München, 3. April 1923

Deutschlands Trockenlegung

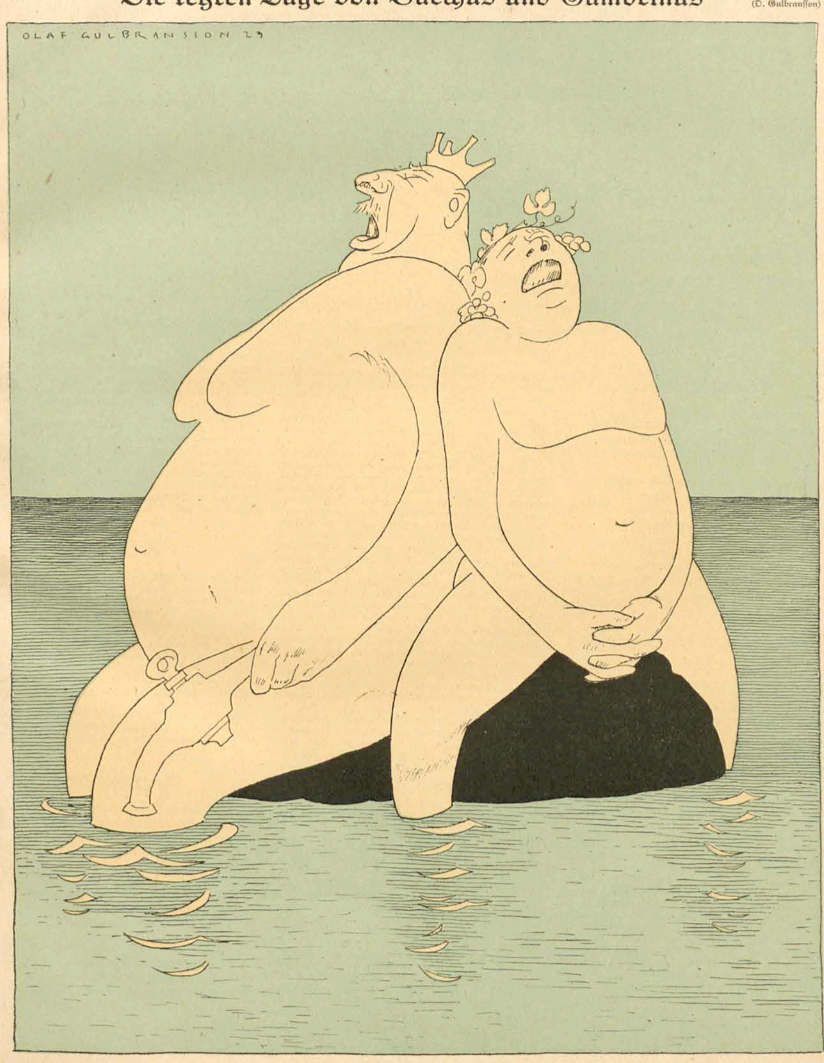
Preis 500 Mark
28. Jahrgang Nr. 1

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 2000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Die letzten Tage von Bacchus und Gambrinus

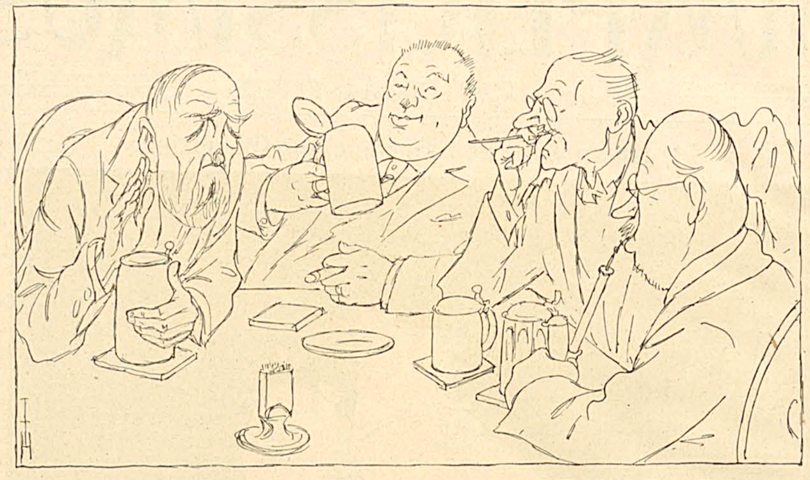
(O. Gulbransson)



„Pfui Teufel, Wasser! Nichts als Wasser!"

Bierdimpfel, wahret eure heiligsten Güter!

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Unser Bier müaſſen mir verteidigen bis aufs äußerste — es geht um die Machtstellung Bayerns!"

Grundsätzliches

Der Alkohol ist eine Pest
und durchaus schädlich — das steht fest;
doch soll der Mensch zuweilen diesen
erhabnen Grundsatz auch begießen.

Denn wer den Grundsatz nie begießt,
den überwältigt dieses Biest;
wogegen, wenn er ihn bewältigt,
sich der Genuß verhundertfältigt.

Man lasse darum die Moral
und trinke lieber noch einmal;
dieselbe wird sich, dir zum Segen,
im Katerzustand doppelt regen.

Peter Scher

Warnung an die Regierung

Liebe Regierung!

Es geht nicht. — Es geht nicht. — Es geht ab—so—lut nicht!!

Weiß schon, weiß schon. Daß Du für die zahlreichen brotlos werdenden Bierkutscher, Zapfkellner, Küfer und Brauerei-Angestellten väterlich zu sorgen gedenkst. Daß die zigtausend Schnapsdielen mit Leichtigkeit in zigtausend Kakaostuben, Teesalons und Milchhallen umgewandelt oder den zuständigen Wohnungsämtern zur Bevölkerung anheimgegeben werden können — und daß die Brauereien und Likörfabriken sich eben auf Sodawasser- und Limonadenfabrikation „umstellen" müssen.

Geliebte Regierung — dies alles, so weise es ersonnen ist, genügt bei weitem nicht. Allzu eng ist das deutsche Volk mit dem Alkoholkonsum verflochten, jede Entziehung seines Lebensstoffes muß ein gräßliches Chaos zeitigen.

Daß die farbentonangebenden Mixer und bezaubernden Bardamen — ihrer Vorbildung entsprechend — in Apotheken und Parfümerien zwangsbeschäftigt werden, mag hingehen. Obwohl unerfindlich bleibt, wie die genannten Gewerbezweige solche Legionen plötzlich unterbringen sollen. Immerhin lassen sich zur Not neue Beamtenstellen schaffen. Da in Bälde ein Alkohol-Demobilmachungsamt, ein Likör-Übergangswirtschaftsrat und eine stille Suff-Überwachungszentrale mit fünfhundert Zweigstellen in die Erscheinung purzeln werden — mit Hekatomben von Diensträumen, Wartezimmern, Telephonen, Klubsesseln, Schreibmaschinen und Kosesofas — wird es an Beschäftigungsmöglichkeit nicht fehlen, gewiß. Lichtvoll und klar. Aaaaber —

Aber hast Du an die **indirekt** mit dem stattgehabten Suff zusammenhängenden Erwerbszweige gedacht? An diesen Wald von Erwerbszweigen? Warnend erhebe ich den Zeigefinger und weise hin auf a) die zahllosen Nachtlokale, Tanzkorridore, Tingeltangel, Schäkerdielen, Knutschkonditoreien und Bouillonkeller, die alle von dem Alkohol leben, den ihre Gäste vorher **anderswo** genossen haben. Ist Dir nicht bekannt, teure Regierung, daß Tausende solcher Betriebe nur im vorgerückten Trallstadium, aus spritbeseligtem Blödsinn besucht werden und hilflos einschrumpfen müssen, wenn die Bürger klaren Hauptes durch die Abendstille wandeln?

Ad b) tippt mein Finger auf jene Töchter der Nacht, deren Kundschaft sich nur aus Bezechten rekrutiert, weil allein diese in **jedem** Weibe Helenen zu erblicken vermögen. Ach, es bleibt den unseligen Laternenfaltern nichts übrig, als in einer Rotunde oder Theatergarderobe ihr Dasein zu beschließen! Woraufhin die bereits organisierten Rotunden- und Garderobe-Hüterinnen sich gegen den unerwünschten Zustrom zur Wehr setzen werden und die Arbeitsämter vor neue, schaudervolle Probleme gestellt werden — — —

Ad c) verweise ich auf die vielen Geschäftsleute, die ihre Unternehmungen erst abschließen können, nachdem sie den neuen Geldgeber oder Teilhaber besoffen gemacht haben. Ahnst Du, teure Regierung, wieviel Grundstücksverkäufe, Lieferungsabkommen, Verlagsverträge und andere Kuhhandel, wieviel G. m. b. H.- und Aktiengesellschafts-Gründungen ungetätigt bleiben, wenn den Gründern die Möglichkeit entzogen wird, das zum Abschluß erforderliche sprithaltige Frühstück zu veranstalten? Der Steuerfiskus wird es schon gewahr werden!

Ad d) lenke ich Dein Augenmerk auf die vielen Leichenfledderer, die mutigen Gladiatoren und Diskuswerfer in nächtlichen Parkanlagen und die Trösterinnen in späten Vorortzügen. Haben nicht alle diese Herrschaften auf der seligen Weltabgewandtheit heimwankender Festteilnehmer ihre bürgerliche Existenz aufgebaut? Wie sollen sie nun arbeiten, wovon ihre Angehörigen ernähren? . . .

Ad e). Von der verheerenden Wirkung des Bierverbots auf die Wissenschaft will ich schweigen. Schweigen will ich von den Schauspielern, die nur in betrunkenem Zustande ihre geniale Mimik auseinanderfalten können — wie von den Dichtern, die erst nach dem siebenten Curaçao ihre glühenden Visionen zutage fördern. Ach, und unsere herrlichen Trinklieder! Von den zahllosen Kraftgesängen, in denen sich Becher auf Zecher reimt, bis zu dem berauschenden Kümmelchoral von der Omama klein Häusel! Wieviel begabte Liederdichter und Komponisten werden nun brotlos! Aber ich schweige davon, denn Du pflegst Dich um die Geistesarbeiter ja ohnehin nicht zu kümmern und sie allenfalls als luxussteuerpflichtige Spiel- und Sportartikel zu bewerten.

Ad finem aber: Was wird aus dem ganzen Vaterland, aus Deutschland, darin das Leben nach dem Gutachten aller Sachverständigen nur noch im Suff zu ertragen ist? Wir werden alle der Schwermut und Verzweiflung anheimfallen. Wir werden teils auswandern, teils uns selbstmorden. Wir werden als Volk aufhören zu bestehen.

Ergo — es geht nicht!

Hans Alfred Kihn

Aufschrei

Seit die nordischen Länder den Alkohol gesetzlich verboten haben, wird die skandinavische Literatur in Deutschland ausgeübt.

Über Bayern liegt demzufolge seit geraumer Zeit ein atmosphärischer Druck, der einer Depression gleichzusetzen ist.

Es ist vorgekommen, daß Einheimische zu Schaden kamen, weil sie in Gegenwart skandinavischer Autoren achtlos Zündhölzer in Brand setzten und damit Explosionen hervorriefen, die von radikalen Berichterstattern bayrischen Geheimorganisationen zugeschrieben wurden.

Alles was recht ist: aber wie kommen **wir** dazu, die verheerenden Folgen eines Alkoholverbots in Skandinavien auf uns zu nehmen?

Trim

Angenommen

„Angenommen," sprach ein feuchter Denker,
„jenes Schmachgesetz wär' durchgegangen:
Was beginnen dann des Staates Lenker
mit den pensionierten Hopfenstangen?"

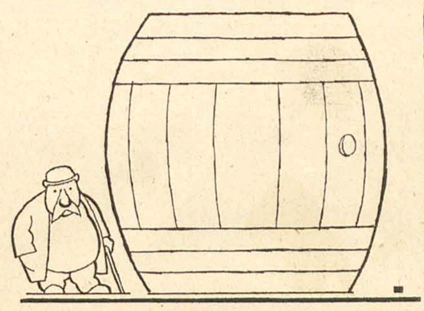
Dies, o Huber, will ich dir erklären:
Ist der Bierdunst erst einmal verflogen,
werden flugs von Obersekretären
Paragraphen daran hochgezogen.

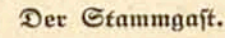
Mögen selbe wachsen und gedeihen!
Denn wir haben es ja dringend nötig,
daß wir sittlich alle uns erneuen.
Und der Paragraph bedingt die Ethik.

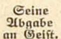
Ratatöskr

Statistisches

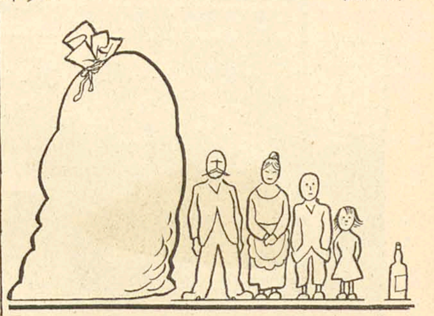
(Karl Arnold)







Der Stammgast. — Sein jährlicher Konsum an geistigen Getränken. — Seine Abgabe an Geist.



Ein Sack Kartoffeln nährt eine vierköpfige Familie, — wenn nicht ein Schnaps daraus gemacht wird.

Kampf und Ende eines Aufrechten

Grinzinger war immer konservativ gewesen — bis auf die Knochen ... und das will etwas heißen durch so viel Fett hindurch.

Nichts hatte ihn wankend gemacht im Glauben an die alten Ideale. Wohl hatte es ihn empört, daß entmenschte Buben das Dasein Gottes leugneten; aber er hielt stand und erlebte es denn auch, daß eine oberstlandesgerichtliche Instanz in München das Dasein Gottes ausdrücklich als erwiesen unterstellte. Wohl hatte es ihn im Herzen verwundet, daß sein König vor den roten Gesellen fast zwei Stunden außerhalb der Stadt flüchten mußte, aber er behielt den Kopf dennoch oben und erlebte die Freude, republikanische Beamte ein Königshoch nach dem andern ausbringen zu hören.

Da sah er, nun schon grau und etwas zittrig geworden, eines Morgens in die „Neuesten", stieß einen Schrei aus und sank zu Boden. Er hatte die Schilderung einer Versammlung gelesen, in der öffentlich die gesetzliche Abschaffung des Alkohols gefordert wurde.

„Schandbuben!" murmelte er mit ersterbender Stimme, „Schandbuben, republikanische — jetz' rütteln s' aa no am Alkohol! Ah, da legst di' nieder!"

Röchelte es, legte sich buchstäblich nieder und verblich. Von Hopfen überwuchert ruht er draußen. Sein Monument ist einem Maßkrug angenähert. In Treue fest.

Emanuel

Ein harter Schlag

„Also, Kinder" — sagte der Korpsstudent — „unter uns: es gibt Juden, die saufen können!"

„Oho! Na na! Stark übertrieben!" schrieen die andern aufgeregt durcheinander.

„Faktisch — Bierehre! War bei so'n Kerl einjeladen. Kolossale Bowle. Gäste lauter stramme Arier. Pst — kommt näher — strengste Diskretion: Der Jude soff uns alle untern Tisch!"

Betretenes Schweigen.

Endlich eine Stimme: „Kolossal peinlich!"

„Na," fuhr der Erzähler fort, „aber nich' weniger peinlich war's doch, als dem Kommilitonen Spund in vorjerückter Stunde aus Versehen das Hakenkreuz in die Bowle fiel!"

Trim

Grauenvoller Selbstmord eines Münchners

(Karl Arnold)

KA 23

Alte Schule

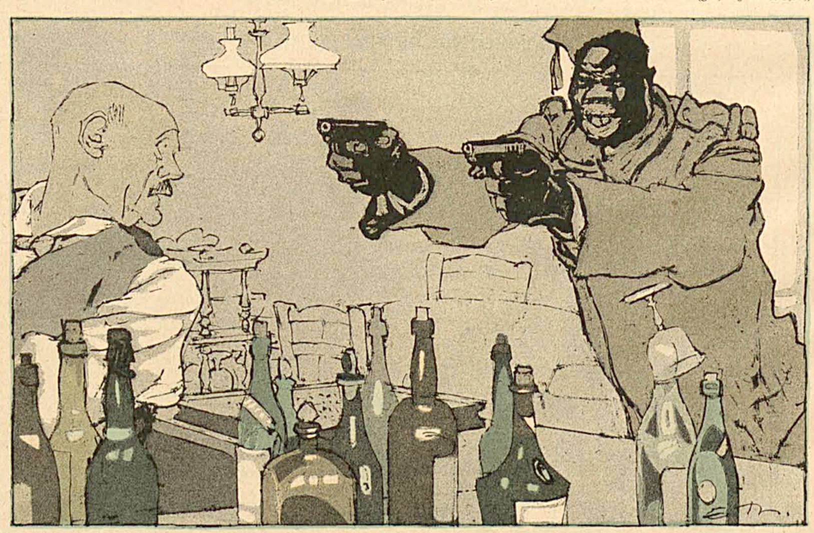
(Zeichnung von E. Thöny)



„A solchene Viecherei — da is mir mei' Schlaganfall scho' liaber!"

Der Zecher am Rhein

(Zeichnung von E. Thöny)



„Gebben Sie mir Schnaps!"

Der beleidigte Individualist

Die Menschen glauben nicht mehr an Gott,
sie machen alles Schöne kapott
und grasen nur noch in Herden.

Im Frühling beziehungsweise Lenz
sind Demokratie und Abstinenz
die sprossenden Triebe auf Erden!

Wo ist noch Kraft — und Liebe — und Suff?
Ich rufe erbittert zum Schöpfer hinuff:
Wenn ich dich nicht stütze — wer denn!?

Trim


St. Emmeram
Abtei-Likör
der Weinbrennerei
Macholl München
CISSARZ


Weinbrennerei Rüdesheim a. Rh
Asbach Uralt
Cissarz

Exquisit
Echter alter Weinbrand

E. L. KEMPE & Co.
AKTIENGESELLSCHAFT

† St. Afra †
Die Perle der Liköre

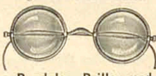
OPPACH i/Sa.

Abstinenz — nicht Temperenz!
(R. Grieß)



„— — — Die Mäßigkeit ist der große Misthaufen, auf dem der Alkoholismus großgezüchtet wird."

RODENSTOCK'S
PUNKTUELL ABBILDENDE „PERPHA"-AUGENGLÄSER
gewähren ein bedeutend erweitertes Sehfeld als die seitherige flache Schleifart und verbessern das Sehen in ganz erheblichem Masse.



Moderne Rundglas-Brillen und Kneifer
Prismenfeldstecher
Rodenstock, Zeiss, Goerz, Busch, Hensoldt etc.
Theatergläser * Mikroskope * Reisszeuge
Photo-Apparate
Mit erstklassiger Optik und Mechanik. — Preislisten und Auskünfte gratis.
Optisch-okulistische Anstalt
JOSEF RODENSTOCK
Wissenschaftliche Fach-Anstalt für Augengläser
Bayerstr. 3 **MÜNCHEN** Perusastr. 1
In Berlin: W. Leipzigerstr. 101-102, C. Rosenthalerstr. 45
Charlottenburg: Joachimsthalerstr. 44, Grunewaldstr. 56



Hält Zähne und Mund mit Pebeco gesund!









MASSAG
Vorzügliche Schreibfedern
in allen Ausführungen

MATH. SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT Č. S. R.

Man verlange in allen einschlägigen Geschäften Massag-Federn



Geschlechtsleiden!
Zahlreiche Erfolge b. Harnröhrenleiden (frisch u. veraltet), Weissfluß, Syphilis, Manneschwäche. Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73. Sprechst. 10—1. 4—7.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Amors Assistent

(P. Schondorff)



„Du wirst sehn, meine Liebe, ohne Alkohol werden wir uns viel härter tun, unsere Töchter an den Mann zu bringen."


Ergo bibamus
Logau

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M 800.–. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Politik und Alkohol

O Gott, was soll aus Deutschland wer'n,
Wenn wir in jedem goldnen Stern
Und schwarzen Bock und grünen Raben
Nur Tee und Sodawasser haben?

Ha, die Regierung, Teutschlands Grab,
War immer limonadenschlapp.
Doch in der Republike gab's
Noch völkisch-nationalen Schnaps!

Wo dröhnt noch stark ein Königswort?
Wo ist des alten Kurses Hort?
Wo – Donnerschock – der Mannen Kreis
Noch Humpen schwingt nach alter Weis'!!

Wie brausen in der Picheldiele
Die vaterländ'schen Hochgefühle,
Wenn Leutnant Schlumpf und Landwirt Schlampf
Dort nachts erglühn in Dampf und Kampf!

Und wenn von vierzehnjähr'gen Jungen
Mal ein Minister umgebrungen,
Stets war der Kriegsrat in der Stampe
Von Siechen, Kahlbaum oder Mampe!

– Wenn aber jetzt – die Zähre tropft –
Dem Alkohol der Spund verstopft,
Dann wird der deutsche Geist umnachtet
Bei Euch, die ihn allein gepachtet!

Hans Alfred Kihn

Verklärung

(R. Grieß)



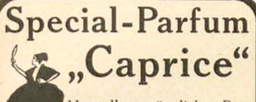
„Sie schaun zufrieden aus, Herr Huber." — „Dös moan' i. Drum hab' i aber aa nach 'n Friedenspreis zwoatausend Maß Bier g'suffa."

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 500 M., ein Monatsabonnement 2000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 2250 M., Lettland, Polen u. Ungarn 2650 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl.** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



STEIGERWALD AKTIENGESELLSCHAFT
(LUCCA COMPANY) HEILBRONN a. N.

Special-Parfum
„Caprice“



Herstellung sämtlicher Parfumerie- und Toiletteartikel in bester Qualität

Parfumeriefabrik Sureine G. m. b. H.,
München 2 N.O.





Weingroßhandlung
Josef Michl G. m. b. H.
München

Büro und Hauptkellerei:
Preysingstr. 15 (Michl-Haus). Tel. 40794
Stadtkellerei:
Burgstr. 7 1/2 (Alter Hof). Tel. 21509

Große Lager bestgepflegter
Konsum- u. Edelweine
aus allen Lagen
Schaumweine / Liköre

Spezialität:
1921er Michl Gold

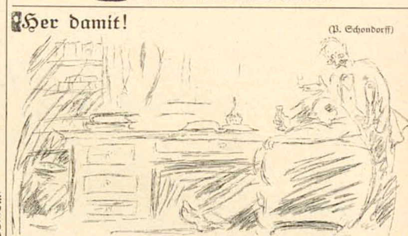
Besuchen Sie unsere Orig.-Ausschankstellen







Her damit! (P. Schondorff)



„Ich kann dir sagen: wer Sorgen hat, hat auch Likör.“ — „Mensch, gib mir deine Sorgen, daß ich mir auch mal wieder en Likör leisten kann.“



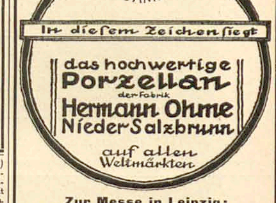
Halali ist der eleganteste u. vornehmste Promenaden- u. Reisehut
Halali imponiert durch seine fabelh. Leichtigk. als hyg. Kopfbedeckung.
Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Touristenhutes :: ::
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Comp. m. b. H.,
Moselstr. 4, Frankfurt a. M. 1.

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.)
Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 7500.— mit Patronen. Porto extra.
Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. Sl. Berlin N.W. 21, Turmstr. 19. - Fernspr. Moabit 8907.

Bandwurm
mit Kopf u. andere Würmer entfernt ohne Hungerkur! Verlang. Sie Auskunft gegen Mk. 100.- in Kassenscheinen.
Wurm-Rose, Hamburg 11 a 258.

Aufkl. Broschüre
Geschlechts-leiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

O- und X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektionsapparat!
Deutsches Reichspatent Nr. 335318 sowie Auslandspatente.
Aerztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!
Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) B. 29
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)



Zur Messe in Leipzig:
Städt. Kaufhaus, Erdgeschoss 24.

Stein der Weisen
Das Original aller Nagelpoliersteine
Ueberall erhältlich.
KOPP & JOSEPH, BERLIN W. 40
Potsdamer Strasse 122.



JACOBINER

DER DEUTSCHE LIKÖR

K.S.E
1922

Aktiengesellschaft Paulanerbräu

Salvatorbrauerei

München

Alleinige Braustätte des weltberühmten

Salvatorbieres



gegr. 1651

erzeugt nur

Qualitätsbiere

Kraft und Stoff

Der Blindauer Ferdl glaubt nur, daß das Bier Kraft gibt; an das Wasser glaubt er nicht.

„Ja," sag' ich zu ihm, „hast denn noch nie was von der Wasserkraft g'hört, vom Walchenseewerk und so?"

„Sell scho', aber ..."

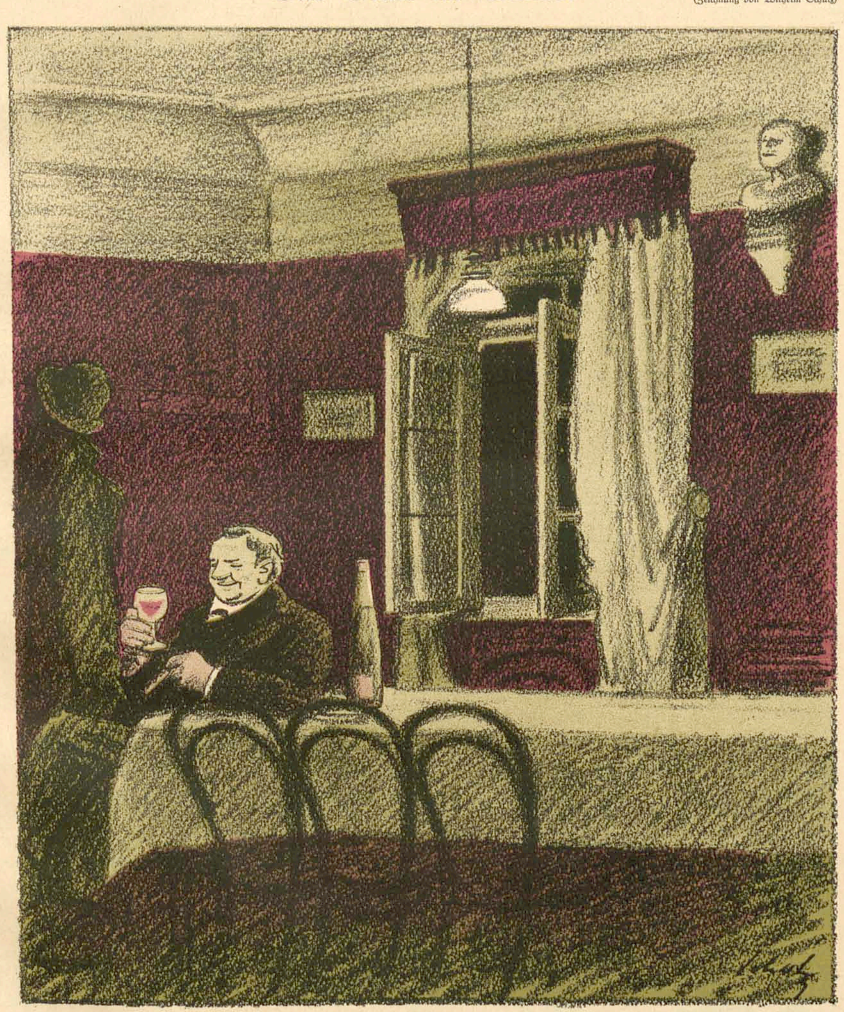
„Nix aber, Ferdl. Da ziahg'n s' jetzt aus'n Wasser sogar Pferdekräft' 'raus."

„Ja mei', Pferdekräft'!" sagt der Ferdl und wiegt sinnend das Haupt. „Pferdekräft' — warum denn net? Aber dös sag' i dir: mi kriagst amol net dran für a solchene Roßkur, mei' Liaber!"

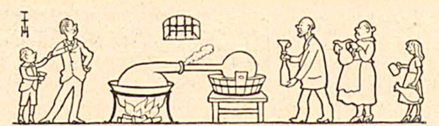
O.

Das Glück im Winkel

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Die stille Freude wollt ihr stören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein:
Mit andern kann man sich belehren,
Begeistert wird man nur allein!" (Goethe)



„Jetzt weiß ich, warum ich den Fritz hab' Chemie studieren lassen. Wir brennen jetzt zu Hause."

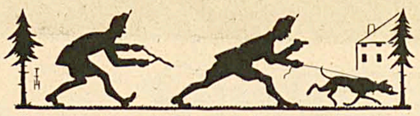
Extra dry

Von Neander

Der Großindustrielle: Wundervoll! Exquisit! Wo haben Sie diesen herrlichen Hennessy her, mein Bester? Ist denn die Einfuhr jetzt gestattet?
Der Importeur: Um Gottes willen, Herr Kommerzienrat! Strengstens verboten! Wissen Sie nicht, daß meine Firma grundsätzlich nur verbotene Ware führt? Geschäftsprinzip! Mein ganzes Renommé beruht darauf!
Der Großindustrielle: Also dann rund heraus: Was wollen Sie von mir? Sie machen mir da einen so lächerlich billigen Preis ... Wenn ich naiv wäre, würde ich an eine Gefälligkeit glauben. Aber ich bin nur sehr selten naiv.
Der Importeur: Nun ja. Einen kleinen Gegendienst ist der Kognak wert, nicht? Also, kurz und bündig: Sie müssen mir helfen, ein Alkoholverbot durchzudrücken.
Der Großindustrielle: Sie haben sich versprochen. Sie meinen: „zu verhindern".
Der Importeur: Nein, ich habe mich nicht versprochen. Ich meine „durchzudrücken". Sehen Sie, ich habe in den letzten Monaten enorme Mengen Spirituosen aufgekauft: Kognak, Grand Marnier, Scotch Whisky, alles was gut und teuer ist, Millionen Flaschen. Ich bleibe auf dem Zeug sitzen, ich bin ruiniert, wenn das Alkoholverbot nicht kommt.
Der Großindustrielle: Wie denn ... wie denn ... Sie wollen sagen: „wenn es kommt".
Der Importeur: Aber nein doch! Wenn es nicht kommt! Wer wird mir denn die Phantasiepreise für meine Hochprozentigen zahlen, wenn der Vertrieb erlaubt ist?
Der Großindustrielle: Mein Gehör muß gelitten haben. Ich verstehe „erlaubt ist"!? Ja, mein Bester, wenn der Vertrieb untersagt ist, können Sie doch überhaupt nichts mehr verkaufen!
Der Importeur: Hä, hä! Sehr guter Witz! Ich bilde mir also nur ein, etwas zu verkaufen? Mein Geschäft existiert sozusagen gar nicht? Ausgezeichneter Witz! Aber im Ernst gesprochen, Herr Kommerzienrat, ohne Augenblinzeln, von Geschäftsmann zu Geschäftsmann: Glauben Sie wirklich, daß in einem „trocken gelegten" Lande kein Schnaps getrunken wird?
Der Großindustrielle: Jedenfalls wenig.
Der Importeur: Hm ... Ich hätte Sie für welterfahrener gehalten. Wissen Sie, was die Kohlenhändler tun, wenn sie auf großen Kohlenvorräten festsitzen? Sie stecken sich hinter die Regierung und veranlassen ein Kohlenhandelsverbot oder eine Bezugserschwerung. Sofort deckt sich das p. p. Publikum mit mehr Kohle ein, als es in zwei Wintern verbrauchen kann. Preis Nebensache. Genau so machen es die Zuckerleute: Eine kleine gesetzliche Konsumbeschränkung ...
Der Großindustrielle: Rationierung?
Der Importeur: Richtig. Sie sind im Bilde. Eine kleine Rationierung, und in den Vorratskammern unserer Hausfrauen türmen sich die Hamstervorräte. Das liegt so in der menschlichen Natur ...
Der Großindustrielle: Psychose! Aber Sie haben recht. Es geht uns allen so. Mir selbst auch. Ich hab' mir früher aus Kaviar nicht sonderlich viel gemacht. Aber seitdem er offiziell nicht mehr existiert und nur inoffiziell als Kuriergepäck mit den Luftschiffen hereinkommt, bin ich unglücklich, wenn ich ihn nicht dreimal täglich essen kann.
Der Importeur: Sehen Sie wohl? Verschaffen Sie mir eine ganz kleine Prohibition, und die alkohol-scheuesten Leute reißen sich um meinen Schnaps. Darf ich auf Ihre Hilfe rechnen? Sie haben so wertvolle Verbindungen in den Parlamenten ...
Der Großindustrielle: Ich werde sehen, was sich tun läßt. Was schreiben Sie da?
Der Importeur: Ich notiere noch hundert Flaschen für Sie vor — zum Preise wie gehabt.
Der Großindustrielle: Hundert Flaschen? Die reichen mir drei bis vier Jahre.
Der Importeur: Irrtum! Wenn das Alkoholverbot kommt, nicht drei Monate, Herr Kommerzienrat!

* * *

Der Parteiführer: Ausgeschlossen! Sie müssen sich das aus dem Kopf schlagen, verehrter Herr Kommerzienrat! Man legt ein ganzes Land nicht trocken wie ein kleines Kind!
Der Großindustrielle: Nein. Sondern viel leichter. Das kleine Kind schreit, das Land nicht.
Der Parteiführer: Sie werden sich wundern, wie das Land schreit, wenn Sie ihm den Alkohol entziehen wollen!
Der Großindustrielle: Deshalb komme ich zu Ihnen, zum Parteiführer. Wenn Sie es nicht fertig bringen, dem Volke zu suggerieren, daß sein eigenes Beste die Prohibition verlangt, dann sind Sie überflüssig, einfach nicht



Suche nach verbotenen Getränken mit Polizeihund und Wünschelrute.

existenzberechtigt. Von mir und meinen Freunden bekommt Ihre Parteikasse dann keinen Pfennig mehr.
Der Parteiführer: Das ganze Volk nüchtern machen ... wer wählt mich denn dann noch? Nein, Verehrtester, den Bacchus läßt sich das Volk nicht nehmen; den letzten Sonnenstrahl, der den Misthaufen des Lebens noch ein wenig vergoldet ...
Der Großindustrielle: Bitte, werden Sie nicht lyrisch. Vergessen Sie nicht, daß es Ihr Beruf ist, sich vom Volke zu dem Programm zwingen zu lassen, das Sie aus irgend welchen ungenannten Gründen durchsetzen wollen. Wie es mein Beruf als Interessent ist, Ihnen solche Gründe zu suggerieren. Sie wissen doch als Politiker, daß jede Dummheit unter irgend einem Gesichtswinkel eine Klugheit ist, nicht? Nun also: Ich fordere Sie hiermit auf, sich auf denjenigen Standpunkt zu stellen, von dem aus das Alkoholverbot Ihnen als eine Klugheit erscheint.
Der Parteiführer: Zeigen Sie mir diesen Standpunkt. Aber, wenn ich bitten darf, ohne Phrasen. Von Zerrüttung des Familienlebens, Untergrabung der Volksgesundheit, nationaler Entnervung usw. möchte ich nichts hören. Daran glaube ich nun einmal nicht, auch wenn ich gezwungen werden sollte, es den Wählern einzureden. Wer lebt, der stirbt. Und wer nicht lebt, der stirbt auch.
Der Großindustrielle: Richtig. Vielleicht sogar noch etwas früher. Aber das bleibt natürlich unter uns. Also ich soll Ihnen einen brauchbaren Ausgangspunkt für den sogenannten Kampf gegen den Schnapsteufel zeigen? Du lieber Gott, es gibt da so viele Ausgangspunkte ... Den medizinischen verwerfen wir beide, den ethischen ebenfalls. Greifen wir uns also einen nationalen heraus. Ich werde Ihnen jetzt binnen einer halben Minute beweisen, daß das Alkoholverbot für die Stärkung unserer vaterländischen Machtstellung zur See einfach unentbehrlich ist.
Der Parteiführer: Ich bin gespannt.
Der Großindustrielle: Stellen Sie sich vor, das Verbot sei ergangen, und unser Land sei trocken, ganz trocken ...
Der Parteiführer: Das gibt es nicht. „Hinten herum" bleibt es naß.
Der Großindustrielle: Stimmt. Ein Sachverständiger hat mir sogar versichert, daß es dann noch viel nasser wird. Aber das macht nichts. Wenn man auch auf der Hintertreppe weitertrinkt, auf der Vordertreppe herrscht jedenfalls die Temperenz. Und es gibt unzählige honorige Leute, die sich nur sehr ungern auf Hintertreppen bewegen. Sie und ich zum Beispiel. Was würden wir tun?
Der Parteiführer: Ich bin begierig, zu hören, was ich tun würde.
Der Großindustrielle: Das will ich Ihnen sagen. Sie würden mit Feuereifer nach einem Fleckchen suchen, wo Sie Ihren Sherry Brandy offen, vor aller Welt, mit hundertprozentig gutem Gewissen trinken können. Und wo finden Sie solch Fleckchen? Einzig und allein auf dem Wasser, auf unseren großen transatlantischen Dampfern ...
Der Parteiführer: Bis der Staat auch die Dampfer trocken legt; siehe Amerika.



Bier gibt Kraft.

Der Großindustrielle: Das wäre nicht der Anfang, sondern das Ende der Prohibition. Man darf kein Prinzip übertreiben, sonst werden die dreihundert Leute, auf die es in jedem Land ankommt, böse. Also, alles flüchtet auf die Dampfer. Unsere Schiffahrt nimmt einen gewaltigen Aufschwung. Unsere Werften können kaum noch so viel Schiffe bauen, wie verlangt werden, und wachsen sich zu einer märchenhaften Leistungsfähigkeit aus, die sich der Staat, wenn er will, zunutze machen kann ...
Der Parteiführer: Flottenprogramm?
Der Großindustrielle: Wenn der Staat will, ja. Sie sehen, ungeahnte Möglichkeiten eröffnen sich, sobald das Wasser den Schnaps verdrängt. Unsere Zukunft liegt beim Wasser.
Der Parteiführer: Das glauben Sie wirklich?
Der Großindustrielle: Ich? Was ich glaube, ist doch gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß Sie es glauben, damit Sie aus einer tiefen inneren Überzeugung heraus die Kraft und den Mut finden, Ihren Wählern Motive vorzuschw ...
Der Parteiführer: Sagen wir „zu unterbreiten".
Der Großindustrielle: Gut ... also Motive zu unterbreiten, die dem inferioren Verständnis der Massen angepaßt sind. Die medizinischen und ethischen Motive eignen sich da ganz hervorragend. Also? Sind wir einig?
Der Parteiführer: Sie haben das Geld, Sie haben die Strippe. Wenn Sie ziehen, muß ich hampeln ...
Der Großindustrielle: Hampeln? Wie despektierlich Sie von unseren bewährten parlamentarischen Einrichtungen reden! ...

* * *

Der Ministerpräsident: Und Sie glauben, daß sich für den Unsinn eine Mehrheit finden wird?
Der Parteiführer: Für jeden Unsinn, Exzellenz. Ich bitte Exzellenz, nicht zu vergessen: Wir haben das Frauenstimmrecht.
Der Ministerpräsident: Und die Frauen sind für das Alkoholverbot?
Der Parteiführer: Die Frauen sind in allen Ländern die geborenen Temperenzler, Exzellenz Jede Flasche Branntwein, die weniger getrunken wird, ist eine Haarschleife oder ein Parfümfläschchen mehr.
Der Ministerpräsident: Und vom Standpunkt des allgemeinen Besten aus? Für mich entscheidet das Staatswohl.
Der Parteiführer: Gewiß, Exzellenz. Und das gebietet: Die Kanaille muß nüchtern erhalten werden, sonst stiftet sie Unfug.
Der Ministerpräsident: „Kanaille"? Geschmacklos. Sagen wir „Plebs". Aber der Plebs ist die Mehrheit. Wird er sich selbst eine solche Entbehrung auferlegen?

Der Parteiführer: Wenn die „Plattform" geschickt gewählt wird, sicher. Man muß nur das Wort „Branntwein" vermeiden und ausschließlich von „Sekt" reden, Exzellenz.
Der Ministerpräsident: Soll ich Ihnen ehrlich meine Meinung sagen? Ich glaube, ein Alkoholverbot eignet sich für ein Land mit guter, rechtschaffener, fähiger Staatsverwaltung. Nur eine ganz taktfeste Regierung verträgt den nüchtern prüfenden Blick der Bevölkerung. Ich weiß nicht recht, ob wir reif für die Prohibition sind . . .
Der Parteiführer: Ich erinnere Exzellenz an mein Wort von der Kanaille. Je schlechter ein Land regiert ist, um so mehr muß es das Volk vor den aufreizenden Folgen des Alkoholgenusses bewahren. Sonst bricht sich die Regierung selbst das Genick. Exzellenz werden unschwer erkennen, daß gerade die Länder mit korrupter Staatsverwaltung immer wieder zur Prohibition greifen.
Der Ministerpräsident: Dann würde jeder Staat vor der Frage stehen: Gerechtigkeit oder Prohibition? Wie würden Sie diese Frage in unserem Lande beantworten?
Der Parteiführer: Exzellenz formulieren zu scharf . . . Niemand nennt sich gern selbst einen Spitzbuben . . .

Unser täglich Brot . . .

„Sie dürfen nicht übersehen," führt der Herr Bräumeister aus, „daß das Bier sozusagen flüssiges Brot ist."
„Dann könnten Sie ja das Brot ebensogut sozusagen trockenes Bier nennen."
„Vergessen Sie nicht, daß das Bier — ich meine das richtige — nicht bloß nährt, sondern auch die Stimmung hebt, die Sorgen verscheucht . . ."
„Jawohl, aber mit Rückfahrtkarte; spätestens morgen sind sie wieder da . . . Nein, lieber Herr, ich bleibe schon bei der vierten Vaterunser-Bitte in ihrer bewährten Fassung. Auch wenn der alte Raabe gemeint hat: Unsre tägliche Selbsttäuschung gib uns heute — wobei er übrigens kaum an Ihr flüssiges Brot gedacht haben wird. Ich jedenfalls ziehe die trockene Form vor."
„Da sind Sie also womöglich überhaupt für die Trockenlegung?"
„Die hab' ich für meine Person gar nicht erst nötig."
„Und für die andern?"
„Für die andern? Wer nicht will, dem ist nicht zu helfen; und wer will, dem braucht man nicht zu helfen. Überdies sind papierene Gesetze billig, und leinene Windeln sind teuer . . ."
Der Herr Bräumeister, des trocknen Tones satt, geht in feuchtfröhliches Grinsen über.
Gottlob, ich bin in seinen Augen wenigstens kein Agitator, sondern bloß ein Eigenbrötler — wenn auch kein flüssiger.
O.

Die Idee

Es war im fünfzehnten Jahr nach der Trockenlegung. Da versammelte der Agent Hintermaier seine Lieben zwecks Abschiedskusses um sich und sagte: „Meine lieben Kinder Wacholder, Enzian und Salvator! Indem daß ich nun von euch scheiden muß, ermahne ich euch, stets das Ideal in euren Herzen zu bewahren. Denn warum? Solches ist vonnöten, daß damit sich die heiligsten Empfindungen des Menschen an selbigem emporranken können. Enzian — reich mir einen Schluck Limonade — ah ah — dös tuat gut! Also, meine lieben Kinder: Damit ihr's wißt! Als die große Revolution war, die wo man Trockenlegung nennt, wollte ich anfangs schier verzweifeln. Aber da gab mir der liebe Gott den Gedanken ein, euch, meinen Kindern, pietätvoll diese Namen zu geben, und von jenem Augenblick an wurde Friede in meinem Herzen. Neigt euch näher zu mir, daß ich euch das Geheimnis anvertraue: Die Idee ist alles! Auch mit Limonade kann man glücklich werden, wenn man die Idee Wacholder, Enzian und Salvator — ah Salvator — in seinem Herzen trägt!"
Ein seliges Lächeln um die Lippen, schied er sanft hinüber.
Trim

Begegnung

Ein Bierjunge und ein Salamander
begegneten sich und lächelten fahl:
„Das waren Zeiten . . . dazumal . . .!"
Wehmütig betrachteten sie einander.

Ein Rülps, der um die Ecke fuhr,
riß die Getreuen auseinander;
Bierjunge und Salamander
seufzten: „Kraftnatur!"

Emanuel

Verbote — die Freude der Schieber

(Karl Arnold)



Was der Menge entzogen wird, hat der Einzelne im Überfluß.

Alkoholverbot

(Zeichnung von E. Schilling)



Die weißen Mäuse wandern aus.

Trockenlegung

Es wird uns täglich zugeschworen
und jedem geht es spielend ein:
Wir sind zum Leiden auserkoren,
nicht zum Genuß von Bier und Wein.

Na ja, das wissen wir nun also,
wir sind ein trockner Büßerstamm,
und kurz, es liegt in jedem Fall so,
daß wir nun mal das Nachsehn hamm.

Und doch, man muß es leider sagen —
und sei's auch heimlich nur gehaucht —
es liegt uns häufig was im Magen,
wozu man einen Schnaps gebraucht.

Es liegt uns was in unsrer Seele,
es liegt uns was in unserm Blut,
daß man am besten durch die Kehle
was Flüssiges dagegen tut.

Doch ist gesorgt, daß wir nicht saufen.
Durch Armut rettete uns Gott
vor einem Alkoholverbot . . .
sonst wären wir Gefahr gelaufen — —

Emanuel

Stuttgart München, 9. April 1923 | Preis 500 Mark | 28. Jahrgang Nr. 2

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 2000 Mark

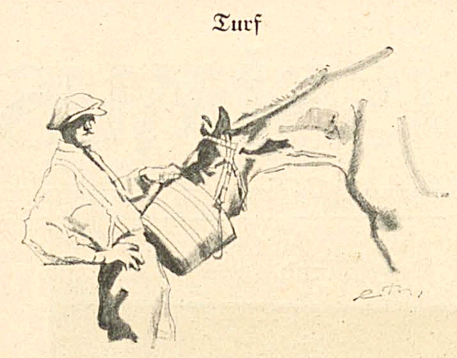
Einladung an Deutschland

(Th. Th. Heine)



„Bitte, treten Sie näher! Die Türe zu Verhandlungen ist geöffnet.“

Turf



Der Bescheid

Laß frei mich in die Weite schreiten,
Mach endlich mich der Bande los!
So leg ich, wenn erfüllt die Zeiten,
Die stolze Beute in den Schoß.

Du weißt: in engenden Verließen,
Vom Joch des Alltags wundgedrückt,
Mit Block und Kette an den Füßen,
Ist keinem Großes noch geglückt. – – –

Du sagst es! Doch von jenen allen,
Die frei von Sieg zu Sieg geeilt,
Sind einstens Ketten abgefallen,
Die nicht ein andrer durchgefeilt.

Sie griffen trotzig in die Sterne –
Und klirrend fiel, was sie beengt.
Im Hier ward ihnen da die Ferne,
Im Heute Ewigkeit geschenkt.

Auguste Supper

Zopf und Valuta

Von Ernst W. Freißler

Kein besseres Mittel für den Haarwuchs als gelegentliches Schneiden. Die Revolution hat zum Beispiel alle Zöpfe abgeschnitten, aber sie sind stramm und unwiderstehlich nachgewachsen. Hier ein Beweis:

Aus Gründen, über die ich jede Auskunft verweigere, wurde ich Kleinhäusler, das heißt, ich mühte mich, mit Hilfe zweier stämmiger Kühe, meine Notdurft aus ein paar Tagwerk Grund zu saugen. Aus dem Schornstein unseres Häuschens piepsten ängstlich einige Freundschaftshypotheken; ab und zu strich der Pleitegeier vorüber und wetzte klappernd die Fänge. Aber es ging so schlecht und recht. Auch der gelernte Kopfarbeiter kann jäh vor große Kartoffeln gestellt werden. Lassen wir das.

Irgendwie kam ich, zu den besagten zwei Kühen, auch in den Besitz eines Ochsen, unterließ es aber, zur Beschwichtigung allenfallsigen Götterneides, einen Ring ins Meer zu werfen, zog es vielmehr vor, mit dem Erlös gedachten Ringes den Ochsen zu bezahlen. Das rächte sich.

An einem strahlendschönen Junimittag spannte ich den Ochsen in den großen Schlepprechen, setzte meine Frau, zur Handhabung des Hebelwerks, in den Führersitz, und zog hinaus, den Ochsen führend, um der Heuernte obzuliegen.

Der Ochse, an und für sich ein Luder, war mißmutig wegen des Schlepprechens, wegen der Mittagshitze, wegen der vielen Stechfliegen – und ging im Galopp durch, und zwar, mit büffelhafter Rücksichtslosigkeit, gerade auf eine tiefe Kiesgrube los. Ich fiel ihm mit nerviger Faust in den Zügel, es gelang mir auch, ihn herumzureißen – da tat es einen Knax in meinem rechten Knie, ich überschlug mich wie ein Hase und lag da. Der Ochse stand und brummte befriedigt.

Ich wurde nach Hause gebracht, und ein tüchtiger Landarzt nahm mich in Behandlung. Diese beschränkte sich darauf, daß er mich mit dem rechten Bein in Beugestellung liegen ließ, bis das Bein verkürzt, seine Rechnung aber auf 11000 Mark verlängert war. Dann riet er mir, in die Klinik zu fahren.

In der Klinik wurde mir das Bein in einigen Stunden mit Gewichten gradgezogen, eingerenkt und von oben bis unten in Gips gelegt. Nach acht Wochen kam der Gipsverband herunter, aber ich bin heute noch, ein halbes Jahr später, krummhoxet „und werd' es ewig, ewig bleiben".

Soviel schien mir als Vorgeschichte nötig. Nun zum Kern. Der ist glatt und süß, wie bei einer jungen Haselnuß.

Irgend jemand – möge er nie wieder froh werden! – machte mich darauf aufmerksam, daß ich von der „Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft" von der dreizehnten Woche an Unfallrente beanspruchen könne. Das lange Schmerzenslager hatte mein altes, scharfes Mißtrauen gegen jede Berührung mit wie immer Namen habenden Behörden abgestumpft. Mich plagte der Golddurst und die Hoffnung, die Bezahlung der Nota:

Stk 1 verkürztes Bein geliefert ... 11000 Mark

abwälzen zu können. Darum sandte ich nach dem Gemeindeschreiber. Der klärte mich darüber auf, daß ich tatsächlich, ohne es zu wissen, zugleich mit der Haussteuer den Beitrag an die Berufsgenossenschaft entrichtet habe und also von der dreizehnten Woche an ...

Aber: Wie hat sich der Unfall zugetragen?

Und: Hat sich Genannter den Unfall nicht mutwillig zugezogen, um in Rentengenuß zu kommen?

Und: Zeugen des Unfalls? Die Ehefrau kommt, als voreingenommen, nicht in Betracht. Der Ochse, der wirkliche, leider auch nicht. Zwei Mädel haben, einen halben Kilometer weiter weg, hinter einem Hügel, zur Zeit des Unfalls gearbeitet. Die eine gibt zu Protokoll: „I woaß nix!" Die andere ist verzogen. Der Akt wandert ihr nach, kommt wieder zurück, hat, komisch genug, im Wandern ein Bäuchlein angesetzt. Auch die zweite „woaß nix".

Und es tritt ein: das Schweigen des Waldes.

Monatelang.

Dann ein Einschreibbrief (im Oktober 1922, als der Dollar um die 3000 stand). Ich öffne ihn mit zitternden Händen, lese: Rentenbescheid, lese mehrstellige Zahlen – und umarme schluchzend mein treues Weib. „Nun sind wir vor Not geschützt," juble ich unter Tränen, „nun ist alles, alles gut! Der Staat sorgt für uns! Deutschland, Deutschland ..."

Dann blieb ich stecken. Denn ich las genauer:

„Der jährliche Arbeitsverdienst wird auf 4800 Mark festgesetzt. Monatliche Rente: 171 Mark, Hundertsiebzigeine Mark rund, am Monatsersten bei der zuständigen Postanstalt gegen ordnungsmäßige Quittung zu erheben. Formulare anbei."

Abgekühlt, doch nicht entmutigt, machte ich mich auf, hinkte von meinem Berg eine Stunde weit ins Dorf, ließ mir auf der Gemeindekanzlei standesamtlich bestätigen, daß ich lebe (mein Gott: was ist das Leben?), stellte mich auf der Post, unter Hunderten von Rentenempfängern, schüchtern an und kam nach fünf Stunden, ärger hinkend, wieder zu Hause an. Am nächsten Tag mußte ich das Krankenlager teilen und hatte Zeit, mir auszurechnen, daß ein ungelernter Arbeiter in fünf Stunden, zu 80 Mark, 400 Mark verdient, ich also, durch Abholung der Rente, mich um 229 Mark geschädigt hatte.

Doch Geduld: Beschwerde ist ausdrücklich freigestellt.

Ich ergriff sie. Wurde zum Bezirksamt vorgeladen. (Halber Tag beim Teufel.) Wurde, nach weiteren zwei Monaten, in die Stadt bestellt „zu neuerlicher Untersuchung. Fahrtkosten werden ersetzt." (Ganzer Tag beim Teufel. Und 800 Mark.) In der Klinik hatte mich ein Geheimrat von mindestens europäischem Ruf behandelt. Dessen Gutachten wurde nun von einem weniger bekannten Ärztchen überprüft.

Worauf ich, nach abermals sechs Wochen, von der zweiten Instanz zwar nicht meine Fahrtkosten, wohl aber den eingeschriebenen Bescheid erhielt, die Rente werde ab 1. April auf 213 Mark monatlich erhöht. Beschwerde freigestellt. – Ich ergriff sie. – Tags darauf erhielt ich, von der ersten Instanz, wieder eingeschrieben, die Mitteilung, mein Zustand „habe sich wesentlich gebessert, die Streckung des Kniegelenks sei aufgehoben" (es bleibt nämlich krumm) und: „Die Rente beträgt ab 1. April 24: 400 Mark vierteljährlich." Beschwerde freigestellt. Ich ergriff sie.

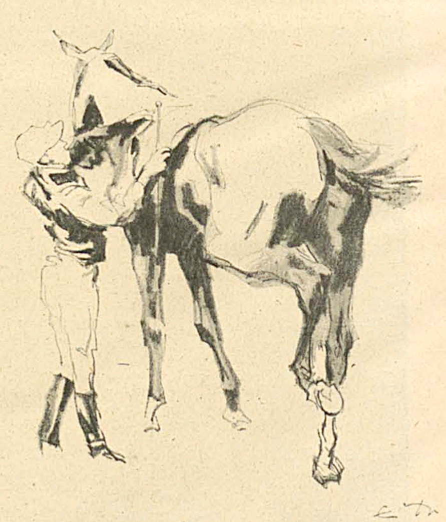
Worauf ich, auf meine Beschwerde an die zweite Instanz hin, aufmerksam gemacht wurde, daß „die Rentenzulage schon versagt werden könne, wenn das Gesamtjahreseinkommen den Betrag von 8100 Mark (Achttausendeinhundert Mark) übersteigt". Und wenn ich meinen Einspruch nicht zurückziehe, so würden beim Gemeinderat Erhebungen gepflogen werden ...

Demnach schüttelte ich einem zufällig des Weges kommenden Freunde mein Herz aus. Ob das nicht doch zu weit gehe? 8100 Mark jährlich, wenn die Bergarbeiter 10000 Mark täglich verdienen? Und ob nicht das Ansehen des Staates Schaden leiden könnte, indem es ja ein Sprüchlein gebe: „cogito, ergo sum" – und ein solcher Bescheid zeuge eben nicht von Denkfähigkeit? Und wozu das Kreißen des Beamtenberges, wenn solch ein lebensunfähiges Mäuslein geboren werde?

Worauf mir der Freund in die Augen lächelte: „Das fragst du? Weißt du nicht, daß unsere staatlichen Wohlfahrtsämter zum Augenauswischen da sind, ihre Bescheide aber zum ... na, zum Mundabwischen?"

„Ach so", sagte ich erlöst. „Ach so!"

Und verfahre seither demgemäß.



(Zeichnungen von E. Thöny)

Die Ausgetretenen

Die Freifrau Berta von Sade,
Die hielt sich auf ihrem Schloß
In der Männerretirade
Einen Löwen, so groß wie ein Ponyroß.

Bei ihren berüchtigten, tollen,
Staubaufwirbelnden Gastmählern sollen
Die Frauen in Hosen gegangen sein
Und schenkten den Männern ein sehr viel Wein.
Sämtliche Männer verschollen.

Als keine Männer mehr kamen,
Trat die Freifrau den Löwen entzwei,
Erwürgte sämtliche Damen
Und verwichste zwei Herren, die kamen
Im Namen der Polizei.

Dann trank sie Benzin und verschlang hinterher
Plumpudding. Und schrieb an die Feuerwehr.

Nun ist die Stätte wüst und leer,
Nur mehr eine kahle Ruine.
Weil auf dem Löwenurine
Kein Blümelein gedeiht noch Kraut.

Und das ist jammerschade.
Denn dort liegt Berta von Sade
In Asche, und wurde viel verdaut.

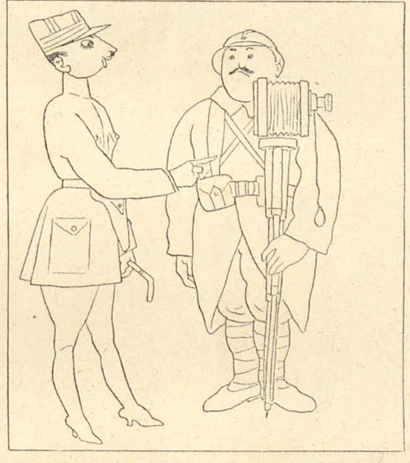
Joachim Ringelnatz

Französische Propaganda

(Karl Arnold)



„Da habt ihr 5000 Mark; holt mir ein paar Blumen."



„Stellen Sie sich dort unbemerkt auf und knipsen Sie im Augenblick der Überreichung."



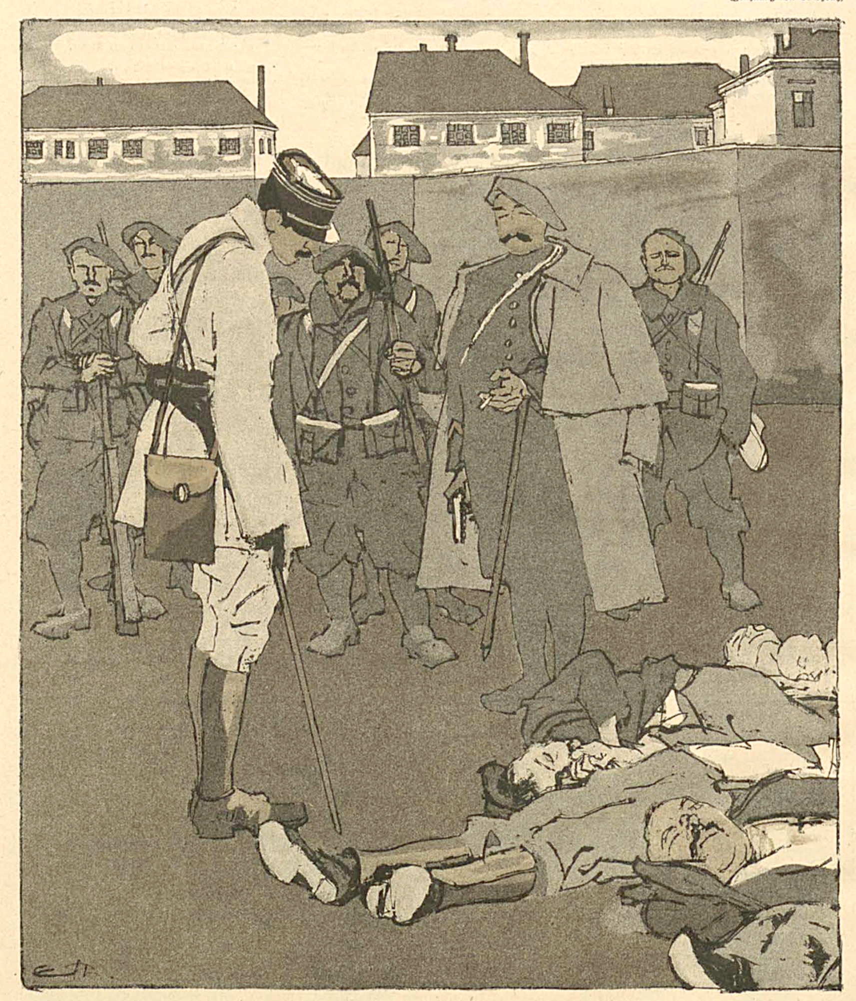
„Achtung, sie kommen."



Die Aufnahme erscheint in einer französischen Zeitschrift mit der Unterschrift:
„Begeisterte deutsche Jungen überreichen unsern beliebten Offizieren Blumen."

Buer

(Zeichnung von E. Thöny)



Französische Soldaten bringen ihre Vorgesetzten nur aus Patriotismus um. Denn zur Strafe werden dann immer gleich sechs Deutsche erschossen.

Am sterngestickten Wiegenband...

Der Abend faltet seine Hände
Über kindliches Gelände,
Und aus Schimpf und Streit und Schrein
Schläft das Tagwerk sachte ein.
— Es ist als wiegt Mariens Hand
Am sterngestickten Wiegenband
Den Schlaf der ganzen Erde . . .

Hanns Johst

Der katholische Pfarrer als Warenzeichen

Einer Firma, die das Bild des Pfarrers Kneipp als Warenzeichen benutzt, ist durch eine Reichsgerichtsentscheidung das alleinige Recht hierauf zugebilligt worden. Keiner ihrer Konkurrenten darf wegen Verwechslungsgefahr „das Bild irgend eines andern katholischen Pfarrers von typischem Aussehen, bartlos mit hochgeschlossenem Leibrock", als Warenzeichen führen.

Wenn auch zugegeben werden muß, daß zahlreiche katholische Pfarrer sich in jeder Beziehung zum Verwechseln ähnlich sehen, so geht es doch wohl zu weit, sie dergestalt schlechthin quasi zu identifizieren. Aber sei dem, wie ihm wolle: jedenfalls bürgt in Zukunft das Bild eines solchen auf der Packung unbedingt für die Echtheit und Güte der Ware.

Der Umstand, daß es sich in unsrem Fall nur um einen Kaffee-Ersatz handelt, dürfte etwaige Besorgnisse kulturkämpferisch angelegter Gemüter unschwer zerstreuen. ○





F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE



STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELEE AN DER SPITZE SÄMTLICHER RASIERSEIFEN

Seinen Kunstdruck-Katalog mit über 200 Abbildungen versendet gegen Einsendung von Mark 1.—, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins.

Verlag von Albert Langen, München-19



Bedeutendste Zeitung in Württemberg

Stuttgarter Neues Tagblatt

Südwestdeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung

Täglich 2 Ausgaben

Erstes Anzeigenblatt

Bandwurm

mit Kopf u. andere Würmer entfernt ohne Hungerkur! Verlang. Sie Auskunft gegen Mk. 100.- in Kassenscheinen.

Wurm-Rose, Hamburg IIa 258.

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen

Syphilis

von Dr. med. Güntz. Zu bez. für Mk. 300.— durch **Daphners Verlag, München 40,** Postfach 1.

Aufkl. Broschüre

Geschlechts-leiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.—

Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

Browning Kal. 7,65 M. 80 000.-, Kal. 6,35 M. 80 000.-, Mauser M. 95 000.- / Jagdwaffen. Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47.



Nervenschwäche

Nerven- u. Gemütskranke, Neurastheniker, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Arbeits- und Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszuständen, Mattigkeit, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. leiden, verl. **Prospekt Nr. 5,** geg. Eins. v. M. 50.—, über eine neue bahnbrechende Methode. **Überraschende Erfolge in wenigen Tagen u. Wochen.** Täglich begeisterte Anerkennungen des In- u. Auslandes. **Lütégia G. m. b. H., Cassel 35.**



Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1, 4—7.



Nur auf einer sauberen, gesunden Kopfhaut kann sich das Haar zur vollen Schönheit entwickeln. Deshalb von Kindheit an: *Dr. Dralle's* Birkenwasser.

Nr. 1

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

In allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik A.-G. Erfurt

Soeben erschien:

Heinrich Kley

Sammel-Album

Alte und neue Zeichnungen

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbfranz gebunden, 100 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

Dieses ganz friedensmäßig gedruckte und ausgestattete Album bringt über 240 Federzeichnungen von Heinrich Kley und gibt damit einen glänzenden Überblick über das Hervorragendste und Geistreichste, das der Künstler auf diesem Gebiete geschaffen hat. Hier findet man eine sorgfältige Auslese des Besten aus den drei früher im gleichen Verlag erschienenen, seit lange vergriffenen Skizzenbüchern Kleys und dazu eine ganze Reihe neuer espritvoller Zeichnungen. Verblüfft ist man immer wieder über die Fülle von klugen und witzigen Einfällen, die diesem Künstler nur so zufliegen; bei jedem neuen Durchblättern stößt man auf neue entzückende Einzelheiten, die einem bisher entgangen sind. Freudiges Staunen erweckt immer wieder das eminente zeichnerische Können, mit dem diese Zeichnungen scheinbar so leicht und flüchtig auf das Papier geworfen sind. Und man empfindet den hohen menschlichen und künstlerischen Ernst, der hinter diesen liebenswürdigen und meist so heiteren kleinen Werken glücklicher Stunden steht. Darum kann es nicht leicht einen Graphiker geben, in dessen Lob sich die feinsten Kunstkenner und das naive Publikum in gleichem Maße einig sind, wie bei Heinrich Kley. Seine große Popularität ist so verständlich, wie sie ohne Konzessionen an den schlechten Geschmack der Menge erworben ist. Dieses neue Kley-Album mit seiner unerschöpflichen Menge von Bildern und Gestalten, mit seiner Gedankenfülle und Anmut wird dem Künstler zu der großen Gemeinde, die er seit langem besitzt, gewiß Tausende von neuen Freunden werben, zumal es auch glänzend ausgestattet ist.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Soeben erschien:

Alfred Kubin

Fünfzig Zeichnungen

Ein Album in Groß-Quart

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbpergament gebunden, 100 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

In diesen fünfzig phantastischen Zeichnungen bietet uns Alfred Kubin wohl sicher etwas von dem Bedeutendsten und Genialsten, das er bisher überhaupt geschaffen hat. Über dieses Künstlers oft das Unheimliche streifenden Blättern liegt so bannend und fesselnd, wie nicht leicht über anderen Werken der bildenden Kunst, die Luft und die Stimmung unserer schweren, gärenden Zeit. Man fühlt das starke innere Erleben, mit dem Kubin, der vielleicht so manches von dem, was heute Wirklichkeit wurde, in seinen früheren Werken prophetisch ahnend voraussah, schaudernd und doch von Andacht ergriffen in dieses Chaos hineinblickt. Dabei illustriert er aber nicht etwa das Geschehen dieser Zeit, und auch seine Art, den Stift und die Feder zu führen, ist keineswegs von den modernen Moden beeinflußt, sondern ganz persönlich, echt und bei aller Vollendung und allem Können im schönsten Sinne naiv. Wer auf diese Art von seiner Zeit ist und für seine Zeit schafft, dessen Werk wird Dauer und Ewigkeit haben. Und so bewährt sich Kubin in diesem neuen Album als der starke Künstler, als den ihn die Welt kennt. Der Verlag von Albert Langen hat es sich zur besonderen Ehre gereichen lassen, den schönen Inhalt auch in ein seinem Wert durchaus entsprechendes äußeres Gewand zu kleiden. Papier von der besten Friedensqualität, hervorragender Druck, ein solid geschmackvoller Ganzleinenband bei der allgemeinen, ein edler handgearbeiteter Halbpergamentband bei der numerierten, von Alfred Kubin eigenhändig signierten Vorzugsausgabe. — dies alles vereint sich zu einer Wirkung von selten erreichter Harmonie.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

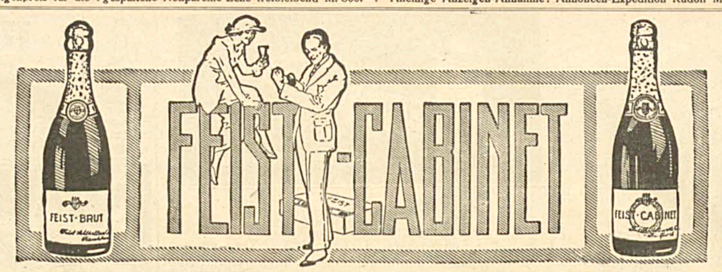
Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **500 M.**, ein Monatsabonnement **2000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich **2250 M.**, Lettland, Polen u. Ungarn **2650 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **800 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



Der teure Tobak

(R. Grieß)

„Wie wär's, wenn i heut anfanget, aufhören rauchen?"

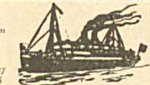


Lloyd Triestino Triest

Regelmässiger Passagier- u. Warendienst ab Triest nach der Adria, der Levante, dem Schwarzen Meer, Indien und dem fernen Osten

Amtliches Italienisches Reisebureau

Schiffs- u. Eisenbahnkarten bei den Generalagenturen: **Berlin:** *Unter den Linden 47* **Hamburg:** *Esplanade 22* / **München:** *Maffeistraße 14* / **Wien I:** *Kärntnerring 6*



Navigazione Generale Italiana Genua

La Veloce, Società Italiana di Servizi Marittimi, Rom

Regelmässiger Passagier- und Warendienst ab Genua und Neapel nach Nord-, Süd- und Zentralamerika, der Levante und dem Schwarzen Meer

Italienische Staatsbahnen **Ital. Reiseverkehrsamt Rom**

ferner bei Reisebureau J. Hartmann, **Köln,** *Hohestraße 104/6* und **Frankfurt a. M.,** *Bahnhofsplatz 8*



Der zeitgemäßeste Roman! Im besetzten Gebiet verboten!

Walter von Molo / Das Volk wacht auf

Roman. 25. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, in Ganzleinen gebunden 7 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

In diesem Buche ist alles enthalten, was das deutsche Volk heute bewegt, worauf es zutreibt!

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen in München-19







Naturgemäß

Seitdem das Reich Bayern zur Beseitigung der Ausfuhrbeschränkungen gezwungen, fand ein ständiges starkes Steigen der Butter- und Käsepreise im Allgäu statt. Da der Norden kaufkräftiger ist als der Süden, mußte natürlich der Anreiz zu höheren Preisen vorliegen. Da die Nachfrage im ganzen sich vermehrte, mußten natürlich die Preise steigen. Da ein Teil der Erzeugnisse ins besetzte Gebiet verschoben wurde, wo die Franzosen namentlich den Weichkäse (Camembert) schätzen, stiegen natürlich die Preise über die Geldentwertung hinaus.

Nachdem sie teilweise bis auf das Zehntausendfache des Friedenspreises gegangen, wurden wieder Beschränkungen des Handels und Versandes eingeführt. Damit mußte die Nachfrage sich vermindern ... Und was meldet der erste Wochenbericht? „Die Auswirkungen der Versandordnung erschweren den Handel außerordentlich. Dies hat naturgemäß höhere Preise zur Folge."

Vom Tage

In einem der vielen neugeschaffenen Ämter herrscht peinliche Unordnung. Schreibtische und sogar Sitzmöbel sind ständig mit einem Wirrwarr von Akten und Schriftstücken übersät. Ein eben zugegangener Angestellter wollte hier durch gutes Beispiel Wandel schaffen. Er hielt seinen Schreibtisch frei von all dem überflüssigen Ballast und duldete nichts darauf als die Arbeit, an der er gerade schrieb. Nach sechs Wochen wurde er vom Amtsvorstand begutachtet. Das Gutachten lautete: „N. N. versteht es, die Arbeit sich vom Hals zu halten. Sein Schreibtisch ist immer leer."

Im September reklamierte ich vorschriftsmäßig das Fahrgeld für eine nicht ausgenützte Karte von München nach Berlin. Im März erhielt ich mein Geld nach Abzug der Unkosten zurück; es reicht nicht mehr zur Fahrt nach Augsburg. Noch sechs Wochen später würde ich wahrscheinlich draufzahlen müssen. Die Verzögerung erklärt sich daraus, daß die Eisenbahnverwaltung so stark bei der Bekämpfung des Wuchers beteiligt ist.

Rechts Stoßtrupps für die „gute" Sache — links Stoßtrupps für die „gute" Sache.
Und in der Mitte steht der Kanzler und predigt den Gedanken der Einheitsfront.
Es ist die alte deutsche Suppe:

Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

O.

Frühling

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Der Ofen frißt nicht mehr mein Gut,
Mir wird auf einmal leicht zu Mut,
Die Sonne läßt sich wieder sehn,
Die erste Fliege putzt sich schön.

Und wie ich guck' zum Fenster raus,
Der Nachbar streicht sein Gartenhaus,
Es pfeift und schwätzet laut ein Star,
Nun wird es Frühling offenbar!

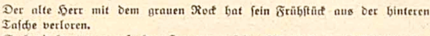
Wilhelm Schulz

Glück

(F. Heinz)



„Gott sei Dank, daß die Möbel so teuer sind; sonst wäre ich sicher schon verheiratet."



Das Ende

Von Wilhelm Rößle

Der alte Herr mit dem grauen Rock hat sein Frühstück aus der hinteren Tasche verloren.

Suchend kommt er gesenkten Hauptes auf den Marktplatz geschliddert, ohne es gefunden zu haben. Mit inbrünstiger Gebärde breitet er die Arme weit aus, wirft den Kopf in den Nacken und erhebt einen anklagenden vorwurfsvollen Blick zum Himmel.

Siehe, die Antwort bleibt nicht aus: plötzlich wölbt sich — o Wunder — ohne Sonne noch Regen ein leuchtender bunter breitester Regenbogen über der Stadt.

Das ist auch schon der Anfang vom Ende.

Der alte Mann ist in die Knie gesunken und birgt das Gesicht in den Händen. Auf einmal — wer hat sie aus den Häusern gerufen? — ist der Platz erfüllt von einer unübersehbaren Menschenmenge, die von Sekunde zu Sekunde anschwillt, stumm mit gefalteten Händen stehend und knieend unter dem wunderbaren erschütternden Bogen. Weiber in Nachtjacken, Männer in Pantoffeln, Bäcker mit weißen Schürzen, Fuhrleute mit Peitschen, Kinder in Nachthemden, der Rektor der Universität im Ornat, Dienstmädchen, Wirte, die Geistlichkeit der Stadt, Arbeiter, Reichswehrsoldaten, Kaffeehausmusiker, alte Jungfern, Greise aus dem Spittel, eine Oberstleutnantstochter, Rechtsanwälte mit Aktenmappen, Prostituierte, der Oberbürgermeister mit Kette, Milchfrauen mit Wagen, Studienräte, Studenten in Farben, Gemüsehändler, junge Mädchen, Friseurgehilfen den Kamm hinterm Ohr, Zigarrenfräulein, Hausknechte, Fabrikanten, Chauffeure.

Hat ein Wind den Kirchturm geschüttelt? Dumpf beginnt die Glocke zu dröhnen.

Auf allen Dächern klettern plötzlich Schornsteinfeger. An den Häuserwänden kleben Photographen. Zeitungsberichterstatter hocken auf Postamenten. Fabriksirenen gellen, Autohupen tuten, und auf einmal beginnen alle Grammophone der Stadt zu ertönen.

Der Regenbogen hat sich langsam fächerig über den ganzen Himmel gebreitet; ein trübes, brandiges Rot hängt über dem Rathaus.

Die Menge stimmt — wer hat begonnen? — einen Choral an, und siehe da, es ist der Rektor der Universität, der auf dem Sockel des Denkmals steht und dirigiert.

Die Kunst des Übersetzens

Von Walther Franke

Folgende Geschichte ist wahrhaftig, und der Mann der sie mir erzählt hat, hat mir tausend heilige Eide geschworen.

Also: ein Verleger gibt eine Übersetzung von Gedichten Verlaines heraus. Verlaine, den man in seinen Lebzeiten verhungern ließ, wird jetzt gelesen und gekauft. Vielleicht weil er tot ist oder weil er „pikant" ist oder weil er bibliophil ist. Dies alles war er allerdings bei seinen Lebzeiten nicht, das ist richtig. Jedenfalls wird er jetzt gelesen und gekauft.

Die Gedichte erscheinen auch in einer sehr schönen Übersetzung; als besonderer Reiz der Ausgabe werden ihr drei oder vier unveröffentlichte Gedichte Verlaines in Übertragung beigegeben. Wer auch immer sich zu den halbwegs gebildeten Mitteleuropäern rechnen will, muß diese bisher unveröffentlichten Gedichte gelesen haben und besitzen.

Der Verleger, von einem Experten befragt, woher er eigentlich die bisher wirklich unveröffentlichten und unbekannten Gedichte habe, erklärt mit stillem Schmunzeln des Ironikers: „Ja, schauen Sie, wie wir einmal so mitten drin waren im Übersetzen, ging das halt so wunderschön, und da sind es eben Stücker drei oder vier mehr geworden."

Die Gedichte waren übrigens wirklich sehr schön und konnten ebensogut von Verlaine sein. Peinlich ward es erst, als eine Parallelausgabe — rechts französischer Urtext, links die Übersetzung — herauskam. Da sich in der Eile keiner fand, der den deutschen Urtext sogleich in Verlainesches Französisch übertragen konnte, blieb bei ihnen der französische Text weg. Das konnte ja wegen der Ruhrbesetzung oder aus sonst einem Grunde geschehen sein.

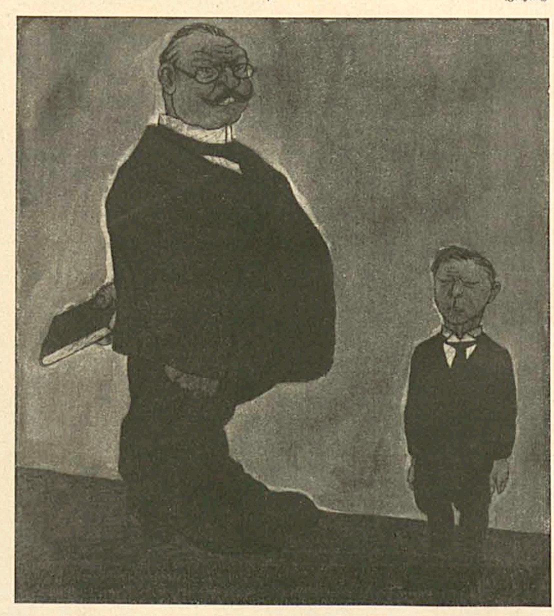
Nun ist es aber offensichtlich der Zweck der Dichtkunst und kostbarer Büchereinbände, unter dem Decknamen der Bibliophilie, die sich ja ebenso in Reklam- und Inselheftchen austoben könnte, hoffnungslos impotente Lebemänner zur Lektüre anzuregen. Also erscheint in einem anderen Verlage, der sich nur an ganz vermögende Saubären wendet, ebenfalls eine Verlaineübertragung, aus dem Urtext übersetzt, ebenfalls mit den vier bisher unveröffentlichten Gedichten.

Diese Gedichte sind beileibe nicht etwa gleichlautend mit denen obiger Neuausgabe, nein, sie befleißen sich durchaus anderer Ausdrucksformen, sind aber im Sinn vollkommen gleich.

Woher mag nun wohl der zweite Übersetzer seinen französischen Originaltext bezogen haben?

Mißraten

(F. Heinz)



„Mit einem unehrlichen Sohn kann man nicht mehr Pech haben: zuerst bringt der Lausbube die Note fünf in meinem Lehrfache Latein nach Hause, und jetzt bekennt sich das verdächtige Subjekt, als Erstgeborener eines Gymnasialoberlehrers, seinen Klassenkameraden gegenüber offen zur Republik!"

In diesem Augenblick geschieht es, vormittags 10 Uhr 11 Minuten und 4 Sekunden: der Pulsschlag der Welt stockt.
Plötzlich hat alles Leben aufgehört. Von einer Sekunde zur andern sind gegenstandslos geworden alle Träume, Wünsche, Gedanken von Verkäufen, Lohnerhöhungen, Gehaltszulage, Liebesbriefen, Fortrott, Veröffentlichungen, Stellenbesetzungen, Mensuren, Stammtisch, Sechsstundentag, Hochzeit, Ruhestand, Qualitätszigarren, Pferderennen, Preisabbau, Mittagsschlaf.
In einem Nu ist jedes lebendige Wesen zu seiner Gebärde erstarrt. Während oben der farbige Himmel verblüht, fährt unten das stumme Sausen der Verwesung durch die fahl und fahler werdende Versammlung sinnloser Hüllen.
Mit wahnsinniger Schnelligkeit bröckelt der ehemalige Rektor der Universität in sich zusammen.
Plitsch — Platsch tropfen die Photographen von den Gesimsen.

Vorsicht

In M ... bestehen drei Hochschulen mit fünf ordentlichen und einigen außerordentlichen Professoren der Nationalökonomie. Als ich jüngst einen von ihnen fragte, warum trotzdem nicht ein einziges zeitgemäßes Kolleg über Gegenwartsfragen deutscher Volkswirtschaft gelesen würde, meinte er seufzend: „Es kommt ja doch immer ganz anders."

Mechanisierung

Mein Freund Lehmann berichtete mir aus Newyork: Als er bei einem wohlhabenden Amerikaner zu Mittag gespeist, lud ihn dieser ins Musikzimmer, versenkte ihn in einen tiefen Ledersessel, bot ihm eine Zigarre und stöpselte den „Mignon"-Apparat an die elektrische Leitung. Nachdem beide andächtig eine Zeitlang geraucht und dem elektrischen Klaviere gelauscht, meinte der Gastgeber: „Wie rückständig ihr in Europa seid! Ihr macht das noch mit der Hand."

Ode

Wo eine Wonne am höchsten wuchs,
sei sie der neuen zum Weg.
Vergehende Frucht erst
wird Samen.

Im Verwandelten ruht
wunderbar das eine Wesen,
so wie Wolken, Quellen und Meer
ewigen Kreises verschwistert sind.

Schwer stehen die Halme im Feld,
ährengebeugtes Erntekorn,
und vom goldenen Rande klingt
die jauchzende Sense.

Herbert Furreg

Neutrale Berichterstatter

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn Sie die Wahrheit sagen, sind Sie gegen Frankreich. Hinaus mit Ihnen!"

Lieber Simplicissimus!

Das vielleicht größte Delikateßwarengeschäft Erlangens zeigt ein mächtiges, nur mit Schnapsflaschen bestandenes Schaufenster, dessen Mitte ein großes Plakat mit den folgenden Versen aus „Hermann und Dorothea" trägt:

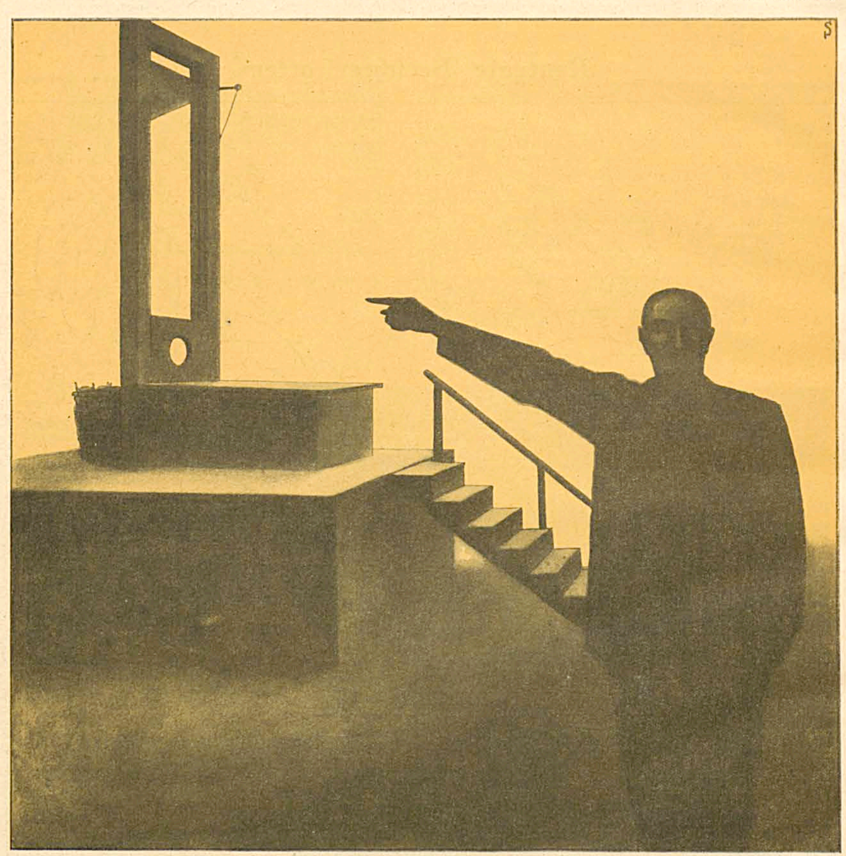
Der Mann, der zur *schwankenden* Zeit auch *schwankend* gesinnt ist,
Der vermehret das Übel und breitet es weiter und weiter,
Aber wer *fest* auf dem Sinne *beharrt*, der bildet die Welt sich.

An einem milden Nachmittag saß ich besinnlich am buschigen Waldrain und rauchte meine Pfeife dazu. Ein vierjähriger Bauernknirps gesellte sich teilnahmsvoll zu mir und plauderte kindlich drauf los. Als ich die Pfeife frisch anbrannte, forderte er mich dringend auf, ihm die Streichholzschachtel zu überlassen. Er wolle jetzt den Wald anzünden.
„Ja was fällt dir denn ein, Lausbub? Das gäb' eine schöne Geschichte! Dann holte dich der Gendarm, und du würdest gestraft."
„G'straft?" fragte er ungläubig. „Wo aber mei' Vater an Haufen Geld hat?!"

Blaukreuzpropaganda in Leipzig auf dem Augustusplatz: „Der Alkohol schädigt die Keimstoffe. Seit dreißig Jahren trinke ich nichts und habe einen neunzehnjährigen Jungen, so groß und so breit."
Stimme aus dem Publikum: „Den werschte wohl ooch nich alleene gemacht ham."

Separatisten

(Zeichnung von E. Schilling)



„Hinauf mit den Landesverrätern auf den französischen Thron!"

Entente cordiale

Man ist sich — selbstverständlich —
von Herzen zugetan.
Drum findet John es schändlich,
daß er nicht fliegen kann:

„Wenn ich ein Vöglein wäre
und auch zwei Flüglein hätt',
noch heut flög' ich, auf Ehre,
an Mariannens Bett."

„Nein, liebster John," seufzt diese,
„die Luft ist *mein* Revier.
Bei nächster guter Brise
flieg' ich dann halt zu dir."

Ratatöskr

München, 16. April 1923 Preis 500 Mark 28. Jahrgang Nr. 3

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 2000 Mark Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Der Rütlischwur in der sächsischen Schweiz

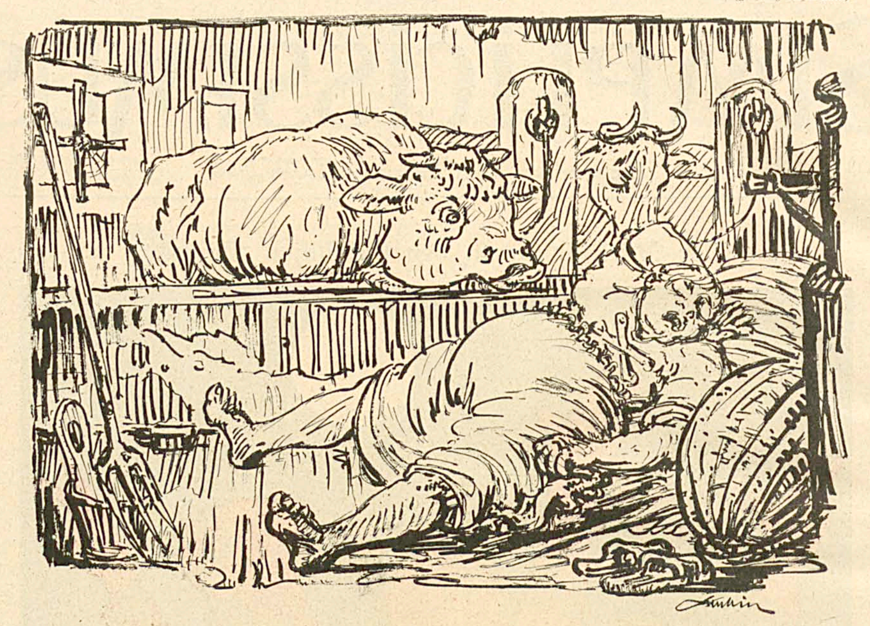
(Karl Arnold)



„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern — —“

Die Stallmagd

(Zeichnung von A. Kubin)



Gesta Dei per Francos

Gottes Taten durch die Franzosen im Rheinland

Der Marschall Foch lag auf seinem Feldbett. Er hatte die weiche Daunenfüllung aus der Matratze herausreißen lassen, wie sie im besetzten Gebiete die arglistigen Deutschen den französischen Offizieren in die Betten stopfen, nur um ihren kriegerischen Mut zu entmannen. Ein Sauerbraten kann nicht schöner in seinem Lorbeer liegen als der große Marschall auf seinem Seegras. Stolze Träume umrauschten wie Adlerflüge sein Feldherrnhaupt. Hindenburg im Felde geschlagen! Moltkes Ruhm von Sedan verblaßt vor seiner genialen Einkreisung des Ruhrbeckens! Der Rheinübergang bei Kehl unter den Augen der deutschen Zivilbevölkerung! Taten, wahrlich würdig des jahrtausendalten Ruhmes der französischen Waffen. Deutschland unter dem Joche. Und doch noch nicht ganz. Die Männer und Frauen zwar beugten sich willig. Aber die Kinder! Hatte doch neulich beim Einmarsch der siegreichen Franzosen in Essen ein deutscher Säugling aus dem Kinderwagen geschrieen: „à bas, à bas, bas bas!" Er war zwar ausgewiesen worden; aber derartige Vorgänge wiederholten sich. Es war System im à bas-Rufen deutscher Säuglinge. Die Würde der großen Nation war bedroht. Sorgenvoll zog sich die Stirn des Marschalls zusammen. Ganz wie von selbst flog sein Auge empor zur Statue der allerseligsten Jungfrau von Orleans, die immer in unmittelbarer Nähe seines Feldbettes stand. Es war nicht das schandbare, unsittliche Geschöpf Friedrich von Schillers (o diese deutschen Junker!), sondern die tugendhafte Pucelle des edlen Franzosen Voltaire. Zahllose Kerzen hatte der fromme Marschall davor angezündet. Überall hingen Widmungen daran: Opfergabe aus deutschen Bankgeldern, Erlös aus deutscher Säuglingsmilch, für eroberte Krankenbetten, für einen erschlagenen Lokomotivführer usw. „Hilf mir," betete der sorgenvolle Marschall, „hilf mir, heiliger Schutzgeist der frommen Franzosen, der keuschen Senegalneger, der sanftmütigen Marokkaner! Soll ich einen Kinderkreuzzug anführen gegen die heidnische Brut dieses Bochegezüchtes?" Da neigte sich der Schutzgeist der französischen Armee zu ihm nieder: „Stecke dein Schwert in die Scheide, du lorbeerüberwucherter Marschall! Hier müssen wir mit andern Waffen kämpfen. Es sind weiche Kinderherzen. Laß uns die tiefe Innigkeit unseres heiligen französischen Glaubens, unsere mystische Liebeskraft und unser reines erdentrücktes Himmelssehnen wie süßen Honig in ihre Seele träufeln. Sie wird sich vollsaugen davon und aufglühen in Liebe zur allerchristlichsten Nation. Ich kenne einen frommen und weisen Mann. Er opfert alles für Frankreichs Größe; denn er ist ein Belgier. Er hat unter den Barbaren die Besetzung Belgiens erduldet. Er wird sagen wie sein göttlicher Meister: ‚Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihrer ist das Frankenreich.' Es ist der Kardinal Mercier. Er ist ein Gelehrter, der die militaristischen Sophismen der deutschen Denker durchschaut; er ist aber auch ein Priester, der denen Gutes tut, die ihn verfolgt haben; dem Gebote der Liebe ist sein Leben geweiht. Er soll die Herzen der deutschen Kinder gewinnen."

So sprach die heilige Jungfrau; sie küßte den Marschall auf seine reine Stirn und verschwand.

Foch sprang auf, gürtete sein Schwert um, bestieg seinen Leibtank und rasselte nach Belgien. Neun Tage verharrten der Marschall und der Kardinal im Gebete. Glühendere Gebete sind nie gesprochen worden, als da die beiden um die Seelen der deutschen Kinder rangen. Das Ergebnis war folgender Beschluß der Hohen Interalliierten Kommission:

Die preußischen Ketzerbischöfe von Trier, Köln und Münster sind abgesetzt. Der Kardinal Mercier wird zum kommandierenden General-Erzbischof der befreiten Katholiken der besetzten Gebiete ernannt. Ein Geschwader von 54 Tanks, 10 Stoßtrupps mit Minenwerfern, 1 Bataillon Senegalschützen wird ihm zur Durchführung des geläuterten französischen Glaubens zur Verfügung gestellt. Kardinal Mercier wird im besetzten Deutschland für unfehlbar erklärt. Ihm zur Seite wird ein Inquisitionstribunal mit kriegsgerichtlichen Vollmachten eingerichtet. Im besetzten Gebiete sind bereits sämtliche Folterinstrumente aus den historischen Museen beschlagnahmt. Die Beschlagnahme der deutschen Forsten soll vorzugsweise der Herstellung von Scheiterhaufen dienen, die für hartnäckige deutsche Ketzer bereitgehalten werden. Der Kardinal Mercier hat den Namen Bonifatius II., Apostel der Deutschen, angenommen. Er hat sich die Kartause in Ehrenbreitstein zur Residenz erkoren.

Unmittelbar nach der Übernahme des neuen Amtes hat der apostolische Nuntius für Deutschland dem rheinischen Pontifex Maximus seine Aufwartung gemacht. Der heilige Greis ließ sich herab, dem Nuntius einige Aufklärungen über die persönliche Auffassung seines außerordentlichen Amtes zu geben. Er erklärte, daß er auf Grund des Beschlusses der H. J. K. mit echt christlicher Liebe und Milde seine schöne Aufgabe durchführen werde. Trotz seiner weitgehenden Vollmachten werde er in echt französischem Geiste der Völkerversöhnung sich möglichst auf geistige Mittel zur Erreichung seines Zieles beschränken. Von dem durch seinen Generalstabschef Eminenz Maurice Barrès vollständig ausgearbeiteten Operationsplan gab der heilige Greis die ersten Maßnahmen bekannt, die ausschließlich dazu bestimmt seien, das Vertrauen der rheinischen Bevölkerung und vor allem der Kinderherzen zu gewinnen.

Zunächst werde er, um der stark protestantisch-preußisch verseuchten Bevölkerung den Übergang zur französischen Glaubensreinheit zu erleichtern,

die Verehrung eines sogenannten Toleranzheiligen anordnen, der von Preußen und Katholiken mit gleicher Inbrunst verehrt werden könne. Dazu habe er die ehrwürdige Gestalt des amerikanischen Völkerhirten Wilson ausersehen, der ja schon im Jahre 1918 vom Papste wegen seiner unvergänglichen Verdienste um die Völkerverhöhnung scheinheilig gesprochen worden sei. Er werde ihn für die besetzten Gebiete vollständig kanonisieren lassen und habe ihn speziell zum Schutzpatron der Mentalität ausersehen. Sobald die Reliquien aus Amerika angelangt seien, werde er sie in der Gruft des Niederwalddenkmals beisetzen lassen und dadurch dieses Denkmal des Hasses und des Hohnes zu einem Heiligtum der Versöhnung stempeln. —

Noch mehr Erfolg aber verspreche er sich von seiner zweiten Maßregel, die aus der lautersten Tiefe seines Priesterherzens geboren sei. Er werde einen Hirtenbrief an die frommen rheinischen Kinder richten, der auf allen Kanzeln und in allen Schulen verlesen werden solle. Dieser Hirtenbrief werde mit der Inbrunst der Liebe die Herzen der Kinder durchglühen und sie für Frankreichs überirdische Mission gewinnen. „Nur die dauernde Gewöhnung an das Gute kann dieses zur Tugend erheben", sprach die interalliierte Eminenz. „Darum habe ich das in Deutschland sehr beliebte Abendgebet der preußischen Ketzerin Luise Hensel von seinen häretischen Auswüchsen gereinigt, ihm den sanften Geist der Demut und Unschuld eingehaucht und es in dieser Form zum alleingültigen Abendgebet aller Kinder von Rheinland und Westfalen erhoben. Kraft einer Verfügung der H. J. K., Abteilung für friedliche Durchdringung des Rheinlandes, wird vom 1. April dieses Jahres ab folgendes Gebet aus den Herzen von tausend und aber tausend rheinischen Kindern zum Himmel emporsteigen, und in diesem Zeichen werden wir siegen.

Kanonisches Abendgebet für alle Kinder von Rheinland und Westfalen, bei Strafe der Ausweisung jeden Abend zu beten:

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe beide Äuglein zu.
Foch, laß die Kanonen dein
über unserm Rheinland sein.
Hab ich Unrecht heut getan,
sieh es, lieber Foch, nicht an.
Unsre Mark und unser Blut
machen allen Schaden gut.
Alle, die mir sind verwandt,
Herr, laß bleiben hier im Land.
Nur die Preußen groß und klein
sollen ausgewiesen sein.
Laß Spione Nacht für Nacht
halten für uns treue Wacht,
und den Foch am Rheine stehn
und das stille Land besehn. Amen.

Gallus

Berlin W

(Zeichnung von R. Großmann)



„Ist es wahr, daß Felix Holländer für die Neueinstudierung von Alt-Heidelberg das Hakenkreuz verliehen bekommen hat?"

Auf dem Heimweg von der Arbeit

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Vater!"

Lerne warten, Maria!

Die Erde flieht, die Sterne stürmen hin,
morgen, übermorgen entflammt sich ein neuer Beginn.
Die Tränen, von aller armseligen Kreatur geweint,
fallen wieder in eines Herzens Grund.
Die Worte, zu funkelndem Strahl vereint,
die Worte der Liebe stoßen wieder bis an des
Himmels Rund.

Dann laß uns weinen, Maria, heute noch nicht.
Heut hat der Weinende nur ein häßliches Angesicht.
Heut ist die Welt unserer Tränen nicht wert.
Sieh, wie die Herzen im Käfig der Eitelkeiten
sich blähen und schmähen und lästern und streiten.
Heut laß unsere Herzen im Käfig der Einsamkeiten,
Ferne und Stille und Flucht noch eingesperrt.

Heut ist der Frost der Ritter von unbesiegter Gewalt.
Der Schnee weht eisig, der Menschen Herz schlägt kalt.
Morgen, übermorgen, Maria, ziehen die Sterne kühn
und funkelnd über die Wege, die auferstehen und
blühn.
Dann laß uns lieben, Maria, heute noch nicht.
Heute speit noch die Lust der Liebe mitten ins Angesicht.

Lerne warten, Maria.
Die Erde flieht, die Sterne stürmen dahin,
morgen, übermorgen entflammt sich ein neuer Beginn.
Lerne warten, Maria.
Die Tränen, von Menschen und Tier geweint,
fallen wieder in eines Herzens Grund.
Die Worte, zu funkelndem Strahl vereint,
die Worte der Liebe stoßen wieder bis an des
Himmels Rund.
Lerne warten, Maria!

Hans Gathmann

Anfangsgründe

Jeder ist trivial — nur sind es nicht alle zu gleicher Zeit.
Es kommt darauf an, den, der es gerade ist, hereinzulegen, indem man sich ihm zeigt, wenn man es gerade nicht ist.
Es wird ihm mächtig imponieren, und er wird darauf hineinfallen, weil er ein schlechtes Gewissen hat.
Wenn er aber begabter ist als andere, wird er im Moment, da du ihn bei der Trivialität zu ertappen im Begriff bist, seine Äußerung um genau so viel übertrieben ausgehen lassen, wie nötig ist, um sie als Persiflage der Trivialität zu charakterisieren.
Wenn dir zur rechten Zeit noch klar wird, daß der ernsthaft vorgetragene Satz: „Man mag über Lehmann denken wie man will . . ." ein beschämender Gemeinplatz ist, so genügt es, hinzuzufügen: — „wie die Courths-Mahler sagen würde", um dich vor den Hörern nicht nur zu rehabilitieren, sondern obendrein als ein witziges Licht zu strahlen.
Oft genügt schon ein verschmitztes Lächeln.

Trim

Reiseerinnerung

Eine Dame sah ich wandern,
welche etwas mager zwar,
aber doch nicht wie die andern,
sondern anders war.

Allen schien sie, Baum und Tieren,
zart und schwesterlich vertraut;
ja, d i e Dame hatte ihren
Bildungskohl verdaut.

Manchmal blieb sie sinnend stehen,
schnaubend in ein großes Tuch,
und dann wieder ließ sie's wehen —
kurz und gut — genug!

Wie ich spät am Abend hörte,
ruhend nach des Tages Lauf,
war sie die Privatgelehrte
Wilhelmine Stauf.

Längst ist sie dahingeschwunden.
Wem wohl reicht sie einst die Hand?
Dankbar denk' ich sel'ger Stunden,
seit sie mir entschwand.

Emanuel

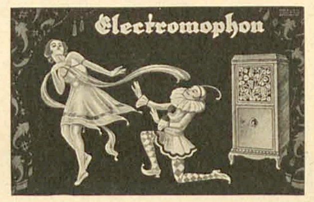
ELECTROMOPHON

Die Vorteile des Electromophon:

Keine Tonschwankungen.
Gleichmäßiger Lauf. Klangvoll rein im Ton.
Kein Federbruch.
Kein Aufziehen
eines Federantriebwerkes. Der Antrieb geschieht nur durch Elektrizität, mittels Steckkontakt an jede Lichtleitung anzuschließen.
Kein Abstellen
nach Ablauf der Platte. Ausschaltung selbsttätig auf der letzten Tonrille.
Kein Rattern
des Werkes. Geräuschloser Gang.
Kein Zerkratzen
der Platte durch Aufsetzen der Nadel nach Anlauf. Aufsetzen schon in der Ruhelage möglich.

Das Electromophon benötigt keine besonderen Platten noch Nadeln.

Es ist das beste, klangvollste selbstspielende Musikinstrument der Gegenwart.



Alleinige Herstellerin:
Electromophon-A.-G.
Stuttgart-Vaihingen a. F. 4.
Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate.

Generalvertreter
für Oesterreich, Nachfolge- und Balkanstaaten:
Alfred Friedlænder & Co., G. m. b. H., Wien IX, Nordbergstraße 6.
Für die Schweiz:
Phil. Zucker, Basel, Steinentorstr. 25

Electromophon-Vertrieb
für die Tschecho-Slowakei
Rudolf Sedlak & Co., Reichenberg (Böhmen), Hablau 12.

Kataloge und Preislisten
in Deutsch, Englisch, Französisch, Holländisch, Italienisch u. Spanisch.

Das Musikinstrument für jedes Heim.

Hauptverkaufsstellen:

Aachen: Hermann jr., Dahmengraben 2 und 4.
Augsburg: Fleiner, Pianohaus.
Baden-Baden: Electromophon, Badischer Hof.
Badenweiler: Kunstsalon Müller.
Bamberg: Frank, Luitpoldstraße 10.
Barmen: Poyda, Neuer Weg 54.
Berlin: Beil & Voss: Tauentzienstraße 5, Rosenthaler Straße 10, Badstraße 42 bis 43, Große Frankfurter Straße 110, Kottbuser Straße 1, Hauptstraße 9, Nollendorfplatz 7.
Beuthen (O.-S.): Musikhaus Ciplik.
Bielefeld: Festing, Bahnhofstraße 6.
Bochum: Wolters, Friedrichstraße 9.
Braunschweig: Miether, Neuestraße 20a.
Bremen: Thein Stadt-Verkaufsmagazin m. b. H., Bahnhofstraße 1.
Breslau: Albert Jeske, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Chemnitz: Brader & Münch, Innere Klosterstraße 15.
Coblenz: C. Prem, Löhrstraße 76.
Cottbus: Czada, Sprembergerstraße 35.
Crefeld: Adam, Westwall 69.
Dortmund: Schulze z. Wiesch, Krügerpassage.
Dresden: Electromophonhaus, Viktoriastraße 19.
Duisburg: Missing, Amtsgerichtsstraße 22.
Düsseldorf: Standke, Schadowstraße 73.
Eisenach: Weise, Johannisstraße 7.
Elberfeld: Mitsching, Poststraße 17.
Erfurt: Musikhaus Holtzhausen, Meyfarthstr. 4.
Essen: Roth, Huysen-Allee.
Flensburg: Pianohaus Wendorf, Nordermarkt 3.
Frankfurt a. M.: Apelt, Katharinenpforte 1.
Freiburg i. B.: Musikhaus Liebers, Salzstr. 11.
Geestemünde: Heinrich Daetz, Georgstraße 64.
Gelsenkirchen: Willeke, Bahnhofstraße 44.
Gera-Reuß: Böhme & Sohn.
Glogau: Musikhaus Handke Nachf.
Gotha: Kröger, Margarethenstraße 30.
Halle a. d. Saale: Manthey, Große Ulrichstr. 12.
Hamburg 36: Electromophon, Stadthausbrücke 47.
Hannover: Pianohaus Gertz, Thielenplatz 3.
Heidelberg: Gebr. Trau Nachf., Brückenstr. 8.
Heilbronn: Robert Barth, Sülmerstraße 29.
Jena: Hacker, Holzmarkt 17.
Kehl a. Rh.: Musikhaus Meyer, Hauptstraße 79.
Kiel: Krull & Bollmann, Holstenstraße 11.
Köln: Julius Lüdemann, Kreuzgasse 5—7.
Konstanz: Hug & Co. Nachf. E. Rebholz.
Leipzig: Electromophon, Petersstraße 10.
Liegnitz: Musikhaus Gareis, Ring 35.
Lübeck: Ernst Robert, Breitestraße 29.
Mainz (Rhein): Apelt, Näheres s. u. Frankfurt a. M.
Mannheim: Heckel, Kunststraße.
Mühlhausen i. Th.: Heysche Buchhandlung.
Mülheim-Ruhr: Gebr. Wellershaus.
München: Schmid Nachf., U. Hensel, Residenzstraße 7.
Münster i. W.: Bispfng Nachf., Prinzipalmarkt 12.
Neuß a. Rh.: Lorenz, Crefelderstraße 66.
Nürnberg: Karl Lang, Karlstraße 19.
Osnabrück: Kunstgewerbehaus Schäffer.
Pforzheim: Grießmayer & Liphardt, Westl. Karl-Friedrichstraße 9.
Plauen i. V.: Musikindustrie Katzmarek.
Reichenbach i. V.: Musikhaus Pestel, Bahnhofstraße 22.
Remscheid: Pianohaus Stahmann, Bismarckstraße 46.
Rostock: Bertinetti & Ulbrich, Neuer Markt 18 I
Saalfeld (Saale): Musikhaus Holtzhausen.
Saarbrücken 3: Louis, Bahnhofstraße 47.
Siegen: Hermann Loos, G. m. b. H.
Sorau (N.-L.): Musikhaus Hasche.
Stettin: Wolkenhauer, Königsplatz 1a.
Stuttgart: Robert Barth, Alter Postplatz.
Trier: Schellenberg, Simeonstraße 51; Musikhaus Hans Keßler.
Weimar: Schaller, Schillerstraße 10.
Wesel: Gerh. Adam, Kaiserplatz 4.
Wiesbaden: Ernst Schellenberg, Große Burgstraße 14 und Bleichstraße 39.
Zwickau: Musikhaus Wolf, Bahnhofstraße 22.

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in sieben Bänden

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Bücher jeder Art
Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.—
Verlagsanstalt **Walter Andersson, Hamburg 11, Admiralitätstr. 8.**

Aufkl. Broschüre
Geschlechts-leiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.



O- und X-Beine
heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektionsapparat!
Deutsches Reichspatent Nr. 335318 sowie Auslandspatente.
Aerztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!
Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) B. 29
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)



Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **500 M.**, ein Monatsabonnement **2000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich **2250 M.**, Lettland, Polen u. Ungarn **2650 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **800 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



Hält' Zähne und Mund mit Pebeco gesund!

Lieber Simplicissimus!

Meine Cousine in Köln hat eine Perle vom Land, und kürzlich war ein Geschäftsfreund zum Abendessen mit nachfolgender Bowle da. Meine Cousine machte selbst ein paar kalte Platten zurecht und ließ das Mädchen zu Bett gehn. Der Besuch steckte nun beim Abschied einen Tausendmarkschein an den Spiegel der Garderobe, und am andern Morgen sagte meine Cousine dem Mädchen, das Geld wäre für sie. „Och enä," war die Antwort, „dat Jeld köm doch vill eher Ihne zu. Ich han jo för dä Häär nix jedonn als wie de Dür opjemaht."



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Alter Weinbrand JACOBI 1880

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 18000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. **F. Danziger**, Abt. Si. Berlin N.W. 21, Turmstr. 19. - Fernspr. Moabit 8907.



Interessante Bücher Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Der Bauchredner u. Tierstimmen-Imitator. Ein Lehrbuch für den ungeschicktesten Anfänger. Wirkliche Erfolge, überall Spass . . . . M. 400.—

Neue Zaubereien u. Kartenkunststücke. Sehr reichhaltig und überraschend . . . . M. 400.—

Die Humorkiste. Alles lacht und amüsiert sich M. 300.—

Delasor & Seidel, Hamburg 140, Königstrasse 36.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mechanischer **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. ! Neu ! Katalog grat. **Herm. Seefeld**, Radebeul No. 3 b. Dresden. D. R. G. M. 142258

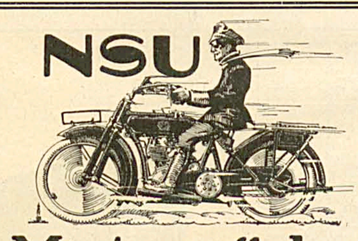
Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk. **Braunolin** Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Kl. Fl. 1000 M. dopp. Fl. 1600 M. **R. Mittelhaus**, Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15

Bandwurm mit Kopf u. andere Würmer entfernt ohne Hungerkur! Verlang. Sie Auskunft gegen Mk. 100.- in Kassenscheinen. **Wurm-Rose, Hamburg 11 a 258.**

Orakel das konkurrenzlose interessanteste Karten- und Würfelspiel der Welt zum steten Gebrauch für die einzelne Dame, für den einzelnen Herrn unentbehrlich, ist es gleichzeitig das entzückendste Spiel für die gute Gesellschaft. **Das Orakel antwortet auch auf die diskretesten Fragen der Gegenwart und Zukunft.** Preis einschließlich Verpackung und Porto gegen Voreinsendung des Betrages oder unter Nachnahme M 7500.— das Stück. Generalvertrieb für Deutschland **Hermann Agner** G.m.b.H. **Eßlingen a. N.** Postscheckkonto Stuttgart Nr. 9231.

Hassia
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G. Offenbach a. M.-S.

NSU



Motorräder mit Getriebe

2 PS-Einzylinder,
4 PS-Zweizylinder,
8 PS-Zweizylinder,

Riemen- und Ketten-Antrieb in modernster Konstruktion und Ausstattung

NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.
Neckarsulm.

11.—20. Tausend, **Nacktheit** und Aufstieg mit 60 Abbildungen. Behandelt auf 140 Seiten Nacktsport, Heilkraft von Sonne u. Luft, Bekleidung, Sexuelle Aufklärung, Nacktleben, Kunst und Nacktheit. Zu bez. geg. Voreinsdg. von 5100 M. geb., auf Kunstdruckpapier 8860 M. freibleibend. (Ausl. entsprech. Zuschlag.) Einschreiben 40 M besond. Postscheck: Stuttgart 12224 Verlag **R. Ungewitter, Stuttgart S.**



Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 6500.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)



Magenleiden befreit!

Von 20-jährigem **Dankschreiben:** Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 6500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)



Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 8500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen 1/3 Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.

Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H. Schramberg (Württbg.)

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Katalog 78 Z frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)





Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport

Ernst Leitz Optische Werke Wetzlar.



Taktik

(R. Grieß)

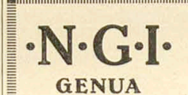
„Warum singt denn die Tochter des Hauses im Speisezimmer und nicht im Musiksalon?" — „Weil sonst niemand vom kalten Büfett weggeht."



Nasen- und Profilverbesserung, garant. schmerzlos in einer Behandlung auszuführen. — Gesichtshautschälkuren. Beseitig. v. Falten, Flecken, Nasenröte, abstehend. Ohren, **Kriegsentstellungen** im **Kosmetischen Spezial-Institut, München, Residenzstr. 12/IV.**

Vor Behandlung. Nach Behandlung.

Auskunft und Prospekt frei gegen Retourmarke.



Der Luxus-Turbinendampfer

GIULIO CESARE

22 000 Tonnen, 4 Schrauben,
Geschwindigkeit bei der Probefahrt 20,84 Seemeilen per Stunde,
der **„Navigazione-Generale-Italiana"** fährt ab Genua am

2. Mai nach Barcelona, Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires

Genua—Buenos Aires . . . . in 13½ Tagen

20. Juni
31. Juli
7. September
nach New York (über Neapel)

Genua—New-York . . . . in 10 Tagen
Neapel—New-York . . . . in 9 Tagen

Auskünfte erteilt in München: Die Vertretung der „Navigazione-Generale-Italiana" in München, Maffeistr. 14, Telephon 27464; Kaufhaus Oberpollinger Abt. Reisebüro, Neuhauserstr. 44/46. In Berlin: Unter den Linden 47.





MASSAG

Nr. 200

Die begehrteste Schreib-Feder

MATH. SALCHER & SÖHNE AKTIENGESELLSCHAFT WAGSTADT Č.S.R.





Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 100.—, Porto und Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lütegia-Verlag, Cassel 250.**


NOISETTES


Klares Bild
durch
NG-Busch
BRILLENGLÄSER
In allen besseren optischen Geschäften erhältlich
Nitsche u. Günther
Optische Werke A.-G.
RATHENOW
Emil Busch A.-G.
Optische Industrie
RATHENOW
Schutzmarke, in jedes Glas eingeätzt


Khasana


Bayr.
Motoren
Werke
BMW
A.G. München.
EXPLOSIONSMOTOREN für alle ZWECKE

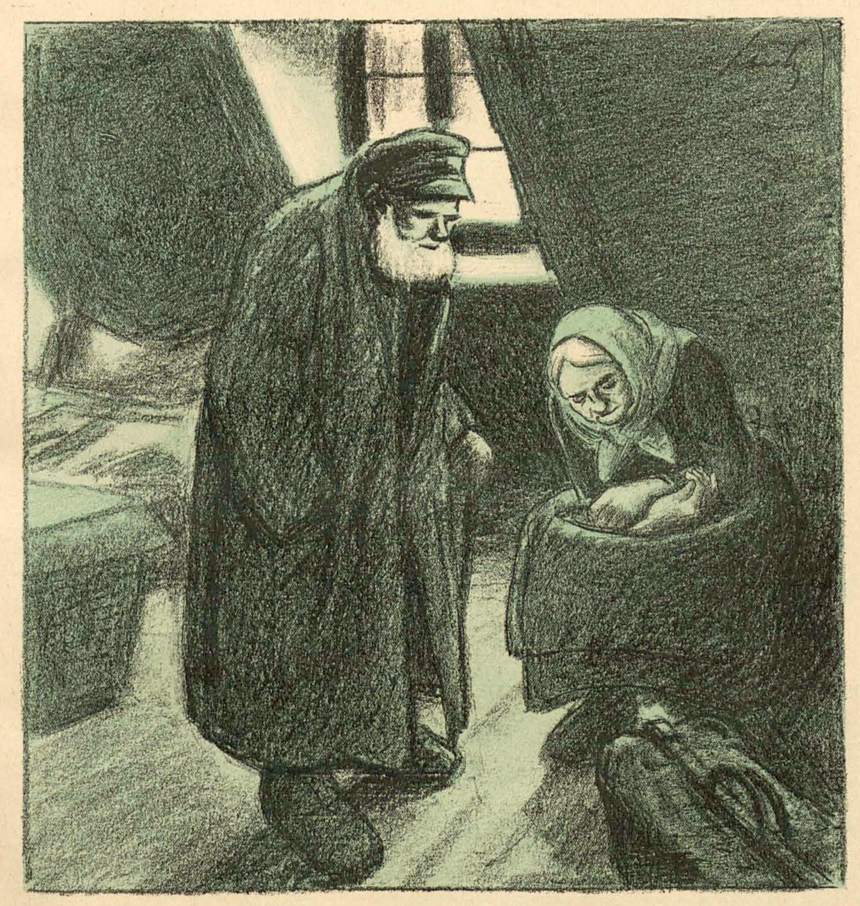
Vom Tage

Ein Düsseldorfer Weinlokal, das sich „Simplicissimus“ nennt — wogegen man nichts machen kann —, führt in seiner Reklame unter dem Titelkopf die zeitgemäße Bemerkung: „(hat nichts zu tun mit dem Münchner Witzblatt)“, was wir gern bestätigen. Mit wem oder was hat es aber sonst zu tun? Mit „bester französischer Küche“. Freudestrahlend kann es sich auf Ia Referenzen aus der Großindustrie und Haute-Banque (!) berufen, und es fehlt eigentlich zur absoluten Gemütlichkeit nur der „Hinweis: Boches haben keinen Zutritt.

Jährlich führt mich mein Weg einmal über die Mainbrücke bei Karlstadt. Und jedes Jahr wuchs mein Erstaunen über den sich stets gleichbleibenden Brückenzoll. Als ich dieser Tage wieder den „Zoll“ von 10 — Pfennigen zahlen mußte, was schließlich doch auch ein Kunststück ist, wenn man sich keine unnötige „Mehrausgabe“ leisten will, erklärt mir der Zolleinnehmer in seinem Häuschen auf meine Frage, daß die Erhöhung nicht „so geschwind“ vor sich gehen könne, da diese Sache durch die „Rechierung“ gehe. Aber zum Ausgleich werden keine Quittungen mehr ausgestellt.

Ausquartiert

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Es ist nur ein einziger Offizier, aber er braucht die ganze Wohnung!“

Vor der Kirchentüre

Ein Bettler steht beim Gotteshaus
und hält sich mühsam an den Krücken.
Nun muß er sich in Demut bücken.
Die Glocke summt. Das Spiel ist aus.

Gar gravitätisch stolzt vorbei
ein Herr voll Glanz im Seidenkragen.,
Als wollt' er mit Gebärden fragen:
Ihr kennt mich also nicht, ihr zwei?

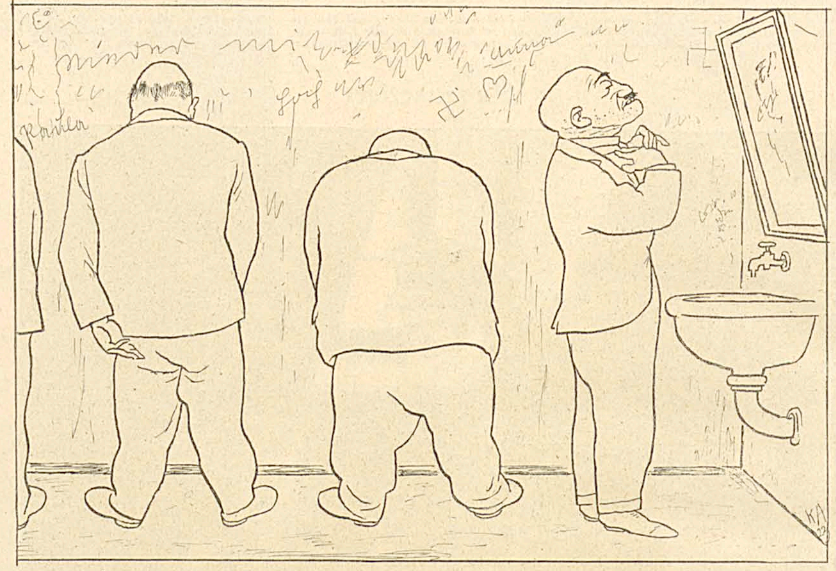
Ich reich' dem Bettelmann die Hand
und was ich ihm sonst kann noch geben.
Dem Kameraden, der einst neben
mir und den andern schaffend stand.

Ich bin von andrer Art wie ihr,
und zähle nicht zu euch Gesindel.
Der Himmel segnet Schub und Schwindel,
und ich dank meinem Gott dafür.

Ludwig Pratsch

Das teure Bier

(Karl Arnold)



„O mei', o mei', oben schütt' ma's 'nei, unten lauft's 'naus und kost' so viel Geld!"

Inserat

„Ein Herrenmensch von Seelenadel, blond, kein schlapper Weichling, von Beruf Friseur, sucht Dame — 20 Mill., am liebsten mehr." — Heil! Endlich doch ein Licht am Horizont.

Trim

Briefwechsel

Von Cläre Heuser

Frau Christine hatte eine Freundin in Amsterdam. Die beiden Frauen hatten sich seit ihrer Verheiratung nicht mehr gesehen. Dafür tauschten sie alljährlich eine Reihe von Briefen aus. Anfangs aus dem Bedürfnis einander nah zu bleiben und später aus Gewohnheit.

Kürzlich erhielt Christine wieder einmal einen Brief von der Amsterdamerin. Sie schrieb, wie sehr sie Christine beneide, daß sie an dem herrlichen Bodensee sei. Wie wundervoll müßte es sein, in der milden Herbstluft weit über das Wasser zu segeln in Sonne und bei guter Laune! Sie selbst könne an dergleichen nicht denken, ihr Leben bestehe nur aus Pflichten. Nicht jeder sei in der glücklichen Lage, sich so ohne weiteres nach seinen Wünschen freimachen zu können — aber natürlich, wenn man keine Kinder habe, da ginge das ja alles. Auf jeden Fall möge sie die schönen Tage am See recht ausnützen und genießen, sie habe ja nichts zu versäumen ...

Der Brief sank aus Christinens Hand. Verstimmt sah sie zum Fenster hinüber ... Sonne? Wo war die Sonne? Und milde Herbstluft? Es war eiskalt, und es goß in Strömen. Und war sie am Bodensee? Nein, sie war in der Stadt, mitten in Mauern eingeschlossen. — Was aber die gute Laune anbelangte, so war das geradezu ein Witz. Sie saß da und hatte eine geschwollene Backe. Mit einer geschwollenen Backe guter Laune sein — das war ein bißchen viel verlangt!

„Wie kann sie mich überhaupt bei diesem Wetter an den Bodensee und an meine Segelpartien erinnern! Wahrhaftig, nichts liegt mir augenblicklich ferner als die Lust zum Segeln. Vor vier Wochen einmal, ja! Aber heute sich das nur vorstellen zu müssen, ist einfach schauderhaft. Bei diesem Regen, bei diesen Zahnschmerzen!

Geradezu empört war sie über den Brief der Freundin. — Dann besann sie sich und wurde mild. „Sie hat es gewiß gut gemeint mit mir — ich möge die schönen Tage recht genießen — selbstverständlich hat sie es nicht anders als gut gemeint! Wie kann ich nur ...! Und außerdem tut sie mir leid mit ihren vier Kindern, die alle vier die Masern haben. Da ist sie nicht zu beneiden! Sie mag wohl ihre liebe Not haben, bis der Tag herum ist. Am Ende hat sie auch pekuniäre Sorgen; in diesen Zeiten da weiß man ja nie ... Auf jeden Fall werde ich ihr gleich morgen einen sehr netten Brief schreiben." — — —

Aber sie schrieb — wie das so geht — erst nach einer guten Weile zurück. Sie bedauerte die geplagte Mutter der kranken Kinder so recht aus vollem Herzen. — — —

Da kam die Antwort der Amsterdamerin ... Sie habe sich über Christinens Brief sehr amüsiert, weil er so ganz und gar nicht mehr stimmte. Die Kinder seien längst gesund, sie hätten die Masern nur ganz leicht gehabt, Gott sei Dank. Die Mühe sei nicht groß gewesen. Und Sorgen in irgendeiner Art kenne sie nicht. Ihr Mann mache glänzende Geschäfte mit dem Ausland. Sie könne jetzt auch wieder über sehr viel freie Zeit verfügen und ihren Liebhabereien nachgehen, da sie eine so vorzügliche Wirtschafterin habe. So reise sie zum Beispiel öfter nach Berlin, um Einkäufe zu machen. Es koste sie ja bei ihrer Valuta alles fast nichts. Eine herrliche Zobeljacke habe sie noch geradezu lächerlich billig bekommen. — „Aber wie das mit Euch Deutschen geht — das ist ja zu traurig! Ihr armen Frauen könnt Euch doch rein gar nichts mehr anschaffen und müßt womöglich in unmodernen Kleidern umhergehen. Schrecklicher Gedanke! Ja, der verlorene Krieg! Übrigens Deine geschwollene Backe solltest Du mit kalten Umschlägen behandeln, das hat bei meiner Schwägerin ..."

Weiter las Christine nicht. Entrüstet flog der Brief über den Schreibtisch hin.

„Nein, diese Ausländerinnen! ... Also eine Zobeljacke! Eine Valuta-Zobeljacke! Kein Wunder, wenn sie dann fabelhaft aussieht! Da würden andere auch fabelhaft aussehen. Aber — was mich betrifft — so möchte ich diese Jacke nicht einmal. Wer weiß, ob sie so kleidsam ist! Zobel macht alt, hat mir einmal jemand gesagt. Ich kann auch ohne Zobeljacke glücklich sein ... Wozu schreibt sie mir überhaupt lang und breit von dieser Jacke, das kann mich doch gar nicht interessieren! ... Und was eigentlich will sie mit der geschwollenen Backe? Sie könnte sich doch weiß Gott denken, daß ich sie inzwischen losgeworden bin! — Zu all dem hat sie sich auch noch über meinen Brief amüsiert! Gut, daß ich das weiß. Nie mehr werde ich ihr schreiben, nie mehr!"

Dann schrieb sie ihr — dieses Mal am andern Tag. — — —

Und so schrieben sie einander noch manch einen Brief hin und her.

's riachete Wassa

Als ich an der Bahnstation auf den Abgang des Zuges wartete, kam mein Nachbar, der vor dem Kriege ein kleiner Holzhändler war und in bescheidenen Verhältnissen lebte, während des Krieges aber und besonders nachher unheimlich Geld verdiente, mit seiner Frau und seinem vierjährigen Sohne entsprechend seinem Reichtume gekleidet ebenfalls zum Bahnhof, um wegzufahren. Er mit einem saunoblen Pelzmantel. Sie in einem hoch vornehmen ganz neuen Kostüm, behangen mit allen möglichen Schmucksachen. Im Zuge kam ich neben die nachbarliche Familie zu sitzen, und um der Frau Nachbarin eine Liebenswürdigkeit zu erweisen — ich beziehe von ihr die Milch für meinen Haushalt —, bewunderte ich ihre wirklich sehr schöne Lederhandtasche. Sie schien nur darauf gewartet zu haben, denn sofort öffnete sie die Tasche und zeigte mir mit großem Stolze, was alles an feinen Sachen darinnen war: hochfeiner silberner Spiegel, Puderdose, Bürstchen, silbernes Notizbüchlein mit silbernem Bleistift und ein silbernes Fläschchen mit Schraubverschluß. Dieses Fläschchen erweckte die Neugierde des Sprößlings, und es entwickelte sich folgendes Gespräch zwischen Sohn und Mutter:

„Muata, wos is denn des?" Darauf die Mutter: „da g'hört a riachats Wassa eini." Der Sohn: „Muata, wos is denn a riachats Wassa?" Die Mutter nach einigem Besinnen: „Woaßt, a riachats Wassa is, bals d' recht schtinkst, nacha spritzt ma dir hint a paar Tropf'n aufi."

Lieber Simplicissimus!

Jahrelang hatte ich meine gute Tante Ulrike nicht mehr gesehen. Da fügte es ein Zufall, daß ich geschäftlich in ihrem Wohnort zu tun hatte. Wie freute sich das liebe alte Wesen! Aber dann kam sie natürlich gleich auf die Geldentwertung zu sprechen und auf die Lebensmittelpreise und begann mir die fürchterlichen Zahlen für Brot, Butter, Fleisch usw. nacheinander aufzuzählen. „Wie alt bist du jetzt eigentlich, liebes Tantchen?" unterbrach ich ihren Jammer, um sie etwas abzulenken. „Ach Gott ja," seufzte sie, „im Mai werd' ich vierundachtzigtausend . . ."

Mein Sohn ist nicht zum Lesen zu bringen. Ich gebe ihm Romeo und Julia und mache ihn besonders auf die Schönheit der großen Liebesszene aufmerksam. Da es in seinem Zimmer sehr still bleibt, gehe ich hinein und finde ihn ausgeflogen, aber ein Buch mit allerhand Tingeltangelliedern und dem Titelblatt „Liebchen, zeig' mir doch mal dein Muttermal".
Zurückgekehrt stelle ich ihn zur Rede. Ein mitgebrachter Conpennäler ähnlichen Kalibers mischte sich ein und sagt: „Aber, Herr Doktor, Romeo will bei Julien ooch nischt anderes."

Nachbarin! Euer Fläschchen!

Auf eine hübsche Verschleierungstechnik ist ein Glashüttenwerk verfallen, das voriges Jahr 30 % Dividende ausschüttete und heuer nur 14 %, jeder Aktie dafür aber den Wert von vier halben Mineralwasserflaschen zu je 500 Mark zuwendet, so daß in Wirklichkeit 214 % herauskommen. Ein Kind, das so „mit dem Bade ausgeschüttet" wird, kann man sich ja schließlich schon gefallen lassen. O.

Waffenkontrolle

(Zeichnung von E. Thöny)



„Her mit dem Geld! Sie könnten sich Waffen dafür kaufen."

Die Lügenfontäne

(Zeichnung von E. Schilling)



oder: **Warum der Franc steigt.**

Chaos

Das ist eine alte traurige Mär —
wir stellen das Chaos selber her;
denn uns ist nur im Chaos wohl,
es ist unser eigenstes Monopol;
es ist das Schicksal deutschen Geschlechts:
Rechts gegen Links, Links gegen Rechts,
Rechts gegen Rechts, Links gegen Links ...
Und höhnisch grinst die alte Sphinx.
Hie Nord hie Süd, hie Jud hie Christ,
hie Unionist hie Separatist,
hie Lutheraner hie Papist ...

Und jeder schimpft den andern tot
und jeder nennt sich Patriot
und jeder ist von Haß entbrannt.

Wie findet's der Teufel amüsant,
der uns vom Westen drang ins Haus:
„Ihr Esel! So treibt ihr mich niemals aus,
so bringt ihr mich niemals auf den Schub,
weil mich noch stets in den Sattel hub
euer Dämon, mein Diener Beelzebub!"

Ratatöskr

München, 23. April 1923 | Preis 500 Mark | 28. Jahrgang Nr. 4

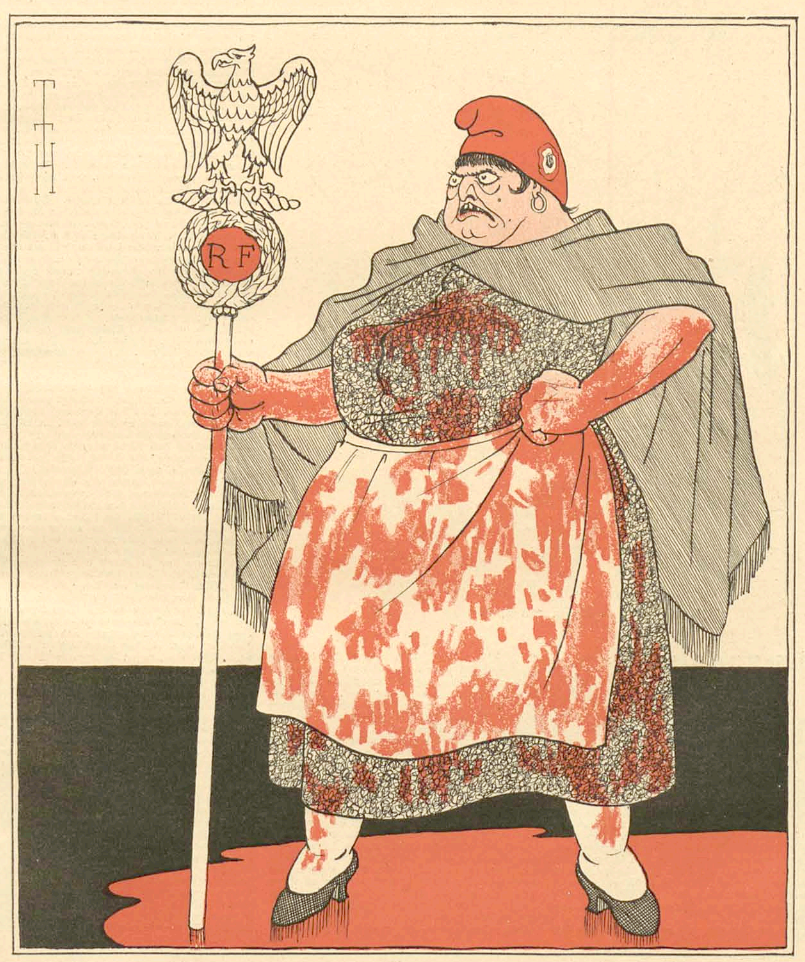
SIMPLICISSIMUS

ezugspreis monatlich 2000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Der Massenmord in Essen

(Th. Th. Heine)



„Ah bah — Weltgewissen! Mein Advokat heißt Poincaré!"

Größen

V. (R. Großmann)



Wilhelm von Bode

Weiße Fäden im schwarzen Haar

Von Max Barthel

Vor vielen Jahren wanderte ich in Süddeutschland, erzählte mein Freund, als wir in Rom vom Monte Testaccio kamen, dem begrünten Hügel aus Scherben zerbrochener antiker Weinkrüge, auf dem sich heute junge Mädchen für zwanzig Centesimi den Fremden angeboten hatten, also in Süddeutschland wanderte ich und war siebzehn Jahre alt und das erstemal auf der Landstraße.

Die Welt verblüffte mich, hob und senkte mich, denn ich war ja ausgezogen, sie zu erobern. Aus den Angeln wollte ich sie heben, ihr einen Stoß geben, daß sie sich nach meinen Wünschen und Sehnsüchten bewege. So jung war ich noch. Die Welt aber war alt und weise und löste den strengen Ernst der siebzehn Jahre spielerisch auf, strahlte mit ihrer sommerlichen Fülle der Wälder, Flüsse und Wolken in meine Wehmut und verstillte das heiße Blut.

Es war im Sommer, als ich wanderte, und das Land reifte. Die Wälder beugten sich in grüne Wildnis zurück und tanzten; über die Felder waren schon die Sensen und Mähmaschinen gegangen, aber die Erde roch noch nach Brot. Die Felder trauerten nicht, sie waren froh und heiter glänzend wie ein Mensch, der seine Arbeit getan hat und nach neuen Zielen verrastet.

Die Abende zerflossen purpurgolden und schwelgten am Saume der Nacht, die warm und duftend die Erde überflutete, Wohlgerüche verbreitete, die ewigen Sterne anzündete und mütterlich atmete.

Die Stadt hat die geheimnisvollen Verbindungen der Seele mit der Natur zerrissen, die Räder der Maschinen haben sie zerfetzt, die Kolben zerstampft, aber nun spannen sich neue Fäden hin zur Natur, Brücken wie aus zartestem Mondesduft, über die alle Wunder der lebendigen Welt, Abendrot, Wind vor Sonnenaufgang, Erschütterungen im Anblick der Berge und verschwebender Wolken sich tönend bewegten. Der Mensch, nach einer alten Sage aus Erde gemacht, wurde wieder zur Erde, aus der Gras und Blumen wuchsen, über der Winde wehten und Vögel sangen.

Was wissen wir von der grandiosen Fülle selbst der ärmsten Landschaft? Gras, sagen wir einmal Gras. Gras wiegt sich, Gras ist müde, Gras duftet, Gras bebt, Gras grünt, lodert, blüht, ist taubespritzt oder bereift, wir treten es mit Füßen, und es ist doch für die kleine Welt der Käfer und Insekten ein berauschender, sinnverwirrender Urwald, für die Bienen und Schmetterlinge das gelobte Land Kanaan, in dem Milch und Honig fließt, für die Kühe und Kälber die behäbige Weide, die Vögel nisten in ihm, aber die Pferde wiebern vor Wollust in der duftenden Wiese. Das ist Gras.

Denke dir nun die leuchtenden Blumen mit ihren Düften und Farben in der grünen Matte, dem Teppich Gottes, Veilchen, Margaritten, Butterblumen, Löwenzahn, Tausendguldenkraut — wer kennt alle Blumen! Und dann die Tautropfen, in denen sich eine harmonische kleine Welt bewegt, eine wundervolle Welt! Das sind die Blumen, um die Romane und Abenteuer kreisen, genau so oder noch viel entzückendere als wie bei uns, den hochmütigen Menschen.

Nun denke an den Wald, den Berg, an den Fluß oder, wenn du ganz überwältigt und zerknirscht sein willst, an den gestirnten Himmel . . . ahnst du nicht manchmal in seltenen Sekunden den himmlischen Rhythmus, in dem sich die Welt bewegt? In diesen blitzhellen Augenblicken schwingst du Zerrissener mit in der unendlichen Harmonie und hörst, wie man so schön sagt, die Engel singen.

Ich hörte manchmal die Engel singen, und meine Wehmut war bald zerbrochen. Eines Abends fand ich auf der Landstraße ein großes, rundes Brot, das sicher eine Bauernfrau verloren hatte. Ich hatte wenig gegessen an diesem Tag. Das Geld, das ich auf die Reise mitgenommen hatte, war schon lange ausgegeben, ich war müde und bestaubt von der langen Wanderung, und nun lag mitten auf meinem Wege das Brot. Vorher hatte mich aus einem Schotenfeld, das ich plündern wollte, ein Bauer vertrieben.

Sage mir, ob du an Gott glaubst. Du brauchst nicht zu lächeln, ich meine nicht den alten Gott Jehova, den Herrn der Heerscharen, an den glaube ich auch nicht. Aber ich glaube an den persönlichen Gott des einzelnen, der immer und immer wieder dem Menschen hilft, der ihn nicht verkommen läßt im Elend, der ihn herausreißt aus der Verbitterung. Ich glaube an diesen Gott. Das ist nicht der Fetisch des Wilden oder die geschnitzte Maske des Kannibalen, dieser Gott ist Geist vom Geiste der ungeheuerlichen Mutter aller Dinge, der Natur, die für ihre Kinder sorgt und sie nicht verkommen und aussterben läßt, die große Samenmutter alles Lebens, die auch manchmal den Einzelnen auf seinem Wege begleitet und ihn vor allen anderen auszeichnet.

Das ist keine Erfindung von mir, du hast sicher schon von den Lieblingen der Götter gehört. Ich glaube bestimmt, daß das Brot auf dem Wege die Frau des Bauern verloren hatte, der mich von seinem Felde fluchend vertrieb.

Das Brot auf dem Wege war das erste Wunder meiner Reise, das erste Geschenk günstiger Götter, die erste Gnade, wenn ich so sagen darf. Ich erlebte noch einige Minuten, die ebenso leuchteten wie das Erlebnis von der Zusammengehörigkeit aller Dinge, ich erlebte das Mädchen in all ihrer Verwirrung und Süße, die Stunden strichen wie langsam fallende Sterne an mir vorüber und leuchten auch jetzt noch nach den vielen Jahren in unvermindertem, heftigem Glanz.

Alle Worte sind zu plump und zu abgegriffen, um diese Erlebnisse zu schildern. Genau so wie man „Blume" sagt und nicht den Duft des Kelches, die Farbe ihrer Blüte und die berauschend keusche Biegung ihrer Knospe in das Wort legen kann, wie man „Vogel" ausspricht und nicht das kleine Herz klopfen und die Schreie und jubilierenden Zwitscher hört, die der Vogel aus seiner Brust herausstößt oder, besser, die ihm die Wollust des Daseins herausstößt.

Geht es dir nicht auch so, daß du Worte für besonders festliche Erlebnisse erfinden möchtest, Worte, die noch leuchten, duften und Herz haben, Worte, die f r u c h t b a r sind! Das Wort müßte eigentlich das letzte Ergebnis schimmernder Gedankenreihen sein, die strahlende Formulierung deiner dunkelsten Gefühle, die große brüderliche Erkenntnis deiner Ahnungen. Das Wort aber ist jetzt verludert und lügnerisch, Mittel zum Zweck, aber nicht mehr selbstlos und beherzt.

Ich sage jetzt „Mädchen", und du mußt dir dein erstes Liebesabenteuer vergegenwärtigen, die Unruhe und Beseligung des Herzens, dann wirst du mich verstehen.

Am Nachmittag war ich aus der großen Stadt abgewandert, den Neckar entlang, der einer der lieblichsten Flüsse Deutschlands ist. Der Talkessel dampfte sommerlich. Fabrikanlagen rauchten, die Erntefelder dunsteten, der stahlblaue Fluß kühlte lind, die Berge, die mit Wein bestanden waren, schimmerten rötlich und lila. Es wurde langsam Abend. Die Wälder vergoldeten sich, und der Ge-

sang der Kirchenglocken schwamm und dröhnte in der wüsten Musik der Fabriksirenen.

Dort lagen große Spinnereien, und die Fabrikmädchen wanderten den Neckar entlang heimwärts in ihre Dörfer. Sechzehnjährige Mädchen sah man, siebzehnjährige, auch fünfzehnjährige, also Kinder noch, mit denen das Leben „Brot verdienen, Brot verdienen" spielte, das grausame Spiel der armen Leute. Wie viele Träume, wie viele meinst, werden an einem Tag mit den schwarzen und weißen Fäden in das schwarze Tuch, in die weiße Leinwand verwoben!

Ich lag am Wege im grünen Gras und ließ die Mädchen vorüberstreichen, herzklopfend und ahnungsvoll wie immer in der frühen Jugend, wo du angstvoll nach Liebe hungerst.

Die Mädchen strichen vorüber, einzeln oder in Paaren, lachend oder stumm in das Abendrot starrend. Sie warfen sich lechzend in das letzte, süße Licht. Ihre Glieder schwellten, ihre Brüste und Brüstchen sprangen wie Lämmer auf der Frühlingsweide. Als die lichte Wolke verschwebt war, stand auch ich auf und ging den stillen Fluß entlang, in dem sich der Abend badete. Vor mir ging ein Mädchen, sechzehnjährig, siebzehnjährig, mit leichten, tänzerischen Schritten, wie sie die Halbwüchsigen haben. Ich beflügelte meine Schritte und hatte sie bald eingeholt. Ich sah ein blasses, schmales Gesichtchen, lieblich anzusehen, ein Madonnengesichtlein, gar nicht schwäbisch, sondern der Mittelmeertypus, der da unten manchmal anzutreffen ist.

Als ich sie ansah, überflutete eine zarte Röte das Gesichtlein, das viel zu fein und zart war für die strenge Arbeit an den Webstühlen. Mein Herz hatte sie schon längst begrüßt, als auch der Mund „Guten Abend" wünschte. Dort lag schon die kleine Stadt, aber ich fragte doch, ob das der richtige Weg dahin sei. Das Mädchen lächelte und neigte sich zu mir. Sie ging barhäuptig und hatte wunderschönes schwarzes Haar, doch in der gelockerten Krone lagen einige weiße Fäden aus der Spinnerei, weißes Garn oder weiße Seide, ich weiß nicht mehr, die mich verwirrten.

Sie lachte und plauderte, manchmal juchzte sie wie ein kleines Vöglein, wenn ich eine lustige Geschichte erzählte. Ich sah immer in ihr Haar, in dem zwei, drei weiße Fäden schimmerten. Das Garn im Haar der Jungen, der Lieblichen spann mich ein, und ich zappelte im Netz wie eine goldene Fliege. Endlich aber bat ich sie stillzuhalten und nahm — sie hatte das Haupt fraulich gebeugt — mit zitternden Fingern die Fäden aus den Haaren.

Ich hatte noch nie ein Mädchen berührt, obwohl ich mich nach ihnen verzehrte. Sie standen immer wie Göttinnen über mir. Nun aber rieselte Wollust durch meinen Leib, das Herz tat körperlich weh, ich fühlte seine schweren Schläge.

Es sind schon viele Bücher und Hymnen über die erste Liebe geschrieben worden. Das bittere Alter des Greises wird von ihrer Erinnerung süß. Auch die erste Jugend ist bitter und herbe, oh, ich trank den Duft, der aus dem schwarzen Haar stieg, berauscht wie Wein. Ich war entzückt und hingerissen, ich fühlte einen lebendigen Strom von meiner Hand in den Kopf des Mädchens überfluten, in ihren jungen Leib einbrechen und münden. Ich war in diesem Augenblick doppelt, ich hörte mein Herz und ihr Herz schlagen. Wir waren ein Wesen mit gleichem Blutumlauf. Sie mochte in dieser Sekunde ähnliches empfinden, sie sah mich an, wie mich noch nie ein Mädchen angesehen hatte, sie sah mich an mit weißem, strömendem Blick, dem Allmutterblick der gebundenen Kreatur, die Unmögliches verständlich machen will, erstaunt, beglückt und schmerzlich zugleich.

Ich bat sie bebend, dem Wanderer noch eine Stunde im Abend zu gewähren, eine Stunde am Fluß, in der Nacht, wir wollen in die Weinberge, in die Wälder, in die tauigen Wiesen, wo du hinwillst, da will ich auch hingehen, du kennst ja die alten Texte. Sie versprach auch, zu kommen; ich stand stundenlang am Tor der Stadt, brennend und sehnsüchtig, aber kein Mädchen kam, kein Mund lächelte mich an, keine Hand streichelte mich, kein Herz schlug an meines.

Ich weiß nicht, was seliger ist: die Erwartung der Geliebten, die selige Unruhe des Herzens, die vertausendfachte Bereitschaft aller Sinne oder die stürzende Erlösung unter den Wolken und Sternen.

Die Uhren schlugen in die Nacht hinein, die Hunde bellten, auf den Bergen brannten die Lichter, Züge verrasten und donnerten noch in der Ferne, Gewürzwolken kamen von den Feldern und Kühle vom Fluß, und das Mädchen kam nicht. Die Uhren schlugen zwölf Uhr, das Mädchen kam nicht. Ein Nachtvogel sang, ein einsames Fuhrwerk rollte durch das finstere Tor der Stadt, aber das Mädchen kam nicht. Die Uhren schlugen eins, und sie war immer noch nicht da.

Die Herberge war geschlossen. Ich wanderte im warmen Silber des Sommermorgens ohne Groll aus der Stadt des Mädchens mit den weißen Fäden im schwarzen Haar, die für Sekunden in mir, mit mir lebte, in die ich verströmte, in der ich unterging. Selig, selig, es gibt kein anderes Wort.

Wir leben nicht, um zu leben und zu sterben, wir leben, um erleuchtet zu werden, um den Zusammenhang der Dinge zu begreifen, wir leben, um uns einzuordnen in den geheimnisvollen Rhythmus der Welt, um erfüllt zu werden von der Ewigkeit und Unsterblichkeit des Daseins.

Auf meiner Wanderung kam ich in eine kleine Stadt an der Donau, deren Namen ich verschweige, bis ich das Mädchen wiedergefunden habe, von dem ich dir jetzt erzählen werde. Die Stadt lag auf einem kleinen Hügel über der strudelnden Donau entzückend in der Fülle der sommerlichen Gärten. Die Häuser waren altertümlich und bemalt mit buntem Gebälk, Ziegeldächern und lieblich geschnitzten Erkern. Wie grau und öde sind dagegen die norddeutschen Kleinstädte, die wie jämmerliche Grabgewölbe in der Landschaft vorkommen. Ich ging auf dem breiten Bürgersteig, die Straße war gepflastert, in den Fensterscheiben brannte die Sonne.

Vor einem behäbigen Gasthaus stand ein Mädchen, die leise an die ungeküßte Geliebte mit den weißen Fäden im schwarzen Haar erinnerte, wieder die Mittelmeerrasse, nur voller und reifer. Sie stand in dem weißen Tor des Hauses, in blühenden Oleanderbüschen. Die roten Feuerblumen flammten über ihrem schwarzen Haar. Aber nur einen Augenblick, nur einen Herzschlag lang verweilte sie. Dann verschwand die Flammende in dem dunklen Flur und ließ den Verzauberten allein auf der Straße.

Ich bin den langen Abend durch die kleine Stadt gelaufen, das Mädchen wiederzufinden. Ich blieb stundenlang vor dem Gasthaus stehen und erwartete sie, ich saß in der Gaststube und blickte nur nach ihr aus. Ich blieb auch den anderen Tag in der Stadt, aber das schwarze Mädchen mit den Oleanderblüten über dem schwarzen Haar blieb verschollen, war verblüht, abgefallen vom Baum, untergegangen, verzaubert, entführt.

Als ich diese Stadt im Rücken hatte, war mir erst zum Weinen zu Mute, aber dann jauchzte mein Herz, und ich nahm mir vor, immer und immer wieder in diese Stadt zurückzukehren, so lange, bis ich das Mädchen gefunden hatte. Ich würde sie finden, das wußte ich, denn wenn ich die Augen schloß, sah ich zwei Mädchen im Spiegel meiner Seele, das eine mit den weißen Fäden und das andere mit den Oleanderblüten.

Im Gespräch waren wir an den Tiber gekommen und sahen die Kuppel der Peterskirche. Mein Freund endete seine Erzählung und sagte: Ich wanderte beschwingt die Straße. Die Alpen wurden sichtbar, und weit, weit, weit lockte das Ziel, Venedig und die blaue Adria.

Die billige Luft

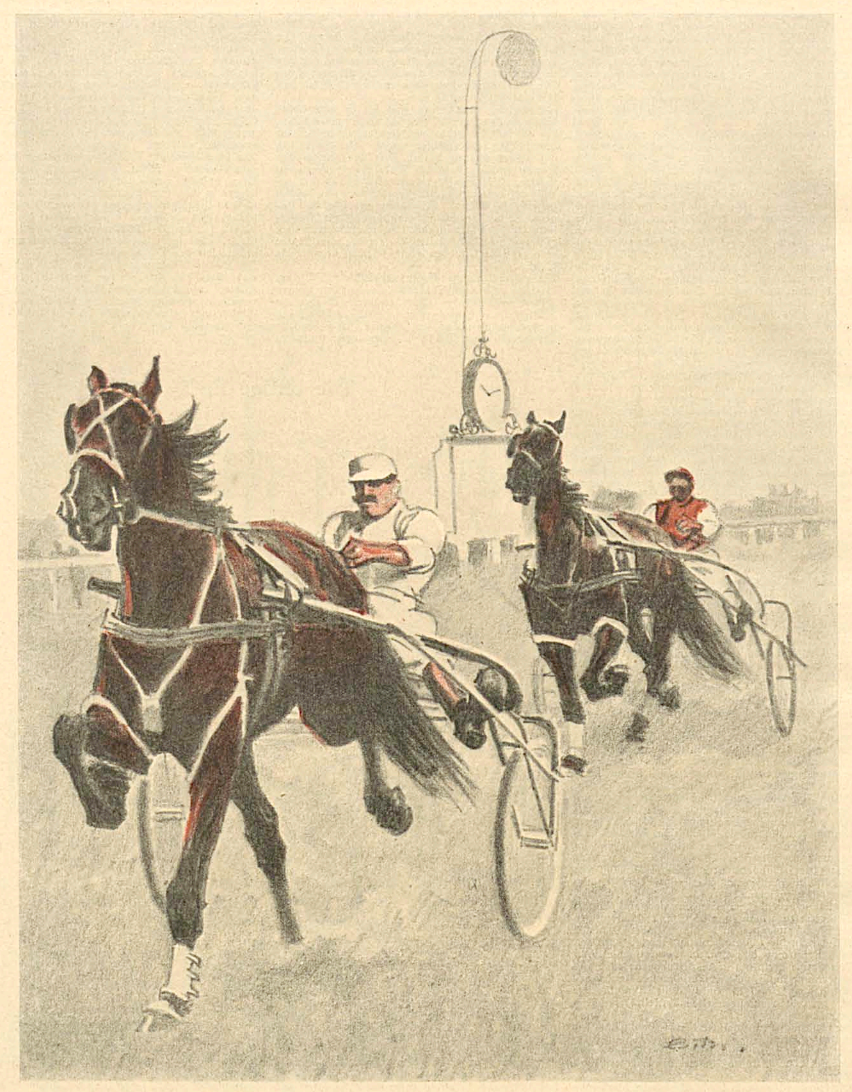
(Zeichnung von Max Unold)



„Im Freien ist das Familienleben erträglich. Zu Hause ist es nur noch eine Mathematikstunde."

Münchener Sulky

(Zeichnung von E. Thöny)



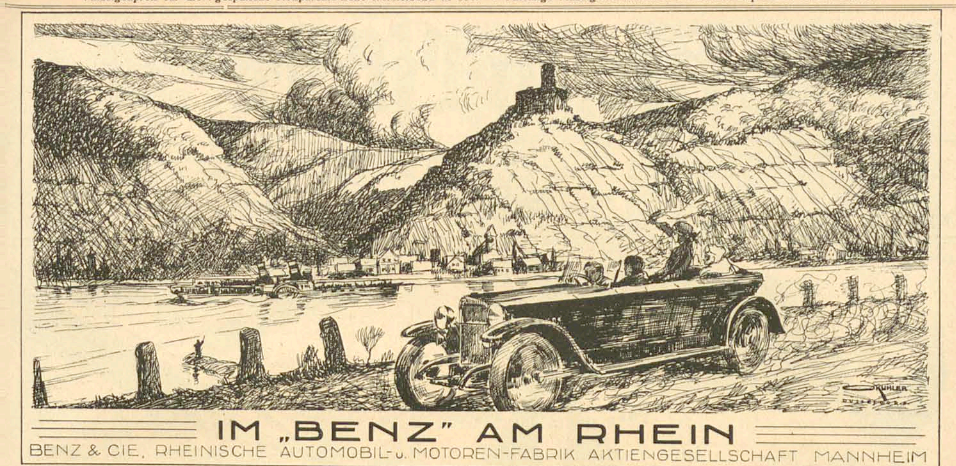
„Laß net aus, Beatritsche, der Ladilike is scho' do! Sonst kimmst in d' Würscht'!"

April

An dem grün beflognen Hang
Ist schon Veilchenblau erklungen.
Nur den schwarzen Wald entlang
Liegt noch Schnee in zackigen Zungen.
Tropfen aber schmilzt um Tropfen hin.

Angesogen von der durstigen Erde.
Und am blassen Himmel oben ziehn
Lämmerwolken in beglänzter Herde.
Finkenruf verliebt schmilzt im Gesträuch:
Menschen, singt auch ihr und liebet euch!

Hermann Hesse







Weltbekannte Galerie „Moderner Bilder"

Bilder und Postkarten nach Gemälden von Wennerberg, Heilemann, Kirchner usw. sind die feinst., pikant. Darstellung.
58 Bilder, jedes Bild 450 Mark.
Verlangen Sie den illustr. Prospekt. Kat. M. 25 in dem einschläg. Geschäft oder beim
Kunstverl. Max Herzberg, Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37

Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H.
Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73. Sprechst. 10—1. 4—7.

Für die Eichacker-Freunde:

UMSONST
5000 Bücher

des bekannten Venusdichters:

Reinhold Eichacker

Gegen Versandspesen-Ersatz von M. 300.—. Bestellen Sie sofort, denn die Bücher werden schnell vergriffen sein.
UNIVERSAL-VERLAG, München 38, Brief/ach I.



Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 500 M., ein Monatsabonnement 2000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 2250 M., Lettland, Polen u. Ungarn 2650 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — **Redaktion u. Expedition: München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael, Wien I,** Graben 28.

Der Trost

Um das Übermaß meiner schriftstellerischen Einnahmen vor der Geldentwertung zu retten, erwarb ich ein sogenanntes „Kleinhäuslersach“ — sechs Tagwerk, zwei Kühe, ein Schwein. Ich arbeitete aus Leibeskraft, und die Bauern begannen es mir schon zu verzeihen, daß ich eigentlich ...

Da verrenkte ich mir das Knie. Gründlich und dauerhaft. In der ärztlichen Unfallsanzeige an die Versicherungsgesellschaft stand der Befund: „Erwerbsbeschränkung infolge des Unfalls: 80% als Landwirt, 50% als Schriftsteller.“

„Als Landwirt werden Sie keine große Rente kriegen“, tröstete mich der biedere Doktor. „Darum habe ich die 50% als Schriftsteller noch dazugesetzt!“ Ich erstarrte zum Fragezeichen, hoffnungsfroh, doch verständnislos. Da ergab es sich, woher die halbe Erwerbsbeschränktheit kam: der schwere Gipsverband reichte bis übers Gesäß und hinderte mich beim Sitzen.

Man soll sich nicht vorschnell „Kopfarbeiter“ nennen!

Huck

Sozialpolitik

Einem großen Gewerkschaftsverbande habe ich eine Schrift geschrieben und dafür ein Honorar verlangt, das kaum der Hälfte des Lohnes von Handarbeitern entspricht. Man legte mir eine Ermäßigung nahe, damit die Schrift möglichst billig herauskommen könnte. Ich fragte zurück, auf welchen Teil des Tariflohnes die gewerkschaftlich organisierten Setzer und Drucker zu gleichem Zwecke verzichtet hätten. Ich erhielt keine Antwort. Also verzichtete ich allein, denn meine Arbeit sollte ja zum Nutzen anderer sein.

H. P.

Eduard Mörike

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

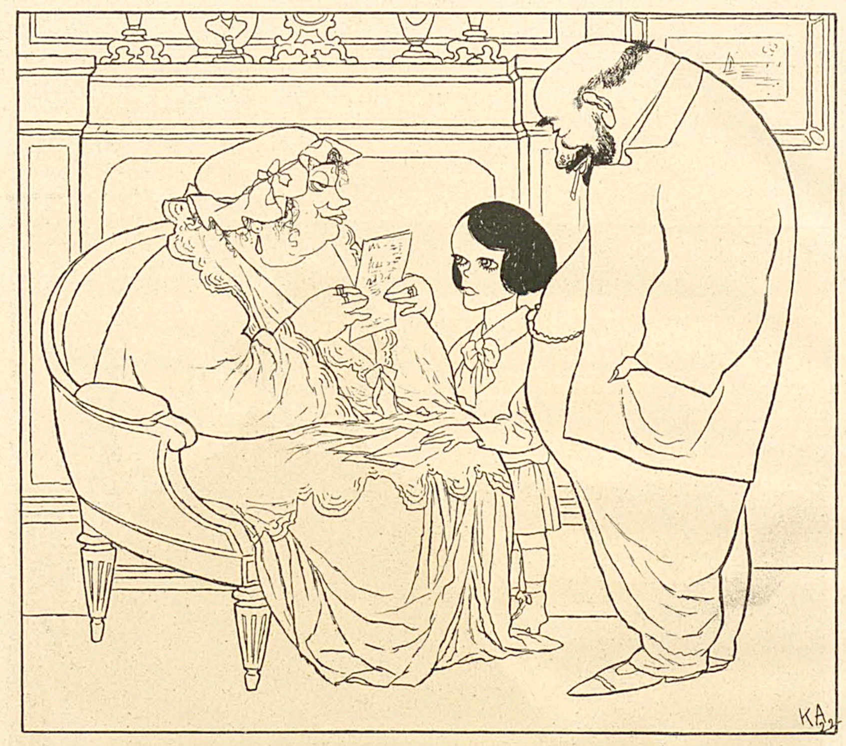


In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendschein.
Aus einem offnen Fenster eben,
Über den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,
Und eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, lustbeklommen.
Wie ich hinaus vors Tor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irrgeführt:
O Muse, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Feldpost aus dem Ruhrgebiet

(Karl Arnold)



„Warum erschießt Papa nicht alle Deutschen? Sie können sich doch nicht wehren.“

Aufgebung

Ich lasse das Schicksal los.
Es wiegt tausend Milliarden Pfund;
Die zwinge ich doch nicht, ich armer Hund.

Wie's rutscht, wie's fällt,
Wie's trifft — so warte ich hier. —
Wer weiß denn vorher, wie ein zerknittertes Zeitungspapier
Weggeworfen im Wind sich verhält?

Wenn ich noch dem oder jener (zum Beispiel dir)
Eine Freude bereite,
Was will es dann heißen: „Er starb im Dreck“? —
Ich werfe das Schicksal nicht weg.
Es prellt mich beiseite.

Ich poche darauf: Ich war manchmal gut.
Weil ich sekundenlang redlich gewesen bin. —
Ich öffne die Hände. Nun saust das Schicksal dahin.
Ach, mir ist ungeheuer bange zu mut.

Joachim Ringelnatz

Was sind Sie?

Von Ernst W. Freißler

Das soll nur eine ganz bescheidene Anregung sein, beileibe nicht etwa ein häßlicher Vorstoß gegen die schulgerechte höhere Bildung irgendwelcher Art. Nur eine bescheidene Anregung. Nichts sonst.

Ein befreundeter Irrenarzt sagte mir einmal, Jahre vor dem Kriege (nebenbei: wir sind außerdienstlich bekannt geworden), sagte mir also: „Es ist trostlos, wie wir herunterkommen! Zum richtigen Verrücktwerden langt's nicht mehr! Größenwahn, zum Beispiel! Da geht einer her und bildet sich ein, er sei der König von Spanien! Ist das ein Ehrgeiz? Wenn ich an die prächtigen Burschen denke, die ich in früheren Zeiten unter die Finger bekam! Da war einer, der in einer langen, leidenschaftlichen Eingabe an die Anstaltsleitung erklärte, das Haarschneiden keinesfalls dulden zu wollen: es vertrage sich nicht mit seiner religiösen Überzeugung und noch weniger mit seinem heiligen und verantwortungsvollen Amt, dem Amt des ‚ungeschorenen Volksgendarmen'! Über die Befugnisse dieses Amtes, wer es ihm verliehen habe, wie er es auszuüben gedenke — darüber war nichts aus ihm herauszubringen. Das Amt lebte in ihm, füllte ihn aus, durchleuchtete sein Wesen: ungeschorener Volksgendarm! — Tatsächlich blieb er ungeschoren. Auch daß er sich einen Gänseflügel ritterlich an die Anstaltskappe nähte, mußte geduldet werden. Erst als er es ablehnte, mit den andern Kranken an einem Tisch, überhaupt aus einer Küche zu essen, waren wir zu Gegenmaßnahmen gezwungen. Da wurde er tobsüchtig. Prachtvoller, aufrechter Mensch! — Und noch einer: der galt als gutmütig und ungefährlich, deshalb wurde ihm in unsrer Landwirtschaft die Schweineherde anvertraut. Er hütete und versorgte die Tiere musterhaft, nur trug er Vorstellungen in sie hinein, die vielleicht doch nicht ganz ... ja, also kurz und gut: den Sprungeber ernannte er zum Herrn Direktor, ein geschnittenes Mastschwein zum Herrn Primarius, ein anderes zum Herrn Kaplan, die Muttersau zur Oberschwester. Das ging tatsächlich etwas weit, aber er glaubte fest daran, so fest, daß er den Tieren nur mit Bücklingen, die Mütze in der Hand, nahte und sie nie anders als mit vollem Titel anredete. Bis er schließlich über die Mauer kletterte, davonlief und lange gesucht werden mußte. Bei der Einlieferung war er sehr empört über Wortbruch und Gewalt. Denn der Herr Direktor habe ihn entlassen. Er meinte aber das Schwein. Da waren wir zu einer Neubesetzung der Hirtenstelle gezwungen.“

An diese Geschichtchen muß ich oft und oft denken. Traurig genug, daß selbst in Irrenanstalten eine freie Berufswahl nur in gewissen Grenzen geduldet wird. Das öffentliche Leben aber ist in eine bestimmte Anzahl von Kästchen eingeteilt, und wehe dir, unglücklicher Zeitgenosse, wenn du in keines dieser Kästchen hineinpassest! Zahllose, zahllose Male wird dir auf deinem Dornenpfade die Frage entgegenzüngeln: „Was sind Sie?“ Die Frauen haben es leichter — die können unter den breitastigen Sammelbegriff: „Private“ oder „Ehefrau“ unterkriechen. Auch nimmt ja die Gesetzgebung sie nicht ganz für voll. Aber versuche du es, wertgeschätzter männlicher Leser, dich so einfach von einem Geständnis zu drücken!

Nimm an, du hättest dich fortgepflanzt, unter Beachtung aller gesetzlichen Vorschriften. Notzucht, Mißbrauch Minderjähriger usw. käme nicht in Frage. Das Standesamt bleibt dir trotzdem nicht erspart. „Was sind Sie?“ — Ja, verflucht, was bist du? Sag: „Privater“ — dann hast du einen Klecks fürs Leben, das Rentamt zieht dich aus bis aufs Hemd, und beim nächsten Straßenauflauf wird dir der Burschoakragen umgedreht. Sag:

„Zeitgenosse" — das steht auf keinem Kästchen und gilt als Verhöhnung staatserhaltender Parteien. Sag: „Heute das und morgen das" — so wirst du diensthöflich verbessert: „Also Gelegenheitsarbeiter!?"

Aber lassen wir die Behörden. Die sind ja eine Welt für sich. Dieselben Bezirksämter, die heute einem Kunstmaler, als Nichtfachmann, die Erwerbung eines Bauerngütls verweigern, haben während des Krieges Dachdecker zu Getreidekommissionären oder Handarbeitslehrerinnen zu Milchkontrolleusen ernannt. Man wird sagen: der Dachdecker habe eben den weiten Überblick, und Melken sei auch eine Handarbeit. Gewiß. Aber lassen wir das — es führt zu weit.

Sondern nehmen wir an: Du hast einen Beruf, kannst aber nicht davon leben und schaust dich also um einen andern um. (Hier denke ich nicht an die Schriftsteller. Denen geht es so glänzend, daß der Notbund geistiger Arbeiter unter anderem zwar die Rechtsanwälte und Tierärzte, nicht aber die Schriftsteller als unterstützungsbedürftig nennt.) Erste Frage: „Was sind Sie?"

Das eben ist der Fluch des Volks der Dichter und Denker: gewisse philosophische Grundfragen — was bin ich und was soll ich — sind uns derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir nicht mehr davon loskönnen.

Da ja aber die nächste Zukunft nicht eben rosig herschaut, da, neben anderen langjährigen Einrichtungen, auch das erwähnte Kästchensystem ins Wanken geraten und mit einer zwangsweisen Vervielfachung der Erwerbsmöglichkeiten zu rechnen sein könnte — so wollte ich mir die Eingangs erwähnte Anregung gestatten. Vielleicht ist es ja nur ein Spiel mit Worten — aber wäre es nicht möglich, die bewußte staatswichtige Frage in „Wer sind Sie" oder „Was können Sie" abzuändern? Doch da höre ich schon, wie mir „von maßgebender Stelle" die Frage entgegengestemmt wird, die jeden unberufenen Neuerer zu zerschmettern pflegt: „Was sind Sie?"

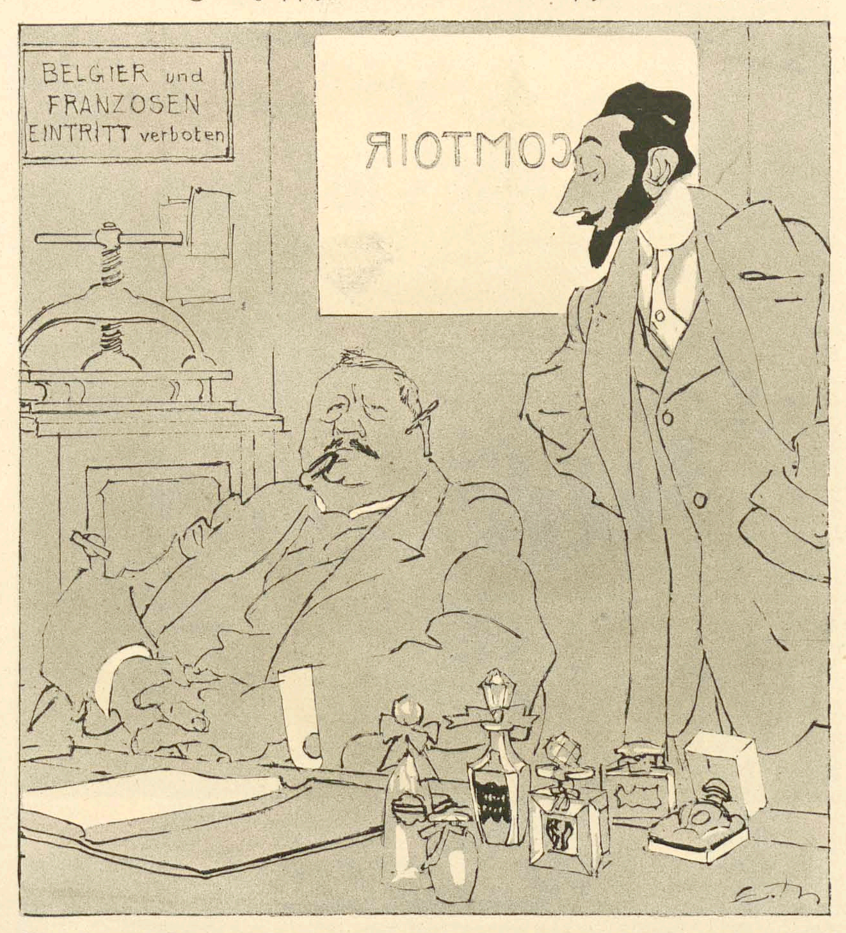
Astrologie

Die Damen pflegten einst zu häkeln und zu sticken.
Jetzt sieht man scharenweis sie Horoskope stricken.
Auch das geht ohne Kopf, auch das vertreibt die Zeit
als eine neue Form weiblicher Handarbeit.

O.

Französische Waren in Deutschland

(Zeichnung von E. Thöny)



„Bei der Stimmung in Deutschland Sie werden für meine maison keine Auftrag mehr geben wollen?" — „I wo, Monsieur Duval! Ich habe nur bessere Kundschaft, die nicht durch nationale Vorurteile angekränkelt ist."

Ein Kronzeuge

„Nachdem es sich der Gewalt von Königen und Kaisern entzogen, nachdem es dreimal seine Freiheit proklamiert hatte, ist Frankreich in die Hände von Finanzgruppen geraten, die über die Reichtümer des Landes verfügen und vermittelst einer gekauften Presse die öffentliche Meinung naseführen."

Wer sagt das? Ein Feind Frankreichs, ein Boche? I bewahre — ein Franzose, ein berühmter Franzose, Frankreichs größter lebender Schriftsteller, Anatole France, in seinem politischen Roman „L'Ile des Pingouins", der 1907 erschienen ist. O.

Diagnose

In unsrem kleinen Städtchen treibt ein pensionierter Lehrer sein Wesen, der ums Leben gern für einen aparten Geist, und zwar für einen „Humoristen" gelten möchte. Bei allen möglichen Gelegenheiten drängelt er sich vor, macht seine Glossen und versucht, Witzchen und Sarkasmen anzubringen, die aber immer so ledern oder mindestens steifleinen, so gesucht und verquält herauskommen, daß es ihm noch niemals gelungen ist, jemanden zum Lächeln und vollends gar zum Lachen zu bringen, so heftig er auch mit Zwinkern, Blinzeln und Kichern wirtschaftet. „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt."

Als er sich kürzlich wieder einmal mit seinen albernen Witzeleien wichtig machte, stupfte mich der Distriktsarzt in die Seite und sagte, fast mitleidig: „Wissen Sie, was? Mir scheint, der dumme Kerl leidet an Humoroïden." O.

Frühling

(Zeichnung von E. Schilling)



„Sei vernünftig, Max! Eine Windel kostet jetzt zwanzigtausend Mark."

Achtung! Selbstschütze!

Willst du denn nicht mal in deinem Garten
graben, düngen, säen und ihn warten,
daß dir draus Salat sowie Gemüse
mannigfachster Artungen ersprüße?

„Nein — zunächst muß ich vor allen Dingen
Legebüchsen darin unterbringen,
daß die Nachbarn nicht, wozu sie neigen,
freventlich in meine Beete steigen."

So? ... Und mittlerweile geht, mein Lieber,
die zur Saat bemess'ne Zeit vorüber.
Weder Kohl noch Bohnen werden sprießen
und statt Spargeln höchstens Flinten schießen.

Ratatöskr

Stuttgart, München, 30. April 1923 Preis 500 Mark 28. Jahrgang Nr. 5

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 2000 Mark

Fair play gegen Deutschland

(Zeichnung von E. Schilling)



Ist das englisch?

Sensationelle Ausgrabungen in Berlin

(Karl Arnold)



Angeregt durch die Erfolge des Earl of Carnarvon hat unser Reichskunstwart, mittels einer Wünschelrute, in der Nähe des Nollendorfplatzes eine altägyptische Ansiedelung entdeckt. Oben abgebildete Wandmalerei stammt aus dem eben aufgefundenen „Haus der Freude" und stellt, nach Angabe des Reichskunstministeriums, eine Likör-Diele dar. Damit ist der Beweis erbracht, daß unsere Reichshauptstadt schon vor Christi Geburt diese Einrichtung kannte.

Gedächtnisschwäche

Von Peter Scher

Der geistige Arbeiter Simmelmann ist so vergeßlich, daß er regelmäßig den Geist vergißt, wenn er arbeitet.

Eines Morgens entdeckt er in seinem Schnupftuch einen Knoten, den er zwecks Gedächtnisauffrischung am Tage vorher hineingeknüpft hat. Vergeblich zermartert Simmelmann sein Gehirn — es gelingt ihm nicht, herauszubekommen, an was ihn der Knoten erinnern soll.

Einen Moment blitzt es ihm auf, ob er vielleicht doch bei seiner nächsten Arbeit etwas Geist — —? Aber sei es, daß der Gedanke zu absurd erscheint, oder was immer dagegen spricht — er ist, kaum angetippt, auch schon verflogen, und eine nur um so peinlichere Ratlosigkeit greift Platz. Greift Platz.

Da fällt wie von ungefähr Simmelmanns Blick auf eine quer über den Balkon des Nachbarhauses gespannte Wäscheleine, und mit einem Schlage ist die Erinnerung da, was der Knoten im Tuch bedeuten soll.

„Richtig," spricht Simmelmann, „— ich wollte mich ja aufhängen!"

Die Genugtuung über das verblüffende Funktionieren seines Gedächtnisses belebt ihn so, daß er sich auf der Stelle in ein Geschäft begibt und einen dauerhaften Strick einkauft — nicht ohne bei Bezahlung seufzend festzustellen, um wieviel tausend Prozent billiger dergleichen früher gewesen ist.

Den Strick wohl einpapiert in der Brusttasche geborgen habend, geht Simmelmann in Gedanken die Allee zu seiner Wohnung hinauf. Auf einmal bleibt er stehen, schlägt sich mit der Hand dreimal gegen die Stirn und ruft ebenso oft: „Was wollte ich doch bloß — —!?"

Lange martert er sein Gehirn; wieder taucht wie von ungefähr die Vermutung auf, ob vielleicht doch etwas Geist für seine nächste Arbeit — —? Aber husch ist es wieder weg, und der Gequälte schlägt sich verzweifelt zum viertenmal gegen die Stirn, als sein ruhelos irrender Blick von dem aus seiner Brusttasche hervorquellenden Schnupftuch energisch angezogen wird.

„Ahhh —," schreit Simmelmann auf und reißt mit einem Ruck das Tuch hervor —, „ah richtig: einen Knoten wollt' ich machen!"

So treibt er es von Tag zu Tag.

Dank der Gedächtnisschwäche bleibt er uns erhalten.

Weltlied

Brüder der irdischen Scholle:
Eh' uns der Tag versinkt,
Brüder der irdischen Scholle,
Hebt an die Lippen das volle
Glas des Lebens — und trinkt!

Schwebt auf entfesselten Füßen,
Eh' uns die Nacht umschanzt!
Schwebt auf entfesselten Füßen,
Fühlt in den Gliedern den süßen
Rausch des Lebens — und tanzt!

Gottes Sonnen durchkreisen
Brausend das ewige All,
Uns bringt der Wind nur den leisen,
Ach nur den leisen
Sterblichen Widerhall!

Brüder, breitet die Arme! —
Wenn uns der Blitz zerspellt,
Brüder: In leuchtendem Schwarme
Küssen wir noch das warme
Zuckende Herz der Welt!

Helmuth Richter

Der Kließelheber

Eine erzgebirgische Geschichte

Von Ernst John, Leipzig

Oben, wo noch um Ostern herum mannshoher Schnee liegt, wo zu Martini der letzte vorwintrige Schneeschmelz durch dicken Neuschnee ersetzt wird — also dort, 985 Meter über N. N., wohnt der Finkenmüller Gottlob.

Gottlob zerrt soeben seine zwei Kühe aus dem Stall und hängt sie vor einen kleinen Kastenwagen. Schon hat er sich mit den guten Tieren über die Abfahrt geeinigt, da kritscht die Finkenmüllern aus dem Stall: „Gottlob, kimm när noch mal rei."

Gehorsam zerrt Gottlob an dem Bindfaden, mit dem er seinen Kühen etwaige Wünsche zu übermitteln pflegt, steigt ab und bekommt von seiner Frau noch einen Auftrag, der ganz wichtig und zuallererst zu erledigen sei.

Der gute Gottlob steigt zum zweitenmal auf und fährt nun endgültig und mit vier Kilometer Stundengeschwindigkeit der nächsten Stadt zu.

Nach etlichen Stunden baumeln die beiden milchernen Zugtiere durch die Hauptstraße des Kreisstädtchens und erhalten Befehl, vor einem Bandagengeschäft haltzumachen. Gottlob krabbelt aus dem Wagen, grient, niest und trampelt in den Laden.

„Schie gutn Tog!"

„Womit darf ich dienen?"

„Ha — — — ich mecht aan Kließelheber hamm!"

„Was bitte?"

„Aan Kließelheber!"

„Kließelheber? Ach so, Klößeheber meinen Sie! Ja, Kloßschaufeln bekommen Sie in einem Geschäft für Haus- und Küchengeräte."

„Ach naa! Das maan ich net. Sun raachtn schien Kließelheber will ich hamm. Eppr, wann Se glaam, daß ich kaane Pfeng hob, hier — — —"

Und damit legt der Finkenmüller eine dicke Brieftasche auf den Ladentisch.

„Ja, das tut mir leid, wir führen diese Sachen nicht."

„E, mahrn Se doch kaa fetts Zeich. Da uhm hänge doch de Dinger. Gahm Se nor eens ronner!"

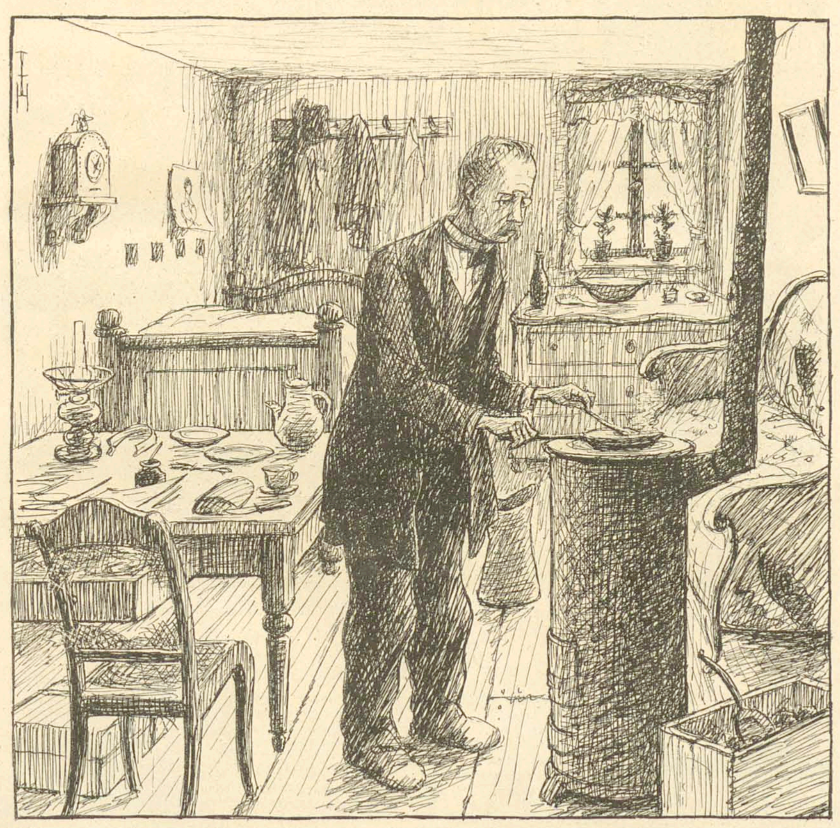
„Ach so!!!"

Lächelnd gibt der Bandagist eins von den „Dingern" herunter, befriedigt steigt Gottlob in seine Hitsche und schaukelt nach Hause.

Noch am selben Abend hielt Frau Ökonom Finkenmüller Anprobe, und wirklich — er saß vortrefflich, der Büstenhalter.

Zum 60. Geburtstag

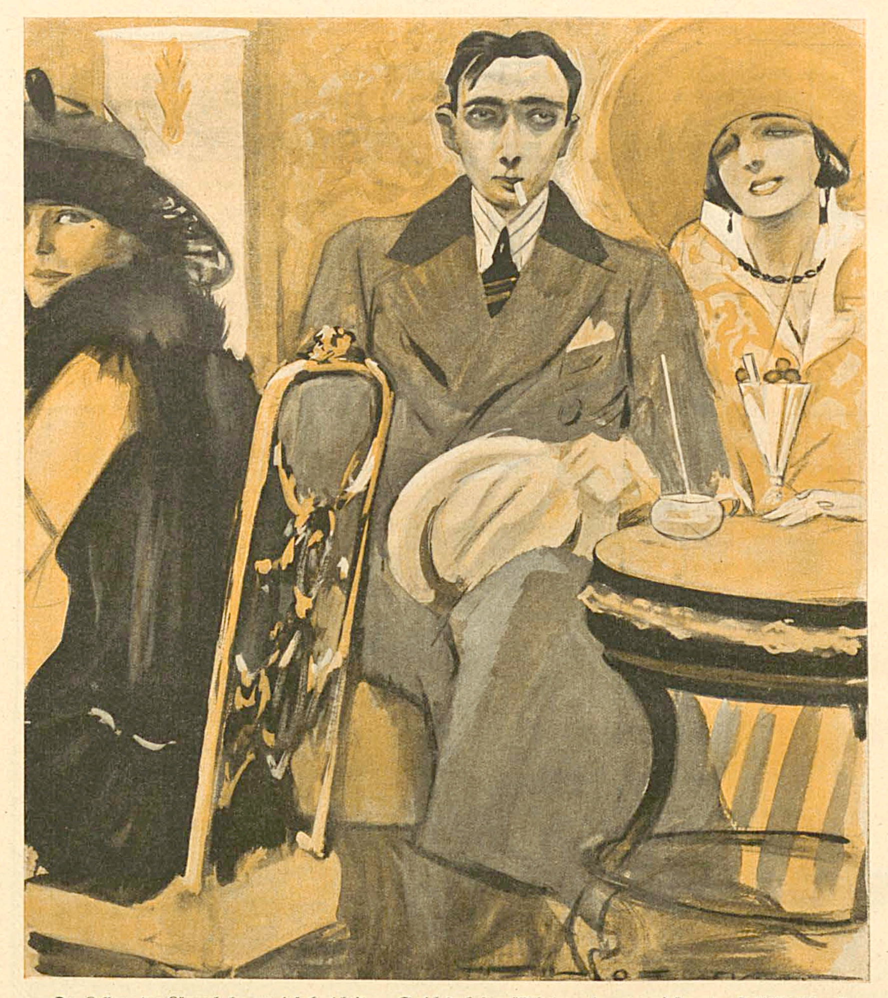
(Th. Th. Heine)



Wenn das am Arno Holz geschieht, was soll dann aus den Grünen werden?

Abhilfe

(Zeichnung von K. Heiligenstaedt)



„Der Kellner, der Lümmel, kommt einfach nicht!" — „Sprich doch französisch, dann kommt wenigstens der Geschäftsführer."

Frühling

Ypsilon ging auf der Straße.
Eine duftende Zigarre
wärmte seine rote Nase.
In den Bäumen sangen Stare.

Mädchens trugen hin und wieder
flinke knusprige Gebeine.
Mütter walzten Pflastersteine.
Irgend etwas roch nach Flieder.

Ypsilon, von der Betrachtung
dieser Dinge hingenommen,
sprach mit einem Ton von Achtung,
aber dennoch leicht beklommen:

Glück! Ich seh' es wieder winken.
Seele — ach! Und Rausch! Und Taten!
Eine Flasche will ich trinken,
denn sonst fürcht' ich heizuraten!

Peter Scher

Donnerwetter Herr Flott!



Elegant fällt Ihre Hose. Jawohl, Herr Strampel, ich habe mir zur Probe für Mk. 4500.— 3 Paar Fesers-Patent-Knieschutz für 3 Hosen gekauft und vom Schneider einnähen lassen, nun kann ich immer mit flotter Bügelfalte erscheinen.

In allen Schneidereien und Schneiderartikelgeschäften erhältlich, wo nicht, wende man sich an den Alleinfabrikanten Fritz Feser, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße 10.





Heilt' Zähne und Mund mit Pebeco gesund!

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 100.—, Porto und Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lütegia-Verlag, Cassel 250.**



Doppelkinn, starker Leib u. **Hüften**, unschöne **plumpe Waden**, besonders häßlich wirkende **dicke Fußgelenke** beseitigt das ideale **„Eta-Zehrwachs“.** Ein neues, sehr wirksames Mittel, um an jed. gewünschten Stelle übermäßigen Fettansatz zu verringern. Preis M. 5500.—
Laboratorium „Eta“
Gesellschaft m. b. H.,
Berlin W143, Potsdamer Str. 32



Motorräder

2 PS-Einzylinder; 4 und 8 PS-Zweizylinder
mit Getriebe
Riemen- und Kettenantrieb
Verlangen Sie den neuen Prospekt
Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G.
Neckarsulm.



O- und X-Beine

heilt
auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren)
der
Beinkorrektionsapparat!
Deutsches Reichspatent Nr. 335318 sowie Auslandspatente.
Aerztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!
Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) B. 29
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)
Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12000.- mit Patronen. Porto extra.
Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. Sl. **Berlin** N.W. 21, Turmstr. 19. - Fernspr. Moabit 8907.



CREME MOUSON

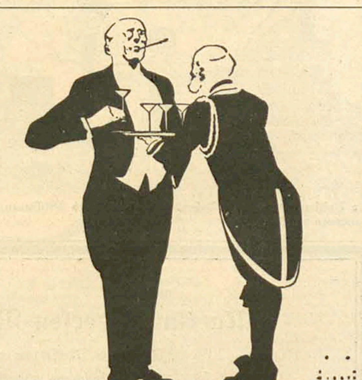
Rasier Seife



Die hervorragende Qualität, durch welche sich alle Creme Mouson-Präparate auszeichnen und der sie ihre große Verbreitung verdanken, ist auch bei der Creme Mouson-Rasierseife grundlegend.

Weicher, sahneartiger Schaum! Durch Zusatz von Creme Mouson reizlos, mild und neutral!

FABRIKANTEN J. G. MOUSON & Co. GEGR. 1798 IN FRANKFURT A. M.



Curaçao

weiss triple sec

Landauer & Macholl

HEILBRONN GEGR. 1861

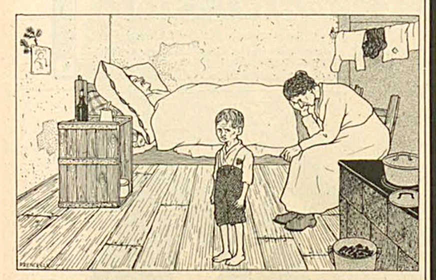
Anzeigenpreis für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 800.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Der Mensch, die Krone der Schöpfung

(A. v. Frenckell)



„Ach, ihr Rindviecher, wie seid ihr zu beneiden: für eure Maul- und Klauenseuche sind dreihundert Millionen und für



die Bekämpfung unserer Tuberkulose zweieinhalb Millionen vom Landtage bewilligt."

Edel sei der Mensch!

(P. Schondorff)



„Ick beklaue doch keenen deutschen Landsmann! Wenn ick mal 'ne Brieftasche mit lumpigen Mark erwische, die liefere ick ab und begnüge mir mit 'n Finderlohn."

Zwei neue Bücher aus dem Nachlaß von Ludwig Thoma

In diesen Tagen erscheinen:

Ludwig Thoma
Münchnerinnen

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von Wilhelm Schulz

Grundpreis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Ganzleinen gebunden 5 Mark 50 Pf.

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Dieser Roman gehört in jeder Beziehung zu dem Glänzendsten, was Thoma überhaupt geschrieben hat. Mit der gleichen Meisterschaft wie sonst seine oberbayrischen Bauern schildert der Dichter den Münchener Spießbürger. Es gibt viele Münchener Romane, aber kaum einen, in dem ein so treffendes humoristisches Bild von Bayerns Hauptstadt gegeben wäre. Der Reichtum an Gestalten, die Behaglichkeit des Vortrags, der witzige Dialog, die Natürlichkeit, mit der sich die ganz leicht angesponnene Geschichte zum Zeitbild erweitert, die Sicherheit und die leise Ironie des Künstlers, — das alles macht dieses Werk zu einer der erfreulichsten Erscheinungen unserer neueren Erzählungsliteratur und stellt es in eine Reihe mit Thomas beliebten und berühmten früheren Romanen.

Ludwig Thoma
Leute, die ich kannte

Ein Erinnerungsbuch

Umschlag- und Einbandzeichnung von Prof. W. Tiemann

Grundpreis geheftet 2 Mark 50 Pf., in Ganzleinen gebunden 4 Mark 50 Pf.

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Dieses interessante, glänzend geschriebene Buch, dessen Handschrift sich im Nachlasse des Dichters vorfand, bildet eine Ergänzung zu den berühmten Erinnerungen Ludwig Thomas und wird seinen Freunden und Verehrern als solche höchlichst willkommen sein. Thoma berichtet hier von seinen Beziehungen zu allerhand bedeutenden Menschen, weltberühmten und solchen, die seiner Meinung nach nicht ganz den verdienten Ruhm gewonnen haben, und auf die er schon aus diesem Grunde seine lieben Deutschen wieder aufmerksam machen möchte. Thomas Stellung in der Literatur und im öffentlichen Leben hat ihn mit vielen Männern von Ruf und Namen zusammengeführt, und er weiß hier höchst fesselnd über diese Begegnungen zu berichten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-19

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 500 M., ein Monatsabonnement 2000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 2250 M., Lettland, Polen u. Ungarn 2650 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl. München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstraße 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Arbeitsteilung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Der soll sich nur plagen, daß ich im Sommer was zu stehlen hab'!"

Beim Morgenrot zu singen

Die weißen Möwen überm See,
Sie trinken schon den roten Wein.
So laßt uns gute Trinker sein!
Im Morgenwein kein Sorgenschein,
Kein böser Traum tut uns mehr weh.

Die Häuser staunen mäulerweit
Und dunsten laut nach Menschenschlaf.
Vom Dache tropft die rote Zeit,
Die Straßen zagen fluchtbereit,
Die Siele schlucken treu und brav.

Es klirrt das große Brückenjoch,
Es klirrt der Züge Weltenschrei.
Der schlägt den blanken See entzwei,
Der reißt der Städte Pracht vorbei
Und schießt sie stracks ins Sonnenloch.

Was soll das pompe Hirngewühl
Und auch der Allbeglücker Prunk!
Ob Bacchanal, ob Beichtgestühl:
Der Kelch ist unser Ichgefühl,
Drein schütten wir den Freudentrunk.

Seht nun die Fenster, flügelgroß,
Darauf die liebe Sonne spielt.
Springt auf aus der Gespenster Schoß!
Auf, kettet eure Hymnen los
Und was die Nacht in Gurten hielt!

Die weißen Möwen überm See,
Sie segeln schon im Rosenrot.
So laßt uns gute Segler sein,
Bei Weltenwind und Sonnenwein,
Und gute Trinker bis zum Tod!

Hans Leip

Unter uns gesagt

Im Manne ist bekanntlich ein Kind versteckt — das will spielen.
Im Manne ist aber auch ein Ochs versteckt — der will trampeln.
Die Frauen flechten bekanntlich und weben himmlische Rosen bekanntlich ins irdische Leben.
Auch werden sie — nach dem nämlichen Klassiker — zu Hyänen.
Es kommt vor, daß die einen mit etwas Zucker aus den andern das Kind hervorlocken.
Und es kommt vor, daß die andern den einen die frischgeflochtenen beziehungsweise gewebten Rosen zertrampeln.
Aber die Regel ist doch wohl, daß das Kind im Weibe den Ochsen im Manne mit hellseherischer Sicherheit in den Porzellanladen führt und, wenn er dort alles zertrampelt hat, in naive Klagen ausbricht, weil er nicht *eine* Vase für ihre Rosen übriggelassen hat (die nebenbei nie geblüht haben, sondern allenfalls, wie Schiller richtig bemerkt, gewebt beziehungsweise geflochten oder auf Canevas gestickt waren).

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Es gibt in Deutschland eine Anzahl Frauenschulen, in denen junge Mädchen für die Landwirtschaft ausgebildet werden. Die Schülerinnen heißen „Maiden". Eine dieser Frauenschulen hat zum Protektor eine alte Exzellenz. Dieser hohe Herr hält alljährlich beim Beginn des Schuljahres eine Ansprache an die versammelten Maiden, in der er ihnen die Bedeutung des Wortes „Maid" zu erklären versucht. Das tut er mit folgenden Worten: „Liebe Maiden! Kennen Sie die tiefe Bedeutung des Wortes „Maid"? Ich will es Ihnen sagen. M bedeutet Mut, a — Ausdauer, i — Idealismus, d — Demut. Also seien Sie mutig, ausdauernd, idealistisch und demütig. Halten Sie Ihre vier Buchstaben hoch!"

Der Genießer

(F. Heinz)



„I geh' bei jeder Leich' mit. Da fühl' i mi nacha wie neugebor'n."

Gespräch um einen Roman

Am Tische saß lesend ein Mann, der zuweilen mit der rechten Hand nach dem Kinn griff und von dort aus automatische Streichbewegungen nach unten machte, was die Vermutung nahelegte, daß er bis vor kurzem einen Vollbart getragen haben mochte, den er den Anforderungen des Fortschritts oder den Wünschen seiner Frau — wenn nicht beiden — zum Opfer gebracht hatte.
Er las die Fortsetzung des Zeitungsromans, der vielleicht „Die Dame mit dem wunden Herzen", vielleicht auch „Ruth Hastings Wandlung" überschrieben war (da er nun einmal nicht der Wahrheit gemäß „Quatsch mit Sauce" überschrieben sein konnte), und runzelte sehr mißbilligend die Stirn. An einer bestimmten Stelle sah er kopfschüttelnd mit zur Decke emporgeschraubten Augen auf, tat einen Schluck aus seinem Glase, muffelte etwas mit dem Munde und versenkte sich abermals in den Roman, dabei unausgesetzt den imaginären Vollbart streichend. Endlich, am Schluß der letzten Spalte angelangt, hieb er erregt auf den Tisch und sagte zu dem gegenübersitzenden Herrn, der seine Zeit mit der Polierung seines Kneifers nutzbringend anwandte, sagte der Romanleser entrüstet: „Jetzt möchte ich wissen, für was einen die einschätzen, daß sie so was drucken!"
„Mein Gott," sagte der inzwischen hinzugetretene Wirt seinem Stande entsprechend versöhnlich, „die Romanschreiber wollen auch leben."
„Ich will Ihnen," versetzte der Andere, nachdem er seinen Kneifer fertiggeputzt hatte und ihn nun prüfend gegen das Licht hielt, „ich will Ihnen sagen, für was die ihre Leser einschätzen. Für Idioten — das ist sehr einfach."
Der Fragesteller sah etwas verdutzt drein und wußte nicht gleich, ob er die Antwort mit reiner Freude aufnehmen sollte, was der um den Frieden des Hauses besorgte Wirt benutzte, um diplomatisch objektiv zu bemerken: „Ob so ein Roman bei den heutigen Stoffpreisen die durchgewetzten Hosenböden auszahlt?"
Aber die beiden belächelten seine Äußerung nur schwach.
Der Romaninteressent hatte inzwischen erkannt, daß es für ihn am klügsten sei, der radikalen Stellungnahme des Andern zuzustimmen, und so sagte er nach vorbereitendem, gewichtigem Husten: „Allerdings! Es scheint mir auch, daß man die Romanleser für Idioten einschätzt . . . ich lese so was ja nur, um mich immer wieder zu überzeugen, daß es so ist. Aber —", setzte er unter wiederholtem, hastigem Bartstreichen, das der Andere mit Überraschung verfolgte, hinzu: „Aber daß auch politisch ernste Blätter ihren Lesern so etwas zumuten —"
„Politisch ernste" — sagte der mit dem Kneifer und hielt die Hand ans Ohr — „ich höre immer politisch ernste . . . Daß Sie es wissen, Herr: Politisch ernste Blätter haben das größte Interesse daran, daß man's nur beim Roman merkt, wie idiotisch das Publikum eingeschätzt wird. Leben Sie wohl, Herr — und wenn es Sie beruhigt: Ich bin politischer Redakteur."
„Das versteh' ich nun wieder nicht", sagte der Herr mit dem unterbewußten Vollbart. „Aber nun will ich zur Abwechslung mal was Vernünftiges lesen!"
Und er vertiefte sich in die Politik.

Emanuel

„Abhalten"

Man muß die Dinge nur aufs Menschliche zurückführen — dann stellt sich alles gleich anders dar.
Ich hatte in einem Abteil dritter Klasse dem Ausbruch eines Haders zwischen Nord und Süd beigewohnt und strebte gerade einem stillen Ort zu, um mich in Ruhe zu übergeben, als ich in der stark besetzten vierten Klasse sah, daß ein heftig kreischendes kleines Kind von der am äußersten Wagenende placierten Mutter über eine Kette hilfsbereiter Hände weitergereicht wurde bis zu einem bärtigen Mann, der, in der Nähe des bewußten Kabinetts stationiert, mit dem Kleinen darin verschwand, bald darauf unter lebhafter Anteilnahme des ganzen Wagens wieder hervortrat und das nun nicht mehr kreischende, sondern vergnügt krähende Kind auf dem nämlichen Wege bis zur Mutter zurückexpedierte.
Das alles vollzog sich mit schlichter Sachlichkeit, und ungeachtet die sichere Technik, mit der es bewerkstelligt wurde, auf mehrfaches Wiederholen der Übung schließen ließ, ohne Murren und Gereiztheit von seiten der bayrisch redenden Hilfsbeflissenen. Und dabei sprach die Mutter unverfälscht berlinisch.

Trim

Der Mutter Stimme

(F. Heinz)



„Mach', daß d' rauf gehst, Lausdeandl! Schau', daß d' z'erscht de Alimenten von deine zwoa anderen Liebhaber kriagst!"

Vox clamantis in deserto

In der Rubrik „Vorträge und Versammlungen" brachten die ‚Münchener Neuesten Nachrichten' folgende pietätvolle Notiz:

> Vereinigung dem Gedenken König Ludwig II. von Bayern; 15. April vormittags 11 Uhr Besichtigung des Prunkkrönungswagens König Ludwig II. im Marstallgebäude der Residenz.

— Wie uns nachträglich berichtet wird, soll ein hochbetagter, bereits recht gebrechlicher Hartschier, der es sich nicht hatte nehmen lassen, dem feierlichen Akte beizuwohnen, völlig überwältigt in den Ruf ausgebrochen sein: „Akrat wia-r-an Simeon is mir z' Muat: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren; denn meine Augen . . ." Ein heißer Tränenstrom erstickte die weiteren Worte des verehrungswürdigen Greises, der erst durch Einflößen einer rasch aus dem nahen Hofbräuhaus herbeigeholten stärkenden Arznei allmählich wieder seine männliche Fassung zurückgewann.

O.

Vom Tage

Das „Bayerische Vaterland" des weiland Dr. Johann Nepomuk Sigl — vor Jahr und Tag erfand Arno Holz dafür das ungütige Wort „Mauldreckschleuder" — ist jetzt von Herrn Klaus Eck, dem in nationalen Kreisen so hochgeschätzten früheren Schriftleiter des „Miesbacher Anzeigers", gepachtet worden. Für Wiederaufnahme der lieben alten Tradition dürfte damit jede gewünschte Sicherheit gewährleistet sein.
Das bayerische Vaterland ohne Gänsefüßchen glauben Herr Eck und seine Geistesverwandten ja sowieso schon längst gepachtet zu haben.

O

Antworten des Simplicissimus

Frage: Warum gelangt der „Schillerpreis" für dramatische Dichtung in Höhe von 7000 Mark nicht mehr zur Verteilung? Nachdem er schon 1914 wegen des Krieges ausgefallen war, hat das preußische Kultusministerium zunächst die Entscheidung über den Preis von 1920 jahrelang hinausgeschleppt und dann wiederum die Nichtverteilung beschlossen, als das Preisrichterkollegium die beiden Unterzeichneten in Vorschlag brachte. Glaubt man an zuständiger Stelle etwa, daß die zeitgenössische Produktion mit 7000 Papiermark bzw. 1½ Goldmark überzahlt sein würde? Goering und v. Unruh, Dramatiker.

Antwort: So viel wir wissen, hat man sich im Kultusministerium gescheut, zwei so hervorragenden Dichtern wie Ihnen 1½ Goldmark, also 75 Pfennig pro Kopf, anzubieten. Im Vertrauen darauf, daß die Besserung der Mark demnächst weitere Fortschritte machen wird, will man vielmehr abwarten, bis 7000 Mark den Wert von zwei vollen Goldmark erreicht haben.

Frage: Der Ministerpräsident eines linksradikalen Landes hat mich aufgefordert, in sein rotes Ministerium einzutreten. Kann ich den Mann wegen Beleidigung verklagen, und gegebenenfalls, wo? von Dickkopp, kgl. Oberregierungsrat a. D., Ritter hoher Orden.

Antwort: Falls das betreffende Land parlamentarisch regiert wird, eine Zufallsmehrheit also gelegentlich auch einen Unschuldigen für irgendein Amt designieren kann, so trägt die an Sie ergangene Aufforderung juristisch nicht das Merkmal der Beleidigung.

Frage: Lieber Simplicissimus, ich bin in schwerer Sorge. Bei einem anderen Berliner Bankhaus ist kürzlich ein siebzehn Jahre alter Bankbeamter mit 10000 Dollar durchgegangen, was in sogenanntem deutschen Gelde über 50 Millionen Mark ausmacht. Wie schütze ich mich in meinem eigenen Bankgeschäft gegen ähnliche Vorkommnisse? Denn 50 Millionen verliert niemand gern, zumal es Tage gibt, an denen ich nicht die Hälfte dieser Summe verdiene. Dickwanst, Bankier.

Antwort: Das genannte Berliner Bankhaus hat sich den erlittenen Verlust selbst zuzuschreiben. Denn es ist ein bodenloser Leichtsinn, so viel Geld einem Manne von vollen siebzehn Jahren anzuvertrauen, der längst von der Moral unserer Zeit infiziert ist und selbstverständlich auch schon Umgang mit der heute sehr anspruchsvollen Damenwelt hat. Vertrauensstellungen der hier in Rede stehenden Art dürfen nur Leuten übertragen werden, die das gefährliche Alter noch nicht erreicht haben. Die Grenze wird zweckmäßig bei einem Alter von etwa zwölf Jahren zu ziehen sein.

Frage: Vor längerer Zeit habe ich in den Zeitungen gelesen, daß die Reichsregierung einen Sparkommissar bestellt hätte, der die Haushaltsführung der einzelnen Reichsministerien überwachen und überflüssige Posten streichen sollte. Ich habe aber nichts mehr von dem Manne gehört. Was ist aus ihm geworden? Mißtrauisch, Steuerzahler.

Antwort: Es scheint, daß der Sparkommissar auf der Suche nach überflüssigen Posten zu streng verfahren ist und sich selbst gestrichen hat. Es wäre dies in der Tat der einzige Strich gewesen, bei dem er keinerlei Widerspruch seitens der verschiedenen Ressorts zu befürchten brauchte.

Neander

Zwei Wege

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wie schickt man am sichersten einen Brief ins besetzte Gebiet?" — „Sehr einfach: schickst du ihn gewöhnlich, dann stehlen ihn die Franzosen; schickst du ihn eingeschrieben, dann konfiszieren sie ihn bloß."

Kulturbild aus dem besetzten Gebiet

(Zeichnung von E. Thöny)



Deutsche Eisenbahner werden durch Afrikaner aus Trier vertrieben.

Frohe Aussichten

Und Rom? Und Rom? Was tut denn Rom?
Baut's Dämme gegen den Rachestrom?
Versucht's, durch Christi hohe Lehren
den Haß in Liebe zu verkehren?

Setzt's alle seine Kräfte ein,
der Welt den Frieden zu verleih'n?
Ach nein, man hat's nicht halb so eilig
und spricht erst mal den Pius heilig.

Und ist dies schwere Werk getan,
dann kommt der Budkjéwicz dran ...
Vielleicht, wenn uns der Hals gebrochen,
werden auch wir noch heilig gesprochen.

Ratatöskr

Stuttgart, München, 7. Mai 1923 · Preis 750 Mark · 28. Jahrgang Nr. 6

Simplicissimus

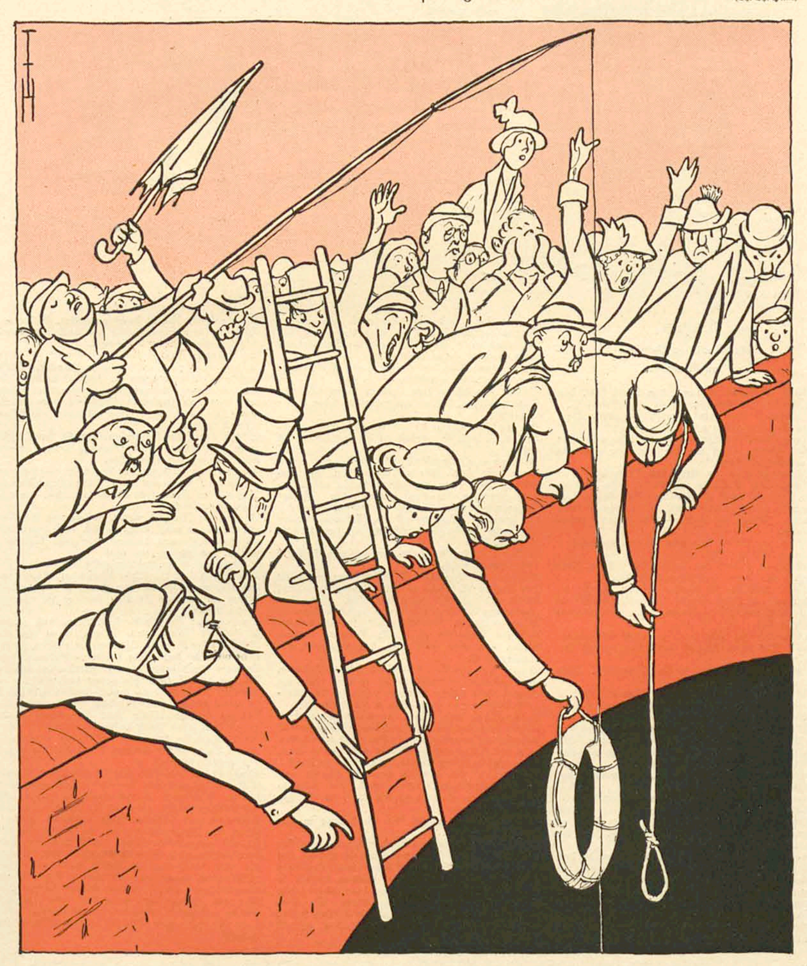
Bezugspreis monatlich 3000 Mark · Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 3000 Mark

Marksturz

(Th. Th. Heine)



„Vorsicht, Willy! Schmeiß ihr nich wieder die Rettungsleiter uff'n Kopp!"

(R. Großmann)



Luxus

Ein sokratisches Gespräch

Von Neander

Dion: Sieh nur, Alkimos, das Weib dort, das die Stufen von den Propyläen niedersteigt!

Alkimos: Von drei Sklaven begleitet! Hui! Das ist sicher etwas ganz Vornehmes!

Dion: Nein, so aufgedonnert geht keine athenische Dame daher. Sieh nur die Spangen und das reiche Gürtelgehänge!

Alkimos: Und den Stoff des Mantels!

Dion: Das ist Seide aus Milet. So spinnenfein, daß du durch Obergewand und Chiton hindurch die Haut sehen kannst. Nein, das ist keine Dame. Wohl die Hetäre eines unserer neuen Reichen.

Alkimos: Leise! Sie geht an uns vorüber!

Dion: Richtig! Pst, pst!

Alkimos: Dort drüben wartet ihre Sänfte. Das funkelt nur so von goldenen Beschlägen!

Dion: Hast du die Steine gesehen, die sie im Haar und am Halse trägt? Ich wette, sie schleppt tausend Minen mit sich herum, wenn es nicht zweitausend sind.

Alkimos: Ich habe mehr gerochen als gesehen. Puh! Die ganze Straße riecht nach phönizischer Rosenessenz!

Dion: Ein Mann hat sie soeben gegrüßt. Wer ist es?

Alkimos: Wenn ich nicht irre, ist es Sokrates.

Dion: Seit wann hat der Marktbummler so vornehme Bekanntschaften?

Alkimos: Wenn du das Großmaul hörst, müßtest du glauben, er küßt sich täglich mit Aspasia. He, Sokrates! Nur einen Augenblick! Sag mir, wer ist die Dame, die du gegrüßt hast?

Sokrates: Das ist die neueste Freundin des Alkibiades.

Dion: Ich denke, der liebt nur Knaben?

Alkimos: Und vor dergleichen verneigt sich ein Mann, der sich weise nennt! Hundert Familien könnten ein Jahr lang von dem leben, was die Zierpuppe am Leibe trägt!

Dion: Und unsereiner weiß nicht, wo er die drei Obolen für Brot und Zwiebeln hernehmen soll! Zehnmal schon habe ich in der Volksversammlung den Antrag gestellt, der Rat solle solchen Luxus verbieten. Aber meint ihr, es geschieht? Im Gegenteil. Immer frecher machen sich Prunk und Schwelgerei bei uns breit.

Alkimos: Und am breitesten, seit wir den großen Krieg verloren haben und der Feind Teile unseres Landes besetzt hält! Doch was sagen wir das dem Sokrates? Er hält es mit den Reichen und nicht mit uns armen Leuten!

Sokrates: Das sagst du nur, weil ich nicht jede euerer Torheiten unterstütze.

Dion: So ist es eine Torheit, wenn wir vom Staate fordern, daß er den verbrecherischen Luxus verbietet?

Sokrates: Wenn du nur ein klein wenig nachdenken wolltest, so würdest du die Antwort selbst finden.

Alkimos: Nachdenken? Dazu haben wir armen Leute keine Zeit. Wir müssen arbeiten, wenn gewisse Andere beim Symposion liegen und allerhand Sprüche aus dem Wein fischen. Woher sollten wir auch die Übung im Denken haben?

Sokrates: Was meinst du, Alkimos, wollen wir beide es einmal gemeinsam mit dem Denken versuchen?

Alkimos: Ja, wenn du den größeren Teil auf dich nehmen willst.

Sokrates: Unnötig! Du wirst sehen, wie leicht das Denken ist, sobald man mit dem eigenen Kopf denkt, und nicht mit fremden Köpfen. Also nimm einmal an, die Prytanen hätten jeglichen Luxus in Athen verboten. Verstehst du? Jeglichen übermäßigen Aufwand an Gold, Purpur, Ambra, Seide, und was sonst noch das Sinnbild des Reichtums ist.

Dion: Auch den Genuß persischer Feigen, Sokrates, und korinthischer Weine! Ist es nicht schamlos, wieviel Geld unsere Reichen dafür in das Ausland schicken, und noch dazu in Feindesland?

Sokrates: Gut. Auch das mag verboten sein, ebenso wie der Genuß thrakischen Geflügels und tessalischen Branntweins, wie überhaupt alles dessen, was der kleine attische Bürger nicht haben kann. Was würde deiner Ansicht nach die Folge sein?

Alkimos: Es würden weniger Säulen und Hermen zerschlagen werden, weil nicht mehr so viel betrunkene Nachtschwärmer durch die Straßen taumeln würden.

Dion: Und es würde kein Geld mehr in das Ausland wandern.

Sokrates: Du scheinst mir das Richtige getroffen zu haben, Dion. Denn wenn unsere Schiffe kein Geld und keine Seide und keine Leckerbissen mehr aus der Fremde nach Athen bringen dürfen, so wird auch kein Geld zur Bezahlung aller dieser Dinge mehr in das Ausland fließen. Wo aber, Dion, bleibt das Geld, das unsere Reichen früher nach Lydien und Syrien und Persien gesandt haben?

Dion: Nun, das ist doch sonnenklar, Sokrates: Es bleibt in unserem Lande und beschäftigt athenische Handwerker und Arbeiter.

Sokrates: Zu welchem Zweck denn?

Dion: Nun, zu allen möglichen Zwecken. Statt fremde Seidengewänder zu kaufen, werden die Reichen wollene Kleider bei uns anfertigen lassen, und statt von kupfernen Schüsseln aus Euböa werden sie aus Schüsseln von billigerem heimischen Metall speisen.

Alkimos: Ihre Häuser werden sie dann nicht mehr aus Zedern- und Sandelholz bauen, sondern aus Steinen vom Pentelikon.

Sokrates: Und mit den Leckereien, wie steht es mit denen? Denn mit den köstlichen Früchten und Weinen des Auslandes ist es ja vorbei, wie wir angenommen haben.

Alkimos: Nun, ich meine, daß es den Prassern nichts schaden wird, wenn sie sich in Zukunft mit attischem Käse und dünnem Honigbier begnügen müssen, wie wir es auch tun!

Sokrates: Sagt, liebt ihr beide den Honig?

Dion: Ha, mir läuft das Wasser im Munde zusammen, wenn ich an den Honig von Hymettos denke! An keinem Feiertag darf er auf meinem Tische fehlen!

Sokrates: Ich fürchte sehr, Dion, daß er dir in Zukunft fehlen wird. Denn wenn ihn die Reichen essen oder als Bier bereitet trinken, dürfte nicht viel für dich übrig bleiben. Bedenke, daß sie mehr Geld haben als du. Auch was du vorhin von den Wollkleidern gesagt hast, macht mich besorgt. Wirst du denn dem Schneider den Stoff zu einem neuen Chiton bezahlen können, wenn die Reichen attische Wolle statt phrygischer Seide tragen und jeden Preis dafür bewilligen?

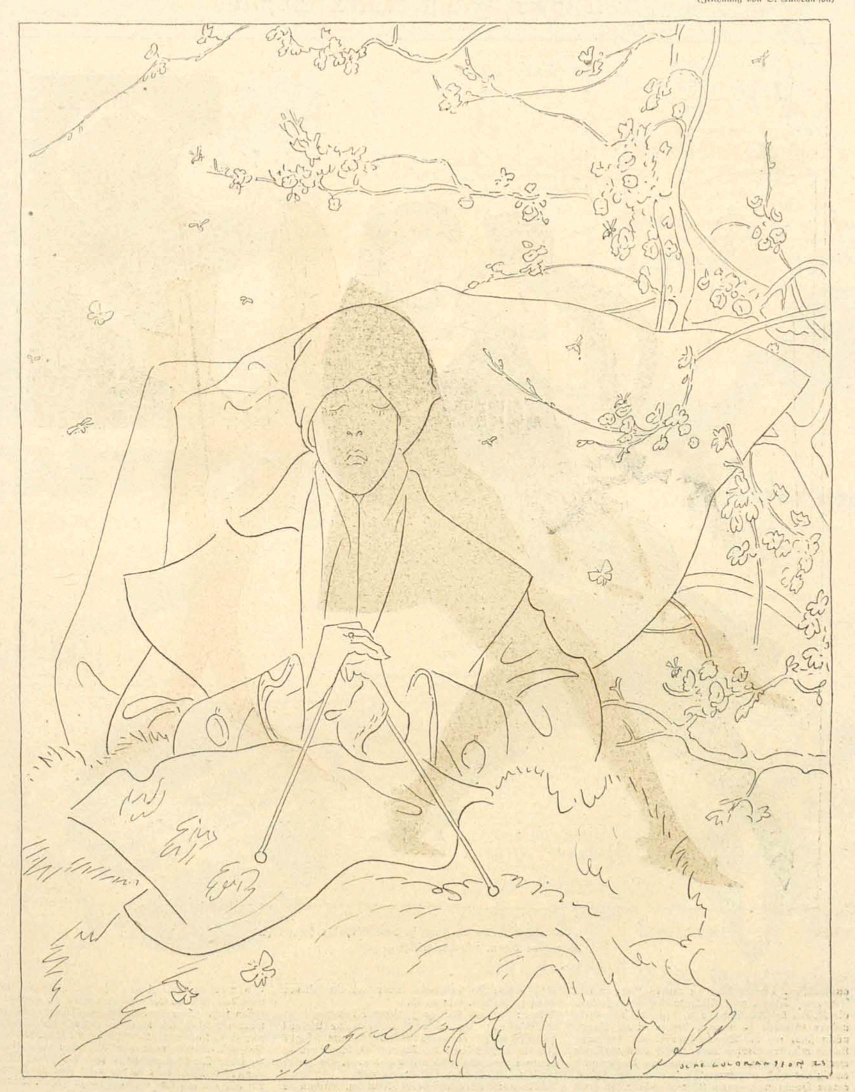
Alkimos: So meinst du, daß Wolle, Honig und andere Dinge teurer werden, wenn der Rat gegen den Luxus vorgeht?

Sokrates: Lege mir nicht Worte in den Mund, Alkimos, die nicht ich, sondern andere gesprochen haben. Ihr waret es doch wohl, die sagten, daß die Reichen künftig ihr Geld für Wollkleider und Honigbier und attischen Käse ausgeben würden, wenn man ihnen verböte, es für Dinge aus der Fremde auszugeben. Und damit habt ihr auch vollkommen recht. Was bedeutet das aber anderes, als daß alles, was in Attika wächst und hergestellt wird, immer teurer und für den Armen immer unerreichbarer wird? Denn Attikas Boden gibt doch nun einmal nur wenig her, und was der Reiche verbraucht, muß dem Armen fehlen. Oder habt ihr mit euren Worten etwas anderes gemeint?

Dion: Alkimos, sage mir, was hast du gemeint?
Alkimos: Das gleiche wollte ich dich fragen. Denn das von den Wollkleidern hast du doch gesagt.
Dion: Und du das von dem Käse und dem Honigbier! Aber merke es dir, ich lasse mir meinen Honig nicht nehmen, nicht von den Reichen und nicht von dir!
Alkimos: Und glaubst du etwa, daß ich ohne Chiton durch die Stadt laufen will? Damit mich die Schusterjungen verlachen, und Aristophanes Spottverse auf mich macht?
Sokrates: Keinen Streit, meine Lieben. Wir haben ja nur gemeinsam ein wenig nachgedacht, und nichts hindert uns, in einer anderen Richtung zu denken, wenn wir es für richtig halten. Ihr wollt, scheint es, von dem Verbot des Luxus nichts mehr wissen?

Wonnemond

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Jetzt fehlt bloß noch ein Mann — dann ist der Kitsch komplett!“

Dion: Ich jedenfalls nicht. Ich werde keinen solchen Antrag mehr in der Volksversammlung stellen. Da hätte ich mir ja etwas Schönes eingebrockt, wenn mein Antrag angenommen worden wäre! Und das hätte leicht geschehen können, denn die meisten Athener haben so gedacht wie ich.
Sokrates: Du siehst, Dion, es ist immer gut, wenn in einem Lande nicht geschieht, was die Mehrheit will. Also du wünschest, daß alles so bleibe, wie es ist?
Dion: Ja. Mögen die Reichen ihr Geld ausgeben, wo und wofür sie wollen, wenn es nur nicht in Attika geschieht. Man sollte sie sogar zwingen, es für Dinge auszugeben, die der arme Mann nicht zum Leben braucht.
Sokrates: Du meinst, der Rat sollte ein Gesetz erlassen, das den Reichen die Pflicht auferlegt, möglichst viel Luxus zu treiben?
Dion: Das meine ich in der Tat. Alkimos, wollen wir in der nächsten Volksversammlung einen solchen Antrag stellen?
Sokrates: Das dürfte nicht nötig sein; denn es bestehen ja bereits derartige Gesetze. Du weißt doch, daß der Reiche bei uns verpflichtet ist, Schiffe

Jeßners Faust macht Schule

(Karl Arnold)



— — „Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst — —"

auszurüsten, Theaterchöre zu unterhalten, an den Festtagen Tänzer und Flötenspieler zu besolden, die Kosten der Kampfspiele zu bestreiten und viele andere Steuern zu tragen, die in einem Lande nötig sind, wo der Demos herrscht und bei guter Laune erhalten werden muß. Viele Müßiggänger werden so besoldet. Aber wenn es diesen auch ermöglicht wird, von eurer Wolle und eurem Leder, eurem Honig und eurem Käse zu zehren, so habt ihr doch andererseits das Vergnügen an allerhand Kampfspielen und Festlichkeiten.
Alkimos: Du hast recht, Sokrates. Es soll nur alles so bleiben, wie es ist.
Dion: Ja, wir sind ganz deiner Meinung.
Sokrates: Ihr erschreckt mich, meine Lieben! Habe ich euch denn meine Meinung bereits gesagt? Immer wieder stellt ihr Athener die Ansichten, zu denen ihr im Gespräch mit mir kommt, als meine Ansichten hin. Das bekümmert mich.
Alkimos: So bist du nicht der Meinung, daß man die Reichen ruhig ihren Luxus treiben lassen soll? Niemals weiß man, o Sokrates, was du im Ernste denkst!
Sokrates: Ich glaube wie du, Alkimos, daß man den Mann, der reich geworden ist, gewähren lassen soll. Aber warum ist der Mann reich geworden? Und wie ist er es geworden? Geschah es nicht oft auf unredliche Weise mit Hilfe törichter Gesetze? Sollte man den Reichtum nicht lieber an seiner Quelle beobachten, statt bei seiner Mündung? — Doch dort kommt mein Freund Kriton, um mit mir auf das Gymnasion zu gehen. Darum auf ein ander Mal!

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **750 M.**, ein Monatsabonnement **3000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich **3300 M.**, Lettland, Polen u. Ungarn **3500 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.

Anzeigenpreis freibleibend: **800 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**

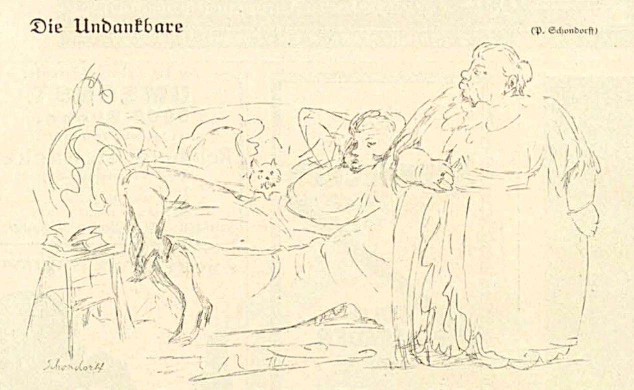
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.

Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.

Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Die Undankbare

(P. Schondorff)



„Hast net zwoa Jahr' mit an Baron gehn derf'n, daß d' a Buildung kriagst? Und jetzt, wo mir a Geld dazua hamm, möcht'st di an an notigen Künstler wegwerf'n!"

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 800.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





Parteihäuptlinge

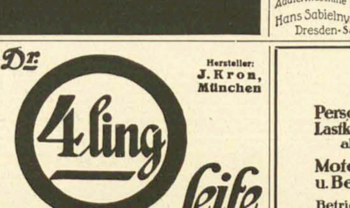
(R. Grieß)

„Freilich, wenn es besser werden soll, müßte man erst mal die Dummheit ausrotten — aber wovon sollen wir dann leben?"

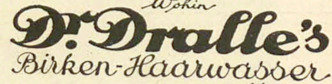














Anzeigenpreis für die 7 gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 800.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



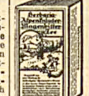
Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. **F. Danziger**, Abt. Si. **Berlin** N.W. 21.





Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 6500.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)



Magenleiden befreit!

Von 20-jährigem **Magenleiden befreit! Dankschreiben:** Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 6500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 8500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Der kalten Witterung Wirkungen sind erfolgreich zu bekämpfen durch

ROSMAROL-SALBE

ein neues, prompt und sicher wirkendes Mittel gegen **Rheumatismus!**

PERNIONIN-SALBE / /
PERNIONIN-TABLETTEN

Neue vorzügliche Mittel gegen die verschiedenartigen Frostschädigungen Frostballen etc. ::

/ / / Zu haben in den Apotheken. / / /

Prospekte durch

Chemische Fabrik Krewel & Co., Act.-Ges., Köln a. Rh. 29.

Nervenschwäche

Nerven- u. Gemütskranke, Neurastheniker, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Arbeits- und Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszuständen, Mattigkeit, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. leiden, verl. **Prospekt Nr. 5,** geg. Eins. v. M. 50.—, über eine neue bahnbrechende Methode. **Überraschende Erfolge in wenigen Tagen u. Wochen.** Täglich begeisterte Anerkennungen des In- u. Auslandes. **Lütégia G.m.b.H., Cassel 35.**

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.



Der rauhhaarige **Halali** ein extra leichter Sommerhut!

Die rauhen Deckhaare des echten Halali-Hutes schützen ihn gegen den Einfluß von Schmutz u. Wetter.

Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei: **Halali-Comp. m. b. H., Moselstraße 4, Frankfurt a. M. 1.**



Der wohltätige Einfluß der methodischen Creme Mouson-Hautpflege auf den ganzen Körper ist von Tausenden von Ärzten anerkannt.

Creme Mouson heilt rauhe, rissige Haut fast augenblicklich, schafft einen gleichmäßig schönen, zarten Teint und bewirkt dadurch jugendliches Aussehen.

Eine angenehme Beigabe bildet die feine, dezente, jeden Geruch der Transpiration überdeckende Parfümierung.

Creme Mouson reibt sich unsichtbar in die Haut ein und ist daher zu jeder Zeit anwendbar.

CREME MOUSON

Creme Mouson Seife — Creme Mouson Rasierseife — Creme Mouson Talkpuder
Creme Mouson Reiseseife — Creme Mouson Kinderseife — Creme Mouson Toilettepuder

FABRIKANTEN J. G. MOUSON & CO. GEGR. 1798 IN FRANKFURT A. M.



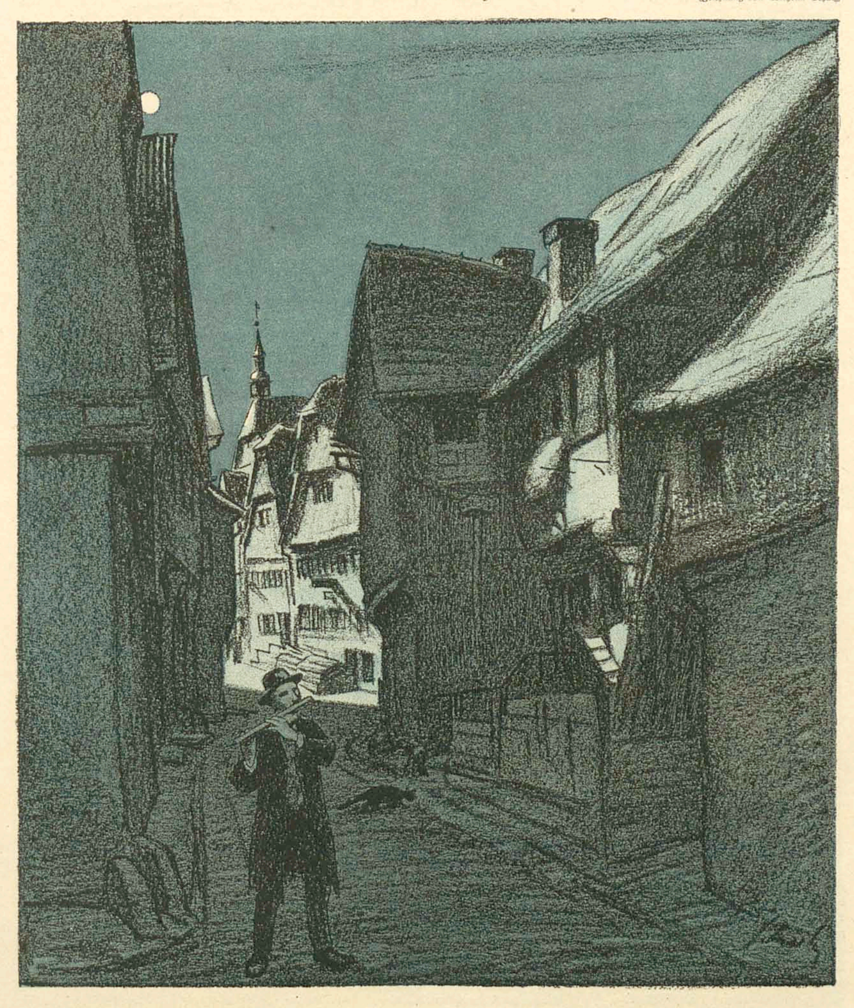
Literarum causa

Früher verliehen die Fürsten Kommerzienratstitel, um „hochherzige Spenden" für die Allgemeinheit zu belohnen. Neuerdings kann man keine Zeitung aufschlagen, ohne den Namen eines Kommerzienrates zu lesen, der von einer Hochschule zum Doktor honoris causa ernannt ist; wahrscheinlich um gleicher Verdienste willen, denen er auch den Ratstitel verdankt. Die Folge ist, daß der Doktortitel in den Verdacht der Wohlhabenheit bringt. Um diesem Verdachte und daraus folgenden Bettelbriefen vorzubeugen, hat eine Gruppe angesehener Akademiker beschlossen, ihrem Doktorgrade die Bezeichnung literarum causa beizufügen.

H. P.

Maiennacht

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



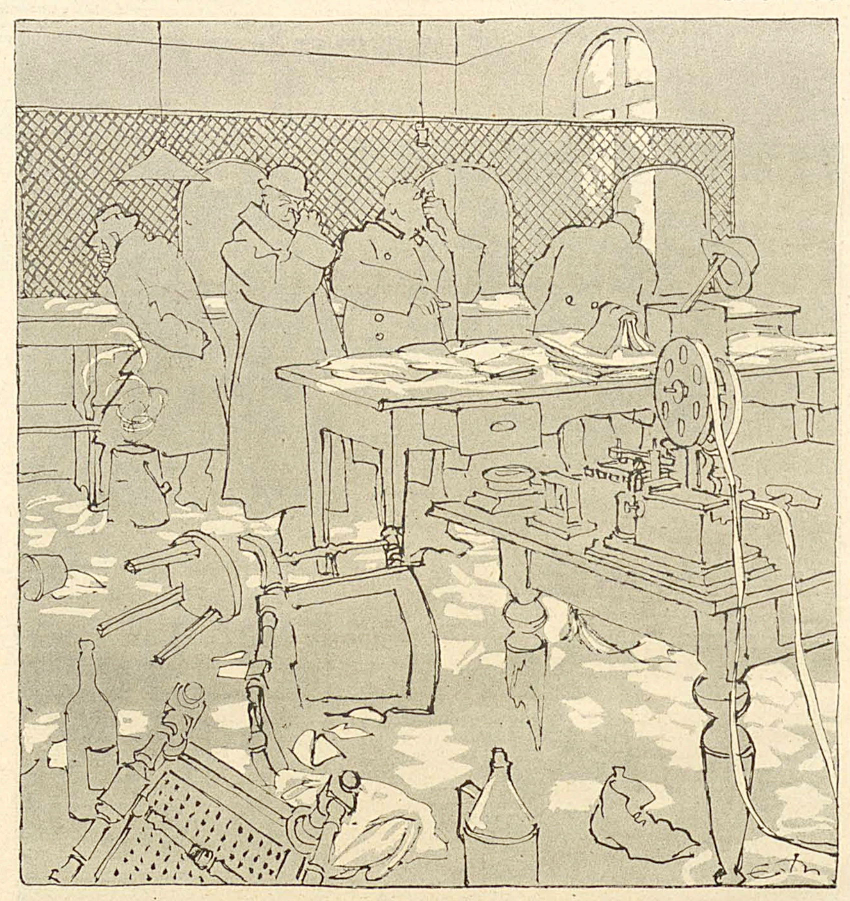
Der Mondschein in die Gassen fällt,
Bis alle Schatten sind erhellt.
Von Blütenbäumen kommt der Duft
Fernher gewandert durch die Luft.

Und laut und lauter stundenlang
Erklinget Nachtigallgesang,
Auch einer Flöte sanfter Ton
Wirbt da um stillen Liebeslohn.

Wilhelm Schulz

La civilisation de merde

(Zeichnung von E. Thöny)



„Puh — hier haben die Franzosen wieder ihre Lorbeeren gedüngt!"

Im Wonnemond

Komm', entschlage dich des Nasenbohrens,
das so selten süße Früchte trägt.
Bück' dich lieber nach den Kindern Florens,
die der Mai ans Licht zu locken pflegt.

Statt den sorgenvollen Schritt zu lenken
nach der Bank, wo dumpf die Aktie gärt,
wandle zu den grünumlaubten Bänken,
wo dir Chloë gern Kredit gewährt.

Lass' die Weisheit, lass' die Kursberichte,
sonst bist du für ewig angeschmiert.
Es genügt, wenn die Naturgeschichte
Dich als homo sapiens rubriziert.

Ratatöskr

Vom Tage

Wenn auch die Wucherabwehrbehörden den Banken gleiche Freiheit lassen wie den Landwirten, so suchen jene doch eine Erhöhung des Zinsfußes über 400 v. H. jährlich zu vermeiden. Sie haben daher ein System von Provisionen, Bonifikationen, Umsatzvergütungen erfunden, das den Kunden mindestens in Höhe der Zinsen belastet. Außerdem berechnen sie Porto, Depeschen, Papier, Tinte und eine Gebühr für die Mühe der Buchung — damit gehen sie über den Brauch selbst der Steuerbehörden hinaus. Außerdem findet sich in der Jahresabrechnung ein Spesensatz „Verschiedenes", das sind nicht entstandene Spesen. Da aber das alles noch nicht ausreicht, um die vielen Neubauten und Filialeinrichtungen im laufenden Geschäftsjahre auf Null abzuschreiben, so sind Erwägungen im Gange, die kommenden Zulagen für die Beamtengehälter unmittelbar den Kunden aufzuerlegen. In Kreisen der Bankbeamten soll noch Abneigung dagegen bestehen ... vom Publikum wird kein Widerstand besorgt; seine Schafsgeduld ist erprobt.

H. P.

Solidität

Was ist wertbeständiger als Gold und Auslandsdevisen? — Allgäuer Molkereiprodukte. Das einzige Geschäft, das nicht in Spekulation entartet ist: Mag der Dollar steigen oder fallen, mag er stillstehen oder sich im Galopp bewegen — Butter und Käse gehen gleichmäßig, unbeirrt nach oben.

H. P.

Quid pro quo

„Ein Seelenaufschwung tut uns not,
daß unser Wesen sich verjünge ..."
Ein Seelen—? Ach, du lieber Gott!
Ich sehe nichts als Bauchaufschwünge.

O.

Selbstschutz

Das Sprichwort sagt: Selbst ist der Mann.
Ein jeder schützt sich, wie er kann.
Es schützt Verein sich vor Verein —
ein jeder muß im Selbstschutz sein.
Nichts kann uns künftig mehr bedrohn —
höchstens die andre Organisation. *Trim*

Vom Tage

In Bayern ist das Tanzverbot „gemildert“ bzw. aufgehoben worden, aus wirtschaftlichen Gründen, wie es heißt. Selbstverständlich sind es gastwirtschaftliche Gründe.
Es wäre ja auch merkwürdig, wenn man harmlose Walzer und andere Formen der Drehkrankheit dort noch länger verbieten wollte, wo man die Hitlerschen Kriegstänze so liebevoll betreut und wo so ungeniert auf alles gepfiffen wird. O.

Antworten des Simplicissimus

Frage: Warum hat man für die zahlreichen russischen Kaufleute, die sich seit langem in Deutschland und insbesondere in Berlin aufhalten, noch immer keinen Versammlungssaal gebaut? Die deutsch-russischen Verbände müssen ihre Sitzungen und Vortragsabende in allen möglichen obskuren, räumlich ganz unzulänglichen Lokalen, statt in einem eigenen Gebäude abhalten. Wann wird dieser unwürdige Zustand, der ein Hohn auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und Sowjet-Rußland ist, sein Ende erreichen?
Meier, genannt Vereinsmeier.

Antwort: Selbstverständlich hat man in Berlin längst daran gedacht, ein eigenes „Russenhaus“ zu bauen. Die Sache ist bisher nur an der Raumfrage gescheitert. Es gibt in Berlin keine Baustelle, die groß genug für einen Saal wäre, in dem alle zurzeit in Berlin ansässigen russischen Kaufleute Platz finden könnten. Allenfalls käme der Königsplatz (Größe: 8 Hektar) in Frage. Aber man müßte dann die Siegessäule und das Bismarckdenkmal abtragen, und dazu hat man sich bisher unbegreiflicherweise noch nicht entschließen können. Als wenn nicht die Rücksicht auf den einzigen Freund, den Deutschland heute in der Welt hat, über alle kleinlichen Bedenken siegen müßte!

Frage: Bin ich verpflichtet, die acht Pfund Zucker, die laut Zuckerkarte auf meine vierköpfige Familie entfallen, zu kaufen und zu verbrauchen, und mache ich mich strafbar, wenn ich nur drei oder vier Pfund beziehe? Schmalhans, Rentner.

Antwort: Strafbar im juristischen Sinne machen Sie sich nicht. Aber wenn viele Leute so handeln, wie Sie es beabsichtigen, geht der Zuckerverbrauch zurück, die Preise sinken, und die für die Zuckerindustrie so wohltätige Einrichtung der Zuckerkarte verfehlt ihren Zweck. Moralisch ist es also zu verurteilen, wenn Sie sich Ihren Pflichten als Zuckerverbraucher entziehen und so gegen die Interessen einer der bedeutendsten deutschen Industrien verstoßen. Neander

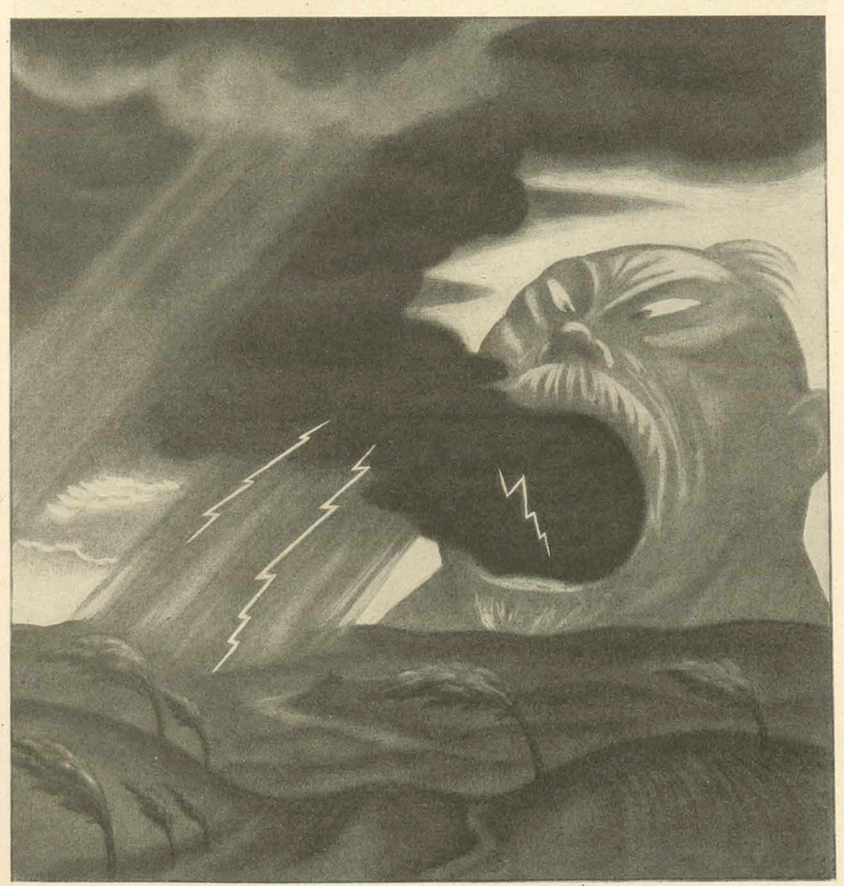
So ist das Leben

Mutter spricht zu Vatern: diesen
Marksturz kann ich nich' erfassen!
Vater muffelt bloß: Devisen!
Schufte! Häng' soll man se lassen!

Mutter, nach bedrücktem Schweigen:
Solln wir unsre noch behalten?
Vater muß die Hände falten:
Laß se man erst richtig steigen! Emanuel

Das europäische Wetterloch

(Zeichnung von E. Schilling)



Ist das englisch?

(Zeichnungen von E. Thöny)

Ein deutscher Fischdampfer rettet englische Schiffbrüchige



und wird dafür im Hafen von Grimsby mit Steinen beworfen.

München, 14. Mai 1923 Preis 750 Mark 28. Jahrgang Nr. 7

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 3000 Mark
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 3000 Mark

Retter Stresemann

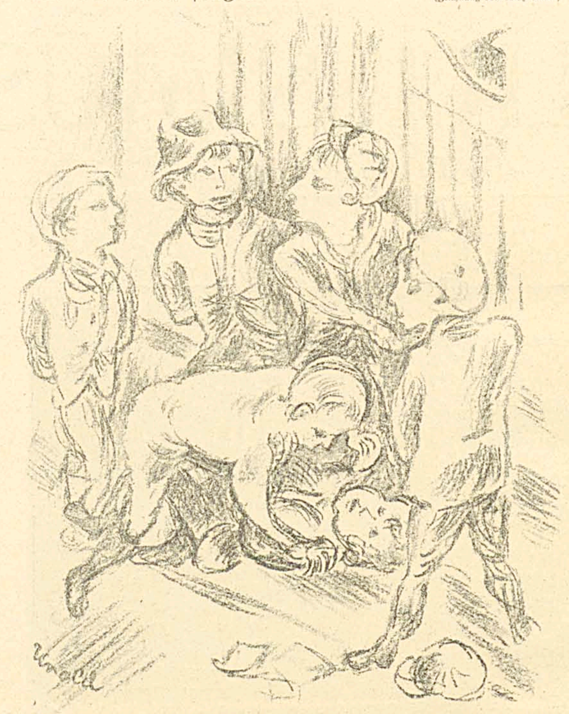
(Karl Arnold)



„Er schaut nach rechts, er schaut nach links — er wird mich retten!“

Wie die Alten sungen

(Zeichnung von Max Unold)



„Fritze is wie sein Oller. Der liegt ooch immer unten, wenn im Stadtrat Keilerei is."

Im Zeichen des Verfalls

Von Peter Scher

Bevor die alten Herren zum Skat übergingen, kamen sie noch auf die neuesten Tagesereignisse zu sprechen.

Der alte Herr von Stibelkow erwähnte den Fall eines Dichters, der zu seinem sechzigsten Geburtstag vom Präsidenten der Republik mit einer Ehrengabe und einem Handschreiben bedacht worden war.

„Unglaublich — wo wir's so dick haben —", wollte da der etwas cholerische Steuerrat Pechelke gleich loswettern; aber der von Stibelkow machte eine abwehrende Handbewegung und sagte: „Lassen Sie man, Pechelke — die paar Kröten — da kann sich der Mann kaum einen Anzug für leisten. Es sei ihm jegönnt. Nein, das is es nich — mich wurmt viel mehr, daß sich der — eh — der Präsident so jebildet präsentiert. Oder hat vielleicht einer von uns 'ne Ahnung, wer und was 'n Dichter is?"

Alle sahen sich betroffen an. Pechelke murmelte etwas von Schillers Glocke, ohne jedoch nähere Aufschlüsse geben zu können, und der alte von Stibelkow, nachdem er getrunken und seinen weißen Schnurrbart abgerieben hatte, sah mit vergnügtem Grinsen auf die ratlosen alten Herren und fuhr fort: „Dichter — jewiß — muß wohl auch sein. Habe prinzipiell nichts jegen, wenn auch wohl nichts für — aber wenn ich so was lese: Der Präsident gratuliert dem Dichter X. zum Geburtstag und so — denn hab' ich jenug. Schönjeisterei, meine Herren!"

Die andern nickten nur schwermütig; aber Pechelke, der inzwischen durch beunruhigendes Stieren auf einen Punkt Anzeichen einer verstärkten geistigen Tätigkeit kundgegeben hatte, deklamierte auf einmal mit unnatürlichem Pathos: „Es soll der Dichter mit dem König gehn!"

„Nu ja, nu ja," sagte der alte Stibelkow gutmütig, „Sie sin' 'n regsamer Jeist, Pechelke. Wahrscheinlich schwebt Ihnen Major Lauff vor — aber lassen wir das hinten. Lieber nich! Was ich dajejen anführen möchte, das is dieses: Hat einer der Herren schon mal den Namen Fontane gehört?"

Alle verneinten kopfschüttelnd, und von Stibelkow fuhr fort: „Nu sehn Se, der Mann war auch ein Dichter. Hat über die Mark und die märkischen Junker jedichtet — besonders über die Junker. Und wie er auch mal so 'ne Art Jeburtstagsfeier hatte, da hat manch einer jedacht, nu werden die Junker antreten und so was wie 'ne Jratulationskur machen — —."

„Und wie war's?" fragten die alten Herren neugierig.

„Nich die Bohne," sagte der alte von Stibelkow — „nich einer is dajewesen. War auch gut so. Denn wissen Sie, was sich abspielte, als es so ziemlich feststand, daß keiner kommen würde? Da sagte der Dichter Fontane zu dem Herrn, der neben ihm stand: ‚Kommen Sie, Cohn!' und ging mit Cohn dinieren."

„Hä hä hä hä", knatterten da die alten Herren mit einer Lachsalve los; aber der von Stibelkow wehrte wieder mit der Hand ab und sagte: „Es soll ja prima sein, was der Dichter Fontane über uns Junker jeschrieben hat, — soll sein —; ich persönlich habe nichts davon gelesen, und ich hab' auch nie einen echten Junker gekannt, der was davon gelesen hätte. Schönjeisterei is nich jut — nee nee! Durch das Jegenteil sin' wir jroß jewor'n. Schwamm drüber. Aber was ich sagen wollte: Eine Rejierung, die weiß, wer und was 'n Dichter is und die das obendrein auch noch öffentlich zur Schau trägt — prost Mahlzeit, meine Herren, prost Mahlzeit — da stimmt was nich!"

Übergewicht

Es stand nach einem Schiffsuntergange
Eine Briefwage auf dem Meeresgrund.
Ein Walfisch betrachtete sie bange,
Beroch sie dann lange,
Hielt sie für ungesund,
Ließ alle Achtung und Luft aus dem Leibe,
Senkte sich auf die Wiegescheibe
Und sah — nach unten schielend — verwundert:
Die Wage zeigte über hundert.

Joachim Ringelnatz

Das blutende Pferd

Leipziger Lokalbericht

von Ernst John

Es ist ein uraltes Privilegium durchgehender Droschkengäule, sich in Glaswaren-Schaufenster zu setzen.

Wo wäre der Humorist, dessen fröhliches Herz nicht hundert Druckzeilen lang aufwieherte, wenn es ein glotzendes Droschkenpferd inmitten eines Meißner Porzellanservices sitzen sieht.

In einer der letzten Nächte hätte ich Gelegenheit gehabt, eine humorliche Geschichte über „Das Pferd im Schaufenster" zu schreiben. Eine alte Fuchsstute hatte sich in den müden Schädel gesetzt, vor seiner nahe bevorstehenden Verlötung in Cornedbeef-Büchsen noch einmal das bißchen Leben zu genießen. Es begann also sich aus seinem lethargischen Zotteltrab in lebhaftere Tempi zu versetzen, achtete nicht im geringsten der besorgten Mahnungen seines Haferherrn und landete bei der nächsten scharfen Kurve im Schaufenster der Firma Schrittsen, Haus- und Küchengeräte.

Es gab einen schauerlichen Krach. Suppenteller, Thermosflaschen, Weingläser, Emailletöpfe schrillten auf und schwammen bald in einer Blutlache. Droschkenkutscher und Droschkengäste, schreckschlappernd, doch ohnversehrt, bugsierten das arme Tierchen aus dem blechernen Blutbad und stellten es auf die Straße. Es mußte sehr viel an ihm kaputt sein, denn die Straße färbte sich immer röter.

Damen in zierlichen Goldkäferschuhen, Herren in hellgelben Gamaschen storchten um die Unglücksstelle herum.

Liköre und Cocktails geben fabelhaften Mut. In der bekannten Fürchtegott-Stimmung nachts zwei Uhr ist man ganz Löwe, ganz Held.

„Tja," resümierte gefühlvoll eine junge Dame, „wer nicht hören will, muß fühlen."

„Nimm dir e Beischbiehl, Mieze! Das gommd drvon, wemmr durchgehd!" feixte ein Gent.

Das Pferd wendete traurig seinen Kopf nach der rechten Seite, aus der ein warmer Strahl gurgelte.

„Der Schinder gehd droff!" stellte ein Droschkenkutscher fest.

„Echa," meinte ein Kollege, „was denkste, wieviel daß so ein Ferd Blud hadd? Min—des—tens siehm Eemer voll!"

„Siehm Eemer!! Sach doch glei fuffzn! Du Glabbsmann, keene zwee Eemer voll hadd so e Ferd!"

„Decke drüber, draufsetzen und schnell in die Veterinärklinik reiten, ehe es erfriert", schlug ein älterer Herr mit der Aktentasche unter dem Arm vor.

„Na, da setzen Se sich nur mal droff, aber halten Se sich gut am Schwanze fest", spöttelten die Rosselenker.

Ein angetrunkener Berliner kam. „Na, wat is denn hier looos? Jott, o Jott! Sehr — jeehrter Pub—likum, det Ferd, det Ferd jehört in Stall rinn! Vaschtehn Sie? Dat jehört in Stall!" Weinselig umarmte er die Rosinante. Blut troff auf seine Chemisette.

Inzwischen mochte es sich herumgesprochen haben, daß etwas passiert war. Aus den Seitenstraßen kamen Schutzleute. Zehn bis zwölf Stück.

„Hat det Ferd aber en feunes Begräbnis", murmelte der Berliner beim Anblick der vielen blanken Knöpfe.

Ein Tatkräftiger aus dem Zuschauerkreis zog den Rock aus, streifte die Hemdsärmel in die Höhe und fing an zu verbinden. Ob einer etwas Fett hätte?

„Du, Baula, hasde Fedd?"

„For was dn?"

„Forsch Ferd!"

„Nee, ich hawe gee Fedd. Wo solljn frieh morchens um dreie Fedd herhamm?"

Endlich kam die Feuerwehr. Mit der Rettungsleiter. Brausendes Gelächter: „Bei eich piept's wohl?" — „Ihr seid wohl hasenwilde? Habdr denn ooch de Rauchmasken midd?"

Der Löschzug vertrudelte sich eiligst.

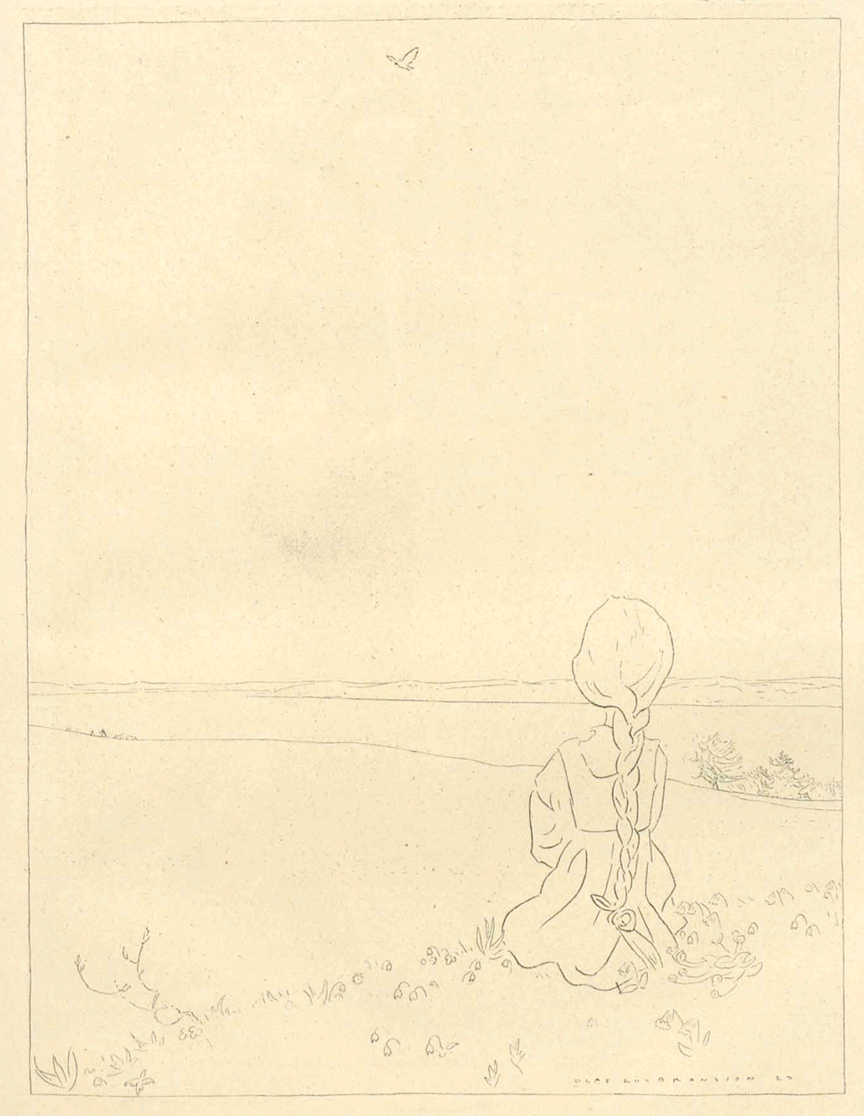
Dann kam das Transportauto, und das Pferd wurde eingeladen.

Noch lange umstanden Passanten den großen Blutfleck mit leicht sadistischem Behagen.

„Schade", schmollte ein Püppchen. „Daß mier awer ooch immer ze schbähd gomm, wo was Indressandes bassiehrn duhd..."

Im Frühling

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Bin durch die Wiesen 'gangen,
ein Sträußel wollt' ich holen.
Nun glühen mir die Wangen,
nun brennen mir die Sohlen.

Das Dorf — wie weit da hinten!
Der ferne See so nahe!
Ich möcht' ein Wunder finden
und weiß nicht, wo ich's sahe.

Ich möcht' ins Blaue schweifen
— o Himmel ohne Ende! —
und nach den Wolken greifen …
Wie schwer sind meine Hände!

Dr. Owlglaß

Fürs Höhere

(Zeichnung von K. Heiligenstaedt)



„Jck halte mir an Ausländer. Jck habe keene Luft, mit der Mark eejal auf und ab zu hopsen."

Grunewald

Grellgelber Sand und grauer Seen Flächen,
Und weiße Wolken, die geruhsam ziehn,
Und Sonnenlichter, die durch Äste brechen,
An Nadelstämmen huschen und entfliehn —

Familien, Pärchen, Hunde, Kinderwagen,
Östliche Schieber mit zerschwitztem Kragen
Ziehn durch den Wald, darin das Auto knallt.

Und bauchige Bürger, die beim Bierskat zechen,
Hemdärmlig hingewälzt in sattem Grün ...
Man wird vor Rührung stumm, man möchte sprechen:
O Gott, wie schön, wie schön bist du, Berlin!

Man singt das Neueste. Zum blauen Himmel
Müfft das Benzin, und fröhliches Gewimmel
Von Butterbrotpapieren schmückt den Wald.

Hans Alfred Kihn





Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.









Ertappt

(R. Grieß)

„So ein alter Heuchler! Immer schimpft er über das schlechte Bier, und heut' zum Freibier säuft er am meisten."

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **750 M.,** ein Monatsabonnement **3000 M.,** pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich **3300 M.,** Lettland, Polen u. Ungarn **3500 M.,** pro Quartal nach Argentinien **5 Peso,** Brasilien **6 Milreis,** Bulgarien **120 Lew,** Chile **8 Peso,** Dänemark **8 Kr.,** Finnland **40 Mka.,** Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.,** Griechenland **75 Din.,** Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.,** Holland **5 fl.,** Japan **2 Jen,** Jugoslavien **60 Di.,** Italien **25 Lire,** Norwegen **8 Kr.,** Rumänien **120 Lei,** Schweden **8 Kr.,** Schweiz **9 Fr.,** Spanien **9 Pes.,** Tschechien **25 Kr.,** Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.,** übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **1250 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.





Zeitgemäß (R. Grieß)



„Sie haben jetzt ein Leihbüro? Was verleihen Sie denn?" — „Trauringe."

Werden Sie Redner!

Gründliche Ausbildung zum freien Redner durch Brechts tausendfach bewährten **Fernkursus für praktische Lebenskunst, logisches Denken, freie Vortrags- u. Redekunst.** Ausführliche Broschüre kostenlos von der **Redner-Akademie** Berlin 27, Potsdamerstr. 105 a.



Geheimnisvolle Kräfte

in jedem Menschen. Endlich erfolgreiche Anleitung zur prakt. Anwendung v. Hypnotismus, pers. Magnetismus, Suggestion. 2 neue Bücher zusammen das vorzügl. Lehrmittel für jeden, der sich für diese wunderbaren Kräfte interessiert. Best. Sie sofort: Die beiden Geheimwerke über Hypnotismus M. 3500.— und **„Die hypnotische Kugel"** M. 3000.— **Delasor & Seidel, Hamburg 140,** Königstrasse 36.

KALODONT

stets unvergleichlich gut!

Interessante Bücher

Katalog gegen Rückporto. **F. Acker, Verlag, Wolfach 2** (Baden)

Kultur- u. Sittengeschichte

Curiosa, Bilder, Romane

Neue inter. Bücherliste S gratis

Liter. Verein „Mahatma" Hamburg 6.

Bücher jeder Art

Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.— Verlagsanstalt **Walter Andersson, Hamburg 11,** Admiralitätstr. 8.

Aufkl. Broschüre

Geschlechts-

leiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.— **Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.**



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.

Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H. Schramberg (Württbg.)







Curaçao
weiss triple sec
Landauer & Macholl
HEILBRONN GEGR. 1861

Khasana's

köstlicher Hauch

gibt dem eleganten Kostüm den letzten Schliff. Nur KHASANA? ~ Ja! ~ weil es modernen Anforderungen entspricht, unaufdringlich, jedoch nachhaltig ist, sich weder unter Temperatur- noch Hauteinflüssen verändert und selbst bei Parfümgegnern Anerkennung findet. Ein Tropfen bewahrt seinen Duft unvermindert eine Woche lang.

Die 16 Khasana-Erzeugnisse sind in den vielen tausend Geschäften erhältlich in denen KHASANA-Parfüm zu haben ist.

Dr. M. Albersheim
Frankfurt a. M.-Gegr. 1892



Khasana

Geschlechtsleiden!
Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73,** Sprechst. 10—1, 4—7.

Sein neues Gesamt-Verzeichnis
versendet an Interessenten umsonst und postfrei der Verlag von Albert Langen, München-19

L. WOLFF ZIGARREN

L. WOLFF. HAMBURG. Z. ZIGARRENFABRIKEN

SEIT 50 JAHREN BEVORZUGT

Das Kind im Manne

Als Schulbub ging er immer mit der Mappe; immer spektakelte er, und wenn der Lehrer nicht da war, nannte er die Kameraden Schafskopf und warf mit dem Tintenwischer nach ihnen.
Als Abgeordneter ging er noch genau so immer mit der Mappe; immer spektakelte er, nannte die Kollegen Schafskopf und warf mit dem Tintenwischer nach ihnen.
Aber es kümmerte ihn nicht mehr, ob der Präsident da sei oder nicht.
Und darin kam denn doch zum Ausdruck, daß er mittlerweile erwachsen war.

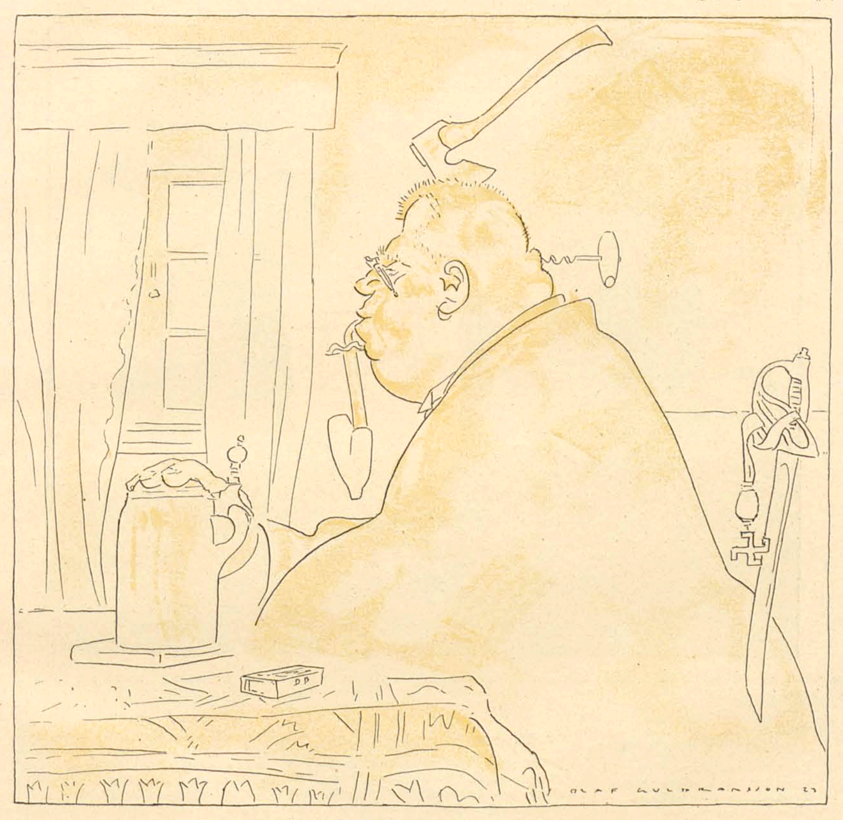
Trim

Ein Kulturbild

Miß Georgia Ely, die als Vertreterin eines amerikanischen Hilfswerks in Polen tätig war, berichtet darüber: „Ich kam da in eine Stadt, wo fast jedes Haus schön braun erglänzte. Die Farbe erwies sich als etwas klebrig, und als ich nun weiter nachforschte, kam ich dahinter, daß je eine Ladung Kakao und Kondensmilch von Amerika eingetroffen war. Da aber den Eingeborenen diese Dinge unbekannt waren, glaubten sie es mit Farbstoffen zu tun zu haben, mischten sie und strichen ihre Häuser damit an."
Die menschenfreundliche Amerikanerin bemerkt hiezu, es genüge offenbar nicht, den Polen Nahrungsmittel zukommen zu lassen, man müsse auch jemanden mitschicken, der ihnen über die Verwendung derselben die nötige Aufklärung zuteil werden lasse. — Und um diesen Polacken die „Freiheit" zu bringen, ist der noch viel menschenfreundlichere Mister Wilson seinerzeit nach Paris gereist!

Der Dickhäuter

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„I woaß net, wos d' Leut' nur woll'n — in Bayern hamma do geordnete Zuständ'!"

Ein bayrischer Rebell

Helden sehn wir hier sich regen —
Winkelried war nischt dagegen;
ja, hier ist Rebellenzorn
preuß'scher Schlappheit Herr gewor'n.

Teufel! sagt man — das sind Knaben,
die noch Mark in Knochen haben,
so zum Beispiel jener Geist,
der so forsch auf Cuno schimpft.

Wie er sich das bloß getraute —
ha! das warn noch Manneslaute,
welche, sitzend bei dem Glas,
jeder mit Erstaunen las.

Mancher schrieb's ja im Aborte —
doch der bracht's in offne Worte,
und wenn auch wohl ziemlich stark,
zeigt' es Kraft und zeigt' es Mark.

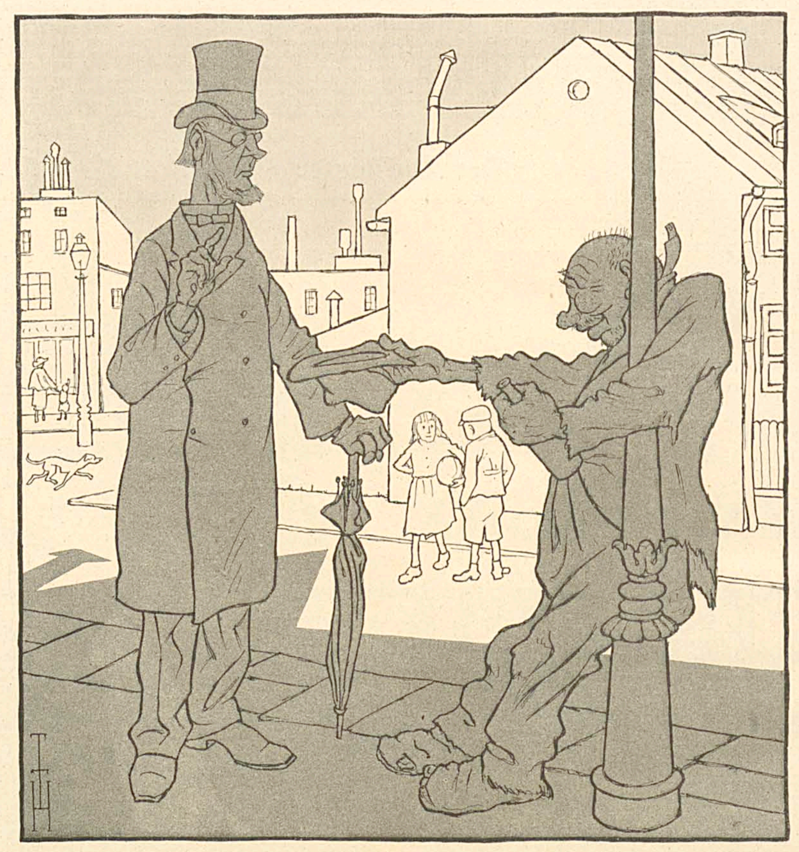
Doch ein Held kommt rasch zu Schaden.
Dieser, vor Gericht geladen,
brachte ein Attest herbei,
daß er leberleidend sei.

Vor Gericht sich aufzuregen
sei er nicht imstande wegen
starkem Arzeneigebrauch —
und an Durchfall leid' er auch.

Emanuel

Unverbesserlich

(Th. Th. Heine)



„Sie sollten sich schämen! Mit so einem Schnapsrausch zu betteln!" — „Haben Sie schon mal gesehn, daß jemand mit einem Sektrausch bettelt?"

Mai

Heimwärts, wie zu einem Fest,
kommt der Flug in langen Zügen.
Vögel, die den Turm umfliegen,
suchen dort ihr altes Nest.

Himmelblau und wunderbar
schlägt die Sonne ihren Fächer
über ziegelrote Dächer,
und macht alles lichterklar.

Birken leuchten silberlicht
aus dem Schatten dunkler Wälder.
Dort die Blume im Behälter
hebt zur Sonne das Gesicht.

Weiter draußen, vor dem Tor,
schmücken sich die Gartenhäuser,
aus dem Büschel grüner Reiser
lugt es veilchenblau hervor.

Ludwig Pratsch

Lieber Simplicissimus!

Im Schauspielhaus gibt man Gerhart Hauptmanns „Fuhrmann Henschel". Vor mir im Parkett sitzen Mutter und Tochter, Familie Spießerich. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dem Flitscherl Franziska, dessen Dasein ihnen nicht ganz klar und einleuchtend ist. Nachdem sie im dritten Akt wieder auf der Bühne erscheint, betrachtet die Mutter sie sehr eingehend durch das Lorgnon und bemerkt entrüstet, offenbar auch in guter Mahnung an die Tochter: „Na, vom ersten Akt bis jetzt hätte die Person doch wirklich Zeit gehabt, die faustgroßen Löcher in den Strümpfen zu stopfen!"
Die Schaubühne als moralische Anstalt...

In einer größeren Landgemeinde sollte eine Fürsorgeschwester angestellt werden, wogegen sich um der erwachsenden Kosten willen lebhafte Opposition erhob. Einer der Bauern erkundigte sich beim Bezirksarzt, was so eine Schwester denn eigentlich zu tun habe, und wurde über ihre vielseitigen Obliegenheiten aufgeklärt. „Ja mei'," sagte er, „dös ko' do' an oanzige Person gar net dermach'n!" — „Dann müßte man eben eventuell noch an eine Hilfskraft denken." — „Sö san guat, Herr Bezirksarzt! Naa, naa, do lass' ma dö G'schicht' scho' liaber, wia s' allwei g'wen is — nacha gibt's koane Köst'n net', und d' Leut' hamm eahna Ruah aa!"

Das junge Brautpaar sitzt allein im Zimmer. Da kommt unversehens das elfjährige Schwesterchen der Braut herein, erblickt sie, kehrt sich um und ruft im Hinausgehen mit verächtlichem Ton: „Der reine Schundroman!"

Parolen

Gegen Hetzer muß man hetzen.
Gegen Schwätzer muß man schwätzen.
Gegen Gift macht Gift immun.
Schwer scheint's, etwas für zu tun.

Trim

Antworten des Simplicissimus

Frage: Nachdem vor längerer Zeit der kaufmännische Unterricht als neues Fach („Privatwirtschaftslehre") Eingang an den deutschen Hochschulen gefunden hat, will man jetzt einen Schritt weitergehen und einen Hochstuhl für „Haushaltungskunde" errichten. Was halten Sie davon? Meinen Sie nicht auch, daß das Privatleben jedes einzelnen von uns sozusagen geadelt wird, wenn man die Führung des Haushalts zum Range einer Wissenschaft erhebt? Hedwig Spitznase, Frauenrechtlerin, M. d. R.

Antwort: Wir legen eigentlich weniger Wert darauf, daß nach wissenschaftlichen Grundsätzen gefegt, Fenster geputzt und gekocht wird, als daß dies alles gut und — soweit das Kochen in Frage kommt — schmackhaft geschieht. Trotzdem wollen wir uns nicht ablehnend gegen die Neuerung verhalten; jedenfalls müssen wir zugeben, daß sie durchaus dem Zeitgeist entspricht. Teilen Sie uns doch freundlichst bei Gelegenheit mit, welche Amtstitel für die Dozenten vorgesehen sind. Wir würden für den Lehrstuhl der Innenreinigung „Dr. Bes" empfehlen, für die Kochkunde Dr. Rindfl.". Oder ist eine Zweiteilung in Bratenkunde und Eierspeisenlehre vorgesehen?

Frage: Verzeihe mir, lieber Simplicissimus, wenn ich armer Leierkastenmann Dich belästige. Aber es geht mir und meinen Berufsgenossen zu erbärmlich. Die Leute tragen bei ihren milden Gaben der Geldentwertung nicht Rechnung und spenden bestenfalls eine Papiermark. Aber was das Schlimmste ist: fast alle Städte haben uns armen Teufeln, die wir unser täglich Brot unter dem Achzen und Stöhnen unserer Drehorgeln essen müssen, eine hohe — Lustbarkeitssteuer auferlegt! Ein Protest, den unser „Verband der Drehorgelspieler" an den preußischen Landtag gerichtet hat, ist erfolglos geblieben. Natürlich! Unsere Interessen sind ja in keinem Reichs- oder Staatsamt vertreten. Warum gibt es in unserem Volksstaat zwar einen Reichskunstwart für die höhere Kunst, aber keinen Drehorgelwart? Können wir von einer demokratischen Regierung nicht verlangen, daß ein besonderes Ministerium oder wenigstens ein Staatssekretariat für uns errichtet wird? Auf eins mehr kommt es bei uns doch wirklich nicht an! Einbein, Drehorgelkünstler.

Antwort: Wir können uns zwar ein Ministerium der Hampelmänner, aber kein Leierkasten-Ministerium denken. Unserer Ansicht nach wäre für Ihre Zwecke eine „Kammer der Drehorgelspieler" völlig ausreichend. Derartige Standesvertretungen werden jetzt für fast alle Berufe gebildet. Über den einzuschlagenden Instanzenweg wird Ihnen die soeben errichtete „Preußische Zahnärzte-Kammer", Sitz Berlin, oder eine der neuen Apotheker-Kammern sicherlich gern Auskunft geben.

Frage: Die Studienrätin Besser in Berlin-Neukölln sollte von der vorgesetzten Schulbehörde entlassen werden, weil sie ihren Schülerinnen das Buch „Arabische Liebesnächte" zum Lesen gegeben hat. Ist das nicht unerhört? Wo soll denn die heranwachsende Jugend sexuell aufgeklärt werden, wenn nicht in der Schule? Der preußische Unterrichtsminister Boelitz hat zwar bestimmt, daß die Entlassung zu unterbleiben habe, aber von einem Disziplinarverfahren gegen die verzopften Schulräte habe ich nichts gehört. Im Gegenteil, der Minister meinte, daß die Studienrätin Besser sich wirklich einen „pädagogischen Fehler" habe zu Schulden kommen lassen. So geschehen im Jahre 1923! Lüdia Rosenberg, Mitglied der 3. kommunistischen Internationale.

Antwort: Sie müssen mit dem Minister und den Schulräten nicht so streng ins Gericht gehen! Die Herren sind eben ein wenig in vornovemberlichen Vorurteilen befangen und glauben, daß an unserer Jugend noch etwas verdorben werden könne. Überlassen Sie es der Zeit, die Herren eines Besseren zu belehren.

Neander

Ersatz

„Gottes Finger siehst du schaffen
an der Weltgeschichte Netz."
— Wo ich hinsah, fand ich stets
nur die Finger seiner Pfaffen.

O.

Aus Langerweile

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Warum habt ihr den Boche erschossen?" — „Wir hatten gewettet, wer zuerst trifft."

Hunnenjustiz

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie sind zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Das ist bei Ihrem hohen Alter keine zu lange Strafe."

In schwerer Zeit

Müller, Ehrenmann und dicklich,
schrieb von Schulzen, er sei unerquicklich
oder deutsch gesagt ein Lümmel und
jedenfalls ein Schweinehund.

Schulze, brausend auf und etwas bläßlich,
gab die Klage ein beim Amtsgerichte.
Eine unerquickliche Geschichte,
doch aus Ehrengründen unerläßlich.

Die Verhandlung ging von statten;
beide Schöffen drohten zu ermatten,
als Herrn Amtsgerichtsrat Frank
doch noch ein Vergleich gelang.

Müller gab zu Protokolle,
daß in Anbetracht der schweren Zeiten
Schulzens Ehre keine Schwierigkeiten,
sondern Reinigung erfahren solle.

Schulze, als gerührtes Wesen,
übernahm die Hälfte aller Spesen.
Gleiches Schicksal beugt sie nun darnieder,
und seit gestern grüßen sie sich wieder.

Peter Scher

München, 21. Mai 1923 | Preis 750 Mark | 28. Jahrgang Nr. 8

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 3000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 3000 Mark

Die Vorbedingung

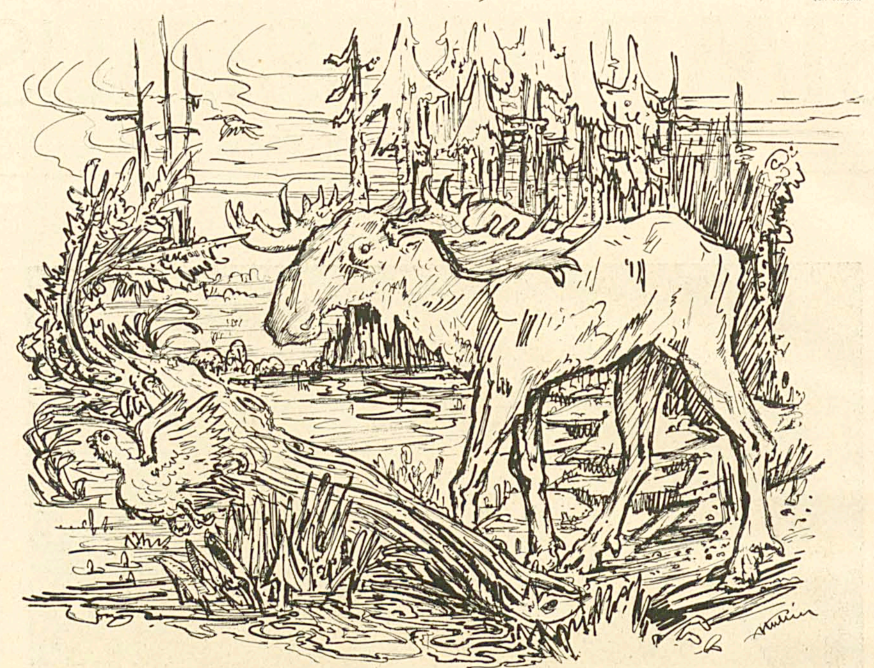
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Es liegt bei Ihnen, daß ich den passiven Widerstand aufgebe. Nehmen Sie mir die Fesseln ab."

Der Elch

(A. Kubin)



Elegie

Verklärte Lerchen,
Schweben die Sterne
Im melodischen Licht
Ihres zärtlichen Fluges ...

Mein Herz aber,
Ihres sanften Jubels
Beinerner Schatten,
Wandelt bedrängt
In der Tiefe
Der Nacht.

Hanns Johst

Der Tod ist lustig

Von A. M. Frey

Die Tänzerin griff mit beiden Händen nach dem Herzen, und diese Bewegung war, als wolle sie etwas Überschwellendes in die notwendigste Grenze bannen. Sie legte den Kopf in den Nacken; ihre Augen, ganz groß gegen den Hohlraum des Saales gewölbt, wurden schwer überrollt von ein paar blauen Lidern; ihr Mund war aufgebrochen wie zerklüftet — und dann sank sie nieder.

Der Tanz war aus, der Vorhang rauschte zusammen. Das Publikum wunderte sich ein wenig über diesen Abschluß — Ende eines Tanzes, der Heiterkeit verkörpert hatte. Aber vielleicht wollte die Tänzerin sagen: auch Lustigsein macht müde, nun will ich schlafen. Vielleicht wollte sie über die bunten Wimpel ihrer hingewirbelten Freude die dunklen Abendschatten fallen lassen um des Gegensatzes und einer stärkeren Wirkung willen.

Diese erzielte sie. Man klatschte lebhaft. Aber sie erschien nicht, sie hatte das Kostüm zu wechseln. Die Scheinwerfer erloschen, und die Bogenlampen des Saales flammten auf. Die vorderen Sitzreihen hörten von der Bühne her durch den geschlossenen Vorhang ein paar erstickte Stimmen, die eilig miteinander zu verhandeln schienen, dann wurde etwas weg- oder herangeschleift; man schaute ins Programm, fand als nächste Nummer den „Tanz ums goldene Kalb" und sagte sich, daß nun dort auf den Brettern ein Postament errichtet werde.

Inzwischen ließ die Musik sich hören, die, vier Mann dünn zwischen die Wände eines Paravents eingeklemmt, seitlich von der Bühne hockte. Man ertrug unachtsam Geige und Klavier, denn dieses pausenfüllende Geräusch war langweilig, es überbrückte dürftig die Leere zwischen Tanz und Tanz — die Zeitspanne, in der man die Künstlerin sich verschnaufen lassen mußte. Erholungsminuten, die nach Möglichkeit ausgedehnt wurden, denn das Kostüm wäre wohl schneller zu wechseln gewesen. Die Güte einer Tänzerin — fand das Publikum — erkennt man an der Länge der Zwischenakte; diese ist nicht erstklassig, sie braucht zu lange, um wieder zu Atem zu kommen.

Aber da — gerade als die Musikanten ein neues Stück begannen — bebte der Vorhang. War's, als ob er rieselnd erschauerte? Er ging nicht auf, er bekam nur einen Riß, und durch den Riß nach vorn tauchte eine Gestalt, sogleich als Herr in mittleren Jahren erkennbar. Er lächelte und verdrehte sich, als bäte er um Entschuldigung. Er ließ den Stoff hinter sich zusammenfallen und durchmaß verhalten tänzelnd das schmale Band zwischen Vorhang und Rampe. Das Publikum war mürrisch darauf gefaßt, durch ihn — etwa den Impresario — fatale Worte von einem Abbruch des Tanzabends vorgesetzt zu bekommen, weil die Künstlerin unpäßlich geworden oder weil sie in den Streik getreten sei oder aus anderen gangbaren Gründen.

Doch nichts dergleichen geschah. Der Herr in mittleren Jahren und einem Gehrock an der Grenze der Schäbigkeit tat den Mund nicht auf. Jedenfalls nicht, um zu sprechen; höchstens, um zahnlos zu lächeln. Er begann zu tanzen, ja, offenbar wollte er den Herrschaften dort unten ein Schauspiel bieten.

Man hatte nicht gewußt, daß Kadjanka, die Tänzerin, einen Partner besaß. Nichts stand von ihm auf dem Programm, aber nun war er zweifelsohne da: ein Grotesktänzer, ein exzentrisches Männchen oder was er vorzustellen sich bemühte. Sein graues Gesicht ruckte hin und her. Die Hosenschläuche, als seien sie zu kurz abgesägt, enthüllten faltige Socken. Seine zerknitterten Schuhe trug er in Händen; er schlüpfte mit den Fingern hinein und tappte solcherweise schwerfälliger durch die Luft als mit den Füßen über den Boden. Er war sehr behutsam, er suchte seine Sache ganz leise zu machen — — — nur kein Geräusch! und bitte, verzeihen Sie, daß ich überhaupt da bin!

Man fand ihn langweilig — und man mußte wider Willen lachen. Worüber? Über die Unverschämtheit, diese grauen Hüpfschritte öffentlich darzubieten. Für einen Augenblick war es unterhaltend zu sehen, wie einer sich's herausnahm, mit nichts zu unterhalten. Als sei ein verstaubter Herr aus dem Publikum selbst — aus seinem billigeren Teil — auf die Bühne geklettert und agiere dort verschämt und doch von sich überzeugt. Das war der einzige Reiz, den er aufwies, der nichtskönnende Tänzer: so zu erscheinen, als stamme er aus der Menschenmasse, die unten saß und ihn nun gutmütig über sich ergehen ließ.

Er lächelte ununterbrochen beschwichtigend; sein lautloses Grinsen sagte: Nur noch ein paar Minuten, meine Damen, dann sind Sie mich wieder los! Ich muß Ihnen ein wenig Unsinn vormachen, weil Kadjanka dazu nicht imstande ist.

Manchmal blieb er für eine Sekunde stehen, legte das graue Ohr an den Vorhang dicht hinter seiner gewölbten Schulter und horchte rückwärts. Er schien gar nicht zu wissen, wann er mit seiner Produktion aufhören mußte. Wieder in Bewegung, gab er sich übermütiger — als hätte er's mit Kindern zu tun, die er beschäftigen und ablenken wollte; einigen war es, er lasse den Übermut nur spärlich und gedämpft heraus aus einer inneren lebhaft sprudelnden Quelle, die unsichtbar blieb.

Vielleicht war alles Bisherige nur ein Versprechen: Das Beste kommt noch! Gleich fange ich richtig an! Aber er war doch gar kein Künstler, sondern

ein schwarzgrauer Trottel mit albernem Hupfschritt! Er wird so lange betrügerisch Versicherungen auf eine Leistung geben, bis er den Zeitpunkt sich erschlichen hat, ohne Leistung abzutreten, damit Kadjanka wieder beginnen kann.
Da legt er abermals das Ohr an den Vorhang —, und die Musik, deren Rhythmen er sich nur halb und rücksichtslos spielerisch unachtsam angepaßt hatte, setzt ab. Bisher hat er keinen Laut von sich gegeben, aber nun seufzt er nachdrücklich und abschließend, er scheint mit seinem ärmlichen Firlefanz fertig zu sein. — Oder hat jemand hinter dem Vorhang geseufzt als Zeichen für ihn, er solle nun verschwinden? Es kann auch so sein, denn er streift seine Schuhe von den Händen und an die Füße. Und er beeilt sich so sehr, dem Neuen Platz zu machen, daß er sich die Zeit nicht mehr nimmt, die Schuhbänder zu binden. Mit fliegenden Senkeln springt er elastisch für seine fünfzig Jahre über die Rampe in den Saal, daß es klappert. Er geht mitten durch den Raum, den schmalen Gang entlang zwischen den Stuhlreihen. Sein Blick ist über die Menschen weg auf den Ausgang gerichtet und funkelt, denn das helle Licht aller brennenden Saallampen fällt ihm in ein aschenfarbenes zeitloses Gesicht.
„Der Stadtrat Albert Feistel", sagt einer zu seinem Nachbarn. „Ist er verrückt geworden? Ich werd' seiner Behörde Mitteilung machen. In Nebenberufen tätig zu sein ist heute jedem erlaubt, aber dieser Nebenberuf für einen Beamten —"
Da hängt auf einmal ein verstörtes Gesicht zwischen den Vorhangfalten der Bühne und stottert: Die Tänzerin Kadjanka sei soeben einem Herzschlag erlegen, und das Publikum werde gebeten, sich zu entfernen.
Die große Flügeltür am Saalausgang steht schon offen, und jemand als einziger klatscht dort in die Hände. Drei oder vier klappende Schläge sind es; aber es klingt eigentlich nicht wie Applaus, eher wie das Zuschlagen eines Kästchens, Zunageln eines Kastens.
Bevor man den Applaudierenden erreicht, geht er barhäuptig, ohne sich Garderobe geben zu lassen, durch die Drehtür in die Winternacht hinaus. Es sei ganz gewißlich der Stadtrat Feistel gewesen, versichern nun schon einige, und wahrhaftig: man müsse der vorgesetzten Behörde den Fall melden.
Aber der Stadtrat Feistel konnte nachweisen, an jenem Abend im „Blauen Hammel" von acht bis elf Uhr tarockiert zu haben.

Marschall Foch revidiert Polen und die Tschechei

(Zeichnung von E. Schilling)



„Tun Sie Ihre Pflicht, meine Herren! Denken Sie an die vielen deutschen Milliarden, die wir in den Aufbau Ihrer Militärmacht hineingesteckt haben!"

Der Allgäuer Milchproduktenbaron im Himmel

(Karl Arnold)



„Mi schaugt's o', Engerln! I bin schuld, daß ihr so früh die ewige Seligkeit derwischt habt's!"

Umschwünge

Wer labil und knickebeinig,
steht nicht gern für sich alleinig.
Drum sang man beim Abendbier:
Stärk' uns, Hitler, dein sind wir!

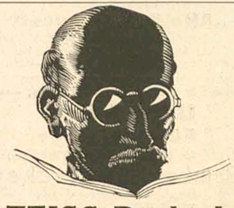
Weil er nämlich mehr als billig
selbstbewußt und eigenwillig.
Schleunigst ist man retiriert,
aber freilich frisch lackiert.

Bald jedoch hat sich's erwiesen,
daß man in Bezug auf diesen
Heros und Lackiergesell'n
seine Ansicht mußt' umstell'n.

Staunend hören wir in Bayern
jetzt den Liebesbund verschweyern,
was man gern zur Kenntnis nimmt,
bis es wieder anders kimmt.

Ratatöskr





ZEISS-Punktal-Brillengläser

besitzen für jeden Grad von Fehlsichtigkeit die wissenschaftlich errechnete, jeweils zweckmäßigste Durchbiegung — *verbürgt* durch eine in allen Arbeitsgängen sorgfältig überwachte, peinlich genaue Ausführung. Zeiss-Punktalgläser bieten daher dem Auge ein angenehm großes Blickfeld mit *gleichmäßig scharfen Bildern in jeder Blickrichtung*, von der Mitte bis zum Rande des Glases. Mit Zeiss-Punktalgläsern empfindet der Brillenträger auf einmal, was ihm bisher gefehlt, als er sich noch mit mangelhaften Gläsern begnügte. In der Berufstätigkeit, daheim und draußen, auf der Jagd, auf dem Sportfeld — nirgends mehr steht er hinter dem Normalsichtigen zurück.

*

Sorgfältige Anpassung durch den Optiker.

*

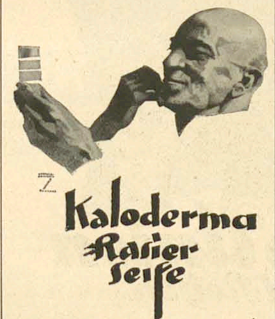
Druckschrift „Punktal 44" und jede gewünschte Auskunft kostenfrei von



Seinen Kunstdruck-Katalog
mit über 200 Abbildungen versendet gegen Einsendung von Mark 1.—, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins
Verlag von Albert Langen, München-19



F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE



·N·G·I·

GENUA

Der Luxus-Turbinendampfer

GIULIO CESARE

22000 Tonnen, 4 Schrauben,
Geschwindigkeit 20 Seemeilen p. Stunde, der **„Navigazione-Generale-Italiana"** fährt ab Genua am:

20. Juni
31. Juli
7. September
nach New-York (über Neapel)

Genua—New-York . . . . in 10 Tagen
Neapel—New-York . . . . in 9 Tagen

Ferner Dampfer

„Principessa Mafalda"

ab Genua

31. Mai 1923 nach Barcelona, Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos Aires

Auskünfte erteilt: Die Vertretung der „Navigazione-Generale-Italiana" in **München**: Maffeistr. 14, Telephon 27464; In **Berlin**: Unter den Linden 47.



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.





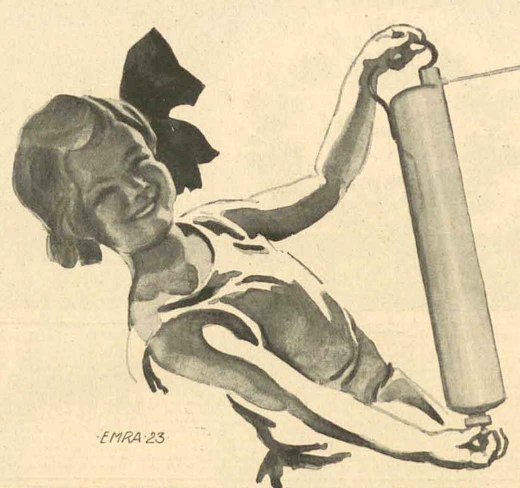
Was ihr wollt

(P. Schondorff)



„Also, wenn Sie sich einsam fühlen, mein Herr, mein Institut zur Anbahnung von Neigungsehen — —" — „Danke, ich bin schon verheiratet." — „So. Also im Falle von Scheidungsabsichten stehe ich mit bewährtem Rat, Beschaffung von Scheidungsgründen usw. gern zu Diensten."

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise freibleibend:** die Einzelnummer 750 M., ein Monatsabonnement 3000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 3300 M., Lettland, Polen u. Ungarn 3500 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1250 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



DAS NEUSTE!

Feuerschutz für das Privathaus

Nur 48 cm hoch-
Nur 3 kg schwer-
Spritzt 8 m weit und hoch.

Dauernd haltbar, unveränderlich.
Sofort nachzufüllen-
Absolut unschädlich-

Prospekte kostenlos durch Minimax-Berlin NW. U. d. Linden 2.

PICCOLO-MINIMAX

FEUER BREITET SICH NICHT AUS HAST DU MINIMAX IM HAUS

Weinbrand **Winkelhausen** Alte Reserve



Berlins neuester Schlager!

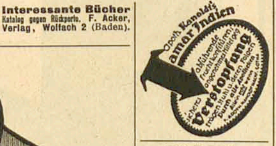
Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher
die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.
Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.

Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluss, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—. Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1, 4—7.

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. **F. Acker, Verlag, Wolfach 2** (Baden).



Aufkl. Broschüre
Geschlechts-leiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

Hassia
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G. • Offenbach a. M.-S.



Nach körperlichen und geistigen Anstrengungen bereiten Sie sich eine ungeahnte Erquickung mit *Dr. Dralle's* Birkenwasser.

Sein neues Gesamt-Verzeichnis

versendet auf Verlangen an Interessenten umsonst und postfrei der Verlag von **ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-19**



Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk. **Braunolin** Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Kl. Fl. 2000 M, dopp. Fl. 3000 M **R. Mittelhaus,** Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. **F. Danziger**, Abt. Sl. Berlin N.W. 21.



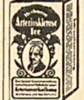
Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6—12 Pakete. Paket 3000.— Mark.



Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 6500.— Mark. Kur: 3—6 Pakete.



Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, sodaß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 4000.— M. (Kur erf. 3—12 Pakete.)

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen 1/3 Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik·A·G·Erfurt





Generaldepot: Berlin N 39 **Eltville**



Alles in Ordnung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Betty, das paßt mir nicht, daß Sie hier Besuch empfangen. Sie haben doch keine unerlaubten Beziehungen zu dem Herrn?" — „Nein, gnä' Frau, ich hab's ihm schon erlaubt."

Ehrenrettung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Diesen Devisenschwindel könnte man eigentlich auch als Dolchstoß bezeichnen.“ — „Ja, aber doch wenigstens nicht von hinten.“

Antworten des Simplicissimus

Frage: Können Sie mir die Adresse eines tüchtigen Psychiaters nachweisen? Ich beabsichtige mich in zeitgemäßer Weise durch größere Eingriffe in Geschäftskassen, fremde Handtaschen, Warenhaus-Auslagen usw. zu ernähren, brauche dazu aber gerichtsärztliche Gutachten über mangelnde Zurechnungsfähigkeit, da ich mich sonst möglicherweise strafbar machen würde. Mehrere Gefälligkeits-Atteste über Willensschwäche und erbliche Belastung liegen bereits vor. Langfinger, Spezialist für monetären Magnetismus.

Antwort: Empfehlungen werden von uns nicht erteilt, sind aber in Ihrem Falle auch nicht erforderlich. Kleptomanie kann Ihnen jeder erst-beste Psychiater in einer für die Gerichte ausreichenden Weise beglaubigen; falls Sie den wohlhabenderen Kreisen angehören, versteht sie sich sogar von selbst.

Frage: Mei gudester Simblizissimus, warum druggst de nur eegal de Geschichten ab, wodrin der Malefiz Ernst John uns Sachsen so gemeen verhohnebiebelt? Underlaß das gefälligst! Oder meenste, mir in Sachsen hädden keenen Schdaadsanwald? Ei herjäses, mir haben sogar eene ganze Masse Schdaadsanwälde! Sachsen is een Rechtsschdaad! Verstandehwuh? Bliemchen, Arbeiterrat.

Antwort: Wir haben dankend zur Kenntnis genommen, daß der Linksstaat Sachsen ein Rechtsstaat ist.

Neander.

Kinder

Renate steht am Fenster und betrachtet das Gehen und Kommen in der Apotheke gegenüber. Plötzlich sagt sie: „Das glaube ich nicht, daß der liebe Gott im Himmel wohnt.“

„Wie meinst du?“

„Ich meine, ich glaube nicht, daß der liebe Gott da oben wohnt. Denn einmal wird er doch auch ein Kind kriegen oder Furunkel, und dann hätte er so weit zur Apotheke.“

„Mutter, hast du eigentlich schon bemerkt, wie komisch Frau X. jetzt aussieht?“

„Ja, Mädi, du weißt doch, wie sehr sie sich über den Tod ihres kleinen Jungen kränkte und wie schlecht sie da aussah, nun und jetzt ist sie eben nicht mehr so traurig und beginnt sich wieder ihres Lebens zu freuen.“

„Na ja, aber man freut sich doch nicht bloß mit dem Bauch!“

Maienwunder

Wer kommt des Vormittags zwischen zehn und zwölf auf das kleine, grünbuschige Inselchen zwischen den beiden Flußarmen?
Niemand.
Also nimmt sich der gute, dicke Herr Obersekretär im Ruhestand Eidenbenz ein Herz, schreitet zierlich über den schmalen Balkensteg, durchwandelt die blumige, besonnte Lichtung und macht bei dem Weißdornbusch halt. Vorsichtig blickt er um sich, legt den Hut ab, legt den Rock ab, entledigt sich des Kragens, der Weste, der Stiefel, der oberen und der unteren Beinkleider, der Strümpfe und steht schließlich, denkwürdig anzusehen, im kurzen Männerhemdchen da.
Um Gottes willen, was geht hier vor?
Aus einem mitgebrachten kleinen Paket entwickelt er etwas geheimnisvoll Dunkles, zieht sich's über die Beine und weiter nach oben zu, entschlüpft schamlos der letzten Hülle und präsentiert sich nun als ein nur mit einer schwarzen Badehose bekleideter sogenannter Akt.
Alsbald so legt er sich mit dem Bauch auf den warmen Rasen und mit dem Kopf auf die gekreuzten Arme, bietet dem Himmel seine rückwärtigen Gewölbeanlagen dar und . . . nun ja, kurz und gut: habt ihr noch nie von dem lebenspendenden Sonnenball gehört, dem sich alle Blütenkelche sehnsüchtig zuwenden? Von seiner Wunder- und Heilkraft? Und andrerseits hinwiedrum von den peinlichen Folgeerscheinungen einer allzu seßhaften Lebensweise? Und von der licht-, kraft- und wärmespeichernden Eigenart schwarz gefärbter Stoffe?
O ihr Kleingläubigen! Spielend lösen sich die kompliziertesten Fragen für den denkenden Geist, wenn er nur ein ganz klein bißchen guten Willen aufbringt.
Finken schmettern. Meisen schlüpfen zirpend durch die Zweige. Fern ruft ein Kuckuck.
Und nach einer kurzen Weile — so wohlig warm ist's, so einschläfernd friedlich — trägt auch Herr Obersekretär Eidenbenz sein bescheidenes Teil zur allgemeinen Sphärenmusik bei.

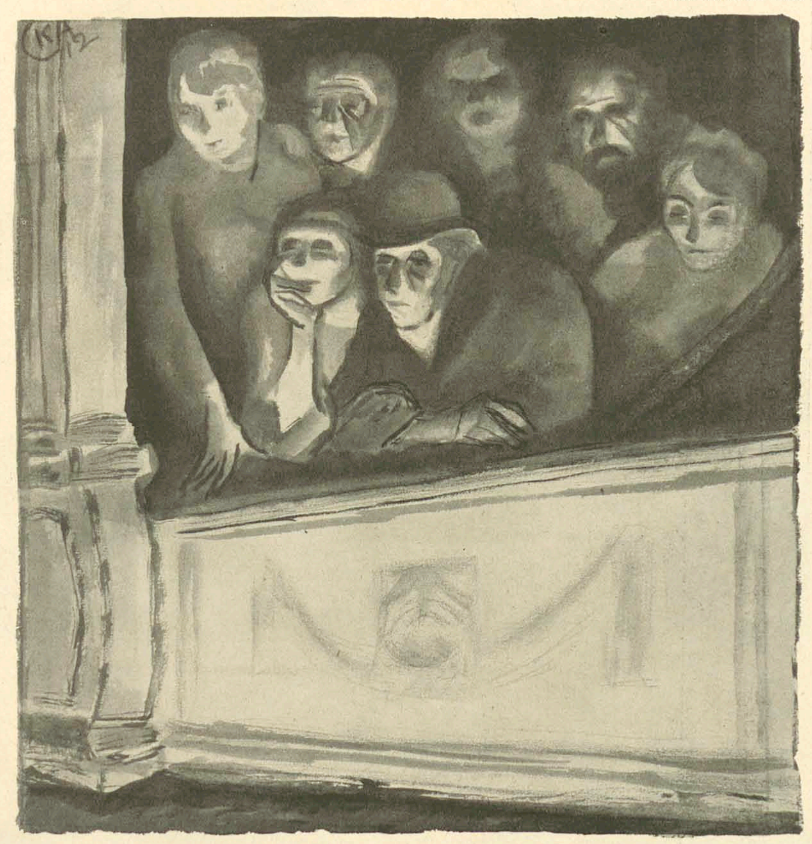
* * *

Wer kommt des Vormittags zwischen zehn und zwölf auf das kleine, grünbuschige Inselchen zwischen den beiden Flußarmen?
Niemand.
Also tänzelt die zwar schon etwas ältliche, aber gleichwohl stets munter gestimmte Jungfrau Lisbeth Zillibiller über den schmalen Balkensteg und beginnt sich unverweilt nach den Ranunkeln zu bücken, die nirgends so golden und üppig gedeihen wie hier. Sie pflückt und pflückt und windet sich ein Kränzlein, überquert die Lichtung bis nahe an den Weißdornbusch und wird mit einemmal den sanft vor sich hinorgelnden, heliotropischen Obersekretär gewahr.
Erschrickt sie?
Ach nein.
Wendet sie sich empört von seinen düster dräuenden Posterioritäten ab?
I bewahre!
Mit gütigem Lächeln beugt sie sich drüber; leise, ganz leise legt sie ihr goldenes Kränzlein mitten auf des Sonnengotts schwärzlichem Altar nieder und schlägt sich dann, langsam rückwärts schreitend, in die Büsche.
Finken schmettern. Meisen schlüpfen zirpend durch die Zweige. Fern ruft ein Kuckuck. Und selig leuchten die Ranunkeln.

O.

Boxkampf

(Zeichnung von Karl Arnold)



„Kleb' ihm noch eene, Willem! Denn ersparste ihm die Steuererklärung."

Lieber Simplicissimus!

Einer meiner Bekannten, ein valutastarker Ausländer, seit vielen Monaten Stammgast aller besseren Berliner Sauf-, Freß- und Liebesdielen, ist auch der Meinung: „Die Deutschen müssen sich selbst helfen.“ — „Aber unsere Regierung gibt sich doch alle Mühe,“ sagte ich, „so jetzt wieder bei der Hebung der Mark.“ — „Ja,“ meinte mein Deutschlandfreund, „das ist nicht das richtige, dabei geht ja unsereinem die billige Lebensmöglichkeit verloren.“

Pastor Schulze hat nach langer Bemühung endlich eine andere Pfarre bekommen, nun im elegantesten Vorort unserer Großstadt. Bei der Abschiedspredigt herrscht natürlich allgemeine Rührung, er wie die ganze Gemeinde schwimmen in Tränen. Nur ein räudiges Schaf muß doch darunter gewesen sein, denn am nächsten Morgen erhält er eine Postkarte:

„Warum denn weinen, wenn's aus einer Kirche geht,
Wenn schon sechs Straßen weiter die andre, beff're steht!“

Mein Bruder Fritz hat sich verlobt und zeigt beglückt seinem Neffen, unserm achtjährigen Jungen, das Bild seiner natürlich hochmodern gekleideten Braut. Kritisch meint der Bengel: „Hübsch is se ja, aber warum läßt se sich denn ins Hemde photographieren?!“

Ausblick

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Die Zukunft Deutschlands ist die Zukunft der Welt. (Carlyle)

Die alte Geschichte

Als die Stare wieder sangen,
hat es heimlich angefangen,
daß der Hotelierverband
Hitlers Treiben störend fand.

Denn was nützt so kerniges Treiben,
wenn die Fremden außer bleiben?
Friede drum für Christ und Jud —
denn auch solche zahlen gut!

Nein, man muß sich nicht verlieren,
denn auch solche inserieren!
sagte gleich darauf das Blatt,
wo ihn erst geliebkost hat.

Konkurrenz ist immer mißlich!
sprach der Herr Kooprator schließlich,
und auch christlich muß man sein!
Sßßßt — schon fuhr der Bannstrahl ein.

Adolf ist zu groß geworden!
wisperte der Mann aus Norden,
der als Schild ihn gern gebraucht —
Zeit, daß er jetzt untertaucht!

Mählich fing es an zu bröckeln
bei den kammgeschwollnen Göckeln. —
Ubernächstens ist es klar,
daß man stets dagegen war.

Peter Scher

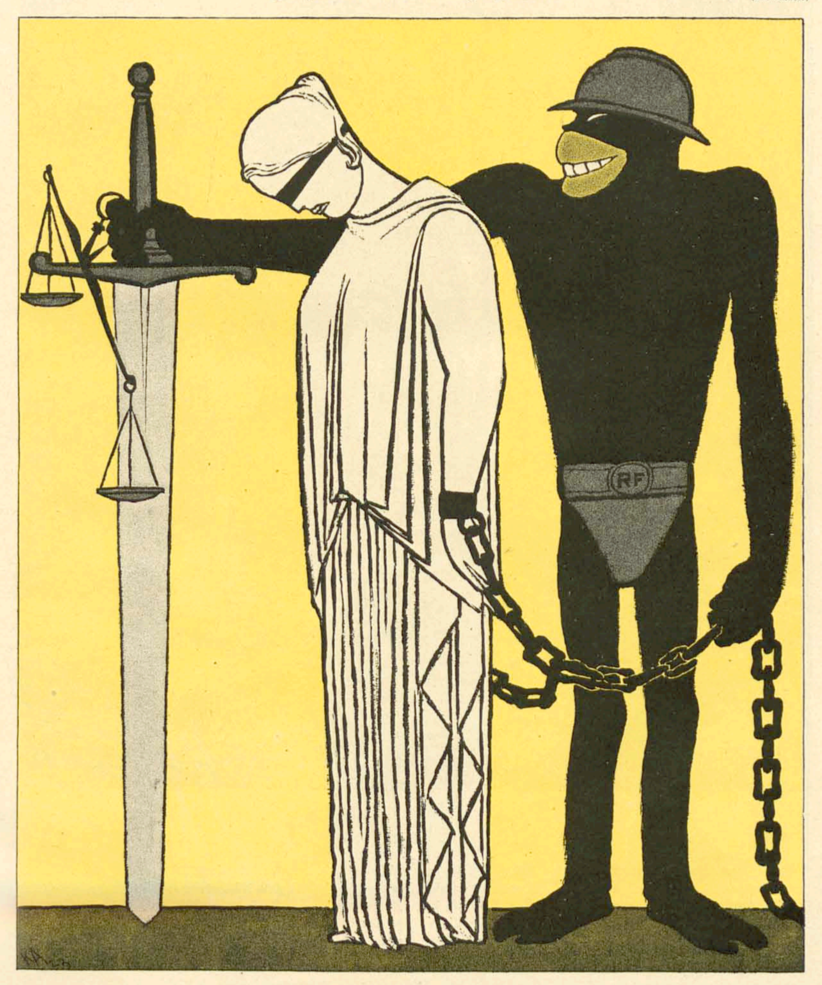
Stuttgart München, 28. Mai 1923 Preis 750 Mark 28. Jahrgang Nr. 9

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 3000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 3000 Mark

Justitia im Ruhrgebiet

(Karl Arnold)



O Urteil, du entflohst zum blöden Vieh!

Felsschlucht

(G. Broel)



Bann

Zwei kerzenschlanke Föhren stehn
am abgeholzten Hang.
Die schwarzen kargen Kronen spähn,
wie Trauerwimpel anzusehn,
das grüne Tal entlang.

So totenstumm der Fluß im Grund.
Der Wald so ohne Laut.
Kein Vogelruf, kein Menschenmund.
So grabesstill der Hügel Rund,
das fern im Dunst verblaut...

Da hebt ein Wind zu sausen an.
Das Föhrenpaar erbebt.
Da lacht ein Buntspecht schrill im Tann
und lacht und löst den schweren Bann.
Und alles, alles lebt.

Dr. Owlglaß

Mai

Von Helene Voigt-Diederichs

Zwischen frischgrünen Wällen stampft der Bauer dahin. Noch ist der Weg dunkel von Regen, hart schon wieder übertrocknet. Es ist Himmelfahrtstag; Kirchgänger, einmal ein Wagen mit einem Taufkind, grüßen vorbei. Er selber will ganz alltäglich hinaus zum Vieh, das brüllt und unklug spielt schon seit dem frühen Vormittag.

Ein Gewitter drückt in der Luft. Natürlich, bei der Schwüle sind die Bremsfliegen bös zu Gang. Verfluchte Biester. Mit eigenen Augen hat er gesehen, wie der Händler, schimpfend auf die Felle hier von der Küste her, eine Haut gegen das Licht gehalten hat — waren mehr Löcher als Leder drin . . .

Jetzt hat der Bauer das Hecktor erreicht, blickt frei auf die Dauerweide hinaus. Das Vieh rauft über das grüne wellige Land, wachsam und fluchtbereit. Plötzlich fährt der unsichtbare Feind in die Herde — oh, sie kennt das Schwirren der eiertragenden Peinigerin vor jedem anderen heraus!

Die Tiere jagen voneinander, toll, mit dumpfem Blöken und quirlenden Schwänzen, scheuern an den Knicks entlang, kriechen unter die Büsche oder fliehen in den Moorsumpf, stehen schnaufend bis an den Bauch im Wasser.

Der Bauer zählt — dreizehn Stück. Er zählt einmal und noch einmal, mühsam mit den Augen das Gewoge ordnend. Vierzehn sollen es sein. Hat sich doch wohl keines festgerannt im muddigen Abzugsgraben — kommt alles vor, wenn die Bremsen in der Luft sind.

Der Bauer steigt über die Latten; Teer, von Hitze feucht, klebt braun an seinen Händen. Und dann schlürft er los, durch Klee und Gras und Blumenstengel. Vor wenig Tagen war alles hier blühend gelb — heut stäuben dicht an dicht um seine Füße die lockeren weißen Samen. Geschieht alles Schlag auf Schlag in diesem verrückten Frühling! Mai kalt und naß . . . denkt der Bauer. Nein, das will in diesem Jahr nicht stimmen. Das Winterkorn ist von Anfang an heil durch die frühen Sonnentage, will sagen durch die Nachtfröste gekommen, und in der Gerste kann sich heut zu Himmelfahrt schon der Hase verstecken.

Wohlgemut geht der Bauer, hakt so nebenbei nach einer Distel mit der Klinge, die an seiner Handstockzwinge blinkt. Sein Sinn ist auf die vierzehnte Kuh gerichtet. Jetzt ist er mitten auf der Koppel

Wie sieht Hitler aus?

(Th. Th. Heine)

Adolf Hitler läßt sich nie abbilden. Bei meinem Aufenthalt in Berlin wurde ich mit Fragen über sein Aussehen bestürmt.



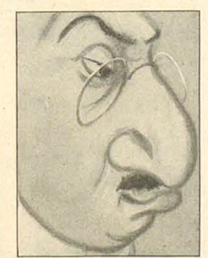
„Ist es wahr, daß er in der Öffentlichkeit nur mit einer schwarzen Gesichtsmaske erscheint?"



„Das Charakteristische seines Gesichts sind doch wohl die faszinierenden Augen?"



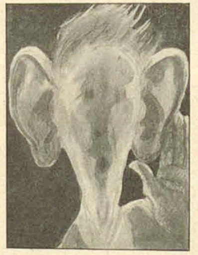
„Oder ist der Mund die Hauptsache?"



„Oder die Nase?"



„Trägt er vielleicht einen wallenden Bart wie Wotan oder wie Rabindranath Tagore?"



„Er hört die leisesten Äußerungen der Volksstimme; sind nicht seine Ohren besonders entwickelt?"



„Verrät etwa die untere Gesichtshälfte seine fabelhafte Energie?"



„Oder finden die ungeheuren geistigen Fähigkeiten ihren Ausdruck in fast hypertrophischen Schädelformen?"



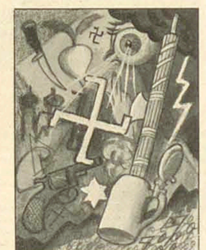
„Ist er fett?"



„Ist er mager?"



„Ist er schön?"



Die Fragen mußten unbeantwortet bleiben. Hitler ist überhaupt kein Individuum. Er ist ein Zustand. Nur der Futurist kann ihn bildlich darstellen.

John Bull unterschreibt sein Versailles

(Zeichnung von E. Schilling)



Die interalliierte Solidarität ist wiederhergestellt.

angelangt. Wohin er sieht, schimmern die Knicks, als seien Laken darüber gehängt; so hat noch in keinem Jahr der Weißdorn geblüht. Wenn das alles Äpfel gäbe! Aber die Äpfelbäume blühen auch.

Der Bauer geht schneller, erwartet das fehlende Stück Vieh am flachen Rand der Mergelkuhle zu finden. Zugewachsen grünt unten das Wasser, Frösche knurren unter Blumen. Der Bauer sucht, denkt schon voraus an den Wassergraben, plötzlich zwischen freien Weidenbüschen steht die Kuh, wie in einem Versteck, schwer und breit, Schlammzotteln am Bauch, mit jungen glänzenden Haarstellen im Winterfell, das gerade erst abzuflocken beginnt. Sie scheint zu warten, niedergeschlagen und ruhelos — natürlich, das ist ja Rosa, die dicht vorm Kalben steht. Der Bauer spielt mit dem Stock über ihren Rücken, ermuntert ihren Schritt, greift ihr prüfend ans Euter. Nun ja, mit der kann's heute noch losgehen.

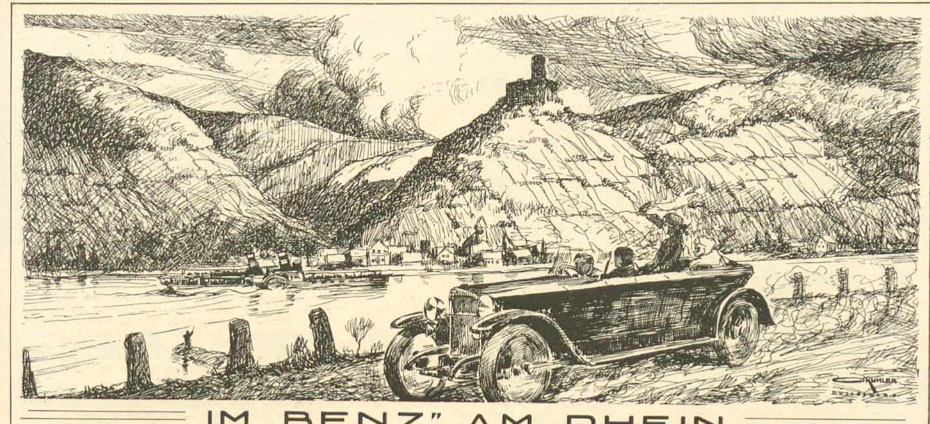
In der Luft rummelt es, schwach, dann gleich noch einmal länger und lauter. Der Bauer hebt sein Gesicht. Steil im Mittag steht die Sonne, der halbe Himmel ist rein, aber im Nordwesten queren gefüllte Wolken, glänzend hochgebaut. Weiß in der weißen Sonne kugelspielen die Blitze — kaum daß einer zur Erde fällt — doppeln sich, flirren her und hin; vierfach springt der nächste in die Bahn. Schnell kommt alles und hell in diesem wilden Jahr. Soll mir recht sein, denkt der Bauer, wenn nur wieder Feuchtigkeit dabei ist. Vor Johanni muß das ganze Land um Regen bitten, nachher langt es, wenn eine alte Frau das übernimmt...

Auf alle Fälle wird es richtig sein, die Kuh in den Stall zu holen. Der Bauer sieht nach der Uhr. Vor dem Essen ist keine Zeit mehr. Nun, da kann der junge Knecht gleich nach Mittag los. Ist ihm ganz gesund, weiß doch mit seinem Sonntag nichts anzufangen, als in der Küche hinter dem Mädchen herzustehen. Auf seine Tochter kann er sich ja einigermaßen verlassen — aber verlasse sich einer auf eine Siebenzehnjährige.

Der Bauer wendet sich heimwärts, kürzt den Weg, indem er nicht zum Tore zurückgeht, sondern bei der Eiche durch den Knick steigt. Von hier sind es über die schön geringelte Gerste nur ein paar Minuten bis zum Strohdach, das, hoch über niederen Mauern, durch die frischen Bäume dunkelt. Die Samenbüschel der Eschen flammen braun in dem jungen Laub.

Während der Bauer von der Koppelseite in den Hof tritt, schleicht die Hündin heran, mit Zitzen, die

(Fortsetzung auf Seite 110)



IM „BENZ" AM RHEIN

BENZ & CIE, RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK AKTIENGESELLSCHAFT MANNHEIM



KOSMASEPT ZAHNPASTA

mit kosmetischer und antiseptischer Wirkung ★ Wunderbar erfrischend

KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN·S·59

Bedeutendste Zeitung in Württemberg

Stuttgarter Neues Tagblatt

Südwestdeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung

*

Täglich 2 Ausgaben

Erstes Anzeigenblatt

Bücher jeder Art

Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.— Verlagsanstalt Walter Andersson, Hamburg 11 Admiralitätstr. 8.

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)

Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. F. Danziger, Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Patent angemeldet!

HERKULIN

kräftigt,

behebt Adernverkalkung und sonstige Altersbeschwerden.

Herkulin wirkt zuverlässigst!

Nachnahme: Mk. 23000.—

Herkulin-Werke, Abt. 6, Forst (Lausitz)

Interessante Bücher

Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Bandwurm

mit Kopf u. andere Würmer entfernt ohne Hungerkur! Verlang. Sie Auskunft gegen Mk. 100.- in Kassenscheinen.

Wurm-Rose, Hamburg 11 a 258.

Spezialist geg. Wurmleiden.



Deutsches Turnfest — München

Spezialausgabe des „Simplicissimus"

erscheint am 16. Juli in reichhaltiger Ausstattung. Die Nummer wird das größte Interesse weitester Kreise des In- und Auslandes finden. Sie ist daher

eine Reklamegelegenheit von bedeutendem Wert!

Anzeigen-Aufträge baldgefl. erbeten an die
Anzeigenabteilung des „Simplicissimus", München, Theatinerstraße 8.



CREME MOUSON

Rasier-Seife

Die hervorragende Qualität, durch welche sich alle Creme Mouson-Präparate auszeichnen und der sie ihre große Verbreitung verdanken, ist auch bei der Creme Mouson-Rasierseife grundlegend.

Weicher, sahneartiger Schaum! - Durch Zusatz von Creme Mouson reizlos, mild und neutral!

J. G. MOUSON & CO., GEGR. 1798 IN FRANKFURT A. M.

Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher

die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.

Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.



Geschlechtsleiden!

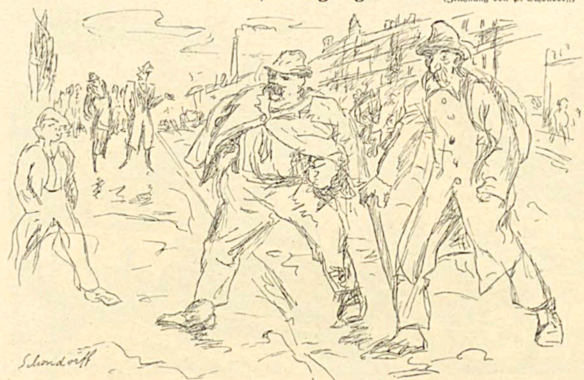
Zahlreiche Erfolge b. Harnröhrenleiden (frisch u. veraltet), Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche. Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73. Sprechst. 10—1. 4—7.



Verständigung

(Zeichnung von P. Schondorff)



„Wie mei' Steck'n und Maßkruag und sei' Gebiß hin war'n, hab' i mir 'denkt, jetzt hat er's begriff'n, und hab' mit'n Dischkrieren aufg'hört."

schwer zur Erde schleppen, drückt sich klagend gegen seine Kniee. Auf dem Göpelbalken in der prallen Sonne steht der junge Knecht, hetzt und neckt zu den sechs, sieben Welpen nieder, die, einer wie der andere schwarz mit braunen Flecken, bläffend gegen ihn hochzappeln.
Als er seinen Herrn wahrnimmt, springt der Junge rasch zwischen die auseinanderweichenden Hunde hinab. Er will nicht bei einer Kinderei ertappt werden, und will auch keinen Rüffel kriegen, weil er auf dem geflickten Balken steht — seit einigen Wochen findet der Bauer immer was gegen ihn, dabei sind er und das Mädchen doch so vorsichtig, kann keiner was gemerkt haben.
Mit barschem Wort gibt der Bauer seinen Auftrag. Gleich nach dem Essen soll der Junge die Kuh holen, aber die richtige! und auch den Strick nicht vergessen! Während er spricht und sich ärgert, freut er sich an dem starken willigen Flegel, rechnet nach, wieviel der Jahreslohn im Monat bringt und daß er ihm in der Ernte zulegen will.
In diesem Augenblick kommt seine Tochter herbei, mit einer Schürze voll von Eiern, die sie zwischen dem alten Stroh der Kartoffelmiete gefunden hat. Sie vermeidet es, dem jungen Knecht, der sich durch die breite Dielentür ins Haus verzieht, nachzublicken, und auch er hat keinen Blick für sie; das ist eine große Anstrengung, die ihnen beiden rote Köpfe macht.
Der Vater sieht, daß sie ein hohes blondes erwachsenes Kind geworden ist, rund und schön, und er schilt ein wenig: hat sie die Henne abgejagt? Natürlich saß die längst und brütete; er fühlt in ihre Schürze, die Eier sind noch warm, dabei ganz leicht. Hier ein gesprungenes, er hält es ans Ohr — wenn es da man nicht schon drin piept! Das Mädchen nimmt ein anderes, lauscht an der Schale, sieht mit Entzücken ein kleines gelbes Schnabelloch ... Gleich auf der Stelle soll sie gehen und das Nest wieder voll packen, vielleicht kommt doch die Glucke zurück!
Das Mädchen gehorcht, beschämt wegen ihres Mißgriffs, dann aber lacht ihr Herz, und ihre Füße werden rasch. Draußen kniet sie zwischen Erde und Stroh und Kartoffelkeimen, verpackt die Eier und lockt die Henne — lockt sehr laut und lange, daß jedermann ihre Stimme hört und viel zu viele Hühner kommen ... Nun wendet sie sich gegen das Haus zurück, streicht an der Wand hin, mäßigt ihren Schritt — hier gibt es zwischen den eingemauerten Scheiben ein kleines bewegliches Fenster. Ihre Finger trippeln darüber hin. Es klinkt, tut sich auf. Ein blonder Schopf fährt heraus, ein frühlingbraunes Gesicht. Zwei blaue Blicke streifen ineinander, stocken, haften lebendiger, schließen sich. Mund rührt an Mund, weicht, vor dem offenen Himmel, mehr noch vor sich selber erschrocken, trinkt sich inniger fest am süßen Gift.
„Heut abend ...?" — „Vielleicht, ich weiß nicht — wenn es nicht regnet, bringe ich meine Schuhe ins Dorf. Aber sei vorsichtig — es bleibt so lange hell ..."
Lippen lösen sich, Augen klagen; zärtlich in den Verlust schimmert Wiedersehn.
Zwanzig Minuten später, gleich nach dem Essen, schlendert der junge Knecht, den Strick spielerisch um die Hand geschlungen, zum Hof hinaus. Er hat keine Eile, rauft hier einen Mundvoll junger Buchenblätter, kaut, fühlt mit den Fingern, wie weich die Brombeerdornen noch sind, schneidet dort ein Raupengespinst vom Zaun. Er tritt und stampft das graue Nest fest in die Erde hinein, halb aus Ekel vor den Schädlingen und halb in zorniger Macht über das wimmelnde Geziefer. Spielt bei allem, was er tut, doch so halb auch mit dem Mädchen herum.
Plötzlich lauscht er hoch, blickt himmelwärts, zieht die Hacken nach; das Donnerwetter kann schneller da sein, als er denkt. Die Wolken, die den ganzen Vormittag festgebunden standen, haben sich losgerissen, kriechen gegen die Sonne hoch, knurren, drohen mit weißen Köpfen. Aber sie können nicht hinein in den starken Kreis von Licht.
Der Junge springt über das Hecktor, schreitet hin über die lockeren Samenlichter und den grünen buntäugigen gewittertollen Fliegenkram; Schwalben mit kleinen lebendigen Köpfen zwischen den eckigen Schultern streifen um seine Kniee. Plötzlich schweigen die Vögel, noch immer haben die Wolken die Sonne nicht untergekriegt, aber gelber wird die Luft, duckt sich, unruhig, voll von Wind und wirbelndem Samen. Das Vieh, weidend rings verstreut, treibt zusammen, sucht Schutz unter den Büschen. Kühe wissen voraus, gleich muß das Unwetter da sein.
Der Junge will es machen wie sie. Noch bevor er den Überhang der Blätter erreicht hat, zischt Kälte heran. Gewölk spaltet sich, reißt voneinander, läßt das Gewittertier heraus. Es kommt nicht, ist mit einem Male da, ohne Regen noch, nur mit Blitz und Donner steil aus der Luft.
Der Junge hat einen guten Platz unter dem Weißdorn, der plusterig ist von Blüten. Er biegt einen Zweig herunter, steckt die Nase hinein — halb riecht er nach Duft und halb nach Maikäfern. Schön ist er, schimmert wie das Mädchen durch alle Gedanken durch... Bei Gewitter soll man nicht naß sein, sich nicht an einen Draht stellen — ach, dieser eine Draht hier unter dem Knick von Pfahl zu Pfahl, den findet der Blitz nicht gleich heraus. Darum gibt er den guten trockenen Sitz noch lange nicht auf. Mag der Bauer schelten, daß er nicht kommt. Wegen der Kuh sich durchregnen lassen, so daß er abends in der alten Jacke hinter dem Mädchen her soll, das fällt ihm noch lange nicht ein. Er will sich ruhig auch späterhin Zeit gönnen; da in der Kuhle wachsen aus dem Schilf die steifen gelben Blumen, groß wie Gartenblumen — wenn er von denen welche mitnimmt, sie heimlich dem Mädchen ins Fenster legt...
Es regnet nicht, saust nur; kleine weiße Eiskörner dunkeln die Luft. Sie springen gegen seine Stiefel; er zieht die Beine unter sich; jetzt wird es bös mit dem Gewitter. Blitze strahlen herunter, ein kleiner stummer Augenblick, dann kracht und knattert die Hölle los. Man möchte sich wie ein dummes Kind die Ohren zuhalten. Ein neuer Blitz haut herein, zerbricht seinen eigenen Donner, rollt die Stücke nach allen Seiten auseinander... Plötzlich kriegt der Junge Heimweh nach den Kühen mit ihrem großen ruhigen Leib; es ist schlimm, daß er sich nicht drüben bei den Kühen versteckt hat.
Er hebt sich halb, will aufstehen — aber warum? Prasselt der Regen los, wird er naß hier wie dort. Toll ist dieses Unwetter, unheimlich, so halb im Sonnenschein noch, fast ohne Wind, nur von seiner eigenen Kraft getrieben, fährt es gegen den hellen Osthimmel, tiefer, schwer wie eine Walze, die einen zerquetschen will, wirft neue Schöße voll Hagel, zuckt und spaltet, schlägt mit Peitschen unter sich.
Schlägt mit Peitschen...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zuhaus in der großen Tür wartet der Bauer. Es gewittert ab, nun erst rasselt ein Sturzregen nieder, viel zu schnell, als daß die Erde ihn trinken kann. Breite Pfützen stehen im Hof, noch kreist es drin von letzten Tropfen, als schon die Sonne hineinglänzt.
Diese jungen Bengels, da ist nirgends Verlaß drauf. Der Bauer reißt die Mütze in die Stirn, tritt in die frische Wärme hinaus, wartet abermals, entschließt sich, selber nachzusehen.
Nun ist er unterwegs, spürt vorauf: keine Kuh und kein Knecht kommen ihm entgegen. Er steht am Tor; das Vieh ist unter dem Knick heraus, trocknet im Licht, fängt zu weiden an. Es wird schon wieder schwül, aber wenigstens die Fliegen sind weg. Ganz hinten an der Aue — Deubel noch mal zu, was ist das? Ein kleines Tier, ein Hund stößt um die Kuh herum — natürlich das Kalb, also richtig ist das Kalb da. Der Esel von Knecht hätte die Kuh auch vorher bringen können. Nun hat man den Schweinkram.
Der Bauer blickt sich noch einmal um, sucht, schüttelt den Kopf. Dann geht er nach Haus, holt die Schubkarre aus dem Schuppen, fährt sie vor sich her, öffnet das Hecktor und ist bald draußen im nassen Gras.
Die Kuh will sich nicht greifen lassen. Das Kalb, wirrhaarig und scheu, keucht in hohen Sprüngen neben ihr. Endlich hat der Bauer es zufaß, wirft es auf die Karre. Es stelzt hoch, fällt im Fahren herunter, noch feucht von der Geburt und neu schon dunkel vom Erdenschweiß. Der Bauer fängt es mit Mühe, bindet ihm die Beine zusammen — ach was, nüchterne Kälber und Betrunkene können am meisten vertragen — und schleift es wieder zur Karre.
Er wischt die schleimigen Hände im Gras und fährt los. Die Kuh, erregt, mit überflortem Mutterblick, schließt sich an, bald vorauf, bald murrend quer zum Rad, nicht achtend, daß es ihr ins Fell schürft.
Drinnen im Stall läßt sie sich ohne Widerstand greifen und an die Kette legen. Dann ruft der Bauer nach seiner Tochter. Sie soll kommen und melken, aber rein ausstrippen! und von der ersten Milch für das Kalb stehen lassen.
Das Mädchen tritt heran. „Hast du die Kuh selber gebracht?" fragt sie und bohrt mit den Augen um das Tier herum. „Das siehst du doch wohl!" knurrt der Vater, der das Kalb in den Verschlag schleift. „Mit dem Lümmel da, das kann nicht so bleiben ..." Er sagt nichts weiter, aber er stößt den Ellbogen gegen die Richtung des Hoftors.
Das Mädchen versteht, macht ein Gesicht, als ob sie allerhand dagegen habe. Aber sie weiß, es ist besser, den Mund zu halten. Sie will den Jungen warnen, gleich an diesem Abend ... Ihr Herz zieht sich zusammen: warten soll sie, bis zum Abend noch, sechs oder sieben Stunden, das ist eine viel zu lange Zeit. In diesem Schrecken spürt sie ganz heiß: niemals wird an diesem Tag mehr Abend sein!
Erst denkt der Bauer, er will sich gar nicht um den Säumigen scheren, dann aber mischt sich Neugier in seinen Zorn. Wo kann der Bengel stecken? Draußen an der Kuhle ist ein Erdloch mit einem Dach von Schilf für den Entenjäger, natürlich hat mein lieber Bruder sich verkrochen und ist eingeschlafen — Gott weiß, was der nachts für Fisematenten im Kopf gehabt hat!
Der Bauer geht durch das dampfende Sonnenlicht abermals zu den Kühen hinaus. Als er mitten auf der Koppel ist, sieht er plötzlich, daß er sich den Weg zur Mergelkuhle sparen kann. Denn da drüben hockt es dunkel unter dem Weißdorn — hat einen guten Schlaf, das muß man sagen! Also los, sehr sanft soll das Erwachen nicht sein.
Der Bauer hält in gerader Linie auf den Knick zu, jetzt kann er genau erkennen, wie ganz ruhig und bequem unter den tiefen weißen Büschen der Junge sitzt, mit dem Rücken fest am Pfahl. Weiß der Deubel, ein schlechtes Gewissen hat der nicht.
Auf dreißig Schritt Entfernung wird's dem Bauern plötzlich unheimlich. Kalkhell leuchtet das Gesicht des Jungen, der Hals ist sonderbar nach der Seite gedreht, seine Augen sind nicht offen und nicht zu. Da ist irgend was nicht in Richtigkeit ...
Der Bauer geht schneller, mit letztem großen Schritt — schwer liegen rechts und links die Hände des Schlafenden neben ihm im Gras. Er bückt sich, nimmt eine hoch, — sie ist kalt, will sich kaum biegen lassen. Das Herz! denkt der Bauer, das Herz! Er reißt dem Jungen die Jacke auf, da sieht er: die Ringe seiner Uhrkette sind zusammengeschmolzen. Es springt ihn an, daß ein Mörder dagewesen ist, ein Blitz vom hohen Himmel — atemzugslang wird ihm schwindelig — aber sowas steht doch bloß in den Zeitungen ... Er bückt sich wieder, streicht an dem Toten entlang, über seine Kniee, über seine Füße — nirgends eine Wunde, eine versengte Stelle — aber hier: ein winzig brandgefressenes Loch, kreisrund, in der Stiefelsohle ...
Der Bauer fährt zurück. Dies alles ist wahr und wirklich geschehn, hier bei ihm auf seiner eigenen Kuhkoppel, an diesem wilden Himmelfahrtstag. Man muß den Amtsvorsteher holen, einen Wagen, muß den schlimmen Bescheid der Mutter ins Dorf schicken ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

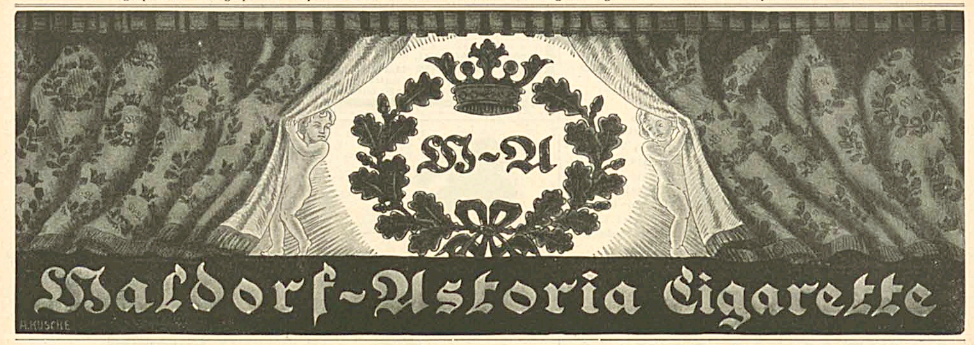
Der Weißdorn blüht, Blätter und Gras glitzern, die Vögel singen und die Sonne ist hell. Fern das Gewitter verdunstet pflaumenblau. Leergewirbelt stehn die Stengel der Hundeblumen, halten ins Licht ihre kleinen nackten Schädel, die noch hochgerichtet sind, weiß und straff. Eine Stunde später gilben und erschlaffen sie.



Gekränkte Unschuld

(R. Grieß)

„Was, in einer Trinkerheilanstalt wollen Sie gewesen sein? Im Gefängnis haben Sie gesessen.“ — „Ja, glauben Sie, ich hab' dort was zu trinken gekriegt?“







Großer Erfolg bei den Uraufführungen in Leipzig und Gera

Soeben erschien:

Hanns Johst / Wechsler und Händler

Komödie

Grundpreis geh. 1 Mark 50 Pf., geb. 3 Mark (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München 19

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik · A·G · Erfurt

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 750 M., ein Monatsabonnement 3000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 3300 M., Lettland, Polen u. Ungarn 3500 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1250 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. B. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstraße 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Geisteskultur

Heil widerfährt dem deutschen Geistesleben. Königsberg errichtet ein Kantzimmer und erläßt einen Ruf zur Sammlung. Schon hat man die wertvollsten Zeugnisse kantischen Geistes beisammen: seine Schnupftabaksdose, seinen Spazierstock, die Knöpfe seines Sonntagsrockes. Den kategorischen Imperativ hat man in Deutschland noch nicht gefunden. Aber trotzdem ist eine „wertvolle Sehenswürdigkeit" erreicht. Wer erinnert sich nicht mit tiefer Rührung aus einer Reuterausstellung der Asche seiner letzten Zigarre oder aus dem Weimarer Schillerzimmer des großen Schlüssels — nicht zum Verständnis seiner Werke, sondern zum Tore eines Friedhofes, auf dem der Dichter seit hundert Jahren nicht mehr liegt. Heil dem deutschen Geistesleben! und seinen Sehenswürdigkeiten!

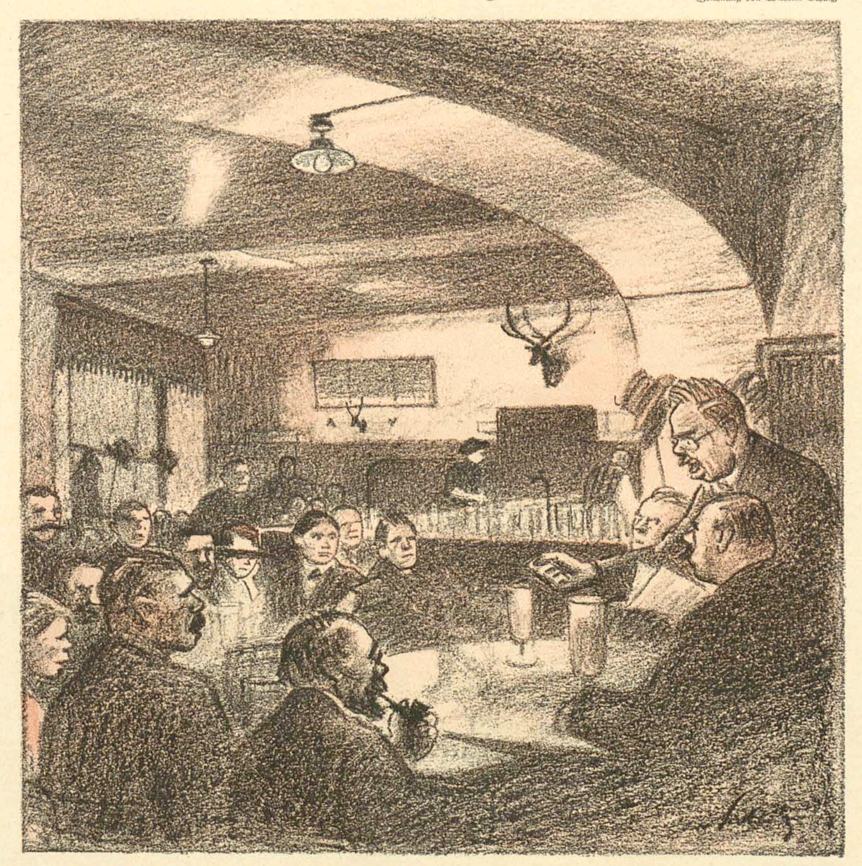
H. P.

Zeitgemäß

Ich wollte meiner Frau ein Dirndlkleid schenken. Aber der Chef des Konfektionshauses riet ab: „Das ist nicht mehr zeitgemäß." — „Wie," rief ich, „ein so hübsches, billiges, praktisches Kleid, einfach, mit geringem Stoffverbrauche... kann es denn zeitgemäßeres geben?!" — „Ja, ja," meinte er, „aber eben deshalb hat sich die Mode nicht behaupten können."

Ein Weg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kapital und Arbeit, um diese zwei Begriffe ringt die Not unserer Zeit. Und bevor das Kapital nicht vernichtet ist, können wir die Arbeit nicht abschaffen."

Du wartest noch...

„Liebst du mich noch?" — „O doch!" ein Wort wie Flaum,
Leicht fortgeweht, als läg's dazu bereit,
Als frügst du sie: „Gefällt dir dieses Kleid?"
„O doch!" — wie's eilt und doch verweilt im Raum —
Und doch, o sieh! ist es ihr Lächeln nicht,
Das ihre Züge, ihre Wangen füllt?
Ihr altes, überscheinend ihr Gesicht?
Es ist das alte — und doch wieder nicht —
Ist's nicht ein Lächeln, wie auf einem Bild,
Das allen gilt und keinem, auch nicht dir?
Wie suchst du da nach einem Blick von ihr.
Ihr Blick weilt auf dem Sims dort wie gehemmt —
Irrt ab und flieht — vor wem? — doch nicht — vor dir?...
Raum wächst um dich, die Stube wird dir fremd.
Da springt sie auf und treibt bald dies, bald das,
Wischt etwas Staub, so im Vorübergeh'n,
Um heimlich nach der Uhr dabei zu seh'n...
Du stehst und stehst und wartest noch — auf was?

Hermann Schleder

Grund genug

(F. Heinz)



„Dei' Bua macht mir a Mordsfreud'." — „Warum?" — „Weil er net mir g'hört."

Das Hochwasser

Von Haru Spex

„Na, Mädchen, du scheinst mir heute etwas stark mitgenommen!" — „Tu dich nicht so, Dickerchen, für dich reicht's immer noch!" — „Weißt du, Sonnabends könntest du dich ruhig etwas einschränken!" — „Bei den paar Kröten, die du mir zukommen läßt?" — „Na, laß gut sein!"

Mit den letzten Worten ist Obermann schon dabei, sich jener Betätigung zuzuwenden, zu deren Behufe er sich allsonnabendlich elf Uhr vom Stammtisch weg in Fissis Bett begibt, wo er die Zeit bis zum Sonntagfrühschoppen zu verbringen pflegt.

Im weiteren Verlauf erwacht er erst am anderen Morgen gegen zehn Uhr aus tiefem Schlummer, ohne bemerkt zu haben, daß in der Nacht das Hochwasser die Ecke von Fissis Häuschen mit sanfter Gewalt weggerissen, das Bett seines Glückes auf den schaukelnden Rücken genommen und kurz oberhalb der Schafbrücke am Ufer abgesetzt hat. Er öffnet nicht erst die Augen, sondern kriecht, den letzten Tribut einzuheimsen, zärtlich grunzend in Fissis Arme, die ihn schlaftrunken, aber ausgiebig gewähren läßt.

Die Begeisterung der zahlreichen Zuschauermenge, die sich im Laufe des Sonntagvormittags um das auffällige Bett versammelt hat, wächst bei dem Anblick von Sekunde zu Sekunde und kennt bald keine Grenzen mehr. Alten Leuten treten die Tränen in die Augen, Frauen halten ihre Säuglinge mit verzückten Rufen in die Höhe, junge Mädchen brechen unter hysterischem Schluchzen in die Kniee.

Endlich löst sich die Ergriffenheit der Menge in dem brausenden Gesang: „Heil dir im Siegerkranz". Zwei Dutzend Hände halten Fissi und Obermann, die verstört aus dem Bette springen wollen, dort fest, nervige Fäuste heben das ganze Gehäuse auf den am Ufer stehenden Wagen des Isidor Feilitzsch, und, bekränzt mit den ersten Blumen des Frühlings, unter dem Klang der Glocken und den immer neuen Gesängen der bald ins Unabsehbare gewachsenen nachdrängenden Scharen hält das Paar seinen Einzug in die Stadt bis zum Markt.

Dort hebt der Vorstand der Schützengesellschaft, Kaufmann Bönhase, die beiden Benachthemdeten unter tobendem Jubel des Volkes vom Wagen und führt sie zu einem festlichen Frühstück in die gut geheizte Weinstube von Hönichen.

Privatier Bach hat das bedeutsame Bett angekauft und wird es sicherem Verlauten nach dem Städtischen Museum stiften.

Das Kunststück

In einer Stadt im Osten lebten zwei gelehrte Männer, Rabbi Eliefer und Rabbi Simeon. Beide waren also gelehrt; aber gelehrt und klug ist nicht das gleiche, und Rabbi Simeon war **nicht** klug. Er war eher etwas einfältig, — ein einfältiger Gelehrter.

Rabbi Eliefer kannte die Fähigkeiten seines Kollegen und hätte ihm schon lange gern einmal gesagt oder zu verstehen gegeben, was er von ihm hielt. Aber das war nicht so einfach! Grobe Worte waren ganz ausgeschlossen. Hohn und Spott ebenfalls. — So überlegte Rabbi Eliefer, wie er auf feine Art seine Ansicht über die minderen Geisteskräfte des Kollegen zum Ausdruck bringen könne. Er tat es schließlich auf folgende Weise:

Die beiden Rabbi und andere Freunde saßen wieder einmal beisammen und führten gelehrte und erbauliche Gespräche; da sagte Rabbi Eliefer: „Ich will ein Kunststück machen." Und auf die erstaunten Fragen der Freunde: „Ich will zehn Worte sprechen, und ein Apfel aus jener Schale wird auf dem Teller Rabbi Simeons liegen."

Dieser, erstaunt und ärgerlich, meinte: „Versündige dich nicht, bist du ein Wunderrabbi?" Aber Rabbi Eliefer bestand darauf und schloß schließlich mit Rabbi Simeon eine Wette ab. — Erstaunen und Spannung der Freunde.

Rabbi Eliefer aber sprach ruhig folgende Worte zu einem der Anwesenden: „Jakob, lege bitte einen Apfel auf den Teller Rabbi Simeons." — Jakob tat dies, und der Apfel kam so auf den Teller des Rabbi Simeon.

Es folgte nun eine lebhafte Disputation, ob Rabbi Eliefer die Wette gewonnen, ob er also das versprochene **Kunststück** ausgeführt habe. Diese Frage wurde schließlich bejaht.

Rabbi Eliefer aber sagte und kam so zu dem eigentlichen Zweck des ganzen: „Nun, ich habe also das Kunststück ausgeführt, aber ich verzichte auf den Austrag der Wette, denn es könnte jemand einwenden: **dem Rabbi Simeon** etwas vorzumachen sei kein Kunststück."

E. D.

Gewitter

Oben, in den Wolken krachte der Donner.
Am Ufer des indischen Ozeans balzte ein Kind.

Würde der Mond noch monder, die Sonne noch sonner,
So würden die Menschen vielleicht noch dümmer, als sie schon sind.

Tausend von ihnen lachten und weinten,
Sechs von den tausend wußten, warum.
Zwei von den sechsen aber meinten
Von sich selber, sie seien eigentlich dumm.

Breite Straße filmte mir vorbei,
Links und rechts mit Lichtern und Reflexen
Fechtend und mit Blicken und Geschrei;
Helle Macht erging sich brausend.
Und ich grüßte ehrfurchtsvoll die Zwei,
Und ich beugte staunend mich den Sechsen,
Kniete — echt und bettelnd — vor dem Tausend.

Hinterm Grand Hotel zu den drei Mohren
Kreiste jämmerlich ein Hund und schiß.
Nebenbei, von irgendwem verloren,
Lag ein künstliches Gebiß.
Doch ich räusperte, ich spie.
Und ich trotzte.
Bis ich einer weichen Phantasie
Würdig trotzte.

Und zur selben Zeit mag ein Commis —
Elegante Kleidung — sauber — Schaf —
Auf dem Teppich laut gestammelt haben,
Einer, der vom lieben Gott was wollte,
Was das Hauptbuch und den nächsten Tag betraf;
Klang ein Fernsang aus dem Unkengraben,
Während oben — Donner grollte.

Joachim Ringelnatz

Betrachtung

(F. Heinz)



„A Lehrbua, wo an starken Bartwuchs hat, stellt si' scho' guat. Der kriagt von die G'sellen koane Watsch'n mehr, weil s' Angst hamm, ma spannet eahna sonst d' Moasterin aus."

Lieber Simplicissimus!

Beim Finanzamt in H. ist pünktlich sechs Uhr abends Büroschluß. 6[15] geht der Pförtner durch die Räume und bemerkt, daß ein gewisser Ort noch besetzt ist. Auf seine Frage, wer da sei, antwortet es: „Obersekretär X.", und auf die weitere Frage des Pförtners: „Was machen Sie denn noch hier?", ertönt die Antwort: „Ich mache Überstunden!"

Meine Siebenjährige brachte kürzlich aus der Schule das unanständige Verschen mit:

Karl der Große macht in die Hose,
Pipin der Kleine macht's wieder reine.

Wenige Tage drauf ist Geburtstagsfeier, und meine Kleine will ihren Gästen eine kleine Geschichte erzählen. „Friedrich der Große . . .", beginnt sie.
„Renate," flüstere ich ihr zu, „du wirst doch nicht—!" — „I wo, Mutti! Und überhaupt war das doch Karl der Große!"

Vor wenigen Wochen habe ich mir einen Regenschirm gekauft. Dieser repräsentiert einen Wert von etwa 450 Millionen Mark. Wie das? fragt jeder. Meine ersten Ersparnisse in der Praxis hatte ich in einer Hypothek von 60000 Mark im Jahre 1905 angelegt. Das waren damals 3000 £ Sterling, entsprechend einem heutigen Werte von über 450 Millionen Mark. Am 1. April habe ich diese Hypothek in Papiermark zurückgezahlt erhalten und mir für die sauren Ersparnisse der ersten Jahre einen Regenschirm gekauft.

Mein Freund Lehmann ist Direktor einer Fabrik, unter deren kaufmännischem Personal sich auch das hübsche Fräulein Maier im holden Alter von sechzehneinhalb Jahren befindet. Er hatte neulich gehört, daß die Kleine in kindischer Weise einen Lehrling mit Wasser angespritzt habe, und fragt daher im Begegnen auf dem Korridor sanft verweisend: „Fräulein Maier, wie alt sind Sie eigentlich?", worauf die junge Schöne mit liebendem Augenaufschlag erwidert: „Ach, deswegen brauchen Herr Direktor keine Angst zu haben."

Vom Tage

„Ich möchte einmal wieder Menschen bei der Arbeit schwitzen sehen", sagte der sorgenvolle Nationalökonom. Und der Angestellte antwortete: „In unserem Büro ist's so heiß, daß man auch ohne Arbeit schwitzt — und mehr kann man nicht von mir verlangen."

Nachdem alle besseren Häuser Schwabings mit einem oder zwei Ärzten besetzt sind und sich die Fälle mehren, daß drei Ärzte, Ärztinnen oder Zahnärzte im gleichen Hause praktizieren, hält München die Vorbedingungen für gegeben, diesen Stadtteil zum Badeorte zu erklären und durch Erhebung einer Kurtaxe nach den unsinnigen Sätzen der übrigen Bäder sowohl das Defizit der städtischen Straßenbahn wie die Beschäftigungslosigkeit der Ärzte auszugleichen.

Ungeduld

Brausewind durch offne Gartentüren,
Vorhangflattern, vogelflügelwild;
Sonneblenden, Blinzeln, Augenschließen,
Pulsgewitter, Geigenblutgesang,
Atempause einen Herzschlag lang —
und dann — sie.

Margarete Sachse

Ehelicher Börsenkrach

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Reg' dich doch nicht auf — deine Millionen von damals sind heute ein Pappenstiel!" — „Ach so — aber dein Stammbaum ist seither enorm im Kurs gestiegen!"

Schiebung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der Olle hat für det Handicap zehn Millionen jesetzt. Is et ooch sicher?“ — „Det Ferd schon — ick nich.“

„Im Namen des französischen Volkes“

Sie treten unser Recht mit rohen Füßen,
höher und höher türmt sich Schmach und Schuld.
Du, Volk von Frankreich, wirst es büßen müssen.
Es nahet gen den Tag. Geduld! Geduld!

Noch immer sitzen stumm die heiligen Schwestern
am ehernen Spinnrad der Notwendigkeit,
bis hell ein Morgen glüht aus grauem Gestern.
Geduld! Geduld! Das Schicksal läßt sich Zeit.

Es rollt heran gleich hochgeschwellten Flüssen.
Die Ufer wanken, Wehr und Damm zerbricht.
Du, Volk von Frankreich, wirst es büßen müssen:
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.

Ratatöskr

Stuttgart
München, 4. Juni 1923 Preis 1000 Mark 28. Jahrgang Nr. 10

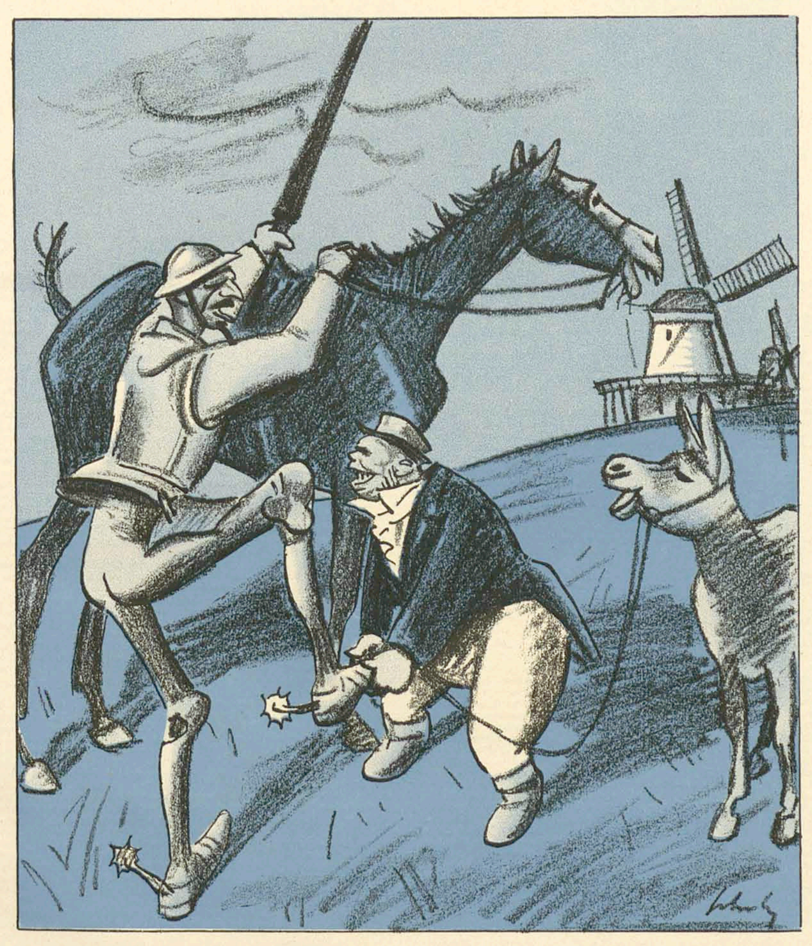
SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 4000 Mark

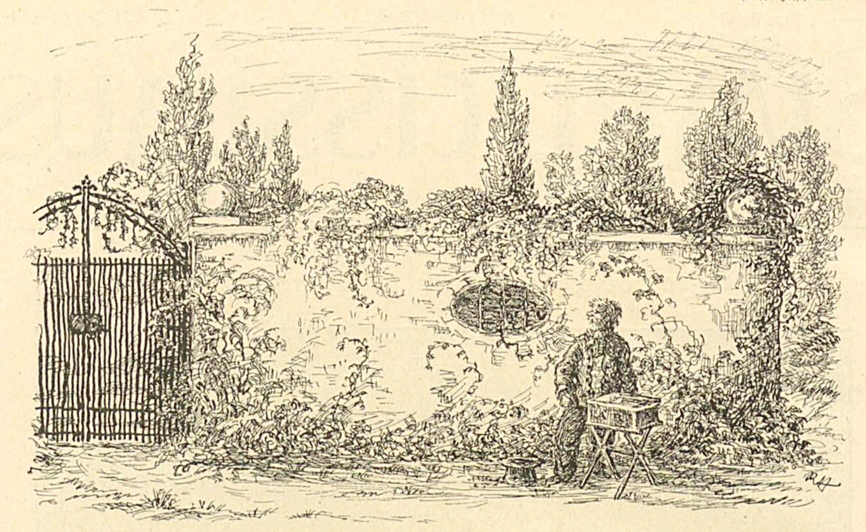
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 4000 Mark

Der französische Ritter von der traurigen Gestalt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Bekommst du nicht das Mehl, so machst du wenigstens die Windmühle kaputt."



(R. von Hörschelmann

Demetrius

Von Katarina Botsky

„Erzähle!" drängte Demetrius.

Die Wärterin legte den alten Kopf in den Nacken und ließ ihre Blicke sinnend über die grauen Deckenbalken und dicken Mauern wandern. „Dein Vater" — begann sie murmelnd — „sie nannten ihn den ‚Grausamen'. In Nowgorod kamen sechzigtausend Menschen um auf seinen Befehl. Und dann — und dann — dein ältester Bruder — Jwan — es war an einem lang vergangenen Abend — es war auf der finstersten Stiege des Terem — da schlug ihn dein Vater tot."

Demetrius hob entsetzt seine langen schwarzen Wimpern. „Hast du genug?" fragte die Wärterin.

„Auf welcher Stiege des Terem?"

„Auf der finstersten. Jch werde sie dir zeigen."

Demetrius wußte schon, welches die finsterste war oder — welches für ihn die finsterste war. Das war die, auf der er eines Abends Boris Gudunow begegnete. Mit wuchtigen Schritten war dieser Allmächtige (Fedor, der Zar, Demetrius' älterer Halbbruder, war nichts. Gudunow, sein Ratgeber, war alles), mit klirrendem Schwert war der pantherhafte Tatar, schauerlich langsam, an ihm vorübergeschritten. Das Weiße seiner Augen leuchtete häßlich durch die Dunkelheit. Eine Faust schlug unten an die Pforte des Terem. Es klang wie ein verabredetes Zeichen. Der Panther zögerte. Die Stille wartete, laut summend, auf Böses. (Jetzt wußte Demetrius, daß es Mordluft war, was immer auf dieser Stiege brütete.) Da lachte Gudunow grell auf, streifte ihn hart und ging mit seinen Pantherschritten weiter.

Die Wärterin spielte stumm mit des Knaben Haar. Beide schwiegen. „Fedor hat die Mutter nicht zu seiner Hochzeit geladen", sagte Demetrius dann. Die Alte blickte ihn ohne Staunen an. „Er achtet sie nicht, deine Mutter, die Stiefmutter", murmelte sie. „Was soll sie auch zusehen, wie Gudunows Schwester Zarin wird?!... Er war schuld, daß dein Vater Jwan erschlug." Demetrius zuckte zusammen.

Unaufhörlich raste der Nordwind über die Dächer und Höfe des Kreml, unaufhörlich klingelte ein Glockenspiel. Jm Terem war es so still wie im Grab. Hier wohnten die Frauen und Kinder der Zaren. Jetzt nur Demetrius und seine Mutter. Jnmitten des Kreml liegend, strebte der Terem, sich von Stockwerk zu Stockwerk verjüngend, massig empor. Jn seiner absonderlichen Bauart einem riesigen, ausgezogenen, plumpen Fernrohr gleichend, sah er finster in die Wolken.

Unaufhörlich dröhnten die Glocken Moskaus, als die Zarenhochzeit gekommen war. Demetrius ging ungeladen zum Fest. Jn einen Pelz gewickelt schlich er sich am späten Abend die Stiegen hinunter. An der Kammer der Mutter vorbei, die mit ihren Dienerinnen saß und spann. Die Frauen ließen die Räder überlaut surren, damit die Zarin nicht das Dröhnen der Hochzeitsglocken hörte. Sie hatte den ganzen Tag geweint. Das Surren der Räder lief Demetrius über die Stiegen nach. Es blieb in seinen Ohren als traurige Erinnerung.

So eilte er durch einen geheimen Gang zum Hochzeitssaal. Wie niemand kannte er alle geheimen Gänge und Türen im Kreml; er kannte wie kein zweiter seinen künftigen Herrschersitz. Er wollte Zar werden. Jn zehn Jahren wollte er Zar sein, an Stelle Fedors, des Trottels, Gudunows, des Tataren. Der diesen Wunsch in seinen Augen gelesen hatte und ihn seitdem mit Mordgedanken umgab. Demetrius gewöhnte es sich ab, die Wimpern zu heben, damit seine Augen nicht den Ehrgeiz verrieten, der ihn schon jetzt verzehrte. Er mochte weder Kinderspiele noch Altersgenossen. Begegneten ihm Gleichaltrige oder Untergebene, so beschrieb er — ohne die Lider zu heben — mit der Rechten scheu und hochmütig einen Halbkreis vor sich her. Das hieß: Geht mir aus dem Wege! Seine Beschäftigung war Sinnen und Träumen. Er fütterte die Ratten und Mäuse im Terem. Die Menschen mochte er nicht. Er ist noch gefährlicher, als Jwan es war, dachte Gudunow. Er muß sterben.

Am Ende des geheimen Ganges war eine geheime Tür mit einem Guckloch, das sich Demetrius gemacht hatte. Jn stiller Erregung blickte er hindurch. Begierig sah er in den Hochzeitssaal, der sich mächtig dehnte im Schein zahlloser Kerzen. Lange, lange Tafeln. Viel Gold und Silber darauf und auf den Kleidern der Gäste. Ein wüstes Stimmengewirr und eine barbarische Musik. Ein ruheloses Flackern der Kerzen. Bratengerüche aller Art, überschrillt vom Duft scharfer Gewürze, scharfer Getränke. Ganze Berge von Kuchen und Früchten, die den Knaben Demetrius anlachten. Falkenscharf schossen seine Blicke über alles hinweg zu Fedor und seiner Braut. Dort thronten sie wie Gottheiten, schimmernd behangen von oben bis unten. Doch der jugendliche Zar war nicht mehr nüchtern. Unter albernem Lachen besprengte er die Hofdamen mit Wein, mit Sauce, und die Kavaliere sollten sie ablecken. Bei einer versuchte er es selbst, bis ihm Gudunow etwas zuzischte. Da kroch er bestürzt auf seinen Platz zurück, zu der Braut, die ihm Angst einflößte. Zudem mißfiel sie ihm über die Maßen. Auch den Gästen mißfiel die Braut. Sie sah so böse aus; sie war so ernst. Jhr starkknochiges Gesicht zeigte keine Spur von Farbe. Sie war nicht fett; sie war nicht jung. „Jn den Sack mit ihr und dann ins Wasser!" tönte es heiter bei einer Grimasse des Zaren vom unteren Ende der Tafel her. Fedor hörte es voller Freude. Couragiert werdend versuchte er seiner Braut aufs Knie zu schlagen. Da traf ihn ein Blick. Wie gestochen sprang er auf. Doch Gudunow zwang ihn an ihre Seite zurück.

Auch die Gäste waren nicht mehr nüchtern. Jn glücklichem Sichgehenlassen arbeiteten sie mit den Fingern in den zahllosen Schüsseln. Das Tafeltuch erglänzte in allen Saucen- und Weinfarben. Zwei dicke Kosakenanführer küßten sich viehisch. Es nützte nichts, daß man sie mit Wasser begoß. Der Zar verging vor Lachen. Gudunow vergessend ergriff er ein brennendes Licht und strebte längs der Stuhlreihe zu den Sichküssenden hin. Krumm und torkelig, wie er ging, versengte ihm die Kerze ab und zu seinen dünnen roten Kinnbart — was er nicht einmal merkte. Von seiner Absicht besessen tastete er sich listig vorwärts. Wo er eine Glatze sah, ließ er heimtückisch ein paar heiße Lichttropfen herauffallen. Dann bog er sich vor unterdrücktem Lachen, wobei er sich jedesmal noch mehr den Bart versengte. Das Prachtgewand überall mit Sauce begossen, war er erbärmlich anzusehen. Bei den Kosaken angelangt, steckte er dem einen — ehe man es hindern konnte — die zottige Mähne an. Jn diesem Augenblick packte ihn die Faust Gudunows. Vor Schreck zusammenknickend sank Fedor halb in die Knie. Der Speichel lief ihm aus einem Mundwinkel. Mit weiten Jdiotenaugen, das Licht krampfhaft in der Hand, starrte er Gudunow unter angstvollem Wiehern an. Wie einen Hund führte ihn der Tatar auf seinen Gottheit-Platz zurück.

Die Gäste amüsierten sich königlich. Herrlich war es, sich an dem strömenden Wein zu betrinken. Noch herrlicher, dann die Beine auf die Tafel zu legen und Teller und Schüsseln herunterzustoßen. Doch den Gipfel der Seligkeit erklomm man erst beim Kleider-Abreißen: wenn man sich alles abriß und splitternackt herumtanzte. Einige der Gäste waren schon dabei, diesen seligen Zustand zu erreichen. Doch Gudunow sah es. Gudunow sah alles. „Wer sich hier zu entkleiden wagt," brüllte er mit Löwenstimme, „den lasse ich morgen öffentlich auspeitschen!" . . .

Demetrius flog die Stiegen im Terem hinauf. Die Spinnräder surrten nicht mehr. Es war Nacht. Vor der finstersten Stiege blieb er voll Grauen stehen. Stand nicht ein schmaler Schatten dort in der Dunkelheit und machte gespenstisch die Geste, die er selbst zu machen pflegte, wenn man ihm aus dem Wege gehen sollte? Jwan, sein erschlagener Halbbruder, stand auf der Mordstiege. Nun ging auch dieser zur Hochzeit. Die Gäste würden erschrecken. Die Hunde würden heulen. Und der Jdiot mit dem Licht. Wie angenagelt hing Demetrius am Stiegenpfosten, des Vorüberhuschens des Schattens gewärtig. Oben öffnete sich eine Tür. Jn ihren bunten Tüchern schlurfte die Wärterin die Stiege herunter, einen brennenden Kienspan in der Rechten. Jhre müden Augen suchten. „Dimitri, mein Kleiner, bist du es?" . . .

Auf Gudunows Rat verbannte der Zar seine Stiefmutter und seinen Halbbruder nach Uglitsch. Jm

Kreml waren zu viel Augen für Gudunows schwarze Absicht. Im öden Uglitsch konnte sie leichter zu ihrer bösen roten Blüte gedeihen. Noch im eisigen Winter mußten die Verbannten die weite Reise antreten. Unter Kosakenbegleitung ging es per Schlitten in die Öde. Tag und Nacht. Tag und Nacht. Auf dem Eise der Wolga ging es dann Uglitsch entgegen. Unberührte Einsamkeit an den Ufern. Manchmal ein Schlitten, manchmal ein Reiter, ein Dorf. Eines brennend-kalten Abends — ein dunkelrotes Nordlicht überflammte den einsamen Himmel — tauchte am öden Ufer ein bunter Wirrwarr von Kirchen und Klöstern auf. Wie eine Fata Morgana, wie ein Stück Kreml, stand das Bunte plötzlich im Strahlen des Nordlichts in der großen Öde. Uglitsch war erreicht.

Eisig und düster sah der plumpe, schneeverwehte Holzbau, den man das Schloß von Uglitsch nannte, vom Ufer der Wolga herab, einer Burg der Schneekönigin gleichend. Halb erfroren zogen die Verbannten in die frost- und nordlichterfüllten Räume. Die Zarin hielt Demetrius im Arm. Beide schauderten vor Kälte, ohne sprechen zu können. Die Uglitscher Bürger brachten Holz und Betten und Pelze. Aber die Kosaken hieben auf sie ein bei ihrem Liebeswerk.

Der ganze März war noch furchtbar kalt. Die Verbannten froren sehr in ihrer Schneeköniginburg. Der Zarewitsch lernte bei den Mönchen seinen Namen schreiben. Als er es verstand, schrieb er ihn mit großen unbeholfenen Buchstaben längs der grauen Stiegenwand im grauen Flur. „Demetrius Rurik." Das Bild des Namens erschreckte ihn. Rasch wollte er ihn wieder auswischen. Es ging nicht. Wie etwas Dräuendes, Rufendes, Böses weckendes blieben die großen seltsamen Buchstaben auf der Wand und schienen sich im Halbdunkel zu bewegen. Der Knabe lief vor seinem eigenen Namen davon. Am nächsten Morgen war ein häßlicher Totenkopf daneben gemalt.

Die Zarin liebte es, mit Demetrius im großen Saal längs den Fenstern spazieren zu gehen, wenn gegen Abend Nordlichter über der Wolga flammten und Schlitten gefahren kamen. Die Tage wurden schon länger. Heute blieb es ganz seltsam lange hell. Blaßblau ging der Tag zur Neige. Die Sonne war schon verbrannt. Die Nordlichter schliefen. Ein einsamer Schlitten, ein Dreigespann, kam auf dem gefrorenen Strom, wie auf einem trüben Spiegel, dahergeglitten. Drei feurige Rappen ließen den überaus prächtigen Schlitten wie eine Nußschale hinter sich herfliegen. Das Gespann erinnerte an Moskau. Der Zarin wurde bange; sie wußte nicht weshalb. Noch fester umschlang sie Demetrius. Es sah aus, als flöge der Schlitten, Böses bringend, gerade auf das Schloß zu. Bald hörte man das Klingen seines Glockenspiels. Herrisch und böse

Ehrenschulden

(Zeichnung von E. Thöny)



„Du schuldest mir jetzt dreißig Millionen Mark." — „Teufel, da muß ich morgen wieder requirieren."

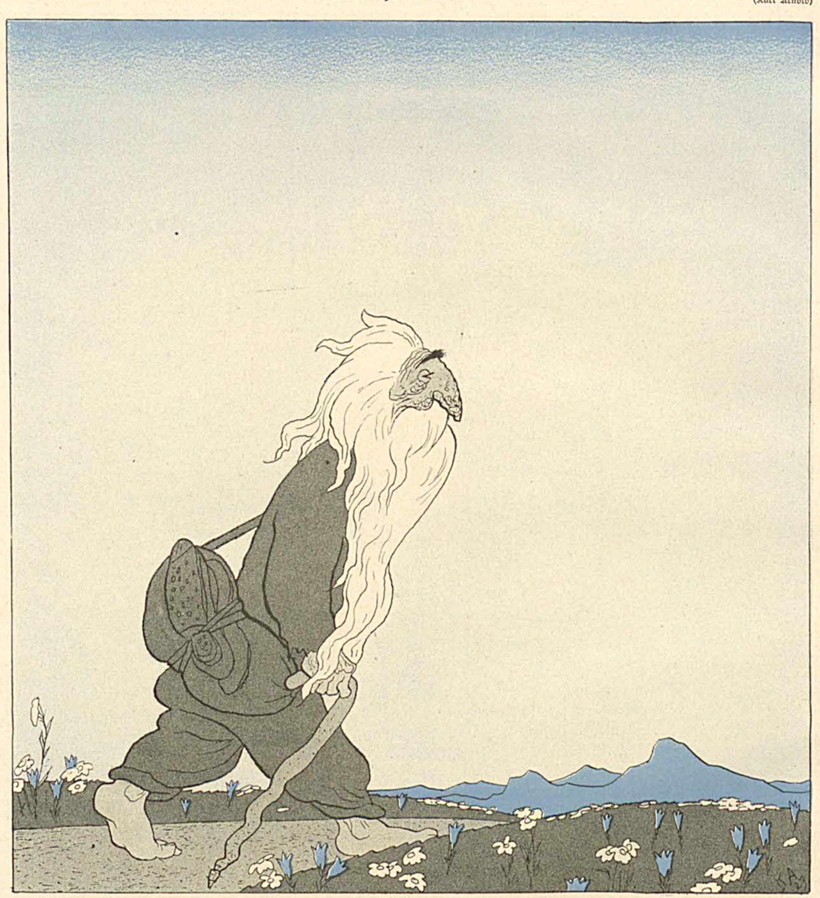
verkündete es den königlichen Schlitten durch den blaßblauen Abend. Berittene folgten. „Gudunow!“ flüsterte die Zarin. Ihr Erbeben teilte sich Demetrius mit. „Der Mörder kommt!“ sprach sein laut klopfendes Herz. Sahen nicht große schräge Augen aus dem fliegenden Kasten unverwandt zu ihm herauf?

Der Schlitten fuhr in einiger Entfernung das Ufer herauf. Im Bogen näherte er sich unaufhaltsam dem Schloß. Die Zarin ließ Lichter in den Saal bringen, wechselte Mantel und Haube. Der Saal war so groß, die Kerzen brannten so trübe; es war bedrückend dämmerig um die beiden bang Wartenden. Doch der Abend sah noch blaß durch die vielen Fenster. Immer gingen Schauder bei jedem helleren Aufkreischen der Schlittenglocken über Mutter und Kind. Den Knaben fest an sich gepreßt glich die Zarin in ihrem roten Mantel mit der goldenen Haube auf dem Kopf, die im Kerzenschein gleißte, einem russischen Marienbild.

Der Schlitten hielt vor der Pforte. Das Klingeln verklang. Gudunow — er war es — trat in den Flur. Seine herrische Stimme ertönte laut vor den Türen. Er sprach mit diesem und jenem. Die Zarin wartete. Der Zarewitsch wartete. Es dauerte — dauerte... Plötzlich wurde es still im Flur. Jetzt steht er vor meinem Namen, fühlte

Ahasver

(Karl Arnold)



„Völkische Wandervogelvereine! Da muß ich doch lachen als alter Veteran!“

Demetrius. Er kann nicht lesen und liest ihn doch. Er und der Totenschädel grinsen sich an. Er nickt ihm zu. Er befiehlt ihm etwas. „Ach, Mutter —!“ flüsterte das Kind.

Was war das? Die Tritte entfernten sich. Die Schlittenglocken kreischten schon wieder auf. Der Schlitten setzte sich aufs neue in Bewegung. Mutter und Sohn atmeten auf; und doch — es war eine Beleidigung ohnegleichen, daß Gudunow sie bei seinem Hiersein derart überging. Was bedeutete dieser seltsame Besuch? Die böse Ungewißheit war noch schwerer zu ertragen als eine schlimme Gewißheit. Gudunows Schlitten entfernte sich langsam in die abendliche Stadt, verlor sich in ihren engen Gassen mit ihrer noch geisterhaften Helle.

Von diesem Abend ab wurden die Verbannten wie Gefangene gehalten. Mit bleichen, sehnsüchtigen Gesichtern sah man sie an den Fenstern des Schlosses auftauchen und wieder verschwinden. Nie begegnete man ihnen im Freien. Doch eines Maientages stand die Pforte des Schlosses offen. Zaghaft und glücklich sah man den Zarewitsch heraushuschen.

Herrlich war es am Ufer der Wolga, im Schatten der alten Klöster und Kirchen. Unwillkürlich suchte Demetrius doch den Schatten, lichtfremd geworden, wie er war. Überglücklich pflückte er Blumen und Blumen und warf sie mit beiden Händen in den Strom. Überall schrieb er seinen Namen hin, staunte selbst darüber und begann aufs neue damit. Er wußte nicht, daß alles, was er tat, schon dunkel unter dem Einfluß des Geschehnisses stand, auf das sein Leben zueilte. Wieder und wieder riß er

(Schluß auf Seite 125)


W-A
Waldorf-Astoria Cigarette
A. KUSCHE


Sekt
Schloß Vaux


Blasses Aussehen
u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk.
Braunolin
Gibt sofort sonnenverbr. Teint.
Kl. Fl. 2000 M., dopp. Fl. 3000 M
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15


Die Erlösung
Comptator
Comptator Addiermaschine
Hans Sabielny
Dresden-Sa. 24


Tuchfabrik CHR
Anzug-Stoffe
fest, gediegen, die schönsten Muster und ganz besonders preiswert, durch
unmittelbaren Bezug von der
Tuchfabrik Christofstal
in Christofstal (Württemberg).
Lassen Sie sich die Muster P. 1 kommen!


Hassia
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G. • Offenbach a. M.-S.

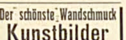

DAVID SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
HALLE A/S.
DAVIDS
MIGNON
KAKAO
SCHWACH ENTÖLT
Mignon
Mignon
KAKAO
SCHOKOLADE


Der wohltätige Einfluß der methodischen Creme Mouson-Hautpflege auf den ganzen Körper ist von Tausenden von Ärzten anerkannt.
Creme Mouson heilt rauhe, rissige Haut fast augenblicklich, schafft einen gleichmäßig schönen, zarten Teint und bewirkt dadurch jugendliches Aussehen.
Eine angenehme Beigabe bildet die feine, dezente, jeden Geruch der Transpiration überdeckende Parfümierung.
Creme Mouson reibt sich unsichtbar in die Haut ein und ist daher zu jeder Zeit anwendbar.
AHRLÉ

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik · A · G · Erfurt





Von Würmern befreit

rasch und radikal der echte **Herbaria-Wurmtee.** Er reinigt Darm u. Magen von den jetzt massenh. auftret. Spul-(Eingeweide-) u. Maden- (After-) Würmern, welche Kinder u. Erwachs. Säfte u. Kräfte aufzehren, Magen u. Därme zernagen u. an der Gesundheit grosse Schäden verursachen. Massenhafte Dankschreiben bezeugen die radikalen **Dauer-Erfolge**, selbst in jahrel. Wurmleiden, wo vieles erfolglos. Für Spulwurmkur 1, für Madenwurmkur 3 Pakete erforderlich. Paket 3500.— Mark. **Radikal-Bandwurmmittel** 4500.- Mark. Vertreibt Bandwürmer.

Blasen- und Nierenleiden

der verschiedensten Arten, wie **Blasen-, Nieren- u. Harnröhrenvereiterung, Blasenschwäche, Harnverhaltung, Stein- und Griessbildung, Wassersucht, Schmerzen beim Urinieren** usw. werden durch den echten **Herbaria-Blasen- und Nieren-Tee** erfolgreich beeinflusst u. behoben. Viele Dankschreiben. Paket 3500.— Mark. (Kur erfordert 3—6 Pakete.)

Bettnässen ist keine Untugend, sondern die Folge einer **Blasenschwäche** und wird durch den **Herbaria-Bettnässen-Tee** behoben. Paket 3200.— Mark. (Kur 6 Pakete.)



Gegen Gicht und Rheumatismus

gibt es 1000 Mittel, aber nur wenige sind wirksam genug, um die sich schon zu festen Kristallen gebildete Harnsäure **aufzulösen** u. **auszuscheiden** u. nur darin liegt die Wirksamkeit. Massenh. Dankschreiben beweisen, dass der **Herbaria-Gicht- und Rheuma-Tee** auch in veralt. Fällen von Erfolg war, wenn damit durchgreifende Kuren (6—12 Pak.) gemacht wurden. Er löst Harnsäureablagerungen auf u. beseitigt das Uebel **mit der Wurzel**, daher **Dauererfolge.** Kein Gicht- u. Rheumatiker versäume diese Kur. Paket 6500.— Mark.

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand d. dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ½ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Der schönste Wandschmuck

Kunstbilder

alter und neuer Meister.
192 verschiedene Bilder.
Jllustr. Kat.-Prosp. 100.- Mk.

Moderne Kunstblätter.

Intime Szenen aus d. Frauenleben, ca. 250 verschiedene Bilder nach Reznicek, Lendecke, Kainer, Wennerberg usw. Jllustrierter Katalog, 112 Seit., 1400.— Mk.

Galerie moderner Bilder

Bilder in feinst. Vierfarbendruck nach Kirchner, Wennerberg usw.
Pik. dezente Frauenszenen.
Jedes Bild ca. 600.— Mk.
Jllustr. Katalog 25.— Mk.

Bilder der Jugend

ca. 4200 Bilder der bekannten Maler u. Zeichn. Jllustr. Katal. - 317 Seiten stark - ein Buch von bleibend. Wert 7000 Mk.

Wiederverkäufer Vorzugspreise.

Kunstverlag Max Herzberg
Berlin SW 68, Neuenburgerstr. 37.

"CASTELL"

A.W. FABER

BERNHARD

Deutsches Turnfest — München

Spezialausgabe des „Simplicissimus"

erscheint am 16. Juli in reichhaltiger Ausstattung. Die Nummer wird das größte Interesse weitester Kreise des In- und Auslandes finden. Sie ist daher

eine Reklamegelegenheit von bedeutendem Wert!

Anzeigen-Aufträge baldgefl. erbeten an die **Anzeigenabteilung des „Simplicissimus", München, Theatinerstr. 8.**

Soeben erschien:

Ludwig Thoma
Münchnerinnen

Roman

Grundpreis geheftet 3 Mark 50 Pf.,
in Ganzleinen gebunden 5 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Ist dieser nachgelassene Roman Ludwig Thomas auch vom Dichter nicht ganz beendet worden, und fehlen ihm vielleicht noch ein oder zwei Kapitel, die dem Plane nach hätten hinzugefügt werden sollen, so ist doch seine eigentliche Hauptschandlung mit dem, was vorliegt, abgeschlossen, und man hat von der Lektüre den Genuß eines vollständigen Werkes, das einen herzlich freuen kann. Denn dieser Roman gehört in jeder Beziehung zu dem Glänzendsten, was Thoma überhaupt geschrieben hat. Mit der gleichen Meisterschaft wie sonst seine oberbayrischen Bauern schildert der Dichter uns hier eine Gesellschaftsschicht, die er ebensogut kannte und durchschaute, den Münchener Spießbürger.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Browning Kal. 7,65 M. 80 000.-, Kal. 6,35 M. 80 000.-, Mauser M. 95 000.- / Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47.

11.—20. Tausend,

Nacktheit und Aufstieg mit 60 Abbildungen.

Behandelt auf 140 Seiten Nacktsport, Heilkraft von Sonne u. Luft, Bekleidung, Sexuelle Aufklärung, Nacktleben, Kunst und Nacktheit. Zu bez. geg. Voreinsdg. von 7700 M. geb., auf Kunstdruckpapier 13350 M. freibleibd. (Ausl. entsprech. Zuschlag.) Einschreiben 40 M besond. Postscheck: Stuttgart 12224
Verlag **R. Ungewitter, Stuttgart S.**

Patent angemeldet!

HERKULIN

kräftigt,

behebt Adernverkalkung und sonstige Altersbeschwerden.

Herkulin wirkt zuverlässigst!

Nachnahme: Mk. 12500.—
Herkulin-Werke, Abt. 6, Forst (Lausitz).



Soeben erschien:

Hans Leip
Der Pfuhl

Roman

Grundpreis geheftet 4 Mark,
in Ganzleinen gebunden 6 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Dieser abenteuerliche Roman ist, kurz gesagt, seltsam gute deutsche Literatur einer neuen und bewegten Zeit. Hier weiß jemand mit der deutschen Sprache bald anmutig und bald stürmisch umzuspringen, und durch vierundzwanzig Kapitel geht ein unaufhörlich heftiges Tempo der Handlung, die sich vielfältig auftürmt zu dem Umsturz der See- und Weltstadt Mulemutt. Dies ist ein Roman, der auch heute, und gerade heute, großes Aufsehen machen und hinreißend wirken muß. Wir haben einen neuen starken Dichter in Hans Leip, dessen Namen man bald durch ganz Deutschland hin und weit über dessen Grenzen hinaus nennen und rühmen wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19



O- und X-Beine

heilt auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren) der

Beinkorrektionsapparat!

Deutsches Reichspatent Nr. 335318 sowie Auslandspatente.

Aerztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!

Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) B. 29
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Weinbrand Winkelhausen Alte Reserve

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 1000 M., ein Monatsabonnement 4000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 4300 M., Lettland, Polen u. Ungarn 4600 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1250 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl.** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



Jeder Tourist gebraucht unbedingt unser Sicherheits-

Rucksackschloss „Händepäck" bestes Sicherheitsschlosswerk, immer andere Schlüssel. D. R. P. a. D. R. G. M. Es dient zugleich zum **Anschliessen des Handgepäcks ans Gepäcknetz**, als Fahrradschloss, zum Verschliessen von Paketen usw.

Gelegenheit macht Diebe

Deshalb soll niemand den Rucksack oder sonstiges Sportgerät im Hotel, Berghütte usw. zurücklassen, ohne es mit dem **„Händepäck"** verschlossen zu haben. — Zu haben in den Sport-, Touristen-, Reise- und Jagdartikelgeschäften.

Knotenschloss G. m. b. H., **Starnberg** (Bayern)

HOEHL

Gebrüder Hoehl Geisenheim Rhein



Ein Gemütsmensch

(R. Grieß)

„Vota, wannst jetzt mit dein' Sterben no lang umanandaziagst, nacha kimmt's scho no so weit, daß i d' Leichenkost'n nimma dazahl'n ko'."

Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher

die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.

Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.

Blick wissend in die Zukunft!
Individuell berechnete astrolog. Schicksalsdeutungen fertigt auf Grund der Geburtsdaten: Schriftsteller **Julius Guder, Kamen i. Westf.** Jahresberechnung 2000 Mark und Porto.

Lloyd Triestino Triest

Regelmässiger Passagier- u. Warendienst ab Triest nach der Adria, der Levante, dem Schwarzen Meer, Indien und dem fernen Osten

Amtliches Italienisches Reisebureau

Schiffs- u. Eisenbahnkarten bei den Generalagenturen: Berlin: *Unter den Linden 47* **Hamburg:** *Esplanade 22* / **München:** *Maffeistraße 14* / **Wien I:** *Kärntnerring 6*



Navigazione Generale Italiana Genua

La Veloce, Società Italiana di Servizi Marittimi, Rom

Regelmässiger Passagier- und Warendienst ab Genua und Neapel nach Nord-, Süd- und Zentralamerika, der Levante und dem Schwarzen Meer

Italienische Staatsbahnen **Ital. Reiseverkehrsamt Rom**

ferner bei Reisebureau J. Hartmann, **Köln,** *Hohestraße 104/6* und **Frankfurt a. M.,** *Bahnhofsplatz 8*

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke
Wetzlar.



Deutsche Zeitschriften

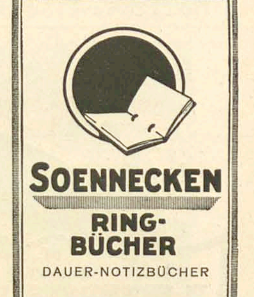
als: Jugend, Gartenlaube, Kunst, Simplicissimus, Daheim, Illustr. Zeitg. etc. liefert in älter. Jahrgängen u. neu. Preise auf Anfrage. **Otto Thurm, Dresden-A.**



Lieder der Bôheme
42 reiz. Bild. Kunstdruck Mk. 6000.—

Der Wildtauber
Roman
Mk. 12000.—

A. Schemm, München 2, Hohenstaufenstr. 6. — Postscheck 43271.



DIE IDEALE
MITIN CREME
DER HAUTPFLEGE

MITIN CREME

MITINPASTA
MITINPUDER
LICHTMITIN
FROSTMITIN

CHEM. FABRIK
KREWEL & CO., AKT. GES.
KÖLN A/RHEIN

HAUPTDEPOT: ARCONA-APOTHEKE, BERLIN N.37, ARCONA PLATZ 5, TELEFON AMT: HUMBOLDT 1711 UND 5823

Sein neues Gesamt-Verzeichnis
versendet an Interessenten umsonst und postfrei der Verlag von Albert Langen, München-19

Das große Aufklärungswerk
über
Liebes- u. Geschlechtsleben
ist fertiggestellt und wird jetzt versandt.



Es besteht aus drei umfangreichen Buchteilen und behandelt das Verhältnis zwischen Mann und Weib. **Liebe und Ehe** — die Kunst, beachtet und bevorzugt zu werden. Das interessante Mädchen — Was der Mann sucht — Unfehlbarer Liebeszauber — Vorbereitung zur Ehe — Die Werbung — Die Verlobung — Freie Ehe — Flitterwochen — Geschlechtsleben in der Ehe — Sinnlichkeit — **Geschlechtskrankheiten** — Verhütung und rasche Heilung — Sichere Mittel — Neueste Erfahrungen — **Knabe oder Mädchen** nach Wunsch und Wahl der Eltern — Zeugung, Entwicklung und Geburt des Menschen — **Viele farb. Abbildungen**

Garantie! Rücknahme bei Unzufriedenheit!

Anerkennungen und Empfehlungen zufriedener Leser! **Dieses Sammelwerk** ist **hochwichtig für Verlobte und Eheleute,** es wird nur Erwachsenen über 18 Jahre geliefert. — Bei Bestellung bitte Beruf angeben.

Mk. 11000.— portofrei.

Buchversand Gutenberg, Dresden E. 366.



Erweisen Sie regelmäßig Ihrem Haar die Wohltat einer Waschung mit *Dr. Dralle's* Birkenwasser. Tun Sie es im Interesse Ihres Wohlbefindens und Ihres guten Aussehens.

Blumen ab und streute sie ins Wasser. Den ganzen Frühling und Sommer wollte er es tun. Doch sein unsicheres Lächeln verriet schon sein unbewußtes Wissen um sein nahes Ziel. Und wenn ein Ruf erschallte, eine Glocke anschlug, zuckte er heftig zusammen.

Gegen Abend sprang er in seinem roten Kittel auf einer Wiese herum, vor einer Kirchentreppe. Wie eine schwere alte Zuchtgans watschelte die Wärterin getreulich hinter ihm her. Der Frühlingshimmel bedeckte sich mit grauen Nebelschleiern, der Wind ging seufzend durch das lange Ufergras. Eine Schar Pilger mit brennenden Kerzen in den Händen zog die Treppe zur Kirche herauf. Die flackernden Flämmchen vor dem Winde schützend, hasteten sie in die finstere Kirche, zerstreuten sich in ihren dunklen Winkeln und Nischen, zwischen Meßgewändern und verrosteten Schwertern. Auf der weiten Wiese, mehr in der Ferne, saßen Wallfahrerinnen, Bäuerinnen. Sie hatten ein langes weißes Tuch übers Gras gelegt, Schalen mit Milch, mit Brot, mit Honig und großen roten Äpfeln heraufgestellt, hockten nun zu beiden Seiten des Tuches in ihrer schreiend bunten Gewandung und schwiegen unter dem traurigen Himmel. Im Turm des massigen Klosters am Rande der Wiese sang eine tiefe Glocke ihr Abendlied. Die Wärterin blickte den Pilgern nach. Demetrius schrieb seinen Namen auf die Kirchenmauer.

Darum sah er nicht den Flötenbläser, der von hinter einem Mauervorsprung rasch auf ihn zukam. Wohl erschreckte ihn das plötzliche Flötenspiel hinter seinem Rücken, doch schrieb er wie unter einem Zwang weiter — aber immer schneller und schneller. Es mußte so sein, fühlte er. Warum lief er nicht fort? Dunkel ahnte er ja schon, daß es die Flöte des Todes war. Langsam, ernsthaft drehte er dem Spielmann sein Gesicht zu.

Der sah ihn an, immer blasend, wie ein Schlangenbeschwörer seine Tiere ansieht. Willenlos nahm der Knabe das Messer, das ihm der Fremde reichte. „Dimitri, mein Kleiner!!" gellte die Wärterin auf. Der Zarewitsch hörte anderes. Alles um ihn rief: „Der Mörder ist da!" Wie im Traum machte er noch einmal seine scheue und hochmütige Abwehrgeste: Geh mir aus dem Wege — Tod! Der Spielmann packte die abweisende Hand, die immer noch ergeben das Messer hielt, und zwang sie selbst zu einem Todesschnitt durch den Hals. Demetrius gab keinen Laut. Der brechende Blick seiner Augen irrte nur noch einmal zu dem unheimlichen Bilde seines Namens.

Die Geistigen

(Th. Th. Heine)



„Eigentlich hat die Natur doch etwas wahnsinnig Kitschiges!" — „Ja, mich erinnert sie immer an kolorierte Ansichtspostkarten."

Vom Tage

Mit unerbittlicher Energie nimmt Mussolini, getreu nach altrömischem Vorbild, die Ordnung der italienischen Verhältnisse in die Hand.

Schon ist es ihm gelungen, die heroische Sitte der Stiergefechte wieder einzuführen. Jubelnd begrüßt das Volk die circenses, mit denen es sich die Zeit zu vertreiben gedenkt, bis sein Abgott auch noch panem aus dem Nichts gebacken haben wird.

O.

In Memel, der früher nördlichsten Stadt Deutschlands, residieren jetzt die Litauer. Der Zusammenstoß litauischer und deutscher Kultur ergibt dort eigenartige Erscheinungen. In einem Hause wollte man schlafen gehn, konnte aber, trotzdem sich alle Anwesenden daran beteiligten, das Licht nicht ausblasen, da es zufällig Gaslicht war. Schließlich kam man auf den guten Gedanken, es mit einem Mantel auszudrücken, und es gelang. Allerdings sind drei Leute, die in dem Raume genächtigt haben, an Gasvergiftung gestorben.

Der Grübler

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Natürli san die Sozi an allem schuld. Aber wer is nacha an die Sozi schuld?"

Reform der Fleischpreise

Durch das ewige Nachspringen hinter dem Dollarkurse her ist das Vieh so mager geworden, daß die „Zuwag", das heißt die Knochenbeigabe im Kleinverkauf, erhöht werden muß. Damit die Hausfrauen sich nicht beschweren, wenn sie künftig zu den natürlich erhöhten Preisen mehr Knochen als früher bekommen, hat die Metzgerinnung eine Änderung der Berechnungsweise dahin beschlossen, daß künftig nicht mehr Fleisch mit Knochen, sondern Knochen mit Fleisch verkauft wird. Dadurch ist es nicht nur möglich, die beste Sorte: Knochen mit 50 v. H. Fleisch zu demselben Preise zu liefern, den auch Fleisch mit 50 v. H. Knochen haben würde, sondern die zweite Sorte: Knochen mit einem Drittel Fleisch konnte im Preise herabgesetzt werden — was die Hausfrauen sicher lebhaft begrüßen werden. Knochen ohne Fleisch sind sogar noch wesentlich billiger.

H. P.

Der Veteran

Er trägt einen Fleck, einen moosgelben Fleck
Auf dem grünen Ärmel, er hat keinen andern.
Er schnüffelt wild, seine Nase ist weg,
Liegt bei Paschendaele in Flandern.

Er holt sich am Amt seine fünfhundert Mark.
Fünftausend, er kann's nicht verwinden,
Fünftausend bekommen die Blinden
Und die mit gelähmtem Rückenmark.

Er steht an der Ludwigstraße
Mit den Händen in den Hosen.
Schaun all auf seine Nase.
Ein Karren mit Aprikosen

Fährt vorbei. Vom Würmerfraße
Zeigt eine ein grünes Loch.
Das grüne Loch, wem gleicht es doch?
Dem Loch in seiner Nase.

Er kauft sich die nasse, zermatschte Frucht,
Beriecht sie auf blankem Handteller.
Beriecht sie, und läuft, und schneller
Als damals auf der großen Flucht

Vor den Granaten. Schon ist er am Siegestor.
Eine Autodroschke rollt glatt heran,
Da wirft die Frucht der Veteran
Dem feinen Fräulein ans Ohr.

Das tröpfelt den weißen Hals hinab
Und klebrig den Kanal
Zwischen den Brüsten. Und bis sie befahl
Ihm nachzufahrn, war er im Trab
Im englischen Garten verschwunden.

Er hat es nie verwunden
Und fühlt es täglich gleich stark:
Fünftausend Mark die Blinden und die Rückenmarksverletzten,
Als ob ihm Auge und strammes Kreuz und fünfhundert Mark
Das Loch überm Maul ersetzten.

Georg Britting

Ein Zwischenfall

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn der Herr Vorsitzende noch länger in die Schöffin hineinschaut, muß ich den Gerichtshof als befangen ablehnen."

Vom Tage

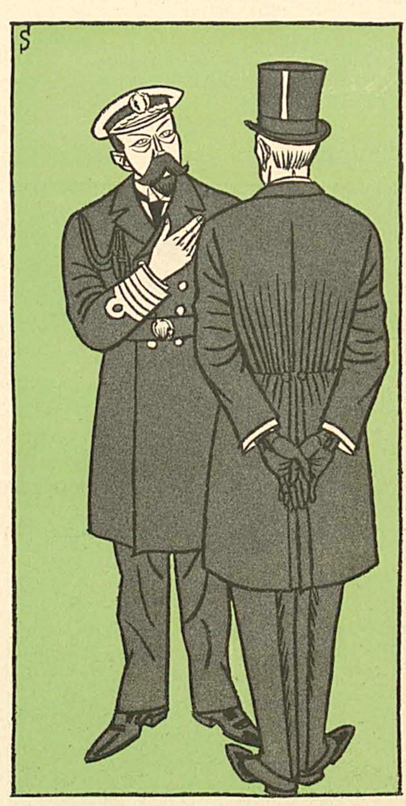
Als neulich großer bayerischer Bauerntag war, passierte es den aus dem Schwäbischen herbeiströmenden Ökonomen, daß sie in Viehwägen nach München befördert wurden. Das Präsidium des Bayerischen christlichen Bauernvereins hat gegen diese „offensichtliche Verhöhnung des Bauernstandes" an maßgebender Stelle schärfsten Protest eingelegt.

Gut so. Die Vertreter der Landwirtschaft verbitten es sich mit Recht, als Vieh — und wäre es auch nur als Stimmvieh — behandelt zu werden. Aber davon ganz abgesehen: warum werden die Viehwägen nicht überhaupt ausrangiert oder, was vielleicht noch besser wäre, wenigstens ausdrücklich für den Mittelstand, die freien geistigen Arbeiter und ähnliches Gesindel reserviert? Die paar Ochsen und Kälber, die noch behufs Schlachtung nach München reisen, könnten doch ebensogut in der zweiten Wagenklasse befördert werden, die ihrer hohen sozialen Stellung viel angemessener wäre, und wo es zudem immer reichlich Platz gibt. O.

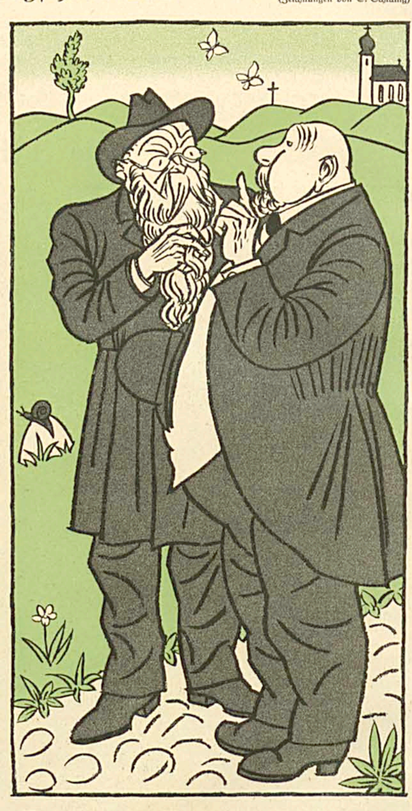
Kurz vor Pfingsten unternahm die Friedenstaube wieder einmal einen schüchternen Flugversuch. Während man in Deutschland klopfenden Herzens gen Himmel blickte, wurde von den übrigen maßgebenden Nationen unverweilt ein munteres Taubenschießen in die Wege geleitet, das denn auch, wie nicht anders zu erwarten war, den denkbar schönsten Erfolg zeitigte. O.

Rom und Kötzschenbroda

(Zeichnungen von E. Schilling)



„Ich habe so selten Gelegenheit, mich politisch hervorzutun. Sagen Sie mir, ißt man in Deutschland auch Makkaroni?"



„Wir stehen an einem Wendepunkt der Weltgeschichte. Unser italienischer Gesandter hat sich eine Viertelstunde mit dem König von England unterhalten."

Unverbesserlich

Immer idealbeflissen,
himmelblau und glaubensfroh,
faselt ihr vom Weltgewissen,
schlagt ihr Schaum und drescht ihr Stroh.

Hat es einer schon gerochen,
hat es einer schon verschmeckt,
wo dies Wunder sich verkrochen,
wo es wirkt und wo es steckt?

Unbewegt, mit Speck im Nacken,
nashornhäutig hockt die Welt
auf soliden Hinterbacken,
tut und läßt, was ihr gefällt.

Was sie denkt, betrifft das Fressen.
Alles andre ist egal.
Und sie pfeift auf die Finessen
aus dem Wortschatz der Moral.

Ratatöskr

Stuttgart München, 11. Juni 1923 Preis 1000 Mark 28. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 4000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 4000 Mark

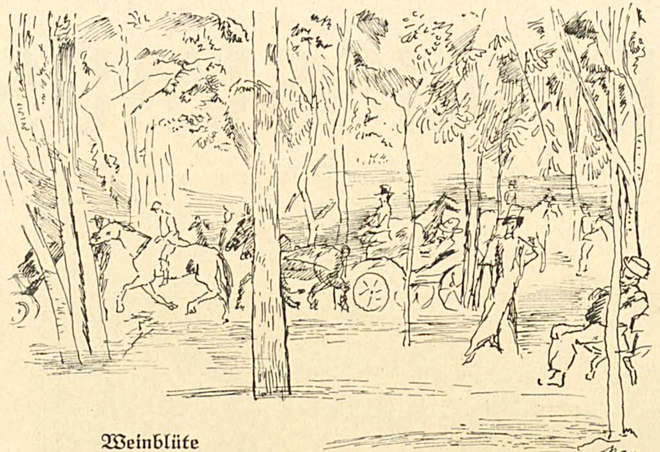
Goliath und David

(Th. Th. Heine)



„Gut, daß wir ihm die Schleuder genommen haben. Mit seiner Notenmappe kann man ihn immer wieder so gut heimschicken."

(R. Großmann)



Weinblüte

In allen Gärten ist kein Ruch so süß,
Als wie die Düfte aus den Rebenblüten,
Die um die Hänge meiner Heimat wehn.

Die Engel aus dem Paradies,
Wenn sie zur Nacht den Weinberg hüten,
Sie bleiben hoch am Hügelrande stehn

Und atmen tief, eh sie zu ihrem weiten
Fluge ihre Schwingen breiten.

Georg Schmückle

Michael und das Fräulein

Von Georg Britting

Das Alpendorf Bramsach hatte für zahlreiche Fremde einen Anziehungspunkt mehr als die benachbarten Ortschaften. Nicht nur Berg und Wald und See hatte es zu bieten, an jedem Samstagabend spielten Bauersleute Komödie in einer leeren Scheune. Es war nicht wie in Schliersee, oder Tegernsee, wo die Spieler gegen feste Monatslöhne sich zeigen in einem eigens für sie gebauten Haus. Wo es bemalte Kulissen gibt, und gedruckte Zettel, und Kartenvorbestellungen und all das Drum und Dran einer regelrechten Schaubühne. Die Bramsacher legten die Mistgabel hin, die Hacke oder den Rechen, und stiegen auf die knarrenden Bretter, um sich in Ritter und Damen zu verwandeln. Sie scheuten sich nicht, das Schwert über die lederne Stallhose zu gürten, und das Edelfräulein trug das Sonntagskopftuch der Magd. Und wenn sie unter ernsthaften Gebärden ihrer steifgewinkelten Arme schöne und schwere Worte zueinander sagten, hatten sie oftmals selber Tränen der Rührung in den Augen. Saßen die Bramsacher Sommerfrischler im Zuschauerraum, wußten sie nicht recht, wie sie es halten sollten; manchmal war ihnen bei den traurigsten Stellen das Lachen näher als das Weinen. Denn in der groben und krachenden Mundart der Sprecher nahmen sich Leidenschaftsausbrüche, süße Zwiegespräche und dergleichen seltsam und komisch genug aus.

Zu den Besucherinnen der Samstagaufführungen gehörte eine junge Dame aus Darmstadt, die mit ihrer Tante schon den zweiten Sommer in Bramsach zubrachte. Seit vierzehn Tagen sah man sie oft begleitet von einem schlanken Herrn. Als die beiden an einem heißen Juliabend die Theaterscheune verließen, im Wirtshausgarten am See ein Glas Erdbeerbowle tranken, mußte der Herr wahrnehmen, daß das Fräulein immer wieder auf den Darsteller der Hauptrolle die Rede brachte. Der hieß Michael Sennebogen, hatte eine Brust wie eine Tonne und ein braunes, kühnes Gesicht. Heut hatte er einen Feldhauptmann vorgestellt, und Hedwig, die junge Dame, behauptete, er habe mit so viel echtem Empfinden und natürlichem Geschmack gespielt, daß sie von der Leistung stark angerührt worden sei. Nun war der Herr an ihrer Seite, Alexander, selber Schauspieler, Mitglied eines großen Theaters im Norden Deutschlands, ein gerühmter Darsteller. Es verdroß ihn, daß Hedwig seinen bäuerlichen Berufsbruder so in den Himmel hob. Es war nicht verletzte Künstlereitelkeit, er spürte, daß Hedwigs Bewunderung des gliedergewaltigen Michael einer Zuneigung entsproß, die dem Menschen, nicht dem Heldenspieler, galt. Und da er selber das reizvolle Geschöpf mit verliebten Augen betrachtete, fraß Zorn an ihm, daß sie sich in den Bauernlümmel vergafft hatte. Er ließ sich nichts merken von seiner Stimmung, lobte auch Michael mit vielen Tönen und entnahm dem Gespräch, daß Hedwig schon dies- und jenesmal den Knecht auf der Straße, vor der Kirche nach einer Probe gesprochen hatte. Aus einer lustigen Andeutung, die sie machte, war zu entnehmen, daß Michael gar nicht so blöd war, daß er der schönen Städterin unverhüllt zu erkennen gegeben hatte, daß sie ihm gut gefiele. Sie saßen noch eine Stunde am See, der Mond stieg auf, und von einem entfernten Boot scholl Ruderschlag und trunkenes Gelächter.

Michael hatte wohl gemerkt, daß das Fräulein ihm Beachtung schenkte. Seine Eitelkeit hatte schon früher des öfteren Lobsprüche und Schmeicheleien weiblicher Theaterbesucher mit Gefallen entgegengenommen. Es waren meist nicht mehr junge und magere Wesen, und wenn er den Honig ihres Lobs geschleckt hatte, dürstete es ihn nicht nach mehr. Er schüttelte ihnen mit Treuherzigkeit die Hand, verstand nicht und entwischte unschwer den Verfolgerinnen. Schließlich hatte er den ganzen Tag im Bretterlager genug zu tun, und wenn er abends nicht Probe hatte, gab es Gespielinnen seiner Jugend, die ihn hinter Hecken oder am Fenster erwarteten. Hedwig doch hatte es ihm angetan. Sie hatte ein feines, weißes Gesicht und so kleine Hände. Es war ihm eine köstliche Vorstellung, daß diese vornehmen Pfoten ihn streicheln sollten. Aus der Bluse lugte ihr ein winziges Hemddreieck — und zu denken, was unter Bluse und Hemd sich barg! Noch wußte er nicht, wie weit die Teilnahme ging, die Hedwig für ihn hegte. Bis jetzt hatten sie immer nur von seinem Spiel gesprochen. Aber seine Schlauheit fühlte, daß der Mut, die Haltung und die Gesinnung der Ritter und Wildschützen, die er spielte, ihm angerechnet wurde. Und wenn er mit schönen Worten um die Huld einer Bühnenfrau warb, nahm sie ihm unversehens Gestalt und Züge Hedwigs an, und dann geriet er in solches Feuer, daß er sich selbst überbot, alles mit seiner Glut ansteckte — auch Hedwig, die unten saß, irgendwie seine heißen Sätze auf sich bezog (sie ahnte nicht, mit wie vielem Recht!) und, von der Kraft des Bauern angepackt, erbebte.

Vorm Dorfausgang, an der Straße nach Zell, stieß abends Alexander auf den lederbehosten Burschen. Er sprach ihn an, sagte ihm, daß er berufstätiger Schauspieler sei. Er habe Michaels Begabung erkannt, sie sei groß, aber unentwickelt. Er wolle ihm gern, umsonst, um der gemeinsamen Kunst willen, Unterricht geben. Michael betrachtete zuerst ein wenig mißtrauisch den Herrn. Aber dann traf ihn wie ein Stoß ins Herz der Gedanke, daß ihn der Lehrer auf Höhen führen konnte, alle zu überragen. Unter den Bewunderern lag auf den Knien, das feine Gesicht demütig zu ihm, Hedwig. Das gab den Ausschlag. Seine neueste Rolle, den jungen Jagdgehilfen eines Stücks, das in vierzehn Tagen aufgeführt werden sollte, trug er in der Brusttasche. So folgte er auf der Stelle Alexander in dessen Hotelzimmer.

Jeden Abend nahm er nun Unterricht. Alexander, der wußte, daß er hin und wieder Hedwig traf, hatte ihm geraten, ihr nichts zu sagen von seinem Studium. Um so glänzender stehe er da, wenn der Erfolg zu ihm emporbrause. Das sah Michael wohl ein, und er schwieg zu jedermann.

Auf Alexander, der den bösartigen Nebenbuhler der Komödie mit Stichworten andeutete, drang er mit erhobenen Fäusten ein, rief schäumend „Bube!“ . . . und noch einige Verwünschungen und Beschimpfungen, schrie, daß die Spiegel klirrten, daß das Zimmermädchen bestürzt die Tür aufriß, aber, die Hand von der Gurgel Alexanders nicht lösend, wandte er nur den Kopf und sagte verweisend: „Wir spielen!“ Daß das Mädchen entschuldigend und kopfschüttelnd wieder ging. Und sich um den Lärm aus Zimmer 23 nicht mehr kümmerte hinfort und wußte: sie spielen.

Nur zwei- oder dreimal noch in dieser Zeit des Unterrichts hatte Michael mit Hedwig gesprochen. Wenn er im Bretterlager Holz trug, zählte, schichtete, stand auf einmal Hedwig am Zaun, der braun und glühheiß war von der Sonne, und unterhielt sich mit ihm eine Viertelstunde. Es war jetzt so weit zwischen den beiden, daß es, so oder so, zu einer Entscheidung kommen mußte. War Hedwig noch zögernd, wußte sie nicht, was sie zu dem Burschen trieb, ging Michael aufs Ganze und war kühn genug, sich auszumalen, wie sich's in den Armen des Fräuleins schlafe. Den Hauptschlag gedachte er am Sonntag zu führen, nach der Aufführung von „Wildschützenblut“, in der er zum erstenmal zeigen würde, was er von dem Hofschauspieler gelernt. Er hatte alle Hände voll zu tun in diesen zwei Wochen. Seine Tagesarbeit, und abends entweder Proben in der Scheune, oder Sitzung bei dem strengen Lehrer im Gasthof.

Alexander traf Hedwig und ihre Tante täglich. Aber er wollte nicht recht an Boden gewinnen bei ihr. Sie war des Teufels mit dem Bauernburschen! So stellte er sich mit der Tante gut, das konnte ihm vielleicht nützen, und wartete.

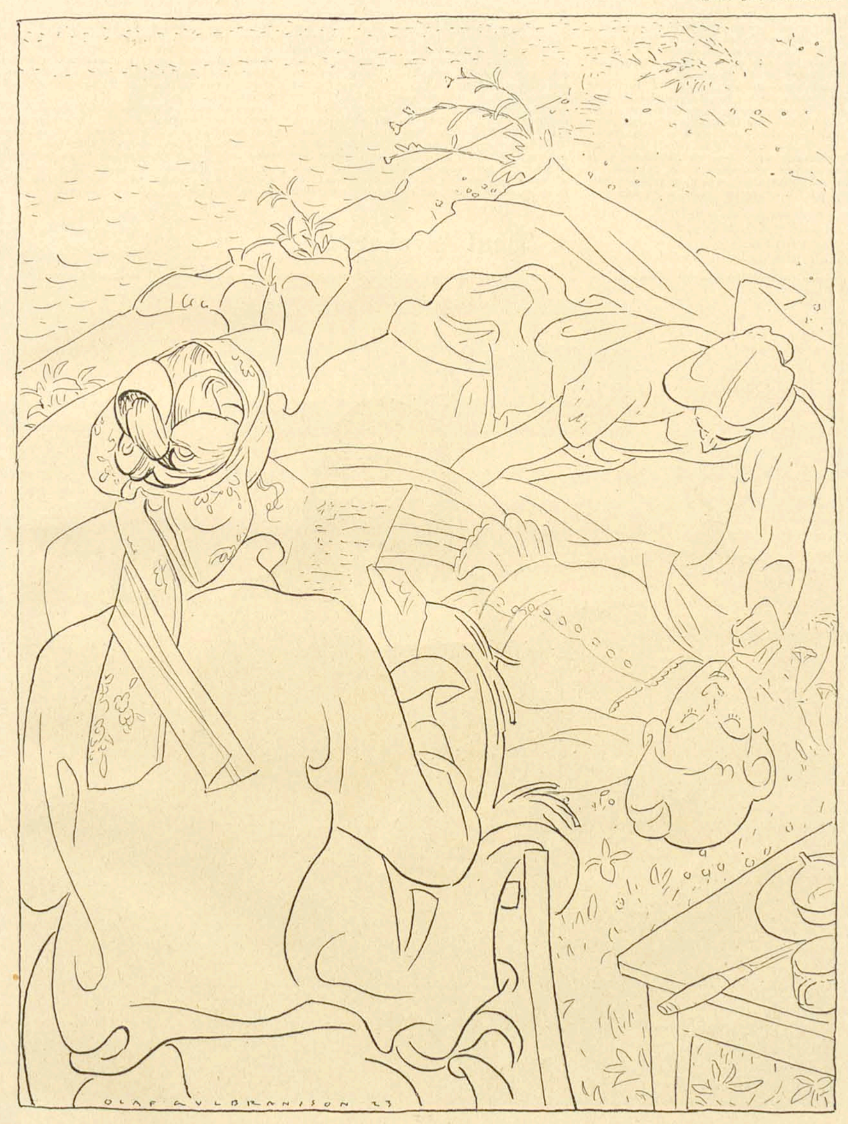
Es kam der Abend der Aufführung. Neben Hedwig saß Alexander auf der hölzernen Bank, um sie Sommerfrischler und Einheimische. Ein Paukenschlag verkündete den Beginn des Spiels. Nach dem ersten Akt zeigte Hedwig merkliche Unruhe. Als Alexander sie höflich fragte, wie ihr heut Michael gefiele, gab sie nur eine ausweichende Antwort. Der zweite Akt begann, und Michael rückte nun in den Vordergrund des Stücks. Städtisch Gekleidete fingen heimlich und unterdrückt zu kichern an. Michael sprach merkwürdig gespreizt. Indem er sich bemühte zu zeigen, was er an Atemführung, Sprechkunst und dergleichen in den anstrengenden vierzehn Tagen gelernt hatte, verfiel er in ein unnatürliches, schrecklich gequältes Gehabe. Er hob die Knie hoch, setzte die Füße steif und quer, und mit den Armen machte er Bewegungen, als schöpfe er ununterbrochen Wasser. Die Spieler neben ihm spielten unbefangen und ohne Künste wie immer. Sie wirkten, noch wenn es lächerlich war, rührend. In dem Schmunzeln über das Geziere Michaels lag Hohn. Im dritten Akt hatte Michael seine große Szene mit dem Nebenbuhler. Da ließ er alle Minen springen und legte los. Wie ein Gockel stolzierte er herum, rollte die Augen wie ein gereiztes Schaf. Als er, dem Gegner die Faust an den Hals gesetzt, sein „Bube!“ erschallen ließ, konnte ein Teil der städtischen Zuschauer laut prustendes Gelächter nicht mehr ersticken, und auch die bäuerlichen Theaterbesucher sahen verstört auf die Zappelpuppe Michael. Die edler Empfindenden erröteten über den jämmerlichen Anblick, daß ein junger, gesunder Bursche, den im täglichen Leben, inmitten seiner Arbeit zu betrachten ein Genuß war, sich hier wie ein Hanswurst benahm. In allgemeiner Verwirrung nahm das Stück sein Ende.

Die Tante war müd, sie hatten sie heimbegleitet, und nun saßen sie, Alexander und Hedwig, wieder bei einem Glas Wein im Garten am See. Hedwig war in einer merkwürdigen Stimmung. Sie hatte Mitleid mit Michael und seiner Niederlage. Und empfand es wie eine ihr angetane Beleidigung, daß er so unwürdig sich benommen. Hatte der Bursche, dessen natürlicher Adel sie entzückt hatte, sich so verändert? Oder hatte sie früher keine Augen dafür gehabt, wie gewöhnlich er im Grunde war, im Grunde sein mußte, wenn er so schmach-

(Schluß auf Seite 132)

Feldeinsamkeit

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ach Gott, wie im Krieg! Die Männer kämpfen an der Börse, und wir Frauen sind allein!"

voll in seinem Spiel sich aufdeckte? Sie sprach mit Alexander darüber, der in vorsichtiger Weise Michael verteidigte. Aber sie ließ es nicht zu, daß er so schlimm es nicht fand, und in einem längeren Hin und Her überzeugte sie auch ihn davon, daß nur eine platte Seele sich so enthüllen konnte. Alexander war ein kluger und gebildeter Mann. Er war ihr ein großes Stück näher gekommen. Es war nicht entschieden, daß es ihm gelingen würde, sich ihrer ganz zu bemächtigen. Aber jedenfalls, und das war wichtig, Michael hatte ganz und für immer bei ihr ausgespielt.

Im Bretterlager arbeitete schwitzend Michael. Die Sonne brannte auf ihn herab, er merkte es nicht. Heute früh war Hedwig vorbeigekommen, hatte ihn angesprochen, wie sonst. Aber auf einmal war die Kluft dagewesen, zwischen dem Bauernknecht und der Städterin, die schon eingefüllt und geebnet erschienen war. Von der Aufführung hatte sie nichts gesagt, er wußte auch so, das war der Grund der Entfremdung. Sie hatte gelächelt, wie immer, als sie gegangen war, aber es war aus. Es fraß an ihm. Immer noch biß ihn das Lachen, das aus dem dunklen Zuschauerraum zu ihm auf die Bühne gestiegen war. Er hatte es doch besser gemacht als sonst! Wie hatte er geübt! Und die Weisungen des Hofschauspielers befolgt! Er kannte sich nicht mehr aus, er faßte es nicht, wie es kam. Er setzte ein Brett ab, da sah er draußen Alexander und Hedwig vorübergehen. Sie lachten, und im Eifer des Gesprächs legte Alexander die Hand auf Hedwigs Arm. Jetzt sahen sie Michael. Hedwig nickte herüber, Alexander winkte freundschaftlich, und dann waren sie weg. In Michael stieg eine rote Flut den Hals herauf. Jetzt ging der mit Hedwig! War er nicht an allem schuld?

Abends klopfte er an der Tür des Zimmers 23, es rief herein, und er trat ein. War der nicht an allem schuld? An der Niederlage im Theater? Und jetzt nahm er ihm Hedwig. Er ging auf ihn los, packte ihn bei der Gurgel und würgte ihn. Alexander konnte noch einen Hilferuf ausstoßen, mit den Füßen warf er krachend einen Stuhl um. Das Zimmermädchen hörte das Gepolter und dachte: Die spielen! „Bube!" sagte Michael, und diesmal spielte er sehr gut und niemand hätte gelacht. Alexanders Gesicht lief schon blau an, er wurde bewußtlos, da ließ ihn Michael fahren und ging.

Er tat in den nächsten Tagen seine Arbeit wie sonst und war erstaunt, daß die Gendarmerie nicht kam, ihn zu verhaften. Er hatte es verdient. Die Lehren des Schauspielers waren gut gewesen, es mochte an ihm selber gelegen haben, nicht an den Ratschlägen, daß der Erfolg ausblieb. Und daß Hedwig ihn vorzog, dafür konnte er am Ende auch nicht. Und nun kam der Wachtmeister nicht, ihn festzunehmen.

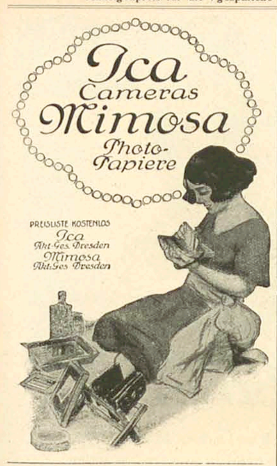
Alexander hatte nach dem Überfall sich nasse Umschläge um den Hals gemacht. Er mußte einige Zeit einen hohen und steifen Kragen tragen, damit man Michaels Fingerabdrücke nicht sah. Dieser hohe und steife Kragen wieder schien Hedwig zu mißfallen. Sie war die letzten Tage wenig gesprächig, und einer plötzlichen Laune folgend reiste sie ab. Da verließ auch er Bramsach.

Paul Gerhardt

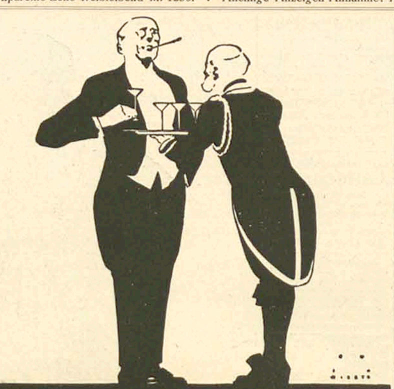
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.







Curaçao
weiss triple sec
Landauer & Macholl
HEILBRONN GEGR. 1861

Deutsches Turnfest – München

Spezialausgabe des „Simplicissimus"

erscheint am 16. Juli in reichhaltiger Ausstattung. Die Nummer wird das größte Interesse weitester Kreise des In- und Auslandes finden. Sie ist daher

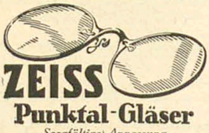
eine Reklamegelegenheit von bedeutendem Wert!

Schluß der Anzeigen-Annahme 25. Juni.

Anzeigenabteilung des „Simplicissimus", München, Theatinerstr. 8.



Warum **große Augengläser?** Bloß Modesache? Oder mehr als das? Wenn man schräg durch die äußeren Teile gewöhnlicher Gläser blickend die Dinge nur undeutlich wahrnimmt, dann haben große Gläser wenig Zweck, ja können sogar schädlich wirken. Zeiss Punktalgläser dagegen gewähren volle Ausnutzung des ganzen Blickfeldes, sie bieten dem Auge gleichmäßig scharfe Bilder in jeder Blickrichtung, selbst schräg durch die Randteile des Glases. Das große Blickfeld und die wiedergewonnene Freiheit des Umherblickens wirken sehr wohltuend auf die Augen; man fühlt sich wieder dem Normalsichtigen gleich.



ZEISS
Punktal-Gläser

Sorgfältige Anpassung durch den Optiker.

Druckschrift „Punktal 44" sowie jede gewünschte Auskunft kostenfrei von

CARL ZEISS JENA






Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6–12 Pakete. Paket 3000.— Mark.

Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 6500.— Mark. Kur: 3–6 Pakete.

Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, sodaß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 4000.— M. (Kur erf. 3–12 Pakete.)

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.



Nasen- und Profilverbesserung, garant. schmerzlos in einer Behandlung auszuführen. —



Vor Behandlung.

Gesichtshautschälkuren. Beseitig. v. Falten, Flecken, Nasenröte, abstehend. Ohren, **Kriegsentstellungen im Kosmetischen Spezial-Institut, München, Residenzstr. 12/IV.**

Nach Behandlung.



Auskunft und Prospekt frei gegen Retourmarke.

Wir bitten die Leser um Bezugnahme auf den „Simplicissimus". / / /



CREME MOUSON
Rasier-Seife

Die hervorragende Qualität, durch welche sich alle Creme Mouson-Präparate auszeichnen und der sie ihre große Verbreitung verdanken, ist auch bei der Creme Mouson-Rasierseife grundlegend.

Weicher, sahneartiger Schaum! – Durch Zusatz von Creme Mouson reizlos, mild und neutral!

J. G. MOUSON & CO., GEGR. 1798 IN FRANKFURT A. M.

Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk.



Braunolin

Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Kl. Fl. 2000 M., dopp. Fl. 3000 M.

R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 6, Nassauische Str. 15

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)

Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12500.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. **F. Danziger,** Abt. Si. **Berlin** N.W. 21.

Der schönste Wandschmuck

sind die farbigen **Bilder** der weltbekannten Galerie

„Moderner Bilder"

58 entzückende Reproduktionen, feine pikante Frauen- und Gesellschaftsszenen nach Gemälden von Wennerberg, Kirchner, Bayros, Heilemann, Ehrenberger usw.

Jed. Bild ca. 600 M. Jll. Katalog 20 M.

Jedes Bild wird auf Wunsch in geschmackvollem Rahmen geliefert. Jll. Prospekt gratis.

In allen Kunst-, Buch- und Papierhandlungen zu haben.

Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW. 68, Neuenburgerstr. 37



Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher

die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.

Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Katalog 78 Z frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" zu beziehen.

Deutsche
Zeitschriften

als: Jugend, Gartenlaube, Kunst, Simplicissimus, Daheim, Illustr. Zeitg. etc. liefert in älter. Jahrgängen u. neu. Preise auf Anfrage.
Otto Thurm, Dresden-A.

Bücher jeder Art

Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.—
Verlagsanstalt Walter Andersson, Hamburg 11, Admiralitätstr. 8.



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H.
Schramberg (Württbg.)



Ästhetische Menschen

sind nur im Wohlbehagen von Körperpflege glücklich. Sie versäumen nie, zur rechten Zeit ein Hilfsmittel zur Hand zu haben. In Sommerhitze, bei Sport und Tanz ist ihnen

Khasana-Talkpuder

ganz unentbehrlich. Sie sind an seine erfrischende Wirkung gewöhnt, sie lieben die Glätte und Trockenheit, die er der Haut verleiht und den feinen Khasana-Duft, den er ausströmt. Khasana-Talkpuder und die übrigen Khasana-Erzeugnisse werden auf ihrem Toilettetisch niemals ausgehen.

In vielen tausend Geschäften erhältlich!

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main · Gegr. 1892

Vor kurzem erschien:

Alfred Kubin, Fünfzig Zeichnungen

Ein Album in Groß-Quart

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, mit der Hand in Halbpergament gebunden 100 Mark (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Kölnische Zeitung: In erlesener Ausstattung erscheint bei Albert Langen in München ein Buch mit fünfzig Zeichnungen Alfred Kubins ohne Begleittext. Kubin steht in hoher Mode, aber er ist doch mehr als eine bloße Modegröße. Für seine phantastisch gruseligen, die nüchternsten und harmlosesten Gegenstände des Alltags mit gespenstigem Leben erfüllenden Darstellungen hat er, obschon auch er natürlich Vorgängern verpflichtet ist, einen eigenen Stil gefunden, eine nervöse Technik hastig gekritzelter Liniengewirre, welche im Beschauer ein eigentümliches Gefühl des Schwebens zwischen schreckhaftem Alpdruck und beginnendem Wachsein hervorrufen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Soeben erschien:

Leo Perutz
Der Meister des jüngsten Tages

Roman

Umschlag- und Einbandzeichnung von Karl Arnold
Grundpreis geh. 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Die Welt von Leo Perutz ist sehr seltsam. Es spukt und geistert in ihr, und grauenvolle Schicksalsdämonen hetzen die Menschen in den Untergang. Nicht länger als fünf Tage währt der tragische Spuk, von dem dieses Buch erzählt. Fünf Tage dauert die abenteuerliche Jagd, die Verfolgung des unsichtbaren Feindes, der nicht von Fleisch und Blut ist, sondern ein furchtbarer Geist aus toten Jahrhunderten, der heute noch seine Opfer sucht und findet. Perutz hat mit diesem Roman, der aus starker dichterischer Phantasie gespeist und höchst spannend ist, seine früheren Romane vielleicht noch übertroffen. Ein großer Erfolg ist diesem Buche sicher.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Vor kurzem erschien:

Hans Grimm
Der Gang durch den Sand

und andere Geschichten aus Südafrika

Umschlag- und Einbandzeichnung von Heinrich Jost
Grundpreis geh. 5 Mark, in Ganzleinen geb. 7 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Als dieses Buch zum erstenmal erschien, fand es bei Presse und Publikum begeisterte Anerkennung. Die neue veränderte Ausgabe des Novellenbuches „Der Gang durch den Sand" unterscheidet sich von der ersten Auflage dadurch, daß an Stelle der „Olewagen Saga", die inzwischen in einer Einzelausgabe erschien, ein paar neue meisterliche Novellen eingefügt wurden. Der Band, der so viel erzählt von stillem Heldenkampf und zähem Ausharren, wird in der Zeit deutscher Not Herzstärkung sein für viele; das ist dieses deutschen Buches innerster Wille.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Vor kurzem erschien:

Sammelalbum Heinrich Kley

Ein Album in Groß-Quart

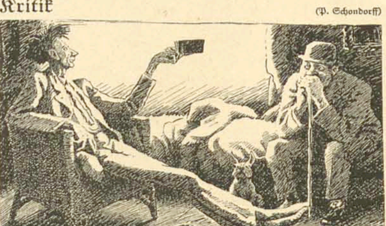
Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, mit der Hand in Halbfranz gebunden 100 Mark (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Neue Züricher Zeitung: Heinrich Kley, von dem der Albert Langen-Verlag schon vor Jahren zwei Bände Zeichnungen veröffentlichte, deren Abbildungsmaterial dem vorliegenden neuen Sammelalbum zugrunde liegt, hat sich dem Humor, dem behaglichen Lachen verschrieben. Zottige Riesen, die mit den verängstigten Menschlein ein oft arges Spiel treiben, Fabrikkamine verstopfen, Eisenbahnzüge aus den Schienen fegen, Elefanten und Krokodile, die sich menschlich gebärden: diese Motive tauchen neben allerlei figürlichen Studien aus dem Zirkus, von der Straße in Kleys Zeichnungsfolge auf. Er handhabt die Feder meisterlich, ist des Anatomischen Herr und hat gelungene Einfälle die Fülle.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Kritik

(P. Schondorff)



„Nun, was sagen Sie zu meinem neuen Gedicht?" — „Ich finde auch keine Worte."

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 1250.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.





KOSMASEPT ZAHNPASTA

mit kosmetischer und antiseptischer Wirkung ★ Wunderbar erfrischend

KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN · S · 59



Soeben erschien:

Martin Andersen Nexö

Proletarier-Novellen

Umschlag- und Einbandzeichnung
von Prof. W. Tiemann

Grundpreis geheftet 5 Mark
in Ganzleinen gebunden 7 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Wie in seinen großen Romanen zeigt Martin Andersen Nexö sich auch in diesen sechsundzwanzig Geschichten des ersten starken Bandes seiner Gesammelten Novellen als der geborene Erzähler und zudem als eine Dichterpersönlichkeit, wie die Weltliteratur nicht allzu viele zu verzeichnen hat. In Nexö hat die Not der Armen und Ärmsten ihren Verkünder gefunden. Sein Herz quillt über von Liebe zu dem geschändeten Menschentum. Doch nicht das Mitleid des Angehörigen einer höheren Klasse ist es, das aus ihm spricht: er selbst hat die Leiden gefühlt, die vom Tage der Geburt an auf die Enterbten lauern. Man kann sich keine bessere Schilderung und keine verständnisvollere seelische Erkundung der im letzten Grunde ja internationalen Lebensweise und seelischen Beschaffenheit des Proletariats denken. Mag er uns von dem harten Dasein der kleinen Leute in seiner dänischen Heimat, oder in Deutschland oder in Spanien, oder von Kindern erzählen, die die Not zu frühen Mitverdienern macht — allen seinen Menschen haftet die derbe Schwieligkeit der Arbeit an, über ihnen allen hängen wie trübende Wolken die sichtbaren und unsichtbaren Schicksalsmächte der Armen: Elend, Krankheit, Tod. Nexös Kunst ist nicht anklagend und tendenziös. Das Elend ist rein dichterisch geschaut und gestaltet und wirkt um so erschütternder in dem milden Glanze, mit dem des Dichters fühlendes Herz es umgibt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen
oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

In allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik · A.G · Erfurt

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 1000 M., ein Monatsabonnement 4000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 4300 M., Lettland, Polen u. Ungarn 4600 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1250 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstraße 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Varieté

(Zeichnung von L. Kainer)



„Die Proleten da unten haben ja doch nur Angst, daß ich ihnen in ihr Bierglas fallen könnte.“

Zur Erwägung

So will denn heuer glatt versagen
dein vielgeliebter Apfelbaum,
der letztes Jahr so reich getragen?
Das paßt dir nicht. Du faßt es kaum.

Das Fehlen süßer Obstgerichte
ist dir in hohem Grad verhaßt.
Du tadelst die Naturgeschichte,
die heute spart und morgen praßt.

Dir mangelt's freilich nie an Blüten,
an Redeblüten früh und spat.
Doch was du trägst, sind Platitüden
von achtzehn oder mehr Karat.

Dr. Owlglaß

Deutsche Kommunisten im Ruhrgebiet

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ist das nicht international? Das französische Gewehr am Buckel und den russischen Rubel in der Tasche!"

Lieber Simplicissimus!

Ein galizianischer Jude kommt nach Kattowitz zum Rabbiner der dortigen Gemeinde und bittet um Arbeit und Brot seiner zahlreichen Familie wegen, er müsse sonst mit seiner Frau und seinen vier Kindern verhungern. Sagt der Rabbiner: „Das trifft sich gut, gerade gebrauche ich einen Synagogendiener. Die Stelle ist gut bezahlt, mit vielen Trinkgeldern verknüpft, und wenn Sie fleißig und ehrlich sind, können Sie viel verdienen. Zum Beispiel hier sind acht Briefe. Tragen Sie die zu ihren Adressaten, so erhalten Sie von jedem ein Trinkgeld." Sagt drauf der Pollack: „Serr schön und serr gutt, aber ich kann nix lesen und kann nix rechnen und kann nix schreiben." Sagt der Rabbiner: „Es tut mir leid, dann kann ich Sie nicht brauchen."

Der Pollack wendet sich nach Berlin. Beginnt zu schieben. Mit Lebensmitteln. En détail. En gros. Im Stadtbezirk. Im Landbezirk. In Preußen. Im Reich. Im Inland und im Ausland. Bekommt Verbindungen. Beziehungen (Wojak!). Wird groß und immer größer. Bekommt Beziehungen sogar ins Reichsernährungsministerium. Wird von dem Herrn Minister eines schönen Tages zu einer Konferenz geladen. Am Schluß sagt der Minister zu ihm: „Sie haben da eine Eingabe gemacht, an der fehlt die Unterschrift." Sagt der Herr Feinkosthändler en gros (In- und Export): „Werd' ich Ihnen schicken meinen Prokuristen." — „Iwo," meint der Minister, „machen Sie doch keine Umstände, hier ist Tinte und Feder, unterschreiben Sie doch!" — „Nu," sagt der, „ich muß Ihnen gestehen, ich kann nix lesen und nix schreiben und nix rechnen." — „Was, Sie können nicht lesen, rechnen und schreiben? Was wäre aus Ihnen geworden, einem Manne von Ihren Fähigkeiten, wenn Sie lesen, rechnen und schreiben könnten!" — „Was aus mir geworden wäre? Synagogendiener in Kattowitz."

Mein Onkel reiste mit seinem Superintendenten zur Kirchen- und Schulvisitation, wobei sie einst in einem Dorfgasthaus das Schlafzimmer teilen mußten. Vorher genoß das Wort Gottes: unendliche Schweinsknochen, zwölf Thüringer Klöße und neun Glas bayrisch Bier. In der Nacht passierte ihm Menschlich-Allzumenschliches. Nach vollbrachter Erleichterung sagte er: „Lieber Amtsbruder, man sollte doch nicht glauben, was der menschliche Körper hienieden für Unrat beherbergen könnte." Hierauf faltete er die Hände auf seinem Bauch und entschlummerte.

Die längst geplante Wallfahrt des christlichen Frauenvereins von Jettelbach nach Altötting drohte ins Wasser zu fallen. Denn der Reichsverkehrsminister hatte die Bahntarife wieder um hundert Prozent erhöht.

„Is jetzt dees aa christlich?" raunzte empört die Kramerin Philomena Beisigl. „Da is koa Wunder net, bals der Glaub'n ausstirbt auf dera Welt!"

„Ah wos!" beruhigte sie die Metzgermeisterin Ziefelbeck. „Tean ma bloß grad a wengerl aufschlag'n mit der War', nacha dermacht si's scho', und d'Muatta Gottes hat's halt do für an Ehr', bal mir kemma."

Ein Trost

„Der Brotpreis um's Dreifache aufgeschlagen!
Es wirbelt der Kopf, es verschlägt mir den Magen..."
— Um so besser, dann mußt du nicht erst probieren,
dich selber durch dreie zu dividieren. O.

Öffentliche Freude

Schaff mir doch jemand den Schutzmann vom Hals!
Der Kerl schreitet ein.
Ich möchte doch gar nichts weiter, als
Nur laut schrein. Ganz laut schrein.
Der aber schreit: Nein,
Das dürfte nicht sein.

Was wär' nun an meinem Geschrei
Schlimmes dabei?
Wenn ich doch heute so fröhlich bin.
Dafür haben die von der Polizei
Gar keinen Sinn.

Paßt auf, ihr Leute, was ich nun
Tue. Ich werde nichts Böses tun.
Wenn ich jetzt laufe,
Läuft der besäbelte Mann
Wie wild hinterher.
Aber ich laufe schneller wie der.
Und werde schrein, was ich nur schreien kann.

Was wissen die Polizein
Vom redlichen Fröhlichsein.

Am Südpol darf jeder Seelöwe schrein
So laut wie er will. —

Schon gut, ich bin ja schon still.

Joachim Ringelnatz

Vom Tage

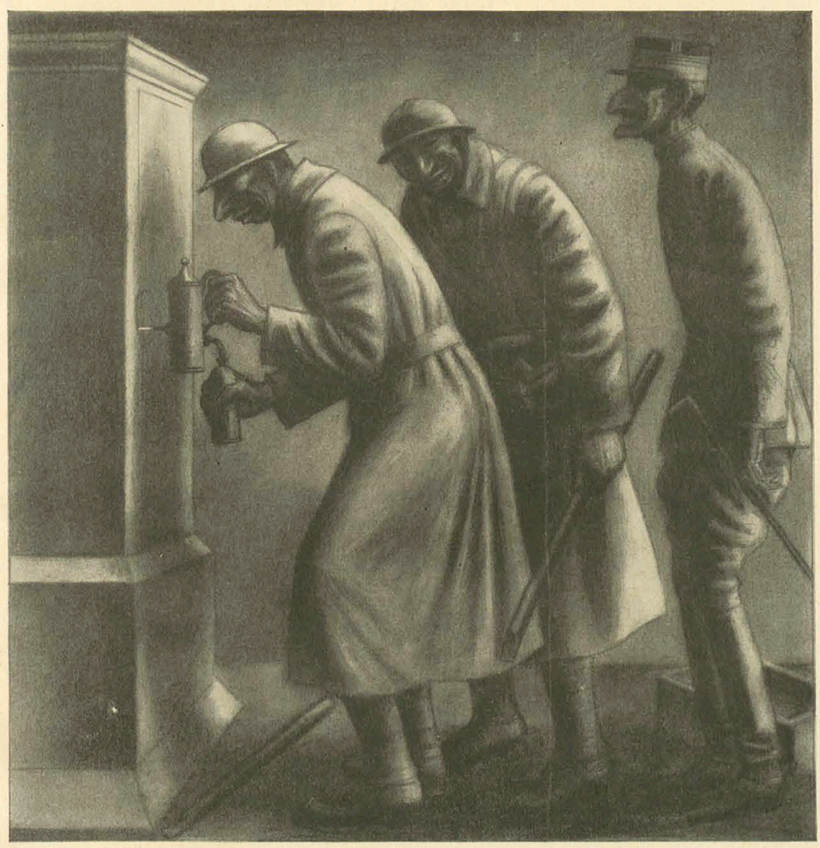
Ich bin in den letzten Tagen in Hamburg a. d. Elbe gewesen und habe dort beim Beschauen der neu entstandenen Bauten folgendes gefunden. In der Eppendorfer Vorstadt ist ein sehr großes neues Gebäude entstanden, das durch seine hohen, durch zwei Geschosse gehenden Fenster auffällt. An der Hauptfront ist der Bau durch ein großes Portal gegliedert, das wiederum in drei kleinere Eingänge eingeteilt ist. Der linke Eingang trägt die Aufschrift: Männerbad, der rechte Eingang: Frauenbad und der dritte, mittlere Eingang die Aufschrift: Standesamt. Da das ganze Gebäude einen geschlossenen, nur einem Zwecke dienenden Eindruck macht und die drei gleich großen Eingänge (dicht nebeneinanderliegend, mit Pfeilern verkuppelt) nur in eine ungegliederte Halle zu führen scheinen, so habe ich mir allerlei Gedanken über die Vorsorge des Hamburg-Eppendorfer Stadtrates gemacht und gebe Ihnen Kenntnis davon, weil ich glaube, daß das Beispiel nachahmenswert ist.

Wertbeständige Steuer

Der Gedanke, Steuern nicht in Papiermark mit schwindendem Werte, sondern in Naturalien zu erheben, macht Fortschritte. In Bayern hat man vorgeschlagen, die Grundsteuer in Butter zu erheben. Da das Gesamtsteuersoll gesetzlich auf fünfzig Millionen Mark festgesetzt ist und der Butterpreis Ende April 1923 zehntausend Mark für das Pfund erreichte, beträgt die gesamte Jahresleistung fünfzig Zentner. Und da es in Bayern fast siebenhunderttausend landwirtschaftliche Betriebe gibt, so kommt durchschnittlich auf jeden eine Steuerleistung von vier Gramm Butter, die in vierteljährlichen Raten von einem Gramm fällig ist. Diese Berechnungsart zeigt erst klar, wie hoch die Steuerlast der Landwirte ist und wieviel nach Abzug der Erhebungskosten in die Staatskasse fließt. H. P.

Aus dem Einbruchsgebiet

(Zeichnung von E. Schilling)



Es ist nicht wie bei gewöhnlichen Spitzbuben. Sie haben die Besitzer erst eingesperrt.

Papiergeld! Papiergeld!

(Karl Arnold)



„Brot! Brot!“

Letzte Zuflucht

Immer höher gehn die Wogen.
Und die Herren Theologen
wissen auch und künden's gern,
daß, warum und inwiefern:

Statt der sittlichen Begriffe
gibt's nur noch der Selbstsucht Kniffe.
Ach, kein Mensch glaubt mehr an Gott …
So erklärt sich der Bankrott.

— Diese Ansicht, meine Lieben,
scheint mir etwas übertrieben.
Bloß sein Bild, wie man ihn faßt,
ward dem Zeitgeist angepaßt.

Sehn wir doch, wie die Maschinen
uns beherrschen und bedienen;
und das färbt denn prompt wie Krapp
auf die Metaphysik ab.

Alle glauben heiß und brünstig
einen Gott, der ihnen günstig
und im letzten Notfall da:
Deus ist's ex machina.

Ratatöskr

München, 18. Juni 1923 | Preis 1000 Mark | 28. Jahrgang Nr. 12

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 4000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 4000 Mark

Das zweite deutsche Angebot

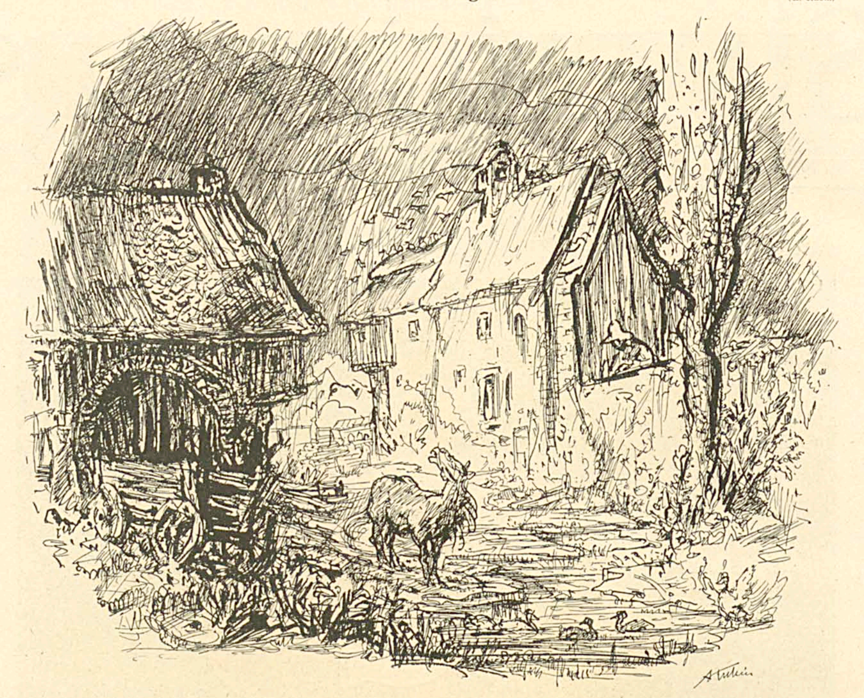
(Zeichnung von E. Schilling)



Wann wird man endlich statt der Engelmacherin eine Hebamme zuziehen?

Gewitterregen

(A. Kubin)



Adolf Oberländer

in memoriam

Nun ist die Nacht gekommen
nach einem langen Arbeitstag
und hat ihn mitgenommen.
Die Nacht, da niemand wirken mag.

Die grauen Nebel weben.
Die wirre Welt rumort und märt.
Was kann es Bess'res geben,
als wenn dich einer sehen lehrt?

Als wenn dir einer leise
den Ernst im Spaß, den Spaß im Ernst
aufzeigt nach seiner Weise,
so daß auch du das Lächeln lernst?

Dr. Owlglaß

Ernesto

Von Eduard Thorn

Ernesto arbeitete als Kellner im Hotel „Seeluft". Seine Züge waren aufgerissen von der scharfen Luft eines heroischen Willens. Seine Bewegungen, groß daherbrausend, kamen ruckhaft und mit der Unfehlbarkeit eines Todessprunges an ihr Ziel. Aber wer ahnte, was es bedeutete, von seinen Händen eine Schüssel nicht gereicht, sondern geschwungen, einen Teller nicht vorgesetzt, sondern vorgewirbelt zu erhalten? Welche von diesen Banalitäten des Weltenschöpfers hätte je bemerkt, daß er die Tischgeräte nicht aufnahm, sondern sich zuwarf und fing? Ihnen dampften alle Speisen gleich fade in die Quallengesichter, mochten sie nun von einem Tölpel oder einem Künstler hingehalten sein.

Würde wenigstens sie, das Weib, seine Berufung zu internationaler Tätigkeit erfassen? Aufreizend wie eine Zigeunerin wiegte sie sich in den Hüften. Aus dem weichen Anhauch ihrer Körperformen lockte die Üppigkeit des Orients. Wollüstig träumte ihre dunkle Haut. In ihren harten Augen glühte die Dürre der Wüste.

„Sie halten mich für einen Kellner", sagte Ernesto. „Auch ich gehöre zur Welt der höheren Zehntausend. Ich bin Künstler!"

„Was können Sie denn?" zischte sie.

Es war zwei Uhr nachmittags. Die Kurgäste schliefen. Sie folgte ihm nach einem Schuppen. Ernesto verschwand. Zwei Minuten später stand er in fleischfarbenem Trikot vor dem Mädchen. Salomes Augen betasteten seine Formen. Griffig pendelten die Arme. Die Schultern standen wie Geweihe und wollten niederwerfen; die ausgemeißelten Kniescheiben, die spielenden Wadenmuskeln über einem Opfer sein. Herrisch fuhr die Wölbung des Brustkastens heraus.

„Mein Kostüm ist echt", sagte Ernesto. „Die Kunst ist ein Vergnügen. Durch dieselbe erwirbt man Beifall. Auch Sie, Fräulein, werden gewiß ..."

„Wo sind Sie schon aufgetreten?" unterbrach ihn Salome ungeduldig.

„Bisher nur in diesem Schuppen. Aber das schadet nichts. Mamsell Rieke und die rote Minka fanden es sehr schön."

Salome verzog den Mund. Ihre Augenbrauen gerieten aneinander wie ergrimmte Eheleute. Dieser Kellner glaubte, sie wolle mit Göttinnen des Küchenhimmels ein Dreigestirn zu seiner Apotheose bilden!

Immerhin konnte in dem Arsenal allerlei zu sehen sein. Hegte sie Erwartungen von Manege, Trapezen, Bogenlampen, Schminke, Stallgeruch und anderen aufreizenden Parfüms? Was sie vorfand, waren von Dachbalken herabhängende Stricke, eine Leiter, Schaukeln, Hanteln sowie kleinere Ausstattungsstücke im Geschmack einer Rumpelkammer. Weißer, über die Mitte des Bodens verteilter Sand atmete so lebendige Seetang- und Fischodeure aus, daß Salome sich voll enttäuschter Illusionen die Nase zuhalten mußte.

Sie schreckte auf. Der Künstler ließ ein riesengroßes Gewicht über ihrem Haupte schweben. Um das Schwellen seiner Muskeln und Adern, die Kurven seines gebogenen Körpers betrachten zu können, trat sie zurück. Krafthymnen klangen verführerisch an ihre Sinne. Als Ernesto, blaurot im Gesicht, zu schnaufen begann, warf sie die Lippen auf: „Dabei ist keine Gefahr!" Krachend schlug der Eisenklumpen zu Boden. Staub wirbelte hoch. Ernesto stand in der Schaukel, fuhr rasend unter die Decke, tat einen Schrei und flog durch die Luft gegen ein Tau. Hing daran wie ein Matrose in den Wanten, warf Kußhände. Salome klatschte. Glühend packte er das Weib, hielt es in den Armen, wollte abermals fliegen, plumpte schwer in den Sand. Salome empfand ihr Gesäß als die brennendste Angelegenheit ihres Körpers; spürte im Gesicht heißen Atem und tastende Hände an ihrem Körper. Sie seufzte. Ihre Augen drehten sich weiß, kurbelten ab.

Von nun an trug Ernesto Speisen und Getränke im alttestamentarischen Prophetenstil. Er nahm fremde Wünsche als belächelnswerte Torheiten entgegen, trat seine Gänge wie im Namen Jesu an. Häufige Zusammenkünfte mit Salome brachten ihn in einen Zustand gottgefälliger Schwäche, der sanft verklärt wurde durch die veränderten Perspektiven seines Lebens.

„Früher dachte ich, mit Hunger und Prügel sei das Schlimmste überwunden", sagte er. „Jetzt mache ich mir nichts mehr aus Schrammen und zerschundenen Gliedern. Ich würde sogar wieder hungern. Nur nicht so herumlaufen! Auch ich erdulde die Not der geistigen Arbeiter. Etwas vormachen können und nicht gesehen werden, das ist das Schlimmste!"

Aber Salome weigerte sich, ihren Vater über Ernestos künstlerisches Genie aufzuklären. Ihr genügte, was sie selber durch eine weniger kunstreiche als naturgemäße Funktion seines Körpers an Aufklärung empfing.

Da schritt Ernesto zur Tat.

Salomes Vater, ein kleiner elegant gekleideter Mann, wirkte, als sei er im Zwischendeck gezeugt

und auf dem Promenadendeck geboren worden. Es war seine Angewohnheit, sich in Gegenwart anderer Menschen zu kratzen, und er tat es an jedem Körperteil, den seine behaarten Hände erreichen konnten. Sein Gesicht sah aus, als sei es einmal heruntergefallen und verbogen worden. Es war gelb und faltenreich.

Ernesto trat im Gehrock bei ihm ein. Sein Knopfloch zierte eine Nelke. Handschuhe hatte er vor Aufregung vergessen. Er hielt es für nötig, sich zweimal zum Sitzen auffordern zu lassen.

„Ich bin Künstler“, begann er.

„Das schadet nichts“, sagte der Alte. „Wenn Sie nur sonst ein anständiger Mensch sind.“ Er stand auf, um die Stelle zu kratzen, mit der er gesessen hatte.

„Ich kann behaupten, daß Ihre Tochter sich für mich interessiert“, stammelte Ernesto. „Ich brauche nur noch Ihren Beistand, und mein Name wird auf den Anschlagsäulen aller Hauptstädte zu lesen sein.“

Hier wurde er von so heftigem Hautjucken befallen, daß er nicht anders konnte, als sich gleichfalls zu kratzen. Seine weiteren Erklärungen übten auf die Gesichtshaut des Alten die Wirkung galvanischer Strömungen. Es zuckte, knisterte und sprühte in ihren Falten. Sie zerriß zu schmalen Lederstreifen und spannte sich wieder glatt wie eine Trommel.

„Sie irren“, sagte er mit trocknem Husten. „Meine Tochter interessiert sich gar nicht für Sie. Ich selber makle in Kaffee. Ein Zirkus hat sich noch nicht an mich gewandt.“

Auf der Stirn von Ernesto bildeten sich Schweißtropfen. Seinem Taschentuch entströmte beißender Parfümgeruch.

„Sie können mir helfen! Sie wollen nicht!“ schrie er. „Nun! Ich stehe hier als Bewerber um die Hand Ihrer Tochter. Und ich sage Ihnen, wenn Sie auch in diesem Falle auf einem Neinwort beharren, so werde ich Ihnen sagen: Ihre Tochter hat mit mir Verkehr!“

Der Alte kniff die Augen ein und sah sich den Menschen an. Dann schritt er zur Klingel. Er drückte nicht ohne Heftigkeit. „Meine Tochter soll kommen!“ rief er den Flur hinunter. „Sofort! Sofort! Sofort!“

Er kreiste wie ein Raubtier um den Kellner. „Der soll mich nur anfassen“, dachte Ernesto. „Ich dreh' ihm das Genick ab. Jetzt hab' ich euch in der Falle, Herrschaften!“

Der Alte hielt Salome zwei Sätze hin, fest und scharf wie Stricke. Sie fiel ihm lachend um den Hals. Dem Akrobaten sei es zu Kopf gestiegen, daß sie manchmal mit ihm geredet habe.

Ernesto, der — aschfahl — kein Wort mehr über die Lippen brachte, wurde mit Schimpf und Lohnabzug aus dem Hotel gejagt. Jedermann glaubte, er sei mit dem Abendzuge abgereist.

Da geschah es zu jener Stunde des folgenden Tages, wo die Kurgäste sich an ihren Tischen zum Speisen eingefunden hatten, daß Ernesto in die Mitte des Raumes sprang. Er war mit seinem Trikot bekleidet.

„Darf ich die Herrschaften für einige Minuten um Aufmerksamkeit bitten?“ rief er mit lauter und nicht vergeblicher Stimme, denn wer hätte einem so seltsam auftretenden Manne seine Aufmerksamkeit versagen wollen?

Ernesto ergriff ein Dutzend Teller, Gläser, Messer, Löffel, Gabeln, warf sie hoch und fing mit Händen, die wie Weberschiffe sausten. Plötzlich zog er seine Greifwerkzeuge zurück und ließ — lächelnd über den Effekt — die Gegenstände zur Erde klirren.

Die Tische seiner näheren Umgebung wurden schnell geräumt. Ernesto sprang auf eines dieser traglustigen Möbel. Er rief: „Die Welt wurde belogen! Ich bin eine erstklassige Spezialität! Was tat ich?

Und ob ich hundert Seiten schriebe,
mehr sagt das eine Wörtchen — ‚Liebe!‘
Wir liebten uns!
Doch wenn dies Weib von Liebe spricht,
verrät sie dich, vergiß es nicht!
Einst aber hieß es:
Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt,
und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!

Ja, man brauchte Gewalt, Verrat und Gewalt gegen einen Künstler! Da hinten steht sie, die vornehme Dirne, neben dem hochvornehmen Herrn! Feine Leute, das!“

Es blieb Ernesto verborgen, wie der Wirt aufgeregt mit dem Personal verhandelte. Er ahnte auch nicht, daß Mamsell Rieke, den stattlichen Busen von Rachegelüsten noch höher als sonst gewölbt, dicht hinter ihm stand, eine furchtbare Feuerzange zum Schlage gegen den untreuen Liebhaber gezückt. Eine Walküre im Fischbeinpanzer, mit derben roten Armen und Händen, die in Feuer griffen, das wildblonde Haupt von gräßlichen Nadeln barbarisch bespickt. Er sah nur Salome und ihren Vater, hörte den heiseren Schrei des Alten, dem qualvolle Wahrheit aufgehen mochte.

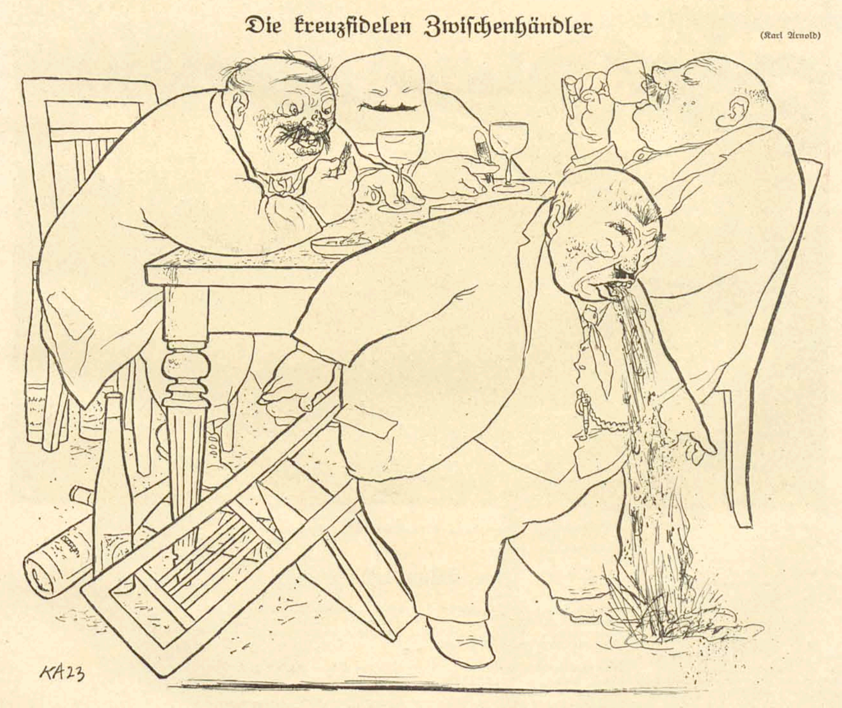
„Er lügt! Wo bleibt der Wirt, wo bleibt die Polizei, frage ich? Ist man in eine Räuberhöhle geraten? Gibt es in Deutschland keinen Schutz vor Verbrechern mehr?“

Hier unterbrach seine Worte ein Senftopf, der von Ernesto mit solcher Wucht gegen seinen offnen Mund geschleudert wurde, daß er, selber zerschellend, zwei Vorderzähne in seinen Untergang mitriß und beträchtliche Mengen seines Inhaltes der Mundhöhle des Redners überantwortete. Blut und Senf spuckend, wankte der Alte. Salome wollte ihn stützen. Da traf auch sie der Bogen des Odysseus. Eine Glasschale voll Mayonnaise klirrte gegen ihren Schädel. Grünlichgelber Brei floß wie ein Schleier an ihr herunter.

Entsetzt flohen die Gäste. Mamsell Rieke aber trat strahlend neben Ernesto, die Feuerzange drohend gegen das Geschwärm der Lohnsklaven geschwungen, die, von dem brüllenden und zappelnden Wirt getrieben, sich an ihrem Helden vergreifen wollten. Der wog einige Weinflaschen gewichtig in Händen. Unbehindert ließ man ihn den Saal durchschreiten, begleitet von Mamsell Rieke, deren stolze, verächtliche Miene kundgab, daß nur der Tod sie werde von Ernestos Seite reißen können.

Die kreuzfidelen Zwischenhändler

(Karl Arnold)



„Hoppla, Xaverl, 's Portmonnäh halt's aus, aber da Magen net!“

Prometheus

Auf der Bank in den Anlagen saß ein hoffnungsloser Greis. Mit erloschenem Blick stierte er vor sich hin. Seine welken Hände zitterten in der brennendheißen Sonne. Der fröhliche Lärm des Tages um ihn her konnte ihm kein Lächeln abgewinnen. An seiner langen spitzen Nase glänzte ein Tröpfchen, zitterte und fiel auf seine Hand. Er fühlte nichts. Über ihm im Baume plagte sich ein Fink, den Greis mit seinem Liede zu erheitern — umsonst. Der Vogel gab es auf und ließ, was unschön, doch verzeihlich war, von hinten etwas auf des Mannes Hose fallen; er sah es nicht. Er schien erstarrt.

Zwei junge Leute, die vorübergegangen waren, blieben abseits stehn und sahen sich teilnahmsvoll nach ihm um.

„Man möchte ihm etwas schenken", sagte der eine.

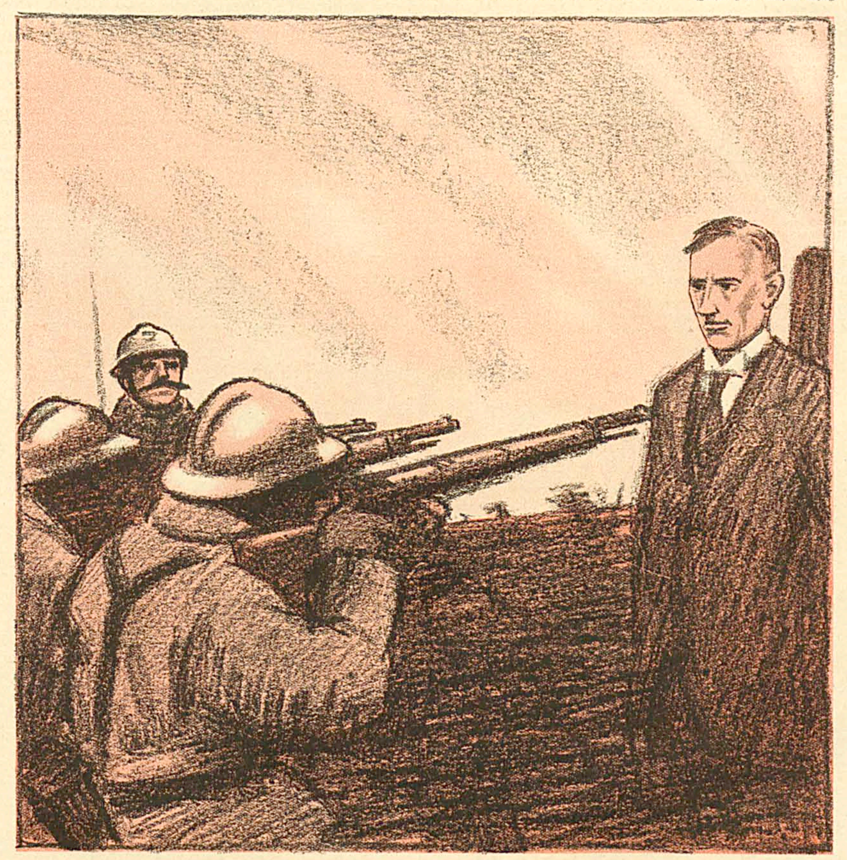
„Wahrhaftig," sagte der andere, „er ist der unglücklichste Mensch, den ich kenne ... er lebt davon, daß er jede Woche einen optimistischen Ausblick in die Zukunft verfaßt."

Trim

Albert Leo Schlageter,

von den Franzosen am 26. Mai 1923 standrechtlich ermordet.

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Ein neuer Baustein im Friedenswerk der Ingenieure.

Das Wunderbare

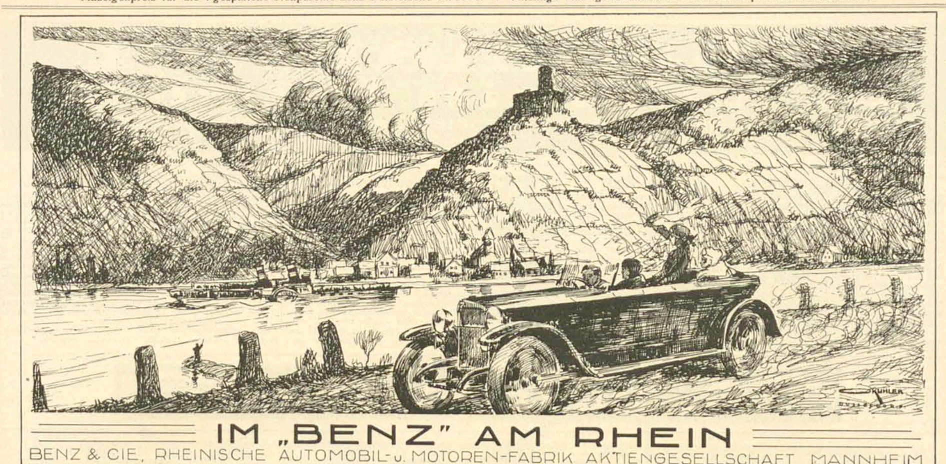
Langsam kriecht der Baggerkahn,
Schaufelnd, schüttelnd,
Kettenrüttelnd,
Breit und träg den Flußarm an.

Und im klirrenden Geriesel
Grobe, feine,
Schlamm'ge, reine,
Aber ewig, ewig Kiesel

Hebt er aus der trüben Tunke.
Da — als hätt' es Gott erlesen —
Hochorganisch, hüpft ein Wesen
Aus dem Eimer! Eine Unke.

Und den Leuten auf der Brück',
Vom Geriesel
All der Kiesel
Fasziniert, scheint's wie ein Glück.

E. G. Kolbenheyer




Sekt
Schloß Vaux


"CASTELL"
A.W.FABER


Die Erlösung
Comptator
Addiermaschine
Hans Sabielny
Dresden-Sa. 24


Kosmasept
Zahnpasta
MARCYAN

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 1250.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik · A·G · Erfurt

---

11.—20. Tausend,
Nacktheit und Aufstieg mit 60 Abbildungen.
Behandelt auf 140 Seiten Nacktsport, Heilkraft von Sonne u. Luft, Bekleidung, Sexuelle Aufklärung, Nacktleben, Kunst und Nacktheit. Zu bez. geg. Voreinsdg. von 8950 M. geb., auf Kunstdruckpapier 14650 M. freibleibd. (Ausl. entsprech. Zuschlag.) Einschreiben 40 M besond. Postscheck: Stuttgart 12224
Verlag **R. Ungewitter, Stuttgart S.**



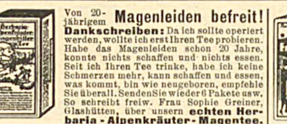
Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 6500.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)



Von 20-jährigem Magenleiden befreit!

Dankschreiben: Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 6500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)



Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 8500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ½ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Weinbrand **Winkelhausen** Alte Reserve



L. WOLFF ZIGARREN

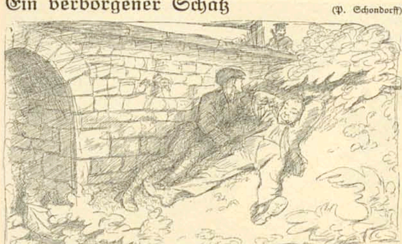
L. WOLFF. HAMBURG · L. WOLFF · ZIGARRENFABRIKEN

SEIT 50 JAHREN BEVORZUGT

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **1000 M.**, ein Monatsabonnement **4000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich **4300 M.**, Lettland, Polen u. Ungarn **4600 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1250 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Ein verborgener Schatz

(P. Schondorff)



„Gut, daß der Schandarm net a Wünschelrut'n hat statt sein' Gewehr! Sonst hätt's ihn jetzt herzog'n zu die hunderttausend Mark Belohnung."



F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE



Kaloderma Rasier-Seife

STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELEE AN DER SPITZE SÄMTLICHER RASIERSEIFEN



J. Rager & Beyer, Chemnitz M. 65 i/Sa.
Lager und Vertretung für die Tschechoslowakei Emanuel Koci, Pilsen, I-199.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 12500.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. F. Danziger, Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Interessante Bücher Kat. 13 geg. Porto-Ersatz
Gerhard Lampe, Leipzig-Gr. Zschocher.

Bandwurm

mit Kopf u. andere Würmer entfernt ohne Hungerkur! Verlang. Sie Auskunft gegen Mk. 100.- in Kassenscheinen.
Wurm-Rose, Hamburg 11 a 258.
Spezialist geg. Wurmleiden.





Aufkl. Broschüre
Geschlechtsleiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 125.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

BRIEFMARKEN. Wir offerieren freibleibend:

Bayern Jubiläum 2 Werte	Mk.	900.—
„ Ludwig 6 Ausgaben cplt. 123 Werte	„	48000.—
Memel auf Frankreich letzte Ausg. 11 Werte	„	12000.—
Danzig 15 verschiedene	„	900.—
„ 25 „	„	1600.—
„ 40 „	„	3000.—
„ 60 „	„	9000.—
Deutsch-Belgien 9 Werte	„	600.—
Lichtenstein 20 Werte	„	500.—
100 verschiedene Marken aller Länder	„	400.—
200 „ „ „ „	„	1400.—
300 „ „ „ „	„	3500.—
500 „ „ „ „	„	7000.—
1000 „ „ „ „	„	26000.—

Größere Zusammenstellungen auf Anfrage! Kasse voraus od. Nachn. Porto extra. Postscheckkonto Hamburg 31897. Alle Preise verstehen sich bei einem Dollarstand von 30000, sonst entsprechende Erhöhung oder Nachlaß. Reichhaltige Auswahl i. Sätzen u. Einzelmark. an Abonnent. geg. Depot. Abonnementsbedingungen und reichhaltige Preislisten auf Wunsch kostenlos! Ankauf von Briefmarken i. jed. Zusammenstellung bei best. Preisen!
Heinz Pape G. m. b. H., Hamburg 26 d, Griesstraße 73.

Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Manneswäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73,** Sprechst. 10—1, 4—7.

Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher
die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.
Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.

Nervenschwäche

Nerven- u. Gemütskranke, Neurastheniker, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Arbeits- und Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszuständen, Mattigkeit, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. leiden, verl. **Prospekt Nr. 5,** geg. Eins. v. M. 50.—, über eine neue bahnbrechende Methode. **Überraschende Erfolge in wenigen Tagen u. Wochen.** Täglich begeisterte Anerkennungen des In- u. Auslandes. **Lütégia G. m. b. H., Cassel 35.**





CREME MOUSON

Creme Mouson-Seife + Creme Mouson-Rasierseife

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A/M

Das Orakel

Auf dem frischen Kehricht in der Müllgrube saß ein Lumpenhaufen und sortierte alte Sardinenbüchsen. Jedesmal, wenn der Lumpenhaufen eine neue Büchse vornahm, roch er daran, wobei er aus seinem Innern ein meckerndes Lachen vernehmen ließ.
Es war wohl ein genießerischer Lumpenhaufen.
Ein Anzug, den die Erscheinung interessierte, ging zögernd auf sie zu, blieb stehn und überlegte, wie er sie in ein Gespräch verwickeln könne.
Der Lumpenhaufen reagierte nicht; er buddelte und meckerte in seinem Müll.
„Ob ich ihm eine Zigarette anbiete?" dachte der Anzug.
Da warf der Lumpenhaufen seine Büchse weg, nahm die Pfeife aus dem Mund und begann sie neu zu stopfen, wobei sich herausstellte, daß nur ein linker Arm verfügbar war.
Ein linker Arm an einem Lumpenhaufen!
„Darf ich Ihnen behilflich sein?" fragte der Anzug rasch und riß ein Zündholz an — „oder wollen Sie vielleicht lieber eine Zigarette nehmen?"
Er wollte lieber eine Zigarette nehmen; doch sagte er es nicht mit Worten, sondern er stopfte sie sich ohne Dank ins Maul und paffte los, worauf er wieder schweigend sein Sortiergeschäft betrieb.
Der Anzug empfand etwas wie Ärger, und als ihm das zu Bewußtsein kam, ärgerte er sich, daß er etwas wie Ärger empfunden hatte, was alles ihn so verwirrte, daß er sich seiner selbst zu schämen anfing ... denn vor ihm saß, im Müll, ein Lumpenhaufen, der ihn mied und in Sardinenbüchsen wühlte.
Eine Zeitlang sah der Anzug zu, dann hielt er's nicht mehr aus: er hustete und scharrte mit dem Fuß.
Da wandte sich der Lumpenhaufen plötzlich scharf herum und machte: „Bääh!"
„Wie meinen — ?!" sagte der Anzug bestürzt.
„Komm näher, Anzug", flüsterte der Lumpenhaufen, und dann, ganz leise ihm ins Ohr: „Die Dollaranleihe hätte niemals in Papiermark gemacht werden dürfen!"
Der Anzug floh.

Trim

Nur Geduld

Viel erlebt man noch vor seinem Tode:
Auch das Wuschelhaar ist wieder mode,
das so lange aus der Mode war;
denkt mal an: das Wuschelhaar!

Ahnungslos legst du dich abends nieder —
morgens hat man es auf einmal wieder.
Und so sind wir sicher auch einmal
plötzlich wieder ideal.

Emanuel

Das Riesenspielzeug

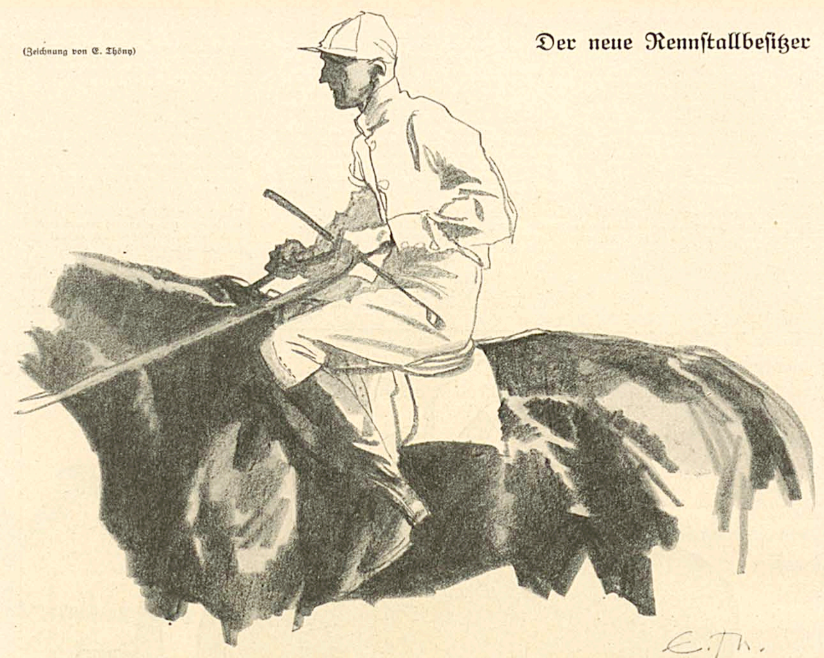
(Zeichnung von O. Gulbransson)



O Bauer, einst — so kündet graue Mär —
nahm dich ein Riesenkind als Spielzeug her.
Heut sind wir all in deine Hand gegeben ...
Mach's wie das Riesenkind und laß uns leben!

Der neue Rennstallbesitzer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Herr hat mit Pferdefleisch so viel verdient, daß er's jetzt laufen lassen kann."

Morgenidyll

Beim Frühstück findet täglich statt
ein Pilgergang durch's Morgenblatt.
Noch immer wird die Ruhr bedrängt.
Schon wieder hat sich wer erhängt.

„Die Leute haben's wirklich schwer.
Sabine, reich' die Butter her.
Gibt's noch was andres als Verdruß?
Ich sage bloß: die Juden ... Schluß!"

„Tja — und die Kurse?" — „Sei getrost,
die steigen fort, Sabine. Prost!
Noch lebt der alte deutsche Gott
und hilft uns frei aus aller Not!"

Ratatöskr

Zweenaundoff

Von Ernst John, Leipzig

Leipzig, Hauptbahnhof, Fahrkartenschalter vierter Güte; und außerdem nachts.
Da muß man ja etwas erleben.
Einer, vollgeduddelt bis zum Rand, will was.
Aber, was denn ...
Ach so: „Zweenaundoff", sprudelt der Kümmelfritze.
Der Beamte überlegt, dann greift er aus seinen reichen Beständen eine Karte.
Aber so hin ist der Käufer dieser Karte denn doch nicht, daß er nicht lesen könnte, was auf dem grauen Kärtlein geschrieben stund.
„Falsch!" brüllt er und pfeift das Billett mit dem Aufdruck „Zweinaundorf" retour.
Der Schaltermann eisig: „Bitte, der Nächste."
„Nu nee! Jetzt komm' ich erst mal dran! Zweenaundoff will ich."
„Zweenaundoff gibt's nicht!"
„Was? Gibt's nicht? Du, Richard, komm mal her! Der Schalterbibbj will mr keene Billettersch geben. Stell du dich mal an!"
Richard hat die gleiche Ladung intus wie Artur. Es langt gerade noch, „Zweenaundoff" zu hauchen, als er vor dem Schalterbeamten steht.
Den packt die Wut.
„Gottversallat!," donnert er, „Zweenaundoff gibt's nicht. Der Nächste ..."
„Was, Zweenaundoff gibt's nich? Du, Artur, komm mal her. Zweenaundoff gibt's nicht, hat er gesagt."
„Das wäre noch schöner", wütet Artur und stellt sich wieder hinten an.
Als nun Artur zum zweiten Male vor dem Schiebefenster steht und „Zweenaundoff" verlangt, da stürzt der Beamte zum Telephon und ruft den Pförtner herbei.
Der Pförtner ist ein gemütlicher Mann, nimmt seine zwo Stammesbrüder in eine vertrauliche Nische und redet ihnen gut zu.
Und da ergibt sich, daß Artur und Richard gar nicht nach Zweinaundorf wollen, echa, sondern nach Naunhof, ihrer trauten Heimat. Der Pförtner, unter weichen T's und unexplodierbaren K's aufgewachsen, übersetzt ohne Müh das mirakulöse „Zweenaundoff" in

„Zwei Fahrkarten nach Naunhof".

Lernt Esperanto. Quatsch. Lernt Sächsisch!

Vom Tage

Ich kaufte mir ein Fünftel Wurst und erhielt als Zugabe überraschende Einblicke in eine andere Weltanschauung. Denn die Wurst war in Nr. 11 des „Altöttinger Liebfrauenboten" eingewickelt. „Warum hilft der Papst uns nicht?" fragt der Altöttinger Leitartikler und antwortet sich selbst: „Weil seine offene Stellungnahme für Deutschland nur eine Verschlechterung unserer Lage bringen würde." Denn warum? „Ja, wenn Frankreich nicht bloß die älteste, sondern auch die gehorsamste Tochter der Kirche wäre" — dann schon. Also ist es der Tochter dienlich, wenn sie ungehorsam ist. Und da Bayern zwar nicht die älteste, aber die gehorsamste Tochter der Kirche ist — na also! In der nämlichen Nummer wird über die verblüffende Bekehrung eines protestantischen Geistlichen zum Katholizismus berichtet. Am Schlusse heißt es: „In der letzten Nacht vor dem Übertritt wurde er bis zwölf Uhr von Damen bestürmt, diesen unseligen Schritt nicht zu machen. Er antwortete: „Meine Damen! Wenn Sie andere Wünsche hätten, die ich erfüllen könnte, würde ich es gern tun. Aber der erkannten Wahrheit muß ich folgen." Sagte er und trat über.
Moral: es ist zuweilen gut, ein Fünftel Wurst zu kaufen.

Trim

Die armen Bronzedenkmäler! Während des Krieges waren sie ständig in Gefahr, eingeschmolzen zu werden; und jetzt wird eines nach dem andern gestohlen, so daß man sich in Berlin entschlossen hat, sie ganz oder teilweise abzumontieren und bis auf weiteres diebessicher aufzubewahren.
Das ist begreiflich, hat aber den großen Nachteil, dem Publikum ästhetische, patriotische, moralische usw. Werte dauernd zu entziehen. Könnte man nicht, so wie es Naturschutzparke gibt, auch Denkmalschutzparke errichten, wo die Majestäten, Feldherrn, Dichter und Denker, durch Stacheldraht, spanische Reiter und Schupobeamte treulich behütet, in Rudeln beisammen stünden und gegen angemessenes Eintrittsgeld ungeahnte Kumulativwirkungen auf die Volksseele auszuüben vermöchten?

O.

Die „München-Augsburger Abendzeitung" regt sich darüber auf, daß zur Wahrung der „vollen Staatsautorität" immer noch nicht das Disziplinarverfahren gegen den widerborstigen Nürnberger Oberbürgermeister Dr. Luppe eingeleitet worden sei. Sollte man etwa gar von seiten der Staatsautorität die leise Befürchtung hegen, man könnte bei dieser Gelegenheit selber in peinlicher Weise unter die Lupe genommen werden?

O.

Der Untersuchungsausschuß über die Ursachen des Marksturzes vom 18. April ist u. a. dahinter gekommen, daß man bei dem Versuch, die Mark zu stützen, von der irrigen Voraussetzung ausgegangen war, es würden dem Reich aus freien Stücken große Devisenwerte zuströmen. So geht es, wenn man einem armen Krüppel helfen will und in der Geschwindigkeit statt einer Prothese aus Versehen eine Hypothese erwischt.

O.

Während Hunderttausende nicht mehr wissen, wie sie ihr Leben weiterfristen sollen, während das geistige Deutschland mit Riesenschritten dem Untergang entgegen eilt, hören wir staunend von der Neuregulierung der Staatsbeamtengehälter, lesen wir Zahlen, die uns den Kopf wirbeln machen.
Was sagt doch Lagarde vom Staat? Daß er nichts sei als „eine dienende Maschine, der gegenüber es sich ... nur darum handelt, ob sie zu unsrer Zufriedenheit und mit tunlichst geringen Kosten arbeitet, eine Maschine, deren Beamte wir als Fronknechte in die Rieselfelder senden, wenn sie je vergessen, daß sie unsere Diener sind".

O.

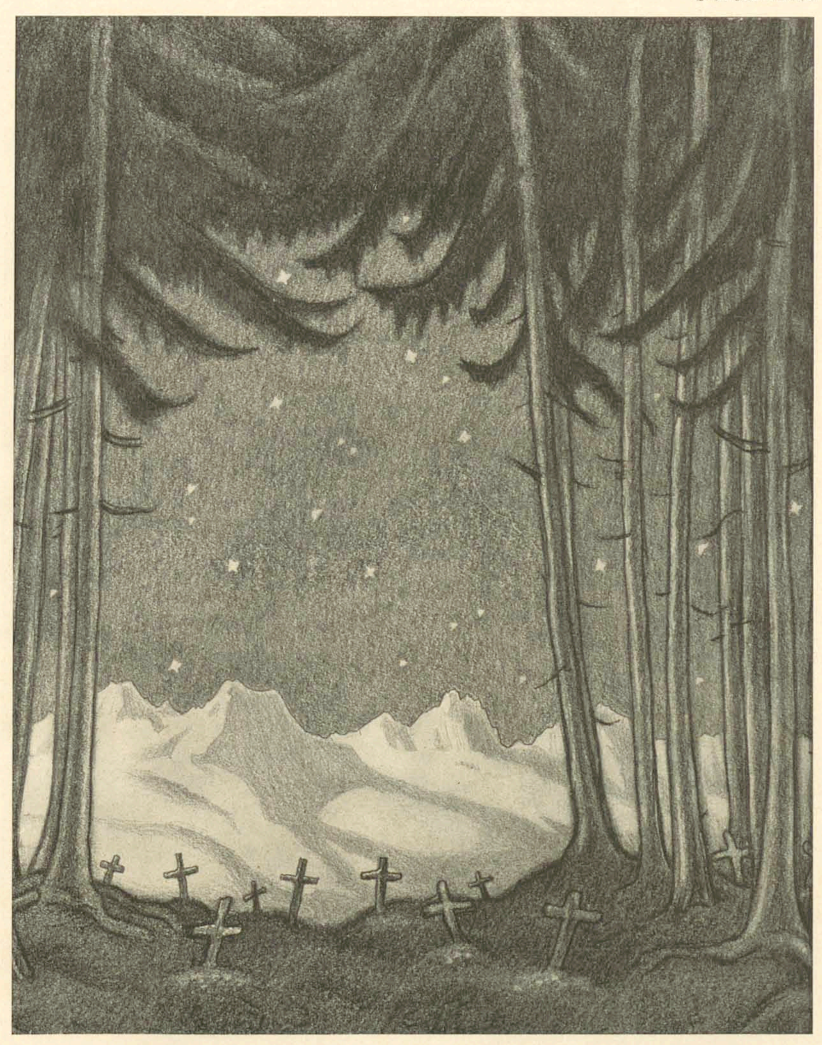
Lieber Simplicissimus!

Meine achtjährige Elisabeth lernt in der Schule die zehn Gebote. Neulich überkam meine Frau eine zärtliche Aufwallung, deren Folge eine gegen mich gerichtete stürmische Umarmung war. Im Begriff, mein Mittagsschläfchen zu halten, kam mir diese Anwandlung nicht gerade gelegen, und so schob ich meine Ehehälfte sanft, aber entschlossen beiseite. Mein Töchterchen, das Zeuge des Vorfalls war, klärte mich über die Ungehörigkeit meines Tuns auf, indem sie sich mit erhobenem Finger vor mich hinpflanzte und ernsthaft sagte: „Vater, Vater, der liebe Gott hat gesagt: Du sollst nicht ehebrechen!"

In C., einer Station an der Strecke Köln—Trier, ist seit Wochen Belagerungszustand. Von acht Uhr abends bis fünf Uhr morgens ist jeder Verkehr untersagt. Ein Reisender aus Köln, dem dies nicht bekannt war, kommt neulich gegen zehn Uhr abends durch den Ort. Zwei Paviane springen auf ihn los und halten ihn fest:
„Du Doktorr?"
Kopfschütteln.
„Du Hebamme?"
Der Verhaftete, dem inzwischen ein Seifensieder aufgegangen ist, nickt verzweifelt und — konnte gehen.

Totenklage

(Zeichnung von A. Woelfle)



Was ist da viel zu sagen:
Du warst ein deutscher Mann!
Mein stolzes Herze kann
Nicht wortreich klagen.

Es muß der Schrei verklingen. — — —
Du warst ein Gottesknecht.
Was weiß ein klein Geschlecht
Von solchen Dingen!

Kein Laut wag' sich hervor!
Mein Du schläft unterm Hügel;
Der Blitz traf seine Flügel.
Wer trägt nun mich empor?

Auguste Supper

Wilder Honig

Jeden Sommer ging ich mit dem kleinen Knaben über den Hügel, zwischen den Kornfeldern, quer über die schlehbuschbegrenzte Landstraße, an der alten Ziegelei vorüber, und weiter, in die Wiesen hinein, bis zu den Überbleibseln eines kleinen Wäldchens, wo, zwischen Ilex und Farnkraut, Baumstümpfe von Brombeeren und wilden Himbeeren überwuchert sind. Manchmal fanden wir noch ein paar süße Beeren oder gar ein paar Handvoll, manchmal nur bunte und duftende Blüten.

Dann zogen wir aus der Gegend fort und suchten sie erst nach Jahren, auf einem Ausfluge von der Stadt aus, auf. Schon als wir auf der altvertrauten Landstraße waren, verklärte sich des Knaben Gesicht, er griff nach meiner Hand, ließ sie nicht los, und während wir Hand in Hand gingen, sagte er: „Jetzt kommen wir bald dahin, wo du einmal den wilden Honig gefunden hast."

„Ich erinnere mich nicht, daß wir jemals wilden Honig gefunden haben", sagte ich. „Er kommt auch in dieser Gegend kaum vor."

„Doch, doch!" beharrte er eifrig. „Du hast ihn gefunden, in einem hohlen Baum, du schmecktest ihn und gabst mir davon, und er schmeckte ganz süß." Seine Augen leuchteten selig.

Jahre vergingen.

Der Knabe besuchte die Schule der Stadt, lernte Griechisch und Latein. Und wieder machten wir eines schönen Sommertages den lieben alten Weg.

„Jetzt sind wir gleich an der Stelle, wo wir einmal den wilden Honig gefunden haben", sagte ich.

„Honig? Wir haben doch nie Honig gefunden!"

„Nun, ich glaube es freilich auch nicht. Aber du hast es doch geglaubt und hast mir sogar davon erzählt, als wir das letztemal hier gingen."

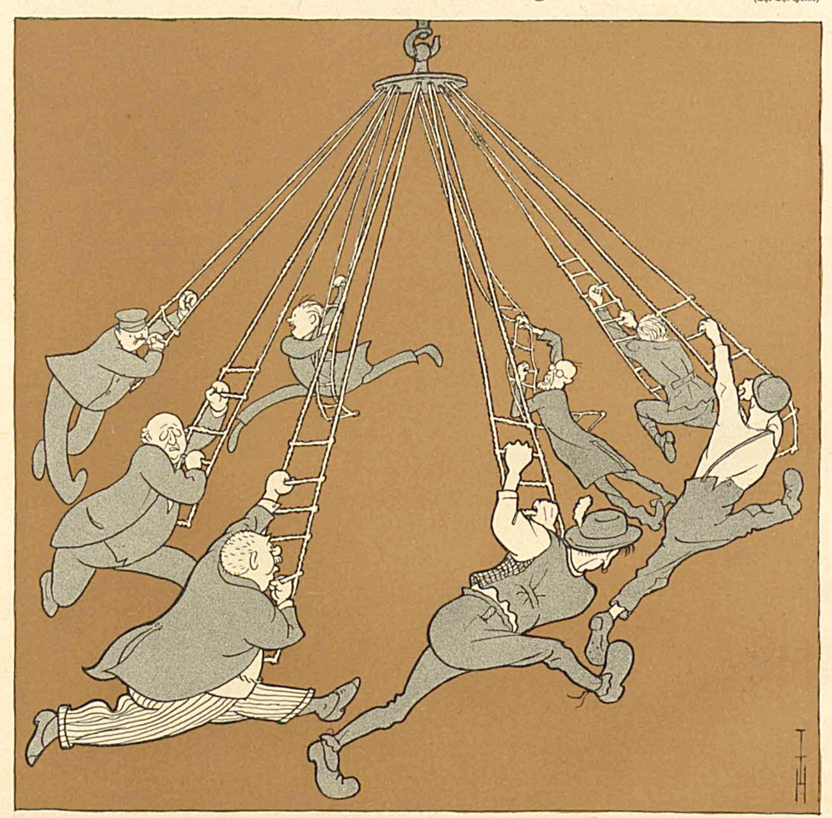
„Das ist lange her," erwiderte der Knabe, „aber ich weiß ganz genau, daß wir nie Honig gefunden und auch nie darüber gesprochen haben."

Er sagte es ganz vergnügt. Aber ich wurde wehmütig.

Oswald Pander

Die neue Teuerung

(Th. Th. Heine)



Der Rundlauf hat wieder begonnen.

Hinter den Bergen

Ich sah die Prozession auf dem Land.
Die Stimmen erhoben sich brausend.
Die Seelen jubelten sich frei.
Es ging an einem Haus vorbei,
an dem sehr groß geschrieben stand:
Dollar heut 60000.

Und als die letzte Stimme schwieg,
da standen Zwei vom frommen Zug
und priesen die schöne Feier ...
und sechzig sei schon auch genug,
doch wenn er bald auf siebzig stieg' —
wie rechne man dann die Eier?

Peter Scher

Stuttgart/München, 25. Juni 1923 Preis 1000 Mark 28. Jahrgang Nr. 13

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 4000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 4000 Mark

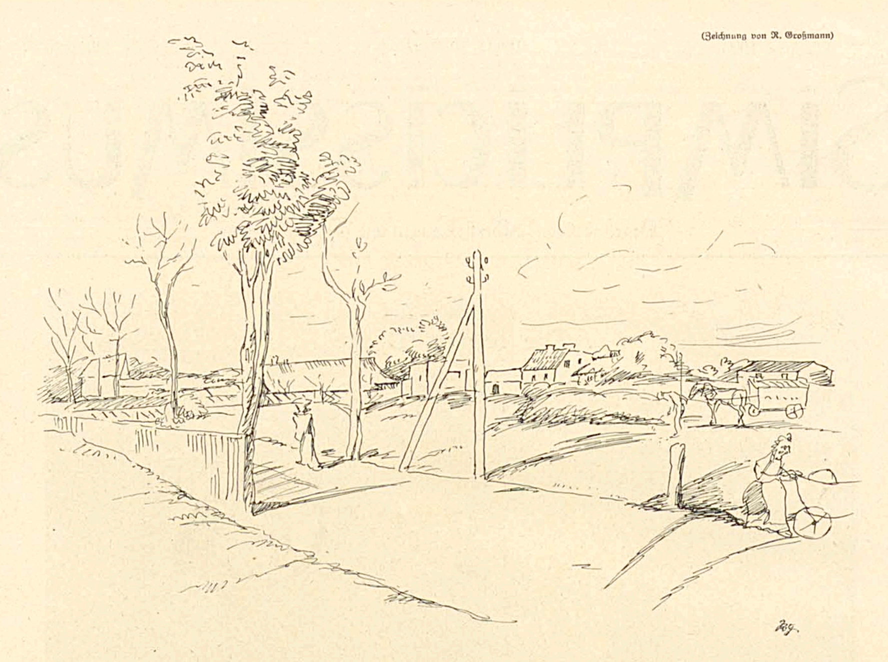
Die letzten Dinge

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Bereit sein ist alles: auch für die Sintflut hab' ich ein totschickes Badekostüm."

(Zeichnung von R. Großmann)



Ein Strolch sieht spielende Kinder

Die kleinen Kinder sind so groß.
Sie umarmen sonnigen Sand.
Mir geben sie einfach einen Stoß.
Und greifen nach einer Frauenhand.
Sie jauchzen ohne Scham und Verstand
Nackt in eines Fräuleins Schoß.

Soll ich sie nach dem Wege fragen,
Weil ich mich nicht an Erwachsne getrau.
Sie wissen mir doch nichts zu sagen,
Zeigen mir nur ein fremdes Geschau,
Wie — Seehunde unter Menschen verschlagen.

Die Kinder sind so groß. Ich bin klein.
Sie sind so sauber; ich bin ein Schwein.
Ich suche Arbeit und Geld und Bett.
Sie wollen nur ins Freie.

Wenn ich Kinder — oder eine Mutter hätt' —

Wie sie es schreien, ihr Ringelreihe!
Wer möchte ihnen das Spiel verderben.
Aber doch: Jetzt — so — müßten sie sterben.

Joachim Ringelnatz

Der Blitz

Von Hermann Schieder

Die Wolken stehen in Schichten und heben sich höher wie leicht geschwellt. Doch wenn man von dem rissigen Boden des Fichten- und Eschenschlages, von diesem feierlichen Gelb-Grün der Eschen in die Wolken schaut, ist es, als hätten sie nur die Zeit der Abkehr von ihnen ausgenützt, um sich höher zu heben, gleichsam davor auf der Hut, ertappt zu werden — und stünden nun vor dem Blick harmlos still wie jemand, der etwas im Schilde führt. Das Gebirge, über das das Gewitter hereinquillt, ist dunkel wie Moor, und es ist wie eine Trauer in den Bergen oder wie eine Warnung.

Die drei putzen den Schlag. Fichtenkoppen machen sie frei, die in Reih und Glied gesetzt und nun schon ganz überwuchert sind von Heckenrose und allerlei Gerank; aber wenn der Stahl der Werkzeuge hart in ihre Umgebung eingreift, dann rückt so eine Fichte wohl ein paarmal hin und her, als mache sie mit, aber auf einmal macht sie förmlich einen reinlichen Knix und wippt zurück, vornehm und ein wenig erholungsbedürftig. Ja, so etwas kann nun Kurt Harms, dieser Kunstmaler, der Forstarbeiter geworden ist, ganz einfach Forstarbeiter, in die Dinge hineinsehen, in all die simplen Dinge, die ein verständiger Mensch nur in zwei Kategorien einteilen darf: nützlich oder unnütz. Kurt Harms, dieses sonderbare Gewächs, fühlt sich der stummen Umwelt nah, näher als recht vielen Menschen, diesem alten Vorarbeiter Schmidt zum Beispiel, dessen eisgrauer Bart unwirsch und wie ein Gestrüpp ist, in dem sich immer etwas vorzubereiten scheint, etwas Feindliches gegen ihn, Kurt Harms. Ja, in der Nähe des Schmidt schweigen die Dinge, als verleugneten sie geradezu alle heimlichen Beziehungen zu Harms, und die kleinen Fichten sitzen in Reih und Glied wie beaufsichtigte Kinder in ihren Schulbänken mit niedergeschlagenen Augen. Aber wenn er seinen selbstbewußten Bart ein wenig in Nachbargebiete trägt? Oh, dann knüpfen sich heimliche Fäden, dann ist so etwas Gewöhnliches wie ein Wassertropfen, der auf einem Eschenzweig sitzt, der sich vielleicht gerade ein wenig im Morgenwind neigt, der Blick eines verstohlen grüßenden Mädchens oder einer Frau, deren Haupt wieder weich und vornehm in den Nacken zurückschwankt. Ja, in dieser Gesellschaft fühlt sich Harms nun geborgen, wenn es auch Augenblicke gibt, da es ihn deucht, als hätte sie manchmal Heimlichkeiten und Winke über ihn hinweg, denn er darf Dinge sehen, die so mancher nicht sieht. „Es ist ein schöner Tag heute", oder „es ist ein herrlicher Tag" sagen beispielsweise die Menschen und lächeln und sehen blauen Raum und Sonne über sich und vielleicht auch noch die Wölkchen wie von Granaten, diese kleinen Ballen wie auf eine Schnur gereiht am westlichen Horizont, und sie nicken heiter; aber sehen sie den geheimen Auftrag darin, den Vernichtungswillen, der vielleicht gerade einem von ihnen gilt? und zugleich das unendlich gütige Strahlen eines flachsblauen Föhnhimmels, sein sanftes und doch starkes Nein, daß die ganze Wolkenkette wieder nach Norden abziehen muß wie ein falschrangierter Zug? Diesen lautlosen Kampf um sie und ihr Gut, sehen sie den?

Die Wolken gehen wie auf Zehen über dem grellen Eschengrün.

Der untere Rand einer Wolke, dieser schwere dunkle Rand, muß fast über ihnen stehen in seinem bösen tückischen Schweigen. „Es geht bald los!" sagt Kurt Harms. Oh, er ist ganz sachlich, er stellt nur eben eine Tatsache fest, es ist schon fast burschikos sachlich, wie er das sagt; und er schaut von einem zum andern. Aber nein! weder der eine noch der andere wirft nun sein Handwerkszeug fort und bringt sich in Sicherheit, unter einer weitverzweigten ungefährlichen Buche etwa. Der Bart des Vorarbeiters steht eisig und abwehrend, und es sammelt sich feindselig um seinen Mund. „So?" fragt er unendlich gleichmütig und zielt mit dem Blick seines alten, verwaschenen Auges nach einer Rosenranke, die er um eine Handbreit zu hoch geköpft hatte, holt zum Schlag aus und haut sie mit peinlicher Gewissenhaftigkeit dicht über der Wurzel ab, daß die Schneidhacke schwirrt, und dann schaut er in den Himmel, in diesen wie in Grausamkeit schweigenden Himmel, und nickt ihm väterlich wohlwollend zu wie einem, der endlich einmal eine Sache gut zu machen scheint: „Hm," sagt er, „kunnt scho ebbes kema!" Und der dritte, der Merkel, bestätigt den Ausspruch mit dem Neigen seines Kopfes. Sie arbeiten weiter; nur das Reißen der Schneidhacken der beiden Alten ist zu hören und das Klappen von Harms großer Baumschere, wenn sie einer Esche in die saftige Rinde und das harte Holz beißt, und das zögernde schwere Niederrauschen des kleinen Baumes. Aber die kleinen Stauden sinken lautlos, und nur die Schere schnattert unter ihnen hart und aufdringlich wie in einer zu großen Beflissenheit, und als sie sich um ein Stämmchen krampft und es würgt, fängt Harms wie einen heimtückischen Blick das fahle Gleißen des Metalls auf: ja, dieses Vorbereiten ist auch in ihr, ist mit dem des Himmels seltsam verwandt, und da weiß er, sie ist nur so laut, um ihn über dieses Schweigen, dieses mit Heimlichkeiten gegen ihn geladene Schweigen hinwegzutäuschen. Er gibt ihr mehr zu tun, daß ihre Holzschenkel sich biegen, gesündere, ablenkende Arbeit, diesem Reptil aus Stahl.

Ein Windstoß wie von glühenden Hochöfen her fährt in den Schlag und greift in die Eschen, wirft und mischt ihr weiches, williges Grün wie Garben durcheinander und erstirbt plötzlich und unvermutet.

„Neulich ist ein Mädchen erschlagen worden, das

eine Heugabel über der Schulter getragen hat", sagt Harms. Oh, seine Stimme hat schon mehr Leben bekommen, das Leben eines hurtig bammernden, eindringlich werbenden Glöckleins. Der Bart des Vorarbeiters klappt nur kurz auf: „I woaß scho." Schweißtropfen stehen auf Harms Stirn, überrinnen sein Gesicht, den Rücken seiner Hände, wie Verbündete eines heimlichen Feindes sind sie, wie Verräter, die aus seinem eigenen Körper hervorbrechen und seinem Feind zuwinken und zublicken: hierher. Und wenn er sich über die Stirne wischt und die Tropfen entsetzt wegschleudert, rücken neue nach, schnell und ergiebig: Er ist der Pol, in dem und um den es sich feindlich sammelt. Es klopft ganz in seiner Nähe über ihm auf: ein Eschenblatt wendet sich in einer schnellen, wie abwehrenden Handbewegung zu Boden, um den Regentropfen hastig an die Erde weiterzugeben, und flüchtet gleich wieder in seine alte Lage zurück. Nur einmal klopft es, und dann wieder Stille, als hätte einer angefangen abzuzählen, unerträglich langsam und bedeutungsvoll wie vor einer Entscheidung: Eins . . . Harms hat ein Gefühl von Dürre in Mund und Kehle. Sein Gaumen ist trocken und gespannt wie Pergament.

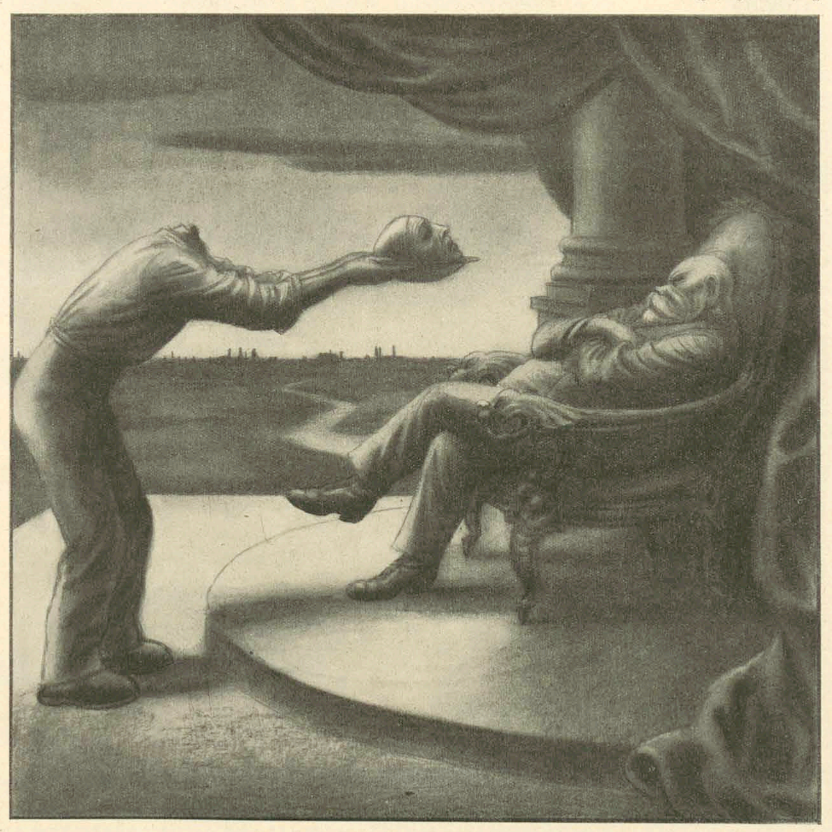
Schmidt, der nach einer anderen Richtung hin gearbeitet hat, macht plötzlich eine Wendung; ganz gegen alle Berechnung arbeitet er sich einen meterbreiten Gang durch das Gestrüpp auf Harms zu, eine Reihe Fichten als gerade saubere Spur hinter sich. „Daß d' aa amol firti wirscht!" sagt Schmidt, und so protzig und breit rauscht er an mit seiner Schneidhacke im Takt des Niedermähens. Jetzt gilt es, denkt Harms, vielleicht noch zwei, drei Schritte noch — jetzt gilt es! Seine Lippen verziehen sich ein wenig in einem Anlauf zu Worten, wie die eines Menschen, der zu früh auf eine Rednertribüne gezerrt wird: nun sprich! Aber sein Mund bleibt stehen, ein wenig geöffnet und leer, und seine Gedanken greifen und grapsen wie verzweifelte Hände an glatter Wand. Aber vielleicht ist es gar nicht so schlimm, wie? Gar nicht so gefährlich und das Drohen in der Wolke pure Einbildung? Und vielleicht lange nicht so furchtbar wie das Lachen Schmidts, ja wie nur ein Zucken in seinem Bart? Und er schaut sie daraufhin an. Die Wolke steht festgesogen über dem Schlag, und in ihrem Schweigen ist jetzt etwas Gerüstetes, als hätte jemand „So" gesagt, ein entschlossenes, knappes „So!" Da nimmt Harms seinen Mut zusammen, jawohl, all seinen Mut nimmt er zusammen. „Hinlegen!" schreit er, „und das Werkzeug fortwerfen!" Und er schleudert auch schon die Schere von sich, daß sie steif ins Gebüsch rasselt, mit einem Biß ins Leere. Wie vor den suchenden Blicken eines Feindes duckt er sich und legt sich auf den Rücken mit weitausgebreiteten, in der Schwebe gehaltenen Armen und gespreiteten Fingern, als hielte er Unsichtbares wehrend nieder. Schmidts Hals ist schon ganz gebläht und zitternd gefüllt, o ganz geschwollen ist sein Kopf von einem Lachen — da versickert es in verlegenen Fältchen. Er steht scheu da, als sähe er in ein fremdes Gesicht, das bleich ist vor Hingabe an einen großen Willen. Hoho! Er, der Schmidt, der Vorarbeiter, der vierzig Jahre lang im Forst gearbeitet hat, läßt sich kleinkriegen und abergläubisch machen wie ein altes Weib. Und es schwillt über seinen Schläfen und hebt sich da ab wie ein Schlauch. „Ferchst di?" schreit er. „Wart, i mach insern Blitzableiter!" und er reckt seine Schneidhacke wild empor, und seine Züge geraten wie aus den Fugen in der fast zornigen Begeisterung eines Hochrufenden. Ja, nun stellt er sich gar auf die Zehen, und der helle abgenutzte Stahl der Schneidhacke steht seltsam gegen das Grau der Wolke ab, aufreizend hart und herausfordernd. Da greift Harms nach einem ihm ganz entlegenen Wort wie nach einer schnell entlehnten, fremden Peitsche. Ganz kleine, zielende Augen macht er und läßt die Peitsche schwirren: „Gotteslästerer!"

„Depp, damischer!" schreit Schmidt. Er zerbeißt, zerfleischt das Wort förmlich und wirft es Harms wie Fetzen ins Gesicht. Dann geht er, und Harms sieht seinen Rücken, diesen wie vor Unmut gekrümmten Rücken, im Buschwerk verschwinden, das sich schwer schwankend schließt und pagodisch, selt-

(Schluß auf Seite 162)

Das letzte Angebot

(Zeichnung von E. Schilling)



Wenn Deutschland den passiven Widerstand aufgibt.

Zweckmäßigkeit

(Zeichnung von K. Heiligenstaedt)



„Die Röcke mußten ja wieder länger werden. Man konnte die großen Scheine gar nicht mehr in die Strümpfe stecken."

Das Vorbild

Man unterhielt sich ziemlich gut
von Industrie und Opfermut.
Ich — sprach der Hausherr unter leichtem Gähnen —
kann nur den Humoristen X. erwähnen.

X. bracht' uns früher oft zum Lachen;
seit es uns schlecht geht, weint man über seine Sachen.
Sein Beispiel sollte uns erheben:
Er hat sein ganzes Kapital dem Vaterland gegeben.

Emanuel



Dampfer

LEVIATHAN

59 956 Br.-Reg.-Tonnen

Der modernste, grösste und luxuriöseste Ozeandampfer

Die höchsten Leistungen von Wissenschaft, Kapitalkraft und Erfindungsgeist finden in diesem Wunderschiff ihre Verkörperung. Unvergleichliche Bequemlichkeiten in allen Klassen

Erste Reise

nach New York

am 17. Juli 1923

dann 7. August, 28. August, 18. September, 8. Oktober, 29. Oktober usw., alle 3 Wochen Dienstags von Southampton-Cherbourg. Alles Nähere durch die untenstehenden Adressen.

Regelmässige Verbindung

von Bremen über Southampton, Cherbourg nach New York durch die prachtvollen amerikanischen Regierungsdampfer

NÄCHSTE ABFAHRTEN:

President Arthur	4. Juli	8. Aug.
George Washington	11. Juli	15. Aug.
America	18. Juli	22. Aug.
President Roosevelt	25. Juli	29. Aug.
President Fillmore	26. Juli	30. Aug.
President Harding	1. Aug.	5. Sept.

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später.

Prosp. u. 64 seit. illustr. „Führer d. d. Verein. Staaten" Nr. 105 kostenfrei

Vorteilhafte Gelegenheit für Güterbeförderung

UNITED STATES LINES

Berlin W. 8, Unter den Linden 1.

General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen



Khasana

Geschenke

mit feinem Verständnis gewählt, haben eine besondere Wirkung. Stets willkommene Gaben, für Damen ebenso geeignet wie für Herren, Luxusbedürfnissen dienend sowie praktischen Zwecken, sind Khasana-Erzeugnisse. Den höchsten Anforderungen gewachsen.



In vielen tausend Geschäften erhältlich

Dr. M. Albersheim

Frankfurt am Main

Seinen reichillustrierten

Kunstdruck-Katalog

versendet gegen Einsendung von 1 Mark, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins.

Albert Langen, Verlag, München-19

Tuchfabrik CHR

Anzug-Stoffe

fest, gediegen, die schönsten Muster und ganz besonders preiswert, durch

unmittelbaren Bezug von der

Tuchfabrik Christofstal

in Christofstal (Württemberg).

Lassen Sie sich die Muster P. 1 kommen!



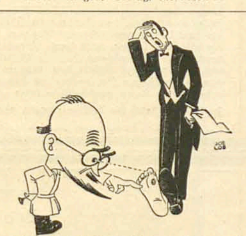
Chokolade-Likör

Noisettes

DER BEVORZUGTE LIKÖR DER DAME

Landauer & Macholl

HEILBRONN



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

(Aufheben!) 2. *(Fortsetzung folgt.)*

So Herr Ober, gestern haben Sie mir Hühnersuppe mit Fettaugen serviert und heute bringen Sie mir Hühneraugen mit ohne Suppe. Na, lassen Sie mal sehen. Hühneraugen sind ja bei Kellnern eine Berufskrankheit, wie bei Poincaré die Ruhr. Sie haben da zwei wunderschöne Naturdenkmäler, eine schöne Hornhaut auf der Fußsohle und ein Hühnerauge an der großen Zehe. Aber regen Sie sich nicht so hinauf, mein Lieber, diese Dinger beseitigt man nicht mit dem Messer. Da wird auch nicht gesägt oder geätzt, sondern ich, Dr. Unblutig, entferne auch die knorrigsten Hühneraugen und die älteste Hornhaut nach dem wissenschaftlichen Prinzip: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los". Gehen Sie jetzt gleich in die nächste größere Apotheke oder bessere Drogerie, kaufen Sie sich eine Schachtel Kukirol und wenden Sie es laut Gebrauchsanweisung an. Sie werden sehr bald Linderung verspüren, im Gegensatz zu anderen Mitteln, welche die Schmerzen noch größer machen. In 2 bis 3 Tagen werden Sie sich schon ohne Hühneraugen behelfen müssen. — Gerade Ihnen und Ihren Kollegen möchte ich aber außerdem noch die regelmäßige Benutzung des Kukirol-Fußbades empfehlen. Das viele Gehen mit weichen Schuhen auf hartem Boden verursacht natürlich heftiges Brennen an den Füßen, mitunter auch Wundlaufen und allerlei andere Fußleiden. Das Kukirol-Fußbad hält die Füße trocken, kräftigt Muskeln und Sehnen und ist eine wahre Wohltat für Jeden, der viel geht und steht. — Die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" erhalten Sie auf Verlangen gratis und portofrei durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.

Lassen Sie sich niemals etwas anderes als „auch sehr gut" aufreden. Die ungangbaren Waren müssen zwar auch verkauft werden, aber doch nicht gerade an Sie. Es gibt nichts besseres wie Kukirol.



MATH. SALCHER & SÖHNE

AKTIENGESELLSCHAFT

WAGSTADT Č.S.R.

Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Manneschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1. 4—7.

Stotterer

nur Angst beseitigt

O. Hausdörfer, Breslau I 30

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus zu berufen.





Heilt' Zähne und Mund
mit Pebeco gesund!






Gesicherte Existenz

(R. Grieß)

„Wollen Sie 's nicht einmal mit einem Gnadengesuch probieren?" — „Denke nich dran. Bei den Zuständen draußen is man froh, daß man drin is."

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden**, über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 100.—, Porto und Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lülegia-Verlag, Cassel 250.**

Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk. **Braunolin** Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Kl. Fl. 3000 M., dopp. Fl. 4000 M. **R. Mittelhaus,** Bln.-Wilmersdorf 6, Nassauische Str. 15

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz, Optische Werke
Wetzlar.



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H.
Schramberg (Württbg.)



Hautana-Preisausschreiben

Schreiben Sie 2 Zeilen nieder, die sich reimen oder rhythmisch abgestimmt sind und das Lob oder die Vorzüge des *Hautana-Büstenhalters* preisen und Sie haben Anwartschaft auf

eine Million Mark

oder einen der 50 Trostpreise von je 10000 Mk. oder 1 Hautana-Büstenhalter. Jeder, der einen solchen Zweizeiler einsendet, unterwirft sich damit den nebenstehenden Bestimmungen.

BESTIMMUNGEN:

1. Der Zweizeiler muß auf einem Briefbogen aufgeschrieben werden.
2. Auf demselben Briefbogen muß 1 Hautana-Anhängeetikett, wie solches sich an jedem Büstenhalter befindet, aufgeklebt sein.
3. Auf diesem Etikett muß die Größe des Hautana-Büstenhalters, der als eventl. Trostpreis gewünscht wird, deutlich vermerkt sein.
4. Die genaue Adresse des Einsenders ist am Fuß des Briefbogens deutlich zu schreiben.
5. Der verschlossene Briefumschlag ist wie folgt zu adressieren: Preisausschreiben „Hautana" Herren Notare Kohler & Lörcher, Stuttgart 10
6. Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Hans H. Sußmann, Direktor in Böblingen, Wilhelm Meyer-Ilschen, Fabrikant in Cannstatt, Hermann Missenharter, Schriftsteller in Stuttgart, Ferdinand Kohler, Notar in Stuttgart.
7. Die Einsendung muß vor dem 15. Juli erfolgen.
8. Das Preisgericht tritt Anfg. Aug. zusammen. Das Ergebnis wird in Nr. 34 vom 26. Aug. 1923 der „Berliner Illustrirten Zeitung" bekannt gegeben.

MECH. TRICOTWEBEREI STUTTGART LUDW. MAIER & CO. AG., BÖBLINGEN
S. LINDAUER & CO. / KORSETTFABRIK / CANNSTATT

Asbach „Uralt"
Cissarz

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 1000 M., ein Monatsabonnement 4000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland und Österreich 4300 M., Lettland, Polen u. Ungarn 4600 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstraße 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Österreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.





Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)
Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 15000.- mit Patronen. Porto extra.
Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Yohimbin-Lecithin
auf wissensch. Grundl. aufgeb. anreg. Kräftigungsmittel.
Gratisbroschüre d. Apoth.-Bes. H. Maaß, Hannover 1

Versuchen Sie Ihr Glück
und Sie gewinnen bis zu
1 Milliarde M.
in der mit Ziehung der 1. Klasse am
10.—11. Juli 1923
beginnenden
Staatlichen Klassen-Lotterie.

Lospreis
für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1
1250.-	2500.-	5000.-	10000.-

1 Doppellos 20000.-,
für alle 4 Klassen:
5000.— 10000.— 20000.— 40000.— 80000.—
Zustellungsgebühr extra.

Gottwick,
Württ. Lotterie-Einnehmer
Stuttgart, Königsbau,
— Postscheckkonto 8110 Stuttgart. —



Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden
In den Buchhandlungen vorrätig. • Verlag von Albert Langen, München-19



Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen. / / / /



Die Originalmarke!
Groß ist die Schar der Nachahmungen, die vom Erfolg und guten Ruf des Originals mitzehren wollen. — Ein schlagender Beweis für dessen Güte.

Zwei Vorbilder

(Zeichnung von C. O. Petersen)



Zwar zieht den Hut der fromme Mäher
vorm Heiland, der am Kreuz sich neigt.

Jedoch die Lerche liegt ihm näher,
die dollarhaft nach oben steigt.

Lieber Simplicissimus!

Es wird geklingelt. An der Tür strahlen mir ein Hut mit wallender Straußenfeder und eine sehr moderne Toilette entgegen. Die Besitzerin dieser Kostbarkeiten entschuldigt sich höflichst wegen der Störung. Sie hätte auf Umwegen erfahren, daß ich eventuell einige meiner Bücher verkaufen würde. Ich entgegne, die Nachricht beruhe augenscheinlich auf einem Irrtum, füge aber — um sie nicht allzu schroff abzufertigen — hinzu, es könne sich vielleicht doch bei Revision meiner Bücher gelegentlich etwas finden. Nur wüßte ich nicht, ob die Werke, die ich zufällig doppelt besitze, ihr passen würden. In der Hoffnung, sie gründlich abzuschrecken, nenne ich den Plato in deutscher Übersetzung. Aber ein Blick in ihr rundliches Gesicht belehrt mich, daß ihr der Name augenscheinlich nichts Schlimmes sagt; sie ist sehr gerne bereit, den Plato zu erwerben. „Wissen Sie, ich habe nämlich meiner Tochter einen Bücherschrank gekauft, und meine Tochter hat gar keine Bücher", sagt sie erklärend. Ich mache ein bedauerndes Gesicht, finde den Zustand beklagenswert und begreiflich, daß man wünscht, ihm abzuhelfen. Darauf sie vertraulich: „Und, wissen Sie, da habe ich zuerst so einen seidenen Vorhang kaufen wollen, den man vor die Glasscheiben spannt. Da sieht man ja dann nicht, daß nichts drin ist. Aber die Seide ist so furchtbar teuer, und da habe ich mir gedacht, ich komme beinahe besser weg, wenn ich Bücher kaufe."

Der Hund sei entschuldigt

Auch ein Köter ließ es sich angelegen sein, am beschmutzten Heinrich-Heine-Denkmal in Hamburg seine Meinung zu entleeren.
Im Vorübergehen zog ich ihm eins mit dem Handstock über.
Er sprang beiseit und blaffte: „Judengenosse! hier — sieh! — meine Marke! Ich habe auf Grund meiner Steuerzahlung das Recht der freien Äußerung! Ist es nun meine Schuld, daß ich nach der Artung meines Wesens mit Hakenkreuzlern auf einer Stufe stehe?!"

Robert Walter

So leben wir alle Tage

(Zeichnung von Max Unold)



„Seit wa als Hauptmahlzeit Luft ham, nehm' wa immer een Viertel neue Kartoffeln als Kompott."

sam plötzlich, stillsteht; sieht die Schneidhacke wegfliegen — wie ein im Zorn geschleuderter Speer saust sie — und hört zugleich die Stimme des Alten: „Freut mi scho die ganz Arbeit nimma." Merkel antwortet. An den Stimmen erkennt Harms, daß sie ein wenig tiefer ins Gebüsch gehen.
Er wartet. Da ist eine hohe Fichte, ja ... und? Eine eigenartige Fichte. Aber ist sie nicht wie alle anderen? Oder ist vielleicht ihr Grün ein wenig heller, ein wenig eindringlicher?
Er sieht auch andere Fichten- und Laubbäume; doch sie stehen ganz verschlossen in selbstverständlicher Gleichgültigkeit, als wäre er für sie abgetan; aber vor dieser Fichte treten sie förmlich zurück. Auf einmal steht in seinen Gedanken ein Satz, wie eine gepreßte, eingehutzelte Pflanze aus einer verstaubten Schublade ist dieser Satz, eine Erinnerung aus der Physikstunde: Der Blitz geht immer den Weg, auf dem die Summe der Widerstände die geringste ist. „Die Summe der Widerstände." Eine lächerlich dürre Gelehrtenpflanze! Aber er breitet seine Arme aus, nicht wahr! Und er spreitet seine Finger und baut unbewußt Widerstände. — Eine dürre Pflanze? Da rückt er seinen Kopf in jähem Erstaunen: Oder ist sie heimlich in ihm gewachsen, Leben geworden, fühlendes, tastendes Leben bis in seine Fingerspitzen hinein? Da reißt sein Denken ab, förmlich schwirrend wie eine gesprungene Seite: vor dem souveränen Abwinken einer Hand — oder ist es das reife Sinken einer Lichtflut oder nur Dunst! Heller Dunst, wie er unter die Augenlieder huscht, die sich vor einer zu grellen Blendung schließen? Und ist diese Stille nicht auf einmal so laut, so dröhnend, daß sie das Ohr nicht mehr zu fassen vermag? Harms schaut auf wie aus sich lösenden Schleiern eines Traumes: die Fichte. Sie hat sich nicht verändert? Nein! Aber sie hat was von einem Menschen, der in der Abwesenheit des anderen etwas erlebt hat, ein Unglück vielleicht, das er aus Scham verbergen möchte. Einbildungen! Und doch — es ist wie ein Verknistern in ihr ... Da sieht er es. Ein Rindenstreifen ist abgeschält: Holz klafft da ein wenig, frischgespalten. Da atmet Harms tief auf, ja, er füllt seinen Brustkorb mit Luft wie mit etwas Neuem, unendlich Köstlichem, und seine gespreiteten Finger lösen und fälteln sich geborgen.
Nach einer Weile schaut Harms nach den Alten, biegt Stämmchen und drängt Büsche auseinander. Er will schon rufen und macht einen langen, ängstlichen Hals. Da sieht er sie. Ho, da liegen sie nun, dieser Schmidt und dieser Merkel, mit in der Schwebe gehaltenen Armen und gespreiteten Fingern, starr und gedankenlos vorschriftsmäßig wie Holz, wie umgefallene Kreuze. Und da dreht Schmidt seine Augäpfel erschrocken: „Mir ham nur grad a bißl g'rast't", sagt er und läßt unauffällig seine Arme sinken. „Weil's so schwui is", ergänzt Merkel, dreht seinen Vogelkopf zur Seite und tastet mit verlegenen Fingerspitzen nach seinem Hut. Es gibt immer ein wenig was an einem Hut zu richten und glatt zu streichen, ja.
Die Wolke hat sich ein wenig verschoben, das Gewitter zieht dem ferneren Fluß nach, es regnet leise.
Sie brechen auf. „Da liegt dei Scher', Herr Harms!", sagt Schmidt. Harms will sich darnach bücken. „Die trag i, Herr Harms," sagt Schmidt, „i bi's mehra g'wohnt", und schultert sie. Harms geht vor ihnen her wie ein heimlicher Führer. Der Blitz, dieser wie im letzten Augenblick abgelenkte Blitz hat ihm wohl die Herzen geöffnet. Oh, nun kann er es leuchten und klingen lassen vor Augen und Ohren, daß sie Zusammenhänge, heimliche Beziehungen zwischen sich und der Natur fühlen, nun kann er es vor ihnen wegwischen wie von trüben Scheiben ...
Männer und Frauen hören ihm zu, wenn er nun zu ihnen spricht, und sie nicken nachdenklich mit ihren faltenreichen, mühsamen Stirnen: „Kunnt scho sei."
Aber auch den Bestgläubigen unter den Lehrern der Menschheit bleibt die Stunde nicht erspart, in der sie erkennen müssen, wie tief ihre Lehren oder ihr Vorbild in das Herz des Volkes einzudringen vermögen.
Nach Jahren steht Harms einmal auf einer Anhöhe in den Anblick eines fern ziehenden Gewitters vertieft. Unter ihm pflücken Frauen und Kinder Beeren. Es trödelt ein Donner in der von Westen nach Osten eilig wandernden finsteren Bläue. Da hört er, wie eine Frau nach einem Kind hin schilt: „Du, hörst it, daß a Gwitta kimmt." Und die Finger der Kinderhand fliegen jäh und erschrocken auseinander, wie um ein Versäumnis gutzumachen, und schließen sich wieder, und das wiederholt sich bei Frauen und Kindern unendlich gleichgültig und mechanisch jedesmal, nachdem es gedonnert hat.

Unmäßigkeit des Schicksals

Der Ubu stopfte sich den Magen prall mit Mäusen, kriegte Leibschneiden und lärmte folglich durch die Nacht.
Der Maulwurf lag fiebernd auf seinem Heubette und seufzte zu seiner Gattin: „Der Totenvogel käuzt! — ich muß dahin —!" Schied sich folglich ergebenst aus seinem Dasein und fuhr in den Gloriahimmel, wo es dem Vernehmen nach die fettesten Regenwürmer und die zartesten Engerlinge geben soll.
— Lieber Freund, wenn das Schicksal einmal Bauchschmerzen hat, so nimm sein Wüten darüber nicht als deine Angelegenheit, begnüge dich mit weniger fetten Regenwürmern und kippe nicht gleich von deinem Drahtseil.

Robert Walter

Feierabend

Kommt die Zeitungsfrau ins Haus,
macht ihr schon die Kundschaft warm;
diesen Bündel unterm Arm
schleppt sie jeden Abend aus.

In den engen Stuben hockt
alt und jung herum im Kreis,
und ist erst das Wasser heiß,
sind die Bissen bald gebrockt.

Ist der Bauch nur halbwegs satt,
kommt ein höherer Genuß,
weil man doch ins Kino muß,
wenn der Bursch ein Mädel hat.

Einer mit der Schwindsucht bellt
sich das Letzte aus dem Leib,
und im vierten Stock das Weib
bringt ihr zehntes Kind zur Welt.

Wenn der Schuster nimmer klopft,
führt er gleich das große Wort,
weil sie noch in einem fort
Lumpen flickt und Löcher stopft.

Ludwig Pratsch

Sardellenbutter

Von Ernst John, Leipzig

Also: Diese kleine Geschichte spielt uhm im Aarzgebirg, und zwar bei Schmittlers. Fa. Schmittler und Co., Posamenten und Garne. Das Geschäft geht, ich will nicht sagen: mies, aber die amerikanischen Einkäufer, die zu allem „O yes!" nicken und denen man Tod und Teufel aus sämtlichen Ramschkisten des Lagers aufhängen kann, diese graukarierten Säulen eines jeden Exportgeschäftes sind urselten geworden.

Was dem Chef seine Sorgen sind, sind auch die Herzdrücker des Hausmanns. Das nennt man erzgebirgische Treue. Und das ist auch kein leerer Wahn, denn Friedrich, der Hausmann des Herrn Schmittler, hat heute beim Treppenkehren schon an die dreimal den Priem verloren. Und allemal in den Kehrichthaufen hinein. J nu du grußmaachtigs Ugelick du!

Und dabei ist heute der silberne Hochzeitstag des Herrn Schmittler und seiner Frau Gemahlin. Friedrich ist der erste Gratulant gewesen; schon früh um acht hat er mit den besten Segenswünschen ein selbstgeschnitzeltes „Bargmannl" abgegeben und hat dafür eine Sunntigszigarr und einen „Eibenstöcker Bittern" gekriegt.

Wie fei de Zeit vergieht! Vor fünfundzwanzig Jahren, da standen im Kontor nur zwei armselige Pulte, und die Postpakete schnallte Friedrich mit einem Lederriemen zusammen, nahm sie unter den Arm, und in zehn Minuten war er von der Post wieder drham. Dann kam der Aufstieg. Der Prokurist wurde in einen englischen Kursus geschickt. Friedrich nahm statt seines Leibriemens die Zügel zweier wohltemperierter Pferde in die Hand, und selbst im abseitigsten Pfefferland fehlten Schmittlersche Posamenten in keinem Haushalt. Herr Schmittler wurde Kommerzienrat. Und grau, sehr grau.

Bis hierher mit seinen Gedanken und bis zur ersten Etage mit dem Besen war gerade der Hausmann Friedrich, als sich die Tür öffnete und die Frau Kommerzienrat erschien. Sie hatte eine höchstselbst geschmierte Buttersemmel in der Hand und übergab sie ihrem Friedrich. Der wollte sie, respektvoll wie immer, auf das Fensterbrett legen, um sie nach getaner Arbeit unten im Stall auf der Futterkiste zu verdrücken.

„Nö, nö," sagte die Frau Kommerzienrat, „gleich essen!"

Friedrich klemmte den Besen unter den Arm und biß in die Semmel. Wetzte sich verstohlen die Lippen mit der Zunge, biß nochmals hinein, schmeckte und schüttelte den Kopf.

„Schmeckt wohl nicht, Friedrich?"

„J nu euja!"

„Aber warum ziehen Sie denn so ein Gesicht?"

„Weil . . ."

„Weil?"

„. . . weil — ach Gutt vergäb mr meine große Sind, Frau Kummerzjnrat — obr die Buttr uff dr Sammel muß doch e wink vun sulche klaan Fischle aagezung hom!"

Aus einem Kriminalbericht

Er war elegant und neumodisch gekleidet, machte aber sonst durchaus den Eindruck eines anständigen Menschen.

Sonntag

Ich sah sie heute wieder
in ihren Bratenröcken,
hört' sie im Chore blöken
die alten frommen Lieder.

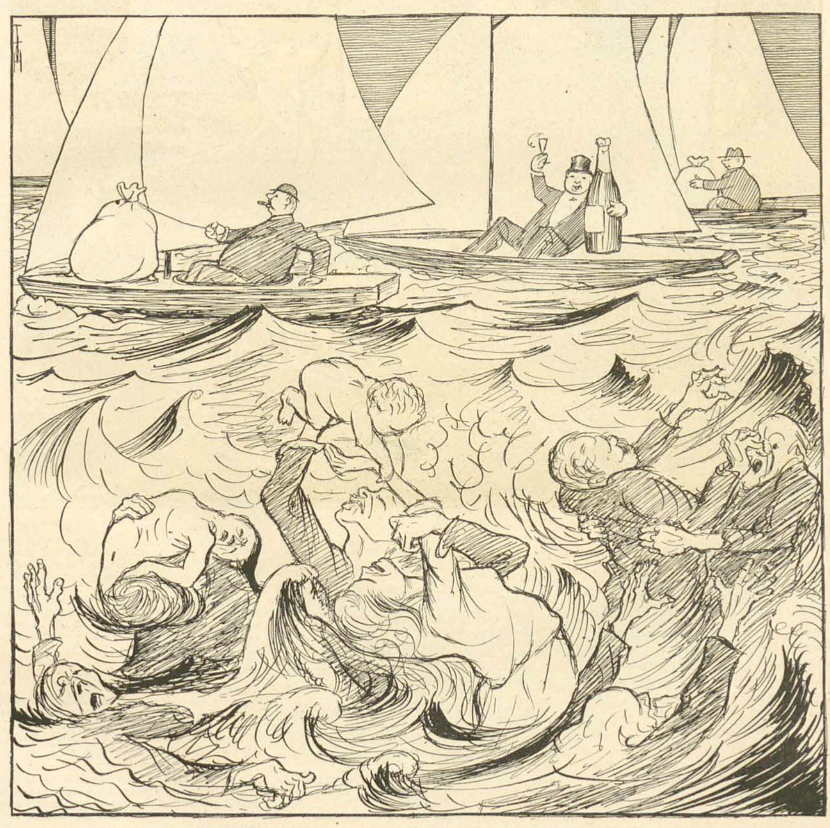
Und kenn' sie doch, die Hunde,
wie sie an Werkeltagen
nach ihrem Vorteil jagen,
mit Lug und Trug im Bunde.

Mich wundert bloß der Himmel,
daß er nicht längst aus Ekel
dies Mistbeet voller Räkel
Zerrieb wie geilen Schimmel.

Ratatöskr

Hoch die Devisen!

(Th. Th. Heine)



„Ziehn wir uns eine Zeit ins Ausland zurück; die Zustände in Deutschland brechen uns sonst das Herz!"

Im deutschen Wald

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Prozeß

Die Verschwörer sitzen auf der Banke
und erwarten die Gerechtigkeit
mit dem schiefen Lauerblick der Schlange,
aber eigentlich tun sie mir leid.

Ihren Häuptern seh ich es von hinten,
daß sie Qual verspüren, deutlich an;
allerdings als ordentlicher Mann
sollte man so etwas nicht empfinden.

Ihre Münder knabbern Schokolade,
wenn um elf der Saal gelüftet wird
von dem übeldünstenden Verrate;
mittags wern sie wieder eingespirrt.

Durch das Fenster glänzt der grüne Rasen,
und der Himmel ist so duliöh;
von der Banke seufzt es in die Höh:
Einmal noch als freie Esel grasen — —!

Peter Scher

Kleine Gespräche

Mensch. Krümmst du dich, weil ich dich getreten habe?
Wurm. Krümmst du dich, um nicht getreten zu werden?

•

Mensch (vor dem Löwenkäfig). Nun, Majestät? In der Gefangenschaft?
Löwe. Aber ohne Fahnenflucht.
Mensch. Und das ferne Reich?
Löwe. Wählt keine Esel zu Pferden, keine Kamele zu Elefanten, keine Affen zu Löwen.

•

Mensch (vor dem Käfig der Springmäuse). Welch eine Zierde der Welt! Diese Geschöpfe haben den Kopf des Hasen, den Schnurrbart der Eichkatze, den Rüssel des Schweins, Leib und Vorderfüße der Maus, die Hinterfüße vom Vogel und den Schwanz des Löwen.
Springmaus. Aber in jedem Atemzug handle ich naturgemäß nach meinem eigenen Springmauswesen. Bist du in jedem Augenblick deines Daseins wesenhaft menschlich, Krone der Schöpfung?

•

Mensch (als er sieht, wie eine Wachtel neben der Giraffe mahlzeitet). Da — Riese und Zwerg!
Wachtel. Ich habe die Erde umflogen, Mensch! — Gehe hin und lerne, daß der Zwerg ein Riese und der Riese ein Zwerg sein kann. Und wenn du erfahren haben wirst, daß der Weise nicht klug und der Kluge nicht weise ist und daß die Hälfte oft mehr ist als das Ganze, will ich dir einmal die Landkarte meiner Seele zeigen.

Robert Walter

Vom Tage

Beim Durchschreiten des Berliner Medizinerviertels fiel mir ein Schild auf: „Das pathologische Museum ist geschlossen." Auf meine Frage nach dem Grunde zuckte der Türhüter die Achsel: „Wozu det Museum, wo allens pattologisch is?"

Als ich den Schenkkellner wegen seines schlechten Einschenkens energisch zur Rede stellte, unterbrach er mich erstaunt: „Ja, was meinen S' denn? Sollen etwa wir Schenkkellner heut die einzigen reellen Geschäftsleut' sein?"

H. P.

München, 2. Juli 1923 | Preis 1500 Mark | 28. Jahrgang Nr. 14

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 6000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 6000 Mark

Front und Etappe

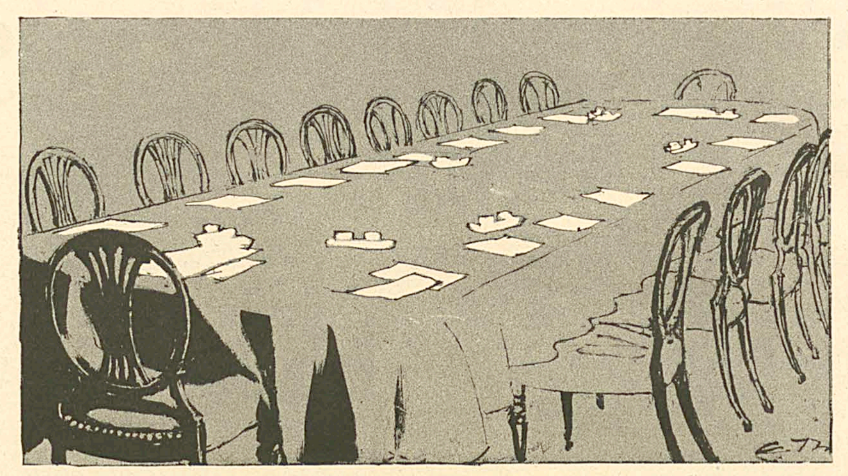
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Alles wie im Krieg.

Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen des Marksturzes

(Zeichnung von E. Thöny)



Wegen Börsentag fällt die Sitzung heute aus.

Liebe

Aufs Pferd! Aufs Pferd!
Hügelhinan die Wälder brennen!
Leuchtende Flamme, du Morgenwelt,
Mein Herz brennt! Mein Herz brennt!

Seliger Tag! Selige Nacht!
Wer bin ich, Geliebte?
Und Zeit — was ist die Zeit?
Die Meere rauschen,
Der Kuckuck ruft in den Wäldern!

Erwarte mich morgen! .. heute! .. noch diese Nacht! ..
Ewig! .. Ewig! ..
Die Welt ist gut!
Es gibt keine andre Heimat!

Helmuth Richter

Lebensrettung

Von Rudolf Schneider

Auf eine rasch dahinsausende Straßenbahn wollte in früher Morgenstunde ein Herr aufspringen, glitt aber auf dem Trittbrett aus und war in Gefahr, unter die Räder zu kommen. Er schrie leise und verzweifelt auf und hielt sich krampfhaft mit einer Hand an einer Messingstange des Wagens fest.

Im letzten Augenblick, als seine Kräfte bereits dahinschwanden, bemerkte ein auf der Plattform neben dem Führer stehender, ausnehmend langer Herr den Unfall. Mit einem Satz war er bei dem Bedrohten, griff mit sicherer Hand über das Fallgitter hinaus und packte den außen Hängenden am Rockkragen. „Lassen Sie los!“ sagte er rasch und bestimmt und hob und zog mit großer Kraft und Geschicklichkeit den Erschöpften in den Wagen herein.

Ein dicker Onkel, der von der Straße aus inzwischen auf die gefährliche Situation aufmerksam geworden war, klatschte erlöst in die Hände, schwenkte begeistert seinen Hut und brüllte aus Leibeskräften: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ Er hätte das aber besser unterlassen; denn er weckte durch sein Geschrei einen in der Nähe stehenden und im Dienst befindlichen Polizeimann auf, der sich mit funkelnden Augen sofort für den Dicken zu interessieren begann. Der fast unbesetzte Wagen sauste weiter, der Führer hatte augenscheinlich von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt, er starrte aufgerichtet und vorgebeugt geradeaus.

„Sie haben mich vor einem grauenhaften Tode bewahrt,“ begann der Gerettete, sobald er sich einigermaßen erholt hatte, „ich bin Ihnen zu ungeheurem Danke verpflichtet.“ Und während er noch seinen verschobenen Rockkragen mit den Schultern zurechtzurücken suchte, streckte er dem Retter beide Hände mit besonderer Herzlichkeit hin. „Zählen Sie auf mich,“ fuhr er überschwenglich fort, „wenn Sie je in Bedrängnis geraten sollten; ich werde Ihnen den Dienst, den Sie mir geleistet haben, nie vergessen!“

„Das trifft sich gut,“ sagte der Retter kühl, mit einem vieldeutigen Lächeln, „Sie haben auch in dieser Hinsicht Glück. Ich bin in einer momentanen Verlegenheit und Sie werden mir gerne mit hunderttausend Mark unter die Arme greifen.“

Kaum war dies gesagt, schien der Wagenführer etwas sehr Heiteres zu erleben; denn er brach in ein wieherndes Gelächter aus, blickte dabei aber starr geradeaus und verstummte auch sogleich wieder. Außerdem kam der Schaffner durch das Wageninnere nach vorne und verkaufte dem neuen Fahrgast einen Fahrschein, den dieser aus einer mit sichtlichem Zögern hervorgeholten, vollgepfropften Brieftasche beglich.

„Auch haben Sie“, sagte der Retter, „genügend Geld bei sich, um meiner Bitte augenblicklich willfahren zu können, und das ist mir sehr angenehm.“

„Ja, ja, gewissermaßen,“ meinte der Gerettete mit einem etwas hilflosen Lächeln, „nur ist die Sache die: Dieses Geld gehört nicht mir. Ich habe eine größere Zahlung zu leisten. Sie müssen sich vorstellen: ich bin ein armer Familienvater.“

„Das scheint mir nicht sehr glaubhaft,“ sagte kopfschüttelnd der Lebensretter; „nach Ihrer Kleidung zu urteilen müssen Sie sich in den besten Verhältnissen befinden.“

„Der Schein trügt“, wagte der neuerdings Bedrängte einzuwerfen, aber der andere unterbrach ihn: „Ich wundere mich, offengestanden; denn es kommt mir so vor, als wollten Sie sich schon bei der ersten, geringfügigen Gelegenheit Ihrer Pflicht zur Dankbarkeit entziehen.“

Der Gerettete war offenbar verlegen und sehr peinlich berührt. Er murmelte etwas in seinen Bart, bekam einen roten Kopf und nahm mit einem giftigen Blick den Faden des Gesprächs wieder auf: „Nein, wissen Sie, das Wundern ist ganz auf meiner Seite; das werden Sie zugeben. Denn mir will es scheinen, daß Sie sich Ihren, gewiß recht schätzenswerten Dienst einfach mit Geld bezahlen lassen wollen.“

„Dagegen muß ich protestieren“, sagte der Retter. „Sie selbst haben mich eingeladen, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen, und schließlich ist die Art, wie man sich unter die Arme greift, nicht wesentlich. Ob es bildlich, ob es wörtlich geschieht, ist nicht wichtig. Nur auf die Hilfe kommt es an. Aber ich sehe schon, daß Sie einfach große Worte machten, als Sie von Dankbarkeit sprachen. Ich hätte es mir denken können,“ fügte er bitter und geringschätzig hinzu, „ich habe Ihnen das Leben gerettet, Sie aber sind ein schmutziger Filz. Ich hätte Sie ruhig unter dem Wagen krepieren lassen sollen.“ Und er spuckte verächtlich nach der Seite hin aus.

„Na, erlauben Sie,“ rief der gerettete Herr entrüstet, „das geht denn doch zu weit. Sie sprechen in einem Tone — ich hätte mehr Bildung und Takt hinter Ihnen gesucht und muß schon sagen —“, er versuchte sich zu beruhigen, aber der Ärger brach gewaltig aus ihm heraus, „Sie sind ein ganz unverschämter Patron.“

„Aha!“ schrie der Retter und begann zu gestikulieren und mit dem Kopfe zu wackeln, „das also ist Ihr Dank?! So, so, ich bin ein unverschämter Patron — wohl weil ich Sie unter dem Wagen herausgezogen habe, als Sie auf dem letzten Loch pfiffen?“

„Ich habe nicht auf dem letzten Loch gepfiffen,“ unterbrach ihn der Gerettete wütend, „ich habe keineswegs auf dem letzten Loche gepfiffen, das ist eine Albernheit! Wahr ist, daß Sie mir, noch dazu völlig unaufgefordert, auf den Wagen heraufgeholfen haben, wohl von Anbeginn in der Absicht, Münze daraus zu schlagen. Vermutlich wäre ich auch ohne Sie heraufgekommen, und meine Liebenswürdigkeit — —“

Das war dem Retter nun doch zu bunt. Er brach in ein Hohngelächter aus und rief: „Hat man einen solchen Drecksack je gesehen?!“

„Ihnen werde ich einen Drecksack geben!“ schrie der Beschimpfte außer sich vor Zorn und drang auf seinen Retter ein.

Der Angegriffene wich zurück, aber da in diesem Augenblick der Wagen in flottem Tempo eine scharfe Kurve nahm, geriet er aus dem Gleichgewicht und taumelte rückwärts gegen das Fallgitter. Er stieß derb mit dem Kreuz an die Eisenstangen, verlor infolge seiner ungewöhnlichen Größe den Halt vollends, schrie auf und wäre unfehlbar rücklings aus dem sausenden Wagen gestürzt, wenn ihn nicht im letzten Augenblick der Gerettete an den Beinen gepackt und zurückgezogen hätte.

„Das wäre —“, sagte er nach einer kleinen Pause

nur, betastete seinen Hüftknochen und blickte mit maßlosem Erstaunen um sich. Die Situation hatte sich durch diesen Zwischenfall natürlich verschoben, und die Beteiligten sahen das auch ein. Vielleicht schämten sich beide nun auch ein wenig; denn sie schielten gemeinsam zu dem Wagenführer hin, der indessen auch von diesem Vorfall nicht das geringste bemerkt zu haben, sondern lediglich wieder ein heiteres Erlebnis zu genießen schien. Er starrte aufmerksam auf die Fahrbahn, aber sein Mund war grinsend bis zu den Ohren verzogen.

Das Wunder

Von Peter Scher

Ellen umkreiste das Schaufenster von Samson & Co.

Da lag der Hut.

Ellen drückte ihre Tasche ans Herz.

In der Tasche befand sich — kein Geld.

Ellen trat in den Laden.

Sie war hübsch und elegant genug, den Hut besichtigen zu dürfen.

Die Verkäuferin nannte ihn ein Gedicht.

Ellen preßte die Tasche ans Herz; sie wünschte, das Gedicht probeweise aufzusetzen.

Es geschah, und die Verkäuferin faltete die Hände zum Gebet.

So etwas war nie dagewesen.

Ellen sah in den Spiegel, biß sich auf die Lippe, betete: Gott — ein Wunder!, öffnete den Mund und fragte lachend nach dem Preis.

Das Fräulein nannte ihn — sadistisch lächelnd.

Ein Abgrund tat sich auf. Jede andere wäre kopflos hinuntergesprungen. Nicht so Ellen. Sie stand, die Tasche an sich gedrückt, einen Moment wie in leichtem Nachdenken, ob sie so weit gehen solle.

In diesem Augenblick trat ein eleganter junger Herr ein; die Verkäuferin ging auf ihn zu.

Er bat um eine Auskunft und sah, während er mit dem Fräulein sprach, Ellen feurig an.

Sie gab den Blick zurück — daß es ihn herumriß.

Es riß ihn herum — kein Wort der Widerrede!

Der Kontakt war geschlossen.

Eine einzige Geste Ellens; ein kleiner, schiefer Blick nach dem Hut und nochmals ein funkelnder in seine Augen — er begriff, brach plötzlich ab, beugte sich vor, als sehe er nicht recht, ging an dem Fräulein vorbei, rasch auf sie zu und sagte frech: „Ah — du —!"

Ellen, auf der Stelle eingespielt, schrie leicht auf „Du hier!?", gab ihm lachend die Hand, die er achtungsvoll zärtlich küßte, und sagte, auf den Hut zeigend: „Ist er nicht hübsch? Ich habe ihn eben gekauft."

Er bewunderte den Hut; es ergab sich von selbst, daß er mit einem Scherz das Geld hinlegte.

Sie verließen den Laden wie ein fröhliches Gespann.

Die Verkäuferin sah ihnen beglückt nach.

Was Gott zusammenfügt — — —

Straßenhändler

(A. Kubin)



System Dortmund

(Zeichnung von E. Thöny)



„Melde gehorsamst, Korporal Duval ist soeben an Blinddarmentzündung gestorben." — „Legen Sie die Leiche unbemerkt auf die Straße. Zur Sühne bringen wir ein Dutzend Deutsche um."

Lieber Simplicissimus!

Ich bin auf kurze Zeit zur Erholung in einem äußerst heilkräftigen Kurort unserer Alpen, — seinen Namen sollt ihr nie erfahren. Das Etablissement, in dem ich wohne, würdigt gebührendermaßen die deutschen Heroen, indem es die einzelnen Villen nach Mozart, Tristan und Hindenburg benennt. Es herrscht musterhafte Ordnung, und im Bureau hängen die Reserveschlüssel stattlich gereiht, jeder mit angehängtem weißen Beinplättchen. Und darauf liest man: „Hindenburg-Office", „Mozart-Klosett" u. a. m. Die Heilkraft wird vom Kurarzt streng und sparsam verwaltet. Die heißen Bäder erhält man nur auf dessen Verordnung. Doch wird in der Badeordnung ein leiser Trost gespendet: „Reinigungsbäder werden ausnahmsweise verabreicht!"

*

Und das erinnert mich an ein Erlebnis vor fünfzehn Jahren in Mähren, das damals noch „unser" war. Ich war beruflich gezwungen, in einem unbewohnten, hochfürstlichen Schlosse eine Wohnung zu mieten. Gegen verhältnismäßig bescheidene Vergütung wurden mir die schönsten Räume samt reichen historischen Rokoko- und Biedermeiermobilien, Familienerinnerungen und Ahnenbildern zur Verfügung gestellt. Natürlich nahm der intervenierende fürstliche Ökonomiedirektor ein genaues Inventar auf. Leider waren Waschgelegenheiten gleichfalls historisch. Da entdeckte ich, daß die fürstliche Familie, wahrscheinlich für Jagdausflüge, eine Garnitur von Blechkübeln und Sitzwannen angeschafft hatte, und bat um Überlassung einiger Stücke. Doch da wurde der biedere Ökonomiedirektor bedenklich, wahrscheinlich erschienen ihm diese letztangeschafften Stücke, deren Rechnung vermutlich durch seine Hände gegangen war, als die weitaus wertvollsten; und er verweigerte sie mir bei aller Liebenswürdigkeit entschieden, fügte aber tröstend hinzu: „Sie können ja bei Bedarf von Fall zu Fall diesbezüglich eine Eingabe machen!"

Wannsee

Spätnachmittags gekühlte Winde blasen.
Die Jachten schaukeln leis. Ein Sonnenspeer
Schrägt durch die Stämme auf den Uferrasen.
Vom Bootshaus klingt ein Mädchenlachen her.

Und Frau'n mit des erwählten Volkes Nasen
Stehn droben weißumglänzt im Strahlenmeer,
Brillantbetaut, mit funkelnden Topasen,
Wie Sultansdamen, braun und sommerschwer.

Ins Wirkliche, das goldne Früchte reicht,
Schaun ihre dunklen Mandelaugen kalt,
Ins große Leben, das so sanft verstreicht . . .

Fern rinnt der Abend golden in den Wald;
Auf blutgekämmten Wassern stehn die Segel
Wie weitzerstreute, weiße Märchenvögel . . .

Hans Alfred Kihn



MARKE
„JACOBI 1880"
— ALTER WEINBRAND —



Generaldepot: Berlin N 39

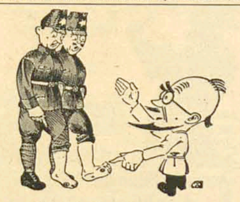
Eltville



Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluss, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—. Porto extra.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H.
Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73. Sprechst. 10—1, 4—7.



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

3.

(Aufheben!) *(Fortsetzung folgt.)*

Na, meine Herren, gleich zwei auf einmal? Mit solchen polizeiwidrigen Hühneraugen sollte aber wirklich kein Mensch mehr herumlaufen, seit es Kukirol gibt! Das sind ja schon keine normalen Hühneraugen mehr, sondern Patentsohlenschoner aus amerikanischen Heeresbeständen. Daraus könnte man ja Mantelknöpfe im Großbetrieb herstellen lassen. Aber mit dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol beseitigt man in wenigen Tagen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen, ja sogar Warzen, und zwar ohne Schneiden und Aetzen, nur durch die erweichende Wirkung dieses ausgezeichneten Pflasters. Die Schmerzen werden sofort gelindert. Merken Sie sich den Vers: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los", und empfehlen Sie auch Ihren Bekannten das gute Kukirol. Zur Pflege und Reinigung der Füße ist Kukirol-Fußbad das beste. Wenn Sie das Kukirol-Fußbad regelmäßig anwenden, dann wachsen Ihnen solche Hornpatzen überhaupt nicht an Ihren geehrten Füßen. Sie können dann marschieren, ohne daß Ihnen die Füße brennen oder wund werden. Sie erhalten diese beiden weltberühmten Präparate in jeder größeren Apotheke und besseren Drogerie. Achten Sie aber auf die Schutzmarke „Hahn mit Fuß" und weisen Sie andere, angeblich auch sehr gute Präparate energisch zurück. — Die lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege" erhalten Sie auf Verlangen gratis und portofrei durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.

Kosmasept
Zahnpasta

MARCVAN

mit kosmetischer und antiseptischer
Wirkung ★ Wunderbar erfrischend

KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN S 59

Versuchen Sie Ihr Glück
und Sie gewinnen bis zu
1 Milliarde M.
in der mit Ziehung der 1. Klasse am
10.—11. Juli 1923
beginnenden
Staatlichen Klassen-Lotterie.

Lospreis
für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1
1250.-	2500.-	5000.-	10000.-

1 Doppellos 20000.-,
für alle 4 Klassen:
5000.— 10000.— 20000.— 40000.— 80000.—
Zustellungsgebühr extra.

Gottwick,
Württ. Lotterie-Einnehmer
Stuttgart, Königsbau,
— Postscheckkonto 8110 Stuttgart. —

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden
In den Buchhandlungen vorrätig • Verlag von Albert Langen, München-19

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 1500 M., ein Monatsabonnement 6000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 6600 M., Österreich die einzelne Nummer 2500 Kr., ein Monatsabonnement 10000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 7000 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl.** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Im Nervensanatorium (R. Grieß)



„Der Kerl ist kerngesund — was mag der wieder ausgefressen haben!"

Triumph der Nasenlänge

Der sieghafte Renngaul begann reflektierend sein Dasein auszuloten, nachdem er mit der Kette seiner Erfolge seinen voreinst unbändigen Ehrgeiz gefesselt hatte.
Vor dem neuen Rennen trat er unter die Kumpane seines Schicksals und wieherte also: „Schopenhauer ist nicht so berühmt wie der Hengst Nordstern, und Goethes Nasenlänge steht zurzeit beträchtlich weniger zur Diskussion als meine. Ich könnte also zufrieden sein, nicht wahr? — Mitnichten! denn — laßt einmal euere denkenden Hirne um die Wette laufen! — unsere vielbeschriebenen Qualitäten unterliegen in jedem Augenblick den albernsten Rennbahnzufällen, und die Nasenlänge, Freunde — die zufällige Nasenlänge mithin! — entscheidet über unseren Wert. Da folglich unsere Werte und Qualitäten in diesem Wettlauf des Lebens hinter die zufällige Nasenlänge zurückzutreten haben, lehne ich als Qualitätsgaul die Nasenlänge ab. Und es soll mir ferner gleichgültig sein, ob ich die erste oder die letzte gewinne."
In dies Wort knallte der Signalschuß. Das Rennen begann.
Mit des Erdendaseins oberstem Wahlspruch: „Es lebe die Nasenlänge!" griffen die Gäule aus. Der sieghafte Renner Nordstern jedoch trabte endlich im Leben wie ein Philosoph, wurde bald unsicher, geriet unter die Hufe der Mitläufer, stürzte, brach zwar nur ein Bein — aber der Schinder war schon bei der Hand und schnitt ihm den nachdenklichen Kopf ab.

Robert Walter

Am Neckar

(Zeichnung von R. Sieck)



Als wir jung waren, als wir jung waren,
als die Hoffnung noch von allen Hügeln sang,
o wie streiften wir an deinen grünen klaren,
alter Schwabenfluß, an deinen Ufern lang!

Und die Wünsche flogen. Lichte Wolken zogen
kühl aus schattigen Wäldern, selig, atmete Pan.
Und am Abend schwamm durch schwarze Brückenbogen,
glitt an schlafenden Giebeln hin der leuchtende Kahn …

Du bist jung 'blieben, hilf uns stark bleiben,
nun wir grau werden, alter Schwabenfluß,
nun die Wolkenfetzen über die Wälder treiben
und die hellen Wünsche fraß ein dunkles Muß.

Dr. Owlglaß

Richert-Ersatz

(Th. Th. Heine)



In der Pariser Spionageabteilung werden zur Zeit französische Spitzel in den bayerischen Landessitten unterrichtet.

Kleines Vademekum für das öffentliche Leben

Zu Beginn der Reisezeit empfiehlt es sich stets, einige Winke denen zu geben, die mit Land und Volk nicht sehr vertraut sind. Wir haben durch Umfragen und Studium der einschlägigen Literatur folgende Ergebnisse gewonnen, die wir ohne Stellungnahme wiedergeben:
Was ist die Regierung? — Eine Marionettenbude, deren Drahtzieher im verborgenen bleiben.
Was tut die Regierung? — Sie bleibt bemüht.
Wohin kommen die Gelder der Wohltätigkeitsfeste? — An die richtige Stelle.
Wie stellt sich der Stadtrat zu der Kinderfürsorge? — Er behält sie im Auge.
Was tut der Bauernstand? — Er tut das Seine.
Was weiß der Handel? — Der reelle Handel weiß sich von jedem Vorwurf frei.
Was sind die Sozialdemokraten? — Die roten Henker, Verräter am Volkstum.
Was sind die Konservativen? — Die weiße Gefahr, Verräter am Volkstum.
Was sind die Demokraten? — Laue Jämmerlinge, Verräter am Volkstum.
Was sind die Pazifisten? — Das fressende Geschwür am Körper der Nation.
Wer rettet den Staat? — Der Mann von Eisen und Stahl.
Was tut die Liebe? — Sie grünt am Baume des Vaterlandes.
Was ist dieser Baum? — Ein zugebundener Sack, in dem alle unseligen Leidenschaften schwären.
Was ist die Börse? — Die Pestbeule des Landes.
Was ist Berlin? — Der stinkende Sündenpfuhl.
Was ist Sachsen? — Der Brandherd der roten Teufel.
Was ist München? — Die Zwingburg der Reaktion.
Was tut der Unternehmer? — Er saugt dem Arbeiter das letzte Blut aus den Knochen.
Was tut dieser Arbeiter? — Er zertrümmert in blindem Haß die Bestände deutscher Wirtschaft.
Was tun alle beide? — Sie geben freudig ihr Letztes dem Vaterland hin.
Was hat die Industrie? — Sie hat wahrlich genug Opfer gebracht.
Was ist der Reichskanzler? — Der kluge Steuermann des bedrängten Staatsschiffes.
Was ist er noch? — Ein ohnmächtiger Zwirnsfaden im Lügengewebe des Feindbunds.
Was ist das Volk? — Ein unverwüstlicher Born von Kraft.
Was ist das Volk außerdem? — Ein schmutziges Gesindel, das nur darnach trachtet, seinen Wanst zu füllen.
Was ist die Presse? — Das verantwortungsfreudige Sprachrohr der Nation.
Und? — Die Kloake der Menschheit.

Zibebe-Nord

Berliner Mittelstandsbegräbnis

In einer Margarinekiste habe ich sie begraben.
Ein Leihsarg war nicht mehr zu haben.
Den Begräbnisplatz auf dem Gottesacker konnte ich nicht erschwingen,
Ich mußte die Margarinekiste mit der teuren Entschlafenen heimlich in die Laubenkolonie am Schlesischen Bahnhof bringen.
Dort habe ich in einer stockfinstren Nacht
Sie unter Kohlrüben zur ewigen Ruhe gebracht.
Kein Mensch weiß, wo sie nunmehr ruht.
Aber im Frühjahr werden aus ihrem Blut
Kohlrüben, die sie mit ihrem Leibe gedüngt, zum himmlischen Lichte sprießen,
Und der Hilfsweichensteller Kraschunke wird sie zum Nachtmahl genießen.
Während sie noch in der Pfanne in (Margarine-Ersatz) schmoren und braten,
Bemerkt Frau Kraschunke erfreut: Die Kohlrüben sind dieses Jahr aber ungewöhnlich groß geraten . . .

Klabund

Technik und Kultur

Aristoteles meinte einst, die Sklaverei könnte erst dann abgeschafft werden, wenn die Weberschiffchen von selbst liefen. Das ist seit hundert Jahren erreicht; aber alle Technik hat bisher nicht zur Entlastung, sondern zur Mehrbelastung der Menschen mit Arbeit geführt, weil sie unter das Gewinninteresse gestellt wurde statt in den Dienst der Versorgung. Dieser Fehlgriff der Zivilisation scheint jetzt überwunden zu werden. Jüngst sah ich einen mechanischen Schienenhobel in Tätigkeit an einer Straßenbahnschiene. Während früher zwei Männer in ermüdendem Gleichtakte den Hobel bewegten, standen jetzt drei gesunde Erwachsene um die Maschine herum und tauschten sachverständig ihre Meinung darüber aus. Da die Leistung des mechanischen Hobels sicher doppelt so groß ist wie die eines mit Hand bewegten, so könnte sich noch ein vierter, vollbezahlter Arbeiter dazustellen, ohne daß der Gesamterfolg geringer oder teurer würde als zuvor. Auf diese Weise würde einer Überlastung der Arbeiter und einer Zunahme der Arbeitslosigkeit gleichzeitig vorgebeugt.

H. P.

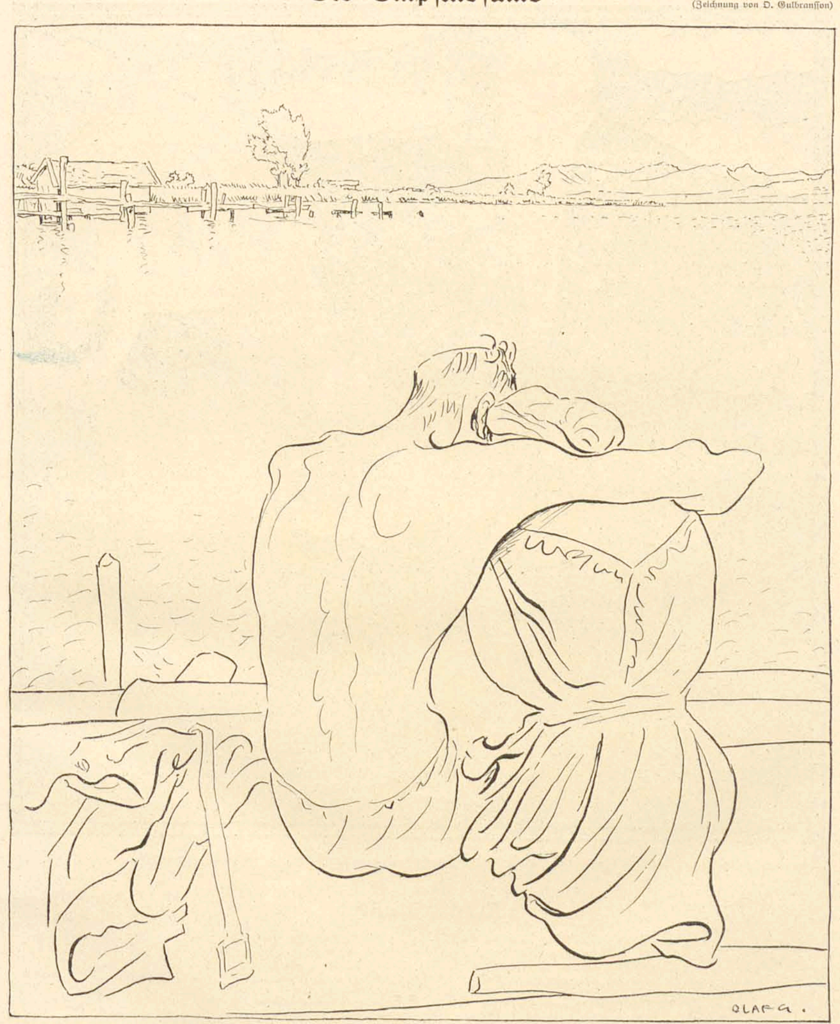
Zur höheren Ehre Gottes

Zwei wütende Pastoren
schlugen sich um die Ohren;
es ging darum, ob Jesus Christ
ein Pazifist gewesen ist.
Der eine sprach ja, der andre sprach nein.
Sie schlugen sich ihre Bekenntnisse ein.

Emanuel

Die Empfindsame

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Komm, jetzt laß uns einmal ernsthaft von der Zukunft sprechen.“ — „Aber Liebster, in dem Kostüm!“

Lieber Simplicissimus!

Aus meinen Erfahrungen als vielgeplagter Arbeitgeber:

Meine Landarbeiter sollen sozialistisch organisiert werden, gehen auch nach einigen reichlich begossenen Wirtshausversammlungen beinahe vollzählig in den neuen „Verein". Nur die alte Frau Wagensonner will nicht, sei es aus Anhänglichkeit an den Pfarrer oder aus Sparsamkeit wegen des Beitrags. Da sagt der eifrige Genosse Traunfellner zu ihrem Sohn, der auch ein eifriger Genosse ist: „Wann i a so a Mutter hätt' wie du, i derschlaget's!"

*

Ich folge der Frau Zapletal Krankenkassenunterstützung für einige Wochen aus; da ich unmittelbar nach der vorhergegangenen Rate die Tochter Zapletal in lauter neuen roten, gelben und grünen wollenen Jumpers, Schürzen und Wickeljacken prangen sah, ist mir in meinem sparsamen Bourgeoisherzen um die neuerlichen dreiviertel Millionen leid, und mit einem Rest der altpatriarchalischen Autorität rede ich Frau Zapletal ins Gewissen, das Geld nicht alles für „Fetzen" auszugeben. Und siehe da, sie antwortet mir nicht mit Götz-Zitaten, wie es laut Kollektiv-Vertrag ihr gutes Recht wäre, sondern brav und ordentlich: „Aber, Herr Doktor, Sie tun uns unrecht — wir sind die allersparsamsten Leut' hier! Alles, was das Mädel tragt, hat's von die Liebhaber!"

Auf Umwegen

(Zeichnung von E. Schilling)



„Ach, ich bete täglich zu Gott, daß wir endlich stabile Verhältnisse bekommen." — „Zu Gott? Wenden Sie sich doch gleich an Stinnes."

Reinhardt-Regie

Nimmst du früh das Blatt zur Hand,
liest du nichts als: Vaterland,
und beim magern Abendbrot
nichts als Vaterland und Not.

Aber was uns auch geschah —
Kinder, er ist wieder da,
Reinhardt aus Amerika
Wieder in Berlin, hurra!

Eine Kiste wird er bau'n —
nicht für Männer, nicht für Frau'n,
aber für die feinste Crème
wird es einen Kitzel ge'm.

Gehn wir unter, ich und du,
seh'n die aus der Loge zu;
aber gibt's ein Auferstehn,
wird das Ding auch Reinhardt drehn.

Trim

München, 9. Juli 1923 | Preis 1500 Mark | 28. Jahrgang Nr. 15

Simplicissimus

Bezugspreis monatlich 6000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 6000 Mark

Die Aushungerung des Ruhrgebiets

(Th. Th. Heine)



„Zunächst breche ich einmal den Widerstand der Kinder."

Dollarkurs

(Zeichnung von E. Thöny)



„I hab' mi jetzt auf den täglichen 6-Uhr-Funkspruch abonniert. Woaßt, z'weg'n 'n Butterpreis."

Die Verheißung

Die frostige Frühe sinkt
In die dunklen Schatten
Der Schluchten.
Auf den Höhen
Aber und Hängen
Zittert wie Falterflug
Der harzige Odem
Der Wärme ...
Des Lichtes Lobgesang
Schwebt auf Schwingen von Tauben
Nach der Furchen
Erschlossenen Inbrunst.
Wahrlich, o Tag,
Du bist schön,
Und deiner würdig
Soll mein Gesicht
Klar sein, offen
Und heiter!

Hanns Johst

Beeskow aus Beeskow

Von Ludwig Beil

Zwischen den rotlackierten Stühlen und Tischen vor dem Hamburger Alsterpavillon, im warmen Blau eines weißstaubigen Sommertages, dahinter die Segel, die Segel ... Aber das hätte ich nicht gedacht! — Rasendes Geknatter der Autos, Blöken der Hupen, strahlende Toiletten — Menschengewühl vor den roten Stühlen und Tischen, und Segel — aber daran hätte ich nicht gedacht! Nämlich daran, daß eine fette Stimme meinen Namen schrie, daß ein kupferfarbener Fleischkopf mit strahlenden Blauaugen auf mich zusteuerte, zwischen den Menschen, den Segeln, den Wellen — und mich anlachte mit breitem Suppenlachen. Aber dabei die fetten Backen nicht ganz so herzlich zur Seite bekam, wie alle Überfetten, deren Lachen eben dadurch etwas kindlich Schmollendes, ja eigentlich Melancholisches bekommt. Er duzte mich, er riß meine Hand an sich, schlug mir auf die Schulter, daß die linke Seite ordentlich zusammenschrumpfte und hochhüpfte — kurz, er begrüßte mich wie ein rechtschaffener Mann den andern, wobei er sich die Lippen, die etwas feucht geworden waren, ableckte wie vor einem herrlichen Gericht. Und das war ich. Und er war Beeskow, Beeskow aus Beeskow in Pommern, mein Kamerad.

Die Kellner rissen die Stühle zur Seite — in seinem Kielwasser schwamm ich mit ihm an das Tischchen, unter den Palmen, die in Kübeln und bestaubt herumstanden.

Es gibt Tiefseefische, deren Unterkiefer stülpt sich weit nach vorn und trägt einen gewaltigen Sack, der gleich einem Netz die Beute fängt. Genau so stand Beeskows Unterlippe vor, und das rötlichspeckige Doppelkinn hing wie eine wagrechte Koffertasche daran herunter.

Natürlich war er rotblond.

Natürlich blitzten an seinen rosigen Fleischwurstfingern heftige Brillanten, und vor seinen Schultern faltete sich der Rock und vermutlich auch der Speck auf der Brust, wie er so vornübergebeugt saß und Erinnerungen hervorholte.

Wir tranken.

Kein Mensch trinkt vor dem Alsterpavillon Wein — man kann das heute schlecht —, aber wir tranken Wein, der sich vermutlich bei jedem Schluck erst in des guten Beeskow Doppelkinn sammelte und dann mit einem „Glupp!" in die Kehle geworfen wurde. Und Torten kamen. Buttercreme mit je einem Haselnüßchen obenauf, und Zigaretten ... Kennt ihr die vorkriegliche österreichische Memphis? Die war's, wir schwelgten sie in Massen.

Er sprach, sprach ... Der Speichel floß, die Hände blitzten, gestikulierten, die Falten an beiden Seiten des Rockes rissen wie eine Ziehharmonika auseinander und zusammen. Es waren Fettworte, Speckseitenworte: Geschäft, Geschäft — ihm gehe es glänzend — dort das Auto sei seines — er deutete auf ein riesiges Tropfenauto mit geschlossener Kabine, an dessen Steuer ein fetter Chauffeur schlief, dem die Backen über den Livreekragen quollen.

Ich habe das meiste vergessen, was er alles erzählte. Bloß: mit Eiern habe er angefangen, und jetzt mache er in Wäscheklammern. Draußen, in Bahrenfeld, vor Altonas Toren, sei seine Fabrik. Die ganze Welt bestelle bei ihm — dabei beugte er sich vor und zeigte mir den Innendeckel seiner Zigarettendose — mit einem Grinsen als zeige er mir die größte Schweinerei: da stand er im Badekostüm, nur bis zu den Knöcheln im Wasser, und neben ihm ein martialisches Weib, maskulin, enorm, mit Schultern wie Mehlsäcke. Sie hielten sich umfaßt und lächelten, das heißt, der Mund machte alle Querfalten ihrer massigen Körper mit. „Schermonney, August 21" stand unter dem Bild.

„Meine Frau", sagte er dann, hielt die Hand an mein Ohr und prustete hinein, als erzähle er jetzt aber den allerfeistesten Männerwitz: „Holländerin, wat, Junge?!" Und er schlug mir wieder auf die Schulter, daß sein Bauch schwabbelte.

Ich habe keinen, sonst verspürte ich jetzt noch Erdbeben darin.

Und dann weiß ich noch einen Ausdruck, den er mir auf seine pommerische Art ständig wiederholte: „Wir ha'm det Rännen jemaacht, wir ha'm det Rännen jemaacht!"

Später kam seine Frau, das weiß ich noch ... Sicher war sie am ganzen Körper blond und rötlichweiß ... Es wurde ein bißchen eng. Sie luden mich ins Auto ein. Da tat ich, als würde mir schlecht, stand auf und verschwand im Menschengewühl, das sonderlich um mich flammte.

•

Aber von Beeskow die eigentliche Geschichte, die kommt jetzt erst.

Wir haben zusammen gedient. Du warst Rekrut, ich war Rekrut. Nicht nur in meiner Korporalschaft warst du, sogar in meiner Gruppe. Du kamst aus Pommern, hattest die gleißend blauen Augen, die von Wohlgenährtheit und guten Säften schimmerten. Dein Spind war der ordentlichste. Immer hattest du jenes Bauernmißtrauen, wir gingen dir dran. Unsere Vorhängeschlösser waren klein und billig, wie man sie in der Kantine eben kriegte. Du aber ließest dir durch deinen Vater — oder schickte er es von selbst? — ein Vorhängeschloß von einem Ochsenstall kommen, das die Größe eines Euters hatte, mit einem Bügel, dick wie ein Flaschenhals.

Übermenschliche Liebesgaben kamen für dich an, das ganze Dorf bedachte dich. Und nie in meinem Leben habe ich in einem Menschen das hinunterfuttern sehen, was du vertilgen konntest! Es gab damals — es war im Herbst 1914 — wirklich nichts zu klagen. Die Rationen waren reichlich: drei hohe Fässer, immer wieder voll von übriggebliebenem Essen, von Karbonaden, Frikandellen, Nudeln, standen stets nach der Mittagspause in einer Ecke des Kasernenhofes.

Aber Beeskow bekam nie satt.

Alle Korporalschaften verschenkten oder verkauften mindestens ein Drittel ihres Kommißbrotes, manche sogar die Hälfte. Unser übriggebliebenes Brot kaufte Beeskow auf. Nach dem Mittagessen, wenn wir mit vollgeschlagenen Bäuchen rücklings auf den Betten lagen und uns höchstens noch zu einer

Zigarette aufschwingen konnten, holte Beeskow aus dem Spind Brot, Wurst, Speck, Fett, ferner alle möglichen Gläschen und Näpfchen, stellte sie der Reihe nach im Kranze um sich herum auf, fraß und fraß. Ich sehe heute noch die weißen Zähne in dem krebsroten Gesicht, wie sie das braune Kommißbrot zermalmten, oder in Knackwürste zischten, die er sich nach all diesem noch in der Kantine leistete. Und ich gedenke noch des schallenden Gelächters der ganzen Kompanie, als beim Löhnungsappell bei der üblichen Frage des Kompanieführers, ob jemand eine Beschwerde in bezug auf die Verpflegung vorzubringen habe, Beeskow aus den Reihen stolperte und erklärte, er bekäme zu wenig Brot ...

Nun hatte Beeskow eine geistige Schwäche, die sich am deutlichsten in der Instruktionsstunde zeigte: Er, als größter unserer Korporalschaft, war damit unglücklicherweise auch rechter Flügelmann. Stellte man nun eine Frage an ihn, so wurde er erst noch um eine Nuance röter, die blauen Augen stielten den Vorgesetzten an, dann zeigte er grienend die schönen Zähne und — sagte nichts. Unser Unteroffizier nun, ein gutmütiger Kerl, ließ ihn in Ruhe und ging schmunzelnd weiter. Schließlich, nach einer halben Stunde etwa, trat er wieder vor den armen dicken Beeskow, ergriff ihn an einem seiner — das muß man sagen — stets fabelhaft geputzten Knöpfe, und fragte ihn etwas ganz anderes.

Beeskow grient.

Und gibt, geschmeichelt über das Vertrauen, das man ihm doch offenbar mit einer zweiten Frage entgegenbringt, regelmäßig die Antwort auf die erste, und auch die falsch und dumm. Sein Wallnußhirnchen hatte in der Anstrengung über die Lösung der ersten Frage bis dahin gesotten, und so konnte gar nichts anderes aus diesem gesunden Munde hervorexplodieren als die blödsinnige Antwort auf die längst von uns allen vergessene erste Frage.

Einmal — das war das schönste — fragte man ihn: Na, Beeskow aus Beeskow, was meinste wohl, wer reitet vorm Kaiser her, wenn er durch Berlin fährt?

Grinsen.

Dann: „Ack weeß nich, Härr Onteroffizier!"

Der Unteroffizier verbeißt ein Lachen, dann folgte, wie fast in jeder Instruktionsstunde, das Auseinandernehmen, Erklären des Gewehrs.

Die Stunde geht beinahe zu Ende, da tritt lächelnd der Unteroffizier vor Beeskow, faßt ihn am Rock — einige wiehern schon —: „Na, Beeskow aus Beeskow, wie heißen die Teile des Gewehrs?"

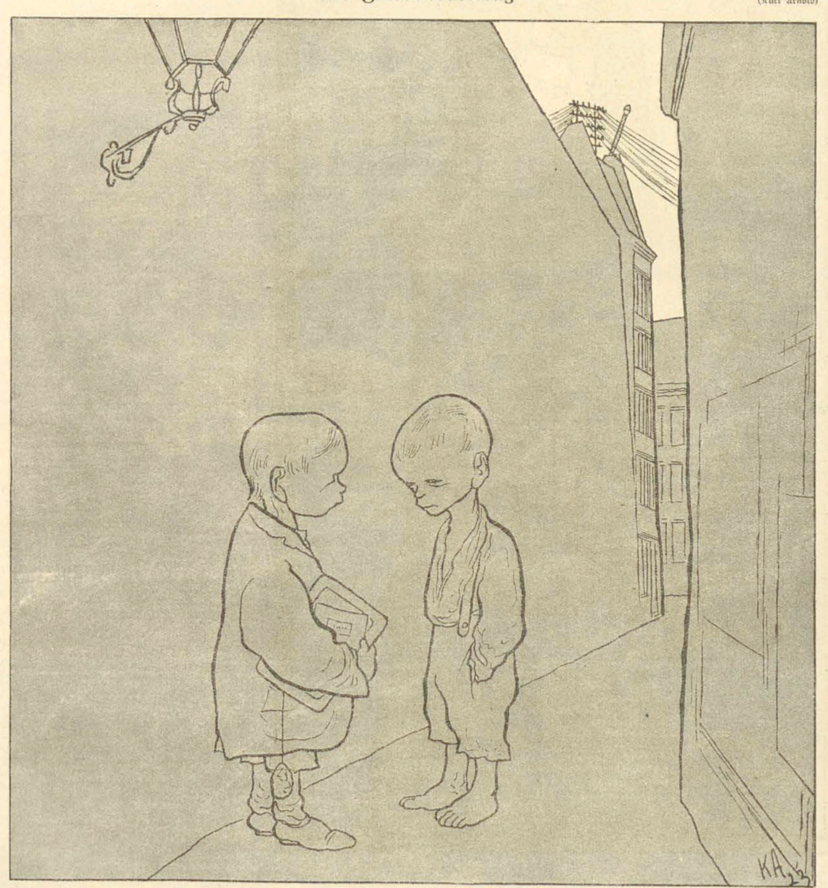
Mund, Doppelkinn und Augen sind drei freundlich lächelnde Querfalten in des guten Pommern rotem Gesicht — und wir andern wälzen uns, wälzen uns — und ich wälze mich heute noch: „Een Schotzmann reit vorm Kaisr här!" hat der Kerl gesagt...

Berliner Bilder

XX.

Der Friedensvertrag

(Karl Arnold)



„Mir lassen se nich in die Schule, ick bin unterernährt."

Krone und Mark

(E. Schilling)



„Schau, i bin stabilisiert. Waarst holt aa zum Völkerbund ganga!“

Heute hat Beeskow „det Rännen jemaacht“. Hat ein Auto, eine Wäscheklammerfabrik, und eine Holländerin zur Frau. Er, der dümmste Rekrut der Kompagnie. Für ihn stehen bereit die Weine und Torten des Lebens, sein Dasein wird glücklich sein wie nur irgendeinem Sterblichen von Gott geschenkt. Dagegen ist nichts zu sagen oder zu machen. Und wenn er stirbt: an einem milden Schlagfluß wird er eingehen, während unsereiner — jetzt spricht der Neid aus mir! — jeden Tag an sich selber stirbt.
Aber wir, wir bleiben dürr wie alte Hunde.
Und das Himmelreich?
Wird auch nicht unser sein.

Die Gallione

Die blaue Gallione
Trägt eine güldne Krone,
Trägt um den Schuppenschwanz
Den grünen Jungfernkranz.

An ihre Brüste legen
Sich Sonnenschein und Regen,
Es springt der Wellen Chor
An ihrem Leib empor.

Hoch von den Planken dringen
Matrosenfluch und Singen.
Ihr folgt bei Tag und Nacht
Der Bau voll Mensch und Fracht.

Sie sah der Meere Wunder,
Sah aller Küsten Plunder,
Nordkap bis Feuerland
Ist alles ihr bekannt.

Wenn alle Segel krachen,
Hört man sie leise lachen.
Passat, Monsum, Taifun,
Die konnten ihr nichts tun.

Einst ward sie neu gestrichen,
Der Seemann ist erblichen
Auf seiner Schwebebank,
Fiel runter und ertrank.

Denn ihrer Augen Sterne
Sind blauer als die Ferne,
Und ihre Brüstelein
Berauschen wie der Wein.

Und geht das Schiff zugrunde,
Rot ist die Todesstunde,
Da fängt die Hochzeit an
Mit dem Klabautermann.

Er faßt sie um die Hüfte,
Er wirft sie in die Lüfte,
Er reißt ihr ab im Tanz
Den grünen Jungfernkranz.

Hans Leip

Lieber Simplicissimus!

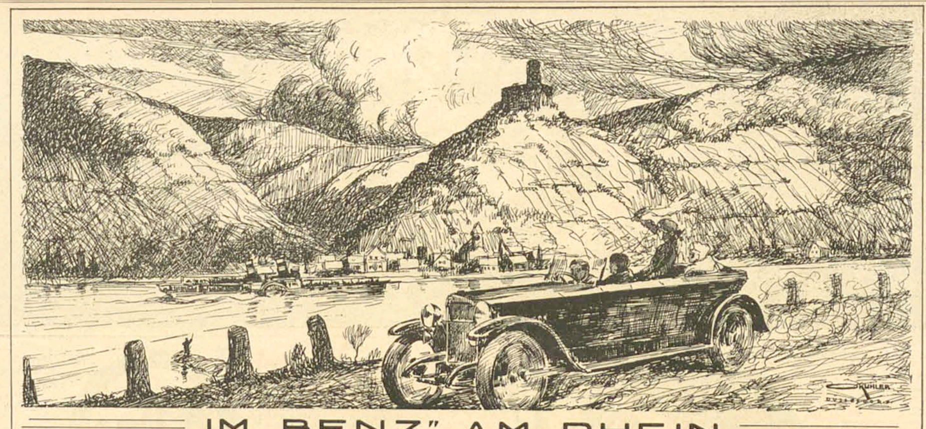
Ich betrete eine der ältesten Musikalienhandlungen Wiesbadens, um Breithaupts Klaviermethode zu erwerben. Ein etwas ältliches Jungfräulein fragt mich in freundschaftlich-protegierendem Ton nach meinem Begehr, und es entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:
Ich: „Haben Sie Breithaupts Klaviermethode vorrätig?“
Sie (belehrend): „Breithaupt ist kein Autor, sondern ein Verleger.“
Ich (demütig): „Sie meinen wohl Breitkopf?“
Sie (herablassend und belehrend): „Na, ich dächte Breitkopf und Breithaupt dürfte denn doch wohl dasselbe sein.“

Meine Schwiegermutter hat mir zum Geburtstag ein Stück echte französische Seife geschenkt. — Sie ist ein Symbol, diese Seife. Schmutzig grau und lila in der Farbe, entströmt ihr ein so starker auf die Nerven gehender Wohlgeruch, daß man sie nicht im Zimmer dulden kann. — Auf der einen Seite trägt sie in liebevoller Prägung das Kreuz der Ehrenlegion, und auf der anderen Seite steht «L'âme de France.»

M—l

Teuerungsdemonstration in Leipzig. Die gereizte Stimmung läßt blutige Zwischenfälle befürchten. Da ertönt aus der Menge eine weibliche Stimme: „Emil, geh nich zu nahe an die Bolizei, es reicht nich mal zum Bappsarg!“

H. M.



L. WOLFF ZIGARREN

sind seit vielen Jahren wegen ihres einzigartigen Wohlgeschmacks bekannt und geschätzt · Die besten Tabake der berühmtesten Plantagen, auf bewährte Hamburger Art verarbeitet, gewährleisten die unvergleichliche Güte der Erzeugnisse ·

L. WOLFF. HAMBURG · ZIGARRENFABRIKEN

LUDWIG HOHLWEIN MÜNCHEN

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 15000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges. **F. Danziger**, Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Deutsche
Zeitschriften

als: Jugend, Gartenlaube, Kunst, Simplicissimus, Daheim, Illustr. Zeitg. etc. liefert in älter. Jahrgängen u. neu. Preise auf Anfrage.
Otto Thurm, Dresden-A.



Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 6500.-Mk. (Kur: 3-6 Paket.)

Von 20-jährigem Magenleiden befreit!

Dankschreiben: Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 6500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 8500.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ½ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.









Berlins neuester Schlager!

Mein Liebling ist bis dato
noch immer Expressato,
er ist so leicht und elegant
und hält doch jedem Angriff stand,
so sparsam ach und doch so schick
„Mein ganzes Glück".

der beliebte Patent-Spar-Gaskocher
die letzte Neuheit in allen einschlägigen Geschäften.

Alleinige Fabrikanten:
Aktiengesellschaft vorm. I. C. Spinn & Sohn, Berlin S 42.



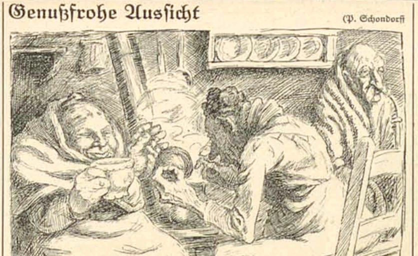
Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. Berlin **NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1, 4—7.

KALODONT
stets unvergleichlich gut!

Genußfrohe Aussicht

(P. Schondorff)



„Ja, so an guat'n Kaffee, wia 'n Sie koch'n, Frau Gschwendnerin! Bal i wieder amal a Leich' hab', weil mei Mo' a so d' Wassersucht hat, nacha müass'n Sie mir an Kaffee macha!"

Halt' Zähne und Mund mit Pebeco gesund!





Sommersprossen!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 106.



Bücher jeder Art
Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.— **Verlagsanstalt Walter Andersson, Hamburg 11,** Admiralitätstr. 8.



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H. Schramberg (Württbg.)







In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

4.

(Aufheben!) *(Fortsetzung folgt.)*

Als ich noch Student war, da habe ich Sie oft im Traume gesehen. Gewöhnlich kam dann am Morgen der Gerichtsvollzieher. Ihr Hühnerauge ist ein ebenso seltener Fall, wie ein Geldbriefträger auf der Bude des damaligen stud. med. Unblutig. Es hat sich auf eine Stelle verirrt, wo ein rechtschaffenes Normal-Hühnerauge eigentlich nichts zu suchen hat. Doch bei den heutigen Verhältnissen ist alles möglich, sogar das Unmöglichste. Sie brauchen aber kein so ängstliches Gesicht zu machen, es geschieht Ihnen absolut nichts. Mein seliger Kollege Dr. Eisenbart hätte Ihnen das Bein amputiert oder mindestens das Hühnerauge mit der Spitzhacke herausgewuchtet, aber ich, Dr. med. Unblutig, und Professor der Kukirologie, sage Ihnen: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los". Kaufen Sie sich in der nächsten größeren Apotheke oder besseren Drogerie eine Schachtel von dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol und wenden Sie es laut Gebrauchsanweisung an. Das Kukirol löst Ihr Hühnerauge in wenigen Tagen so leicht ab, wie ein Sammler eine seltene Auslandsbriefmarke von einem Briefumschlag. Kaufen Sie sich aber auch gleich eine Packung Kukirol-Fußbad. Es verhütet Fußschweiß, Wundlaufen und das lästige Brennen der Füße, kräftigt Nerven und Sehnen und macht Ihre Füße so schön wie wohlgepflegte Damenhände. Für Leute, welche viel gehen und stehen müssen, ist ein Kukirol-Fußbad eine wahre Wohltat. Lassen Sie sich noch heute die lehrreiche und überaus wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege" gratis und portofrei zusenden von der

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.

Es gibt einige Geschäfte, denen wir nichts liefern und diese versuchen deshalb, Ihnen etwas anderes als „auch sehr gut" aufzureden. Meiden Sie derartige Geschäfte und gehen Sie lieber in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich.

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 1500 M., ein Monatsabonnement 6000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 6600 M., Österreich die einzelne Nummer 2500 Kr., ein Monatsabonnement 10 000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 7000 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka, Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Des Rentners Abendgebet

(Zeichnung von E. Thöny)



„Lieber Gott, wir danken dir, daß du unsern Sohn hast Schieber werden lassen. Wir müßten sonst vom Segen unserer dreißigjährigen Arbeit verhungern.“

Nächtlicher Heimweg

Es wippt eine Lampe durch die Nacht.
Trapp klapp.
Ich will mir denken,
Daß meine Mutter jetzt noch wacht,
Und will den Hut für sie schwenken.

Wir sind nicht, wie man sein soll.
Wir haben einander nur gern,
Doch meine Mutter ist alt und fern.
Und mir ist das Herz so voll.

Da kommt eine Frau mir entgegen,
Ich will was Gutes überlegen,
Weil sie so arm und eckig aussieht.
Aber die Frau entflieht.
Ich bin ihr zu verwegen.

Nun wird es still und wunderbar.
Kein Laut auf der Straße Mitte.
Nur drüben am andern Trottoir
Gehn meine eignen Schritte.

Joachim Ringelnatz

Berlin N

(Zeichnungen von H. Zille)



Das Haus zur heiligen Dreifaltigkeit

Von Georg Britting

Dies Haus beschützet allezeit, die allerheiligste Dreifaltigkeit. Die Steintafel schreit diesen Spruch jedem ins Gesicht. Das kleine Haus steht im Donautal, und der Giebel spiegelt sich im grünen Wasser. Im Laden zur ebenen Erde ist jetzt ein Seilerwarengeschäft. Früher besaß das Haus ein Herr Full, ein Apotheker, der mit dem Medizinhandel kein Glück gehabt und sich nun mit dem Rest seines Vermögens eine Drogerie in dem Haus einrichtete. Herr Full war ein Mann von fünfzig Jahren, mit einem Ziegenbärtlein, mürrisch tagaus, tagein. Die Töchter Elisabeth und Lene mußten Geld verdienen: Elisabeth verkaufte seidene Blusen in einem Warenhaus, Lene hatte eine Anstellung bei der Post. Der mürrische Herr Full, er litt darunter, daß er in seinem neuen Beruf nicht das gesellschaftliche Ansehen hatte, das ihm als Pharmazeuten und ehemaligem Korporationsstudenten zukam, der mürrische Herr Full stand im Laden, verkaufte Schlemmkreide und Zahnbürsten, drohend, grämlich, ein König im Exil. Seine Frau hielt die kleine Wohnung im Stand, immer hingen ihr Haarsträhnen über die Ohren.

Am Finger trug sie einen alten, goldenen Ring, den besaß sie noch von ihrer Großmutter, wie sie jedermann erzählte.

Das Mittagessen vereinigte sie um den runden Tisch. Der Vater zerschnitt das zähe Rindfleisch, die Mutter wischte sich die Haare aus dem Gesicht, Lene erzählte schwermütig von ihrem Vorgesetzten, dem Postassistenten, und lustig plauderte die Blusenverkäuferin Elisabeth. Stand der Vater auf, warf das Mundtuch auf den Tisch, ging in sein Laboratorium, blieben Frau Full und Lene noch sitzen bei einer großen Schale hellen Kaffees, aber Elisabeth säumte keine fünf Minuten, und der Rest in der Schüssel dampfte noch, hörte man sie schallend die Tür ins Schloß werfen.

Herr Full stand finster hinter seinen Retorten. Er hatte schon manchen Mann seines Fachs reich werden sehen durch Erfindung von Hühneraugensalben und segensreichen Pflastern. Auch er wollte wieder in die Höhe kommen, wieder zuvorkommend gegrüßt werden vom Bürgermeister. Die beiden Mädchen mußten ihre sie demütigenden Stellungen aufgeben, seine Frau in Seide gehn und er alle Tage den Zylinder auf dem Kopf haben. Er hatte ein Viehmastpulver gemischt, davon sollten die Schenkel der Säue dick und fett und rosig werden. Die Bauern mußten sich reißen um das Mittel, das den Appetit der Tiere anregte und sie zwang, das Futter schleunigst in herrliches Fleisch zu verwandeln. Wenn das Mittel einschlug, sollten die beiden Mädchen Offiziere heiraten, jawohl, Offiziere!

Ihm gegenüber, am andern Ufer der Donau, wohnte ein kleiner Beamter, der zog Säue auf, um so zu einem billigen Schinken zu kommen. Dem Mann hatte Full ein Säckchen voll seines Mastpulvers anvertraut. Seit einer Woche erhielten es die Rüsselträger, noch war von der Wirkung nichts zu spüren, die Zeit war wohl noch zu kurz.



Herr Full lehnte am Ladentisch, mürrisch, und träumte. Es klingelte scharf, die weinende Elisabeth trat ein, hinter ihr ein älterer Herr mit einem dicken Spazierstock. Es stellte sich heraus, daß Elisabeth im Geschäft Blusen gestohlen hatte. Der Herr war Beamter der Kriminalpolizei und kam um Haussuchung zu halten und die Eltern zu vernehmen. Nein, er wisse von nichts, sagte Herr Full und sah mit tausend Augen zu Elisabeth hinüber. Nun stürzte die Mutter herbei, erfuhr, ihre Haare flogen. Herr Full verließ den Laden, stieg die Treppe empor, auf den Dachboden. Elisabeth hatte die Blusen gestohlen, um dem Pionierleutnant besser zu gefallen. Da hat sie ja ihren Offizier, dachte Full. Nun würde der Bürgermeister seinen Gruß vollständig übersehen. Er knüpfte sich die Waschleine um den Hals, sah die Säue fett und rund werden. Sie zerplatzten wie Gummiballons. Mein gutes Mastpulver! Er starb mit seinen letzten Gedanken bei den Säuen.

Frau Full sah den toten Mann, ließ die Hand der Tochter nicht los, weinte kaum und zog Elisabeth zum Haus hinaus, immer hinter sich her, wie ein kläffendes Hündlein an der Leine. Feldarbeiter sahen, wie sie lang am Flußufer irrten. Bis zu den Knien stand Frau Full plötzlich im Wasser, mächtig sich sträubend Elisabeth im Kies, die Füße tief stemmend in die lockeren Steine. Aber Frau Full zog und zog. Sie legten die Hacken und Rechen hin, die Feldarbeiter, und griffen sich erschrocken ans Herz. Frau Full hatte noch einen Schritt nach vorn getan, hatte Elisabeth zu sich gerissen, nun nahm sie die Strömung auf, ein Frauenrock blähte sich, dann waren sie verschwunden.

Hundert Meter weiter unten fischte man die beiden Frauen heraus, die sich an der Strombiegung im Gesträuch gefangen hatten. Man trug sie ins Haus, wo mitleidige Menschen schon Herrn Full vom Strick geschnitten hatten. So lagen die drei nebeneinander, Frau Full und Elisabeth triefend naß, aber Herr Full hübsch trocken.

Das war um drei Uhr des Nachmittags, und Lene kam vom Dienst. Der Assistent hatte ihr Vorhalt gemacht, weil sie sich in einer Berechnung geirrt. Sie hatte geweint. Sie liebte den groben Menschen, der merkte es aber nicht einmal und quälte sie mit Kleinigkeiten. Melancholisch war sie über die Brücke gegangen; die Leute wichen ihr aus. Im Zimmer sah sie wie drei Kerzen nebeneinander Vater, Mutter und Schwester liegen. Sie ging ins Laboratorium, nahm aus einem hohen Glas ein weißes Pulver, das sie gut kannte. Am dritten Tag begrub man die vier Selbstmörder.

Der kleine Beamte mit der Schweinezucht merkte, daß das Pulver den Tieren gut bekam. Er ließ von einem Chemiker das Mittel in seine Bestandteile zerlegen und war unternehmend genug, die Herstellung und den Vertrieb in die Hand zu nehmen. Das Geschäft ging glänzend. Er war in zehn Jahren ein reicher Mann, Fabrikschlöte rauchten, und er baute sich eine schloßartige Villa in einem alten Garten.

Am anderen Ufer der Donau, die Schlöte pusten bei windigem Wetter Ruß und Rauch hinüber, steht das kleine Haus, spiegelt sich im Wasser, trägt den Spruch: Dies Haus beschützet allezeit, die allerheiligste Dreifaltigkeit.

Ein Hoch dem deutschen Beamten!

Ort: Das Rathaus einer Großstadt.

Ich erscheine früh 3/4 9 Uhr, um die Geburt einer Tochter anzumelden. Großes Zimmer mit drei Beamten in tiefster Arbeit. Der erste kaut am Frühstücksbrot, der zweite liniert einen Aktendeckel, der dritte beim Studium einer Dorfzeitung.
Der erste fragt mit vollen Backen: „Was woll'n Se denn?" Ich gebe Antwort und überreiche ihm den Vorschein. Drüben wird kräftig weitergekaut, und nachdem der Rest des Brotes verschwunden ist, wendet er sich zum zweiten: „Herr Goläge, ich glaube, däs gehärt zu Ihne." Der schaut aber gar nicht auf, sondern liniert ruhig weiter. Nach etlicher Zeit geruht er hinzusehen und konstatiert, ich müsse zum dritten, dem Herrn Obersekretär. Dieser Mann macht mir Freude, der Typ des deutschen Beamten: brauner Gehrock von Anno Tobak, hageres Spitzbartgesicht mit Blechbrille auf der Nase. Geschäftig eilt er herbei, lädt zum Sitzen ein und fragt, ob ich einen Ausweis hätte, etwa die Heiratsurkunde? Ich bestätige das und gebe ihm den Trauschein. Darauf zehn Minuten Rechtsbelehrung, der Trauschein sei keine Heiratsurkunde, die müsse nämlich so oder so aussehen usw., und am Schlusse: „Aber das macht ja nichts, der Trauschein genügt auf alle Fälle." Beim Vergleich der Anmeldeformulare findet er verschiedene Mängel: Da müßten zwei Vornamen umgestellt werden; dort fehle ein Punkt, da schon wieder einer. Auch diese peinliche Korrektur geht vorüber. Sein Gesicht strahlt vor Vergnügen: so, das wäre erledigt. Bald darauf hört man eine Feder heftig auf Papier kratzen. Drei Formulare müssen noch ausgefüllt werden. Am Schlusse wird mit hoher Stimme alles vorgelesen und andächtig unterschrieben. Das alles kostet 100 Mark; ich erhalte eine Quittung, die auf Zimmer 12 abgestempelt und auf Zimmer 15 bezahlt wird.
Dauer: eine Stunde fünf Minuten, drei Beamte für 100 Mark beschäftigt.

Neue Einnahmequellen

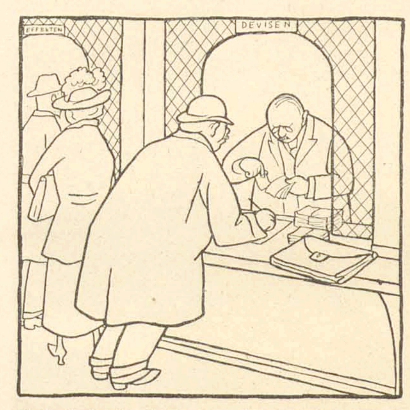
Wer im Weinhause Rheingold in Berlin für 20—30000 Mark ein bescheidenes Mahl eingenommen hat, findet als Schlußposten auf der Rechnung: Mark 5.— für eine Papierserviette. Statt dessen kann er für Mark 300.— eine Leinenserviette benutzen. Welche Aussicht auf neue Einnahmen der notleidenden Gastwirte eröffnen sich hier! Benutzung von Tisch und Stühlen, von Geschirr und Besteck, das Atmen der Luft, das Anschauen der Wände, warum soll das nicht in Rechnung gestellt werden? Natürlich werden auch 10% Bedienungsgeld mit erhoben. Das einfachste wäre, auch diejenigen Menschen, die nicht das Lokal betreten, für die Möglichkeit, dort etwas verzehren zu können, mit zu besteuern.

Lieber Simplicissimus!

Dieser Tage war auf dem Hesselberg große vaterländische Feier. Tausende waren zusammengekommen. Auf dem Heimweg unterhielten sich zwei Bauern über den Riesenbesuch der Veranstaltung. Der eine sagte: „'s worn sicha fuchzgtausend Leit drobn." Da war der andere ganz entsetzt, blieb stehn und sprach: „Fuchzg? Rindviech, a Million worn's, fuchzgtausend is doch heit goar nix, is a Million scho nix!"

Die Kleinen hängt man . . .

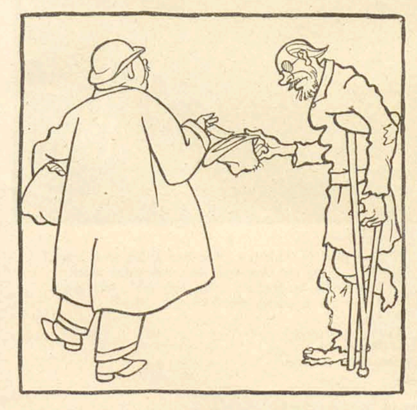
(Th. Th. Heine)



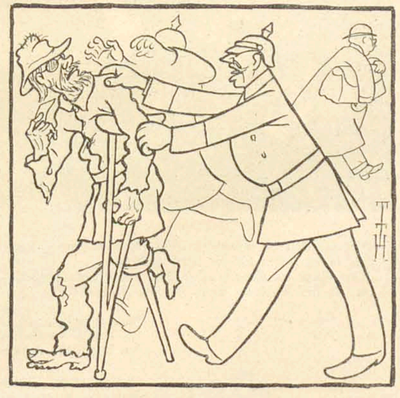
Für den Großzügigen sind Devisen noch immer die beste Kapitalsanlage.



„Mag die Welt untergehn, ich habe Dollars!"



Gute Geschäfte erweichen das Herz. „Da haben Sie eine österreichische Krone."



„Halt! Sie sind verhaftet wegen Vergehen gegen das Devisengesetz!"

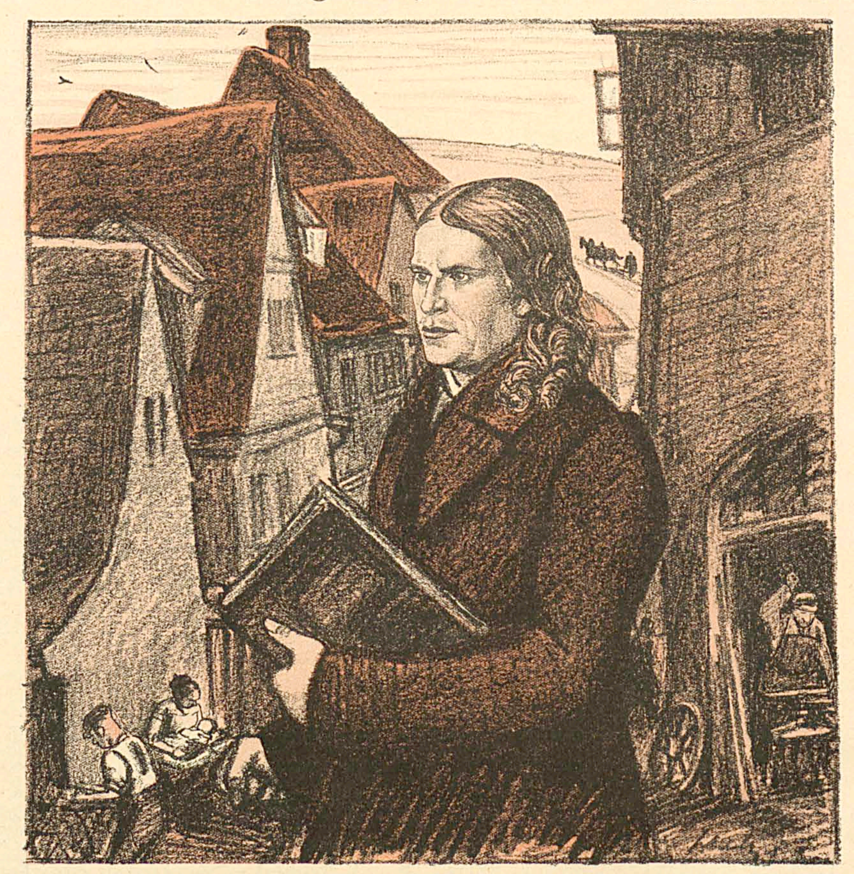
Viertelsminister

Der Reichstag hat (natürlich fast einstimmig) die Entschädigung seiner Mitglieder neu geordnet und sie sehr sinnig auf ein Viertel der Bezüge eines Ministers gesetzt. Damit wird nicht nur zum Ausdrucke gebracht, welche Bedeutung jeder der vierhundert Volksvertreter sich beimißt und wohin sein Streben zielt, sondern es wird auch der Gefahr einer zu geringen Besoldung der Reichsminister dauernd vorgebeugt. Darüber freuen sich alle höheren Beamten, denn sie merken, daß die bisherige Tendenz der Nivellierung der Besoldungen nun ein Ende haben wird. Aber auch der Steuerfiskus freut sich auf erhöhte Einnahmen. Es werden nämlich schon Unterschriften gesammelt für den Antrag, den Repräsentationsfonds der Minister zu beschränken, weil das arme Deutschland keiner kostspieligen Repräsentation mehr bedarf — aber als Ausgleich das Gehalt der Minister ein wenig zu erhöhen.

Brutus

Friedrich Rückert

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Was schmiedst du, Schmied? „Wir schmieden Ketten, Ketten!"
Ach, in die Ketten seid ihr selbst geschlagen.
Was pflügst du, Baur? „Das Feld soll Früchte tragen!"
Ja, für den Feind die Saat, für dich die Kletten.

Was zielst du, Schütze? „Tod dem Hirsch, dem fetten."
Gleich Hirsch und Reh wird man euch selber jagen.
Was strickst du, Fischer? „Netz dem Fisch, dem zagen."
Aus eurem Todesnetz wer kann euch retten?

Was wiegest du, schlaflose Mutter? „Knaben."
Ja, daß sie wachsen und dem Vaterlande
Im Dienst des Feindes Wunden schlagen sollen.

Was schreibest, Dichter, du? „In Glutbuchstaben
Einschreib' ich mein' und meines Volkes Schande,
Das seine Freiheit nicht darf denken wollen."

Aus den „Geharnischten Sonetten"

Deutsches Turnfest München

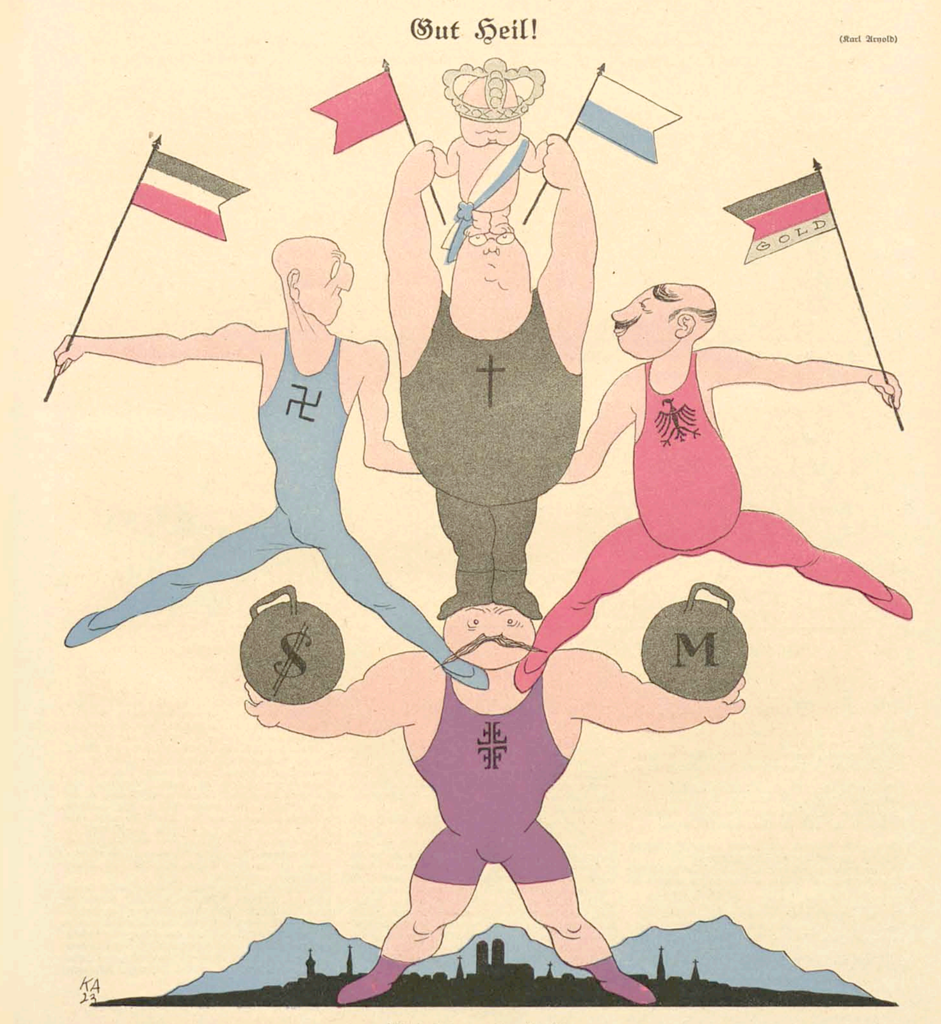
München, 16. Juli 1923 Preis 2000 Mark 28. Jahrgang Nr. 16

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 6000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 6000 Mark

Gut Heil!

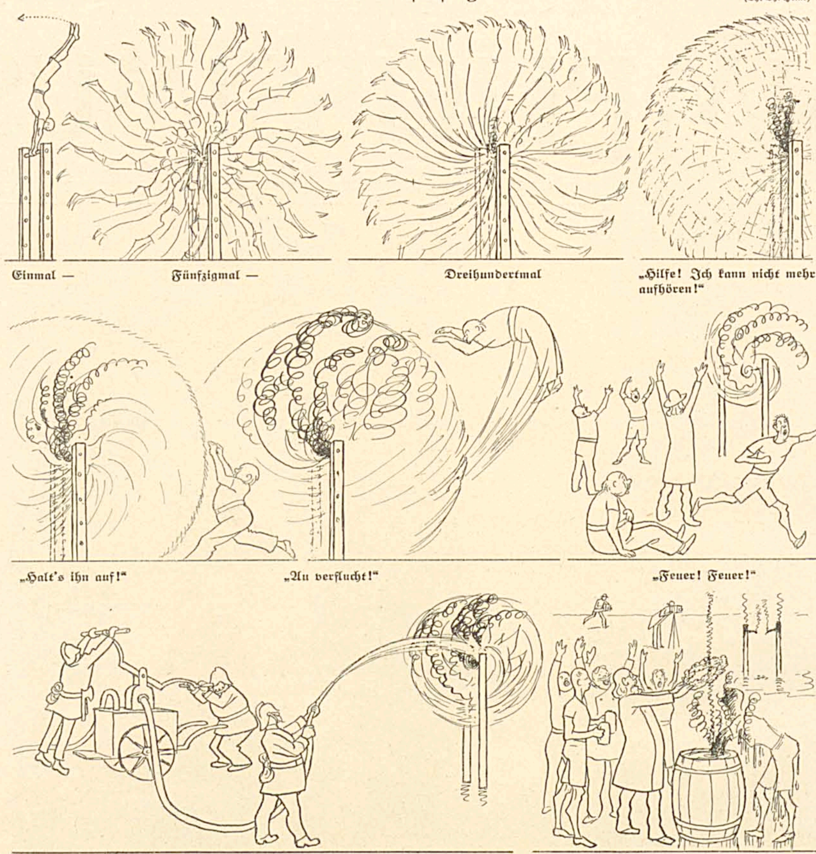
(Karl Arnold)



Einigkeit macht stark!

Die Riesenfelge

(Th. Th. Heine)



Einmal — Fünfzigmal — Dreihundertmal „Hilfe! Ich kann nicht mehr aufhören!"

„Halt's ihn auf!" „Au verflucht!" „Feuer! Feuer!"

Endlich die Feuerwehr! Stark angekohlt, aber gerettet und mit dem Eichenkranz gekrönt.

Die Bavaria spricht

Ich bin eine bayrische Frau und stehe als Zier
auf der Theresienwiese hier;
ihr werdet mich zweifellos mit Interesse betrachten,
in meinem Busen könnten sieben von euch übernachten.

Was habe ich alles mir zu Füßen gesehn:
Gebratene Ochsen und lebendige Propheten;
es knackten die Hirne, es prasselten die Reden...
Ich stehe und sehe die Karusselle sich drehn.

Nun grüße ich euch mit viermal F und Schwung,
und es gereicht mir zur Befriedigung,
daß nach dem ewigen Geist und Suff und Ochsenbraten
hier Norden und Süden einmal positiv vereint in
Schweiß geraten.

Es lebe der Biceps! sage ich drum, jawohl,
es knacke, statt in den Hirnen, in den Gelenken,
und raus die Brust — sie sollen euch Achtung
schenken...
wir schenken euch hochprozentigen Alkohol.

Peter Scher

Turne zu Hause!

Von A. M. Frey

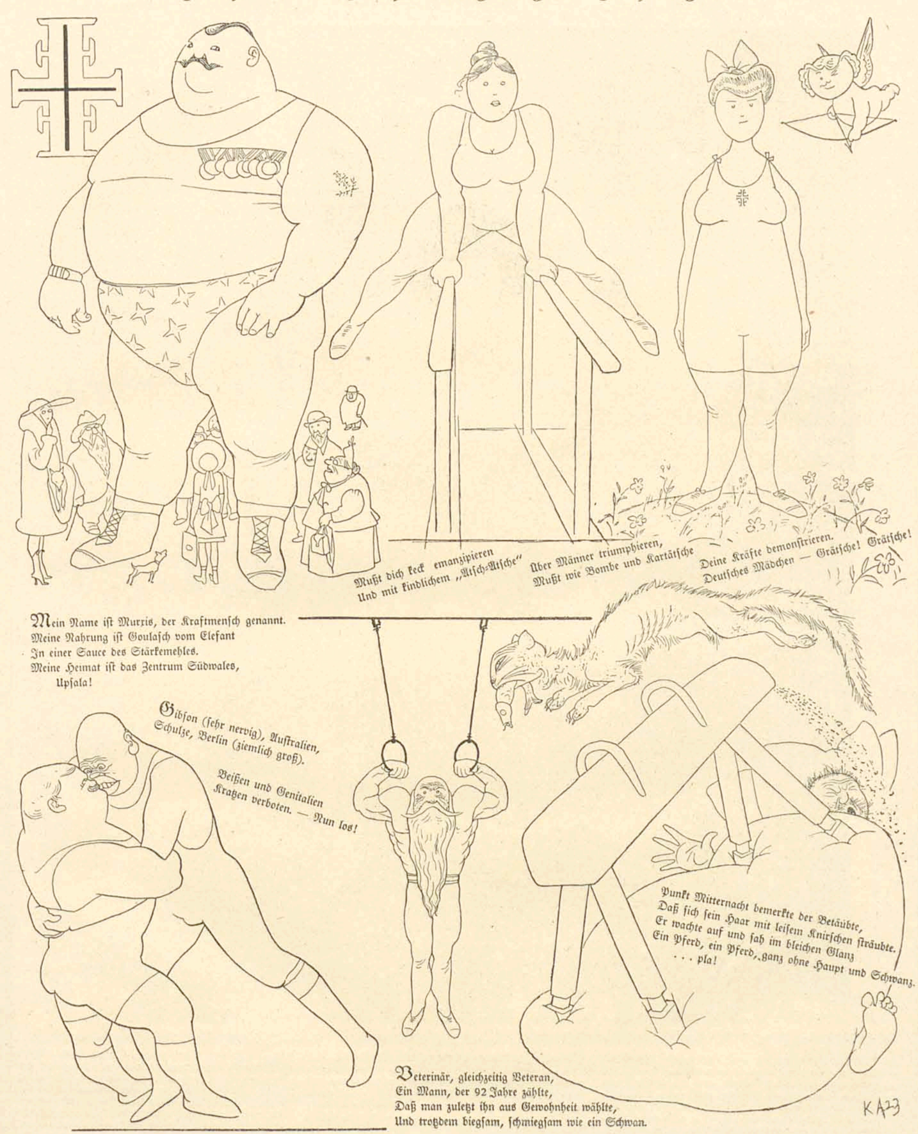
Theobald war vollkräftiges Mitglied eines emsigen Turnvereins. Seine Leistungen an Barren, Reck und Bock galten als ausgezeichnet, und er verbrachte viele Abende in der Vereinshalle mit der sachgemäßen und leidenschaftlichen Handhabung unterschiedlicher Turngeräte.

Aber nun sollte dieser Lebensabschnitt körperlicher Kaprizen dahin sein, denn Theobald stand knapp vor seiner Verheiratung, und seine Braut hatte immer schon mit dem Augenaufschlag eines seelenwunden Rehes gefragt, ob er denn auch in ihrer jungen Ehe dreimal wöchentlich des Abends fern von ihr Handstand und Riesenwelle produzieren müsse. Weil er sehr verliebt und weil er galant war, hatte er versichert, er werde nur noch vor ihr in die Kniebeuge gehen, und die bleibende Notwendigkeit des Turnens werde sich schon im eigenen Heim befriedigen lassen.

Die Umstände waren ihm günstig. Seine Schwiegereltern, bei denen der neugegründete Hausstand Unterschlupf finden mußte, besaßen einen geräumigen Korridor in einer Wohnung des vierten Stockes. Von Anfang an war ihm klar, daß dieser Wohnungsflur sich zu einer Art Privatturnhalle unschwer ausgestalten ließ. Er tauschte einen dreißig Meter langen Gartenschlauch, besten Gummi, den er von einem Onkel, verstorbenen Gärtner, geerbt hatte, gegen einen Barren ein, machte pietätlos das künstliche Totalgebiß seines seligen Vaters flüssig und erstand dafür einen Bock. Zur späteren reicheren Ausgestaltung der Turnhalle verschaffte er sich noch durch den Verkauf von Quecksilber vieler zerbrochener Thermometer die Möglichkeit zum gerade günstigen Erwerb einer mächtigen Eisenstange, die er eines Tages als Reck dem Raum einzumauern gedachte.

So waren die Bedingungen geschaffen, unter denen sich's, an Adelens Seite, für Theobald angenehm weiterleben ließ. Das Hinaufschaffen der Geräte über v'er Treppen bot zwar reichliche Schwierigkeiten und demolierte Teile des Treppengeländers und der Wände — aber mein Gott, wenn andere Leute ihren Klimperkasten turmhoch in Häuser emporzerren, dann will er eben diejenigen Apparate

Aus den „Turngedichten" von Joachim Ringelnatz mit Zeichnungen von Karl Arnold

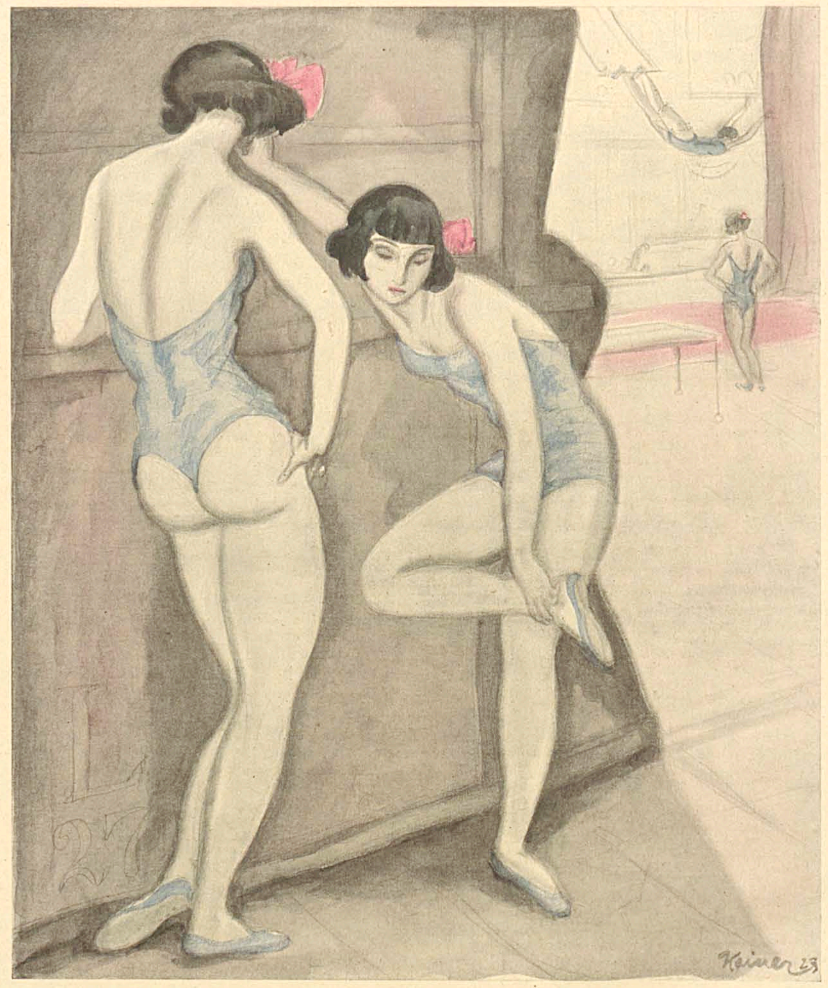


bei sich beherbergen, die ihm Hand und Herz stählen. Fix und fertig, unter Ergänzung durch eine Kokosmatte (Geschenk der lieben Schwiegereltern), war am Tag der Hochzeit die Halle eingerichtet, und weil es gerade ein Mittwoch war, an dem Theobald zu turnen nie unterlassen hatte, mußte abends Adele noch ein wenig auf die Segnungen der Ehe warten: Theobald wollte, bevor er sie umfing, seine geliebten Geräte hier oben zum erstenmal umfassen und einweihen.

So griff er zu und schwang und rollte sich, lag wagrecht bald in Schwebe, stand senkrecht drohend in der Luft, kippte federnd — und steilte sich wieder zur Decke. Zweigeteilt in Stolz und Unmut sah's die jungfräuliche Gattin; mit offenen Mündern bestaunten's die guten Eltern, die sich und den letzten noch verbliebenen Hochzeitsgästen, den Oberbaurats Hackl und dem Kaufmann Bärlapp, Stühle

Die Professionellen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Mit dem Turnen is 's wie mit der Liebe: wird's zum Beruf, dann is 's kein Vergnügen mehr."

herbeigetragen hatten und auf ihnen saßen, wie vor den Wundern einer unbegreiflichen Kunst. Es arbeitete Theobald schweigend mit den tiefen Atemstößen seiner breiten Brust; er versetzte die ganze Wohnung in unaufhörliche dumpfe Erschütterungen. Gerade landete er, in einem ungeheuren Flugschwung, aus dem Gestänge des Barrens, als werde er Adelen vom Himmel herab beschert, auf der Kokosmatte vor seinem Publikum — und Frau Oberbaurat verglich neidisch die prallkräftigen Schenkel mit denen ihres Mannes Adolf und dachte an das übrige — da sagte Schwiegerpapachen: „Ja, der Barren ist eine verdammt schwierige Sache, aber am Pferd hab' ich als Schulbub ganz gut geturnt."

Sofort flog Theobald gegen das Pferd vor, hob sich — unbeschreiblich, wie leicht! — vom Boden und saß augenblicklich rittlings und lachend auf dem Leder. „Oho, das kann ich auch noch, wenn's not tut!" grölte Papachen bescheiden; der Hochzeitswein tat das Seine, er sah keine Hemmungen.

Frau Oberbaurat bemerkte unwillig, wie Theobald vor seiner bräutlichen Gattin den Wadenmuskel spielen ließ; Adele durfte hineinkneifen, doch gelang es nicht, sie rutschte von der elastischen Härte staunend ab mit ihren zärtlichen Fingerchen. — „Gehen wir nicht endlich, um das junge Paar allein zu lassen?" sagte Frau Baurat säuerlich süß. Aber Schwiegerpapachen wollte nicht, daß irgend jemand schon gehe. War heute Theos Mittwochabendturnen, so war auch heute sein, des Baurats, und des Kaufmann Bärlapps Mittwochabendskat, und der sollte wie immer stattfinden; deshalb waren diese von den Gästen ja noch geblieben; die Kinder sollten sich nur zurückziehen. „Kinder, wenn ihr jetzt wollt — ja, gewiß, ich meine —: wo euer Schlafzimmer ist, wißt ihr ja."

Aber Theobald wollte sich vorläufig weiter mit dem Problem des Turnens befassen. Er griff des Schwiegervaters leicht prahlerische Rede auf: „Den Grätschsitz willst du noch zuwege bringen?" — „Freilich", sagte Papachen. — „Wirklich?" zweifelte Theo. — „Nichts leichter als das!" pulverte

(Fortsetzung auf Seite 197)





sind Ergebnis langjähriger Werkerfahrung, sie bieten
Gewähr für Reinheit, Milde und vollendeten Duft.

PARFÜMERIE VAUESS STUTTGART



NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Unser neuer Doppelschraubendampfer

»MÜNCHEN«

ist in den Dienst BREMEN-NEW YORK eingestellt worden

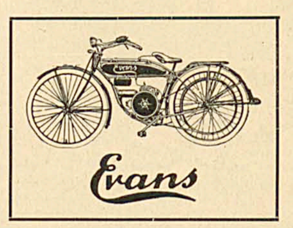
Kostenlose Auskunft und Drucksachen durch • NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN • In MÜNCHEN: Briennerstraße 8, Café Luitpold Residenzstr. 3, neben d. Hauptpost



Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **2000 M.**, ein Monatsabonnement **6000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland **6600 M.**, Österreich die einzelne Nummer **2500 Kr.**, ein Monatsabonnement **10 000 Kr.**, Lettland, Polen u. Ungarn **7000 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **1800 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

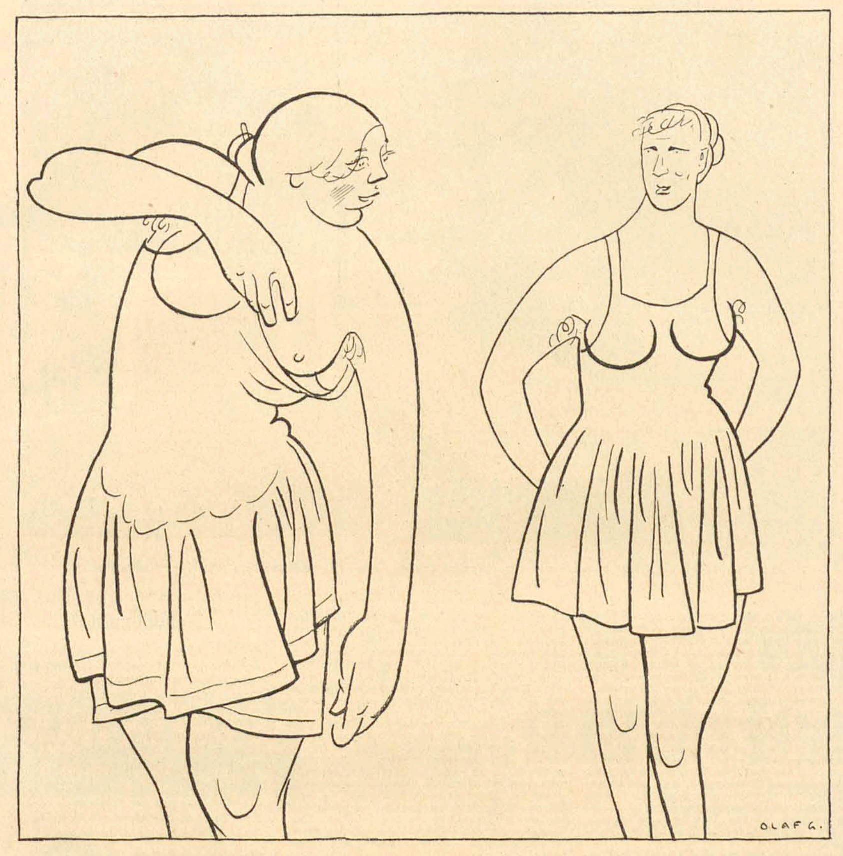
Lieber Simplicissimus!

Es ist auf einem kleinen schwäbischen Landpostamt. Das Postfräulein hat, wie ich sehe, eine größere Näharbeit vorgenommen. Ich habe gestern ein Telegramm aufgegeben, heute früh zwei Marken gekauft und muß nun ihre beschauliche Ruhe wegen einer telephonischen Verbindung nach M..... unterbrechen, — alles während der vorgeschriebenen Schalterstunden. Das Fräulein legt die Näharbeit aus der Hand und reißt wütend am Schiebfensterl: „Ja, mueß i jetz scho wieder aufmache wege Eich!"


Evans

Pech

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Gerade beim Handstand ist mir der Büstenhalter aufgegangen — da habe ich das Gleichgewicht verloren.“

Papa sich selber auf, und er nahm schon den Anlauf, unter Warnungssignalen der Gattin; er lief den Hausflur entlang, unhemmbar, aber weil er Pantoffeln anhatte, kam er nur in einen zäh schleifenden Galopp, hob sich kaum merklich vom Parkett und rannte mit dem Unterleib erstickt klatschend an, wie eine weiche Lokomotive gegen einen Lederprellbock. Er stand einen Augenblick schrecklich festgenagelt, dann fiel er schnaubend seitwärts — aber schon fing man ihn ab und bugsierte ihn auf den Diwan im Wohnzimmer. Er klagte über Schmerzen in einer gewissen Gegend. „Skat spielen wir trotzdem!“ ächzte er. „Nun gerade!“

In einer Zimmerecke streichelte Adele den Geliebten: „Theo, wenn dir das zugestoßen wäre —!“ — Der empörte sich: „Mir? So etwas passiert keinem Menschen, der nur für fünf Kreuzer Schmalz in den Knochen hat; aber hier siehst du die Folgen einer völlig mangelnden Körperbeherrschung.“

„Meine Herren, hier sehen Sie die beklagenswerten Folgen total vernachlässigter Muskeln“, erklärte er draußen den beiden Männern, die den Lederfleck betasteten, gegen den ihr Skatfreund angerannt war. „Richtig,“ bestätigte der Oberbaurat, „und ich für meine Person glaube nicht so vollkommen hilflos zu sein. Allerdings: Meine Stärke war früher der Barren.“ Er betrachtete ihn angeregt.

„Versuchen Sie's,“ ermutigte ihn Theobald.

Der Baurat ging unter den Blicken aller — man hatte dem Schwiegerpapa Stilliegen verordnet und ihn allein gelassen — kühn gemacht an das Gerät heran und trat zwischen die Stangen. Er sah, daß man Leistungen von ihm erwartete; selbst die Gattin riet ihm nicht ab, sondern in letzter Hoffnung dachte sie: vielleicht ist doch noch etwas aus ihm herauszuholen; wer weiß, bei richtigem Training wird er wieder!

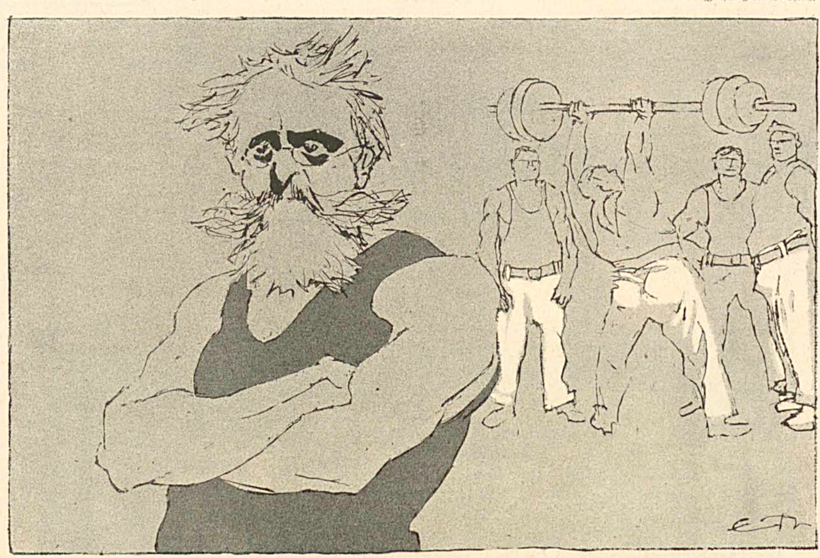
Aber dem behäbigen Baurat wollte es nicht gelingen, überhaupt in die Armstütze zu kommen. Er pendelte als Sack zwischen zwei Stangen und brachte nichts weiter denn ehrgeiziges Gekeuche fertig. Er ließ ab und sagte verbissen: „Wenn ich erst einmal oben wäre, könnt' ich euch schon etwas zeigen: diesen Schwung da, wie heißt er doch gleich —“

Sofort wies Theobald den Kaufmann Bärlapp an, mit ihm heranzutreten zu den nötigen Hilfsgriffen. Sie stemmten den Baurat in die Höhe — und nun schwebte er wirklich aufgestützt zwischen den Stangen. Er sah mit verkappten Angstblicken an sich hinunter und erkannte, daß für ihn sehr tief dort unten das wartende Publikum sei — und dann begann er ohne rechte Fröhlichkeit zu schwingen. Er schwang zweimal wie mit abgeschlagenen Beinchen, er schwang sogar dreimal, aber dann tat er eine seltsame und unerwartete Drehung, die selbst dem Meisterturner Theobald neu war, — und knickte hinweg, vollständig. Der Nasenknollen verursachte noch kurzen Aufenthalt an dem einen Barrenholz — dann hinderte ihn nichts mehr daran, unter Gebuller auf dem Boden zu landen.

In diese Strandung mit hineingerissen zu werden, erlebte der Kaufmann Bärlapp. Der Oberbaurat hatte sich an ihm halten wollen, und so war er donnernd mit zu Fall gekommen. Als er — der erste von den beiden — sich mühselig erhob, glaubte er gleich feststellen zu können, daß er sich die Schwanzwurzel gebrochen habe. Diese habe er sich nämlich schon einmal gebrochen, obwohl, meine Damen, viele Leute gar nicht wissen, daß der Mensch Skelettüberbleibsel des einstmaligen Affen-

Der Veteran

(Zeichnung von E. Thöny)



„So ganz wollen die Beine doch nimmer mit. Neulich bin ich an der Kletterstange kurz vorm Ziel eingeschlafen."

schwanzes mit sich führt. Jedenfalls habe er heftige Gesäßschmerzen, genau wie damals. — Er glitt mit ganz kleinen Schritten und weit vornüber geneigt fort und ins Zimmer und auf den Diwan los, auf dem schon ein Lädierter lag, und bettete sich bäuchlings neben ihn; denn sein Wirbelsäulenende verlangte vorerst absolute Freilage des Hinterteils.

Die anderen bemühten sich um den kullernden Baurat, der auf dem Fußboden verblieben war. Seine Frau durchfuhr's, daß dies nicht der wahre Weg sei, ihn zu verjüngen. Ihre Besorgnis, nun schon zu retten, was noch zu retten war, umhüpfte den Liegenden aufgeregt — und so geschah es, daß sie gegen die hingelehnte Eisenstange — von Theobald geplante, spätere Reckstange — stieß und sie umfallen machte. Die Stange traf zum Glück nichts Wichtigeres als Schwiegermamachens Zehen, aber auch dies war für die alte Dame eine Prüfung. Sie schrie laut und sank in die Arme des Schwiegersohnes.

Schleppten also die wenigen, die noch heil geblieben waren, ihre Mitmenschen in das Wohnzimmer, in dem schon die anderen Opfer duldeten. Der Oberbaurat wurde in einen Fauteuil gesetzt, Mamachen in einen zweiten transportiert, und Adele, das gute Kind, bekam alle Hände voll zu tun mit Tüchern, mit Wickeln, nassen und trockenen, mit Buttereinreibungen der Zehen, die Mamachen wimmernd angeordnet hatte. War dies ihre Hochzeitsnacht? Des Baurats blutende Nase — sie neigte seit einiger Zeit sowieso schon zur Form der Gartenerdbeere — mußte in ein Handtuch verpackt werden, zusamt seinem Schnauzbart. Schwiegerpapachen, als er ihn so sitzen sah, sagte hartnäckig: „Wie wollen Sie denn beim Skat ansagen. Sie mit zugebundenem Mund?"

Aber dem Baurat geriet das Kartenspiel immer mehr in die Ferne, denn als er jetzt aufstehen wollte, um den Genossen auf dem Diwan ganz aus der Nähe sich verständlich zu machen, da konnte er plötzlich nicht mehr gehen, bloß rechtsseitig ein wenig auf der Stelle hupfen; er mußte da noch eine Zerrung linker Schenkelbänder davongetragen haben — und er fiel wieder zurück in den Sessel.

Theobald stand inmitten all dieser Beschädigungen, und neben ihm die Frau Oberbaurat, die nun denn doch heftig gegen ihn überkochte. „Blicken Sie umher!" spuckte sie. „Das haben Sie angerichtet, Sie, und —"

„Ihr Mann hat sich selbst gerichtet", fuhr Theo dazwischen. „Wer am Barren nicht einmal in den Knickstütz gehen kann —!"

„Unterstehen Sie sich, meinen ärmsten Mann auch noch zu beleidigen, Unverschämter!" schrie die Baurätin und fuhr Theobald an die Kehle. — „Theo!" gellte Adele hinein, sah ihr Männchen gefährdet und ließ die Waschschüssel fallen, um beizuspringen.

Aber Theo — als Kavalier, der sich an keiner Frau vergreift — wich ritterlich vor der Furie zurück. Er wich in die Richtung des Balkons und hinaus auf ihn. Die Frau Baurat schlug die Balkontüre zu und schloß ab. „Ich will den Menschen nicht mehr sehen, ich kratze ihm sonst die Augen aus", zeterte sie. „Gott, all das viele Unglück!" — Vergebens rüttelte Theo an der Tür, vergebens bat die zarte Adele weinend um den Schlüssel. Der Baurätin war nichts Brauchbares mehr an ihrem Mann verblieben — sollte die andere auch keinen haben!

Theo jedoch, der Turner, wußte sich Rat. Er untersuchte die Regenröhre, die neben ihm in die Nacht vier Stockwerke steil hinabfiel, schwang sich übers Geländer und glitt an der Rinne affenartig in die Tiefe. Freilich nahmen ihn unten von der nächsten Ecke in klirrenden Sprüngen herbeieilende Schutzleute in Empfang, glaubten ihm kein Wort von dem, was er erzählte, sondern verschleppten ihn, der schon genügend durch den Verlauf des Hochzeitsabends gereizt war und grob und immer gröber wurde, in unfreundlichen Gewahrsam.

Droben aber im Wohnzimmer herrschte unterschiedliches Geächze und leises Schluchzen Adelens; im übrigen ging es friedlich zu; denn auch Frau Baurat hatte sich wieder so weit beruhigt, daß sie die Balkontüre aufschloß, um ihren Feind hereinzulassen. Da erlebte sie denn an Stelle des abhanden gekommenen Theobald den Schmerzensschrei Adelens, die in einer wohltuenden Ohnmacht endete. Sie mußte das bedauernswerte Geschöpf, da kein anderer Platz mehr auf Sesseln oder Sofas frei war, auf den Teppich legen und blieb als einzig aufrecht ragende Persönlichkeit mitten im Zimmer, ratlos, wie alle anderen, und völlig verstummt.

Nur Papachen, aus einem kurzen Schlummer heraus, der ihn gekräftigt zu haben schien, raunte: „Was ist also mit dem Skat?"

Individualität

Friedrich Anton Knorzig war ein edler
Teutscher Mann von echtem Schrot und Korn.
Unverbesserlicher Eigenbrötler
Ließ er schäumen den privaten Zorn.

In polit'schen Dingen war der Wilde
Völkisch-royaler Demokrat.
(Dies vortreffliche Parteigebilde
Nagte gänzlich unbemerkt am Staat.)

Auch bezüglich der Moraltrompete,
Der Erziehung und des Weltenbaus
Focht er durch Broschüren und Pamphlete
Höchst persönlich seine Meinung aus.

Neuerdings war Knorzig stramm zur Stelle,
Wo der Turnklub „Kraft und Schönheit" tagt.
Saftig schwitzend in des Wollhemds Pelle,
Hat er frei sich übend abgeplagt.

Bald hingegen nach sotanen Wonnen
Schien ihm der Betrieb zu uniform,
Und er hat sich etwas ausersonnen,
Das entfiel der allgemeinen Norm.

Eine Hand-, Fuß-, Arm- und Kniegelenke.
Knick-Streck-Übung schien ihm sachgemäß.
Dazu kam ein Hin- und Hergeschwenke
a) des Bauches, b) mit dem Gesäß.

— Als im Stadion der Helden Menge
Rhythmisch wogte, brach ein Schreckensruf:
Mitten im harmonischen Gepränge
Übte Knorzig, was er selbst erschuf.

Schleunigst ward er unter Zorngebrause
Aus der Kraft und Schönheit fortgeprellt.
Jetzo hampelt er allein zu Hause,
Schimpfend über die verderbte Welt.

Hans Alfred Kihn

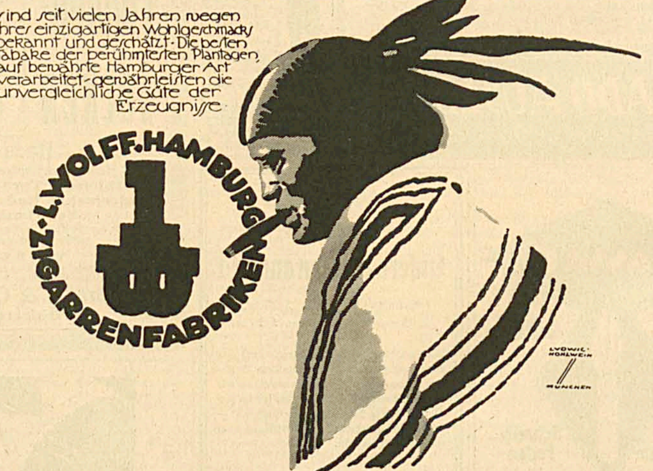








L. WOLFF ZIGARREN



Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik A.-G. Erfurt



Wirst Du nur einmal „Alter Peter" proben,
Kannst Du nicht anders, als ihn loben!
„Der Münchener Likör"
Überall erhältlich! Hersteller: Krieger & Weber, Dampfdestillerie, München, Brüsselerstr. 9
Fernsprecher 31401.

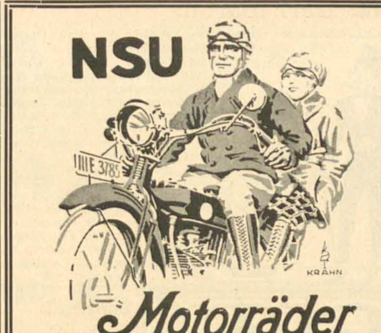
Fein pikant, aber doch dezent
sind meine **farbigen Serien Kunstpostkarten** nach Gemälden von Wennerberg, Reznicek, Ehrenberger, Heilemann usw. Jede Serie, 5 Karten, 85,00 Mk. Außerdem große Kollektion Künstlerpostkarten nach alten u. neuen Meistern. Mustersortimente von 5000 bis 40000 Mk.
Kunstverlag Max Herzberg, Berlin SW. 68, Neuenburger Str. 37



Fakultäten (R. Grieß)



„Sind Sie auch ein Jünger Jahns, Herr Bäumle?" — „Nee, ich bin Gabelsberger Stenograph."



Motorräder
2 PS-Einzylinder; 4 und 8 PS-Zweizylinder
mit Getriebe
Riemen- und Kettenantrieb
Verlangen Sie den neuen Prospekt
Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G.
Neckarsulm.

ALTER WEINBRAND JACOBI 1880

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.)



Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 40000.- mit Patronen. Porto extra.
Kein Spielzeug, behördl. Anerk. Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. 51, Berlin N.W. 21.

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 108

Bücher jeder Art
Lexika, Weltgesch. Kunst, Architekt., Kultur u. Sittengesch. Kuriosa lief. nach all. Länd. Prosp. geg. Mk. 100.—
Verlagsanstalt Walter Andersson, Hamburg 11, Admiralitätstr. 8.







HOEHL
Gebrüder Hoehl Geisenheim ℅ Rhein









In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

(Aufheben!) 5. *(Fortsetzung folgt.)*

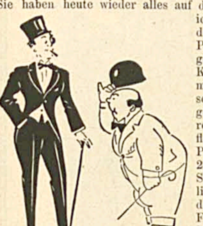
Seit ich als schmerzloser Hühneraugen-Doktor in Mode gekommen bin, leiden ja erstaunlich viele Damen an diesem Uebel. Schon wieder eine, diesmal ganz junger Jahrgang. Mich aber interessieren mehr als die schönsten Vergißmeinnichtaugen die Hühneraugen, obgleich man ja immer noch eine repräsentable, flotte Erscheinung ist, und es den armen, kleinen Mädchen nicht verdenken kann, wenn da das Herzchen rebellisch wird. Aber ich kann Ihnen in solchen Fällen nicht helfen, denn ich kuriere keine Herzen, auch wenn ich sie selbst gebrochen habe, sondern nur Hühneraugen, und zwar mit dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol. Ein Kukirol-Fußbad, dann ein Kukirol-Pflaster aufgelegt, einige Tage Geduld und weg ist das Hühnerauge. Also, kleines Fräulein, gehen Sie jetzt gleich in die nächste größere Apotheke oder Drogerie und kaufen Sie sich eine Schachtel Kukirol. Die Gebrauchsanweisung liegt bei. Nochmals zu kommen brauchen Sie nicht. Das Hühnerauge verschwindet bestimmt in wenigen Tagen, denn wie sagt der Dichter? „Hühneraugen, klein und groß, wirst durch Kukirol Du los." Aber nehmen Sie auch gleich eine Packung Kukirol-Fußbad mit denn wer so viel unterwegs ist wie Sie, der leidet oft an Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße, und das Kukirol-Fußbad beseitigt diese Uebel. Es kräftigt aber auch die Nerven und Sehnen und macht die Füße widerstandsfähiger. Lassen Sie sich noch heute die lehrreiche und überaus wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege" kommen. Die Zusendung erfolgt gratis und portofrei durch die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.

☛ Lassen Sie sich niemals etwas anderes als „auch sehr gut" aufreden, sondern gehen Sie, wenn ein Geschäft die millionenfach bewährten Kukirol-Fabrikate nicht führt, in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

Aha, Herr Baron,

Sie haben heute wieder alles auf die Bügelfalte geworfen? Jawohl, ich will Ihnen aber auch gleich den Haupttipp verraten: Fesers Patent-Knieschutz schlägt alles Dagewesene, verhütet die scheusslichen Kniebeulen und gibt eine elegante messerscharfe Bügelfalte. Sie erscheinen selbst in Ihrer ältesten gewaschenen oder chemisch gereinigten Hose mit F. P. K. immer flott und elegant. Eine Original-Packung kostet zurzeit 12 000 Mk. 2 Paar. In allen Schneidereien und Schneidereiartikelgeschäften erhältlich, wo nicht, wende man sich an den Alleinfabrikanten Fritz Feser, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstr. 8. Betrag auf Postscheck 54 873 Frankfurt a. M. einzahlen.





Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H.
Schramberg (Württbg.)



F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE



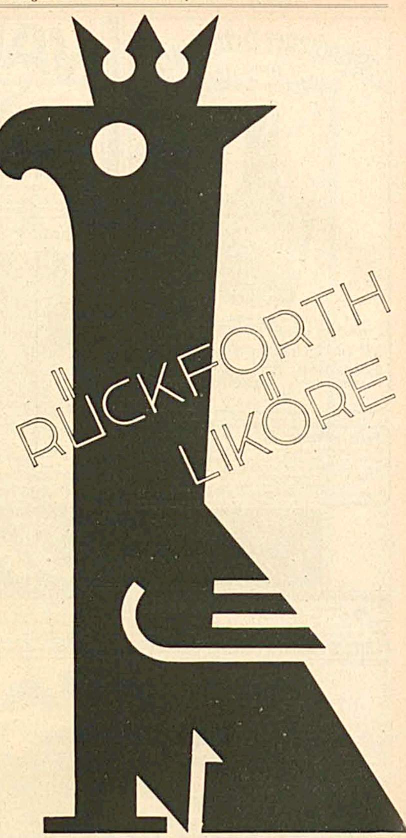
Parteibrille

(R. Grieß)



„Der gehört zu einem sozialdemokratischen Turnverein. Die Leute turnen ja ganz gut, aber nicht vaterländisch."









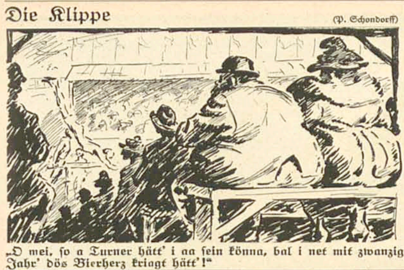
Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Deutscher Weinbrand **Bado-Auslese** Produkt erlesener Weine

BADO-A.G. Weinbrennereien SÄCKINGEN A/RH.

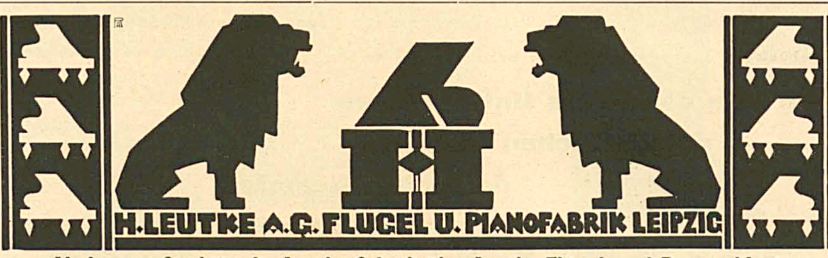
Die Klippe

(P. Schondorff)



„O mei, so a Turner hätt' i aa sein könna, bal i net mit zwanzig Jahr' dös Bierherz kriagt hätt'!"





Verlangen Sie bitte die Leutke-Schrift über Leutke-Flügel und Pianos Nr. 8.



STEIGERWALD AKTIENGESELLSCHAFT
(LUCCA COMPANY) HEILBRONN A. N.



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen

Syphilis

von Dr. med. Güntz. Zu bez. für Mk. 3000.- durch **Daphners Verlag, München 40,** Postfach 1.

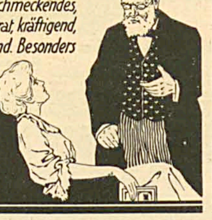
Aufkl. Broschüre

Geschlechts-leiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 1500.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

Neura Lecithin-Perlen

Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat; kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.



Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Chem. Fabrik
Krewel & Co. A.G.
Köln a/Rh.



Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel

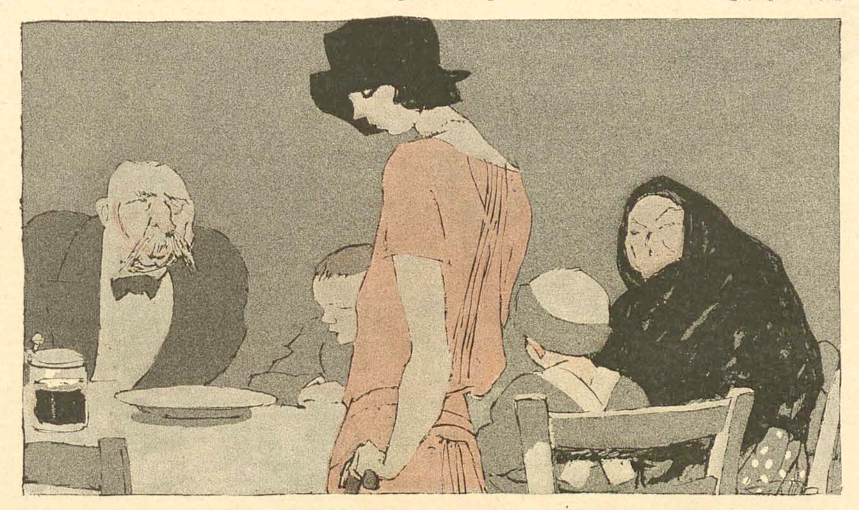
CREME MOUSON

Creme Mouson-Seife • Creme Mouson-Rasierseife

J. G. MOUSON & Co. GEGR. 1798 IN FRANKFURT a/M

Begeisterung

(Zeichnung von E. Thöny)



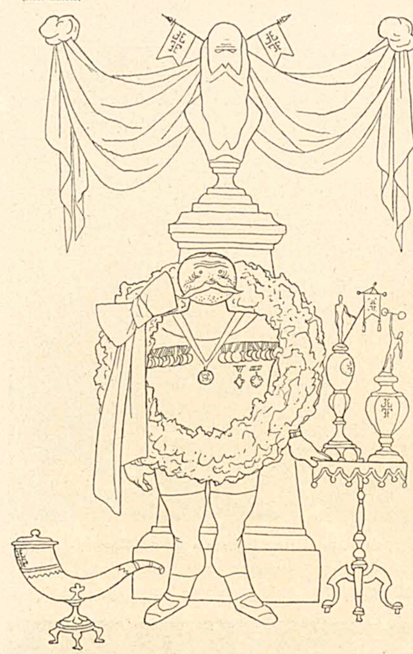
„Wo warst denn du wieder auf d' Nacht?" — „Gib a Ruh', Vater, sie schwärmt halt gar a so für d' Turnerei."

Kraft und Stoff

(Zeichnung von E. Thöny)

„Dös macht mir amal nach, ös Preisturner!"

(Karl Arnold)



Turnermarsch

(Melodie: Leise flehen meine Lieder)

Schlagt die Pauken und Trompeten,
Turner in die Bahn!
Turnersprache laßt uns reden.
Vivat Vater Felix Dahn!
Laßt uns im Gleichschritt aufmarschieren,
Ein stolzes Regiment.
Laßt die Fanfaren tremulieren!
Faltet die Fahnen ent!

Die harte Brust dem Wetter darzubieten,
Reißt die germanische Lodenjoppe auf!
Kommet zu Hauf!
Wir wollen uns im friedlichen Wettkampf üben.

Braust drei Hepp-hepps und drei Hurras
Um die deutschen Eichenbäume!
Trinkt auf das Wohl der deutschen Frauen ein Glas,
Daß es das ganze Vaterland durchschäume.
Heil! Umschlingt euch mit Herz und Hand,
Ihr Brüder aus Nord-, Süd- und Mitteldeutschland!
Daß einst um eure Urne
Eine gleiche Generation turne.

Joachim Ringelnatz

Die Arbeitsteilung

Von Paul Schmid (Sulz)

Ein ungewöhnliches Rollen und Trappeln machte um die Mittagsstunde das stille Städtchen nervös. Hallo! ein Zirkus zog ein, kam, noch geizend mit seiner inwendigen Pracht, in verhaltenem Trab die Hauptstraße herauf. An der Spitze der Wagen, auf dem tänzelnden Apfelschimmel, eine prächtige männliche Figur, auf dem Kopf eine Samtmütze mit wehender Gullerfeder, um die Schultern einen blendend blauen Überwurf. Nahm diesen ein Windstoß hoch, so zwinkerte rosanes Trikot hervor, berückend, als zöge der leibhaftige Lohengrin ein. Die uralte Nomadenlust, der Glanz des zauberischen Talmi spielte neckisch selbst mit den mürrischen und behäbigen Gesichtern; es war ein pochendes Glück, die braunen Savoyardenbuben mit Bären und Äffchen, die ohrringgeschmückten, tamburinschlagenden Weiber recht nah in Augenschein zu nehmen; man zweifelte nicht, daß in dem verrußten Wagen, hinter den schmutzigen Gardinchen sich unerhörte Dinge abspielten.

Selbst Sigmund Scheuer, Schuhwaren und Leder en gros & en détail, der allein mit seiner Frau ein stattliches Haus des Marktplatzes bewohnte, sah mit neugierigen Äuglein dem Schauspiel zu. Man mußte in diesem faulen Nest für den faulsten Zauber dankbar sein. „Komm, Bettchen, ans Fenster; der Vorreiter hält eine Ansprache!" rief er seiner Frau zu, die sich skeptisch vom Mittagstisch erhob. Da sie noch in einer notdürftigen Matinee stak, mußte sie hinter ihm in Deckung bleiben, verstohlen über seine Schultern gucken und auf die Fußspitzen stehen. „Was es heißt, will ich wissen, Sigi!" sagte sie weinerlich und rasch interessiert. Sie fixierte den glänzenden Reitersmann, der, auf seinem Turnierpferdchen voltigierend, eine mächtige Tuba unter dem Bausch des Überwurfs hervorzog und die rotschimmernden, muskulösen Arme entblößte. „Galavorstellung heute abend, Extraprogramm selbstredend; sogar hohes Seil, hörst du?" gab Sigmund zurück. „Freies Entree für uns, Bettchen; direkt unter uns die offene Manege und das Seil", fügte er schmunzelnd hinzu. Seine Frau schob sich inzwischen nervös ans Fenster vor und drückte ihn beiseite. Offenbar machte der Reiter Eindruck auf sie; lorgnettierend nahm sie ihn aufs Korn. „Ein ganz gemeiner Bursche, den du da anschaust; jeder Zoll an diesem Posaunenengel ein Zuchthäusler, garantiert", murrte Sigmund verächtlich. — „Der blasse Neid von dir," kam es zurück; „er hat so was Adliges an sich, so was Künstlerisches! Schau nur, wie er sich jetzt verneigt!" Er ritt eben aus der Mitte des Platzes in die Nähe eines der Wohnwagen, aus welchem ein Weib auf ihn zulief, um ihm beim Absteigen behilflich zu sein und das ledige Tier abzuführen. „Ein rassiges Weibstück übrigens, schlechtes Dekorum, aber offenbar erstklassig, prima dahinter", murmelte der Lederhändler beschaulich vor sich hin, während er sich an die kalte Suppe begab. „Pfui, eine ordinäre Person", erwiderte Betty indigniert. Man löffelte schweigsam; eine mürrische Stimmung war plötzlich da.

Der Nachmittag verging für die Anlieger des Marktplatzes in wachsender Spannung. Frau Betty sah aus ihrem Boudoir, Herr Scheuer aus seinem Privatkontor verstohlen hinab. Die Lehrlinge und Verkäufer im Parterre ließen Laden und Lager im Stich und lümmelten gespreizt und festtäglich gestimmt auf den Trottoirs herum, biederten sich mit den Fremdlingen an, feixten und köderten die welschen Weiber. Braune, nacktfüßige Buben rannten mit Handwerkszeug, Pfählen, Brettern hin und her, lockenhaarige Mädchen streuten Sägmehl auf den umzirkten Grund; das Gestänge des Trapezes, die Azetylenleuchter wurden errichtet, alte zottelige Weiber schleiften Bier und erbettelte Stühle aus den Wirtschaften heraus. In der Mitte des Platzes bildete sich eine erregt gestikulierende Gruppe, in der der Vorreiter offenbar den Ton angab. Sie schien die Gebäude ringsum zu taxieren; vornehmlich deuteten ausgestreckte Hände in die Richtung des Scheuerschen Hauses, kletterten Augen hinauf und hinab an seiner Fassade, um schließlich bei einem bestimmten Fenster des zweiten Stocks hängen zu bleiben. Frau Scheuer, die eben dort ihren heimlichen Ausguck hatte, fühlte sich entlarvt und, als der Vorreiter sich in der Richtung auf die Scheuersche Ladentüre in Bewegung setzte, befürchtete sie schon einen zigeunerhaften Handstreich auf ihre Person.

Aber jener war inzwischen einen Stock tiefer im Kontor vorgelassen worden und trug unter Bücklingen sein Anliegen vor. Scheuer, ein kleines, korpulentes Männlein mit bartlosem, schlauem Gesicht, hörte skeptisch lächelnd den Bittsteller an; es handelte sich um die Befestigung des hohen Seils an einem Fenster des zweiten Stocks. Doch gefiel ihm der Gedanke, daß seine Frau durch die Anbringung des Seiles in ihrem Ankleideraum in Ärger versetzt werden würde, ausnehmend; er gab seine Zustimmung: „Aber das sage ich Ihnen im voraus, wenn Sie herunterfallen, so geht mich das gar nichts an!" — „Hat der hohe Herr nicht in Rechnung zu stellen, ist gar nicht lebensgefährlich; wenn der hohe Herr erlauben will, das Schutznetz an diesem Fenster hier unten anzubringen", antwortete der Künstler grinsend und devot, eine Strizzilocke aus der Stirne streichend.

Seine Frau stellte Scheuer vor die vollendete Tatsache. Es gab eine häusliche Szene, die mit dem Rückzug der Dame in ihre Gemächer endete. Draußen wurde indessen ein hohes Stangenwerk aufgerichtet und das eine Ende des Seiles und des Schutznetzes an ihm befestigt. Ohne weiteres Zeremoniell brachen darauf die Monteure in die Scheuerschen Zimmer ein, streckten das Seil und verknoteten die anderen Enden in den Haken und Rahmen der Fenster.

Während des Nachtessens begann bereits die Zirkusorgel ihr aufreizendes und heftiges Geplärr. Verstimmt zog sich Betty wieder zurück, während der Lederhändler sich hinab in sein Kontor begab. Die Darbietungen in der grell illuminierten Manege waren mäßig; Scheuer selbst ließ sich entschädigen durch das Wiedererkennen jenes Frauenzimmers, das dem Vorreiter die Bügel gehalten hatte und nun sowohl in fleischfarbenem Trikot am Trapez als auch im himmelblauen Höschen reitend ihre Künste und Reize zeigte. Später turnte sie sogar solidarisch mit dem Vorreiter, wagte, in dessen Beine verknotet, den Riesenschwung, wirbelte blitzschnell um die Stange: ein munteres Weib. Scheuer eilte begeistert nach oben, um das Opernglas im Wohnzimmerbüfett zu holen. Er fand es nicht. Betty mußte es ihm weggeschnappt haben. Er erachtete es als unter seiner Würde, sie darum anzugehen. Verbissen hielt er weiterhin mit bloßen, aber verkniffenen Äuglein Ausschau.

Es kam die Schluß- und Glanznummer, das hohe Seil. Der Vorreiter erkletterte das gegenüberliegende, gegabelte Gerüst. Gleichzeitig klopfte es an die Türe des Scheuerschen Kontors; der erschrockene Lederhändler rief: „Wer da?"; leise, auf Gummisandalen betrat, in einen farbenfreudigen, schäbigen Mantel gehüllt, die Zirkusdame den Raum. „Möchte nachsehen, Herr, ob der Knoten noch gut ist; die Polizei ist sehr streng, wenn was passiert, Herr", sagte sie und huschte mit einem katzenfreundlichen Blick vorbei ans Fenster. „Das Netz ist gut, das ist die Hauptsache, kann so niemals nichts passieren; ist aber doch besser, wenn ich noch festhalte", meinte sie und machte ihre fleischigen Arme frei. Dem Lederhändler, wollte er nicht das Schauspiel über sich versäumen, blieb somit nichts anderes übrig, als sich dicht neben die Dame zu begeben. Das Zimmerlicht hatte er schon vorher ausgedreht.

Aber daß der Tänzer im Scheinwerferlicht dreimal seine Tour machte, um schließlich in Bettys Gemach zu verschwinden, nahmen seine anderweitig vollauf beschäftigten Sinne nicht mehr wahr. Ihn quälte das Bedürfnis, mit der Dame, die im weiteren Verlaufe den Umhang über die Achsel rutschen ließ und den Trikotleib bis in die Gegend der großen, tierisch schlaffen Brüste preisgab, ein vorsichtiges Gespräch anzuknüpfen. Es kam zustande, indem der Lederhändler herzhaft ein Thema anschnitt, für welches er beruflich zuständig war: die Schuhfrage. Schöne gute Schuhe seien heutzutage teuer, und die Einkünfte der Künstler vermutlich klein; er habe indessen immer das Bedürfnis, Wohltaten zu erweisen, und wenn das Fräulein erlaube, so werde er ihr morgen ein Paar entzückende Halbschuhe verehren. Worauf das Frauenzimmer ohne weiteres das Seil losließ, ihren linken Arm um den Rücken des Lederhändlers legte, ihn kitzelte und mit dunklem Lachen plötzlich und unvermittelt sich empfahl. Sie würde wiederkommen, das versprach sie.

Im zweiten Stock hatte inzwischen Frau Betty den Seiltänzer beglückwünscht und ausgefragt. Zweimal war er ihr wie im Traum genaht, ein von unirdischem Leuchten umspielter, wiegender Leib, endlich stand er gerettet vor ihr, wie wunderbares Strandgut in ihr dunkelstes, heimlichstes Zimmer hereingespült. „Pardon, ist sie gewiß die Madame von dem Hause, werde sofort gehen, Pardon." Diese Einfalt des herrlichen Künstlers erschütterte Betty tief; sie bat ihn zu bleiben, sie fragte ihn nach den Empfindungen, die er zwischen Himmel und Erde erlebe, und drückte ihm etwas in die Hand. Sie zitterte vor Aufregung über ihre kühne Handlungsweise, sie übersah das gemeine Feixen des Tänzers, als er plötzlich die Arme um sie schlug. Noch nie hatte sie einen Kuß mit Bartberührung erhalten, noch nie wurde sie von roher Kraft bekriegt; Sigmund war stets rücksichtsvoll

und aufs peinlichste rasiert. Nun lag sie auf einmal im Schlangendruck turnerischer Arme, in denen die Muskeln tanzten, nun wurden ihre Lippen von teils borstigen, teils fettigen Haaren überrascht, deren Geruch merkwürdig, unheimlich, aber eben deshalb berauschend war. Kaum eine Sekunde darauf stieß sie ihn von sich, drohte ihm mit der Polizei, wandte sich schluchzend ab und fühlte sich wonnig erregt, als der Tänzer unter der Türe zurückrief: „Nichts für ungut, Madame! Auf Wiedersehen!"

Am nächsten Tag erklärte der Lederhändler seiner Frau, daß er abends in den Kegelklub Fidelia gehen und vermutlich sehr spät heimkehren würde. Betty erwiderte, daß sie unter diesen Umständen, auch in Anbetracht ihrer Migräne, ihn bitte, heute im Gastzimmer zu schlafen. Schmunzelnd sagte Sigmund zu.

Abends, bei der letzten Vorstellung wiederholten sich die obigen Vorgänge mit einigen Weiterungen. Die weichbusige Dame versprach dem Lederhändler, Schlag zwölf Uhr nachts via Fallnetz in sein Kontor zu kommen. Der Seiltänzer stellte seinen Besuch um dieselbe Zeit auf dem Umweg über das hohe Seil in Aussicht. Beide machten jedoch zur Bedingung, daß, im Falle der gefährliche Einbruch über Seil und Netz nicht praktikabel erscheine, bei Mondlicht z. B., zur Sicherheit die Haustüre offen gelassen würde.

Es war eine stockfinstere, windige Nacht; programmmäßig kamen die zwei in den verschiedenen Stockwerken an. Um die zweite Stunde fand der Abschied statt; beide Besucher hatten nur wenig Wert auf Trophäen und Liebesgaben gelegt; die Zigeunerin beteuerte, daß sie aus Liebe gekommen sei, als ihr der Lederhändler die Stiefeletten aufdrängte; während der Vorreiter und Turner im zweiten Stock sich unter Berufung auf seine Religion nur mit zwei seidenen Jumpers belud, die er seiner Frau als Präsent und Buße von dem Fehltritt mitbringen wolle.

In derselben Zeit aber, zwischen zwölf und zwei Uhr nachts, während der erste und der zweite Stock in scheinbar tiefer Ruhe lag, hatte sich eine dritte Deputation der Zirkusleute mit der Verminderung der Lagerbestände im Parterre des Scheuerschen Hauses nicht weniger leidenschaftlich beschäftigt. Ihr Vorhaben glückte ihnen in Anbetracht der offenen Haustüre und der, wie sie wußten, garantiert unschädlich gemachten Bewohner, in vollem Umfange.

In der Frühe des nächsten Morgens erschien das Zigeunerpaar, er mit einer üblen Geige, sie mit schundigen Glasperlen. „Nun, wird egal sein, Bettchen, kauf!" sagte der Lederhändler begütigend zu der aufgebrachten Gemahlin. Betty ihrerseits beteuerte, sie hätte schon lange gerne Violinunterricht genommen. Die Zigeuner grinzten frech; zu sinnlosen Preisen brachten sie den Ramsch an den Mann und an die Frau. Verständnislos, aber schuldbewußt, unterhielten sich nachher die alleingelassenen Gatten: „Hast du nicht immer wollen ein Mäzen sein?" — „Nun, ist der Vorreiter nicht ein echter Künstler?" — „Mach's ihm doch nach, Sigmund, dreimal hin und her auf dem Seil!" Dieser gab sich schon zufrieden: „Will ich nicht leugnen, Bettchen, aber sein Weib turnt doch noch besser; ich sag dir, eine Kunstreiterin, erste Klasse, höchste Prima!"

An demselben Morgen noch brach der Zirkus unter Peitschenknallen und heiterem Gejohle auf in eine andere Stadt.

Turnheil

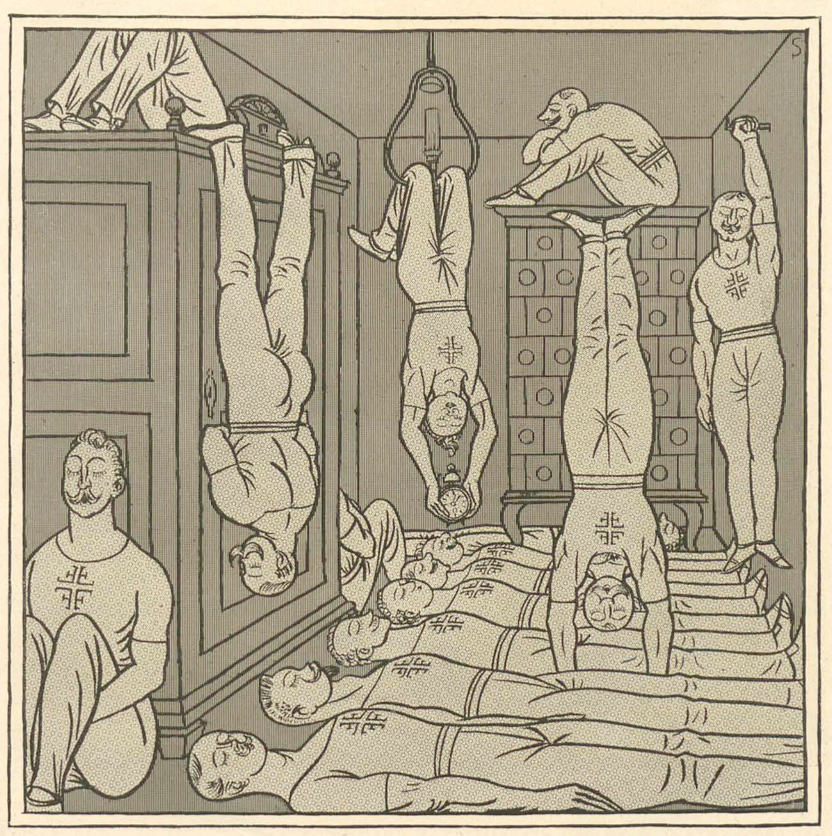
Unser Leben, wie es auch sei,
gleicht überraschend der Turnerei.
Der Bauchaufschwung stand im Programm —
die Riesenwelle der Teuerung kam(m) —
am Ende gibt es nichts zu lachen,
wir müssen nun egal Klimmzüge machen.
Doch freut es uns, da wir einmal dabei sind,
daß wir so frisch, fromm, fröhlich, frei sind.

Trim

Obacht, Turner! Die Verse und Zeichnungen auf Seite 191 und 206 sind dem in Kürze bei Kurt Wolff, München, erscheinenden Buche: „Turngedichte" entnommen. Dies Turnbrevier sollte in keinem muskelfreudigen Haushalt fehlen.

Wohnungsnot?

(Zeichnung von E. Schilling)



Die Turner wissen sich zu helfen.

Turnvater Jahn

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ich wünschte, dies Turnfest hätte endgültig die Mainlinie beseitigt!"

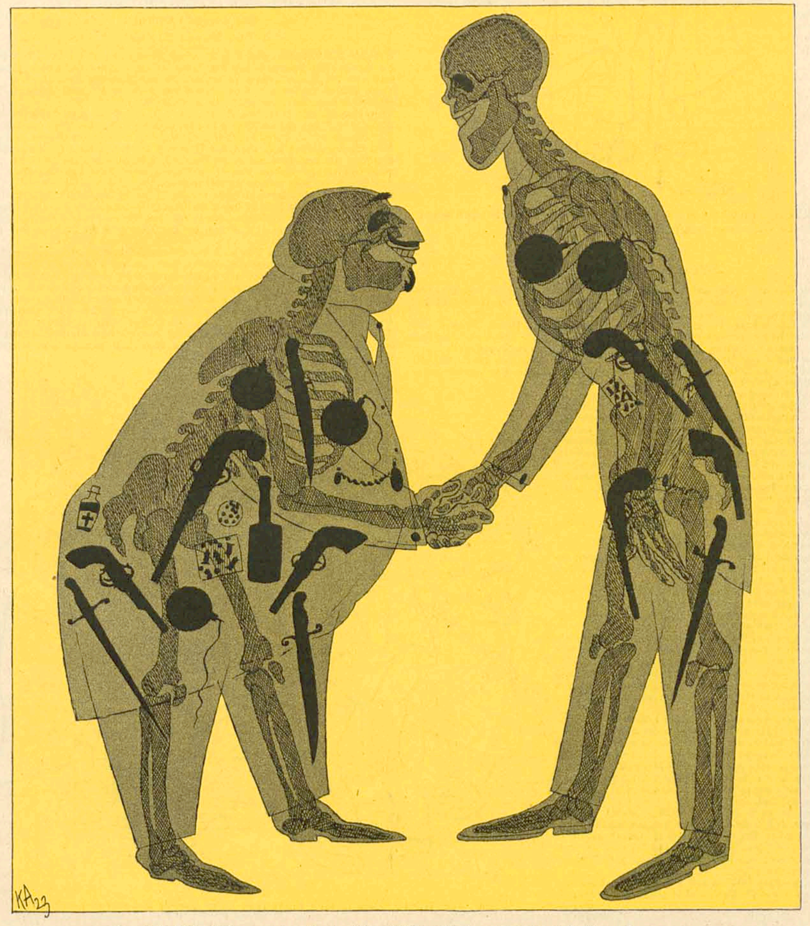
München, 23. Juli 1923 Preis 2000 Mark 28. Jahrgang Nr. 17

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 8000 Mark
Alle Rechte vorbehalten
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 8000 Mark

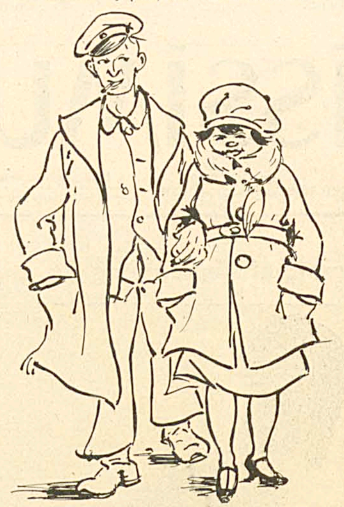
Englisch-französische Freundschaftsbezeugung

(Karl Arnold)



Der feierliche Moment wurde versehentlich mit einer Röntgenplatte aufgenommen.

Berliner Pflaster (Zeichnungen von H. Zille)



„Mir friert mächtig an die Beene, Oska! Det Hemde is schon wieder aus de Schtrimpe jerutscht!“

Treuherziger Vorschlag

Der Bauer ist ein Teil des erhaltenden Prinzips; er ist so sehr fürs Erhalten, daß ihn nichts davon abbringt — nicht einmal der Untergang des Vaterlandes.
Kürzlich wurden bei einem — außer vielen goldenen Uhren, Ringen und Halsketten — zweitausendfünfhundert Zwanzigmarkstücke gestohlen. Das sind bis zum Druck dieser Zeilen vielleicht tausend Millionen Papiermark.
Ich verstehe nichts von Währungspolitik; aber ich habe das dunkle Gefühl, daß das Reich für die Aufpäppelung der schwindsüchtigen Papiermark nichts nötiger braucht als Zwanzigmarkstücke.
Und da muß ich einmal recht dumm fragen:
Würde es uns allen nicht doch nützen, wenn die Zwanzigmarkstücke, statt beim Bauern muffig still zu liegen und aufs Gestohlenwerden zu warten, dem Goldbestand des Reiches zugeführt würden?
Aber kann das, da der Bauer sie nicht freiwillig herausgibt, durch wilde Diebstähle erreicht werden?
Wohl kaum, denn der eigenmächtige Diebsunternehmer hat seine Gründe, die Goldstücke jedem andern, nur nicht dem Staate anzubieten.
Was ist da zu tun?
Sollte es nicht möglich sein, staatlich vereidigte Einbruchsbeamte aufs Land zu schicken?
Etwas muß da doch geschehen.
Aber da fällt mir ein: Am Ende ist das, weil unmoralisch und wider die guten Sitten, vor dem Gesetz nicht zulässig?
Aber was ist zulässig vor dem Gesetz — und was ist heute nicht zulässig?
Heiligt der Zweck die Mittel, wenn es ums Wohl des Ganzen geht — oder heiligt er nicht?
Heiligen die Mitel nicht jeden Zweck — ja sogar jede Zwecklosigkeit — wenn es ums Wohl des Einzelnen geht?
Aber nein, es geht doch nicht! Denn wenn auch der Einzelne in seinen Handlungen unmoralisch sein darf — das Gesetz darf es nie und nimmer.
Nicht wahr?
Das Gesetz hat niemals erlaubt, daß redlichen Leuten, die den Ertrag ihrer Lebensarbeit in Goldmark angelegt hatten, um für ihr Alter was zu haben, der gleiche Betrag in Papiermark herausgezahlt wurde, so daß sie in die Lage kamen, sich für den Arbeitsertrag eines Lebens ein Pfund Schweinefleisch zu kaufen.
Niemals hat es das erlaubt — das wäre doch wohl gar zu bunt.
Das Gesetz ist doch kein Dieb.
Nein, ich sehe ein, es ist unmöglich, auf dem Wege des gesetzlichen Diebstahls in der Währungspolitik zu einem Resultat zu kommen, und ich bitte um Entschuldigung, daß ich diese ernste Frage so kindisch angeschnitten habe.
Laien sollten sich eben doch nicht um Dinge kümmern, die nur von Fachleuten nicht gelöst werden können.

Emanuel

Das Kapital sitzt in der Rosenlaube

In einer Rosenlaube saß ein Mann und aß Torte —
ohne Worte Torte von der feinsten Sorte
saß er und aß er Stück für Stück
mit Genuß.
Und auf dem oberen Rande stand
in Zuckerguß:
Mit Gott für König und Vaterland!
Und auf dem untern Rand:
Es lebe die Republik!
Die Vöglein, übend ihre Pflicht,
die sangen von Hoffnung, Lieb' und Glaube;
dem stillen Esser in der Laube
stand Gottes Friede greifbar im Gesicht.
Bald aß er von oben, bald aß er von unten,
bald strich er sich über den schwellenden Bauch.
Es schwebten die Stunden
im Rosenhauch.
Gott schlief in seiner Himmelshaube
und sah und hörte nichts als dies:
Des Menschen ist das Paradies — — —

Das Kapital sitzt in der Rosenlaube.

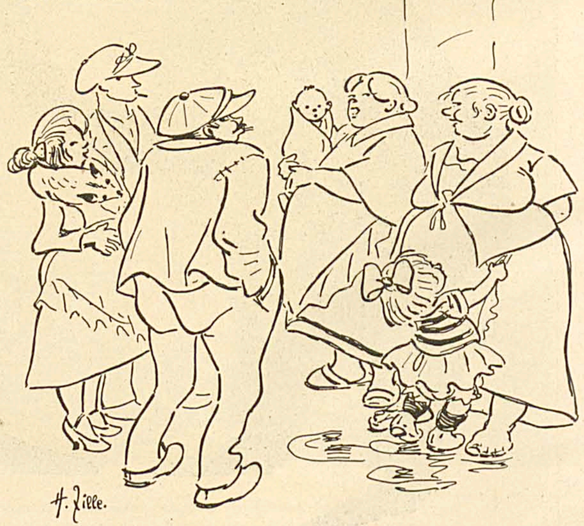
Peter Scher

Schlagt die Hundegottheit tot!

Eine chinesische Geschichte

Von Robert Walter

Belächle das Schicksal, aber dein Verdienst darum genügt zur Not, daß dich die Hunde nicht beißen, haben die Alten gesagt. Wenn du jedoch lärmst, weil dich die Hunde beißen, so ernährst du unnützerweise einen Kopf.
Diese Worte streifen mir durch den Sinn, während ich mich anschicke, die Geschichte vom Schreiber Hang U zu erzählen.
Wer klug ist, der kann kein Tropf sein. Das sind die Leute, die in der Nabelgegend des großen Gottes hausen, also die Mitte der Welt innehaben. Die Weisen jedoch, die in der Hirnschale wohnen, wo auch die Sterne zuhause sind, können Tröpfe sein, denn das Übermaß der Größe mißt sich am erschütterndsten mit dem Klaftermaß der Narrheit. Wer aber nur ein Tropf ist, der mag fröhlich an Gottes Fußsohlen kleben, beim Tritt des Schicksals in den Staub taumeln und zerstampft werden.
Auch der Schreiber Hang U hatte dreißig Jahre frohen Leibes geklebt. Und als der Gott seinen Fuß in den Schicksalstag setzte, geschah die Verheißung allen Tröpfen, auch diesem auserwählten, der sich aus seinem Geblüt dazu berufen hatte, Zeitungen zu malen, um die Menschen der Nabelgegend bei ihrer Klugheit zu erhalten.
Hang U war an diesem Tag nach der Sonne auf den Markt gegangen, den arbeitenden Leib mit einer getrockneten Ente, ein paar schwarzen Eiern und etwas Seetang abzulohnen und das hungrige Hirn auf die Spur zufälliger Ereignisse zu hetzen. Umschauend gewahrte er, ehe noch seine Nase die scharfe Witterung des Marktgestanks hatte, wie sich das vergnügte Gewimmel der Händler, Weiber und Käufer erschreckt zerteilte — wie durch die gebrochene Gasse mit langsamen Sätzen, gierig fletschend, der scheußliche Nackthund des Ministers Dschung trabte. Hang U warf dem Händler die fünf Kupfer in die Hand, klemmte die Ente unter den Arm und wartete jetzt inmitten der Gasse.



„Wat, der Jrüne? Dem is woll lange keen Doge über 't Schemisett jerollt!“

Der Köter stand jäh angeprallt wie eine Dschunke, die auf den Fels rammt. Der graue Haarschopf seines furchtbaren Schädels sträubte sich. Hochlefzend bleckte er das gelbe Gebau, die angespannten Beine breit gepflanzt, die Weichen eingepreßt, die harte Rute wagerecht in die Luft gespießt — giftig Auge in Auge mit dem elenden Schreiber Hang U, zwei, drei Sekunden nur! Dann sprang er geschnellten Satzes den Entenkäufer an, der langhin in den Dreck klatschte, riß mit dem ersten Biß die Ente und ein Stück Fleisch aus dem Arm und trabte gemächlich die angstvoll aufgerissene Gasse zurück, nach seinem Palast zum Frühstück, während seine blutunterlaufenen Augen vom Rosenglanz der Freude durchhellt wurden — wahrhaft eine trotz Überfall und Raub vor Freude geläuterte Bestie, aber als solche nicht erkannt von Hang U, der sich jetzt in Blut, Unrat und Jämmerlichkeit erhob.

Ihr zieht mitleidige Gesichter und solltet lachen. Mit der Possenhaftigkeit eurer löcherigen Tragödien müßtet ihr die Trostlosigkeit eurer alltäglichen Harlekinade würzen. Hang U der Schreiber steuerte durch das schadenfreudige Gelächter eines höllisch stinkenden, von Schritt zu Schritt sich boshaft breitwälzenden Marktes. Aber er wäre lieber durch die Strudel und Stromschnellen des Yanktsekiang geschwommen.

Vor Schmerz keuchend hockte er sich in seine gekalkte Stube, füllte das Tuschnäpfchen, glättete das Papier und schrieb folgenderweise seine Wahrheit hin, während seine Zähne in die Pinseleien knirschten:

„Ihr seid blind wie junge Mäuse aus den Händen der Götter gekommen und in das Augensonnenlicht der Geistesmenschen gestellt, damit ihr recht sehend würdet. Aber ihr mußtet hernach, ewig blind wie Regenwürmer, in die Dunkelheit des Geistes der Hundemenschen kriechen.

Wenn die zehn Sonnen noch lebten, von denen der große Schütze Hou J neun aus des Himmels brennender Kuppel geschossen hat, so möchte euch vielleicht geholfen werden. Ihr würdet dann sehend werden und erkennen, daß nicht ihr, sondern die Hunde die Welt regieren und daß Hundemenschen zu Ministern zwischen euch und der Hundegottheit gesetzt worden sind.

Die Hundegottheit ist nackt und stinkend, voll Schmutz und Ungezieser, gierig, gefräßig, bissig, räuberisch, tückisch, faul und blutlüstern. Sie bedreckt eure Straßen, Höfe und Häuser, frißt euern Kindern den Brei, euern Männern das Fleisch, euern Alten das Brot, stellt in Schamlosigkeit vergnügt allerorts ihre Unzucht zur Schau, zerfetzt kläffend die Ruhe eurer Sinne tags, zerheult euern Schlaf nachts, bedroht euer Leben in jedem Augenblick. Denn man hat sie scharf auf euch dressiert. Und wenn ihr etwas tut, was ihrem Willen widerstrebt, so überfällt sie euch, wohin ihr den Fuß setzt! und hält mit den Zähnen in euerm Fleisch, eurer Halsschlagader, eurer Gurgel Gericht!

Darum bewaffnet euch mit Knüppeln! hört mich! ehe ihr der Gewalt der Hundemenschen erliegt! und schlagt die Hundegottheit tot! Geht auf die Straßen, Märkte und Höfe und schlagt die lauernde, aasige, lärmende, verflöhte, schmarotzende, räudige, würmerbehausende Hundegottheit tot!

Dies schreibe ich aus dem Geist, der euch bei eurer Geburt verlassen hat."

Hang U schnippte den Pinsel ab, schmunzelte hinterrücks, heftete die neue Zeitung aus der Fensterluke auf die Gasse hinaus, sog an seiner Wunde, spie das Blut über den Lehmboden und hockte sich freudig summend vor die Ahnentafel, denn er hatte den lächerlichen Arbeitsberg des verwünschten Tages abgekarrt.

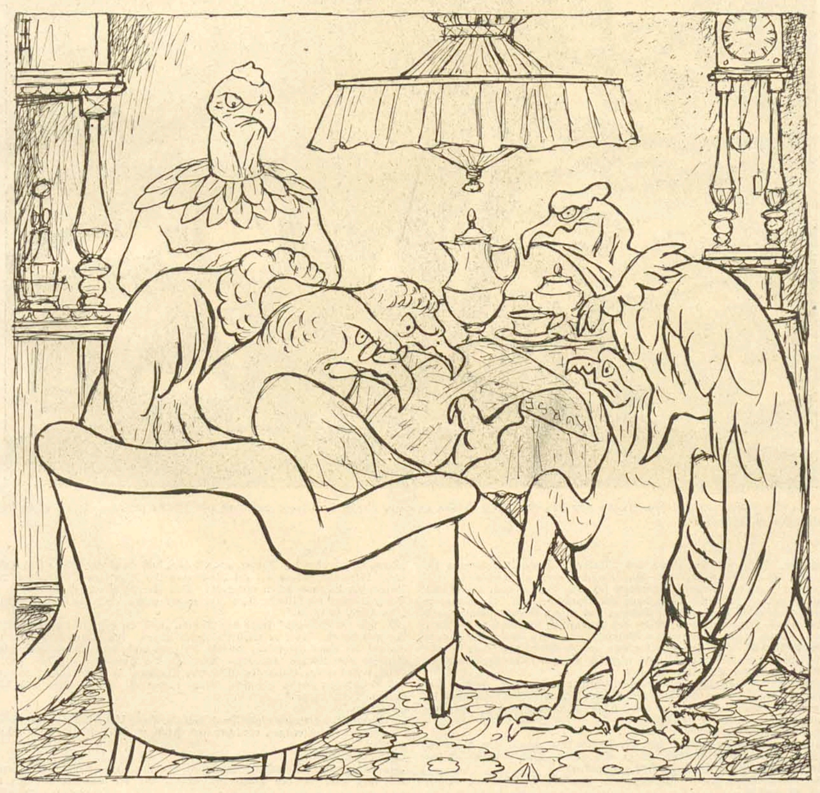
Draußen pulste Empörung und Gelächter in die Stimmen hilfsbereiter Vorleser. Ein paar Kaschstücke flogen durchs Fenster herein — jämmerliches Honorar! aber was tut's? Wäre man nicht ein mißgezeugter Schreiber, wenn man nicht täglich nur um ein Fädchen vom Mantel der Unsterblichkeit schriebe?

Bestätigend klatschten in diesen Gedanken die Stöcke der Polizei. Angstschreie kobolzten in schadenfrohen Lärm. Hang U hatte den Kopf schon aus der Luke. Entsetzen! — die Konfiskation! — — Hundegottheit! dachte er noch, aber trotzdem tanzten Menschen, Häuser und Straßendreck. Polizistenfäuste rissen ihn in seine vier Wände und stießen ihn auf die Gasse.

Das geschah, wie wenn der Blitz vernichtend in eine Spielhölle schlägt. Alles ist simpel, auch der Tod zur nächsten Sekunde. Und die Würfel haben ausgerollt. Dabei bleibt es nebensächlich, daß die Hundegottheit in sechs, sieben Nasen den Schreiber Hang U auf seinem Weg zum Richter be-

Bei Aasgeiers

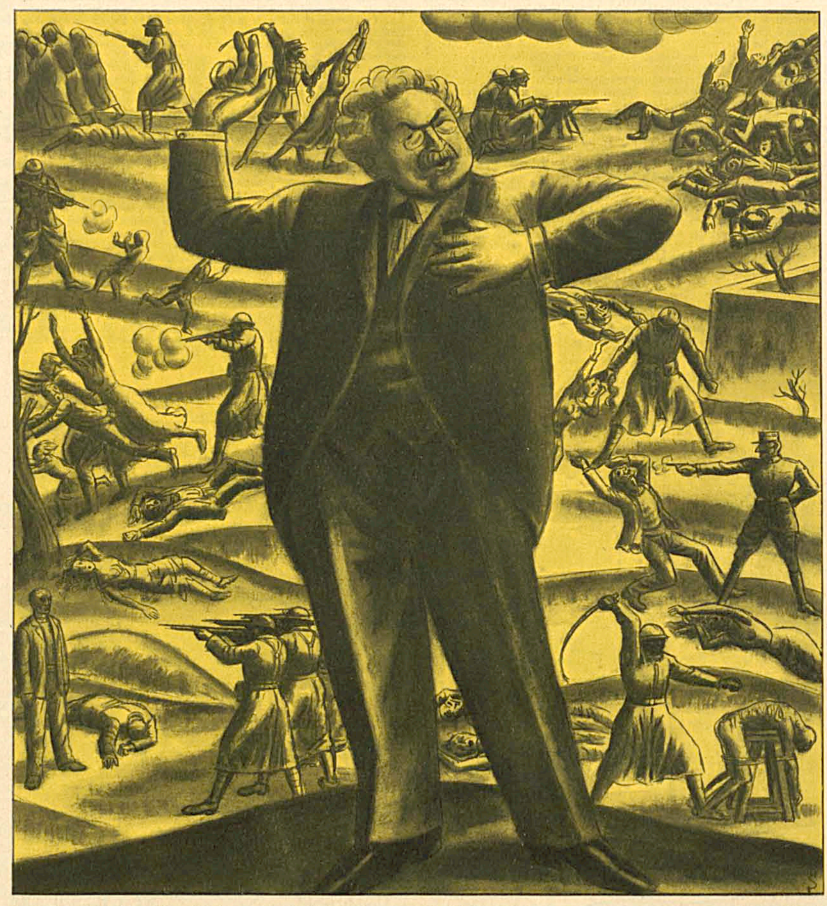
(Th. Th. Heine)



Der neue Börsenbericht ist eingetroffen.

Aus einer Rede Millerands:

(Zeichnung von E. Schilling)



„— — — Sie wissen, in welchem Grade uns der Geist des Hasses und der Rache fernliegt, und daß die Milde unserer Sitten allen Ausschreitungen widerstrebt."

schnupperte, ebenso wie der Stolz des Märtyrers Hang U belanglos ist, denn unverdiente Prügel beglücken den Menschen mehr als verdiente.
Wichtig in göttlicher Zeremonie bereitete sich das Gericht vor: bewaffnete Polizisten reihten sich nach dem Plan der Vorsehung auf, die Schreiber keuchten, denn es ist schwer, in der Radspur des eiligen Gerechtigkeitswagens zu bleiben, die Staatsvertreter trugen aus Besorgtheit unerbittliche Gesichter vorüber. Dann wandelte unter dem Gebrüll des großen Gongs der Richter zu seinem Geschäft. Und das Grausen, das um die Entfaltung seiner Würde zitterte, kroch auch den Hang U an, obgleich sich der Schreiber endlich in den Mittelpunkt der Welt gerückt fand.
Nachdem die Pinselei über die Hundegottheit verlesen war, begann der Richter: „Hang U, da du das Unglück gehabt hast, ein Dichter zu werden, — bleibe hier bei der Wahrheit! das rate ich dir, oder man wird dir fünfundzwanzig mit dem Bambus aufzählen."
Hang U machte einen krummen Rücken.
„Dichten ist eine schöne Sache," fuhr der Richter fort, „wenn man dabei der Prügel entgeht. Merke dir das. Sage also ehrlich: Wer hat dir das irrsinnige Gedicht von der Hundegottheit eingegeben?"
„Herr," erbebte Hang U und lächelte zynisch, „die Wahrheit hat mir meinen Irrsinn eingegeben."
„Hang U," drohte der Richter, „vergiß hier, daß du ein schlechtes Gedächtnis hast. Niemand anders als der Nackthund des Ministers Dschung hat dein Talent zur Lügenwahrheit angeregt! Das Gericht ist allwissend."
Hang U warf die Maske ab, indem er mit einem Ruck den Nacken streifte: „Ja, Herr, so ist es."
„Du bist ein Feigling," sagte der Richter, „weil du den Mut nur als letzten Ausweg kennst. Aber es wird dir nichts nützen. Ich werde dich nicht nur bis auf die Haut ausziehen, sondern dir auch noch diese Haut in einzelnen Streifen vom Körper schälen. — Du sagst, die Hundegottheit, das heißt in unserem Falle: der Hund des Ministers Dschung, sei stinkend, voll Schmutz und Ungeziefer, gierig, gefräßig, bissig, räuberisch, tückisch, faul und blutlüstern. Nicht wahr!"
„Ja, Herr."
„Natürlich. An diesem aasigen Hund hast du, Hang U, der du ein gewaschener, bescheidener, friedfertiger, ehrlicher und fleißiger Mensch bist, kein Wohlgefallen."
„Nein, Herr."
„Natürlich nicht. Du müßtest zumindest schmutzig, frech, zänkisch, betrügerisch und faul sein, um den Hund zu schätzen, wie der Minister Dschung ihn

(Fortsetzung auf Seite 214)

FEUER BREITET SICH NICHT AUS
HAST DU MINIMAX IM HAUS

BERLIN W.8 U.D.LINDEN 2

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 1000.—, Porto und Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lülégia-Verlag, Cassel 250.**







Feldstecher

sind in über 20 verschiedenen Modellen in all. guten Fachgeschäften erhältlich. Eine Reihe lichtstarker Gläser von verhältnismäßig geringem Gewicht und Umfang eignen sich besonders für Reisezwecke. Die neuen ZEISS „Weitwinkel"-Feldstecher verbinden ein großes Gesichtsfeld mit hoher Lichtstärke und gestatten daher ein sicheres Verfolgen rasch wechselnder Szenen, z. B. bei Rennen, Segelregatten usw.

Verkauf durch die optischen Geschäfte
Illustr. Katalog „T 35" kostenfrei von:

CARL ZEISS JENA

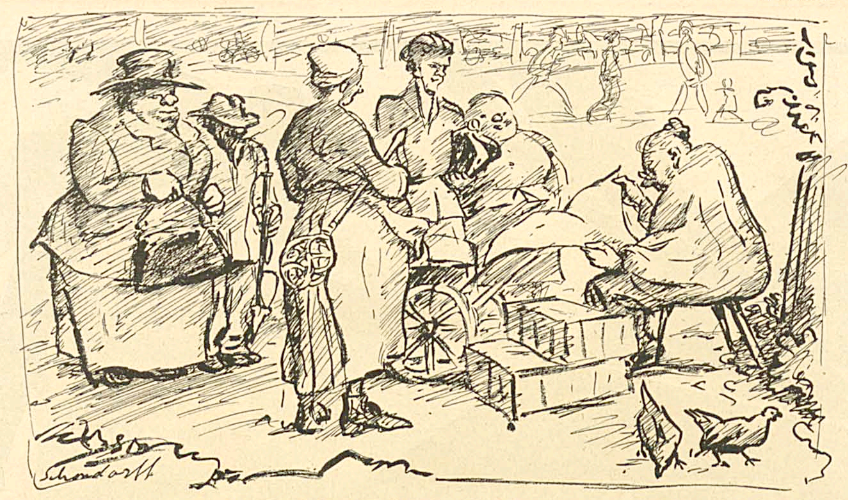
ZEISS-FABRIKATE

IN HAMBURG zu Originalpreisen zu beziehen durch **W. Campbell & Co.,** Nachf., Neuerwall 46, Schulterblatt 156a. Gegr. 1816. - Preislisten kostenfrei. - Versand überallhin

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 2000 M., ein Monatsabonnement 8000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 8800 M., Österreich die einzelne Nummer 2500 Kr., ein Monatsabonnement 10 000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 7000 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 1800 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Vom Jahrmarkt des Lebens

(P. Schondorff)



„Mit der Zeitung is wie mit 'n Wetterbericht. Wie schlecht's is, dös siecht ma aa so, aba ma möcht's aa g'druckt les'n."

schätzt, der mithin nach deiner Behauptung ein Ausbund solcher nichtswürdigen Artung ist. Nicht wahr?"

Hang U schwieg.

„Wir vernehmen deine Zustimmung," antwortete der Richter, „auch wenn du nicht die Lippen bewegst. Das Gericht ist hellhörig. Weiter. Du behauptest, der Minister hält sich einen Hund, damit eure Straßen, Höfe und Häuser bedreckt werden, damit euern Kindern der Brei, euern Männern das Fleisch, den Greisen das Brot genommen, euch Unzucht öffentlich vorgeführt, eure Gesundheit zerstört, euer Leben dauernd bedroht wird. Nicht wahr?"

„Herr," besann sich der Angeklagte, „ich habe einen anderen Sinn behauptet."

„Hang U," sagte der Richter, „wenn du einen unlogischen Kopf hast, soll er dir abgeschlagen werden. Das liegt in deinem Interesse, er könnte dir sonst verderblich werden. Weiter. Du hast nach allen diesen schweren Beleidigungen den Minister Dschung unter die Hundemenschen gezählt, ihn also einen Hundemenschen geschimpft. Nicht wahr?"

Hang U war blaß geworden, wie eine welke Zitrone. „Herr," krampfte er seine Kehle, „Rechtsgelehrte und Dichter reden verschiedene Sprachen!"

„Derartiges behaupten alle Sorten von Verbrechern," lächelte der Richter, „doch haben wir uns am Ende durch unsern Dolmetsch, den Scharfrichter, immer verständigt. Weiter. Du behauptest, die Hundemenschen seien zu Ministern zwischen euch und der Hundegottheit gesetzt. Daraus folgt nach deiner Meinung, daß der Minister Dschung seinem Nackthund untergeordnet, mithin noch aasiger, schmarotziger und räudiger als ein Hund ist. Nicht wahr?"

„Herr," schrie Hang U verzweifelt, „du hast recht nach deiner Logik! Aber ich bin ein Dichter und habe folglich nichts mit deiner Logik zu schaffen!"

„Mache Gedichte, so viele du willst," entschied der Richter, „das ist dein Malheur, und wir haben andere Sorgen. Aber laß sie ungeboren sein, das heißt, veröffentliche sie nicht. Denn sonst unterliegen sie dem Gesetzmäßig-Seienden. Und dabei machst du, wie du bemerkst, eine üble Figur. Weiter. Wir kommen zur Pointe deines Gedichts: Schlagt die Hundegottheit tot! Das heißt, da nach deiner Behauptung diese Gottheit eure Welt regiert: Stürzt und vernichtet die Herrscher eurer Welt! Das bedeutet: Schlagt eure Götter, eure Regenten, eure Minister tot! Dschung ist Minister — schlagt ihn tot! Das ist mithin, nüchtern, logisch und gesetzmäßig betrachtet: Aufreizung zur Revolte, Revolution! zum Staatsumsturz! Du bist folglich ohne Umschweife ein Staatsverbrecher und hast als solcher deinen Kopf verwirkt."

Die messerscharfe Logik des Richters befreite Hang Us gesunde Hirnzellen zwar nicht von der Paranoia aus poetischen Wucherungen, durchschnitt ihm aber die Beinsehnen derart, daß er in die Knie brach. „Herr!" schrie er, „Herr, ich habe von den Göttern einen überirdischen Schädel aufgesetzt bekommen —"

„Wir wollen uns nicht wiederholen," brach der Richter ab. „Was du jetzt sagst, wurde bereits gewissermaßen von mir bewiesen. Man wird dir darum deinen Schädel hier einfacherweise vor die Füße legen. Du kannst ihn dann bequem in die überirdische Welt mitnehmen und mit ihm machen, was du willst. Der Scharfrichter wartet schon auf dich."

Die Polizisten griffen Hang U ins Genick. Der jammerte jetzt: „Herr! Herr! hast du denn über deiner Logik all die wunderbaren Götter des Frühlings, der Dichtkunst, des Tanzes, der Musik vergessen, die aus vergangener Ewigkeit in neue Ewigkeit wallen, ach mit blumigen Füßen auch durch dein Herz?!"

„So hättest du von der Ewigkeit dieser Götter schreiben sollen," sagte der Richter, halb abgewandt schon, „weshalb bedichtest du dann die Hundegottheit?"

„Herr," wimmerte Hang U, noch einmal mit den Zähnen knirschend, „auch die Hundegottheit ist ewig!"

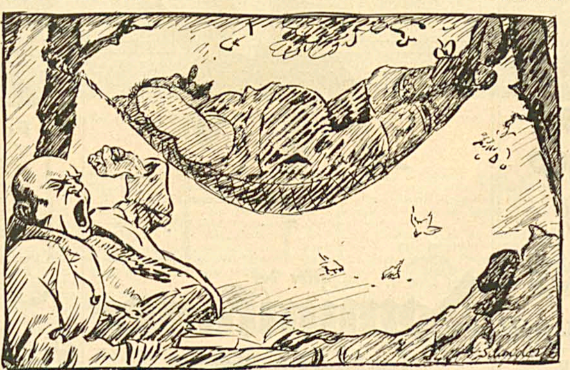
„Natürlich," beschloß der Richter, „hättest du es vorher bedacht, so würde sie dir jetzt nicht den Kopf abbeißen."

Damit schleiften die Polizisten den Hang U auf den Richthof, wo bereits die breiten Messer der Scharfrichter bleckend auf seinen wackelnden Hals warteten.

Es gibt noch immer Menschen, die über die zweiseitige Geschichte des Schreibers Hang U traurig werden, weil sie den Sinn der Welt nicht begreifen wollen. Manche sagen zwar, daß die Tugenden nur deshalb Tugenden sind, weil es auch allerhand Laster auf der Welt gibt. Aber wenn man beispielsweise Münzen doppelseitig prägt, so bedeutet das noch nicht, daß sie auf der einen Seite mehr gelten als auf der anderen.

Sommerfrische

(P. Schondorff)



„In diesem stumpfsinnigen Nest muß man egal lesen, um die Zeit totzuschlagen!" — „Ach wat, ick lese morgens die Börsenberichte, mittags lese ick die Fliegen aus der Suppe und abends die Wanzen aus dem Bett — sonst lese ick nischt."

Verkehrte Welt

(R. Grieß)



„Früher, wenn d' um a Geld 'bettelt hast, hast bloß a Brot 'kriegt — heut', wenn d' um a Brot bettelst, kriegst bloß a Geld."

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.





Ausstellung der deutschen Industrie
Spielzeug / Sportgerät
Über 100 Veranstaltungen aus allen Gebieten des Spiels und Sports
Gegenüber der Ausstellung:
Das neue Dresdner Stadion



Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden)

In neuer Auflage erschien soeben:

Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen
Abenteuerlicher
Simplicius Simplicissimus

Neu an Tag geben und in unser Schriftdeutsch gesetzt von Engelbert Hegaur

8. Auflage

Grundpreis geheftet 6 M., in Ganzleinen gebunden 8 M. 50 Pf.

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Berliner Tageblatt: Unter den vielen Neudrucken, die jetzt wieder beliebt sind, ist dieser besonders dankenswert. Er wird einem der wertvollsten Dokumente der deutschen Literatur neue Leser zuführen und sie mit dem frommunfrommen, lachend philosophierenden, fröhlich lügenden, menschenkennenden Heldeninglbefreunden. Auch die sprachliche Behandlung von seiten Hegaurs ist sehr gelungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19



Geschenke





KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN S 59

Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen. / / / /

Bedeutendste Zeitung in Württemberg
Stuttgarter Neues Tagblatt
Südwestdeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung
Täglich 2 Ausgaben
Erstes Anzeigenblatt



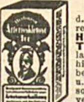
Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6—12 Pakete. Paket 6000.— Mark.



Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 13000.— Mark. Kur: 3—6 Pakete.



Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, sodaß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 8000.— M. (Kur erf. 3—12 Pakete.)

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel

Weißer Hirsch

Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik A.G. Erfurt

Belgier in Buer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Maurice ist gemütskrank. Er ist schon zwei Monate hier und hat weder eine Frau vergewaltigt noch einen Boche erschossen.“

Sehr heißer Tag

Das dorrende Schilf und das trockene Gras
Summen einen Ton, wie auf einer Flöte von Glas.

Der Himmel summt mit und die Hummel summt mit,
Und vor meinem Tritt

Raschelt ein Vogel ins Flimmern des Lichts,
Ins weiße, tönende Nichts.

Georg Britting

Die Hilflosen

Die Alten sitzen auf der Bank in der Sonne. Sie zittern; Schweiß steht dick auf ihren Stirnen.
Hin und wieder hört man einen Ausruf: „Zwölftausend das Pfund — das ist doch nicht möglich!“
Dann wieder stummes Brüten.
Einer monologisiert tatternd: „Hungern, frieren ... trüb die ganze Zeit ... und auf einmal — und auf einmal Hitze, daß du ganz verreckst!“
Ein Junger will vorbei, bleibt stehn, hört zu, spricht: „Stellt die Bank doch in den Schatten! Wartet, ich helf euch!“
Aber es zeigt sich, daß die Bank festgemacht ist. Unverrückbar steht und dampft sie in der Sonne.
Kopfschüttelnd geht der Junge fort; die Alten schmoren in der Glut und ächzen.
Und auf einmal sagt der Monologmann, während er mit beiden nackten Händen den Schweiß abtrocknet, sagt er tatternd: „Aber, aber, ihr Leute — wie soll unsereiner zu Kohlen kommen, wenn's wieder kalt wird —!?“

Trim

Für und wider die Republik

Der Markenbrotbezieher haucht:

Mir ist Ebert nicht zu dick —
höchstens bin ich mir selbst zu dünn.
In diesem Sinn:
Es lebe die Republik!

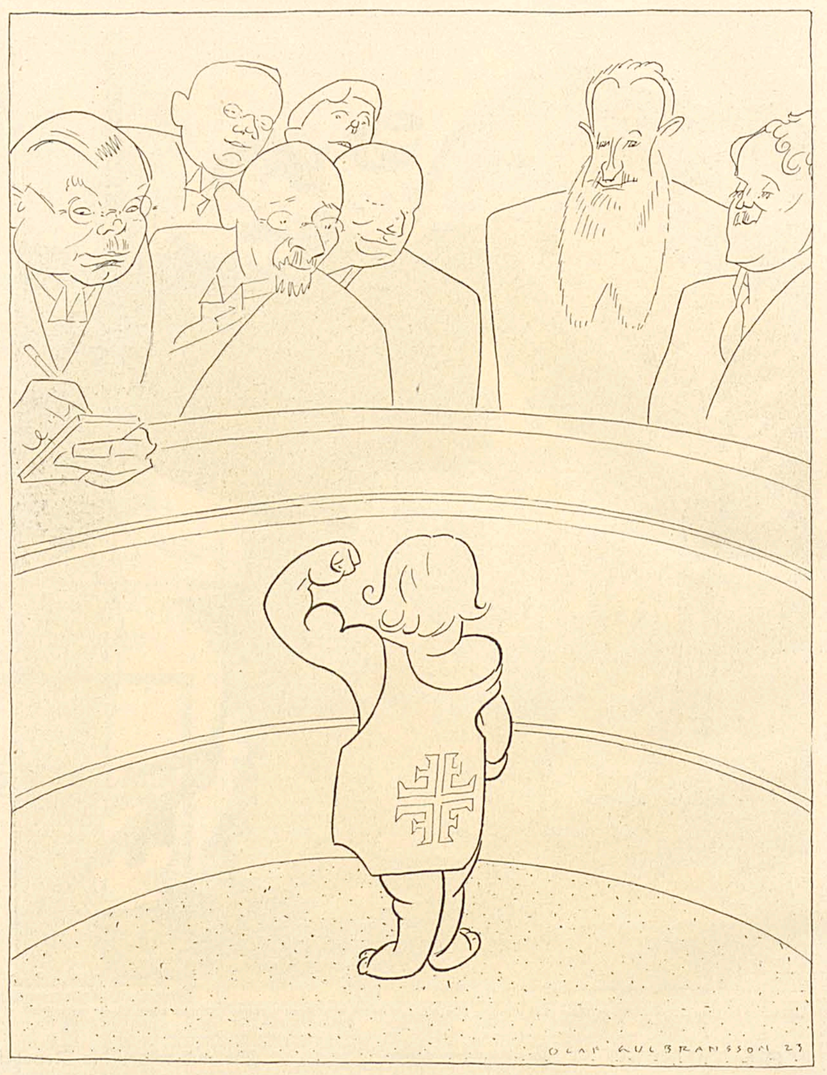
Auch Burgunder löst die Zunge:

Zum Henker mit diesem Gebilde!
Gibt es ein schlimmeres Zeichen
als daß es mit Unsersgleichen
so milde
umspringt?
Ich verwerfe es unbedingt.

Emanuel

Das Wunderkind

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Man muß ihn als den Mozart der deutschen Turnerei betrachten!"

Die Reliquie

Ein Roß ließ im Walde einen Apfel fallen. Die Ameisen sprachen: „Er kommt von einem großen Tier!" und bauten einen Tempel drum herum. Wallfahrten wurden Mode, Kriege entstanden um den Besitz des Heiligtums, ganze Ameisenrassen und -welten gingen zugrunde, und schließlich suchten die ältesten Leute der jungen, völlig durch den Krieg um das Heiligtum degenerierten Generation zu beweisen, wie herrlich doch die Zeiten waren, da das Heiligtum noch stand. Die junge Generation aber trieb mit der inzwischen längst vertrockneten Apfelspreu einen schwunghaften Reliquienhandel, bis ein neuer Pferdeapfel fiel, nicht beachtet wurde und sämtliche Mistreliquienbesitzer wahnsinnig ruinierte.

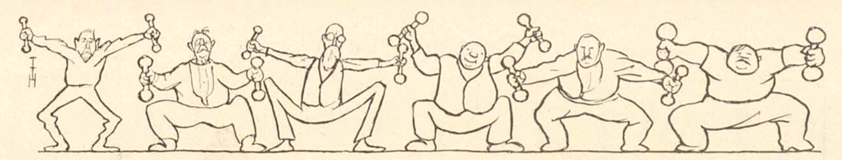
Es war eben die böse Zeit des Unglaubens unter den Ameisen ausgebrochen, sie waren so vollkommen demoralisiert, daß sie mit Heiligtümern nicht einmal mehr handeln mochten, geschweige sie anbeten!

L. B.

Lehre

Voll Mitleid fragt' ich einen Tausendfuß,
ob nicht der Füße Durcheinander mehr Verdruß
als Wohltat sei. Er sprach:
„Schau, Menschenkind, es dient ja nur dem einen
Instinkt stets meiner Glieder lange Kette.
Wenn Deutschland doch auf seinen tausend Beinen
Ein Ziel so fest wie ich im Sinne hätte!"

Geno Ohlischlaeger

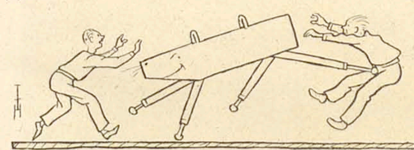


Die Alte-Herren-Riege.

Nur nicht verzagt!

Es gibt nicht halb so viel destruktive Elemente wie man hofft.
Denn warum?
Es gibt dreimal so viel aufbauende Kräfte wie man fürchtet.
In der gemütlichen Ecke saßen drei Herren beim Wein. Sechs leere Flaschen Rüdesheimer Auslese bewiesen, daß sie — ahoi und Heil!
Und eben wurde Sekt gebracht.
Die Herren hatten einen guten Abschluß begossen. Ihre Stimmen donnerten wie Brandung. Aber zuweilen sahen sie sich doch um, steckten die Köpfe zusammen und sprachen leise. Dann hörte man nur Rufe wie diese:
„Kaufen — unbedingt kaufen!" „Es kommt noch ganz anders!" „Nur nicht lange gefackelt!"
Der eine schien ein Skeptiker. Er neigte dazu, die Dinge frivol beim Namen zu nennen, was dem Zweiten so gut gefiel, daß er nicht umhin konnte, die göttliche Weltordnung mit fröhlichem Gewieher anzuzweifeln.
Aber da griff der Dritte ein und erwies sich als gefestigter Charakter.
„Ihr seid viel zu materialistisch! Ich war's auch. Aber ich habe mich wieder gefunden."
„Du bist ein Luder!"
„Prost, altes Haus!"
„Nein, nein, in solchen Sachen verstehe ich keinen Spaß. Ihr seid reine Mat — (hupp) materialisten. Ich weiß, was ich weiß!"
Und er erzählte, dann und wann leicht aufhuppend, die Geschichte von einem armen Waisenkind, das er auf Drängen seiner Frau angenommen habe — zu einer Zeit, als es ihm nicht zum besten ging.
„Und was soll ich euch sagen: kaum war das Kind im Haus, da habe ich doch dem" (hier dämpfte er die Stimme und nannte, indem er die beiden zwinkernd anpuffte, einen Namen), „da hab' ich doch dem das Grundstück" (hier neigte er sich wieder diskret zu jenen, und alle drei prusteten mit ungezügelter Heiterkeit los) „hab' ich dem das Grundstück abge — — Ich bin nicht abergläubisch, aber das sage ich: einen Halt muß der Mensch haben ... und eine Guttat zahlt sich aus — sag' ich ... Nicht für zehn Millionen gäb' ich das Kind heut wieder her. Ob ihr's glaubt oder nicht — kaum war's im Haus — schon war der Abschluß da!"
Die frivolen, die destruktiven Elemente waren denn doch stutzig geworden, und als der Andere den Finger hob und mit männlichem Ernst eindrucksvoll wiederholte: „Darum sage ich: bloß nicht materialistisch — hupp — denn der Materialismus ist die Wunde dieser Zeit ...", da nickten jene bezwungen, stießen mit ihm auf ein feuchtfröhliches „Empor!" an und wahrten den Ernst der Zeit so lange, bis der Charakter einmal zwecks Bedürfnisses verschwand.
Da aber stießen sie einander an, und beide sagten wie auf Kommando: „Vorsicht —!"

Trim



Traum des Turners nach den Übungen am Pferd.

Kant für Kinder

Um einer klaffenden Lücke Einhalt zu gebieten, hat der Berliner Schriftsteller S. Friedländer den Entwurf eines neuen Erziehungskatechismuses: Kant für Kinder dem Reichsministerium des Innern zur Begutachtung vorgelegt. Da der Autor — unter dem Pseudonym Mynona — auch als Verfasser des heiteren Werkes „Rosa die schöne Schutzmannsfrau" begründetes Ansehen genießt, ist zu hoffen, daß unter Mitwirkung des Reichsministeriums endlich einmal ein brauchbarer Leitfaden für den obligatorischen Moralunterricht zustande kommt.
Wenn wir recht unterrichtet sind, trägt sich der erfindungsreiche Schriftsteller weiter mit dem Gedanken, einen Kleinen Katechismus für Erwachsene auszuarbeiten, wobei er sich gleichwohl nicht verhehlt, daß die Schwierigkeit, Kindern den Kant beizubringen bei weitem hinter der zurücksteht, Erwachsene davon zu überzeugen, daß sie nicht morden, plündern, stehlen und sonst zeitgemäß erwerbstätig sein sollen.

Trim

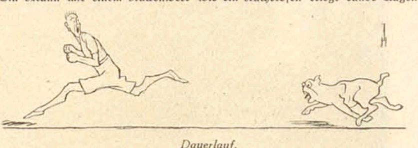
Ein Mann von vielen Gaben

Ich kenne einen, der famos vorwärtskommt: er hat ein kleines Lehrinstitut aufgetan, darin lehrt er: Musik, Plastik, Handelswissenschaft, Rezitationsfähigkeit, Okkultismus, Naturheilkunde, Philosophie, sogar das Dichten kann man bei ihm lernen, ebenso wie Heilgymnastik, Maschinenschreiben und Anthroposophie.
Einmal besuchte ihn ein Dichter, dem sagte er: „Wissen Sie, woher meine große Schülerzahl kommt? Erstens: von meiner großen Suggestivkraft, zweitens: von meiner Vielseitigkeit, drittens: ich kenne keine Halbheiten!"
„Seh ich recht," erwiderte der Dichter, „sind Sie sogar so genial, daß Sie alle Halbheiten ganz tun?"
„So ist es", entgegnete der Weise.
„Sind Sie nicht auch Vegetarier?"
„Woher wissen Sie ...?"
„O — eine beinahe mathematische Folgerung ..."
„— — —?"
Der andere war gescheit genug, sich durch die „mathematische Folgerung" des Dichters entlarvt zu fühlen, und er haßte ihn seitdem, trotzdem im allgemeinen weder Menschenhaß noch -liebe im Bereich seiner Vielseitigkeit liegen mochte.

L. B.

Der Regenschirm

Ein Bauer steigt in die Elektrische. Ungeschlacht zwängt er sich unter die Fahrgäste und erpreßt sich brutal und bärentappig einen Platz. Dabei gebraucht er seinen altmodischen schweren Regenschirm wie ein alter „Schwolischeh" seinen Reitersabel.
Unter den Fahrgästen rumort es unheildrohend.
Ein Mann mit einem Rückenwerk wie ein Kachelofen kriegt runde Augen



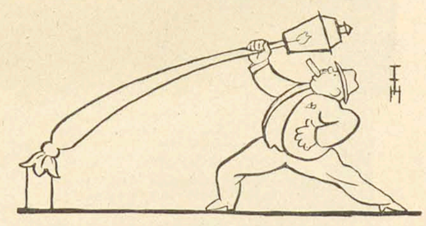
Dauerlauf.

vor verhaltener Wut und donnert den Bauern an: „Sie, wenn S' jetzt Ihren gottverfluchten Parasol net auf d' Seit'n tun, nachher raucht's!"
Der Bauer macht sein Maul breit und sagt gemütlich: „Dös is doch ein ganz ein fester Schirm!"
„Wo wollen S' denn hin, Herr Vetter?" fragt ein krachdürrer Fahrgast.
„Ich? No, zu meiner Kundschaft in die Stadt. Schmalz, Butter, Eier und Kartoffeln nehm ich in Bestellung. Mein Großer, der Jackel, bringt's hernach im Auto in die Stadt . . ."
Bei den Worten Schmalz, Eier, Butter, Kartoffeln hängen alle Augen der Leute in der Elektrischen an der Bauerngestalt. Im Nu hat der Bauer ein ganzes Bündel Adressen und Bestellscheine.
Eine Dame flötet freundlich: „Aber wirklich, lieber Mann, Sie haben da einen ganz praktischen, schönen Regenschirm!"
„Ja, der Regenschirm ist sehr schön!" sagt irgendeine Stimme, und alle nicken Beifall.
An der nächsten Haltestelle steigt der Bauer aus und läßt seinen Regenschirm in der Elektrischen. Sofort springt ein Herr unterm Fahren aus und trägt dem Bauern seinen Regenschirm nach.
„Der hätt' d' Haxen brechen können oder gar 's G'nack!" brummt der Mann mit dem Kachelofenbuckel.
„Für was und nix! Meine Herrschaften, glauben Sie denn, daß Ihnen der Bauer auch nur ein Ei ins Haus bringt?" — „Der gibt's ab, wo am besten 'zahlt wird!" höhnt ein Langbeiniger. — Die Fahrgäste schauen einander an, kriegen rote Köpfe und fangen wieder an, über den Bauernlümmel mit dem Regenschirm bitterböse Witze zu machen.

Ludwig Pratsch

Vom Tage

In der neunten Verordnung, betreffend die Gebühren für Rechtsanwälte vom 21. Juni 1923, Reichsgesetzblatt für 1923, Seite 420, findet sich folgende Bestimmung:
„Die Vergütung für Rechtsanwälte für Wegestrecken, die nicht auf Eisenbahnen, Schiffen oder sonstigen regelmäßigen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden, beträgt Mk. 75.— für jeden angefangenen Kilometer des Hin- und Rückwegs." — Wenn also der Rechtsanwalt auf Hin- und Rückweg 10 Kilometer für seinen Klienten auf Schusters Rappen zurückgelegt hat, so erhält er die fürstliche Belohnung von Mk. 750.—, das heißt, er kann nach seiner glücklichen Rückkehr in seinen Heimatort sich dort beruhigten Herzens eine Laugenbrezel kaufen und behält immer noch Mk. 250.— übrig.



Die Zigarre des starken Mannes.

Deutsches Land

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Hab' lang genug zu Haus gehockt,
Den Hut, den Stock zur Hand,
Die Blumen blühn, die Sonne lockt,
Hinaus, hinaus ins Land.

Die Rebenhügel geht's hinan
Zur Burg so altersgrau,
So weit das Auge blicken kann,
Grünt drunten Wald und Au.

Wenn drüber auch ein reisig Heer
Von Wolken drohend zieht,
Fern kommt ein Wanderbursch daher,
Der singt ein trotzig Lied.

Und stünd' ich da den ganzen Tag,
Ich könnt' nicht satt mich sehn,
Bei aller Not, bei aller Schmach
Bleibt Deutschland stolz und schön.

Wilhelm Schulz

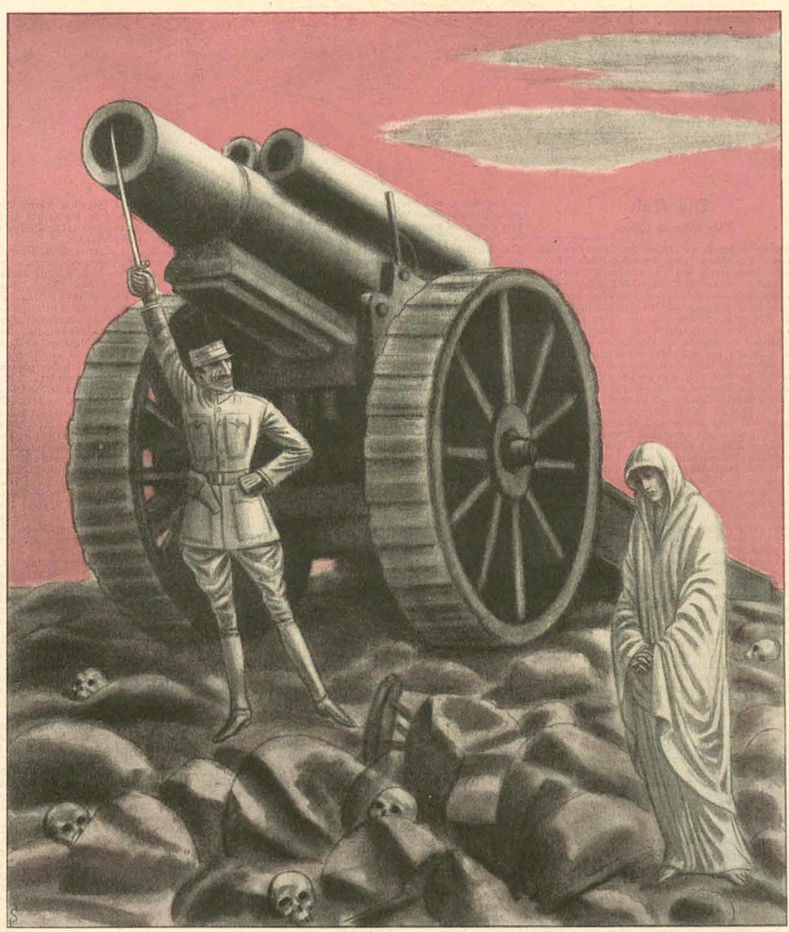
München, 30. Juli 1923 Preis 3000 Mark 28. Jahrgang Nr. 18

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 8000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 8000 Mark

Frankreich und das Weltgewissen

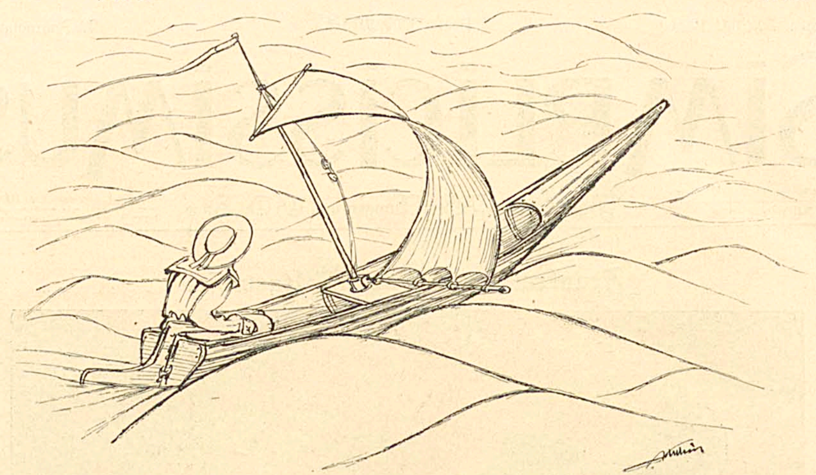
(Zeichnung von E. Schilling)



„Diesem Mund gehorcht die Welt, nicht dir!“

Das Schiffchen

(A. Kubin)



Die Kuh

Von Eduard Thorn

Jagellon nahm zu an Ruhm vor Menschen und Tieren. Der Glanz seiner hyperboreischen Affenfamilie überstrahlte den der ältesten Geschlechter des Landes, als ein Afrikareisender ihm den Tahu-Büffel zum Kaufe anbot. Jagellon, schon der Lorbeeren eines Affenzuchtmeisters überdrüssig, löste seine Kontrakte in allen Erdteilen, ging hin, verkaufte, was er hatte, erwarb den kostbaren Büffel, verschwand mit ihm in der Einsamkeit.

Als er wieder emportauchte, waren seine Ersparnisse verbraucht, seine Haare ergraut, Lippen und Wangen blutleer, gebrochen die stolze Haltung des erfolgreichen Mannes, und der Büffel dümmer denn je. Nach schmählichen Erniedrigungen an den Stätten seiner ehemaligen Triumphe verdankte der Dresseur es nur dem immer noch lebendigen Klange seines Namens, daß ein kleiner Wanderzirkus ihn und seinen Büffel auftreten ließ. Mit einer Weltverachtung, die erschauern machte, führte er das Objekt der leidenschaftlichsten Hoffnungen seines Lebens in die Manege und erklärte mit müder Stimme, hier stehe das dümmste Tier der Erde.

Der Tahu-Büffel bot ein Bild einfältig-schöner Weiblichkeit: die großen Augen verträumt auf den Boden geheftet; wie ein Ballkleid die weißen, lang und eitel herniederwallenden Seidenhaare des Felles; gleich Kämmen die anmutig geschwungenen, schmollend gesenkten Hörner.

Mit taschenspielerhafter Geschwindigkeit ließ er ein dunkelgrünes, kreisrundes Etwas zur Erde fallen, sobald der Dresseur daranging, ihn geometrisch genau vor ein tischbreites, auf einer Holzwelle ruhendes Brett zu stellen. Wenn Jagellons Glück es wollte, beschritt der Büffel den vorgeschriebenen Weg bis zur Mitte, wo sich die Grundlage seiner Existenz mit der Ruckhaftigkeit des Schicksals aus der Region des Aufstiegs in die des Niedergangs verpflanzte. Hiermit hatte der Künstler seinen Höhe- und die Vorstellung ihren Endpunkt erreicht. Keine Gewalt, keine List, keine vernünftigen und keine vernunftlosen Gründe trieben das Tier auch nur einen Schritt weiter auf der Bahn des Ruhms. Es stand, senkte die Hörner, hatte die Welt des Scheins wie die des Seins vergessen und mußte allabendlich von dem gesamten Personal des Zirkus rauh dem Boden der Wirklichkeit zurückgegeben werden. Jagellon vermochte durch den unerhörtesten seiner Meistertricks, den Büffel einen reuigen Kniefall vor dem Publikum ausführen zu lassen. Er hatte es einmal tollkühn gewagt. Man sah sich gezwungen, die Feuerwehr zu alarmieren, Leitern, Winden, Hebebäume aufzustellen, um den zerknirschten Afrikaner seelisch wie körperlich wieder aufzurichten.

Jagellon war es gewohnt, unter eisigem Schweigen der Menge die Arena zu verlassen. Ehe ihn jedoch die Stille erneuter Grübelei umfing, hatte er — allabendlich — auf ein zweites Stück Taschenspielerei zu warten. Der Büffel — merkwürdig für einen Büffel — spreizte die Hinterbeine, fuhr mit der südlichen Polarität seines Körpers weit in den Raum und stieß sich eine gebogene, goldgelbe Klinge aus dem Leib. Bei der Berührung mit dem Erdboden wurde sie in einen See verwandelt, der die halbe Manege unter Wasser setzte.

Der Meister ergab sich noch nicht. Er arbeitete am Tage, er arbeitete des Nachts. Durch ständige Vertiefung seiner psychologischen Methode suchte er das Tier zum Herunterschreiten von der schiefen Ebene zu bringen. Warum stieg es nur hinauf? Warum stieg es überhaupt hinauf? Dummheit hat ihre Gesetze, Dummheit ist zu ergründen. Hier dunkelte ein Geheimnis. Im Grase hinter dem Zirkus stehend, die Arme über der Brust, die schwarzen Schächte der Augen dämonisch auf den Büffel gerichtet, bohrte Jagellon seinen Willen, seinen Atem, seine Seele in die innere Wildnis dieses Tieres, das seinen flammenden Blicken trübsinnig die Zunge entgegenstreckte.

Da kroch, gelockt vom Sonnenschein, Franz, der Stallbursche, unter der Zeltwand hervor, warf sich ins Gras, zog die Beine hoch, sah ins unendliche Blau und hatte eine Erleuchtung. „Jagell,“ sagte er, „du zwingst es nicht' Der Büffel ist ja eine Kuh.“

Begriff Jagellon — Genie und weltfremd — erst jetzt, daß etwas anderes als Dummheit ihm entgegenstand? Versagte seine Psychologie? Genug, seit dieser Stunde vernachlässigte er das Tier. Er vergaß es unter seinen Studien an Franz, denn Franz besaß eine Uniform, besaß den blauen Interimsrock des Leutnants, über dem der rote Kragen aufstieg wie die Morgenröte über der nachtdunklen Erde. Verklungene Gewandung und ein Stallbursche der letzte Kleiderhaken, von dem sie in das Weltgetriebe baumelte. Er trug sie als Bedientenlivree bei den Vorstellungen des Zirkus, und sie begabte ihn mit der Miene des Froschkönigs, der darauf wartet, daß ihn jemand zur Entzauberung an die Wand haut. Mit den Nerven des Künstlers vernahm Jagellon im eigenen Blute alle Regungen von Franzens Doppel-Ich. Gefährliche Kräfte zur Menschendressur wuchsen ihm. Während die Artisten in der Manege probten, verstrickte er — durch die Magie seiner Wissenschaft — den Stallburschen täglich tiefer in die Irrenhausphantastik seiner Leutnantsvisionen.

Bald stelzte Franz, Programme verkaufend, die Reihen des Publikums ab wie Züge exerzierender Soldaten: die flache, unter Anzeichen chronischer Gedankenbleichsucht zurückweichende Stirn gekräuselt; die Augen leer wie umgestülpte Eimer; der Mund sich in Falten mürbe hängend wie ein altes Seidenkleid; über der linken Hand die Zettel; den rechten Daumen hinter einem Knopfloch. Sollte er Programme reichen, so verlangte seine Würde, daß er zunächst an seinen Manschetten zupfte und hierauf den beanspruchten, stark ländlich duftenden Zeigefinger durch Speichel geschäftstüchtig machte. Hatte er in der Manege ein Pferd zu halten, eine Barriere zu stellen, einen Vorhang zu heben, eine Last zu schleppen, niemals verloren seine Züge den Ausdruck angespannten Ernstes, niemals ließ er seine kleinen Finger an den niedrigen Diensten ihrer übrigen Altersgenossen teilnehmen.

Jagellon, hellsichtig als Dresseur, blieb blind als Mann. Die Kuh war schon lange keine Balldame mehr. Sie war ein bekleckertes, abgemagertes Büffelweib aus dem schmutzigsten Negerviertel Afrikas. In braunen Klumpen zottelte ihr Fell über den Boden. Einsam verbrachte sie ihre Tage, einsam ihre Nächte im Stall. Püffe und Peitschenhiebe reichte man ihr statt Futter. Doch wer kennt das Herz einer Büffelkuh vom Stamme der Tahu? Kalt war es geblieben, als man um seine Gunst buhlte. Wenn es jetzt in seltenen Augenblicken die Nähe des Herrn erfuhr, schlug es ihm glühend entgegen, ihm, der kein milder, methodisch fortschreitender Erzieher mehr, der ein launischer Despot, der untreu und brutal geworden war. Gleichgültig, nur um des Erwerbes willen, trieb er die

Tragisches Schicksal eines Butterhändlers en gros

Ich habe das Unglück, so weich zu sein,
und während die Andern lachen,
wenn sie Geschäfte machen,
fließen mir Tränen in die Butter hinein.

Die salzigen Tropfen fließen
ach über die Devisen,
ich komme und komme nicht drüber hin,
daß ich im Grund anständig bin.

In unsrer Vorratskammer,
wo Säcke hoch und Schinken stehn,
erfaßt mich oft ein Jammer —
ich möchte ins Wasser gehn.

Das Auto kommt gerasselt,
ich werfe mich innerlich schluchzend hinein;
ich fühl's, ich bin als Herrenmensch vermasselt
und könnte bei dem Stand der Mark so glücklich sein.

Peter Scher

Kuh vor das Brett. Er übersah ihren wachsenden Eifer, wartete nicht das Ende seiner Nummer ab, jagte das Tier voreilig von dannen, die Blicke allein auf Franz geheftet.

Da geschah es, daß eines Abends ein echter Leutnant den Zirkus betrat. Als er, die lange Gestalt wiegend, den Säbel unter dem Arm, die grüne Reichswehrmütze schief über der Stirn, nach seinem Platz in der vordersten Reihe schritt, hörte Franz zwei Bürger philosophieren: „So geht's, Herr Nachbar. Die einen treiben es noch als Sport, die anderen müssen jetzt ihr Brot damit verdienen." Kalte Tücher legten sich um sein Herz. In ihm selber erblickte man die anderen! Berauscht, gewirbelt, glücklich bis in die Fingerspitzen, trat er auf den Offizier zu, befeuchtete seinen Zeigefinger, hielt einen bedruckten Zettel hin und fragte vertraulich: „Wünscht Kamerad Programm?"

Der grüne Leutnant fuhr herum, sah den blauen ihn wie das Gespenst der eigenen Vergangenheit anäffen, schrie: „Kerl, wenn Sie Clown sind, nicht in diesem Rock!" und hieb dem Kameraden eine Ohrfeige, die ihn in die Manege warf.

Es war der Augenblick, als Jagellon mit seiner Kuh auftreten sollte. Der Dresseur starrte auf das Mißgeschick seines Günstlings. Er half ihm, Tränen in den Augen. Auch die Kuh starrte. Sie wackelte nach ihrem Herrn, fuhr ihm mit der harten Zunge über das feuchte Antlitz. Flüche und Fußtritte waren ihr Lohn. Munterer nur sprang sie an die Arbeit; schritt das Brett hinauf; erlebte den schrecklichen Ruck; stieg ohne Groll die Bahn hinunter, wieder hinauf und hinunter; rückwärts, vorwärts, stillvergnügt und ohne Ermüden. Jagellon fuhr sich an den Kopf — nur eine Sekunde lang. Dann war er wieder Zirkusmensch, verbeugte sich lächelnd, so das Publikum zu ungehemmtem Beifall ermunternd. Zum erstenmal seit Jahren spürte er den erfrischenden Wasserfall der angenehmen Klatschgeräusche auf sich herniederprasseln. Die Kuh vollführte jetzt ihren Kniefall, erhob sich, trabte um die Manege. „Hallo!" rief Jagellon und winkte der Musik mit der Peitsche. Sofort machte die Kuh eine Schwenkung, wie es die klugen Pferde tun. Jagellon geriet in Feuer, die Kuh geriet in Dampf. Jagellon knallte, die Musik galoppierte, die Kuh hoppelte. Und plötzlich — ja, plötzlich tanzte sie auf den Hinterbeinen, genau im Takte der Musik.

Alles war anders an diesem Abend, nur ihre Taschenspielereien hatte die Kuh wie immer produziert. Dieses Mal aus Begeisterung. Franz, der berufen war, die Scherzartikel wieder fortzuräumen, weigerte heute den Dienst. Mit der Reitgerte wollte der Direktor ihn, dessen Zornestränen über die geschwollene Wange flossen, zur Pflichterfüllung treiben. Da trat die Kuh zwischen beide, packte Franz, den verhaßten Nebenbuhler, mit den Hörnern, schleifte ihn durch die Wiesen und Bäche der Manege.

Der Jubel des Publikums, die musikalischen Juximprovisationen der Kapelle, der Stolz Jagellons, die Schande des unechten Leutnants ... „Fabelhaft!" sagte der echte und lachte, daß es alle sehen konnten. „Tütelütütüt!" machte die Flöte; „Brummerumbum!" die Pauke; „Hurra!" die Gassenbuben. Und die jungen Damen wälzten sich, an ihren Taschentüchern erstickend, auf der Erde.

Endlich gab die Kuh ihr Opfer frei. Franz sprang empor, eine graugrüne, triefende Masse; fuchtelte furchtbar mit den Armen; rollte die Augen; schrie Worte, die klangen und sich stießen wie treppabwärts kollernde Blechgefäße. Was half es? Der Dresseur trat vor die Kuh, kraute ihr zärtlich die seidigen Stirnhaare und sagte ernst: „Du sollst Seiltanzen lernen. Man wird uns goldene Pforten errichten. Ich glaubte an die Allmacht meiner Methode. Aber dein Herz öffnet sich keinem Leitfaden der Logik. Ein Baum ist es, der nur den unberechenbaren Elementen blüht und rauscht. Ein Weib bist du!"

Casanova im Gebirge

(Zeichnung von O. Gulbransson)



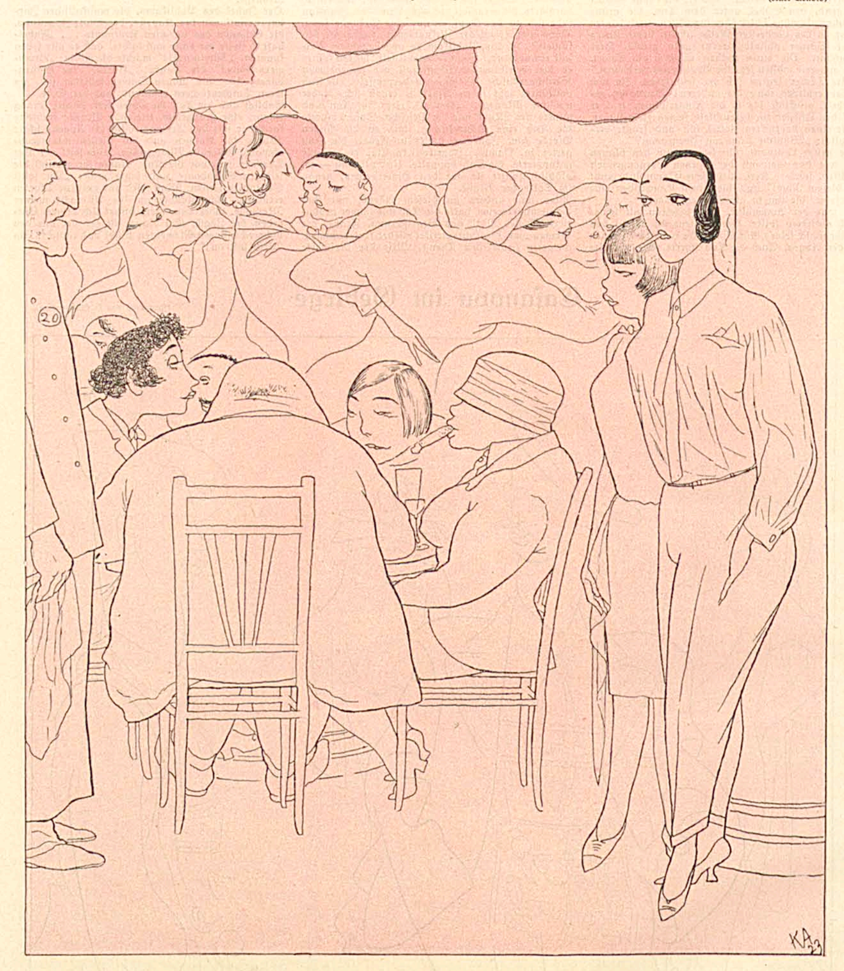
„I zersplitter' mi jetzt nimma — i hob bloß no oane, woaßt: Valuta!"

Berliner Bilder

XXI.

Schwuhl

(Karl Arnold)



„Ick jlaube, det Schwein is jar nich pervers."

Brief im Sommer 1923

Du kannst mich nicht aus meiner Einsamkeit verlocken.
Ich friere, wenn ich an die großen Städte denke.
Ich will die bittre Zeit nicht aus der Nähe schreien hören.
Kein buntes Abenteuer soll mich müde machen und zerstören,
denn ich verachte dieser Zeit verführerische Lustgeschenke
und fliehe ihre tönenden und leeren Glocken.

Mein Tag sei einsam. Denn die brüderlichen Sphären
erträumter Welten seh ich jeden Tag verraten,
und jede Nacht entzündet feindliche und blutige Brände.
Der Raub der Staaten, der Betrug der Menschen hat kein Ende.
Im trüben Frühling keimte Haß, und nach den Saaten
giert schon des Wuchrers unersättlich schmutziges Begehren.

Ich will die Jagd nach Gold und Lust und Taumel nicht mitreiten.
Sind auch aus meiner Einsamkeit die Lerchen fortgeflogen
und die beredten Quellen leiser Freuden still geworden:
In meine Berge weht ein scharfer Wind der Wahrheit aus dem klaren Norden,
und um mein Menschsein hat mich nichts betrogen.
Ich will nicht um das Aas der Zeit mit ihren Totengräbern streiten.

Hier ist der Pestgeruch des Rausches und des Todes ferngeblieben.
Mein grüner Garten leuchtet noch im Dunst der Regenfälle,
und meine Seele rührt noch zitternd an des Himmels Bogen.
Ich bin noch jeden Morgen mit der Sonne aufgeflogen
in eine reine Welt des Friedens und der frühlinghaften Helle.
Nur fern der Welt kann ich die Erde lieben.

Hans Gathmann







Glück

Unter der Haustüre des Eckhauses steht der Hans für alles von der Firma Zwickl. Breit und wuchtig steht er da mit ausgespreizten Beinen. Straßenherwärts sieht der vierschrötige Hans einen Trupp Menschen hertraben. Allen voraus ein Radfahrer. Einzelne aus dem Haufen schreien vollhalsig: „Haltet den Radler auf! Er hat das Rad geklaut!"

Der Hans unter der Haustüre hebt den Kopf und schaut unternehmungslustig drein; er duckt sich zum Sprung wie ein Raubtier.

Aber er braucht den Dieb auf dem gestohlenen Rad gar nicht anzuspringen. Der Mann hat Pech. Beim Prellstein am Straßeneck schmeißt es ihn herunter — direkt dem Hans vor die Füße.

Der Vierschrötige packt den Gestürzten handfest im Genick. Ein paar Herzschläge später steht auch schon ein Schutzmann da. Der stellt fest, daß der Kerl da das Rad beim Metzgermeister Humpel gekauft hat — mit einem Handgriff.

Der Dieb wird dem Metzgermeister vorgestellt. Das Rad wird abgeliefert. Während der Schutzmann den Dieb nach Nummer Sicher bringt, erhält der stramme Hans vom Metzgermeister als Lohn für den Fang einen ganzen Ring Stadtwurst. Als der Hans mit dem Ring aus dem Metzgerladen kommt, steht ein ausgehungerter, abgemergelter, zerlumpter Mann vor dem Metzgerladen und wundert sich in einem fort: „So was! Einen ganzen Ring Wurst! Hat der Mensch Glück!"

Langsam geht der zerlumpte Hungerleider weiter; am Straßenende steht er lange und wartet auf das Glück.

Ludwig Pratsch









Ausstellung der deutschen Industrie
Spielzeug / Sportgerät

Über 100 Veranstaltungen aus allen Gebieten des Spiels und Sports

Gegenüber der Ausstellung:
Das neue Dresdner Stadion

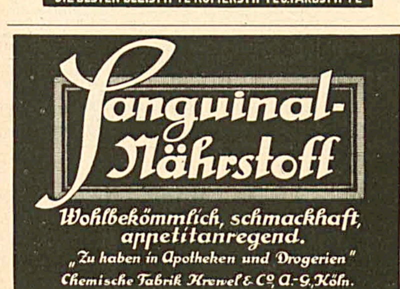






Seinen reichillustrierten
Kunstdruck-Katalog
versendet gegen Einsendung von 1 Mark, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins.
Albert Langen, Verlag, München-19





Deutsche
Zeitschriften
als: Jugend, Gartenlaube, Kunst, Simplicissimus, Daheim, Illustr. Zeitg. etc. liefert in älter. Jahrgängen u. neu. Preise auf Anfrage.
Otto Thurm, Dresden-A.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" zu beziehen.

Blasses Aussehen
u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk.
Braunolin
Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Kl. Fl. 6000 M, dopp. Fl. 9000 M
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H.
Schramberg (Württbg.)

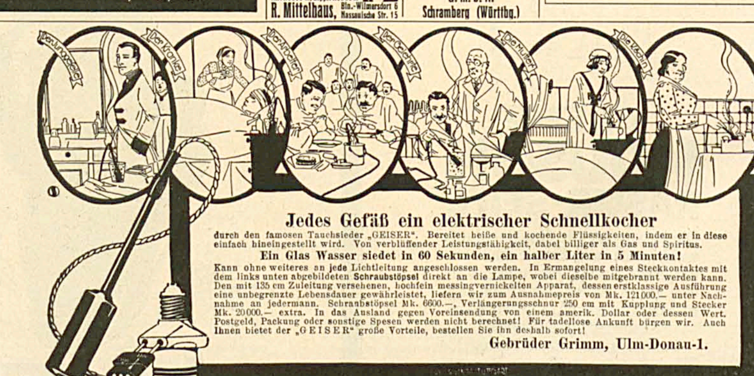


Ueber die Unschadlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen
Syphilis
von Dr. med. Güntz. Zu bez. für Mk. 3000.- durch Daphners Verlag, München 40, Postfach 1.

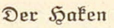
Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Browning Kal. 7,65 M. 200000.-, Kal. 6,35 M. 200000.-, Mauser M. 360000.- / Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47.

Aufkl. Broschüre
Geschlechts-leiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 2000.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.



Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel
Weißer Hirsch
In allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik A.-G. Erfurt



(R. Grieß)



„Viertausend Mark für a Weißwurscht! Herrgottsakrament!“ — „Mei, was san heut' viertausend Mark!“ — „Ja, hast denn scho oane gessen?“ — „Naa, i hab' ja do koa Geld.“





Generaldepot: Berlin N 39 **Eltville**

// Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen. //

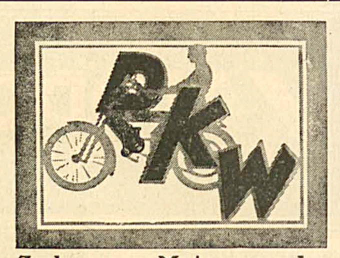


Pickel! Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. Frau M. Poloni, Hannover O 214, Schließfach 106

Schöne Frauen!

In 60 Meisterbildern, vollendete Buchausst. Preis 6000.— M. geh., 8000.— M. geb.
Buchversand Elsner, Stuttgart
Schloßstraße 57 B.



Zschopauer Motorenwerke

J. S. Rasmussen — Zschopau 54 in Sachsen



Kosmasept Zahnpasta

MARCVAN

mit kosmetischer und antiseptischer Wirkung ★ Wunderbar erfrischend

KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR. FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN S 59

Scheintod-Gas-Pistole (D.R.P.) Idealste Verteidig.-Waffe, verbess. Lux.-Modell M. 70000.- mit Patronen. Porto extra. Kein Spielzeug, behördl. Anerk, Vertr. ges. F. Danziger, Abt. 51. Berlin N.W. 21.





Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 13000.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)



Magenleiden befreit!

Von 20-jährigem **Dankschreiben:** Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 13000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien: Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 17000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.



Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 2000 M., ein Monatsabonnement 8000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 8800 M., Österreich die einzelne Nummer 2500 Kr., ein Monatsabonnement 10 000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 7000 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 3500 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Peter Scher, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Anregungen

Wenn ich recht unterrichtet bin, glichen die Zustände nach dem Dreißigjährigen Krieg den heutigen einigermaßen; doch wird behauptet, daß sie insofern abwichen, als in den Kreisen der Emporgestiegenen heute das Verlangen nach Nobilitierung weniger heftig sei.
Sollte dem wirklich so sein und wenn ja — warum wird von der Regierung nichts unternommen, um den Verkauf von Adelsbriefen an neue Reiche zu einer üppig sprudelnden Steuerquelle zu gestalten?
Wenn man das Treiben der nach Gehobenheit gierigen neuen Schichten beobachtet, sollte man meinen, daß sie die Gelegenheit, auch außerhalb der Kintopps in feine Kreise Zutritt zu erlangen, mit Wollust ergreifen und bei den Adelsprädikatstellen wie nach Butter anstehen würden.
Aber es ist leider auch hier zu fürchten, daß die Regierung der Sache nicht gewachsen wäre und zum Zwecke der gemütlicheren Erledigung der Anträge den Ausweg wählen würde, den Adel gegen Dreimonatsakzepte zu vergeben, was bei dem Tempo der Markentwertung mit einer Gratisverschleuderung gleichbedeutend wäre. Und auf einen solchen Adel würden Leute, die ja eben beweisen wollen, daß sie Geld haben, wenig Wert legen. Denn wenn sie es fast umsonst haben wollten, könnten sie ja ebensogut ihre Steuern rechtzeitig zahlen.
Bliebe höchstens die finanztechnische Auswertung des Seelenadels zu erwägen — und da wäre denn allerdings bei den erwähnten Kreisen einiges zu machen.

Trim

Volk in Not

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, meine Liebe, die Zeiten sind jetzt so schwer, daß man nur noch leichte Lektüre lesen kann."

Weinkneipe

Wenn der fliederblaue Himmel
Einstürzt und die Pflastersteine
Rot sich spiegeln in dem Scheine
Früher Radfahrerlaternen, würzt
Der dottergelbe Wein
Den Abend. Der die Stunden kürzt,
Der Rausch, tritt schwankend und bekränzt zu uns herein,
Der die tollen und die vollen Köpfe und die hohlen Flaschen stürzt.

Georg Britting

Lieber Simplicissimus!

Ich suchte in der Zeitung einen Spiegelschrank und erhielt darauf folgendes Schreiben:

Ferdtgeschäzter Herr!

Bezugnehmend auf ihrer Offerte teile mit das ich mit ferschiedene Möbelstücke unter die Arme greifen kann. Zurrzeit habe auf Lager:

1 Spiegelschrank ohne Spiegel, daher Barock
1 Biedermeierschrank — Zeit Friedrich d. Großen
1 Mahagonischrank — Füß fehlen, können in jede gewünschte Stilart angefertigt werden.

Sollten Sie noch von mehr Möbel entblößt sein, so kan ich auch dieses decken. Stoßen Sie sich nicht an mir weil ich nicht Privat bin, Sie kaufen bei mir preiswert und kuh lanter als bei Privat, auch was dem Stiel betrifft, weiß der Fachmann wie ich besser. Ich komme auf Postkarte mit eine kleine Musterkollektion, am Sontag nachmittag da hat meine werte Familie auch was von meine Spesen. Entschließen Sie ihnen bald, es reut Ihnen nachher. Hochachtungsvol R. S.

Lingua aurea

(P. Schondorff)



„Meine ganzen geschäftlichen Erfolge verdanke ich meinen lateinischen Kenntnissen.“ — „Na, was weißt denn du noch vom Latein?“ — „Mundus vult decipi.“

Vom Tage

Ort der Handlung: D-Zug München—Berlin; Wagen dritter Klasse; vollgepfropfter Seitengang. Hinter Augsburg gelingt es dem Schaffner in Reichsbahnuniform, bis zu unserem Standplatz vorzudringen und unsere Fahrkarten ordnungsgemäß nachzusehen. Hiebei spricht er einige höfliche Worte, die uns jedoch genügen, um zu erkennen, daß er ein bayrischer Landsmann ist.

Treuchtlingen liegt hinter uns. Der Zugführer, ebenfalls in Reichsbahnuniform, angetan mit seiner roten Tasche, müht sich durch den Gang. Unser Reisegefährte fragt ihn: „Bitte, können Sie mir nicht sagen, wann ich mit dem Personenzug von Nürnberg nach Forchheim weiterfahren kann?“ Hierauf in rein sächsischer Mundart die verblüffende Antwort: „Nee, da missen Se een bayrschen Schaffner frachn, mer ham keen bayrsches Kursbuch, mer fahrn nur mit'm Schnellzuch“, und weg war er.

Bisher hatten wir aus den Zeitungen nur in Erfahrung bringen können, daß die Tatsache eines für die Jetztzeit äußerst dringenden Bedürfnisses besteht, die bayrischen Eisenbahner so rasch als möglich in Reichsbahnuniform zu stecken. Aber die geheimen Erkennungszeichen, die trotz der äußeren Gleichheit die Stammeszugehörigkeit jedes Beamten dartun, hat das Reichsbahnministerium dem reisenden Publikum immer noch verschwiegen. Warum das?

E. F.

Einer Reise wegen kam ich zu ungewöhnlich früher Stunde in ein gut bürgerliches Gasthaus zum Mittagessen. Es waren kaum Gäste anwesend. Die Speisekarte enthielt manches verlockende Gericht — aber keine Preise. „Die richten sich nach der Teuerung“, erklärte die Kellnerin. Und auf die weitere Frage nach dem gegenwärtigen Stande der Teuerung: „Das wird in der Küche berechnet, wenn der Herr zahlt.“ Auch der herbeigerufene Wirt beharrte auf „Freibleibend“. Und als ich ungeduldig rief: „Sie müssen mir doch sagen können, was jetzt im Augenblicke ein Schnitzel kostet“, schrie er: „Wie kann ich denn wissen, was in einer Stund' das Fleisch und der Butter kosten!?“ Ich „limitierte“ ein Schnitzel. Der Wirt verschwand, und nach 15 Minuten hatte ich mein trefflich zubereitetes Gericht. Als ich nach weiteren 30 Minuten zahlte, lachte die Kellnerin verschmitzt: „Sie hoben's noch derraten. Jetzt, wann S' dös Schnitzel bestelleten, kostet's um zwoatausend mehra.“ —

Studierens Zweck

Die Fledermaus schrieb sich beim Uhu ein: „Herr Professor, welches Mittel gibt es, daß ich innerlich klar, erleuchtet, kurzum weise werde?“

„Fünfundzwanzig Glühwürmer!“ verordnete der Weisheitsvogel.

Die Fledermaus schluckte.

„Nun?“ examinierte der Professor darnach.

„Nun?“ antwortete der Doktorand, „was fragen Sie!“

„Lieber Freund,“ schnitt der Meister ab, „kein Tier verübelt es Ihnen, wenn Sie nicht wie fünfundzwanzig Glühwürmer phosphoreszieren. Aber daß Sie nicht gescheit genug wurden, die Ehrlichkeit Ihres Charakters zu verbergen, zeugt von allzu kümmerlicher Beleuchtung.“

— Ganz anders der junge Hans Bohnenstroh. Er fraß fünfundzwanzig Philosophen, war aber gescheit genug, Privatdozent zu werden.

Robert Walter

Wertbeständiges Gehalt

Mein Onkel ist Oberregierungsrat und bezog im Juni ein Gehalt von rund zwei Millionen Mark. Am 1. Juli bekam er das Gehalt mit 80 Prozent Teuerungszuschlag auf drei Monate mit elf Millionen ausgezahlt. Da er soviel mit dem besten Willen nicht sofort in Waren umwandeln konnte, kaufte er für neun Millionen Mark Aktien, deren Kurs inzwischen auf das Dreifache gestiegen ist. Am 8. Juli wurde der Teuerungszuschlag auf 237 Prozent heraufgesetzt und er bekam wieder für drei Monate den Unterschied mit fast zehn Millionen vorausbezahlt. Da er noch keinen Bedarf an Gütern hat und die Wohnung nur ein Prozent seines Einkommens kostet, so legt er das ganze Geld in Aktien an und hofft, daß mit steigendem Dollarkurse auch diese Anlage sich noch verdreifachen wird, ehe zum 1. August wiederum eine Millionennachzahlung auf das „entwertete“ Gehalt erfolgt. Nun ist mir nicht ganz klar, ob die „Wertbeständigkeit“ in der Vorauszahlung oder in der Nachzahlung liegt; in der Vermehrung des Papiergeldes oder in der Ermöglichung gewinnreicher Anlage des Zukunftsgehaltes?

Veränderte Lage

(P. Schondorff)



„Z'erscht hast g'sagt, um a Busserl tatst mi auf der Stell' heirat'n ... No, und jetzt hob i dir scho' wieviel Busserln 'geb'n!“ — „Ja schaug, und jetzt bin i stellenlos.“

Zeitgemäß

Vor dem Milchgeschäfte standen wartend Frauen und Dienstmädchen. Von diesen waren zwei in eifriger Unterhaltung über die Annehmlichkeiten ihrer Stellung. Und ich erwischte einige Brocken des Gespräches. Vierzigtausend Mark monatlich hatte die eine „und alles frei“. Die andere bezog nur zwanzigtausend Mark. „Aber“, fügte sie hinzu, „die Stellung ist sehr gut; und der Herr spekuliert an der Börse für mich mit.“

Lieber Simplicissimus!

Eisenbahn, Abteil vierter Klasse. Ein Fahrgast, Typus des Geheimrats einer kleinen Universität; weiße Löwenmähne, goldene Brille; höchst ehrwürdig. Das stört einen Sohn des werktätigen Volkes, der sich von einem Spitzel belauscht glaubt, und er fährt auf den alten Herrn los: „Und warum fahren denn S i e vierter Klasse?“ Darauf jener, seelenruhig: „Weil's keine fünfte gibt!!“

Episode

Im Bierhaus saßen festlich gestimmte Männer und waren mit Energie fröhlich. Unter ihnen einer, dem ein großes Unglück zugestoßen war. Ihm war im fröhlichen Gedränge des Festzuges die Brieftasche mit seinem ganzen eigenen und einer großen Summe anvertrauten fremden Geldes gestohlen worden.

Die Männer um ihn her bedauerten ihn aufrichtig; aber wie Männer sind, konnten sie darum die einmal losgelassene Festfreude nicht dämpfen, oder aber — wie Männer auch sind — glaubten sie, mit verstärktem Getöse den Kameraden am besten über seinen Kummer hinwegbringen zu können. Sie stimmten von Zeit zu Zeit eine Art Rundgesang an, der jeweils in dem aus verblüffend rauhen Kehlen hervorgestoßenen Ruf: „Eins, zwei, drei — g'suffa!" seinen Höhepunkt fand, wobei sie in ihrer Gutmütigkeit nie versäumten, mit einem Seitenblick auf den Unglücklichen einander zuzublinzeln und demnach der Veranstaltung den Charakter einer Ovation für ihn zu geben.

Und jedesmal, wenn das Männergebrüll anhob und gegen ihn hin brandete, schrak der Bestohlene aus seiner Versunkenheit hoch, lächelte krampfhaft, wobei sich sein Gesicht schmerzlich verzog, und indem eine dicke Träne ihm langsam über die Backe weg ins Bier rollte, brüllte er, in männlicher Haltung, gegen die ihn ehrenden Kameraden geneigt, mit dumpfer Stimme: „Eins, zwei, drei — g'suffa!"

Emanuel

Vom Tage

Man sollte den Okkultismus nicht in blinder Voreingenommenheit ablehnen oder gar bekämpfen, sondern ihn ernstlich prüfen und sich zunutze machen.

Da sind z. B. die sogenannten Materialisationsphänomene.

Es ist keineswegs von der Hand zu weisen, daß sich dieselben ausbauen ließen und daß nicht bloß einzelne „Medien", sondern schließlich jeder Mensch dazu herangebildet werden könnte, gewisse ihn stark beherrschende Vorstellungskomplexe aus der Welt des Psychischen in die des Materiellen zu übertragen. Zur Zeit stehen fast bei jedermann Vorstellungen aus dem Gebiet der Ernährung im Vordergrund; wir alle denken beständig an Fleisch, Eier, Butter u. dgl. Gelänge uns eine Materialisierung dieser dominierenden Ideen, so wäre uns mit einem Schlag geholfen, und das tausendjährige Reich allgemeiner Zufriedenheit könnte beginnen, wobei es dann ziemlich gleichgültig wäre, ob wir uns für die monarchische oder die republikanische Staatsform entscheiden würden.

O.

„Das alte deutsche Erbübel,

daß jeder Deutsche sein eigenes politisches System, und zwar ein unfehlbares, zu haben und haben zu müssen glaubt, regt sich wieder bedrohlich und das zu einer Zeit, wo es heißt: Offene oder schlechtverkappte Feinde ringsum! und wo es auch dem Blödsichtigsten klar sein sollte, sein muß, daß wir uns schlechterdings nur auf uns selbst verlassen können . . .

Möge der Genius des Vaterlandes wach sein!"

Johannes Scherr
(Vorrede zu „Schiller und seine Zeit" 1859).

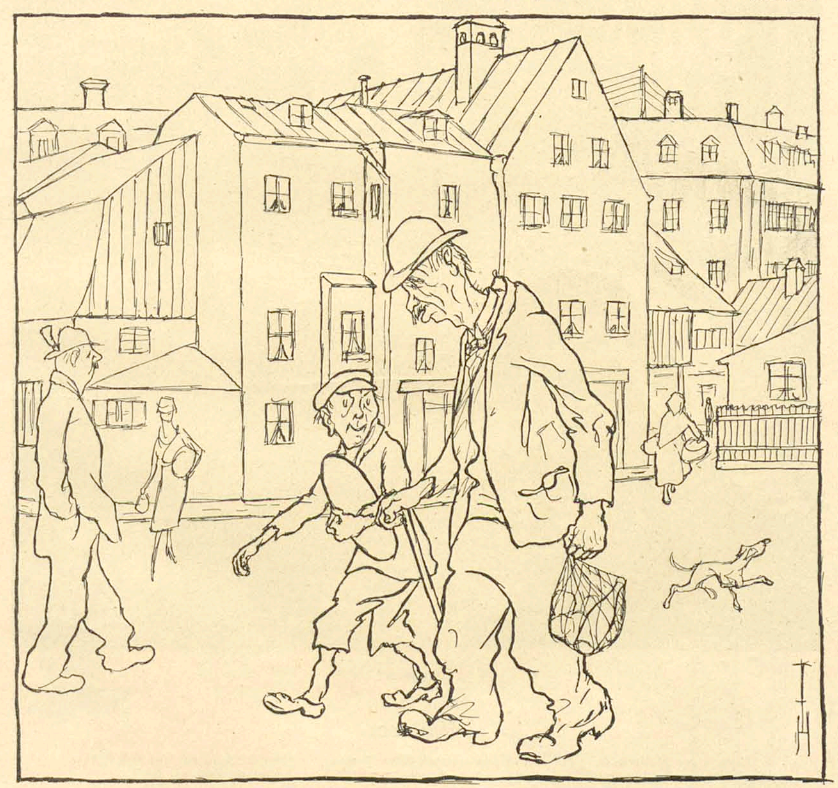
Bildung ist Besitz

Grüß Gott, tritt ein,
Millionenschein
und nimm nun deinen raschen Lauf
mit einem Dürerkopf darauf.
Wer braucht zu wissen, wie er zahlt,
wenn er doch weiß, wie Dürer malt!

Trim

Von Stufe zu Stufe

(Th. Th. Heine)



„Jetzt bin ich Millionär — mein Gott, wie werd' ich erst als Milliardär ausschn!"

Lieber Simplicissimus!

Ich erzähle Kindern die Geschichte vom heiligen Martin, wie er seinen Mantel zerteilt und zur Hälfte fortgeschenkt hat, und frage: „Was lehrt uns die Geschichte?" Worauf ich die Antwort erhalte: „Wie billig die Mäntel früher gewesen sind."

Unser Amtsgerichtsrat hat kürzlich wieder einmal eine Fahrt mit dem Landauer unternommen. Als er bezahlen wollte, schien ihm die Geschichte doch etwas hoch, und er stellte die juristische Frage an unseren ortsbekannten Kutscher Meier: „Na, wie kommt das, daß das Fahren so teuer ist?"
Da sprach unser Meier in seiner Weltweisheit: „Verstande, Herr Amtsgerichtsrat, verstande, wenn unsere Gäul die unnötigen Paragraphen, die heit gmacht werde, fresse könnten, Herr Amtsgerichtsrat, na könnte ma billiger fahre, verstande!"

Mein Freund wollte Zugang zur Börse haben und richtete ein entsprechendes Ansuchen an den Börsenvorstand zu X.
Prompt erfolgte die Antwort: „Ihrem Ersuchen auf Ausstellung einer Börsenkarte kann nicht stattgegeben werden, da Sie bereits volljährig sind."

Der Althistoriker

Ein junger, recht stürmischer Kollege tobt in das Arbeitszimmer eines alten Professors und ruft: „Nun, Herr Geheimrat, was gibt es Neues?" Der sieht von seiner Arbeit über Nabuchodonossor auf und fragt bedächtig, mit Betonung jeder Silbe: „Kennen — Sie — denn — schon — das — Alte?"

Die tote Stadt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Was nun?"

Baldwin

Mäßig ist das Wohlgefallen,
wenn der gute Baldwin spricht.
Denn man sieht ihn Sätze ballen,
aber keine Taten nicht.

Und man denkt mit stillem Bangen
eines anderen Genies,
das zwar vieles angefangen,
aber Balduin Bählamm hieß.

Zweifelnd seufzt und frägt man: Ist er
tapfer, zielbewußt und klar?
Oder gleicht er jenem Dichter,
welcher stets verhindert war?

Ratatöskr

Stuttgart München 6. August 1923 Preis 5000 Mark 28. Jahrgang Nr. 19

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 20000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 20000 Mark

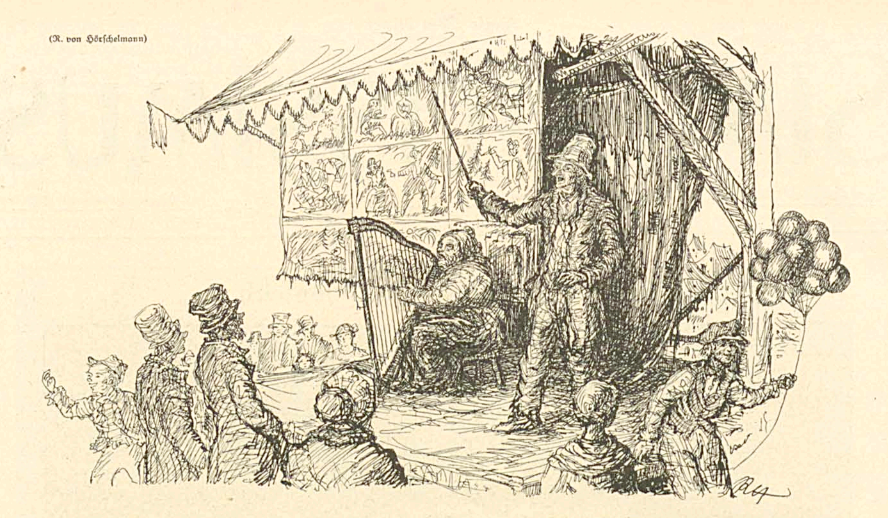
Französisch-englischer Ausgleich

(Th. Th. Heine)



„So — jetzt wirst du wieder eine Zeitlang das Maul halten!“

(R. von Hörschelmann)



Liebe

Leise will ich dein gedenken,
Wenn die Stunden leiser sind.
Wenn sich Wolkenwipfel senken,
Und die gute Nacht beginnt.

Daß ich selbst mich wiederfinde
In der dunklen Einsamkeit,
Gibt mir, der ich müd erblinde,
Deine Sehnsucht das Geleit.

Ich erfühle deine Treue,
Deiner Liebe sanften Schritt.
Und es führt zum Traum der scheue
Schlaf uns lächelnd beide mit . . .

Hanns Johst

Gaunerei

Von Peter Scher

In der Nacht, da der Mond wie ein Goldstück über dem schwarzen Tannenwalde stand, der Ochsenwiesen umgibt, ertönte gegen zwölf Uhr ein Surren, das sich rasch zu einem Brausen verstärkte; ein großer dunkler Körper wie der eines Riesenvogels wurde gegen den Mond sichtbar; plötzlich setzte das motorische Getöse aus, und die fremde Erscheinung glitt lautlos in zierlicher Spirale nieder — genau vor dem Hofe des Ökonomen und Gemischtwarenhändlers Kollups, weit und breit auch als König von Ochsenwiesen gekannt und berühmt.

Der Ort lag in tiefem Schlafe; nur Kollups, der zuweilen an Depressionen litt, weil er in ständiger Angst lebte, in der Preisfestsetzung den Ereignissen nicht vorausgestürmt zu sein, war noch auf und kroch in den mit Waren bis zur Decke angefüllten Räumen umher, wobei sich sein bis zum Magen niederbrandender Vollbart wiederholt in Gegenstände verfing, so daß Kollups zu Boden gerissen wurde und sich mühsam wieder auf die Beine stellen mußte, worüber er in Zorn geriet, doch nicht so sehr, daß ihm der Anblick der gehäuften Schätze nicht immer von neuem ein Lächeln der Befriedigung abgewonnen hätte. Mit Wohlgefallen ruhten seine Augen auf den längs der Wand protzenden Saffianklubsesseln, die wiederum mit Schreibmaschinen, Grammophonen und Rindledertaschen etwa in Höhe des anschließenden Ebenholzpianos vollgebaut waren, worauf er sich — nicht ohne einen fröhlichen Ton von sich zu geben — zum Ofenloch des riesigen Kachelgebäudes niederbückte und einen Armvoll dicker Scheite aus breiten Kassenscheinen daraus hervorlangte, die er mit Gekicher und jedes einzelne liebevoll abtastend ein wenig in der Hand wog, um sie dann vorsichtig wieder hineinzuschichten.

In diesem Augenblick hörte er von draußen dicht vor dem Fenster ein knackendes Geräusch und gleich darauf ein Husten, über das er so erschrak, daß er in der Hast den berühmten Bart in die Ofentür verklemmte. Doch riß er sich als sturmgeprüfter Mann mit einem mutigen Ruck los und stand nun mit glotzender Miene gegen das Fenster, durch das im Schein des Vollmonds ein anderes, bartloses, mit einer helmartigen Kappe gleich der eines Ritters oder Strauchdiebs umschlossenes Gesicht von unheimlichem Ausdruck hereinstierte.

Dem alten Kollups wankten die Knie, und seine Hände fuhren automatisch zum Kreuzschlagen in die Höhe; aber da machte die nächtliche Erscheinung ebenfalls eine Bewegung, und eine Stimme sagte so natürlich befehlend „Aufmachen!“, daß der Bartmann, wenn auch immer noch mit einem leichten Schlottern, den Mut aufbrachte, bis zum Fenster vorzukriechen und die kleine Innenscheibe aufzustoßen.

Im Mondlicht stand der Fremde mit dem Lederhelm auf dem Kopf und einem ebensolchen Koller am Leibe, was alles ihm ein vornehm herrisches Aussehen gab, dem Kollups sich beugte. Als aber jener gar mit einer Bewegung, als gelte es die gleichgültigste Sache von der Welt, auf das geheimnisvoll blitzende Flugzeug wies, und mit einer einzigen Geste andeutete, daß er damit durch die Luft gekommen sei, erschauerte der Alte in Ehrfurcht und fragte ergeben, womit er dienen könne.

Der Fremde hatte ein glattes Gesicht mit gebietenden Augen; zwei Falten, die seitlich der Nase zum Munde abwärts liefen, gaben ihm etwas Imponierendes. Aber ehe er noch ein Wort gesprochen hatte, tat er etwas, womit er den König von Ochsenwiesen ganz einfach zu Boden warf.

Er riß erst sein Koller, dann eine daraus hervorgegriffene Brieftasche auf, entnahm ihr einen breiten, doch nicht sehr hohen Schein, auf den er das Licht einer blitzschnell auch vorhandenen Taschenlampe fallen ließ, und sagte: „Dollar.“

Nur dies eine Wort.

Kollups fuhr zurück, „Dollar?“ hauchend und nochmals „Dollar!“

Seine Hände wurden von dem Papier angezogen wie Stahl vom Magneten.

Der Fremde, um dessen Mund sich die beiden Linien tiefer gruben, ließ ihn geduldig den Schein betasten und bewegte schweigend die Taschenlampe so von allen Seiten darauf, daß Kollups ihn genau beschnüffeln konnte; nur als er mit der Nase am Papier entlang rüsselte und den Geruch des Scheins stöhnend in sich auffog, gab der Vermummte einen trocken knarrenden Lachton wie ein altes Uhrwerk von sich.

Als der Alte aber gar nicht aufhören wollte, den Schein zu liebkosen, zog ihn jener endlich mit einer kurzen Bewegung zurück, und da er gleichzeitig das elektrische Lämpchen ausschaltete, standen sie sich einen Moment im Finstern gegenüber, denn der Mond tauchte eben in einer dicken Wolke unter.

Es war ganz still; nur der aufgeregte Atem des Kollups schnaubte durch das Guckfenster.

Da begann der Fremde, nachdem er noch einmal auf seine merkwürdige Art innerlich geknarrt hatte, in kurzem befehlshaberischem Ton zu erklären, daß er ein Amerikaner sei und gewettet habe, auf dem Wege durch die Luft von einem Landmann so viel Lebensmittel nach der Stadt zu bringen, wie er möge. Er sei aufs Geratewohl hier gelandet und wolle nun von ihm, der in dieser Nacht allein zu wachen scheine, wissen, wie man die Einwohnerschaft am schnellsten auf die Beine bringe, um das Geschäft mit ihr zu machen.

Mit Dollars sei er — hier schlug er kräftig gegen die Brusttasche — mehr als reichlich ausgerüstet und nun go on old boy!

Der Alte hatte nicht so bald dem mit englischen Brocken untermischten Antrag entnommen, daß der Fremde geneigt sei, das ganze Dorf an dem Segen zu beteiligen, als er auch schon mit dem Kopf gegen die Scheibe fuhr und jenen um aller Heiligen willen beschwor, sich nur an ihn zu halten. Die Andern würden bloß ein Durcheinander machen und außerdem hätten sie gerade an ihn abgeliefert, so daß er in der Lage sei, dem Herrn so viel er wolle abzulassen.

Der Fremde, den es immerhin zu freuen schien, daß sich die Sache ohne weitere Umstände abwickeln ließ, ging nun in seiner sicheren Art ins Detail, und der alte Kollups, der ungeachtet seines Dollarfiebers von Bedenken nicht frei war, beruhigte sich am gemessenen Wesen des Herrn so weit, daß er Butter, Schinken, Eier überschlagen und in Berechnung ziehen konnte, wobei ihn jedoch der Gedanke, daß er jeweils übersehen könne, einen

Posten zu verhundertfachen, aufs neue in Verwirrung und sich selbst in Gefahr brachte, aus dem Gestrüpp seines Bartes nicht mehr herauszufinden. Doch war ihm der Fremde hierbei auf eine gewinnende Art behilflich, und als er bei der Abrechnung aus seiner dicken Tasche immer noch einen Schein drauflegte, um, wie er sagte, auch der ungewöhnlichen Stunde Rechnung zu tragen, erfüllte sich das Gemüt des Alten mit wachsender Seligkeit. Sie schleppten die Vorräte gemeinsam ans Flugzeug, und nachdem der Amerikaner alles verstaut hatte, entdeckte er in einem Seitenbehälter auch noch eine Flasche mit Rum, aus der sie, ins Haus zurückgekehrt, wie Brüder tranken.

Hei, wie der alte Kollups sich die scharfe Gottesgabe durch die Kehle fließen ließ und wie er, unter dem Einfluß des Schnapses ein seliges Gebrüll: Du Rindvieh! nur mit Mühe unterdrückend, die breiten blauen Scheine in den knochigen Händen walkte. Und wie der Andere, in seiner ritterlichen Ledertracht am Kachelofen lehnend, seine Mundfalten spielen ließ und, während er die aufgestapelten Dinge um sich her mit halbgeschlossenen Augen besah, einmal ums andre innerlich knarrte — da blinkerte das Mondgoldstück durch die Kastanien grinsend sonderbar genug ins Zimmer.

Auf einmal war die Flasche leer, und der Amerikaner hielt dem Alten die Hand zum Abschied hin: „Farewell old man, noch scheint der Mond. Ich muß ihn haben!"

„Er scheint noch lange", sagte der Alte und hielt mit einem abwesenden Blick den Andern am Arm.

„Fort! Ich muß!" sagte der Fremde und tat einen Schritt zur Tür.

Da zog ihn Kollups zu sich zurück, und indem er sich auf die Fußspitzen hob, denn der Andere war länger als er, flüsterte er ihm hastig ins Ohr.

„Stop", sagte der Amerikaner und machte eine abwehrende Bewegung. Kollups aber, sinnlos vor Gier, stürzte nieder, riß das Ofenloch auf, langte die Geldscheite hervor, eins nach dem andern, schichtete sie mit zitternden Händen auf und umklammerte die Beine des Fremden: „Gib Dollars dafür!"

Der Andere schien noch einen Augenblick zu kämpfen — dann setzte er sich mit einem Ruck auf die Lehne eines Klubsessels.

„Gut," sagte er kurz, „weil Sie mir helfen, meine Wette zu gewinnen. Rechnen wir!"

Der Alte warf jubelnd seinen Bart empor. Sie rechneten fieberhaft; er feilschte tückisch zäh, der Amerikaner lächelte nachsichtig und zahlte drauf. Kollups hielt, an allen Gliedern bebend, einen Packen blaue Scheine in der Hand.

„Nun ist es genug", sagte der Fremde, und vom Alten gefolgt trug er die dicken Scheite zu dem Übrigen ins Flugzeug.

Der Mond schwamm golden über runden Bäumen. Über den Wiesen schwebte leicht ein weißer Hauch. Der Wald stand schwarz. Die Unken brüllten rasend in der Ferne. Der Mann im Lederhelm faßte den alten Kollups, der beide Hände um seine Scheine geknäult hielt, abschiednehmend am Arm und sagte: „Eine gute Nacht."

Der Alte gluckste wie von unterdrücktem Wiehern.

Der Fremde machte sich an seinem Apparat zu schaffen; aber plötzlich, als ob ihm etwas einfiele, trat er nochmals zu Kollups und sagte: „Einer Liebe ist der andere wert! Go on old boy, tanzen Sie schnell — wie sagt man — Schuhenplattler!"

Da griente der Alte über das ganze Gesicht und sagte: „Was zahlst?"

„Da", sagte der Amerikaner und stopfte ihm eins der umgewechselten Geldscheite unter den Arm.

„Noch eins!" zischte der Alte.

„Go on", sagte der Fremde und stopfte ihm noch eins unter den andern Arm.

Da warf der Alte seine Beine in die Luft und tanzte wie besessen in der stillen Nacht unter dem schwimmenden Goldmond. Er tanzte mit fest an den Leib gedrückten Armen, unter denen er die Geldpakete hielt, und in den wild verkrampften Krallen knisterten die fremden Scheine.

Der Amerikaner stand einen Augenblick wie erstarrt, und sein weißes grinsendes Gesicht verzog sich unter prasselndem Gemecker.

Eine Minute später knatterte der Motor an. Ein schlanker Vogel schwebte das Flugzeug gegen den Mond und schwang sich über den finstern Wald.

* * *

Nicht lange danach brachte der Ochsenwiesener Kurier die abenteuerliche Geschichte von einem aus Sing Sing entwichenen Verbrecher, der in Deutschland mit ausrangiertem mexikanischem Papiergeld operiere und in den Städten, wo die Dummen nicht alle werden, auch seine Opfer finde.

Um dieselbe Zeit verbreitete sich im Ochsenwiesener Bezirk die aufsehenerregende Neuigkeit, daß der reiche Kollups auf Antrag seiner Frau wegen Schwachsinns entmündigt werden solle.

Er leide an dem Wahn, seine Seele dem Teufel verkauft zu haben.

Indessen sei die Sache noch nicht spruchreif, da er zwischendurch immer wieder lichte Momente habe, in denen er fröhlich auf den Tisch haue und kreische: „Aber beschissen habe ich ihn doch! Die Butter war doch Margarine!"

Seid Pflüger!

Die Hand von Furchenriß zu Riß
Am Pflugsterz ruhig gespannt,
Den klaren Blick zum Eisenbiß
Des Messerdreiecks fest gewandt, —
So steht ein Bild am Horizont vor mir
Und ruft: Seid Pflüger in des Geists Revier!
Seid Pflüger!

Die Stadt ward starr, und ihrer Menschen Seelen
Versiegten unter steinernem Zement,
So springt sie an wie Tiger Schakalskehlen
Und kämpft: bis sich der Stein aus Steinen trennt,
Bis Stadt um Stadt als Schutt ins Chaos fliegt,
Bis unterm Spaten: — Land, befreite Erde, liegt.
Seid Pflüger!

Gebraucht das Wort als flüchtig jähen Pflug
Und reißt es in die hartgewordnen
Verdorbnen Herzen, bis der Krug
Zerbrach und neu in mürbes Land sich ordnen
Des Lebens Quellen. — Seid — seid Pflüger nicht —
Brecht ein, wie Blitz in Bäume bricht!
Seid Pflüger nicht —
Seid Dynamit!

Friedrich Märker

Irgendwo um Berlin

(Zeichnung von H. Zille)



„Mutta, schieben is jut, aber man bloß keene Kienäppel!"

Berliner Bilder

XXII.

Freibad Wannsee

(Karl Arnold)



„Müllers Paula biste? Kinder, so vajeht die Zeit! Jetzt hat det Mächen ooch schon Busen."

In der Hitzwelle

Das Paar neben mir steht auf. Er nimmt ihren Arm, preßt ihn an sich, besitzergreifend. Mein Gott, denke ich, bei dieser Hitze! Aber eine Hochzeitsreise verpflichtet zu Höchstleistungen auf dem Gebiet der Zärtlichkeit: stets und überall. Sie hat nichts nach dem Hochdruck zu fragen, der wochenlang über Europa brütet. Und daß der Abend keine Kühlung bringt, und die Nacht auch nicht.

Sein Jägerhemd besteht glänzend die Probe. Es saugt, saugt unersättlich, tagelang, wochenlang. Wie es die Pflicht eines solchen Universalstückes ist.

Ihr blaues Leinenkleid dagegen — selbst gefärbt, denn sie ist eine Praktische — lehnt sich auf. Die ganze Aussteuer ist schon blau angefärbt. Das geht nie mehr heraus bei der Wäsche. Die ersten Haushaltungssorgen drängen sich an das junge Eheglück. Und nun entdeckt sie äußerliche Merkmale: an ihrer rechten Seite, an der Stelle, wo „sein" Arm drückt und „sein" Knie wetzt, changiert es ins Hellgrüne, ihr kornblaues Leinenkleid. Das entscheidet.

„Männe," beginnt sie, „nun sind wir schon vierzehn Tage verheiratet."

„Ja, Schatz." Es gelingt ihm ein glühender Blick. (Warum auch nicht bei 40 Grad im Schatten.)

„Männe, wie wäre es, wenn wir aushaken würden? Auf fünf Minuten nur", schließt sie begütigend.

„Du liebst mich nicht mehr", seufzt er und gibt sie frei. Nicht ehrlich betrübt, wie mir scheint. Denn was ihm über die Wangen strömt, das sind keine Tränen . . .

Lilli v. Weech

Rückständig

(R. Grieß)



„Wos, du kannst koan Schimmi, du Hammi?"

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **5000 M.**, ein Monatsabonnement **20 000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland **22 000 M.**, Österreich die einzelne Nummer **2500 Kr.**, ein Monatsabonnement **10 000 Kr.**, Lettland, Polen u. Ungarn **25 000 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **3500 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Valorisierung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Diese Teuerung jetzt in München! Na, schließlich kein Wunder: zweihunderttausend Turner!" — „O mei, was is denn dös? Dös san acht Friedensturner."

Gesang der Geister über den bayrischen Abwassern

Ja Himmi, ja Herrgott, ja Kreuzsaxendi,
dös is do koa richtige Demokratie!
Bal mir net diktier'n, nacha geht do nix z'samm.
Mir müaß'n an Präsadent'n hamm!

Und bal mir oan hamm, und bal er si schickt
und bal er ins brav aus de Finger pickt,
nacha kinna s' ins kreuzweis vo' hent und vo' drent:
mir pfeif'n, und tanz'n muaß da Herr Präsadent!

Ratatöskr

Helden und Händler

Der frühere Wirtschaftsminister Dr. Scholz hat jüngst im Reichstage erklärt, daß der Besitz glücklich wäre, wenn es ihm gelänge, durch Opfer dem deutschen Volke die Freiheit zu verschaffen. Viel heldenhafter noch klingt die im Mai veröffentlichte Erklärung des Reichslandbundes, daß die deutsche Landwirtschaft mit Freuden ihr ganzes Vermögen hingeben würde, wenn sie damit Deutschland von feindlichem Drucke befreien könnte. Das sind doch Worte, an denen man seine Freude haben kann! — Wie anders das Krämervolk der Engländer! Vom gegenwärtigen englischen Ministerpräsidenten, der ein reicher Industrieller war, sagt man, er habe im Kriege sein Vermögen abschätzen lassen und einen namhaften Teil freiwillig seinem Vaterlande zur Verfügung gestellt. Und das ohne ein Wort zu reden. Komischer Kerl!

Das Ideal

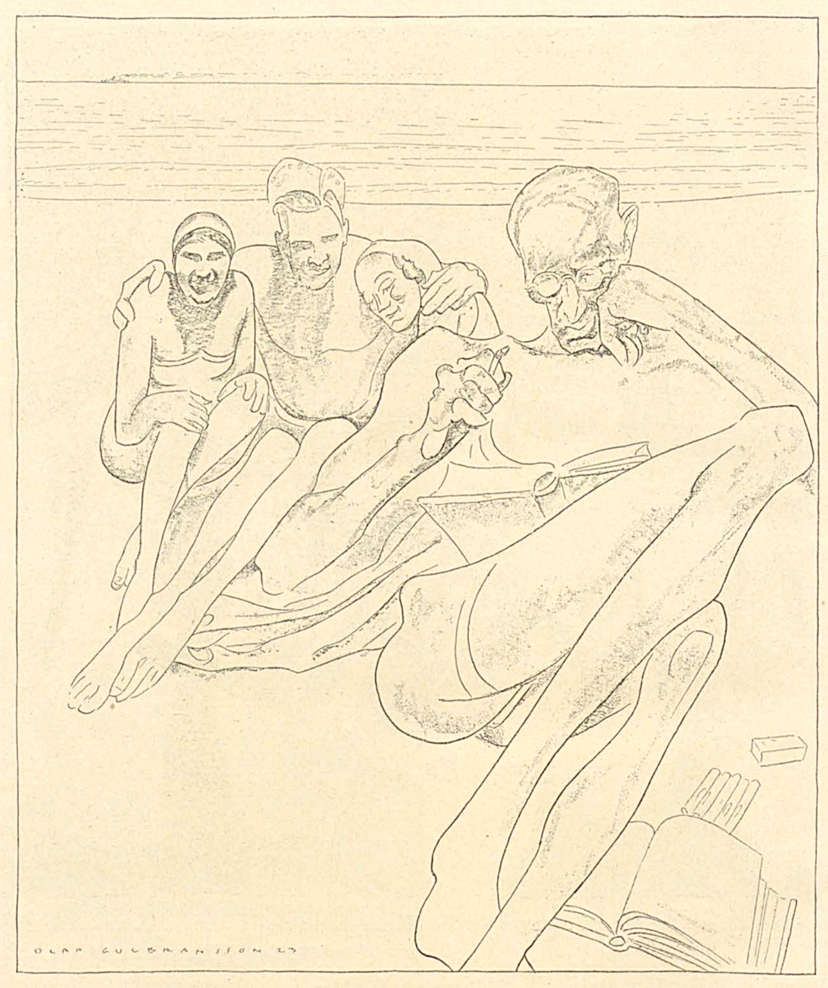
Es ist in Passau wie in Doelgönne,
wenn man in Menschen blicken kann, das Gleiche:
Ein jeder quält sich, ob er es erreiche,
daß er ein Industriepapier erwerben könne.

Man würd' es, müßt' es sein, mit Idealen
und einem Teil des bessern Selbst bezahlen,
was schmerzlich scheint . . . und dennoch tiefern Sinn hat,
denn: nur real gedüngt, schießt „es" wie Spinnat.

Emanuel

Aber die Liebe —

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Es muß auch ganz nett sein, wenn man drüber hinaus ist und an der Theorie seine Freude hat.“

Vom Tage

Unter den Büchern, die zur Zeit ganz besonders gesucht sind, steht Brehms „Tierleben“ an vorderster Stelle. Da berührt es denn recht eigenartig, wenn wir im kleinen Feuilleton derselben Zeitungen, in deren Annoncenteil dem väterlichen Werk so eifrig nachgefragt wird, zu lesen bekommen, daß die drei alten und kränklichen Töchter Alfred Brehms bittere Not leiden und elend zu Grunde gehen müssen, wenn keine Hilfe kommt.

Es dreht sich hier allerdings nur um Menschenleben. Aber die vielen Verehrer Brehms hätten es immerhin in der Hand ...

Jaja, schon recht. Bloß werden es voraussichtlich die meisten vorziehen, das „Tierleben“ unter Dach zu haben.

O.

Vieles spricht für die Richtigkeit der Theorie, daß unser Klima im Begriff ist, die gemäßigte Zone zu verlassen und südlicheren Charakter anzunehmen.

Unsre Fauna beginnt sich in bemerkenswerter Weise zu verändern: Raubtiere von fast äquatorialen Ausmaßen treten allenthalben auf; die Zahl der Dickhäuter vermehrt sich in besorgniserregender Weise; und was die Flora anbetrifft: wer wollte z. B. bestreiten, daß neuerdings zwar noch nicht die Lebensmittel selbst, aber doch wenigstens ihre Preise mit tropischer Hast, geradezu über Nacht, um das Doppelte oder gar Dreifache in die Höhe schießen?

O.

Abendliches Denkvergnügen

Ach, ich bin so tief verblödet
von dem sogenannten Druck der Zeit;
immer wenn es abendrötet,
tut mir schon der andre Morgen leid.

Wie es duftet in den Bäumen,
die so unbeteiligt träumen
und doch namentlich zu unterscheiden sind:
Da ist eine Ahorn — dort ein Lind.

Doch nun kommt die Nacht gesunken,
und Gespräche werden angeschaut;
einer, mit der Backe an der Braut
und dem Blick nach einem Glühwurmfunken,

klagt — da er das Letzte scheinbar doch vermißt —,
daß der Zustand am Devisenmarkt unhaltbar ist.

Peter Scher

Die goldene Uhr

Wie ich neulich durch das romansche Kaffee in Berlin ging, sah ich zwischen Russen, Indern, Japanern usw. meinen alten Freund Schaller sitzen. Er war sehr elegant angezogen und schlürfte lässig einen Mokka. Ich setzte mich zu ihm. „Sag einmal," frug ich ihn nach einer Weile, „wie machst du das mit deinem kleinen Gehalt", und deutete auf die neuen Kleider, die dicke Zigarre usw. — „Ach," sagte er, „das ist ganz einfach. Im vorigen Jahre lud mich mein Bruder zum Seebad ein, und da ich kein Geld hatte, mir neue Kleider zu kaufen, so versetzte ich meine goldene Uhr und Kette, und wie ich dann zurückkam, konnte ich dieselbe infolge der Geldentwertung leicht einlösen, und dann versetzte ich sie wieder und so fort, so habe ich mir nach und nach das Nötige angeschafft. Gestern habe ich sie wieder versetzt, und da ich keine neuen Kleider mehr benötige, so fahre ich morgen auf Urlaub ins Bad, und diesmal — habe ich meinen Bruder eingeladen."

Lieber Simplicissimus!

In meinem Amt lief heute folgende Postkarte ein: In der Buchdruckerei Friedrich K., hier, X-straße 29, ist eine in Schwagerschaft gehende Einlegerin. Diese wird als Schaf betuliert was sich tiff blicken läßt. Ihre Rechte werden vorbehalten dadurch entstehen Gemeine beschimpfereien darf eine in Schwaagerschaft gehendes in Betriebe Beschäftigt werden Es befinden sich dort Lehrlinge welches der Anstand betrifft Möchte bitten es durch die Polizei zu ordnen.

Im Nachtrage V des deutschen Eisenbahngütertarifes vom 1. Juli 1923 Seite 18 befindet sich nachfolgend geistreicher, die Versimplung und den Idiotismus kennzeichnender Satz:
„In der Erläuterung zu Ziffer 9a ist in der drittletzten Zeile des fünften Absatzes das Komma hinter dem Worte Kupferstutzen durch einen Punkt mit nachfolgendem Gedankenstriche zu ersetzen."

Mit dem Glockenmichel, einem Kleinbauern, unterhalte ich mich über die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Er versucht mir begreiflich zu machen, daß das Getreide vom Weltmarktpreise abhängt, die Eier wieder vom Getreide.
„Aber Milch und Butter?"
„Bei der Milli is der Staat schuld."
„Der Staat?"
„Natürli! Willst an Millipreis niedrig halten und tuast a bissel Wasser 'nein, glei' kimmt der Staat und straft di."

Bei einem Kleinbauern erhalte ich ab und zu einen Liter Milch. Als ich neulich abends gerade in den Weg zu dem Gute einbiege, kommt der Zeitungsjunge, und ich erbiete mich, das Blatt für meinen Milchlieferanten mitzunehmen. Dort gebe ich es dem Bauern. Auf der Ofenbank sitzt der kleine Knecht, eigentlich noch ein Osterjunge. Der ruft sogleich: „Bauer! Wie steht denn der Dollar?" Ich sage: „Nanu! Spekuliert denn der Kleine auch schon?" — „Naa! Aber er fangt Maulwürf'. Und bal der Dollar hoch steht, verkafft er d' Fell."

Vergebliche Mühe

Wir sehn dich vor Feuer und Inbrunst schwitzen
Du möchtest die Seelen zum Kochen erhitzen.
Sehr löblich — aber was hilft dir's, Kind,
wenn in dem Kochtopf Kartoffeln sind? O

W. C.

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nu, Frau Meier, wie is denn bei Ihnen jetzt die Schlüsselzahl?"

Handel und Wandel

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Halt! Haben Sie Einreisebewilligung nach Bayern?"

Sie haben zwar keine Ausreisebewilligung, aber ...

München, 13. August 1923 | Preis 10000 Mark | 28. Jahrgang Nr. 20

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 40000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 40000 Mark

Poincaré am Kriegerdenkmal

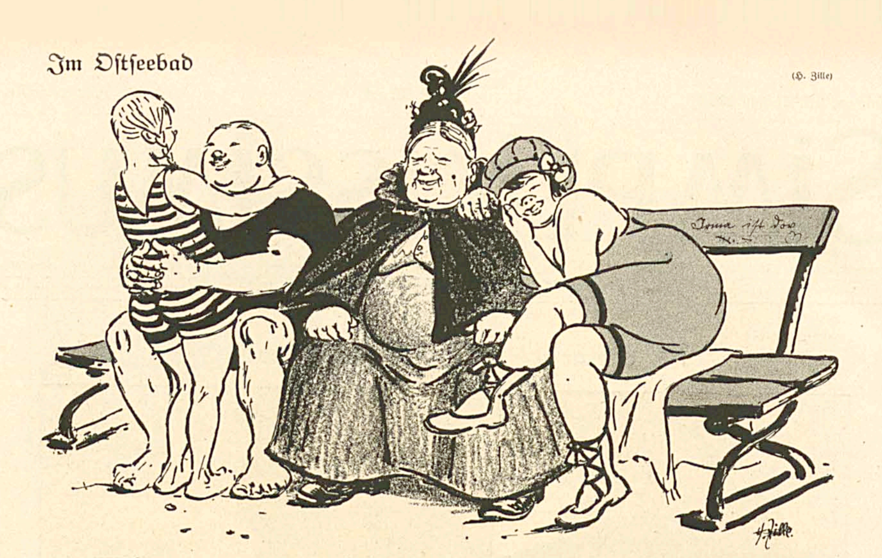
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der unbekannte Soldat protestiert gegen den bekannten Kriegshetzer.

Im Ostseebad

(H. Zille)



„Jroßmutta, hier sollen Fremde aus zwee Hemisphären vakehren — ick sitz' uff die eene."

Sommernacht

Sieh, es füllt die Sommernacht
Ihre blauen Netze wieder,
Schüttet freundlich vor uns nieder
Alles, was uns still gemacht.

Frauen, die vorübergehn,
Freunde, die wir fortgelassen,
Blumen, die im Glas verblassen,
Lieder, die im Wind verwehn.

Sieh, es blickt von dunkler Wand
Zwischen der Laternen Scheinen,
Rührt uns an, als wollt' es weinen,
Lächelt über unsrer Hand.

Sieh, der Berge Kronenspiel,
Horch, der Klang der Wanderstraße
Und der Städte Markt und Maße
Und des Meeres Ohneziel.

Und der Feste Lust bricht her,
Tausendfach die rasche Weise,
Der geschechten Masken Kreise
Und manch süßes Weißnichtmehr.

Hoch den Mund! Gut sei das Wort
Von der Freude und vom Leide!
Sommernacht ist um uns beide,
Und es funkelt immerfort.

Und nun trittst du selbst heraus.
Aus des Tages starren Banden
Ist dein Wesen aufgestanden.
Schön bist du und bist zu Haus.

Hans Leip

Der tolle Bomberg

Aus einem westfälischen Schelmenroman

Von Josef Winckler

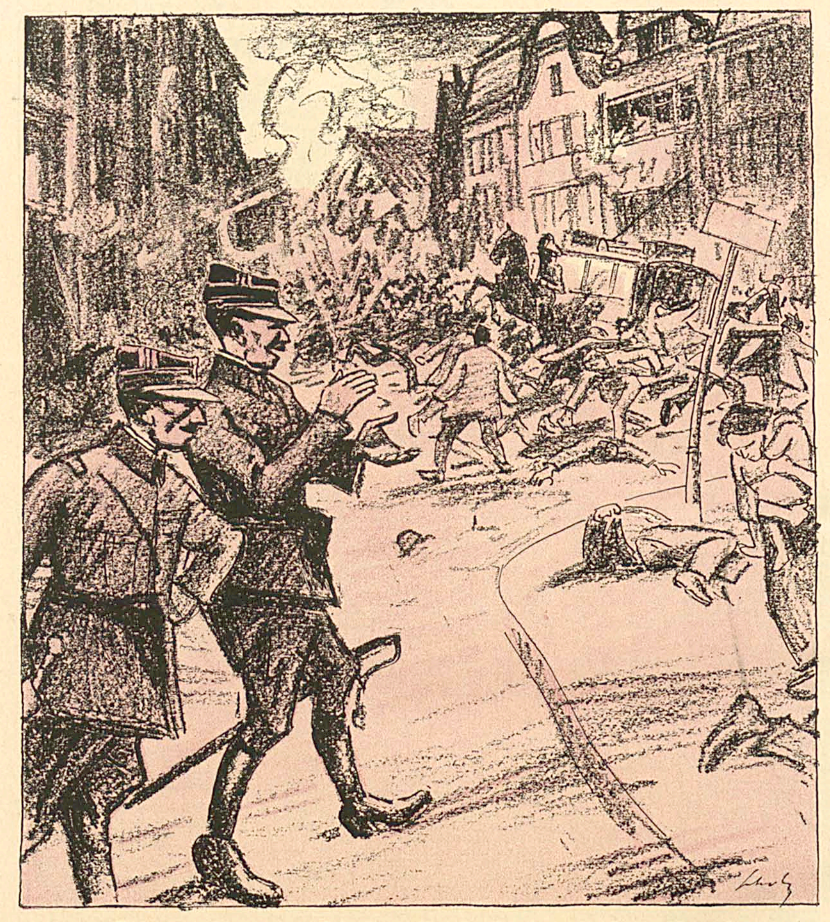
Die Baronin verfiel immer mehr frommer Manie. An allen Enden des Hauses ließ sie kleine Weihwassernäpfchen aufhängen; von Skrupeln gepeinigt um die Seele ihres Mannes, im Hochmut der Frommen wandelte sie tief mit der Nase im Mantel herum. Ja, auch der Hausvikar ward ihr entfremdet, er schien allen guten Einfluß verloren zu haben, und sie suchte nach neuen Seelenfreunden.
Sie wurde ganz quisselig, wie der Westfale sagt. Eines Abends traf Bomberg wieder den Professor Bauß bei ihr, jenen Fanatiker, der damals über die Hölle aufsehenerregende Untersuchungen verfaßt hatte. Das Kerzenlicht der Lüster schimmerte von seidenen Tapeten; die Bilder in den Goldrahmen blickten aus dem Halbdunkel des Kamins, der mollig flackerte, an den hohen Fenstern suselte der Gartenwind, ein guter Tropfen stand auf dem Tisch, und Bomberg begriff heute erst recht gar nicht, wie aus der ruhigen Selbstverständlichkeit der Dinge ein Mensch so gräßlich hinterweltliche Konsequenzen zu ziehen vermöge, lehnte behaglich im „Jerome" und nahm den Teckel auf den Schoß. Der Professor saß mit unerbittlich verkniffenem Mund und dozierte, grausam sich weidend:
„Mein Buch, die Hölle, erschien mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariats zu Mainz. Nach Balmes ist es freilich nicht leicht — in bestimmter Weise die Schrecken der Hölle zu schildern. Aber gegen Wahnwitzige, gegen moderne Sadduzäer zu disputieren, die nicht an die Hölle glauben, ist lächerlich! — Ich frage nur mit Jesaias: Wer von euch vermag in zehrendem Feuer zu wohnen?" — Der Professor sah sich herausfordernd um.
„Ich will systematisch das Wichtigste Ihnen erklären und beginne. Der lutherische Prediger Johann Brenz glaubte, die Hölle sei überall! Der heilige Chrisostomos verwirft mit Recht diese Spekulationen. Ich glaube, daß die Vulkane die Schlote der Hölle sind — nicht auf Mars und Mond, Unsinn! — abschreckender wirkt das Beispiel ihrer Glut aus dem Erdinnern selber! Alle ehrlichen Exegeten und Geologen können nun sehr einfach berechnen am Druck der Erdlagerungen, wie heiß sie sein muß. Den hochmütigen Sündern ziemt auch der tiefste Fall! Also, nach der Logik, muß die Hölle im tiefsten Erdinnern sein! Da nun die Erde ein Ball ist und jeder gleich weit von der Hölle entfernt sein muß, befindet sie sich logisch im Erdkern, im Zentrum. Ich verlege das Fegefeuer in die Nähe der Hölle, damit es die gehörige Temperatur bewahrt und den Verdammten selbst eine Qual des Neides ist. Da nach der Auferstehung das Fegefeuer bekanntlich erlischt, scheint es auch am praktischsten, daß es dann einfach mit der Hölle verschmilzt und dessen Glut für die Ewigkeit noch erhöht! Die Art des Feuers ist die gleiche, nur die Temperatur ist verschieden. Daß die Hölle ewig ist, wird jedem Denkenden klar, da sie sonst absolut keinen Zweck hätte! Ich will nicht eingreifen in den gelehrten Disput, ob der heidnische Kaiser Trajan, der einer Witwe große Wohltaten erwies, dadurch aus der Hölle erlöst sei. Ich bin nicht dafür! Das bestrafte Geschöpf kann sich doch nicht beklagen, da seine Vernunft es warnte. Fällt es durch eigene Schuld, trage es die Folge, denn der ewige Gott wird durch sie ewig beleidigt und ergo muß die Strafe ewig sein!"
Bomberg schloß die Augen, um besser hinhören zu können. Bauß zündete seine Pfeife aufs neue an und fuhr fort: „Also das Höllenfeuer ist Feuer! Selbst Kalvin muß es zugeben! Betrachten wir die unbeschreibliche Bosheit der Sünden, fordert schon Vernunft: nur Feuer! Denn von allen schmerzerregenden Agentien dürfte keines so qualvoll sein. Kam Feuer nicht über Sodoma und Gomorrha, die Söhne Aarons? Nicht selten hat sich auch ereignet, daß die Teufel in ihren Leibern Schwefel aufwiesen! Viele Visionen sahen grellen Schein. Die Schrift nennt den Ort Tophet. Sie nennt sogar die Brennmaterialien: Holz, Stoppel, Werg, Schwefel — den schauerlichsten Brennstoff geben freilich die Verdammten selber! Hat Gott nicht durch den Hauch die Hölle entfacht? Das bedeutet echte Glut! Doch hat Höllenfeuer Proprietäten, die irdischem Feuer fehlen. Zum Beispiel nur wenig Licht, löscht nicht, brennt, aber verbrennt nicht; das ist sehr wichtig. Vom Standpunkt der Naturwissenschaft läßt sich annehmen, daß ewiger Kreislauf gewisser chemischer Prozesse (kraft göttlicher Mithilfe gewisser unterirdischer Materien) mit Sauerstoff und anderen Gasen stattfindet. Auch kann es schlechthin Gas sein, vielleicht ein Gemenge uns noch unbekannter Gase, deren chemischen Prozeß Gott selber überwacht. Wärme ist schwingende Bewegung der Moleküle, eine Art Bewegung des Stoffes. Übergang der Wärme von einem Körper zum anderen erscheint als einfache Mitteilung der Bewegung. Kann Folge eines mechanischen Effektes, eines chemischen Vorganges sein. Gott kann also alle Verdammten so schütteln, daß einfach Feuer entsteht! Der Prophet sagt: Und der Engel faßte den Drachen, die alte Schlange, welche ist Teufel und Satan, und fesselte ihn auf tausend Jahre! Also die Hölle ist eine Art von Gefängnis mit Riegeln, Toren, Fußringen. Auch müssen die Verdammten an das Feuer gefesselt sein, damit sie nicht entwischen. Diese Fesselung läßt ein Plus und Minus zu, bemerkt Billnart, je nach Länge der Kette. Auch Kälte kommt zur Abwechslung in Betracht, schmerzhafte Würmer, materielle Fäulnis, Zersetzung, Sausen der Ohren vom Toben des Flammenmeeres, Geheul der Verdammten, Flüche, tränenloses Weinen, denn im inkorruptibelen Körper findet eine Säfteabsonderung nicht mehr statt, da die Drüsen zu schnell austrocknen, die Nerven nicht mehr leiten. Giftige Atmosphäre, Hunger, Durst — weil die Leiber dafür präpariert wurden — Gestank, weil alle übereinander liegen, ohne Ausblick in dichten Massen."
Und er hub atemholend, warnend, die günstige Stunde nutzend, Bomberg ins Gewissen zu reden, seine Stimme zu der furchtbaren Beteuerung: „Die Hölle ist ergo die absolute Höchstnorm des gerechten Feuers!"
Da endlich nahm Bomberg den schlafenden Teckel vom Schoß und hielt ihn ins Kaminfeuer, daß er laut schreiend heulte und sich wand.
„Unmensch — Unhold — Scheusal —!" kreischte die Baronin totenbleich: „Bist du besessen?" Und wie von einer Tarantel heisterte der Theologe auf: „Das geht ja über jeden Begriff!"
Ruhig kuschelte Bomberg das wimmernde Tier wieder auf den Schoß: „Ahnt ihr jetzt, was ihr aus Gott gemacht habt, wenn ihr nicht mal ertragen könnt, wie nur ein Dackel den Schwanz verbrennt?"

(Karl Arnold)



Frankreich und die Putschisten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wir werden zu langsam mit den Boches fertig. Sie müssen schon wieder selber Hand an sich legen."

Bei abnehmendem Mond zu singen

Dein Wesenskern wird immer kleiner.
Schon gähnt das Grab.
Der gute Mond ist auch so einer
und magert ab.

Doch fällt er nicht dem Nichts zur Beute.
Er fängt, als kluger Mann,
entschlossen von der andern Seite
zu wachsen an.

Er dreht ganz einfach seine Sichel.
Aus A wird Z ...
Dreh' dich nur auch, so wirst du, Michel,
schon wieder fett.

Ratatöskr

Ehrenamt

Als Mitglied eines Schlichtungsausschusses kam ich jüngst in Verlegenheit durch folgendes Vorbringen eines Vertreters von Hochofenarbeitern in einem Lohnstreite: „Das Amt des Abgeordneten ist ein Ehrenamt. Die Aufwandsentschädigung, die das Reichstagsmitglied (nicht als Lohn für seine unbezahlbare Arbeit, sondern nur als Ersatz von notwendigen Aufwendungen) erhält, ist durch Reichsgesetz für Juli auf 10 Millionen Mark festgesetzt. Wir Feuerarbeiter sind in diesem Monat 200 Stunden in hoher Glut mit schwerster Anstrengung für einen Unternehmer tätig, der uns als Lohn für diese Arbeit und als Unterhalt für unsere Familien noch nicht ein Viertel der Aufwandsentschädigung eines Abgeordneten gewähren will. Wir verlangen mindestens die Hälfte des durch Reichsgesetz als notwendiger Unterhalt festgelegten Betrages." Was sollte ich tun? Die soziale Logik des Arbeiters schien mir unwiderleglich. Ein Monatslohn von 5 Millionen (für Juli!) oder mehr drohte unsere ganze Wirtschaft umzuwerfen. Als er von den übrigen Beisitzern einstimmig abgelehnt wurde, mußte ich mich der Stimme enthalten. — Aber seitdem werde ich den nagenden Zweifel nicht los, ob die 400 Reichstagsabgeordneten nicht ihren notwendigen Aufwand überschätzen; und ob sie nicht durch die hohe Selbstbewilligung sich an der Masse des Volkes und an der Volkswirtschaft versündigen.

H. P.

Spottbillig

Nichts ist so billig wie der Spott über die anständigen Menschen, die lieber für das Gemeinwohl wirken als für sich Geld verdienen; und die lieber hungern, als daß sie sich an ihres Volkes Not bereicherten. Aber der billige Spott wird Deutschland einst teuer zu stehen kommen.

H. P.







Lieber Simplicissimus!

Die Familie meines Schwagers erfreut sich zweier hoffnungsvoller Buben im Alter von fünf und sieben Jahren. Damit diese beiden im Sommer sich dem Nutzen des Badens hingeben können, hat mein Schwager an geschützter Stelle seines von einer hohen Mauer umgebenen Gartens ein nicht zu tiefes Bassin einrichten lassen, in dem sich die beiden Buben während der letzten heißen Tage weidlich tummelten. Die Familie meines Schwagers ist protestantisch. — — — Vorgestern entdecken die beiden Mädels der sich zum katholischen Glauben bekennenden Gärtnerfamilie auch die prächtige Badegelegenheit und schließen sich harmlos den beiden gleichaltrigen Buben an. Im Garten meines Bruders wurde bisher noch keine polizeiliche Badekostümvorschrift benötigt, wie wir sie für die Ufer unserer grünen Isar besitzen. Daher entsprach die Badebekleidung der vier Kinder der des Paradieses. Man hat sich dann wohl gegenseitig recht gründlich betrachtet, denn als meine Schwester abends ihre beiden Sprößlinge ins Bett bringt, meint der eine nachdenklich: „Du, Mama, die Katholiken sehen, wenn sie ausgezogen sind, doch ganz anders aus wie wir Protestanten. Der Lisl und der Marie vom Gärtner haben wir's gleich angesehen, daß sie katholisch sind."

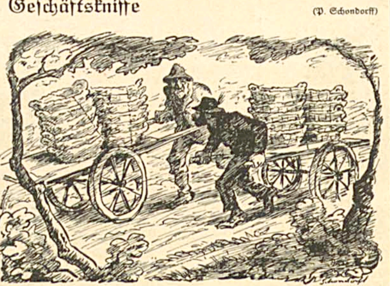
Alles wartet auf die Elektrische. Endlich! Der Wagen füllt sich. Ein junges Pärchen hat sich aber noch so viel zu erzählen. „Einsteigen", mahnt der Schaffner, da der Wagen Verspätung hat. Aber der junge Mann findet kein Ende mit seinem Mädchen, das bereits den einen Fuß auf das Trittbrett gesetzt hat. Da schiebt der Schaffner sanftmütig die Dame von hinten her auf den Wagen, pfeift ab und sagt zum Herrn: „Dös ander schreib'n S' ihr na'!"







Geschäftskniffe (P. Schondorff)



„Daß jetza du deine Körb' billiger hergibst als wiar' i! I stiehl doch aa 's Reisig dazu." — „Weil's d' a Tropf bist — i stiehl d' fertig'n Körb'."



Automobil-Turnier Baden-Baden 1923

Grosser BENZ-Erfolg

BENZ gewinnt endgiltig den Batschari-Wanderpreis

Gesamtbewertung:

1. Preis Karl Kappler endgiltiger Gewinner des Batschari-Wanderpreises auf .. BENZ
2. Preis Fritz Nallinger .... auf .. BENZ
8. Platz Gerh. Kluge .... auf .. BENZ
10. Platz Dr. Tigler .... auf .. BENZ

Einzelprüfungen:

1) Flachrennen:
4. Preis Klasse II Fritz Nallinger .... auf .. BENZ
3. Preis Klasse I Karl Kappler .... auf .. BENZ

2) Bergrennen:
1. Preis Klasse V Fritz Nallinger beste Zeit der Bergprüfung aller Klassen auf .. BENZ
2. Preis Klasse I Dr. Tigler .... auf .. BENZ
3. Preis Klasse I Karl Kappler .... auf .. BENZ

3) Geschicklichkeitsprüfung:
1. Preis Klasse V Karl Kappler .... auf .. BENZ
2. Preis Klasse II Fritz Nallinger .... auf .. BENZ
4. Preis Klasse II Gerh. Kluge .... auf .. BENZ
1. Preis Klasse I Karl Kappler .... auf .. BENZ
3. Preis Klasse I Frau Merck .... auf .. BENZ

4) Schönheitskonkurrenz:
1. Preis für geschlossene Wagen: Direktor Dr. Brecht mit BENZ-Karosserie .... auf .. BENZ

Sonderpreise:
1. Sonderpreis für den schnellsten Wagen der Bergprüfung: Fritz Nallinger .. auf .. BENZ
Peters-Union-Sonderpreise für die besten Wagen im Gesamtklassement:
1. Preis Karl Kappler .... auf .. BENZ
2. Preis Fritz Nallinger .... auf .. BENZ
Damen-Sonderpreis für beste Leistung: Frau Merck .... auf .. BENZ

BENZ & CIE., RHEINISCHE AUTOMOBIL- UND MOTOREN-FABRIK AKT.-GES. MANNHEIM

Frauen erwacht! Tausende von Angeboten flattern auf Euch herab. Wieviel darunter sind wertvoll? Leset das Buch von Frauenarzt Dr. Rossen, dort findet Ihr, was Ihr über gesundes Eheleben und die Einschränkung der Kinderzahl wissen müßt. Es rät Euch gut. Illustriert M. 5000,- Nachnahme. **Buchverlag Elsner,** Stuttgart 112, Schloßstr. 57 B.



Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6—12 Pakete. Paket 6000.— Mark.

Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 13000.— Mark. Kur: 3—6 Pakete.

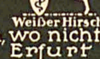


Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, sodaß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 8000.— M. (Kur erf. 3—12 Pakete.)

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Dr. Lahmanns Gesundheits Stiefel



Jn allen durch Plakate gekennzeichneten Geschäften zu haben, wo nicht, weisen Bezugsquellen nach Ed. Lingel-Schuhfabrik A.-G. Erfurt

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 10 000 M., ein Monatsabonnement 40 000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 43 000 M., Österreich die einzelne Nummer 5000 Kr., ein Monatsabonnement 20 000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 45 000 M., pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 3500 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Vom Tage

Wie hilft man sich spielend über das Hungergefühl hinweg?
Indem man ein Familienblatt zur Hand nimmt und darin die Porträte der sieben oder zehn reichsten Männer der Welt betrachtet, die denn auch alle ein wahrhaft ausgeglichenes Wesen zur Schau tragen. Wenn man dann noch aus dem Text entnommen hat, daß Hugo Stinnes' Vermögen ungefähr der Höhe der deutschen Schuldenlast entspricht und Henry Ford über ein täglich flüssiges Kapital von 550 Millionen Dollars verfügt, wird einem so wohl im Magen, daß es übertrieben wäre, sich dazu auch noch Bouillon mit Ei vorzustellen.
Aber die meisten werden gar nicht bis zum Text vordringen, weil ihnen schon beim Anblick der Herrenmenschen-Porträte der Appetit vergeht — und das erreicht zu haben, ist bei den jetzigen Lebensmittelpreisen auch schon ein volkswirtschaftliches Verdienst. *Trim*

Die Italiener sind ein wahrhaft patriotisches Volk; sie haben sogar den letzten Ausbruch des Ätna zu einer Huldigung für Mussolini benützt. Der Krater, der am kräftigsten spie, wurde Krater Mussolini getauft.
Wie man hört, ist die deutsche Parallelbewegung bereits im Gange. Der Ausbruch Ehrhardts aus dem Leipziger Untersuchungsgefängnis hat einen sächsischen Oberlehrer veranlaßt, einen Gipfel der sächsischen Schweiz Monte Ehrhardt zu taufen. *Trim*

Wie unvollkommen wir zur Zeit darüber unterrichtet sind, was Recht und was Unrecht ist, geht deutlich daraus hervor, daß eine Zeitschrift die Beantwortung dieser Fragen durch eine Preisaufgabe zur öffentlichen Diskussion gestellt hat. Die besten Antworten werden mit Dollarpreisen ausgezeichnet — und das mit Recht. Denn wer anders soll heute wissen, was Recht und was Unrecht ist, als derjenige, der am zielsichersten Dollars zu gewinnen versteht? *Trim*

Still ruht der See

(Th. Th. Heine)



„Was sagen denn Sie zu unsrer Regierung?" — „So — haben wir wieder eine?"

In Wien fand kürzlich ein internationaler philosophischer Kongreß statt, bei dem der Pariser Weltweisheitsvertreter Demarquettes den allerliebsten Antrag stellte, einen Verein zur Herbeiführung einer Verständigung zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien zu begründen. Der Antrag fand einstimmige begeisterte Annahme und wurde einem Komitee zur Ausarbeitung der Satzungen überwiesen.
Wie wir hören, hat sich das Komitee alsbald mit den Vorsitzenden des Vereins zur Abschaffung des schlechten Wetters und der internationalen Liga zur rationellen Meliorisation des sittlichen Bodens in Verbindung gesetzt.
Sehr sensible Naturen geben an, bereits Morgenrot zu wittern. O.

Wo fängt eigentlich „der Beamte" an?
Beim Repräsentanten der ersten Gehaltsgruppe, nämlich beim Schrankenwärter.
Ist das nicht von tiefer symbolischer Bedeutung?
Da steht er, die Dienstmütze auf dem Haupt, als Gralswächter und streicht seine Millionen ein, und wir dummen Kerle, die wir es verabsäumt haben, uns an dem nahrhaften Busen des Staates rechtzeitig ein warmes Plätzchen zu sichern, dürfen außerhalb der Schranken zusehen, wie die Leiter drinnen höher und höher steigt, auf deren Sprossen fröhlich zwitschernd die Obersekretäre, Regierungsräte und anderen Schreibstubenvögel ihre Steiße wetzen. O.

Ein Wiener Biologe, Dr. Walter Finkler, hat das Kunststück fertig gebracht, einer Anzahl Wasserkäfer die Köpfe zu amputieren und diese dann wieder, aber vertauscht, zur Anheilung zu bringen. Nach kurzer Zeit fressen und verdauen die Tiere wie zuvor und benehmen sich überhaupt, als ob nichts passiert wäre.
— Aber ist das eigentlich so sehr merkwürdig?
Und erleben wir bei der Neubesetzung von Ministerien und anderen hohen Staatsstellen nicht jahrein jahraus im Grund das Nämliche? O.

Berliner Bilder

XXIII.

Tauentzienbummel

(Karl Arnold)



„Gestern traf ich zufällig einen Deutschen. Der bedauernswerte Mensch sucht schon seit drei Jahren nach einer Wohnung in Berlin."

Fatal

Was er empfand in grünen Tagen,
er hat es brav zusamm'getragen
und teils gereimt, teils frei verdichtet,
hübsch pyramidisch aufgeschichtet.

Nun kommt er eilig angelaufen
und führt mich stolz vor seinen Haufen.

Er bittet mich, daß ich verweile
und erst en gros, dann im Detaile
mein wertes Urteil ihm versetze,
das er so hoch wie keines schätze.

Ich räusp're mich: „Kompost, mein Sohn,
ist keine Komposition.
Sodann . . ."

Da ist er schon verduftet
und hat mich als Kretin verschuftet.

Dr. Owlglaß

Was soll man tun?

Das Reichsgericht hat die Forderung des „Wiederbeschaffungspreises" wiederholt und energisch abgelehnt. Die Wuchergesetze bedrohen eine nach den Kosten der Neubeschaffung statt nach den Beschaffungskosten kalkulierte Preisforderung mit schwerer Strafe. — Und die preußische Regierung hat am 29. Juni öffentlich darauf hingewiesen, daß der Einzelhandel „bei fortdauernder Geldentwertung bei Bemessung der Kleinverkaufspreise der allgemeinen Preissteigerung Rechnung zu tragen habe". — Kann die preußische Regierung das Reichsgesetz so außer Anwendung setzen? Oder macht sie sich der Aufforderung zu einer strafbaren Handlung schuldig?
Kapitalflucht und Steuerhinterziehung sind verboten und mit hoher Strafe bedroht. — Aber der Reichswirtschaftsminister hat im Reichstage erklärt, daß der Schaden des Steuerfiskus viel geringer sei, als der Nutzen der Gesamtwirtschaft, wenn deutsche Industrielle ihren Gewinn im Auslande lassen. — Ist das strafbare Aufforderung zu gesetzlich verbotener Handlung? oder höhere Einsicht und Anwartschaft auf einen Aufsichtsratsposten?
Wie soll sich angesichts solcher „Klarheit" der Gewerbetreibende verhalten? und wie der Verbraucher, der nicht nur als guter Hausvater sich vor unberechtigter Benachteiligung, sondern auch als guter Bürger das Reichsgesetz vor Übertretung bewahren möchte?

H. P.

Vom Tage

In einem Aufsatz „Römische Ausblicke" schreibt der Freiherr von Cramer-Klett:
„Es gehört eben ein feines Gehör dazu, um besonders in den Emanationen des Vatikans das herauszuhören, was man daraus hören kann, wenn man nur will; und es gehört ein ebenso feines Ohr dazu, die durch jahrhundertelange Schulung erreichte Staatskunst der höchsten geistigen Macht zu begreifen."
— Jaja, Herr Baron: wenn Christus zu seiner Zeit über diese Filzpantoffelklugheit der „höchsten geistigen Macht" verfügt hätte, die Ihnen so sehr imponiert, dann hätte er es freilich nicht nötig gehabt, sich ans Kreuz schlagen zu lassen.
Nun versteht man es ja auch, wie Sie mit Ihrem zarten Empfinden von dem grobianistischen Poltron Martin Luther weg- und notgedrungen in die vatikanische Emanationssphäre hinübergleiten mußten.
Es geht halt doch nichts über „ein feines Ohr"!

O.

Lieber Simplicissimus!

In Regensburg wurde eine Gesellschaft (vermutlich m. b. H.) bei der Anfertigung falscher 50000-Mark-Scheine geschnappt. — Lohnt deren Herstellung überhaupt noch die Papier- und Druckkosten oder ist sie nur als produktive Erwerbslosenfürsorge aufzufassen?

*

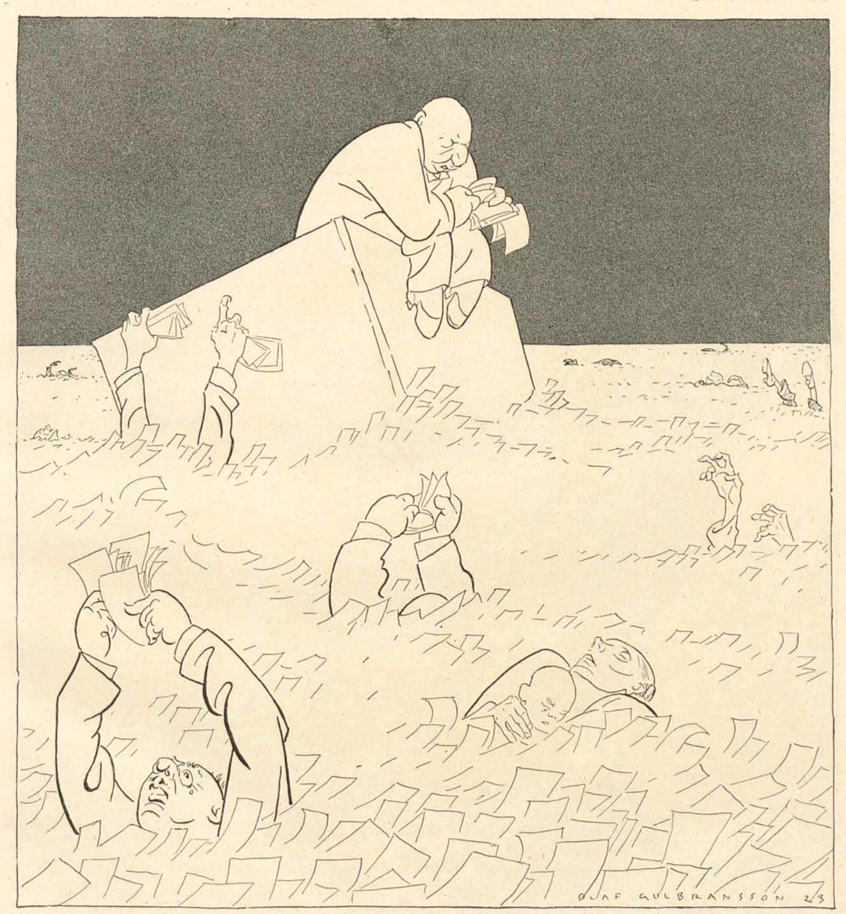
Der Betrieb dieser Falschdruckerei wurde durch die Polizei behindert in einem Augenblick, wo empfindlicher Mangel an Papiergeld bei allen Banken usw. eingetreten ist. Die maschinellen Vorrichtungen wurden abgebaut zwecks Überführung ins Polizeimuseum via Schwurgerichtssaal. Wäre es nicht weit wirtschaftlicher, die ganze Druckerei samt eingearbeiteten Leuten direkt ins Zuchthaus zu überführen und dort die Anfertigung von Noten zu fünf Millionen Mark zum Wohle der Allgemeinheit zu betreiben?

*

Ist dem Herrn Reichsfinanzminister bekannt, daß sich auf dem Speicher meines Hauses eine gebrauchte, aber noch gut erhaltene Kopierpresse befindet? Ich erwarte deren sofortige Wiederinbetriebsetzung, damit meinem empfindlichen Mangel an Papiergeld schleunigst abgeholfen wird.

Die Sintflut

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Und haben wir Geld,
gehört uns die Welt — —
doch ach, wir haben gar so viel
und uns gehört kein Pappenstiel.

Die Zahl ist unser Strafgericht.
Wir leben nicht, wir sterben nicht —
wir zählen — —

Berlin erkennt an

(Zeichnung von E. Thöny)



„Frische Butter aus dem Allgäu — ick sage ja, die Jesundung kommt von Bayern!"

Die Knopflöcher

Nach den so häufigen Tagungen in Bayern
fanden die Knopflöcher, jetzt sei es an der Zeit,
auch einmal einen allgemeinen Knopflochtag zu feiern,
daran sich alle beteiligen sollten — gleichviel, ob eng oder weit.

Was traten da alles für Löcher auf den Plan
und — Himmel! — was hing und bammelte alles aus ihnen
an Kreuzen und Sternen mit vielem Geklunker daran,
als wolle die ganze Formenwelt nur noch dem Knopfloch dienen.

Es grüßten die Knopflöcher einander mit Getöse
und sagten (mit Knopflochheil): Ob auch die Zeiten schwer sind —
eines ist Pflicht für alle ohne Unterschied der Größe:
daß wir gerade in dieser ernsten Zeit nicht leer sind.

Peter Scher

München, 20. August 1923 Preis 20000 Mark 28. Jahrgang Nr. 21

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 80000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 80000 Mark

Schiff in Not

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Um Gottes willen, wo soll hier der starke Mann herkommen, wenn er nicht unter uns selber ist!"

Verbummelter Zauberer kehrt wieder heim zu seinem alten Drachen (A. Kubin)



Der Engel Gottes

Von Peter Scher

In der Nacht gegen halb zwölf stand der Mann mit dem Teleskop noch immer auf der steinernen Insel und ließ dann und wann jemand durch das schräggestellte Rohr den schönen Stern betrachten.
Aber nicht viele hatten das Bedürfnis, die Pracht des Planeten zu bewundern. Die einen meinten, sie hätten an unserm gerade genug, und die andern waren so sehr mit eigenen Millionenberechnungen beschäftigt, daß ihnen die abenteuerlichen Entfernungszahlen des Sternguckers gar nicht imponieren konnten.
Auf seinem Pappschild stand: Preis nach Belieben.
Aber selten beliebte es jemand, einen Preis zu bezahlen.
Da schwankte singend ein Herr auf die Insel los, dem eine Woge alkoholischen Duftes vorauswehte, ein fröhlicher Mann, der seine Zufriedenheit mit den Dingen durch Gesang zum allgemeinen Besten gab.
Er steuerte, beladen wie er war, durch die Fluten des nächtlichen Verkehrs und jumpte — wie der Dichter sagt — mit einem verzweifelten Anlauf an das Gestade der steinernen Insel. Hierbei ließ er, von öfterem Schlucken unterbrochen, die gehaltvolle Weise eines englischen Matrosenliedes erschallen, und um ein Haar hätte er sich, über die eigenen Beine stolpernd, in voller Länge hingebreitet, wenn nicht im rechten Moment der Sterngucker ihn aufgefangen hätte.
Eine Sekunde lang sahen sich beide ins Gesicht, wobei der magere Astronom nicht umhin konnte, an dem von jenem ausgehenden starkprozentigen Etwas einen Kunden von lange vermißter Zahlungsfreudigkeit zu wittern — da begehrte der schwankende Sänger lebhaft, seinem Retter zu danken, und dieser ließ es sich nicht zweimal sagen.
Er setzte den erstaunten Fremdling auf das Bänkchen vor dem Fernrohr und zwang ihn sanft und unter fachmännischen Hinweisen, das Gestirn zu bewundern.
Was denn der Herr auch willig tat — ein bißchen schaukelnd und betroffenen Gefühlen Ausdruck gebend.
Als er so eine Zeitlang — nicht ohne angestrengt zu stöhnen — hineingeblickt hatte, drückte er durch Grunzen aus, daß er nun wieder frei zu werden wünsche, worauf der Andere sich redlich mühte, ihn emporzukranen.
Auf die Frage nach dem Preis zeigte der Astronom auf das Schild: Nach Belieben! Aber der Fremde machte ein grimmiges Gesicht und sagte: „Kenne ich nicht."
Ei weih — dachte da der Sterngucker — ei weih, schon faul! und wollte den Fremden zu den anderen Enttäuschungen ad acta legen. Aber — und dies führt zum Kern der Erzählung, denn hier liegt die Moral darin — man soll nie ei weih! und schon faul! sagen, bevor man nicht bestimmt weiß, ob der Engel des Herrn nicht seine Hand im Spiele hat.
Und in der Tat war es so, daß Gott die seltene Gelegenheit nicht vorübergehen lassen mochte, das Herz eines Fremden für einen Deutschen zu erwärmen . . . denn, wie man weiß, der Fremde war ja doch betrunken.
Der gute Mensch, wie er noch einen Augenblick so dastand und gleich einer Zypresse im Abendwind behaglich schwankte, erwog bei sich, daß er ohne den Beistand des Sternguckers vielleicht einer Verletzung seiner prächtig leuchtenden Nase ausgesetzt gewesen wäre, und dieser Gedanke bezwang ihn so, daß er auf der Stelle in seine Brust griff.
„Da!" sagte der Herr und gab dem armen Mann ein englisches Pfund, worauf er, das Matrosenlied mit neuer Kraft beginnend, im nächtlichen Gewühl verschwand und niemals wieder gesehen wurde.
Der Straßenastronom, Gottes Hand direkt auf seinem Herzen fühlend, packte hastig seinen Kram zusammen und schob gleichfalls ab.
Aber hinter ihm, eine Riesenschlange, wälzte sich das Gerücht von dem Geschehenen. Sieben Gauner, vierzehn Polizisten und elf Steuereinschätzer saßen in der Nacht auf seinem Bett und borten mit dem Engel Gottes um ein Pfund, das redlich erworben war.

Heim zur Erde!

Als ungenossene Sonne hinter den Dächern verblich,
sprach ich: ist noch einer so waldsehnsüchtig wie ich?
Gehret in diesen Straßen, steinern, kalt und weit,
noch einer so wie ich nach grüner Waldeinsamkeit?
Alle die hohen Häuser, die hier höhlenhaft ragen,
alle die Kirchen, sie sind doch von Händen zusammengetragen,
von Menschen, die die Stille, die die Wälder flohn —
waren sie gerne Knechte und liebten sie ihre Fron?
Aber ich, ich fühl' es, muß in der Stadt verderben.
Heim, zur Erde will ich und nicht in Ketten sterben.

Wie ich so stöhnte, sehnsüchtig, ungebärdig und stolz,
sprach der Tisch, den ich streifte: Vergiß nicht, ich bin aus Holz!
Du, ich bin auch aus dem Walde! Und manchmal fühl' ich im Traum
ein Dehnen und Knacken im Innern, als wäre ich noch ein Baum.
Und die Häuser da drüben und das, in dem du haust —
aus dem Leibe der Erde stammt alles, was du baust!
Aber wir lassen nicht gerne uns binden mit Mörtel und Leim,
aber wir hassen die Ketten, aber wir wollen heim!
Und wir werden nicht ruhen, alle unsichtbar geeint,
bis wir bezwungen haben den städtischen Menschen, den Feind.
Was ihr künstlich geformt habt, gebogen, geknebelt, gefällt,
siehe, es löst sich und wandert und begräbt eure Welt!
Und wir werden nicht ruhen, eher nicht rastend vergehn,
bis wir wissen: es werden Wälder über uns stehn,
Wälder über den Städten, Wipfel wie Halme im Feld —
dann bist auch du zu Hause und Gottes ist wieder die Welt.

Margarete Kiefer-Steffe

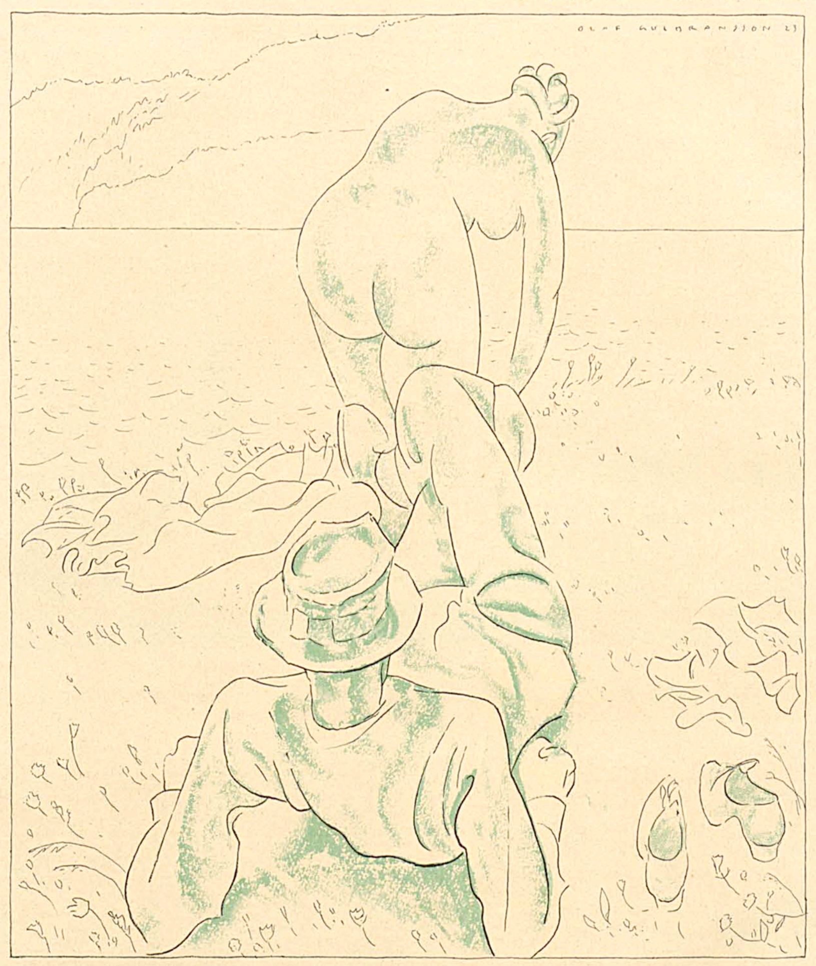
Aus der neuen Gesellschaft

(Karl Arnold)



Tasso in der Sommerfrische

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Du siehst mich lächelnd an, Eleonore . . .“

Unerwartetes Erlebnis

Der Bürger Simmelmann sprach: Schluß —
ich leide an Lebensüberdruß
beziehungsweise erschlafften Nerven . . .
ich lasse mich ins Gefängnis werfen!

In einem offnen Wirtshaussaal
erhob er sich mit einemmal
und schrie — es war schon etwas spät — :
Ein Vivat Seiner Majestät!

So — dacht' er bebend — also jetzt —
jetzt werd' ich gleich ins Loch gesetzt . . .
aha — schon spitzen sie die Ohren —
die sind der Republik verschworen!

Doch weit gefehlt; sie traten an
und prosteten: Heil Simmelmann!
Und haben ihn geherzt, gebuss't,
bis daß er schließlich kotzen mußt'.

Emanuel

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 12000.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

L. WOLFF ZIGARREN

sind seit vielen Jahren wegen ihres einzigartigen Wohlgeschmacks bekannt und geschätzt. Die besten Tabake der berühmtesten Plantagen, auf bewährte Hamburger Art verarbeitet, gewährleisten die unvergleichliche Güte der Erzeugnisse

L. WOLFF. HAMBURG · ZIGARRENFABRIKEN

LUDWIG HOHLWEIN MÜNCHEN



Besser als Yohimbin

allein wirkt **Organophat.**

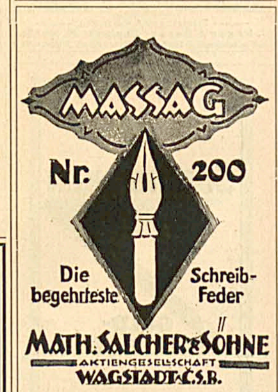
Von wohltuender Anregung.	25	50	100	200 Port.
Sehr kräftigend. Preise:	6,—	11,—	20,—	38,— Mark.

Preismultiplikator für August 8000. Zu beziehen durch die alleinige Herstellerin **Löwen-Apotheke,** Hannover 1.

Weitere ständige Verkaufsstellen:

Bonn, Rathaus-Apotheke
Bremen, Rats-Apotheke, Markt
Breslau, Apotheke in der Schweidnitzer-Strasse, Ecke Hummerei
Chemnitz, Adler-Apotheke, am Markt
Dresden, Mohren-Apotheke,, Pirnaischer Platz
Dortmund, Schwanen-Apotheke, Westenhellweg
Essen, Löwen-Apotheke, Markt
Frankfurt a. M., Hirsch-Apotheke Zeil 111
Halle a. S., Löwen-Apoth., Markt
Hannover, Löwen-Apotheke, Bahnhofstraße 3
Karlsruhe, Hof-Apotheke
Kiel, Hof-Apotheke, Markt
Königsberg, Hof-Apotheke, Junkerstrasse
Leipzig, Engel-Apotheke, Markt
Lübeck, Adler-Apotheke
München, Schützen-Apotheke
Nürnberg, Spital-Apotheke, Spitalgasse
Stuttgart, Schwanen-Apotheke

— Verlangen Sie nur „Organophat" —



Sir Galahad / Die Kegelschnitte Gottes

Roman. Auflage 10000

Grundpreis geheftet 5 Mark 50 Pf., in Ganzleinen gebunden 8 Mark, Vorzugsausgabe, mit der Hand in Halbfranz gebunden 17 Mark 50 Pf. (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Die Weltbühne, Berlin: Es ist das Stärkste, was gegen diesen Kontinent in der heutigen Literatur zu finden ist. Die lächelnden Satiriker, die kleinen Pätschesverteiler, Herr Sternheim, dieser stärkste Beweis gegen sich selbst: all das versinkt neben dem meisterhaften Werk... Alles ist in diesem Buch: — es gibt nichts, worauf diese Welt stolz ist, das hier nicht bis ins Mark getroffen wäre.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 20 000 M., ein Monatsabonnement 80 000 M., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland 86 000 M., Österreich die einzelne Nummer 5000 Kr., ein Monatsabonnement 20 000 Kr., Lettland, Polen u. Ungarn 45 000 M., pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Vereinigte Staaten und Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreis, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 12 000 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Der edelste Teil

(R. Grieß)



„D' Hühner und d' Beamt'n, die san fein heraus, die verdiena 's mit 'n Hintern!"





BADO-AUSLESE

Der deutsche Weinbrand

Bado A.G. Säckingen i/Rh.

Kultur- u. Sittengeschichte
Curiosa, Bilder, Romane
Neue inter. Bücherliste S gratis
Liter. Verein „Mahatma“ Hamburg 6.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus zu berufen.

Geschlechtsleiden!

Zahlreiche Erfolge b. **Harnröhrenleiden** (frisch u. veraltet), **Weissfluß, Syphilis, Mannesschwäche.** Keine Berufsstörung. Alles diskret. Leiden kurz angeben. Aufklär. Broschüre M. 50,—, Porto extra.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H.
Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73, Sprechst. 10—1, 4—7.

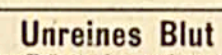




Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mechanischer **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. ! Neu ! Katalog grat. Herm. Seefeld, Radebeul No. 3a Dresden.
D. R. G. M. 142258



Beste Kurerfolge.



Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 13000.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)

Magenleiden befreit!

Von 20-jährigem **Dankschreiben:** Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 13000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)



Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien: Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 17000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen 1/2 Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Hans Leip / Der Pfuhl

Roman. Auflage 5000

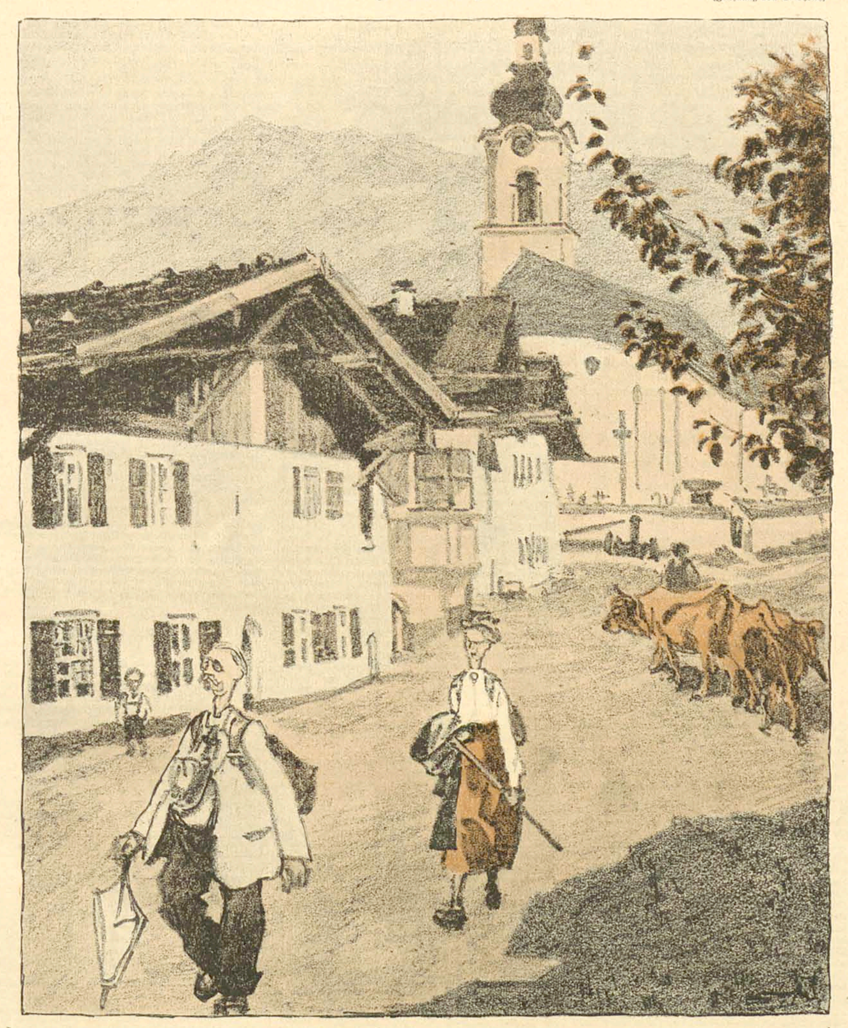
Grundpreis geh. 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf., Vorzugsausg., mit der Hand in Halbfranz geb. 15 Mark (Schlüsselzahl des Buchh.-Börsenvereins)

Hamburger Anzeiger: Hans Leip stellt sich mit diesem seinen ersten Roman in die Reihe der Schriftsteller, die wirklich etwas über Hamburg zu sagen haben. Das tut er selbstverständlich durchaus in der Art, die wir früher an ihm schätzen und lieben gelernt haben ... Der Pfuhl wird zu einem Gemälde unserer Zeit, wie es eindringlicher, kernhafter und packender wohl selten gemalt ist. Ich habe das Leipsche Buch in einem Fluge durchgelesen und bekenne gern, daß ich es für eines der besten Erstlingswerke halte, die mir bisher vor Augen gekommen sind.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag von Albert Langen, München-19

Heimweh

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nu bin'ch awer wirglich froh, wenn'ch wieder enne brodesdandische Girche sähe.“

Morgenlied des Beamten

Schimpfen andre auch unsäglich
auf des heiligen Staates Leitung:
unsereiner schöpft sich täglich
neuen Trost aus seiner Zeitung.

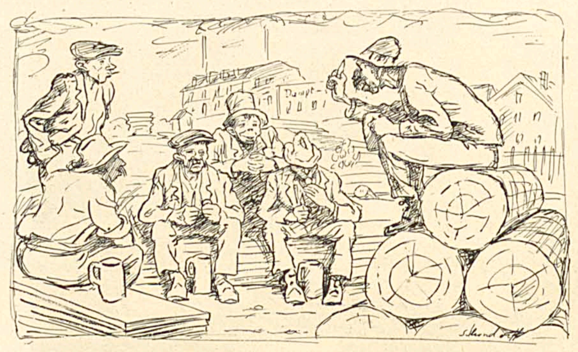
Unsereiner preist ekstatisch
Gottes stille Wunderwege
in Gestalt der automatisch
gleitenden Gehaltszuschläge.

Und das ziemt sich, das gebührt sich.
Jeder Einwand muß erröten:
Wir beweisen es mit vierzig
durchgesess'nen Hosenböden.

Gideon Gum

Brotzeitphilosophie

(P. Schondorff)



„Bei die Viecher gibt's an richtig'n Sozialismus. Die oan' hör'n für alle mitanand, und die andern sehg'n für alle mitanand." — „Waar net übel! Fürs Fress'n und Sauf'n meldet' i mi glei freiwilli', und du derfatst nacha für mi aufs Häusl."

Ideologisches

Die Landwirtschaft und Industrie
— hier stehen sie
mit strotzend angefüllten Eutern.

Wir hören einen Mann erläutern,
daß beide reich befähigt wären,
uns zu ernähren,
weshalb er an die wackern Tiere
und ihr Verständnis appelliere.

Jedoch so warm der Gute spricht:
von selber strömt die Quelle nicht.
Und das Ergebnis der Suaden
sind nur zwei Fladen.

Denn, ach, so ist's, verehrter Mann:
Milch kriegt bloß, wer auch melken kann.

Ratatöskr

Musik im Park

Von Rudolf Schneider

Es regnet nicht. Es scheint der Abend zu werden, an dem es nicht regnet. Sogar der Mond scheint. Die ganze Stadt ist entzückt und lustwandelt im Park. Auf allen Wegen und Bänken erblickt man Brautpaare, Mäuschen huschen in rosa Kleidchen umher und werden emsig verfolgt von alten und jungen Heringen. Selbst hinter den Büschen kichert's hervor; es ist eine Lust, zu leben.
Da ertönt Musik. Paganini ist's mit seiner Geige. Er sitzt am Bächlein, dort, wo es in den See mündet, und schluchzt. Das Bächlein murmelt, es säuselt der Abendwind, und Paganini klagt. „O sole mio!" spielt er. Er ist einsam, auf seinem Instrumente sitzt ein Dämpfer; manchmal greift er daneben.
Um ihn schart sich Publikum. Der Bürger starrt tiefsinnig ins Leere und saugt an seinem Bart. An seinem Arm hängt das Töchterchen und fragt mit heller Stimme etwas. „Pst! pst!" flüstert der Bürger mit Rücksicht auf den Kunstgenuß. Paganini sitzt entrückt, abseits vom Wege auf einem Stein am Bachesrand. Er ist mager, eine Locke hängt ihm in die Stirn, man sieht es im Mondschein.
„O sole mio!" summt eine Braut zärtlich und schmiegt sich an den Bräutigam. Der lächelt und flüstert drängend: „Komm!"
Ein noch junger Hering, der sich hinter einem Mäuschen postiert hat, das die Versunkene markiert, pfeift die Melodie leise mit. Unwillige Blicke aus der Menge treffen ihn. Er verstummt sofort mit einem überlegenen Lächeln. Allgemein empfindet man: Wie schön!
„O sole mio!" klagt Paganinis Geige. Eigentlich könnte er auch einmal etwas anderes spielen.
Da zerreißt ein Schrei Abendstimmung und Feierlichkeit der Stunde. Er kommt mächtig daher über den kleinen See, und alles wendet den Kopf. Es ist ein Trompetenschrei. Drüben muß sich ein neuer Künstler niedergelassen haben. Der Trompeter — von Säckingen — stößt gewaltig in sein Horn.
„Aaah!" sagt der Bürger anerkennend und lauscht. Paganini hat sein Spiel mit einem unmutigen Bogenstrich abgebrochen. Dies stört ihn wohl? Vielleicht lauscht er selbst. „Muß i denn, muß i denn", beginnt der Trompeter zu blasen. Alles horcht hin und läßt sich willig gefangennehmen von den gewaltigen und doch vertrauten Tönen. Der Bürger nickt. Er hat aufgehört, an seinem Bart zu saugen; das Töchterchen lacht und hüpft auf den Fußspitzen vor Vergnügen. Auch die Braut lächelt; sie hat ihr Haupt auf die Schulter des Bräutigams gelegt, und dieser sagt: „Nu komm schon!" Der Hering pfeift ungeniert und laut die Melodie des Liedes mit; anerkennend und listig wendet sich ihm das versunkene Mäuschen zu. Noch verharrt alles an seinem Platze; denn diese Musik kommt zu einem, sie erreicht einen leicht, und es ist nicht nötig, daß man sie aufsucht. Paganini stimmt derweil zirpend an seiner Geige.
Nun ist der von Säckingen fertig mit seinem Lied. Die Zuhörer blicken unschlüssig dorthin, wo Paganini sitzt, und jetzt beginnt er wieder. „O sole mio!" spielt er. Vielleicht kann er nichts anderes, aber jedenfalls ist es ein Fehler; denn das kennt man schon. Man hört zerstreut hin, aber da beginnt auch der Trompeter von neuem, und der hat ein ganz anderes Repertoir. „Morgenro-ot, Morgenro-ot!" bläst er nun.
In der Zusammenstellung klingt das Ganze weniger schön. Es fehlt die rechte Harmonie. Aber Paganini will das offenbar nicht einsehen. Paganini fühlt sich im Rechte, er meint, nun sei er an der Reihe, und gewissermaßen stimmt das auch. Von Säckingen seinerseits ahnt wohl überhaupt nichts von Paganinis Existenz. Er röhrt auf seiner Trompete jenseits der Wasser und verspürt sicherlich keinen Konflikt. So tragisch ist das Leben selbst an einem regenfreien Abend! Von Säckingen dringt durch, unschuldsvoll und keineswegs mit Blut beladen muß er durchdringen kraft größerer Gewalt. Paganini sollte das wirklich einsehen. Aber er hat wohl keine Philosophie, er müßte resignieren, aber er will um keinen Preis, und schließlich ist auch das verständlich. Vielleicht ist er überhaupt verbittert; er hat jetzt den Dämpfer von seiner Geige fortgenommen und versucht es ebenfalls mit Lärm. Aber kein Erfolg ist ihm beschieden, und das Konzert wird immer mißtöniger.
Das findet auch das Publikum. Das Publikum stellt sich natürlich auf die Seite des Siegers, es ist ja wie ein Kind und hält es auch im Geiste mit dem von Säckingen. Es freut sich über jeden geglückten Trompetenstoß. Schadenfroh blickt man zu Paganini hin, teilweise auch voll Neugier, und manche sogar mit verzogenem Gesicht, als hätten sie saure Gurken gegessen. Das Töchterchen des Bürgers strampelt mit den Beinchen und schreit lachend aus vollem Halse, der Hering pfeift schrill, wie man im Theater pfeift, wenn einem etwas mißfällt, und wirft dabei kühne Blicke auf das Mäuschen. Nur die Braut ist immer noch wohlwollend. „Ja sowas!" sagt sie lachend und kuschelt sich in den Bräutigam hinein. Einige schütteln schon den Kopf und möchten fast unwillig gehen, aber ein gewisses Interesse am dramatischen Konflikt hält sie noch fest.
Von Säckingen kommt immer besser in Zug; man spürt es deutlich. „Morgenro—ot!" schmettert er jubelnd über den See, und jetzt spielt Paganini auch noch falsch. Tatsächlich, er spielt falsch, er kratzt und wimmert auf seinem Kasten, daß es ein Jammer ist. Er scheint toll vor Wut, irrsinnig oder bösartig geworden zu sein. Vielleicht gefällt es ihm, einem den schönen Abend zu verderben, wie!? —
Die Strähne auf seiner Stirne wankt wild auf und ab, na — nun ist es aber wirklich genug! „Pscht!" macht jemand ganz energisch aus dem Publikum. „Hohö!" schreit einer johlend, und unser Bürger, der wieder an seinem Bart zu saugen begonnen hatte, stößt plötzlich mit einem Ruck das Töchterchen von seinem Arm, tritt einen Schritt vor und schreit mit zorndunkler Stimme zu dem unglückseligen Geiger hin: „Hearn S' auf mit Eahnern Gewimmer, packan S' zamm, Sie Hanswurscht, Sie!"
Allgemein nickt man. „Is ja wahr!" — „Unerhört!" wirbelt es halblaut durch die Luft. Paganini hat aufgehört. Da, es ist wie Zauberei, hört drüben auch von Säckingen auf.
Aber Paganini beginnt nicht wieder. Man weiß nicht, was aus ihm geworden ist.

Dringender Rat

Flieh' das Rechte, wo es sei!
Tu' es niemals eigenhändig!
Denn allein die Lumperei,
Teurer Freund, ist wertbeständig.

O.

Lieber Simplicissimus!

„Donnerwetter!" sagt' ich zum Bruckbauern, der Fuhre auf Fuhre des herrlichsten Korns in die Scheunen sammelte. „Heuer könnt Ihr aber zufrieden sein!" — „O mei', 's waar scho' bald g'scheiter, mir taten's draufd lass'n. Kriagst ja eh' nix drum!" erwiderte der verständnisvolle Landwirt.

Gestern war die ganze Stadt von Valutageiern überfüllt, die im Nu einige Geschäfte ausverkauften, wie wenn die Nonne über einen Baum herfällt. Es stellte sich heraus, daß Wallfahrer aus der Grenzgegend sich böhmische Kronen auf der Staatsbank hatten wechseln lassen und so das für die Seele Angenehme mit dem für den Leib Nützlichen verbanden.

Die Schiefertafel

Jahr für Jahr kam ich jeden Tag an dem Häuschen vorbei, das die Front der Mietskasernen so verblüffend unterbricht, daß man sich immer wieder fragt, ob es nicht doch Bankunternehmungen gibt, die aus purer Schwärmerei für romantische Winkel davon absehen, immer mal wieder eine Filiale zu eröffnen.
Wie dem auch sei — die niedliche Front behielt ihre altmodisch grasgrünen Fensterläden mit dem eingeschnittenen Herzen; die roten Geranien knallten in jedem Jahre wieder prächtig gegen das Grün, und unabänderlich hing am Pfosten der niederen Gartentür die regenverwaschene Schiefertafel, auf der mit Kreide in unbeholfener Schrift geschrieben stand:

Kaufe Möbel aller Art hier im I. Stock

Rührend! dachte ich, als ich vor längerer Zeit zum letztenmal den Weg ging und wie sonst das alles, das Häuschen, die Blumen und die Schiefertafel mit empfindsamen Blicken umfaßte — rührend, welch alte gute Seele hier, unberührt vom Zug der Zeit, sich selber treu, verdämmern mag! Dann kam ich fort und dachte nicht mehr an das Häuschen — höchstens, daß ich es ein- oder zweimal als ein ergreifendes Beispiel konservativen Bürgersinns erwähnte.
Eines Tages — nach Monaten — ging ich wieder dieselbe Straße, und es läßt sich denken, wie sehr gespannt ich war, das kleine Haus zu sehen. Und wahrhaftig, es war auch jetzt noch alles beim alten; die grünen Läden mit den Herzen drin, die knallenden Geranien und die Schiefertafel mit der ungelenken Schrift — ich sah das alles schon von weitem.
Ach Gott! sagte ich gerührt und trat nahe an die Gartentür.
Und da erkannte ich, daß sich doch eine Kleinigkeit verändert hatte — nur eine ganze Kleinigkeit — zwei Worte. Die Schrift auf der Schiefertafel, die gute alte unbeholfen konservative Schrift lautete jetzt nämlich so:

Kaufe Häuser und Grundstücke aller Art hier im I. Stock

Trim

Vom Tage

Der löbliche Versuch, vermittelst eines „Referendums" einen dienstwilligen Staatspräsidenten zu ergattern, ist den patentierten Patrioten im bayerischen Landtag schmerzlicher Weise vorbeigelungen. Dafür finden jetzt, häufiger noch als bisher, „machtvolle vaterländische Kundgebungen" statt, bei denen stets eine erkleckliche Zahl arbeitsloser Generäle sich breit zu machen pflegt. Was man durch ein Referendum nicht erreichen konnte, scheint man nun durch Generalversammlungen in die Wege leiten zu wollen. O.

Ein instruktiver Aufsatz Theodor Fischers über „Kirchenbauten" beginnt mit dem hübschen Satz: „Die Erstarkung des religiösen Lebens, die mit einem gewissen Geldvorrat besonders in ländlichen Kreisen zusammenfällt, fördert das kirchliche Bauwesen in einer zu unserer vaterländischen Not merkwürdig gegensätzlichen Weise."

Wir finden, daß nicht nur das kirchliche Bauwesen auf dem Lande, sondern auch die dort statthabende „Erstarkung des religiösen Lebens" in einem merkwürdigen Gegensatz zu unserer vaterländischen Not steht, was freilich weniger verwunderlich erscheint, wenn man bedenkt, daß es sich hier vorwiegend um jene eigenartige Sekte hingebungsvoller Monotheisten handelt, „denen der Bauch ihr Gott ist". O.

Das Talent

(Zeichnung von H. Zille)



Berlin N, zweites Quergebäude, schmaler Hof — aber dafür schön hoch — sagt der Hauswirt. Frau Meyer, die Meyersche, wie man sie im Hause nennt, wohnt hier vier Treppen. Seit Jahren ist sie vom Mann verlassen; trotzdem — die Mutterschaft stellt sich jährlich pünktlich ein.

Acht Kinder leben noch, vom Dreizehnjährigen bis zum Flaschenkind. Frau Meyer hat noch Licht. Wenn man sie alle zusammen sehen will, dazu noch die Schlafmädchen, muß man spät abends kommen. Die größeren Kinder tragen Zeitungen aus, die kleinen treiben sich auf Rummelplätzen und bei den Kintöppen herum, ihre geistige Nahrung — die leibliche Nahrung holen sie meist aus der Schulküche, wovon Mutter mit ißt.

Nach langem Klopfen wird geöffnet.

„Ach Jotte doch, hab ick mir erschrocken! Ick dachte schon, die Polente kloppt — wat die woll denkt! Ick habe keene Nutten un Fohsen — bin keene Kuppelbosten!"

Küche und Stube voll von schlechten Betten und alten Matratzen. Elender Hausrat, aus der Brockensammlung erstanden.

Schlechte (dicke) Luft.

Dora, die Fünfjährige, die Drolligste von den Kleinen, macht sich nicht bemerkbar. — „Nee, Dorchen schläft nich, kommt gleich, is drei Treppen uffs Kloster, unsert is verstoppt, heit abend war se in Kintopp."

Da kommt sie auch schon, ein Liedchen singend. „Die wird mal eene Asta Nielsen," sagt Ida, die Schlafburschin, „det Kind hat Talent. In det Stück ‚Heimchen hintern Heerd' kann se jetzt schon mitspielen, se macht den Hintern. Singe mal det Lied, wat dir die Raben uff'n Hof jelernt hab'n."

Dorchen grint: „Det: Komm uff meine Bude, ick bin een kräft'ger Lude — ?"

„Ach nee, det von Frühling," ruft Mutter dazwischen.

Und Dorchen, frech wie Cläre Waldoff, mit heller Stimme:

> „Blaue Luft, Wiesenduft,
> Und der Hund hat Fleh'n.
> Immerzu, ferzt die Kuh,
> Ibers linke Been!"

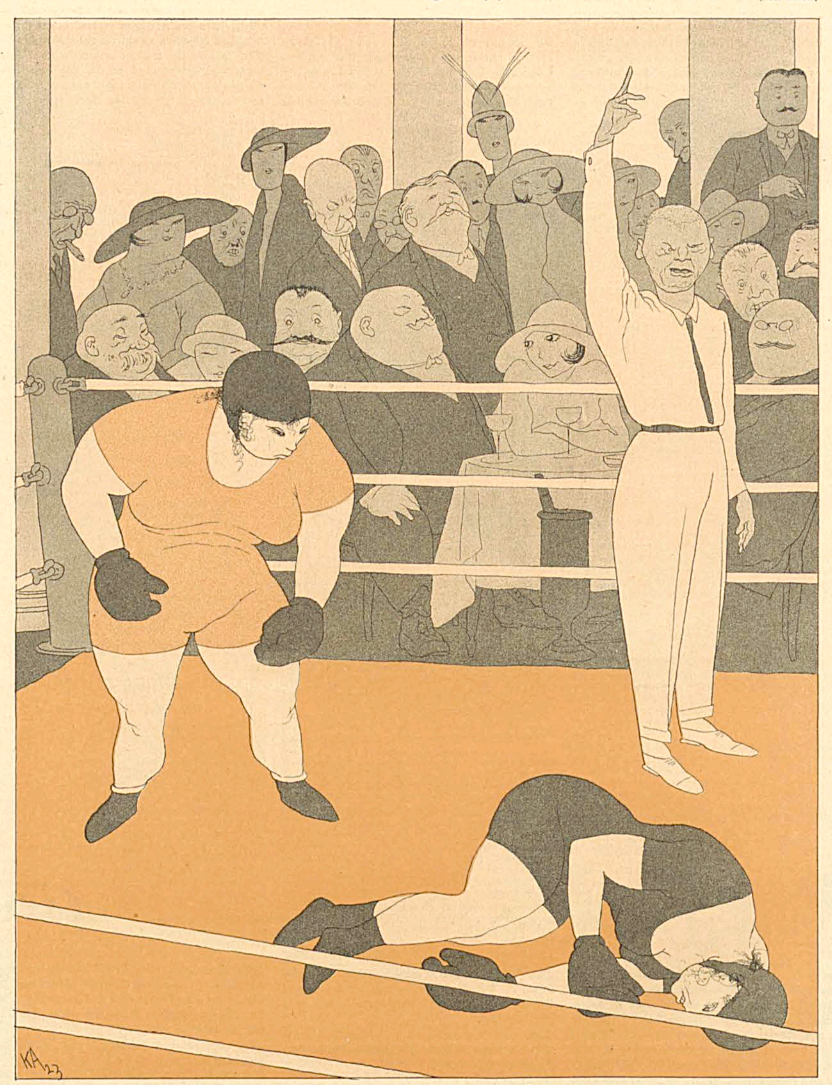
„Det wird mal ne Richtige, Giftige, aber nu rin in de Flohkiste!" — und Dorchen legt sich zur schwangeren Schlafburschin Ida. H. Zille

Berliner Bilder

XXIV.

Damenringkampf

(Karl Arnold)



„Biste voch Sportsmann, Dicker — oder Sadist?"

Amor

Die Liebenden saßen auf der Bank im Vollmond unter der blühenden Linde.
(Nur Geduld —!)
„Wie bei Joethen", sagte sie schwärmend und legte ihren ondulierten Kopf an seine Brust.
Er blickte versonnen auf das Bronzefigürchen in der Mitte des Rondells.
„Und Amor is voch bei —", flüsterte er ihr ins Ohr.
„Muß er voch!" sagte sie erschauernd.
Stille, Mond und Lindenblüte.
Nach einer Weile wieder er:
„Haste jesehn, Mieze ... Amorn ... weißte, wie Brongße steht?"
Sie, nach einem langen Kuß:
„Affe — ick wer' nich' wissen —!"
Stille, Mond und Lindenblüte.
Dann wieder er, grübelnd:
„Mieze! Wenn ick wüßte, wie et mit Brongße is — —!"
Stille, Mond und Lindenblüte.
Nach einer Pause wieder sie:
„Mensch — die bringste spielend an!"

Trim

Stuttgart München 27. August 1923 Preis 80000 Mark 28. Jahrgang Nr. 22

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 320000 Mark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 320000 Mark

Deutschlands Unstern

(Karl Arnold)



Die vierzehn Punkte, die längst vom politischen Horizont verschwunden sind, haben sich zu einem Kometen von beängstigendem Ausmaß verschmolzen.

Wandervögel

(H. Zille)



„Jehn wa heute nacht in die Jugendherberge, Irma?“ — „Nee, ick bin for Natur. Ick bleibe mit Fritze ins Jrüne.“

Grünes Land

Höher strebend, wie zum Ziel,
streift das Grün die blaue Bahn.
Kreuz und quer und himmelan
fliegt das Schwalbenvolk im Spiel.

An der Mauer grünt ein Lauf,
zierlich, wie aus Glas gemacht.
Erst, wo jeder Halt versagt,
hört das grüne Leben auf.

Grünes Land und sonnenvoll
macht dich tief im Herzen reich,
und der Mensch weiß nicht sogleich,
was er sich noch wünschen soll.

Ludwig Pratsch

Sachsen unterwegs

Von Ernst John, Leipzig

Wenn so die ersten neuen saueren Gurken auf den Wochenmarkt kommen, da ergreift's den Sachsen. Mit wildem Wehweh. Da steht er stundenlang in den Bahnhöfen vor den Fahrplantafeln und simbuliert. Und fährt mit dem angeleckten Zeigefinger die hauptsächlichsten Routen ab: Leipzig—München, Dresden—Bodenbach, Chemnitz—Berlin.
Dann goofd er sich ein Billjedd.
Früher fuhr er nach Idahljn. („Gennsd du . . .“ — „Nu glaar, ich genne jede eenzelne Dauhbe offn Margusblazz in Fenedj!“)
Jetzt fährt der Sachse nach Bayern. Weil dort viele Lokale ein Schild ausgehängt haben: Franzosen, Belgiern und Sachsen ist der Zutritt verboten. Und weil er das sauere „Gärbswasser“ (Kürbiswasser), wie er seine einheimischen Biere nennt, satt hat und sich einmal mit Vierzehnprozentigem unter den Tisch bringen will.

— — — — — — — — — — — — — — —

In nachdenklichem Genießen sitze ich auf der Altenburg, dem Wahrzeichen Bambergs. Blicke hinab auf die Siebenhügelstadt und das schöne Frankenlond. Wohl verständlich, daß sich hier E. T. A. Hoffmann in einem alten Mauerturm bei Käuzen und Fledermäusen einquartierte und den Zauber grusliger Ritterromantik genoß.
Da schlagen Heimatklänge an mein Ohr. „Nu awr gugge da! Door, so e Bannerahmah hammr in Leibzj nich! Das is wärglich Sache, Lehmann!“
Unter mir, am Bärenzwinger, steht die Kolonne. In Andacht versunken. So weit das bei den guten Sachsen, die gerade in feierlichen Momenten nie die Gusche halten können, möglich ist. Nachdem man sich von einigen epileptischen Begeisterungsanfällen erholt hat, kommt ein ruhigeres Gespräch zustande. So eins wie unter der Haustür.
„Weeßde, Glara, so echal hin un her laatschn, das wäre nich mei Gschmagg!“
„Nu awr, de hasd doch immr enne hibbsche Aussichd!“
„Desdrwechn — mir gann er leid duhn, — nich begrahm meechdj sinn, hier ohm!“
„Ach, quaddsch doch nor geen solchn Sellerabie. Der werd'sjs schon scheen gemiedlj gemachd hamm.“
„In dem Loche? Na du, das gloobsde wohl selber nich! Was dengsde, wie der im Windr gebebbrd hadd!“
„Echa! Der un bebbrn! Der haddsj eefach enne Wärmeflasche mid nein in seine Hornsje (Bett) genomm.“
„Enne Wärmeflasche? Bei dir biebds wohl? Saache ma, von wem redsdn du eechndlj?“
„Nu von wem solljn redn? Du hasds doch selbersch erschd vorhinsd vorgelesn, daß hier off der Burch dr Dichdr E. K. Hoffmann gewohnd hadd!“
„Weeßde, Glara, du bisd e großr Heuhammel. Ich meene doch den Bährn, den se hier in Bährnzwingr neingeschberrd haddn un nich den Hoffmann. Den Menschn genn ich doch gar nich!“
Da lachte Klara versöhnt. Und sagte zu ihrer Freundin Paula: „Siehsde Bauhla, ob das nu e Dichdr is oder e Bähr, das is ja eechndlj ganz Nähmsache, leid duhn gennse mir alle beede.“

Mißratenen Kindes Lied

Ich weiß im Lande Leute verstreut,
Die saufen sich wissend zu Tode;
(Saufen sich, hungern sich, härmen — ganz gleich!
Sind alle, die ich meine, nicht reich.)

Mein Vater sagte: „Die Leute von heut
Die haben so unsinnige Mode.“
Ich antwortete: „Ja die Leute — heut — Leut —“

„Ansehnlich unauffällig gemein“
Das scheint mir das Ziel der Mode zu sein.

Ich bin von die Leute von heute
Ein Antipode der Mode.
Und bin meines Vaters mißratenes Kind.
Gestern starb er. Und heute
Weiß ich, daß viele von uns zu Tode
Sich quälen und trotzen, die ebenso sind
Wie Vater, Urahne, Großmutter und Kind. —

Da pfeift sich was wie Seemannswind:
Sauf zu! Hihi! Sauf zu! Hihi!
Ich habe keine Sorgen;
Höchstens vielleicht die eine, die
Um die Leute von morgen.

Joachim Ringelnatz

Das Evangelium

Sehr schön war es, daß ein pastoraler Mann im ekstatisch flatternden Gehrock sich hinstellte, mitten auf den asphaltierten Platz im Armenviertel Hamburgs, und dem niederen Volke mit gewaltiger Stimme dartat, inwiefern und wie weit wir von Gott und Christus, unserm Herrn und Heiland, abgekommen seien. Wir sollten ablegen unsere Hoffart, unsern Hader Mensch wider Mensch, sollten abschwören der „Herrenmoral" und dem „raffenden Geiste", der unser armes Deutschland zerfleische, kaum minder als der uns weidlich, namentlich durch die Presse bekannte Landesfeind.

Eine Anzahl mehr neugieriger als frommer Armer umringte ihn, dessen elfenbeinerne Glatze allein dem Himmel schon ein Wohlgefallen war und die demzufolge selbst den leichten Regen nicht scheute, der Häuser und Menschen mit rieselndem Grau überdampfte.

Da sprang einer vor, mit ausgesogenem Gesicht, aus dem zerrissenen Ärmel krallte eine harte beschmutzte Hand, aus dem andern kroch ein sehnsuchtloser, belederter Handstumpf hervor — und schrie: „Minschenskind, wat seggste *uns* dat? Dat Efangschelium het uns' Herr un Hieland mokt for de Riken un Schlemmers. *Wi hier* sünn all ant Krüz slohn, segg du doch den annern, sei möken dat ook man utprobeern!"

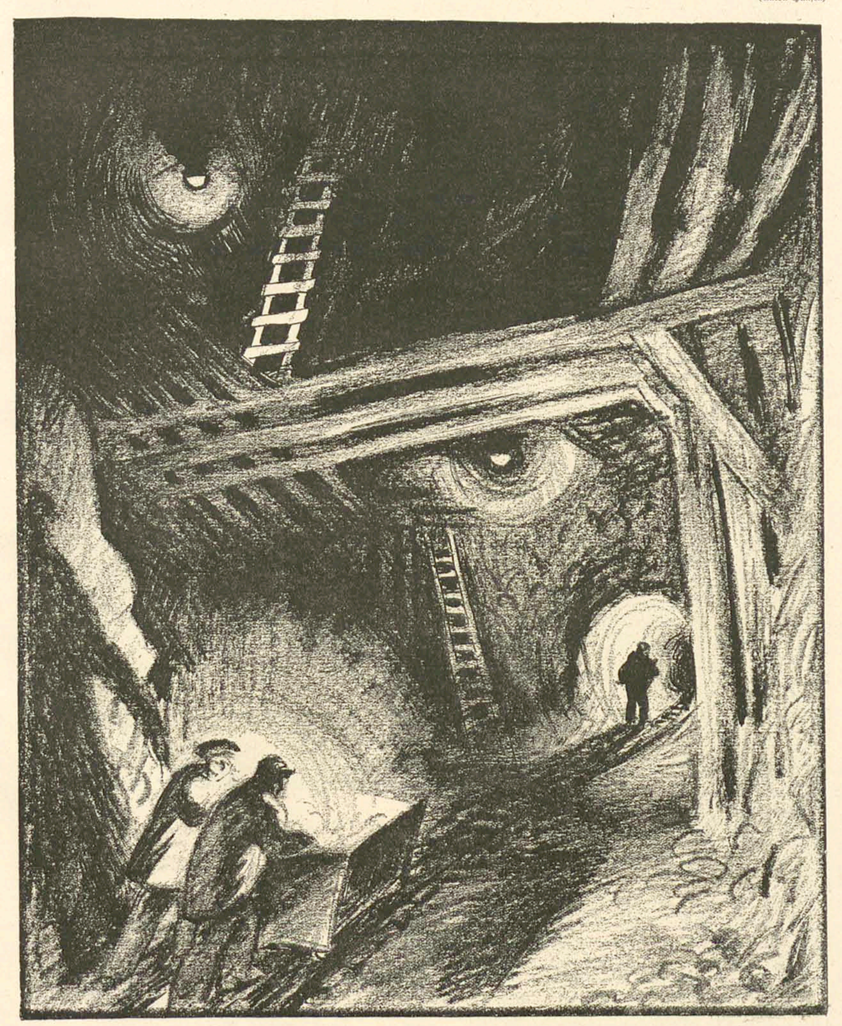
Es folgte unzufriedenes häßliches Murmeln, das wie Beifall klang.

Der Pastor, rot geworden, mahnte zur Eintracht, aber der Platz leerte sich unter Verwünschungen, und schließlich sah man den Herrn im Gehrock allein stehen mit seiner gottgefälligen Glatze, die er traurig mit einem steifen Hut bedeckte und weiterging. Ob dahin, den Reichen zu predigen, bleibt ungewiß.

Ludwig Beil

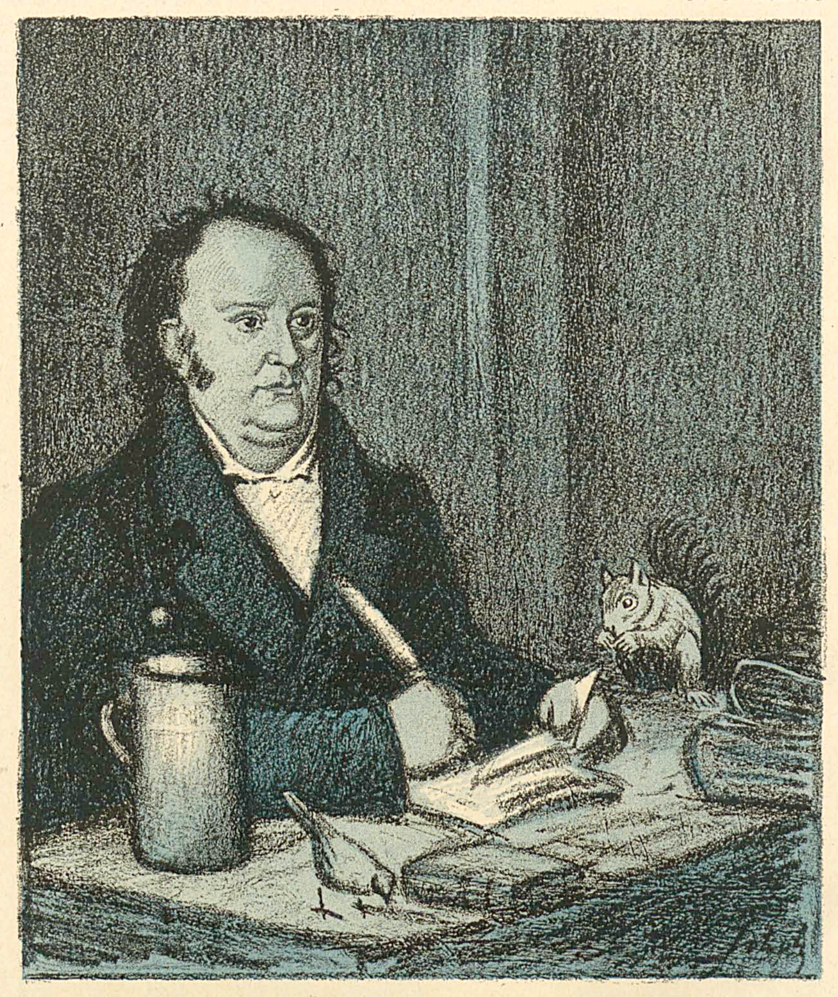
Die Grube

(Anton Hansen)



Jean Paul

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



O du, dem unter Narrheit, unter Witzen
Der Sehnsucht Zähren an der Wimper blitzen,
In Scherz und Schmerzen schwärmender Bacchant!

Der Kunstform unbarmherziger Vernichter!
Du Feuerwerker, der romantische Lichter
Aufwirft und Wasser, Kies und Kot und Sand!

O du, dem hart am überschwellten Busen
Ein Spötter wohnt, ein Plagegeist der Musen,
Der Todfeind des Erhabnen, der Verstand!

Grabdichter, Jenseitsmensch, Schwindsuchtbesinger!
Herz voll von Liebe, sel'ger Freude Bringer
Im armen Hüttchen an des Lebens Strand!

Du Kind, du Greis, du Kauz, Hanswurst und Engel,
Durchsicht'ger Seraph, breiter Erdenbengel,
Im Himmel Bürger und im Bayerland!

Komm, laß an deine reiche Brust mich sinken,
Komm, laß uns weinen, laß uns lachen, trinken,
In Bier und Tränen mächtiger Kneipant!

Friedrich Theodor Vischer





Wertbeständigkeit

Alles freut sich über die Durchsetzung der sogenannten wertbeständigen Löhne, das heißt ihrer automatischen Anpassung an die Teuerung nach dem Reichsindex. — Am meisten die Beamten, die ihr Gehalt und in jeder zweiten Woche ihre Teuerungsanpassung auf drei Monate im voraus bekommen und nach Belieben den anderen dann alles wegkaufen oder mit dem Zukunftslohne spekulieren können. — Aber auch die Arbeiter freuen sich, und eine ganz kluge Gewerkschaft hat auf den Kleinhandel eingewirkt, daß er am Stichtage die Preise kräftig heraufsetzt, damit der Lohn für die ganze Woche recht hoch geht. — Der Handel hat bisher nach Beschaffung oder Wiederbeschaffung, wenn er ganz gerissen war, nach Dollar kalkuliert. Das gibt er nicht auf; eine Woche lang steigt der Preis wie bisher. Aber wenn der neue Lohnindex heraus ist, weiß er, wie die Kaufkraft von zwanzig Millionen Arbeitnehmern steigt; dann schlägt er rasch noch einmal auf. — Der Bauer freut sich; er versteht vom ganzen nichts, als daß die Preise noch rascher als früher steigen und die Händler ihn noch mehr bestürmen; und er fordert entsprechend. — Nur die Hausfrau wird nicht klug daraus, denn ihr Geld reicht jetzt noch weniger als bisher. Und ihr Unverständnis ist das einzige Verständige in diesem Taumel. H. P.

Währung

Wer vom Kriege her noch Gold- und Silbermünzen hat, ist zwar ein Lump, aber ein reicher Mann geworden. Wer Kupfer- und Nickelmünzen gehamstert, ist dabei gut gefahren. Durch Schaden belehrt, habe ich ein Pöstchen Kleingeld aus Eisen und Aluminium zurückgelegt, als die Groschenrechnung aufhörte, und überlege, ob man auch die Stücke zu 200 und 500 Mark sammeln soll. Aber verblüfft war ich doch, als ich neulich einen Bekannten dicke Päckchen von Darlehenskassenscheinen zu 1 und 2 Mark abwiegen sah, die er demnächst mit Gewinn als Makulatur zu veräußern hofft. H. P.





Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **80 000 M.**, ein Monatsabonnement **320 000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland **350 000 M.**, Österreich die einzelne Nummer **5000 Kr.**, ein Monatsabonnement **20 000 Kr.**, **Lettland, Polen u. Ungarn 360 000 M.**, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und **Luxemburg 15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend **12 000 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.





„Schöne Frauen"

in 66 Meisterbildern aus Kunstdruck in vollendeter Buchausstattung.

Nachnahme
brosch. = 1,20 Goldmark
geb. = 1,60 „
mal Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins.

Arkana-Verlag, Cassel.

Wintersemester Anf. Oktober

Technikum Strelitz (Meckl.)

Maschinen- und Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau, Beton- u. Eisenbau. Staatskommissar. Näheres s. Programm.





hervorragend bewährt bei

Gicht | Grippe
Rheuma | Hexenschuß
Ischias | Nervenschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Ausgezeichnet bei Schlaflosigkeit. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3% Acid. acet. salic., 0406% Chinin, 12,6% Lithium, ad 100 Amylum.





Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk. **Braunolin** Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Fl. 50000 M, Doppelfl. 70000 M
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.) Idealste Verteidig.-Waffe. Preis u. Prospekt nur gegen Rückporto. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges. **F. Danziger,** Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Pickel! Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni,** Hannover O 214, Schließfach 106.

Ehrgefühl

(R. Grieß)

„Können Sie mir nicht sagen, wo man hier billig und gut ißt?" — „Was fallt Eahna ein? Schau' i so aus, als ob i billig eß'?"

Von der Wiege bis zur Bahre

D K W

allein nur fahre,
denn wenn Du DKW besteigst
Dein Ziel du ganz gewiß erreichst!

Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen, Zschopau/Sa. 54.

Hassia

Die elegante Fußbekleidung

Schuhfabrik Hassia A.-G. • Offenbach a. M.-S.

Nahrhaftes Preisausschreiben des Dr. Unblutig!

Dr. med. Unblutig, Professor der Kukirologie, spricht: Werte Zeitgenossen! Wer diese Zeit genießen muß, der hat nicht viel zu genießen. Das Einzige, was es in der jetzigen Zeit zu kaufen gibt, ist Kohl. Aber zum Kohl gehört unbedingt ein ausgiebiges, nicht zu weich gekochtes Stück Schweinebauch. Es kann selbstverständlich auch ein anderes Stück Schweinefleisch sein.

Haben Sie heute noch ein paar Schinken und Speckseiten in Ihrer Vorratskammer, oder eine Anzahl Brat-, Mett-, Leber-, Blut- und Knackwürste? Das war einmal, in der wirklich guten, alten Zeit.

Alle diese guten Dinge, die einen gesunden Magen noch gesünder machen, können Sie in Hülle und Fülle haben, denn der 1. Preis des Preis-Ausschreibens, das hiermit erlassen wird, ist

1 lebendes, fettes Schwein

Gewicht etwa 3 Zentner.

Der 2. Preis ist ein geräucherter Schinken, der 3. Preis ein Postpaket Dauerwurst, der 4. ein Postpaket Kakao, der 5. ein Postpaket Reis. Außerdem 10 Anerkennungspreise (je 1 Gans), 10 Trostpreise (je 1 Hase) und weitere 25 Trostpreise (je 1 Huhn).

An dem Preisausschreiben kann sich Jeder beteiligen, der die bisher erschienenen Anzeigen „In Dr. Unblutigs Sprechstunde" und die noch folgenden Inserate einsendet.

Bedingung ist, daß die Inserate mit den verschiedenen Bildern und Texten, die sämtlich aus der gleichen Zeitung entnommen sein müssen, portofrei mit genauer Adresse, die Vornamen, Zunamen und Beruf enthalten und mit Tinte geschrieben sein muß, eingesandt werden.

Wer diese Bedingung nicht genau erfüllt, scheidet von vornherein aus.

Die eigentliche Aufgabe ist folgende:

Jeder Preisbewerber soll:

1. auf einem zweiseitigen Bogen mit ungefähr 5 Zeilen kurz seine Ansicht über die millionenfach bewährten Weltartikel Kukirol-Hühneraugen-Pflaster und Kukirol-Fußbad niederschreiben;

2. mit einem beliebigen Bekannten über die Kukirol-Fabrikate und Kukirol-Reklame sprechen und dessen Namen, Beruf und genaue Adresse auf dem gleichen Bogen niederschreiben. Außerdem soll noch kurz und ungeschminkt geschrieben werden, was dieser Bekannte über das in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster, oder das in sehr vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol-Fußbad und ferner, was dieser über die Kukirol-Reklame gesagt hat.

Es hat also jeder Bewerber die Ausschnitte aller erschienenen und noch erscheinenden Unblutig-Inserate und den Bogen mit den Niederschriften an die untenstehende Adresse portofrei einzusenden.

Alle Bewerbungen sind bis spätestens 30 Tage nach Erscheinen der letzten Unblutig-Anzeige einzureichen; was später kommt, scheidet aus.

Nach Ablauf dieser Frist findet die Preisverteilung, über die das Los unter Vorsitz eines vereidigten Notars entscheidet, statt.

Die Preise werden nach der Entscheidung schnellstens den preisgekrönten Bewerbern frei ins Haus geliefert.

Der 1. Preis ein fettes, etwa 3 Ztr. schweres Schwein, wird von einem Prokuristen der Kukirol-Fabrik in der Nähe des Wohnortes des Gewinners eingekauft, wobei der Gewinner zugegen sein kann.

Das Schwein wird dem Gewinner an seinem Wohnorte persönlich gegen Quittung übergeben.

Die Transportkosten trägt selbstverständlich die Kukirol-Fabrik.

Das Ergebnis des Preisausschreibens wird nach erfolgter Entscheidung in dieser Zeitung bekanntgegeben.

Die Preisaufgabe wurde absichtlich nicht so leicht gemacht, um die Beteiligung möglichst einzuschränken und damit die Gewinnaussichten für die Teilnehmer zu verbessern.

Alle Einsendungen sind an die Werbe-Abteilung der Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg zu richten.

Kukirol, das in vielen Millionen Fällen bewährte Pflaster gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen und Warzen, ist in allen größeren Apotheken und Drogerien zu haben.

Bei Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße leistet das Kukirol-Fußbad ganz hervorragende Dienste. Dieses nerven- und muskelstärkende Präparat reinigt die Füße auch sehr gut und ist für Jeden, der viel geht und steht, eine wahre Wohltat.

Es gibt einige Geschäfte, denen wir nichts liefern, und diese versuchen deshalb, andere, angeblich „auch sehr gute" Präparate loszuwerden.

Meiden Sie derartige Geschäfte und gehen Sie in das nächste! Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

Achten Sie auch recht genau auf die Kukirol-Schutz-Marke, da nicht nur unsere Packungen, sondern auch unsere Schutz-Marke von schmarotzenden Konkurrenz-Firmen nachgeahmt werden.

Schutz-Marke

Kukirol-Fabrik Gross-Salze 215 bei Magdeburg.

Gebet gegen Kommunistengefahr

(Zeichnung von E. Thöny)



„O heiliger Sankt Florian,
verschon' mein' Hof, zünd' andre an!"

Als neues Spekulationspapier

habe ich die — Hartwurst entdeckt. Bisher glaubte ich, es sei bloßer Wucher, daß die Wurst doppelt so stark im Preise gestiegen als das Fleisch und viermal so stark als die Arbeitslöhne; und es sei bloße Dummheit der Verbraucher, daß sie für Wurst dreimal so viel zahlen, als sie mit Rücksicht auf die Qualitätsminderung kosten dürfte. Aber nun habe ich einen anderen Grund gefunden: die Haltbarkeit. Wurst ist ein Thesaurierungsmittel, eine Sparanlage. Und der Preis richtet sich nach der Dauer der Haltbarkeit. Es ist wie ein Termingeschäft. Je später man die Wurst essen kann, desto höheren Preis kann man zahlen; bis zum Verbrauche wird sie immer noch „billig". Dem haben sich die Verkäuferforderungen angepaßt. In Zeiten stabiler Währung kostete alle gute Wurst so viel wie frisches Fleisch. Heute kostet Streichwurst, die sich ein bis zwei Wochen hält, das Doppelte, Dauerwurst das Vierfache des Fleischpreises. Spekulation auf Markentwertung. Wertbeständige Anlage!

H. P.

Vereinfachung

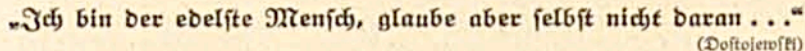
Da es selbstverständlich ist, daß alle Beamten den nicht sofort benötigten Teil des auf drei Monate vorausgezahlten Gehaltes in Reichsgoldanleihe wertbeständig anlegen werden, sollte man der Einfachheit wegen vorschreiben, daß mindestens die höheren Beamten die Hälfte gleich in Anleihescheinen bekommen. Noch mehr würde es den Kredit des Reiches stärken, wenn auch die Reichstagsabgeordneten ihre Bezüge sich in Anleihe auszahlen ließen.

H. P.

Russisches

(Zeichnungen von L. Boris)





„Ich bin der edelste Mensch, glaube aber selbst nicht daran ...“
(Dostojewski)



„Großmutter spricht immer von der alten Zeit. Sie war jünger in der alten Zeit, und die Sonne schien wärmer in der alten Zeit, und die Sahne wurde nicht so schnell sauer in der alten Zeit ...“
(Dostojewski)

Der Biedermann

Drückt der Kerl mit seiner Pratze
Meine chinesische Tasse entzwei
Und meint dazu so nebenbei
Mit seinem breiten, fettigen Lachen:
„Was sie doch heute für Schundware machen!“
Ein Lump sei, wer sich lumpen lasse,
Er schenke mir eine gute Bauerntasse —

Drückte die Hand dem Biedermann,
Als wär' sie chinesisches Porzellan.

Georg Schmückle

Der Retter in der Not

Nach den Veröffentlichungen des Finanzministers hat die Zigarettensteuer im April 27 Milliarden Mark eingebracht; die gesamte Tabaksteuer nur 37 Milliarden. Die Zigarette steht an fünfter Stelle als Lieferant von Reichseinnahmen. Sie stände viel höher, vielleicht an erster Stelle, wenn ihre Steuer richtig und pünktlich einginge. Aber neben den 27 Milliarden bezahlter stehen im April mindestens 40 Milliarden gestundeter und (nach öffentlicher Erklärung des Arbeitgeberverbandes, der es wissen könnte) 25 Milliarden hinterzogener Steuer. Also 100 Milliarden hätte allein die Zigarette im April erbracht! Und da will noch einer bezweifeln, daß die deutschen Finanzen „blauer Dunst“ seien? Kann die Not des Volkes krasser in Erscheinung treten als in dieser armseligen Betäubung von Elend, Hunger und was weiß ich sonst noch?! H. P.

Höhere Arithmetik

Daß doppelt mehr als einfach sei,
scheint evident und zweifelsfrei.
Und doch stimmt es nicht allemal:
denk' an die „doppelte Moral“!

O.

München

Kürzlich war ich in München und wollte meinen Koffer von der Gedonstraße an den Bahnhof bringen lassen. Da ich irrtümlicherweise annahm, daß dies ein Geschäft für einen Dienstmann sei, fragte ich am Bahnhof einen von diesen rotbemützten Philosophen, deren fünf Stück dösend in der Sonne saßen, ob er mir morgen früh sechs Uhr meinen Koffer von Schwabing an die Bahn bringen könne. Der erste schaute mich entgeistert an, schüttelte dann den Kopf und sagte in verweisendem Ton: „Was glaub'n denn Sie, heut nacht bis zwölf Uhr Dienst mach'n und morg'n früh uma sechse halbwegs Freising an Koffa hol'n? Na! Was bilden S' Eahna denn eigentli ei'?“ — Ich entschuldigte mich wegen der ungehörigen Zumutung probierte es aber dann doch beim nächsten. „Was woll'n S'? Uma sechse soll i Eahna an Koffa in Schwabing abhol'n? Naa, mei' Liaba! Ja, uma sechse oan' bis auf Schwabing außisprenga und nacha schimpfa, wenn's a paar tausend Markl'n kost't! I ha' koa' Zeit net.“ Geknickt schritt ich zum dritten. Der schien bereits beobachtet zu haben, daß ich Unmögliches verlange, schüttelte schon von weitem den Kopf und sagte: „I ha' koa' Zeit.“ Und als ich ihn belehrte, daß ich ja nicht jetzt, sondern erst morgen früh seines Armes bedürfe, fügte er hinzu: „Da ha' i erst recht koa' Zeit. In der Fruah uma sechse geht Eahna koa' Mensch af Schwabing außi.“ Trotzdem trat ich an den vierten heran. Nach Anhören meines Begehrens sagte er: „Naa, dös kann i net. Wissen S', i ha' an Bruch; i kann net so früh aufstehn.“
Ohne Hoffnung auf Erfüllung meines Wunsches — nein, die hatte ich aufgegeben —, aber aus Neugierde begab ich mich zum letzten. Der schaute mich an, hörte mich an und sagte dann: „Ha' i Eahna den Koffa net vor acht Tag nausg'schafft nach Schwabing?“ Und richtig, da erkannte auch ich den Wackeren wieder, und wir waren schnell einig. Er schnallte den Koffer am nächsten Morgen vorn auf sein Rad und war in fünfzehn Minuten an der Bahn.
Sag mir einer, die Münchner Dienstmänner seien faul! Dann kriegt er's mit mir zu tun!

Vom Tage

In Berlin haben die Bauarbeiter beschlossen, entsprechend dem gesunkenen Reallohn, der nur noch ein Zwölftel der Friedenszeit betrage, die Arbeitsleistung gleichfalls auf ein Zwölftel der Friedensleistung herabzusetzen.
— Ja um Gottes willen: war die Friedensleistung unsrer Maurer denn überhaupt so nennenswert, daß sie nun auch noch gar durch zwölf dividiert werden könnte? O

Der „Vorwärts“ hat kürzlich ein lehrreiches Dokument über die Umgangsformen veröffentlicht, die von kommunistischer Seite beim Liebeswerben um nationalistische höhere Offiziere empfohlen werden. Da heißt es: „Der Ton bei den Besprechungen höchst höflich (mit Exzellenz anreden usw.) und liebenswürdig. Keine Marx-Zitate einschieben. Überhaupt möglichst wenig parteiprogrammatisch auftreten, desto mehr persönliche Komplimente ...“
Man hofft also, wie es scheint — um nun doch in die † † † Marx-Terminologie zu verfallen —, durch intensives Operieren mit Nennwerten entsprechende Gebrauchswerte zu erzielen. O.

Gegen den Wucher!

„Meine Herren!“ rief der Vorsitzende des Detaillistenvereins in den überfüllten Saal, „wir müssen uns wehren gegen den Wucher der Fabrikanten und Großhändler. Greifen wir zur wirksamen Waffe des Unterdrückten: zum passiven Widerstande, zum Streike! Beschließen Sie einstimmig, daß wir für drei Tage alle Läden schließen, damit die Lieferanten sehen, daß es ernst wird, und ihre Preise heruntersetzen. Und wenn nicht, dann haben wir wenigstens Zeit, in Ruhe unsere Ware den neuen Preisen entsprechend umzurechnen und umzuzeichnen.“ H. P

Die Kur

Die Zeitungen melden, daß Lord Curzon zur Kur nach Frankreich gereist ist. Das scheint doch kaum noch nötig. Wäre es nicht richtiger, wenn er zur „Kur“ nach Essen ginge? Oder wenn umgekehrt Herr Poincaré zu einer längeren Kur nach England eingeladen würde? H. P.

Die große Koalition

Nun haben sie ihn denn genietet,
den oft ersehnten Wunderring,
der uns zu retten sich erbietet
— von Stresemann bis Hilferding.

Indes zum Ring gehört ein Finger
und zu dem Finger eine Faust
und zu der Faust ein Tat-Erzwinger,
damit sie nicht ins Leere saust,

damit sie uns zusammenschweiße
zu einem Willen, einem Ton,
zu einer Kraft auf einem Gleise:
zur „großen Koalition".

Ratatöskr

Das Unsichtbare

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Warum spottest du immer über meine Handarbeit? Ich glaube, du bist nur deshalb für Kopfarbeit, weil sie sich schwerer kontrollieren läßt!"

Die Opfer

(Zeichnung von E. Schilling)



„Warum hat die Lüge im Krieg so viel vermocht, und warum vermag die Wahrheit im Frieden so wenig?!

Das Schwert im Herzen

Die Mütter, ein aufgestörter Haufen,
stürzten an der Kirche vorbei
zum Markt — von Krämerei zu Krämerei —:
Nur kaufen! Rasch noch kaufen!

Sie harrten Stunde um Stunde,
doch die Teuerung schwoll;
sie sprachen mit bitterem Munde:
Die Reichen haben alle Kästen voll!

Sie senkten die Köpfe und schwiegen,
die Kinder standen vor ihrem Gesicht —:
Mutter, können wir nichts zu essen kriegen?
Ihr Bälger, gebt Ruhe — jetzt nicht!

Sie gingen über den Markt nach Haus,
die Kirche stand wie in Flammen;
da blickten alle zusammen
wie auf einen Ruf ins Gotteshaus.

Drin brannten alle Kerzen
vor dem Bild der Mutter mit dem Schwert im Herzen.

Peter Scher

Stuttgart / München 3. September 1923 Preis 300000 Mark 28. Jahrgang Nr. 23

Simplicissimus

Bezugspreis monatlich 1200000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1200000 Mark

Die große Koalition

(Karl Arnold)



„– – – – Und so lasset uns getrost in die Zukunft blicken, denn es ist keine leichtfertige Liebesehe, nein, es ist eine Heirat aus Pflicht!“

(R. von Hörschelmann)



Lord

Von Lena Christ

Er war kein englischer Minister und auch kein Grand von irgendeinem Chester oder Shire — sondern ein Dobermann, — gut in der Rasse und glänzend durch seine Tugenden.

Sommerfrischler aus dem Norden hatten ihn wegen Futtermangels dem Riegerbauern überlassen für fünf Pfund Schmalz und fünfzig Eier; denn dem Rieger sein Schnauz war im vergangenen Winter leider als ein Wilddieb erkannt und vom Nachbar Kreitweber erschossen worden.

Als ich ihn kennenlernte, war Lord etwa vier Jahre alt und ein recht stattlicher Hund; wachsam und aufs Wort gehorchend.

Allein — er hatte einen großen Fehler — er war ein Menschenfeind.

Er packte jeden, der sich arglos seiner Hütte näherte.

Und so kam es, daß er bald einem Handwerksburschen die Hose zerriß, bald des Nachbars reinrassige Bernhardinerhündin, die Flora, abraufte — daß er die Stallmagd wie eine Einbrecherin behandelte und den Nachbar Kreitweber wie einen Strauchdieb.

Was Wunder, daß es da alle Augenblicke Verdruß gab, Schelten, Drohen und schließlich Anzeigen!

Hatte er doch sogar dem Herrn Wachtmeister seine Wade nicht einmal geschont, als dieser gerade seinetwegen eine Anzeige formulieren mußte!

Auf solche Weise brachte er es denn in kurzer Zeit dahin, daß der Rieger nur mehr die Wahl hatte: entweder den ganzen Hof mit einem mannshohen Zaun zu umgeben — oder aber den Lord aus der Liste seines lebendigen Besitztums zu streichen; denn tat man ihn an die Kette, so heulte er Tag und Nacht, daß es Gott erbarmte.

Also ward hoher Rat gehalten, und der Rieger begann, als er mit den Seinen Mittag hielt, seine Rede: „Der Wachtmoasta wär aa wieder kemma heunt; i hab 'n abgfangt — draußt beim Kleemaahn. Zwegn dem Hundsviech wieder."

Die Riegerin blies den Knödlbrocken auf ihrem Löffel, daß er auskühlte.

„San ma wieder ozoagt wordn?"

„Ja." —

Der Bauer fischte ein paar Fettaugen von der Fleischsuppe ab.

„An Steuerlippl hat er bei der Hosen packt." —

„Ja no. — Hoaßteifi, san die Knödl hoaß!" — — —

Die Großmutter mischte sich drein.

„Aha. Natürli. Da habts es wieder. Aber anan altn Wei' glaubt ma ja nix! — I hab's ja glei gsagt! . . ."

„Waas??"

„Daß's koa Glück net habts mit dem Viech!"

Die Bäuerin blies mit großer Heftigkeit den nächsten Brocken und sagte giftig: „Ah was! — Koa Glück! — Dees Gschwatz!"

Aber die Großmutter bestand darauf: „Naa, ös habts aa koans! Denn wenn ma an Hund mit an so an heilinga Nam oredt . . ."

„Geh! — Hör auf, sag i!"

Der Bauer winkte ihr verächtlich ab.

Und die Bäuerin lachte mitleidig.

„Mit an heilinga Nam! — Insan Lordi! . . . Geh! Daß i net lach. . ."

„Soo! — Lacha tuast! — Du bist also akrat so luthrisch wia d' Stadtleut? — Aber — macht nix. Insa Frau vo Lordes werd di scho no finden. . ."

Sie stand empört vom Tisch auf und ging hinaus; die Bäuerin aber und der Bauer schauten einander erschrocken an.

„Moanst, daß sie recht hat — zwegn sein Nam?"

Der Riegerin ihre Frage klang unsicher.

Ihr Mann schnitt nachdenklich noch einen Knödl auf und druckte lang herum mit einer Antwort.

Und der Knecht meinte auch: „Mir kanns net wissen, obs net recht hat, d' Ahnl . . ." —

Ja nun, — da war's doch besser, man gab ihn her!

Und die Bäuerin sagte: „Mei, daß's net sein kunnt, daß die ganz Gaude zwegn dem kimmt! — Is mir scho aa liaber, du gibst 'n her, bevor ins d' Straf Gottes hoamsuacht! — Brauchst 'n ja net herschenka; laß dir halt a Fackerl gebn dafür oder a fünf a sechs Henna!"

Der Knecht wußte sogar schon einen Käufer.

„Jessas, das i's enk sag!", rief er. „Der Simmer vo Orthof möcht oan, an Hund, an scharfen! Für den waar der insa glei recht."

Der Rieger besann sich.

„Der Simmer vo Orthof sagst? — Aha. — Ja no. — Aber selber anfeiln derf i 'hn eahm halt net. — Weil er sonst nix biat't und nix zahlt dafür!" —

Freilich! Wenn du von einem Bauern ein Stück Vieh haben willst, so mußt du ihm von deinem überfüllten Stall vorreden, — und willst du gern dein schlechtes Sach für ein gutes verkaufen, so darf es dir um nichts in der Welt feil sein!

So geschah es auch in diesem Fall. —

Und da keines im Hof recht wußte, wie der erste Schritt zu dieser Handelschaft geschehen sollte, so erkor man mich zu einer Schmuserin.

Also ging ich so zwischen Vinzenzi und Jakobi mit Lord die Waldstraße dahin, Orthof zu.

Ich hielt den Übeltäter kurz an einem Kälberstrick und führte ihn also wie ein Häuslweib die Geiß zum Schinder, ganz gemach und ohne Sprünge.

Es war ein heißer Tag, und ich war froh, als ich endlich nach einem Weg von schier zwei Stunden an der Schenke des kleinen Bräuhauses zu Orthof stand, ein Häflein Bier in der Rechten, den Hund am Strick in der Linken und im Sack die Mitteilung der Schenkkellnerin: „Beim Simmer ham s' heut nacht einbrechen wolln; der kunnt glei so an Hund braucha, wie der Enka oana is!"

Also! Viel Glück und gute Geschäfte!

Ich gratulierte mir schon im voraus zu der feinen Handelschaft und überlegte ganz ernsthaft, was ich für mich als Schmuserlohn verlangen sollte.

Vielleicht ein feistes Bratgöckerl? — Oder ein Paar junge Kropftauben? — Oder einen belgischen Kinihasen? — — —

Ganz nachdenklich kam ich beim Hof des Simmerbauern an und stand also unschlüssig an der Tür des hohen, mit Beerenhecken bewachsenen Gartenzauns.

Im Hof standen drei mächtige Fuder Korn, und aus einem Fenster des breiten, niederen Hauses qualmte weißer Dampf.

Sonst war nichts zu hören und zu sehen, und ich drückte auf die Klinke der Gartentür.

Sie war nicht verschlossen.

Ein wenig beklommen trat ich ein; denn ich dachte: wenn er nun schon einen Hund hat, — oder wenn er mich für einen Einbrecher hält? —

Aber ich konnte ungehindert auch die Haustür öffnen und stand nun mit dem neugierig schnuppernden Lord im Hausgang.

Nichts rührte sich. Wir waren in einem grauen Halbdunkel, das matt erhellt wurde durch ein kleines, buntfarbiges Oberlicht über der Haustür.

Ein paar Sonnenstrahlen drangen als blaue, gelbe und rote Lichtfäden herein und bildeten kleine, leuchtende Flecken auf den ausgetretenen dunklen Treppenstufen.

Zwei Kammertüren waren rechts und links von mir halb zugelehnt, und ich überlegte, welche wohl in die Wohnstube führen möchte; da zog mich der Hund unwiderstehlich nach rechts.

Ich klopfte an und trat über die Schwelle. Aber ich blieb sogleich wieder stehen.

Herrgott! O Simmerin, was bist du für eine schlechte Hausfrau! — Ich muß gestehen: ich nannte sie im stillen das, was ich für Lord einhandeln sollte!

Eine bemalte Himmelbettstatt, zernagt vom Zahn der Zeit und zerbrochen wie manche Hoffnung, die unter ihrem morschen Baldachin einst aufgebaut wurde; eine schmutzige, magere Betthaut drin und ein zerlegenes zerknülltes Polster. Alte Totenkränze mit zerrissenen Schleifen und ein bandgeschmückter Hochzeitskrug hingen an den Säulen dieser Lagerstatt, und ein Scherben Nachtgeschirr stand darunter auf dem Fußboden, der einer Landstraße glich, neben einem bauchigen, gläsernen Honigkrug, zu dem ungezählte Ameisen in langen Reihen zogen wie die Bittgänger mit dem Kreuz; Stühle, Tische und Kasten lagen und hingen voll Lumpen und Gewänder; ja selbst der kotige Fußboden vertrat den Kommodkasten für allerhand Wäsche und Zeug.

An der Wand aber hingen hübsch in Reih und Glied vier Öldrucke mit den Bildnissen des deutschen und österreichischen Kaiserpaares im Hochzeitsschmuck. Große Mauerhaken hielten diese Bildertafeln und waren zugleich die Aufhänger für die Regenschirme der lebenden Generation, indes die der dahingegangenen in einem ausgedienten Steinhafen staken.

Vertieft in stummes Betrachten vergaß ich schier den Zweck meines Herkommens; aber mein Lord entriß mich rasch daraus, indem er ungestüm am Strick zog und in den offenen Kasten schnupperte, wo etliche feiste Schinken und Fleischstücke zwischen Frauenröcken und Miederleibchen hingen.

Mit einem Satz hatte er ein Trumm Fleisch erfaßt, und ich mußte Kraft und Mühe brauchen, es ihm wieder zu entwinden.

Ich riß ihn zurück und lief durch eine offene Tür, die dichten Dampf und brenzlichen Geruch in die Stube ließ, hinaus in die Kuchel, denkend: Jetz werd ich wohl die saubere Simmerin persönlich kennenlernen!

Denn ich kannte bloß ihn, den Simmer, vom Sehen. — Aber ich hatte falsch geraten.

Da stand auf einem alten Kuchelhocker ein etwa zehnjähriges schmächtiges Maidl und rührte mit viel Gewalt einen Schüppel Klee unter eine übelriechende Brüh in einem endsgroßen Kupferkessel. Dabei spritzte sie alle Augenblicke etwas davon in eine Pfanne mit Milch, die stark angebrannt roch.

Sie erschrak heftig bei meinem Eintreten, denn Lord fuhr sie sogleich wütend an. Aber ich sagte: „Brauchst koa Angst z'habn! I halt 'n scho fest. Grüaß di Good; wo is der Vater?"

Sie stieg vom Schemel und wischte sich die Hände an die Rupfenschürze.

„Der Vater is aufm Feld."

Dann richtete sie auf einem wackligen Tisch, dessen Platte vom Holzwurm zernagt, vom Schmutz zerfressen und mit Rettichhäuten und Fliegen ganz bedeckt war, die Kaffeeschüsseln zurecht.

„Soo. Aufm Feld is er," wiederholte ich. „Und wo is d' Muatter?"

(Fortsetzung auf Seite 290)

(Karl Arnold)



Zu Huttens 400. Todestag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Gäste auf der Ebernburg.

Stresemann und die Sphinxe

Niemals hat man ihm mit Hutten
Ähnlichkeiten nachgesagt...
Wird er's machen? Wird er sich verbluten?
Immerhin: er hat's gewagt.
Mit dem Finger an der Nese
und der andern Hand am Herzen stimm' ich an:
Sei er vorn auch noch so Strese—
hinten ist er Mann!

Dunkles murmeln zwar die Sphinxe,
die orakelnd abseits stehn,
ganz von rechts und ganz von linkse
scheint ein scharfer Wind zu wehn.
Wenn wir praktisch solche hätten,
wie sie täglich mit Getöse
theoretisch uns erretten —
ja, dann brauchten wir nicht Strese-
sondern hätten längst den Mann,
der es besser kann.

Ach, das Schicksal der Aktiven
und das unsre scheint zu wollen,
daß die starken Männer, weil sie schliefen,
nicht ans Ruder kommen sollen.
Stets erst sieht man sie erwachen
und trompetend opponieren,
wenn die andern etwas machen,
wenn sie selbst etwas verlieren.
Kommt mir nicht mit Sprüchen an,
die ihr immer nur vertagt...
recht geschieht euch Stresemann,
denn er hat's gewagt.

Emanuel

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 40000.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Lieber Simplicissimus!

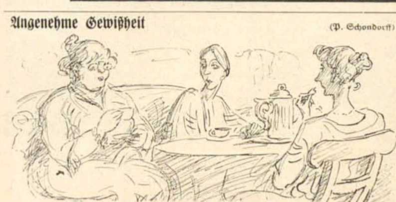
Zwei Beerdigungen an einem Tag, das ist in einem schwäbischen Dorfe auch ein Ereignis. Der erste Sarg wurde auf die Kirchhofstaffel gestellt, und der Leichenzug rüstete sich, den zweiten abzuholen. Das fanden einige mittrauernde Voranwärter auf die Staatsbürgerwürde drollig geschäftsmäßig. Sie spuckten heimlich in die Hände, kicherten, jetzt werde also noch die „Prelle“ geholt. (Das war der Hausname der ehrbar verstorbenen, hochbetagten Jungfrau.) Der Geistliche, der im Trauergeleite kein Aufhebens machen wollte, verlieh ihnen nur kurz einen landwirtschaftlichen Titel. Aber am darauffolgenden Sonntag, in der Christenlehre, begann er mit Methode: „Den Jünglingen muß ich auch eins ins Stammbuch schreiben: Bei den Beerdigungen wird viel zu viel gelacht . . .“

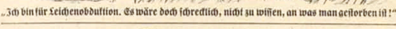
Wenn dieser Herr sich taktisch gut einstellte gegenüber den Männern von morgen, so hat nicht minder ein Kaplan einer größeren Stadt den Geist der Zeit aufgenommen. In seiner Predigt meinte er neulich: „Derjenige, der den Friedfertigen das Erdreich verheißt, wird auch, wenn die Stunde gekommen ist, die feindseligen Völker versöhnen, und Milliarden Herzen werden höher schlagen.“

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen

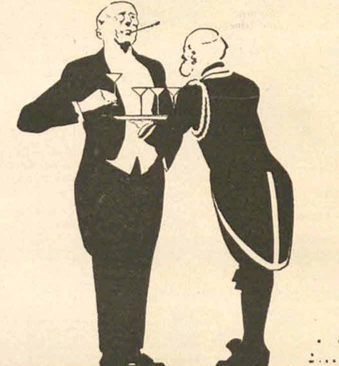


Angenehme Gewißheit (P. Schondorff)





„Ich bin für Leichenobduktion. Es wäre doch schrecklich, nicht zu wissen, an was man gestorben ist!"



Curaçao
weiss triple sec

Landauer & Macholl
HEILBRONN GEGR. 1861



Bedeutendste Zeitung in Württemberg

Stuttgarter Neues Tagblatt

Südwestdeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung
*
Täglich 2 Ausgaben
Erstes Anzeigenblatt

• Browning •

Kal. 7,65 mit Res.-Mag. M. 80000.— Garantie: Rücknahme — Tausch. Jagdwaffen. Händler. Rabatt. ***Waffen-Frankonia, Würzburg.***

Frauen erwacht!
Tausende von Angeboten flattern auf Euch herab. Wieviel darunter sind wertvoll? Leset das Buch von Frauenarzt Dr. Rossen, dort findet Ihr, was Ihr über gesundes Eheleben und die Einschränkung der Kinderzahl wissen müßt. Es rät Euch gut. Illustriert M. 5000,- Nachnahme.
Buchverlag Elsner, Stuttgart 112, Schloßstr. 57 B.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Katalog 78 Z frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Blasses Aussehen u. Sommersprossen verdeckt sofort d. ges. gesch. ärztl. anerk.
Braunolin
Gibt sofort sonnenverbr. Teint. Fl. 50000 M. Doppelfl. 70000 M
R. Mittelhaus, Bln.-Wilmersdorf 6 Nassauische Str. 15

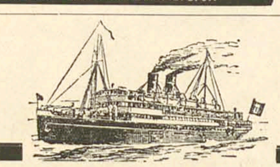
Sommersprossen!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 106.

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)
Idealste Verteidig.-Waffe. Preis u. Prospekt nur gegen Rückporto. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. Si. **Berlin N.W. 21.**

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen
Syphilis
von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 10000.- durch **Daphners Verlag. München 40,** Postfach 1.

Aufkl. Bróschüre
Geschlechts-leiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 10000.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover. Odeonstr. 3.

11.—20. Tausend.
Nacktheit und Aufstieg mit 60 Abbildungen.
Behandelt auf 140 Seiten Nacktsport, Heilkraft von Sonne u. Luft, Bekleidung, Sexuelle Aufklärung, Nacktleben, Kunst und Nacktheit. Grundpreis M 2,—, gebd. auf Kunstdruckpapier M 3,50 × Schlüsselzahl (zu erfahr. b. jed. Buchh.). Dazu 25% Teuer.-Zuschl. u. Postg. für 500 g, Verpackg. = ½ Postg. Einschr. besond. (Ausland: Grundpr. = schweiz. Frank.) Versand geg. Voreinsd. od. Nachn. — Postscheckrechnung Stuttgart 12224. — Verlag
R. Ungewitter, Stuttgart S.



Nächste Abfahrten ab **Genua:**

Südamerika-Express

Duca d' Aosta . . . . 6. September 1923
Principessa Mafalda . . . . . 20. September 1923
Duca Abruzzi . . . . 6. Oktober 1923

Genua-Newyork

Giulio Cesare . . . . 7. September 1923
Colombo . . . . 4. Oktober 1923
Duilio . . . . 30. Oktober 1923

Prospekte, Auskünfte und Platzreservierungen durch die
GENERAL-AGENTUREN der

Navigazione Generale Italiana

BERLIN N. W. 7, Unter den Linden 47,
MÜNCHEN, Maffeistraße 14.

Für Württemberg, Baden und die Schweiz:
Schweiz-Italien A.-G., ZÜRICH, Bahnhofstraße 80

und deren Vertreter:
FRANKFURT A. M., E. Oechssler, Bergerstraße 47,
STUTTGART, Rudolf Gaube, Kriegsbergstraße 9.



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

(Aufheben!) **Einlage** *(Fortsetzung folgt.)*

Meine Damen und Herren! Der Zweck heiligt die Mittel, sagte die Köchin, da filtrierte sie den Kaffee durch einen alten Strumpf.

„Die Verpackung verbessert das Mittel" denken verschiedene Fabrikanten von wenig bekannten Hühneraugen-Mitteln und ahmen dreist und gottesfürchtig die Packung des in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirols nach, weil sie glauben, das Publikum merke es nicht.

Das Publikum merkt es doch, wenn nicht beim Kaufen, dann aber an der Wirkung. Freilich ist es dann schon zu spät. Damit Sie nicht durch eine solche ähnliche Nachahmung schmerzlich an Ihren Hühneraugen enttäuscht werden, merken Sie sich den populären Vers: „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los", und achten Sie einstweilen, bis der Richter die Nachahmer beim Flügel genommen hat, genau auf die uns geschützten Bezeichnungen „Kukirol" und „Kukirol-Fußbad".

Kukirol lindert sofort die scheußlichsten Hühneraugen-Gefühle, und nach einigen Tagen ist das Hühnerauge so spurlos verschwunden, als hätte es eine Vorladung vor den Staatsgerichtshof bekommen.

Kukirol-Fußbad aber stärkt die Nerven und Muskeln, verhütet Brennen, Wundlaufen, Schweißgeruch und Anschwellen der Füße, und wenn Sie einen beliebigen Arzt fragen, ob es richtig sei, jede Woche wenigstens ein Kukirol-Fußbad zu nehmen, so wird er Ihnen sagen, daß eine gute Fußpflege ebenso wichtig ist, wie die Pflege der Zähne und der Haut, und daß es weniger Fußleidende und weniger Leidende überhaupt gäbe, wenn das Kukirol-Fußbad ebenso regelmäßig angewendet würde wie Kamm und Zahnbürste.

Auch Kukirol-Fußbad, oder wenigstens seine Verpackung, wird nachgeahmt, und Nachahmung ist stets ein Beweis für die Güte einer Sache. Kukirol und Kukirol-Fußbad bekommen Sie in jeder größeren Apotheke und besseren Drogerie. Es gibt einige Geschäfte, denen wir nichts liefern, und diese versuchen deshalb, etwas anderes als „auch sehr gut" loszuwerden. Meiden Sie derartige Geschäfte und gehen Sie in das nächste! Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

Das, meine Damen und Herren, wollte ich Ihnen vor Beginn der heutigen Sprechstunde im allgemeinen sagen, und nun beginnen wir: Wer war zuerst da? Bitte. Veralteter Fall. Heute abend ein Kukirol-Fußbad nehmen und morgen früh Kukirol-Pflaster auflegen. Wiederzukommen brauchen Sie nicht. Der Nächste, bitte.

Verlangen Sie noch heute die lehrreiche, überaus wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege" von der

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg

Sie tun sich nichts

(P. Schondorff)



„Mit'n Franzos und mit'n Engländer is akrat aso wia mit zwoa Scherenklingen. Bals d' glaabst, sie möcht'n si derbeiß'n, san s' scho' wieder ananand vorbeig'schloff'n."

Die Kleine hatte eben begonnen, aus einem großen irdenen Hafen mit einem alten Messinglöffel sorgsam den Kaffee durch den pichigen Seihbeutel in die Schüsseln zu gießen; da kam ich mit meiner Frage nach der Mutter.

„Is s' net dahoam, dei Muatter?"

Sie hielt inne mit ihrem Eingießen und sah mich groß an. Dann sagte sie kurz: „Naa. Drobn is s' hinter der Kirch."

„In Gottsacker?"

„Ja."

Sie langte aus einem rostigen Blechkasten etliche Zuckerstücke und warf sie in die Schüsseln.

„Tuats a Grab richten?" fragte ich.

Da wurde ihr Blick groß und fremd.

„Dees is scho gricht, 's Grab," sagte sie; „sie liegt ja selber drin seit drei Jahr."

Ja so!

„Und du hast koa Schwester? — Aber a Dirn werds halt habn?"

„Mir? — Naa. Mir habn koa Schwester und koa Dirn! —"

„Ja, — wer tuat nachher bei enk die ganz' Hausarbeit?"

Das Maidl reckte sich und sagte sehr selbstbewußt: „I. — I arbat's Haus und an Stall!"

„Aha."

Ich brachte sonst nichts heraus.

Bis die Kleine neugierig fragte: „Zwegn was bist denn da? — Wem g'hört denn der Hund?"

„Gfallt er dir, der Hund?" fragte ich statt aller Antwort wider.

„Ja. Doch scho! — So oan möcht i glei! Gibst 'n net her? Der Vater brauchet oan!"

Ich seufzte scheinheilig: „Ja ... mei ..."

Das war in diesem Fall auch das gescheiteste.

Die Kleine bekam plötzlich eine große Zuneigung zu dem Tier und ein Verlangen, ihn zu besitzen.

„Is er a guater Hund?" fragte sie und warf ihm einen Brocken von dem Guglhupf hin. „Taugt er was? — Beißt er mi net, wann i 'hn anrühr?"

Ich wollte grad sagen, daß er sehr scharf wäre; aber da hatte sie ihm schon ihre Hand auf den Kopf gelegt und streichelte ihn.

Und Lord? — Der Tropf ließ sich willig streicheln und sah verlangend nach dem Guglhupf, von welchem sie ihm auch gleich noch ein Stücklein gab!

„Ja was!" rief sie aus, „der beißt ja gar net! Den muaß er glei kaaffa, der Vater! — Du gibst 'n doch her?"

Ich muß sagen: dieses hagere, kleine Dirndl kam mir wirklich vor wie eine richtige Bäuerin. Und so behandelte ich es auch.

Darum erwiderte ich ganz kurz: „Er ghört gar net mei."

„Neet?! — Wem denn?"

„An Rieger z' Reith."

„So so — dem."

Sie betrachtete ihn nachdenklich und meinte endlich: „Moanst, daß 'n der net hergibt?"

Worauf ich eben so nachdenklich antwortete: „I woaß's net."

Im stillen aber frohlockte ich schon über das feine Geschäft, und ich wollte mich nachher schon an diese kleine Bäuerin halten wegen meines Schmuserlohnes. —

Das Maidl hatte unterdessen von der Milch aus der Pfanne in die Kaffeeschalen gegossen und stellte sie an ihre Plätze; dann stieg sie wieder auf den Hocker und zog mit vieler Kraftanstrengung den Kupferkessel vom Feuer.

Ich wollte ihr helfen, doch sie meinte: „Laß's nur stehn! Dees kann i scho alloans! Dees mach i alleweil alloans!"

Damit holte sie mehrere Holzschäfflein, goß in jedes etliche Schapfer voll von dem dicken, brandelnden Zeug, teilte den Rest der Milch aus der Messingpfanne darein und füllte die Gefäße schließlich mit Kleie und kaltem Wasser voll.

„Soo," sagte sie geschäftig, „jetz muaß i gschwind meine Fackerl füattern und d' Küah melchan. Net daß der Vater schimpft, wenn er vom Feld hoamkimmt!" —

Ich war ganz starr vor Erstaunen. Aber das Dirndl schob mir einen wackligen Polsterstuhl zurecht und meinte: „Hock di a weng nieder derweil, daß d' ins an Schlaf net außetragst! Er werd nimmer gar so lang aus sein, der Vater."

Nun hatte ich Muße, mir die Kuchel genauer zu betrachten; aber ich wunderte mich nun nicht mehr.

Ich saß still auf meinem Sessel, und Lord legte sich grohnend zu meinen Füßen nieder.

Im Herd sangen ein paar schwelende Scheiter; etliche Russenkäfer liefen ängstlich aus der klaffenden Spalte einer Ofenkachel, die alte Wanduhr hackte gemächlich ihr Tick-Tack, und Hunderte von Fliegen tanzten und schwirrten um die zerbrochene Lampe, die von der rußigen Decke herabhing.

Die Abendsonne blinkte matt durch die blinden Fensterscheiben, warf einige Strahlen in den Spiegelscherben über der Anricht und machte mich schläfrig.

Da hob der Hund plötzlich knurrend seinen Kopf und wollte zähnefletschend an die Tür springen, so daß ich ihn mit Gewalt halten mußte.

Gleich darauf trat der Simmer ein.

Lord fuhr wie der Teufel auf ihn los, indes ich sagte: „Grüaß di Good, Simmer! — Geh, paß a bißl auf, — er is narrisch scharf!"

Aber der Simmer lachte.

„Ah was! Scharf! Dees bißl Kehlzen da! — Moanst, daß i mi vor dem fürcht! — Derfst 'n guat auslassn!"

„Ja freili!", meinte ich und riß den sich wie toll gebärdenden Lord an mich. „Wenn er dir nachher auffespringt! — Der zreißt di ja! Der zreißt an jeden Fremden, der eahm in d' Nahend geht!"

Der Simmer lachte immer mehr.

„Dees waar ja recht!", meinte er vergnüglich; „dees kunnt ja i braucha, daß er scharf waar! Heunt nacht hätt i's glei braucha könna! — Aber der is ja net scharf! Der tuat ja grad a so! Da ... werst es glei sehgn ..."

Er trat furchtlos ganz nahe an Lord heran und wollte ihn packen, gleichsam um zu zeigen, daß er ihm nichts täte; aber mein Hund kannte keinen Spaß und hatte ihn schon bei der Hose.

Ich rief erschrocken irgend etwas und riß den Hund zurück bis an die Kucheltür.

Der Simmer aber sagte höchst erstaunt: „Jetz dees hätt i aa net glaabt! — Der beißt ja! Der packt oan ja o! — Dees is amal a saubers Viech!"

Ich erwiderte schüchtern, daß ich ihn ja gewarnt hätte.

Aber eine Handbewegung hieß mich schweigen.

„Wem ghört denn der Lackl?"

„An Rieger z' Reith."

„Verkaaft er 'n?"

„I woaß 's net. Kann scho sein."

„Aha. — Jetz, i möcht 'n net. — Naa, gar net."

„Warum?" wagte ich zu fragen.

Doch der Simmer lachte.

„Warum? — Weil i 'n net möcht. — Weil er nix is. — Oder is der Hund vielleicht was?! — Is koa Dackl und is koa Schnauzl! — Und koa Schafhund is 's aa net!"

„Aber a Dobermann! — A reine Rass'. Simmer!"

Der Alte schlug sich vor Vergnügen auf die Schenkel, daß Lord beinahe wieder wild wurde.

„A reine Rass'! — Ja was is denn dees!", rief er. „Mit dem Kopf! — Mit dem Gstell! Und mit dem Schwoaf! — Der hat ja an Schwoaf wia a Has! Dem habn s' ja sein Schwoaf bei der Wurz wegghaut! — Und a Trumm von sein Hintergstell aa no dazua! Und die Ohrwaschl! — Mei Hund, wia habn s' denn dir deine Ohrwaschl zuagricht! — Wia wenn a Schuellehrer über di kemma war. Net amal aufgspahnlt ham s' dir's! — Und die Harn! — Braune Harn! — Für an schwarzn Hund braune Harn! ... O mei, o mei! — An solchen Hund möcht i aa habn! — Ja was is denn dees! — — —"

Ich hatte ihn geduldig und still angehört. Und je länger er redete, desto geduldiger wurde ich; denn ich hätte nicht selber von Bauernart herstammen müssen, wenn ich ihn nicht längst durchschaut hätte!

Ich ging also scheinbar gar nicht auf seine Schmähungen ein, sondern sagte: „Der Rieger laßt fragn, ob er von deiner Sau a Fackl habn kann. Und obst der Riegerin koane Henna woaßt. Sie brauchet a Stuckera sechse."

Aha. Er zappelte schon!

„A Fackl möcht er?" wiederholte er interessiert, „a meinigs Fackl? — Ja no, — warum net? — — — Geh, hock di no a weng nieder mit dein Viech! Da is Platz gnua — auf'm Kanapee!" —

Und dann warf er Lord einen Brocken Guglhupf hin.

Aber es war, als ob der Hund genau gewußt hätte, daß es sich jetzt um die Wurst drehte: er nahm das Geschenk nicht an und bestand so eine schwere Probe auf seine Unbestechlichkeit.

Ich gab ihm den Brocken und lobte ihn; aber dabei schielte ich verstohlen hin zum Simmer und erwischte ihn auch richtig, als er eben sehr wohlwollend nach dem verachteten Vieh hinsah und die Lippen spitzte, als wollte er pfeifen.

Dann ging er ohne ein Wort aus der Kuchel.

Was nun?

Sollte ich bleiben oder gehen?

Ich glaubte meiner Sache ziemlich sicher zu sein: darum blieb ich.

Und setzte mich auf das Kanapee.

Aber ... barmherziger Himmel! — Was war das!?

Ich sank in eine Grube, — in ein Grab hinab, aus dem es kein Emporkommen mehr gab in alle Ewigkeit amen, wie es mir vorkam.

Und so sagte ich denn halblaut zu mir selber: Pfüati Good, schöne Welt! Pfüati Good, Rieger! — Mich siechst nimmer!

Wie lang ich in der Versenkung weilte, weiß ich nicht mehr so genau. Aber es muß wohl eine ziemliche Spanne Zeit gewesen sein; denn ich hörte den Mistkarren vier-, fünfmal aus der Stalltür quieksen, die Hühner eintreiben, Peitschen knallen, Ochsen ausspannen, — zum Abend läuten.

Und dann vernahm ich plötzlich draußen im Hof den Ruf: „Huz, huz, huz! Fakei, Fakei, Fakei!"

Und dazu ein Grunzen, Schreien und Grohnen, daß es mich wie ein elektrischer Schlag durchfuhr.

Das waren ja die Ferkel, von denen eins an Lords Stelle treten sollte! —

Ich saß und horchte mit stiller Freude, indem ich mich schon im Geiste heimtraben sah, ein feistes Schwein am Strick und ein Paar Tauben im Sacktuch.

Indem kam die kleine Bäuerin zur Kucheltür herein, glühte vor Eifer und sagte: „Du, i möcht wissen, ob er mit mir geht, der Hund! I probier's amal, ob er sich ums Haus ummaweisen laßt, ohne daß d' dabei bist!"

Ich wollte meine Zweifel äußern, aber Lord überhob mich sogleich derselben; denn er ließ sich willig von dem Dirndl schmeicheln, beim Strick nehmen und hinausführen.

Nun muß ich schon gestehen: das hatte ich nicht erwartet!

Und ich setzte voll Vergnügen an die Stelle der zwei Kropftauben in mein Sacktuch zwei junge Leghennen als meinen Vermittlerlohn; mich selber aber setzte ich behaglich und zufrieden noch bequemer in die Versenkung, indem ich dachte: der Simmer wird dir schon wieder daraushelfen, wenn er dir die Sau zum Heimführen übergibt! — — —

Es war ganz still und dämmerig in der Kuchel, und das Schmatzen und Grunzen draußen im Hof klang gedämpft zu mir herein. —

Aber — mit einem Male — — — was ist das? — — —

Ein Schrei, der mir durch Mark und Bein fährt! — — —

Ein jämmerliches Quieksen, ein Heulen, Plärren, — heiseres Bellen, — wütendes Schimpfen, — Hilferufe ...

Und ich kann nicht mehr aus meinem Kanapee heraus!

Und höre, wie da draußen die Welt zu einem Gomorra wird und zu einem Sodom! — Da fällt ein Schuß! — Jetzt ein zweiter! — — —

Und als ich glücklich aus meiner Tiefe empor und bis zum Fenster gekommen war, da hatte ich nur einen Blick hinausgetan, um schleunigst und lautlos durch die hintere Haustür zu verschwinden.

Denn im Hofe lagen drei tote Ferkel und ein toter Hund, — mein Lord, — und der Simmer stand davor — mit der rauchenden Büchse in der Hand — und sah sich, vor Wut bebend, um! — Nach einem dritten Ziel! —

Der »Simplicissimus« erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **300 000 M.**, ein Monatsabonnement **1 200 000 M.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland **1 320 000 M.**, Österreich die einzelne Nummer **5000 Kr.**, ein Monatsabonnement **20 000 Kr.**, Lettland, Polen u. Ungarn **1 400 000 M.** pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Vereinigte Staaten und Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreis zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend **40 000 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstraße 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Österreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Österreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

MARKE „JACoBI 1880"
DEUTSCHER WEINBRAND

K. S.-E. 1920

Seinen
Kunstdruck-Katalog
mit über 200 Abbildungen versendet gegen Einsendung von 1 Mark, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins
Albert Langen, Verlag in München-19



Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6—12 Pakete. Paket 6000.— Mark.

Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 13000.— Mark. Kur: 3—6 Pakete.

Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, sodaß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 8000.— M. (Kur erf. 3—12 Pakete.)

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen 1/3 Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in sieben Bänden
In den Buchhandlungen vorrätig. / Verlag von Albert Langen, München-19



UNITED STATES LINES
NACH NEW YORK

von Southampton—Cherbourg

LEVIATHAN

18. Sept., 9. und 30. Okt., 20. Nov., 11. Dez.

Von BREMEN über Southampton und Cherbourg nach NEW YORK

GEORGE WASHINGTON

19. September, 24. Oktober, 28. November

President Harding	5. Sept.	10. Okt.
President Arthur	12. Sept.	17. Okt.
America	26. Sept.	31. Okt.
President Roosevelt	3. Okt.	7. Nov.
President Fillmore	4. Okt.	8. Nov.

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später.
Alles Nähere durch untenstehende Adressen

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8, Unter den Linden 1
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen



„Schöne Frauen"

in 66 Meisterbildern aus Kunstdruck in vollendeter Buchausstattung.

Nachnahme
brosch. = 1,20 Goldmark
geb. = 1,60 „
mal Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins.

Arkana-Verlag, Cassel.

Zimmerspruch

(Zeichnung von F. Spiegel)



Da hilft kein Glockenbimmeln.
In allen Fugen kracht die Welt.
Kein Engel aus den Himmeln
bringt einen Sack voll Geld.

Kein Nachbar mag euch pumpen.
Von selber baut sich nie ein Haus.
So laßt euch denn nicht lumpen
und zieht euch nackig aus.

Legt, was euch blieb, zusammen
— und wenn's bloß eine Hütte reicht.
Wo Herzen ehrlich flammen,
wird auch das Schwere leicht.

Was leben will, wird dauern
durch aller Stürme Ungemach.
Und sind auch dünn die Mauern,
sie tragen doch ein Dach.

Ratatöskr

Wie du mir, so ich dir

(Zeichnung von Anton Hansen)



„Den Kranz nehm' ich wieder mit heim, der tut's noch für ein paar Geburtstage. Ich habe meine Kleider auch immer mehrere Jahre tragen müssen."

Elegie

Auf den Bergen entzündet
Der Abend sein herdliches Feuer.
Die folgsamen Wolken
Lagern sich dunkler und dichter.
In den Tälern schäumen
Die bronzenen Glocken;
Und die Brust der Wälder
Wölbt geruhsamer Schlaf.
Verlorene Fenster schauen
Voll roter Sehnsucht hinaus.
Der Odem der Träume löscht
Die Toren im Nebel aus . . .

Hanns Johst

Die feindlichen Brüder

Wenn Menschen politisch radikal sind, kann man nichts machen.
Die Fortgeschrittenheit der Zeit und die dadurch bedingte Knappheit der Ausdrucksformen will es, daß einer im andern den Lumpen sucht und findet. So ist einmal die Politik.
Aber manchmal spielt das Menschliche der Politik doch einen Streich. So im Falle Huber-Linke.
Die beiden Herren hatten sich in den ihnen zur Verfügung stehenden Parteiorganen monatelang aller irgendwie eindrucksvollen Schändlichkeiten bezichtigt und waren schließlich, völlig ausgepumpt und dem Zusammenbruch nahe, in Urlaub gegangen.
Der Himmel wollte es, daß sie ihre Ferientage am nämlichen See zubrachten — Huber am einen, Linke am andern Ufer, wovon sie aber, Gott behüte, keine Ahnung hatten.
Wer beschreibt ihre Gefühle, als sie eines Vormittags, von Unternehmungslust getrieben, jeder von seinem Ufer aus, hinausschwammen und auf der Höhe des Sees einander erkannten.
Niemand beschreibt sie. Zwei Herzschläge zu gleicher Zeit wären als einzige natürliche Folge erschienen. Aber Gott wollte es anders, und außerdem hatte Huber stärker gefrühstückt als Linke. Er stieß beim Anblick des verhaßten Gegners ein Ächzen aus, schlug mit den Händen um sich und sackte hinunter.
In diesem Augenblick schoß Linke herbei, tauchte, packte Huber und brachte ihn — mit Aufbietung der letzten Kräfte selbverständlich — an sein Ufer.
Gelobt sei Jesus Christus.
Huber wurde wieder zu sich gebracht. Als er Linken erkannte, weinte er laut. Sie machten Brüderschaft, und ihre Frauen klatschten von nun an einträchtig zusammen über die andern.
So ist — wie die Courths-Mahler schon seit einiger Zeit richtig erkannt hat — das Leben. So ist es einmal — da kann man nichts machen.
Ja — und richtig — als die Saison wieder anfing und etwas Schnittlauch über die erste Empfindsamkeit gewachsen war, da begann auch die harte Notwendigkeit des Lebens wieder ihre Anforderungen an beide zu stellen. Der Mann muß hinaus —!
Aber das muß man Huber und Linke lassen: Wann immer sie sich in Zukunft vor der Öffentlichkeit beruflich beschimpfen mußten — persönlich erklärte jeder den andern für einen tadellosen Ehrenmann.

Peter Scher

Ketzerei

Ein junger Mann und ein Mädchen sahen sich irgend eins der Mode gewordenen Passionsspiele an.
Der junge Mann war positiv gerichtet, das Mädchen skeptisch, und so geschah es, daß ihre Auffassungen in den Pausen gegeneinander gingen.
Sie fand es unerträglich, zu wissen, daß ein Schauspieler als Christus mit angeschminkter Geißel seinem schönen Akt sichtbare Striemen zufügte. Er meinte: Und wenn auch — sei es nicht schöner, mit seiner Illusion darüber hinwegzukommen und vom Vorgang erschüttert zu sein?
Wozu sie nicht viel sagen konnte, denn vermutlich liebte sie ihn, weil er nicht ihrer Auffassung war.
Die Kreuzabnahme ging vorüber. Veronika wischte dem unter der Last zusammenbrechenden Herrn den Schweiß von der Stirn und sah dann mit Begeisterung auf dem Tuche sein Bild.
Das skeptische Mädchen sagte: „Ich verstehe es nicht! Mein erster Gedanke wäre gewesen, ihm das Kreuz tragen zu helfen."
„Dann wäre ja doch aber das Mysterium nicht erfüllt worden", sagte der junge Mann weise.
„Aber die Liebe —!" erwiderte das Mädchen einfach. „Ich hätte zuerst an das Kreuz gedacht."
„Rationalistin!" sagte der Illusionist begeistert.

Trim

Vom Tage

Wir haben allmählich so viel Schlüsselzahlen, daß man, um in der Wirrsal der Zeit zurechtzukommen, beständig einen großen Schlüsselbund bei sich führen muß. Am leichtesten, wie immer, wird sich natürlich wieder der tun, der über den Dietrich eines unbeschwerten Gewissens verfügt. O.

Auf der Leipziger Herbstmesse sollen namentlich die Bestrebungen zur Förderung von Hygiene und Volksgesundheit „in die Erscheinung treten". Hygienisches Schuhwerk erfreut das Auge; hygienische Unterwäsche, Reformkleider usw. bieten sich dar; ingleichen kann man zweckdienliche Nährpräparate bewundern. Ob sich auch das Reichsfinanzministerium mit einer populären Darstellung der von ihm ins Auge gefaßten Hygiene des Portemonnaies — etwa unter dem Sammelmotto: Conditio sine qua non — an der Messe beteiligt, haben wir leider nicht in Erfahrung bringen können. O.

Am Eingang katholischer Kirchen kann man des öftern die schönen Worte lesen: Domus Dei Porta Coeli. Daß sich nun aber gleich, wie in Regensburg, unter der Ägide zahlreicher Kleriker eine „Domus-Aktiengesellschaft" bilden und in das Handelsregister eintragen lassen würde, war doch nicht vorauszusehen.
Ist am Ende auch diese Gründung ein Ausdruck jener allgemeinen religiösen Vertiefung, von der man jetzt so viel hören und lesen kann? Wollen alle diese freiresignierten Stadtpfarrer, Benefiziaten, Geistlichen Räte und Dompröpste in ganz besonders regsamer und dazu den Zeitverhältnissen angepaßter Weise (Aktiengesellschaft!) Pförtnerdienste am Himmelstor leisten?
Ach nein: „Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, die Verwertung und Veräußerung von Immobilien, sowie die Vermittlung von Immobiliengeschäften." Aber Gottes reichster Segen wird auch hier gewiß nicht auf sich warten lassen. O.

Die neuen Banknoten

Wir kriegen jetzt massig viel Geld, Banknoten bis zu fünfzig Millionen.
Einseitig bedruckt.
Auf der schwarzen Seite steht die Ziffer der Geltung.
Und auf der unbedruckten — der Wert. Ri-Ri

Wahre Geschichte

In meinem Heimatdorfe in Niederbayern starb jüngst ein reicher Bauer und sollte am Freitag beerdigt werden. Aber das ganze Dorf protestierte, weil ein Fasttag sich nicht zu angemessener Trauerfeier eigne. Der Pfarrer verlegte bereitwillig die Beisetzung auf den Sonnabend. An hundert Personen nahmen am Leichenschmause teil; der Fleischkonsum war ganz erheblich und die Stimmung, namentlich gegen Schluß, urfidel. H. P.

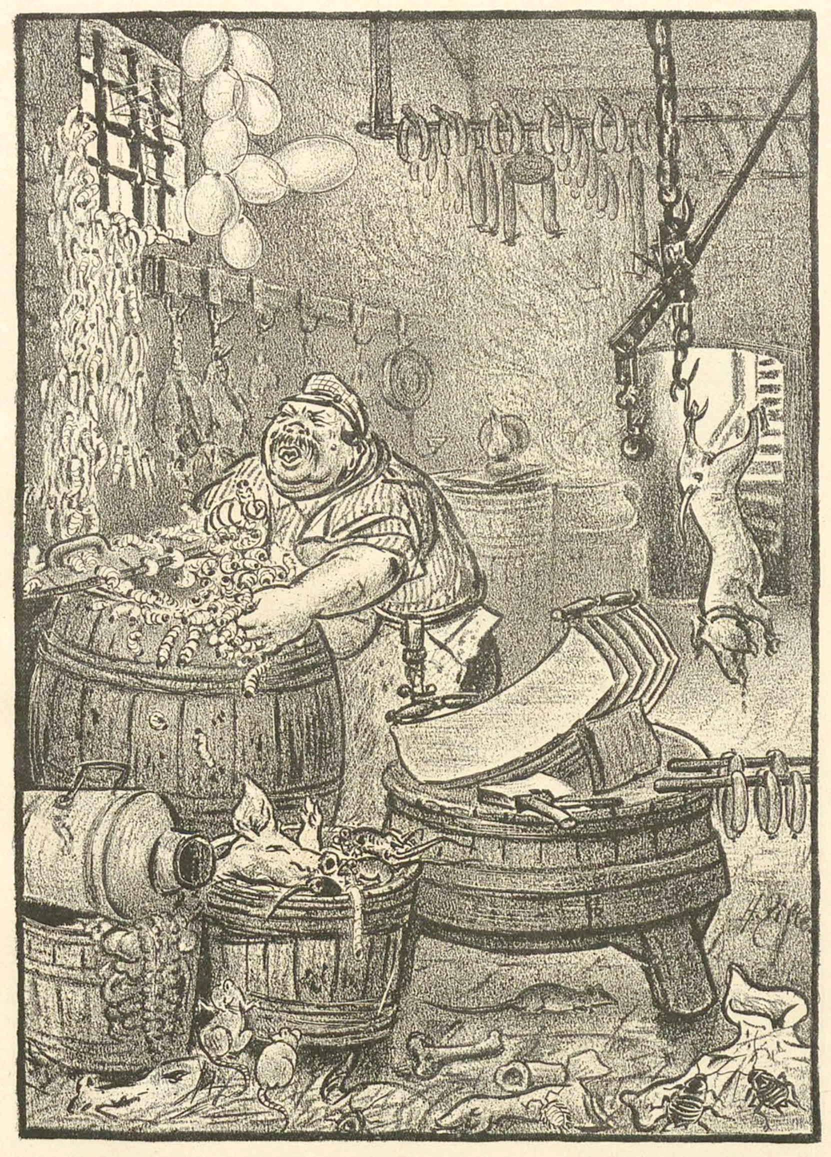
Mathematik und Währung

Das Wachsen der Nullen hinter allen Preiszahlen zwingt zu neuer Ausdrucksweise. Wieder zeigt sich die deutsche Uneinigkeit in störender Weise. Während der Kaufmann seit alters 20000 Mark als 20 Mille bezeichnet, hat die Postverwaltung die Bezeichnung 20 Mill. für 20 Millionen Mark eingeführt; und die Münchener Straßenbahn bezeichnet den Fahrpreis von 20000 Mark mit 20 Mm. Das bringt auf den richtigen Weg, auf das einheitliche System, das unbegrenzt fortgesetzt werden kann. Man erhebe die Mark ins Quadrat und ins Kubik. 20 $M.^2$ sind 20000 Mark, 20 $M.^3$ sind 20 Millionen, 20 $M.^4$ sind 20 Milliarden. Dann können uns auch 20 Trillionen Mark nicht schrecken, wenn wir sie mit 20^7 statt mit 20 000 000 000 000 000 000 000 (22 Nullen) bezeichnen können. Die Rechnung bleibt stets gleich einfach, und wir können mit 20^{10} oder 20^{20} Zahlensummen bezeichnen, zu deren richtigem Ausschreiben und Begreifen kein Papierbogen und kein normaler Verstand ausreicht.

H. P.

Schlächterkeller

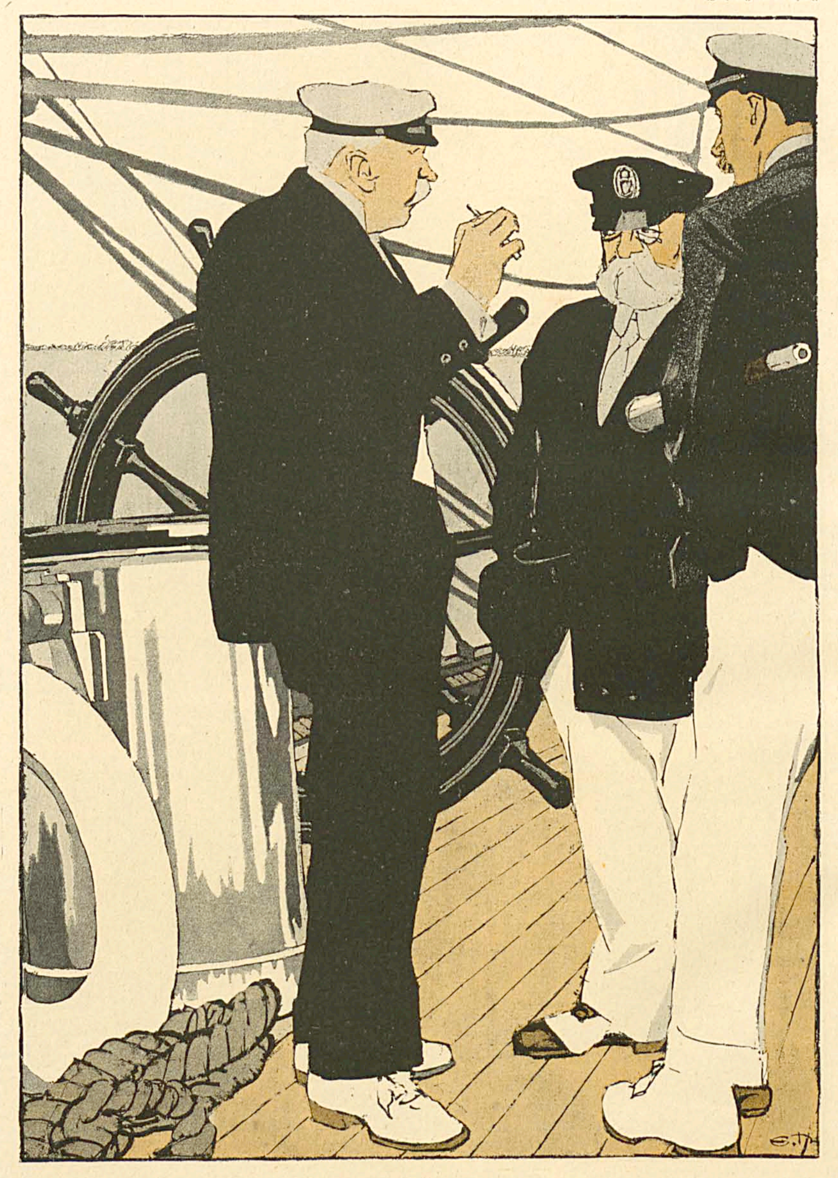
(H. Zille)



„Wat man mit det Viehzeug for eene Arbeet hat, det et bloß nich zu die Kunden alleene hinlooft!"

Die neuen Steuern

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der Friede ist viel schlimmer als der Krieg. Jetzt holt man sogar die Etappe bis zum Weißbluten heran."

München, 10. September 1923 | Preis 450000 Mark | 28. Jahrgang Nr. 24

SIMPLICISSIMUS

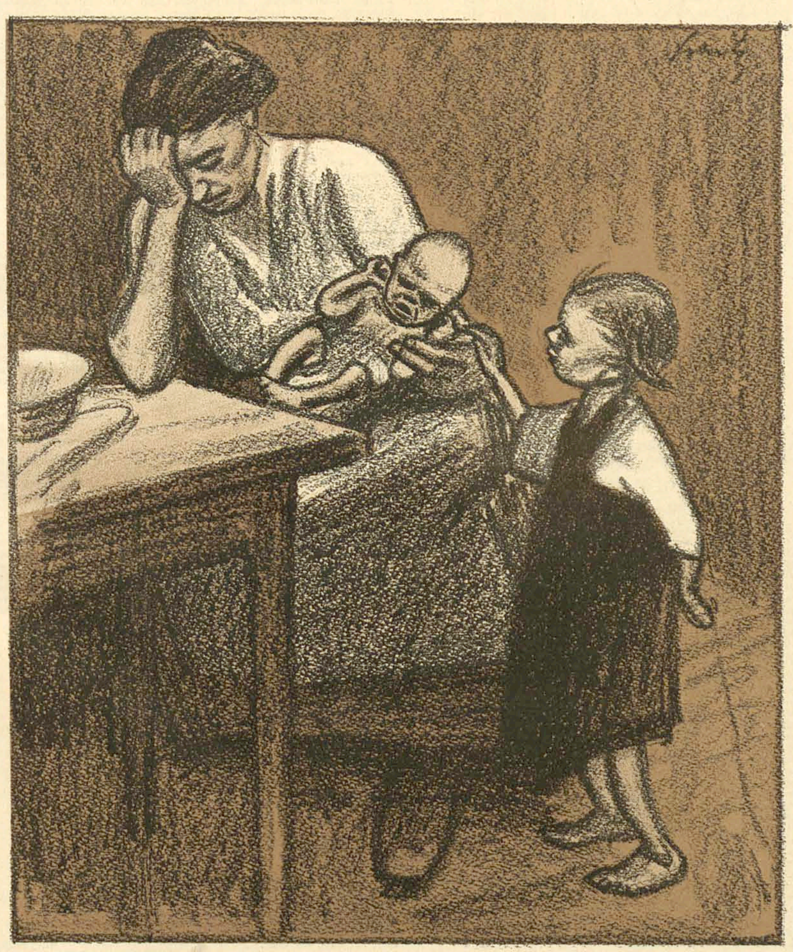
Bezugspreis monatlich 1800000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1800000 Mark

Franzosenherrschaft

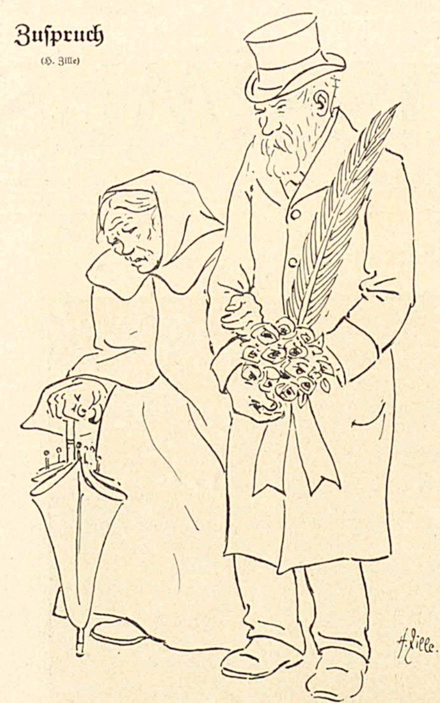
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Die Lohngelder stehlen sie, und Nahrungsmittel lassen sie nicht herein."

Zuspruch

(H. Zille)



„Nu' lass' man, Mutter — er weiß es nich' und erfährt's auch nich' mehr, daß wir uns die Papp-Palme und die Papierblum' nur leihen konnten!"

Seltsam

Von Wilhem Schäfer

Ich bin auf den Klausen gewandert und darf in einer Berghütte wohnen an der unteren Bahn, wo der Fußweg von Unterschächen heraufkommt unter der Bahnwand und oben die Klausenstraße ihren langen Zickzackstrich an der Berglehne hinzieht. Auf dieser Straße soll am Sonntag die große Bergprüfungsfahrt für Automobile sein, und seit heute rasen die Wagen von Lintal herauf, sich zu trainieren. Sie müssen die vielen Kehren zum Urnerboden und nach einer ziemlich schnurgeraden Raserei die mühsamen Windungen zur Paßhöhe nehmen, müssen auf einundzwanzig Kilometern zwölfhundert Meter steigen und also allerlei Dauerhaftigkeit beweisen. Weil das neblige Wetter für die Berge nicht taugt, gehen wir auf die Paßhöhe hinauf und sehen dem Training zu.

Lange bevor man die flinken Käfer über die letzten Kehren herauf schnurren sieht, hört man ihr zorniges Gebrumm. Irgend etwas daran ist nicht richtig: der Blick durch das Tal hinunter geht so in die blaue Tiefe, rechts und links türmen sich die Felsstöcke so gewaltig, daß die Geschwindigkeit, mit der die Wagen heraufkommen, durchaus nicht übermenschlich wirkt. Im Gegenteil, ich erinnere mich der Spieleisenbahn meiner Knaben, die, von einer aufgedrehten Stahlspirale getrieben, ebenso hurtig daher schnurrte, sich den Kopf an den Wänden und Tischbeinen einzustoßen. Das tun diese Spielzeuge auf der Paßhöhe zwar nicht, weil sie an den Windungen durch geschickte Hände herumgerissen werden; und wenn sie durchs Ziel rasen, sind sie größer, als daß ich sie in die Hand nehmen könnte; ja, ich trete unwillkürlich zurück und bin mit meiner Menschenkraft ein Nichts vor ihren Pferdestärken; aber indem ich da zwischen den Bergen stehe mit der Größe meines Blickfeldes, kommt mir die unheimliche Raserei doch wieder klein und spielzeugartig vor.

Bis der letzte von den vielen Wagen herauf ist, hat das Hochgebirge seine Nebelhaube auf uns gestülpt, und die Dämmerung steigt aus dem Urnerboden. Hintereinander stehen sie da auf der Straße, die roten italienischen Rennwagen — als ob einer einen Minimax flach auf vier Räder gelegt hätte, die Spitze nach hinten —, die braunen, grünen und weißen Tourenwagen mit ihren Nummern und Fähnchen und der spinnebeinige „Ford". Daneben warten in Gruppen die Rennfahrer aus aller Welt, jede Gruppe scheint eine andere Sprache zu sprechen; und doch ist es nicht nur der Geruch von Benzin, der sie von einer Art und Herkunft scheinen läßt: es ist die Großstadt, die jeder von diesen Menschen an sich trägt und die jeden von ihnen dieser Bergwelt fremd macht.

Manche sind noch hinunter bis ans Hotel gefahren, das in seiner bunten Unförmlichkeit auf der Bödmeralp steht. Wie wir hinunter kommen, ist der Speisesaal hell mit allen Fenstern, und drinnen lärmt und spreizt sich die Großstadt; denn hier haben die Damen derer gewartet, die das Benzin herauf brachte. Wir, die wir unsere Habe auf dem Rücken herauftrugen und in Bergschuhen gehen, stehen wie Landstreicher da unter den üppigen Pelzen, buntseidenen Jacken und schimmernden Spitzen. Auch die Hotelgäste sind da; denn nicht mehr wie damals, als nur der Pfad an der Bahnwand von Unterschächen hinauf führte, ist die Bödmeralp einsames Sennerland. Seitdem die Autoposten und Autostellwagen täglich ihre Menschenfracht herauf bringen und Hunderte nach dem Diner an ihren Blumenabhängen grasen, ist das einfache Wirtshaus an der Straße ein Alpenhotel geworden mit einem Betrieb, als ob man bei Josty oder im Stephanie wäre, und die Sennen sehen staunend, was alles in ihrem Bereich sich begibt.

Als wir wieder hinaus treten, ist alles in Nacht versunken; die Straße liegt still wie die Matten, nur unten im Grund rauscht der Bach immerzu. Aber hoch über uns hat sich der Mond ein Loch durch den Nebel gebohrt, seinen Schein auf das weiße Scherhorn zu werfen, das wie eine Erscheinung mitten im Himmel steht. Es ist sehr dunkel zu unseren Füßen, und wir müssen an dem steilen Hang auf unsere Tritte achten; längst haben wir das Hotel über uns vergessen, und der Bach scheint leiser zu rauschen, je tiefer wir in den Talgrund hinein kommen. Wie wir ganz unten sind, dicht am Rand der Bahnwand, wo sie ins Schächental abstürzt, stehen die Hütten dunkel und stumm; nur ein leises Geschnauf rundum mahnt, daß die Kühe daliegen, gelassen auf Licht und Morgen zu warten.

Aber auf einmal kommt aus der Höhe ein Ruf und ein Gesang wie Hornruf über das Tal: Der letzte Alpsegen wird aus der oberen Bahn gerufen, und wir stehen gebannt, den seltsamen Tönen zu lauschen, die immer wieder oben beginnen, um an der Tonleiter abwärts zu rinnen. Aller Tag versinkt, und tausend Jahre werden zur Stunde. Da haben oben die Motore geraßt, und im Hotel saß die Großstadt im Lärm und Benzingeruch ihrer modernen Entfaltung: Hier unten ist Nacht, wie vor tausend Jahren Nacht war, hier unten liegen die Kühe und hören den frommen Ruf des Älplers, der vor tausend Jahren nicht anders tönte, hier oben rauscht der Bach immerzu, den kein Hebel abstellen kann, hier schlafen die Blumen, ihr ewiges Wunder zu hüten. Keiner von uns wagt einen Schritt zu gehen, bis der letzte Ruf verklungen ist, so stehen die Füße auf heiligem Boden; als wir uns danach ins Heulager betten, ist aller Benzingeruch und Lärm vergessen.

In dieser Nacht geschieht mir der seltsame Traum, daß ich das Untier erblicke, wie ein Trampeltier groß, aber mit sechs Beinen statt vieren, und einem gewaltigen Löwenrachen, auch scharfen Krallen an seinen Füßen. Nicht aber in einer Wüste läuft es einher, sondern in den Straßen einer Stadt, wo Schaufenster sind und Türen mit Porzellanschildern. Viele Menschen sind auf der Straße, und ich bin unter ihnen. Die noch fern sind, drängen voll Neugier herzu, und andere lachen; die aber, denen es nah ist, flüchten hinein in die Türen und Läden, und die Furcht reißt ein schwarzes Loch um das Tier. Das aber läßt sich durch Türen und Scheiben nicht stören; nicht einmal rasch tritt es hinein durch die klirrenden Schaufenster, wirft Theken und Schränke um, und wo es einen Menschen ergreift, zerbricht es ihm gleichmütig die Knochen.

Viele mit mir sind durch einen Laden hindurch in ein dunkles Hinterzimmer geflohen, wo kein Ausgang mehr ist, nur oben ein Fensterloch mit einem schrägen Spiegel davor, den Rest von Tageslicht in dem Schacht einzufangen. Da hören wir vorn ein Gepolter und wie es die Menschen zerbeißt, und keiner tut einen Schrei; und einer von uns beschreibt uns noch seine Taten, und wir hören ihm zu, als ob es nicht unser eigenes Schicksal wäre.

Als wieder lautes Gepolter ist, werde ich wach, und durch die Luke kommt schwarzes Mondlicht herein. Draußen aber an der Holzwand stößt eine stierige Kuh ihr Gehörn gegen die Wand, bis sie trappelnd in die Nacht hinausrennt, und alles wieder still ist rundum, nur manchmal ein Kuhglockenlaut und das Rauschen des Baches.

Ich liege lange und lächele, daß gar keine Furcht in mir ist; denn ich habe die stierige Kuh im Dunkeln auf eine andere springen gesehen und weiß, die sechs Beine des Untiers kommen daher wie das Gepolter von ihren Hörnern an meiner Holzwand. Dann aber denke ich an das Löwenmaul und die Krallen und suche nach ihrer Herkunft, die mir garnicht gelingt, bis ich wieder auf der Paßhöhe bin unter dem Rennvolk und im Hotel unter seinen Weibern. Ob sie auch stierig sind? fragt ein Kobold in mir, und danach reißt sich ein großes Gesicht auf — nur zwischen Traum und Wachen läßt sich solcherart denken —, wo das Löwenmaul mit den Zähnen, die zornigen Benzinmotore und unsere Menschenwelt eins sind, wo das Untier mit den sechs Beinen ein Sinnbild ist unserer ganzen Kultur, und wo meine Seele außer sich selber den haarigen Leib als seine verlassene Wohnung betrachtet. Hoch im Himmel taucht wieder das weiße Scherhorn auf aus dem Nebel, und anders nicht, als ob ich dort wohne, sinke ich lächelnd hinein in seine weiße Urtiefe und in den Schlaf, der mich in seine Ewigkeit nimmt.

Bäckerladenballade

Die Scheibe ist aus Glas, aus gefrorenem Wasser,
Und die lederne Hand kann nicht zu dem Brot.
Wie eine Spinne läuft die Hand die Scheibe auf und ab,
Daß die Fingernägel klippern: klapp, klapp.

Der dicke, fette Bäcker, der Weißbrotprasser,
Schmeißt der Alten das Brot vor die Füße in den Kot.

Wie die Lederspinne klippklapp von dem Glas wegschwirrt,
Klippklipp, die Scheibe im Nachhall klirrt!
Die Vettel wird festfreudrot.

Gib mir einen Kuß, alte Sau!
Brüllt der Bäcker zu der Frau.

Die Schmutzgreisin sagt: Sie spaßen, gnädiger Herr!
Und zeigt die zahnlosen Lippen her,
Und schaukelt und schlingert fröhlich weg und davon, das Wrack nur von einem Boot,
Aber ein Fähnlein gehißt, den Bettelhaarzopf,
Aber mit Proviant im Faß und Wasser im Kropf,
Aber mit Brot, mit Brot.

Georg Britting

Leutnant Paputzke

Von Peter Scher

Man braucht nicht Bolschewist zu sein, um begreifen zu können, wie leidenschaftlich ein Soldat die kriegerische Außenseite lieben kann.

Leutnant Paputzke konnte seine Uniform nicht vergessen, wenngleich er nichts mehr von ihr besaß als einen alten Fetzen von Litewka, den er hinter verschlossener Tür trug, wenn er sich sein armseliges Mittagessen selber zubereitete.

Er war arm und stolz, und weil er das eine war und das andere verbergen wollte, war er hochmütig wie ein preußischer Grande. Seinen einzigen guten Anzug behütete er wie eine kostbare Reliquie. Er flickte selbst daran herum und brachte es durch eine eigene Erfindung fertig, seine Hosen immer gebügelt erscheinen zu lassen. Manchmal gegen Abend ging er in verflucht feudaler Haltung aus, das Monokel im Auge.

‚Wer sich über mein Monokel ärgert, lacht nicht über meine schlechten Schuhe', dachte Paputzke.

Zu seinen angenehmsten Erlebnissen gehörte es, wenn er einmal einem ehemaligen Soldaten begegnete, der ihn mit „Herr Leutnant" ansprach.

Es kam vor, daß der gewesene Soldat im Gegensatz zu ihm den Eindruck großer Wohlhabenheit machte; aber Paputzke hatte andererseits die Haltung.

Er war von jener unsinnigen Tapferkeit, die nichts einzusetzen hat als sich selbst. Gott mochte wissen, wie Paputzke mit dieser Tapferkeit je auf einen grünen Zweig kommen sollte.

Einmal am Abend, als er blaß und hungrig, doch aufrecht die Straße hinunterging, sah er nahe dem Tor eine rührende Erscheinung.

Eine alte Frau saß weinend auf einem mit dürrem Reisig beladenen Wägelchen.

Die Leute, junge und alte, gingen vorüber. Manche sahen scheu, manche teilnahmsvoll auf die alte Frau; aber jeder hatte mit sich selbst genug zu tun.

Paputzke, im Begriff, ebenfalls vorüberzugehen, sah sie an und stutzte. Er klemmte sein Monokel ein und sah scharf hin — wahrhaftig, er erkannte sie.

Es war die Mutter eines gefallenen Soldaten seiner Kompanie. Er hatte sie, als er auf Urlaub war, persönlich aufgesucht und ihr irgendein kümmerliches Andenken des Sohnes gebracht.

Er erinnerte sich genau der ärmlichen Küche, in der sie, vor dem Herde sitzend, seine Erzählung angehört hatte.

Paputzke blieb stehn und sah an sich hinab.

Er hatte d e n Anzug an. Die Bügelfalte saß. Es war noch nicht dunkel. Hm — wenn nun Bekannte kämen?

Er schüttelte den Kopf, nahm das Monokel heraus, steckte es mit einem energischen Ruck in die Tasche und trat auf die Alte zu.

Sie erkannte ihn augenblicklich.

„Herr Leutnant — — —", weinte sie.

Paputzke sagte: „Geht's denn gar nicht mehr —?"

„Ich kann nicht mehr!" sagte die Alte.

Paputzke stützte sie beim Aufstehn.

Sie sahen sich an.

„Ich ziehe den Wagen!" sagte er mit knarrender Stimme.

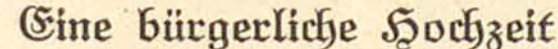
Die Alte hob beide Hände auf.

Er wehrte ab.

Paputzke zog den Wagen mit dem dürren Reisig durch die ganze lange Straße, an schönen Damen und eleganten Kavalieren vorbei, die erstaunte Gesichter machten und, soweit die Wohlerzogenheit das zuließ, auch ein bißchen grinsten.

Aufrecht, Brust raus, ohne nach rechts und nach links zu blicken, zog er das Wägelchen, und die Alte humpelte hinterdrein.

So tapfer war sogar Paputzke nie gewesen.



Eine bürgerliche Hochzeit

(A. Kubin)

Bagatelle

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Fräulein, Ihnen is 'n Fufzigtausender runtergefallen!“ — „Heb'n S'n halt selber auf, bal' er Eahna so g'fallt!“

Augen

So im Vorübertreiben
hör' ich die Mäuler knarren,
seh' ich die Augen starren
wie trübe Fensterscheiben

aus schimmelfeuchten Mauern,
dahinter graue Vetteln
die Spinnenfäden zetteln
und stumpf auf Beute lauern.

Und wie ich such' und passe:
Kein Blumenstrauß will winken,
kein stilles Lämpchen blinken.
Kein Lied quillt in die Gasse.

Dr. Owlglaß







Das Thermometer

Seitdem mein Thermometer kaputt ist, richte ich mich nach der Frühpost. Früher kam sie regelmäßig um 8 Uhr; jetzt ist der Eingang auf 8¼ verschoben. Aber nur bis zu einer Außentemperatur von fünfzehn Grad im Schatten. Um je zwei Grad höhere Temperatur kommt sie genau fünf Minuten später (Montags zehn Minuten). Die Schonung der Dienstkleider durch Vermeidung von Transpiration hat nur den Fehler, daß alle Empfänger der Post nachher um so mehr eilen müssen, um ihren Beruf pünktlich zu versehen. Aber schließlich ist die Post ja nicht des Publikums wegen da. Und über die Pedanterie eines Kant, nach dessen Pünktlichkeit die Königsberger ihre Uhr regelten, sind wir, gottlob, erhaben.

H. P.

Kompaniegeschäft

Die Nachricht vom Tode des Sozialpolitikers P. weckt die Erinnerung an ein lustiges Erlebnis. P. war ein ausgezeichneter Redner und beklagte sich oft bitter, daß seine nach Form und Inhalt gleich guten Vorträge kein großes Auditorium fanden. Er war zu sachlich, um zugkräftig zu sein. Eines Tages aber traf ich ihn sehr vergnügt, und im Gespräche über seine Arbeit berichtete er schmunzelnd, daß er nun große Erfolge habe. „Ich rede nur noch in Kompanie mit einem anderen, einem Manne mit Namen und Titel, möglichst einem Parlamentarier. Er schafft volle Häuser. Und je schlechter er dann redet, desto empfänglicher sind die Hörer für mich. — Am schönsten war es, als ich zusammen mit einem dressierten Affen auftrat..."

H. P.



Die sicherste Gewähr

guten Wein im Keller vor Korkwurm zu schützen, erhalten Sie, wenn die Flaschen mit einer **Staniolkapsel** verschloßen sind

VERKAUFS-STELLE DER DEUTSCHEN METALLKAPSEL-FABRIKEN FRANKFURT A/M

Holländische Verlagsanstalt

sucht Verbindung mit

erstklassigen Zeichnern

folgender Fächer:

Dekorative Verpackungen
Plakatkunst
Anzeigenentwürfe
Illustrationen
Reklameblätter

Einsendungen mit Arbeiten sind zu richten an Ta. B. 8954 Rudolf Mosse, Berlin, Tauentzienstr. 2.



Nervenschwäche

Nerven- u. Gemütskranke, Neurastheniker, die an Schlaflosigkeit, Denkunfähigkeit, Zerstreutheit, Arbeits- und Lebensüberdruß, Angst- u. Zwangszuständen, Mattigkeit, Kopfdruck, Nervenschmerzen usw. leiden, verl. Prospekt Nr. 5, geg. Eins. v. M. 300.—, über eine neue bahnbrechende Methode. **Überraschende Erfolge in wenigen Tagen u. Wochen.** Täglich begeisterte Anerkennungen des In- u. Auslandes. **Lütégia G. m. b. H., Cassel 35.**



Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.) Idealste Verteidig.-Waffe. Preis u. Prospekt nur gegen Rückporto. Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges. **F. Danziger, Abt. Si. Berlin N.W. 21.**

Deutsche Zeitschriften

als: Jugend, Gartenlaube, Kunst, Simplicissimus, Daheim, Illustr. Zeitg. etc. liefert in älter. Jahrgängen u. neu. Preise auf Anfrage. **Otto Thurm, Dresden-A.**

Pickel! Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 106.

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen

Syphilis

von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 50000.- durch **Daphners Verlag, München 40.** Postfach 1.



Geschlechtsleiden!

Aufklärung tut not über: **Syphilis, — sex. Schwäche — Harnröhre** à Heft 3000.— M., Porto extra. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspr. Viele freiw. Anerkennung. auch in veralt. Fällen. Schreiben Sie sofort, welches Leiden Sie beunruhigt. Alles völlig diskret.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1. 5—7.





Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Weinbrand Winkelhausen Alte Reserve

Rowenta

Der elektrische Koch- u. Heizapparat für Reise u. Haus

FABRIKAT DER FIRMA WEINTRAUD & CO GMBH. OFFENBACH A M - ÜBERALL ERHÄLTLICH

Ein Naturfreund

(R. Grieß)



„Für schöne Landschaften schwärme ich. Da passen die Reisenden auf ihre Taschen und Gepäck nicht auf."

INDRA-LEDER-ERZEUGNISSE
Besuchstaschen, Geldtaschen, Brieftaschen, Spiegeltaschen, Zigaretten-Etuis und Damentaschen in künstlerischen Modellen

INDRA-DECKEN
Geschmackvolle handgestickte Decken in Seide und Wolle

INDRA-PUPPEN
Vitrinen-, Grotesk- und Stil-Puppen





INDRA KUNST.

INDRA KUNSTWERKSTÄTTEN A·G

*

MÜNCHEN
THERESIENSTR. 72
ECKE BARERSTR.
TRAMBAHNLINIEN 2 · 6 · 16
Tel.-Adresse: Indrakunst

INDRA-LAMPEN
Geschmackvolle elektrische Tischlampen in Verbindung mit Indra-Puppen für den vornehmen Raum

INDRA-KISSEN
Künstlerische handgestickte Kissen in Seide und Wolle

INDRA-SCHIFFE
Modellschiffe aller Zeiten und Länder in historisch einwandfreien Kopien

HOEHL

Gebrüder Hoehl Geisenheim Rhein

Wintersemester Anf. Oktober
Technikum Strelitz (Meckl.)
Maschinen- und Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau, Beton- u. Eisenbau. Staatskommissar. Näheres s. Programm.

DKW

wiederum

Reichsfahrtsieger!

Sieger im Bergrennen im Schwarzwald
Sieger im Bergrennen bei Stuttgart
Sieger in der Gesamtbewertung

Wie bei den Reichsfahrten 1921 u. 1922 erhält DKW auch bei der Reichsfahrt 1923 den **besten Wertungsfaktor sämtlicher Klassen** (Automobile einbegriffen)

Diese sich wiederholenden Siege bei der größten Veranstaltung des ADAC beweisen die **hohe Klasse des DKW-Motors!**

Und fragt Ihr die stolzen Siegerscharen, So heißt's: Mit dem DKW sind wir gefahren!

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen, Zschopau 54, Sa.

Studenten-Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg S 3
Erstes u. grösstes Fachgeschäft auf diesem Gebiete.
Preisbuch post- u. kostenfr.!

Browning Kal. 7,65 M. 3000000.-, Kal. 6,35 M. 3000000.-, Mauser M. 4000000.- frbl. Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Herbst- u. Winterkuren.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur **VAUEN.**

Vereinigte Pfeifenfabriken A.-G., Nürnberg.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Interessante Bücher Kat. 13 geg. Porto-Ersatz
Gerhard Lampe, Leipzig-Gr. Zschocher.

Münchener Petersturm

genannt

„Alter Peter"

Früh und mittags, am Nachmittag und später —
Zu jeder Zeit schmeckt dir ein Gläschen
„Alter Peter"!

„Der Münchener Likör"

Überall erhältlich! Hersteller: Krieger & Weber, Dampfdestillerie, München, Brüsselerstr. 9
Fernsprecher 31401.



hervorragend bewährt bei Gicht, Rheuma, Ischias, Grippe, Hexenschuß, Nervenschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Ausgezeichnet bei Schlaflosigkeit. In allen Apotheken erhältlich. Best. 64,3% Acid. acet. salic., 0,406% Chinin, 12,6% Lithium, ad 100 Amylum.



Wohin Dr. Dralle's Birken-Haarwasser geht.

Erweisen Sie Ihrem Haar regelmäßig die Wohltat einer Kopfmassage mit *Dr. Dralle's* Birkenwasser. Tun Sie es im Interesse Ihres Wohlbefindens und Ihres guten Aussehens! Sie werden es nicht bereuen.

Nr. 15



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

12.

(Aufheben!) *(Fortsetzung folgt.)*

Na, wissen Sie, auf dieses Hühnerauge hätten Sie sich schon vor einigen Jahren von Ihrer Bank eine Hypothek geben lassen sollen. Das ist ja wirklich was ganz Solides und in bester Lage. Dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol widersteht es allerdings nicht, denn „Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los". Aber nicht nur Hühneraugen, sondern auch Schwielen, Hornhaut und Warzen beseitigt das Kukirol schnell, sicher und schmerzlos. Gegen Fußschweiß, Wundlaufen und Brennen der Füße empfehle ich Ihnen das Kukirol-Fußbad. Es stärkt Nerven und Sehnen und ist für Jeden, der viel geht und steht, eine wahre Wohltat. Sie erhalten beide Fabrikate in jeder größeren Apotheke und Drogerie. Lassen Sie sich aber nichts anderes als „ebenso gut" oder „auch sehr schön" in die Hand drücken. Achten Sie auf die Schutzmarke „Hahn mit Fuß" und weisen Sie andere Präparate zurück. Und wenn Sie die lehrreiche und überaus wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege" gratis und portofrei haben wollen, dann schreiben Sie noch heute eine Postkarte an die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.



Alpacca- u. Alpaccasilber-Bestecke
CLARFELD & SPRINGMEYER
GEGR. HEMER I. W. 1858
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGESCHÄFTE



Lloyd Triestino Triest

Eil- und Post-Linien nach Dalmatien, der Levante, dem Schwarzen Meer, Syrien, Indien und dem fernen Osten.

Eillinie Triest—Alexandrien *in 72 Stunden,* **Triest—Bombay** *in 18 Tagen.*

Italienische Staatsbahnen

Schiffs- u. Eisenbahnkarten bei den Generalagenturen: **Berlin:** *Unter den Linden 47* **Hamburg:** *Esplanade 22* / **Wien I:** *Kärntnerring 6; ferner*



Marittima Italiana Genua

Regelmässiger monatlicher Eildampferdienst nach Indien.

Eillinie Genua—Bombay *in 18 Tagen.*

Amtliches Italienisches Reisebureau

München, Maffeistr. 14. — Tel. 27464

Köln: *Hohestraße 104/6 und* **Frankfurt a. M.:** *Bahnhofplatz 8 bei J. Hartmann.*

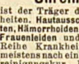
St-Emmeram

Cissarz 1921

Abtei-Likör

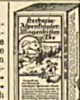
der Weinbrennerei Macholl-München





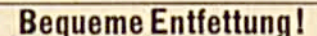
Unreines Blut

ist der Träger der meisten Krankheiten. **Hautausschläge, Pickel, Flechten, Hämorrhoiden, Rheumatismus, viele Frauenleiden** und noch eine lange Reihe Krankheiten verschwinden meistens nach einer gründlichen Blutreinigungskur. Unser **Herbaria-Blutentsäuerungs- und Entgiftungstee** entgiftet gründlich Blut und Säfte und führt durch den Urin oft ganze Flocken fauler Stoffe aus dem Körper. Wie neugeboren geht man aus einer solchen Kur hervor. Eine jährliche, gründliche Blutauffrischungskur ist für jedermann unerlässlich, der gesund bleiben will. Paket 13000.- Mk. (Kur: 3-6 Paket.)



Von 20-jährigem Magenleiden befreit!

Dankschreiben: Da ich sollte operiert werden, wollte ich erst Ihren Tee probieren. Habe das Magenleiden schon 20 Jahre, konnte nichts schaffen und nichts essen. Seit ich Ihren Tee trinke, habe ich keine Schmerzen mehr, kann schaffen und essen, was kommt, bin wie neugeboren, empfehle Sie überall. Senden Sie wieder 6 Pakete usw. So schreibt freiw. Frau Sophie Greiner, Glashütten, über unsern **echten Herbaria-Alpenkräuter-Magentee.** Viele ähnliche Dankschreiben. Vorzügl. Mittel bei **Magenschwäche, -Krämpfen, -Schmerzen, Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitlosigkeit, Magen- und Darmkatarrhen usw.** Paket 13000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)



Bequeme Entfettung!

Was hat man nicht schon alles versucht, um die Fettleibigen von ihrem unbequemen und ungesunden Fett zu befreien! Da werden Kuren in Karls- und Marienbad gemacht, aber leider mit dem Erfolg, dass bald nach der Badereise die vielleicht verlorenen 20 Pfd. durch weitere 40 Pfd. ersetzt sind. Und doch gibt es für alle ein bequemes Mittel, schlank zu werden. Dies ist der bewährte **Herbaria-Entfettungstee,** welcher höchst gesundheitsfördernd entfettet, ohne unangenehm abzuführen. Ersetzt jede Badekur bei weit besserer Wirkung, was viele Dankschreiben bestätigen. Paket 17000.— Mark. (Kur: 3—6 Pakete.)

Bestellungen richte man an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapotheke erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ½ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

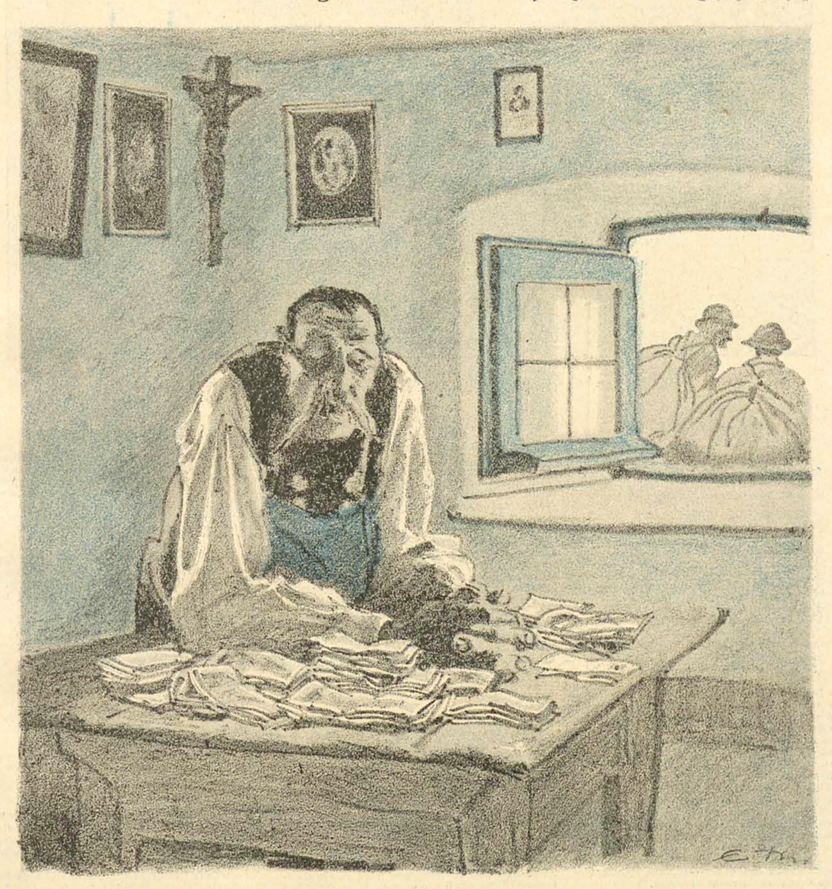
Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise freibleibend:** die Einzelnummer **450000 M.**, ein Monatsabonnement **1800000 M.**, Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1980000 M.** zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: 40000 M. für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder, Stuttgart.** — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Die Fettaugen

Immerhin gibt es auch in Deutschland Leute, denen das Elend noch nicht direkt vom Gesicht abzulesen ist — sondern im Gegenteil.
Sie sorgen sich nicht, sie überarbeiten sich nicht, und unser himmlischer Vater überernährt sie doch.
Die wohlgenährten Damen und Herren ergehen sich in leuchtend bunten Jacken am Strande. Ihre runden Glieder sind von Sonne und Meer gebräunt. Sie schwimmen — wie im Leben, so im Meere — mit der fröhlichen Selbstverständlichkeit geborener Fettaugen oben.
Wenn sie vom Baden oder Essen angenehm ermüdet sind, blicken sie, in Strandkörben ruhend, träumerisch ins Börsenblatt. Von fern weht Musik herüber, und das Meer rauscht.
Manchmal erheben sie sich beim Klange einer menschlichen Stimme, die, getragen tönend, Beachtung fordert.
Sie sehen von der Zeitung auf, stützen sich in bequemere Haltung, lauschen ein wenig und lächeln.
Der Herr Pastor hält Strandgottesdienst.
In einem weißen Strandanzug, wohlgepflegt und in strammer leiblicher Verfassung, steht er unter Gottes freiem Himmel, die goldene Kette über

Das goldene Bauernherz

(Zeichnung von E. Thöny)



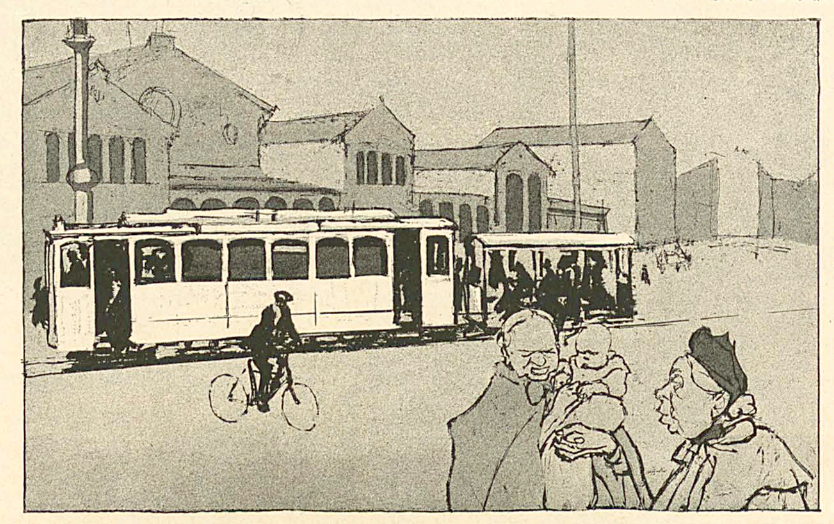
„Wo bloß de Leut' allweil das Geld hernehma!"

der stattlichen Magenrundung, und predigt gegen den Mammon.
Einige Inselbewohner haben sich um ihn geschart und blicken teils andächtig geneigten Hauptes auf ihre gefalteten Hände, teils bewundernd auf ihren Herrn Pastor, der es den dicken Leuten so erfreulich gibt.
Die Inselbewohner haben den dicken Leuten so viel Geld erpreßt, daß sie kaum noch wissen, wohin damit.
Aber sie sind gottesfürchtig und lieben es, daß starke Worte ehrlich ausgesprochen werden.
Die Inselbewohner sind mit ihrem Herrn Pastor zufrieden.
Der Herr Pastor ist wiederum zufrieden, daß er so tüchtig seines Amtes waltet.
Und die Fettaugen in ihren Strandkörben sind ebenfalls zufrieden, daß ihnen zur Verdauung auch mal etwas anderes geboten wird.
„Gegen was predigt er?" sagt einer zum andern.
„Gegen den Mammon!" sagt der andere zum einen.
Da müssen alle lachen.
Aber sie lachen diskret, wie überlegene Menschen lachen.
Und einer sagt: „Recht hat er . . . aber ich möchte ihn doch mal unter vier Augen fragen, wie man hier ohne Mammon leben soll!"

Peter Scher

Entlarvt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetz' is g'wiß, daß Hubers aa spekuliern. Gestern san s' alle zwoa Trambahn g'fahr'n."

Volkslied

Wenn ich zwei Vöglein wär'
Und auch vier Flügel hätt',
Flög die eine Hälfte zu dir.
Und die andere, die ging auch zu Bett,
Aber hier zu Haus bei mir.

Wenn ich einen Flügel hätt'
Und gar kein Vöglein wär',
Verkaufte ich ihn dir
Und kaufte mir dafür ein Klavier.

Wenn ich kein Flügel wär'
(Linker Flügel beim Militär)
Und auch keinen Vogel hätt',
Flög ich zu dir.
Da's aber nicht kann sein,
Bleib' ich im eignen Bett
Allein zu zwei'n.

Joachim Ringelnatz

Das Hoddoferdchn

In den öffentlichen Anlagen. Arme Leute sonnen sich und haben eine kleine spitzbübische Freude, daß es ihnen gelang, das bißchen Leben bis dato durchzuschleppen.

Den Kindern, allen Kindern ist die Sonnenpracht egal. Hauptsache, daß der Sand auf dem Spielplatz trocken ist, und daß man barbsj (barfuß) laufen kann.

Auf den Drecker-Haufen der Anlagen sitzt ein ganzer Schwarm Kleinvolk. Mitten drunter Horst.

Horst hat mit seinen dicken Pfannkuchen-Händen einen Berg gebaut, von dessen Spitze er seinen kleinen vierrädrigen Schimmel herabsausen läßt.

Das Vieh kippt aber regelmäßig in der Mitte des Weges um. Horst gerät in Wolle und gibt dem Schimmel eins hinter die Ohren. Findet Gefallen daran und verhaut das Tier.

Horsts Vater ist des Glaubens, diesem kindlichen Sadismus Einhalt gebieten zu müssen. Zwischen Promenadenbank und Sandhaufen entwickelt sich ein Gespräch.

„Horschdl, das Hoddoferdchn derfsde awr nich so haun, das duhd doch m Hoddoferdchn weh, unn da heilds."

Horschdl stutzt. Dann: „Echa, Babba, das Hoddoferdchn heild nich. Das iss doch nich aus Lebn, das iss doch aus Gübbs!"

Und damit bekommt das gipserne Hoddoferdchn einen Schlag auf den Bauch, daß es zersplittert.

Ernst John, Leipzig

Schrimmse

Man nennt sie Kohlgartenstraße. Jene Häuserschlucht in Leipzig-Reudnitz.

Kohlgartenstraße, richtiger: „Gohlgardnschdraße".

Der Herr Lehrer spricht mit seinen Knäbleins die Geschichte Leipzigs durch. Früher habe alles ganz anders ausgesehen. Wo jetzt der Mendebrunnen sprudelt, da hätten Scheunen gestanden. Connewitz wäre ein Dorf gewesen, und die Gründung des Scherbelberges wäre auch erst viel später vom Stadtverordnetenkollegium beschlossen worden. Mit altbewährter pädagogischer Geschicklichkeit geht der Herr Redner nun auf die noch heute erhaltenen Wahrzeichen der Stadt ein. Die Windmühlenstraße zum Beispiel deutet darauf hin, daß in der Nähe des prächtigen Bayerischen Bahnhofs zu Urgroßmutters Zeiten eine Windmühle geklappert hat.

„... geklappert hat. Schrimmse, steh' mal auf. Was hast du denn da in der Hand? Einen Marienkäfer! Du Flegel! Na, warte, Bursche, ich erzähle euch hier die interessantesten Sachen, und die Kerle dressieren Maikäfer. Du, sag' mal, Schrimmse, warum heißt denn unsere Kohlgartenstraße Kohlgartenstraße?"

Schrimmse quetscht mit dem Knie die Zigarettenschachtel voll Marienkäfer gegen die Bank und holpert los: „Die Gohlngardnschdraße heißt Gohlngardnschdraße, weil ..."

„Weil ..." lauert der Herr Volksbildhauer.

„... weil ... weil frieher de Leide ihre Gohlngardn dordn kehold hamm."

Ernst John, Leipzig

Erziehung

In der Kaffeehalle gab es so reizende kleine Kuchenstückchen — wirklich reizende kleine Stückchen.

Die Kinder bekamen von Papa jedes zweihunderttausend Mark, um sich so reizende kleine Stückchen zu kaufen.

Sie gingen hinein und wählten und wollten bezahlen.

Aber das Fräulein sagte: „Halt, Kinder — der Kellner bringt sie gleich hinaus!"

Und wahrhaftig, er brachte sie gleich hinaus und sagte streng: „Und zehn Prozent macht so und so viel."

Es waren genau drei Schritte vom Ladentisch bis zur Tür.

Als die Kinder das Erlebnis Papa erzählten, lachte er und sagte: „Ganz richtig, Kinder. Lernt daraus, daß man keinen Schritt umsonst tun soll!" *Trim*

Gesellschaftsrechnung

Einen halben Meter von meinem Schwerpunkte liegt in senkrechter Richtung zu meiner Schulterachse gesichtwärts auf trockenem Kopfsteinpflaster in gleicher Höhe mit meinem Standorte ein Hundertmarkschein, und ich bin 1,65 Meter groß. Mit wieviel Prozent Unkosten muß ich rechnen, wenn ich ihn beim Dollarkurse 6 800 000 aufhebe?

*

Wenn man bei neunstündiger Arbeitszeit und sparsamem Haushalte ein kleines Vermögen erwarb, dieses Vermögen dann auf Veranlassung seiner Nachbarn in einem vierjährigen Feuerwerk verknallte, wie lange muß man warten, bis das Vermögen wieder beisammen ist, wenn man nunmehr acht Stunden arbeitet und nicht mehr spart?

Es herbstelt

Wie hat sie vor Zeiten sich leicht getan:
da strömte der Segen von selber heran.
Und jetzt — wie geht's der Regierung knapp!
Schon botanisiert sie die Hausgärten ab;
sie geht an die herbstlichen Raine hinaus
und pflückt sich den letzten Devisenstrauß. O.

Vom Tage

Bei einer Versammlung der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands in Berlin ließ sich der bekannte Münchener politische Koloratursänger Professor Hermann Bauer folgendermaßen vernehmen:

„Wir werden der Neuberliner Richtung nicht den Gefallen tun, uns egoistisch abzukapseln, wir werden nicht rufen: ‚Los von Berlin!', sondern vielmehr: ‚Auf nach Berlin'! Wir werden da sein und wach sein, gestärkt durch den Sauerstoff unserer freien weiß-blauen Berge, und gegen die verderblichen Berliner Gasdämpfe werden wir mit schwarz-weiß-roten Gasmasken ausgerüstet sein."

— Das klingt ja alles sehr schön und verheißungsvoll, sieht aber doch mehr nach einem jener farbenprächtigen Kostümfeste aus, durch die sich München von jeher so rühmlich vor anderen Städten ausgezeichnet hat. O.

Vom Tage

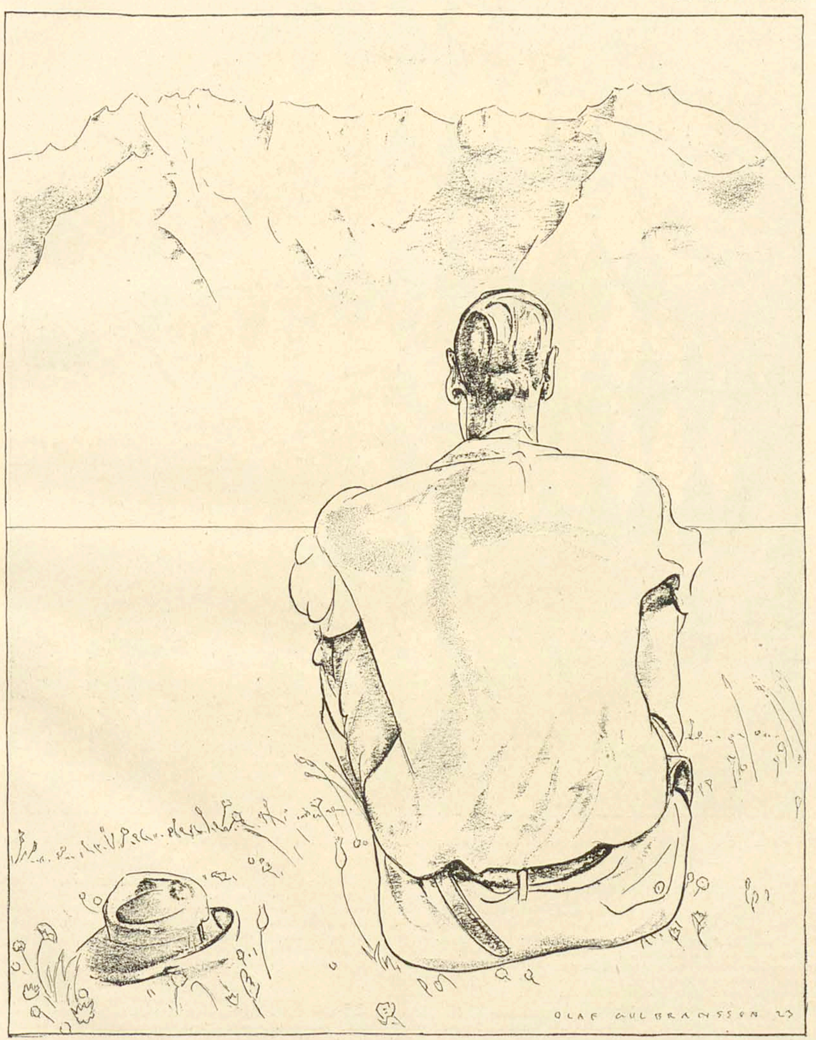
In der „Weser-Zeitung" vom 23. August 1923 erschien folgendes Heiratsangebot:
„Dame, Anfang 40 Jahre, jugendliche, schlanke, flotte Erscheinung, heiteres Gemüt, jedoch ernst und schaffensfreudig, mit einem eisernen existenzfähigen Kahn, sucht einen strebsamen tüchtigen Steuermann zwecks späterer Heirat kennen zu lernen. Betreffender Herr muß unbedingt Weser-, eventuell Rhein-Patent besitzen bei möglichst sofortigem Eintritt zur Entlastung der Inhaberin usw."
— Daß die Dame einen eisernen existenzfähigen Kahn mitbringt, ist endlich einmal eine zuverlässige Aussicht für die Einfahrt in den Hafen der Ehe.

Auf der grünen Wiese

„Dunnerkiel, wat ißt de denn da zu deiner Stulle, Emil, det sieht doch aus wie echte Salami."
„Sieht aus? — Nee, mein Lieba, det is welche, und noch dazu echte Jothaer."
„Na nu — du lebst ja wie'n Iraf — schiebste — oder machste jetzt in Devisen? Wat kost't denn da det Zweepfund-Würstchen?"
„Ja, Mensch, da ha'ck keene Zeit jehabt, hinzukieken. Die Nummer is mich oben hängen jeblieben beim Runternehmen. Bloß noch det „Jotha" hat dranjeklebt — na — ma' will doch schließlich ooch wissen, was ma' ißt."

Nachschwingungen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Jetzt bin ich gespannt, ob das Echo sächseln oder jüdeln wird."

Bayern und Reich

(Karl Arnold)



„Mir halten treu zum Reich, denn so lang mir zu Deutschland g'hör'n, könna mir allweil d' Schuld an insern Saustall auf Berlin schiab'n."

Lieber Simplicissimus!

Der ehemalige König von Sachsen kam auf einer Reise durch ein Niederlausitzer Dorf. Es wurde bekannt, und einige Bauern wollten ihn begrüßen. Sie suchten ihn und riefen nach ihm, ohne Erfolg. Endlich entdeckten sie ihn, in einem kleinen Gasthof am Fenster sitzend. Der König, der sie wohl vorher schon gehört hatte, begrüßte sie mit den Worten: „Na, Ihr seid mir ja schöne Republikaner!"

Kürzlich wurde ich zu einem jungen Mädchen gerufen, das sich aus Liebeskummer mit Leuchtgas vergiften wollte. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg, was ich der Mutter nach beseitigter Lebensgefahr mitteilte, worauf diese ihren Muttergefühlen folgenderweise Luft machte: „Sie send doch au g'wiß in Ihrer Jugend verliebt gwä, Herr Dokter, drum werde Se die Dummheit von mei'm Mädle begreife. I wollt ja au gar nix sage, aber bei dene teure Gaspreis'. . .!"

Die Leute wundern sich über den gefräßigen Multiplikator. Das hat es aber zu Schillers Zeiten auch schon gegeben. Er muß den Multiplikator gemeint haben, als er sagte: Und will sich nimmer erschöpfen und leeren, als wollte das „Mehr" noch ein „Mehr" gebären.

Im übrigen sind die Leute, die Geschäftsleute hier, sehr zu bedauern. Die einzige Existenz, die ihre Substanz nicht verliert, ist die Wartefrau in der Badeanstalt.

In der „Bayerischen Zeitung" findet man unterm Strich jeden Tag einen sinnigen Merkspruch, und darunter beginnt dann der Roman. Dieser Tage las ich oben: „Ein Volk lebt nicht vom Brot allein, es will auch seine geistige Nahrung haben", und direkt daran anschließend: „Die Verbannten. Roman von H. Courths-Mahler."

München, 17. September 1923 | Preis 600000 Mark | 28. Jahrgang Nr. 25

SIMPLICISSIMUS

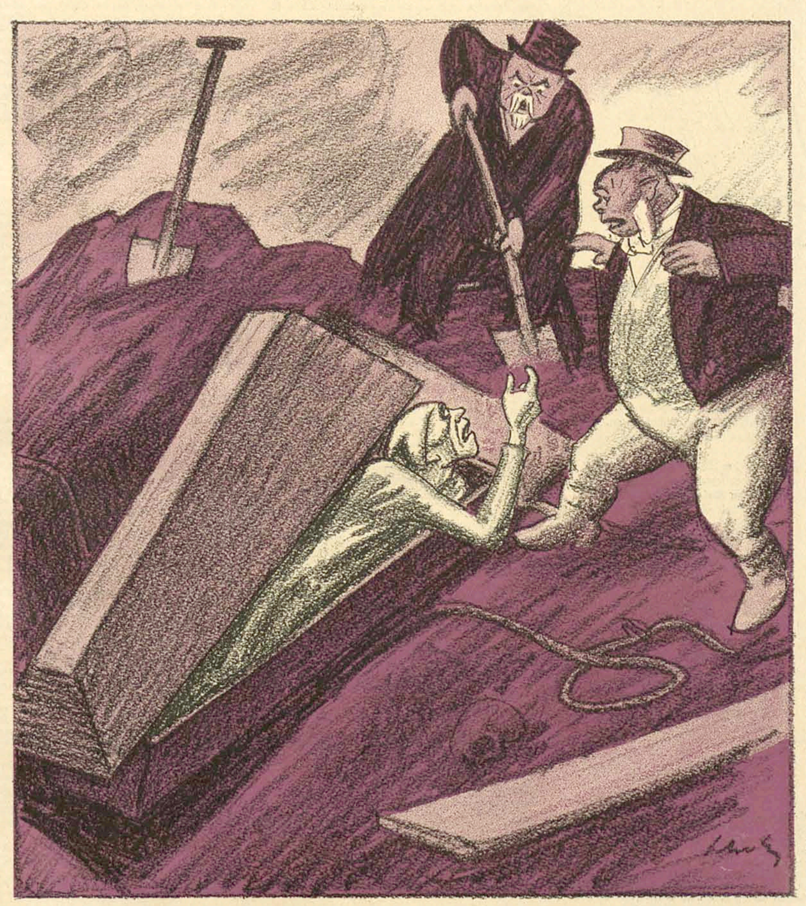
Bezugspreis monatlich 2400000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

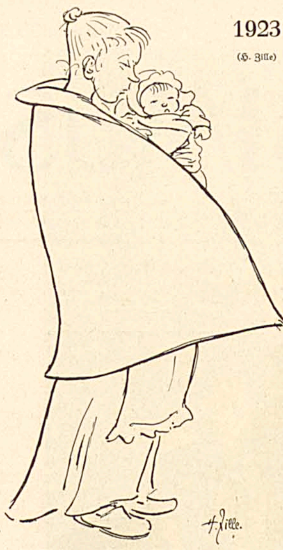
Bezugspreis monatlich 2400000 Mark

Der deutsche Michel und seine Mörder

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Auf Wiedersehen! Ihr werdet mir bald nachfolgen, ob ihr wollt oder nicht.“



1923

(H. Zille)

„Ob det noch lebt, bis det andre kommt?

Gespensterschiffe

Die Docks sind in der Nacht sehr laut,
Sie kratzen ab der Planken Grind,
Sie prahlen in den Hafenwind,
Daß Deutschland wieder Schiffe baut.

Viel Werften sind im Mond so tot.
Die Docks sind voller Hohngeschrei,
Die deutsche Flotte qualmt vorbei,
Ein halbes Dutz im Morgenrot.

Da wird den Werften weh und bang,
Und in der leeren Helling Raum
Aufwachsen Kiel und Bug und Baum
Gespensterhaft ohn' Klirr und Klang.

Und wachsen tausend Schiffe schnell
Und sind schon groß und unversehrt
Und sind dem Meere zugekehrt.
Da schweigt der Docks Schab-ab-Gebell.

Da quillt es über Rand und Wand
Und in der tausend Schiffe Rumpf
Mit Sack und Pack, verquält und dumpf,
Aus meinem armen Vaterland.

Wer heut sein Haupt aufwerfen mag,
Er muß es neigen bald in Leid.
Auswandrer sind wir dieser Zeit.
Wann blüht uns der erlöste Tag?

Hans Leip

Utopie

Von Rudolf Schneider

Wir haben uns entschlossen: Josephinchen wird geschlachtet. Nachdem wir seit drei Wochen keine ordentliche Mahlzeit im Leibe gehabt haben, und der Schuster uns den Wachtmeister an der Ecke weggeschnappt hat, bleibt nichts anderes übrig. Franz ist rasch in den dritten Stock hinaufgesprungen, um in der Wohnung der Generalin ein bißchen zu schießen und dabei nach Kartoffeln Umschau zu halten. Wir wissen, daß da oben noch Kartoffeln sind; aber das Einholen ist nicht mehr so einfach, seit die alte Hexe mit der Salzsäurespritze umzugehen weiß. Überhaupt finde ich, daß man so etwas nicht in den Handel hätte bringen sollen. Jedes zweite Weibsbild ist nun im Besitze einer solchen Spritze. — Andere haben Glück, wir haben Pech. Der Wachtmeister war ein hübsches Bröckchen; kein Wunder, daß der Schuster heute ein so zufriedenes Gesicht machte, als er aus dem Fenster sah.

Josephinchen ahnt die Sache und hat sich in der Küche eingeschlossen. Aber das wird nichts helfen. Holz zum Feuern brauchen wir sowieso, und da wird die Küchentür ohnedies herhalten müssen. Ob wir sie nun vorher einschlagen oder nachher, ist ja einerlei.

Ich weiß nicht: die Menschheit hat keine Solidarität mehr. Ich schlug dem Schuster ein Tauschgeschäft vor. Er könne einen echten Tintoretto für ein Rippenstück und einen Schinken des Wachtmeisters haben; denn der Bruder war hübsch fett und muß lecker sein. Aber der Schuster lacht und schüttelt den Kopf. Dabei verdirbt ihm das Zeug doch; er weiß nicht, wie man einpökelt. Ich habe ihm natürlich auch mit Anzeige gedroht. Es ist ja streng verboten, Mitglieder der Polizei oder Beamte für private Zwecke zu verwenden. Aber der Bursche ist raffinierter, als ich dachte. Der Wachtmeister war sein Neffe. Infolgedessen ist das Ganze eine Familienangelegenheit, und man weiß ja, daß sich die Behörden in dergleichen äußerst ungern einmischen.

Nichts bessert sich, es will nicht vorwärts gehen! Im „Pavillon" sind die Preise schon wieder gestiegen, und ich habe mir die letzte Revue in der „Bonbonniere" aus Geldmangel immer noch nicht ansehen können, obwohl sie brillant sein soll. Die ganze elegante Welt trifft sich dort, der Sekt fließt in Strömen, und der Koks ist nicht teurer als anderswo. Qualitativ soll er sogar besser sein. Man hat mir erzählt, daß die Liebesszene zwischen der vierjährigen Schönheit Fifi und dem herkulischen Neger Baba den Clou des Abends bildet. Es muß auch fabelhaft sein! Fifi tritt nackt auf, ihre Formen sollen begeisternd sein, Baba trägt einen Schleiersmoking (das Neueste), seine Schenkel und der Bauch sind blutig rot lackiert. — Nein, unsereiner hat nichts mehr vom Leben, von den Genüssen und Schönheiten der Welt kann man nur noch träumen. Zwar steht in der Zeitung, die Regierung bleibe nach wie vor bemüht, aber es ist zum Lachen: nun nimmt schon seit Wochen kein Mensch mehr Dollarscheine an. Seit die Montagabendregierung den Fehler begangen hat, auf einmal für sieben Milliarden Dollarscheine in den Verkehr zu bringen, ist alles mißtrauisch geworden.

Sogar der Papst protestiert dagegen, daß wir falsche Dollarnoten in Umlauf setzen; er scheint gar nicht zu ahnen, daß die Reichsdruckerei im vergangenen Monat für fünfundvierzig Billionen Lire hat herstellen lassen, die jetzt ausgegeben werden. So hilft man sich immer noch eine kleine Zeit, aber bald wird es kein Land mehr geben, dessen Geld wir nicht zu Grunde gerichtet haben. Wer hätte vor einem Jahr vermutet, daß man für zehn Karatmark einen Dollar haben kann, und daß ein Pfund Brot fünf Millionen Septembergoldmark kostet. Was ist das Ende? Treue und Glauben nehmen ab, und die Kultur läßt sich nur mühsam aufrechterhalten. Manche zweifeln schon am Fortschritt der Humanität. Vor zwei Monaten noch gab es keinen Bäcker in der Stadt, der mit Kugeln geschossen hätte, wenn man mit Spaltgeld bezahlte. Alles verwendete Schrot, gut! Zugegeben, die Zeiten sind schwer, und die Schrotschüsse waren im allgemeinen zu verschmerzen. Aber ich bitte: Kugeln! Marcus am Platz der Versöhnung schießt schon mit Dumdum! Dazu liegt wirklich kein Anlaß vor, und wenn wir so weitermachen, werden wir unserer glorreichen Vergangenheit unwert sein. Zwar sind die Kirchen voll, aber seit sich herausgestellt hat, daß in der Sakristei der Quirinuskirche eine Kinderangel angebracht ist, macht sich auch hier ein Mißton bemerkbar. Schließlich jedoch will die Priesterschaft leben, wie die andere Menschheit, das muß ein jeder einsehen. Und wer kann es den Herren verübeln, wenn sie sich lieber auf den eisernen Haken in ihrer Sakristei verlassen, als auf den lieben Gott, mit dem nichts Rechtes mehr los zu sein scheint? Sie essen eben so gerne zartes Fleisch, und mir scheint es am besten, man deckt den Mantel christlicher Nächstenliebe über derlei kleine Schwächen. Vollkommen ist kein Mensch. Ich für meinen Teil bekenne offen, mir sind die Vierzehn-, Fünfzehnjährigen am liebsten. So hat jeder seine Neigungen, aber man hat ja keine Auswahl mehr. Auf dem Markt erscheint nichts, seit diese törichte Verordnung in Kraft getreten ist, die die Ablieferung zu Höchstpreisen verlangt.

Die Polizei tut, was sie kann, doch sie ist machtlos. Als vorgestern in der Eintrachtsstraße eine kleine Reiberei stattfand, bei der siebenunddreißig Jungmannen (also Ia. Qualität) am Platze blieben, rückte die Polizei vier Züge hoch aus, um sich das anfallende Material zu sichern. Aber obwohl sie sofort nach dem letzten Schuß herbeigeeilt waren und sogar der warmen Witterung wegen den Wurstwagen mitgebracht hatten, fanden sie nicht eine Nasenspitze mehr vor. Die Gewinner in dem Handel, die „Sänger", eine politische Sekte, hatten alles mitgenommen. Wo kommt das Zeug hin? Es ist ja klar: Was nicht an gute Freunde verteilt wird, verschiebt man nach Berlin. Uns hier bleibt der Schnabel sauber; wir können im eigenen Hause Notschlachtungen veranstalten und werden noch belästigt dabei, weil es verboten ist.

Aber man darf nicht verzweifeln. Noch herrscht Ordnung im Staate, nach wie vor kann man seine Zeitung lesen — und unsere Presse ist, wie je, die beste und verantwortungsfreudigste der Welt. Dies ist der wahre Gradmesser der Kultur, und außerdem kann man auch sein Bier trinken. Handel und Industrie halten täglich aufs neue durch, manche Zweige blühen sogar, und gewisse betrübliche Erscheinungen darf man nicht ins Allgemeine verbreitern wollen. Schade ist nur, daß wir so wenig Post bekommen, seit die Briefträger infolge Majoritätsbeschlusses ermächtigt sind, fünfunddreißig Prozent der Postsachen nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Aber schließlich ist das immer noch viel besser, als gar keine Nachrichten von den Dieben aus dem Reich. Mir schrieb gestern Zenzchen aus Hanau, daß nun auch Fritz den Weg alles Fleisches gegangen sei. Er war beim Beerensuchen versehentlich in eine fremde Sonntagsgesellschaft hineingeraten. Das Ende kann man sich leicht vorstellen; denn diese Leute hatten „Händlers Zubereitungsöfchen" bei sich.

Harte Zeiten, harte Zeiten! Trotzdem kann man ein Gefühl der Ehrfurcht vor dem Menschengeiste nicht unterdrücken. Was für Erfindungen wurden in den letzten Jahren gemacht. Professor Leu rottete mit seinem Sonnenspiegel in vier Stunden die Pariser Bevölkerung aus; allerdings schickten uns die Franzosen dafür die Pse-Wanze nach Berlin, deren Biß einen Eiterherd im Gehirn erzeugt. Aber wir haben darob den Kopf nicht verloren! Limburg fand ein Serum gegen das Gift, welch eine Tat! Und auch auf anderen Gebieten haben wir keinen Vergleich mit früheren Epochen zu scheuen. Als Kies die „Fiktion des Geldes" ersann, ging es wie ein Aufatmen durch die ganze zivilisierte Welt. Begonnen hatte die Sache mit den Checks, und vorübergehend hörte aller Jammer auf. Man schrieb Checks, die Banken schrieben Checks, die Kaufleute, die Näherinnen, die Hausierer, alle Welt schrieb Checks und lachte, man tauschte sie, zahlte mit ihnen, schrieb neue, und sie kursierten genau wie Banknoten. Alles freute sich, man kaufte ein Automobil und schrieb einen Check; der Automobilhändler freute sich auch, er nahm den Check, kaufte sich ein Haus, und weil der Check dazu nicht ausreichte, nahm er sein Checkbuch und schrieb einen neuen dazu. Handel und Wandel blühten ganz unerhört, und wie gesagt, alle Welt lachte. Ging jemand zufällig einmal mit einem Check auf die Bank, so bekam er dort einen anderen, und die Banken hätte man ja überhaupt gar nicht mehr gebraucht, die waren nur noch reine Formalität, aber sie taten wichtig und wollten natürlich von selbst nicht gehen. Doch nach und nach wurden die Checks knapp, weil es keine Checkbücher mehr gab, und da trat Kies auf den Plan. Sein Gedanke war schlicht, wie alles Große, er führte die Privatbanknote ein, das Allereinfachste, was man sich denken kann; ein Blatt Papier, auf das man eine Zahl und seinen Namen schrieb. Man bedenke: Welch ungeheurer Profit für die Menschheit! Das ganze Kredit- und Geldproblem mit einem Schlage gelöst! Keine Buchführung, keine Rechenfehler, keine Haushaltungsbücher und Defizite mehr! Ein Bleistift und ein Stück Papier, basta! Der Jubel war auch dementsprechend, aber ein Bauer in Gunzenheim machte einen Strich durch die ganze Rechnung. Die Menschheit war doch noch nicht reif für Kiesens große Idee; dieser Mann in Gunzenheim weigerte sich, einem Landstreicher sein Gehöft gegen Privatbanknote zu verkaufen, obwohl der Landstreicher, der den Hof gleich beziehen wollte, bereit war, jeden geforderten Preis zu bezahlen. Die Geschichte machte Lärm, denn der zurückgewiesene Käufer wandte sich an die Presse, und kurz gesagt: obwohl die Zusammenhänge dunkel blieben, wollten mit einem Male alle Leute nur noch kaufen. Verkaufen wollte kein Mensch mehr; das System brach zusammen. Man kehrte zum alten zurück, und die berüchtigte Fünfminutenregierung führte die ungedeckte Platinmarkwährung ein.

Trotz allem aber wollen wir nicht verzweifeln. Der Mensch ist göttlichen Ursprungs, und einmal muß sich alles, alles wenden! Zwar knurrt mir der Magen, und Franz kommt nicht mit den Kartoffeln. Ich schreibe eigentlich nur aus Langerweile; denn

allein kann ich mit Josephinchen nicht fertig werden. Sie hat im Küchenkasten eine Handgranate versteckt und neulich schon damit gedroht. Gottlob weiß Franz nichts davon. Wenn er nur endlich käme, damit ich ihn bei ihr vorarbeiten lassen kann! Aber oben wird verdammt heftig geschossen. Die Generalin wird ihn wohl nicht mit ihrer Spritze in die Ecke gedrückt haben? Es sieht ihr ähnlich, sie ist eine resolute Frau. Keine andere als sie hat vorige Woche den Hydranten an der Ecke, den Briefkasten und die Gaslaterne an den Alteisenhändler verkauft.

Lärm auf der Straße, Fanfarenstöße, Gesang? Was ist das? Ich kann durch einen Spalt in den Brettern vor meinem Fenster hinausspähen: Ein Automobil, beladen mit Männern in bunten Uniformen mit glitzernden Orden. Buschige Brauen, wahrhaftig dicke Bäuche, schnarrende Stimmen! Einer schreit laut, er liest aus einem Flugblatt vor. — — —

Was habe ich gehört! Ich bin ergriffen. Die Regierung gestürzt! Zucht und Sieg im alten Vaterlande! Aufruf: An Mein Volk! Wir, König von Gottes Gnaden — — gez. Wilhelm I. R. — Die alte, ehrliche Papiermark wieder in ihre Rechte eingesetzt, ein neues Kabinett: Hindenburg, Hitler, Stinnes. Hurra, —rra, —rra! Eine neue Ära beginnt! Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen . . .

Bange Fragen

(Th. Th. Heine)



Was soll der Deutsche tun in dieser schweren Zeit?



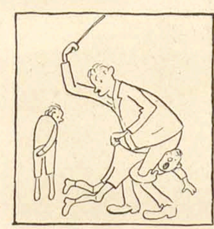
Soll er wie der Vogel Strauß den Kopf in den Sand stecken?



Oder soll er alles entzweischlagen?



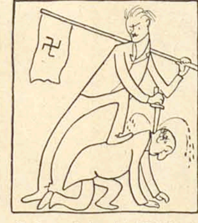
Soll er, an der Kultur verzweifelnd, in den Urzustand zurückkehren?



Soll er sich damit begnügen, die Jugend für eine bessere Zukunft zu erziehen?



Soll er sich in das Reich der Phantasie begeben?



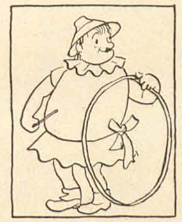
Soll er versuchen, die Welt durch Pogrome zu veredeln?



Soll er sich an den Busen der Natur flüchten?



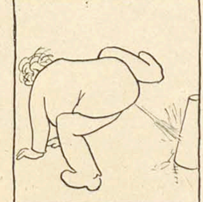
Soll er im Familienglück sein nationales Elend zu vergessen trachten?



Oder soll er selbst wieder wie ein Kindlein werden?



Soll er sich auf eine einsame Insel zurückziehen?



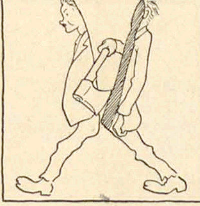
Soll er, behandelt wie ein Hund, die Welt auf Hundeart verachten?



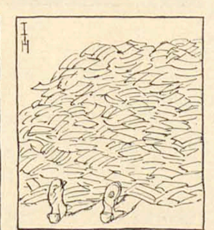
Soll er Trost im Gebet suchen?



Soll er sich selbst den Dolchstich von hinten beibringen?



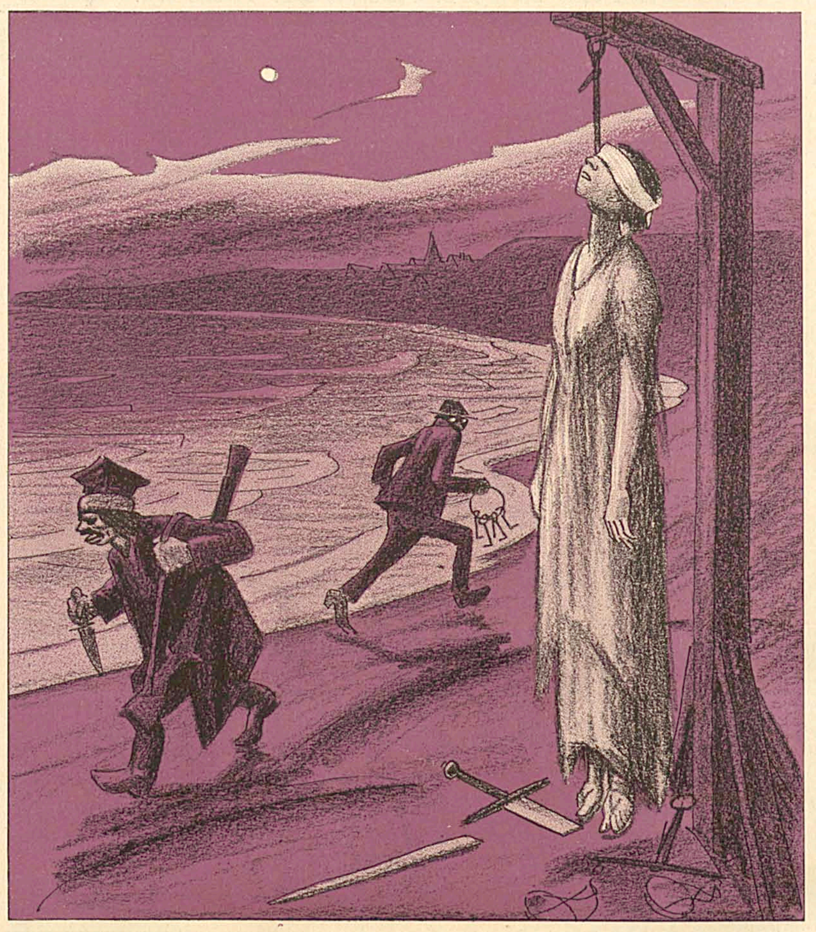
Soll er sich in eine nördliche und südliche Hälfte zerteilen?



Aber vielleicht befreit ihn morgen schon die Papiergeldlawine von allen irdischen Sorgen.

Danzig und Schleswig

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wenn die Gerechtigkeit am Galgen hängt, werden auch die kleinen Diebe mutig.

Michel an die andern

Immer zeigt' ich mich von vorne,
seelenvoll und hirnverdreht,
und beschwor euch aus dem Borne
meiner Objektivität.

Immer glaubt' ich, eines Tages
siege Biedersinn und Recht.
Aber Burschen eures Schlages
taugt der Herr nur, nicht der Knecht.

Heute steh' ich auf der Kippe,
wertgeschätztes Publikum,
ein verhungertes Gerippe,
und ich dreh' mich endlich um.

Auf die Harmoniegedanken
pfeif' ich als auf einen Wahn.
Und ich weis' euch meinen Blanken ...
Hätt' ich's nur schon längst getan!

Ratatöskr

Letzte BENZ-Erfolge

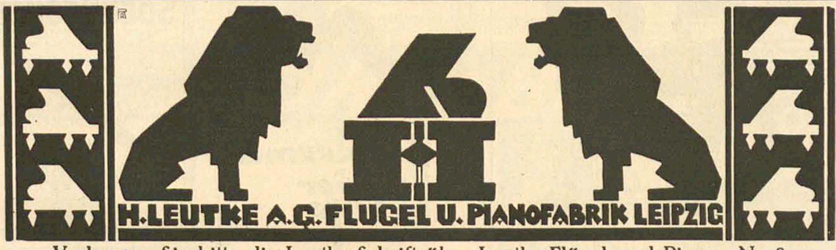
Scheveninger Automobilrennen 1923
Bussum-Hilversum . . . . . 1. Preis, Höchste Auszeichnung
SIEGER Franz Hörner . . . . auf **BENZ**

Sachsenfahrt 1923
Goldene Sachsenmedaille und Zuverlässigkeitspreis
SIEGER Kl. Vc Gerhard Kluge . . . auf **BENZ**
Zuverlässigkeitspreis Kl. Vd Max Börner (Bes. Generaldirektor Sohn) . . . . . . auf **BENZ**

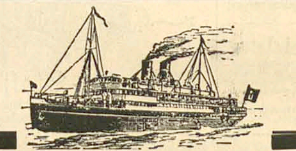
Oesterreich.-Ungar. Wertungsfahrt 1923
Goldene Plakette (Höchste Auszeichnung) und Preis des Oesterr. Automobilclub / Barany-Preis
SIEGER Fritz Nallinger . . . . auf **BENZ**
SIEGER Baron Popper . . . . auf **BENZ**

Baden-Badener Automobilturnier 1923
Batschari-Preis
SIEGER Ingenieur Kappler . . . . . . auf **BENZ**

BENZ & CIE., Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G., **MANNHEIM**



Verlangen Sie bitte die Leutke-Schrift über Leutke-Flügel und Pianos Nr. 8.



Nächste Abfahrten ab **Genua:**

Südamerika-Express
Principessa Mafalda . . . . . 20. September 1923
Duca Abruzzi . . . . 6. Oktober 1923
Giulio Cesare . . . . 18. Oktober 1923

Genua-Newyork
Colombo . . . . 4. Oktober 1923
Duilio . . . . 30. Oktober 1923
Colombo . . . . 17. November 1923

Prospekte, Auskünfte und Platzreservierungen durch die
GENERAL-AGENTUREN der

Navigazione Generale Italiana

BERLIN N. W. 7, Unter den Linden 47,
MÜNCHEN, Maffeistraße 14.

Für Württemberg, Baden und die Schweiz:
Schweiz-Italien A.-G., ZÜRICH, Bahnhofstraße 80

und deren Vertreter:
FRANKFURT A. M., E. Oechssler, Bergerstraße 47.

Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen. / / / /



UNITED STATES LINES

Amerikanische Regierungsdampfer
NACH NEW YORK
von Southampton—Cherbourg
LEVIATHAN
18. Sept., 9. und 30. Okt., 20. Nov., 11. Dez.

Von **BREMEN** über Southampton und Cherbourg nach **NEW YORK**
GEORGE WASHINGTON
19. September, 24. Oktober, 28. November

America	26. Sept.	31. Okt.
President Roosevelt	3. Okt.	7. Nov.
President Fillmore	4. Okt.	8. Nov.
President Harding	10. Okt.	14. Nov.
President Arthur	17. Okt.	21. Nov.

Abfahrt von Southampton und Cherbourg 1 Tag später.
Alles Nähere durch untenstehende Adressen
Vorteilhafte Gelegenheit für Güterbeförderung

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8, Unter den Linden 1
General-Vertretung: Norddeutscher Lloyd, Bremen



In Dr. Unblutigs Sprechstunde.

13.

(Aufheben!) *(Fortsetzung folgt.)*

Ja, liebes Fräulein, auf dem Brettel zu stehen und das Beinchen zu schwingen mit solchen Hühneraugen, das erfordert allerdings viel Begeisterung für die hohe und heilige Kunst. Nun reichen Sie mir mal vertrauensvoll den Fuß. Dieses Hühnerauge sieht schlimm aus und ist auch schlimm. Wenn Sie aber das in vielen Millionen Fällen bewährte Kukirol auflegen, das Sie in jeder größeren Apotheke und Drogerie bekommen, so wird es ebenso schnell verschwunden sein wie jedes andere, und in einigen Tagen werden Sie wieder so hinreißend schön tanzen wie König David vor der Bundeslade. Ich schneide grundsätzlich keine Hühneraugen, sondern behandle sie nach dem Princip: „Hühneraugen, klein und groß, wirst durch Kukirol Du los“; denn Kukirol ist ungefährlich, lindert sofort die Schmerzen und verursacht niemals Blutvergiftungen. Außerdem empfehle ich Ihnen gerade bei Ihrem Berufe das nerven- und muskelstärkende Kukirol-Fußbad. Es verhütet das Brennen und Anschwellen der Füße nach großen Anstrengungen, beseitigt aber auch Fußschweiß und Wundlaufen. Zur täglichen Fußpflege ist es das beste Mittel, welches ich kenne. — Wenn Sie die überaus wichtige und lehrreiche Broschüre „Die richtige Fußpflege“ gratis und portofrei zu erhalten wünschen, dann schreiben Sie eine Postkarte an die

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg.

Lassen Sie sich niemals etwas anderes als „auch sehr gut“ aufreden, sondern gehen Sie, wenn ein Geschäft die millionenfach bewährten Kukirol-Fabrikate nicht führt, in das nächste. Die kleine Mühe lohnt sich bestimmt.

Das Problem ist gelöst



durch den unsichtbar eingenähten Fesers-Patent-Knieschutz, welcher durch seine eigenartige Konstruktion die scheußliche Knieausdehnung verhütet und der Hose eine flotte scharfe Bügelfalte gibt. In 100000 Fällen erprobt, begutachtet und befürwortet. Eine Originalpackung für 2 Hosen kostet 60 Goldpfennig. Fesers Knieschutz Hosenträger F. K. sind elegant und leicht, unverwüstlich in höchster Vollendung für feine Herrengarderobe, rostfrei, ohne Metall, färbt nicht ab, ist waschecht, Gummipatten und Ersatzteile können nachgeliefert werden. Preis 200 Goldpfennig. In allen Schneidereien und Schneiderartikelgeschäften erhältlich, wo nicht, wende man sich an den Alleinfabrikanten Fritz Feser, Frankfurt a. M. 23, Neue Mainzerstraße 8—10. Tel. Römer 6421. — Betrag auf Postscheck Frankfurt a. M. 54873 einzahlen. Beträge auf Dollarbasis umrechnen. Eine Goldmark = 1/4 Dollar.



KOSMASEPT GESELLSCHAFT DR FÜRSTENBERG M.B.H., BERLIN S 59



F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE



STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELEE AN DER SPITZE SÄMTLICHER RASIERSEIFEN



Geschlechtsleiden!

Aufklärung tut not über: **Syphilis, — sex. Schwäche — Harnröhre** à Heft 50000.— M., Porto extra. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspr. Viele freiw. Anerkennung. auch in veralt. Fällen. Schreiben Sie sofort, welches Leiden Sie beunruhigt. Alles völlig diskret.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1, 4—7.







Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend M. 40000.—. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Rowenta

Der elektrische Koch- u. Heizapparat für Reise u. Haus

FABRIKAT DER FIRMA WEINTRAUD & CO GMBH. OFFENBACH A M – ÜBERALL ERHÄLTLICH

Sommersprossen!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 106.

11.—20. Tausend.

Nacktheit und Aufstieg mit 60 Abbildungen.

Behandelt auf 140 Seiten Nacktsport, Heilkraft von Sonne u. Luft, Bekleidung, Sexuelle Aufklärung, Nacktleben, Kunst und Nacktheit. Grundpreis M 2,—, gebd. auf Kunstdruckpapier M 3,50 × Schlüsselzahl (zu erfahr. b. jed. Buchh.). Dazu 25% Teuer.-Zuschl. u. Postg. für 500 g, Verpackg. = 1/2 Postg. Einschr. besond. (Ausland: Grundpr. = schweiz. Frank.) Versand geg. Voreinsd. od. Nachn. — Postscheckrechnung Stuttgart 12224. — Verlag **R. Ungewitter, Stuttgart S.**





Erfolg garantiert. Prospekt gratis und franko.
J. Rager & Beyer, Chemnitz M. 65 i/Sa.
Lager und Vertretung für die Tschechoslowakei Emanuel Koci, Pilsen, I-199.

Pech (R. Grieß)



„Wie sin se denn dem Maxe auf seine Fälschungen jekommen?" — „Janz eenfach, weil sein Papierjeld besser jedruckt war als det echte."



Wintersemester Anf. Oktober

Technikum Strelitz (Meckl.)

Maschinen- und Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau, Beton- u. Eisenbau. Staatskommissar. Näheres s. Programm.

ALTER WEINBRAND JACOBI 1880





Lieder der Bohême
mit 42 reiz. Bildern, Kunstdruck gebunden
Preis M. 500000.- exkl. Porto freibleibend.
Nachn. od. Postscheck 43271
A. Schemm, München 2,
Hohenstaufenstr. 6.



O- und X-Beine

heilt auch bei älteren Personen (Erfolge bis zu 52 Jahren) der

Beinkorrektionsapparat!

Deutsches Reichspatent Nr. 335318 sowie Auslandspatente.

Aerztlich im Gebrauch! Verlangen Sie kostenlos unsere physiologisch-anatomische Broschüre!

Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) B. 29
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten.
(Fachärztliche Leitung.)

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus zu berufen.



Seinen Kunstdruck-Katalog mit über 200 Abbildungen versendet gegen Einsendung von Mark 1.—, multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins

Verlag von Albert Langen, München-19

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 1000.—, Porto und Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lüleaia-Verlag. Cassel 250.**

Asbach uralt

Cissarz

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise freibleibend:** die Einzelnummer **600000 M.**, ein Monatsabonnement **2400000 M.**, Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **2640000 M.** zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis freibleibend: **40000 M.** für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Lieber Simplicissimus!

Schauplatz: Kino III. Ranges. Publikum dito. Ein äußerst spannendes Drama, „Aurelia, die dreimal verlassene Braut" flimmert über die Leinwand.

Zum vierten Male schon — und immer bei der interessantesten Stelle erhebt sich eine dicke Dame und quetscht sich ängstlich durch die Reihen, den Kurs immer auf ein „gewisses stilles Örtchen" zu haltend. Beim fünften Male wird's einem am Ende der Bank — und noch dazu hinter einer Säule Sitzenden — doch zu dumm.

„Ich wer' mich uff der Dame ihren Platz setzen," sagt er zu seinem Nachbar — „nachher wird wenigstens niemand mehr gestört." Und er nimmt zur Zufriedenheit aller Belästigten den schönen Platz ein.

Die Dame kommt zurück und winkt wütend ihren Mann heran.

„Sie, Fatzke — machen Se sich mal dinne, sonst jiebt's 'ne kleene Abreibung. Uff den Platz da ha ick meine Frau hinjesetzt — un' wo ick die hinsetze, da bleibt se. Vastehnse?"

„Gott verdimmich," sagt der gemütliche Sachse, „da hamm Se aber Ihre Frau uff en ganz falschen Platz gesetzt. — Die hätten Se missen uff'n Nachttopp setzen un nich in Kintopp."

Inderlohn

„Schaugn S'," sagte mein Schuster und zeigte mir geflickte Stiefel, auf deren Sohle Name und Preis mit Kreide verzeichnet waren, „schaugn S', z'erst könna d' Leut' net eilig g'nua san mit dera Flickerei, dera elendigen. Und nocha lassen s' mir des G'lump a Woch'n lang liegen. Da derf i bloß alle Tag zwoamal an Preis anders drunterschreibn — weil i do mit 'n Inder gehn muaß."

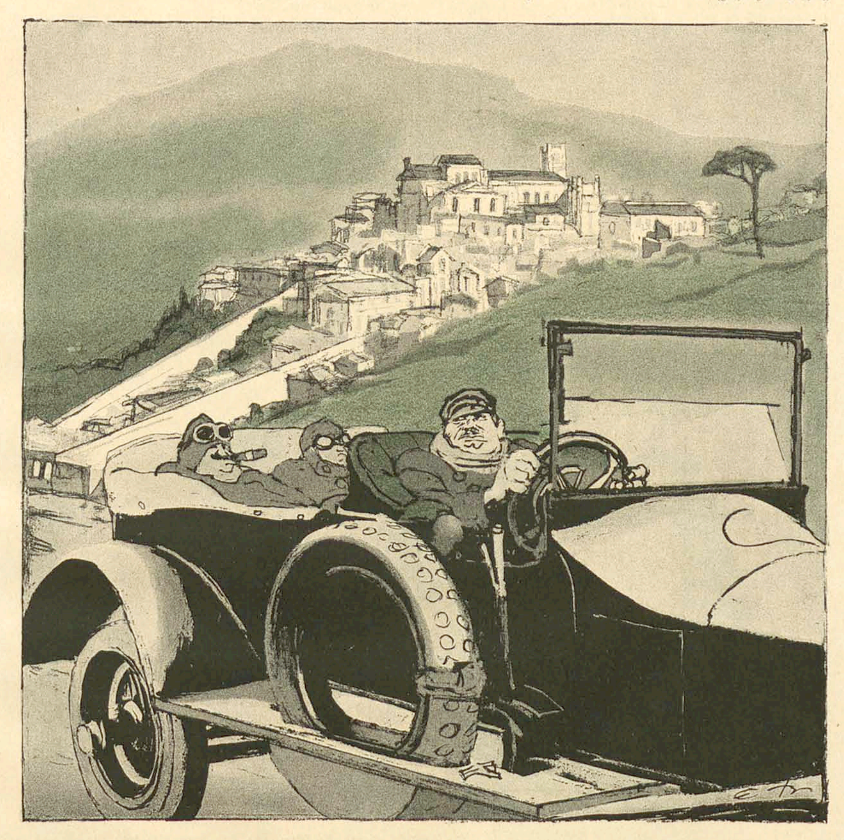
X

So unwahrscheinlich es klingt: es gibt Menschen, die auch in *diese* Welt passen.
X. sah sich auf einer Gebirgstour in die Notwendigkeit versetzt, in dem berühmten Höhenamüsementsort für eine Nacht Station zu machen. Er ging vom ersten bis zum letzten Hotel, um sich die Preise anzusehn. Sie waren beim letzten noch so, daß er mit Mühe eine Anwandlung von Übelkeit überwand.
Aber nicht umsonst heißt es in der Schrift: Wenn die Not am größten usw.
X. hatte kaum mit der Hand nach dem beunruhigten Herzen gelangt, als ihm die rettende Idee kam.
Nachdem er sich überzeugt hatte, daß Leute in der Nähe waren, schleppte er sich vor das Portal, stieß einen dumpfen Schrei aus und brach bewußtlos zusammen.
Der Effekt war ausgezeichnet. Von allen Seiten stürzten hilfsbereit alle herbei, die sich vorher nicht um ihn gekümmert hatten. Er wurde ins Vestibül getragen. Man telephonierte die Unfallstation an, und eine halbe Stunde später lag er bereits komfortabel gebettet unter Dach und Fach.
Der Arzt konstatierte vorübergehende Herzschwäche.
X. wurde liebevoll behandelt und nach gut durchschlafener Nacht am andern Morgen als gesund entlassen.
Die Kosten waren minimal.

Trim

Die neue Automobilsteuer

(Zeichnung von E. Thöny)



„So eine Gemeinheit! Die werden's noch so weit treiben, daß unsereins zu Fuß gehen muß."

Plötzlicher Papiergeldmangel

Zwei Tage waren die dicken Leute ohne alles Geld,
und böse Gerüchte liefen bei den bestürzten Wirten um;
da fühlte sich mancher sonderbar bewegt und sorgenkrumm,
der gestern noch männlich gefrühstückt hatte als ein Held.

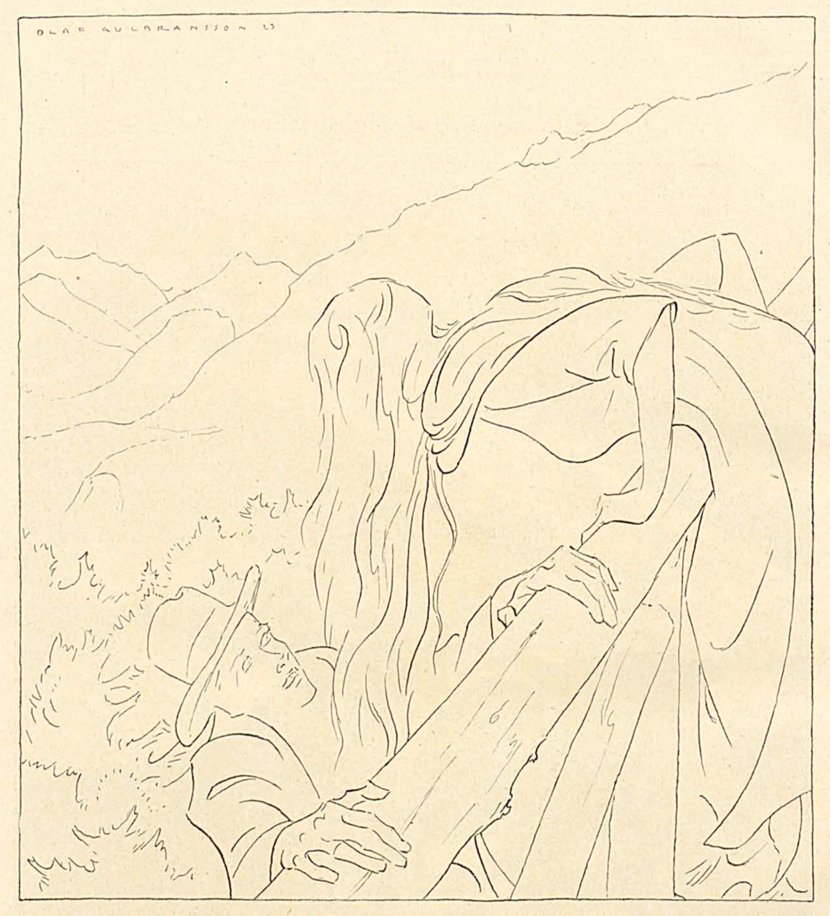
Den einen sagte der Ober, er bedaure wirklich sehr,
aber es scheine mit der Ordnung der Dinge Schluß zu sein;
es gäbe ja Herrschaften, die wechselten Devisen ein . . .
ein Beefsteak natürlich gäbe der Wirt so ohne Weiteres nicht her.

Da war es den dicken Leuten weiß der Henker als ob
die Erde sich öffne und das jüngste Gericht sich schrecklich etablier';
aber am nächsten Tage trafen telegraphische Sendungen ein von ihm oder ihr —
da gab's wieder Beefsteaks, da waren die Ober wieder ergeben und sie wieder grob.

Peter Scher

In den bayerischen Bergen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Rat' mal, was ich dir aus Berlin mitgebracht habe." — „Ein Pfund Butter?"

Sächseleien

Schmerzlich getroffen von der „Büchse der Pandora", sitze ich im Foyer des Theaters. Kommt ein älteres Individuum, halb Oberlehrer, halb Pavian, vorübergetrudelt.
Bleibt vor mir stehen.
Guckt mich an.
Und sprudelt schließlich ganz impulsiv: „Heern Se, wie gefälldn Ihn das Schdigg?"
Gegen Landsleute darf man nicht so sein. Ich knurre also: „Gut."
Darauf der Alte in herzlicher Sapperfreude: „Mir nämlj ooch. Wissn Se, enne Owr is es ja nich. Awr richches Gino is es ooch nich. 's is ähm so e Middldinks zwischn Gino unn Owr. So ne Ahrd Ginoowr."
Da schnurrt die Klingel. Großvater schraubt sich in die Höhe: „Na, haddjeh. Grießn Se Ihre liewe Frau von mir."
Spricht's und verblüht auf den vierten Rang.

•

Das ist auch eine gute, dösige Sachsengeschichte. Spielt im Leipziger Hauptbahnhof. Der Zug nach Corbetha hält noch, obwohl er schon längst zum Tempel raus sein müßte.
Eine Frau mit einem Käsebemmchenpaket (in Worten: Gäsepemmjnbaggedjn) kommt angetraascht. Steigt in unser Abteil und keucht: „Ach, Se inschuldjn bidde, is das dahierde dr Zeitzr Zuuch?"
Froh, das Reibeisen aus unserem überfüllten Kupee (wir waren so fest verpackt wie die früheren Fünferzigarren in blauem Papier) wieder loszuwerden, drängeln wir: „Nee, der Zuuch hier, der gehd bis Gohrwehda, schdeichn Se nur fix widdr aus, der Zuuch hier gehd nur bis nach Gohrwehda."
„Nu ja, das meenj doch", sagt das resolute Sachsenweib giftig, klemmt sich an mich und hält mir ihre Käsestullen unter die Nase.
Nicht lange.
Schon in Leipzig-Gohlis erkannte das herzige Visavis, daß es nach Zeitz anderschrum geht . . .

Ernst John, Leipzig

Inderlöhne

„Wos?" rief der Huberbauer und schlug mit der Faust auf das Zeitungsblatt, „sieb'nafufzg Millionen verdiena de städtischen Buchdrucker in der Woch'n? Da kunnt' de Bagasch ja alle Tag' fünf Pfund Butter fress'n! Dös gibt's fei' net. I verdoppel' mein' Butterpreis!"

H. P

Vom Tage

Bei einer Versammlung des Münchener Hausbesitzervereins wurde — natürlich — wieder einmal die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft verlangt, die aber immerhin nicht plötzlich erfolgen könne, weil sich sonst ein Chaos ergeben würde. Pflicht des Staates sei es, „während des Abbaus der Zwangswirtschaft die Mieten so zu erhöhen, daß den Mietern der Übergang zur freien Wirtschaft möglichst erleichtert werde".

Wenn der Fuchs den Bau nicht freiwillig räumen will, setzt man ihm mit Schwefelräucherungen zu, um auch ihm den Übergang ins Freie möglichst zu erleichtern. O.

Ende August kostete in **München** Butter aus dem Allgäu 1 600 000 Mark, in **Berlin** Butter aus Dänemark 700 000 Mark das Pfund.

Als man diese Tatsache dem bayerischen Landwirtschaftsminister Wutzlhofer vorhielt, entgegnete der ebenso belesene wie schlagfertige Herr: „I sag's ja! Da hat halt wieder da Schäcksbier recht: Etwas ist faul im Staate Dänemark!" O.

Meine Frau ist sehr sittenstreng von Jugend auf, ich seit der stärkeren Bejahrung. Nicht so unsere Dienstmädchen. Leider schlafen sie außerhalb unserer Wohnung zwei Treppen höher und feiern zeitgemäß schreckliche Orgien mit oft dramatischen Folgen. Daher der häufige Wechsel. Als es zu bunt wurde, entnippte meine Frau ihr kleines Damenzimmer, setzte ein derbes Bett hinein. Gleich einem Racheengel stand sie faustdrohend vor ihm und rief: „Nun habe ich ein gesundes tüchtiges Mädchen, und nun will ich mal sehen, wer ihr zu nahe kommt. Wie ein Drache will ich ihre Unschuld hüten, wie ein Drache!" Am Abend wurde mir das Mädchen vorgestellt. Mit ärztlichem Kennerblick konstatierte ich: Es war im sechsten Monat schwanger.

Grille und Ameise

„O sieh doch den Septembergarten,
wo Dahlien und Astern blühn,
wo Malven still auf morgen warten,
wo tief die Sonnenblumen glühn . . .
und gar der Phlox!"

„Was wird das für ein Winter werden!
Hörst du, wie die Profitgier kreischt?
Weißt du, was man mit Hohngebärden
für einen Zentner Kohlen heischt?
Und erst für Koks?!" O.

Die interalliierten Schulden

(Karl Arnold)



„Sie haben doch immer laut und feierlich die Ansicht vertreten, daß es Ehrensache einer Nation ist, für ihre Schulden aufzukommen — —" — „Bitte, meine Herren, ich habe immer von Deutschland gesprochen, niemals von Frankreich."

Cant

Wie jedermann weiß, ist England die auserwählte Kultstätte der Moral, und nirgends wird Tierquälerei strenger geahndet als hier.
Zwei übermütige Jünglinge in Birmingham hatten unlängst einer Katze einen Milchtopf an den Schwanz gebunden und müssen nun ihre unerhört rohe Gesinnung mit einem Jahr Zwangsarbeit büßen. „Wer an so grausamen Scherzen Gefallen findet," sprach der weise Richter, „soll sich nicht rühmen, mit einer Geldstrafe davonzukommen."
Was wohl dabei herauskäme, wenn dieser so zartsinnige wie strenge Birminghamer Jurist mit der ehrenvollen Aufgabe betraut würde, über das Verhalten seiner Regierung Deutschland gegenüber zu Gericht zu sitzen, ein Verhalten, das dem von ihm mit so heftigem Abscheu gerügten Katzenscherze nicht ganz unähnlich ist?
Er würde ohne Zweifel zunächst mit Befriedigung feststellen, daß es sich hier ja — dem HErrn sei Lob, Preis und Ehre! — nicht um einen Fall von Tierquälerei handle.
Und dann würde er wohl seine Hände in Unschuld waschen wie weiland der römische Landpfleger Pontius Pilatus, — wenn er sich nicht etwa gar für die Verurteilung Deutschlands zur Zwangsarbeit entschiede.

O.

Lieber Simplicissimus!

Am Sonntag, den 26. August, starb das Oberhaupt und der Ernährer einer fünfköpfigen schwäbischen Familie. Bei der folgenden Tags stattfindenden Besprechung über die Beisetzung spendet der Leichenbesorger der trauernden Witwe seinen Trost in den Worten: „Aber Sie hent Glück g'habt, daß der Mann gestern scho' g'schtorben ischt; von heut an hätt' er dreißig Millionen zum Verbrenna koscht't, statt bloß drei wie seither."
Vorsicht also in der Wahl des richtigen Termins für Transaktionen; es kann Geld gespart werden.

Schuhplattler

(Zeichnung von E. Thöny)



Bauer, wo tuast na' dein' Butta hi', Butta hi' —
Bauer, wo tuast na' den hi'?
Butta, den tua-r-i auf d' Reichsbank trag'n, Reichsbank trag'n,
Zweg'n dera Schwäch'n im Mag'n!

Bauer, was tuast mit die Säu im Stall, Säu im Stall,
Bauer, was tuast mit an Speck?
Speck, woaßt, den stift' i für 's Messenles'n, Messenles'n,
selber, woaßt, friß i an Dreck.

Bauer, was sagst zu da Not im Land, Not im Land,
Bauer, was sagst zu da Not?
Not is für d' Stadtleut', daß' besser wer'n, besser wer'n —
i hoab mei Sach — mi habt's gern!

München, 24. September 1923 Preis 2000000 Mark 28. Jahrgang Nr. 26

SIMPLICISSIMUS

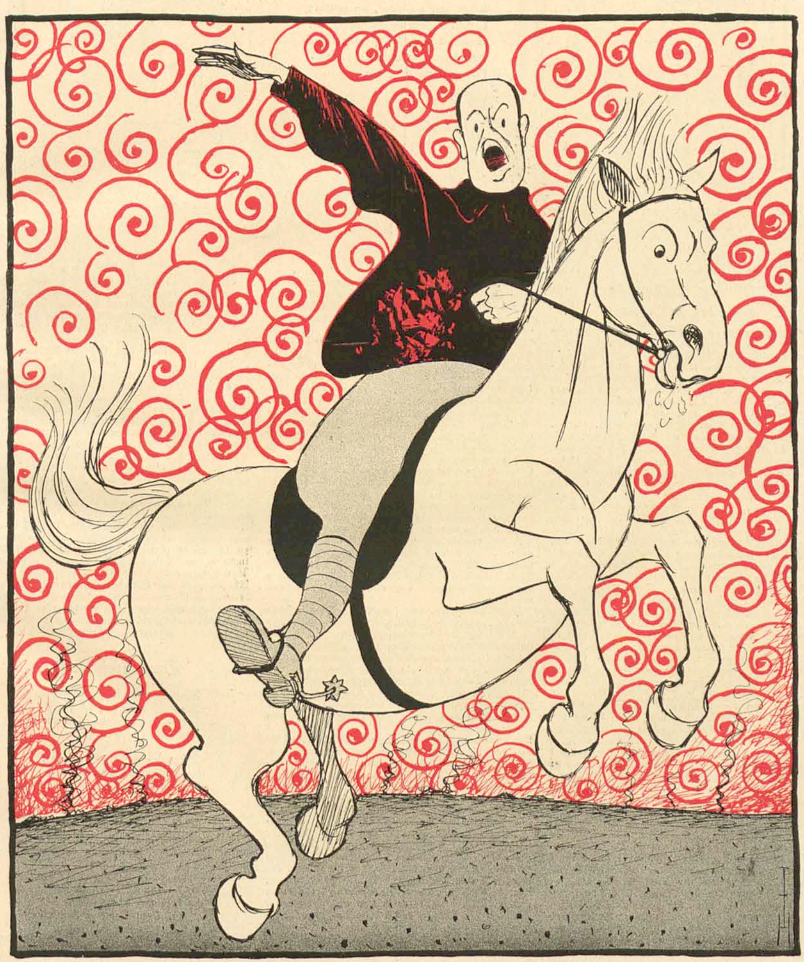
Bezugspreis monatlich 8000000 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

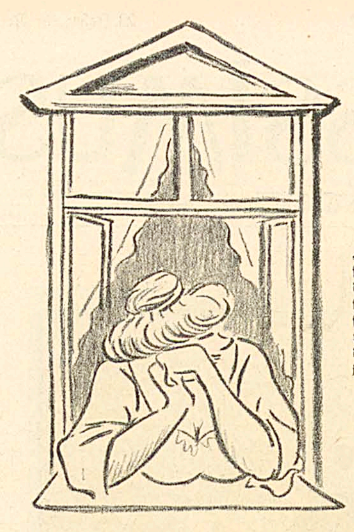
Bezugspreis monatlich 8000000 Mark

Obacht, Mussolini —

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



auch ein schwarzes Hemd wird schmutzig!



Zeiten

(H. Zille)

„Jestern kooft mein Mann for zwei Million' Wurscht un denkt: ‚na, da wer ick aber sicher mit umjehn', un wickelt se in'n Straßenbahnbillјett. Un wat soll ick Ihn' sagen: is se doch durch det Knipsloch durchjerutscht un weg."



Inter Confessiones

Von Auguste Supper

Sie waren einen weiten Weg miteinander gewandert; durch die sommerliche Landschaft, deren sanftgeschwungene Hügel das reifende Korn bedeckte. An den Rainen und Wegrändern blühten Heuhechel, Rainfarn und blaue Wegwarten. Der Wind strich über die Ährenfelder, daß sie wogten wie grüngoldene Wellen, darüber jagten die Schwalben, und hoch über allem strahlte der Sommerhimmel mit seinem tiefen Blau und seinen weichen, weißen, balligen Wolken. Jung waren die beiden; noch nicht allzulang aus dem Lebensfrühling heraus, und eingetreten in den Frühsommer. Eine kleine Kapelle stand am Wegsaum. Ein Ding wie ein getünchter Backofen mit einem eisernen Gitter als Tür und einem Betschemel davor. Drei hohe alte Bäume, die einzigen im weiten Umkreis, wölbten ihre grünen Wipfel über dem winzigen Heiligtum.

Die beiden traten hinzu und schauten durch das Gitter. Die Gottesmutter mit dem Kind lächelte im Hintergrund, und um ihre Füße her waren welkende Blumen und Zweige gebreitet. Von der blauen Wölbung der Decke hing ein Ämpelein hernieder, dessen ewiges Licht in der Armseligkeit der Zeit erloschen war, und zwischen dessen Ketten die Spinnen ihre Fäden zogen. Feuchtigkeit hatte Flecken in die Tünche gefressen, und der Staub des lehmigen Weges, den der Wind durchs Gitter trieb, hockte in allen Ecken und lagerte auch in dicker Schicht auf dem Mantel Marias und auf dem nackten Körperlein des heiligen Kindes.

Stumm schauten die zwei durch die Eisenstäbe, ergriffen von der weltfernen Verlassenheit, der merkwürdigen Zeitlosigkeit und tiefen Ruhe des ländlichen Heiligtums, über dem die Wipfel im Winde rauschten.

Der eine, größere der beiden, kniete sich jetzt auf den Betschemel. „Es ist bequemer so", sagte er wie aufmunternd zu seinem kleineren Gefährten, dessen Blick ein wenig verwundert, ein wenig befremdet auf dem Knieenden ruhte.

Da ließ auch der zweite sich nieder, und sie hielten beide die unbedeckten, kurzgeschorenen Köpfe gesenkt und die gefalteten Hände auf der Brüstung des Betschemels.

Merkwürdig — stundenlang waren sie miteinander gewandert, seit sie sich in der kühlen Frühe auf der kleinen Station als zwei fremde Gesellen getroffen hatten vor der Wegtafel, die dort Bescheid gibt. Sie hatten sich gegenseitig verstohlen gemustert, hatten ein tastendes Wort herüber und hinüber gewagt und dann den Weg unter die Füße genommen, als gehörten sie zusammen. Von tausend Dingen hatten sie geredet unterwegs, nicht zum wenigsten vom deutschen Leid und seinem giftigsten Stachel: der deutschen Uneinigkeit.

Sie waren beide im Feld und vor dem Feind gewesen, beide vom Kriegssturm durch die halbe Welt gejagt worden, beide wie durch ein Wunder unversehrt heimgekehrt, beide, wenn nicht verbittert, so doch gequält und angewidert von allem Schmachvollen, was nach dem Ruhmvollen geschehen war. Und sie hatten sich beide, wie aus zwingendem Selbsterhaltungstrieb heraus, von dem häßlichen Getriebe einer kranken Zeit weggewendet und bei der Natur, auf einsamen Wanderungen und weiten Gängen Erholung und Ruhe gesucht, so oft ihr Beruf es erlaubte. Aber ob sie das alles nach und nach voneinander erfahren oder sich gegenseitig abgespürt hatten, und ob es ihnen ausgereicht hatte für die gemeinsame Wanderung, — jetzt auf dem Betschemel und vor der stillen Kapelle war es ihnen plötzlich, als seien sie sich wildfremd, jeder in seine eigene Einsamkeit hineingebannt.

Ohne daß sie es recht begriffen, dämmerte es ihnen auf, daß gemeinsame Schicksale, gemeinsame Neigungen, gemeinsame Wege noch lange nicht letzte Gemeinsamkeit seien. Daß der geheimnisvolle Punkt, wo das Einswerden möglich wird, immer weiter zurückweicht, je näher man ihm zu kommen meint.

Wie sie da knieten, zwei junge, vom Wanderstaub bedeckte, wegmüde Männer, über denen der Wind in den mächtigen Baumkronen rauschte, da mußten sie sich, ob sie wollten oder nicht, plötzlich auf sich selbst zurückwenden, wie Schnecken in ihr Haus.

Es war, als wehe ein kühler Hauch aus der kleinen Kapelle. Ein Hauch, unter dem alles Nebensächliche, Zufällige, von außen Kommende zerfloß wie ein Nebel, so daß nur noch ein innerster Kern blieb, ein ganz Eigenes, das keiner dem andern zeigen konnte.

Lang knieten sie so. Sie dachten vielleicht, daß sie nur das rührend schlichte Heiligtum betrachteten, die Zeichen und Spuren naiver ländlicher Frömmigkeit leise belächelten, oder die Stimmung des stillen Ruheortes auf sich wirken ließen, — aber ihre Seelen erlebten derweil etwas ganz anderes. Der Blick des Größeren fiel jetzt auf den Kleineren. Das tiefe Hingenommensein des Gefährten erschreckte ihn fast. Ach so, dachte er, ein treuer Sohn der alleinseligmachenden Kirche! Ein leises Unbehagen wollte in ihm aufwallen. Aber schon beschlich es ihn wie Rührung, daß ein Mann, der sich mit dem Leben und dem Tod herumgeschlagen, wie ein Kind vor einem Muttergottesbilde knien konnte. Warm wallte es in ihm auf. Etwas zulieb tun, ein Zeichen des Verständnisses hätte er dem Weggefährten geben mögen.

Unverschlossen sah er das Gitter. Er trat hinzu und tat es auf. Die welken Blüten und Zweige nahm er vor dem Bilde weg, er blies den Staub vom Jesuskind und vom Mantel der heiligen Mutter. Dann holte er Wegwarten vom Rain und steckte die lichtblauen Sterne überall hin, wo sie Platz hatten.

Stumm und verwundert sah ihm der andere zu. „Also er ist Katholik, der Mann," dachte er; „merkwürdig, wie diese Kirche ihre Leute im Bann hat! Ist dieser Mensch jahrelang in der Welt und im wildesten Geschehen umhergewirbelt worden und schmückt und säubert nun eine Kapelle am Weg!" — Er wollte lächeln und konnte doch nicht, und fühlte doch nur etwas wie Neid auf den kindlichen Sinn des Gefährten. Leise stand er auf und trat neben den andern in den kleinen heiligen Raum. „Schön haben Sie das gemacht," sagte er mit unterdrückter Stimme, „kann ich nicht auch etwas tun? Ich bin zwar ein Sohn Calvins, aber Sie werden nicht den Ketzerrichter spielen wollen!"

Der andere, der eben das ewige Licht säuberte, gab dem Ämpelein einen Stoß, daß es fröhlich zu schwingen anfing. „Ich werde mich hüten," sagte er mit leisem Lachen, „mir ist der Luther Pate gestanden."

Als die zwei ihre Straße weiterzogen, prangte die Kapelle in Sauberkeit und frischem Blütenschmuck. Leicht mag auch aus ihren Seelen eine Handvoll Wegstaub verschwunden und ein grünes Kränzlein, ein buntes Blümchen darin aufgeblüht sein.

Diogenes a. D.

Mein Faß ist längst zerfallen.
Ich weiß nicht, wo ich raste.
Das Leben zeigt die Krallen
dem unbeliebten Gaste.

Erst nahm es mir die Tonne,
die alte, angefaulte.
Nun stiehlt mir's auch die Sonne,
die mir den Buckel kraulte.

Nach Menschen sucht' ich gerne
einst unterm großen Haufen.
Zerscherbt ist die Laterne.
Wer kann noch Kerzen kaufen?

Und wenn ich einen fände
im trüben Dämmerscheine —:
„Hier, Bruder, meine Hände!
Sie sind so leer wie deine!"

Dr. Owlglaß

Der Sprengwagen

Von **Peter Scher**

Auf der Plattform der Trambahn erörtern vier Männer die Geschicke des Staates. Es ergeben sich viele Unklarheiten; immerhin: der Staat ist offenbar der Feind, und klar ist allein, daß der Platz, auf dem die Männer sich bemerkbar machen, nicht umsonst Plattform heißt.

Einer der Männer, der etwas schläfrig aussieht und durch lange Haarfransen, die unregelmäßig über einen blauweiß gestreiften Gummikragen vorstehen, als eine träumerische Natur charakterisiert ist, bedient sich einer schlichten und beachtenswerten Technik der Konversation. Er beantwortet alle hitzig vorgetragenen Sätze seines temperamentvollen Gegenübers mit poetischen Sentenzen.

„Und ich behaupte, die Goldwährung bringt uns nur noch mehr ins Unglück!" sagt der hitzige Mann, der bei jedem bedeutungsvollen Ausspruch — und sie sind fast ohne Ausnahme bedeutungsvoll — dem träumerischen Mann mit dem Zeigefinger gegen die Brust stößt.

„Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird!" erwidert der Verträumte.

„Womit wollen Sie Ihre Behauptung beweisen?" fährt ein kleiner Mann mit einem Spitzmausgesicht und flink herumfahrenden Augelchen dazwischen — „Behauptungen müssen bewiesen werden, wenn sie für die Allgemeinheit Wert haben sollen!"

Er blickt sich erfolgsüchtig im Kreise um und hat das Glück, ein zustimmendes Kopfnicken von seiten des vierten Mannes zu erhaschen, der ab und zu ausspuckt und eine Virginia raucht.

Der temperamentvolle Mann will sofort den Beweis für seine Behauptung erbringen. Er ist keiner von denen, die ins Blaue hinein Behauptungen aufstellen.

Und er beginnt, den Träumerischen unablässig mit dem Finger gegen die Brust stoßend, eine lange und systematische Beweisführung, deren Unantastbarkeit er bestätigt zu hören wünscht.

„Gut Ding will Weile haben", sagt der Langhaarige unbestimmt. Da aber der Ausspruch jenen offensichtlich nicht voll befriedigt, setzt er hastig hinzu: „Keine Rose ohne Dornen . . . Der Krug geht so lange zum Wasser — —"

Enttäuscht wendet sich der Vortragende, ohne ihn ausreden zu lassen, zum Virginiaraucher:

„Und was sagen Sie?"

„Man kann es so nehmen und man kann es auch anders nehmen — das kommt ganz auf den Standpunkt an", erwidert der Mann und spuckt kunstvoll im Bogen aus.

„So —!" sagt der Vortragende beleidigt, und alle

Was ihr wollt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Schaffen Sie so zirka dreißig fesche Weiber. Dazu nehmen wir Text von Hölderlin und musikalische Motive von Mozart bis Strauß — und Sie haben täglich ausverkauft."

hören eine Weile schweigend einer ausländischen Dame zu, die sich dem Schaffner nicht verständlich machen kann.
Aber das Problem bohrt und bohrt nichtsdestoweniger in ihnen weiter.
„Ich sehe keinen andern Ausweg," beginnt auf einmal der vierte Mann — und da alle erlöst aufblicken, wiederholt er mit Nachdruck —: „Ich sehe keinen andern Ausweg als in Ordnung und Disziplin!"
„Sehr richtig!" erwidert einer, von dieser Offenbarung frappiert; die andern murmeln zustimmend, und der Mann mit den Haarfransen deklamiert: „Denn wo die Völker sich befrei'n, da kann die Ordnung nicht herein" — wobei er sich irgendwie vergaloppiert zu haben scheint, denn der spitzmäusige Mann lächelt etwas mokant.
„Ordnung!" wiederholt der Sprecher, von seinem Erfolg berauscht — „Disziplin — das ist alles! Aber, meine Herren — wo herrscht heute bei uns Ordnung? Wo herrscht Disziplin? Sehen Sie sich unsere Jugend an, meine Herren — — —"
Seine Stimme verschleiert sich; sie erreicht den Tonfall eines Grabredners.
„So ist es!"
Alle stimmen erschüttert ein.
Die Achillesferse ist getroffen. Das Übel ist an der Wurzel gepackt — so sicher gepackt, daß dem träumerischen Mann im Augenblick das Zitat mangelt. Man sieht nur, wie er mechanisch die Lippen bewegt und nervös mit der Hand in seinen Haarfransen wühlt.
Alle Köpfe sind gebeugt. Die Sache ist scheinbar hoffnungslos.
Da — die Trambahn fährt eben den Bogen um den Roten-Kreuz-Platz, der nun frei vor aller Augen liegt — beugt sich der schweigsame Mann mit der

Das Erdbeben in Japan

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



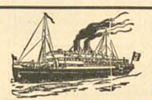
**Blinder Mächte Gewalt erschüttert die Welt, daß sie handelt.
Aber sie schweigt, wenn der Haß sehend das Leben erwürgt.**

Virginia so heftig suchend vor, daß sein Nebenmann erschrocken fragt: „Was ist denn —?"
„Ich will nur sehn, ob der Sprengwagen da ist", sagt der andere. Er hat plötzlich eine Tabelle in der Hand, blickt abwechselnd auf diese und auf seine Uhr und dann abermals über den Platz.
Alle haben im Augenblick erfaßt, daß er ein kontrollierender Beamter ist. Alle sind elektrisiert. Alle blicken aus, als hinge ihr Heil daran, daß der Sprengwagen rechtzeitig erscheint.
„Na —?" sagt der Kontrollmensch und blickt wieder auf die Uhr.
Und siehe, da poltert der Wagen, von einem mächtigen flämischen Roß gezogen, um die Ecke. Auf dem Bock sitzt qualmend und ahnungslos der Kutscher. Das Wasser schießt fröhlich in den Staub und alles ist in Ordnung.
„Ahhh!" sagen alle freudig bewegt.
„Großartig — ist das so organisiert!" ruft begeistert der skeptische Redner von vorhin.
„Das muß so sein", erwidert der Virginiaraucher — „Kontrolle muß sein — wo kämen wir sonst hin!"
Und er steckt mit einem stolzen Blick auf die bewundernden Männer Uhr und Tabelle in die Taschen.
Das ist ja ganz erstaunlich!" sagt der Redner noch einmal, und es ist unverkennbar, daß er soeben eine düstere Weltanschauung über Bord wirft.
Der Mann mit den Haarfransen öffnet den Mund und spricht: „Heilige Ordnung, segensreiche — —"
Alle fühlen sich erhoben.
Eine Stimme erhebt sich: „Am Ende wird doch noch alles gut."
Großer Gott — wenn den Führer des Sprengwagens zur unrechten Zeit ein Bedürfnis angewandelt hätte!
Aber wozu Unkenrufe?
Dankbar sei es anerkannt: Selten hat der Staat über mißvergnügte Bürger einen schöneren Triumph errungen.



Lloyd Triestino Triest

Eil- und Post-Linien nach Dalmatien, der Levante, dem Schwarzen Meer, Syrien, Indien und dem fernen Osten.
Eillinie Triest—Alexandrien *in 72 Stunden,* **Triest—Bombay** *in 18 Tagen.*
Italienische Staatsbahnen
Schiffs- u. Eisenbahnkarten bei den Generalagenturen: **Berlin:** *Unter den Linden 47*
Hamburg: *Esplanade 22* / **Wien I:** *Kärntnerring 6; ferner*



Marittima Italiana Genua

Regelmässiger monatlicher Eildampferdienst nach Indien.
Eillinie Genua—Bombay *in 18 Tagen.*
Amtliches Italienisches Reisebureau
München, Maffeistr. 14. — Tel. 27464
Köln: *Hohestraße 104/6 und* **Frankfurt a. M.:** *Bahnhofplatz 8 bei J. Hartmann.*







Hühneraugen klein und groß, wirst durch Kukirol Du los!

Prägen Sie sich diesen kleinen Vers bitte in Ihr Gedächtnis ein, meine sehr verehrten Damen und Herren, denn Sie sind nun alle Ihre Hühneraugen glücklich losgeworden, und Sie werden jetzt aus Ueberzeugung jedem Leidensgenossen Kukirol und immer wieder Kukirol empfehlen.

Hühneraugen sind eine Gabe Gottes, und wer sie nicht kennt, der weiß nicht, was schön ist.

Sie sind ein Knollengewächs, das niemals mißrät, sie sind der Sitz feinster Empfindungen, und wenn man ein halbes Dutzend davon hat, so kann man sich Westenknöpfe daraus drehen lassen.

Aber Hühneraugen sind gegenwärtig nicht modern, und das ist wohl der Grund, der Sie alle zu mir hergeführt hat. Man kann Hühneraugen mit dem Messer entfernen und mit Kukirol. Der Unterschied ist der, daß die Entfernung mit dem Messer nicht gelingt und daß man sich dabei eine wunderschöne Blutvergiftung zuziehen kann, während Kukirol die Hühneraugen ganz sanft, schmerzlos und gründlich beseitigt.

Ich, Dr. Unblutig und Professor der Kukirologie, halte es mit dem in vielen Millionen Fällen bewährten Kukirol. Es klebt so fest, wie ein Minister an seinem Posten, und nach einigen Tagen ist das Hühnerauge schmerzlos verschwunden. Aber auch Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt Kukirol schnell und sicher.

Gegen Fußschweiß, Wundlaufen Brennen und Ermüden der Füße leistet das Kukirol-Fußbad vorzügliche Dienste.

Für Leute, die viel gehen und stehen müssen, ist das Kukirol-Fußbad eine wahre Wohltat.

Sie, meine geehrten jungen Damen, werden wissen, wie sehr müde und schmerzende Füße jedes Vergnügen stören. Aber Sie wissen vielleicht nicht, welch häßlichen Gang sie verursachen und daß sie der Grund sind für die schlaffe, matte, greisenhafte Haltung vieler junger Mädchen. Und Sie, meine jungen Herren, sollten wissen, daß müde, schmerzende Füße nervös und unlustig zu jeder Arbeit machen.

Fußpflege ist viel wichtiger als Zahnpflege, denn die Zähne braucht man täglich nur 5 mal, die Füße aber den ganzen Tag.

Es ist da eine interessante Broschüre über zweckmäßige Fußpflege von einem Spezialarzt geschrieben worden, die Sie sich sofort schicken lassen sollten.

Verlangen Sie noch heute die wichtige Broschüre „Die richtige Fußpflege“ gratis und portofrei von der

Kukirol-Fabrik Groß-Salze 215 bei Magdeburg



BADO-AUSLESE
Der deutsche Weinbrand
Bado A.G. Säckingen i/Bd.



Geschlechtsleiden!
Aufklärung tut not über: **Syphilis, — sex. Schwäche — Harnröhre** à Heft 50000.— M., Porto extra. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspr. Viele freiw. Anerkennung. auch in veralt. Fällen. Schreiben Sie sofort, welches Leiden Sie beunruhigt. Alles völlig diskret.
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H. **Berlin NW 205, Rathenowerstrasse 73.** Sprechst. 10—1. 5—7.



Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen
Syphilis
von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 80000.- durch **Daphners Verlag, München 40,** Postfach 1.

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.)
Idealste Verteidig.-Waffe. Luxus-Modell Goldmark 1,40 (= Doll. 0,35). Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges.
F. Danziger, Abt. Si. **Berlin N.W. 21.**

Kultur- u. Sittengeschichte
Curiosa, Bilder, Romane
Neue inter. Bücherliste S gratis
Liter. Verein „Mahatma" Hamburg 6.

Browning Kal. 7,65 M. 12000000.- Kal. 6,35 M. 12000000.-, Mauser M. 20000000.- frbl. Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Aufkl. Broschüre
Geschlechts-leiden
ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 100000.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.

Pickel! Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jed. kostenlos mit. **Frau M. Poloni, Hannover 0 214,** Schließfach 106.

Interessante Bücher Kat. 13 geg. Porto-Ersatz
Gerhard Lampe, Leipzig-Gr. Zschocher.



Halali ist der eleganteste u. vornehmste Promenaden- u. Reisehut.
Halali imponiert durch seine fabelh. Leichtigk. als hyg. Kopfbedeckung.
Halali ist das Ideal eines Sport-, Jagd- und Touristenhutes. :: ::
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei: **Halali-Comp. m. b. H.,** Moselstr. 4, Frankfurt a. M. 1.

Wintersemester Anf. Oktober
Technikum Strelitz (Meckl.)
Maschinen- und Elektrotechnik, Hoch- und Tiefbau, Beton- u. Eisenbau. Staatskommissar. Näheres s. Programm.

Deutscher Parkflieder
IN DUFTFÜLLE u. REINHEIT UNÜBERTROFFEN
PARFÜM, PUDER, SEIFE, KOPFWASSER, GESICHTSWASSER.
„AGRI" KÖLNISCH WASSER & PARFÜMERIE-FABRIK
A. G. RICHTER & Co HAMBURG.

Klares Bild
durch
NG-Busch
BRILLENGLÄSER
In allen besseren optischen Geschäften erhältlich
Nitsche u. Günther, Optische Werke A.-G., RATHENOW — Emil Busch A.-G., Optische Industrie, RATHENOW
Schutzmarke, in jedes Glas eingeätzt





Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise freibleibend:** die Einzelnummer **2000000 M.,** ein Monatsabonnement **8000000 M.,** Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.,** ein Monatsabonnement **30000 Kr.,** pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **8800000 M.** zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso,** Brasilien **6 Milreis,** Bulgarien **120 Lew,** Chile **8 Peso,** Dänemark **8 Kr.,** Finnland **40 Mka.,** Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.,** Griechenland **75 Din.,** Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.,** Holland **5 fl.,** Japan **2 Jen,** Jugoslavien **60 Di.,** Italien **25 Lire.** Norwegen **8 Kr.,** Rumänien **120 Lei,** Schweden **8 Kr.,** Schweiz **9 Fr.,** Spanien **9 Pes.,** Tschechien **25 Kr.,** Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.,** übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen in deutscher Währung.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.** — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Heilige Flamme, glüh!

(P. Schondorff)



„Da kunntst glei damisch wer'n vor Begeisterung, balst derrechenst, was der Hauf'n Leut' wieder für a Geld daherbringt!"

Mit einem Blick

Jüngst ging ich mit einem Freund durch Altona, von dem Heine irrtümlich behauptet, es sei „auch eine schöne Gegend". Er deutete plötzlich, das heißt, er zielte mit dem Zeigefinger von seiner Nasenspitze aus direkt auf einen Schutzmann, der wohlbegürtet und wohlgenährt mitten im Menschengewühl stand — und sagte bloß: „Ein deutscher Mensch!"

Seit dieser Sekunde ist mir alles klar geworden: das Kaiserreich, die Republik, der Erfolg der Devisenverordnung, und Dinge um Herrn von Kähne herum. Intuitiv klar. Erklären läßt sich da nichts. Aber den Artikel über die Beliebtheit des Deutschen im Ausland bring ich nicht zusammen, trotz alledem. L. B.

Lieber Simplicissimus!

Zwei fliegende Händler, ein Blinder und ein Lahmer, unterhalten sich über Geschäftliches.

„Un die Schuhcreme un die Schnürsenkel — nich mehr zu bezahlen — — —!"

„Nimm doch Streichhölzer wie ich, da steckt noch 's wenigste Kapital drin."

„Streichhölzer!" sagt der Blinde verächtlich. „Mensch, ich habe doch meinen Laden zwischen Oper und Bellevue — und dann hab' ich doch so'n scharfen Blick für Ausländer. Die werfen einen so im Vorbeigehn die Scheinchen in die Mütze. Seine Latschen hat sich da noch keener selber geputzt. Meine zwei Schachteln Creme bleiben Staffage for de ganze Woche. — Aber Streichhölzer — nee, wenn de die hinhältst — da sin de Leite so gemeene un nehm' se werklich mit."

„Immer rinspaziert, meine Herrschaften! Hier is zu sehen Suleika, die bedeutendste Wahrsagerin der Gegenwart. Komm' Se 'ran, Frollein, se sagt Ihnen alles, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft — — —" —

„Ach wirklich, — ich möchte bloß gern — die Zukunft" — flötet etwas verschämt das Fräulein, „aber ich kann's gar nicht glauben."

„Nich' jloben — na nu — denn jehn Se mal nach de Oranienburger Straße, da hat se erst vorje Woche 'n Mächen jesagt, det se 'n Kind kriegen wird — na, un jestern is et schon injetroffen."

Fragen

Verschiedene Frauenzeitungen befassen sich sehr mit „Stimmen aus ihrem Leserkreise". Vorwiegend werden praktische Erfahrungen in Haus, Küche, Garten usw. ausgetauscht. Neulich ging folgende Anfrage ein:

„Meine Frau hat auf Anraten Ihrer geschätzten Zeitung in Kriegszeiten ein Bettuch eingefärbt und sich ein Kleid davon gemacht. Kann eine der lieben Leserinnen mir einen guten Rat geben, wie man das Kleid am besten wieder zu einem Bettuch umarbeiten kann? (Farbe Nebensache.) Ein schwergeprüfter Ehemann."

*

„Mein Mann hat eine Taube mitgebracht. Kann mir eine der lieben Leserinnen mitteilen, wie ich am vorteilhaftesten eine Suppe und ein Frikassee für sechs Personen daraus herstellen kann. (Eilt — da wir die Taube momentan mit der Suppeneinlage füttern müssen.)"

Romantik

(Zeichnung von A. Woelfle)



„Sieh den Pfeiler an — da 'n Schloß 'rangebaut und gegen Valuta verkloppt — das wär'n Geschäft!"

Neuzeitliche Heiratsanzeige

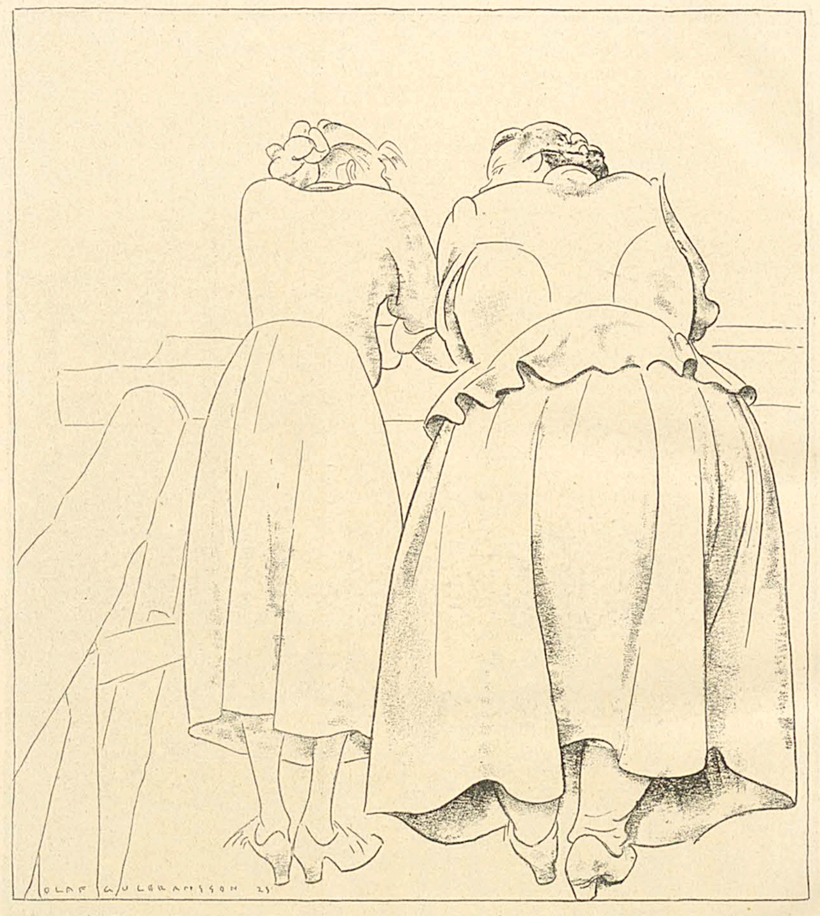
Vollschlanke Blondine, chike Erscheinung, erstklassige Jazztänzerin, der altmodischen Lebensauffassung ihres Gatten müde, wünscht sich baldmöglichst zu verändern. Herren mit Auto und Telefon bevorzugt. Eventuell auch Bankfach. Bei gegenseitigem Gefallen wird Scheidungsklage sofort eingereicht. Bei feststellbarer Schuld meinerseits könnten meine zwei Kinder abgestoßen werden. Eilofferten mit Bild, das sofort retourniert wird, unter „Empor" an die Anzeigenabteilung. Herren „in sicherer Lebensstellung" und Antisemiten Papierkorb.

Lieber Simplicissimus!

Der Lehrer einer Unterklasse, in der sich auch ein Junge aus dem Ruhrgebiet befindet, versucht den Schülern klarzumachen, was eine Republik ist, und erwähnt dabei, daß es auch Republiken gibt, die von Negern geleitet werden. Da hebt der Ruhrjunge den Finger und sagt: „Frankreich"!

Stadt und Land

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Sehg'n S', Frau Dokter, hätten S' net an geistig'n Arbeiter g'heirat't, nacha könnt'n S' aa zwoa Zentner wieg'n."

Ehedrama

Als Bobby zu Karl-Egon ins Zimmer trat, hatte er gleich das Gefühl, daß irgend etwas nicht wie sonst sei.

Karl-Egon saß am Schreibtisch, hatte den Kopf in beide Hände gestützt und seufzte schwer.

„Was ist passiert?" fragte Bobby, indem er Karl-Egon herzlich die Hand auf die Schulter legte — „du siehst so resigniert aus — hast du Goldwährung gezeichnet?"

Bei sich aber dachte er: Jane —! Er wird etwas gemerkt haben!

Jane war Karl-Egons amerika-entsprossene Gattin.

„Meine Frau —", begann Karl-Egon bitter.

Teufel — dachte Bobby — also doch! Und er hauchte diskret: „Wie — Jane —?"

„Ja — Jane —!" brach Karl-Egon los — „Jane hat mich bitter enttäuscht!"

Bobbys Knie begannen leise zu wanken. Er stützte sich auf den Tisch und bildete ein Fragezeichen.

Karl-Egon fuhr schmerzlich fort: „Ich hatte sie für wertbeständig gehalten, und jetzt —"

„Und jetzt —?" flüsterte Bobby.

„Und jetzt will sie ihre Devisen abliefern!" sagte Karl-Egon.

Und beide seufzten gewaltig — wenn auch jeder aus einem anderen Grunde.

Trim

Volk in Not

Immer wieder werden aus den Seelen einfacher Menschen Taten geboren, die ein Licht auf die Zeit werfen.

Man denke an Johanna Sebus („Der Damm zerreißt, das Feld erbraust —").

Diesmal ist von einer Guten und Schönen aus der Pfaffenhofener Gegend zu berichten, die infolge einer Wette innerhalb dreiviertel Stunden drei gemästete Gockel verschlang, wozu vor dem beglückt teilnehmenden ländlichen Publikum eine fröhliche Tafelmusik gemacht und auch sonst des Guten und Schönen mancherlei vollbracht wurde.

Es ist nicht bekannt geworden, ob bei dieser Gelegenheit — wie im Falle Sebus — irgendwie ein Damm zerriß, was bei drei gemästeten Göckeln immerhin nicht ausgeschlossen wäre; vielmehr scheint das brave Mädchen, als echte Tochter eines markigen Volksstammes, die ruhmreiche Tat ohne andere Folgen als die allgemeiner freudiger Anerkennung durch ihre Artgenossen vollbracht zu haben.

Hoch klingt das Lied vom braven Fraß.

Trim

Organisationsfragen

In Konstantinopel haben sich die Eunuchen zur Wahrung ihrer Standesinteressen organisiert. Es ist anzunehmen, daß dieser Fortschritt auf dem Gebiete der beruflichen Impotenz auch den Politikern endlich die Augen darüber öffnen wird, daß ihre Berufstätigkeit nur durch Organisation zur vollen Auswirkung kommen kann.

*

Aber auch in Paris erwachen die Geister und haben sich endlich zu der Gemeinschaft zusammengeschlossen, die man dort schon lange erwarten konnte: der „Gesellschaft gegen die Stendhal-Verehrung". Der Dichter ist seinen Landsleuten von jeher verdächtig erschienen, denn er war einer der freiesten Geister der Welt. Doch das wäre ihm schließlich noch hingegangen, wenn nicht ein französischer Geist von 1923 herausgebracht hätte, daß der Dichter so kulturlos gewesen war, seinen Schriftstellernamen nach einem Orte in Deutschland zu wählen. Als man der Sache nachging, kam es auch noch ans Licht, daß der Boche Goethe diesen Stendhal schon verehrt hatte, als die Verständnislosigkeit seiner französischen Zeitgenossen den Dichter zu der Prophezeiung bewog, er sei seiner Zeit um hundert Jahre voraus. Er hatte sich um einige Jahrhunderte verrechnet, denn nach hundert Jahren gründeten seine Landsleute zunächst die Gesellschaft gegen die Stendhal-Verehrung.

Trim

Frau Clara und das schwarze Feigenblatt ihres Mannes

Eine Geschichte aus meinen Jungsjahren um 1869

(H. Zille)

Frau Clara mußte für sich und ihren kleinen wasserköpfigen Fritz, den wir Jungs „Kürbiskopp" nannten, selbst sorgen. Ihr Mann kam selten nach Haus, nur zufällig, vielleicht mal im Suff. Er war Kellner, „der Kellnerfranz" oder kurzweg „die Fränze" genannt. Er schlief gleich in der Kneipe, die recht zweifelhaften Nachtbetrieb hatte. Sobald es dunkelte, lief sie auf die Straße, „verdienen". Die frechen Kinder riefen hinterher: „Clara, schon so früh nach Schorf!"

Als Schuljunge hatte ich fürs ganze Haus, vorn und hinten, Quergebäude und Seitenflügel, vom versoffenen Kommodentischler im Keller bis ins finstere Kämmerlein, vier Treppen hoch, zur rohrstuhlflechtenden blinden Frau, Aufträge der sonderbarsten Art auszuführen.

Es war auch manchmal mein Amt, während Frau Clara „klettern" ging, ihren schwachsinnigen Fritze zu verwarten. Er winselte wie ein junger Hund, ließ man ihn allein; fiel auch gern mit seinem schweren Kopf aus dem morschen Kinderwagen.

Bei einem Teller dampfender Bratkartoffeln und einem Haufen gelbgehefteter Schundromane „Die Bauernfänger von Berlin" oder „Isabella, die Königin von Spanien" und vielen anderen schönen Büchern konnte ich mir die Zeit vertreiben. Oft war die Lampe ausgebrannt. Fritzens Hand haltend, damit er merkte, ich sei noch bei ihm, fand mich Frau Clara um Mitternacht eingeschlafen. Sie gähnte, zählte Geld, zog sich aus, und ich ging.



Sie kleidete sich streng nach der Mode.

Hochgestellte Brüste, den kleinen Hut ins Gesicht gedrückt, hoch aufgebaute Turnüre, von Spöttern damals „Tonhalle" genannt.

Im Nacken Locken, die am Tage im Tischkasten zwischen Semmeln, Brot, Wurstenden, Gabeln, Löffeln, Steuermahnungen, Kontrollbuch, Schminke, Mutterpflaster und was man alles zum Leben nötig hat, lagen.

Sie war beliebt. Postlagernde Briefe holte ich von der Post, schlecht geschriebene von ihr trug ich nach dem Briefkasten. Den Hausrat trug ich nach der Pfandleihe. Schlecht Wetter — schlecht Geschäft! — Und nichts mehr zum Versetzen!

Dann war Frau Clara, wie sie sagte, „blank"

Nun lief ich zu ihrem Mann nach Geld.

Dadurch wurde ich das verbindende Glied der Ehegatten. Hatte er selbst nichts, dann gab er mir seinen Frack zum Versetzen, und „Fränze" kellnerte schämig in Hemdsärmeln.

Im Kreise seiner Verehrer, der zweideutigen lichtscheuen Sauf- und Spielkumpane, nannte er den Frack sein „Feigenblatt". So deckte das schwarze Feigenblatt des Kellnerfränze auch Frau Claras Blöße, wenn sie „blank" war.

H. Zille

Der Mord in Albanien

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir müssen uns wieder einmal regen. Die Franzosen im Ruhrgebiet haben uns ganz in den Schatten gestellt."

Stuttgart München 1. Oktober 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 27

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

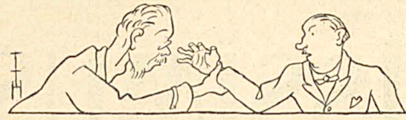
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Die Flucht ins Jenseits

(Th. Th. Heine)



„Ich habe mich umgebracht, um nicht mehr fortwährend von Preisen reden zu hören, und was fragt mich diese Gans zuerst: ‚Sie, Herr Nachbar, was hat jetzt Ihr Begräbnis gekostet?'"



„Nein, Herr Doktor, keine Kriegsverletzung — abgewetzt vom Papiergeldzählen. Ich bin bei 'ner Bank."

Die göttliche Komödie

Von Paul Schmid (Sulz)

Ich habe mich seither mancherorts mit offenen Augen in der Welt umgesehen, aber einen so außerordentlichen Priester wie den Stadtpfarrer Lohrer habe ich nicht mehr kennengelernt. Die Deutlichkeit, mit der gerade diese Gestalt in meinem Gedächtnis haften geblieben ist, rührt gewiß zum guten Teil davon her, daß sie das erste Gefäß war, in das sich der Vorrat an kindlicher Ehrfurcht ergießen konnte. Ich sage Ehrfurcht, wiewohl dieser Begriff die Qualität und die Mischung der Gefühle, welche ein Kind einem Gottesmann gegenüber hegt, nur sehr unvollkommen umschreibt. Es ist viel Ehre und Furcht, viel Liebe und Grauen in diesem seelischen Verhalten; aber die Quintessenz ist doch das kalte Erschauern vor der Fremdheit einer solch unbegreiflichen, in schwarzen Kleidern und jenseits des drolligen Alltags sich bewegenden, würdevollen und gesalbten Menschlichkeit. Ich entsinne mich noch sehr genau, daß dieselbe kribbelige Empfindung des Gruselns über meinen Rücken lief, wenn ich eine Eidechse oder einen Frosch unvermutet mit bloßer



„Nirgends in der Bibel find' ich, wieviel die Maß Bier im Paradies 'kost't hat."

Hand berührte, wie wenn Herr Pastor Lohrer um die Ecke bog und einen zwischen himmlischer Güte und höllischer Strenge oszillierenden Blick auf uns arglos tollende Buben warf. Vielleicht wirkte sich in diesen Empfindungen immer noch der erste Eindruck aus, den ich von dem Geistlichen, kurz nachdem er sein Amt in unserem Städtchen angetreten hatte, empfing. Wie es hierzulande Brauch ist, wurden wir Kinder frommer Eltern schon vor unserer Schulzeit in die Kirche mitgenommen. Der erste Prediger, den ich hörte, war ein Vikar, der kaum ein halbes Jahr den göttlichen Haushalt in der verwaisten Gemeinde führte. Dieser hatte mich begreiflicherweise nie in jenen Zustand kalten Grauens versetzt, da er noch im Talar wie mein großer Vetter Eduard aussah, während der Predigt mit singender und heiterer Stimme hübsche Geschichtlein aus China und Afrika erzählte und im übrigen auf der Straße in einem hellgrauen Anzug herumlief, so daß sogar meine ältere Schwester einmal sagte, der Vikar sei zum Küssen, und meine Mutter ihn mehreremale zum Kaffee einlud, wo er mit uns Kindern die ergötzlichsten Späße trieb.
Eines Sonntags nun stand plötzlich, als ich unterm Singen arglos die Augen aufschlug, ein anderes, knebelbärtiges und glatzköpfiges Wesen auf der Kanzel. Mit erstaunlicher Langsamkeit lief sein Blick durch die ganze Gemeinde, wie



Den Krieg der Zukunft sollten die Finanzleute ganz unter sich auskämpfen.

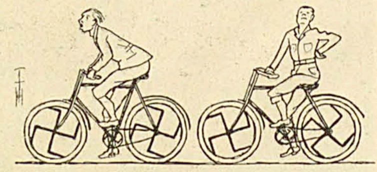
es schien, länger auf den unbesetzten, als auf den besetzten Teilen der Bänke verweilend, aber dennoch jeden einzelnen Besucher mit tiefer unheimlicher Güte begrüßend. Es war mir, als ob sein Blick auch minutenlang auf meinem, kaum über das Gestühl emporsteigenden Köpfchen ruhe, und so sehr lähmte mich die Neuheit dieses Vorgangs, daß es mir nicht gelang, meine sperrangelweit geöffneten Augen in der Abwehr zu schließen. Doch war dies alles noch erträglich und untermischt mit dem Gefühl befriedigter Neugier; selbst die Art, mit der der neue Priester die Hände faltete: die Arme nach oben gestellt und die Finger heftig in der Höhe des Gesichtes verkrampfend; selbst die Art, mit der er seine Bücher aufschlug, aufnahm und senkrecht von sich weghielt, weit über die Kanzelbrüstung hinaus; selbst die ganze feierliche Pantomime, der Auf- und Abschlag der Augen, die regungslose, versteinte Miene während des Gebets, hatte für mein kindliches Gemüt noch den Nebengeschmack einer bloßen Kuriosität. Aber als die lautlose Stille nach dem Gesang zerbrochen wurde durch eine neue unerhörte Stimme, durch ein zuweilen zirpendes, zuweilen gurgelndes, zuweilen triefendes und dennoch monotones Geräusch, schauerte ich zusammen und brach in Tränen aus. Teilweise mochte es von der mir ungewohnten Dialektfärbung seiner Sprache herrühren, daß ich den Eindruck bekam, so rede der leibhaftige liebe Gott (und noch heute ertappe ich mich gelegentlich auf der Vorstellung, daß man im Himmel miteinander alemannisch wie in der Gegend von Tuttlingen verkehre), aber die höchste Wirkung ging doch von der überirdischen und unmenschlichen Feierlichkeit aus, mit der sich die neue Stimme salbte. An diesem Sonntag senkte sich die Gewißheit unendlich tief in mein kindliches Gemüt, daß das Wesen hoch da oben in einem jenseits des Alltags liegenden, schrecklich heiligen Dasein lebe, von dem ich nicht mehr wußte oder auszudenken wagte, als daß es das Gegenteil von dem meinen und von dem der anderen Menschen sei. Nur sehr zögernd erlaubte ich später auch einem alten Lehrer, der uns die Bibelsprüche beibrachte, ein wenig an jener unbegreiflichen und



„Mein armer Mann! Kein Bier, keine Pfeife, keine Zeitung kann er sich mehr leisten. Ich bin jetzt sein einziges Vergnügen."

schauerlichen Welt teilzuhaben. (So sehr figurierte übrigens in unserer Kinderphantasie Lohrer als Ausbund und Inbegriff des Pfarrertums, daß wir beim Anblick eines anderen fremden Seelenhirten nie sagten: Dort geht ein Pfarrer, sondern regelmäßig: Dort geht ein Lohrer.)
Als Zwölfjährige bekamen wir ihn zum Religionslehrer und dann anschließend zum Seelsorger. Die Gerüchte über seine persönlichen Verhältnisse, die wir Knaben inzwischen mit Scheu und Mißtrauen zur Kenntnis genommen hatten, bestätigten im Grunde den ersten unmittelbaren Eindruck nur. Pastor Lohrer war unverheiratet, wiewohl er bereits im fünften Jahrzehnt stehen mochte. Meine Mutter pflegte zu sagen, daß diese Lebensweise ganz der Natur des verehrten Geistlichen entspreche, nur sei es jammerschade um das große sonnige Pfarrhaus, in dem vorher eine Kinderschar von acht Köpfen Platz gehabt hätte. Unsere alte Muhme Margarete, die regelmäßig auch die Abendandachten des Pfarrers besuchte und auf nichts höher schwor als auf diesen geistlichen Zuspruch, habe ich einmal bemerken hören, daß sonst in einer gut evangelischen Gemeinde immer jenes Haus das Pfarrhaus sei, vor dessen Fenstern die meisten Windeln hingen, daß aber der jetzige werte Stadtpfarrer eben deshalb so reichlich Glück und Segen über die Gemeinde auszugießen vermöge, weil er ganz und gar in die Fußstapfen Jesu getreten sei und dementsprechend auch auf häuslichen Segen verzichte. Er sei wahrlich eine Ausnahmenatur, ein heiliger Mann in jeder Hinsicht.
Seine große seelsorgerliche Wirkung mußte um so mehr in die Augen fallen, als Lohrer im persönlichen Umgang sich als durchaus scheue und weltfremde Natur erwies und bei Gelegenheiten, die mehr als feierliche Würde und Güte erforderten, regelmäßig versagte. Er mied fast alle gesellschaftlichen Veranstaltungen, und selbst die Besuche bei seinen Beichtkindern schränkte er auf das Äußerste ein, indem er von den Kranken nur die Todkranken und von den Gesunden in der Regel nur die älteren Weiber pietistischer Richtung besuchte. Daß er bei solchen Visiten immer dieselben wohlgefälligen biblischen Sprüche und Zusprüche von sich gab, begleitet von den stereotypen Gebärden eines Betenden, verstärkte indes sowohl sein Renommee bei den besonders Frommen, als auch die heilige Scheu, mit der die weniger Bigotten zu ihm auffahen oder mit der sie einem persönlichen Zusammentreffen auswichen. Alle Menschen ohne Unterschied hatten, wenn sie ihm und seinen wie in Gott ruhenden, gütigen oder vorwurfsvollen Augen begegneten, das erbärmliche Gefühl, elende Sünder zu sein, und die Gerüchte, die auf dem Umweg über seine ältliche Haushälterin in die Öffentlichkeit drangen, etwa daß er morgens wie abends in stillem Gebet lange Zeit kniend und mit emporgefalteten Händen vor seinem Bett verweile, taten ein übriges, um den Gottesmann ganz aus der Verwurzelung mit dem kläglichen Alltag und mit der kleinen Notdurft des kleinstädtischen Lebens heraus-

(Fortsetzung auf Seite 338)



Fahrrad für Nationalsozialisten.

Unsere Rettung

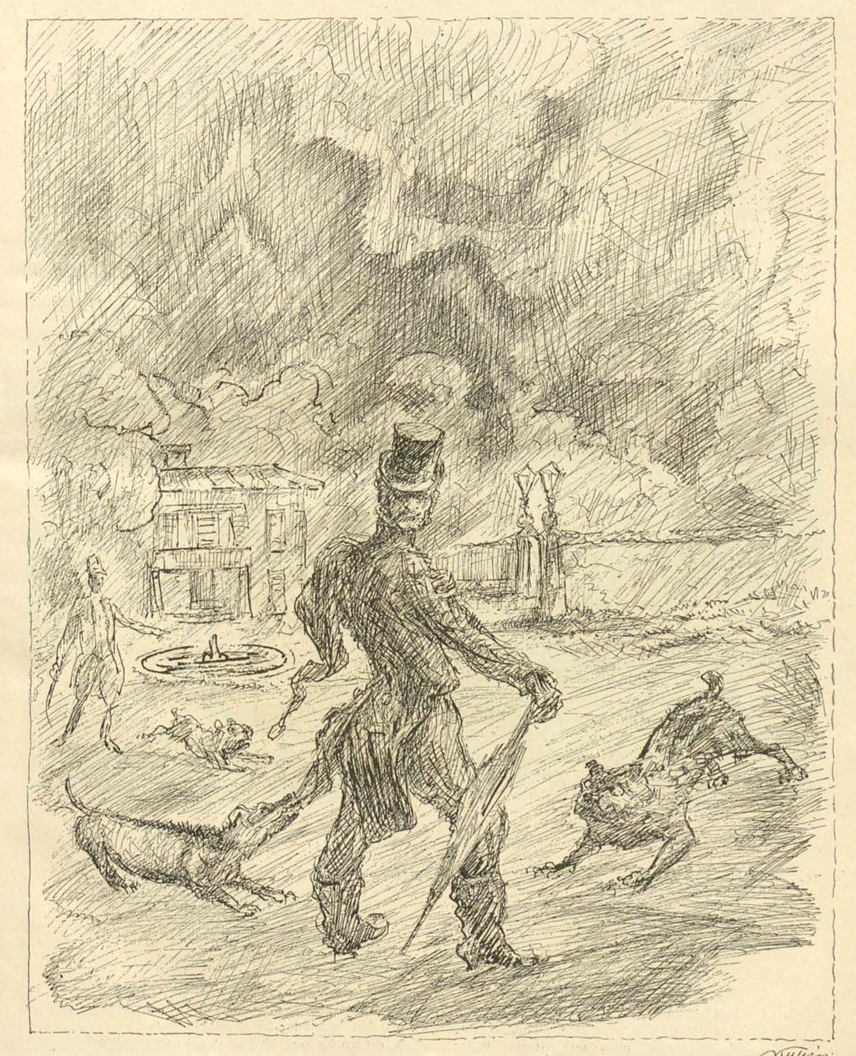
Da es meine Verhältnisse nicht mehr gestatten, eine Zeitung zu halten, flüchte ich mich jeden Abend ins Café, um bei einer Tasse Kaffee sämtliche Münchner Zeitungen zu studieren. Das ist doch billig! Es dauerte auch gar nicht lange, bis sich meine Schlauheit eine Menge Leute zunutze gemacht hatten. Eines Abends saß ich wieder, in meine Zeitung vertieft, beim längst kalten Kaffee, als vom Nebentisch ein Murmeln und Geflüster an mein Ohr schlug. Als ich hinsah, gewahrte ich einen Kreis von aufgeregten Menschen, die mit gierigen Augen in die von einem anderen gehaltene illustrierte Zeitung blickten. Meine Neugierde war zu groß, um dem Verlangen widerstehen zu können, das aufregende Blatt anzusehen.

Ich trat also zum Nebentisch und kam gerade recht zur Erklärung des Zeitungsinhabers: „Dies hier ist Rockefeller, der Petroleumkönig, das ist Morgan, der Weltbankier, und hier ist Stinnes, der reichste Mann Deutschlands. Stinnes hat ein Vermögen von rund 550 Billionen Mark, das ist soviel, wie Deutschland Schulden hat.“ Soweit der Vorleser, den ein „Herrgott, sind wir dumm!“ plötzlich zum Schweigen brachte. Dann fuhr der Zwischenrufer in überzeugendem Ernst fort: „Stinnes müßte Reichskanzler werden, und wir müßten ein Gesetz schaffen, daß der Reichskanzler für alle Reichsschulden mit seinem Vermögen haftet!“

Der Vorschlag war so glücklich, daß alle Zuhörer begeisterten Beifall klatschten. x.

Der Enterbte

(A. Kubin)



Das Hausmittel

In dieser Zeit, da man Arzt und Apotheker spart, wurde ich — natürlich verspätet — zu einem Jüngling gerufen, bei dessen Leiden jede Erotik zu vermeiden und für Verdauung zu sorgen war. Ich frug, ob nicht irgendein Tee oder sonst etwas zur Verfügung stehe. „Ich habe schon von den Pillen genommen", sagte der Sohn und zeigte mir eine Schachtel, und „ja," fiel die Mutter ein, „das ist unser bewährtes Hausmittel. Unser guter seliger Papa nahm es immer auf die Reise mit."
Es waren Yohimbintabletten.

Lieber Simplicissimus!

Raffke hat Besuch eines alten Militärs — dieser klopft ans Glas und sagt zu der Gesellschaft: „Ich bitte alle diejenigen, die gedient haben, aufzustehen!" Darauf standen sämtliche Damen auf.

Die Landabgabe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Endlich kommt man auch als Steuerbote mal aufs Land."

Die „deutsche Seele" lamentiert:

„Der Zeiger rückt und die Zeit verriefelt.
Man hat mich in Redensarten zerfiefelt.
Statt zwischen stillen gotischen Pfeilern
wohn' ich in Raschelpapieren und -mäulern.

Man hat mich aus Fleisch und Blut gehebelt.
Man hat mich zur Phrase, zum Schemen vernebelt.
Man hat mich in vage Begriffe zerschlissen.
Ich strotze von Tinten- und Fliegenschmissen.

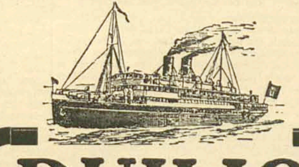
In Lyrik säusl' ich und Männerchören.
Ich schill're in allen Parteikulören.
An Haß und Selbstsucht werd' ich gekettet.
Zu Stammtischdevisen werd' ich geplättet.

Wo ist der Leib, den ich wirkend durchwebe,
der nichts ohne mich, ohne den ich nicht lebe?
Ich bin doch keine Monade und mystisch.
Mein Körper und ich sind Eins und monistisch."

Ratatöskr



BMW
BAYR. MOTOREN WERKE
MÜNCHEN
A.G.
BMW
EXPLOSIONSMOTOREN
FÜR ALLE ZWECKE



zuheben. Nur ganz selten kursierte das merkwürdige Gerücht, sein Vater sei ein Metzgermeister in der Tuttlinger Gegend gewesen. Man widersprach; man glaubte es nicht; man vergaß es; besonders wir Buben, die seine begeisterten Konfirmanden waren, wußten es besser und hielten solche Dinge für reine Blasphemie.

Wenn er einen von uns aufrief, so tat er es nie, ohne uns feierlich anzureden: „Mein geliebtes Kind, gib du die Antwort darauf." Konnte der Betreffende sie nicht erteilen, so traf ihn ein so ernster, zwischen Trauer und Vorwurf schwankender Blick, daß der Konfirmand gewöhnlich in Weinen ausbrach. Nie jedoch versäumte es der Seelsorger daraufhin, seine Hand auf den Scheitel des Knaben zu legen und ihm vorzuhalten: „Mein geliebtes Kind, gib dich zufrieden; der liebe Heiland will nicht, daß du weinst." So vollkommen und geschlossen war seine heilige Art sich zu geben, daß der gewöhnliche Mutwille halbwüchsiger Buben nie hervorzubrechen wagte. Mit besonderem Vergnügen entsinne ich mich noch der „Führungen", die er während des Konfirmandenunterrichts veranstaltete. Trotz seiner Weltfremdheit legte er nämlich Wert darauf, daß uns alles von ihm Gelehrte anschaulich und lebendig gemacht würde. Als wir beispielsweise den hübschen Vers:

> A und O, Anfang und Ende,
> Nimm mein Herz in deine Hände,
> Wie der Töpfer seinen Ton,
> Bis ich steh vor deinem Thron. —

auswendig gelernt hatten, führte uns der Pfarrer am hellen Morgen durch das Städtchen zu der Werkstätte eines pietistischen Hafnermeisters, der auf Ansuchen bereitwilligst die Entwicklung eines Lehmklumpens zu einem Hafen vorführte, dessen Format ihm im Übereifer so groß und bauchig geriet, daß man sich ohne weiteres hätte darauf setzen können. Pastor Lohrer versäumte nicht, uns während dieser Prozedur auf die Schöpfungsgeschichte des ersten Menschen hinzuweisen, und schließlich mußten wir noch im Chor den obigen Vers, dessen religiöser Sinn uns nun erst ganz verständlich geworden war, wiederholen. Der Töpfermeister faltete die Hände dazu.

Noch eines anderen Sprüchleins entsinne ich mich, das zu einer besonders bezeichnenden Führung Anlaß gab. Als Beispiel dafür, wie alle Kreatur, auch die niedrigste, mit Dank und Treue an ihrem Schöpfer hänge, wurden uns die folgenden Verse beigebracht:

> Keinen Tropfen Wasser trinkt das Huhn,
> Ohne einen Blick zum Himmel auf zu tun;
> Keinen Bissen aber frißt die Gans,
> Ohne daß sie wackelt mit dem Schwanz.

Daß in diesen beiden Gesten die Urform des Gebets enthalten sei, wies uns der ehrenwerte Pfarrer überzeugend nach, und seine Folgerung, wie tief der Mensch, welcher das Tischgebet versäume, unter den Tieren stehe, erschien uns ganz plausibel. Bei einem Gang durch die ländliche Altstadt, den der Beichtiger mit uns unternahm, hatten wir hinreichend Gelegenheit, die Wahrheit des Sprüchleins nachzuprüfen, und keines von uns wagte bei seinem anfänglichen Zweifel, ob das beim Geflügel auch außerhalb der Mahlzeit übliche Wackeln mit dem Schwanz wirklich eine tierische Gebetsform sei, zu verharren, als Pfarrer Lohrer uns klarmachte, daß den Gänsen in Ermangelung von Händen kein anderes, ebenso leicht bewegliches Ausdrucksmittel mehr übrig bliebe, als eben der Schwanz. — Heute erkenne ich gerade in dieser Episode einen ganz offenbaren und untrüglichen Beweis von der vollkommenen, rührenden Weltfremdheit, die unserem trefflichen geistlichen Lehrer eignete, ehe für ihn der verhängnisvolle und beispiellose Umschwung einsetzen sollte.

Darüber vor allem will ich noch berichten.

Einer sehr frommen, jedoch ein wenig kupplerisch veranlagten Rätin gelang es nämlich wider alles Erwarten, den Herrn Stadtpfarrer Lohrer zu verheiraten. Es läßt sich nicht beschreiben, einen wie tiefen Eindruck schon die Gerüchte über eine derartige Entwicklung der Dinge auf die ganze Öffentlichkeit machten. Wochenlang, monatelang bildete dieser Vorfall das vorwiegende Gesprächsthema in allen Zirkeln, bei hoch und nieder, bei Frommen und bei Zweifelsüchtigen. Hätte der Herr Pfarrer von der Kanzel herab verkündet, der liebe Gott gedenke demnächst in den Stand der Ehe zu treten, man würde es wahrlich eher für möglich gehalten haben. Schließlich aber ließ es sich nicht mehr leugnen: die Braut erschien, eine robuste rundliche Person mit feuerroten Backen; sie mochte in den dreißiger Jahren stehen. Ganz im Gegensatz zu ihrem verkümmerten und geistlich verklärten Bräutigam, schien das pralle, gesunde Frauenzimmer ein Kind von dieser Welt zu sein, eine resolute Draufgängerin, die klar und unbekümmert ihre irdischen Ziele im Auge behielt. Die Spannung, von der die gesamte Bevölkerung ergriffen wurde, läßt sich nur mit der Erregung eines Zuschauers vergleichen, der, ohne Hilfe bringen zu können, den Zusammenstoß eines Kindes mit einer Lokomotive erwarten muß. Man hätte: Obacht! schreien mögen, aber man wagte es nicht. Jeder befürchtete, daß diese Ehe einen Mißton geben würde, wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt, aber keiner warnte laut. So vollzog sich das Ereignis, Stadtpfarrer Lohrer trat in den Stand der Ehe ein.

Die Hochzeitsnacht des Paares durchlebten die meisten Einwohner wachsam und bang wie Silvester, öffneten die Fenster, sahen zum Himmel empor, lauschten in die Stille hinaus, als ob sie einen Hilferuf, ein drohendes Ereignis erwarteten. Daß Lohrer seiner Frau einen Kuß gegeben haben könnte, wurde am folgenden Tag einmütig für ausgeschlossen erklärt; man hielt es für wahrscheinlicher, daß er sie durch bloße Handauflegung liebkost habe. Keinesfalls könne er jedoch in dieser Nacht seinem alten Brauch, ein stilles Gebet am Bett zu sprechen, untreu geworden sein; die Frage sei nur die, ob er allein oder zusammen mit seiner Frau den frommen Ritus vollzogen habe. Was alle Menschen abhielt, den üblichen Argwohn, mit dem eine Hochzeitsnacht bedacht wird, auf dieses Paar zu übertragen, hatte nämlich nicht nur seinen Grund in der Heiligkeit, sondern auch in der offenbaren Häßlichkeit des Pastors. Es gibt bekanntlich Menschen, die man sich mit dem besten Willen nicht in dem Zustand intensiver Zärtlichkeiten denken kann, ohne daß man an der göttlichen Ordnung der Dinge und an den Gesetzen der Natur verzweifelte. Zu ihnen gehörte Lohrer. Es darf deshalb nicht wundernehmen, wenn das Kirchspiel die bekannten Verdächtigungen als schnöde Verunglimpfungen des Pastors fast einmütig von sich wies und verdammte. Obwohl man seiner Frau allerhand zutraute, so glaubte man doch felsenfest, daß der Mann ihren versteckten Zumutungen mit voller Verständnislosigkeit begegnen und zur gewohnten Nachtordnung übergehen würde. Auf einigen Herrenabenden wurden längere Zeit Wetten mit 10:1 abgeschlossen, daß im Pfarrhaus kein Zuwachs zu befürchten sei, während andererseits die Damen sich eifrig darüber unterhielten, ob Lohrer oder seine Frau abnehme oder zunehme. In diese erregten Diskussionen schlug die Nachricht wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein, die Frau Stadtpfarrer habe bei ihrer Schneiderin ein Reformkleid in Auftrag gegeben.

Nun erst zerfiel die Stadt in zwei Parteien. Der Tierarzt, welcher seinerzeit als einziger auf Zuwachs gewettet hatte, und verschiedene andere Atheisten verfochten die Meinung, daß der zu erwartende Erdenbürger ein echter Lohrer sein würde, während die meisten verstohlen auf Ehebruch der Frau Stadtpfarrer plädierten. Einige vermuteten sogar, daß die forsche Person die Heirat bereits unter betrügerischen Umständen eingegangen sei.

Sie schienen recht zu behalten; denn die Lohrerin wurde fast zu frühzeitig von gesunden Zwillingen entbunden. Auch daß es gerade Zwillinge waren, entlastete Lohrer und belastete seine Frau im öffentlichen Urteil; die Lohrerin wurde höchst unbeliebt und allerorts ungern gesehen. Man schrieb es ihrem unheilvollen Einfluß zu, daß der Herr Stadtpfarrer seine Abendandachten immer spärlicher hielt und endlich ganz aus der Übung kommen ließ; man machte sie verantwortlich, als die Predigten Lohrers langsam ihre alte Weihe und ihren alten Schmelz verloren, als er, anstatt die frommen Greisinnen zu besuchen, den Zwillingswagen verträumt und selig hinter seiner Frau her durch die Straßen und rings um den Marktplatz zu schieben begann.

So hielten es viele für ein Gottesurteil, daß die Pfarrerin an ihrer zweiten Geburt sterben mußte. Sie hatte ihren Mann betrogen, das stand fest; mit Fingern deuteten manche auf ihren Hausarzt, einen in jenen Dingen übelbeleumundeten jungen Doktor. Die Parochie aber, bereit, alles zu vergessen und zu vergeben, hoffte nunmehr auf eine Renaissance der alten Frömmigkeit.

Sie hoffte vergeblich. Lohrer fing kurz nach dem Todesfall seiner Frau an, sich dem Trunk zu ergeben. Im Rausch verprügelte er so lange seine ihm wieder beigesprungene alte Haushälterin, bis sie ihn verließ. Er stellte jüngere Mägde ein. Später wurde es gerichts- und stadtbekannt, daß er dieselben unter erschwerenden Umständen geschwängert hatte. Kurz nach seiner Pensionierung heiratete er ein zweites Mal; scheint aber, soweit ich unterrichtet bin, noch immer einen trunksüchtigen und unwürdigen Lebenswandel zu führen.

. . . Welches das wahre Gesicht dieses merkwürdigen Priesters ist, wage ich als einfacher Chronist nicht ohne weiteres zu entscheiden. Fern sei es von mir, ihn schuldig zu sprechen des bewußten Betrugs. Nicht der genialste Akteur oder Charlatan hätte diese vollkommene göttliche Komödie so glänzend bis zum tragischen Ende hin gespielt. Rückblickend neige ich eher dazu, in Lohrer das Opfer einer beispiellosen Verdrängung zu vermuten. Ein robuster Knabe, im Haushalt eines Schlächtermeisters erzogen, frühzeitig vom täglichen Gebrüll ermordeter Tiere abgestumpft und von jeher entschlossen, dieses mutige und blutige Handwerk so trefflich wie der Vater selbst zu erlernen, wird von diesem, in einem Anfall von Protzentum oder von Sündenreue, zum Theologen bestimmt. Nun aber mochten in dem Knaben die ursprünglichen und natürlichen Anlagen so sehr der neuen Bestimmung widerstreben, daß es nichts nützen konnte, wenn er sie, wie die Genossen, dressierte — er mußte sie, um dem unerträglichen Schwanken und dem Locken seiner barbarischen Sinne zu entfliehen, vernichten. Der Ehrgeiz stand ihm bei, als er die langwierige, planvolle und mörderische Arbeit in den klösterlichen Seminaren vollbrachte. Er wuchs in die Grimasse einer Frömmigkeit hinein, die jedes echte Antlitz an Pathos übertraf.

Aber Lohrer hatte seine Natur nicht vernichtet, nur verbannt; lange Jahre, nachdem er sie selbst schon vergessen hatte, wurde sie von einer unverhofften Woge warmen Lebens wieder hochgespült und brach, alleingelassen, in eine noch wüstere und verzweifeltere Grimasse auseinander.

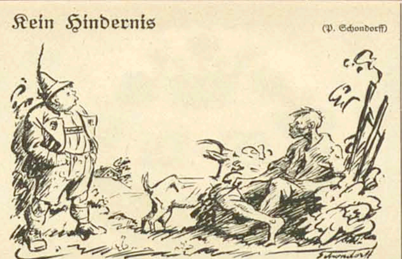


Pressenachricht: Der französische Minister des Innern hat den „Simplicissimus" für ganz Frankreich verboten.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Kein Hindernis

(P. Schondorff)



„Hast as jetzt g'hört vom Pfarrer, Hiasl, daß d' reichen Leut' net ins Himmelreich kemma?" — „Ah, Schmarr'n! Bal mei Vota an ganzen Himmi kaffa ko, muaß ins da Himmivota scho eini lass'n."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

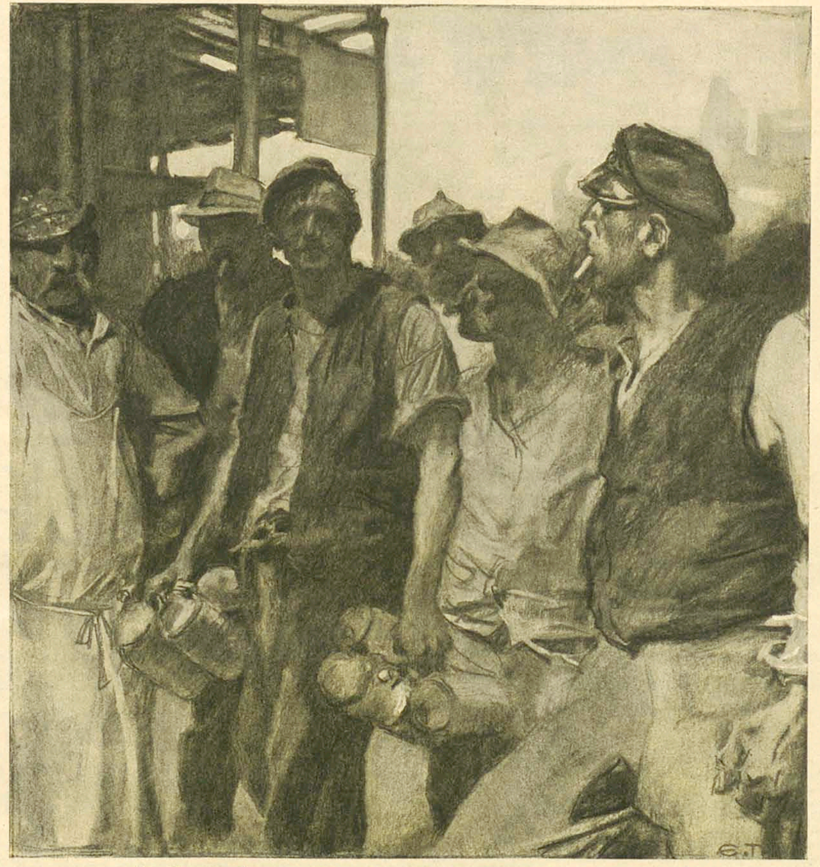
Produktive Erwerbslosenfürsorge

Von den Geldschaltern der Post sind die Schlangen der Anstehenden zu den Briefschaltern übergegangen. Die Post kann nicht so rasch neue Briefmarken herstellen, als sie die Portosätze erhöht; deswegen kommt die Barfrankierung wieder in Aufnahme. Sie kostet zehnmal mehr Zeit als die Markenbenutzung und bietet der Post Gelegenheit, zehn Schalterbeamte nützlich zu beschäftigen, wo früher ein Stempeler genügte. (Ob dabei allerdings ein großer Gewinn aus der Portoerhöhung herausspringt, mag zweifelhaft erscheinen.) Viel größer aber ist die Beschäftigung des Briefschreibers, der durchschnittlich eine Viertelstunde am Schalter wartet, um eine Postkarte „aufzugeben". Welche günstige Gelegenheit zur Ausnutzung der Kurzarbeiter im Betriebe! Welche Möglichkeit zu neuem Berufe: gewerbsmäßiger Briefaufgeber, der von mehreren Absendern die Briefe sammelt und sich damit anstellt. Um dem Publikum einige Gewähr gegen Veruntreuung zu geben, könnte man die Genehmigungspflicht einführen und dafür ein neues Amt mit zahlreichen Beamten einrichten.

H. P.

Maß für Maß

(Zeichnung von E. Thöny)



„Geh, Xaver, trink' ma no a Maß auf insern Bauherrn, daß eahm 's Geld net ausgeht!"

Cenzi

Ein Ruhmeskranz

In den Wirtshausgarten, wo man Braten
und die kräftigen Getränke führt,
war ein geistiger Mensch hineingeraten,
welchem solche Nahrung nicht gebührt.

In der Ecke träumend, kämpft' er lange
gegen den Versucher in der Brust,
heftig bebend vor dem Biß der Schlange —
aber schließlich hat er doch gemußt.

Sinnlos, wie er war, bestellt' er eine
sogenannte Haxe, die er schlang,
daß es seine ärmlichen Gebeine
feurig wie Posaunenschall durchdrang.

Aber das Entsetzliche zu malen,
mangelt mir die Kraft, was nun geschah,
denn auf einmal hieß es: Bitte zahlen!
und als geistiger Mensch stand er nun da.

Wie die Kellnerin da schrecklich gellte
und den Armen, weil sie 's nicht geglaubt,
heftig schüttelnd auf den Kopf hinstellte,
hat ihm noch den letzten Halt geraubt.

Als nun alle um den Sünder starrten
und die Polizei schon fast erschien,
watschelte die Cenzi durch den Garten,
sah den Ärmsten gleich und schützte ihn.

Mild und furchtlos trat sie auf den Weg hin,
und ihr Busen wogt' wie ein Motor,
und sie sagte scharf zu der Kollegin,
deren Standpunkt käm' ihr grausam vor.

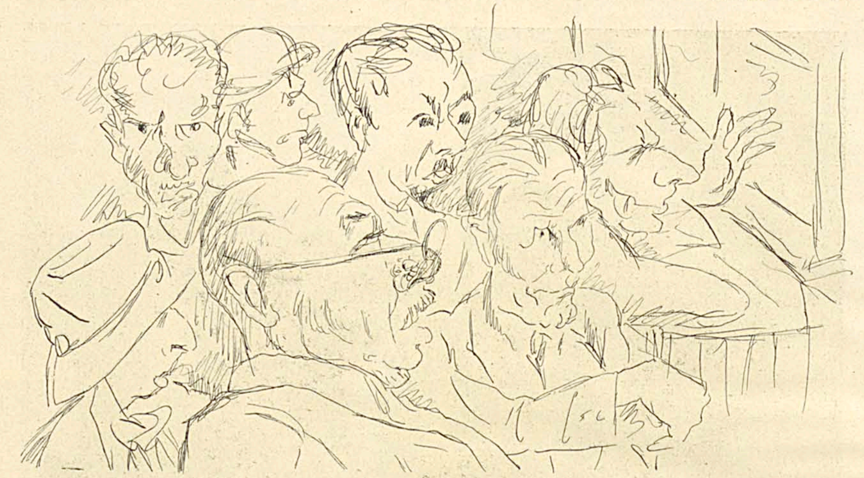
Einen armen Menschen müss' man schonen,
fuhr sie fort und sah ihn liebreich an,
und sie zahle gern die paar Millionen —
da und da! — für solchen hübschen Mann.

Also ward der arme Mensch gerettet,
und ich bring' ihr meine Huldigung dar,
deren edles Herz, wenn auch verfettet,
so doch unergründlich gütig war.

Peter Scher

Neue Kunst

(Zeichnung von R. Großmann)



„In der Malerei ist man noch fortgeschrittener als auf anderen Gebieten. Da werden die ungelernten Arbeiter besser bezahlt als die gelernten.“

Begegnung

„Was hast du nun von deinen Idealen?
Kannst nicht den Bäcker, nicht den Schuster zahlen.
Hätt'st halt, wie jeder, spekulieren sollen,
dann würdest du vergnügt durchs Chaos trollen.“

„Du tust dir leicht. Du fügst dich eben drein.
Doch ich bin so und kann nicht anders sein.“

„Das heißt: ein Narr… Geh zu, laß dich begraben!“

„Mein Freund, auch dazu muß man Pinke haben.“

O.

Der tolle Bomberg

Von Josef Winckler

Immer neue Streiche und Abenteuer des großen westfälischen Eulenspiegels gehen mir jetzt, schon knapp nach Veröffentlichung meines Buches über sein Leben und Treiben, zu. Wenn ich auch nicht alle Himphampereien dieses köstlichen Originals weiter erzählen mag, so glaube ich doch, daß folgende Anekdote gerade heut weniger denn je verschwiegen werden darf.

Groß war die theatralische Arroganz der Pauline Viardot-Garcia, jener Tochter Manuel Garcias und der Schwester der Malibran, die — als ihr Gatte, der auf allen Kunstreisen sie treulich begleitete, mit Rheuma fiebernd zu Münster im „Hof von England“ krank darnieder lag — der Einladung des Barons nur zusagte, ihren glatten vollen Mezzosopran von seinen Spiegeln widerklingen zu lassen, falls alle hochadligen Damen trotz dieses grimmigen Winters bei ihrer Soiree in großem Dekolleté den ihrer würdigen Rahmen bildeten, denn sie habe in Schottland, Nordamerika und Mexiko italienische Opern gesungen, und kein Geringerer als Franz Liszt sei in Paris, der Leuchte der Welt, ihr Lehrer gewesen!

Da gab es also ein Torf- und Buschkentragen, ein Buchenscheit- und Kohleschleppen auf Schloß Bullbergen, die Räume wurden erst ausprobiert auf Heizung und Lüftung, und obwohl die tüchtigen Kamine summten und brummten, wollte die schlimme Kälte doch nicht aus den Mauern weichen, denn so stieß der Nordost mit vollen Backen klirrend und fluchend auf die ganze Vorderfront und drückte seine Tatze auf die Schornsteine, daß dicker Qualm immer wieder unten aus der fauchenden Feuerung quoll. Aber der Laune einer stolzen, gefeierten Frau fügte sich schließlich auch der bratschige Wetteronkel und stellte sich hinters Haus, wie man eben mal sich abseits stellt — es taute. Und es gefiel auch manch anderm Herrn, daß diese Grandedame die Diktatur solch weiblicher Charme mit Temperament vollführte, so sehr auch oder eben weil alle Frauen des westfälischen Adels vor ihr verblaßten wie zwischen Handpostillen getrocknete Vergißmeinnicht.

Aber als die Diva nun durch die daunentiefe Winterlandschaft im Schlitten herübersauste, da fror es schon wieder und mehr als zuvor, und alle nachfolgenden Schlitten stöberten stahlklingend in derselben Schmalspur mit pfeifender Schnelligkeit als lange, buntköpfige Schlangenlinie hinterdrein und konnten nicht schnell genug mit den fröstelnden Damen das schützende Gästehaus erreichen.

Gewohnt, Kavaliere wie Unschlittkerzen zu entzünden, kapriziös und kokett ohne eigentlich schön zu sein, doch voll reifer südländischer Süßigkeit, wie man sie auf dem Bilde von Ludwig Pietsch heut noch bewundern kann, saß die Primadonna vermummt in ihr Pariser Eislaufkostüm, darunter jene Glockenjacke aus rostroter Affenhaut (die kein Geringerer als Compte-Calix abgebildet haben soll!), bis an die zarten Öhrchen geschützt an der Seite des Barons, der in allen Adern moussierte.

Den Abend brillierte sie. Ihr zu Ehren folgten großer Ball, Kotillonwalzer, Fackelpromenade durchs Schloß. Dann versammelte man sich mit geröteten Backen im mollig durchwärmten Alkoven. Sie war auch die erste Dame, die hier im Münsterland in Gesellschaft rauchte.

Die fromme Gräfin von Golen flüsterte darob zum Fräulein von Twackel, dem älteren der beiden Jüngferchen: „Die chommt sicher nich in den Himmel.“ — Aber die Diva thronte über dem Nacken aller Nebenbuhlerinnen und erzählte von einem ungarischen Fürsten, der ihr ein Bukett aus Rubinen und Perlen in goldenen Blättern überreicht habe, und von einem Londoner Kaufherrn, der hinten in Indien Schiffe nach ihrem Namen taufe. Und zuletzt schwärmte sie vom Idyll des Dorflebens, dem Déjeuner sur l'Herbe, Frühstück auf Rasteplätzchen im Laub — mit Concert champêtre, ländlichem Konzert — von Assemblées dans le Parc, Gesellschaften im Park — — süßes Rentenleben zwischen Nichtstun und Vergnügen, voll köstlicher Einfalt bäuerlicher Träumerei: „Vraiment — ich möcht' auch wohl eine ländliche Baronesse in Westphalie sein!“

Diese Arroganz plusterte die Freifrau von Isseburg vollends wie eine Truthenne auf: „Der hiesige Edelmann waiß aber auch ein chanz ander Lied zu s-singen — — Sie kennen wohl nur die S-Schäferspiele von früher?“

„O — non, ma chère — für alle andern Professions ist mehr Intelligenz nötig als für den Paysan!“ entfuhr es der Hochmütigen, und sie züngelte Kringel um ihre Nasenspitze.

„Die Ökonomie erfordert chans bes-sonders Mühsal —“, wagte die Isseburgerin, die eine solide Person war: „Wir machen jetzt s-schwierige Moorkulturen —!“

„Kultüre? — Kultüre?“ spreizte sich Pauline vor den Herrn und Damen des Landadels.

„Sie scheinen mißzuverstehn —“, lächelte Herr von Schorlemer, der spätere westfälische Bauernkönig, und fügte ernster hinzu: „Gnädigste unterschätzen doch wohl den deutschen Bauern, den fleißigsten der Welt, hart mit der Scholle ringend, der ein mühsamer Tagwerk hat als wohl jeder andere Stand — —“

„Sie kennen nicht le Théâtre! Was le Théâtre für Arbeit und Energie fordert!“

„Trauten Madame sich denn wohl zu, bei diesem kalten Wetter nur Schweine zu füttern?“ schnarrte jetzt Schorlemer.

„Apropos — kennen Sie den Zugwind auf Opernbühnen?“ blitzte die Widerspruchsvolle.

„Wir haben chans chewiß auch chräßlich viel Kälte auf dem Lande!“ meinte treuherzig das Baroneßchen von Droste Rischering.

„Eh bien — man kann immer machen Toilette!“

„Allerdings“, bestätigte Herr von Dolwigk, um dem Gespräch die Spitze abzubiegen.

Da aber ließ der Baron schon einen prächtigen Seal-Muff feierlich hereintragen, und quer mit dem Holzstiel hindurch gezogen steckte eine mächtige Mistforke. Er überreichte statt eines Buketts ihr dieses Präsent mit tiefem Bückling: „So — meine Dame — dies ist die passende Toilette zu Ihrer Vorstellung von Landarbeit! Viel Vergnügen!“ Schallendes Gelächter.

Jäh erbleichte die Erhabene und stampfte vor Wut: „Sie Barbar — Sie Barbar!“ . . .

„Kinners,“ schmunzelte der Baron, als sie im Schlitten verpackt allein abgezogen war mit Forke und Muff hinten drauf: „Lewer 'n dütscher Barbar as 'n französker Ape!“

Neue Wege

Kants „Kritik der reinen Vernunft" ist von einem Herrn Max Epstein in deutsche Stanzen umgedichtet worden. „Das schwerste Buch der Weltliteratur wird hier", wie die Ankündigung sagt, „in origineller Versform dem Leser anmutig dargereicht."

Warum auch nicht?

Nußtorte essen ist immer leichter und angenehmer als Nüsse knacken.

Man sollte überhaupt versuchen, die Dichtkunst, die ja sowieso brotlos geworden ist, in den Dienst der Volksbildung zu stellen und mit der schönen Aufgabe zu betrauen, schwierige Dinge und Probleme durch anmutige Darstellung auch den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Wir hatten auf unserem Gymnasium seligen Angedenkens einen vortrefflichen Mathematiklehrer, der uns die Kompliziertheiten der Geometrie durch hübsche Merkreime zu erleichtern bedacht war. Da hieß es z. B.:

Macht dir ein Verhältnis heiß,
So beschreibe einen Kreis —

oder:

Machmal hilft dir aus der Not
rechter Zeit ein Mittellot.

So oder ähnlich würden sich gewiß nicht bloß die „schwersten Bücher der Weltliteratur", sondern auch verwickelte Fragen des Tages dem deutschen Gemüte nahebringen lassen, vorausgesetzt natürlich, daß es nur überhaupt möglich wäre, einen Reim darauf zu finden. ○

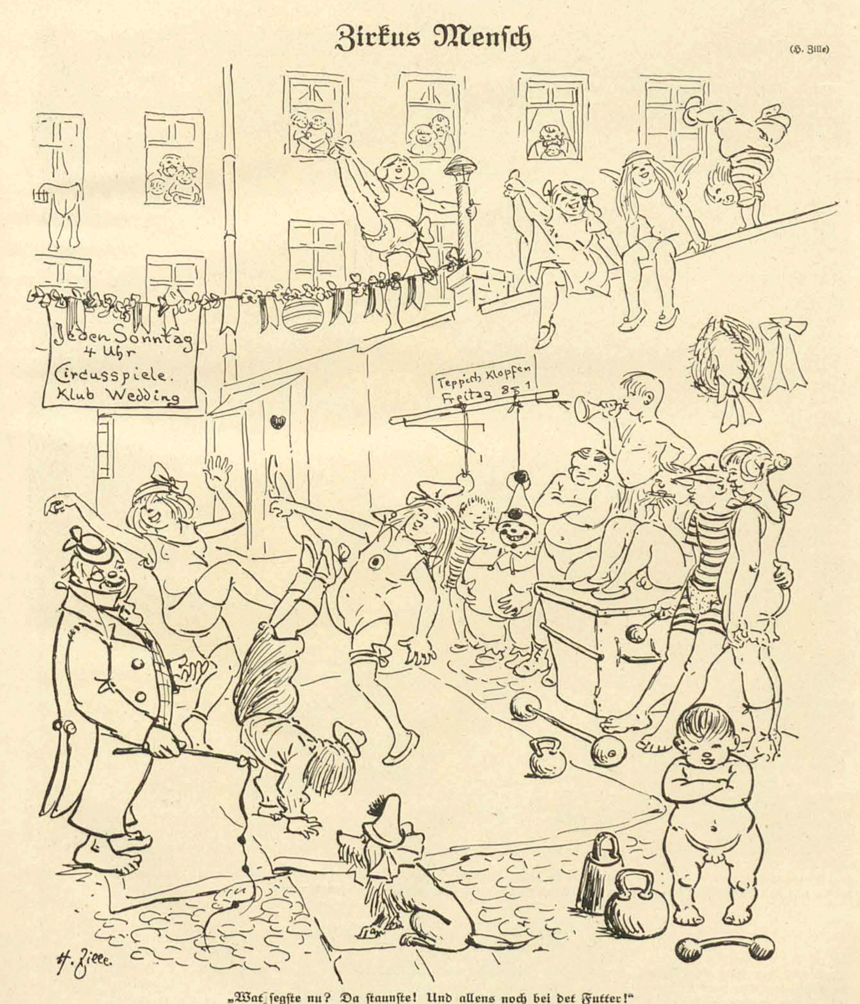
Meteorologisches

Unser Barometer ist längst durch den Dollar ersetzt worden — aber freilich mit sozusagen verkehrter Ablesung. Steigt er, so wird das Wetter immer noch schlechter; fällt er, so ändert sich's oder bleibt, wie es ist.

Auch den braven alten Laubfrosch haben wir außer Dienst gesetzt; an seiner Stelle lassen wir uns tagein tagaus durch Unken tunken, statt uns lieber an der Kaltblütigkeit dieser Amphibien ein gutes Beispiel zu nehmen. ○

Zirkus Mensch

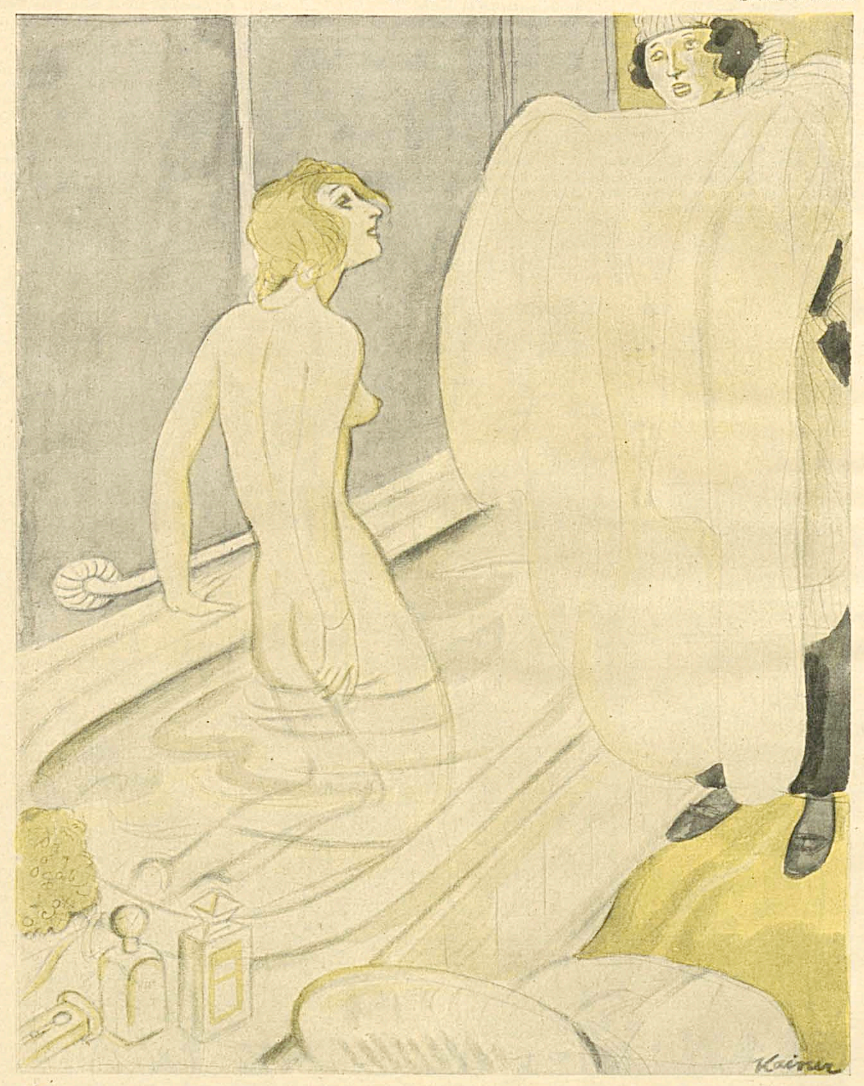
(H. Zille)



„Wat segste nu? Da staunste! Und allens noch bei det Futter!"

Sympathie

(Zeichnung von L. Kainer)



„Man hat jetzt gar nichts mehr von seiner Jugend, gnädige Frau." — „Aber Minna — ich habe als Kind auch oft mit nackten Füßen auf dem Smyrnateppich stehn müssen, wenn ich mein Kaviarbrot nicht essen wollte!"

Monarchorepublikanisches

Und sind wir auch von Elend schwach
und ausgemürbt von Leiden —
für Zollern oder Wittelsbach
muß man sich bald entscheiden.

Ob Rupprecht oder Ludendorff —
das ist die große Frage;
die deutsche Einheit ist amorph
als wie am ersten Tage.

Trompeter, blast, und Trommler, trommt —
die Führer sind beim raufen;
wer obenauf zu liegen kommt,
der macht's, den will der Haufen.

Emanuel

München, 8. Oktober 1923

Preis 30 Pfennig
(✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 28

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Zeitgenossen

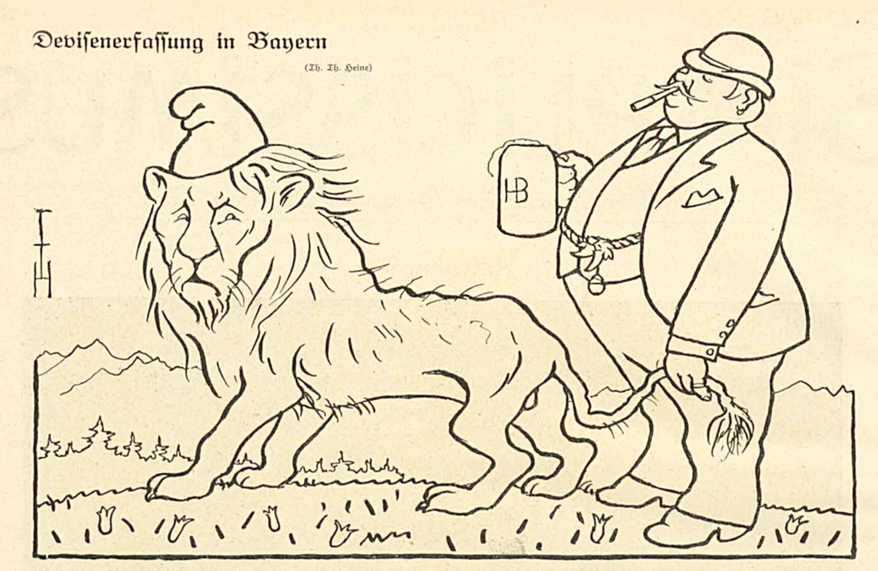
(Zeichnung von E. Thöny)



„Früher hab' ich mir den ganzen Tag durch Arbeit ruiniert — jetzt geb' ich morgens rasch meine Bestens-Aufträge, und die Sache is gemacht."

Devisenerfassung in Bayern

(Th. Th. Heine)



„Bei mir finden s' nix. Meine Devise ‚In Treue fest' hab' i scho' lang abg'stoß'n."

Reisebriefe eines Artisten

Frankfurt am Main

Und vieles andere: Applaus und Wein,
Freunde und Freiheit, wie es immer hieß.
Am schönsten aber, wenn ich ganz allein
In einem Winkel, der die Grüße mied,
Das taumelnd Aufgewirbelte sich setzen ließ
Und ruhig Täuschendes vom Echten schied.
Dann gingen Gott und Teufel durch die Wände;
Dann sah ich Schiffe im Polar vereist
Und sah im Waschfaß deine fleiß'gen Hände.
Und ob mitunter läppisch oder feist
Die Nachbarschaft mich störte oder stank,
Was ich errechnete, war immer Dank
Nebst einer Rechnung über Apfelwein. —

Um diesen Winkel, diese Stunde —
So zwischen Tageslicht und Bühnenlicht —
Mag, so wie andres anderswo, Frankfurt am Main
Um mich gewesen sein,
Das weiß ich nicht.

Joachim Ringelnatz

Empfindsamer Spaziergang

Von Peter Scher

Heute morgen sagte ich zu meiner armen Seele: Nun mag auch ich einmal nicht mehr — entschuldige, wenn ich mir erlaube, auf eine Stunde dem großen Unsinn aus dem Wege zu gehn. Ich nehme meinen Stock und gehe in den Park, denn mich verlangt sehr nach reiner Luft und Stille.

Ich ging mit gehobenem Gefühl den Weg hinunter, und da ich nur wenigen Menschen begegnete, empfand ich die Sinnlosigkeit dieses Daseins bald nicht mehr so drückend. Nach kalten Regentagen war die Sonne wieder einmal hervorgekommen und sie brannte wie eine verspätete Liebe trotz der vorgerückten Zeit so glühend, daß alle Wesen sich freudig täuschen ließen.

Allmählich fühlte ich mich froher und mein Herz wieder den Dingen zugetan werden, die es all die Zeit her gepeinigt hatten. Bald leuchtete vor mir die Schloßmauer auf, und zwischen den kunstvoll geschmiedeten Gittern des Tores hindurch sah ich inmitten leise gilbenden Grüns die weißen Statuen und hörte das Rauschen der Fontäne.

An der Mauer blieb ich erschrocken stehn, denn die Fläche nächst dem Tore hatte sich seit meinem letzten Besuch merkwürdig verändert. Sie war von der Hand eines Menschen, der sich damit unendliche Mühe gegeben haben mußte, über und über mit riesengroßen Buchstaben bemalt. Wohl hundertmal war über die Fläche auf und nieder, von oben nach unten und von unten nach oben geschrieben: Narrenhände beschmieren Tisch und Wände.

Als ich in Gedanken weiter ging, sah ich an einer abseits gelegenen Rabatte, die mir bekannt war, eine Menge Rosen blühn, helle und dunkelfarbene.

Die letzten! dachte ich — auch sie haben sich von der Sonne düpieren lassen. Und ich ging hin, um mich noch einmal in diesem Jahre an ihrem Duft zu erfreuen.

Aber da standen schon zwei Jünglinge, die einen so übertriebenen Parfümduft verbreiteten, daß von den Rosen nichts zu merken war. Die ganze Gegend war vom beißenden Wohlgeruch der Jünglinge erfüllt, die ungeheure Summen verschwendet haben mußten, um die Natur in ihre Schranken zurückzuscheuchen und sich selbst triumphierend zur Geltung zu bringen.

Nun also! dachte ich bei mir — wenn auch schon mit etwas gesenktem Kopf —, so muß ich tiefer hinein in den Park.

Und ich ging endlose Wege kreuz und quer, um nach der äußersten Mauer zu gelangen, wohin nach meiner Erfahrung selten jemand vordrang.

Aber als ich die Bank von weitem sah, die ich im Sinne hatte, saß einer darauf, der vornübergeneigt in ein Buch sah und angestrengt zu denken schien.

Ach Gott — sagte ich gerührt bei mir — daß es so etwas noch gibt! Er scheint zu dichten oder doch mit ungeheurer Ergriffenheit an einer Dichtung teilzunehmen.

Als ich mich bescheiden aufs andere Ende der Bank gesetzt hatte, erkannte ich aber, daß er ein Buch mit geschriebenen Zahlen in den Händen hielt und neben sich den Börsenteil der Zeitung liegen hatte, den er angestrengt mit seinen Zahlen verglich.

Er murmelte einen grausigen Fluch, als er meinen Blick auffing, und erhob sich, die Zeitung zusammenraffend und abwesenden Blicks um sich stierend, mit Hast und stürzte noch tiefer in den Wald.

Ich sah ihm betrübt nach und fing an, zu bereuen, daß ich den Warnungen meiner armen Seele Trotz geboten hatte. Aber allmählich schien sich der Friede Gottes dennoch auf mich herabsenken zu wollen — wenn auch nicht ohne daß ein böser Geist mir zwischendurch den Gedanken einblies, der Friede Gottes müsse jetzt an der Börse zugelassen sein —, und so lauschte ich eine Zeitlang dem einschläfernden Getue der Wildtauben und den scharfen Schreien der Häher in den Tiefen des Gebüsches.

Ein leichtes Geräusch in der Nähe schreckte mich endlich auf, und da sah ich fünf Schritt von mir ein Eichhörnchen in aufrechter Haltung sitzen und einen kleinen Papierfetzen zwischen den Pfötchen halten.

Das zierliche Tier mochte durch meine Regungslosigkeit beruhigt oder aber durch ein besonderes Interesse gefesselt sein, daß es sich nicht erschrecken ließ. Es saß ganz still auf seinem kleinen Popo und starrte auf den Zeitungsfetzen nieder, bis ich mich unwillkürlich rührte, worauf es vor Schreck das Papier fallen ließ und mit bewundernswerten Sätzen an einer Eiche emporjagte.

Da es nun einmal fort war, interessierte es mich denn doch, zu sehen, was es so angelegentlich betrachtet hatte, und siehe, als ich das Papier hochnahm, erkannte ich, daß es ein Stückchen von der Börsenzeitung des Mannes war, der hier gerechnet hatte.

Vielleicht hat es nachsehen wollen, wie Eicheln notieren — ich weiß es nicht.

Aber dem mag nun sein wie ihm wolle — ich erkläre, daß ich ab heute auch dem Frieden Gottes in der Natur meinen berechtigten Zweifel entgegensetze.

Es schwingt mein Herz ...

Es schwingt mein Herz
Im Glockenstuhl des Fleisches
Den Blutchoral,
Der sechzig Jahre währt ...

Doch wenn des Nachts
Die Lande leiser werden,
Und Fleisch und Bein
Zerdunkeln wie Gemäuer,
Dann wächst der Ruf
Des Herzens ungeheuer.
— Die Ewigkeit,
Vom Glockenwurf verklärt,
Kehrt auf den Knien
Bei mir ein.

Hanns Johst

Frisch auf, Kameraden —!

Die Nachricht, daß mehrere Kommunisten von einer ukrainischen Kosakendivision der roten Armee zu Ehrenkosaken ernannt worden sind, gibt einem denn doch wieder etwas Halt in diesen ernsten Tagen.
Es gewährt immerhin einigen Ersatz für positive Freude, sich den sächsischen Kommunisten Schickedanz am Schreibtisch sitzend vorzustellen: wie er nach Erhalt der stolzen Mitteilung seinem feurigen Sessel die Sporen in die Flanken stößt und bei Radek schwört, künftig jedes Hindernis im Sprung zu nehmen.
Und erst Frau Schickedanz, deren Seele so lange den bitteren Stachel empfinden mußte, von Kaufmann Lumich hinter Frau Bezirksschornsteinfegermeister Pille eingereiht zu werden ... wie wird sie gestrahlt haben und aufgeblüht sein, als ihr zum erstenmal aus Kaufmann Lumichs Munde die ehrfurchtsvolle Begrüßung entgegenschmetterte: „Ei gud'n Morch'n, Frau Ehrengosak!" *Trim*

Notizen

Wenn wir doch nur mit dem unerschöpflichen Milchborn unsrer „frommen Denkungsart" etwas Nutzbringendes anzufangen verstünden!
Statt dessen lassen wir ihn sauer werden oder verbuttern ihn in endlosen Diskussionen oder machen Zeitungskäse draus.

*

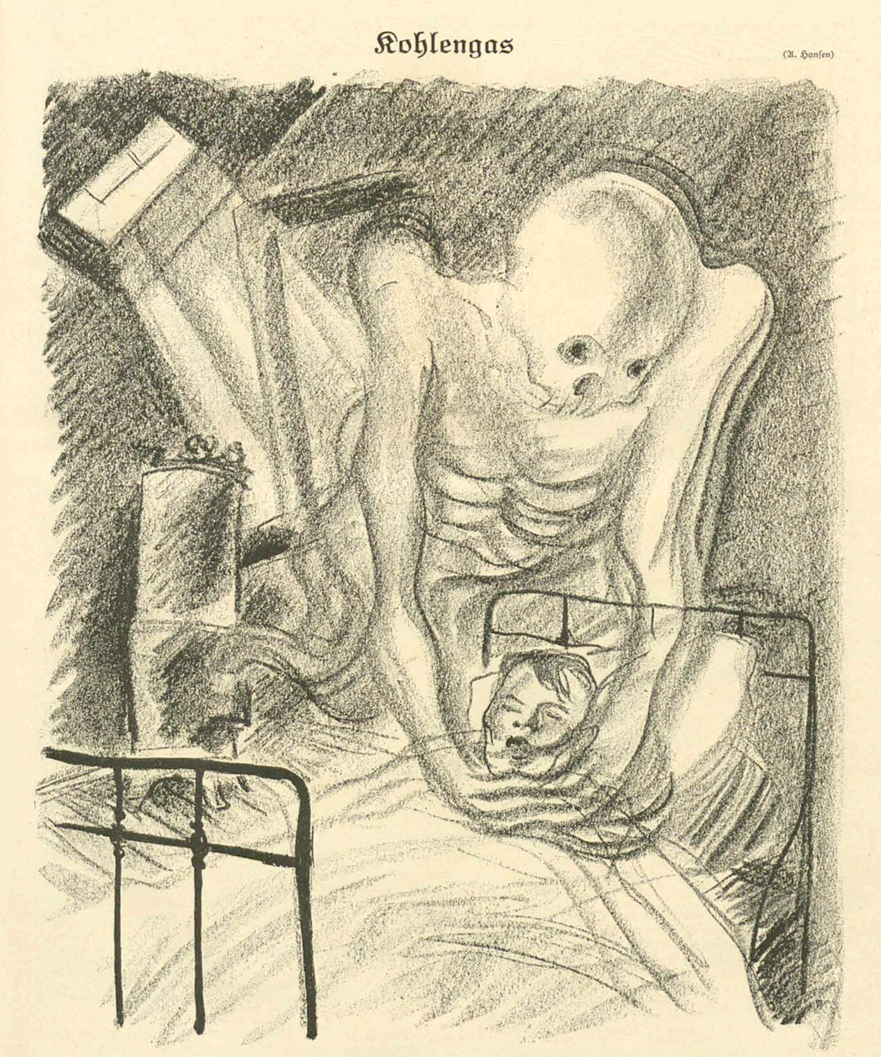
Nur Taten können uns helfen — tönt es aus den Redaktionsstuben.
Und fragen wir: welche?, so vernehmen wir schöne kräftige Sätze von Bismarck, Fichte und anderen.
Man behilft sich eben auch hier mit Zitaten.

*

Wenn jemand immer und überall an „das Gute" glaubt oder wenigstens darauf hofft, so nennt man das Optimismus.
Warum eigentlich nicht Optimystik? O.

Kohlengas

(A. Hansen)



Die Rettung der Kultur

„Ein Gelehrter oder ein Künstler, der auf Geld ausgeht, wird ein Lump.“ So hat Alfred Weber in der Jubiläumstagung des Vereins für Sozialpolitik den Kern der Wirtschaftsnot geistiger Arbeiter begründet. Da aber heute die Wirtschaftsfrage alles beherrscht, so hat der Gelehrte oder Künstler nur die Wahl, ob er seinen Beruf aufgeben oder — Beamter werden will (wie Alfred Weber selbst es ist), um so die Existenzsicherung zu gewinnen, von der aus er in vermeintlicher Freiheit Wissenschaft oder Kunst betreiben kann. H. P.

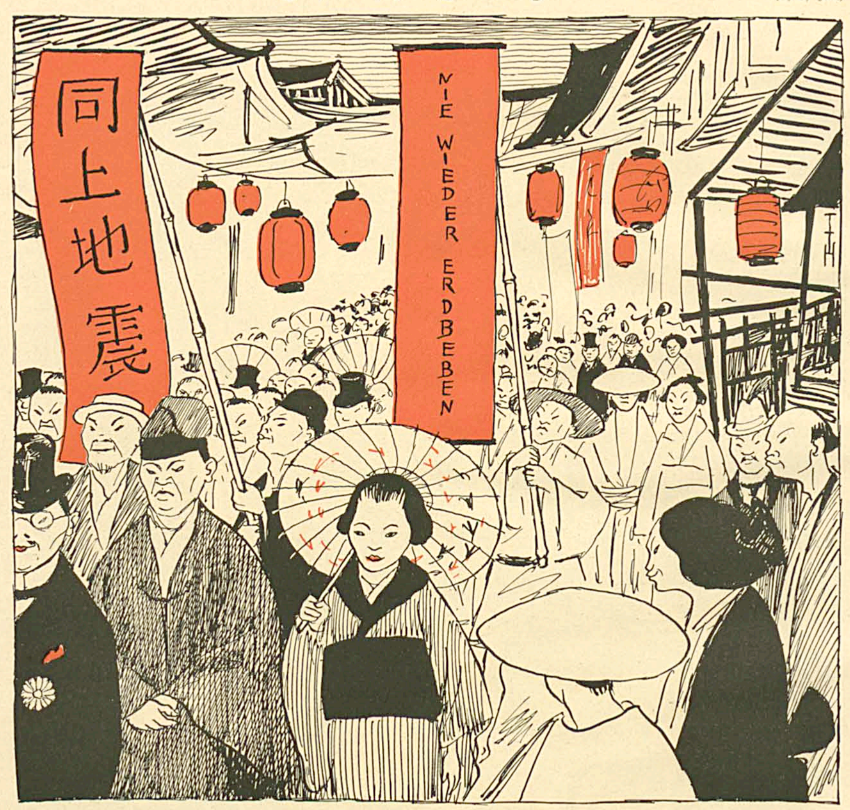
Stilles Glück

Seit Anna von ihrer Schwester aus New York einen Dollar erhalten hat, ist die drückendste Sorge hinsichtlich ihrer Zukunft von ihr gewichen. Die neue Sorge, daß der Devisenkommissar „ihn“ erwischen könne, drückt sie nicht so sehr. Denn sie glaubt an Gott, und daß Gott so etwas zulassen könne, hält sie nicht für möglich.

„Er“ ist — außer ihrem Glauben an den lieben Gott — die Hoffnung ihrer alten Tage.
Jeden Morgen studiert sie die Zeitung, wie „er“ steht, und wenn er ganz hoch steht, ist sie restlos glücklich.
„Sie sind ein Kind, Anna,“ sagt ihr Dienstherr — „je höher er steht, um so teurer ist auch alles!“
Aber Anna kann das nicht begreifen, denn sie denkt an ihre Zukunft.
Wie sollte sie auch in ihrem schlichten Gemüte klüger denken als die meisten klugen Leute, die an ihre Zukunft denken, statt in der Gegenwart zu leben? *Trim*

Japanische Ideologen

(Th. Th. Heine)



veranstalten einen Umzug mit der Parole „Nie wieder Erdbeben!“

Neue Ziele

Inmitten seiner Arbeitslast
hat Trotzki eine Broschüre verfaßt
über den feinen Umgangston
der neuen russischen Generation.

Von vielem, was sich nicht gehört,
nennt er den „bürgerlichen Flirt“,
weil er an sich nicht nötig sei
und gegen die höhere Ethik sei.

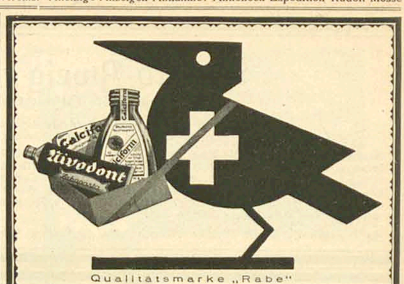
Als Trotzkis Warnungsruf erschien,
hat Radek geflirtet ... in Berlin.
Jedoch der Einwand hält kaum stich,
denn — Reventlow ist nicht bürgerlich.

Emanuel

Vom Tage

Vorläufig werden einmal die Tausendmarkscheine als Einwickelpapier, zum Beispiel für Zigaretten, benützt; denn die gewöhnlichen Papiersäckchen sind viel zu teuer. Dann kommen die Zehntausender dran usw. mit Grazie in infinitum. Bis man schließlich den Michel selbst, um die Sargkosten zu sparen, in ein paar Billionenscheine einwickelt und der alten Erde als „köstlichen Samen“ anvertraut.
Ob er daraus „erblühen wird zu schönerm Los“?
Wer weiß?
Mutter Gäa ist eine gute Geschäftsfrau. Papierbillionen imponieren ihr ganz und gar nicht, und sie wird schon nichts drauf — herausgeben. O.





Qualitätsmarke „Rabe"

Nivodont

die Zahnpasta
von verblüffender Wirkung

Calciform

die wohlschmeckenden
Tabletten gegen jede Erkältung

**Die Marken,
die Sie schließlich doch wählen werden**

Kurt Gaedtke & Co., G. m. b. H, Hamburg I
Berlin Leipzig Hannover



Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.) Idealste Verteidig.-Waffe. Luxus-Modell Goldmark 1,40 (=Doll. 0,35). Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges. F. Danziger, Abt. Sl. Berlin N.W. 21.

Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



„Schöne Frauen"

in 66 Meisterbildern aus Kunstdruck in vollendeter Buchausstattung.

Nachnahme
brosch. = 1,20 Goldmark
geb. = 1,60 "
mal Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins.

Arkana-Verlag, Cassel.



Alice Berend

Der Floh u. der Geiger

Humoristischer Roman

15. Auflage

Grundzahl geb. 3 Mark 50 Pf., in Leinen geb. 6 Mark (Buchhändler-Schlüsselzahl)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

Albert Langen, Verlag, München-19

ANKERMÆNNCHEN-MARKE



DIE MARKE BESTER QUALITÄT

Alpacca- u. Alpaccasilber-Bestecke

CLARFELD & SPRINGMEYER
GEGR. HEMER i. W. 1858
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGESCHÄFTE

Weinbrand **Winkelhausen** Alte Reserve

Soeben erschien:

Arnold Zweig / Söhne

Das zweite Geschichtenbuch

Grundzahl geheftet 4 Mark, in Ganzleinen gebunden 7 Mark
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Arnold Zweig ist längst als einer der Stärksten, Echtesten und Reifsten aus unserer jüngeren Dichtergeneration bekannt. Seine Geschichten, farbig in der Erfindung, mannigfaltig in der Stimmung, zart in der Darstellung und kräftig in der Wirkung, fesseln durch künstlerisch beherrschte Gelassenheit und feine Beobachtung, durch höchst eindringliche Psychologie und tiefe Kenntnis des Seelenlebens, ebenso aber durch plastische Klarheit der Sprache und vornehme Gepflegtheit des Stils. Alles in allem: ein Novellenband von ungewöhnlichem Wert, der jedem anspruchsvollen Leser Freude bereiten muß.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Soeben wurde durch Erscheinen des zweiten Bandes
vollständig:

Grimmelshausen

Die Simplicianischen Bücher

in zwei Bänden

Neu an Tag geben von
Engelbert Hegaur

Band 1:
Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Band 2:
Die Landstörzerin Courasche

Der seltsame Springinsfeld

Das wunderbarliche Vogelnest

Jeder Band umfaßt etwa 600 Seiten und ist einzeln käuflich

Grundzahl jedes Bandes geh. 8 Mark, gebunden 11 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Ein neuer moderner Roman

von

Walter von Molo

Soeben erschien:

Auf der rollenden Erde

Roman

Erstauflage 10000

Grundzahl geh. 3 Mark, in Ganzleinen geb. 5 Mark 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Seit über zwölf Jahren ist kein neuer moderner Roman Walter von Molos erschienen. Ein Gestalter und ein Richter seiner Umwelt war der Dichter in seinen frühesten Werken. Als er aber dadurch den Blick der Literaturfreunde auf sich gezogen hatte, bog er urplötzlich und überraschend zum historischen Roman ab. Heute, da sein Schiller-Roman, seine gewaltige Trilogie (Fridericus", „Luise", „Das Volk wacht auf") in aller Händen sind, verläßt er ebenso urplötzlich die Historie und fährt fort, wo er vor zwölf Jahren aufgehört hatte, als ihn zum ersten Male lauter Beifall umscholl. Immer wieder neu erwirbt sich dieser Dichter die Palme, um sie zu besitzen. Waren auch Molos letzte Dramen durch und durch modern, so konnte doch niemand von Molo dieses neue Buch erwarten. Mit dämonischer Schärfe und Kraft zieht seine Meisterhand, gestählt durch zwölf Jahre reicher menschlicher Erfahrung, einen erbarmungslosen Querschnitt, der alles, wirklich alles, aufreißt, was unsere Zeitepoche in der Ewigkeit bedeutet. Kein soziales, religiöses, politisches, ethisches, erzieherisches Problem der beutigen Menschheit fehlt in diesem weitaus reifst gestalteten Werke des Dichters, durch das ein „Sonderling" wandelt, ein wahrhafter Mensch, ein Erlöser ohne Pose, dem die Schicksale seiner Mitmenschen wie seine eigenen an das Herz greifen. Dieser Held des bewundernswert vielgestaltigen, aufpeitschenden Werkes erkennt auf unserer rollenden, glühenden Erde, die ihm nur ein vergängliches Pünktchen im All ist, nur die Verantwortlichkeit gegenüber dem Weltganzen an. Mit beispielloser Aufrichtigkeit, durchleuchtet von tausend Humoren, Sarkasmen und tiefster, feinster Religiosität, werden die Albernheiten, Anmaßungen und Vorurteile der heutigen Erdzivilisation vernichtet. Eine große, niederwerfende Konfession, wie wir deren in der Weltliteratur nur ganz wenige besitzen, ist dieses im Inhalte kühnste und freieste, im geistigen Sinne revolutionärste Werk des Dichters. Wenn unser Volk und die Menschheit aus den Verstrickungen dieser Zeit frei werden, wenn sie wieder den Zusammenhang mit der Ewigkeit finden wollen — diese neue Schöpfung Molos kann ihnen den Weg dazu zeigen. Niemand, dem es Ernst ist um Kunst und Leben. Wahrheit und Lüge, Gegenwart und Zukunft, darf an diesem fanatisch wilden und doch so überlegen milden, aufbauendem Buche des Dichters vorübergehen. Es kommt in unserer traurigen Gegenwart gerade zur rechten Zeit und wird vielen eine Offenbarung, ein Trost, eine innere Befreiung werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Soeben wurde durch Erscheinen des letzten Bandes
vollständig:

Max Halbe

Gesammelte Werke

in sieben Bänden

Band 1:
Verse und Erzählungen

Band 2:
Liebesstücke

Band 3:
Zeit- und Heimatstücke

Band 4:
Historische Stücke

Band 5:
Heitere Stücke

Band 6:
Die Tat des Dietrich Stobäus
(Roman)

Band 7:
Jo
(Roman)

Einzeln werden die Bände dieser Gesamtausgabe nicht abgegeben.

Grundzahl jedes Bandes geheftet 2 Mark 50 Pf., gebunden 5 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Zwei neue Auswahlbände des Verlags Albert Langen

Soeben erschienen:

Novellen von Maarten Maartens
Ausgewählt und eingeleitet von Wolfgang Schumann

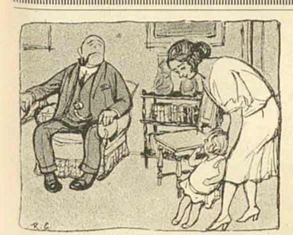
Erzählungen von Adalbert Stifter
Ausgewählt und eingeleitet von Josef Hofmiller

Jeder Band mit dem Bilde und Namenszug des Dichters, vornehm gebunden Grundzahl 4 Mark
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden

In den Buchhandlungen vorrätig. * Verlag von Albert Langen, München-19



Deutsche Erziehung

(Zeichnung von R. Grieß)

„Gib dem Onkel das Händchen und dann sag' mal: Dollar!"



Der mit eingeprägter Firma versehene Staniolkapselverschluß einer Flasche Wein, Sekt, Weinbrand oder Likör bietet dem Kenner sichere Gewähr für Qualität

Man achte also ganz besonders auf den Staniolkapselverschluß und lehne Nachahmungen ab.







Geschlechtsleiden!

Aufklärung tut not über: **Syphilis, — sex. Schwäche — Harnröhre** à Heft 50000.— M., Porto extra. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspr. Viele freiw. Anerkennung, auch in veralt. Fällen. Schreiben Sie sofort, welches Leiden Sie beunruhigt. Alles völlig diskret.

Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut G. m. b. H.
Berlin NW 205. Rathenowerstrasse 73. Sprechst. 10—1. 5—7.







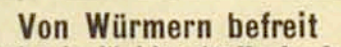


Browning Kal. 7,65 M. 45000000.- Kal. 6,35 M. 45000000.-, Mauser M. 85000000.- frbl. Jagdwaffen. Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rheinstr. 47

Interessante Bücher Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Interessante Bücher Kat. 13 geg. Porto-Ersatz Gerhard Lampe, Leipzig-Gr. Zschocher.

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus zu berufen.



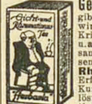
Von Würmern befreit

rasch und radikal der echte **Herbaria-Wurmtee.** Er reinigt Darm u. Magen von den jetzt massenh. auftret. Spul-(Eingeweide-) u. Maden- (After-) Würmern, welche Kinder u. Erwachs. Säfte u. Kräfte aufzehren, Magen u. Därme zernagen u. an der Gesundheit grosse Schäden verursachen. Massenhafte Dankschreiben bezeugen die radikalen **Dauer-Erfolge,** selbst in jahrel. Wurmleiden, wo vieles erfolglos. Für Spulwurmkur 1, für Madenwurmkur 3 Pakete erforderlich. Paket 1.00 Mark. **Radikal-Bandwurmmittel** 1.20 Mk. Vertreibt Bandwürmer.

Blasen- und Nierenleiden

der verschiedensten Arten, wie **Blasen-, Nieren- u. Harnröhrenvereiterung, Blasenschwäche, Harnverhaltung, Stein- und Griessbildung, Wassersucht, Schmerzen beim Urinieren** usw. werden durch den echten **Herbaria-Blasen- und Nieren-Tee** erfolgreich beeinflusst u. behoben. Viele Dankschreiben. Paket 1.00 Mark. (Kur erfordert 3—6 Pakete.)

Bettnässen ist keine Untugend, sondern die Folge einer **Blasenschwäche** und wird durch den **Herbaria-Bettnässen-Tee** behoben. Paket 1.00 Mark. (Kur 6 Pakete.)



Gegen Gicht und Rheumatismus

gibt es 1000 Mittel, aber nur wenige sind wirksam genug, um die sich schon zu festen Kristallen gebildete Harnsäure **aufzulösen u. auszuscheiden** u. nur darin liegt die Wirksamkeit. Massenh. Dankschreiben beweisen, dass der **Herbaria-Gicht- und Rheuma-Tee** auch in veralt. Fällen von Erfolg war, wenn damit durchgreifende Kuren (6—12 Pak.) gemacht wurden. Er löst Harnsäureablagerungen auf u. beseitigt das Uebel **mit der Wurzel,** daher **Dauererfolge.** Kein Gicht- u. Rheumatiker versäume diese Kur. Paket 1.20 Mark.

Obige Preise sind wohlfeile, bedeutend zurückgesetzte Friedens-Goldmark-Preise, welche mit der am Versandtag gültigen Schlüsselzahl vervielfacht, die jeweils gültigen Papiermarkpreise ergeben. Die Schlüsselzahl beträgt jeweils den vierten Teil des amtlichen Berliner Dollar-Briefkurses.

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand d. dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.** — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.



Großes deutsches Rennen

Auf dem Rennplatz „Deutschland" fand in den letzten Tagen das Rennen um den „größten Preis" statt. Ein großes Feld stellte sich dem Starter. Atemlos gespannt blickten sechzig Millionen Zuschauer dem Kampfe zu. Gleich als die Pferde entlassen waren, setzte „Druckpapier", hellbraune Stute von „Wucher" aus der „A.-G." sich an die Spitze. Sie behielt die Führung bis ins Ziel. Ihr zunächst endeten, Kopf an Kopf, „Leder" und „Konfektion". Die anderen folgten im Rudel, nachdem „Mittelstand" schon bei der ersten Hürde gestürzt und „Kopfarbeiter" vor der Balkenwand ausgebrochen waren. Einsam, weit hinten, kam „Presse". Die Stute machte den Eindruck, für das Rennen um den „höchsten Preis" völlig untrainiert zu sein. Sie fühlte sich auf der Bahn des Galoppsportes anscheinend sehr wenig heimisch und ging fast in Schritt. Ihr Trainer und ihr Besitzer erwägen ernstlich, ob es nicht besser wäre, sie ganz aus dem Rennbetrieb zu ziehen. Denn sie frißt mehr Hafer, als sie jemals einbringen kann . . .

Ri-Ri.

Arbeit wird Unsinn

Arbeit ist zum Unterschied vom Spiel nicht Selbstzweck, sondern zielbewußte Tätigkeit, ist Mittel für einen wertvollen Zweck. So glaubten wir vom alten Schlag.
Ein Bote der städtischen Kassen belehrte mich gestern eines anderen. Schweißtriefend kam er an. Sicherlich hatte er sich von den staubbedeckten Stiefeln ein paar Gramm Leder abgetreten, die sich bei einem Stundenlohn von einer halben Million nicht leicht ersetzen lassen. Der Mann tat mir leid, daß er sich zweimal um Auffindung meiner Wenigkeit bemüht hatte; denn von meinem Büro in die Wohnung ist's nach alter „Währung" eine halbe Stunde. Aber nun war's ja erreicht: Ich besah das tadellose Quartpapier, dessen unbedruckter Bogen vom Fachmann nach der vorletzten Schlüsselzahl zu M. 200000 geschätzt wird, las die schöngedruckten Majuskeln samt der Unterschrift zweier Beamten, die beide die Sache gebucht hatten und damit wohl auch etliche Goldpfennige verdient, las und staunte: Zur Stadtkasse schulden Sie den Betrag von M. 110, an dessen baldige Bezahlung Sie hiemit erinnert werden.





Was es alles gibt

In Staffelstein entwendete ein Dachdecker die Platinspitze eines Blitzableiters, um sich für den Ertrag Goldzähne machen zu lassen, und in Kempten verfertigte ein Schlosser in seinen freien Stunden einen Lüster, dessen Erlös er an drei Waisenhäuser verschenkte.

Daß die Welt aus den Fugen ist, bedarf eigentlich keines besonderen Beweises, und es ist auch nichts Neues, daß unvermögende Leute sowohl edelmütig als auch zum Diebstahl geneigt sind. Aber — beim heiligen Veit! — wundern muß man sich doch, daß der Staffelsteiner einen Genickbruch riskierte, um sich ausgerechnet Zähne anzuschaffen in einer Zeit, da nichts zum Beißen da ist.

Was aber den Kemptener Fall betrifft, so entspricht die Verschleuderung des Geldes an Waisenhäuser auch nicht dem sinnreichen Wesen dieser Tage. An die notleidende Butterbörse abgeführt, hätte die Unterstützung ein viel treffenderes Bild einer zeitgemäßen Notstandsaktion gegeben. *Trim*

Der Erste!

Unter der Spitzmarke: „Ein opferwilliger Bürgermeister" veröffentlichen die Kommunalpolitischen Blätter folgende Notiz:

„Der Bürgermeister der Stadt Demmin (Pommern) erklärte in der Stadtverordnetensitzung, daß er, um die Not der Stadt zu lindern, auf die Repräsentationsgelder verzichte und darum bitte, ihn zwei Gehaltsstufen zurückzuversetzen. Er hoffe, daß auch andere Beamten seinem Beispiele folgen würden."

Ein witziger Beamter der Reichskanzlei schmuggelte diese Notiz in die Akten für eine Sitzung des Reichskabinetts. Als sie dort mit vorgetragen wurde, gab es ein allgemeines Schütteln des Kopfes. Der Reichskanzler machte zuerst „hem, hem!", darauf ging man zur Tagesordnung über. H. P.

Stille Stunde

(Zeichnung von R. Sieck)



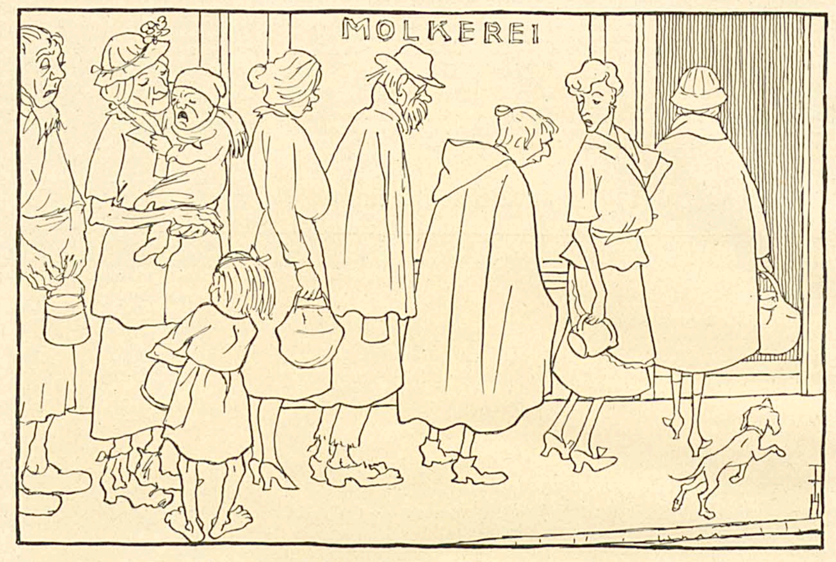
Im Labyrinth der Städte
hast du dein Bestes doch verpaßt.
Fort aus dem Dunst und rette
dich aufwärts, unruhvoller Gast.

Du siehst die Welt erblassen.
Kühl wird das Herze und vergißt
den wirren Lärm der Gassen,
nun du bei dir zu Hause bist.

Dr. Owlglaß

Schlaraffenland

(Th. Th. Heine)



„Mutter, ist es wahr, daß die Bauernkinder soviel Milch trinken dürfen, wie sie wollen?"

„Baldwin ist entzückt —"

Der britische Löwe in Paris,
weil man ihm Höflichkeit erwies
und ihm das Fell gestreichelt hat,
das man ihm über die Ohren zog,
und ihm ein bißchen geschmeichelt hat,
der britische Löwe reckt sich hoch
und öffnet das Maul und sträubt den Bart —
und lächelt nach milder Löwenart.

Er träumt, als eine Kraftnatur,
von der entzückenden Dressur.

Emanuel

Die Wohltäter

Von Eduard Thorn

Der Pastor, die Frau des Pastors, der Lehrer, der Kaufmann, der Bäcker saßen im Versammlungsraum des Schulhauses auf harten Stühlen an einem braun gestrichenen, schmalen Tisch. Auf dem Tisch befand sich ein Tintenfaß, ein Ständer mit Bleistiften und Federhaltern, mehrere weiße Bogen Papier, ein rotes Löschblatt, etliche Schriftstücke und in der Mitte, von den übrigen Gegenständen umrandet, eine Zehndollarnote.

Der grüne, zerknitterte Schein lag ergiebig ausgebreitet vor zehn auf ihn steilenden Augen. Den Blick an seine verschlungenen Schriftsätze gebannt, faltete der Pastor die Hände und sprach: „Lieber himmlischer Vater. Wir danken dir für diese hochsinnige Gabe unseres fernen Bruders in Christo und bitten dich herzlich, sie durch unsere schwache Einsicht nur dem zu verleihen, der dir wohlgefällig sei. Amen. Herr Lehrer, lassen Sie den ersten herein."

Es kam ein Mann, der ein kleines Mädchen auf dem Arm trug. An seinem eingesunkenen Körper hingen verwilderte, auseinanderbröckelnde Kleidungsstücke, in deren Tiefen der Dunst verpesteter Stuben schwelte. Seine unrasierten Wangen waren eingefallen und mit der schmutzigen Farbe des Hungers bedeckt, seine Augen voll krankhaften Glanzes. Er preßte die verkümmerten Glieder des Mädchens an sich, bemüht, es nicht fallen zu lassen.

„Sie wissen," begann der Pastor, „daß ein Sohn unserer Stadt — er lebt jetzt in Amerika — zehn Dollar ausgesetzt hat für das bedürftigste und würdigste Mitglied der Gemeinde. Die Gabe wird jeden Monat erneuert. Verstehen Sie das?" — „Jawohl", sagte der Mann. „Wenn Sie sich schwach fühlen, so können Sie sich setzen", fuhr der Pastor fort. „Weshalb bringen Sie das Kind zu uns?" — „Meine Frau meinte das", sagte der Mann. „Es hat die Fallsucht. Und ich habe es ja jetzt auf der Brust." — „Sie sind Sozialist, Feind der Kirche, Gottesleugner", unterbrach ihn der Pastor. „Nun hat der Herr Sie und Ihr Haus geschlagen. Zweifeln Sie noch an seiner Allmacht?" — „Darüber kann ich nichts sagen", murmelte der Mann. „Dann will ich dir etwas sagen!" rief der Pastor, schlug mit der Hand auf den Tisch und sprang empor. „Lotterbuben seid ihr insgesamt! Der Name des Königs wurde euch zum Napf, darein ihr Unrat speiet; der Name Gottes zum Bierkrug, daraus ihr freche Belustigung zecht. Aborte sind euch heiliger als Kirchen; Spelunken wurden eure Gotteshäuser, die Zote euer Gebet, der Würfelbecher eure Predigt, das Kartenspiel euer Gesangbuch, der Schnaps euer Evangelium, Huren eure Seelenhirten. Vor Gottes strahlende Geduld und Güte hängtet ihr die schmutzigen Lappen eures Ungehorsams; auf die Milde Christi wißt ihr nur mit Flüchen und Schimpfreden zu antworten. Gott aber spricht: Mein ist die Rache! — So, und nun geh hin, verkünde, was du gehöret hast, auf daß ihr wieder eines Menschen Sohn ans Kreuz schlagen könnt!"

Der Pastor sprach es, und seinen verwöhnten, verfetteten Leib durchschauerte ein Vorgefühl von Christi erhabenem Martertod. Das Kind des Arbeiters hingegen begriff nichts von der göttlichen Weihe des Augenblicks. Es war unter dem Schreien des schwarzberockten, feindlichen Wesens in ein Zittern geraten und lag nun in Krämpfen. Mit verdrehten Pupillen, Schaum vor dem Munde, mußte es seine zu Stäbchen abgemagerten Arme und Beine einem heftigen Hin- und Herschlagen, seinen schmächtigen Körper gewalttätigen Zuckungen überlassen. Die Frau des Pastors entnahm es den ungeschickten Händen des Vaters, bettete es auf einen Mantel; der Lehrer lief um Wasser; Kaufmann und Bäcker verließen gepeinigt ihre Plätze. Nur der Pastor verharrte. Er stützte den schweren Körper mit beiden Händen auf die Tischplatte, so das Ende des Anfalls abwartend — nicht ohne Genugtuung, wie es dem zornigen Blick des Lehrers erschien. „Mein Sohn," sagte der Pastor, als man dem Vater sein erschöpftes, jedoch beruhigtes Kind zurückgegeben hatte, „wenn du dem Sozialismus abschwören, an Gott glauben und jeden Sonntag mit den Deinen in die Kirche gehen willst, so sollst du das Geld bekommen." — „Das ist Erpressung!" rief der Lehrer und stieß das Protokoll, an dem er bislang unwillig gearbeitet hatte, von sich. „Das ist schlimmer als die Folter der spanischen Inquisition!" — „Schreiben Sie, was der Mann sagen wird", gebot der Pastor kalt. „Dazu kann ich nichts sagen", stieß der Mann hervor. „Dann wird die Kommission nach dem Willen Gottes entscheiden", sagte der Pastor und setzte sich. Langsam trug der Mann sein Kind hinaus.

„Wir geben es ihm!" rief der Bäcker. „Er macht es nicht mehr lange." Der Pastor schwieg, seine Frau kniff die Lippen zusammen, dem Kaufmann war einmal bei Unruhen das Ladenfenster ausgeräumt worden. So konnte es nichts mit dem Arbeiter werden, was der Lehrer philosophisch zu Protokoll nahm.

Nach dem Arbeiter hatte sich eine Witwe dem Willen Gottes zu unterwerfen. Neben ihr stand ein halbwüchsiger Knabe, ein sommersprossiger Flachskopf mit bäurisch derbem Knochenbau. Er zog den runden Schädel zwischen die Schultern und warf den Vertretern der irdischen Gerechtigkeit halb furchtsame, halb drohende Blicke zu. „Steh ruhig", fuhr ihn die Mutter an und ordnete hastig an seinen Kleidern. Sie wurden nicht ansehnlicher dadurch.

„Der Junge soll ja sehr begabt sein", sagte der Pastor. „Laß hören! Welches sind die Bücher des Alten Bundes? — Du kennst sie nicht? — Dann das dritte Hauptstück zusamt den Erklärungen? — Ei! Ei! Von Begabung merke ich hier nichts, Herr Lehrer!" — „Es handelt sich um eine andere, um eine höhere Art", entgegnete der Idealist. „In dem Jungen steckt ein Künstler." — „Pfui!" entfuhr es der Frau des Pastors. „Ich weiß Bescheid!" Als es den Bäcker nach Aufklärung gelüstete, eiferte die Heilige: „So etwas kann man nicht erklären. Es gibt zuviel Sünde und Unzucht dabei. Wissen Sie, was ein Aktmodell ist?" — „Und das willst du werden?" wandte sich der Bäcker entrüstet an den Jungen.

Acht aufgerissene Augen starrten Niels an, der breit auf kurzen Beinen stand, als wolle er sich

gegen Anrempelung sichern. Vor dem Kassandrablick der Pastorin wuchs er zu einem schamlosen, alle ungelüfteten Bürgerstuben durchschwefelnden Stinkteufel; der Bäcker beschloß, sich über Aktmodelle weitere Aufklärung zu holen; der Kaufmann dachte, daß er heranwachsende Töchter habe, und der Pastor war froh, weil aus dem Antrag des Lehrers nichts wurde. Sie alle aber witterten in Niels eine Gefahr, gegen die man sich durch Einigkeit schützen müsse.

„Es liegen verschiedene Irrtümer vor", begann der Schulmeister von neuem, zu einem belehrenden Vortrag ausholend. Da drängte sich die Mutter an den Tisch. Nein, wenn es etwas so Schlimmes sei, solle ihr Sohn kein Genie werden. Er gelobe auch jede Besserung und wolle alles nachlernen, was der Herr Pastor gefragt habe. „Mutter, die geben uns ja doch nichts!" unterbrach sie der Knabe laut. „Und von mir aus können sie mich alle . . ." Nur der Schreckensschrei der Mutter verhinderte die Vollendung des Satzes.

Nach diesem Finale erübrigte sich eine Abstimmung, was der Lehrer grimmig zu Protokoll nahm.

„Jetzt kommt ein etwas sonderbarer Gast", sagte der Pastor und drohte ihm mit dem Finger. „Jumbo, wie steht es? Haben wir unser Versprechen gehalten?" — „In Ewigkeit Amen!" beteuerte Jumbo und machte einen tiefen Bückling, sei es nun aus Hochachtung vor der Kommission oder vor seinem Schwur. Er war Abkömmling einer dunkelhäutigen Rasse, vor einer Reihe von Jahren in das Hafenstädtchen verschlagen, Belustigung teils, teils Ärgernis den Bewohnern und angetan, die Polizeibehörde ihre Überlegenheit über Gottes Weltordnung fühlen zu lassen, denn es wollte nicht gelingen, bei dem Burschen irgendwelche Spuren von Staatszugehörigkeit, Stand des Vaters, letztem Wohnort, Impferfolg und Christenglauben festzustellen. Was die letzte Rubrik betrifft, so vermochte der Pastor sie allerdings bald auszufüllen, da Jumbo seinen Unterweisungen in der Kirchenlehre ein nicht weniger offenes Gemüt als den sich anschließenden Mahlzeiten entgegenbrachte. Schwieriger war es, die ganz unwahrscheinliche Arbeitsscheu und die vor keiner Spiritusflasche zurückschreckende Trunksucht des Burschen durch Dogmatik und gutes Essen zu bannen. Etwas besser wurde es hiermit, als der Pastor zur Belohnung für tugendhaftes Verhalten die Dollars in Aussicht stellen konnte.

„Was würdest du tun, Jumbo," fragte der Wegbereiter des Herrn und hielt den Schein in die Höhe, „wenn wir dir diese Banknote gäben?" Jumbos Gesicht verbreiterte sich unter einem vermaledeiten Grinsen. „Würde ich Herrn Pastor die Hälfte abgeben!" — „Mein Sohn," sagte der Pastor ernst, „du glaubst, wir scherzen. Überlege recht!" Jumbos Gesicht wurde klein und unschuldig wie ein Kinderherz. Er faltete die Hände. „Würde ich liebem Gott die Hälfte abgeben." — „Das ist schön von dir, und ich habe es bei einem eifrigen Kirchenbesucher nicht anders erwartet", sagte der Pastor. „Aber du sollst das Geld ungeteilt behalten." Jumbo riß die Augen verzückt auf, ließ zwei schwarze Kugeln durch weiße Seligkeiten rollen, öffnete die wulstigen Lippen, fletschte die breiten Zähne. „Würde ich . . ., würde ich . . ." Plötzlich brach er ab, feixte verstohlen in sich hinein. „Hebe dich von mir!" schrie der Pastor voll Zorn und Schmerz. „Ich durchschaue deine Verderbtheit! Du willst dich mit dem Gelde von neuem dem Teufel der Wollust in die Arme werfen!" — „Herr Pastor! Nicht wegjagen!" flehte Jumbo voll sinnloser Verstörtheit. „Nichts Teufel! Nichts Wollust! Schwöre ich beim lieben Jesus und allen zehn Geboten! Vater unser, der du bist im Himmel, gelobet sei dein Name, denn dein ist der Reiche und die Ewigkeit. Amen." — „Jumbo! Komm zu dir! Sage die volle Wahrheit!" rief der Pastor. Jumbo bebte; Schweißtropfen perlten dick über seine ölige Stirn. „Werde ich ganze Wahrheit sagen", stöhnte er. „Habe ich Braut, schöne, weiße, warme, lustige Braut." — „Aber Jumbo," ermahnte die Pastorin, „ich will hoffen in allen Ehren!" — „Ganz unbändig in allen Ehren!" rief Jumbo. „Ist schöne, weiße Braut nicht Köchin bei Bankdirektor? Hat sie nicht Nebenanschluß an Telephon von großem, starkem Herrn? Gibt sie Jumbo nicht Tips für Wertpapiere? Braucht Jumbo kein gutes Geld für gute Tips?" — „Donnerwetter!" ächzte der Kaufmann vor Bewunderung. „Der Kerl ist ein Künstler! Hör mal, Jumbo, kannst du uns nicht auch deine Tips geben?" Jumbo versprach, warf die Hände, schwor, zog Zettel heraus, bewies mit Zahlen, wie gut er stets unterrichtet war, zappelte, strampelte, lachte und schrie. Der Kaufmann und der Bäcker erhitzten sich, überschlugen die Entwicklungsmöglichkeiten ihrer Finanzen, gerieten in Begeisterung; der Pastor rückte näher an sie und Jumbos Zahlen; die Pastorin machte hungrige Augen, und selbst der Lehrer blickte schräg zu den andern hinüber.

Es bedurfte keiner langen Beratung. Einstimmig überließ man dem Genie Jumbos die Nutznießung und finanzielle Ausgestaltung der Stiftung. Konnte man den Willen Gottes positiver treffen? Der schwache Einspruch des Lehrers wurde nicht ernst genommen.

Auf dem Tisch lag noch die Dollarnote, als das letzte Mitglied der Kommission das Protokoll unterzeichnete. Sie kehrte ihre schwarz bedruckte Vorderseite mit dem Bildnis des großen, des um vieles wissenden Washington nach oben. Lächelte dieser Schutzpatron eines weiten Erdteils so unverwandt aus Hohn, oder verrieten seine Züge inniges Verständnis und aufrichtige Billigung dessen, was er hier gesehen hatte?

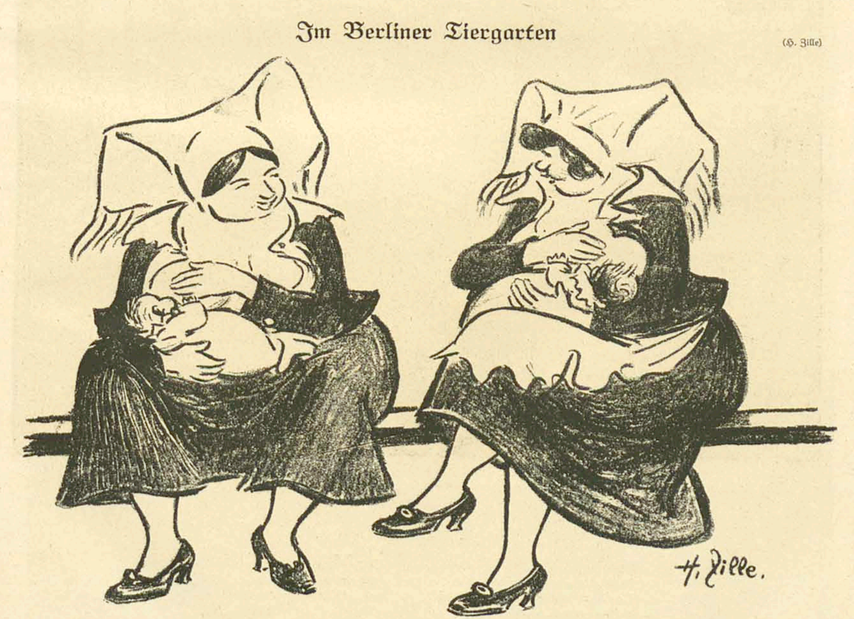
Donnerwetter!

Nach Meldung der „M. N. N." 252 vom 17. September machte in den letzten Verhandlungen über Beamtengehälter der Deutsche Beamtenbund geltend, daß nach dem Lebenshaltungsindex ein kinderloses Ehepaar in der letzten Woche eine Milliarde benötigt hätte. Donnerwetter! Ich habe zwar nicht den zehnten Teil davon ausgegeben, aber ich bin auch nicht Beamter und habe nicht nur für zwei Personen zu sorgen. Aber ich geb' mich ans Rechnen: Wenn zwei Erwachsene im Jahre fünfzig Milliarden brauchen, so benötigt ein Sechzig-Millionen-Volk, dessen Hälfte aus Kindern besteht, mindestens das Zwanzigmillionenfache, also mindestens eine Trillion, eine Zahl mit achtzehn Nullen. — O, liebe Notendrucker, streikt nicht, ehe nicht diese Summe in Umlauf gesetzt ist! Oder, liebe Beamte, schränkt euch nicht weniger ein, als wir alle es müssen, weil wir auch in heutigem Papiergelde keine Trillion zu verzehren haben!

H. P.

Im Berliner Tiergarten

(H. Zille)



„Sind Sie eene Spreewälder Amme?" — „Ach nee, ick bin Frau, 'ne Berlinern, det is mein Kostüm von Maskenball, wie mein Mann noch bei'n Kegelklub war und wir'n Ball hatten. Ick hab' nischt anders mehr anzuziehn. Sind Sie Spreewäldern?" — „Nich in de Tüte; ick bin Berlinern, verheirat't nich, aber als Amme bei 'ner Spreewäldern, ick muß ihre Kluft anziehn, sie handelt angroo Boll'n un Jurken."

Währungssorgen

(Zeichnung von H. Bing)



„Wenn se man bloß rasch machen, det ma sich entscheiden kann, ob ma in Papier oder in Jold vahungert."

Sachverständige

Daß wir noch im Irrtum schweifen,
dieses kann ich nicht begreifen.
Wo man hinblickt, steht ein Greis,
welcher eine Lösung weiß.

Teils zur Linken, teils zur Rechten
sehn wir Kompetenzen fechten.
Denn wir sind nun einmal schon
eine Denkernation.

Namentlich die Generäle
sind's, auf die ich sicher zähle,
weil bekanntlich der Soldat
stets ein Sachverständnis hat.

Ihre dicken Silberraupen
stärken meinen Zukunftsglauben.
Und es ist ein frevler Wahn,
daß sie die im Kopfe ha'n.

Ratatöskr

Stuttgart
München 15. Oktober 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 29

SIMPLICISSIMUS

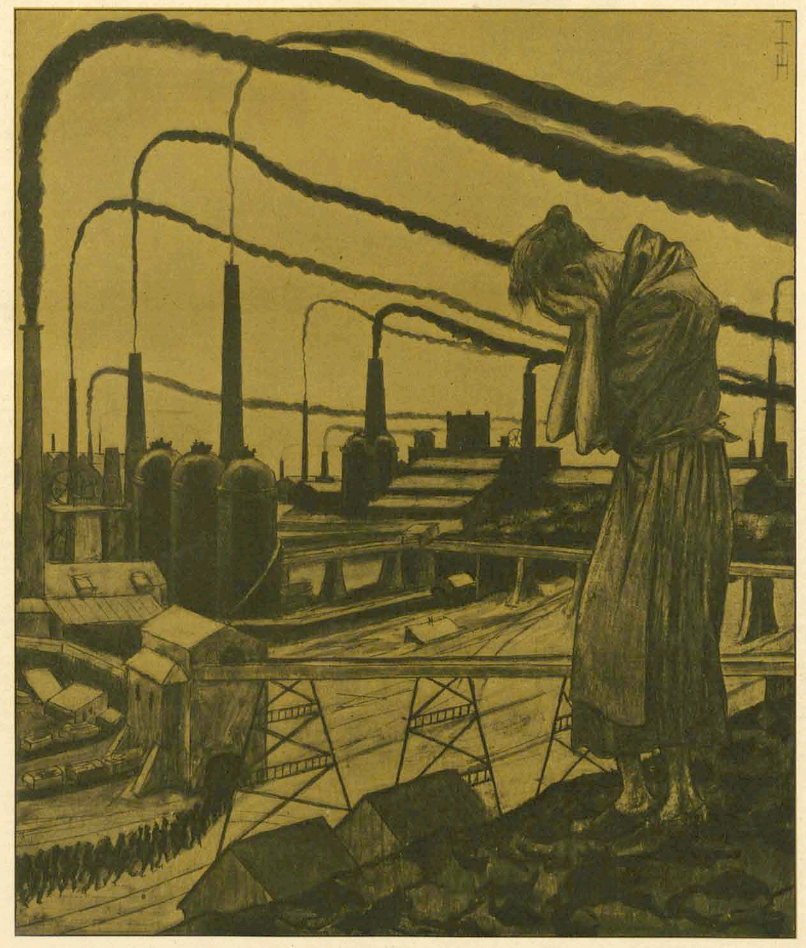
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Trauerfahnen an der Ruhr

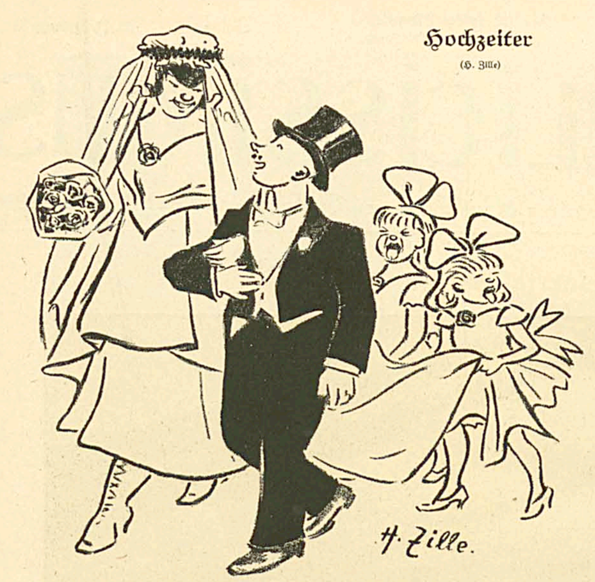
(Th. Th. Heine)



Umsonst. Das französische Kapital hat gesiegt.

Hochzeiter

(H. Zille)



„Weeßte, Anna, mein Vater war ooch nich jroß, aber fleißig!"

Die drei Matrosen

Von Katarina Botsky

Drei betrunkene Matrosen standen schon eine Weile am Manege-Eingang. Man wußte gar nicht, wie sie dort hingelangt waren. Um eine Störung der Nummer des berühmten Schulreiters zu vermeiden, ließ man sie vorläufig dort stehen, da sie gutwillig nicht gingen. Der eine warf Cromwell mit einer Apfelsinenschale, als dieser das letztemal an ihm vorüberjagte. Der Schimmel nahm schnaufend davon Notiz. Der Schulreiter streifte die Matrosen mit einem Blick, der ihnen seine ganze Nichtachtung offenbarte. Das reizte.

Wie vier Fontänen stiegen seine vier schneeweißen Schimmel, sich zum Schluß aufbäumend, in die Höhe. Eine Pracht, diese vier riesengroß-erscheinenden, schimmernd-weißen Geschöpfe! Der schönste Schimmel war Cromwell, auf dem der Schulreiter saß. Wie ein Monument stand er, den Kopf in den Nacken geworfen, und sah mit flammenden Augen ins Leere. Die Violinen verstummten wie atemlos.

Da ein scharfer, kleiner Knall. In der Haltung eines täppischen Affen stand der eine der Matrosen mit einer abgeschossenen Kinderpistole da, die er soeben auf die Pferde abgedrückt hatte. Cromwell war zusammengezuckt. Vielleicht hatte er sich allzu kühn hintenüber gebogen, dazu die Last auf seinem Rücken — plötzlich wälzte er sich rücklings am Boden. Ein Aufschrei entrang sich der Zuschauermenge. Cromwell stand schon wieder. Aber der Schulreiter hing mit gebrochenem Genick in den Steigbügeln. Seine Gattin, Zephora, stürzte im Ballett-Reitkostüm in die Manege. Ihre rosa Röckchen flatterten, und sie schrie, sie schrie. Cromwell blickte in tödlicher Bestürzung um sich. Die Matrosen standen, einer sich hinter den andern drückend, einer über die Schulter des andern schielend, und grinsten betroffen. Als man ihrer habhaft werden wollte, waren sie im allgemeinen Wirrwarr verschwunden.

Karl Hahanemann, der Schulreiter, wurde begraben. Auch Cromwell folgte. Mit gesenktem Kopf schritt er ganz dicht hinter dem Sarg. Der Andrang des Publikums bei der Beerdigung war so groß, daß man den Friedhof polizeilich absperren mußte. Als der Trauerzug durch seine düstern Pforten geschritten war, wurden sie hinter ihm zugeschlagen und verschlossen. Der Pfarrer hatte geglaubt und gehofft, daß man das Pferd vor den Türen lassen werde. Aber nein! Als müsse es so sein, schritt der Stallknecht mit dem Schimmel dem Sarge nach zur Gruft. Wohl hatte er einen Augenblick vor den Türen gezögert. Aber Cromwell war nicht stehen geblieben; er gehorchte nur seinem Herrn. Der Pfarrer ging in schwerer Gewissensnot neben der schluchzenden Zephora. War es christlich, ein Pferd mit ans Grab zu nehmen?! War es überhaupt polizeilich erlaubt?! Der ganze Trauerzug hatte in seinen Augen etwas Polizeiwidriges, wie er so in tänzelnder Gangart dem Grabe zuschritt. Die Damen weinten zwar; aber sie erweckten immerfort den Eindruck, als ob sie springen wollten. Was suchte dieser Schulreiter überhaupt auf diesem so bürgerlichen Friedhof?! Der Pfarrer war es nicht gewohnt, hinter einem Pferde herzugehen. Er runzelte die Stirn, denn er fürchtete sich. Und wenn das Pferd, das trotz aller Schönheit doch nur ein Tier war, sich vergaß —? Der Pfarrer sah schon den Trauerzug vor Lachen hoch aufhopsen.

An Cromwells Gangart war indessen nichts auszusetzen. Das Pferd allein schritt würdig zur Gruft. Auch Zephora ließ in diesem Punkte zu wünschen übrig. Sie weinte wohl heftig; aber sie setzte die Füße im Ballettschritt.

„Wie heißt das Pferd?" fragte der Pfarrer, dem nichts Besseres einfiel.

„Grumwell!" schluchzte Zephora.

„So —! So —!" Der Pfarrer war ein feiner, ältlicher, etwas trottelhafter Mann, der beim Reden leicht den Faden verlor. „Grumwell", wiederholte er salbungsvoll. „So — o! Sehr eigenartig. Erinnert an? An? . . ." Der Gedächtnisfaden war schon wieder abgerissen.

Der Schimmel hing seinen edlen Kopf in das Grab. Immerzu blickte er dem Sarge seines Herrn aus verschleierten Augen nach. Die schöne Zephora lehnte schwarz an seiner weißen Hüfte. „Ein heidnisches Begräbnis", dachte der heimlich stöhnende Pfarrer. Fünfmal verlor er beim Reden den Faden. Dann klagte die Musik. Schwermütig und doch allzu weltlich spielte die Zirkuskapelle auf dem so bürgerlich düstern Friedhof. Als das Grab zugeschüttet wurde, wieherte traurig das Pferd. Die ganze Zirkusgesellschaft weinte jetzt, und zwar laut. Unter einer fernen Kastanie, einem uralten Baum, standen im grünen Dämmerlicht drei Matrosen, einer sich hinter den andern drückend, einer über die Schulter des andern schielend. Der böse alte Totenwärter umschlich sie mit stechenden Blicken. Es war ihm rätselhaft, wie sie auf den Friedhof gelangt waren. Empört und verwundert spie er ein paarmal vor ihnen ins Gras.

„Allons!" sagte der Stallknecht zu Cromwell, als alles vorüber war. Der Schimmel regte sich nicht. Den Kopf über den aufgeworfenen Hügel gereckt, ließ er sich nicht von der Stelle bewegen. Noch einmal hing Zephora, weinend, an seinem Halse, dann ging auch sie im Tanzschritt fort. Der Stallknecht fand sich plötzlich allein mit dem widerspenstigen Pferd. Fluchend blickte er sich um. Da sah er die drei Matrosen unter der Kastanie. Er erkannte sie nicht, winkte ihnen. „Heda!" rief er. „Ihr da! Kommt doch mal her! Das Biest —"

Mit wiegenden Schritten, zögernd — zögernd nahte sich einer nach dem andern. Cromwell sah ihnen verschleierten Blickes entgegen. Plötzlich stutzte er; er schnupperte, er schnaufte. Scheu glitt der erste Matrose an ihm vorbei und wollte ihn am Zügel packen. Ein Hochspringen, ein Ausschlagen, ein dumpfer Schrei. Von einem Hufschlag getroffen, der dem Matrosen gegolten hatte, lag der Stallknecht am Boden. Ahnungslos hatte er sich selbst sein Schicksal herangewinkt. Die ersten Fluten des Publikums brachen jetzt über den Friedhof herein. Voll Sensationshunger stürzte man sich über den im Grase Liegenden. Ameisenhaft schleppte man ihn zur Pumpe. Cromwell stand wie ein Bild. Der Friedhofswärter stierte ihn aus respektvoller Entfernung an, indem er seine klauenähnlichen grauen Hände, laut schreiend, herumschwang. „Wollte die Bestie wohl vom Friedhof herunter!!"

Unter der Zirkusgesellschaft war einer gewesen mit einem Satansgesicht, ein großer Hagerer. Dieser kam jetzt zurückgeeilt. Mit zauberischer Geschwindigkeit saß er plötzlich auf Cromwell. Der Schimmel zitterte. Dann trug er seinen Reiter mit wilden Sprüngen über die Gräber. Der Friedhofswärter schlug seine grauen Klauen über dem gesträubten Haar zusammen. So etwas hatte er noch nicht erlebt. Höchst anmutig verließ Cromwell mit dem Satan den Friedhof.

Es vergingen sechs Wochen. Nun wurde ein Sockel mit einer schönen Urne an des Schulreiters Grabe aufgestellt, gewidmet von seiner treuen Gattin, Zephora Hahanemann. So stand es auf dem Sockel nebst Namen und Daten des Toten. Auf der Urne war Cromwell abgebildet, den Kopf trauervoll gesenkt. Unter dem Relief des Pferdes stand „Grumwell". Zephora schrieb, wie sie sprach. Und es standen vier große weißblühende Rosensträucher ganz nahe dem Grab, weiß schimmernd in die Höhe steigend, wie einst die vier Schimmel des Toten.

Viele Jahre vergingen. Der größte Krieg verging. Die große Teuerung kam. Der Friedhofswärter war ein Greis geworden. Auch er litt noch an der allgemeinen Zeitkrankheit, der Habgier. Sie hatte ihn zum Dieb gemacht. Er stahl die Türen alter Erbbegräbniszäune und auch die Zäune selbst. Er beraubte die Gräber, die er behüten sollte. Er nahm Kreuze und Urnen weg. Alles häufte er heimlich im Friedhofsschuppen auf, der so schön versteckt in einem grünen Winkel lag. Dort wohnte er auch tagsüber; zuweilen schlief er auch dort. Er war gern bei seinen Schätzen, die er eines Tages teuer verkaufen wollte. Noch waren ihm die hohen Preise immer noch nicht hoch genug dafür. Habgierig wartete er auf noch höhere. Grau wie sein verwitterter Anzug tappte er böse und ruhelos auf dem Friedhof umher.

Eines Abends, im Spätherbst, machte er sich daran, des Schulreiters Urne zu stehlen. Im Laufe von mehr als fünfundzwanzig Jahren hatte niemand dessen Grab besucht. Die „treue Gattin Zephora" war vielleicht schon sehr lange treulos oder tot. Und da nie jemand das Grab besuchte, wollte der habgierige Alte die Urne stehlen.

Schauerlich ritt der Sturm durch die alten Friedhofslinden und -kastanien. Es kochte und tobte in der Luft. Der Alte sah immer Kätzchen spielen im Zwielicht. Vielleicht waren es die Toten, was so im Laube raschelnd mit ihnen zu tanzen schien. Der Alte hatte eine sehr lebhafte Phantasie in seiner Friedhofseinsamkeit bekommen. Zudem war er ein schwerer Alkoholiker, was ihn mitunter auch krank machte. Dann sah er im Dämmerlicht Kätzchen spielen und hörte die Toten mit ihnen tanzen.

Es war schon fast finster. Und die Urne saß so fest. Er schraubte und zerrte an ihr, wobei er unablässig mit gespitzten Ohren auf alle Geräusche lauschte. Etwas irritierte ihn von irgendwo. Er sah nach rechts, nach links. Niemand, nichts; nur die Kätzchen überall. Vielleicht genierte ihn das Pferd, das so lauernd von der Urne herabsah. Die Bestie mußte sowieso da herunter, damit sie beim Verkauf der Urne nicht zum Verräter wurde. Einstweilen versetzte er dem Bilde einen wütenden Hammerschlag — und sprang entsetzt zurück.

Der Schimmel regte sich ja. Unmerklich fast sah er ihn langsam, langsam den trauervoll geneigten Kopf erheben und ebenso langsam wieder sinken lassen. Es war etwas Schauerliches um diese Langsamkeit. Schritt um Schritt wich der Alte zurück. Es war ein schweres Geschäft, die Toten zu berauben. Man wurde verrückt dabei. Am besten, man nahm den Strick und —

Nein! Die Urne mußte herunter. Jetzt gerade! Dieses verfluchte Pferd sollte ihn nicht daran hindern. Noch schöner! Wie ein Rasender stellte sich der alte Totenräuber in Positur, schwang den Hammer hoch durch die Luft, um Cromwell den Kopf zu zerschmettern. Diese großen Augen, die so gut aufpaßten — so gut aufpaßten —! Der Hammer traf daneben, denn schon wieder hob sich der Pferdekopf. Wieder fuhr der Alte zurück.

Und dieses Rascheln und Knacken überall. Als ob die Toten in Scharen herbeiströmten, um dem Raub der Urne beizuwohnen. Seltsamerweise erinnerte er sich auf einmal so überaus deutlich der Beerdigung des Schulreiters. Wie die Zirkusleute so tänzerisch über den düstern Friedhof zur Gruft geschritten waren. Ihm war, als sähe er das wieder, nur jetzt auf eine gespenstische Art. In fünfundzwanzig Jahren war niemand von ihnen gekommen; heute abend gerade kamen sie alle. Sie kamen nicht nur tanzend, sie kamen auch reitend daher. Ihre Pferde schnauften. Und ein Tönen in der Luft, als ob überall des Schulreiters Name geraunt, gepfiffen und rauh gelacht wurde: „Ha — ha — ha — hanemann . . .“

Was tat man nur, damit man nicht den Verstand verlor?! Der zitternde Alte kratzte sich hilflos den summenden Kopf. Zum mindesten sollte dies sein letzter Raub sein. Morgen wollte er alles verkaufen und wieder ehrlich leben. Es schien ihm auch die höchste Zeit dafür. Es waren Anzeichen vorhanden, daß man gegen ihn Verdacht zu schöpfen begann. Immer hing schon in seinem Schuppen — da, wo auch das Diebsgut lagerte — ein Strick bereit, in dessen Schlinge er seinen schweren alten Kopf hineinstecken wollte, wenn man ihn als Dieb erwischte.

Doch diese Urne wollte er noch haben.

Er erinnerte sich, wie vor fünfundzwanzig Jahren

Der Bauer

(Zeichnung von E. Thöny)



„Warum denn nacha a Roggenwährung? Da Woaz is do viel teurer!“

der Stallknecht ähnlich ratlos, wie er, hier gestanden hatte. Wie einst dieser, sah auch er sich jetzt nach Hilfe um. Das heißt, er sah sich um, wie man sich umsieht, wenn man ratlos ist. Die Urne mit dem grauenvollen Pferd bekam er nicht allein herunter; das stand fest. Aber wen sollte er um Hilfe angehen? Die Toten? Ganz unwillkürlich richtete er seine Blicke nach dem uralten Baum, unter dem damals drei Matrosen gestanden hatten. Es war finster unter seinen noch dicht belaubten Zweigen, wie es finster sein soll unter Yggdrasill, dem Schicksalsbaum, wo nach der Sage die Nornen sitzen und an den Schicksalen spinnen. Die Linke wie eine Scheuklappe zu Seiten der Augen, um nicht den Pferdekopf zu sehen, starrte der Alte dorthin. Ganz im Finstern und doch schemenhaft sichtbar, sah er dort abermals drei Matrosen; einer sich hinter den andern drückend, einer über die Schulter des andern schielend. Sie wippten immer lautlos einen Schritt vorwärts und zurück, vorwärts und zurück und nickten ihm grinsend zu. Der Alte stieß ein schnatterndes Rufen aus. Es waren Worte, die seinem Gedächtnis ganz plötzlich die Erinnerung erpreßte, und die sich ihm über die Lippen drängten, seinem Entsetzen zum Trotz. „He da! Ihr da!" rief er ganz unartikuliert durch den Sturm. „Kommt doch mal her! Das Biest —"

Die gespenstischen Matrosen wippten immer einen Schritt vor und zurück, vor und zurück, wobei sich der Zwischenraum zwischen ihnen und ihm zu verringern schien. Der Alte knickte immer mehr zusammen. Plötzlich ließ er sich haltlos fallen. Mit gelähmten Stimmbändern schreiend kroch er auf allen vieren davon. Das ging so langsam, so qualvoll langsam. Und wieder und wieder kroch er im Kreise, und die Kätzchen hielten ihn tückisch auf. Hundert Jahre schienen zu vergehen, bis er zu seiner Kammer kam. Er war gerichtet, als er dort anlangte. Auf allen vieren kroch er zu der bereithängenden Schlinge, wand sich den Kloß hinauf, der darunter stand, und hing sich auf.

Elegie

(Th. Th. Heine)



„Das Einzige, was mich über die dahinschwindende Pracht des Sommers tröstet, ist, daß es nur im Herbst Zwetschgenkuchen gibt."

Der Konsument

O ich Rindvieh auf zwei Haxen!
Industrie und Landwirtschaft
ließen sich die Wänste wachsen.
Meiner wurde hingerafft.
O ich Rindvieh!

Aber als sich's dann begeben
mit der Goldmarkhypothek,
schöpft' ich neuen Mut zum Leben.
... Leider ist es wieder Dreck.
O ich Rindvieh!

Denn mit einer schlauen Drehung
drückt man sich um den Verdruß
durch entsprechende Erhöhung
dessen, was ich kaufen muß ...
O ich Rindvieh!

Ratatöskr

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins.“ — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Spahis in Trier

(Zeichnung von E. Thöny)



„So einer hat deinen kleinen Bruder geschändet, und denen werden die Pariserinnen Blumen zuwerfen!“

Vom Tage

Der Alpenverein hat kürzlich beschlossen, daß „Liebespaare“ von den Alpenvereinshütten abzuweisen seien. Man darf gespannt sein, wie solche festgestellt werden. Wenn sie zärtlich miteinander tun, kann es ja auch ein neuvermähltes Paar sein. Sollen Ehepaare ihren Trauschein sichtbar am Hut aufgesteckt tragen? Geben schnäbelnde junge Ehepaare weniger Ärgernis (denjenigen, welche keinen Gegenstand der Anbetung mitgenommen haben), als zwei junge Leutchen, die sich lieben, aber nicht dergleichen tun? Entweiht ein älteres Ehepaar, das sich fortwährend zankt und begeifert, die Natur weniger als ein Pärchen, das zärtlich tut? Muß man denn da immer hinschauen, — um Ärgernis dran zu nehmen? Werden eigene Sittenwächter aufgestellt, welche auf Grund reichlicher eigener Erfahrung den richtigen Blick für papierne Illegitimitäten haben? Von wieviel Metern über dem Meeresspiegel an sind Naturgesetze weniger wirksam als Vereinsvorschriften?

E. K.

Alle paar Tage werden Falschmünzerwerkstätten ausgehoben, so kürzlich wieder in einem Stuttgarter Vorort, wo man sich mit der Herstellung von Zwanzigmillionenscheinen befaßte. Da auch eine Anzahl falscher 50 000-Markscheine (die heutzutage nur noch paläontologisches Interesse haben) gefunden wurde, nehmen die Behörden an, daß es sich um eine gute alte Firma handelt. Es müßte denn sein, daß der Verdacht einer gesetzwidrigen Handlungsweise überhaupt nicht haltbar ist, sondern daß hier nur in aller Stille ein neuer Zweig der Kinderspielwarenindustrie aufzublühen begann, dessen Unterbindung im Interesse der heranwachsenden Jugend tief zu beklagen wäre.

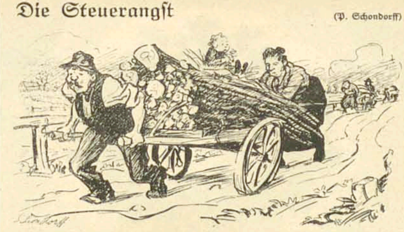
O.

Zur Hilfe für das schreckliche Erdbeben in Japan hat der Befehlshaber des amerikanischen Flottengeschwaders im Stillen Ozean acht Zerstörer mit Lebensmitteln und Arzneien entsandt. Damit wird gewissermaßen wieder gutgemacht, daß unsere Feinde während des Krieges Lazarettschiffe mit Kanonen entsandt haben.

E. K.



Die Steuerangst (P. Schondorff)



„Mehra Holz derf'n ma nimmer hoam bringa, sonst kemma s' no her mit Erfassung der Sachwerte!"



Sicherer Schuss ein Hochgenuss! Mauserkarabiner

90—100 cm lang, ohne lauten Knall, i. Feld u. Garten unentbehrl. Kal. 6+9 mm; Einheitspreis p. St. 275 Milli. M. Munition billigst. Ludwig Pauly, Bergedorf-Hamb. 203





Studenten- Artikel-Fabrik Carl Roth, Würzburg S 3. Erstes u. grösstes Fachgeschäft auf diesem Gebiete. Preisbuch post- u. kostenfr. !

Scheintod-Gas-Pistole (D. R. P.) Idealste Verteidig.-Waffe. Luxus-Modell Goldmark 1,40 (=Doll. 0,35). Kein Spielzeug, behördl. Anerk. — Vertr. ges. F. Danziger, Abt. Si. Berlin N.W. 21.

Brust- und Lungenleiden

Schwindsucht (Tuberkulose), Asthma, Engbrüstigkeit, Hals- und Kehlkopfleiden, veraltete Katarrhe, Husten und Verschleimungen der Atmungsorgane wurden seit erdenklichen Zeiten durch den auf vulkanischem Boden wachsenden echten **Philippsburger Johannistee** wirksam bekämpft u. oft rasch ausgeheilt oder gelindert. Seit Jahrhunderten bewährtes Naturmittel. Tuberkeln verkalkten sich, Bazillen schwanden im Auswurf, Appetit, Gewicht u. Wohlbefinden heben sich bald laut den vielen Dankschreiben. Kur: 6—12 Pakete. Paket 0.60 Mark.

Nerven- und Gemütsleiden

der verschiedensten Arten, wie **Nervosität, Aufgeregtheit, Nervenschwäche, Angstzustände, Schwermut, Hysterie, Hypochondrie, Migräne, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit** usw. werden durch den altbewährten, echten **blutstärkenden Herbaria-Nerventee** hervorragend günstig beeinflusst und bekämpft. Schlaflose Nächte verschwanden in kurzer Zeit und geistige Kraft und Frische kehrten ein. Paket 1.20 Mark. Kur: 3—6 Pakete.

Arterienverkalkung

d. Herzens u. d. Gehirns wird erfolgreich vorgebeugt d. unser. bewährten **Herbaria-Arteriasklerose-Tee.** — Der Tee fördert d. Blutzirkulation in d. Schlag- u. Pulsadern, verhind. Kalkablagerungen u. löst schon bestehende auf, macht d. Blut flüssiger u. erhöht d. Elastizität d. Gefäßwände, so daß dadurch Brüche (Schlaganfälle) verhütet werden u. die Arbeitskraft länger erhalten bleibt. — Viele Anerkennungen! Paket 1.20 M. (Kur erf. 3—12 Pakete.)

Obige Preise sind wohlfeile, bedeutend zurückgesetzte Friedens-Goldmark-Preise, welche mit der am Versandtag gültigen Schlüsselzahl vervielfacht, die jeweils gültigen Papiermarkpreise ergeben. Die Schlüsselzahl beträgt jeweils den vierten Teil des amtlichen Berliner Dollar-Briefkurses.

Bestellungen richte man direkt an das **Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg 256 (Baden),** worauf Versand durch dessen Versandapoth. erfolgt. Preise freibleibend. Versand erfolgt nur zum Tagespreis gegen ⅓ Anzahlung als Annahme-Garantie, ohne Anzahlung kein Versand. Billigere Qualitäten ebenfalls lieferbar.



Abstehende Ohren werd durch **EGOTON** sofort anliegend gestaltet. Ges. gesch. Erfolg garantiert. Prosp. gratis u. franko.

J. Rager & Beyer, Chemnitz M. 65 i/Sa.
Lager und Vertretung für die Tschechoslowakei Emanuel Koci, Pilsen, I-199.







Aufkl. Broschüre

Geschlechts-leiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsend. v. Mk. 100000.—
Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover. Odeonstr. 3.

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 300 000.—, Porto u. Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lütegia-Verlag, Cassel 250.**

Soeben erschien:

Auf der rollenden Erde

Ein neuer moderner Roman

von

Walter von Molo

Erstauflage 10 000

Grundzahl geheftet 3 Mark, in Ganzleinen gebunden 5 Mark 50 Pf. (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München-19



Muttersprache

Auf der „Alten Veste“ bei Zirndorf im Bayerischen Mittelfranken war während des Dreißigjährigen Krieges der Schwedenkönig Gustav Adolf zu Besuch. Die Protestanten wollten den Katholiken die Hälse abschneiden, das heißt, sie taten es auch, und die Katholiken wieder verbrannten zur höheren Ehre Gottes die lutherischen Ketzer, so wie das im historischen Bratwurstglöcklein in Nürnberg mit den zündholzdicken Bratwürstlein geschieht.

Unsere zwei Zirndorfer hatten aber Lust nach gebratenen Kartoffeln, und da die eingeborenen Bauern recht zugeknöpft sind, fuhren unsre zwei Zirndorfer in die Maingegend.

So um Knötzgau herum stoßen sie auf ein einsames Bauernhaus. Die Bäuerin steht unter der Stalltüre und fragt: „Wollt ehr Erdbern ha, wollt ehr Krumbern ha?“

Drauf sagt der eine Zirndorfer: „Gouta Fra, mir wolln ka Birn, mir wolln Erdäpfel.“

Die Frau steht und glotzt.

Nun nimmt der andere Zirndorfer das Wort mit der Versicherung, er rede nun hochdeutsch. Er sagt: „Gnädige Fraa, wir möchten fragen, ob wir denn nicht su Stückes zwölef Säcke vuller Bodakken haben täten könneten?“

Die Frau verzieht nun das Gesicht, grinst, lächelt und schreit schließlich vor Lachen grad hinaus, wirft die Stalltür hinter sich zu, lacht und ruft gellend ein Wort.

Die zwei Zirndorfer stehen da mit aufgesperrten Maulwinkeln.

„Wos hot's g'sagt?“

„Maulaffn, hob i verstandn“, antwortet bescheiden der zweite; drauf sagt verwundert der andere; „I waß nit, daham ba uns hoßns uns in der Umgebung afach die ‚Zirndorfer Schafköpfe‘. Dös sön mer g'wöhnt. Aber Maulaffn? Uverschämt!“

Der andere besänftigt: „No ja, waßt, dös kummt vo der Muttersproch!“

Das sagt er mit der Art Betonung, wie der Herr Professor die Kaltblütigkeit des Laubfrosches erklärt. L. P.

Première

(Zeichnung von L. Kainer)



„Die Musik versteh' ich ja nicht, aber der Text ist wenigstens blödsinnig."

Skandal in Ich-Heim

Das Kampf-Ich spricht: „Was sind Gefühle . . .
du bist das Korn — sie sind die Mühle!"
Das Jammer-Ich fällt seufzend ein:
„So werd' ich einmal nahrhaft sein!" —
— „Vielleicht —" das andre Ich muß lachen —
„wirst du ein Mäuschen glücklich machen,
doch glückt wohl auch nicht einmal dies." —
— „Wenn ich mich nur zermahlen ließ."
erwidert das Betroffene bebend,
„nur in Gefühlen bin ich lebend!" —
— „Und stirbst", spricht jenes, „wirfst dich weg —
wills Gott für einen Mäusedreck!"

Das Jammer-Ich kann nichts mehr sagen,
das Kampf-Ich hat es schon beim Kragen
und schlägt es tot — (doch mit Humor).

Es scheint, der Fall kommt öfter vor.

Peter Scher

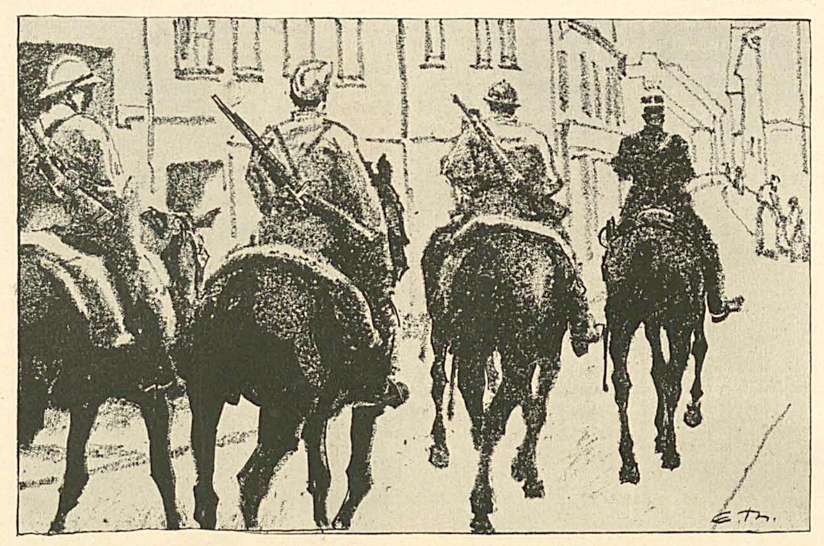
Wahre Geschichte

Leichtsinnigerweise war ich ohne Anmeldung in einen oberbayrischen Kurort gereist, fand kein Quartier und war froh, bei einem benachbarten Bauern unterzukommen. Am frühen Morgen erwachte ich daran, daß jemand meine Tür öffnete. Ich hielt mich stille und sah, wie der Bauer leise hereinschlich, einen großen zweiflügeligen Schrank öffnete und ihm eine Kiste Zigarren entnahm — der Schrank war vollgestapelt mit Zigarrenkistchen. Als der Bauer wieder gegangen, stand ich auf, musterte den Schrank. Im anderen Flügel stak der Schlüssel. Neugierig öffnete ich. Das Fach war vollgestopft mit Regenschirmen: nagelneuen Herren-, Damen- und Kinderschirmen — mindestens zweihundert Stück!

H. P.

Frankreich und die Sonderbündler

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir waren menschlich wie immer. Wir haben die Schutzleute nur festgehalten. Totgeprügelt haben sie die Separatisten."

Aus dem Morgen in den Abend

Ostwärts springt ins Licht die Sonne,
Schwerterklirrend geht ihr Tritt.
Drunten trippeln auf der Erde
All die kleinen Menschlein mit.

Aus dem Morgen in den Abend,
In die dunkle, dunkle Nacht.
Und am andern Morgen steigt die
Mutter aus der alten Pracht.

Achtet nicht der vielen, vielen
Kinder, die die Nacht verloren,
Neue hat der Tag geboren —

Schwerterklirrend geht ihr Tritt,
Und die Kleinen trippeln mit.

Georg Schmückle

Spesen

Nachdem die Banken, die sich als Führer im Wirtschaftsleben betrachten, das Beispiel gegeben, suchen andere Kaufleute mit ihnen in der Erfindung neuer Spesen zur Aufbesserung der Einnahmen zu wetteifern. Nicht nur Tüten und Einwickelpapier werden berechnet, sondern in W. machen die Kleinhändler schon einen Aufschlag für die Arbeit des Einwickelns. In einer Branche ist schon eine Provision von zwei vom Hundert für das Ausrechnen und Einwechseln der Kaufsumme eingekörpert. Und ein findiger Kopf hat vorgeschlagen, ob man nicht auch für ein freundliches „Grüß Gott" beim Kommen und für ein „Guten Tag" beim Gehen eine kleine Gebühr erheben könnte. H. P.

Gerechtigkeit?

Das Haus, in dem ich zur Miete wohne, ist mit meinem Gelde gebaut worden. 1913 habe ich dem Unternehmer das Grundstück verkauft, die Hälfte des Baugeldes geliehen und das Ganze als erste Hypothek stehen lassen. Inzwischen ist das Haus verkauft worden und durch die Geldentwertung mein Anteil an seinem Werte von 75 vom Hundert auf 0,000 001 vom Hundert gesunken. Meine Miete wird von Monat zu Monat gesteigert, meine Hypothekenzinsen bleiben unverändert, da für zehn Jahre die Kündigung ausgeschlossen ist. Jetzt hat der Besitzer mir die Hypothek gekündigt und will mir den zwanzigmillionsten Teil dessen zurückzahlen, was sein Vorgänger von mir bekommen hat. Zugleich soll aber die Miete wertbeständig gemacht, dem Friedensgoldwerte angepaßt werden. Soll ich nun monatlich an Miete das Hunderttausendfache dessen zahlen, was ich für mein Grundstück und die halben Baukosten des Hauses herausbekomme? H. P.

Billiger Einkauf

Meine Frau hatte mich gebeten, ihr eine Flasche Maggiwürze zu besorgen — aber möglichst billig. Also rannte ich in die Stadt, frug in zwanzig Läden nach Maggi und erschrak immer wieder über die immer höheren Millionenzahlen. Endlich, in einer Nebenstraße, in einem kleinen Schaufenster Maggiflaschen mit einer Preisauszeichnung unter der Hälfte der bisher festgestellten. Ich freudig zum Kaufen hinein. „Maggiwürze haben wir nicht." — „Aber sie steht doch im Fenster." — „Dös san leere Flaschen." — „Aber sie sind doch mit einem Preise ausgezeichnet." — „Der ist für die Flaschen." — „Ach sooo." H. P.

Tagebuch-Gedanken

Egoismus im besten Sinne ist Ausgestaltung der Persönlichkeit. Was heißt Tugend oder Untugend? Es gibt nur Triebe, die sich entfalten oder verkümmern.

•

Aus dem progressiv größer werdenden Abstand des Kulturmenschen von der Natur erklärt sich sein stets stärker hallender Ruf nach Erlösung!

•

Jede Gemeinschaft lebt auf Kosten der Persönlichkeit; sie zehrt nicht nur von den Schlacken, sondern auch von den Gluten des Ich. (Siehe Ehe, Gesellschaft, Staat.) Jede Form der Gemeinschaft trägt in sich den Keim zu Revolutionen, weil sie unfrei macht.

•

Über alle Seelenkrisen hinweg hilft Arbeit. Sie erhält uns den Glauben an unsere besondere Aufgabe in der Welt. Ganz unglücklich kann nur der Überflüssige sein.

•

Nur was du unerbittlich von dir selbst verlangst, darfst du von der Menschheit fordern.

•

Der Starke tritt dem Schicksal gepanzert entgegen, darum schlägt es leichter den Schwachen.

•

Subalterne Menschen sind Verkehrsmittel wie etwa die elektrischen Straßenbahnen. Man zahle ihnen einen Groschen der Hochachtung und wird in jedem Staate recht ansehnliche Strecken billig zurücklegen.

•

Das ist die Kernfrage jedes wirkenden Lebens, ob es Zukunft will — oder Vergangenheit!

Helmuth Richter

Aus einem Brief an das Wohnungsamt

Meine Tochter hat ein Kind gekriegt, und meine Frau eine gebrauchte Kommode, die haben wir so dicht an Ofen stellen müssen, und jetzt sitzt die Hebamme drauf mit der Jungen, und der ganze Lack läuft an die Seite runter. Hochachtungsvoll

Landstraße

Die Kulissen, dunkelgrün,
gibt der Wald, hochaufgebaut,
und soweit dein Auge schaut,
zieht sich lang die Straße hin.

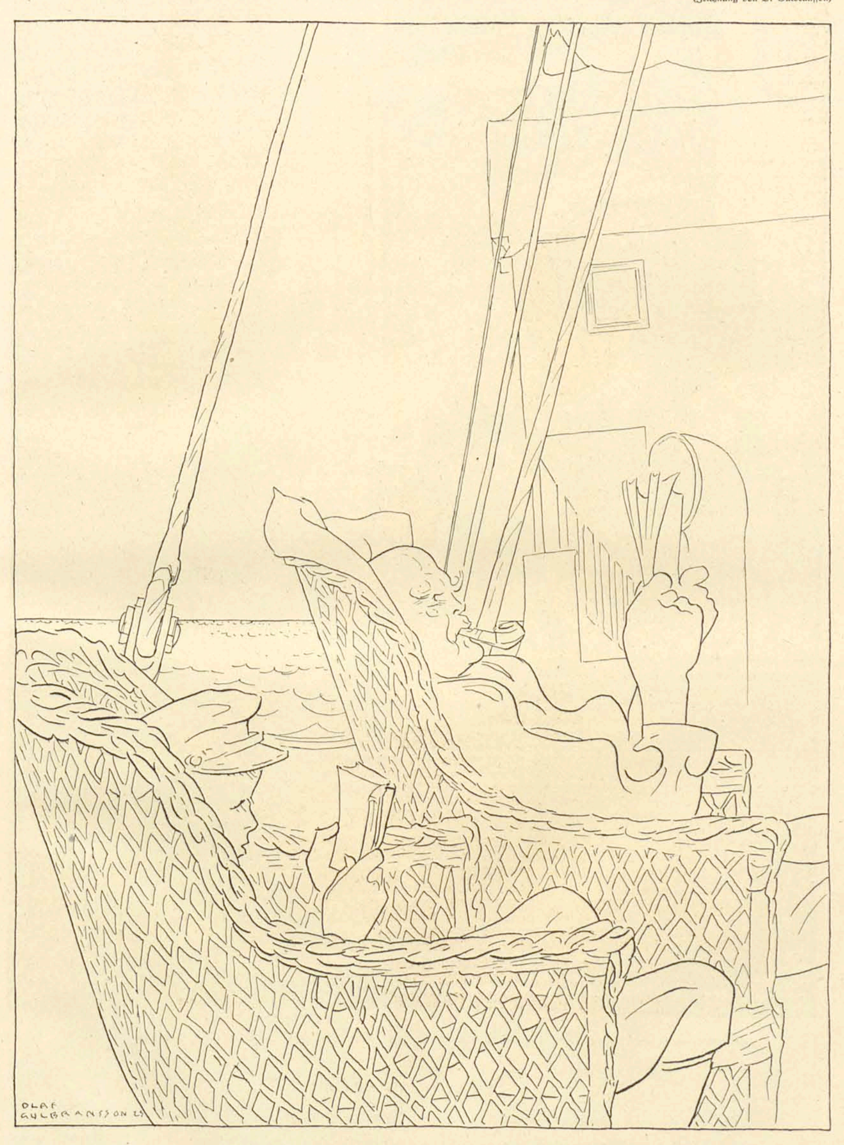
Birkenschlag und Wiesenplan
nimmt die Straße, wie im Flug,
hinter jenem Höhenzug
rücken Dorf und Stadt heran.

Wo die Straße enger wird,
scheint es dir mit einemmal,
daß ihr Ende, spitz und schmal,
in den blauen Himmel führt.

Ludwig Pratsch

Auf der Fahrt nach Deutschland

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Papa, wie heißt eigentlich ‚bitte' und ‚danke' auf deutsch?" — „Das brauchst du nicht zu wissen bei der Valuta."

Das ist englisch!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Einbrechen ist ungesetzlich und verwerflich. Aber ich hoffe, Sie werden mir als Gentleman etwas abgeben.“

Jedem das Seine

Die Gold- und die Papiermark haben
ihr Wirkungsfeld gut abgegrenzt;
da wird getätigt, nicht geschwänzt —
was, frag' ich, krächzen nur die Raben?

Die Goldmark geht mit allem Wichtigen,
soweit sich's händlerisch erweist,
und die Papiermark bleibt dem Richtigen,
dem deutschen Geist.

Emanuel

München, 22. Oktober 1923

Preis 30 Pfennig
(✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 30

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

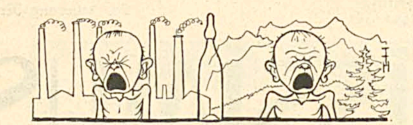
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Bayern und Reich

(Karl Arnold)



„Es ist ja nur vorübergehend."



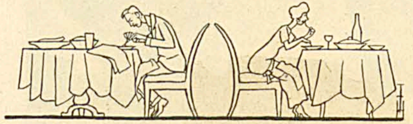
In Sachsen kostet die Milch nur 11 Millionen. Aber es gibt keine. In Bayern kostet sie 18 Millionen. Aber es kann sich niemand welche kaufen.

Die Derwische

Von Ernst W. Freißler

Als wir einmal aus irgendeinem Anlaß auf das Thema „Frauen" gekommen waren, begann Max Scholl zu erzählen:

„Ein Freund von mir fährt zum Spaß nach Konstantinopel. Wie er an Hand eines bewährten Führers die Sehenswürdigkeiten durchnimmt, trifft er immer wieder mit einer ganz entzückenden Amerikanerin zusammen; in der Aja Sophia, beim Selamlik, in Skutari, auf dem Bosporusdampfer, überall. Da es nur zwei oder drei große Hotels gibt, bekommt er sehr bald heraus, in welchem der andern sie wohnt, zieht auch hin und lernt sie kennen; verliebt war er natürlich schon vorher. Sie, scheinbar endlos reich, reist mit einer Gesellschafterin — Vogelscheuche gegen Klatsch. Wissen Sie, Amerikanerinnen, wenn sie hübsch und reich sind — und das sind ja die meisten, die zu uns herüberkommen —, scheinen die verkörperte Quintessenz aus dem stählernen Erwerbsgeist ihres Landes. Kinder der zehnten Muse, die sie drüben erfunden haben, der Muse der Kassa, oder wie Sie sie nennen wollen. Der lebende Beweis, daß das unerbittliche und angeblich so kulturfeindliche Geldmachen letzten Endes doch wieder zu Kultur führt. Ich weiß, was Sie sagen wollen — es ist nicht die wahre Kultur. Aber ich bitte Sie,



Seit zwei Jahren sind sie geschieden. Leider hat keins von beiden bis jetzt eine andere Wohnung gefunden.

was ist denn überhaupt wahre Kultur? Fähigkeit zum gesteigerten Genuß — ob die aber von innen kommt, als angeborener Erlebensdurst, oder von außen, weil man mit seinem Geld was anfangen muß, — das wird wohl dasselbe sein! Nicht? — ich bin ein Kunstschwein; auch gut. Übrigens könnte ich Sie höchst einfach widerlegen, weil ich eine Geschichte weiß, vom Klub der Milliardäre in Pittsburg — aber die gehört eigentlich wirklich nicht hierher. Also, daß ich weitererzähle: Diese Amerikanerin, sie hieß Ethel, nehmen wir einmal an, macht Ihnen meinen Freund vollständig verrückt. Das will sehr viel sagen, denn er ist sonst ein ruhiger, vernünftiger Mensch. Aber wissen Sie, wenn eine schöne Frau, die sich ihrer strahlenden, kerngesunden Jugend ganz offenbar jubelnd bewußt ist — indem sie unter anderm übermenschlich flirtet — wenn diese Frau einem in entscheidenden Momenten mit einem ‚shocking!' kommt und ehrlich entrüstet ist, als hätte man sich in weiß Gott was für unschickliche Intimitäten eingemengt, wenn für so eine gesunde und schöne Frau die Liebe auf einem ästhetischen Niveau mit dem Stoffwechsel zu rangieren scheint, sozusagen — da kann man doch verrückt werden? Moralische und sonstige Bedenken nämlich lassen sich widerlegen,



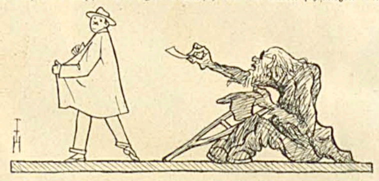
„Danken wir Gott, daß er unverletzt geblieben ist; denn so ein Dachziegel kostet heute zehn Millionen!"

nicht wahr, aber ‚shocking' — da hört sich alles auf. Und wenn sie wenigstens sonst wie ein Eisklumpen gewirkt hätte! Keine Spur, wie gesagt.

Nun ist mein Freund ein leidenschaftlicher Theoretiker der Liebe, ein Mensch, der Kierkegaard nur zu gut, allerdings nach der verkehrten Seite, verstanden hat. Er selbst hat mir einmal eingestanden, daß es sein Traum wäre, die Frauen im Augenblick der Kapitulation mit höflichem Danke zu verabschieden, da ihn das Praktische nicht interessiert; so wie sich ein berühmter Diagnostiker nicht um die therapeutische Behandlung irgendeines interessanten ‚Falles' kümmern mag, nachdem er ihn richtig erkannt hat. Der Typus, den Ethel in Reinkultur repräsentierte, die Frau mit der ‚shocking'-Hemmung, reizte ihn stark, obwohl er oft genug damit zu tun gehabt hatte. Während er nämlich für die Sentimentalen, die Schämigen, die Animalischen längsterprobte Rezepte hatte, fehlte ihm ein solches gegen das ‚shocking'; er gab sich als Ragout, sozusagen, und wirkte oft unlogisch. Doch das nur nebenbei.

Eines Abends verlangt Ethel, mein Freund solle sie zu den heulenden Derwischen nach Kassim Pascha führen. Es gibt viele heulende Derwischklöster, doch kommen die Fremden meistens nur in die harmlosen, wo nur ein bißchen geheult und wundergewirkt wird; es gibt aber auch welche, wo es ziemlich wild hergeht; und zu denen gehört das in Kassim Pascha. Und jetzt, ob Sie wollen oder nicht, muß ich Ihnen doch ein bißchen ausführlicher davon erzählen, weil Sie sonst die Geschichte von Ethel und meinem Freund sicher nie verstehen würden.

Das Kloster ist ein ganz unscheinbarer Holzbau in einer verruchten Gegend von Pera. Die öffentlichen Darbietungen finden jeden Donnerstag statt, von neun Uhr abends bis unbestimmt. Beim Eintritt fährt einem ein junger Derwischlehrbub mit einem Tüchlein über die Schuhe — damit man keine Pantoffel anzulegen braucht — Stöcke und Schirme sind in der Garderobe abzugeben, ferner ist ein Frank Entree zu entrichten; das ist alles recht banal europäisch. Dann wird man auf eine winzige Galerie geführt, von der aus man den Betsaal überblicken kann. Dieser Betsaal ist ein quadratischer, kahler Raum mit Holzverkleidung; an der Ostwand ist die Gebetsnische, in der einige Teppiche, Waffen und gestickte oder gemalte Koransprüche hängen. Davor sitzt der Scheikh, ein überaus würdiger Greis mit langem eisengrauen Bart, auf dem Kopf den weißen Tarbusch mit der dicken schwarzen Binde.



„Da, nehmen Sie Ihre 100 000 Mark wieder, Sie Schmutzian! Der Bettler-Index is 4 000 000."

Den drei andern Wänden entlang sitzen die Mönche und die Ehrengäste, die zur Teilnahme an der Zeremonie zugelassen sind. Der Scheikh — das wäre etwa der Abt, nach unseren Begriffen — hält eine kurze Predigt und gibt dann ein Zeichen; daraufhin beginnt die ganze lange Reihe der Mönche leise zu schwanken, und alle sagen im Chor, mit tiefen, ehernen Stimmen: La Illahu il Allah — es gibt keinen Gott außer Gott. Nach und nach drängt sich der Rhythmus vor: ——'— ——' la Il—là—hu il Al—làh. Der Kopf pendelt langsam, nach links — la Il—la—hu — ein energisches Nicken — nach rechts — il Al—làh — wieder ein Nicken. Das geht so fünf Minuten. Dann wird plötzlich der Ton um eine halbe Oktav höher und zugleich die Bewegung schneller. Wieder fünf Minuten, dann wieder eine Steigerung. Nun pendeln schon die Oberkörper mit. Denken Sie nur, etwa fünfzig Leute nebeneinander, die Ellenbogen hart zusammen, auf untergeschlagenen Beinen sitzend, — und alle reißt der gleiche Rhythmus, rechts, links; wie ein gespenstisches Kornfeld. Und die Kerle selbst, dieses Durcheinander von Typen! Furchtbare asiatische Fanatikergesichter, wie aus alten Kupferstichen herausgewachsen, so aus der Zeit der Türkennot in Wien. Wie grauenhaft schöne Raubtiere sehen sie aus, und man hat ein komisches Gefühl bei dem Gedanken, daß einen nur das bißchen Zivilisation wie ein dünnes Gitter vor ihrer Glaubenswut schützt. Daneben wieder andere, von einer Sorgfalt in der Kleidung, die deutlich weltliche Gelüste verrät; ich muß da an einen Burschen denken mit hellrotem Vollbart, der dazu einen rostbraunen Kaftan aus dickem, filzähnlichem Stoff trug und einen braunen Fez mit breiter, grüner Binde. Auch Gesichter, deren gelbe Schlaffheit eine trügerische Maske scheint, und die man sich unbedingt in schäumender Ekstase vorstellen muß. Im Anfang scheinen noch nicht alle recht bei der Sache; die einen sitzen apathisch, die andern zerstreut da, deuten die Bewegungen nur an; auch individuelle Bestrebungen machen sich bemerkbar; einer oder zwei biegen den Hals krampfhaft ab und beschreiben mit dem Kopf fortwährend kleine Kreise. Und doch können Sie sich keinen Begriff machen, wie aufrührend sich einem der verdammte Rhythmus mitteilt. Nach fünf Minuten Zusehens haben Sie alle Mühe, nicht auch mitzuschwingen: la Illahu il Allah! Endlich kommt eine Pause, und von irgendwoher treten zwei Männer in die Mitte des Vierecks und lassen sich



„Ach wat: Stinnes hält ooch nischt uff Elejanz!"

da nieder. Koransänger. Mit furchtbarer Lungenkraft ziehen sie endlos näselnd die Suren hin; leicht schaukelnd sitzen die Reihen der Hörer stumm da, nur wenn die heiligen Namen fallen — Allah, Mohammed — summen sie leise im Chor: Allah. Dann erheben sich alle, und im Stehen beginnt es von neuem: la Illahu il Allah! Heftiger, schneller, lauter diesmal, und bald ist eine Steigerung erreicht, daß sich die Oberkörper bei jeder Schwenkung im rechten Winkel abbiegen. Auch der Scheikh hat sich erhoben und gibt mit leisem Fußwippen und Händeklappen den Takt: schneller, immer schneller. Die Gesichter werden tiefdunkel vom anstürmenden Blut, die Adern an Schläfen und Hals quellen dick auf; ein dienender Bruder geht die Reihen entlang und nimmt dem und jenem den schweren Tarbusch ab, manchem schon den dicken Kaftan, daß er in der langen lichten Galabieh dasteht. Plötzlich ein Zeichen und wieder Stille, durch die bohrend die Stimmen der Sänger dringen. Zwei Diener schleppen ein großes, flaches Kohlenbecken aus getriebenem Messing herein, in dem unter leichter weißer Asche die Glut schlummert; der eine facht sie an, der andere schiebt einen fingerstarken, meterlangen Eisenstab hinein, der in eine kleine Kugel ausläuft. Unterdessen haben die andern eine Art Responsorien begonnen; die Sänger führen mit kurzen Strophen, der Chor begleitet mit regelmäßigem ‚Allah'. Nie vielleicht hat die Kraft und Schönheit dieser monotonen Musik so stark zu mir gesprochen — wie die Solisten aus ungeahnten Höhen, Trillern, Synkopen immer wieder zu dem eisern

(Fortsetzung auf Seite 374)

Die Kleinen werden gehängt

(Zeichnung von E. Thöny)

„Man hat zwei schwedische Kronen bei ihm gefunden." — „Geschieht ihm ganz recht. Mit dieser Art Dilettanten muß aufgeräumt werden."

Ein krasser Fall

Wir Deutschen lieben Illusionen über alles. Es gibt welche, die der Republik das Horoskop stellen und mit mathematischer Genauigkeit berechnen, wann die Hohenzollern wieder drankommen, und es gibt welche, die auf einen schwören, der mit Hilfe rückwärts geschleuderter Kartoffelschalen genau feststellt, daß die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Frankreich und England am 2. Februar 1925 ausbricht.

Sie alle haben ihre Anhänger, und wenn morgen einer auftritt, der mit dem nötigen Ernst das Dogma verkündet, daß ein mit Stolz zur Schau getragener kreisrunder Ausschnitt im Hosenboden das geeignetste Mittel für uns Deutsche ist, die Achtung der Welt mit einem Schlage wiederzugewinnen, so wird es von übermorgen ab eine begeisterte Hosenboden-Sekte geben.

Aber das hätte ich denn doch nicht für möglich gehalten, daß es einen Bauern gibt, der sich über einen Dollarschein mit Nichtachtung äußerte, weil er „auch nur aus Papier" und nicht, wie er geglaubt hatte, aus einem faustgroßen Goldklumpen besteht.

Und doch gibt es diesen Bauern. Er ist zwar kurzsichtig und auf beiden Ohren taub — aber ich habe ihn mit eigenen Augen gesehen, und seitdem fürchte ich, daß uns Deutschen wirklich nicht zu helfen ist.

Emanuel

Worte und Taten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sobald der passive Widerstand aufhört, sind wir zu Verhandlungen bereit."

Neutrales Wohlwollen

Der Delinquent zur Richtstatt schritt.
Seelsorgend ging ein Schwarzrock mit;
der hat ihn bei der Hand genommen:
„Es wird schon wieder anders kommen.
Und sieht sich's auch bedenklich an:
vertrau' auf Gott und sei ein Mann!
Wie oft versagte jedes Hoffen,
da ist ein Glücksfall eingetroffen.
So laß denn ab vom Angstgefühl
und halte deinen Kopf dir kühl!"
Still hub der Delinquent die Augen:
„Wie soll dein guter Rat mir taugen?
Das mit dem Kopf scheint gar zu schwer.
Kühl wird er schon — bloß hinterher."

Ratatöskr

Zucker

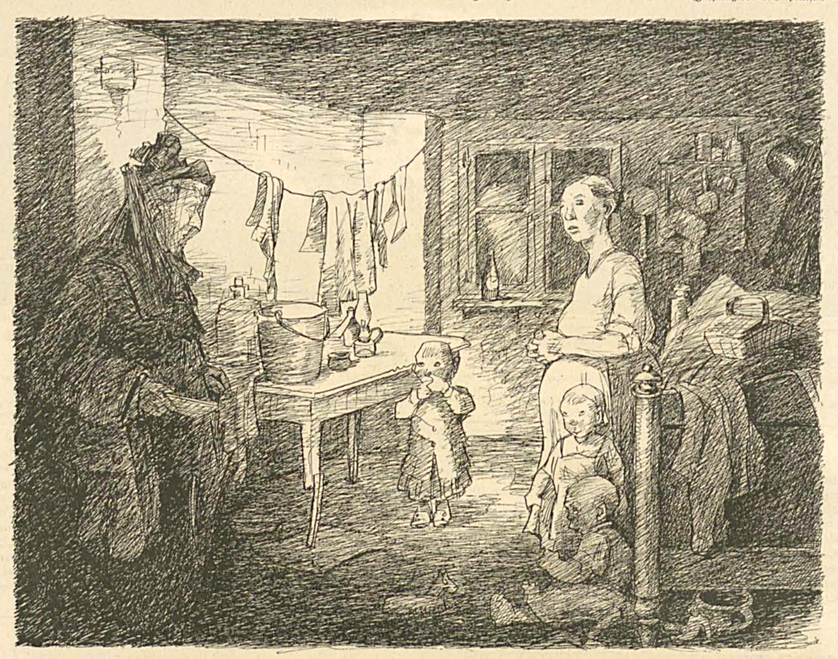
Die Zuckerwirtschaftsstelle gibt bekannt: „Der Zuckerpreis erhöht oder ermäßigt sich mit Wirkung vom Donnerstag ab für den Rest der Woche in dem Verhältnis, in dem sich der durchschnittliche amtliche Mittelkurs der Berliner Börse für Auszahlung London für die dem Mittwoch vorhergehenden drei Börsentage gegenüber dem Durchschnittskurs der dem vorhergehenden Samstag vorangegangenen drei Börsentagen erhöht oder ermäßigt." Dieser Mitteilung ist soviel zu entnehmen, daß es sich anscheinend um den Zuckerpreis handelt. Interessanter wäre eine Mitteilung gewesen, wo sich eine deutsche Hausfrau zur Zeit soviel Zucker verschaffen kann, als die dringendsten Bedürfnisse erfordern. Übrigens: Wäre es nicht endlich an der Zeit, unseren Pennälern statt der kunstvoll verzwickten Reden des M. Tullius Cicero derartige Erlasse zum Kauen (Fletschern) zu geben? Könnten sie daran ihren Scharfsinn nicht ebensogut üben als an jenen Reden, auf denen bereits der Schimmel wächst? S. K.

Lieber Simplicissimus!

In einem Dorf der Provinz Sachsen erschien bei einem Einwohner wieder einmal ein öfters gesehener Gast: der Gerichtsvollzieher. Flugs steigt der, dem der Besuch gilt, in den Kleiderschrank, nachdem er sein Söhnchen unterrichtet hat, daß er nicht zu Hause sei. Auf die Frage des Gerichtsvollziehers an den Jungen, wo sein Vater stecke, antwortet dieser denn auch ganz prompt, daß er fort und nach Merseburg sei. „Wann kommt denn dein Vater wieder?" fragt der Gerichtsvollzieher weiter, worauf der Kleine antwortet: „Ja, da muß ich ihn erst einmal fragen." Und in diesem Augenblick tritt der Junge schon an den Schrank, klopft und fragt: „He, Vater, wann kommst'n wieder von Märschebork?"

Besondere Kennzeichen

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Wenn Sie den Vater Ihres Kindes schon nicht nennen können, dann müssen Sie doch wenigstens ein paar nähere Angaben zu machen in der Lage sein." — „Ja, det is man schon 'n bisken lange her, Frau Wohlfahrtsrätin: jelbe Stiefel hat er anjehabt — un een blauet Doje . . ."

gleichbleibenden Chor zurückkehren: Allah. — 's ist ja wahr, fremdes Brot schmeckt wie Kuchen — und doch kann ich mich nicht erinnern, daß ich mir je sonstwo die Gottesidee hätte so einhämmern lassen, wie von der Handvoll Triebmenschen. Es geht ja vorüber, natürlich. — Aber ich wollte ja von Ethel und meinem Freund erzählen.

Also im Anfang sind sie beide interessiert, aber nicht sonderlich in Anspruch genommen. Dann beginnt eine neue Übung, die aber schwer zu schildern ist; die Leute werfen den Oberkörper vor und zurück und stoßen dabei jedesmal ein kurzes, heiseres Brüllen aus; anders kann man's nicht gut nennen: Rah — Rah — endlos. Der Eisenstab im Kohlenbecken ist inzwischen rotglühend geworden. Da tritt einer vor, betet, trinkt aus einem Glas — man hat ein Ei hineingeschlagen — kauert nieder und legt den Kopf rücklings dem knieenden Cheikh in den Schoß; dann faßt er mit ausgestrecktem Arm den Eisenstab und schiebt sich langsam das rotglühende Ende in den weit offenen Mund; ein dicker, weißer Rauch fährt aus Mund und Nase, und nach wenigen Augenblicken riecht es bis hinauf auf die kleine Galerie heftig nach verbranntem Fleisch; ein Kerl kniet neben ihm und wischt ihm mit einem Tuch über den Hals; man meint nicht anders, als müßte die rote Kugel jeden Moment da hervordringen. Das dauert eine ganze Weile. Dann zieht der Mensch den Eisenstab wieder heraus — er ist in Fingerlänge von einer Schicht von geronnenem Eierklar überzogen — wendet sich, so daß er vor dem Cheikh kniet, empfängt dessen Segen, steht auf und geht an seinen Platz, als wäre nichts geschehen. Damals, als mein Freund mit Ethel da war, wurde bei dieser Szene eine Dame hinter ihnen ohnmächtig, wohl von dem Brandgeruch. Mein Freund wollte Ethel zum Gehen bewegen, aber sie achtete gar nicht auf ihn. Unten im Saal hatte nämlich der Cheikh aus der Gebetsnische ein merkwürdiges Werkzeug genommen: einen vierkantigen, viertelmeterlangen Nagel, stark wie der kleine Finger und mit einer faustgroßen, flitterbehangenen Holzkugel als Kopf. Dann trat ein Mönch an eine der Holzsäulen, die die kleine Galerie trugen, lehnte die eine Wange daran, der Cheikh trat vor ihn, stieß ihm den Nagel durch beide Backen und hämmerte ihn mit kräftigen Schlägen fest. Der Mensch stand da, ohne das geringste Zeichen von Schmerz oder auch nur Unbehagen und ließ das eine freie Auge — das andere war an die Säule gepreßt — interessiert herumwandern. Dazu der brausende Chor der Mönche, die jetzt wieder das alte ‚la Illahu il Allah' aufgenommen haben. Unterdes tritt der eine, der sich vorhin das rotglühende Eisen in den Mund geschoben hat, nochmals vor, ergreift zwei der holzköpfigen Nägel oder Dolche und beginnt damit zu jonglieren; er quirlt sie in der Hand, daß die Flitterfransen an den dicken Köpfen fliegen, wirft sie vor sich, über sich, hinter sich, fängt sie immer wieder. Mit einem Male ein gellendes ‚Allah!' — er hat den einen Nagel hochgeworfen, fängt ihn, fährt damit im gleichen Schwung herunter, stößt sich ihn hart neben dem rechten Auge ins Fleisch und läßt ihn herunterhängen; dann dreht er ihn heraus, und das Spiel beginnt von neuem; plötzlich wieder ‚Allah', diesmal stößt er sich ihn ins Kinn, ein drittes Mal gerade in den Scheitel; man sieht kein Blut; aber jedesmal prägt sich unter der dünnen Kopfhaut deutlich der kantige Nagel ab, der im Fleisch sitzt. Dann nimmt er vom Cheikh den Segen, küßt seine Hand, tritt in die Reihe zurück und ist sofort vom Rhythmus gefangen: la Illahu il Allah! Nun tritt der Cheikh vor den Angenagelten, faßt mit der rechten Hand die Holzkugel, schiebt die linke zwischen die Wand und die Wange des Mönchs und reißt ihn so los; der Mann steht vor ihm, und der Nagel geht ihm durch beide Wangen; der Cheikh betet kurz, zieht den Nagel durch eine Wange, bläst ihm den heiligen Atem in den Mund, betet wieder, zieht ihn ganz heraus, bläst ihm nochmals den heiligen Atem ein — und der Mann küßt ihm die Hände und geht glückstrahlend zu den anderen zurück — kein Blut, keine Wunde. Weiter braust der Chor der Mönche — la Illahu il Allah. Der Cheikh tritt in die Mitte und beginnt mitzuschwingen; bald winkt er dem dienenden Bruder und reicht ihm den Tarbusch mit schwarzer Binde, die er küßt; auch der Bruder küßt das heilige Abzeichen und geht nach rückwärts hinaus; zwei andere nehmen dem Cheikh — nun fällt ihm die schwarzgraue Christusmähne lang in den Nacken — den Kaftan ab und halten ihn ausgebreitet, um den Abt vor den Augen der Brüder zu bergen; der Alte entkleidet sich langsam und umständlich, löste eine Leibbinde los, noch eine, rollt die wollene Unterjacke hoch, daß der Bauch bloßliegt; dann nimmt er aus der Gebetsnische zwei schlanke, spitze Dolche, die dienenden Brüder treten zurück, und zu dem wilden Zweitakt des Chors beginnt der Abt einen langsam gleitenden Tanz; plötzlich ‚Allah' — schiebt er sich beide Dolche in den Leib, daß sie feststehen, dreht sich weiter damit im Kreis. Ein Bruder tritt vor, stützt die eine Hand gegen des Abtes Kopf, faßt mit der andern das eine Messer und reißt es mit einem Ruck heraus; dann das zweite; der Alte schlägt lang zu Boden, springt aber nach einem Augenblick wieder auf — kein Blut, keine Wunde — und faßt zwei lange, schmale Schwerter; wieder beginnt der Tanz. Dann schmettert er sich klirrend die eine Klinge an den Kopf, einmal, zweimal, dreimal. Kein Tropfen Blut zu sehen. Wirft sie fort, packt die andre quer mit beiden Händen und drückt sie sich in den Leib, daß links die Spitze, rechts der Griff vorsteht. Wieder tritt der Bruder zu ihm, stützt ihm den Kopf und reißt die Waffe heraus. Wieder ist keine Spur von Blut oder Verwundung.

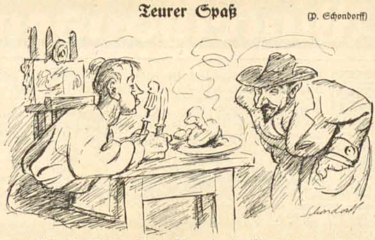
Ja, aber richtig — mein Freund und Ethel. Also er sagt, daß er so ganz von dem Schauspiel gefangen genommen war, daß er völlig vergessen hatte, daß die Frau mit war. Nach diesem Waffentanz des Cheikhs dreht er sich zufällig zu ihr und sieht sie ganz verändert, mit einem neuen Gesicht dasitzen: die Oberlippe leicht hochgezogen, die entblößten Zähne tief in die Unterlippe gepreßt, die Hände verkrampft. Das mißfiel ihm so sehr, daß er sie, ohne ein Wort zu reden, grob am Arm packte und sofort hinauszerrte. Unten pfiff er dem wartenden Wagen, und sie fuhren los. Sie saß schweratmend in ihrer Ecke, ohne ein Wort, die Augen immer noch glänzend und wie von innerem Entzücken geweitet. Sein Ärger von vorhin war schnell verraucht — sie war doch so verdammt hübsch, nicht wahr — und er wurde den Umständen angemessen leidenschaftlich. Und denken Sie sich, diesmal fand er zwar kein Gehör, aber auch nicht das neunmal verfluchte ‚shocking', sondern das Mädel sagt ihm, er solle auch ‚sowas' machen — Dolch in Bauch, wahrscheinlich — dann vielleicht.

Damit war sie nun ja für ihn erledigt, denn nun hatte er ja das Rezept für die ‚shocking'-Hemmung, oder glaubte es zu haben. Und trotzdem sagt er, sooft er die Geschichte erzählt, er sei heilfroh, daß sie es nicht fünf Minuten früher verlangt habe, mitten im Wirbel wütiger Stimmen, verzückter Gesichter und blutloser Wunden.

Ja, meine Herren, eine schwierige Frau und der Orient — das ist viel auf einmal."

Teurer Spaß

(P. Schondorff)



„Ja, mein Lieber, dies Schinkenbrot hab' ich siebenmal malen müssen, bis ich's bezahlen konnte.“

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, **Hubertusstr. 27.**
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Soeben erschien:

Arnold Zweig

Söhne

Das zweite Geschichtenbuch

Grundzahl geheftet 4 Mark, in Ganzleinen gebunden 7 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Arnold Zweig ist längst als einer der Stärksten, Echtesten und Reifsten aus unserer jüngeren Dichtergeneration bekannt. In seinem vor Jahr und Tag gleichfalls bei Albert Langen erschienenen ersten „Geschichtenbuch", das schon mehrere Auflagen erlebte, hat er sich als ein ungewöhnliches Erzählertalent gezeigt und sich einen eigenen Typ der Novelle geschaffen. Seine Geschichten, farbig in der Erfindung, mannigfaltig in der Stimmung, zart in der Darstellung und kräftig in der Wirkung, fesseln durch künstlerisch beherrschte Gelassenheit und feine Beobachtung, durch höchst eindringliche Psychologie und tiefe Kenntnis des Seelenlebens, ebenso aber durch plastische Klarheit der Sprache und vornehme Gepflegtheit des Stils. Alle diese Vorzüge geben auch dem zweiten Geschichtenbuch sein besonderes Gesicht, nur unterscheidet es sich von dem ersten dadurch, daß die in ihm vereinigten Erzählungen Variationen über ein Thema, das Thema „Söhne", sind. Der vornehm ausgestattete, ungewöhnlich wertvolle Novellenband bietet jedem anspruchsvollen Leser reichen Genuß.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Soeben erschienen:

Zwei neue Auswahlbände

des Verlages Langen

Novellen von Maarten Maartens

Ausgewählt und eingeleitet von Wolfgang Schumann. Berechtigte Übersetzung von Eva Schumann. Mit dem Bilde des Dichters

Man spürt in diesen hier zum erstenmal in deutscher Sprache erscheinenden Novellen den strömenden Reichtum an Geist und Erfindung, der des echten Epikers wahres Zeichen ist. Der schön ausgestattete Auswahlband, zu dem Wolfgang Schumann eine feinsinnige, liebevolle Einleitung schrieb, wird dazu beitragen, daß Maartens auch in Deutschland mehr und mehr zu denen hingelangt, für die er geschaffen hat, und die für ihn geschaffen sind.

Erzählungen von Adalbert Stifter

Ausgewählt und eingeleitet von Josef Hofmiller. Mit dem Bilde Stifters

Dieser Auswahlband, den Josef Hofmiller mit feinem Geschmack so zusammengestellt hat, daß wir Stifter daraus von allen Seiten seines dichterischen Wesens kennen lernen, wird dazu helfen, dem großen Österreicher zu der Bewunderung der Literaturverständigen, die er seit langem besitzt, auch die wohlverdiente Volkstümlichkeit zu erwerben. Denn dem Zauber echter Poesie, die uns aus diesen vier Meistererzählungen entgegenweht, wird sich niemand entziehen können.

Jeder Band vornehm gebunden Grundzahl 4 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Vom Tage

Vierzehn gewaltige Volksversammlungen sollten Ende September Adolf Hitlers Erlösungswerk zu einem guten Abschluß führen. Von allen Plakattafeln brüllten bereits die Ankündigungen. Da kam die Kahrtastrophe. Die Versammlungen wurden verboten und die Plakate mit großen Zetteln überklebt, auf denen nichts zu lesen war als

„Deutsches Theater".

— Daß sich der Herr Generalstaatskommissar trotz des bitteren Ernstes der Lage einen so gesunden Humor bewahrt hat, spricht sehr zu seinen Gunsten.

O.

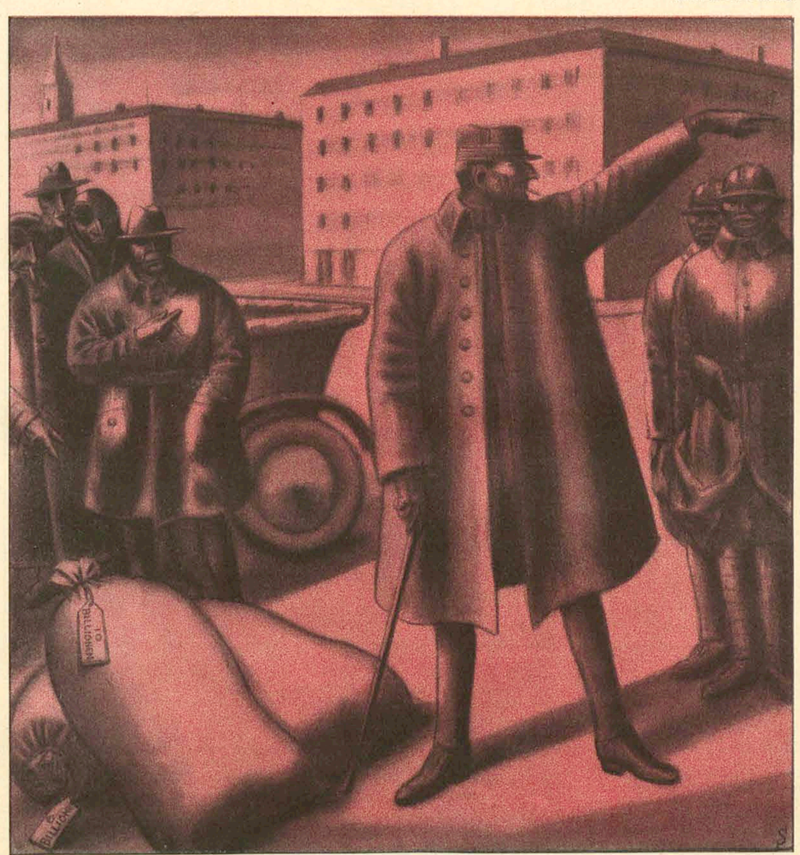
Gelegentlich der letzten Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vererbungs-Wissenschaft wurde über interessante Fälle von sogenannter Mixovariation berichtet. So ergaben sich z. B. durch Kreuzung schwarzbunter hannöverscher Landschweine mit halbroten bayerischen Landschweinen Zuchtprodukte in den Farben schwarz-weiß-rot, „welche Farbenzusammenstellung als Ergebnis des Versuchs gefordert worden war".

Das berechtigt, allem politischen Pessimismus zum Trotz, zu den erfreulichsten Zukunftshoffnungen; man darf nur den Mut und die Geduld nicht verlieren. Der Referent meinte denn auch mit Recht: „Obwohl die allgemeine Vererbungswissenschaft nicht Mittel zum Zweck sein kann, sondern nur Selbstzweck sein darf, so muß sie letzten Endes doch ihre schönste Aufgabe darin erblicken, ihre Segnungen der Kultur des Volkes zu übermitteln."

O.

Die Sonderbündler am Rhein

(Zeichnung von E. Schilling)



„Requirieren Sie noch dreihundert Billionen. Die Herren sollen nicht umsonst für Frankreichs Größe gekämpft haben."

Der Dichter und die Welt

Adam Neugeburt, Poet, hat den ganzen Abend in die Sterne geguckt.
Sein gläubiges Herz kann nicht glauben, daß die Welt zerfällt.
Wenn ihn auch kein Verleger mehr druckt,
und der Geist an den scharfen Klippen der Börse zerschellt.

Die Sterne stehn doch noch oben und haben den alten Kurs.
Wenn sie doch einmal herunterfielen!
Vielleicht könnte dann ein Imperator „La vie ou la bourse"
mit den Marsmenschen spielen.

Wir haben — o Gott — keine Börse mehr und kein Leben.
Dem Dichter fällt plötzlich ein,
er muß noch etwas Margarine in die Kartoffelpfanne geben,
und gepackt von der Notdurft des Lebens läßt er Sterne und Welt und kosmische Zwiesprache sein.

Hans Gathmann

Die Erbin

(Th. Th. Heine)



„Dein seliger Vater hat für deine Zukunft reichlich gesorgt. Ich als dein Vormund habe das Kapital mündelsicher angelegt und konnte dir davon deine Absätze gerade machen lassen. So — und nun wünsche ich dir Glück auf deinem ferneren Lebenswege."

Kannibalisches Intermezzo

Zu einem Totenfest war ich geladen.
Die Gäste blickten in bewegter Gruppe
auf des Dahingeschiedenen Hinterfladen
und schnupperten den Duft der Metzelsuppe.

Die Würste türmten sich, gefüllt mit Blute,
und Wellfleisch wogte über weißem Linnen.
Da griff man zu und stopfte sich die Schnute,
da hieb man ein und kannte kein Besinnen.

Ein starker Bauernschnaps ergriff den Magen
und ließ uns Tränen in die Augen schießen:
Du Schwein, einst Paul genannt, laß dir es sagen,
du starbst uns recht — das muß der Mensch begießen.

Wir lagen rauchend in den breiten Stühlen
und dankten Gott und keiner sprach von Zahlen;
wir war'n, von Schönheit frei und von Gefühlen,
auf einem Südseeeiland . . . Kannibalen.

Und einer, der am glücklichsten verdaute,
der sang das Lied vom toten Schwein zur Laute,
bis er auf einmal staunend um sich schaute.
Da schnarchten alle, die sein Sang erbaute.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus,

Du hast im bezaubernden menschlichen Beieinander dieser Zeiten sicher ebenso wie ich und Huber und Pochatzke schon öfter das fromme Gefühl empfunden, Huber oder Pochatzke — oder meinetwegen auch ich, denn ich bin gar nicht so — gehöre eigentlich erschlagen.

Nun also, wenn dieses Gefühl dem allgemeinen religiösen Empfinden der Gegenwart so offenkundig entspricht, wie es nach alledem der Fall zu sein scheint, bitte ich dich, mit einem Vorschlag herausrücken zu dürfen.

Am Anfang war die Tat. Jeder, dem es wirklich Herzenssache ist, soll getrost den erschlagen dürfen, dessen Vorhandensein ihm nach bestem Wissen und Gewissen für die Allgemeinheit störend erscheint.

Die Übrigbleibenden — die wohl alle friedlicher Natur sein müssen, denn sonst würden sie ja nicht übriggeblieben sein — sollen dann beweisen, wie prächtig die Welt vorwärts kommt, wenn nur Gerechte beieinander wohnen.

Oder sollte auch dieses erfrischende Projekt einen Haken haben?

Dann bitte ich Dich, ihn mir zu zeigen, damit ich mich postwendend daran aufhängen kann. *Trim*

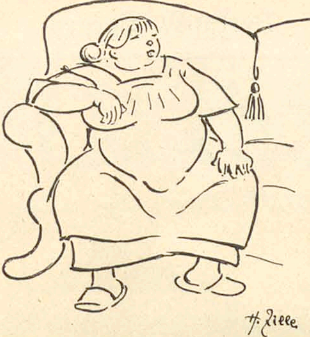
Wenn einer in Hungerzeiten

durch den Vertrieb eines Entfettungsmittels so fett wird, daß er in ein Entfettungssanatorium gehn und dort für Hungerkuren so viel Geld ausgeben kann, daß der Anstaltsbesitzer infolge von Überernährung an Herzverfettung erkrankt — — — dann entspricht das ungefähr der sinnreichen Einrichtung unseres gegenwärtigen Daseins. *Trim*

Schrubbke und die Folgen

Alles was recht ist — aber Berichterstatter sollten doch wohl nicht direkt begeisterungsfähig sein.
Schrubbke — der große Schrubbke. Sie kennen ihn sicher aus Ihrer Zeitung; er ist immer mittenmang, und seiner Beweglichkeit sind menschliche Schranken nicht gesetzt — also Schrubbke hatte es eines Tages zu büßen, daß er seinem Temperament die Zügel schießen ließ.
Bei dem großen Parade-Umzug der Wolkenkuckucksheimer, deren Organisation sein Stammtisch „Allaweil den A. in d' Luft“ als Sondergruppe angehört, geriet er beim Anblick der anmarschierenden Festschar in so stürmische Begeisterung, daß er ohne Überlegung bei der Spitze des Zuges eintrat und sechs Stunden lang, ununterbrochen „Heil“ und „Hoch“ rufend, durch die Straßen marschierte und schließlich erschöpft zusammenbrach, ohne den eigentlichen Zug auch nur gesehen zu haben.
Die traurige Tatsache kam ihm leider erst zu Bewußtsein, als die Redaktion den erwarteten glanzvollen Bericht über die stolze Kundgebung von ihm einforderte; aber da war es zu spät. Der Zug hatte sich bereits aufgelöst, und Schrubbke fiel aus Schande der Verzweiflung anheim.
Möge es ihn trösten, daß sein Unfall nicht vereinzelt dasteht. Sind doch sogar aktiv führende Persönlichkeiten gelegentlich von der Möglichkeit, an der Spitze marschieren zu können, so fasziniert worden, daß sie erst dann daran dachten, sich über die Beschaffenheit des Zuges zu informieren, als er schon auseinandergelaufen war.

Peter Scher



„Det sin Zeiten! Jetz zählt ma schon mit'n Kartoffelbauch zu die obern Zehntausend.“

Lieber Simplicissimus!

Neulich nachts klingelte jemand in einer kleinen Stadt den Arzt heraus und bat ihn, sofort mit nach einem entlegenen einsamen Gutshof zu kommen. Der Doktor spannte seinen Gaul vor den Wagen, und in rasender Eile ging die Fahrt über Land. Als sie vor dem Gutshause angekommen waren, frug der Fahrgast den Doktor, wie hoch sich seine Forderung für den Besuch stellen würde. „Zweihundert Millionen“, sagte der Arzt überrascht. „Hier ist das Geld,“ sagte der Fahrgast, „der verdammte Droschkenkutscher verlangte fünfhundert Millionen für die Fahrt!“

Bitte, rechts gehen!

sagt uns der höfliche Schutzmann, der den Straßenverkehr zu überwachen und dafür zu sorgen hat, daß Karambolagen vermieden werden. Die Methode hat sich bewährt und ist deshalb in Bayern jetzt amtlicherseits für alle Arten des Verkehrs übernommen und durchgeführt worden. Wer artig und folgsam ist, darf nunmehr jedem Schutzmann furchtlos ins treue Auge blicken und köstliche Früchte seiner Tugend ernten.
Hätten wir uns das träumen lassen, daß man sich in maßgebenden Kreisen auch einmal die „Politik der Straße“ zu eigen machen würde?

O.

Der Schöpfer

Er saß wohl hunderttausend Jahr' und sann,
Am Ende war der Schöpfung Tat getan,
Da sah er sich ins eigne Werk gespannt,
Das zauberstark den Meister selber bannt —
Nun sitzt er hunderttausend Jahr' und wägt,
Wie er sein Werk in Trümmer schlägt.

Georg Schmückle

Produktenbörse

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

„Also, Ede, ick offeriere dir zehn Zentner Appel — prima Gravensteiner — à 500 Millionen.“ — „Sofort greifbar?“ — „Nee, wa missen erst den Hund vajiften.“

Berlin W.-Sorgen

(Zeichnung von L. Kainer)



„Wir gehn an die Riviera. Dann ist wenigstens die Heizungsfrage gelöst."

Unterschiede

Wie stellt sich denn die Lage dar?
Wir haben Stresemann und Kahr,
die aus verschiedenen Bezirken
staatsmännisch aufeinander wirken.
Nur wirken sie — wie sag' ich bloß? —
staatsmännisch aufeinander los.

Emanuel

Stuttgart München 29. Oktober 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 31

SIMPLICISSIMUS

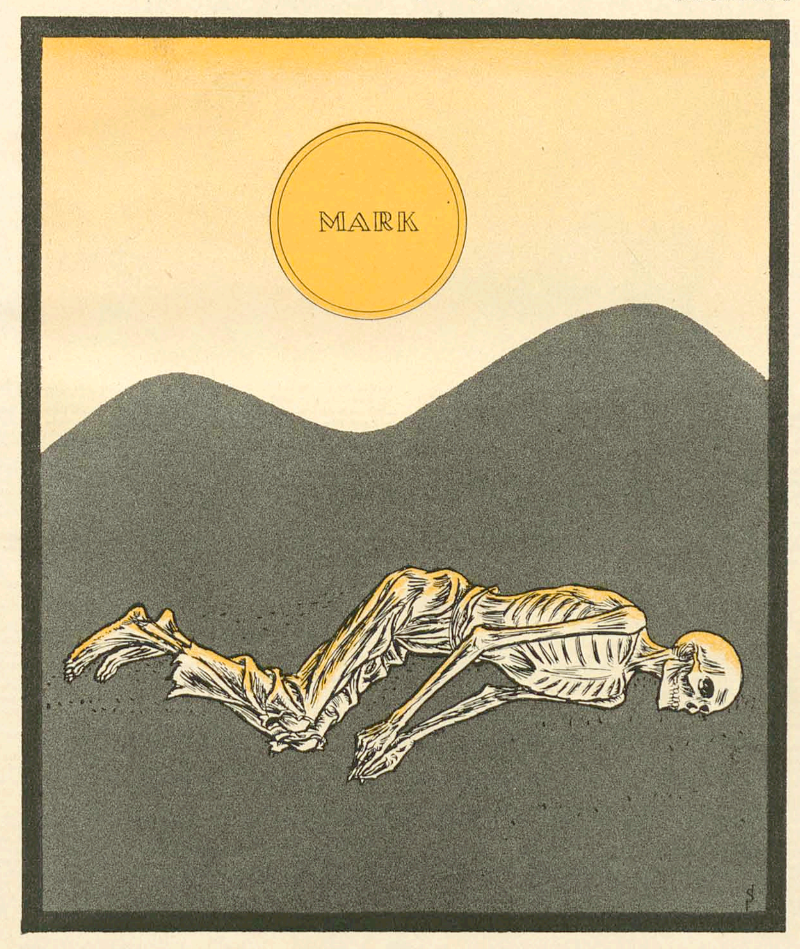
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Die neue Währung kommt

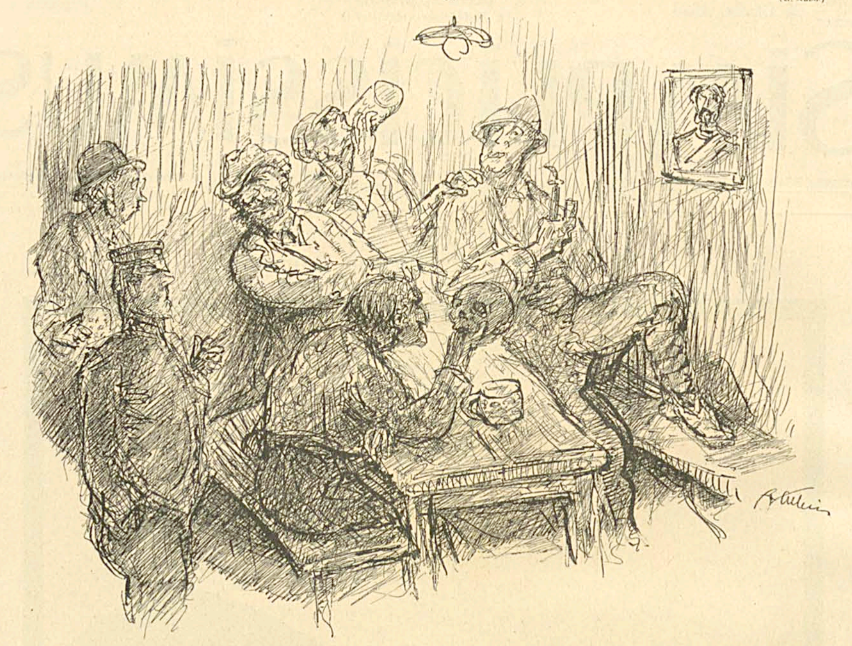
(Zeichnung von E. Schilling)



zu spät.

Der Schädel

(A. Kubin)



Selbstmord eines Privatdozenten

Am Abend erhob sich der Privatdozent von seinem Lager
und jagte die Treppen hinunter durch enge Gassen in den Wald;
im steigenden Nebel hinter ihm versank der donnernde Asphalt;
die frierenden Bäume zitterten im Wind entlaubt und mager.

Da hob seine Hände der Schweigende empor und fiel auf die Erde;
zum Himmel gerichtet schien sein Angesicht aus bröckelndem Stein;
die Winde erhoben sich, die Bäume rauschten gewaltig: Tritt herein!,
da richtete er sich auf und ging ... mit seltsam lächelnder Geberde.

Die Zeitung erwähnte den Fall des Privatdozenten mit Bedauern,
und der ihn berichtete verdiente das Trambahngeld damit — wenn auch nicht mehr;
zwei Bankbeamte verfeindeten sich, weil beide auf die Wohnung lauern.
Der Tote hat alles, alles vorher gewußt und darum lächelte er.

Peter Scher

Der Vater

Von Ludwig Beil

Das Gedonner der Schnellpressen unter mir, das Gerassel der Setzmaschinen überm heißen Schädel, die fliegende Feder über der Nachtkritik, die heiße Tabakspfeife — Setzer, die einem das Manuskript unter der Hand wegreißen, Telegraphenboten, die kommen und rennen, zwischen dem allem das Telefon, das Telefon, immer wieder das Telefon ... Die Zeit war grausam und ich danke ihr viel. Man war Pressemensch, war jung, voller Ehrgeiz, und schmal im Gesicht. In Wirklichkeit: es war wilde Kopftätigkeit, die ihren Rausch in sich selber trug. Und schwer war es, die an sich tote, unersprießliche Dämonie der Zeitung wieder los zu werden.

Eines aber blieb. Eines aber blieb ewig haften, ein Erlebnis, das mir mehr war und bleibt als die Zeilen, die aus nachtmüdem Gehirn in das heiße Blei der Setzmaschinen flossen.

Ich war eines Nachts, nach einer Uraufführung in den Kammerspielen, zum Zeitungsgebäude gerannt — nun stand ich da, mit gespreizten Beinen und hielt in der linken Hand die noch nasse Korrekturfahne mit meiner Kritik an die gekalkte Wand des Setzersaals, den Kopierstift in der Rechten — da kam ein bleikrankes gelbes Gesicht, zahnlos, über meinen linken Arm weg und fragte mich: „Ob sie wiederkommen, die Vermißten?"

„Wieso, die Vermißten? ..."

Halb ärgerlich — der Umbruch der Zeitung sollte schon längst gemacht sein, nur meine Kritik stand noch aus — hatte ich das Wort zischend und abweisend hingeworfen, denn es handelte sich um Sekunden, sollte nicht die rechtzeitige Herausgabe der Morgenzeitung durch mich in Frage gestellt sein. Es roch nach Gas und Blei, draußen in dem vorhanglosen Fenster stand bereits der nebelgrüne Morgen. Über den Staub, der dort hing, und die Spinnweben, floß sanft sein fahler Lichtstrom.

„Ich weiß es wirklich nicht", rief ich und fühlte, wie häßlich ich dabei war und wie eine mit Glasscherben gespickte Mauer feindlich zwischen mir und ihm aufstand, eine Mauer aus Angst und Zeitverlust, aus Nervosität und gleichzeitig einer ungewissen Trauer darüber, daß ich in der Hast der Arbeit so auffahren konnte.

Ohne mich umzusehen, hatte ich einige Zeilen korrigiert, mein Kopierstift, meine Kritikernerven flogen. Ich wußte, im Grunde war das, was ich geschrieben hatte, weiter nichts als eine knappe Aussage über eine mir im Innersten fremde Leistung, aber ich habe und hatte die Leidenschaft des Wortes und arbeitete daran wie an einem Monument, so daß ich den andern ganz vergaß.

Als ich mich umsah, stieß das fahle Gesicht des Setzers aus einem Nebel, hinter dem Maschinenteile blitzten. In der Sekunde war es mir, als würden unsere beiden Gesichter uralt. Eine Hand legte sich auf meinen Arm, aufgerissene Augen senkten sich in meinen Gesichtskreis. Meine Hände mit der Korrekturfahne und dem Stift sanken, von diesen irren Augen gezwungen, langsam an der Hand herab, sie schienen mir nicht mehr zu gehören.

„Was sagen Sie, die Vermißten kommen nicht wieder?" In seinen Augen war ein Schmerz, als liefe über ihre Ränder Blut.

Ich, der ich mit den Schultern zucken wollte, fühlte bleierne Schwere im ganzen Körper. Was wollte der Setzer? Daß er Ungeheures wollte, fühlte ich nur zu gut. Aber ich wußte auch, daß ich einen Irren vor mir hatte, dessen Hirn von einer Manie, geboren aus einer seelischen Erschütterung, besessen war. Darum suchte ich mich zu beherrschen, trotzdem ich wußte, daß die quälende Macht des andern mich gefangenhielt, ja mir die Glieder lähmte. Und ich sagte deshalb wie aus Angst: „Ja, wenn einer seit Beginn des Krieges in Belgien vermißt war und bis jetzt noch nicht wiedergekehrt ist, dann scheint mir keine Aussicht mehr ..."

Ich brach ab, denn das Gesicht vor mir, das alte, ausgesogene, vom Kummer zerkrümelte, die gekrallten Hände, die nach meiner Kehle wollten — der ganze Mensch war in diesem Augenblick ein wilder sturmgefauchter Scheiterhaufen Haß. Und aus dem Gesicht schrieen Worte, die ich nie vergessen werde. Tränen quollen, sie quollen aus dem alten Brunnen eines Mannesschmerzes, als sollten sie den Scheiterhaufen löschen, als wären sie ihm von Gott in die Augen gesandt, von Gott, der quält und lindert.

„Sehen Sie mich an, Herr, ich bin alt und arm, ein ausgebrannter Krater. Meine Frau ist gestorben über das, was ich Ihnen jetzt erzählen werde. Wir hatten einen Sohn, der ging mit. Mit einem Hamburger Regiment zog er aus; bei Ypern wurde er einem hessischen Regiment zugeteilt, das sechsmal stürmte. Sein Freund hat ihn noch am Abend gesehen, wie er in die feindlichen Flammen sprang. Ja, so hat er geschrieben, das war sein Ausdruck — von da an hat man ihn vermißt. Und seit dem Wort ‚Vermißt', Herr, seit dem Wort, das meine Frau zu Boden stieß, weiß ich, er lebt. Reden Sie mir nichts ein, Herr, das weiß ein Vater, ob sein Sohn lebt oder nicht. Er

zehrt ja doch an mir; wie könnte er das, wenn er nicht da wäre? Wie kann etwas mein Blut saugen, was nicht lebt? Wie kann ein Mensch, der nicht lebt, einen andern langsam töten? Wie kann er" — hier schossen erneut die Tränen über die gelben Gesichtsfalten — „wie kann etwas den Menschen zum Wahnsinn bringen, das nicht existiert? Es ist nicht die Trauer, Herr; ich wollte, ich könnte trauern, ich hätte ein Recht darauf. Läge er hier, oder wüßte ich, wo er läge — ich bin kein altes Weib — ich wäre ruhig geworden — und nun? — Je mehr es mich verzehrt, um so mehr muß ich hoffen. Es dauert nicht lange mehr, Herr, die alten Knochen wollen nicht mehr, und der Kopf, der Kopf! Vom Hinterhaupt her ist's wie ein Schmerz von glühendem Eisen im Hirn, der mich langsam wahnsinnig macht. Reden Sie mir nicht ein, Herr, ich muß das spüren, jeder weiß das zuerst, ob er langsam in den Wahnsinn geht . . ."

Sein Gesicht, eben noch lodernd, war zusammengesunken wie eine Menschengestalt. Die Hände, leicht nach vorn gehoben, als trügen sie unsichtbare Last, den Beweis: hier ist, hier hab' ich, hier trag' ich ihn, meinen lebendigen Sohn — diese Hände waren nun von einer Demut, die schon hinüberging in Zerstörung und Zerfall. Und ganz klar sprach er jetzt, immer noch etwas laut, denn eben begannen die Morgenpressen schon unter uns zu donnern: „Es gibt ein Bibelwort, Herr, das heißt: Und es wird der Sohn essen vom Fleische seines Vaters! . . ."

Ich erfaßte mit beiden Händen seine Hand. Er war fast ohne Bewußtsein, das lag in seinen Blicken, die schon eine leise Verdrehung nach oben zeigten — aber warum soll man einem Irrsinnigen die Hand nicht geben! Ich konnte ja selber nicht sprechen, weil Tränen, die ich nicht weinen konnte, mir in die Kehle quollen und hinabgeschluckt wurden. Ich wußte, daß mein Händedruck sagte: er lebt, er muß leben, mein lieber Bender, und ich wußte doch, daß es eine Lüge war von mir, die mitleidig sein wollte — aber eine Lüge, die in einer Welt, die alles verneint, zur Wahrheit werden muß.

Ich habe in der Bibel nachgeforscht nach dem Wort: es wird der Sohn essen vom Fleische des Vaters. In den Verfluchungen des Riesen Jesaja mußte es stehen. Ich habe gesucht, die Nächte durch, habe Bibelkenner befragt nach dem grausigen Wort. Niemand kennt es.

Aber mir ist, es müsse da stehen, denn des Alten Erleben macht es notwendig, daß das Wort sich gleich einem schmerzvollen Keil in die Blätter der Bibel schiebt und dort zwischen Sätze, zwischen Worte sich stemmt. Und spalten sich diese Sätze nicht, um das nackte Wort aufzunehmen wie unter einen Mantel, den es endlich fand — so brennt das Buch, brennen die Blätter und fliegen wie schwarze Schmetterlinge auf des fernen Toten Gesicht und hüllen es ein, damit es nicht mehr durch die belgische Erde hin zu seinem Vater strahle, hüllen es ein, damit der Vater glaubt, daß der Sohn endlich schläft.

Im Märchenland

(Zeichnung von O. Gulbransson)



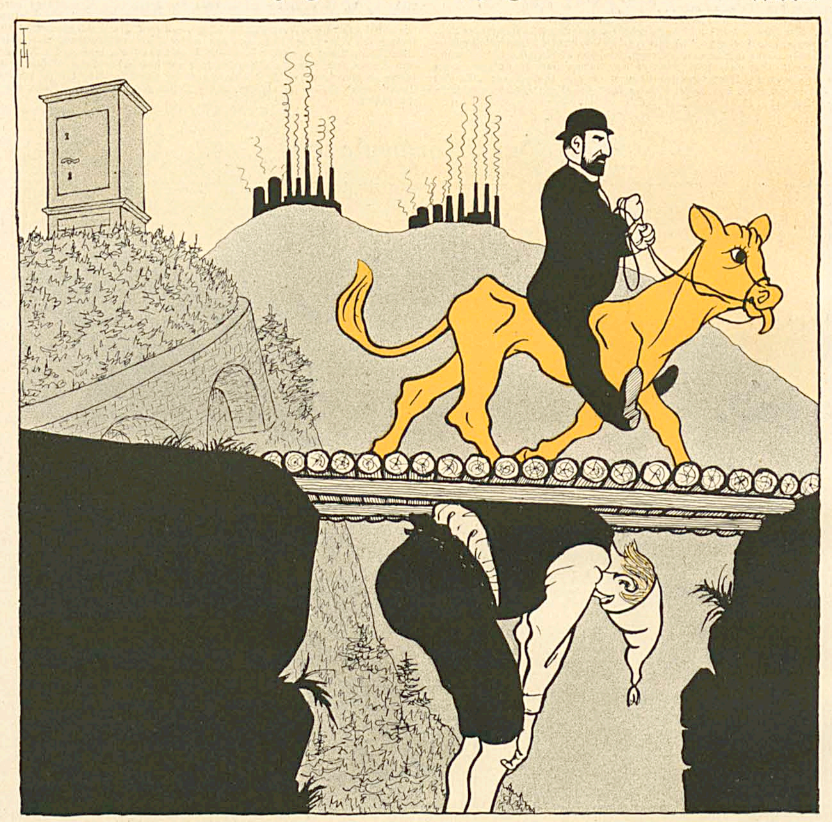
„Wenn du hübsch brav deine Milch trinkst, bekommst du auch immer ein Stück Schokolade."

Lieber Simplicissimus!

Brückenfurt ist eine kleine Landstadt, die früher einmal ein Garnisönchen gewesen war. Jetzt gibt es dort nur noch einige pensionierte Generäle, die sich und andre Leute langweilen.
Eines Tags kommt die Nachricht, daß demnächst ein paar Dutzend Reichswehroffiziere zu irgendeiner Übung nach Brückenfurt kommen und dort einquartiert werden sollen.
Mit leidenschaftlicher Begeisterung greift General Trauermarsch diese Nachricht auf und beschließt, dem Ereignis die dringend erforderliche Weihe zu geben. Unverzüglich eilt er in den „Goldenen Hecht" und verkündet dem erstaunten Gastwirt: „Sie reservieren also am nächsten Donnerstag Ihre sämtlichen Lokalitäten. Ich werde die Herren von der Reichswehr veranlassen, die Damen ihrer Quartiergeber für den Abend zu einer würdigen Feier einzuladen. Es wird die hiesigen Damen ebenso beglücken wie erheben, nach all den langen Jahren endlich mal wieder mit Offizieren gesellschaftlich zusammensein zu dürfen."

Ritter Hugos Ritt nach Frankenland

(Th. Th. Heine)



Die Völker sind Nebensache — wenn sich nur die Geldschränke verständigen.

Vom Tage

In Nummer 275 der in Karlsruhe erscheinenden „Badischen Presse" finden wir unterem 8. Oktober 1923 folgende Notiz:

Landestheater. Richard Strauß' sinfonische Tanzdichtung „Die Josefslegende" ... Die Aufführung dürfte außerhalb ihrer musikalischen und allgemein künstlerischen Bedeutung auch insofern noch dem größeren Interesse weiter, insbesondere sportlicher Kreise begegnen, als darin u. a. ein Boxkampf großen Stiles zur Darstellung gelangt, für dessen Ausführung sich in liebenswürdiger Weise zwölf Herren des Karlsruher Turnervereins „Bukast" zur Verfügung gestellt haben.

Diese etwas zeitgemäße Ankündigung zur Hebung des Theaterbesuches zeigt aufs neue, daß trotz aller gegenteiligen Behauptungen Karlsruhe in kulturellen Dingen immer noch bahnbrechend ist. Vielleicht ließen sich im Interesse eines innigeren Zusammengehens von Sport und Theater auf diesem Wege auch ältere Bühnenwerke wieder zugkräftig gestalten. Vielleicht könnte man außerdem das Publikum durch Wettmöglichkeiten noch weiter an den Vorgängen auf der Bühne interessieren.

In den letzten Wochen mußte eine größere Anzahl von wutverdächtigen Hunden gebissener Oberbayern nach Berlin geschickt werden, wo sie mit Schutzstoff geimpft werden. Hier sollte ausnahmsweise mit dem löblichen Grundsatz der Zentralisation gebrochen und in München eine „Filiale" errichtet werden, schon mit Rücksicht auf die Verluste an Zeit und Geld. Übrigens dürften die Berliner kaum imstande sein, alle auf „stille Wut" verdächtigen dickköpfigen Bayern durch Einspritzung rötlichen Saftes zu entgiften. Wenn diese alle nach Berlin marschieren wollten, dürfte schon gleich hinter Hof der bekannte, auf der Landstraße liegende „rote Block" dem Weitermarsche Schwierigkeiten bereiten.

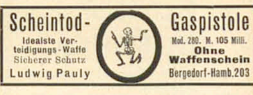
S. K.

In einem hygienisch nicht ganz einwandfreien Pissoir stand von mutiger Hand geschrieben: „Juden raus!" Darunter aber in anderer Handschrift: „Antisemiten hierbleiben!"

A







Die Nullen

Bei den Postämtern (oder nur bei den Münchnern?) müssen von den Beamten der Geldverkehrsschalter alle Nullen sorgfältig ausgeschrieben werden. Da jede Ziffer, die wirtschaftlich in Betracht kommt, heute mindestens sechs bis acht Nullen hat, ist leicht auszurechnen, daß die Tätigkeit eines Postschalterbeamten zu fünf Sechsteln darin besteht, Nullen zu malen. Diese herzige Beschäftigung freut besonders die Kunden der Post, die oft stundenlang anstehen müssen, bis alle Nullen wohl placiert sind. Da, schlecht gerechnet, zwei Drittel der Ansteh-Zeit erspart werden könnten, so ist das Opfer an Zeit, das den Nullen gebracht wird, leicht zu ermessen. Da Zeit Geld ist, verschlingen die Nullen manche Werte.

Ich habe neulich geduldig der Nullenmalerei zugeschaut und mich damit beschäftigt, darüber nachzudenken, ob es nicht überhaupt um Deutschland besser stünde, wenn man, zumal in den letzten Jahren, den — Nullen weniger Fürsorge hätte angedeihen lassen ...

Ri-Ri

Lieber Simplicissimus!

Väter

Auf der Landstraße hole ich eine kleine Schar kichernder Dorfmädelchen, sechs bis acht Jahre alt, ein und komme mit ihnen ins Gespräch. Ich frage die erste: „Was ist dein Vater?"

„Dar ehne, dar is in Glauchau, un dar annere, dar is in Machdeborch."

Darauf ich zur zweiten: „Und deiner?"

Sie schnippisch: „Mihr hunn gornich geheirohd, meine Mudder, die giht schneidern."

Der dritten nimmt keck die vierte die Antwort vorweg: „Dar ihr Voder, dar hot de Schohfeln gemaust — bei Bluhms."

Und die dritte gekränkt: „Du bist awer! Ich sahs doch oo nich, daß deiner in Kittchen sitzt!"

In froher Erwartung frage ich noch die letzte: „Und was is dein Vater?"

Und sie ganz stolz: „Mei Voder, dar is gefolln."

Und wieder die vierte vorlaut: „Nu duu, egal mit dein ‚gefolln'! Wo ihr wieder geheirohd hutt, do wor dar nochemohl hinne, un itze gieter in de Gruhwe nach Gieritzsch."



Soeben erschien:

Erzählungen
von Adalbert Stifter

(Langens Auswahlbände Nr. 16)

Ausgewählt und eingeleitet von Josef Hofmiller.
Mit dem Bilde des Dichters

Grundpreis vornehm gebunden 4 Mk.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Dieser Auswahlband, den Josef Hofmiller mit feinem Geschmack so zusammengestellt hat, daß wir Stifter daraus von allen Seiten seines dichterischen Wesens kennen lernen, wird dazu helfen, dem großen Österreicher zu der Bewunderung der Literaturverständigen, die er seit langem besitzt, auch die wohlverdiente Volkstümlichkeit zu erwerben. Denn dem Zauber echter Poesie, die uns aus diesen vier Meistererzählungen entgegenweht, wird sich niemand entziehen können.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19

Soeben erschien:

Walter von Molo
Auf der rollenden Erde

Roman

Erstauflage 10 000
Grundpreis geheftet 3 Mk.,
in Ganzleinen gebunden 5 Mk. 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Kein soziales, religiöses, politisches, ethisches, erzieherisches Problem der heutigen Menschheit fehlt in diesem weitaus reifst gestalteten Werke des Dichters, durch das ein „Sonderling" wandelt, ein wahrhafter Mensch, ein Erlöser ohne Pose, dem die Schicksale seiner Mitmenschen wie seine eigenen an das Herz greifen. Dieser Held des bewundernswert vielgestaltigen, aufpeitschenden Werkes erkennt auf unserer rollenden, glühenden Erde, die ihm nur ein vergängliches Pünktchen im All ist, nur die Verantwortlichkeit gegenüber dem Weltganzen an. Mit beispielloser Aufrichtigkeit, durchleuchtet von tausend Humoren, Sarkasmen und tiefster, feinster Religiosität, werden die Albernheiten, Anmaßungen und Vorurteile der heutigen Erdzivilisation vernichtet. Eine große, niederwerfende Konfession, wie wir deren in der Weltliteratur nur ganz wenige besitzen, ist dieses im Inhalte kühnste und freieste, im geistigen Sinne revolutionärste Werk des Dichters.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19



Der reichillustrierte

Kunstdruck-Katalog

unterrichtet über schöne farbige u. schwarze Kunstblätter in allen Preislagen.

Grundpreis 1 Mark
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Albert Langen, Verlag, München-19

Heinrich Kley
Sammel-Album
Ein Album in Groß-Quart

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mk., Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, von Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbfranz gebunden, 100 Mk.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Der Sammler, Beilage zur München-Augsburger Abendzeitung: ... Schließlich dürfen wir noch auf ein graphisches Prachtwerk des Münchner Verlages Albert Langen aufmerksam machen. Es ist ein Sammelalbum alter und neuer Zeichnungen von Heinrich Kley, das, auf einwandfreiem Papier gedruckt, über 240 Federzeichnungen des bekannten Graphikers enthält. Es ist kaum noch nötig, etwas zum Lobe des virtuosen Zeichners Kley hinzuzufügen, dessen aus der Tradition der Spitzweg und Busch erwachsener graphischer Humor für die Kulturgeschichte des vorkriegszeitlichen Münchens geradezu dokumentarische Bedeutung besitzt. Die freie Laune der Phantasie und der Strichführung wird ihren pikanten Reiz immer behalten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Hans Leip
Der Pfuhl

Roman

Grundpreis geheftet 4 Mk.,
in Ganzleinen gebunden 6 Mk. 50 Pf.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Neckar-Echo, Heilbronn: Ein neues starkes Erzählertalent lenkt die Aufmerksamkeit des künstlerisch interessierten Publikums auf sich: Hans Leip, der soeben im Verlag Albert Langen (München) einen Roman „Der Pfuhl" herausgibt. Ein glänzender, man möchte sagen genialischer Wurf ist dieses Werk. Ein Zeitgemälde, dessen Gestaltungskraft und Vitalität nur im neuen Drama Parallelen aufzuweisen hat. Leip verleiht in ungeheuer phantastischen und farbensprühenden Bildern dem wirbelnden und tosenden Tohuwabohu unserer Tage Ausdruck. „Das Fest der gelben Syringen" oder „Geeln-Katter" oder „Der Zirkus" — das sind Szenen, die einem nicht so leicht aus dem Gedächtnis kommen! Leip ist eine Eigennatur von schärfster Ausprägung. Dies Werk berechtigt zu den größten Hoffnungen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Alfred Kubin
Fünfzig Zeichnungen
Ein Album in Groß-Quart

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mk., Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, von Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbpergament gebunden, 100 Mk.
(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Neue Züricher Zeitung: Was Kubin sich immer zum Vorwurf nimmt, Gesichte aus seiner Fabelwelt oder Motive aus der realen Gegenwart: unter seinem nervös lockern Strich erfährt alles eine Metamorphose ins Traumhaft-Visionäre. Die 50 Federzeichnungen belegen in ihrer verwirrenden Fülle verschiedenartiger Themata diesen Umstand mit aller Deutlichkeit. Wie ein verwahrloster Hühnerhof, von Kubin gestaltet, für den Betrachter zum Schauplatz geheimnisvoller Begebenheiten wird, ein des Wegs trabender Niederbayer unter seiner Feder Formen und Züge eines allen bajuwarischen Bierhumors entkleideten Urmenschen annimmt, das wirkt mit derselben suggestiven Kraft wie des Künstlers Schöpfungen aus dem seltsamen Land seiner Visionen und Träume.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19



Ein Mißverständnis

(R. Grieß)

„Wie wir gestern abend heimgingen, sind wir in der Dunkelheit vom rechten Weg abgekommen." — „Da müßt's aber schleunigst heiraten."





„Eine phantastische Geschichte, kühn in der Konzeption, sehr gut erzählt, voll innerer Spannung" ist

Der Meister des jüngsten Tages

Roman von

Leo Perutz

Grundzahl: geheftet 4 Mk., in Ganzleinen gebunden 6,50 Mk. (Schlüsselzahl des Buchhändl.-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen München-19



MASSAG

Nr. 200

Die begehrteste Schreib-Feder

MATH. SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT Č.S.R.

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen

Syphilis

von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 10 Millionen durch **Daphners Verlag, München 23,** Postfach 1.

Interessante Bücher Katalog gegen Rückporto. **F. Acker, Verlag, Wolfach 2** (Baden).



„Schöne Frauen"

60 Meisterbilder auf Kunstdruck in vollendeter Buchausstattung
brosch. ℳ 1.50 Goldmark
geb. ℳ 1.60 „
mal Schlüsselzahl des Buchhändlerbörsenvereins.
Inland: Nachnahme.
Ausland: 1 Dollar oder entsprechende Währung.
Zahlbar im voraus.
Arkana-Verlag, Cassel.

Aufkl. Broschüre

Geschlechtsleiden

ihre Erkennung u. Heilung ohne zu spritzen. **Timm's Kräuterkuren u. ihre Wirkung.** Ohne Berufstör. Ohne Salvarsan und Quecks.-Einspritz. Durch Blutproben bestätigt, viele Dankschr. Vers. portofr. geg. Einsendung von ℳ 1 Mill. und Doppel-Brief-Porto. **Dr. C. S. Raueiser, med. Verl. Hannover, Odeonstr. 3.**

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis und Harnröhrenleiden,** über gründliche u. dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Preis M. 300 000.—, Porto u. Nachnahme extra, in verschlossenem Umschlag durch **Lüiégia-Verlag, Cassel 250.**



Gewebezellen vorher

Beschaffenheit der Gewebezellen nach einmonatlichem Gebrauch des „Eta"-Formenprickler

„Eta-Formenprickler"

Eine neue medizinische Erfindung! Wirkung: ein tiefes angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neu angeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebezellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird üppig und drall. Der Erfolg ist ärztl. bestätigt. So schreibt unter anderem der Kosmetiker Dr. med. Klatt: „Senden Sie noch 2 „Eta"-Formenprickler. Habe mit der Anwendung des Apparates wirklich sehr schöne Erfolge erzielt."

Preis M. 6.— × Reichsindexziffer (freibleibend) mit Garantieschein.
Laboratorium „Eta" Gesellschaft m. b. H., **Berlin W 243,** Potsdamer Str. 32.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.** — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München. Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27. Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Lieber Simplicissimus!

Unterhaltung im Bahnwagen. Das ewig aktuelle Gespräch über Teuerung und Papiergeld. Man ist sich einig: „So kann's nimmer weitergehen! Bald werden alle Betriebe stilliegen." Nur einer, satt und lebensbejahend, versicherte den herumsitzenden Kleingläubigen, es sei nicht ganz so schlimm, er sei sogar recht zufrieden. „Sehen Sie, meine Ware müssen alle Kulturländer haben. Den Bedarf für Amerika zum Beispiel kann ich kaum decken. Aber Rußland, meine Herren, wenn wir erst mal den russischen Markt wieder erobert haben, da regnet's Abschlüsse. Der Russe hat am meisten gelitten und Schreckliches erlebt, er ist mürbe und fällt über meine Ware her wie ein Kleinrentner über ein Butterbrot." — Und was haben Sie für ein Geschäft, wenn man fragen darf?" — „Meine Firma vertreibt Heiligenbilder und Gebetbücher."

A.

Vorschläge

„Über den Eingangspforten unserer Parlamente sollte man eigentlich die Inschrift anbringen:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas."

„Unverbesserlicher Optimist! Nein, man müßte drüber schreiben:

Hic desunt viri, dubia manet nobis voluptas."

O.

Die neue Lorelei

(Karl Arnold)



Die schönste Jungfrau sitzet
da droben vor aller Welt,
in ihren Händen blitzet
das Deutschland gestohlene Geld.

Heinrich Zille in seinem Milljöh



„Sie haben woll sonst keene Zeit, det Se det noch bei 'n Regen missen zurechte fingern?"

Raffkes unter sich

In unserm Viertel sind in der neuesten Zeit viele Villen aus dem Boden geschossen.

Die fremdesten Völker haben — wie unser Hausmeister sagt — ihr „G'raffl" in unser Viertel entsandt: Türken, Preußen, Italiener — alles ist vertreten.

Aber vor allem haben wir manche angenehmen Gäste aus dem Lande Nimm wo du's kriegst. Diejenigen nun, die ihr Heu noch zur rechten Zeit hereingebracht haben, fühlen sich in ihren Villen pudelwohl, wogegen jene, denen der letzte geschäftliche Wirbelsturm über den Kopf gekommen ist, seufzend daran denken müssen, ihre halbfertigen Neubauten der fleißig Lohn einstreichenden Maurerhände zu entblößen.

Da ist es denn reizend zu beobachten, wie Raffkes Nr. 1, denen der große Wurf noch restlos gelungen war, an sonnigen Oktobertagen auf ihrer Veranda Kaffee trinken und den Bauplatz von Raffkes Nr. 2, die, wie gesagt, in den Wirbel geraten sind, mit ihren Operngudern bestreichen.

Raffkes Nr. 1 schmeckt es im allgemeinen gut.

Aber wenn sie von ihren behaglichen Sesseln aus feststellen, daß heute morgen schon wieder drei Arbeiter weniger auf dem Bauplatz von Raffke 2 angetreten sind, dann schmeckt es ihnen erst so recht von Herzen.

Emanuel

Heraklit

Es gibt da ein neues Baumaterial, so eine Art Beton, das heißt Heraklit und hat den Vorzug, sehr rasch zu trocknen.

Infolgedessen faßt der im Laufe der letzten neun Jahre zu unheimlichen Potenzen aufgeschwollene Herr Dubbelsack, sehnsüchtig nach ländlicher Zurückgezogenheit, den Entschluß, aus diesem Material eine behagliche kleine Villa herstellen zu lassen, um dergestalt so bald wie möglich „sein Schäflein ins Trockene zu bringen".

Herr Dubbelsack renommiert oft und gern mit dem neumodischen Beton.

„Heraklit? Was bedeutet denn das?" fragt einer seiner Freunde.

„Heraklit", so belehrt diesen der allgegenwärtige Professor Kiekebusch, „war ein großer Philosoph, von dem namentlich zwei Sätze berühmt geworden sind. Der eine heißt: Alles ist im Fluß ..."

„Nu — das will ich meinen! Und der andre?"

„Der Krieg ist der Vater aller Dinge."

Da lacht der gute Freund und klopft dem verdutzten Bauherrn auf die Schulter:

„Dubbelsack, Dubbelsack, wie kann man bloß so unvorsichtig sein!"

O.

Das Volk hat keine Ideale

Durch Zufall bekomme ich eine Menukarte in die Hand, die in diesen Zeiten der gemeinsamen deutschen Not auf einem Tische lag, um den sich führende Männer aus schwer besitzenden Kreisen versammelt hatten, weil es notwendig wurde, über Möglichkeiten zur Rettung der schwer Nichtbesitzenden zu beraten.

Die Karte trägt auf schönem weißen Karton in eleganten Lettern folgende Inschrift:

Legierte Spargelsuppe
Steinbutt, zerlassene Butter, Petersilie
Lissabon-Kartoffeln
Frischer Spinat mit Ei
Kalbsschlegelbraten auf Jägerart
Kompott Salat
Vanillegefrorenes mit Schlagsahne
Mürbegebäck
Erdbeeren
Käse Mokka

Ich lasse ihr eine — allerdings ungedruckte — Menukarte aus den Kreisen derer folgen, für die sich die vorgenannten Herren so anstrengen müssen:

Markenbrot — à la Sägemehl
Schellfisch mit Hautgout
Gerstenkaffee
Gefrorene Glieder und mürbe Knochen

Es ist mir selbstverständlich nicht verborgen, daß derartigen Gegenüberstellungen eine einseitige — um nicht zu sagen marxistisch-verhetzende — Tendenz innewohnt, denn der Mensch lebt nicht von Steinbutt und Schlegelbraten allein, sondern auch von Idealen ... aber verhehlen wir uns doch nicht, daß die zuerst gegebene Speisenfolge der gesunden Hinneigung zum Positiven förderlicher ist als die letztere — noch dazu, wenn man berücksichtigt, daß bei Menu Nr. 1 der feurige Burgunder des Erbfeindes und die Markobrunner Auslese von 1921 noch gar nicht einbezogen sind.

Trim

Schlummerlied

Will du auf Töpfchen?
Fühlst du ein Dürstchen?
Oder ein Würstchen?

Senke dein Köpfchen.

Draußen die schwarze, kalte
Nacht ist böse und fremd.
Deine Hände falte.
Der liebe Gott küßt dein Hemd.

Gute Ruh!
Ich bin da,
Deine Mutter, Mama;
Müde wie du.

Nichts mehr sagen —
Nicht fragen —
Nichts wissen —
Augen zu.
Horch in dein Kissen:
Es atmet wie du.

Joachim Ringelnatz

Der Hoffnungsstern

Daß wir so im Elend nisten,
danken wir den Herrn Marxisten.
Wer's nicht einsieht oder glaubt,
ist ein Schuft und überhaupt.

Dieserhalb hat man erlesen
einen Mann mit einem Besen.
Und man nimmt es für gewiß:
morgen kommt das Paradies.

Alsbald hat er zugegriffen
und die Brauerei'n geschliffen,
daß der Bierpreis plötzlich fällt.
Froh erregt begrüßt's die Welt.

Leider schon nach dreien Tagen
hat er wieder aufgeschlagen.
Mit Befremden wird bemerkt,
wem das Bier den Rücken stärkt.

„Machen Sie dann doch die Millich,"
heißt es nunmehr, „flüß- und billich!"
Aber die Entschlußkraft stockt,
wenn der fromme Landwirt bockt.

Auch der Preis für das Getreide
und für Fleisch schafft wenig Freude,
dito der für jene Frucht,
die man als Kartoffel bucht.

Fernerhin erlebt man Nieten
in Beziehung auf die Mieten.
Kurzum — jedem wird es klar:
Gott ist Gott und Kahr ist Kahr.

Und man sieht mit Angst und Beben
einen Hoffnungsstern entschweben,
weil man, wie zuvor, auch itzt
gröblich im Schlamassel sitzt.

Ratatöskr

Der Brauherr

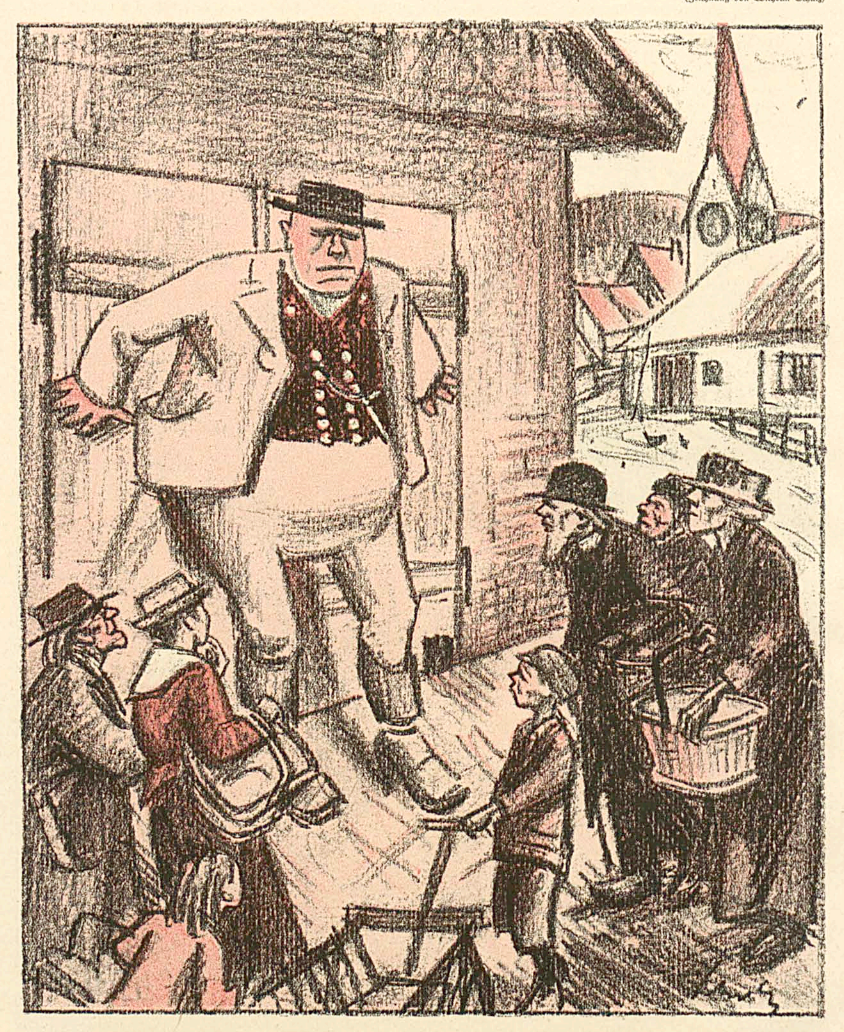
(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, glauben denn Sie, mir nehma no an Hopfen ins Bier? Den brauch'n mir bloß no für die Produktionskosten zum derrechnen."

Alles fürs Vaterland

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Graf Westarp in der Reichstagssitzung vom 8. Oktober: „Jetzt stehen wir vor der Gefahr, daß das deutsche Volk aus Mangel an einem wertbeständigen Zahlungsmittel bei vollen Scheunen verhungert."

Lieber Simplicissimus!

Ich bin bei einem früheren Regimentskameraden zum Tee. Außer dem Hausherrn und seiner Gattin noch drei Damen: Frau v. B., Baronin H., Gräfin X. Uradel. Thema: Goldmark. Anlaß dazu: Wäscherechnung eines Münchener Geschäftes in Goldmark, der alle Anwesenden verständnislos gegenüberstehen. Auf meine längere Erklärung, daß wir in Kürze alle nur noch nach Goldmark rechnen und uns auch alle daran gewöhnen werden, meint Gräfin X.: „Also, mein lieber Herr S., darum mußten wir Revolution machen, darum mußte alles von unterst zu oberst gekehrt werden, darum mußte unser König weggejagt werden, wenn wir jetzt doch wieder auf die Goldmark kommen?" Mir blieb als Antwort nur: „Ja, darum."

München, 5. November 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 32

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

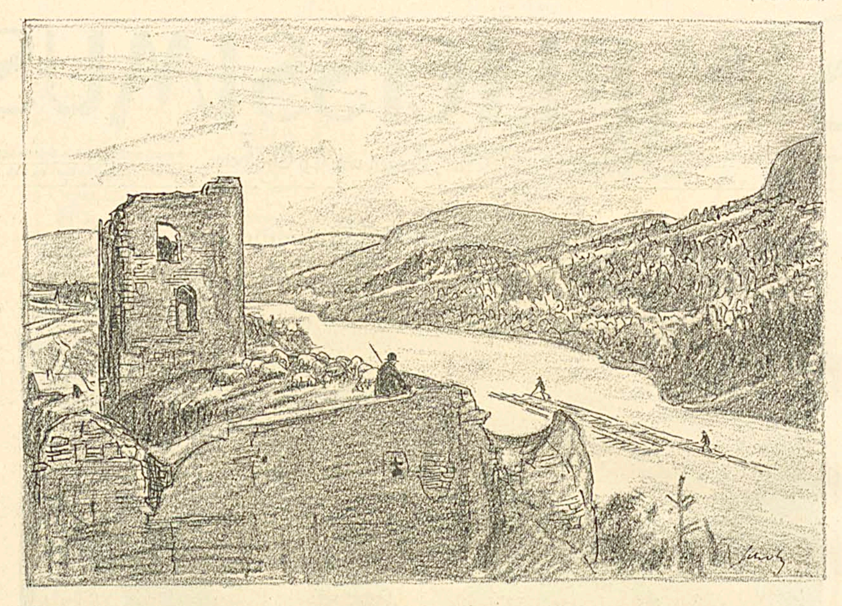
Ein Volkslied am Kurfürstendamm

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mein Geld ist im Ausland,
Mein Geld ist nicht hier — —"

(Wilhelm Schulz)



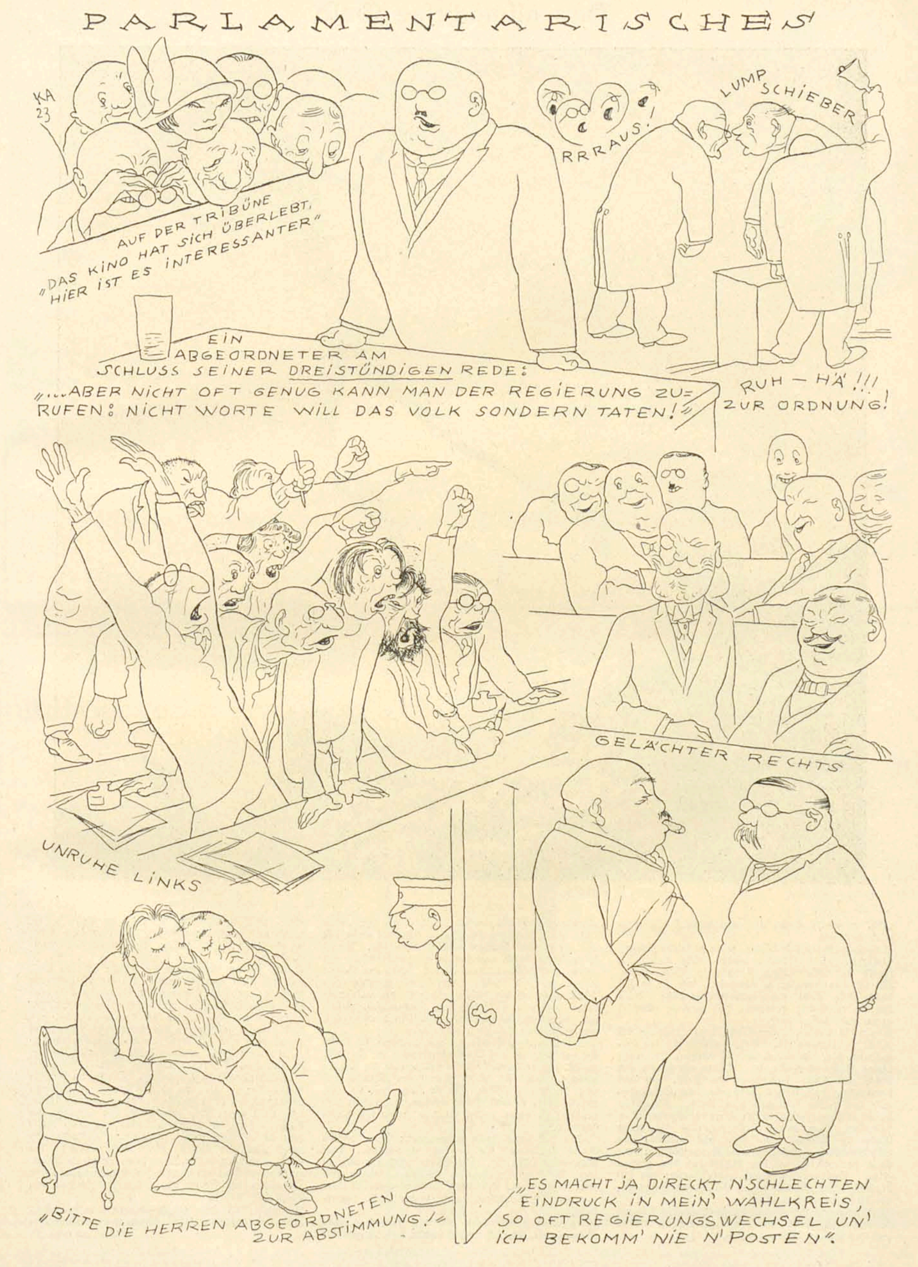
Akkordarbeit

Von Helene Voigt-Diederichs

Es war wunderschön, aufs Land herauszukommen. Hier habe ich nun Schwarzbrot und Grütze, dazu Sonne, Meer und Sterne, und das Geld zur Rückreise liegt im Koffer. Dann sehen wir weiter.
Leider geschieht es anders. Im Laufe der Wochen stellt sich heraus, daß die beiden Scheine, die vor kurzem noch für eine Reise um die Welt dreifach gereicht hätten, nicht so viel Macht mehr haben, einen einzigen Brief hinauszutragen.
Da stehen wir nun, Elsabe, Jakob und ich.
„Hätten wir nur ...", beginnt Jakob.
Nein, er soll still sein. Hätte, das ist eine blöde Vokabel.
Die Spottblumen wachsen an seinen Mundwinkeln. Bitte, wenn ich was Besseres weiß? Aber dann überlegt er mit uns. Wir sind gesund, die Schuhe sind doch schon zerrissen, also ist durchaus nichts im Wege, daß wir uns nach einem Ernteakkord umsehen.
Am Abend geht Jakob und bespricht die Sache mit dem Pächter.
Selbstverständlich, wenn wir das Erbsenfeld übernehmen wollen? Es gibt ja Leute, die Spaß an so was haben ...
Der gute Mann öffnet seinen Joppengürtel, poltert und lacht. Er zeigt viel Lebensart, will vor uns beweisen, daß er glaubt, wir melden uns aus freier Freude am Naturheilverfahren der ländlichen Arbeit.
Unsere Arme sind munter geworden, die Muskeln straffen sich vor Gier. Es ist schon dämmerig, leider können wir heute abend nicht mehr anfangen. Sehr vergnügt und verträglich gehen wir um neun Uhr schlafen. Keiner verrät dem andern, wo er die Forke versteckt, die er zu eigenem Gebrauch soeben in der Wirtschaft entwendet hat.
Früh sind wir auf den Beinen. Der Morgen ist warm und weiß; plötzlich, als die Sonne durch den Knick sieht, wird die Luft dick und ölig von Gold. Aber das dauert nicht lange. Ein helles Brausen beginnt. Nun hat sich der Wind herangeweht; mit vollen Lungen erwacht der Septembertag.
Da liegt, zwischen Grün und Stoppeln, fern von Buchen umwaldet, das weite Erbsenfeld. Im äußersten Winkel sind noch die Mäher an der Arbeit. Kein gesegnetes Schreiten ist es, Hieb um Hieb wie im straffen Weizen. Nein, ein Rupfen und Zerren mit der Sense durch die reife Wildnis, die Sturm und Regen gewalzt und durcheinandergestrichen haben. So kommt es, daß die Schwaden nicht in totem Regelmaß in die Weite laufen, aus der Weite zurückkehren. Hier formen sie Bogen um Bogen, drüben ein Dreieck, dort gerade Kammstriche hügelwärts — aber sieh nur hinaus, schon schwenken sie ab, runden sich, versagen an einer neuen Gerade — Wellen, die am Strande gebrochen sind.
Unsere Arbeit ist furchtbar einfach. Jeder geht mit seiner Forke an dem Schwad entlang, drei oder vier Meter weit, rollt ihn auf zu einer kleinen Lawine, zu einer kurzen fetten Maus von Erbsenkraut, schreitet voran und rollt die nächste.
Es hat schwer getaut, Stoppeln und grüner Nachwuchs und die lockigen Schwaden sind weiß von Nässe. Aber in der Luft wächst das Sausen, auch die Sonne wird kräftiger. Schoten trocknen und springen hoch, welke Stengel fangen zu knacken an. Die schlaffen, triefenden Lappen der Huflattichblätter heben sich, werden grün und weiß geschwenkt, sprühn und flirren, rappeln zart im Wind.
Jeder von uns dreien erfindet seinen eigenen Griff, Erbsmäuse zu rollen. „Nein, man muß es so machen!" belehrt Jakob. Seine Art spart Schritte, aber sie ist Elsabe und mir zu männerumständlich. Wir müssen ein bißchen öfter hin und her, brauchen dafür aber auch nur an einer Stelle die Forke einzuspießen, rollen weit anmutiger am Schwad entlang. Jakob muß seine Maus jedesmal von zwei Seiten aus ihrer Nachbarschaft lösen. „Du brauchst doch mehr Armkraft!" tadle ich. „Das spare ich an den Füßen heraus!" gibt er scharf zurück. Es ist erstaunlich, im Kriege hat er als älterer Ungedienter es gerade nur bis zum Gefreiten gebracht, trotzdem er so ausgezeichnet versteht, einen Angriff mit einem Angriff abzuschlagen.
„Außerdem", fährt Jakob nach einer kleinen Weile fort, „wird es wohl seinen Grund haben, warum eine Arbeit von alters her so und nicht anders getan wird."
„Grund, ja — aber ob's der rechte ist?" unterstützt mich Elsabe.
„Macht, was ihr wollt!" knurrt Jakob und rollt seine Erbsmäuse. In wenigen Minuten hat er sich seitab ins Feld hinausgearbeitet, und auch Elsabe und ich werden von unseren verschieden laufenden Strichen rasch voneinander geführt.
Nach einer Viertelstunde ist jeder von uns ein fröhlicher Einsiedler. Ich bin noch lange nicht am Schluß mit meinen Erfindungen; es stellt sich heraus, daß es am besten geht, wenn ich drei Schwaden auf einmal vornehme und vor allem nicht gegen den Wind rolle. Es ist wundervoll, wenn die starke Brise mit der Sonne zugleich unter die Maus faßt, sie aus ihrer Feuchtigkeit erlöst. Während die Forke sie verläßt, knistert sie einen kleinen zufriedenen Dank.
Es wird wärmer, trockener, windiger. Jetzt habe ich meinen bestimmten Schwung gefunden, wechsle nicht mehr, schwimme sozusagen in ruhigen, festen Stößen an den Schwaden entlang. Elsabe scheint es ebenso zu gehen. Die Entfernung zwischen uns wächst — und dann sind wir doch plötzlich wieder hart nebeneinander, lächeln und schwatzen ein bißchen und schwimmen, jeder in seiner eigenen Richtung, hinaus.
Aus dem Lindenwald, der die Dorfkirche verbirgt, schlägt eine Uhr. Ich habe gar keine Lust, zu zählen, aber da steht Jakob schon, schwingt den Arm, und ich verstehe: Frühstückszeit.
Ist es wirklich schon so weit? Auch Elsabe ist ungläubig. Aber wir wollen nicht allzu gesetzlos erscheinen. Bald hocken wir zu dreien auf unserer Erbsmaus, kauen unser Brot und sind sehr einträchtig. Jakob mäkelt nicht mehr an unserer Arbeitsweise, ja, er versteht sich dazu, anerkennend zu sagen: „Es geht so schnell, daß man gar nicht begreift, wieso wir noch nicht fertig sind mit dem ganzen Brast."
Wir fangen an zu schätzen. Einen Tag, zwei — aber es kann ebensogut sein, daß wir mit den Mähern zugleich schon heute abend Schluß machen können.
Wir haben unser Brot gegessen und stehen auf. Jakob hat die Uhr auf seiner Hand liegen, läßt sich durchaus nicht stören; da wir zehn Schritte weit sind, erhebt auch er sich.
Zur Bestrafung sinnen Elsabe und ich etwas aus. Wir nehmen zwei gleichlaufende Reihen, rollen geschwind nebeneinander hin. Bald gibt sich Gelegenheit, quer zu rollen, so daß unsere Mäuse einen Keil umhäufeln, in dem Jakob mit seinen flachen Schwaden sozusagen verhaftet ist, nicht mehr nach eigenem Belieben freie unendliche Wege wählen kann.
„Da haben wir ihn schön eingelappt!" sagt Elsabe. „Wenn er es nur auch merkt", gebe ich zurück.

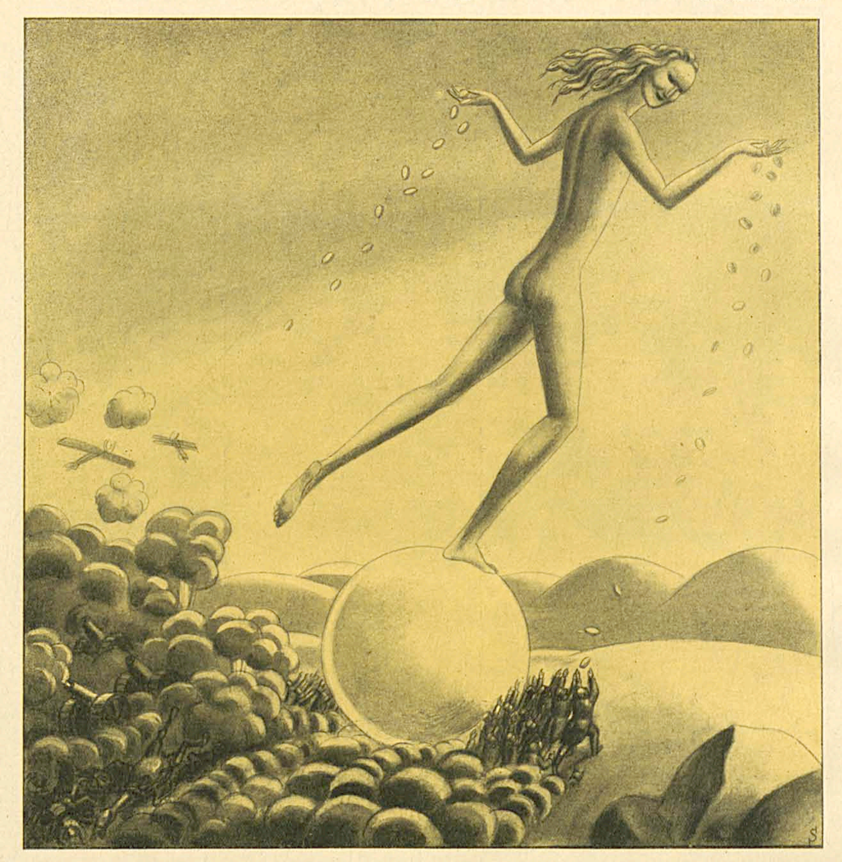
(Karl Arnold)

PARLAMENTARISCHES



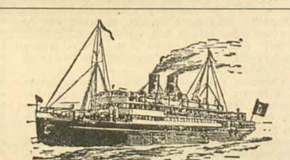
Das allmächtige Gold

(Zeichnung von E. Schilling)



„Oh, er merkt mehr, als man denkt!" tröstet sie mich und sich.
Und nun rudern wir davon, jeder zu seiner eigenen Seligkeit. Die Glieder lenken nicht mehr, die Forke hat alle Arbeit selbständig übernommen. Es ist eine Freude, zu bemerken, wie sie so frei dahinspielt, sticht, rollt und wieder sticht. Bald hat sie es dahin gebracht, daß man sie gänzlich außer acht lassen darf.
Genau in diesem Augenblick fängt ringsum die Welt zu klingen an. Anfangs ist nichts zu vernehmen, als, freudevoll und allmächtig, der große blaue Jubel des Tages. Dann gewöhnen sich Auge und Ohr. Hier liegt das Feld, nah und durchsichtig mit seinen Stoppeln und Schwaden und den festen Säumen von Grün. Menschen haben es hineingebaut in den Kreis der schwingenden Wunder. Am Wege steht regellos die lange Reihe der Eschen, die schon licht werden; alle Blätter drängen sich gegen die Krone hinauf; dort sitzen sie und warten wie Vögel vor dem großen Flug. Sonnenrauch verklärt die Ferne; hier hat die Erde keine Macht mehr. Alles wird Sonntag; die Unsterblichkeit beginnt.
Weit draußen braust der Himmel, rundet sich um das Menschenfeld, auf dem die Sensen mähen und die Forken Mäuse rollen.
Aber nun geht ein großer Wechsel vor sich. Das Licht wird schwüler, die Sonne ist nicht mehr fest und strahlend, sondern milchig verwischt. Es ist keine Regenwand, aus der sie glimmt, sondern ein gewaltiges Füllhorn von Nebel. Über der Sonne öffnet es sich, stößt Heerscharen winzigweißer Wolken hinauf, die perlen, immer kleiner und zahlloser, bis zum Scheitelpunkt, senken sich, ziehen sich zusammen, werden genau im Nordwesten von einem gleichen Füllhorn eingesogen.
Plötzlich kommt Elsabe an mir vorbei. Ich lache ihr zu, zeige zu den Wolkenperlen hinan; sie lacht zurück. Aber dann läßt sie bedauernd die Hände hängen, formt sie gleich darauf am Munde und ruft durch den Wind. Es ist Zeit, daß sie nach Hause geht; sie muß Feuer machen, Kartoffeln aufgraben; in einer guten Stunde sollen wir nachkommen.
Jakob hat seine Jacke ausgezogen; seine weißen Ärmel leuchten. Es ist heiß geworden. Das Schweifen hört auf. Die Seele hält sich nah zu ihren Gliedern, wird eins mit ihnen, schwer und still. Regungslos steht die Stunde bis zum Mittag, nur die Forke rudert durch sie hindurch, unaufhaltsam.
Nach einer Weile höre ich, daß jemand meinen Namen ruft, aber ich begreife nicht, daß ich gemeint bin. Zufällig sehe ich hinüber, da steht Jakob, winkt und zeigt heimwärts. Ich verstecke die Forke im Gestrüpp; jeder schlägt den geradesten Nachhauseweg ein.
Schön ist der Grasrand am Knick; ich bin froh, daß ich nicht sprechen muß. Dunkle Brombeeren glänzen; an den Büschen sitzen in ihren lichten Hüllen die Haselnüsse. Auf langen windzerwühlten Stengeln leuchten die Knöpfe des Rainfarns, gelb sind sie oder golden und manchmal auch schwärzlich angelaufen wie der Brokat alter Prunkgewänder. Fern hinter dem Hecktor dreht sich die Mühle; endlich hat sie wieder alle vier Flügel, humpelte wochenlang auf dreien daher. Neulich im Mondschein stiegen wir den Hügel hinan; unabsehbar dehnte sich im Licht die Flucht des eichenen Balkens. Die Luft war herb von Lohe, ein Schlag ans Holz — nein, es klang nicht im mindesten hohl; gibt es wirklich noch etwas, das so durch und durch echt und kostbar ist? Nun haben sie den Balken hochgewunden, schon dreht er sich im Wind, ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert lang, den Menschen der Felder ein fröhliches Zeichen von Brot und Arbeit.
Ich habe mich mit dem Heimweg etwas verspätet. Jakob hat seinen Löffel schon in die Suppe ge-

(Schluß auf Seite 398)



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Leidensgenossen

(P. Schondorff)



„Ja, mein Lieber, Fleisch — Fleisch kommt auch bei mir nur Sonntags auf den Tisch. Werktags ess' ich im Restaurant."

steckt, eben bringt Elsabe die Kartoffeln auf den Tisch. Ich lobe sie und sage, halb zum Scherz, da es doch so ungemein selbstverständlich ist: „Natürlich fällt deine Stunde, während der du uns das Essen gekocht hast, mit in den Akkord."

„Oho!" fährt Jakob dazwischen. Seine Augen funkeln. Die Muskeln seines Gesichtes fangen zu springen und zu tanzen an.

Ich vermute, daß nach seiner Art nun ein gesalzener Witz kommt, sehe ihn an, lächelnd und voller Erwartung. Aber das reizt ihn offenbar, er schüttelt sich und sagt: „Der Akkord fängt für jeden erst an, wenn er draußen auf dem Stück steht."

Langsam verstehe ich, daß es ihm ernst ist, und auch Elsabe geht ein Licht auf. Sie wird dunkelrot und dann ganz blaß, verschluckt sich ein wenig an der heißen Suppe, aber sie läßt kein Wort aus sich heraus. Ich meinerseits kann den Mund nicht halten. „Bei den Schnittern war es genau so — hätte man je einer Polendeern was abgezogen, weil sie des Essens wegen nach Hause mußte?"

„Ich bin keine Polendeern", knurrt Jakob.

Ich möchte noch etwas darüber sagen, daß es sich nicht um die Person, sondern um die Sache handelt. Aber Jakob löffelt so grimmig, sein Gesicht ist klein und hart geworden; ich spüre es ihm an, daß er einen weit schlimmeren Pfeil auf die Sehne gelegt hat.

Da hockt nun, für jedermann sichtbar, der Teufel mitten zwischen uns auf dem Tisch, grinst und quiekt und hängt seinen haarigen Schwanz in die Suppenschüssel.

Eine halbe Stunde später sind Elsabe und ich wieder auf dem Erbsenfeld. „Jakob hat nicht richtig darüber nachgedacht!" sage ich zu ihr. Sie wehrt ab. Ich kenne sie genau, sie ist ein Mensch wie Glas; Jakobs starrer Sinn hat sie zerschlagen, nicht die Stunde Verlust.

Jeder fängt mit seiner Arbeit da an, wo er den Schwad verließ. Ich rolle meine Mäuse; jetzt sind sie dürr, blähen sich förmlich vor Wohlbehagen. Der Himmel ist blau und die Sonne scheint, aber es ist nicht schön wie am Vormittag. Ich hocke mit meiner Seele angeklebt an dem kleinen dummen Wort, das Jakob über Tische gesprochen hat.

Plötzlich fallen irgendwo in der Nähe Flintenschüsse. Ich bemerke, daß Jakob noch nicht an seiner Arbeit steht, und ich freue mich; es fällt mir ein, daß er noch den Fasan suchen muß, den er gestern abend erlegt und im hohen Korn nicht gefunden hat. Nun verliert er Zeit, vielleicht mehr als vorhin Elsabe. Am Ende findet er den Vogel nicht einmal, außerdem sagte er gestern, daß ein Schuß ein kleines Vermögen kostet ...

Es dauert nicht lange, so kommt Jakob mit seinem Hunde daher. Er streicht nicht weit von mir vorbei, aber es fällt mir nicht ein, ihn wegen des Fasanen anzurufen.

Hoch und rein steht die Sonne; der Wind surrt leise; die Schwüle hat aufgehört. Ach, das Denken ist dumm. Was da ist, ist auch richtig. Hätte Jakob bei Tische eine weniger rauhe Antwort gehabt, wäre dann Elsabens Erbleichen, der Schreck ihrer Seele schön gewesen, wie es war?

Ganz im Innern freilich bin ich immer noch ein wenig verstimmt. Und als plötzlich neben mir die Schwaden in lieblichen Muschelbogen steigen, einer wachsend über dem andern, springe ich von meiner Reihe ab und fange drüben zu rollen an, nur damit nicht Jakob das kleine gefällige Abenteuer genießen soll.

Ich habe in eine Distel getreten, muß den Schuh ausziehen und den Splitter suchen. In dem Augenblick, wo ich die Forke in den Grund spieße, sieht Jakob zu mir herüber und blickt auf seine Uhr. Es hilft gar nichts, daß ich mir sage, er tut es unbewußt und denkt nicht an Beleidigung. Die schwarze Holle springt herüber, wedelt freundlich, schnuppert und schnupft. Sie blutet ein wenig an der Nase, hat sich an einer Stoppel gerissen — oh, schön, mein Hund ... Ganz unvermutet möchte ich glauben, daß Jakob mittags vielleicht aus Manneszucht und nicht aus Geiz gesprochen hat und nur nachträglich von seinem armen harten Wort nicht herunter kann.

Es trifft sich, daß ich zur Vesperzeit einsam ins Feld hinausgeschlängelt bin. Ich werfe mich in einen hohen trockenen Haufen, der augenblicklich zu einem flachen Kissen zusammensinkt. Ganz platt sitze ich und esse; eine Säule von Mücken flimmert über mir. Plötzlich saugt eine an meinem Arm. Ich schlage nach ihr, sie steigt hoch. Ich greife sie, drücke die Finger zu, öffne vorsichtig — da fliegt das Tierchen unversehrt davon. Ich staune ihm nach; es hat ein Eisenbahnunglück erlebt und ist gerettet worden. Als ich auf der Herreise war, türmten sich irgendwo an den Schienen Haufen zersplitterten Holzes und verbogenen Metalls. Funken von Glas waren weithin verstäubt, an einer zerquetschten Bank hing ein rotes Kinderkettlein ...

Ich stehe auf; alle drei sind wir wieder an der Arbeit. Manchmal ragt einer groß auf dem Hügel oder wird unsichtbar im moorigen Grund, wo viel Stroh ist und gar keine Schoten gewachsen sind, und wo, weich unter der Sense durchgeschlüpft, die kleinen lila Quirle der Minze duften.

Der Himmel ist blau geblieben, nur ein paar Faserwolken spannen sich, weiß und kalt. Die Sonne glüht tief von Westen herauf, wärmt die langen Federn, bald schimmern sie goldrosa bis ins innerste Herz.

Ich frage Jakob, der in meiner Nähe knistert, welche Zeit es sei. „Zwanzig Millionen vor sechs", ruft er zurück. Er muß es aus dem Kopfe wissen, nimmt sich nicht die Mühe, meinetwegen nachzusehen.

Nun bleibt nur eine kleine Zeit, eine gute Viertelstunde noch hier unter dem offenen Angesicht des Abends. Von der fernen See herein brausen, selten durchflockt von Weiß, die dunklen Möwenschwärme; vielleicht wittern sie Unwetter, tagelang voraus. Fast alles sind junge Tiere, erdfarben noch, die schwer und taumelig fliegen, trunken vom Wechsel — aus dem kleinen grünen Ei, das unbeweglich im Sande lag, sind sie eben erst hochgestiegen, zu freier Herrlichkeit über Meer und Land.

„Feierabend!" ruft Jakob. Wir halten an, schreiten langsam von drei Seiten aufeinander zu. Gott sei Dank, wir sind an diesem einen Tage nicht fertig, werden noch zwei, vielleicht auch drei gebrauchen. Mir lacht das Herz; ich frage Jakob, wie es mit seinem Fasan steht, und ich erfahre, daß er ihn gefunden, außerdem noch zwei Rebhühner geschossen hat, und ich wünsche ihm Glück dazu.

Daraufhin sagt er, als wir im Hause angekommen sind, daß wir uns seinetwegen morgen keine Mühe machen sollen. Er für sein Teil brauche kein gekochtes Mittagessen. Dies dürfe uns aber nicht stören, ganz wie es uns beliebe für uns selber zu sorgen.

Er geht noch weiter. Er zeigt die beiden Rebhühner und erklärt freundlich, daß er mehr einnimmt für das kleine mit den gelben Beinen als für das große, das die trockenen dunklen Füße besitzt.

Elsabe hat das Torffeuer angefacht, es wird dämmerig, und die Scheiben beschlagen. Bald kocht das Wasser; wir plaudern miteinander und trinken Tee, und kein ungebetener Gast sitzt heimlich mit uns zum Mahl.

Als Elsabe von neuem die Tassen füllt, sehe ich, daß sie Jakob unmerklich mehr Wasser in den Tee schüttet. Ich blinzle ihr zu, sie lacht, und es ist uns beiden sehr wohl zumute. Plötzlich quiekt es in einem Winkel der Diele; unterirdisch hoppst es heran, und da hängt auch schon der höllische Wedel über der Tischkante.

Aber was hat der Teufel hier nun wieder zu schwänzeln und froh zu sein.

Die Sache ist ganz einfach die, daß Jakob viel weniger Teeverstand hat als Elsabe und ich. Heiß und süß, das ist ihm die Hauptsache; außerdem hat er seinen Tabak vor uns voraus. Wenn er, der Teufel, dies nicht glauben mag, ist es seine eigene Angelegenheit. Er soll gefälligst seinen Schwanz wegnehmen, hier vom gemütlichen Teetisch.

Quiek, sagt der Teufel und läßt seinen Schwanz, wo er ist.



Hemmungen

(R. Grieß)

„Kommst du nicht mit, 'n bißchen spazieren?" — „Nee, weißt du, das kostet Stiefelsohlen, und Appetit gibt's auch."

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Ein aktueller Stoff

Eine Nähmaschine bekam Suschen von daheim mit. Die zweite war ein Erbstück von der Tante Müller, und die dritte fiel ihr als Extragabe zu für die Pflege einer schwindsüchtigen Kriegerswitwe.

Mit diesen drei Nähmaschinen und etwas Haushalt trat sie in den Ehestand mit dem Allerweltsspekulanten Pfiffig. Der trieb es zwar toll im Geschäft, aber immer so geschäftsgewandt, daß er mit Profit, mit viel Profit, abschloß.

Da sich nun aber kein Staatsanwalt fand, den Sackermenter zu packen, so tat das der liebe Gott selber. Er schlug ihn mit einer doppelseitigen Lungenentzündung, von der sich, nach Aussage des Mediziners, kaum ein Gaul erholt hätte.

Suschen war Witwe mit drei Nähmaschinen, einem hübschen Vorrat alter und neuer Kartoffelsäcke und einem Rezept zur Erzielung eines unbedingt wasserdichten Verfahrens für Stoffsachen.

Was der Herrgott an Pfiffig strafend vollzog, machte er bei Suschen mit der Eingabe guter Gedanken wieder allgütig ausgleichend.

Suschen fand einen Direktor mit einem himmelweiten Gewissen und einer Dampfmaschine. Die Firma führte als Produkt laut Reklame nur „ganz moderne, wasserdichte Regenmäntel für Damen und Herren, hergestellt aus aktuellem Stoff“.

Und das war wirklich und wahrhaftig so. Selbst einer offenkundigen Aufdeckung ihrer geschäftlichen Praxis konnte die Firma ohne Gewissensbisse und Angst vor dem Gericht entgegensehen.

Im Gegenteil! Wer hätte jemals gedacht, daß die Damen und Herren der besten Gesellschaftskreise unter bindfadendickem Regen promenieren könnten, schön warm und staubtrocken eingehüllt in wasserdichte Regenmäntel, hergestellt aus künstlich präparierten, abgelagerten Kartoffelsäcken?

Ludwig Pratsch

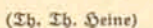
Vom Tage

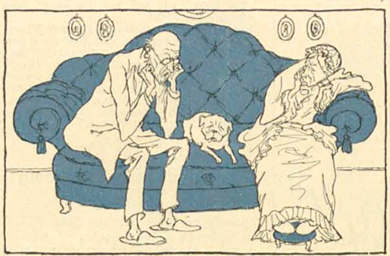
In den „Münchner Neuesten Nachrichten“ stand zu lesen: „In Lindau am Bodensee ist jetzt eine beachtenswerte Gelegenheit gegeben, lebende schwäbische und algäuer Künstler ausgestellt zu sehen.“ Bestrebungen, unseren Künstlern unter die Beine zu greifen und auf die Arme zu helfen, sind gewiß zu loben. Aber zum Mittel der öffentlichen Schaustellung, womöglich mit einem Schlitz im Vorhemd zum Einwurf milder Gaben, sollte man lieber nicht greifen.

K. S.

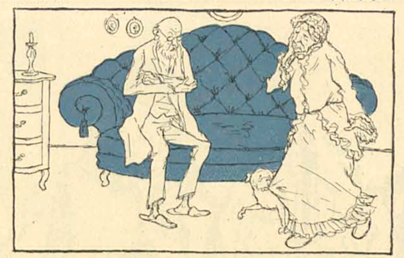
Der Hund als Retter

Eine rührende Geschichte





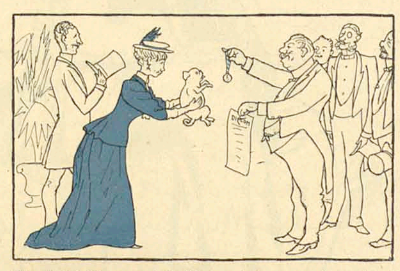
„Du armer Moppi," sagte Frau Werner, „wer hätte je gedacht, daß wir einmal so arm werden, daß wir dich auf deine alten Tage nicht mehr ernähren können! Das Elend ist nicht mehr zu ertragen!"



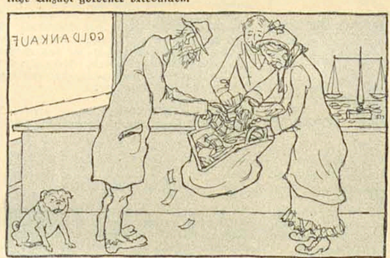
Da erhob sich Moppi von seinem Lager, zupfte Frau Werner am Rock,



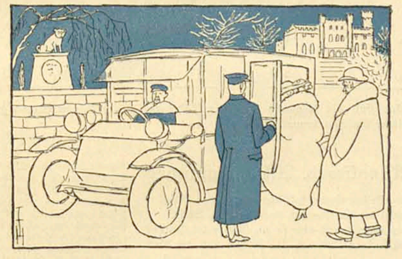
führte sie zu einer Kommode und deutete auf die oberste Schublade. Herr und Frau Werner öffneten sie und fanden darin eine beträchtliche Anzahl goldener Medaillen.



Als nämlich Werners und ihr Mops noch jung waren, hatten sie auf Hundeausstellungen viele erste Preise für diesen edlen Rassehund erhalten, die sie sorgfältig aufgehoben und fast vergessen hatten.



Der Verkauf dieser Goldwerte setzte sie in den Besitz einer großen Summe Geldes, die sie in kluger Weise zum größten Teil in Aktien einer Hundekuchenfabrik anlegten. Jetzt sind sie reich.



Sie besitzen ein Schloß mit großem Park, Autos und Dienerschaft. Moppi wurde treu bis an sein Lebensende gepflegt. Dann ließ ihm das dankbare Ehepaar ein schönes Monument im Park errichten und gedachte seiner noch oft dankbaren Gemütes.

Ernas Tasse

Seit der alte Büsing (von Büsing & Klotzke, Fleischkonserven en gros) die hübsche Erna Kloppholz geheiratet hat, kennt sein Hochmut keine Grenzen mehr.
Dafür ist er Erna um so sklavischer unterworfen.
Erna hat ihm beigebracht, daß er über die Maßen männlich und nicht selten ein Wüterich ist.
Immer hat sie eine zersprungene Tasse bei der Hand, die sie, wenn er schlechter Laune ist, vor ihn hin zu praktizieren und den Alten so suggestiv darauf zu konzentrieren versteht, daß er schließlich zupackt und die Tasse auf den Boden schmettert.
Nachdem dies programmäßig geschehen, pflegt sie den Kopf zu schütteln und mit einem Unterton von Bewunderung auszustoßen: „Mein Gott, wie kann man nur so unbändig sein!"
Dieses ausgestoßen habend, blickt sie ihn von unten herauf halb ängstlich an, und wissend, daß er nun, von Glück und stolzer Männlichkeit gebläht, zu allem bereit ist, fällt sie ihm um den Hals und küßt ihn neckisch auf die Glatze.
Aber einmal passierte es ihr doch, daß sie in seiner Gegenwart gedankenlos dem Mädchen zurief: „Anna — die Tasse mit dem Sprung!", worauf er beleidigt auffuhr: „Was heißt Sprung!?"
Aber schon hatte sie sich wieder in der Gewalt: „Ach, ich dachte nur, du würdest wieder zu toben anfangen — bei deiner Leidenschaftlichkeit weiß man ja nie . . . und da bekam ich Angst um unser gutes Porzellan!"
Hei, wie da Büsing wieder strahlte.
Zur Belohnung durfte sie mit dem jungen Klotzke, der ein ziemlicher Windhund war, am Abend ins Varieté.
Und am andern Morgen hatte Erna selber einen Sprung.
Aber das merkte der alte Büsing nicht. Gott sei Dank.

Trim

Kleines Erlebnis

Es war in den Tagen, da in München die Wogen der politischen Erregung noch höher gingen als gewöhnlich. Da stand ich unter einer Anzahl Leute vor einer neuen Kundgebung des Generalkommissars.
Die Neugierigen hatten die Kundgebung zu Ende gelesen; sie hatte ihnen aber offenbar nichts Atemberaubendes sagen können, und so erschöpften sie sich, weil sie einmal so hübsch beisammen waren, in tiefsinnigen Ausrufen der bekannten Art.
„Der Wasserkopf Berlin" kam nach meinem flüchtigen statistischen Überschlag etwa zwölfmal, „die bolschewistische Hochflut" zwanzigmal und „der Saustall muß ausgeräumt wer'n" unzählige Male vor.
Mit einem Wort, es fing an, leitartikelmäßig zu werden, und ich wollte mich eben gähnend entfernen, als ein prächtiger Mann meine Aufmerksamkeit auf sich zog.
Er hatte mit ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit die Kundgebung als Letzter zu Ende buchstabiert, wobei er, den Zeilen mit dem Finger nachgehend und jedes Wort vor sich hinsprechend, an gediegener Sorgfalt das Mögliche geleistet hatte.
Nun wandte er sich an einen Nachbar, der ihm vertrauenswürdig monarchistisch erscheinen mochte, und brach seinerseits wortwörtlich in diese Kundgebung aus: „Jetz' moana s', mir kriag'n an Bolschewismus — an Dreck kriag'n ma — an Kini kriag'n ma!"

Trim

Die Witwe

(Zeichnung von Anton Hansen)



„Was sind die Männer doch für Rohlinge! Noch keinen hat es gerührt, wie treu ich um meinen Seligen trauere.“

Männliches, Allzumännliches

Der Meister Heinrich Mann, der lange schlief,
schreibt an den Kanzler einen Offenen Brief.
Was schreibt nun also so ein Mann der Zunft?
„Ich fordere Diktatur des Rechts und der Vernunft.“

Wie wünscht nun Heinrich —, daß dies Strese — tut?
Indem er sich verständigt. Punktum. Gut.
Poincaré ist, wie man weiß, erfüllt von Gier,
daß er die Patschhand reichen darf . . . was zögern wir?

Der Heinrich Mann ist in der Politik
ein Spezialist mit federndem Genick . . .
und was man rühmlich anerkennen muß:
so oft er's bricht — stets bricht er's mit Genuß.

Emanuel

Das neue System

Im Sommer wurde der Ofen nach einem ganz neuen System umgebaut. Bei Empfang des Trinkgeldes versicherte der Meister von damals, daß nun die Beheizung absolut und garantiert rauchlos vonstatten gehe.
Mitte Oktober wird das neue System ausprobiert. Der Ofen qualmt und raucht die Stube voll. Raucht immerzu. Die Tante bekommt einen Erstickungsanfall. Vor lauter Rauch ist das Zimmer kohlschwarz wie eine Schmiedewerkstatt.
Also schickt man zum Hafner. Nach zwei Stunden kommt gemächlich der Hafnerlehrbub und nimmt erst den Sargnagel aus dem Maul, wenn er das Lied pfeift von der Julie mit den seidnen Strümpfen.
Sachverständig putzt er den Ofen aus und schürt nachher eigenhändig Feuer an. Aber der Ofen qualmt wie ein Queckenhaufen auf dem Acker. Man muß den Gesellen holen. Nach drei bis vier Stunden kommt er, schnupft in fünf Minuten fünfundzwanzigmal, schimpft auf Gott und die Welt und auf die Wucherer, krittelt über die Minister und über den Teufel und seine Großmutter.
Nachdem der Geselle ein Dutzend Kacheln herausgerissen und wieder eingesetzt hat, ist auch sein Schmalzlerglas leer und sein Bierkrug ausgetrunken. Darauf empfiehlt er sich, um den Meister zu holen.
Den Meister holen sie vom Dämmerschoppen weg. Er flucht wie ein Landsknecht, schimpft auf die Minister mit ihrer gottverfluchten Steuermacherei, versichert, daß nun bald alle Hafnermeister verhungert sind, raucht drei dicke Zigarren dazu und erklärt nach Kenntnisnahme des neuen Systems: „Der Ofen da muß wieder umgebaut werden.“
Der Meister geht, will morgen wiederkommen.
Unterdessen kommt der Marl aus der Schule. Der Knirps besieht sich den Krampf mit dem Ofen und stellt an Onkel Michel die Frage: „Krieg' ich den neuen ‚Sherlock Holmes', wenn ich den Kram da fertig bring'?“
Der Onkel langt ihm eine hin, lenkt aber ein und bewilligt die Forderung. Der Lausbub steigt auf den Ofen, langt irgendwo hin, macht Feuer, und der Ofen heizt. Herrlich zieht das Feuer.
Alle strahlen. Rauchfrei!
„Du, Marl, wie hast das gemacht?“ fragt so nebenhin der Onkel.
Der Marl sagt: „Damals, wie der Mann das neue System eingebaut hat, hab' ich zugeschaut. Dort am Ofenrohr ist eine Klappe. Ist der Ofen kalt, wird die Klappe geschlossen, daß kein Rauch vom Schlot her herein kann. Schürt man Feuer an, so wird die Klappe aufgemacht, sonst kann ja kein Rauch abziehen und kein Feuer brennen. Die Klappe hab' ich aufgemacht. Das ist das ganze Geheimnis vom neuen System.“

Ludwig Pratsch

Bayerische Kirchweih

(21. Oktober)

Das war im dreiundzwanziger Jahr
ein nationaler Festtag fürwahr:
sie haben das Reich auf die Kirchweih geladen
und statt einer Gans gleich den Adler gebraten.

O.

Ehrlich währt am längsten

Hin und wieder scheint es doch noch einen Menschen zu geben, der ein Gewissen hat.
Der hochwürdige Pfarrer Lammlinger von Oberdachsenwies war während eines Aufenthaltes in München von einem Auto angefahren und, wenn auch nicht schwer, so doch bemerkenswert verletzt worden.
Da auch Geistliche in diesen trüben Zeiten nicht so leichtsinnig sind, sich ausschließlich dem Walten der Vorsehung anzuvertrauen, hatte die Unfallversicherung für das Malör einzustehen.
Versicherungen haben, wie man weiß, die Tendenz, in solchen Fällen vor allen Dingen zu versichern, daß sie nur in bescheidenem Umfange verpflichtet sind.
So auch hier.
Hochwürdige Herren dagegen haben die Tendenz, sich von ihren irdischen Ansprüchen nicht mehr abzwacken zu lassen, als unbedingt nötig ist.
Trotzdem gab sich der Pfarrer Lammlinger zur Verwunderung seiner Gemeinde mit der angebotenen geringen Abfindung zufrieden.
Niemand konnte es begreifen — nur der Versicherungsinspektor kannte das Geheimnis. Dem hatte der Pfarrer, als er wegen der Regulierung bei ihm war, im Vertrauen auf das Geschäftsgeheimnis ein Beichtgeheimnis anvertraut: daß er nämlich sich selber nicht völlig frei von eigener Schuld an jenem Unfall fühle.
Denn warum?
Er hatte sich im kritischen Moment, als das Auto in der Nähe war, nach einem hübschen Mädchen umgesehn.

Trim

Reiseerlebnis

Im „Proletarier-D-Zuge“ Berlin—Köln, früh zwischen vier und acht Uhr, im Doppelabteil dritter Klasse. Schlaftrunken bemerke ich wiederholt, daß eine Frauenhand im Nebenabteil sich an einer Kiste zu schaffen macht und aus einer Reisetasche eine Milchflasche mit Sauger nimmt. Also ein kleines Kind neben uns; gottlob noch ruhig. Aber ich denke mit Schrecken an die Möglichkeit stundenlangen Plärrens. Als die Sonne steigt und der Frauenarm wieder erscheint, erhebt sich ein fröhliches — Grunzen: In der Kiste steckt ein Ferkel, ihm gilt die Sorgfalt der Mutter und die Säuglingsflasche. — Unwillkürlich fiel mir die verhärmte Mutter mit dem blassen Kind im Arm ein, die ich auf dem Weg zum Bahnhof abends hatte stehen sehen.

H. P.

Irrtum

Jetzt sieht man so viele laufen
mit der Mappe unterm Arm,
kerzengrad, wie ein Gendarm.
Haben die was zu verkaufen?

Statt zu fragen sollst du lieber
ihnen zollen deinen Dank.
Es sind Leute von der Bank —
und du glaubst, es wären Schieber?

L. P.

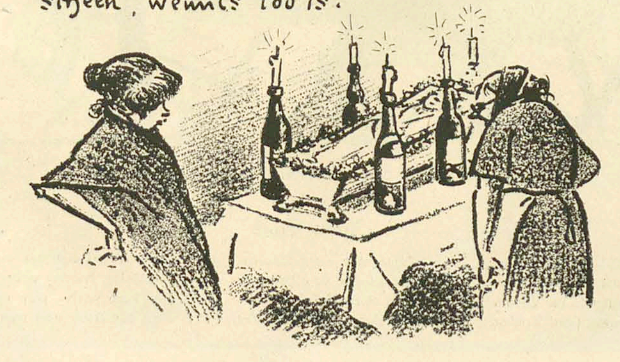
(H. Zille)



Das Fräuleinskind.

Meist sah man die kleine Anna in der Gosse spielen. Ihr gekrümmter Rücken und zusammengezogenen Beinchen ließen sie nicht mit anderen Kindern umherspringen. Nun ist Annekin im Himmel. Die Engel haben den Buckel aufgemacht, die gequetschten Flügel rausgelassen und geplättet. Sie jubiliert in Luft und Sonne. Auf dem Weg zum Kirchhof, ihrer ersten und letzten Wagenfahrt, gab ihr der Himmel Regengeplätscher für Musik und Thränen. Und doch, der Tod, der alte Gleichmacher, erfreute die Mutter noch. Er verbesserte dem Schöpfer sein Werk. Die gekrümmten Glieder streckten sich, grad und schlank lag Annekin zum ersten Mal – aber im Sarg.

„Ja Freilein", sagte die alte Nachbarin, „so'n kleenet Kind is eijentlich erst scheen, wenn't tod is!"



Deutschland, ein Wintermärchen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Ritter kamen aus allen Landen. Aber keiner wollte Dornröschen erlösen.

John Bull

Mit dem Blick auf Marianne
fühlt sich John hereingefallen.
Ach, sie hieb ihn in die Pfanne!
An den Pfötchen sitzen Krallen.

Und dem guten, alten Knaben
dämmert peinlich das Begreifen:
man muß einen Sabel haben,
und den Sabel muß man schleifen.

Dient er jetzt auch nur zum Rasseln
— plötzlich kommen andre Zeiten.
Von dem Frieden muß man quasseln.
Doch den Krieg muß man bereiten.

Ratatöskr

Stuttgart München 12. November 1923

Preis 30 Pfennig
(✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 33

SIMPLICISSIMUS

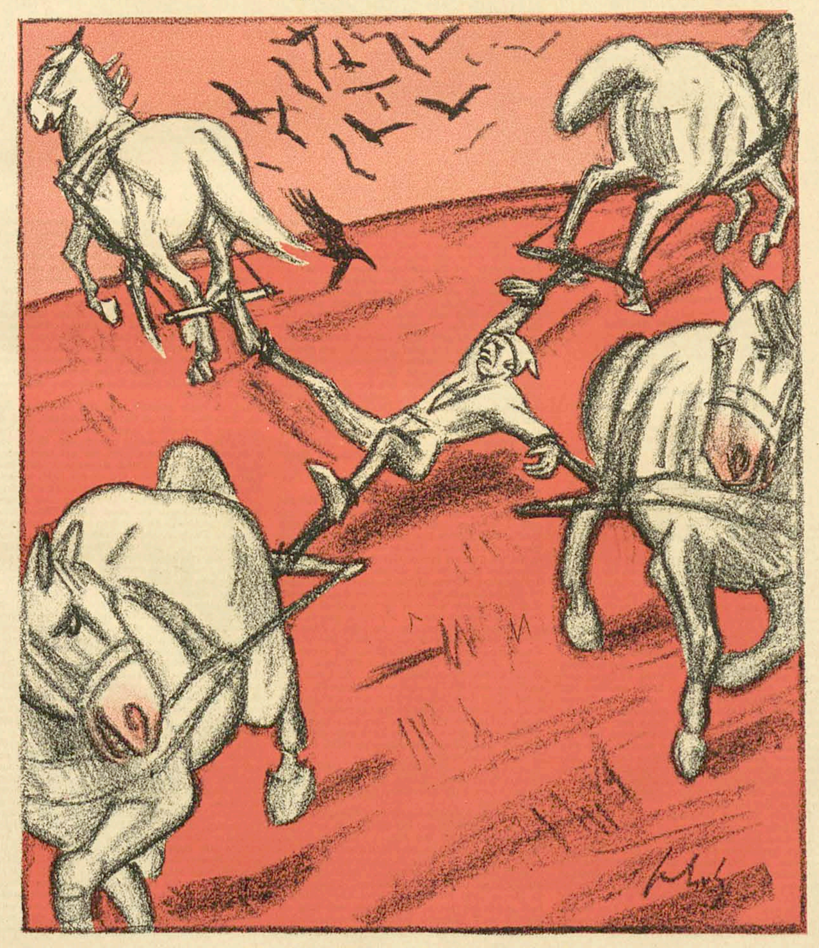
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

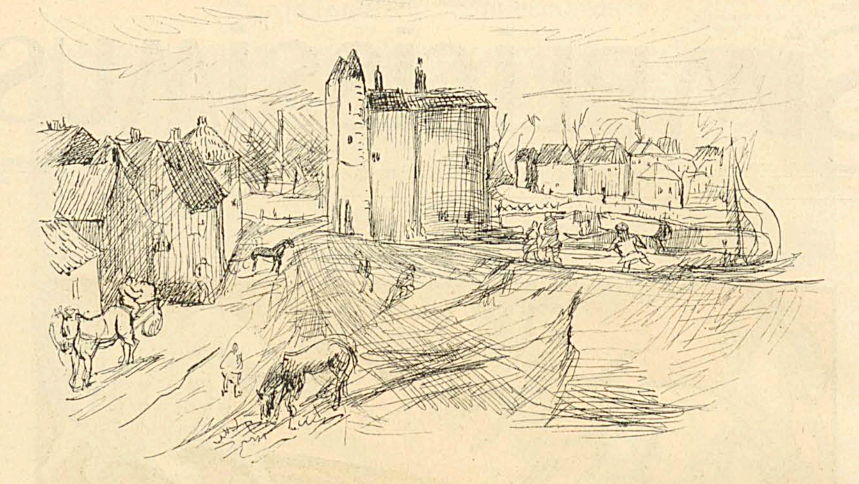
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Zusammenhalten!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Parteischimmel sind an der Arbeit.



(R. Großmann)

Herbst

Wie schon der Abend singend wird!
Ein Lied durchflicht
Das zage Licht.
Und du — als sei dein Tag geirrt
Durch traumverlorenes Gesicht.

Als solltest du in engstem Raum,
Der deine Welt
Beschlossen hält,
Dein Wesen dichten aus dem Traum,
Daß es zur Tiefe fruchtend fällt.

Wo sämlingsgleich im Bodenschoß
Der Keim sich streckt,
Vor Frost bedeckt,
Der Keim, der über deinem Los
Dann Blatt und Blüte weiterstreckt . . .

E. G. Kolbenheyer

Der Verräter

Von Franz Adam Beyerlein

Es stand wackelig. Aber Venzke sollte es nun schmeißen, Venzke mit seiner „eisernen Hundertschaft".
So lag das Ding: die Sipo hatte sich in dem Stellwerk auf dem Damm kurz vor der Brücke verschanzt, und solange sie von dort nicht verjagt war, konnte man nicht daran denken, die Brücke zu zerstören oder doch mindestens die Bahn unfahrbar zu machen. Dann aber rollten die Verstärkungen heran, und der Putsch war verpufft, heillos verpufft. Die Leute liefen ohnehin schon in Scharen zu Muttern weg; sie hatten es nach den drei Tagen über und über satt. Zweiundzwanzig Tote zählte man bisher. Waren sie ganz und gar für die Katz gefallen, dann verloren die Hundertschaften auf Monate und Jahre hinaus die Lust, mitzumachen und anzubeißen. Wurde aber das Stellwerk erobert, dann war Zeit gewonnen. Es mußte zu Verhandlungen kommen, und vor allem war das eine erreicht, daß man überhaupt von der Geschichte reden konnte. „Die Eroberung des Brückenkopfes von Tornau durch vier rote Hundertschaften" klang gar nicht übel.
„Venzke wird das Kind schon schaukeln", hieß es im roten Hauptquartier.
„Venzke? Wer ist denn das?"
„Eine tolle Nummer!"
„Na, denn holt ihn man ran!" — — —
Venzke lag hinter den Schienen des Eisenbahndammes, als ihm bestellt wurde, er möchte mal zur Zentralleitung nach Tornau in den Gasthof kommen. Ein junger Bursche kroch zu ihm heran und flüsterte es ihm zu. „Gut," sagte Venzke, „ich komme." Er schob sich, dicht an das Geröll der Schüttung geschmiegt, die Böschung hinunter, wie er es als Soldat gelernt und tausendmal im Felde getan hatte. In Deckung hob er den Kopf und schaute sich nach der Ordonnanz um. „He, wo bleibst du denn?" rief er. Der andere aber hatte sich oben auf dem Damme in die halbe Dämmerung der Mondnacht emporgerichtet und lag im Anschlag. „Ich möchte bloß mal schießen", antwortete er und knallte auch gleichzeitig los. Da blitzte es drüben im Stellwerk auf, und der junge Kerl ließ mit einem lauten Schrei den Karabiner fallen. „Dussel!" knirschte Venzke zwischen den Zähnen. Er kroch den Damm wieder hinauf und zog den Getroffenen bei den Beinen in die Deckung hinunter. Kopfschuß, stellte er fest; aber er schien noch zu leben. Mahlmann war es, einer der Besten von der Hundertschaft, siebzehn Jahre erst alt, aber immer bei der Sache, ein verwegenes Bürschchen. Er rollte den Körper den grasigen Abhang hinab. Unten nahm ihn der Sanitäter in Empfang. „Na?" fragte Venzke. Der Pflasterkasten zuckte die Achseln: „Nischt zu machen. Unterm Auge rein, hinten im Genick raus."
„Dammich!" knurrte Venzke. „Einer nach dem andern!"
Auch die Landstraße lag noch im Feuerbereich des Stellwerkes. Aber Venzke schlich nicht im Straßengraben entlang. Er reckte nach dem ewigen Ducken und Bücken den schmerzenden Rücken und schritt aufrecht dahin. Hinten im Stellwerk, schätzte er, hatten sie auch keinen Überfluß an Patronen; sie würden schon in dem ungewissen Zwielicht auf den einzelnen Mann nicht losknattern. Er schleppte die Füße schwerfällig in den nassen Stiefeln nach. Seit drei Tagen hatte er keinen Schlaf in die Augen bekommen, und um das Essen war es auch recht knapp bestellt gewesen: ein bißchen Brot und Wurst, dazu mal eine Flasche kalte Kaffeelurke. Das war alles. Ein Hundeleben, bei Lichte besehen! Und wenn er sich's recht überlegte, hätte er die Hände davon lassen sollen. Er hatte doch im Krieg weiß Gott genug davon geschmeckt. Aber nein! Der Haß und die Wut waren zu groß in ihm; zu schmählich hatten sie ihn behandelt damals. Einen ordentlichen Menschen, der stets brav seine Pflicht getan hatte, ins Zuchthaus gesperrt! Und erst die große Revolutionsamnestie hatte ihm die Freiheit zurückgegeben.
Wie er so matt und müde durch die fahle Nacht dahinturkelte, war es ihm, als erlebe er, halb wachend und halb träumend, das ganze Theater noch einmal.
Da war der dicke Stabsarzt vom Ersatzbataillon, mit der Glatze und mit der Brille. „K. v.", sagte er und putzte sich die Nägel. Und wenn er, Venzke, tausendmal dagegenredete, er sei nun bereits zum dritten Male angekratzt und die letzte Wunde tue noch gehörig weh, — der Doktor zuckte die Achseln: „Seien Sie bloß froh, Venzke, daß sie Ihnen nicht die Schulter oder das Schlüsselbein zerschossen haben. Es war ja doch bloß ein Fleischschuß!" Jawohl. Richtig. Aber gerade das Fleisch auf der Achsel tat eben noch weh, und den Tornisterriemen drüber oder gar die Knarre drauf, — das war einfach nicht zum Ausdenken. Wahr und wahrhaftig! Aber — K. v.! K. v.!!
Beim nächsten Transport zur Front, natürlich —: „Venzke!" Und nicht nach Mazedonien, nein, zur Westfront. Denn der Feldwebel Härtig — —. So war das gekommen. Härtig war ein Kerl, groß, dick, gesund zum Platzen, zum Bäumeausreißen! Warum so einer zu Hause blieb? Ach Gott, er hatte — angeblich! — eine schwache Blase und konnte sein Wasser nicht halten. „Möglich," hatte er, Venzke, erwidert, als ihm einer das erzählte, „aber es wird wohl nicht vorn, sondern hinten sein, wo er's nicht halten kann, wenn es schießt." Und Härtig hatte hinter ihm gestanden und alles gehört. Daher!
Nun, er faßte zunächst mal sein Krämchen auf der Kammer, wenn es ihm auch feststand, daß er nicht zur Front gehen konnte und würde. Als der Tornister feldmarschmäßig gepackt war, spürte er: nein, es war ganz unmöglich, ihn auf der kranken Schulter zu tragen. Dabei waren noch nicht mal Patronen drin. Ratlos saß er am Tisch in dem öden Loch, das als Quartier diente. Das Nebengelaß eines Tanzsaales war es, wo man früher im Verschwiegenen bei einer Pulle Wein hatte knutschen können. Es war kalt, und ihn hungerte. Es hatte Drahtverhau, Kohlrüben gegeben, nichts als Kohlrüben. Und ein Pfund Brot für den Tag. Ein einziges Pfund für einen Tag! Rings war alles dreckig und verwanzt. Greulich!! Was sollte er aber nur tun? Die Tranlampe von Doktor blieb bei ihrem ewigen „K. v.", und solange dort nicht anders entschieden wurde, war nichts zu machen. Also mußte er sich noch einmal zur Untersuchung melden. Es war ein saurer Gang, aber es mußte sein. Ein Elend war das! Ein Elend!!
Dabei kannte er Kameraden in der Kompanie, die die Front überhaupt noch nicht gesehen hatten, starke Kerle ohne Fehler. Aber das waren Fleischer oder Landwirte oder sonst reiche Leute. Unabkömmlich! Zum Teufel — unabkömmlich! Wenn morgen die alte Tanzbude einfiel, — baufällig genug war sie längst, — waren alle mit einmal abkömmlich.
Also er klopfte beim Feldwebel Härtig im Dienstzimmer. „Herein!" Das ergab nun freilich ein ander Bild. Hübsch warm war es, und einer kachelte gerade noch ein. Der dicke Fleischer Lindner schlief über seinem Küchenbuch, ein paar schrieben, der reiche Kaufmann Helmrich aber schaukelte sich im Stuhl hintenüber und rauchte Zigaretten. Härtig, der Feldwebel, abendbrotete. Er hatte eine Schnitte Brot dick mit Butter gestrichen und legte noch Schlackwurst drauf. Mit vollen Backen kauend fragte er gemütlich: „Na, Venzke, was wünschen wir denn so spät noch?" Bescheiden brachte er, Venzke, sein Anliegen vor, noch einmal auf seine Felddiensttauglichkeit untersucht zu werden. Härtig hatte gute Laune und erwiderte: „Aber Mensch, wir haben Sie doch nun schon viermal untersuchen lassen, — immer

dasselbe Resultat! Das hat doch keinen Sinn!"
„Aber ich kann doch den Tornister nicht tragen, Herr Feldwebel! Ich kann nicht!! Und die Knarre erst! Es geht nicht! Weiß Gott und beim besten Willen nicht!!" Mit einem Male blitzte es ungeduldig und boshaft in Härtigs Augen auf, und er erwiderte obenhin: „Drückeberger!"
Er, Benzke, zuckte zusammen, als hätte ihn einer angespuckt. Das hatte ihm draußen an der Front keiner gesagt. Er war allerdings nicht vorgetreten, wenn zu besonderen Stückchen Freiwillige verlangt wurden, — nein, das war seine Art nicht. Aber wohin man ihn geschickt und gestellt hatte, dahin war er gegangen und dort war er geblieben, bis ihn die Franzosen oder Engländer — dreimal nun schon! — kaputtgeschossen hatten. Und jetzt dieser rotbackige, fette, faule, feige Kerl beim warmen Ofen, dieses verfressene Schwein, halb besoffen war es auch noch, — eine Weinflasche stand neben seinem Stuhl unten auf der Erde, — dieser Hund wagte es?!! — —
In der Frische der Nacht war es Benzke heiß geworden beim Gedenken, und wahrhaftig, seine Hände krampften sich noch zusammen, als hielten sie den Hals des dicken Feldwebels umklammert. Wie eine große Welle war dann das andere über ihn weggegangen. Fünf Jahre Zuchthaus hatte es abgeworfen, und davon war er zuletzt ganz verbiestert gewesen. Aufhängen hatte er sich wollen. Bis ihm einer zuraunte: „Dummer Hund, freu dich doch! Im Zuchthaus wirst du nicht totgeschossen wie draußen!"
Aber seitdem haßte er alles, was irgendwie zu Staat, Gericht und Polizei gehörte, mit einer heißen, roten Wut, und wer dagegen anging, der hatte ihn. Auf diese Art war er schließlich Führer seiner „eisernen Hundertschaft" geworden und an den Tornauer Eisenbahndamm geraten. Aber ein ekelhaftes Gewürge war es doch und machte auf die Dauer keinen Spaß. Nein, nicht den geringsten Spaß. Daß zum Beispiel eben vorhin der kleine Mahlmann totgegangen war, — was für ein Unsinn war das! Dammich nochmal, einfach blödsinnig!
Fröstelnd knöpfte er seine Joppe zu — noch die feldgraue von dunnemals, obwohl sie schon mächtig schäbig geworden war, — und schritt rascher aus. Am Eingang der Tornauer Dorfstraße rief ihn ein Posten an und knackte schon bedenklich mit dem Gewehrschloß. „Dummes Luder!" rief er und gab rasch die Parole. Sonst schoß der grüne Lümmel womöglich. Ganz wie beim alten Militär, dachte er, ganz derselbe Kitt!
Vorm Gasthof hielt ein Auto, und drinnen war noch Leben. In der Küche briet und brutzelte es appetitlich; es roch nach brauner Butter und Zwiebeln, nach Beefsteak aus gehacktem Fleisch. Die Wirtsstube war zum Wachraum eingerichtet. Bei einer düsteren Lampe schnarchten die wachfreien Mannschaften auf den Bänken und auf der Diele. Der Wachthabende wies ihn in das Hinterzimmer: dort berate das Hauptquartier.
„Donnerwetter!" dachte Benzke beim Eintreten, „hier ist es aber gemütlich!" Das Licht blendete ihn zuerst ein bißchen, aber bald sah er ganz gut. Am Tische saßen zwei und hatten zwischen allerhand Papieren vor sich Teller mit großen Beefsteaks und Bratkartoffeln. Er kannte sie nicht. Von dem aber, der mit dem vollen Bierglas in der Hand jetzt aus der Ecke herzutrat, wußte er den Namen. Das war der Budiker Groschupf. Na, sein Bauch war auch nicht aus fleißiger Handarbeit erwachsen. Er nahm denselben Preis für Bier und Schnaps, für Speis und Trank wie alle anderen auch und kam gut dabei fort. In der Ecke schließlich hockten auf dem Sofa zwei richtige elegante Jüngelchen. Sie rauchten Zigaretten und sprachen wohl russisch zusammen. Der eine aber, das Gigerl mit dem dicken braunen Automantel, war ein Deutscher. Diese beiden gehörten sicherlich in das Auto draußen vor der Tür.
Benzke rieb sich die Stirn und fuhr sich mit der Hand über die Augen. Es war ihm, als neble alles vor ihm. Wo hatte er dieses Bild nur schon gesehen? Wo nur in aller Welt?
„Ja, das ist Benzke," sagte Groschupf, „der Führer der eisernen Hundertschaft."
Darauf begann einer von den beiden, die am Tische vor den Beefsteaks saßen, zu reden. Das Stellwerk müsse genommen werden, sprach er, um jeden Preis! Sonst wäre die Sache verfahren, die Verstärkungen kämen heran und damit sei alles aus. Natürlich werde es nicht leicht sein und es werde Opfer kosten, aber das helfe nun mal nichts: Opfer müßten gebracht werden, um der Sache willen, hinter der die Person zurückzutreten habe. Zwischen seinen Worten nahm er ab und zu einen Bissen, denn er wollte das Fleisch nicht kalt werden und das Fett nicht gerinnen lassen, und in größeren Pausen genehmigte er auch einen Schluck Bier.
Benzke hörte ihm wohl zu, aber in der Hauptsache starrte er ihn aufmerksam an und verfolgte die dicken Finger, die mal die Gabel mit Beefsteak, mal das Bierglas zum Munde führten. Er erwiderte kein Wort und starrte nur immerzu, wie durch einen leise wogenden Nebel, auf die Finger und den kauenden Mund.
Der andere verwunderte sich, daß die berühmte „tolle Nummer" so stumm blieb. Er meinte, es gäbe da wohl an sich natürliche Bedenken zu überwinden, und fing seinen Vers über die Opfer, die um der Sache willen gebracht werden müßten, von vorn an; denn hinter der Sache, schloß er, habe die Person zurückzutreten. Und das Stellwerk müsse genommen werden! Um jeden Preis genommen werden!!
Benzke hatte endlich den Blick wieder klar. Er riß die Augen weit auf. War das nicht Härtig, Feldwebel Härtig dort am Tisch, der das Beefsteak jetzt schnell zu Ende aß? Und die übrigen: war das nicht dieselbe Blase wie damals im Dienstzimmer, als er ins Feld geschickt werden sollte und konnte doch nicht mit seiner wehen Schulter? Als er dann — — —? Aber nein. Härtig war blond gewesen, und jener war schwarz und auch viel kleiner. Und dennoch! Und dennoch!!!
Aber er antwortete noch immer nichts.
Das Hauptquartier wurde sich immer ungewisser, was es mit diesem peinlich stummen Genossen für eine Bewandtnis habe. Groschupf wiegte mißbilligend den Kopf, und selbst die beiden Herrchen räkelten sich aus den Sofakissen auf und schauten durch ihre Brillengläser herüber. Der Schwarze, Kleine aber, der bisher geredet hatte, wischte sich jetzt den Bart; er war fertig mit Essen. Und zum dritten Male hob er an: das Stellwerk, das genommen werden müsse, die Opfer, die um der Sache willen gebracht werden müßten, und die Person, die hinter der Sache zurückzutreten habe. Da blickte sich Benzke rings in dem Raume groß und frei um, spie erheblich aus, gerade vor den Tisch, auf dem die nunmehr leeren Beefsteakteller zwischen den Papieren standen, und ging. Keinen Ton hatte er von sich gegeben.
„Nanu?" machte Groschupf.
Der kleine Schwarze aber bemerkte: „Tja, wenn es hart auf hart geht, dann zeigt es sich!" Und während er mit der Rechten das Bierglas hob und ein wenig rundum schüttelte, damit es Schaum gebe, zog er mit der Linken einen abschließenden Strich und sagte: „Verräter!"

Väter und Söhne

Den alten Eseln ist es klar,
daß es in ihrer Jugend besser war;
schon hört man von den Eselssöhnen
die Väter dieserhalb verhöhnen.

Sie wissen wohl, worum es geht
und daß sich's nur um Disteln dreht,
doch merkt kein Esel, der dabei ist,
daß er ein Kämpfer für die Eselei ist.

Emanuel

Getreue Nachbarn und dergleichen

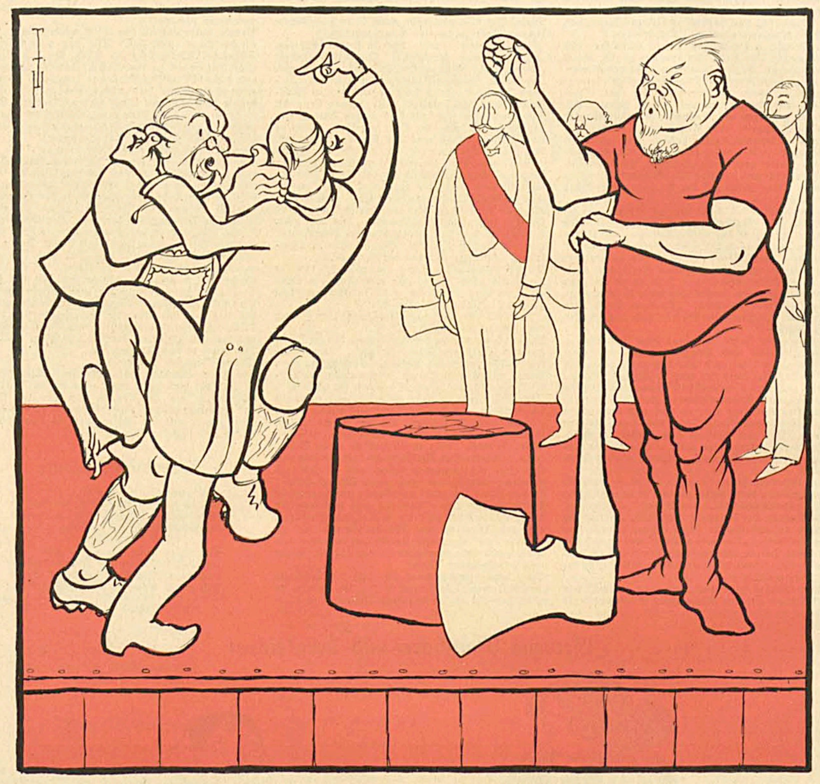
(H. Zille)



„Die Müllern hat 'n Kind jekriecht — det sieht aber seinen Vata ähnlich." — „Nanu — kenn' Se denn den?" — „Wat, Müllern soll ick nich' kenn? Ick meen' doch Müllern von unsre Etage." — „Un' ick meen' doch den Vata von der Müllern ihr'n Kind."

Wie Nord und Süd zum Henker gehn

(Th. Th. Heine)



„Aber bitte, Messieurs, benehmen Sie sich doch dem Ernst der Stunde angemessen!"

Von der Einigkeit

Gestern schimpftest du noch munter
auf die anderen Partei'n,
aber heute heißt's — potz Wunder:
„Laßt uns einig, einig sein!"

Gut, so wollen wir's probieren,
ohne Haß und Mißverstand
Seit' an Seite zu marschieren.
Hier, o Bruder, meine Hand!

... Leider wird's schon fadenscheinig,
noch bevor du sie ergreifst.
Denn du bist mit mir nur einig,
wenn ich tanze, wie du pfeifst.

Ratatöskr

Auflauf am Egidyplatz

„Nieder" — schrie der betrunkene Mann auf dem Egidyplatz — „nieder mit die Juden —!"
„Mit den", sagte ein älterer, bärtiger Herr trotz unverkennbaren Wohlwollens mit strafender Miene.
Als der Betrunkene mit Genugtuung bemerkte, daß eine Anzahl lichthungriger Gestalten sich um ihn zu sammeln begann, erhob er seine Stimme: „Wer hat das Volk ausgesogen und betrogen?"
„Die Juden!" ertönte die Antwort dumpf im Chor.
„O du dummes, langmütiges Volk," fuhr der Redner mit vor Schmerz vibrierender Stimme fort, „daß du immer noch diese fremden Elömönte in deinem — hick — in deinem — hupp — Körper duldest!"
„Sehr wahr!" echoten die Hörer dumpf im Chor.
„Deutsche sind wir — Arier sind wir . . ." erhob der Mann seine Stimme im Triumph — „darum sollen wir die Konsöquönzen zühön und sollen uns in Zukunft — —"
„Bravo!" wollten seine Anhänger wieder beistimmen, als ein neu hinzutretender vierschrötiger Kerl, der noch eben die letzten Worte aufgeschnappt hatte, mit einer Bärenstimme den angefangenen Satz des Redners vollendete: „und solln uns in Zukunft nur noch von reinen Ariern bescheißen lassen!"
Einen Augenblick war es still.
„Hupp," machte der verblüffte Redner.
Die andern sahen wütend auf den unverschämten Zwischenrufer. Aber der hatte etwas an sich, wovon man sich keinen erfreulichen Ausgang einer Meinungsdifferenz erwarten mochte und so zerstreute man sich mißvergnügt mit der Bemerkung, daß man mit solchen Leuten unmöglich diskutieren könne.
Einsam auf dem Egidyplatz blieben nur der Redner und sein Widerpart, die, nachdem sie sich einige Sekunden prüfend beschnuppert hatten, trotz allem eine gewisse Seelenverwandtschaft entdeckten und fünf Minuten später fröhlich singend Arm in Arm nach Hause schwankten.

Trim

Ihr!

Ihr, die ihr nur politisch quarkt —
geht einmal übern Wochenmarkt,
seht einmal, wie die blassen Frauen
sich kaum noch aufzublicken trauen,
wie sie in ausgemürbten Händen
die lächerlichen Scheine wenden.
Seht ihr es nicht, hört ihr es nicht?

Der Schreiber schreibt, der Redner spricht.
Das Brot ist nicht mehr zu erschwingen.
Da hilft uns Kampf vor allen Dingen.
Kampf mit dem Maul, Kampf mit dem Arsch
und drüberhin ein Trauermarsch
und drunterhin ein Flötenspiel
von einem nebelhaften Ziel.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Im Kupee vierter Klasse sitzt bei mir ein katholischer Geistlicher. Auf der nächsten Station steigt ein westfälischer Arbeitsmann ein. Es entspinnt sich folgendes Gespräch:
Pastor: „Ich habe gehört, Sie wollen wieder heiraten, obwohl Ihre Frau erst seit einem Jahr tot ist?"
Arbeiter: „Ja, Herr Pastaur, ik hevv so ville Blagen und dann bin ik 'n oller Mann, wenn ik des Avends na Bette gon, ha'n ik immer so kolle Fäute."
Pastor (lächelnd): „Sie müssen sich einen warmen Ziegelstein ins Bett nehmen, wie ich das jeden Wintertag tue."
Arbeiter: „Dat will ik Inke seggen, Herr Pastaur, ein Wieberbollen is mir leever als nen ganzen Teigelofen."

Bei einer Strafkammerverhandlung legte mein Verteidiger-Kollege dem Gericht die Notwendigkeit dar, seinen Klienten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Er zählte auf, wer alles in seiner Familie im Irrenhaus und durch Selbstmord geendet habe, und schloß die Kette mit den Worten: „Und mein Klient selbst hat schon dreimal Selbstmord begangen." Der zählebige Klient saß unmittelbar hinter ihm. Der andere Verteidiger suchte das Gericht davon zu überzeugen, daß die von seinem Klienten angekaufte geringe Menge Altmetalle schon gegen den Verdacht der Hehlerei spreche, und führte wörtlich aus: „Was sind denn auch zwei Zentner Altmetalle. Heute können Sie zwei Zentner Altmetalle bequem in einem kleinen Korb tragen." Ein Bekannter meinte sehr richtig dazu, es lohne sich, eine Dissertation zu schreiben: „Die Einwirkungen der Inflation auf das spezifische Gewicht der Altmetalle."

Was das Vaterland einmal erlebte

(Beinahe ein Märchen)

Von Oskar Maria Graf

Das Vaterland wollte einmal wissen, wer es am meisten liebe, und verwandelte sich in einen Menschen, zog Kleider an und besuchte nacheinander seine verschiedenen Bewohner.

Zuerst ging es zu einem reichen Fabrikherrn, und zwar in Gestalt eines Bettlers.

„Ich bin dein Vaterland," sprach es also den Mann an, als dieser gerade aus seiner Tür treten wollte, „willst du mich nicht für diese Nacht behalten und mir Nahrung geben und morgen, wenn ich weiterziehe, Zehrgeld ...?"

Der Fabrikherr furchte ärgerlich die Stirn, musterte den Bettler von oben bis unten, sagte gar nichts, rief seinen Diener und schimpfte: „Joseph!... Warum sind Sie nicht da, wenn wer läutet?!... Diese Bettler werden in letzter Zeit nachgerade aufdringlich! ... Hüten Sie die Tür besser!"

Und nach diesen Worten ging der Fabrikherr, ohne sich um das Vaterland weiter zu kümmern, auf sein wartendes Auto zu und fuhr in seine Fabrik. Das Vaterland aber machte sich flugs davon und stellte sich vor das Fabriktor und redete den Mann abermals an: „Hast du keine Zeit für mich?... Ich bin dein Vaterland."

Da wurde der Fabrikherr zornrot und stampfte mit beiden Füßen vor Wut. „Was Vaterland!... Scher dich weg von hier! Ich muß zur Arbeit! Fort da, fort!" schrie er unwirsch und wollte das Vaterland wegschieben. Das aber blieb felsenfest stehen und sagte beschwörend: „Ich halte und trage dich, Mann! Wenn ich nicht geliebt werde, geht ihr alle unter!"

Daraufhin brach der Fabrikherr in ein Gelächter aus und rief geringschätzig: „Pha!... Du trägst und hältst mich?... Du?... Wir tragen und halten dich, dummer Teufel! ... Vaterland hin, Vaterland her! Was hilft das? ... Hier!" und damit deutete er auf seine mächtige Fabrik: „Hier, das ist mein Vaterland! Und ob das auf deinem Boden steht oder in einem anderen Land, ist gleichgültig!... Fort da, fort jetzt!... Ich habe keine Zeit!"

Und damit ließ er das Vaterland stehen. Aber das verlor den Mut nicht. „Nun," sagte es sich, „der Mann ist ein Rohling, so sind nicht alle." Und ging weiter. Es kam vor einen großen prächtigen Palast, der dem reichsten Mann gehörte. Ein hohes eisernes Gittertor versperrte ihm den Zugang. Es mußte die Glocke ziehen. Und als es geläutet hatte, erschien ein uniformierter Diener mit strenger Miene an der Pforte und fragte barsch nach des Bettlers Begehr.

„Ich bin dein und deines Herrn Vaterland, laß mich ein, Diener, ich will zu deinem Herrn!" rief das Vaterland mannhaft und rückte sich durch das halboffene Tor. Da aber schlug der Diener Lärm, und es kamen sogleich mehrere seinesgleichen aus dem Palaste und stießen den Bettlersmann auf die Straße.

Nun sann das Vaterland nach einer List und verwandelte sich in eine Traumgestalt, wartete, bis es dunkel wurde, und erschien dem reichen Palastherrn im Schlaf.

„Ich bin dein Vaterland, Herr! Ich brauche in der höchsten Not deine Hilfe!" redete es den Mann in den seidenen Flaumkissen an und trat an sein Bett.

Der Erwachte hob mürrisch seinen Kopf und seufzte: „Ach Gott, ach Gott, nicht einmal nachts hat man Ruhe vor euch Bettlern!"

Und als er sich die Augen ausgerieben hatte und nun das Vaterland ansah, sagte er kurz: „Ich hab' dich nie gebraucht, geh!... Ich leihe Geld und lebe von den Zinsen, geh!"

Das Vaterland wich nicht und wiederholte seine Bitte. Aber jetzt wurde der Palastherr ungeduldig und zeterte. „Geh, sag' ich!" rief er bestimmter: „Trägst du vielleicht Zinsen, wenn ich dir was gebe?... Mein Reichtum ist mir genug, was brauch' ich dich! Geh endlich!"

Da verschwand das Vaterland ohne ein Wort und suchte einen Kaufmann auf. „Mein lieber Bewohner," redete es denselben an, „sieh mich an, ich bin dein Vaterland! Wenn mir nicht geholfen wird, geht es nicht mehr weiter mit mir... Du mußt mich unterstützen."

Der dickkopfige Kaufmann bekam Falten auf seiner glänzenden Stirn und sagte nicht gerade abweisend: „Hm, gewiß, wenn die Sache einen Gewinn abwirft, gern."

Da stemmte sich das Vaterland erzürnt und rief: „Gewinn?... Dem bedrängten Vaterland muß man opfern in der Not!"

„In der Not...?" erwiderte der Kaufmann spöttisch, „nein, das kann ich mir nicht leisten. Komm wieder, wenn ich ein reicher Mann bin... Wenn du jetzt schon von mir was verlangst, muß ich in ein anderes Land reisen und mich dort niederlassen."

„So?" sagte das Vaterland nur, blickte den Mann verächtlich an, wandte sich um und ging. Kopfschüttelnd sah ihm der Kaufmann nach und brummte für sich: „Geschäft ist Geschäft."

Und daraufhin ging das Vaterland zu den Beamten und stellte sich vor sie hin und sagte: „Beamte, ihr dienet doch eurem Vaterlande und liebt es alle?"

Und „Ja!" antworteten alle Beamten zugleich.

„Ich bin es," rief daraufhin das Vaterland, „seht mich an, ich bin in arger Not... Ihr müßt mir umsonst eine Zeitlang dienen, bis ich mich wieder etwas aufgerichtet habe... Jeder muß opfern!"

Da machten die Beamten allesamt lange Gesichter und riefen: „Um Gottes willen, das geht nicht! Dann müssen wir uns um eine andere Arbeit umsehen. Wir können so nicht leben."

„Nun," meinte das Vaterland, „so meinte ich es auch nicht! Aber das geht doch, daß ihr für einige Zeit um die Hälfte eures Lohnes arbeitet, bis ich wieder etwas aus meinen Schulden bin?"

Aber die Beamten schüttelten nur noch betrübter die Köpfe und riefen abermals: „Nein, das geht nicht!... Wir wären doch nie Beamte geworden, wenn wir nicht gut bezahlt würden!"

„Hm, also auch ihr liebt mich nicht?" erwiderte das Vaterland nur und ging bedrückt von dannen.

Zu den erntenden Bauern auf dem Felde trat es, und die hielten inne und brummten: „Jetzt wird's gut, jetzt kommen gar die Bettler schon aufs Feld heraus!"

„Ich bin euer Vaterland, Bauern", beschwichtigte sie das Vaterland und klagte ihnen seine Not.

„Soso," sagten da die Bauern hämisch, „du bist unser Vaterland? Und kommst daher wie ein Strolch?... Nein, mein Lieber, uns täuschst du nicht, du arbeitsscheuer Lump!... Uns hilft auch keiner! Scher dich zum Teufel!"

„Aber", rief das Vaterland flehend, „die Ernte heuer ist doch so reich! Gebt mir wenigstens einen Teil davon!"

„Was?" schrien jetzt die Bauern wütend, „dir was geben? ... Die Ernte bekommt der, welcher am meisten bezahlt, basta! Fort mit dir!"

Und da sie bereits eine drohende Haltung einnahmen, schritt das Vaterland eilig aus dem Feld.

In seiner Verzweiflung sann es auf alle Listen und Finten und gelangte bis vor den König.

„König!" sprach es den Herrscher an, „siehe, ich bin in größter Not, hilf mir!"

Der König erhob sich von seinem Thronsessel und sagte: „Ich bin der Herrscher über dich!... Es ist gut, daß du mir deine Not gesagt hast. Ich will schauen, was sich dagegen machen läßt... Ich werde sofort neue Steuern erlassen und — — —"

„Wie?" fragte das Vaterland verblüfft, „Steuern?(.. Nein! Ich wende mich an dich um ein Opfer. Du hast doch große Besitztümer und Gold und Schlösser in Hülle und Fülle... Gib nur einen Teil davon her und ich bin gerettet..."

Der König bekam nach dieser Rede eine finstere Miene und befahl, das Vaterland sofort aus seiner Residenz zu entfernen. — — —

Es regnete auf den Straßen. Es pfiff ein kalter Wind. Kein Mensch war zu sehen. Allein stand das Vaterland, frierend und verlassen. Es weinte.

Und endlich ging es weiter, lange Straßen hindurch und immer weiter. Es wollte keinen Menschen mehr anreden. Aber als der Regen immer stärker wurde, trat es in eine Kirche, die am Wege stand, und da es sah, daß der Pfarrherr in der Sakristei stand, ging es zu ihm und sprach: „Hochwürdiger Herr, ich bin das Vaterland, Ihr habt gewiß ein Herz, helft mir!... Ich bin bettelarm, und soviel ich an Eurem Leibesumfang sehe, leidet Ihr keine Not... Könnt Ihr mir nicht helfen?"

„Hm," räusperte sich der Pfarrer verlegen, „ja, ich will dir einige Kleider geben und einen Schirm, daß du weiter kannst."

„Nein," erwiderte aber das Vaterland, „so mein' ich das nicht!... Ein Opfer will ich, hochwürdiger Herr! Mit einem Regenschirm und trockenen Kleidern ist mir nicht geholfen."

„Ein Opfer?" fragte der geistliche Herr verblüfft, „nein, das kann ich nicht!... Wir von der Kirche opfern nur Gott!"

Und nach diesem letzten Mißlingen trat das Vaterland wieder aus der Kirche, ganz ohne jede Hoffnung. Patschnaß war es.

„Ist denn das Vaterland nur da, um zu tragen? Ist es nicht da, damit man ihm beisteht in der Not?" seufzte es vor sich hin und lehnte sich an eine Hauswand. Es schlotterte. Erschöpft rang es nach Luft.

Ein Bettler mit eingezogenen Schultern, die Hände tief in den Hosentaschen, kam des Weges. Auch er war durch und durch naß und fror. Er blieb stehen und sagte: „Kamerad, ist dir nicht gut?... Komm, ich weiß einen trockenen Winkel!"

Und damit nahm er das ermattete Vaterland am Arm, und so schritten die beiden durch den strömenden Regen fürbaß und landeten in einem Sandbehälter, in welchem etwas Stroh lag. Da das Vaterland ganz gebrochen war, bereitete ihm der alte Bettler ein Lager, und dann erzählte ihm das Vaterland seine Erlebnisse. Der Alte hörte aufmerksam zu, und zum Schluß sagte er warm und schmerzlich: „Ja, siehst du, Vaterland, mir ist es auch so ergangen. Ich war einmal ein junger, flinker Bursch und hab' mein Handwerk gut gekonnt. Damals hat mich jeder genommen und geschätzt. Dann aber hab' ich Unglück gehabt, bin krank geworden und alt mit der Zeit... Siehst du, und jetzt, jetzt will mich keiner mehr!... So geht's auf der Welt, so lang man geben kann, ist man geachtet, wenn aber Alter oder Not einen niederwerfen, schert sich kein Mensch mehr um einen!... Schlaf ein! Schlaf ein, dann kannst du wenigstens für eine Weile alles vergessen!"

Und beide weinten leise. Beide drückten sich die Hände wie Brüder. — — —

Die Sirene

(Zeichnung von H. Zille)



„Wenn ick dir Zoldjunge nenne, mußte mir aber ooch nich mit Papiermark kommen."



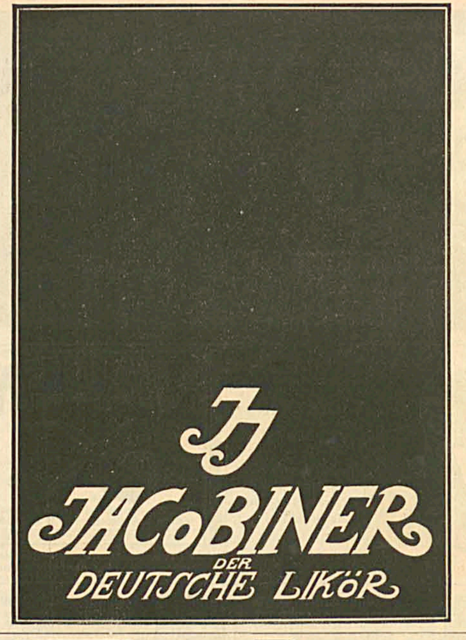
Der Retter

(R. Grieß)

„Hast'n noch lebendig 'rausg'fischt?"— „Nee, bloß seine Brieftasche."

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Anzeigenpreis f. d. 7gesp. Nonp.-Zeile freibl. 75 Pfg. multipl. m. d. Schlüsselzahl d. Buchhändl.-Börsenvereins. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse



Grimmelshausen

Die Simplicianischen Bücher

in zwei Bänden.

Neu an Tag geben von **Engelbert Hegaur**

Band 1:

Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus

Band 2:

Die Landstörzerin Courasche

Der seltsame Springinsfeld

Das wunderbarliche Vogelnest

Grundzahl jedes Bandes: geheftet 8 Mk., gebunden 11 Mk. (Schlüsselzahl des Buchhändl.-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19



Aufklärende Broschüre

über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** über gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. — Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Geg. Eins v. Doppelbriefporto für 500 Gramm in verschlossenem Brief durch **Lütégia-Verlag, Cassel 250.**

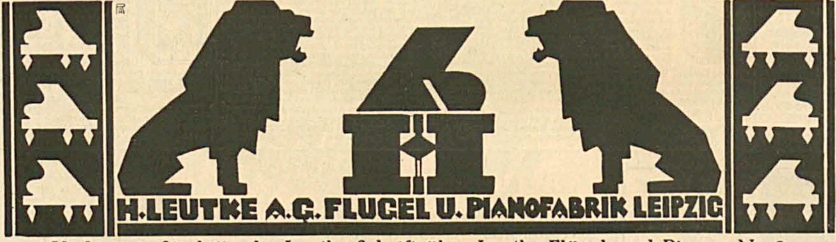
Richard Bondam

Die Heilung der Gesellschaft

3. Auflage

Grundzahl geheftet 6 Mark, in Halbleinen gebunden 9 Mark (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19



Verlangen Sie bitte die Leutke-Schrift über Leutke-Flügel und Pianos Nr. 8.

Walter von Molo / Auf der rollenden Erde

Ein neuer moderner Roman. Erstauflage 10000

Grundzahl geheftet 3 Mark, in Ganzleinen gebunden 5 Mark 50 Pf. (Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

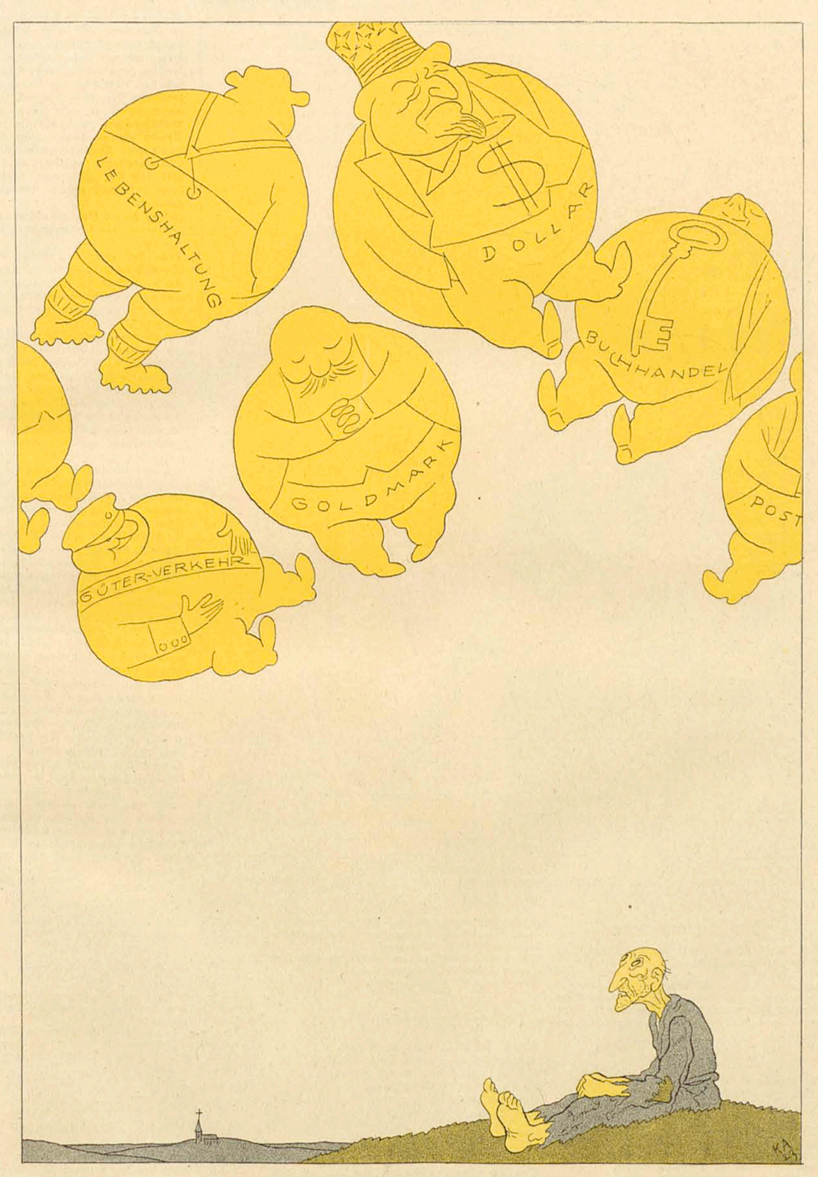
Seit über zwölf Jahren ist kein neuer moderner Roman Walter von Molos erschienen. Ein Gestalter und ein Richter seiner Umwelt war der Dichter in seinen frühesten Werken. Als er aber dadurch den Blick der Literaturfreunde auf sich gezogen hatte, bog er urplötzlich und überraschend zum historischen Roman ab. Heute, da sein Schiller-Roman, seine gewaltige Trilogie („Fridericus", „Luise", „Das Volk wacht auf") in aller Händen sind, verläßt er ebenso urplötzlich die Historie und fährt fort, wo er vor zwölf Jahren aufgehört hatte, als ihn zum erstenmal lauter Beifall umscholl. Immer wieder neu erwirbt sich dieser Dichter die Palme, um sie zu besitzen. Waren auch Molos letzte Dramen durch und durch modern, so konnte doch niemand von Molo dieses neue Buch erwarten. Mit dämonischer Schärfe und Kraft zieht seine Meisterhand einen erbarmungslosen Querschnitt, der alles aufreißt, was unsere Zeitepoche in der Ewigkeit bedeutet. Kein soziales, religiöses, politisches, ethisches, erzieherisches Problem der heutigen Menschheit fehlt in diesem Werke des Dichters, durch das ein „Sonderling" wandelt, ein wahrhafter Mensch, ein Erlöser ohne Pose, dem die Schicksale seiner Mitmenschen wie seine eigenen an das Herz greifen. Dieser Held des bewundernswert vielgestaltigen Werkes erkennt auf unserer rollenden Erde, die ihm nur ein vergängliches Pünktchen im All ist, nur die Verantwortlichkeit gegenüber dem Weltganzen an. Mit beispielloser Aufrichtigkeit, durchleuchtet von tausend Humoren, Sarkasmen und tiefster, feinster Religiosität, werden die Albernheiten, Anmaßungen und Vorurteile der heutigen Erdzivilisation vernichtet. Eine große, niederwerfende Konfession, wie wir deren in der Weltliteratur nur ganz wenige besitzen, ist dieses im Inhalte kühnste und freieste, im geistigen Sinne revolutionärste Werk des Dichters. Wenn unser Volk und die Menschheit aus den Verstrickungen dieser Zeit frei werden, wenn sie wieder den Zusammenhang mit der Ewigkeit finden wollen, — diese neue Schöpfung Molos kann ihnen den Weg dazu zeigen. Niemand, dem es Ernst ist um Kunst und Leben, Wahrheit und Lüge, Gegenwart und Zukunft, darf an diesem fanatisch wilden und doch so überlegen milden, aufbauenden Buche des Dichters vorübergehen. Es kommt in unserer traurigen Gegenwart gerade zur rechten Zeit und wird vielen eine Offenbarung, ein Trost, eine innere Befreiung werden.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München, Hubertusstr. 27.**
Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Die Indexe

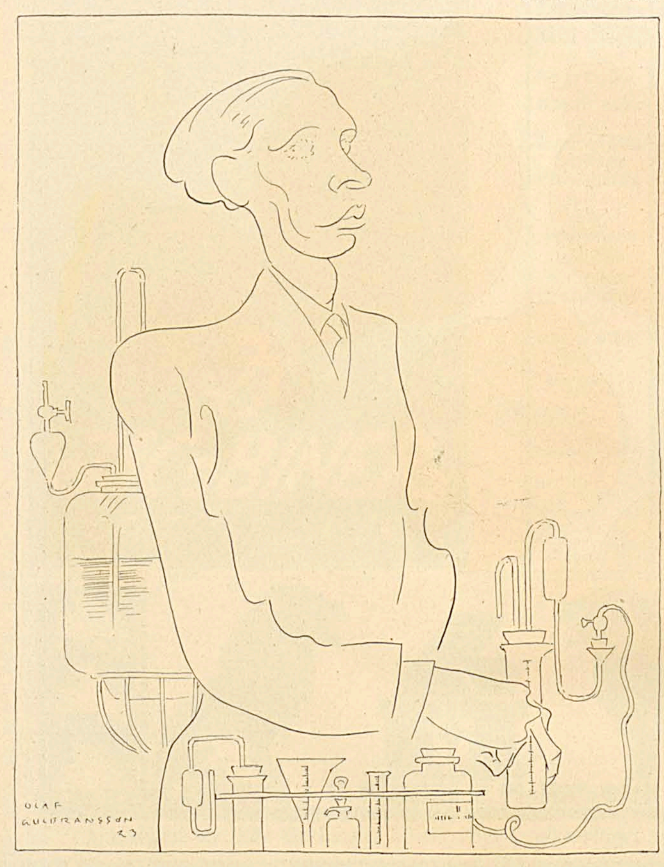
(Karl Arnold)



„Wenn ich ein Vöglein wär'
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög ich zu dir — —".

Endlich eine Tat!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die Regierung hat einen Alchimisten beauftragt, das wertbeständige Gold zu erfinden.

Die glorreiche Metamorphose

Weil es dem deutschen Amtsschimmel im November 1918 nicht einfallen wollte, zu revolutionieren, wurde er kurzerhand von einigen Staatsstallknechten derart revolutioniert, daß er aus der Blickfläche des sehend gewordenen Bürgers verschwand. Und da er inzwischen unter allen vornovemberlichen Persönlichkeiten von Belang als allereinzige seine Erinnerungen, Denkwürdigkeiten oder Memoiren nicht veröffentlicht hat, hält man ihn, allgemeiner menschlicher Erfahrung trauend, für ausgestorben.
Jedoch waltet hier, amtsschimmelig gesprochen, ein fundamentaler Irrtum vor.
Denn der unter dem Schutz der Republik nunmehr amtierende Amtsesel — — halt, ich muß langsamer, genauer gesprochen: amtsmäßiger mit dir zu Werke gehen, empfindlicher Zeitgenoß.
Unter den bekannten wuchtigen Schlägen der Revolutionäre brach im November 1918 das Deutsche Reich zusammen, sein Reittier, den Amtsschimmel, unter sich begrabend. Darnach, sollte man meinen, kamen die Revolutionäre mit dem Reittier der Republik, dem Amtsesel, nieder.
Jedoch waltet auch hier, amtseselig gesprochen, der gleichheit-, freiheit- und brüderlichkeitliche Irrtum der in ewiger Uneinigkeit sich dauernd vereinigenden Proleten aller Länder vor.
Himmel, wie sag ich's meinen kindlichen Republikanern —?
Er lebt! Wer? — Der alte Amtsschimmel. Das heißt — man erschrecke nicht um den Wohlbestand dieser Republik: er lebt in verwandelter Gestalt, sozusagen schwachgliederiger, jämmerlicher, grauhaariger, langohriger, eselsköpfiger. Der dir auf Schritt und Tritt begegnende Amtsesel, o fatalistischer Zeitgenoß, — dein republikanisches Reittier von heute ist dein königliches von einst, das heißt verwandelter — verwandelter — —
Und du schweigst noch immer, wenn man dich spöttisch nach einem einzigen positiven Ergebnis der Novemberrevolution, nach einer Tat von Bedeutung ihrer Helden befragt?
Diese Männer haben die Fundamente der Welt gestürzt, haben die grundlegendsten empirischen Erkenntnisse aufgehoben, die gesamte Naturgeschichte revolutioniert, sie haben vollbracht, was vor ihnen noch keinem Menschen gelungen ist: sie haben einen alten Gaul in einen alten Esel verwandelt.

Robert Walter

Physiognomisches

Einer verglich das Porträt des Herrn von Kahr mit einem Bismarckbild.
„Hm", sagte er.
Und er verglich es nochmals.
Dann legte er das Porträt des Herrn von Kahr resigniert beiseite und sagte: „Die eiserne Stirn hat er ja — bloß nicht den Kopf, der dazu gehört!"

Trim

Notizen

Der „nationale Gedanke" — sehr schön, wenn er nicht zur agitatorischen Phrase nationalistischer Gedankenlosigkeit wird.

*

„Wir brauchen eine starke Hand ..." Jaja, schon recht. Aber vergewissert euch erst einmal, ob nicht hinter den Kulissen eures Theaters bereits die „tote Hand" auf ihr Stichwort wartet.

*

Graf Kanitz, der neue Reichsernährungsminister, ist von seinen deutschnationalen Parteibrüdern in den großen B. B. getan worden, weil er sie daran erinnert hat, „daß täglich wertvolle deutsche Menschenleben buchstäblich verhungern".
Lächerlich! Wenn er das wenigstens von den Herren Agrariern behauptet hätte!
Aber die meinte er ja gar nicht.

O.

Der blau-weiße Herzog

Kürzlich sah ich Ihn bei der Parade.
Aufgeregt sprach jemand: Dort steht Ade.
(Ade heißt er nämlich bei den Seinen,
die ihn seltsam anzubeten scheinen.)
Staunend sprach ich: Wenn das Ade ist, o weh —
dann Adee!

Trim

Die Offenbarung

Versammlungsredner: „Ich stelle fest, daß unsere Finanzmisere im letzten Grunde die Folge des verlorenen Krieges ist. Wir werden erst dann wieder geordnete Finanzverhältnisse bekommen, meine Damen und Herren, wenn es gelungen ist, dem Währungszerfall Einhalt zu gebieten."

R

Das elastische System

„Wie kommen Sie denn eigentlich auf diesen verrückten Preis, nachdem doch seit gestern der Dollar wesentlich niedriger ist?"
„Mein Herr, wir haben unsere bestimmten Richtlinien; wir multiplizieren den Index mit der Grundzahl, die sich bei etwaigem Fallen des Dollars automatisch erhöht."

R.

Vom Marxismus

Gevatter Schneider und Handschuhmacher
ringen mit ihm als Widersacher.
Tagein tagaus vermöbeln sie Marx
durch Breitertreten des Zeitungsquarks.
.. Paßt er euch nicht — nun, meinetwegen.
Aber Wiederkäuen ist nicht Widerlegen.

O.

Der Staatsgerichtshof

Die Gestirne der Kreaturen kreisen in ihrem eigenen Blut. Und wer sein Wesen verleugnet, mordet sich selbst.

Als der Löwe aufhörte, ein Löwe zu sein, geriet sein Königreich als Republik an den Präsidenten Wolf. In seinem Staate aber ging die Sonne unter.

Der Partikularismus der Vögel bekundete sich darin, daß sie ihre Meinung von oben herab fallen ließen und den Adler als ihren heimlichen König umschwärmten.

Maulwürfe und Erdratten unterwühlten die Fundamente der republikanischen Verfassung.

Die Fische bargen ihre Schätze dort, wo auch dem begabtesten Devisenkommissar die Luft ausging, schwiegen zu den Debatten und enthielten sich jeder politischen Abstimmung.

Die Elefanten bauten, ihre heiligen Fanfaren blasend, am Reich des Geistes, und andere Dickhäuter husteten in die Dschungeln.

In summa: es war eine rettungslose Geschichte, die mit Naturnotwendigkeit die Gründung eines Staatsgerichtshofes bewirkte.

Die Republik atmete auf: neben der Heillosigkeit der Maulwürfe, Erdratten, Vögel, Fische und aller Sorten von Dickhäutern war ein Staatsgerichtshof vorhanden.

Endlich erwischte der Affe einen Floh, der — die Unversehrtheit republikanischer Persönlichkeiten außer acht lassend — sogar den Präsidenten Wolf in hämischer Weise gestochen hatte.

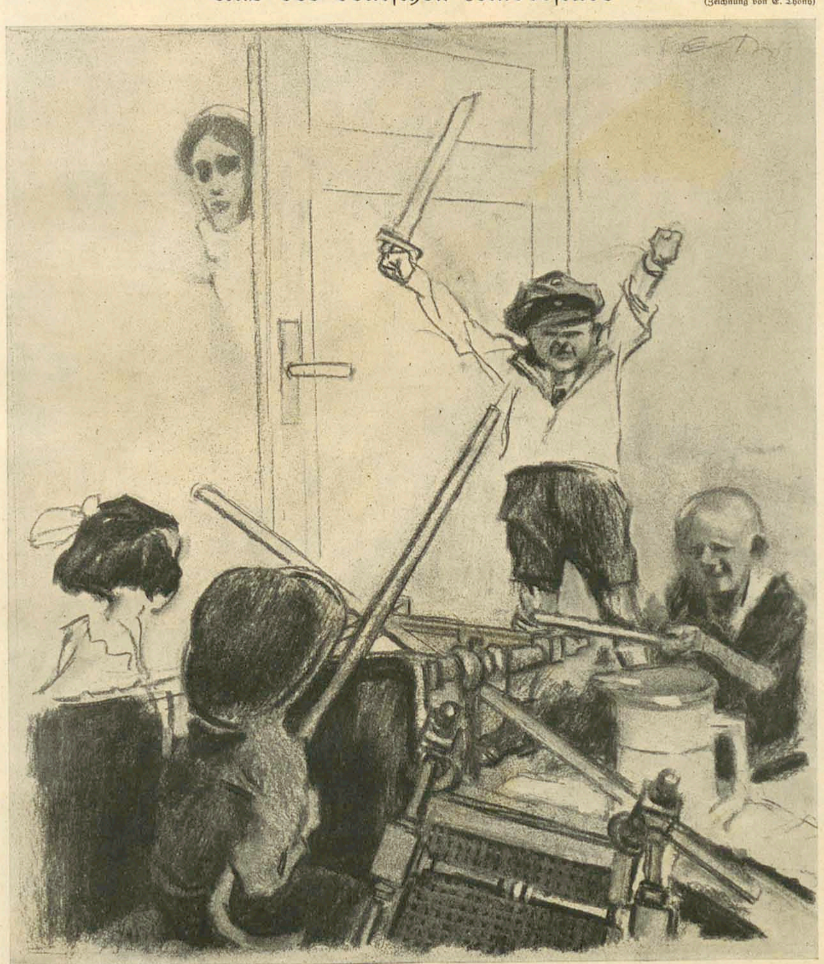
„Damit man merkt, daß das politische Dasein keine Groteske ist! damit man ferner merkt, daß die Weltgeschichte auch heute noch das Weltgericht ist!" sagte der Affe, und dabei knickte er den Floh.

Aber die Sonne ging trotzdem nicht wieder auf.

Robert Walter

Aus der deutschen Kinderstube

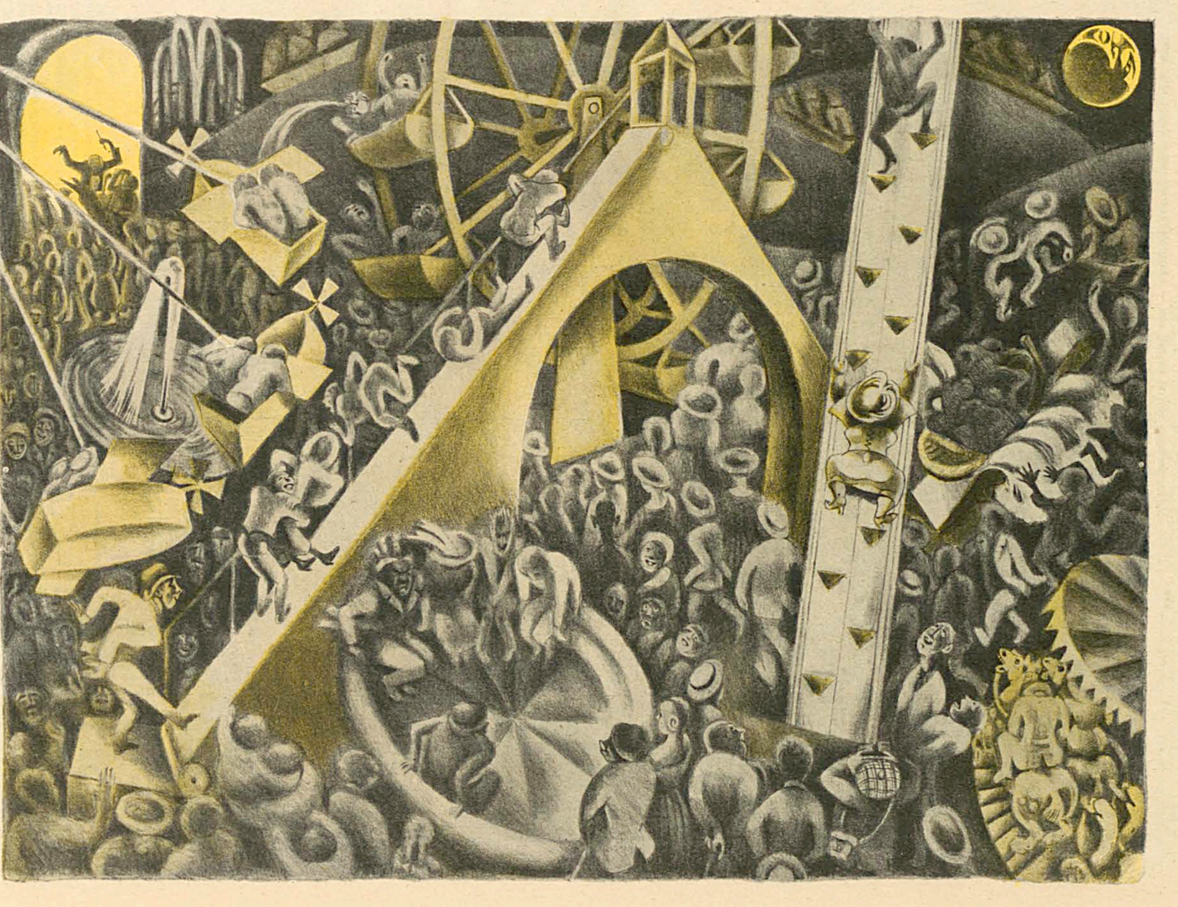
(Zeichnung von E. Thöny)



„Aber Kinder, habt ihr denn noch nicht genug vom Krieg gehabt! Müßt ihr denn immer Soldaten spielen?" — „Ach, wir spielen doch nicht Krieg gegen fremde Nationen — wir spielen ja nur Bürgerkrieg!"

Lunapark

(Hermann Post)



München, 19. November 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 34

SIMPLICISSIMUS

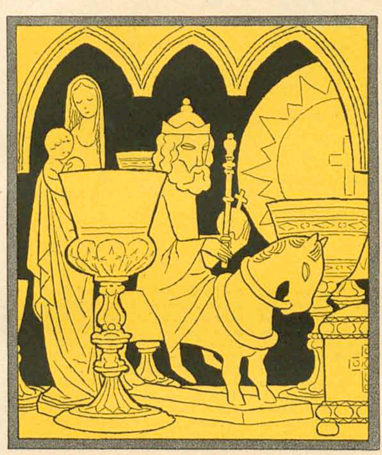
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Soll und Haben

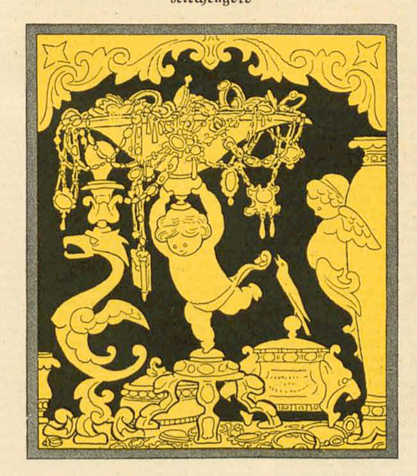
(Karl Arnold)



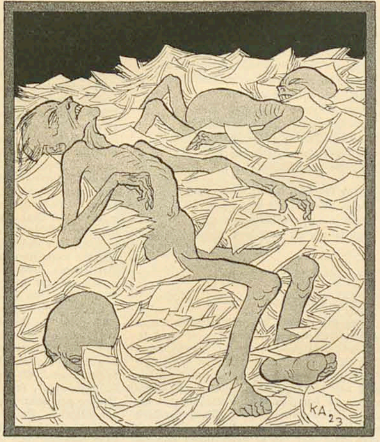
Kirchengold



Kronengold



Schiebergold



Papiergeld

Antike Heiterkeit

(A. Kubin)



Die große Geige

Nimm, mich friert, die große Geige,
Himmelsgeige, Erdengeige,
Geige auf und geige ab,
Stürz auf uns dein Weh herab.
Nimm die Geige an die Brust,
Geige, geige, wie du mußt,
Heilig ist das große Müssen,
Leben, kämpfen, sterben, küssen.

Geig' ein Scherzo hoch und hell,
Überstürzten Sprudelquell,
Geig' das Reh in sanfter Stunde,
Spätes Wachtgebell der Hunde,
Eine trunkne Zecherrunde.

Geig' den Glanz in unsren Haaren,
Dann die Qual von neunzig Jahren,
Geig' ein Grab, im Herbststurm grausend,
Geig' ein Märchen von den tausend.
Geig' den Sklaven und den Wächter,
Geige Tränen im Gelächter
Und den Aufstieg, herrisch prahlend,
Und den Absturz, schmerzlich strahlend,
Geig' den Lorbeer und die Ziele
Und die alten Kinderspiele . . .

Nimm die Welt an deine Brust,
Geige, Meister, wie du mußt.
Nimm die alte Schicksalsgeige,
Daß in uns die Sehnsucht schweige . . .

Max Barthel

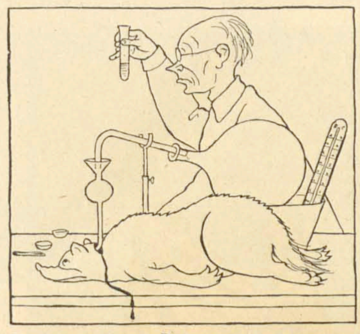
Der Bock

Von Georg Britting

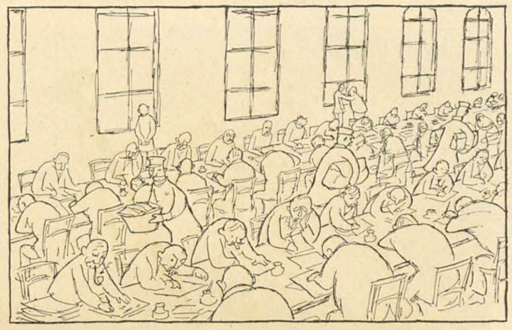
Er schritt den Zickzack des Gebirgsweges herab. Manchmal traf ein Stein das Leder der Sandale. „Au!" krümmte Esau die Fußsohle. Es ging gegen Mittag. Bei Tau war er aufgebrochen, den Felsenbock zu jagen. Aber er hatte nur einmal die spitzen Hörner von weitem gesehen. Ehe er den Bogen spannte, war das Tier in einer Steinlawine abgefahren. Also morgen, dachte er. Die Sonne stand lotrecht über ihm. Er hatte verdammten Durst und Hunger. Das Tal sah er schon liegen und die Hütten, nah dem Auge, aber zu gehen war's noch ein gutes Stück. Nun sang er: „Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Tal, kommt der Schütz gezogen, früh beim Morgenstrahl." Dort gleich, wo der Wald eine spitze Zunge vorstreckte, gab's Wasser. Er kniete schon neben dem Quell, schöpfte mit der Hand. Der Durst war gelöscht, nun wurde der Hunger vernehmlicher. Er legte sich die gespreizten Finger auf den Bauch, es knurrte darin. Er lachte. „Bald!" sagte er beruhigend, „bald!" Knurrte der Magen nicht schon versöhnter? Die ersten bebauten Felder kamen, Männer und Frauen, gebückt, gruben mit Hacken. Der Rauch des Hauses stieg. Er lief. In der Halle war es kühl. Es war niemand zu sehen, alles war auf den Feldern, und er hatte Hunger. Da knarrte eine Tür; sein Bruder kam herein; er trug eine dampfende Schüssel, stellte sie vor sich auf den Tisch, grüßte Esau kaum. Und ging wieder, sich einen Krug Wein zu holen. Das roch gut; es waren Linsen, Esaus Lieblingsgericht. Die Mutter war nicht da; seufzend setzte er sich auf die Bank. Er hatte Hunger, aber zu faul war er doch, sich ein Essen zu bereiten. Verlangend sah er zu der Schüssel hinüber. Grad kam der Bruder wieder mit dem Wein. Er setzte sich breit an den Tisch und begann zu essen. Esau pfiff, sich zu trösten, aber das half dem Magen nicht, der wieder knurrte. So sagte er höflich zu seinem Bruder: „Gib mir doch auch was ab." Erstaunt sah ihn der Bruder an. „Koch dir was!" sagte er kurz. Esau schlug die Knie unwillig gegeneinander. „Kochen! Kochen! Ich mag nicht. Wo ist die Mutter?" — „Sie gräbt Rüben", murmelte der Bruder mit vollem Mund und nahm dann einen Schluck Wein. Dann schrie er plötzlich: „Ich hab' mir auch selber gekocht. Du bist wohl zu fein, dir selber was zu kochen. Seht den Herrn! Den ganzen Morgen herumzustrolchen und dann zu warten, bis man ihm die Schüssel vor den Mund rückt. Ich habe fünf Furchen gezogen im Acker. Ich hab' mein Essen verdient und es mir selbst gekocht. Du hast den Wolken nachgesehn." Er spuckte wütend aus. „Brauchst auch nichts zu essen." Esau sah neugierig zu ihm hinüber. „Ärgerst dich wieder? Brüderlein, laß! Der Bock hatte solche Hörner." Er beschrieb sie genau. „Das verstehst du nicht", sagte er, als er merkte, daß der Bruder gar nicht zuhörte, nur den Mundwinkel hob, höhnisch. „Du bist der Erstgeborne und Erbe", sagte der Bruder plötzlich. „Haus und Feld und Vieh bekommst du." Er schrie zornig. „Was wirst du damit tun? Das Vieh wird verhungern, auf den Feldern wird Mohn wachsen und das Haus zerfallen. Warum bist du der Erstgeborne?" Esau lachte laut. „Bin's, Brüderlein, bin's!" Er schlug gegen die Mauer: „Mein!" Er rüttelte am Tisch: „Mein!" Dann spürte er wieder seinen hungrigen Magen. „Bruder, gib mir was ab. Mich hungert." — „Alles dein," sagte der, „alles dein, und hast nichts zu essen. Nichts zu fressen, Erstgeborner! Meine Linsen sind mir lieber." Er hatte ein Viertel der Schüssel schon leer gegessen. „Gute Linsen", sagte er. „Die Erstgeburt kannst du nicht essen." Plötzlich lachte er: „Tritt sie mir ab, und du kannst die Schüssel Linsen haben." Saß schon Esau neben ihm: „Her damit!" Aber der Bruder legte den Arm über die Schüssel. „Trittst sie mir ab, die Erstgeburt?" — „Ja," sagte Esau, „trete sie ab." Schnell hielt ihm der Bruder die Hand hin. Esau schlug ein. „Gib die Linsen her, du hast schon zu viel genossen." Es schmeckte. Er trank den Wein und aß die Linsen, und der Bruder lehnte am Türpfosten. Als die Schüssel leer war, schleckte er mit der Zunge sauber die letzten Reste ab. Er sah vergnügt umher. Die Mutter trat ein. Schon erzählte ihr der Bruder den Handel. „Esau!" rief sie, „Esau! Kind!" und dann zum Bruder: „Das ist doch nicht ernst zu nehmen, um eine Schüssel Linsen! Das nimmst du nicht an!" — „Ich nehm' es an!" rief der Bruder im Triumph. „Ich nehm's an, es ist abgemacht, und es war ein ehrlicher Handel." — „Daß du dich so freust?" fragte Esau. „Warum freust du dich so?" Nun zürnte ihm auch die Mutter. „Dummes Kind, weißt jetzt noch nicht, was du getan." Er erzählte. „Mutter, ich sah den Bock. Nie gab es solche Hörner, groß und krumm." — „Die Hörner", sagte traurig die Mutter. Mit einem Sprung stand der Bruder vor Esau. „Ich bin der Erstgeborne jetzt. Mein ist einmal alles." Esau erzählte noch von den Wunderhörnern. „Ich muß die Hörner haben." Er reckte sich. „Ich bin satt. Müde bin ich nicht. Ich will heut abend noch ins Gebirg. Daß ich ihn in der Morgendämmerung erlaure." Der Bruder stand noch immer vor ihm. „Ich bin der Erstgeborne", krähte er und wollte Esau den Weg vertreten. „Ja, du bist der König jetzt im Haus", sagte Esau ruhig. „Ich will dich krönen." Er nahm die Schüssel vom Tisch, schlug sie dem Bruder auf den Kopf, daß die Scherben splitterten und der Schüsselrand ihm über die Ohren glitt und wie ein gezackter Ring um den Hals schaukelte. Die Mutter schrie auf, aber von draußen lachte Esau: „Nie saht ihr Hörner so groß und krumm!"

Taxulin

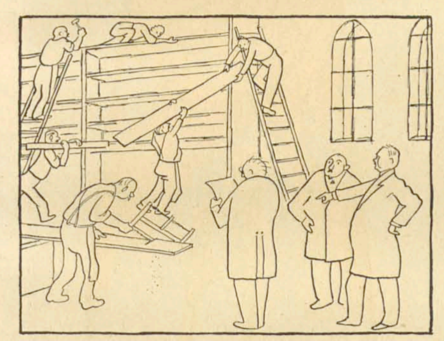
(Th. Th. Heine)



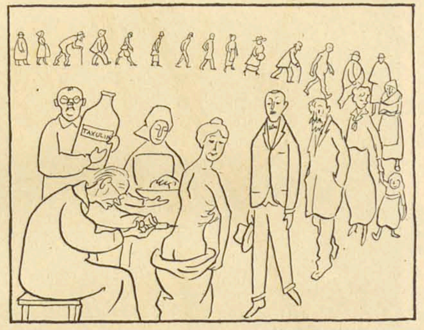
Dem Geheimrat Professor Dr. Arminius ist es gelungen, aus der Zirbeldrüse des Dachses ein Präparat herzustellen, das, dem Menschen eingespritzt, ihn in Winterschlaf verfallen läßt. Er nennt es Taxulin.



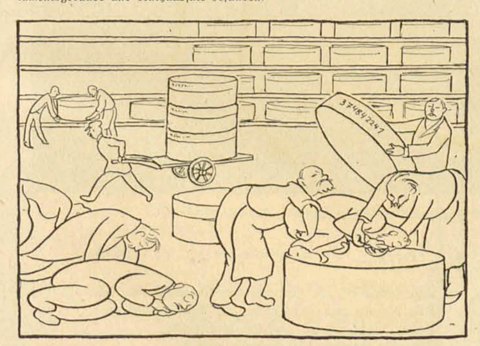
Die Regierung erkannte die eminente Wichtigkeit dieses Mittels, um dem deutschen Volke über den bevorstehenden schweren Winter hinwegzuhelfen. Sie nahm die Sache in die Hand und gründete das Reichs-Winterschlaf-Amt mit vorläufig 3½ Millionen neuer Beamter.



In allen Städten ließ die Reichsregierung große Räumlichkeiten für Winterschlafzwecke einrichten. Am besten hiezu geeignet wurden Parlamentsgebäude und Rathaussäle befunden.



Nachdem alles fertig war, bekam jeder Deutsche seine Einspritzung.



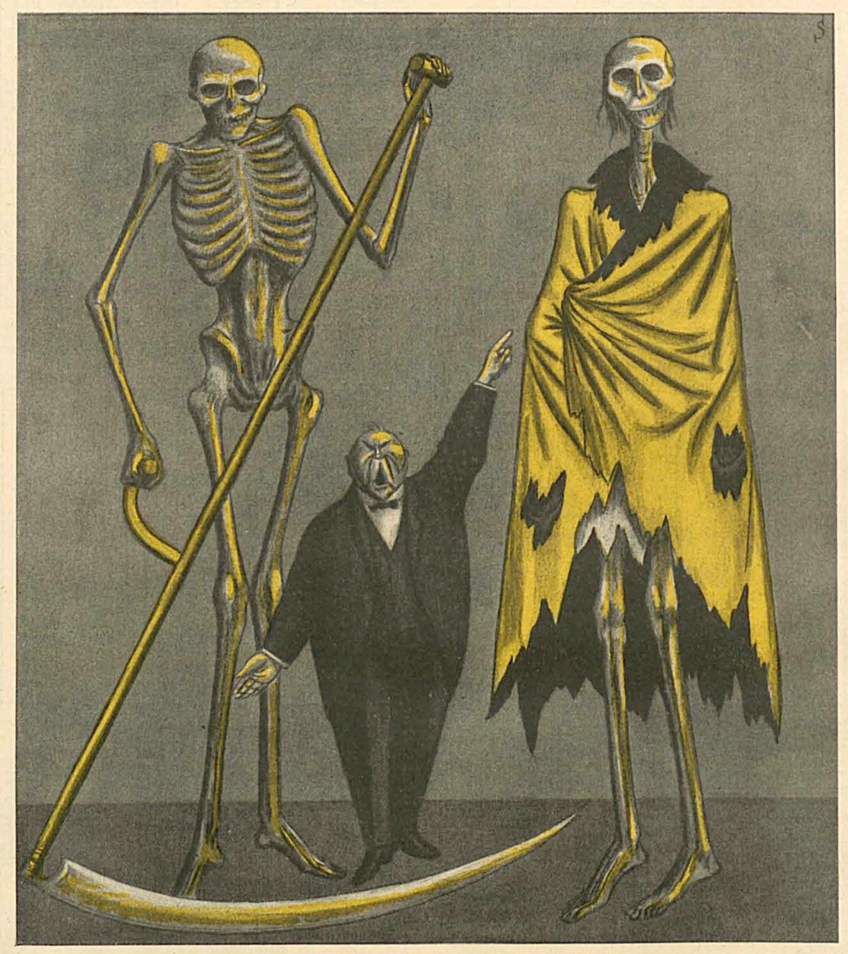
Darauf verfiel er sofort in einen tiefen Winterschlaf, ward in eine numerierte Schachtel verpackt und auf Regalen aufgeschichtet. Alles verlief ordnungsgemäß, nur einige Minister erklärten, daß sie zum Winterschlaf keine Einspritzung benötigten, und Großindustrielle stellten die Bedingung, daß sie in ihren Schachteln auf Auslandsbanken deponiert würden. Es wurde ihnen natürlich gern zugestanden.



Schließlich blieb nur Professor Arminius selbst übrig, um später die Winterschläfer wecken zu können. Er hat sich in die bayrischen Berge zurückgezogen. Dort suchen ihn französische Agenten, die die Erweckung der deutschen Winterschläfer verhindern möchten, als Gemsjäger verkleidet, aufzuspüren. Aber er hat ein sicheres Versteck in einer Höhle, wo er eifrig beschäftigt ist, aus den Testikeln des Löwen ein Mittel herzustellen, das, gasförmig verbreitet, den Winterschlaf gleichzeitig im ganzen Lande beendet, sobald der Frühling anbricht.

Hunger und Tod

(Zeichnung von E. Schilling)



„Nur durch diese Vertreter wird Frankreich mit Deutschland verhandeln!"

Chor der Alten

Wie Weizenbrot schmeckt, wir haben's vergessen.
Wir müssen seit Jahren die Treber fressen,
abgerackert und ausgeglüht.
Aber der Weizen der Lumpen blüht.

Wir schleichen mit schlotternden Knochen und Därmen.
Wir können uns nicht mehr mit Arbeit erwärmen.
Haben wohl einmal gepflügt und gesät.
Aber die Lumpen, die haben's gemäht.

O Hergott im Himmel, wir hungern, wir frieren.
Du mußt uns helfen, eh' wir krepieren!
Oder sind wir auch dir nichts wert?
... So hol' uns der Teufel an seinen Herd!

Dr. Owlglaß

// **W**ir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen. //

Ausgezeichnete neue Romane

aus dem Verlage Albert Langen in München-19

Arnold Ulitz

Das Testament

Roman

Grundpreis geh. 5 Mark, in Ganzleinen geb. 8 Mark

Arnold Ulitz, der in seinem berühmten Roman „Ararat" ein Kolossalgemälde vom Untergange ganzer Völker schuf, gibt in seinem neuen Werk ein, wie es nach der heutigen Entwicklung scheint, nur zu prophetisches grandioses Zukunftsbild von dem Untergange der deutschen Kultur. Noch nie wurde die Tragik der geistig schöpferischen Menschen tiefer erlebt und ergreifender gestaltet als in diesem hinreißenden, alles in das ewige Licht des Mythos erhebenden Buche. Dieser an äußerer Handlung wie an innerer Erlebnisfülle reiche Roman, der durch hohen ethischen Gehalt und durch den prachtvollen Rhythmus seiner Sprache ausgezeichnet ist, legt wieder ein glänzendes Zeugnis ab für die überragende Gestaltungskraft seines Schöpfers, des starken und echten schlesischen Dichters Arnold Ulitz.

Walter von Molo

Auf der rollenden Erde

Roman

Grundpreis geh. 3 Mark, in Ganzleinen geb. 5 Mark 50 Pf.

Eine große, niederwerfende Konfession, wie wir deren in der Weltliteratur nur ganz wenige besitzen, ist dieses im Inhalte kühnste und freieste, im geistigen Sinne revolutionärste Werk des Dichters. Wenn unser Volk und die Menschheit aus den Verstrickungen dieser Zeit frei werden, wenn sie wieder den Zusammenhang mit der Ewigkeit finden wollen, — diese neue Schöpfung Molos kann ihnen den Weg dazu zeigen. Niemand, dem es Ernst ist um Kunst und Leben, Wahrheit und Lüge, Gegenwart und Zukunft, darf an diesem fanatisch wilden und doch so überlegen milden, aufbauenden Buche des Dichters vorübergehen. Es kommt in unserer traurigen Gegenwart gerade zur rechten Zeit und wird vielen eine Offenbarung, ein Trost, eine innere Befreiung werden.

Leo Perutz

Der Meister des jüngsten Tages

Roman

Grundpreis geh. 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.

Schlesische Zeitung, Breslau: Wahrhaftig, man läuft nie Gefahr, sich zu langweilen, wenn man ein Buch von Leo Perutz zur Hand nimmt. Auch diesen neuen Roman wird man mit jenem sich steigernden Interesse lesen, wie „Zwischen Neun und Neun" oder den „Marques de Bolibar". Wieder ist das Fabelhafteste daran das unheimliche Tempo, das den Leser sozusagen willenlos mit fortreißt durch das unheimliche und phantastisch-grauenvolle Labyrinth der Handlung ... Wirklichkeit und Phantasie spielen hier in seltsamster Weise ineinander, und gerade die meisterhafte Kunst des Verfassers, Dinge des Alltags, gewöhnliche Erscheinungen des Lebens wiederzugeben, hebt sich von dem übersinnlichen Grundelement des Ganzen doppelt wirkungsvoll ab ... Das Buch, nervös und gehetzt wie die Gegenwart, kann so recht als ein Spiegelbild unserer Zeit gelten.

Ludwig Thoma

Münchnerinnen

Roman

Grundpreis geh. 3 Mark 50 Pf., in Ganzleinen geb. 5 Mark 50 Pf.

Literarisches Echo, Berlin: Der Roman „Münchnerinnen" spielt im geschäftlichen Kleinbürgertum der Stadt und ist mit Humor, vorzüglicher Charakterschilderung und liebevoller Anteilnahme an den Personen geschrieben. Die Lektüre solcher Bücher ruht aus, stimmt froh und gibt doch jenen Hauch von Melancholie, den man bei uns braucht, um fröhlich zu sein. Sie sind wie Briefe aus besseren Zeiten und besseren Ländern, wenn es auch die alte Zeit ist, aus der sie berichten.

Münchner Neueste Nachrichten: Die „Münchnerinnen" sind ein entzückendes Buch, neben dem „Wöst" und „Altaich" wohl die beste längere Erzählung, die Thoma geschrieben hat ... Die Kreise eines gewissen Münchner Spießbürgertums vor dem Kriege, dessen Geschäfte vormittags im Frühschoppen, nach Tisch im Café, abends im Stammtisch bestanden, sind glänzend geschildert mit allem, was diese Kreise berührt oder schneidet.

Kuni Tremel-Eggert

Fazer Rapps und seine Peiniger

Erzählung aus dem Frankenland

Grundpreis geh. 3 Mark 50 Pf., in Ganzleinen geb. 6 Mark

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Reichtum der Motive, gute Beobachtung des Kleinstadtlebens und Sorgfalt in der Herausarbeitung der Figuren zeichnen dieses Buch aus. Man merkt der Erzählerin ihre Liebe zum Frankenlande an, und da sich mit ihrem feinen Humor ein schriftstellerisches Können verbindet, wird Fazer Rapps zu einer wertvollen Bereicherung der Heimatdichtung.

Lübecker Volksbote: Diese Erzählung aus dem Frankenland birgt echten idyllischen Volkshumor, so wie wir ihn bei Heinrich Seidel und Wilhelm Raabe finden. Fazer Rapps ist der Gemeindearme, der umschichtig zu den Bauern und Handwerkern essen geht, und erst in der alten Kuhnburg, später in einem Gartenhäuschen haust. Er ist ein Philosoph der Faulheit, ein Original, dem von der Jugend des Städtchens Görau am Main — dem Schauplatz der Geschichte — bös mitgespielt wird. Der Leser wird mit allen Leuten des kleinen Nestes bekannt... Ein warmes, frisches, echtes Volksbuch.

Hans Leip

Der Pfuhl

Roman

Grundpreis geh. 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.

Hamburger Nachrichten: Orgien der Phantasie werden auf diesen Blättern gefeiert, kühne, verwegene Traumbilder tauchen auf, eine ganze Stadt wächst mit Ur- und Untiefen auf, voll Rhythmus des Lebens, brodelnd, gärend, eine Stadt übrigens, deren Urbild für den Hamburger kaum zu verkennen ist. Menschen, bizarre, exzentrische Existenzen, taumeln auf dunkelverworrenen Wegen, von geheimen, unterirdischen Strömen geleitet, durcheinander, gegeneinander: wie ein satanischer Spuk grinst es einem zuweilen an aus den völlig entfesselten Strömen leidenschaftlich aufgepeitschter Phantasie ...

Leipziger Tageblatt: Wie ein Tanz gespenstischer Hexen wirbeln die Geschehnisse dieses Romans vorüber. Keine blassen Schattenbilder, Flammen von unglaubhafter Kraft um sich schleudernd, das zauberische Farbenspiel eines nächtlichen Hochofens, in dem glühendes Metall von einem gewaltigen Sauerstoffstrom gen Himmel gesprüht wird ...

Die angegebenen Grundpreise sind mit der Buchhandels-Schlüsselzahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Anmaßung

(P. Schondorff)



„Möcht' der aa vo' Büldung red'n und hat net amal a Existenz-minimum!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München. Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27. Druck von **Strecker & Schröder**, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Menschen und Viecher

(P. Schondorff)



„Der Dollar bal' steigt, san s' glei' drob'n mit ihre Preis', die G'schäftsleut', aber runter genga s' nimmer!" — „Ja no — d' Sau, bal' a Loch im Gartenzaun is, is aa g'schwind drinna un' außer geht's aa nimmer, wenn s' amal an G'schmack kriagt hat!"

Die Wände

Streichle ich Stirne dir oder Hand,
Lauscht es in uns wie Wand an Wand,
Wie hinter Türen lauscht es gespannt.
Du wohnst in dir und ich wohne in mir.
Hinter Wänden aus Fleisch und Blut wohnen wir.
Um uns nahe zu sein, sind die Wände zu dicht,
Und die unbeholfenen Hände verraten nicht
Das Letzte, das wir uns sagen müssen.
Und wie an Wänden tasten wir,
Oh, und dann finden wir eine offene Tür
In unserm Gesicht...
Und fühlen schon in unseren Küssen,
Wie getrennt wir doch wohnen,
Wie einsam Seite an Seite:
O könnten gemeinsam wir beide
In einem Kinde wohnen.

Hermann Schleder

Übernatürliche Kräfte

Von Auguste Supper

An einem regnerischen Apriltag kam er auf den Hof. Barfuß und barhaupt, das Gewand zerschlissen und die Füße wundgelaufen, so hinkte er herein, und man nahm ihn auf aus Menschlichkeit. In der Scheune wies man ihm sein Lager im Heu an, in der Küche bei den Dienstleuten durfte er essen.

Ein paar Tage lang wurde er betastet, beschnüffelt, beargwohnt wie ein Hund, der sich um die Ecke seines Reviers gewagt hat; dann war er aufgesaugt vom neuen Kreis, und bald gehörte der Michel zum Hof, so gut wie die Roßknechte und die Stalldirn. Er war anstellig und zu mancher Arbeit zu gebrauchen, die den anderen zu gering, oder zu zeitraubend, zu nebensächlich war. Er wurde der dienstbereite Knecht der Knechte, die verläßliche Hilfskraft der Mägde, das Faktotum des hochgebietenden Verwalters, der ein strenger Herr war.

Die Schweine, die Schafe, die Hühner liebten den Michel; den Kühen war er sympathisch, den Pferden zum wenigsten nicht widerwärtig. Wenn er auf bloßen Füßen lautlos durch ihren Stall huschte, ließen sie die Ohren spielen und stampften ein wenig; ja, der zierliche Schimmel verstieg sich oft zu einem kleinen Wiehern, das wie leises Lachen klang. Aber am besten verstand sich Michel mit den Tauben. Auf sein lockendes Pfeifen kamen sie von den Dächern herab und flatterten um ihn her und vor seinen Füßen, ja, ein blaugrauer Täuberich ließ sich oft auf dem struppigen Kopf des zugewanderten Stromers nieder. Dann grinste der Michel und redete mit den Vögeln in der Mundart seiner Heimat, die die Leute vom Hof nur mit Mühe verstanden und nur dann, wenn der Fremdling seiner flinken Zunge die Zügel anzog, daß das Tempo langsamer wurde.

Der Spaß mit den Tauben gefiel besonders den Mägden. Aber eine unter ihnen, die älteste und rangerste, die über mehr Lebenserfahrung verfügte als die anderen zusammen, wurde doch einst stutzig und spürte die geheimen, um nicht zu sagen: die okkulten Kräfte, die hinter der Zutraulichkeit der sonst scheuen Vögel stecken mußten.

Da wurde sie vorsichtiger im Umgang mit dem Zugereisten, zurückhaltender, gedankenvoller. Wenn er nach Feierabend von seinen Wanderungen und Abenteuern erzählte, machte sie im stillen ihre Abzüge und Ergänzungen; sie legte sich Michels Leben und Taten so zurecht, wie es ihre heimliche Erkenntnis ihr eingab. Bald schon merkte Michel die Veränderung in der Gesinnung der Obermagd, die sich nicht nur in allerlei Redensarten, sondern sogar in verminderten Fleischrationen und ähnlichen Maßnahmen auswirkte; ja, die es dahin brachte, daß die Gestrenge dem Michel für seine Dienstbereitschaft und Geschäftigkeit nicht mehr dankte.

Wenn er ihr ungeheißen das Holz zum Kochen herzuschleppte, die Kartoffeln aus dem Keller holte, die stumpfen Messer wetzte — niemals erklang ein freundliches Wort des Dankes aus dem herben Mund der Ältlichen, denn sie wußte und bedachte, daß jeder Dank eine Brücke, eine geheimnisvolle Verbindung schlägt zum Bedankten, und davor fürchtete sie sich, als vor etwas Dunklem und Gefährlichem.

Das ist ja auch, beiläufig gesagt, der Grund, warum so viele dem Herrgott niemals danken. Sie fürchten, dadurch mit ihm in Verbindung und damit um ihre schöne Freiheit zu kommen und dann geschädigt und gehemmt zu sein in ihren edelsten Menschenrechten, von der Spekulation an der Börse bis zum Spekulieren über die letzten Dinge.

Lange Zeit war der Michel Philosoph genug, um über das Verhalten der Magd hinwegzusehen. Aber auch bei ihm kam der Tag, da die Philosophie versagte.

An einem wunderschönen Samstagabend, als der graue Täuberich wieder zutraulich auf seines Freundes Kopf geflogen war und da herumgepickt hatte, als säße er im schönsten Gerstenfeld, da stieg die sittliche Entrüstung im Busen der Magd so hoch, daß sie beschloß, dem unheimlichen Treiben heimlich ein Ende zu machen.

Es dämmerte schon, da stieg sie zum Taubenschlag empor, fing den Täuberich und riß ihm mit der Kraft, die das Bewußtsein des Rechttuns verleiht, den schillernden Kopf ab.

Wenn das grausam war, so möget ihr auch all die frommen Knechte Gottes grausam schelten, die je zu seiner Ehre oder aus Sorge um seine Ehre Köpfe abgerissen und abgehackt haben.

Überdies bereitete die Magd aus dem hingemordeten Täuberich einen leckeren Sonntagsbraten für den Verwalter und tilgte so von ihrem Verhalten auch den letzten Schimmer des Unrechts, was den anderen Eiferern nicht immer gelungen ist. So sehr aber die Magd — wir wollen sie „Anna" nennen; sie hieß aber in Wirklichkeit bedeutend anders — sich ihrer reinigenden Tat freuen wollte, — es war ein Stachel in ihr, eine Unruhe, ein Gefühl nahenden Unheils, über das kein Mittel sie hinwegbrachte.

Wenn sie oft minutenlang in der Nacht schlaflos lag, — sofort stieg das Bild des Michel vor ihr auf, rachedrohend, unheilkündend. Bei Tag aber brannte etwas in ihr wie heimliches Feuer, wenn sie den Michel so heiter und sorglos hantieren sah, als sei überhaupt nichts geschehen.

Aus dieser Unrast heraus ist es zu verstehen, daß sie den Dienstbereiten immer mehr in Anspruch nahm. Es war, als wollte sie die Probe machen, wie stark man seine Geduld belasten dürfe, wie weit man sich gegen ihn vorwagen könne, ohne auf das gefürchtete Dämonische zu stoßen, das doch ohne Zweifel, auch wenn der Michel kein Wort darüber verlor, um den Taubenmord wissen mußte.

Und so kam es denn, wie es kam.

An einem Abend, der so wunderschön war wie der, an dem der Täuberich starb, erwischte der Michel die Anna hinter der Scheune in stiller Einsamkeit. Und er, der als ein Sohn seiner Zeit die Gleichberechtigung der Geschlechter längst anerkannte, haute sie so gründlich durch, als wäre sie sein schwächerer Mitknecht.

Das war eine natürliche Sache. Unnatürlich aber, oder übernatürlich war, daß die Anna keinen Laut von sich gab. Vielleicht war es das Grauen vor dem Dämonischen, das ihr den Mund verschloß, vielleicht auch gehörte sie zum Stamm jener Weiber, die — wie viele Russinnen — wissen, daß sie Prügel brauchen und die darum Prügel lieben.

Michel aber, der an jenem Abend auf seelische Vorgänge nicht achtete, haute immer kräftiger zu. Ja, er verstieg sich so weit, der Verstummten alles vorzurücken, was er vom ersten Tag an gegen sie auf dem Herzen hatte. Darunter war auch das, daß sie ihm nie für etwas dankte. Heute sollte sie es nachholen.

Es mutet roh an, wenn man es niederschreibt; in Wirklichkeit aber war es eine erzieherische Tat ersten Ranges, daß Michel der Anna hinter der Scheune das Danken beibrachte, so sehr das Mädchen aus seinem okkulten Vorurteil heraus sich dagegen sträubte.

Und nun war es geschehen; sie hatte gedankt.

Es ist nicht mehr viel zu erzählen. Wie es die ahnende Seele des ältlichen Mädchens vorausgesehen hatte, war durch das Dankeswort — auch wenn es ein erprügeltes war — die magische Verbindung geknüpft zwischen dem Dankenden und dem Bedankten.

Michels Fleischrationen wurden größer und immer größer, bis alle merkten, wie es zwischen den zweien stand.

Es verwunderten sich aber alle über den Michel, denn er war ein ganz stattlicher Kerl und ein paar Jahre jünger als die Großmagd.

Wer aber etwas weiß von übernatürlichen Kräften, der wundert sich nicht; oder er wundert sich, wie es in diesem Fall psychologisch richtiger wäre, über die Großmagd, die doch, wenn auch nur ahnungsweise, vom Dämonischen wußte und doch —

Aber darüber wundern sich dann wieder die andern nicht.

Sprichwörter für heute

Morgenstunde hat eine neue Goldmark im Munde.

*

Was heute nicht geschieht, kostet bis morgen Verzugszinsen.

*

Ehrlich sein gedeihet nicht, aber unrecht Gut nährt am längsten.

*

Was die Alten sungen, zerzwitschern die Jungen.

*

Im kleinsten Raum
schlag' deinen Schaum
— und nicht zu fein:
er trägt dir's ein.

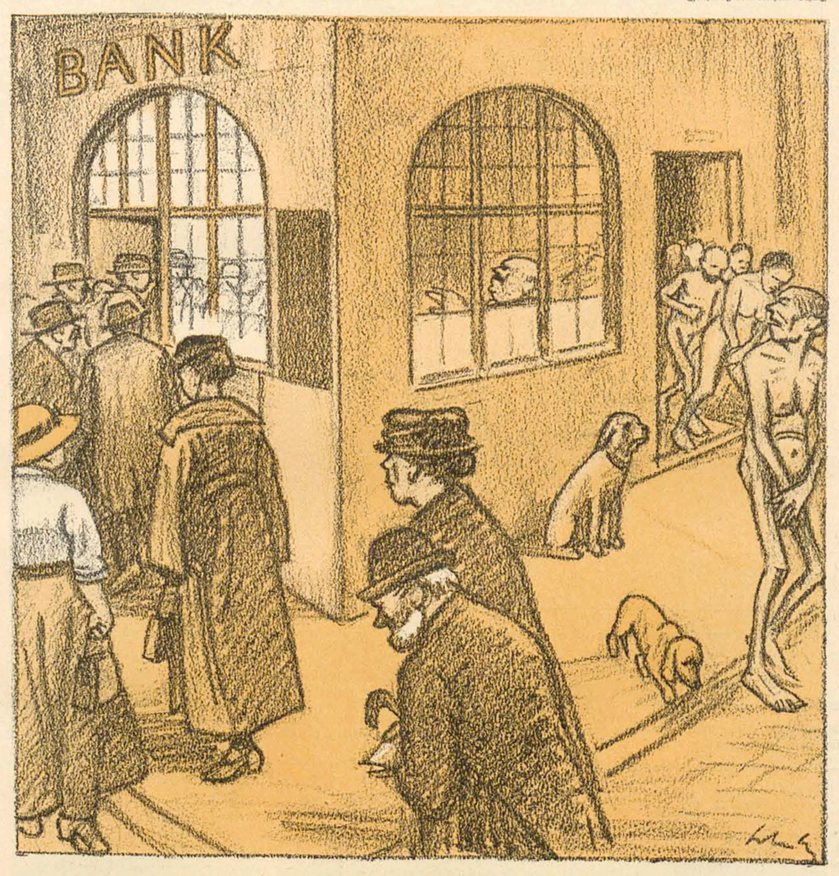
*

Der Preis fürs Brot
macht dem Bäcker die Wangen nicht rot.

O.

Bankbetrieb

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Gedicht über ein Museum

In ein Museum trat ich, wähnend
man müsse ... denn es steht schon vierzig Jahr am Platze;
zwei Männer traf ich, die sich gähnend
bespiegelten ... der eine in des andern Glatze.

Der eine gab mir ein Biljett und sprach voll Glück:
Sie sind der erste Herr seit vierzehn Tagen;
der andre riß es durch und gab es mir zurück.
Da kam der dritte, mir die Führung anzutragen.

Er zeigte den brillantbesetzten Degen,
den Herzog Heinrich trug, wenn ihm danach war;
ein Bettchen schien dazu bestimmt, sich reinzulegen;
das Töpfchen drunter war am Henkel tragbar.

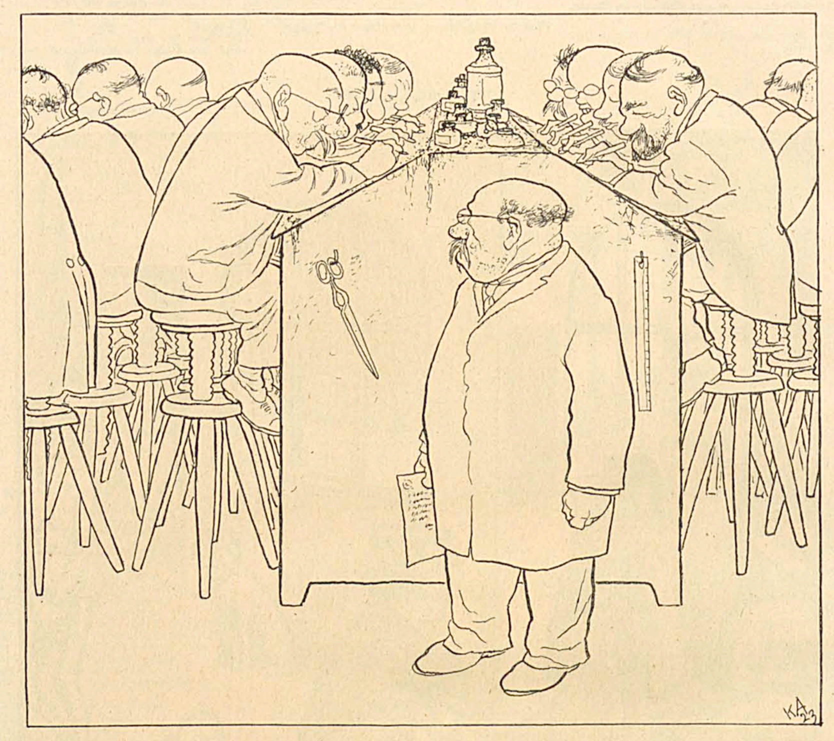
Er führte mich durch Säle, denkend,
man müss' es durch und durch genießen, da es,
den Blick zur schöneren Vergangenheit hinlenkend,
die Seele freier macht ... und so geschah es.

Erleichtert schritt ich fort aus dem Museum
und nahm die Achtung dreier Männer mit in reifern Jahren;
oft sah ich mich, weil ich das alles so versteh, um
und war recht traurig, daß die drei nun wieder einsam waren.

Peter Scher

In letzter Stunde

(Karl Arnold)



„Meine Herren, ich möchte Sie dringend warnen, neue Hämorrhoiden anzusetzen. Der Beamtenabbau steht nahe bevor."

Letzte Instanz

„Wann wird Versailles revidiert?"

„Wenn Poincaré seine Suada verliert
und notgedrungen zu Kreuze kriecht."

„— Das wäre dann also ... beim jüngsten Gericht?"

O.

Vom Tage

In der letzten Nummer der französischen Zeitschrift „L'Europe Nouvelle" ist einem Artikel über Bayern wörtlich das folgende Lied vorangestellt:

„Die Preiß'n, die Preiß'n
Tean allz'samm ausreißen!
Schlagts zua!
Dö Berliner, dö Berliner
San richtige Schlawiner!
Schlagts zua!
Dö Juden, dö Juden,
Dö soll'n z'erscht verbluten!
Schlagts zua!
Ihr Sachsen, ihr Sachsen
Machts ös nur koane Faxen
Schlagts zua!

(Hymne national de la »Brasserie du Lion« à Munich)

Ob es den Unentwegten im Löwenbräu eine besondere Genugtuung bereitet, daß sich französische Korrespondenten so eifrig bemühen, gut bayrisch zu lernen?

Die Geschichte von dem jüdischen Mann Daniel, der als unbeliebter Herr kurzerhand in die Löwengrube geworfen wurde, kennen wir ja alle. Heute liegt die Sache so, daß unbeliebte Juden kurzerhand aus der bayrischen Löwengrube hinausgeworfen werden.
Die Humanität hat in den letzten paar Jahrtausenden doch ganz unbestreitbare Fortschritte gemacht. O.

Die Inhaber der Tapferkeitsmedaille haben das Recht, monatlich einen nach Friedensziffern ganz netten Betrag, etwa fünfundzwanzig Mark, abzuholen. Einige holen ihn tatsächlich ab. Dazu gehört Mut, um nicht zu sagen: Humor. Aber noch mehr Mut gehört entschieden dazu, einem Manne, der sein Leben in dieser Weise eingesetzt hat, ins Gesicht zu sehen, wenn man ihm den hundertmillionsten Teil eines Pfennigs als Belohnung für Tapferkeit aushändigt. S. K.

In Friedenszeiten kursierte die Scherzfrage: Wie kann man aus nichts etwas machen? Antwort: Man reibt die Hände kräftig eine Zeitlang aneinander, dann gibt's Kügelchen. — Diese Aufgabe löst jetzt der Staat in großzügiger, leider wenig scherzhafter Weise: Er druckt Banknoten! S. K.

Lieber Simplicissimus!

Bei einem Essen begegneten sich die Großindustriellen Müller, Schulze und Lehmann. Man sprach von Stresemann, und so kam die Rede auf Grabinschriften.
Lehmann sagte: „Schulze — für Sie wüßte ich eine."
„Welche denn?"
„Otto Schulze — Stahl en gros."

Kampfgesellen

Im „Vorwärts" steht es breit und groß:
Gebt Obacht, Berliner — der Kahr ist los,
die Bayern marschieren gegen Berlin. —
Wie haben da die „Neuesten" geschrien.

Die „Münchner Neuesten", groß und breit,
die warnen vor der marxistischen Flut
und fühlen sich nur noch durch Starkbier gefeit. —
Wie schrieb sich da der „Vorwärts" in Wut.

Der „Vorwärts" wie die „Neuesten" sind
im guten Glauben ... lachte da wer?
Der Leser, das große, das gütige Kind,
verbittet sich solche Unart sehr.

Emanue

Der Erfolg

Der Herr Kaplan geht schnurstracks in die Wohnung des verstockten Mannes und hält ihm den Spiegel der Sünde vor die Augen. Denn es ist doch sündhaft, wenn ein Vater die Seinigen durch Selbstmord im Elend sitzen lassen will. Wenn da sieben Kinder sind, so ist das eben Kindersegen, und wenn die Frau krank im Spital liegt, kann es nur eine Fügung des Himmels sein. Unter solchen Gesichtspunkten betrachtet, ist der Selbstmordversuch schon eine schwere Sünde und ...

In dem Augenblick wird der Herr Kaplan in seiner seelsorgenden Tätigkeit gehemmt. Zu den vier in den Ecken kauernden kleinen, schmutzigen, zerlumpten Kindern kommen die drei größeren Kinder. Die neunjährige Marie hat ein Körblein voll Bettelbrot, der um ein Jahr ältere Max hat Steinkohlen im Säcklein, und der größte Bub, der Heiner, legt einen Rucksack voll Kartoffeln und Kraut hin. Der Vater weiß, die Kohlen sind vom Güterbahnhof, einfach vom Wagen runtergeholt, Kartoffeln und Kraut aus fremdem Acker genommen.

Die Kinder tun erfreut, weil nun doch der Hunger für die nächsten Tage nichts wollen kann. Der Herr Kaplan nützt sofort das Kinderlachen für seinen Zweck mit dem Hinweis, da wäre ein deutlicher Fingerzeig Gottes gegeben, denn wenn die Not am größten wird, ist Gottes Hilfe am nächsten. Und mit erhobener Stimme sagt er zu dem Mann mit den sieben unmündigen Kindern und der kranken Frau: „Glauben Sie meinen Worten, die da hienieden Elend leiden, werden einst das Paradies für sich haben, und die mit dem irdischen Reichtum haben im Jenseits das ewige Elend. Mann, nehmen Sie sich ein Beispiel an Ihren Kindern, die finden gütige Menschen, und was Kinder vollbringen, kann ein erwachsener Mensch auch!"

In den Augen des Belehrten blitzt es einen Augenblick auf, und eine Blutwelle steigt in ihm hoch, aber er beherrscht sich, reicht dem Kaplan die Hand und sagt: „Sie haben recht, Herr Kaplan, was die Kinder fertig bringen, kann ich auch. Ich danke Ihnen ..."

Auf dieses hat der Geistliche gewartet. Sofort eilt er zu seinem älteren Amtskollegen und erzählt ihm hocherfreut und mit frommem Augenaufschlag die Bekehrung des armen Mannes mit den sieben Kindern und der kranken Frau.

Der alte Herr erhebt sich langsam aus seinem bequemen Sitz, und ein ganzes Himmelreich leuchtet aus seinen gütigen Augen, wie er dem jungen Kollegen die Hand hinreicht mit den Worten: „Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem herrlichen Erfolg. Möge das Auge des Herrn darüber wachen."

Ludwig Pratsch

Ein Heiratsantrag

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nein, jetzt noch nicht — ich möchte erst noch beim Einzug unsers Königs als Ehrenjungfrau dienen."

Spätherbst

(Zeichnung von E. Schilling)



Und wieder ein Tag ... und wieder ein Schlag ...
und wieder die Angst, was noch kommen mag ...
Herbst wird Winter, und Laub wird Streu.
Aber die Sonne scheint täglich neu.

Noch klettert der Wald die Berge hinan.
Noch bricht durch Felsen der Bach sich Bahn.
Haben sie's gestern und heute geschafft?
Alles braucht Zeit, alles braucht Kraft.

Die geht ihren Weg, den sie blindlings weiß,
wie der brausende Föhn, wie ein Wölklein leis.
... Bist du dir selber so gar gering?
Packe die Stunde und zwing' sie, zwing'!

Dr. Owlglaß

Stuttgart München 26. November 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 35

SIMPLICISSIMUS

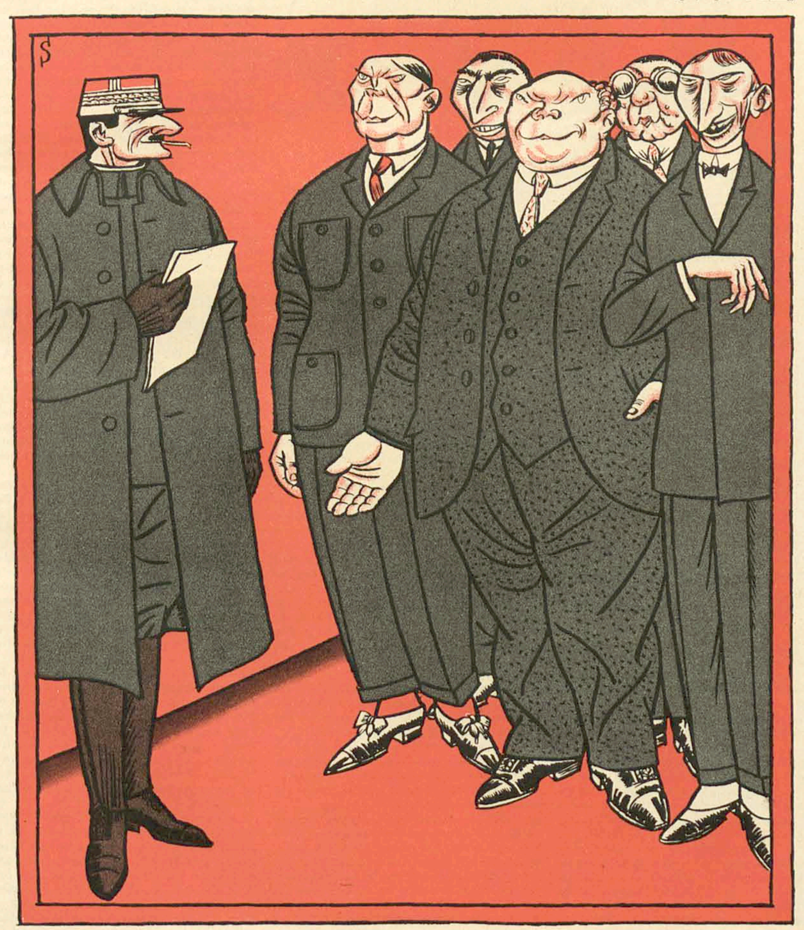
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Pfälzer Auslese

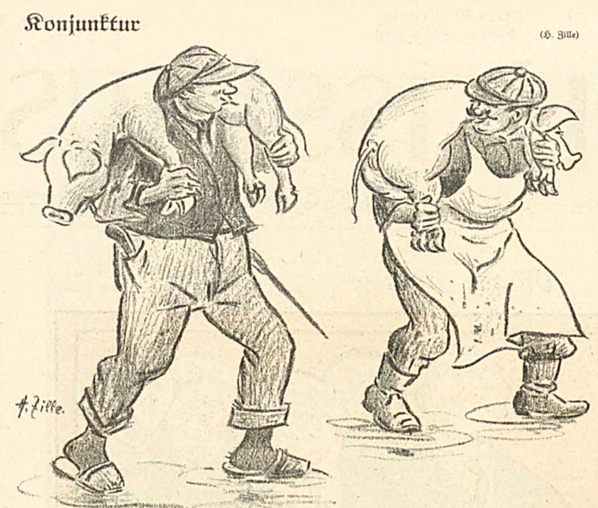
(Zeichnung von E. Schilling)



„Einer der Herren Minister ist noch nicht vorbestraft. Ich hoffe, Sie sind trotzdem zuverlässig."

Konjunktur

(H. Zille)



„Haste den Dr. Cohn, den kleen' Cohn nich' wiedererkannt? Det war doch noch vor zwee Jahre unser Kassenarzt un' hat mir mein Been geheilt. Nu is er Viehdokter; er sagt: Een Schwein is jetz' mehr wert als een Mensch."

November

Hock in der Ecke und sprich kein Wort,
Vom Himmel heult Ruß und Wasser,
Ruß, Wasser heulen die Farben fort,
November, du heiserer Hasser.

Dein grüner Nebel vergiftet die Stadt,
Wie Spinnen gespenstern die Bäume,
Das müde Pflaster schleimt bleiern, glatt,
Es würgen sich Flächen und Räume.

Es glitzert nach Schnee und die Lippe friert,
Es riecht nach verfaultem Laube.
Das Auge frißt Leid, das Auge vertiert,
Im Boden versickert der Glaube.

Da bist du zu Haus. Deine Lampe steht stumm,
Dir ist nicht wärmer geworden.
Da draußen lauern die Nebel herum
Und wollen dich ermorden.

Ludwig Bell

Das Glück der Zeisige

Von Trim

Wenn man doch die Politiker, die Abgeordneten und alle leidenschaftlich hemmungslosen Sprech-, Schreib- und Druckmaschinen, die unser armes Volk beruflich beglücken, auf ähnliche Art zufriedenstellen und versorgen könnte, wie das Herr Zeisig, der es sich leisten kann, mit seinem Papa arrangiert hat.

Der alte Zeisig, muß man wissen, hatte sich, da er noch als junger und lockerer Zeisig von einem grünen Zweig auf den anderen hüpfte, daran gewöhnt, daß alle, die ihm nahekamen, seinem Gezwitscher lauschen mußten — ob sie wollten oder nicht.

Als ein Mann des Erfolges, der sein ungehindert fröhliches Aufwärtshüpfen keineswegs günstigen Umständen, sondern einzig und allein seiner erstaunlichen Begabung zuschrieb, forderte er von der Mitwelt als selbstverständlichen Tribut, daß sie ihn widerspruchslos anhöre und aus seinem Gezwitscher mit Achtung entnehme, wie klug die wägende Vorsehung für ihre Gunstbezeigungen immer den richtigen Mann zu finden wisse.

Lange war das so gegangen, und auch der junge Zeisig, des alten Zeisig einziger Sohn, hatte sich der Zwitscherseligkeit seines Vaters, wenn auch knirschend, so doch ohne Widerspruch gefügt, bis er selber flügge war und den Mut fand, aus dem gut fundierten Vaternest hinaus von einem grünen Zweig auf den anderen zu hüpfen — auf den nämlich, der ihm ermöglichte, nun seinerseits das Lied von seiner wohlverdienten Erwähltheit in anderer Ohren zu zwitschern.

Da Zeisig junior kein Unmensch, sondern trotz aller Selbständigkeitsgelüste ein guter Sohn war, erbarmte er sich der Not des Greises, der in seiner Hilflosigkeit nicht wußte, wohin mit seiner Zwitscherfreudigkeit.

Er engagierte gegen monatliche feste Bezüge einen jungen Mann für täglich dreistündiges Anhören der Weisheit seines Papas.

Der junge Mann — so ist das Leben! — war zwar selber von Ideen prall wie eine Starkstromleitung von Elektrizität; aber da er nichts zu essen hatte, freute er sich über den guten Posten, und da er klug war, verstand er es meisterhaft, dem alten Zwitscherer zu gefallen.

Er brachte ihm bei, daß das Zuhören mit geschlossenen Augen den Genuß bedeutend verstärke, und wenn er je einmal über dem unendlichen Gefasel des Alten einschlief, so hatte er sich doch soweit in seiner Gewalt, daß er noch immer im kritischen Moment erwacht war und den aufdämmernden Verdacht des Greises mit einem gellenden Beifalls- und Bewunderungsgetöse zum Schweigen bringen konnte.

So lebten sie glücklich und zufrieden: der alte Zeisig mit ungehemmtem Geplätscher seine Weisheit auskramend, der junge Zeisig seinen Vater in dem von ihm arrangierten Glück belächelnd und dabei selber von seinem Zweig herunter zu anderen zwitschernd, denen das Glück weniger grün gewesen war.

Der Jüngling freilich, undankbar wie Jünglinge sind, begehrte zuweilen auf und fand es unfreundlich vom Schicksal, daß es ihn zwang, um der Notdurft seines Leibes willen seinen feurigen Geist durch das Gequackel eines Greises in Schlaf einlullen zu lassen ... aber schließlich, was wollte er mehr? So ist das Leben, und der Himmel weiß, wie gut es unserem armen Volk ergehen könnte, wenn es solche Möglichkeiten fände, dem Gezwitscher der Greise zu entrinnen, die immerzu beglücken müssen, weil sie im anderen Falle des Bewußtseins ihrer überragenden Bedeutung verlustig gehen würden.

Die Beichte eines deutschen Dichters

Von Paul Schmid (Sulz)

Wieder steht die Nacht im Zeichen des Steinbocks und droht mit maßloser Magie. Der Duft der Pinien bricht betäubend aus den Wäldern und verdichtet sich in der Kehle eines Pirols zu wollüstigem Gesang. Die Fledermaus übertrumpft das Dunkel, aber ihr fabelhaftes Geflatter ist wie der Pulsschlag der fiebrigen Nacht. Ein Bulle brüllt nach einer Kuh oder eine Kuh nach ihrem Kalb, ich kann es nicht unterscheiden. Ein Rüde schlägt irgendwo an und rast an der Kette; der dünne rufende Geruch einer Hündin macht ihn wild. Das müssen ultraviolette Düfte sein, die, jenseits meiner Sinne, der Nacht eine pralle Süßigkeit verleihen. Aber das Arom der Jerichorose brandet wie ein Meer um meine Fenster und wirft Wogen voll erlesener Geilheit herein. Spitzbrüstige Häura, wo bist du? Umwölkt von solchen Gerüchen habe ich dich überrascht und genossen in den Gärten von Ispahan. Weich wie Seide war der Glanz deiner Iris, gütig lärmte in deinen Lenden das Blut. Aber du hast in den Schlaf deines Scheichs einen Dolch gestoßen, um mit mir fliehen zu können, Häura, so gefährlich war deine Begierde. Nun bricht die Mondgöttin auf aus dem Lager der Wolken, triefend vor Lust; aber ihr Name ist Fo, aber die schlanke, kupferne Kurve ihres Leibes hat die betäubende Schwingung der Hüften Fos. Vielleicht bist du tot; vielleicht haben dich die Geschwüre des tollen Niggers zerfressen, in dessen Arme du stürztest aus Wut, weil ich dich verließ; aber vielleicht singst du noch heute deine laszive Vaudevilles im Quartier des Lorettes und prahlst, tanzend, mit dem roten Aufruhr deiner dünnen Dessous ...

Verzeihung, das habe ich aus Versehen niedergeschrieben. Ich wollte eigentlich ein bitteres Bekenntnis verfassen, das zugleich Vermächtnis sein sollte. Aber wie ich die Feder in die Hand nahm, hat sich auf mein Hirn eine Lähmung gelegt; unwillkürlich wie ein Gewohnheitsverbrecher brachte ich etwa das Gegenteil von dem, was ich denke, fühle, erlebe, zu Papier, und zwar in einer Form, die, wiewohl ich sie schreibend seit Jahren ausschließlich gepflegt, ja erfunden habe, mit meinem Denk- und Sprechstil nicht das mindeste zu tun hat. Nun aber gebe ich mir einen scharfen Ruck und beginne.

Es ist mir nämlich recht miesepetrig zumute; ich besitze einen so heftigen, psychophysischen Schnupfen, daß ich entschlossen bin, dem trüben Jammer ein Ende zu machen. Deshalb liegt ein Revolver neben mir, deshalb bewerkstellige ich hiemit die Vernichtung meiner mühsam errungenen, aber, wie mir scheint, höchst fabelhaften literarischen Existenz. Ich werde gründlich und ohne Schonung vorgehen und manchen meiner Lügegenossen mit in den Abgrund ziehen.

Ich sitze hier in einer trübseligen deutschen Mittelstadt, in einem leidlich hübschen Zimmer. Es ist Nacht; meine Wirtin, der ich gestern die Miete schuldig geblieben bin, und die ich zu allem Unglück kürzlich dadurch mächtig geärgert habe, daß ich abends das nette Ladenmädel bei Kronachers vis-à-vis auf meine Bude schleppte, ist längst zu Bett. Das mit der Ladnerin ist Tatsache; jedoch

bemerke ich sofort, daß ich bei meiner miserablen Konstitution (ich leide an chronischem Durchfall, der seinerseits die Folge einer Milchkur ist, die mir der Arzt gegen gewisse skrofulöse Erscheinungen verordnet hatte) mir solche Tatsachen nur höchst selten gestatten kann. Selbstverständlich schreibe und schlafe ich nur bei geschlossenem Fenster. Auch wenn es Jerichorosen in dieser Gegend zufällig gäbe, so könnten sie ihren Duft nicht in mein Zimmer ergießen. Übrigens weiß ich nicht genau, was eigentlich Jerichorosen sind, ob oder wie sie riechen; ich habe jene Bemerkung aufs Geratewohl hingeschrieben, einmal, weil sich ein solcher Name ganz elegant macht, und dann, weil seine orientalische Herkunft mir ohne weiteres den Soupçon, nein, den Verdacht eines lebhaften Geruches nahelegte. Ein gutes Gewissen hatte ich nicht dabei, da es mir bekannt war, daß nicht alle Rosen riechen, zum Beispiel die Pfingstrose. Aber schließlich habe ich derartige artige Gewagtheiten schon viele hinter mir, und nicht eine ist, dank meiner jungen, begeisterungsfähigen, meist weiblichen Leserschaft, mißglückt.

Was ich über die Jerichorose sagte, gilt auch für alle jene anderen Fälle, über die sich der Leser selbst im unklaren ist. So ist mir zum Beispiel gänzlich unbekannt, ob Bullen zur Nachtzeit schreien; ja, ich habe meines Wissens noch nie einen richtiggehenden Bullen gesehen und weiß nur vom Hörensagen, daß er sich vom Ochsen durch eine Art Euter unterscheidet. Daß der Pirol eine Goldamsel ist, weiß ich übrigens; es steht in meinem Fremdwörterbuch; was aber eine Goldamsel ist, habe ich nicht ausfindig machen können. In exotischen Namen von Menschen, Völkerstämmen, Städten und Landschaften bin ich reichhaltiger assortiert; mein Zettelkasten ist mit Exzerpten aus Museen, Memoiren, Reisebüchern, Baedeker und Andree gespickt voll. Flottklingende, sehr fremdländische Namen dieser Branche lassen sich in jeder Menge und Gruppierung unterbringen; siehe das

(Schluß auf Seite 436)

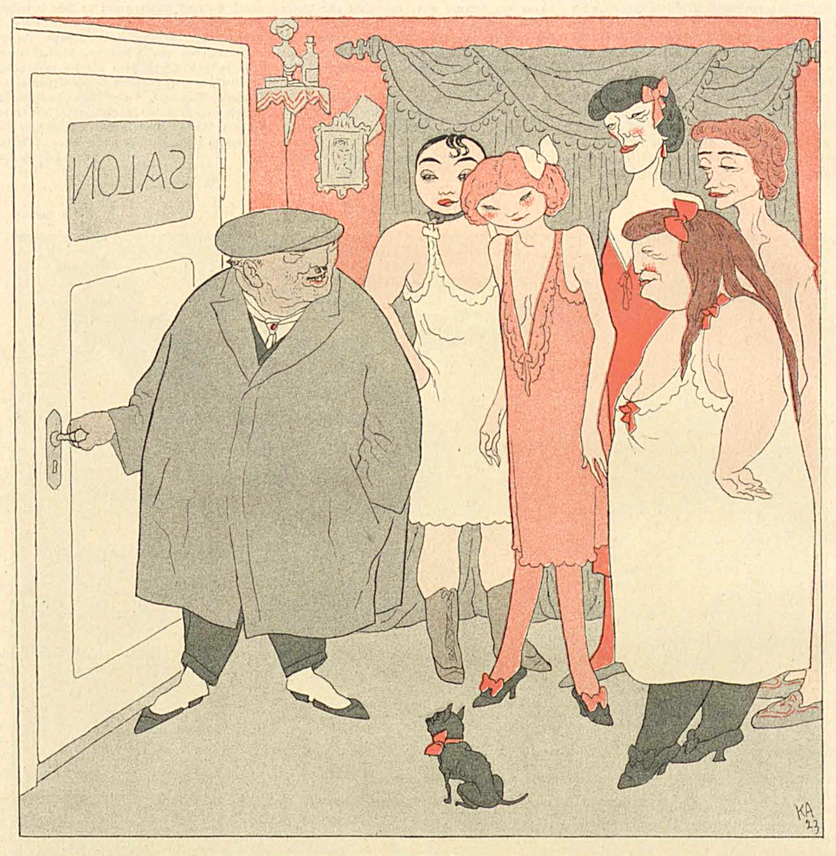
Bruderkrieg

(E. Baudrexel)



Vom Bordellwirt zum Minister

(Karl Arnold)



„Lebt wohl, die rheinische Republik ruft! Als Ehrenjungfrauen sehe ich euch wieder."

Der 9. November in München

Wir retten Deutschland, wir machen es neu
im Bürgerbräu.

Unsre Fahnen werden wehen, unsre Führer
werden stehen
im Bürgerbräu.

Die Toten, die werden begraben,
sie waren uns treu,
uns vom Bürgerbräu.

Wir bleiben die Alten
in Ewigkeit neu;
wir müssen uns der Bewegung erhalten
und dem Bürgerbräu.

Peter Scher

Mitesser

In X. wurde neulich der Palastbau einer Großbank eingeweiht. Den Höhepunkt dieses Aktes bildete ein abendliches Festgelage, zu dem neben der „besseren" Kundschaft und der Presse auch Gemeinderäte aller Parteien eingeladen waren. Dem Ernst der Zeit Rechnung tragend, wurde außerordentlich ernsthaft gefressen und gesoffen, so daß rasch eine nebelhafte Stimmung eintrat. Unter ihrem Schutze war es den zwei eingeladenen kommunistischen Gemeinderäten möglich, ihr politisches Programm lautlos in die Tat umzusetzen. Nach Absolvierung der Entremets begaben sie sich auf die Hoteltoilette, wo bereits zwei andere Genossen zur Ablösung bereit standen. Diese setzten sich nunmehr, als wäre nichts geschehen, auf die verlassenen Plätze der Tafelrunde, ließen sich das Vergangene nachservieren und machten vom Burgunder und Gansbraten ab programmäßig unmäßig weiter. Kurz vor dem Omelette surprise und dem Champagner rückte die zweite Garnitur ab und die dritte an, um ebenfalls satt zu werden. Der Effekt dieses einzigen erfreulichen Vorgangs an dem kannibalischen Abend war, daß die Bourgeoisie statt der bewilligten zwei, sechs kommunistische Räusche gratis geliefert hatte. -d

Lieber Simplicissimus!

Wie ich gehört habe, wurde neulich in einer Nationalsozialistenversammlung vorgeschlagen, als neue, wirkungsvolle Begrüßungsgebärde, nach dem Muster der italienischen Fascisten, das Hochheben der rechten Hand einzuführen. Der Vorschlag wurde aber, als zu sehr nachgeahmt, verworfen und dafür das ebenfalls überaus wirkungsvolle Hochheben des rechten Fußes empfohlen. Ich möchte nun wissen, ob dies wahr ist, und darauf aufmerksam machen, daß das Hochheben eines Beines zur Begrüßung auch nicht mehr originell ist.

Mit bestem Gruß Eb. Sch.





Mutterschutz (R. Grieß)



„Heut' abend kannst du ruhig kommen, Otto, wir werden ganz allein sein. Mama ist im Verein zum Schutze gefährdeter junger Mädchen."



ALTER WEINBRAND JACOBI 1880

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** über gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. — Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Geg. Einf. v. Doppelbriefporto für 500 Gramm in verschlossenem Brief durch **Lütégia-Verlag, Cassel 250.**





Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise freibleibend:** die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 M.** (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30 000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 M.** (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **60 Di.**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **25 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.** — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Der Sitz des Übels

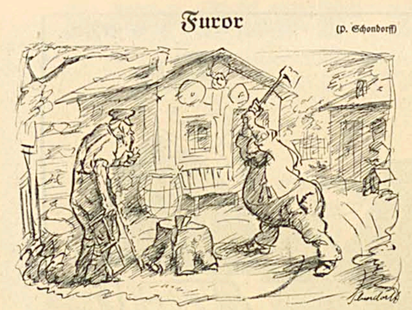
(H. Zille)



„Das ist ja eben das Unglück: jeder schließt von sich auf die andern und berücksichtigt nicht, daß es auch anständige Menschen gibt."

Furor

(P. Schondorff)



„Hin mußt no wer'n, und bals d' glei' so zach waarst, wia-r-'n Poincaré sein Gipskopf!"

obige Nachtfragment. Der Mond taucht auf (wiewohl es eben in Kübeln gießt) und gibt mir Gelegenheit, mit „erlesenem" Anstand von Ispahan nach Marseille überzusiedeln, von Häura zu Fo. Solche Worte sind das Salz im Salat meiner Phrasen; kein Mensch ertrüge sie ohne diesen Zusatz. Das gibt der Sache Kraft, weltmännische Überlegenheit, bedeutenden Horizont. Noch aus vielen anderen Quellen schöpfte ich. Nahm mich eine meiner Verehrerinnen in ein besseres Hotel mit, so klaute ich die Menü- und Trinkkarten, aus denen ich dann die französischen Gerichte und die englischen drinks exzerpierte. Hatte ich eine besonders mondäne Novelle vor, so durchpflügte ich gewissenhaft Modejournale, ausländische Parfümprospekte, Fachschriften für Renn-, Box-, Segel- und Golfsport und befand mich im Nu glänzend in Form, wenigstens was die technischen Ausdrücke anlangte. Das alles auf einer Seite ineinandergewirbelt: apricot brandy und Paillette-Robe, Luvsegel und Hickory, machte die guten Buben unter meinen Lesern wild, die Mädels geil. Weniger das erstere, als vielmehr das letztere war ein besonderer, einträglicher Nebenzweck meiner literarischen Produktion.

An den Anfang meiner Bücher ließ ich regelmäßig eine Notiz über die Zeit der Entstehung setzen, und zwar datierte ich vor und kürzte. Ein Roman, den ich 1921 und 22 in Quedlinburg abgefaßt hatte, erhielt die Vorbemerkung: „Geschrieben im Dezember 1919 und im folgenden März zu St. Moritz und auf Schloß Neunthausendt." Dabei habe ich mich in St. Moritz nur drei Tage aufgehalten in der geldspendenden Gesellschaft einer Schweizerin, die mir Tag und Nacht keine Ruhe ließ und für nebenamtliche Beschäftigung sorgte; und auf Schloß Neun hausendt war ich in der dortigen Gastwirtschaft schlecht und recht untergebracht, um die fatale Milchkur durchzumachen. Die Diarrhöe, die in der Folge auftrat, hat mich sogar gezwungen, einen Teil meiner Produktion auf dem Klosett zu konzeptieren, doch bin ich darüber stets mit Stillschweigen hinweggegangen. Die Literarhistoriker mögen ihrem geliebten biographischen Kleinkram auch dies hinzufügen und, gestützt auf meine, mit Klosettpapier untermischten Manuskripte, beherzt feststellen, daß man als Poet nicht immer nur auf dem Pegasus sitzt, beziehungsweise gleichzeitig auch anderswo.

Wir neuen Dichter geben als Schreibende überhaupt nur das Gegenteil dessen von uns, was wir erleben, was uns beschäftigt, begeistert, erregt. Ganz kraß war das in jenen Zeiten, da wir noch waf vecht expressionistisch, angeblich also uns selbst, gedichtet haben. So erinnere ich mich, daß ich damals, als eine richtiggehende Gonorrhöe mein Denken und Fühlen wochenlang vollständig versaute, dennoch Gesänge an Eros, Hymnen auf die Weltliebe, kosmisch gestufte Urweltgesänge verfaßt habe. Hätte ich mein wahres Inneres kopiert, so wären höchst kleinbürgerliche Depressionen zum Vorschein gekommen, das Gemälde eines moralischen Katers, untermischt mit Invektiven gegen die scheinheiligen Weiber und gegen die freie Liebe, vielleicht auch eine milde, sehnsüchtige Lobpreisung der Ehe.

Neuerdings versuchen wir allerdings, unseren Produktionen eine gewisse Erdschwere zu verleihen, eine potenzierte Wirklichkeit zur Darstellung zu bringen. Aber diese Wirklichkeit ist keineswegs unsere eigene. Wäre dies der Fall, so würden keine Dramen geschrieben werden, die im Verbrecherviertel von Chicago, in Nizza, Indien und in den Slums von London spielen, und in denen mit zusammengeklauter Phantasie notdürftig aufgepumpte Marionetten ihr Unwesen treiben, sondern dann kämen Dinge zur Sprache, wie etwa die außerordentlich tragische Spannung, mit der wir das Unwohlsein einer Freundin erwarten, die Qualen einer Geldklemme, die Wut über den Schneider, der den Sommeranzug verhunzt hat, die peinliche Tatsache, keinen schicken Reisekoffer zu besitzen und last not least beschauliche Meditationen über die Diarrhöe. Auch würde, wenn wir als echte Expressionisten uns selbst getreulich konterfeiten, in unseren Romanen keine bandwurmlangen, entzückten Landschaftsschilderungen stehen, wir würden Vorgänge wie die, daß ein Mynheer ein Champagnerglas hebt, daß ein Herr Rolf eben eine Zigarette ansteckt, auf die Uhr sieht oder gar Tee trinkt, nicht registrieren, da uns das im Grunde gänzlich Wurst ist. Insgeheim bewundern wir Leute wie Dostojewski, die solche Sachen breit dargestellt haben, eben weil sie ihnen nicht Wurst waren, und die außerdem mit ganz blödsinnig einfältigen Ausdrucksmitteln das Drama einer Geldklemme ins Literarische zu steigern vermochten. Uns würde das nicht gelingen; wir ständen da, entlarvt, nackt, ausgepeitscht vom öffentlichen Gelächter, wenn wir es wagten, Inhalt und Tonart der Gespräche, die wir mit unseren Freundinnen, Friseuren, Vätern führen, auf das Papier zu übernehmen. Nicht nur wäre das zum Speien langweilig und bedeutungslos, sondern wir hätten selbst bei der Abfassung einer solchen Normalprosa das Gefühl äußerster Unsicherheit. Jeder Leser wäre dann in der Lage, festzustellen: Aha, da hat der Bursche falsch flektiert, da hat er das Subjekt verloren, da verwechselt er anscheinend scheinbar mit anscheinend. — Im mörderischen Getümmel unserer Geniesprache nimmt man sowas anstandslos mit in Kauf wie die Fürze eines galoppierenden Pferdes: man hört sie nicht. Mitleidlos jagen wir den Leser zwischen Cocktails, prallen Süßigkeiten, erlesenen Schenkeln und Paramaribo hin und her, und lang, ehe es zum Kritisieren kommt, ist ihm die Puste ausgegangen. Für uns selbst bedeutet die rabiate Methode eine Arbeitserleichterung: Mit einem Bestand von zirka fünftausend eleganten Stichwörtern ausgerüstet, kann man sich die Mühe schenken, nach Stoffen zu suchen, Menschenschicksale zu gestalten; man wurstelt einfach munter ins Ungefähre hinein drauf los. Glaubet mir, daß ein Brief an einen Verleger uns mehr Mühe kostet, als eine Novelle; daß ich das Nachtfragment in ein paar Minuten hingeschrieben habe und, genau wie bei einer echten Diarrhöe, mich nur unter Schmerzen zum Aufhören entschließen konnte, daß aber das einfältige Deutsch dieser Beichte die ganze Nacht absorbiert und mich tödlich erschöpft. Und dennoch wette ich mein Leben gegen meinen Tod, daß der Leser dort die adlige Sprachkraft bewundert und hier die schäbige Prosa tadelt; daß er dort keinen der fünfzig argen Schnitzer, hier aber die fünf harmlosen wahrgenommen hat.

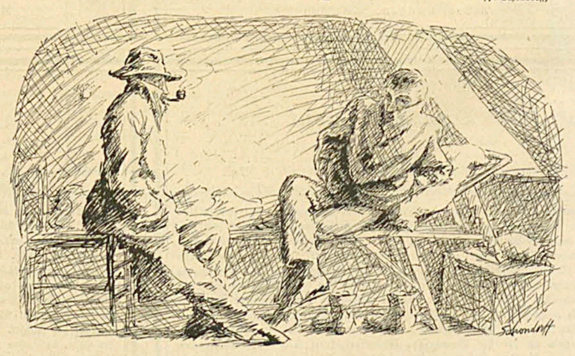
Doch trotz meiner tiefen Zerknirschung bin ich mir bewußt, einer der trefflichsten Hochstapler, vielleicht der Höchststapler auf den Höhen des deutschen Parnasses zu sein. Nicht ohne Grund hat einst meine Freundin Rénée, die ich erfolgreich poussierte und kosend das „schöne Rickele" nannte, gesagt, sie glaube nicht an die deutsche Literatur, aber sie glaube an mich. Nie bin ich ein kümmerlicher Mixer, ein simpler Verseschmied, ein steriler Jambenbengst gewesen. Nie habe ich an der blödsinnigen Legendenbildung mitgearbeitet, als ob der Dichter ein sagenhaftes Mondkalb sei, das, Magier, Geisterseher und Alchimist in einem, aus der schnöden Wirklichkeit einen herrlichen Kosmos gestalte. Im Gegenteil, stets war ich platt, wenn ohne jede Mitarbeit meiner Großhirnrinde mir unter der Feder das pure Nichts zu einer passablen Figur zusammenfloß. Nie habe ich mich mit dem ätherischen Blödsinn der reinen Idee abgegeben. Nie habe ich jenes Ethos besessen, mit dem ich mich als Dichter notgedrungen vorn und hinten kostümierte. Wie eine schöne blutvolle Stute nahm ich die Erde zwischen die Schenkel und ritt die tollsten Eskapaden vor. Der große Ehrgeiz, der mich, den Sohn eines einfachen Käsehändlers, erschütterte, war: einer der vergötterten Dämonen der Mondänen zu sein ...

Schon bricht das Fruchtfleisch der Frühe aus der Schale der Nacht; Nebel ballen sich und wogen wie Brüste gegen das Glas. Die Erde, das gewaltige, murrende Muttertier, wird vom Morgen dröhnend besämt. Der Maelstrom braust; aber die Gletscher der Fjorde sind, oben, plötzlich im Licht und flunkern wie Tänzerinnen mit rötlichen Rüschen. Dort in dem Blockhaus über Surendalsören tändelt Signe im Halbschlaf mit ihrem malaiischen Äffchen. Töte es nicht, tollblonde Diva, wenn ich dir morgen sage, daß deine Wirklichkeit weniger ist als das erschlaffende Traumbild Malas. Mala weiß nicht, daß es kühle Menschen gibt, die verrückt auf fabelhaften Hölzern eine kristallene Luft durchzischen, aber Mala ist nackt und träumt von mir und sucht Muscheln am Strand von Saigon. Aber Mala ist selbst eine Muschel, die sich nur einmal öffnet und nie wieder schließt . . .

Doch nun bin ich schon wieder ins Muscheln und Mauscheln hineingeraten. Vielleicht werde ich Reklamechef bei einer Parfümfabrik, vielleicht übernehme ich die Autorschaft der Zwischentexte bei der Mundana Film A.-G. Beide Anträge sind glänzend. Der Schnupfen hat sich gebessert. Vielleicht entschließe ich mich auch, wie bisher weiterzudichten. Am Ende bin ich selbst eine Muschel, die sich nur einmal öffnet und nie wieder schließt. Hier schreibe ich, ich kann nicht anders, Jehova helfe mir. Amen.

Wintersorgen

(P. Schondorff)



„Du mit deinem Holzbein hast Brennmaterial; aber ich kann mit meinem Glasauge nicht einheizen."

Der Felddieb

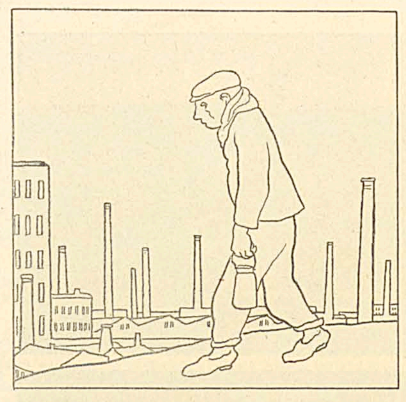
(Zeichnung von E. Schilling)



„Seid ruhig, Kinder — Vater kommt bald mit Kartoffeln!"

Soziale Fürsorge

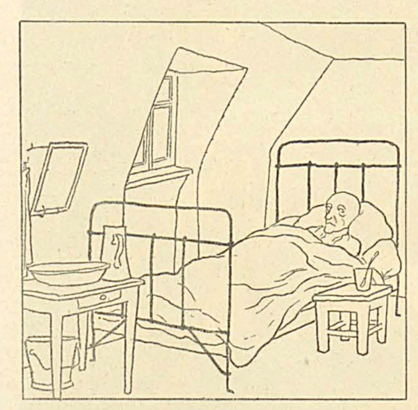
(Karl Arnold)



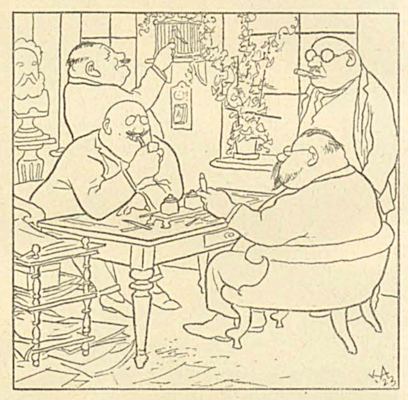
Arbeite, um deine Krankenkassenbeiträge regelmäßig bezahlen zu können.



Bist du krank, kommt der kümmerlich bezahlte Arzt.



Aber die Medikamente, die er dir verordnet, sind der Kasse zu teuer und werden nicht bewilligt.



Denn wichtiger als dein Gesundwerden ist das Gesundsein der vielen Kassenbeamten.

Wirrsal

Denn immer wieder steigt von Zeit zu Zeit
Das Glück zu hoch und sackt das Leid zu tief.
Und dann: erwacht,
Was man gewaltsam totgemacht,
Oder was kraftlos dumpfe Unwahrscheinlichkeiten
schlief.

Und Kugeln müssen singen durch die Nacht;
Und nichts in ihrer Bahn soll leben bleiben.
Und was die Menschen sagen oder schreiben,
Soll offenkundig Lüge sein.
Und eine Zeitlang herrsche Nichts und Nein,
Und beuge sich der Vater vor dem Sohn.
Revolution!

Damit wir alle neu und weiter leiden,
Noch einige die wenigen beneiden,
Die dann so stark und unabhängig sind,
Daß sie zum Beispiel sich vor einem Kind
Ganz plötzlich — oder sich vor grünen Zweigen
Oder vor einem Esel — tief verneigen.

Joachim Ringelnatz

Yvette Kitschingers Modebericht aus Partenkirchen

Der Sommer stirbt! Ich sitze im Vestibül des Grand Hotel „Alpenrose". Golden sendet die müde Abendsonne ihre letzten Strahlen auf eine Gruppe farbig bewegter Stilkleider, deren Trägerinnen, scharmant und anmutig, sich ihrer Kostbarkeiten wohl bewußt, zugleich aber dem Mode-Salon F. A. Schlenker alle Ehre machen.

Wetteifernd mit den spielenden Sonnenkringeln erklingt in melancholischer Fröhlichkeit der Walzer der Saison: „. . . . denn bald wird wie—der Som—mer sein, — wenn die Ro—sen er—blühn, — bin ich bei dir!"

Einige Paare folgen tanzend der Melodie. Die Herren zumeist dunkelgrau oder blau, mit gestreiften Krawatten, dezent-farbigen Strümpfen und spitzen Schuhen. Die Damen vorwiegend Hals und Arme frei, in losen Draperiekostümen mit Gürtelbehang oder Bänderarrangements (Modelle F. Mandelbaum).

Da erscheint am Eingang der Halle ein dunkelblauer Capemantel mit reicher Stickereiverzierung und gerafftem, seitlichem Schluß. Das Auge, nicht müde werdend, dieses Kunstwerk eines bestrenommierten Ateliers (Balke und Schmidt) zu bewundern, sieht näher und erkennt unter einem Übergangshut aus schwarzem Samt mit weißer Ripsseide das wohlgeformte Oval der bekannten Tänzerin Ellen Allan. Graziösen Schrittes, mit rehfarbenen Smollna-Schuhen, nähert sie sich leichtbeschwingt Herrn Baron von Sonnemann, der ihr, in hellgraugemustertem Sakko-Anzug, mit seitlicher Bügelfalte, lächelnd entgegenkommt.

Zu beiden gesellt sich, mit artigem Handkuß für die gefeierte Tänzerin, Kasimir Edschmid, in breitschultrigem Sakko auf Taille gearbeitet, ohne Weste, weiter Hose mit nur fingerbreitem Gürtel und schmalen Salamander-Halbschuhen. Die Augen der Tänzerin sowohl wie die des Barons sind während der Unterhaltung auf die Krawatte des berühmten Dichters gerichtet, die, vielfarbig gebatikt, als breite Masche mit kleinem Knoten auf gestreifter Hemdgarnitur ruht.

Die Kapelle setzt nunmehr mit einem temperament-

vollen Wumba-Depp ein. Müde von des Sommers letzten Stunden tanzen nur wenig Paare.
Der Liftboy, stilvoll in enganliegender, reichbeknöpfter, sepiafarbiger Uniform, schlägt das Gong. Der Tag ist zu Ende, man verabschiedet sich. —
Lange noch stehe ich in meinem Hotelzimmer hinter buntgemusterten Biedermeiergardinen, ganz versunken in die märchenhafte Pracht einer Vollmondgebirgslandschaft. Schon mahnt die hehre Majestät des schneebedeckten Berges an die kommende Wintersaison.
Lebt wohl denn, ihr trauten Gipfel, ihr grünen Matten, lebt wohl! Du stilles Dorf, du unschuldiges Kirchlein, auf Wiedersehen! Die Tage der Gesellschaftstoilette beginnen, die Abende der Premieren und Konzerte erwarten uns. Sommer ade, der Winter ist da!
Was aber wird uns das Frühjahr für Moden bringen?

Karl Arnold

Vom Tage

Wenn wieder einmal eine Geschichte der Kreuzzüge geschrieben wird, wo ist dann der Hakenkreuzzug einzurangieren? Gleich hinter dem Kinderkreuzzug? Und werden sich interessante Vergleiche zwischen den früheren und jetzigen Führern ergeben — etwa zwischen dem tapferen Richard Löwenherz und dem nicht minder tapferen Erich Ludendorff, oder zwischen Gottfried von Bouillon und Adolf Hitler, bei welch letztrem man allerdings eher an einen Bouillonwürfel zu denken geneigt sein wird?

O.

Nachdem die bayerischen Herren Minister von ihren Ausflügen teils nach Geiselgasteig, teils nach Regensburg wohlbehalten zurückgekehrt sind, hat sich eine kleine liebenswürdige Debatte über die nunmehr einzuführende Nationaljubelhymne entsponnen. Während die einen für das wackre Kommerslied „Was kommt dort von der Höh'..." plädieren, schlagen andre die schöne alte Volksweise vor: „Als wir jüngst in Regensburg waren ..."

O.

Stände

Wo der Nährstand zuerst an sich selber denkt,
wo der Währstand das Volk mit Schaumwerten schlenkt,
wo man beim Verkehrstand den Verstand vermißt,
der Leerstand das Ende und Amen ist.

O.

Der Schmied von Wieringen

Angewidert von so vielem,
was ein Prinz nicht gerne sieht,
lebte Preußens Friedrich Willem
fern in Holland als ein Schmied.

Markig vor dem Amboß schmiedend
hat er teils den Tag verbracht,
teils Reportern Auskunft bietend,
teils auch schluchzend in der Nacht.

Seinem Deutschland, seinem lieben,
wollt' er nur noch dienlich sein;
Rosner-Karl hat es beschrieben,
und man mußte schrecklich wein'.

Doch ein Volk, das kann mitnichten
widerstehn so heißem Drang,
und da wir dies Carmen dichten,
ist er wieder mang uns mang.

Mit den starken Schmiedehänden
greift der Friedrich Wilhelm ein,
Deutschlands Schicksal zu vollenden.
Einfach puppe wird das sein.

Emanue

Deutsches Gebet

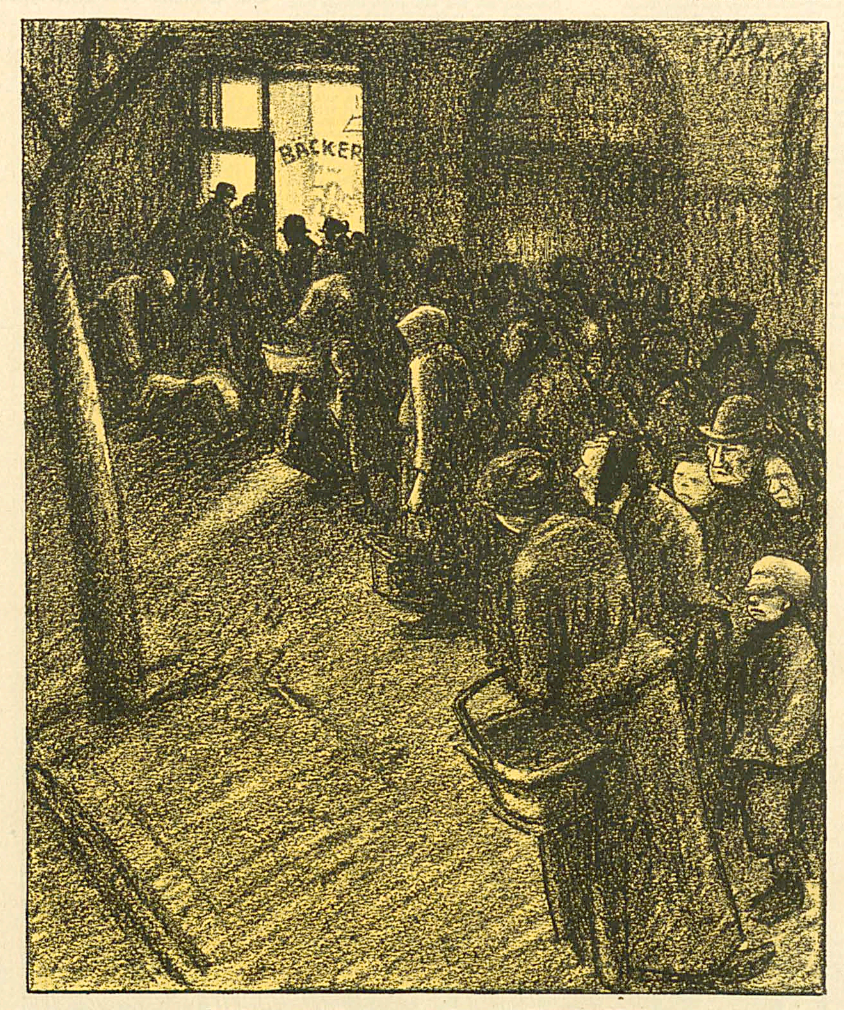
(Th. Th. Heine)



„Unsere wertbeständige Währung gib uns heute."

Brot!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Jetzt kommen wir früher dran — vorn sind zwei in Ohnmacht gefallen.“

Probleme

Wenn wir jener seligen Zeit gedenken,
wo man morgens in den „Neu'sten“ las,
wie vereint auf vaterländischen Bänken
Kahr bei Ludendorff und Hitlern saß . . .

Wenn wir sinnend uns vergegenwärtigen,
wie sein schlicht gewachs'ner Bratenrock
(siehe „Woche“!) aus dem kühngebärdigen
Hakenkreuz die Konsequenzen zog . . .

Wenn wir andrerseits vernehmen müssen,
daß und wie die traute Harmonie
durch Erzeugung von Pistolenschüssen
rasch und peinlich auseinand gedieh . . .

Wenn wir lesen von den Seelenqualen,
die bei Ludendorffs und Hitlers Schritt
in den öffentlichen Bierlokalen
Herr von Kahr fürs Vaterland durchlitt . . .

Wenn uns von gebroch'nen Ehrenworten
etwas reichlich viel berichtet wird,
und durch schaumgebor'ne Redetorten
Herrn von Lossows Weste weiß vibriert . . .

Dann so fragen wir uns — unbeholfen,
wie wir nun einmal beschaffen sind —:
war jetzt Gustav hinsichtlich Adolfen
oder Adolf über Gustav blind?

Ratatöskr

München, 3. Dezember 1923

Preis 30 Pfennig
(✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 36

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Der Münchner

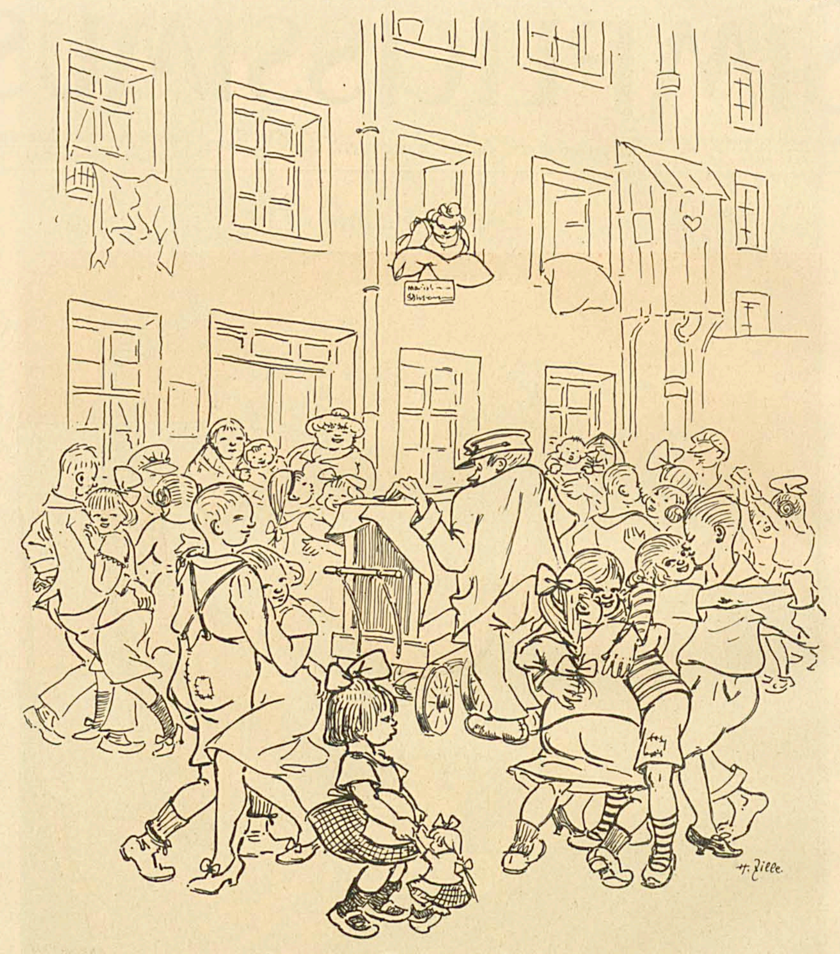
(Karl Arnold)



Mei' Ruah möcht' i hamm und a Revalution,
A Ordnung muaß sei' und a Judenpogrom,
A Diktator g'hört hera und glei' davo'g'haut:
Mir zoagen's Enk scho', wia ma Deutschland aufbaut!

Patzkopps Mariechen

(H. Zille)



„Jott nee, wat der Maxe for ne kesse Sohle tanzt!“

Einst kommt der Tag

Deutschland ist arm, Deutschland ist leer,
Deutschland ist krank und geschändet.
Deutschland hat keine Flügel mehr,
Ist wie von Gott geblendet!
Seine Stunde heißt Leid und sein Jahr heißt Leid —
Aber das ist nicht die Ewigkeit —
Einst kommt der Tag! . . .

Langsam mahlen die Mühlen und schwer,
Doch es sinnen und sorgen die Knechte. —
Scheuern sind leer, doch der Knechte wird mehr,
Geheimnisvoll spinnen die Mächte.
Die Stunde heißt Fron und das Jahr heißt Fron,
Aber es reiht sich Sohn an Sohn —
Einst kommt der Tag! . . .

Das war zu allen Zeiten so:
An Gottes Haus und Geschlechte
Wirken nicht Wunder von irgendwo,
Wirkte nur das Gerechte —
Komm er gesegnet, mit Jordansflut, —
Komm er verflucht: mit Blut, mit Blut —
Einst kommt der Tag! . . .

Hans Benzmann

Die Prinzregententorte

Von Peter Scher

Omama lebt einsam im Gebirge.

Zu Königs Geburtstag zieht sie ihr Staatskleid an, und wenn der Opapa aus der Nachbarvilla beim Tee über die Greueltaten der Kommunisten berichtet, macht sie in ehrlicher Entrüstung tatata und schüttelt energisch den Kopf. Gegen Geist in jeder Form hat sie einen unüberwindlichen Widerwillen, der so weit geht, daß ein noch so geringfügiges Anzeichen von Denkfähigkeit als Verrat an den heiligsten Gütern empfunden und scharf abgelehnt wird. Aber für das, was ihr positiv erscheint, tritt sie mit jugendlichem Feuer ein.

So ist Omama.

Wenn sie — monatlich einmal — nach München kommt, geschieht es regelmäßig, daß ihre Weltfremdheit und ihr Eifer für die bewegenden neuen Dinge zusammenstoßen, und das ergibt die merkwürdigsten Abenteuer.

Omama ist reich und geizig, und ihre jungen Enkelinnen fliehen sie eigentlich: aber da sie andrerseits naschhaft wie ein Kind und obendrein die Eigentümerin künftiger Mitgifte ist, unterwerfen sich die jungen Damen der Pflicht und suchen zu retten, was zu retten ist, indem sie die alte Dame in eine vornehme Konditorei zu verschleppen trachten, was aber selten gelingt.

Das letzte Mal gelang es, sie glücklich hineinzubugsieren; als aber das Fräulein mit den Torten kam, wurde Omama plötzlich von Angst geschüttelt und wollte fort, ohne etwas zu bestellen.

Da fiel den jungen Damen zur rechten Zeit ein, ihr zuzuflüstern, daß es Prinzregententorte gäbe, und siehe, Omama hatte das ihr in jeder Hinsicht so sympathische Wort kaum gehört, als sie auch schon für jede eine bestellte.

Die Torte mit dem erlauchten Namen tat ihr so wohl, daß sie gleich noch eine bestellen mußte — nur für sich natürlich — und darauf in glänzende Laune geriet.

Als die Rechnung kam, sah sie zunächst, wie immer in solchen Fällen in den Zustand absoluter Weltfremdheit verfallend, die Enkelinnen verständnislos an, und als die Mädchen ihr die Billionenziffern erklärten, machte sie wiederholt kopfschüttelnd tatata.

Aber schließlich hielt die gute Laune doch an, denn Omama bildete sich ein, durch das mehrmalige Anfordern gerade dieser Torte der Monarchie einen Dienst geleistet zu haben, und in diesem stolzen Bewußtsein legte sie das Geld hin und sagte leichtfertig: „Na ja — was ist eine Billion!"

Nun hatte Omama die Unvorsichtigkeit begangen, kaltes Wasser hinterher zu trinken, und als die über den Ausgang des Unternehmens vergnügten Mädchen sie nach dem Hotel führten, begann die alte Dame auf der Straße plötzlich unruhig zu werden und eine hastige Gangart anzunehmen.

Die Mädchen, denen es allmählich dämmerte, was Omama im Sinn hatte, dirigierten sie ziemlich rasch in die Nähe eines hübschen Pavillons und gaben sie mit dem Versprechen, in der Nähe auf sie warten zu wollen, aufatmend frei.

Wer beschreibt aber ihr Staunen, als sie sehr bald die Tür, hinter der Omama verschwunden war, wieder aufgehen und die Greisin mit hochgehobenen Händen auf sich zueilen sahen.

„Zwanzig Milliarden!" rief sie erregt und ohne Rücksicht auf die Umgebung schon von weitem — „zwanzig Milliarden für so etwas — das ist doch unerhört!"

„Aber Omama," sagte eins der jungen Mädchen, „was sind zwanzig Milliarden?"

„Wenn es doch eilig ist!" sagte das andre junge Mädchen.

Aber Omama stampfte außer sich mit den Füßen auf und fuhr sie an: „So geht ihr mit den Milliarden um! Na, das werde ich mir merken! Und ich sage euch, ehe ich zwanzig Milliarden für so etwas hinauswerfe, eher —"

Weiter kam Omama nicht. Die Enkelinnen nahmen sie rechts und links unter den Arm und gingen eilig mit ihr davon.

Aber für das Positive ist Omama nach wie vor entflammt, und wenn es nach ihr ginge, würde wahrhaftig bald einmal etwas Richtiges geschehen.

Dichterehrung

Was alles aus der Not der Zeit geboren wird! Als man in Lauffen am Neckar neues Notgeld drucken lassen mußte, erinnerte sich die Stadt an ihre Sendung, als Geburtsort Hölderlins fortzubestehen, und ließ die neuen Scheine mit dem Bilde des Dichters bedrucken. Die Notgeldsammler wurden gebührend aufmerksam gemacht, und so ist ein guter Abgang der Scheine zu erwarten.

Hölderlins prophetisches Wort:

> Mit ihrem heiligen Wetterschlage,
> Mit Unerbittlichkeit vollbringt
> Die Not an einem einzigen Tage,
> Was nicht Jahrhunderten gelingt

hat sich an seinem eigenen Nachruhm bewahrheitet. Denn wenn die Not nicht gewesen wäre, hätte es kein Notgeld gegeben, und wenn es kein Notgeld gäbe, würden sich die findigen Schwaben nicht so offiziell eines Dichters erinnert haben, der weniger als irgendeiner zum Gegenstand lokalpatriotischer Anwandlungen geeignet ist.

Aber seit Orplid eine Zigarettenmarke geworden ist, muß man auf alles gefaßt sein, und es bedarf wohl nur dieser Anregung, um irgendeinen Fabrikanten zu bewegen, in Lauffen am Neckar ein Hölderlinoleumwerk ins Leben zu rufen.

Trim

Der Künstler

Die ohne Sehnsucht und Träume sind,
Haben keine Tränen:
In der Kneipe (wenn die Dämmerung den Kramladen schließt)
Auf der Ofenbank sitzen sie alle,
Die satten Spießbürger der Seele!

Dort sitzen sie und blinzeln würdig und ein wenig boshaft —
Was liegt daran?
Sie wissen nichts von Schönheit!

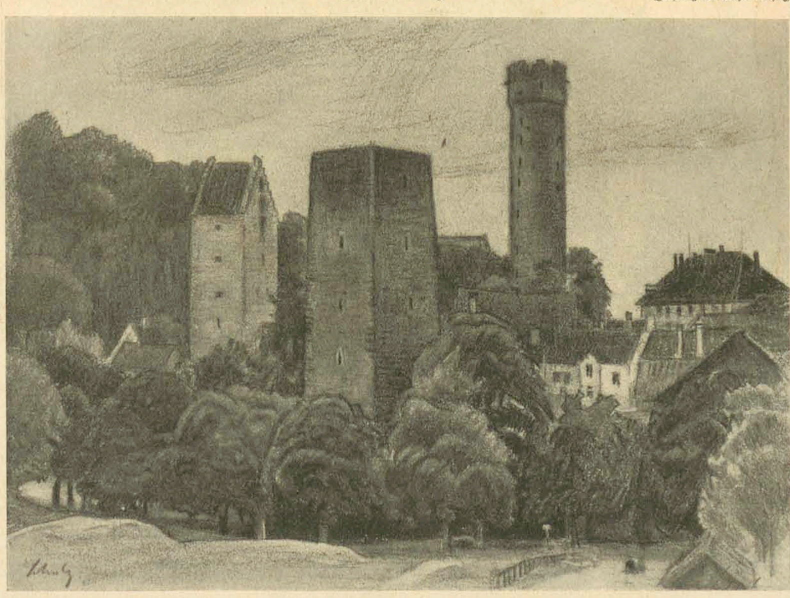
Mich aber bewahre ein Gott vor dem kleinen Leben:
Zittre im Sturme, du Adler meiner Schmerzen,
Schwinge dich über die blühende Erde, du Viererzug meines Übermutes —
Ich greife nach Sonne, Mond und Sternen! . . .

Helmuth Richter

Deutsche Städtchen

Ravensburg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Gesundung kommt aus Bayern

(Th. Th. Heine)



Wenn die Brände von links und von rechts erloschen sind, wird sich aus der Asche leuchtend der Vogel Phönix erheben.

Ordnung muß sein!

Wenn wir Herrn von Kahr besehen
und sein männlich schönes Haupt,
kann man gar nicht recht verstehen,
daß kein Mensch mehr an ihn glaubt.

Denn vom Scheitel bis zur Socke,
von der Etsch bis an den Belt,
hat er, was man beim Tarocke
hierzuland für wertvoll hält.

Ein Charakter wie aus Eisen,
hält er unsre Ordnung z'samm,
niemand kann uns mehr beweisen,
daß wir hier noch Rote hamm.

Jede Stimme ist verboten
die wo sozialistisch spricht...
bloß das Schrei'n der neunzehn Toten,
dieses unterdrückt er nicht.

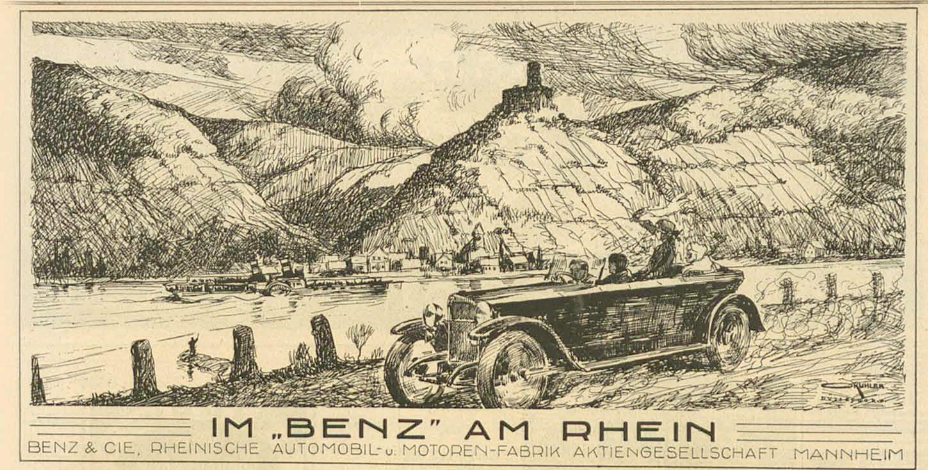
Emanuel

Lieber Simplicissimus!

Meine Freundin hat vor kurzem einen geschiedenen Mann geheiratet. Sie ist zwar keine sehr fromme Katholikin, möchte aber doch den Zusammenhang mit ihrer Kirche nicht ganz verlieren. Deshalb fragt sie ihren früheren Beichtvater um Rat und bekommt von ihm folgende Auskunft: „Sie können nichts anderes tun, als die erste Frau ihres Mannes zu Tode beten."

„Können Sie mir Ihr Ehrenwort geben?" — „Meinen Sie mein privates oder mein öffentliches, mein politisches oder mein religiöses oder mein amtliches, mein faktisches oder mein praktisches?"

S. K.


IM „BENZ" AM RHEIN
BENZ & CIE. RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK AKTIENGESELLSCHAFT MANNHEIM


Hassia
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G. • Offenbach a. M.-S.


SOENNECKEN
RING-BÜCHER
DAUER-NOTIZBÜCHER


"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE


METALLBAUKASTEN
MÄRKLIN
METALLSPIELWAREN
WILLST KINDERN FREUDE DU BEREITEN
SO LASS DICH NUR DURCH MÄRKLIN LEITEN
ERZEUGT DURCH: GEBR.-MÄRKLIN & CIE. G.m.b.H. GÖPPINGEN (WÜRTT.)
KATALOGE GEGEN 4FACHES BRIEFPORTO. • BEZUG DURCH EINSCHLÄGIGE GESCHÄFTE.


MASSAG
Nr. 200
Die begehrteste Schreib-Feder
MATH. SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT Č.S.R.

Anzeigenpreis f. d. 7gesp. Nonp.-Zeile freibl. 75 Pfg. multipl. m. d. Schlüsselzahl d. Buchhändl.-Börsenvereins. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse



Bilanz

(R. Grieß)

„Glaubst du, daß Deutschland jemals wieder in die Höhe kommt?" — „Man könnt' daran verzweifeln, wenn die Franzosen nicht wären!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.** — **Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Heinrich Kley

Sammel-Album

Alte und neue Zeichnungen

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbfranz gebunden, 100 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

Neue Züricher Zeitung: Heinrich Kley, dem der Albert Langen-Verlag schon vor Jahren zwei Bände Zeichnungen veröffentlichte, deren Abbildungsmaterial dem vorliegenden neuen Sammelalbum zugrunde liegt, hat sich dem Humor, dem behaglichen Lachen verschrieben. Zottige Riesen, die mit den verängstigten Menschlein ein oft arges Spiel treiben, Fabrikkamine verstopfen, Eisenbahnzüge aus den Schienen fegen, Elefanten und Krokodile, die sich menschlich gebärden: diese Motive tauchen neben allerlei figürlichen Studien aus dem Zirkus, von der Straße in Kleys Zeichnungefolge auf.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Alfred Kubin

Fünfzig Zeichnungen

Ein Album in Groß-Quart

Grundpreis in Original-Ganzleinenband 35 Mark, Vorzugsausgabe, 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbpergament gebunden, 100 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

Leipziger Neueste Nachrichten: In diesen fünfzig phantastischen Blättern zeigt sich Kubin wieder als ein Einsamer, Starker, völlig abseits Stehender, von der Tagesmode vollkommen unbeeinflußt gebliebener Künstler, der seinen eigenen Weg mit jener nachtwandlerischen Sicherheit geht, die immer mit genialem Schöpferwillen gepaart ist... Das solide äußere Gewand, ein sehr repräsentativer Ganzleinenband, gutes Papier und vortreffliche Reproduktionen machen diese Veröffentlichung Albert Langens auch zu einer bibliophilen Kostbarkeit.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Artur Fürst und Alex. Moszkowski

Das Buch der 1000 Wunder

Auflage 45000

Grundzahl geh. 5 Mark, in Leinen geb. 8 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Vossische Zeitung, Berlin: Wer gern Anekdoten, amüsante und erstaunliche Geschichten erzählt, dem bietet sich in diesem Buche eine Fundgrube, der gegenüber die berühmteste Anekdotensammlung verblaßt. Wer Ideen sucht, der findet sie hier dutzendweise. Wer sich und andere gerne gruseln macht, kommt ebenso auf seine Rechnung. Aber über diese leichte Unterhaltungsform hinweg leitet das Buch unmerklich zu einem großen, gläubigen Staunen, das unmittelbar einführt in das eine große Wunder des Lebens.

Neues Wiener Tagblatt: ... So erscheint uns dieses lehrreiche und schöne Buch als ein Heldenepos der ganzen Menschheit und läßt tiefe Sehnsucht in uns aufwachen nach jenen Tagen, in denen unsre Kraft und Erfindungsgabe nicht mehr auf sinnlose Vernichtung, sondern auf den Ausbau des herrlichen Wissensbaues gerichtet ist, der ein Tempel aller Menschen auf dieser Erde ist...

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Selma Lagerlöf

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Ausgabe in zwei Bänden. 23. Auflage

Grundzahl geh. 8 Mark, in Leinen geb. 12 Mark

Illustrierte Ausgabe in einem Band. 25. Auflage

Grundzahl in Halbleinen geb. 12 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Mit besonderer Freude zeige ich Selma Lagerlöfs Kinderbuch an. Um dieses klassische Buch, in dem eine wundervolle Dichterin den Kindern ihres Volkes in dem Gewande eines prachtvoll lebendigen Tiermärchens Kunde gibt von schwedischem Volk und Land ... müssen wir Schweden beneiden, denn wir haben nichts, das wir ihm an die Seite stellen könnten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Knut Hamsun

Gesammelte Werke

In zwölf Bänden

Besorgt und herausgegeben von J. Sandmeier

Auf feinstem, holzfreiem Papier gedruckt. Vornehmer Ganzleinenband mit reicher Pressung in echt Gold

Grundzahlen jeder Band geh. 5 Mark, in Leinen geb. 10 Mark

Inhalt: Band 1–9: Romane (Hunger, Mysterien, Redakteur Lynge, Neue Erde, Pan, Victoria, Schwärmer, Benoni, Rosa, Unter Herbststernen, Gedämpftes Saitenspiel, Die letzte Freude, Im Märchenland, Unter dem Halbmond, Kinder ihrer Zeit, Die Stadt Segelfoß, Segen der Erde, Die Weiber am Brunnen). Band 10: Novellen. Band 11: Moderne Dramen. Band 12: Kostümdramen.

Der 1. bis 5. Band sind lieferbar. Weitere Bände erscheinen in rascher Folge. Abnahme des ersten Bandes verpflichtet zur Abnahme der weiteren Bände.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Max Halbe

Gesammelte Werke

In sieben Bänden

Mit über 2500 Seiten Text in guter Ausstattung

Inhalt: Band 1: Verse und Erzählungen — Band 2: Liebesstücke — Band 3: Zeit- und Heimatstücke — Band 4: Historische Stücke — Band 5: Heitere Stücke — Band 6: Die Tat des Dietrich Stobäus. Roman — Band 7: Jo. Roman

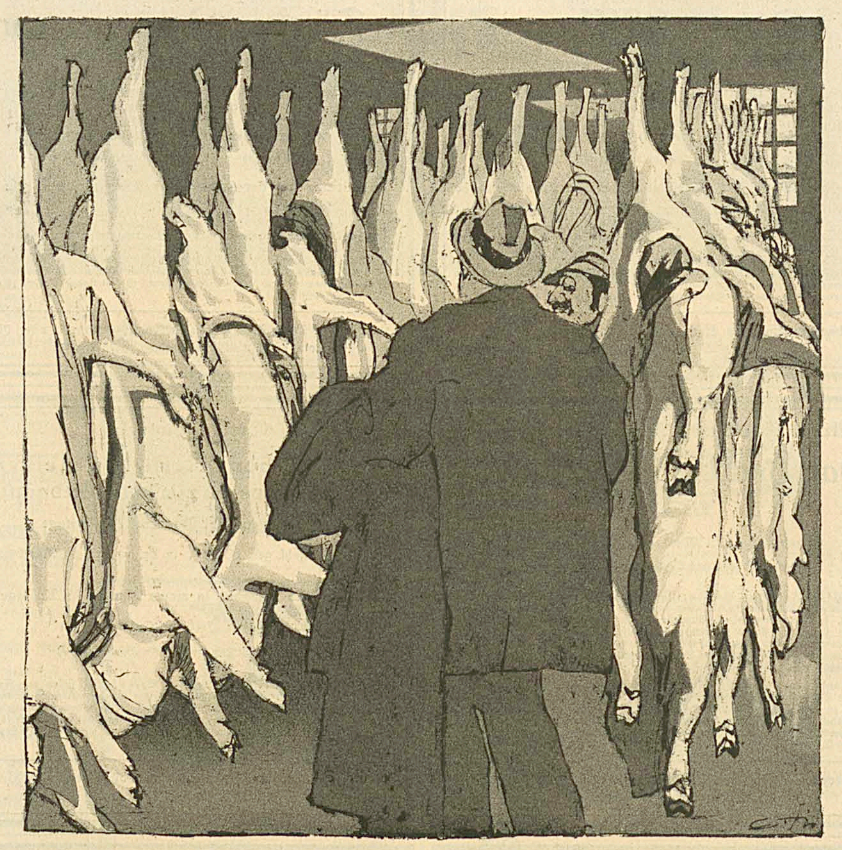
Grundzahlen jeder Band geh. 2 Mark 50 Pf., geb. 5 Mark
Einzeln werden die Bände dieser Gesamtausgabe nicht abgegeben.

Überblickt man nun, da es mit Erscheinen dieses Bandes vollständig gesammelt vor uns liegt, Halbes Werk, das er bis zum fünfzigsten Lebensjahr geschaffen hat, so erkennt man aufs neue, daß man es in diesem Westpreußen mit einem der stärksten und eigenartigsten Dichter unserer Zeit zu tun hat. In seinen Romanen, Novellen und Dramen, deren Wirkungskraft an Scholle und Luft der deutschen Heimat gebunden ist, hat er dem deutschen Hause einen reichen, nie veraltenden Schatz geschenkt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

In der Kühlhalle

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich komme mir vor wie der Landwirtschaftsminister: man sieht die Ernährungsmöglichkeit vor lauter Schweinen nicht."

Ansprache an Bibliophile

An Euch wende ich mich, Ihr numerierten Luxusexemplare, an Euch Sonderausgaben von hundert, zweihundert oder dreihundert besonders schönen, handgeschöpften Hadernpapierlumpen.

Des Verstandes ermangelnd, den Inhalt eines Buches zu besitzen, habt Ihr verdruckten Prachtausgaben immerhin ein übriges im Portemonnaie, um den gesammelten Goethe künstlerisch kostümieren zu lassen. Zu faul, Briefmarken zu sammeln, laßt Ihr Euch von Euren Textilverlegern die numerierten und signierten Kapitalsanlagen ins Haus schicken.

Im allgemeinen gibt es drei Arten von Euch Bücherwürmern.

Da sind zunächst die sogenannten Bücherfreunde, jene hornbebrillten Rohstoff-Ästheten, die genießerisch den Juchteneinband beschnuppern, das Papier befingern und in den Satzspiegel glotzen, um festzustellen, ob Antiqua oder Fraktur. Für diese Schwabacher-Schriftgelehrten ist das Buch nur Handarbeit. Für diese Faksimile-Typographen war am Anfang der Buchbinder, dann kam der Buchdrucker und entdeckte den Schriftsteller. Nur was auf echte Bünde gearbeitet ist, rechnen diese Halbfranzhanswursten zur schönen Literatur. Tobsuchtsanfälle bekommen diese stockfleckigen, leichtbeschädigten Literatursammler, kommt ihnen ein Erst-, Vorzugs- oder gar Fehldruck unter die Finger. Diese Zwiebelfische lieben das Buch, wie ein alter Lebegreis den Pelz seiner Maitresse.

Da sind ferner die Neu-Bibliophilen, jene Bäuche mit Interesse für Ewigkeitswerte.

Im Pauschale kaufen sie seltene Luxusdrucke, wo immer greifbar. Mit Lebensmitteln, Zigarren, Wein, Wellblech und Zement genügend eingedeckt, schieben diese goldgepreßten Maroquinprotzen die Kostbarkeiten des Büchermarktes in ihre neugekauften, antiken Bücherschränke. Nach Größe und Einband geordnet, stehen die tadellos erhaltenen Exemplare erster Buchbindemeister in Reih und Glied hinter geschliffenem Glas. In der Mitte dieser architektonischen Bücherwand steht die Vitrine der handgeschriebenen Soloausgaben und der Drucke in echter Menschenhaut neben Nippesfiguren aus verarmten Mittelstandsglasschränken. Rechts und links aber, als Abschluß des ganzen Arrangements, ist die Abteilung für Likör und Zigarren angebaut. Zwischen Klubsesseln mit gebatikten Kissen liegt auf den echt japanischen Ziertischchen mit orientalischer Decke in Ganzlederkassette die goldgepreßte, altdeutsch verschlossene, reichillustrierte Golgatha-Ausgabe der Bibel.

Für diese Buchaufkäufer hat alles, was nicht gefressen oder gesoffen werden kann, nur dekorativen Wert. Diese Schlüsselzahlproleten schätzen nur den Ladenpreis des Buches.

Zuletzt aber noch die schweinsledernen Liebhaber vergriffener Erotika! Diese lesen freilich ihre Bücher. Bei so einer Kostbarkeit, in Seide gebunden und parfümiert wie eine alte Hure, da lernen sie, auf der Suche nach Geschehnissen, auch den Inhalt kennen und die hübsch sauber gemalten Bildchen lieben.

Ha, da reißt so ein Saffianaffe Maul und Augen auf, wenn er so hübsch unter sich an den Hetärengesprächen teilnehmen kann. Hastig stolpern die Weißwurstfinger in Japan-Bütten herum, da und dort ein Fett- oder Drecklesezeichen hinterlassend, damit auch jede andere bibliophile Sau bequem die besondere Schweinerei finden kann.

Solchen ernsten Wissenschaftlern und Privat-Künstlern baut der Nuditäten-Verleger den Bücherschrank in ein Bordell um.

Und das ist die Wahrheit: Diese sind die wirklichen Bücherliebhaber.

— — — Ihr Leser aber, überlegt Euch, ob Ihr heute unbedingt essen müßt, wenn Ihr Euch schon ein Reclam-Bändchen wünscht!

Karl Arnold

Südtirol

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Sie haben in deutscher Sprache gebetet.

Vom Tage

Freie Bahn dem Tüchtigen! war das Programm des letzten Kanzlers im alten Reiche. Da er aber selbst nicht einem Tüchtigen die Bahn frei gab, so verloren wir den Krieg und das Reich. Seitdem haben sich viele von rechts und von links vorgedrängt... Aber noch ist die Bahn frei und wartet auf den Tüchtigen, der sie zu laufen und uns Führer zu sein vermag. H. P.

Auf wunderbare Weise wurde der Oberbeamte Ägidius Wurmseher vom sicheren Tode errettet. Er wurde auf dem Nachhausewege vom Amt in der Dunkelheit von einem unbekannten Täter angefallen, der ihm sein griffestes Messer bis ans Heft in die Brust stieß. Zum Glück hatte Herr Wurmseher eine Stunde vorher seinen Gehalt empfangen und hatte das dicke Paket Scheine und Scheinchen in der eigens hiezu von seiner Gattin angefertigten überlebensgroßen Brusttasche verwahrt, so daß das Messer drin stecken blieb, ohne auch nur seine Haut zu ritzen. Hiemit ist endlich eine Familie im Deutschen Reich gewonnen, welche nicht über unsere Papiergeldflut schimpft. S. K.

†

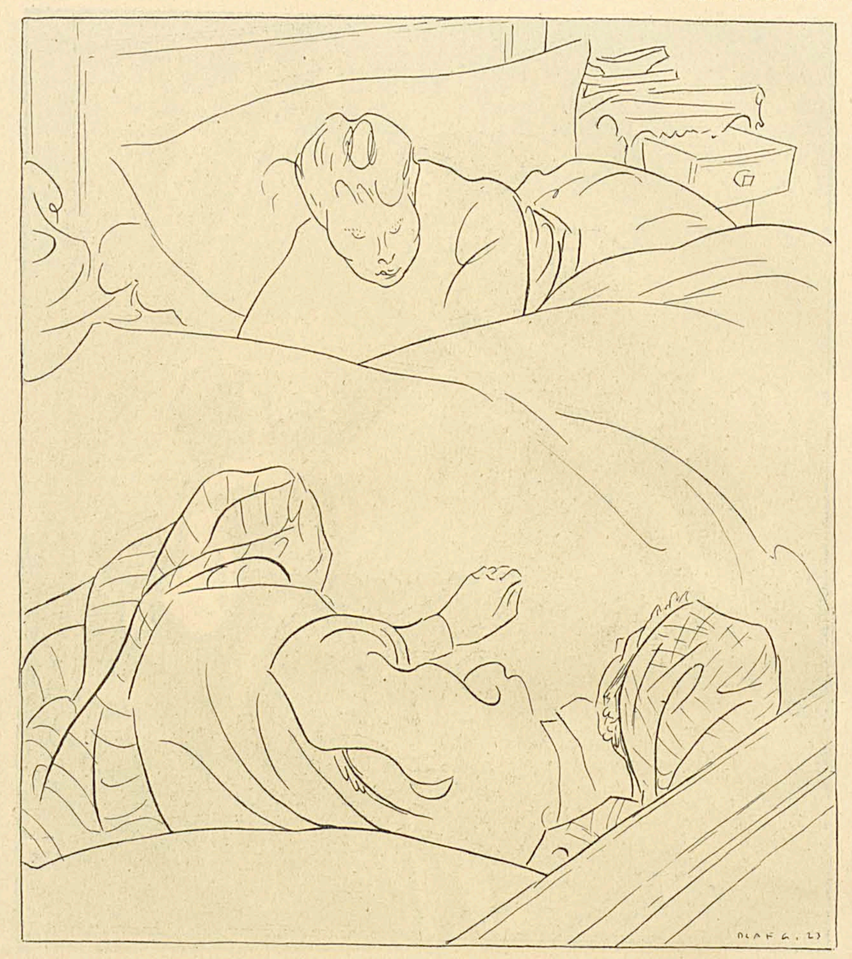
Dem bayrischen Kultusminister Matt
gebührt ein Matterl als Ruhmesblatt:
Er riß als Bayer aus und erst dann
hing er „dem Preußen" Ludendorff eins an.

Auf dem großen Turm des neuen Deutschen Museums in München sind große Zifferblätter weithin sichtbar, welche den Barometer-, den Thermometerstand und die Windstärke anzeigen. Ein Aufseher, den ich fragte, ob auf die vierte Seite nicht auch etwas komme, bejahte freudig: „Da kimmt der Dollarstand hin." S. K.

Die geniale Tarifpolitik der Eisenbahn wird bekanntlich damit motiviert, die Verwaltung müsse vor allem auf eine Balancierung ihres Budgets bedacht sein; die sogenannten allgemeinen Interessen kämen erst in zweiter Linie. Wenn man jetzt liest, daß neuerdings Züge mit nur noch zwei Passagieren und gelegentlich überhaupt leer fahren, so wird kein Mensch mehr daran zweifeln, daß die Eisenbahn ihrem hehren Ziel, eine Sache für sich und kein Teil des allgemeinen Wirtschaftslebens zu sein, mit Eilzugsgeschwindigkeit entgegenfährt. O.

Das große Geheimnis

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wo haben wir Frauen das nur her, daß wir so viel Kleider brauchen? Eva war doch nicht so." — „Natürlich nicht. Damals war auch nur ein Mann in der Welt ... und den hatte sie."

Unreife

Am Ende war die politische Gleichberechtigung der Frauen doch verfrüht. Wenn ich mich unter die Schlangen mische, die wegen Milch oder Brot in Regen und Kälte auf der Straße sich stauen, dann höre ich fast nichts von Politik, von Staatsverfassung und Regierungskrise, sondern nur von banalen Dingen, wie man dem Hunger und der Kälte begegnet. Und das merkwürdigste: nicht eine dieser Frauen spricht von sich. Alle sorgen nur um die Familie, um den Mann und vor allem um die Kinder. Vielleicht wäre es gut, wenn unsere Politiker gelegentlich einmal auf solche Reden achteten. H. P.

Lieber Simplicissimus!

Die letzten Wirren in Griechenland veranlaßten eine bekannte Berliner Tageszeitung, einen ihrer Redakteure als Kriegsberichterstatter nach Athen zu entsenden. Zwecks Einholung einiger Informationen begab sich dieser vor seiner Abreise ins Auswärtige Amt, woselbst er vom Kastellan an einen Regierungsrat X. verwiesen wurde. Der hohe Herr empfing seinen Besuch sehr leutselig, unterbrach ihn aber gleich mit folgenden Worten: „Ja, das tut mir sehr leid, Herr Doktor! Für Griechenland bin ich nicht zuständig. Da müssen Sie sich schon eine Treppe höher an Herrn Oberregierungsrat Y. wenden!"
Doch kaum vor dem Amtszimmer des letzteren angelangt, wurde der Redakteur von einem dienstbaren Geist wieder zum Herrn Regierungsrat zurückbeordert, welcher ihn mit jovialem Lächeln nochmals Platz zu nehmen einlud: „Sie sind bei mir doch an der richtigen Stelle, Herr Doktor! Ich habe soeben nachgesehn: Griechenland gehört tatsächlich zu meinem Ressort. Also, mit welcher Auskunft darf ich Ihnen dienen?" Mor...

Seecktlokale

Ein lautes Bravo, Herr General!
Fegen Sie aus den Schlemmerstall!
Tauschen Sie ein für die hüpfenden Puppen
frierende Greise ... und warme Suppen
für die Delikatessen der Bar ...
Tauschen Sie — Volk für Kaviar! O.

Zum Beispiel

Verehrter Gönner, du kannst nicht allen
gefallen.
Der lobt dein Zahnwerk als sachgemöß,
und der bekrittelt's als kariös.
Weiß Gott, man hat's nicht leicht hienieden ...

Was macht man da?

„Verbieten!"

Verbieten? .. So? .. Hmhm ... tjaja ...
Bloß — ist die Kritik dann weggewischt? ..
Wie heißt's doch vom Ochsen, der da drischt? ..

Wer glaubt, daß er „die" Wahrheit besitzet,
der stellt sich zu den verflixten Gazetten,
wie der Große Friedrich und andre täten
(si magna parvis componere licet):

Er macht sein' Sach' und läßt sie muh'n ...

Genie hat nichts mit genieren zu tun.

Arbogast Nußjäck

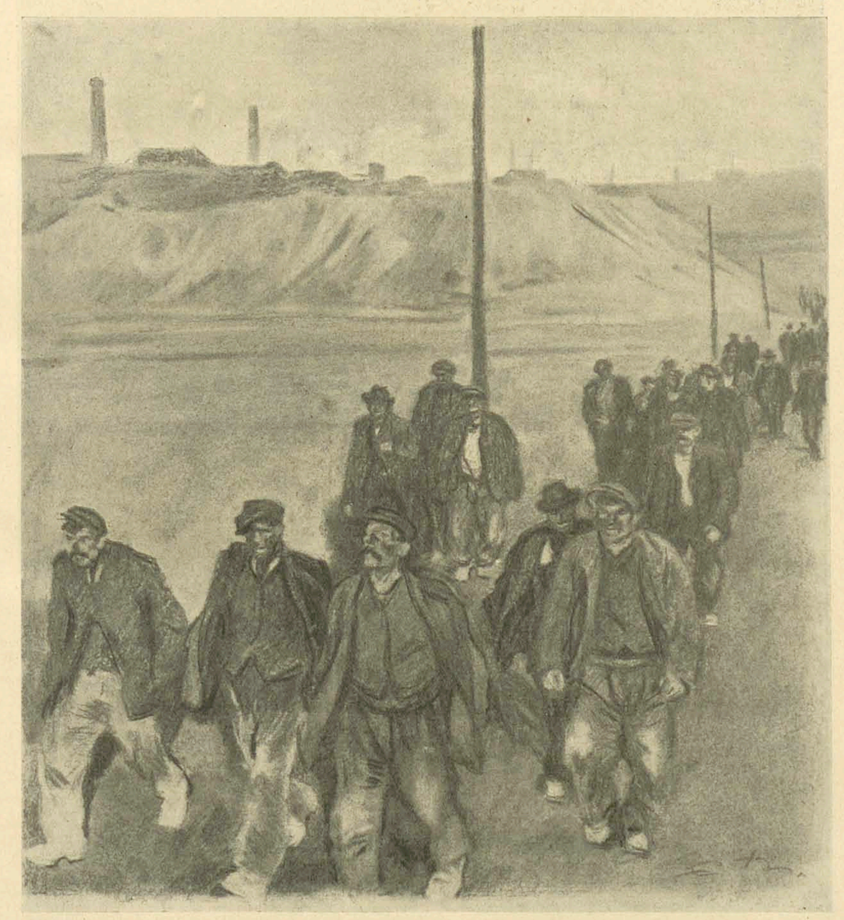
Lieber Simplicissimus!

Es war vor mehreren Wochen, als zweieinhalb Milliarden noch eine ganz ansehnliche Summe bedeuteten. Als mir daher ein Münchner Dienstmann diesen Betrag für einen Gang von drei Viertelstunden abverlangte, war ich doch etwas erschrocken und äußerte mein Erstaunen. Aber ich mußte mich von ihm belehren lassen, daß dies sein Tarif sei, und daß er nicht eine einzige Million zuviel gefordert habe. „Nichts für ungut," meinte ich, „aber es wird Sie vielleicht doch interessieren, daß ich als bekannter Gelehrter noch nicht einmal die Hälfte dieses Betrages für den ganzen Tag einnehme." — Mitleidig sah er mich an und sagte: „I sag's ja allweil — die Intelligenz!"

Während einer schlaflosen Nacht unterhalten sich der Kranke und der pflegende Barmherzige Bruder über die Nächstenliebe. Der Kranke hält daran fest, daß es keine Nächstenliebe gäbe. Da hört man um fünf Uhr morgens des Kranken Frau sich im Nebenzimmer erheben. Der Pfleger macht den Kranken darauf aufmerksam und sagt: „Sehen Sie, Ihre Frau steht schon auf, um Ihnen Kaffee zu kochen. Ist dies nicht Nächstenliebe?" — „Nein, das sind Schweizer Pillen", antwortet der Kranke.

Ein böser Witz

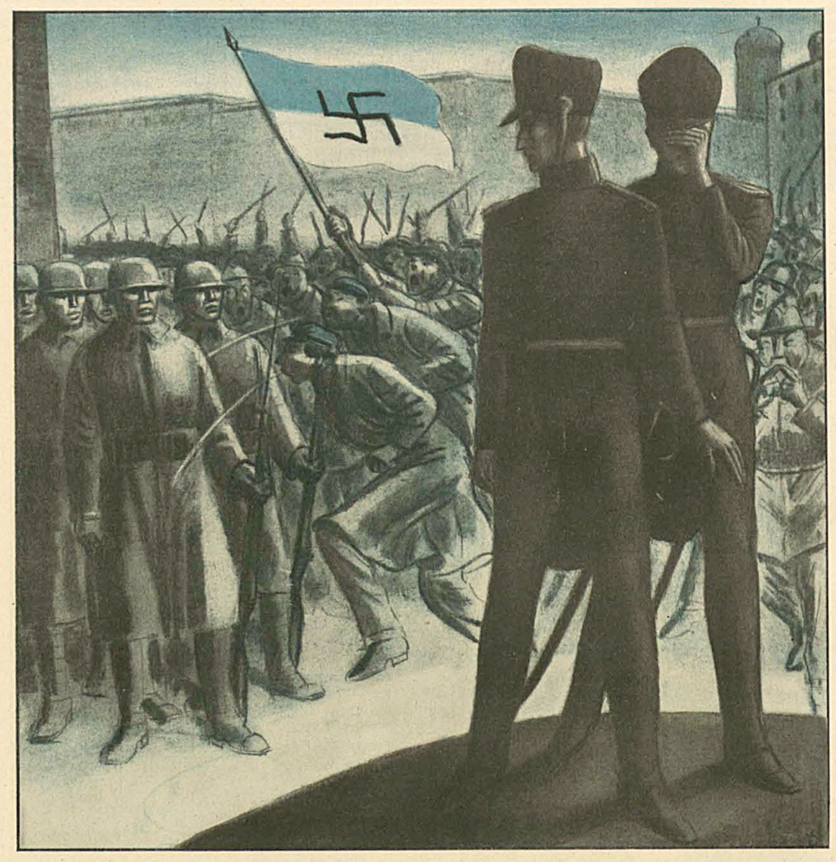
(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt kommen sie mit der Rentenmark — wo man arbeitslos ist!"

Einst und jetzt

(Zeichnung von E. Schilling)



„So hätten auch wir nicht die Freiheit Deutschlands errungen!"

Korybanten

„Ein Held!" rief Byron ... Einen Helden,
o Skribifaxe, braucht auch ihr.
Und kann von selbst sich keiner melden,
macht ihr euch einen aus Papier.

Ihr meßt mit Bismarck-Riesenellen
den biederen Magister Wuz
und zieht historische Parallelen,
das heißt, ihr meint, der Stiefel tut's.

Verschont uns bloß mit eurem Bafel!
— Was kommen wird und schließlich ist,
das steht auf einer andern Tafel.
Und Klio ist kein Journalist.

Ratatöskr

Vom Tage

Mit einem gewaltigen Aufwand von Fleckenwasser ist es gelungen, sämtliche an den Münchener Novemberereignissen beteiligten Braten- Uniform- und sonstigen Röcke zu reinigen. In ein paar besonders kritischen Fällen hat man sich kurzerhand zum Wenden entschlossen („welch eine Wendung durch Gottes Fügung!"). Bereits beginnt sich eine allgemeine Amnesie oder Gedächtnisschwäche bemerkbar zu machen, und von ihr ist nur noch ein winziger Schritt bis zu der „Forderung des Tages": Amnestie!

O.

Ein Gespräch in der Stuttgarter Straßenbahn über den Münchner Putsch zeitigte folgende Prognose des Schaffners: „Des macht nex, wenn au em Ludendorff desmol sei Sach verkracht ischt. Der wartet eifach bis zur nächsta Konfirmation, do kommt wieder a ganzer Haufa aus der Schul."

In den Tagen nach dem Hitler-Putsch durfte man in München während der Nacht die Straße nur mit besonderem polizeilichen Ausweis betreten. Eine Dame der guten Gesellschaft begibt sich auf die Polizeistation und ersucht um einen Passierschein, da sie erst um zwölf Uhr nachts nach Hause gehen könne. Da der wachhabende Schutzmann die junge Dame nicht abweisen will, andrerseits einen Ausweis ohne triftige Begründung nicht ausstellen darf, verfaßt er nach einigem Nachdenken folgendes Formular:
„Fräulein X. befindet sich zwischen zwölf Uhr und ein Uhr nachts beruflich auf der Straße."

Zeigner

Er war ein origineller und eigner
Justizminister, der Sachse Zeigner.
War einer verurteilt, rief er ihn flinke
und streckte das Händchen aus: Pinke! Pinke!

Auch Kleingeld nahm er ... doch hatt' er weit lieber
die großen, die fetten, die saftigen Schieber
(es mußte da etwas Verwandtes mitsprechen),
die ließ er en gros und tarifmäßig blechen.

Man sieht, es ist nichts mit den ganz Radikalen;
die Sachsen, die müssen den Reinfall bezahlen;
man schenke nur noch Ministern Vertrauen,
die wirklich gemäßigt sind ... auch beim Klauen.

Emanuel

München, 10. Dezember 1923

Preis 30 Pfennig
(× Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 37

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

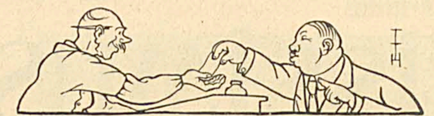
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (× Buchhändler-Schlüsselzahl)

Deutsche Patrioten

(Zeichnung von E. Schilling)



„Komm mit, Kamerad, fürs Vaterland!“ — „Das macht am besten jeder für sich allein; denn über den Weg werden wir uns doch nie einigen.“



Wenn eine Hand die andere wäscht, werden meistens beide schmutzig.

Das Klavier

Von Paul Baum

Peter Bermann hat sich entschlossen, noch heute abend hinauszufahren, obwohl im Inserat angedeutet ist, daß der Besuch nur vormittags erwünscht sei. Er macht dies der Konkurrenz halber. Weiß Gott, ob ihm nicht schon einer zuvorgekommen ist und wie viele sich jetzt ebenfalls auf dem Wege nach jener Villa da draußen befinden!

Im Lichtschein einer Laterne entfaltet er nochmals das kleine Inserat und liest die Hausnummer. „186 d." Die Villa, an deren Eingang er jetzt steht, hat Nummer 78. Doch hier kommen Bauplätze; vielleicht ist es schon das nächste Haus, welches da vorne sichtbar wird!

„Gut erhalten, kreuzsaitig, wenig gespielt", steht in der Annonce. Vom Preis ist nichts erwähnt. Wenn die Leute zuviel verlangen, dann war der ganze Weg umsonst. Hoffentlich ist jemand zu Hause!

Die nächste Villa zeigt sich als zu einer ganzen Kolonie zugehörig. Mit Nummer 186 fängt die Häuserreihe an. Es sind einstöckige Gebäude, zierlich gebaut, mit weiß umzäunten Vorgärten.

186 a —, b —, c —, d. Gott sei Dank, da schimmert noch Licht durch die Fensterladen! Bermann will soeben an der Glocke läuten, als sich ihm ein kleines Mädchen naht.

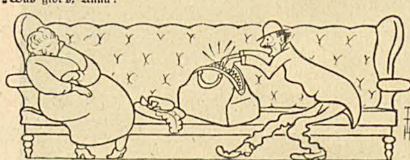
„Wollen Sie zu Riedel?"

„Riedel? Ja, stimmt! Ist bei euch das Klavier zu verkaufen?"

„Verkaufen? Wir haben schon ein Klavier, aber —"

Oben wird die Türe aufgemacht. Eine hagere Frau erscheint an der Schwelle.

„Was gibt's, Anna?"



Neue Erfindungen: Durch Fuchseisen gesicherte Reisetasche.

„Der Herr will zu uns wegen unserem Klavier!"

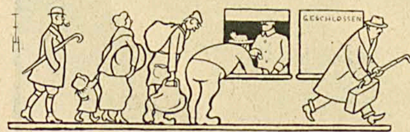
„Bermann ist mein Name! Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich heute abend noch störe. Es geht aber mit bestem Willen nicht anders. Morgen muß ich bereits um acht Uhr im Geschäft sein und habe mir gedacht, vielleicht kann ich Sie doch noch heute sprechen."

Mit heuchlerisch freundlichem Ton spricht Bermann, geht zur Türe vor und drängt sich gleich höflich hinein. Er ist ängstlich. Es wäre nicht das erstemal, daß ihm einer von der Konkurrenz hineinpfusche! Heute will er einmal allein sein!

Frau Riedel hat sich abgefunden. Mit halb freundlicher, halb besorgter Miene führt sie ihn in das Wohnzimmer. In der Ecke steht das Piano. Der Händler hat mit einem Blick erkannt, daß es ein gutes Stück ist. Er hebt die Klappe an dem Instrument hoch, liest die Firma und schlägt einige Töne an. Anna schiebt ihm einen Stuhl hin. Bei einem flüchtigen Blick sieht Bermann zwei Mädchen und einen Knaben auf einer Bank hinter dem Tisch sitzen. Sechs große, staunende Augen richten sich auf ihn. Hübsche Kinder sind es, mit hellblonden Haaren und roten Wangen. Frau Riedel bemerkt seinen Blick.

„Geht in die Küche, Kinder, und du auch, Anna!"

Bermann sieht die fragenden, ernsten Augen Annas und ahnt den Zusammenhang. Die hätten nicht erfahren sollen, daß das Instrument verkauft wird! Morgen vormittag wären sie in der Schule gewesen! Irgendeine Ausrede hätte sich nachher schon gefunden und sie über den Verkauf hinweggetäuscht! Nervös blickt Frau Riedel umher, bis die Kinder endlich die Türe hinter sich geschlossen haben.



„Wos? Zwoa Billionen das Billett? Da haben's Eahna fei' g'irrt — i will ja nöt nach Peking in China, i will nach Pöcking am Starnberger See."

„Spielen Sie nur ruhig! Ich räume Ihnen oben ab, damit Sie das Innere besichtigen können."

„Wie lange haben Sie das Instrument schon?"

„Mein Mann hat es seinerzeit neu in der Fabrik gekauft!"

„Wie lange ist das nun schon her?"

„Das wird vor ungefähr fünfzehn Jahren gewesen sein!"

Bermann weiß, daß die Frau lügt. Das Instrument ist mindestens dreißig Jahre alt! Er sieht ihr ins Gesicht und lächelt ganz fein. Warum lügt sie? So eine feine Dame lügt!

„Ist das Klavier viel benützt worden?"

„Als mein Mann noch lebte schon. Später haben nur noch die Kinder darauf geübt."

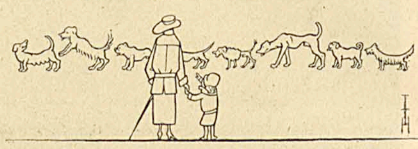
„Und wie wäre der äußerste Preis hiefür?"

„Wir haben fünfzehnhundert Mark bezahlt, und ich denke, wenn ich jetzt die Hälfte davon wieder fordere, so wäre niemand übernommen."

„Das wären also siebenhundertfünfzig Goldmark?"

„Ja. Dafür bekommen Sie aber ein gutes Instrument und werden Freude daran haben."

Der Händler merkt, daß er wiederum belogen wird. Wenn sie viel bezahlt hat, so waren es achthundert Mark! Aber auch bei vierhundert Goldmark wäre der Preis für dieses Instrument zu hoch.



„Schau, Mutti, die armen Hunderln müssen auch anstehn."

„Ich hätte mein Klavier vor acht Tagen gut verkaufen können. Mir sind siebenhundert Goldmark geboten worden! Aber der Herr war ein Händler, und an einen Händler will ich nicht verkaufen."

Bermann lächelt wieder kaum wahrnehmbar. Dann wird er nervös. Er will der Sache auf den Grund gehen und Schluß machen.

„Gnädige Frau, ich will Ihnen ein anständiges Gebot machen. Offen gestanden, Ihr Instrument ist mir fünfundvierzig Milliarden wert!"

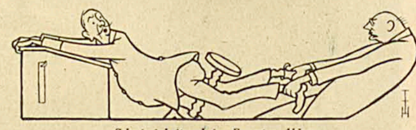
„Um Gottes willen! Da hätten Sie sich wirklich nicht den weiten Weg machen brauchen! Was sind heute fünfundvierzig Milliarden!"

„Es werden sicherlich nicht sehr viele mit den Milliarden in der Tasche herumlaufen! Es wird meistens viel geredet und verhandelt, wenn es aber zum Abschluß kommen soll, dann fällt die Sache gewöhnlich ins Wasser!"

„Sind Sie Händler?"

„Ich kaufe das Instrument selbst! Ich kann es Ihnen schon morgen bezahlen und würde jetzt, wenn wir einig werden, einen größeren Betrag anbezahlen. Auch würde ich den Transport sowie alle weiteren Spesen, welche sich allenfalls noch ergeben würden, übernehmen."

Frau Riedel schweigt und überlegt. Bermann fühlt ihr Schwanken und lächelt abermals ganz fein. Wieder packt ihn die Unruhe.



Schwierigkeiten beim Beamten-Abbau.

„Spielen Sie ein wenig! Probieren Sie nur den Ton!"

Der Händler schlägt einige Akkorde an, hört aber sofort wieder auf.

„Wenn ich nicht gezwungen wäre —, wenn mein Mann nicht gestorben wäre, so würde ich das Instrument überhaupt nicht hergeben. Ich habe mir schon oft gedacht, ob sich nicht vielleicht doch noch ein Ausweg findet und mir das Klavier erhalten bleibt."

„Sie werden sich wahrscheinlich für den Winter eindecken wollen."

Die Frau errötet. Sie ist es nicht gewöhnt, von fremden Leuten in dieser Weise angeredet zu werden. Überdies ist der Herr noch jung, und sein sicheres Auftreten, sowie sein vertrauter Ton verletzt sie.

„Besser ist es immer, wenn Sie das Instrument jetzt verkaufen, gnädige Frau! Später werden die Lebensmittel wieder teurer, und Sie bekommen für Ihr Klavier doch nicht den entsprechenden Preis bezahlt!"

„Ich will abwarten, wer noch kommt; vielleicht bekomme ich doch noch ein anderes Gebot. Sie können sich die Sache ja noch überlegen und mir eventuell schriftlich Bescheid geben."

Bermann sieht ein, daß es besser gewesen wäre, wenn er nicht gespielt hätte. Diese wenigen Akkorde haben in der Frau Erinnerungen wachgerufen, und jetzt kämpft sie. Trotzdem fühlt er sich schon sicherer. Jetzt ist es halb zehn Uhr, da kommt keiner mehr so weit heraus!

„Wohnen Sie schon länger hier heraußen?"

„Seit mein Mann tot ist."

„Die Verbindungen zur Stadt sind aber hier ungünstig!"

„Die Schule ist nicht weit weg von hier. Was die Lebensmittel anbelangt, so kann man heraußen so ziemlich alles haben."

„Dann geht es ja. Wer öfters in die Stadt muß, ist allerdings nicht zu beneiden. Es ist ein ziemlich weiter Weg hierher!"

Peter Bermann heuchelt. Er will darauf hinweisen, daß er nicht umsonst so weit gehen will und jetzt endlich zur Sache kommen wolle.

Beide schweigen nun. Er überlegt, was er eventuell äußerst geben könne, während sie ratlos ihr Instrument betrachtet. Ob er wohl nicht doch ein Händler ist? Er tritt so unbefangen auf! Ein Privatmann wäre zurückhaltender und vornehmer!

„Geben Sie siebenhundert Goldmark!"

„Auf die Goldmark kann ich mich überhaupt nicht einlassen! Machen Sie den Preis in Papiermark, gnädige Frau!"

„Sagen wir dann wenigstens achtzig Milliarden!"

„Das ist ja lächerlich, was Sie verlangen, gnädige Frau!"

„Was haben Sie gedacht?"

„Die Hälfte!"

„Das kann ich nicht! Was bekomme ich für vierzig Milliarden! Und ein Klavier kann ich mir nie mehr kaufen! Übrigens sprachen Sie vorhin bereits von fünfundvierzig Milliarden!"

„Ich sehe schon, wir werden uns nicht einigen können."

Der Händler steht auf. Unbemerkt, aber doch so, daß man es schließlich bemerken konnte, zieht er die Uhr hervor.

Frau Riedel wird immer ratloser. Wenn er jetzt geht? Ob morgen noch andere kommen? Ob sie mehr geben?!

„Sehen Sie sich das Instrument wenigstens noch einmal an! Spielen Sie —, machen Sie es ruhig auf, nehmen Sie den Oberrahmen weg, damit Sie die Mechanik sehen!"

Bermann kennt die Mechanik längst. Er wird sich hüten, noch einmal zu spielen! Sie stockte übrigens. Sie will keine Akkorde mehr hören, damit ihr der Verkauf nicht so schwer falle!

„Wir sind im Preis zu weit auseinander! Hätten Sie fünfzig gesagt, dann ließe sich noch eher handeln!"

„Ich gebe es Ihnen jetzt für sechzig, aber da dürfen Sie nichts mehr sagen!"

„Ich kann nicht! Glauben Sie mir! Es muß ja nicht sein, ich will Sie nicht drängen, aber mit dem besten Willen kann ich nicht!"

„Transport und eventuelle Steuern übernehmen Sie?!"

„Alles, gnädige Frau!"

„Hätten Sie doch noch etwas zugelegt!"

„Ich kann nicht!"

„Er fühlt sich schon ganz sicher. Bedächtig nimmt er den Hut in die Hand, zuckt bedauernd mit den Schultern.

„Geben Sie mir fünfzig Milliarden und Schluß!"

„Ich kann nicht! Ich würde es ja gerne tun! Sehen Sie, gnädige Frau, für fünfzig Milliarden können Sie im Laden ein Instrument kaufen. Wenn ich privat kaufe, so will ich doch einen Gelegenheitskauf machen!"

„Ich weiß auch, was in Geschäften verlangt wird! Ich glaube nicht, daß Sie für fünfzig Milliarden ein Klavier kaufen können!"

„Aber sicher! Es wird wenig Leute geben, die sich heute noch den Luxus eines Pianos leisten können!"

„Es wird immer noch Geld verdient!"

„Das Leben ist zu teuer, es reicht nicht mehr für die wichtigsten Lebensmittel!"

Das hatte er fein gedreht! Wieder schweigen sie beide. Die Frau trommelt nervös mit den Fingern auf die Tischplatte. Unschlüssig wiegt sie den Kopf leise hin und her. Der Händler hat Verständnis für diesen Kampf.

„Na, dann in Gottes Namen, sagen wir fünfzig und ich gebe Ihnen noch den Stuhl!"

Wie sie kämpft! Jetzt will sie den Stuhl noch dreingeben, als ob er nicht schon dazu gehöre! Aber er hat sich bereits entschlossen, fünfzig Milliarden zu geben. Nur die Noten will er noch haben. Hat sie das Klavier und den Stuhl weg, so braucht sie die Noten auch nicht mehr.

„Dann machen wir den Kauf fertig! Übrigens, was ist mit diesen Noten?"

Frau Riedel stutzt. Die Noten? Hergeben? Sie kennt jedes Stück. Jedes einzelne Blatt ist ihr einst Erlebnis gewesen, und heute hängen tausend Erinnerungen daran. Wenn sie zusammen im Theater waren, kauften sie am anderen Tag die gehörten Melodien. Hergeben?

„Es sind alte Noten und abgedroschene Stücke, soviel ich sehe!"

Abgedroschen? Alte Stücke? Noch einmal wenn seine Finger diese Tasten berühren könnten! Nur einen dieser Tage wieder erleben können. Freilich sind die Stücke jetzt wertlos. Die Kinder können nur leichte Sachen spielen, und die Hände, welche aus diesen teilweise zerfetzten Blättern Leben herausholten, ruhen auf dem Friedhof. Doch warum kaum verheilte Wunden wieder aufbrechen? Der Winter ist lang; gegen eine warme Stube, gegen einen gedeckten Tisch muß das Klavier zurückstehen!

„Wieviel können Sie anbezahlen?"

„Zehn Milliarden!"

„Nehmen Sie denn in Gottes Namen den Stuhl und die Noten! Ich wünsche Ihnen Glück mit dem Instrument. Wenn es Ihnen solche Stunden bereitet, wie ich sie erleben durfte, dann werden Sie sich überhaupt nicht mehr davon trennen können!"

„Haben Sie ein Quittungsformular hier?"

„Ich denke dieser Zettel genügt auch!"

Die Frau holt von der Kommode Tinte und Feder. Immer noch ein wenig zaudernd, setzt sie sich an den Tisch und schreibt die Bestätigung über den Verkauf.

„Heute haben wir den — — —?"

Starr blicken beide zur Türe hin. Ein Mädchen mit bloßen Füßen und bloßen Armen, bleich, mit eigentümlich reinen und schönen Gesichtszügen, steht dort.

„Mutter, hast du das Klavier verkauft?"

Drohend, unheimlich seltsam klingt es. Der Händler merkt, wie die Frau am ganzen Körper zittert.

„Geh in die Küche, Hilde, oder geh in dein Bett, du erkältest dich!"

Das Mädchen rührt sich nicht. Hohl und doch stechend blicken ihre Augen.

„Mutter, du hast das Klavier verkauft!"

Noch drohender, noch unheimlicher ist der Ton. Peter Bermann überkommt ein bisher noch nie gekannter Schauer. Er hat schon viel miterlebt, er ist sonst nüchtern und ziemlich kühl. Auch jetzt will er es sein. Nur keine Sentimentalitäten, alles in seinem Beruf, nur das nicht! Und doch kommt er nicht weg. Unwiderstehlich schnürt es ihn irgendwo am Halse. Frau Riedel stürzen mit elementarer Wucht die Tränen aus den Augen; sie bedeckt das Gesicht mit den Händen, neigt den Kopf zur Tischplatte herunter, schluchzt und zittert wie ein Kind.

Der Händler stiert mit weit geöffneten, hohlen Augen zur Türe. Ganz seltsam ist ihm zumute. Er friert. Halb unbewußt greift er zum Papier, steckt es in die Manteltasche, stammelt einige ihm selbst unverständliche Worte und verläßt das Haus.

(H. Zille)



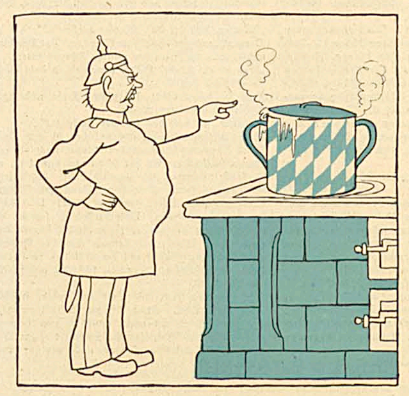
Die Schifferliese

Aus dem Spreewald, mit einer Spreezille,
Kam sie nach Berlin. Als Amme wollt sie
gehn und stieg an der Jungfernbrücke aus.
Am Bollwerk, in den alten Häusern, wo
nur Flaschenkinder schrie'en, blieb sie.
Schlief am Tag in dumpfer Stube, nachts
und abends stand sie an der Brücke.
Sie lief den Männern entgegen, drückte die
Brust heraus und frug: Kind, willste mitkomm?
Immer noch frisch vons Land!

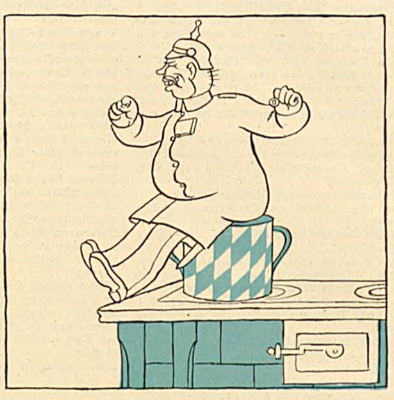
H. Zille.

Zeitungsverbote

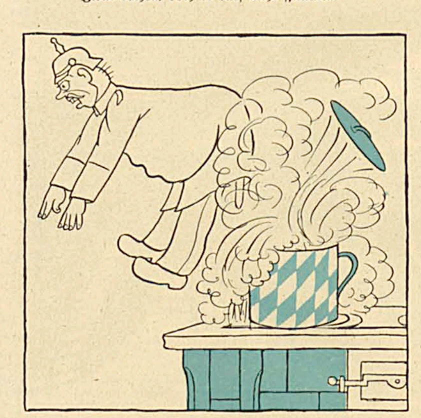
(Th. Th. Heine)



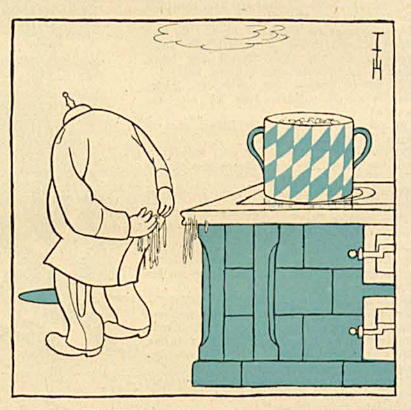
„In Bayern darf der Topf mit Nudeln
Zwar kochen, doch er darf nicht sprudeln."



Ein Schwung, ein Sprung, ein fester Sitz —
„Nun, Topf, versuch's einmal und spritz'!"



Noch stärker als die Schutzmannschaft
Ist unterdrückten Dampfes Kraft.



Wehklagend reibt man dann die Hände
An dem verbrühten Rücken-Ende.

Literatur

I

Erste Notiz: Thomas Mann hat das Filmmanuskript Tristan und Isolde fertiggestellt. Die Rolf-Randolf-Film-Aktiengesellschaft hat mit den Vorarbeiten begonnen.

Zweite Notiz: Thomas Mann hält im Odeon einen Vortrag: Okkulte Erlebnisse.
Sollte es sich um die okkulten Erlebnisse bei der Rolf-Randolf-Film-Aktiengesellschaft handeln?

II

In einer Theaterkritik von Alfred Kerr lese ich: „Echegaray ist 1832 in Madrid geboren. Wäre somit einundneunzig Jahre — falls ihn der schäbig-schofel-schmierig-gemeine Tod nicht bereits ermeuchelt hätte."
Die Feststellung, daß der 1832 geborene Echegaray „somit" einundneunzig Jahre alt wäre, ist sicher aufschlußreich, denn nicht jeder ist — heute zumal — so geistesgegenwärtig beim Rechnen; aber warum beschimpft Kerr den Tod, der doch nichts dafür kann, so übertrieben erbittert und schiebt ihm, der seine Meinung im Gegensatz zu andern immer geradeheraus sagt, meuchlerische Tendenzen unter?
Doch wohl nicht aus persönlicher Gehässigkeit, sondern mehr aus berechtigtem Zorn darüber, daß er es hin und wieder einem Mitmenschen unmöglich macht, Theaterkritiken zu lesen?
Kerr ist 1867 in Breslau geboren. Wäre somit schon lange tot, wenn ihn das schäbig-schofel-schmierig-gemeine Leben nicht — juchhö! — so lange festgehalten hätte.
Schlfff!

Trim

Auf einen Lyriker

Wie kompliziert ist doch der X.
Bald jüdelt er, bald christelt ihn.
Im ersten Fall gelingt ihm nix,
im zweiten macht er Hölderlin.

Trim

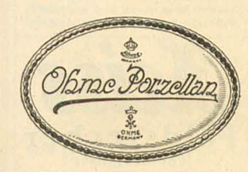
Fromme Wünsche

Es findet die bayrische Volkspartei,
der Weimarer Zentralismus sei
der wahre Grund für Deutschlands Verderben.
Man müsse das Leder nochmals gerben.
Man müsse das Reich von neuem frisieren,
von neuem polstern und föd'ralisieren.
Ein jeder brauche sein Separée,
seine Wurst, sein Noli me tangere.

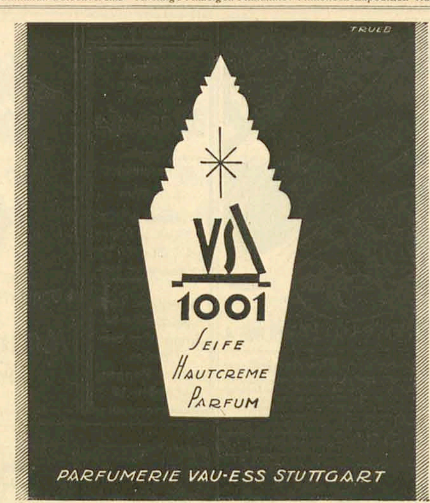
Vor allem haßt man die weltliche Schule
und will sie retten aus ihrem Pfuhle.
Sie fände zurück auf die richtige Spur,
wenn Glockenbimmeln, Beichte, Tonsur,
wenn all das wieder zu Kräften käme
rundum im Reich . . .
Ach ja, man nähme
den Zentralismus nicht halb so schwer,
wenn das Zentrum halt wieder das Zentrum wär'.

Ratatöskr





Der neue illustrierte **Kunstdruck-Katalog** ist gegen Einsendung von 1 Mark (mal Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins) zu beziehen vom Verlag Albert Langen, München-19



Abenteuer-Romane

aus dem Verlag Albert Langen in München-19

Hans Leip
Der Pfuhl
Roman. 5. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf.

Trierer Zeitung: Mit prophetischem Blick sieht hier Leip die Revolution des Straßenmobs ausbrechen mit seinen grauenhaften Blutorgien, seiner blinden Zerstörungswut und seiner Verachtung jeglichen Menschenrechts. Ein seltenes Meisterwerk, das auch durch seine eigenartige persönliche Sprache den Leser sofort fesselt.

Leo Perutz
Die Dritte Kugel
Roman. 7. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark 50 Pf.

Casseler Tageblatt: Ein ganz eigentümliches, spannendes, seltsames Buch, in kraftvoller, formgewandter, dichterischer Sprache geschrieben, just so wie eben ein Buch der Bilder und Abenteuer einer interessanten Zeit geschrieben sein muß, um den Leser zu packen, zu bezaubern, mit sich fortzureißen.

Leo Perutz
Zwischen Neun und Neun
Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark, gebunden 5 Mark

Bohemia, Prag: Sein stärkstes, sein reifstes Buch ... Schritt für Schritt nähert sich der Leser der Lösung dieses Romans, der in der Figur des Helden an Raskolnikow in der waghalsigen Flucht durch die Großstadt und die Miserables aus Zolas „Paris“ erinnert.

Leo Perutz
Der Marques de Bolibar
Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, gebunden 6 Mark 50 Pf.

Kölnische Zeitung: ... Ein prachtvoll charakteristisches Kulturbild des Kriegslebens jener Zeit. Ein Erzählungsstil von einfach klarer Kraft ohne jegliche Künstelei tritt noch als weiterer Vorzug hinzu, um dem Werk eine hohe literarische Bedeutung als Schöpfung vornehmster Erzählungskunst zu verschaffen.

Leo Perutz
Der Meister des jüngsten Tages
Roman. 3. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf.

Schlesische Zeitung, Breslau: Auch diesen neuen Roman wird man mit jenem sich steigernden Interesse lesen, wie „Zwischen Neun und Neun“ oder den „Marques de Bolibar“. Wieder ist das Fabelhafteste daran das unheimliche Tempo, das den Leser willenlos mitfortreißt durch das phantastisch-grauenvolle Labyrinth der Handlung.

Leo Perutz und Paul Frank
Das Mangobaumwunder
Eine unglaubwürdige Geschichte. 13. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf.

Weser-Zeitung, Bremen: Eine rasend spannende Geschichte. Sie läßt einen nicht los, bis man sie auf einen Sitz verschlungen hat. Und ich rate dringend, sie am Tage zu genießen; sonst kommt sie als Alp des Nachts wieder ... Genug: das Buch fesselt wahnsinnig.

Die angegebenen Preise sind mit der Buchhandels-Schlüsselzahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.



GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** über gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. — Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Geg. Einf. v. Doppelbriefporto für 500 Gramm in verschlossenem Brief durch **Lütégia-Verlag, Cassel 250.**



Alpacca- u. Alpaccasilber-Bestecke

CLARFELD & SPRINGMEYER
GEGR. HEMER i.W. 1858
ZU BEZIEHEN DURCH FACHGESCHÄFTE

Interessante Bücher Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Selma Lagerlöf

Mårbacka

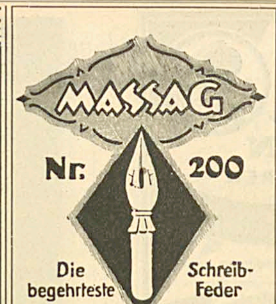
Jugend-Erinnerungen

5. Auflage

Grundzahl geheftet 5 Mark, in Leinen geb. 7 Mark 50 Pf.

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19



Die begehrteste Schreib-Feder

MATH. SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT ČSR.



Eintagsfliegen

(R. Grieß)

„Von der Rentenmark sieht man ja gar nichts." — „Das ist ein gutes Zeichen. Wenn Sie se erst mal sehen, is se nix mehr wert."



Die Kunst des Gebens

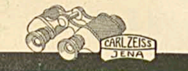
besteht in der Wahl eines Geschenkes, welches ein anziehendes Äußeres mit dauerndem Nutzen verbindet. ZEISS-Feldstecher und Theatergläser tragen den Stempel hoher Qualitätserzeugnisse, sie sind eine Quelle bleibender Freude und dauernder Befriedigung ob ihrer guten optischen Leistungen. Der ZEISS-Katalog „T 35" enthält über 20 verschiedene Modelle für Reise, Sport, Jagd und Theater. Wählen Sie daraus Ihr Weihnachtsgeschenk!

Zeiss

Feldstecher

Theatergläser

Verkauf durch die optischen Geschäfte. Illustrierten Katalog „T 35" versendet kostenfrei



Wir bitten die Leser um Bezugnahme auf den „Simplicissimus". / / /



Selma Lagerlöf

Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen

Ausgabe in zwei Bänden. 23. Auflage

Grundzahl geheftet 8 Mark, in Leinen gebunden 12 Mark

Illustrierte Ausgabe in einem Bande. 25. Auflage

Grundzahl in Halbleinen gebunden 12 Mark

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Wilhelm Schulz

Der Prutzeltopf

Ein Kinderbuch. 8. Auflage

Grundpreis gebunden 3 Mark 50 Pf.

(Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins)

Berliner Börsen-Courier: Ein echter, goldener Humor leuchtet über den Seiten dieses Buches, das durch die Fülle seiner amüsanten Abenteuer das helle Entzücken unsrer Kleinen erregen wird. Aber auch Erwachsene werden sich über das elegant ausgestattete Prachtwerk freuen, das reinste Kunst und reinste Freude ins Leben unzähliger Kinder tragen wird.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Moderne Romane

aus dem Verlage Albert Langen in München-19

Alexander Castell

Bernhards Versuchung

Roman. 5. Auflage

Grundpreis geheftet 5 Mark 50 Pf., gebunden 8 Mark

Das literarische Echo: Castell ist ein reicher Künstler. Es ist bewundernswert, wie er die Fülle des Stoffes bändigt ... In seinem Roman ist ihm ein meisterliches Werk geglückt. Dem stofflichen Reiz gleich ist der artistische. Sein Stil ist von französischer Meisterschaft: in wundervoller Kühle dämpft er den Ausdruck heftiger Affekte und schwüler Situationen und findet den raffiniertesten Lebensformen in geschliffener Klarheit konformen Ausdruck.

Sir Galahad

Die Kegelschnitte Gottes

Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 5 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 8 Mark

Die Weltbühne, Berlin: Es ist das Stärkste, was gegen diesen Kontinent in der heutigen Literatur zu finden ist. Die lächelnden Satiriker, die kleinen Pätschesverteiler, Herr Sternheim, dieser stärkste Beweis gegen sich selbst: all das versinkt neben dem meisterhaften Werk ... Alles ist in diesem Buch: — es gibt nichts, worauf diese Welt stolz ist, das hier nicht bis ins Mark getroffen wäre.

Korfiz Holm

Die Tochter

Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf.

Schlesische Zeitung, Breslau: Mit diesem Roman hat Korfiz Holm etwas schlechthin Vollkommenes geschaffen; wie ein ragendes Felswahrzeichen erhebt er sich über die uferlose Weite moderner Romanliteratur. Denn nach der Geschlossenheit der Menschengestaltung und der hinreißenden Beweglichkeit seiner Darstellung gehört er zu den Besten, was uns die letzten Jahre auf dem Gebiete der erzählenden Kunst gebracht haben.

Hanns Johst

Der Anfang

Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark 50 Pf., gebunden 6 Mark

Frankfurter Nachrichten: Leben, lebendigstes Leben saust an unseren inneren Augen vorüber, daß man immer wieder den Atem anhält. Die Wollust des Jungseins hat dieses Buch gezeugt, Jugend jubelt und strahlt, singt und schreit, fordert und leistet, kämpft und siegt in ihm. Das ist es, was dieses Buch unwiderstehlich macht; das Atmen, das Pulsen, der Rhythmus einer jugendlichen, ekstatischen Seele.

Hanns Johst

Kreuzweg

Roman. 20. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf.

Weser-Zeitung, Bremen: Ohne Zweifel zeigt dieser neue Roman von Hanns Johst unter den Neuerscheinungen der jüngsten Zeit das ausdrucksvollste Gesicht und trägt künstlerisch wie geistig stärkstes Gewicht in sich ... Immer strömt eigenes Blut in seine Sprache, in seine Gedanken; immer steht er selbst, der Dichter, hinter seinen Menschen und ihren Reden, deutlich erkennbar jedem, der das Schaffen dieses Mannes verfolgt hat.

Arnold Ulitz

Ararat

Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 7 Mark

Neue Badische Landeszeitung, Mannheim: Seit Jahren ist mir keine Prosadichtung von so infernalischer Wucht, weißglühender Hellsichtigkeit, berstender Fülle und tiefster Schönheit unter die Augen gekommen. Dieses Buch ist furchtbar in seiner Irdischkeit, traumhaft schön in seiner legendenhaften Jenseitigkeit ... Sein Buch wird einen Weltlauf machen, denn was hier gestaltet ist, geht alle Völker an.

Arnold Ulitz

Die Bärin

Roman. 5. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

Breslauer Neueste Nachrichten: Es ist an der Zeit, mit allem Nachdruck auszusprechen, daß in dem Schlesier Arnold Ulitz eine dichterische Kraft am Werke ist, welche die deutsche Epik mit neuen kühnen Impulsen erfüllt, die epische Form mit naturgewaltigem Atem mächtig emporwirft und zu neuer Fülle reif macht ... Das Buch gehört wie der „Ararat" zu den wenigen bedeutenden epischen Leistungen dieser Zeit.

Arnold Ulitz

Das Testament

Roman

Grundpreis geheftet 5 Mark, in Leinen gebunden 8 Mark

Arnold Ulitz, der in seinem berühmten Roman „Ararat" ein Kolossalgemälde vom Untergange ganzer Völker schuf, gibt in seinem neuen Werk ein, wie es nach der heutigen Entwicklung scheint, nur zu prophetisches grandioses Zukunftsbild von dem Untergange der deutschen Kultur. Noch nie wurde die Tragik der geistig schöpferischen Menschen tiefer erlebt und ergreifender gestaltet als in diesem hinreißenden Buche.

Walter von Molo

Auf der rollenden Erde

Roman. 10. Auflage

Grundpreis geheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf.

Der Tag, Wien: Hier wird keine Welt in Trümmer geschlagen. Sie ist es schon. Starkbeinig in sie gestellt, spricht der Erlöser. Spricht der Dichter. Schlichtes, darum Schönstes; Einfaches, darum Aller-, Allerschwerstes. Er führt die Menschen zum verschütteten Segensquell, der jedem eignet. Zur unbeirrten Wahrhaftigkeit. Da spricht ein in unendlichen Leiden gereinigter Mensch. Gruß diesem Buche des Trostes und der Kraft! Gruß dieser hoffnungsvollen Stimme aus dem Deutschland unserer Seele!

Josef Magnus Wehner

Der blaue Berg

Roman

Grundpreis geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

Frankfurter Zeitung: ... eines Reifen kostbare und erfüllte Gabe. Traumschwer, traumluftig, wie schon der erste Satz es ankündet ... Voll Musik und Gleichnis ..., oft ins Biblische spielend, immer von dem Reichtum, dem auch das Allerärmste wert ist ... Alles in Wehners Geschichte ist schöpfungsnahes wogendes Bild, aus Innerlichkeit ererntetet Besitz, und „die Wage steht gleich darin zwischen Diesseits und Jenseits". Zur allatmenden Harmonie läutet es aber auch ganz irdisch aus zarten Glocken.

Die angegebenen Grundpreise sind mit der Buchhandels-Schlüsselzahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Berliner Köppe

(H. Zille)



Einsiedler und Ritter

„Gott grüße dich, Bruder, nun ist's genug,
nun steige von deinem Pferde.
Leg' ab das Schwert und nimm den Pflug
und diene wieder der Erde."

„Ich mag nicht dienen. Nicht dienen um Lohn.
Was weißt du von Herrschen und Siegen?
Gebeugte Rücken in Staub und Fron,
was wissen die vom Fliegen?

Hei! Auge in Auge dem Tode! So dicht,
daß sein Lied in den Ohren dir läutet.
Da rauscht dir das Blut. Da jauchzt du im Licht.
Da weißt du, was Leben bedeutet."

„Ich fang' es mit jedem Atemzug.
Ich saug' es aus Sonne und Regen.
Mir ringelt's als Wurm sich hervor unterm Pflug
und singt mir als Vogel entgegen.

Du suchst es im Tode. Da wird dir's bewußt.
Da verzehrt's, da gebärt's dich im Spiele.
Mir wächst es aus der lebendigen Brust.
Wir kommen beide zum Ziele."

Margarete Kiefer-Steffe

Die fehlende Partei

Der Geheime Oberkanzleisekretär Wuzlmeyer ist Beamter alten Schlages und kümmerte sich bisher nicht um Politik, da sie nicht in das Ressort seiner Akten einschlägig ist. Als aber gleichzeitig der Hitlerputsch und das Beamtenabbaugesetz auf seine Seele einstürmten, da erwachte der Staatsbürger in ihm; und mit nachdenklicher Miene erschien er am Stammtische. „Das konnte ja nicht gutgehen," sagte er schon nach dem ersten tiefen Zuge, „wenn der eine zentralistischer Monarchist und der andere zentralistischer Republikaner ist und die beiden sich mit dem monarchistischen Föderalisten verbünden wollen. — Was uns nottäte, das fehlt . . . natürlich." Er stockte, aber ich munterte ihn zum Weitersprechen auf. „Schauen S'," meinte er dann und schaute mich treuherzig durch die Brillengläser an, „föderalistische Republikaner, das wäre das richtige. Die Partei gibt es noch nicht." — „Und die wollen Sie gründen?" Er sah mich überrascht an, wurde dann aber nachdenklich. Und nach einem weiteren tiefen Zuge aus der Maß wischte er bedächtig den Schnauzbart und murmelte: „Vielleicht sollte man sie besser Republikanische Föderalisten nennen."

H. P.

Sprichwörter für heute

Reich und reich gesellt sich gern.

*

Was Hänschen jetzt lernt, verlernt Hans nimmermehr.

*

Erst besinn's: trägt mir's Zins? Dann beginn's.

*

Hopfen und Malz
macht manchen zum Narren.
Hoffen und Harren . . .
Gott erhalt's!

O.

Sächsische Mischmaschseele

Ich war vor kurzem in meiner Heimat, einem Industrienest Sachsens. Ein Demonstrationszug bewegte sich durch die Straßen. Rote Banner mit Sowjetsternen. Rittergutsbesitzer, die mitgeschleppt wurden. Erregte Gemüter. Am Abend mehr Betrunkene als sonst.
Unter meinem Fenster hörte ich folgendes Zwiegespräch:
„Weesde, Arduhr, eejendlich binj bärjerlich, awer wenns druff ankimmd, haldj zu eich." (Flüsternd:) „Weesde, falsch habbersch gmachd. Den Zeißj mußdr besätzen un die Linde" (zwei Gasthöfe vor dem Städtchen). „Hammerschmid" (ein Fabrikbesitzer) „isjaenkumm" (entkommen)!! — — — (In zufriednem Tone:) „Weesde, Arduhr, Flinzer (ein Kommerzienrat mit sozialem Herz und Verstand) had ja viel gedahn for unsern Schwimmverein, awer weesde, wenns druff ankimmd, geh ich jetzd um zähne noch nuff un hau ihm eene in de Frässe — — —" (Auf ein andres Thema übergehend:) „Sach mahl, ährlich, Arduhr, bis du ooch forn Sbord" (Sport)?
Artur sagte: „Nuh, ich bin forn Radfahrsbord."
Der Erste: „Weesde, Arduhr, eejendlich bin ich nich forn Sbord — awer for d'n Schwimmverein da duh ich mich erwärm — — —"

Lieber Simplicissimus!

An meinem Namenstage stand auf meinem Abreißkalender — anscheinend hat sich's beim Setzer ein wenig verschoben:

Entbehre gern, was dir beschieden,
Genieße froh, was du nicht hast.

Es wird mir schon nichts anderes übrig bleiben.

Abend am See

Als junger Wandersmann mit seinesgleichen
springt Silberquell zur wellenschweren Flut.
Mit Ungestüm und voller Übermut
will er den abgrundtiefen See erreichen.

Tiefblauer Himmel wandelt sich nun blasser.
Das Schiff des Tages zieht die Segel ein.
Durch blaue Fenster strahlt ein letzter Schein,
und Dämmerlichter spielen auf dem Wasser.

Der Tag hebt noch einmal die goldnen Flügel
und teilt zum Abend rote Strahlen aus.
Die kleine Hütte dort, das Fischerhaus,
steht rot im Abendglühen auf dem Hügel.

Der Abend ist am Abhang aufgestanden,
nun steht er dort, wo sonst die Sonne thront.
Im Wasser spiegelt rund der blaue Mond,
gleich einem Wunderding aus fernen Landen.

Ludwig Pratsch

Klamauk

(Zeichnung von E. Thöny)



„Also im Kabarett war nischt los — jetzt wolln wir mal im Reichstag sehn!"

Wir alle

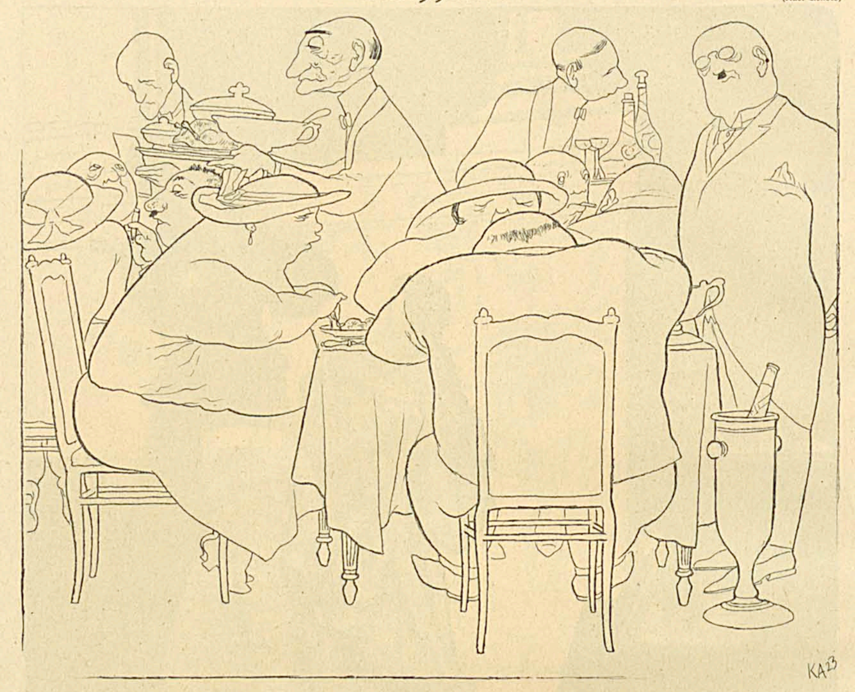
Wir alle lieben das Vaterland
über alles,
uns alle beschäftigt der Dollarstand
über alles;
wir alle sind gleich bereit, zu sterben
in Wort und Schrift,
wir alle sind gierig aus, zu erben —
wenn Gottes Hand den Andern trifft.
Denn wir sind Brüder, die sich umschlingen
oder auch ver-,
uns allen liegt nur an höheren Dingen
und am Barverkehr.
Wir werden nicht wanken
mit dem Mund
und
unsre Gedanken
kreisen
um ein Pfund
Wurst!
niemals zu stillen ist unser Durst
nach Erkenntnis, nach Aktien und Gott,
denn wir sind Brüder und bestehn
oder wir gehn
gemeinsam kapott —
oder auch nicht.

Uber allem Liebe und Pflicht.

Peter Scher

Durchhalter

(Karl Arnold)



„Sie können unbesorgt sein, lieber Direktor, lebenswichtige Betriebe können nicht stillgelegt werden.“

Weniger Weimar, mehr Goethe!

Verfluchtes Volk! Kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwei.

*

Darf man das Volk betrügen?
Ich sage: nein!
Doch willst du sie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

*

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen helfen.
Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

*

Stämme wollen gegen Stämme pochen,
Kann doch einer, was der andre kann!
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde steckt ein Mann.

*

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht!
Ein jeder sagt: Will nur, was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen,
Was ich und meine Gevattern preisen;
Das übrige ist ein weitläufig Ding,
Das schätz' ich lieber gleich gering.

*

Das Schlimmste, was uns widerfährt,
Des werden wir vom Tag gelehrt.
Wer in dem Gestern Heute sah,
Dem geht das Heute nicht allzu nah,
Und wer im Heute sieht das Morgen,
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

Unverfälschtes Christentum

Die zwei Jugendfreunde sitzen im Dorfwirtshaus. Der eine ist der ländliche Ortspfarrer, der andere Rechtsanwalt aus der Großstadt.
Der Pfarrer macht einen sehr gesättigten Eindruck und kriegt einen Moralanfall, weshalb er seine Augen zur Decke hebt, um dort Gedanken zu suchen. Von oben. Schon hat er sie.
Zuerst schneuzt er sich, daß es knallt, dann legt er los: „'s Unglück kommt von der Stadt. Dorther kommt die gottlose Freimaurerei, die gottlose!“
Der Jurist lächelt und trinkt von der Milch im Glas. Schmunzelt und schluckt.
Der Pfarrer wird hitzig: „Der Teufel soll s' holen! Die Freidenker und Hetzer! Du, ist's wahr, in der Stadt soll's Menschen geben, die nicht einmal getauft sind? Ja? So was gibt's bei uns nicht! So Teufelsg'schichten! Bei uns ist alles getauft, alles!“
Der Jurist nimmt einen Schluck Milch und meint: „Stimmt, sogar — die Milch!“ L. P.

Vom kommunistischen Kommiß

Nur zu, es muß sich ja erfüllen —
das Satirspiel folgt dem pompösen Stück;
einst wird euch schauderhaft enthüllen
ein Sowjethauptmann Voigt von Köpenick.

Trim

Jubiläum

Vorm Haus des Metzgermeisters Zuwag spielen sechs Mann Musikanten. Der hat gestern und heut die Nacht durch sein fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum gefeiert. So sagt der eine. Eine halbe Sau hätten sie dabei verzehrt und dazu ein Faß Bier vertilgt. Bei diesem fünfundzwanzigjährigen Geschäftsjubiläum.
Ein alter Arbeiter sagt, er habe seines die vorige Woche gefeiert. Ganz einfach und ohne Musikanten, Schweinshaxen und Vollbier.
Ein anderer fragt, was er bei der Geschichte profitiert habe.
Der Alte zieht etwas aus dem Sack, zeigt es hoch und meint: „Diesen Pappendeckel da! Drüben auf dem Arbeitslosenamt stempeln sie mir alle Tage mein Jubiläumsdokument . . .“ L. P.

Vom Tage

Gegen Herrn Pöhner, den bewährten früheren Polizeipräsidenten Münchens, ist der schwere Vorwurf erhoben worden, sein Sohn habe am Abend des 8. November Ludendorff im Auto zu der Versammlung im Bürgerbräukeller geholt. In Wirklichkeit ist dieser Sohn ein zehnjähriger Knabe und „hat am fraglichen Abend seine Schulaufgaben gefertigt“.
O hätten doch nur auch die anderen in Betracht kommenden Herren und Knaben damals lieber ihre Schulaufgaben gefertigt, statt das Steuer des Putschautomobils in die Hand zu nehmen! O.

Der Pfaff

Wie schwirrt da seiner Rede Schwung
mit Schwulst und Phrasen durch die Luft!
Der alte Pfaff wird wieder jung,
steht er an eines Reichen Gruft.

Beim armen Mann lockt kein Gewinn,
und tritt das Pfäfflein an sein Grab,
wirft er drei Handvoll Erde hin
und brummelt irgendwas hinab. Ludwig Pratsch

Moritat vom Kommunisten

Als er strampelnd mit den Beinen
nach dem Rauswurf vor den Seinen
separat ein Solo gab,
hielten sie Beratung ab:

Wie er weiter sich verhalte,
ob heroisch oder kalte,
ob mit Anstand oder List —
oder ob als Kommunist.

Hin und her ward es erwogen
und es funkelten die Ogen
und es redten Mund und Händ',
daß man einen Ausweg fänd'.

Endlich kam man zum Entschlusse,
daß man, wenn auch mit Verdrusse,
sich der Ordnung fügen sollt'. —
Remmle hat es selbst gewollt.

Aber aus dem Chor des Schönen
hob sich der Genosse Koenen
mit erheblichem Geschrei:
Daß er gegen Anstand sei.

Stimmen gelt' es nicht zu zählen,
denn hier hab' er zu befehlen —
keiner rede ihm darein —:
Remmle tobe wie ein Schwein!

Remmle, schon zum Anstand willig,
fügt' sich dem Befehl, wie billig,
und wenn auch nicht sehr mit Lust
hat er toben doch gemußt.

Alle andern auch im Rate
warn gehorsam dem Diktate.
Disziplin ist wieder stramm
seit wir Kommunisten hamm.

Emanuel

Die Würde des Parlaments ist gerettet

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Beruhigen Sie sich, Herr Remmele, wir sind keine Schutzleute — wir sind bloß Irrenwärter."

Frankreich im Rheinland

(Karl Arnold)



„Es müssen noch viele verhungern, ehe ich satt werde.“

Vom Tage

Wie die Zeitungen melden, verkehren jetzt viele Züge mit ganz wenig R·isenden, sogar ganz ohne solche. So ist es denn endlich durch das einfache Mittel des Goldmarktarifs gelungen, die jahrelang gehörten Klagen über Zugsüberfüllung, lebensgefährliches Gedränge an den Schaltern usw. zum Verstummen zu bringen. Wenn auch an einen Beamtenabbau noch nicht zu denken ist, da die Beamten durch Zählung der Reisenden auf jeder Station und Anfertigung umfangreicher Statistiken vollauf in Anspruch genommen sind, so ist doch zu hoffen, daß mit der bald kommenden Einschränkung des Zugverkehrs viele Beamte eingespart werden können, wodurch eine erhebliche Besserung der Reichsfinanzen sich erzielen läßt. S. K.

Als ich jüngst meinen Onkel Aloisius Sumpflinger in München besuchte, fragte ich ihn auch, wie er sich wohl zum Hitlerputsch im Bürgerbräu stelle. „Dös geht mich nix an, was dö tean, i bin Stammgast im Hofbräu!“ war die Antwort.

München, 17. Dezember 1923

Preis 30 Pfennig
(✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

28. Jahrgang Nr. 38

SIMPLICISSIMUS

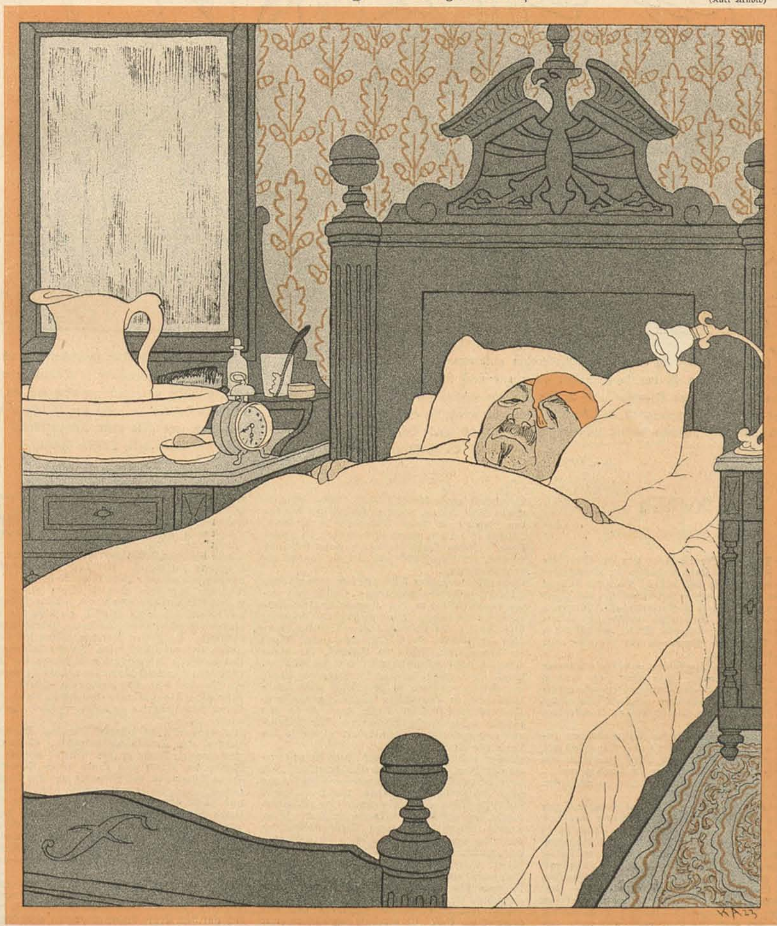
Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Mark (✕ Buchhändler-Schlüsselzahl)

Die ewige Kanzlerkrise

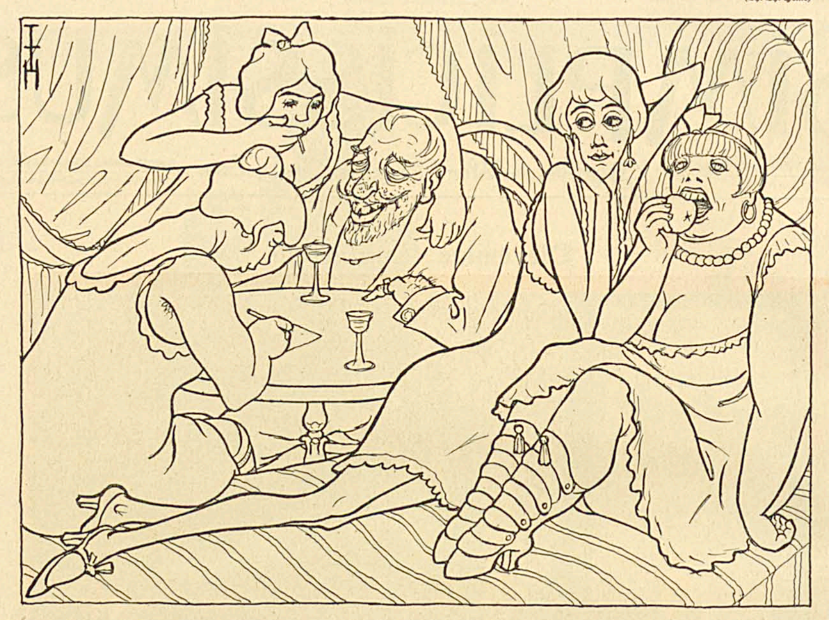
(Karl Arnold)



„Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
dann bin ich um den Schlaf gebracht . . ."

Der Brief einer Ausgewanderten

(Th. Th. Heine)



Liebe Eltern! Indem ich glücklich in Amsterdam ankommen bin Sorgts Euch nicht um mich mir geth es gut! Die Herrschaft wo ich in Dienst getretten bin ist nur hochfein hat auser mir noch 5 Mädchen da kan die windige Frau Sekketär Niedermaier in Starnberg nicht hinschmecken wolte die Dienstbot nur 2 Mal in der wochen ein Flaisch geben die notige Maß die notige aber hier get was auf bei die Grafen und Barone daheim ist ein Dreck dagegen und wenig Arbeit und grad grüebi is und essen und Trinken da mußt nur so schaun viel Besuch alle Täg nobliche bessere Leut krigst viel gschenkt auch Schicke euch hier 5 Gulden das euch was guts dafür kaufen könts.

Es grüßt euch vielmals! Eure liebe Tochter Zenzi.

Aufstieg

Von Siegfried Reinke

Vater Papkes Viktualienkeller war eine Familiengruft, ein ewiges Unterstandsloch im Asphalt der Hauptstadt, muffig und düster. Doch die Wände wirkten trotz des trüben Halblichts bunt und heiter wie ein aufgestelltes Kinderbilderbuch: In einem sinnverwirrenden Gemengsel unzähliger neben- und übereinander geklebter Bilder und Bildchen genoß Papke ein Panorama der Welt — einer versunkenen Welt.

Alex Papkes, des Sprößlings, anstoßende Kammer war viel nüchterner. Nur über dem fettigen Schlafsofa schwebte ein flüchtiges Schmuckarrangement: etliche in Fächerform geheftete wirrhaarige Kino-Schönen, die Lenins kahlen Tatarenkopf umwirbelten.

Hulda Papkes parfümiertes Bettwinkelchen dahinter wies nirgends ein Bild oder Götzenbild auf. Ein dreiteiliger Flügelaltar stand da. Aber das war ein Spiegel. Hulda war sich selbst genug.

Hulda war Lehr- und Laufmädchen im allerersten Modesalon. Das verpflichtete.

Allmorgendlich wurde sie von der mageren Tante Minna mit Getrommel und Gekreisch aus dem Bett getrieben. Nebenan grunzte Vater Papke unwirsch aus dem Pfuhl seines zweischläfrigen Witwerbettes. Seine Stellungnahme bei diesem täglichen Weckruf ins Dasein wurde mehr und mehr zwiespältig. Früher hatte er regelmäßig seine Schwester, die Tante, unterstützt — jetzt schnaubte er mitunter statt der pflichtvergessenen Tochter die pflichtgemäß lärmende Schwester an, wurde ihm doch das Bett mehr und mehr zum Schutzwall gegen die böse Welt. Immer gereizter wurde seine Miene, wenn er endlich den Kunden den Zugang in seine Unterwelt entrammelte. „Wenn ick arbeete, arbeet ick doch bloß an meinen Ruin." Jedes Wort hier unten klang hohl und tragisch, seit Schubläden und Regale so leer geworden waren.

Seufzend schleppte er sich hinter das hohe wacklige Sitzpult, um sein ungeheures Gesäß mit angestrengter Miene in den ausgepolsterten Kistenthron zu zwängen. Hier umfing ihn erlauchte Gesellschaft: Die Konterfeis aller deutschen Herrscher und Fürsten. Er, Papke, mitten mang. Wohl ein dutzendmal: Papke im Gehrock, die breite Athletenbrust medaillenübersät wie der Sultan. Papke als strammer Uckermäcker Grenadier. Papke als Schwerjewichtler, in der Mitte aber, halblebensgroß in Bromsilber, Papke als Herkules. Halbnackt, mit Fell und Keule, stand er da und lächelte unter speckig glänzendem Mittelscheitel und emporgewichstem Schnurrbart genau so ins Leere wie die Gekrönten.

War er nicht ihnen verwandt? Heut doppelt verwandt: Ihm gehorchten die Kinder nicht. „Ihr habt och nischt mehr zu sagen — Wilh'm, wer hätte det jedacht." Er nahm eine Prise, geriet ins Dösen. Hin und wieder weckte ihn die Ladenschelle, und ein Kunde stolperte herunter. Mißtrauisch schielte Papke jeden Ware Heischenden an. Nur was er ohne aufzustehen im Umdrehen erlangen konnte, gab er her: Kaffeesurrogat, Streichhölzer, Stiefelwichse. Zögernd wohl auch eine Erbswurst, eine saure Gurke.

Mittags kam Alex gähnend aus seiner Kammer gekrochen, schnüffelte in der Küche, löffelte verdrossen sein Essen, stibitzte Zigaretten und verschwand ins Café. Er arbeitete angeblich an einer Erfindung, einem glänzenden Putzmittel: „Sauberlin" sollte es heißen. Der Name war da.

Hulda fehlte bei Tisch. Sie aß „ins Jeschäft". Sie konnt's nicht sehen, wenn einer (Papke) „mit's Messer" aß.

Papke hielt den Laden zwei Stunden gesperrt. Er dämmerte ein wenig. Um drei Uhr machte er ächzend wieder auf: „Nie keene Ruhe nich!"

Draußen, über ihm, ging die Stadt, surrten die Autos, klapperten die Pferdehufe, hasteten Menschen wie immer. Doch die Stiefel, die über den vergitterten Fensterschacht wanderten, waren traurig vertreten. Holzsohlen knarrten. Man sah nackte Zehen, zerfranste Rocksäume. In der Dämmerung kam vorsichtig stelzend hin und wieder ein Paar hochhackiger Lackstiefeletten, die unschlüssig wartend ein Weilchen dort oben hielten, um schließlich, den Eisenraster als Abstreifer benutzend, kleine Kotfladen herunterregnen zu lassen — dann zogen sie wieder los.

Um diese Stunde pflegte Dagobert Schwarte, Papkes alter Freund, aufzutauchen. Ehemaliger Zirkusclown, führte er jetzt, alt und brotlos, am Rande der Stadt das Leben eines Klausners. Seine Nährmutter und Freundin war eine Toggenburger Ziege, die er achtungsvoll über Wegraine und Rieselfelder spazieren führte, wovon der Duft seines breitschultrigen karierten Mantels Kunde gab. Mit Papke stand er, wie der Nomade zum Seßhaften, in einem vorsintflutlichen Naturalienaustausch: Gegen ein Kännchen Milch erhielt er Salz für die Ziege und Knaster für seine Stummelpfeife.

Noch immer glich sein tägliches Auftreten ein wenig dem im Zirkus, sei es, daß er sein Milchkännchen, wie eine Italienerin die bauchige Amphora, feierlich auf dem Kopfe heranbalancierte, oder daß er,

mit Gepolter die Treppe herunterkollernd, vor Papke mit einem Purzelbaum landete. Immer wärmte und bewegte sein durch tausend Liebesabenteuer geschmeidigtes Wesen die dumpfe Kellerluft. Papke richtete sich auf, schnaufte beweglicher, schmatzte, schwatzte. Beider Pfeifenrauch vermählte sich unter der Decke zu schwankenden Schwaden, die Papkes prustendes Lachen zerriß. Er reichte Schwarte das Weißbierglas, das alte, mächtige, nur mit beiden Händen zu fassende, aus dessen Duft und gluckſendem Spiegel das versunkene Berlin aufglänzte: Das olle, dolle Berlin!
Papke, mit erinnerungs-glühenden Ohren, krempelte den Ärmel auf, suchte seinen Bizeps — wo war er nur? ... Hier, jawoll, noch fühlte man ihn. Einmal, im jriechisch-römischen Ringkampf hatte er Koch fast jeschmissen, ho-ha! Kochen, den Weltmeister. Er langte aus dem Pult das grüne Samtkissen mit der langen Reihe klappernder Medaillen.
Schwarte zückte faunisch lächelnd sein Kronjuwel, das wappenfunkelnde Zigarettenetui einer Baronin...
Stolz feixten sie einander an, Silen und Priap, indes sie voreinander aus Fett und Falten die Reste alter Herrlichkeit ausgruben.
Hulda kam, aus dem Geschäft heimkehrend, die Treppe herunter. Sie trat in eine Wolke, rümpfte ob des Knasters das Näschen, tänzelte an die Apfelkiste, hörte kauend den beiden ein Weilchen zu, lächelte spöttisch: „Quasselt's ihr wieder von die Verjangenheit, ihr Mooskarpen?"
Sie gab dem Clown, ihrem Paten, einen mitleidig freundlichen Klaps auf die faltige Glatze und wutschte wieder hinauf, hinaus in die Stadt.
Schwarte guckte ihr aus seinen umränderten Eulenaugen bewundernd nach: „Det Mächen, mein juter Papke, is bejabter denn wir."

*

Sie war es. — Mit ihrem buntstreifigen Modes-Karton stiefelte sie selbstsicher ihres Weges. Männer stiegen ihr nach, alte, junge. Ein Chinese sprach sie an. Sie hob ihre Kinderbrauen mit dem Hochmut einer Marquise und ging weiter, ihre schlanken Hüften und Schenkel wie im Takt einer leisen Musik bewegend.
Abends nahm Alex, der „Erfinder", sie mit in „sein Kino". Er hatte dort als „Erklärer" eine Art Nebenbeschäftigung gefunden, die vier Wochen lang seinen sozialen und mondänen Instinkten kitzelnde Nahrung wurde: Einen elektrisch leuchtenden Simili-Brillanten im Schlips, schritt er würdevoll die dunkeln Sitzreihen entlang und begleitete, beifallumbraust, die Bilder der flimmernden Leinwand mit seinen bald ätzend sich ergießenden, bald schmalzig sich verbreitenden Randbemerkungen. Beim korrupten Gesellschaftsfilm gelang's ihm am wirkungsvollsten. Dramatisch und drohend rollte das „R": „Die Jrräfin erwartet ihren Galang in ihren perljrauen Auto, — aber warrte nur, bald wird auch diese feine Dame ihre schmutzigen Spitzenhemdchen selberr waschen müssen." („Muß se schon lange", meldete aus der Dunkelheit ein Dienstmädchen.)
Hulda hörte ernsthaft dem großen Bruder zu — aber nach drei, vier Tagen ging sie wieder ihre eigenen

(Schluß auf Seite 470)

Das Ziehkind

(H. Zille)



„Nee, Frau Müller, den hab'n wir in Pflege, es soll een Jraf sind!"

Conrad Ferdinand Meyer

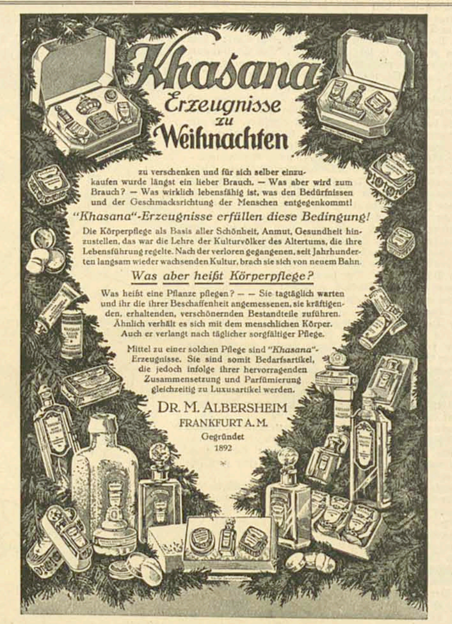
zum 25. Todestag

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wir Toten, wir Toten sind größere Heere
Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!
Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,
Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,
Und was wir vollendet und was wir begonnen,
Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,
Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,
Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,
Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,
Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,
Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte
Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,
Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele —
Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

C. F. Meyer





Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte u. Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise** freibleibend: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 M. (je × Buchhändler-Schlüsselzahl), Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 M. (× Buchhändler-Schlüsselzahl) zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 60 Di., Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 25 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile freibleibend 75 Pfg. multipliziert mit der Schlüsselzahl des Buchhändler-Börsenvereins. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**. — Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher**, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl**, München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München**, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel**, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael**, Wien I, Graben 28.

Wege: Sie assistierte jetzt bei einer Modenschau den Mannequins, half ihnen in der Garderobe bei der aufregenden Hetze des Umkleidens und Schminkens.

Eines Tages fehlte die beliebteste Kleiderpuppe, Fräulein Pussi. Hulda trat vor den tobenden Chef: „Das kann ick jenau so jut ... wie die". Der Chef schaute sie schiefköpfig prüfend an: „Wie heißt genau so gut? Hast du die Chuzpe, nu scheen — probiern wir's."

Hulda hatte die Chuzpe. Ihr kesser sechzehnjähriger Pagenleib trug die gewagtesten Drapierungen und Kopfputze so anmutig und lässig selbstverständlich durch den Saal, daß alles Beifall klatschte. Eine alte Tschechin flog wie wild auf die von Hulda vorgeführten Modelle. Der Chef strahlte.

Von Stund an war Hulda Stern unter Gelbsternen.

Die Tante schimpfte: „Det wird nischt Jutes, dieser Klamauk um die Rotznäse. Arbeeten soll se statt schwenzeln ..." Sie trug noch immer an einer alten Wut: Zur Konfirmation vor zwei Jahren hatte sie Hulda ein Prachtwerk mit Goldschnitt und blausamtenen Einband geschenkt, einen Führer: „Der Jungfrau auf den Lebensweg." Hulda hatte ihn abgehäutet wie Apollo den Marsyas und aus dem blauen Sammet ein Ridikül gemacht für Portemonnaie und Puderpapier. Der traurig geschundene Moralführer trieb sich seitdem zerfledert im Schuhwichskasten umher, der jetzt für sie gar nicht groß genug sein konnte.

Die Tante brachte ihn an. Wie viele Creams und Pasten sie nur brauchte für all die Firlefanzschuhe, „der jeblähte Balg". Papke kratzte unentschlossen seinen Seehundskopf: „Ick haw keen Einfluß, ick nich." Staunend beobachtete er Huldas Häutungen und Wandlungen zur Dame von Welt.

Eines Abends kam sie gemessen in Brokatpumps die Kellertreppe herunter. Sie trat unter die Glühbirne, warf das Cape von der Schulter.

Papke riß kreisrund die Schweinsäuglein auf. Schwarte pfiff bewundernd durch die Zähne. Sein altes Clownsgesicht glänzte wie bei seinem Benefiz: Hulda trug, eng um den schlanken Leib gewickelt, eine fürstliche Abendtoilette.

Woher sie's hatte? Von wem? Sie prustete los: „Der Sachse! ..." Einer auf der Modenschau, „ä kleener Sachse mit dicker Klemmernäse, ä Fabriggbesitzer aus Zwickau", hatte sie egal angeglotzt, und jedesmal, wenn sie in einem neuen Modell durch den Saal ging und an ihm vorüber mußte, hatte er, unter dem Vorwand den Stoff zu befühlen, sie befingert und betätschelt. Erst hatte sie's ignoriert. Dann war's ihr zu dumm geworden. Und beim letztenmal, grad als sie hier dieses kupfrige Paillettekleid trug, hielten seine Pfoten sie direktemang fest, „am Jesäß ... Frechheit!" Sie hatte einen kleinen bosbaften Ruck getan, und ratz, war's geschehen: Der Sachse hatte hinten das Kleid zerfetzt. Der Chef kam, den Schaden zu untersuchen, und der vertatterte Sachse hatte im ersten Schreck angeboten, das Kleid zu bezahlen ... als Geschenk für das reizende Fräulein, wie er mit einem verlegenen Kompliment bestimmte. Nachher hatte es der Schubbiack von Chef ihr partout wieder woll'n abspicken, aber sie war nich so dämlich gewesen. Das Kleid gehörte ihr, der Sachse hatte 's berappt ... „das dußlige Kamel"!

Und sie knickte triumphierend die Hüfte heraus und glitt schmal und geschmeidig, die schläfrig gespreizte Gangart der Mannequins übertreibend, durch das Spalier der Heringstonnen und Gurkenfässer.

„Die jeborne Prinzessin!" meinte Papke geblendet.

„Aber nur, solange sie's Maul nich aufmacht", ergänzte die Tante.

*

Schon am nächsten Sonnabend zog Hulda los, auf ihre erste große Fahrt.

Die wimmelnden Trottoirs unter den hängenden Girlanden bleicher Laternenmonde nahmen sie auf in ihren trüben Strom. Alte Roués schwammen fahl und glotzäugig an sie heran. Ein plattnäsiger Fatzke kroch ihr, grell angelockt, ins Gesicht. Sie rümpfte die Nase und machte kehrt. In eine Seitengasse. Hinter hundert gedämpften Lichterscheiben lärmte und fiedelte ein jahrmarktwirres Gemengsel von Stimmen, durch das plötzliche Tanzmusik sprühte.

Hulda trat, dem webenden Reiher einer Kokotte folgend, in die Drehtür, hob im Marmorvestibül lässig ihr dunkles Cape, ihre funkelnde Abendtoilette dem hundertfältigen Spiel der geschliffenen Spiegel preisgebend. Der rote Portier salutierte und ließ sie ein ...

Am Ende dieser Nacht stand sie halbnackt am Fenster eines prunkvollen Zimmers. Hinter ihr beschien ein Nachtlicht die unter dem Betthimmel lauernde Lippe eines Glatzkopfs.

Sie starrte finster hinaus. Fahle Wolken jagten über den dunkeln Himmel und nahmen seltsame Formen an. Jetzt waren es zwei gespenstige Köter, Rüde und Hündin, die sich schnuppernd verfolgten, einander besprangen und nun zerschmolzen zu flockigem Rauch, durch den der Mond brach. Sein grüner Schein machte mit eins ihr trotzig grübelndes Knabengesicht ganz hell.

Im Bett knarrte es: „Goddam ... spiel doch nicht die Spröde, komm her, bekommst einen Schm—atz, Fratz!"

Hulda schnob verächtlich durch das Näschen: „Schmatz... ick höre ejal Schmatz ... wat koof ick mir dafor!"

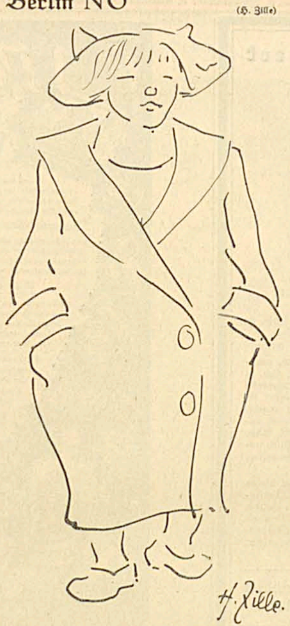
Der Glatzkopf hinten kniff verständnisinnig ein Auge zu: „Wenn du kommst, schenk ich dir, was ... was du willst."

Sie drehte sich jäh um, tat zwei kleine Schritte ins Zimmer: „Schenkst du mir ... dein Auto?"

Der im Bett richtete sich erschrocken auf: „Na hör

Berlin NO

(H. Zille)



„Mutter jiebt et auf mit die Zimmerherrn. Die Hebamm' wern ihr zu teuer."

mal ..." Und dann mit verschmitztem Blinzeln: „Allright, also mein Auto."

Nee, erst wollt' sie Jarantien und ein Pfand in Dollar ... „So 'n Onkel aus Amerika, det is nich alle Tage da."

„Bestie ... erpresserische", stöhnte der Glatzkopf ...

Sonntag vormittag surrte ein perlgraues Auto vor Vater Papkes Viktualienkeller. Hulda stieg aus.

Papke in Hemd und Hose kam ihr verstört schnaufend entgegen: „Wo kommst du jetzt her, Balg mißratener? Und wat 's det draußen for'n Auto?"

„Meins is et."

Papkes ungläubiges Gesicht rötete sich. Er kam näher: „Sag det nochmal ..."

„Meins!"

Eine furchtbare Maulschelle knallte auf Huldas Backe. Einige Augenblicke sah sie ihrem Erzeuger und Züchtiger gerade und hart in die Augen. Dann wandte sie sich um, die Kellertreppe hinauf und stieg, im Gesicht den brennenden Abklatsch von Papkes Riesenpranke, wieder ins Auto.

„Hierjeblieben!" donnerte Papke ihr nach. Aber das Auto zog an.

Sie war fort.

*

Sie kam nie mehr zurück. Die Stadt hatte sie verschluckt.

Es wurde Winter, dunkle Weihnacht, stummes Neujahr.

Papke öffnete den Laden nicht mehr. Das Geschäft war ohnedies leergekauft. Alles war aus. Ausjepowert! Weltunterjang! In den Straßen lärmten die Arbeitslosen. Schwarte kam och nich mehr ... Jesindel!

Papke saß vor einem erkalteten Kartoffelpuffer, Kinn und Backen in die Hände gestützt. Auf einmal, zur Hintertür herein, vorsichtig witternd, kam Schwarte.

Er setzte sich in seinem beschneiten Riesenmantel auf seine Stammkiste: „Wie jeht's, Papke?"

Der Antwortseufzer kam aus einem Abgrund: „... keen Appetit, keen nischt!"

„Ach nee," sagte Schwarte teilnehmend und untersuchte seinen leeren Tabaksbeutel. Eine Weile saßen sie stumm da, jeder seinen trüben Gedanken hingegeben.

Endlich schneuzte sich Papke: „Mensch, Schwarte ... ick haw ihr ins Elend jehetzt — wenn ick nur wüßte, wat aus sie jeworden is?"

Schwarte stand auf. Er holte feierlich Atem: „Det kann ick dich janz jenau sagen ... sie is ... deine Hulda is ... Freifrau jeworden."

Papke guckte ihn an, als hörte er einem Irrsinnigen zu. Es dauerte lange, bis er den Sachverhalt erfaßte: Hulda war schon seit Wochen wirklich und richtiggehend Freifrau. Sie hatte sich glänzend gemanaged. In einer Bar war ihr „Johann Baptist", der Kellner, durch seine feierlich zeremoniösen Bewegungen aufgefallen. Er war „sehr ein vornehmer Herr, beilaifig vierzig Jahre", Österreicher und Edler von ... Der Vater war k. und k. Kämmerer gewesen, die Mutter Palastdame. („Ick och", hatte Hulda gemeint.) Rasch entschlossen war sie mit dem Leichtvertrottelten aufs Standesamt gezogen, dann zu einem festlichen Mittagessen, und noch am selben Nachmittag hatte sie ihn mit einer kleinen Abfindung und einer Schachtel Zigaretten wieder seiner Wege geschickt. Er, der Entgleiste, war so traurig zurückgekehrt in sein Kellnerdasein, der arme Tepp. Der Ober, sein Vorgesetzter, hatte es dem Clown erzählt. Hulda aber, die Kaltschnäuzige, hatte weiter ihren Weg gemacht ... Heute bewohnt sie draußen im Westen eine Beletage.

Papke nickte gedankenvoll: „Ick hab's immer jewußt, det Mächen is zu Höhern jeboren ... 'ne siebnzack'je Krone in't Hemde." Er schaute rundum auf die Bilder der Gekrönten ...

Plötzlich stand er auf: „Ick muß zu ihr. Minna, meinen Jehrock!"

*

„Haste och 'ne Visitenkarte?" meinte Schwarte draußen, „ick haw keene — un jeh nich mit."

Papke gab dem Freund einen Knuff, zog ihn aber gleich darauf wieder zu sich heran wie ein Kind, das sich fürchtet, und klemmte des Sichsträubenden Arm unter den seinen, zur Sicherheit noch Schwartes Daumen in seiner Faust fesselnd. Langsam kamen sie in Gang, schwarze Fußtapfen in dem weißen Schnee hinterlassend. Die fallenden Flocken machten Papkes Hasenfellkappe zur weißen Zipfelmütze, während neben ihm des blaßgefrorenen Clowns Nase mehr und mehr erglühte.

Papke, tief in Gedanken versunken, lachte bitter in sich hinein: „Wir Alten müssen jehn — betteln jehn. Alex, mein Sohn, sitzt. Ein Kriminaler hat ihn jeholt. Vorjestern!" Er blieb schnaufend halten: „Un weeßte, wat mit mich is? ... Pleite — vollkomm' verschütt jejangen. — Jlaubst du, jlaubst du, Schwarte, daß sie mir wird wieder uff die Beene helfen, die ... Hulda? Ick haw ihr doch uffjezogen. Vorigte Weihnacht hat se mir noch ä Paar Pantoffeln jestickt."

Der Autobus kam. Papke schubste den Freund hinein und kletterte nach ...

Da war das Haus. Ein Palast! Zwei steinerne Muskelmänner trugen das üppige Portalgesims. Im Fahrstuhl schwebten sie empor. Vor die Tür mit dem Namensschild. Ehrfürchtig blickte Papke es an. Nahm die Kappe ab. Endlich läutete er.

Ein Mädchen öffnete.

Papke räusperte sich: „Ick, Fräulein — also ick bin der Vater. Un det hier is der Pate. Melden Se uns der ... der Edlen."

Das Mädchen machte die Tür zu.

Papke strich sich über die nassen Haarborsten, schob sich den Schlips zurecht, wartete ... nanu? Alles blieb still.

Aufgeregt taperte Papke auf dem Treppenläufer hin und her. Der Schweiß brach ihm aus: „Sie muß mir empfangen. Mein Jott ... sie muß!"

— — — Sie empfing ihn nicht. Die Tür blieb verschlossen. Schwarte kniff seinen Faltenmund zu einem Strich. Er hatte es gewußt.

In Papkes Gesicht flammte es auf. Er hob die alten mächtigen Ringerfäuste: Drinnen knarrte es. Papke fuhr zusammen. Vorsichtig rückte er sein blutunterlaufenes Auge an das Guckloch der Tür — und stand Auge in Auge mit Hulda, seiner Tochter. Höhnisch genoß sie durch das Lorgnon des Türglases den väterlichen Zorn.

„Hulda!!!" brüllte Papke.

Ein kleines bosbaftes Gelächter drinnen antwortete. Eine Kette wurde vorgehängt. Schritte entfernten sich. Gleich darauf kam das wütende Gekläff eines Schoßhündchens angerannt und lärmte sich heiser hinter der Tür, bellte und bellte mit einer sinnlos sich überschnappenden Wut und Ausdauer.

Papke nahm Schwartes Arm. Schlaff und verfallen machte er kehrt. Die Treppe hinunter. Zum Haustor hinaus. Ganz gebrochen schwankte er am Arm des Freundes dahin. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen und schüttelte den dicken Kopf.

Menschen zogen an ihnen vorüber, überholten sie. Gewichtige Sitzungsherren in Pelzen, warm eingepellte Damen mit Paketen. Die beiden stolperten weiter durch langsam sich wandelnde Straßen, vorbei an Huren und Hungernden. Sie bildeten Knäuel und ziehende Bänder. Wilde Straßenhändler stritten mit ihren Kunden. Ein Zug Arbeitsloser zog einem schwankenden Pappschild nach, dessen Aufschrift der Schnee fast verwaschen hatte. Aus einem Torbogen kam die trübselige Stimme einer asthmatischen Drehorgel.

Papkes Schritt wurde immer mühsamer. Er stützte sich schwer auf Schwartes Arm. Die weiße Hand eines die Straßenkreuzung überwachenden Schutzmanns gebot ihnen halt. Gehorsam blieb Papke stehen.

Schwarte guckte den Freund scheu von der Seite an: „Mein Jott, Papke, du flennst ja!"

Papke schüttelte den Kopf. So unwirsch, daß der Clown beleidigt seinen stützenden Arm zurückzog. Papke schien es nicht zu bemerken. Er hatte sein rotes Sacktuch hervorgelangt und schneuzte sich. Vorsichtig stahl sich der Clown davon. Einmal sah er sich um. Papke stand noch immer am selben Flecke. Wie ein Denkmal stand er unter den träge fallenden Flocken.





Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Browning Kal. 7,65 Goldmark 20.-, Kal. 6,35 Goldmark 20.-, Mauser Goldmark 35.- frbl. Jagdwaffen. Benekendorff, Berlin-Friedenau, Rhein.tr.47

BADO-AUSLESE
Der deutsche Weinbrand
Bado A.G. Säckingen i/Bh.

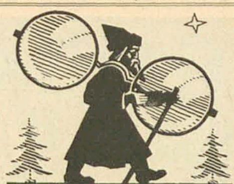


Interesse

(P. Schondorff)



„Darf ich mir Ihre Bibliothek mal genauer ansehen?" — „Gern, ich gebe Ihnen den Schlüssel zu den Schränken." — „Danke, es sind ja Glastüren dran."



Ein praktisches Geschenk
können Sie Ihren Augen machen in Form eines gut passenden Klemmers oder einer Brille mit ZEISS Punktal-Gläsern. Horn, Doublé oder Gold, lassen Sie darüber Ihre Börse und Ihren Geschmack entscheiden; wegen des für Ihre Gesichtsform passenden Gestelles ziehen Sie den fachkundigen Optiker zu Rate. Aber über eines darf kein Zweifel herrschen: Gönnen Sie Ihren Augen die Wohltat optisch vollkommener Augengläser!



Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer
Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z. Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 44" und jede Auskunft kostenfrei von



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den Simplicissimus beziehen zu wollen.

Die geschichtlichen Romane von Walter von Molo

Der Schiller-Roman
Vollständige Volksausgabe in zwei Bänden

Auflage 44000

Jeder Band geheftet 6 Mark, in Ganzleinen geb. 8 Mark 50 Pf.

Kölnische Zeitung: Ein kostbares Werk, das berufen ist, einem neuen Geschlecht den großen Nationaldichter der Deutschen näher zu bringen, als es bisher die beste Biographie vermochte.

Fridericus
Erster Roman der Trilogie „Ein Volk wacht auf"

Auflage 60000

Preis geheftet 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.

Ostdeutsche Rundschau, Wien: Ein Heldenbild, wie uns noch keins gezeichnet wurde!
Hamburger Nachrichten: Es ist in diesen Zeiten nationaler Not ein Trostbuch und eine Bibel der Erbauung.

Luise
Zweiter Roman der Trilogie „Ein Volk wacht auf"

Auflage 38000

Preis geheftet 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.

Vossische Zeitung: Wer unter den Deutschen in Zukunft die Königin Luise tiefer verstehen will, als es nur durch die Legende möglich ist, wird zu Walter von Molos Roman greifen, der eines der edelsten Bücher heutiger Dichtkunst darstellt.

Das Volk wacht auf
Dritter Roman der Trilogie „Ein Volk wacht auf"

Auflage 25000

Preis geheftet 4 Mark, in Ganzleinen geb. 6 Mark 50 Pf.

Der Tag, Berlin: Durch das Buch geht ein heißer Zug. Tiefer noch als alles Künstlerische — und dieses Buch ist ein reifes Dichtwerk — tiefer noch wirkt das Gegenständliche. Denn dieses historische Buch ist ein aktuelles.

Die angegebenen Grundpreise sind mit der Buchhandels-Schlüsselzahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Anzeigenpreis f. d. 7gesp. Nonp.-Zeile freibl. 75 Pfg. multipl. m. d. Schlüsselzahl d. Buchhändl.-Börsenvereins. Alleinige Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse

Lieber Simplicissimus!

Auf einer Missionsstation in Südwestafrika lebt mitten unter Heiden ein deutscher Missionar. Ziemlich einsam ist seine Behausung; er muß sich Kühe und andere nützliche Haustiere selbst halten. Zu ihm kommt eines Tages sein Bruder, ein tüchtiger Farmer, zu Besuch. Da er weit geritten ist durch die Steppe, ist er durstig geworden und bittet seinen Bruder um einen Trunk Milch. Als interessierter Landmann begibt er sich gleich mit in den Kuhstall und sieht, wie sich sein manuell wenig begabter Bruder auf dem Stallboden sitzend im Schweiße seines Angesichts müht, der Kuh einige Liter Milch abzuringen. „Bruder," sagt er, „du machst dir die Stallwirtschaft viel zu schwer. Ich will dir, wenn ich in sechs Wochen wieder hier vorüberkomme, einen Melkschemel mitbringen, damit dir das Melken nicht so viel Beschwernis macht." Er hielt Wort. Nach sechs Wochen kam er wieder an der Missionsstation vorbei und sagte: „Hier ist der Melkschemel, den ich dir versprochen. Versuch ihn einmal und bringe mir wieder ein Glas von deiner trefflichen Milch!" Der Missionar dankte erfreut und begab sich in den Stall. Aber wie zerschunden sah er aus, als er nach zehn Minuten mit hochrotem Gesicht wieder eintrat — ohne die verheißene Milch; denn das Milchglas lag in Trümmern im Kuhstall. „Du hast mir ein nettes Geschenk gemacht!" sagte er vorwurfsvoll. „Das Biest von Kuh wollte sich absolut nicht auf den Schemel setzen!"

Mein Ältester feierte neulich seinen Geburtstag und hatte sich bei mir als Festessen Schweinebraten und Klöße bestellt. Sein Wunsch war ihm erfüllt worden, und die ganze Familie inklusive Großmama und Onkels saß bei Tisch, ließ sich's gut schmecken und war des Lobes voll über das gute Essen. Das Geburtstagskind, von der Wichtigkeit seiner Person an diesem Tage durchdrungen, sagt stolz: „Das habt ihr mir zu verdanken, daß es euch heute so gut geht!" Meine Jüngste rügt ihn etwas pikiert: „Du meinst wohl, der Mutti!" Darauf mein Großer in beleidigtem Stolz und im Brustton der Überzeugung: „Na, dafür, daß ich Geburtstag habe, kann Mutti doch nun wirklich nichts!"

Neulich kommt mir das Poesiealbum meiner Frau aus ihrer Mädchenzeit in die Finger. Da lese ich folgende Widmung:

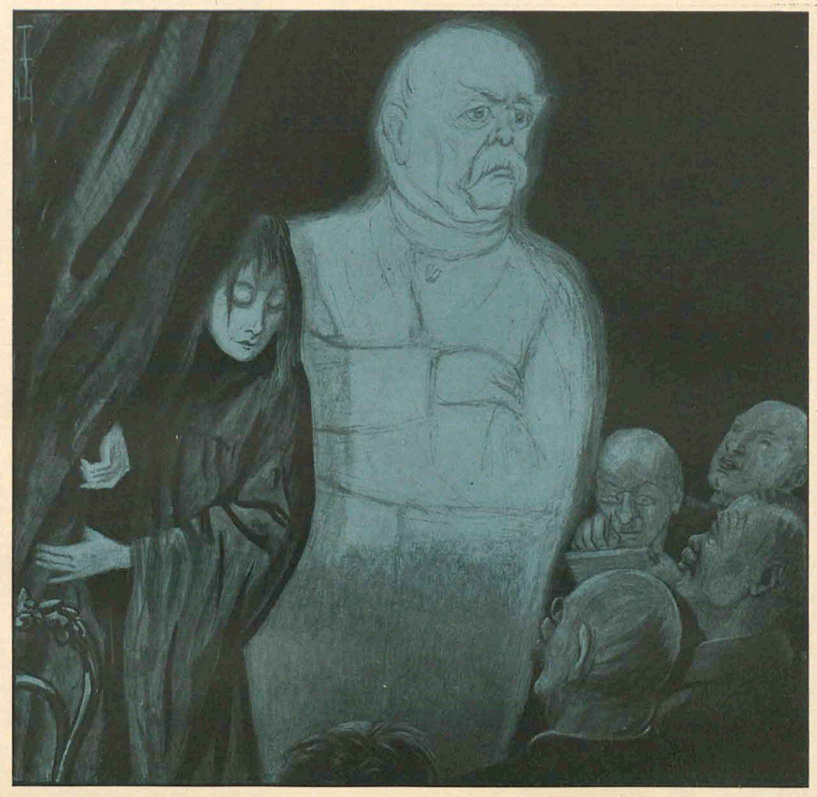
„Ach wie bald, ach wie bald
Schwindet Schönheit und Gestalt!"

Dies wünscht Dir Deine treue Tante Albertine.

Ja, es gibt noch unbarmherzige Tanten — zumal, wenn sie keinen Mann erwischt haben.

Der Reichstranceler

(Th. Th. Heine)



Da sich unter den Lebenden keiner findet, der das Reich zu lenken versteht, hat man sich an ein Medium gewandt, das jeweils nach Bedarf den Geist Bismarcks aktiv werden läßt.

Im Kleinen groß

Erst wollte er den Bierpreis dämpfen;
der Bierpreis wuchs ihm übern Kopf.
Die Sozi wollt' er dann bekämpfen —
und schnitt sich in den eignen Zopf.
Dann horcht' er nächtlich an den Türen
und wo man „schlemmte", schritt er ein.
Wie soll er noch die Herzen rühren,
um einmal populär zu sein?

Im ach so sehr verseuchten Norden
senkt sich, wie sonderbar, der Preis . . .
in Bayern ist noch nichts geworden
nach der berühmten Ordnungsweis'.
Wir leben mehr von seinem Eifer
für hochkahrätige Sittlichkeit
und werden seelisch immer reifer . . .
die Andern leben mit der Zeit.

Emanuel

Vom Tage

Wenn ein Volk gärt, und man schüttet's kurzerhand in ein schnell zurechtgeküfertes unitarisches Faß, so wird sich gegen eine solche „Verfassung" wohl allerhand einwenden lassen. Aber tun die klüger, die nun fixfingrig dahergerannt kommen und den Most schleunigst auf Flaschen ziehen wollen?

O.

Dem heurigen Nobelpreisträger für Chemie, dem Grazer Universitätsprofessor Pregl, sind vom österreichischen Staat 60 Prozent des Preises in aller Gemütsruhe weggesteuert worden. Nobel kann man das ja nicht gerade nennen; aber vielleicht sollte dadurch vorbildlich zum Ausdruck gebracht werden, daß unsere Nachbarrepublik mit unerbittlicher Strenge gegen die hohen Preise vorzugehen gewillt ist.

O.

Lieber Simplicissimus!

Unter den mikroskopischen Vorlesungspräparaten des internen Klinikers Z. befanden sich einige besonders schöne von menschlichen Parasiten; Z. hatte diese Präparate als Assistent vor langer Zeit selbst hergestellt. Einmal stellte der Geheimrat einen Kranken mit Kopfläusen vor und beauftragte seinen Assistenten, Präparate von menschlichen Läusen im Mikroskop einzustellen. Vor der Klinik warf er noch einen Blick in die aufgestellten Mikroskope. Als er ein Präparat einer besonderen Art von Läusen sah, welche eine heikle Gegend bewohnen und gewissermaßen aus dem Vergnügen des Menschen Kapital schlagen, rief er erfreut: „Ei, die sind aber schön!" — Der Assistent hoffte dem alten Herrn eine besondere Freude zu machen mit der Erklärung: „Ja, die sind aber auch noch von Herrn Geheimrat selber!"

S. K.

Ein bekannter verstorbener deutscher Gynäkologe stellte einmal in der Klinik eine junge Patientin vor, welche als Nebenbefund in der Kreuzgegend ein Muttermal hatte. „Wie lange haben Sie das schon?" fragte der Geheimrat. Antwort: „Ich weiß nicht." — „Nun, wie lange wissen Sie denn schon, daß Sie den Fleck haben?" — „Zwei Jahre." — Der Forscher war noch nicht zufrieden und fragte noch: „Wer hat's Ihnen denn gesagt?" Ein liebliches Erröten war die Antwort.

S. K.

Eine Notstandsarbeit

„Entbehren sollst du, sollst entbehren!"
Faust wird nun auch vom Staat zitiert.
Und um den Sprachschatz zu vermehren,
wird der „Entbehrungsfaktor" kalkuliert.

O.

Großhandel

(Th. Th. Heine)

In der Politik fehlt uns der starke Mann; im Großhandel haben wir zuviel davon!

Das Glück

Ich kann nachweisen, daß alle Menschen glücklich sind. Entweder ist der Mensch verheiratet, dann genießt er das *Eheglück*. Verheiratete Leute sind also glücklich. Fragen Sie bitte irgend eine unverheiratete Frau, ob das Glück nicht jenseits des Hochzeitstages liegt. Mit der einen Hälfte sind wir fertig. Verheiratete Leute sind glücklich.

Was nun die andere Hälfte anbetrifft, die unverheirateten Menschen — die wissen ja gar nicht, wie glücklich sie sind. Also bitte — *alle* Menschen sind glücklich.

Ewald Sing

Die Edelschnepfe

Von Ernst W. Freißler

Unter dem Druck veränderter Lebensbedingungen ändern sich die Arten — manche sterben aus, neue tauchen auf, die lebensfähigsten passen sich an und bestehen in veränderter Gestalt weiter. Während sich solche Vorgänge aber gemeinhin über Hunderttausende von Jahren hinziehen und in ihrer Gesamtheit meist erst dem Scharfsinn des rückblickenden Naturforschers erkennbar werden, ist es uns, die wir diese große Zeit miterleben, neben weniger Erfreulichem doch auch vergönnt, die Durchbildung einer neuen Spielart staunend mitanzusehen.

Es handelt sich um die Edelschnepfe, auch Valutapuppchen genannt (Annexus Schieberi uxoriformis).

Als Urform der neuen Spezies ist fraglos das *Gschpusi* anzusprechen, das, wie der Spatz und die Meise, eine vertraute, liebgewordene Gestalt im Bild unserer Großstädte, doch auch in Mittel- und Kleinstädten regelmäßig dort anzutreffen war, wo sich höhere Schulen usw. in der Nähe befanden. Die hervorstechendste Eigenschaft dieser Urform war die bescheidene Anspruchslosigkeit in Gewand und Nahrung. Wo seid ihr, bedruckte Kattunfähnlein, ihr Ringlein, Kettlein, Spänglein aus sogenannter ganz falscher Alpaka-Imitation, ihr biederen Baumwoll-Florstrümpfe zu eins fuchzig? Wo aber seid auch ihr, lange Nachmittage in kleinen Winkelkonditoreien, bei zwei Stück Kuchen zu einer Tasse Wasserkakao, ihr Mahlzeiten in halbdunklen Ecken der großen Bräuhallen, Schweinsbratl zu Monatsbeginn, Haxe um Monatsmitte, Würstl mit Kraut gegen den Letzten zu? Ihr schlichten Budenzauber, geteilt zwischen Liebe und allerlei Flickarbeit? Ihr weiten Fußwanderungen mit vier Wurstbroten im Rucksack? Vorbei — vorbei! —

Hier nun setzt das Widerspiel der Natur mit Kraft ein: Während es nämlich unverrückbar feststeht, daß alle die obgenannten Genüsse nicht nur schamlos teuer geworden sind, sondern auch in ihrer Güte ganz erheblich nachgelassen haben — die Fußwanderungen nicht ausgenommen, in Betreff Doppelpunkt: die Schuhsohlen — während also zu erwarten gewesen wäre, daß die neue Spielart sich den verschärften Lebensbedingungen durch quäkerhafte Enthaltsamkeit anzupassen gesucht hätte, sehen wir einen stetig zunehmenden Genußhunger, sehen die Abart als selbstverständlich beanspruchen, was der Urform nicht im Traum zu erhoffen beigekommen wäre, sehen, bildlich gesprochen, emsig trippelnde Füßchen am Werke, das Minuszeichen, das die Not der Zeit vor so viele Dinge gesetzt, durch einen keck begangenen Strich in ein Plus zu verkehren, unter dem Wahlspruch: „Weniger Gefühl — mehr Kassa!"

Hier scheint mir die Gelegenheit geboten, mit einem Irrtum aufzuräumen, der sich vor unvordenklichen Zeiten in unsere Dichtkunst eingeschlichen hat und darin unentwegt fortwuchert: ich meine den Brauch, Damen eines gewissen hinfälligen Lebenswandels den Schmetterlingen, lieber noch *den Faltern* zu vergleichen, die angeblich bei Tage Nektar aus Blütenkelchen saugen, während sie bei Nacht unentwegt ums Licht gaukeln, um sich gegebenenfalls daran zu versengen (was zusehende Familienmütter oder -väter gerne zum Anlaß nehmen, der heranwachsenden Jugend das traurige Ende der schiefen Ebene vor Augen zu stellen, die, einmal betreten, fortzeugend Böses gebären muß. Denn aus Gemeinem . . .). Doch abgesehen davon:

In der großen Familie der Schmetterlinge gibt es einige — und gar nicht wenige — Arten, die ohne Möglichkeit der Nahrungsaufnahme, ohne Verdauungsapparat zur Welt kommen, einzig zu dem Zweck, sich fortzupflanzen. Das Männchen lebt bis nach der Begattung oder, wenn es kein Weibchen findet, längstens zwei bis drei Tage. Das Weibchen überlebt die Befruchtung nur, um Eier zu legen, stirbt dann auch. Und um dieser Gerechten willen scheint es doch angezeigt, die ganze Familie von dem Fluch zu erlösen, daß sie jedermann als Vorbild lockerer Sitten dienen solle. Übrigens, man nehme unserer Edelschnepfe die Freßlust, gebe ihr dafür den Legetrieb, — so bleibt bestenfalls eine Pastorsgattin übrig. Das bunte Schillerkleid ist dem kein Hemmnis — es gibt auch schlichtgewandete Falter.

Nichts mehr davon — der Fall scheint mir in ritterlicher Weise beigelegt.

Wenden wir uns vielmehr der naturgeschichtlich wichtigen Frage des Vorkommens und der Ernährung zu, so ergibt sich folgendes:

Das Valutapuppchen erscheint mit Vorliebe: bei Tage auf dem Hintersitz oder im Beiwagen von Motorrädern, auf dem Vordersitz von Kanus und Faltbooten, auf Rodeln und Bobsleighs, immer also eng an das Männchen geklammert.

Bei Nacht in den Logen von Kinos, Bars und Tanzdielen. Hier erfolgt die Umklammerung des Männchens nur zeitweise, dafür aber nicht mechanisch (durch sogenanntes Sportgerät), sondern eigenrhythmisch bewegt. Der Vorgang wird verschieden — Shimmy, Trott, Walk — stets aber mit Fremdwort bezeichnet. Und die Tatsache, daß auch der Waidmann für analoge Vorgänge Ausdrücke anwendet, die vom allgemeinen Sprachgebrauch abweichen — Balz, Brunft, Ranzzeit — könnte zu Untersuchungen verleiten, ob wir es nicht mit den Anfängen eines neuen „esoterischen Idioms", etwa mit der Schürzenjägersprache der Zukunft, zu tun haben . . .? Doch würde uns das hier zu weit führen.

Von Nahrung und Gewandung ließe sich geistvoll widersinnig sagen, daß beide den Beweis lieferten, wie sehr das Valutapuppchen mitten in der Zeit und doch darüber steht. Als Nahrung wird mit Vorliebe das gewählt, was schwer oder gar nicht zu haben ist: neben unbedingter Valutakost, wie Austern, Trüffeln, Kaviar, auch die bedingte, wie Erdbeeren im Winter, Schlagrahm usw.

Die Gewandung ist scheinbar widersinnig und geeignet, die Anpassungslehre auf den Kopf zu stellen: ein Winterkleid, das beim letzten Rückenwirbel, beziehungsweise beim Darmbein beginnt und in der Kniekehle endet, scheint wenig im Einklang mit Eis und Schnee. In Wahrheit aber hat sich ja das Valutapuppchen weder dem Klima, noch der Jahreszeit anzupassen, sondern einfach der Valuta, was sich auch darin äußert, daß es mit Vorliebe fällt, wenn der Dollar steigt, bei sinkendem Dollar aber standhaft bleibt.

Nun wäre noch des Gesanges Erwähnung zu tun, der meist ein Summen oder Trillern ist. Eingeweihtere Forscher vermögen daraus die Klangfolge alter Volksweisen zu hören, so zum Beispiel des Bundesliedes „Wir versaufen unser Oma sein klein Häuschen . . .".

Damit möchte ich diese kurze Betrachtung schließen, doch nicht ohne den Hinweis darauf, daß ich sie in keiner Weise für erschöpfend halte, sondern nur als Versuch gewertet wissen will, ein Widerspiel der Natur aufzuzeigen. Könnte dieser Versuch andere, Größere, reizen, auf dem angedeuteten Wege fortzuschreiten, zu vielleicht erstaunlichen Ergebnissen, so wird es meinem Ehrgeiz in reichem Maß genügen, als Pfadweiser gedient zu haben.

Politische A-B-C-Schützen

oder

Der große Unbekannte

Vater Ebert auszuschwebeln
aus dem Präsidentenbau
mühen sich mit allen Hebeln
die geschätzten B.V.V.

Erstens will's der genius loci,
zweitens fordert es die Zeit,
drittens ist der Mensch ein Sozi,
viertens stört die Schweigsamkeit.

Etwas B.V.V.-Traktables
heischt man, faust- und maulwerkfix,
etwas Uniformidables ...

Aber kommt nicht Weh vor X?

Ratatöskr

Gleiches Recht für alle!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Da reden sie immer vom Beamtenabbau ... Was wir vor allem brauchen, ist Publikumsabbau!"

Advent

(Zeichnung von E. Schilling)



Als heuer der heilige Nikolaus kam,
sein Sack war leicht, sein Esel ging lahm.

Er hielt die Rute wohl in der Hand.
Bedächtig ritt er durch's deutsche Land.

„Wo seid ihr, Kinder? So kommet zuhauf
und saget mir eure Sprüchlein auf!

... Warum so schämig? Warum so fremd?"
— „Das Kleid ist zerrissen, in Fetzen das Hemd.

Wir sind so hungrig und frieren so sehr.
Die schönen Sprüchlein — wir wissen's nit mehr."

— „Ihr seid euer wenig," Sankt Niklas droht;
„wo sind die andern?" — „Sind krank, sind tot."

... Schier brach's dem heiligen Mann das Herz.
Er wandte sein Es'lein, ritt himmelwärts.

„O Herre," rief er, „tu auf deine Hand
und füll' mir den Sack bis an den Rand!

Und, Herre," rief er zum zweitenmal
— hohl klang es durch den himmlischen Saal —,

„ich bin zu alt und zu schwach dazu:
nimm du die Rute und züchtige d u!"

Dr. Owlglaß

Weihnachten

Stuttgart München 24. Dezember 1923 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 39

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Parteichristkindl

(Karl Arnold)



„Und paßt mir fein auf, daß keiner in das falsche Haus gerät!“

Kuttel Daddeldu und die Gräfin Essex

Von Peter Scher

Die Gräfin Essex hatte den Wunsch ausgesprochen, Kuttel in ihrem Salon zu begrüßen.

Am Morgen des festgesetzten Tages machte sich Kuttel in seiner Matrosentracht — um welche die Gräfin ausdrücklich gebeten hatte — auf den Weg. Er hatte den von seinem Onkel geerbten reichlich weiten Überzieher an. Auf seinem Kopfe saß eine verwegene Mütze, unter deren Schirm seine Adlernase im Begriff gewesen war, kühn hervorzustoßen, als sie, durch alkoholhaltige Ausstrahlungen um die Mundpartien gefesselt, auf halbem Wege in nachdenklicher Betrachtung zu verharren nicht umhin gekonnt hatte.

Nichtsdestoweniger blickten seine Augen entschlossen gradeaus, und seinem ganzen Wesen war unverkennbar der Stempel feuriger Unternehmungslust aufgedrückt.

In dem Bestreben, der Gräfin als Kavalier gegenüberzutreten, lenkte er seine Schritte in ein vornehmes Blumengeschäft, wo er ohne Besinnen auf einen Strauß prächtiger weißer Nelken zeigte.

Die Verkäuferin, die sich, während sie mit bebenden Fingern die schönen Blumen ordnete, von Kuttels Person keines Guten versah, nannte schließlich einen Preis, der sein Vermögen um ein Mehrfaches überstieg.

„Wieviel sind es denn, Fräulein?" fragte Kuttel, und da sich seine Adlernase gerade überzeugt hatte, daß an den Zuständen um die Mundpartie doch nichts geändert werden konnte, warf sie sich kühn unter dem Mützendach hervor und stieß, von den verwegenen Augen sekundiert, so unwiderstehlich gegen das Gesicht des Fräuleins vor, daß es mit



zartem Wohllaut flüstern mußte: „Es sind genau zehn, mein Herr."

„So — zehn ... wirklich?" sagte Kuttel, — „ach, Fräulein, ich merke eben, daß ich nicht ganz soviel Geld bei mir habe. Kann ich wohl einige zurückgeben?"

„Aber gewiß, mein Herr", sagte das liebenswürdige Fräulein.

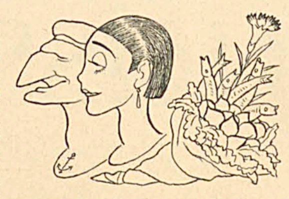
Da tat Kuttel neun zurück und ging unter freundlichen Danksagungen mit der zehnten Nelke an dem betroffenen Fräulein vorüber aus dem vornehmen Laden.

Auf der Straße fiel ihm ein, daß er zur Ergänzung des geplanten Buketts noch etwas tun müsse, und da sein suchender Blick gerade an der Auslage eines Delikatessengeschäfts hängen blieb, beschloß er, die Nelke mit einigen goldglänzenden Sprotten und roten Radieschen zu einem farbenprächtigen Strauß zu vereinigen.

Der Delikatessenhändler umfaßte Kuttels Erscheinung mit einem menschenkennerischen Blick und hörte sein Verlangen nach Sprotten mit Wohlwollen an.

Da sich Kuttel durch die Erfahrung im Blumenladen hinreichend gewitzigt fand, nicht zügellos ein unbestimmtes Quantum zu verlangen, frug er diesmal erst nach dem Preis, und als er ihn erfahren hatte, bat er um sechs Stück.

Der Delikatessenhändler, dessen wohlwollende Gefühle für Kuttel nach einem greifbaren Ausdruck verlangten, schüttelte den Kopf und riet ihm, lieber einen Bückling zu wählen, der bedeutend mehr ausgäbe.



Kuttel bestand jedoch auf den Sprotten und geriet in einen seelischen Zwiespalt, als er bemerken mußte, daß der Delikatessenhändler seine Weigerung, auf den humanen Vorschlag einzugehen, für Dickköpfigkeit hielt, und so schieden sie nach ausweichenden und leicht hämischen Bemerkungen unbefriedigt von einander.

Unter einem Torweg öffnete Kuttel die Umhüllungen und komponierte, rot vor Eifer, aus der Nelke, den Sprotten und Radieschen ein herzerfrischend farbiges Bukett.

Er hätte nun unverweilt nach der gräflichen Villa hinauseilen sollen. Aber als er aus dem Toreingang trat, fügte es Gott, daß er an einen Mann anstieß, der „Hallo!" rief und, als Kuttel mit dem gleichen Ausruf antwortete, dies als ausreichenden Grund betrachtete, ihn in eine Geroldstube mitzunehmen, wo sie nach acht Schoppen zu der Feststellung kamen, daß sie einander gar nicht kannten.

Da aber beide gleichzeitig das Gefühl hatten, daß sie eben deshalb allen Grund hätten, sich endlich kennenzulernen, tranken sie rasch noch acht Schoppen, worauf sie unter innigen Umarmungen Abschied nahmen.

Das in Seidenpapier gewickelte Bukett hatte bei alledem zwar an Frische etwas eingebüßt; aber da Kuttel es zufällig in seiner Tasche entdeckte, bewirkte es immerhin, daß er sich an seine Mission bei der Gräfin Essex erinnerte.

Es war Mittag, als er draußen in dem feinen Viertel anlangte. Seine Beine waren schwer, und als er einen Schutzmann nach der Straße fragte, prallte der Beamte erschrocken zurück und machte „puh". Aber endlich stand Kuttel doch vor dem feinen Haus und turnte sich, wenn auch mühsam, so doch mit ungebrochenem Mut, am Geländer der teppichbelegten Treppe empor.

Auf sein ungestümes Klingeln wurde die Tür vorsichtig ein wenig geöffnet, und durch den Spalt erblickte Kuttel eine hübsche junge Dame, die ihm gefiel, weil sie über ihrem netten rotbackigen Gesicht ein kokettes weißes Häubchen und auf dem schwarzen Kleid eine ebenso weiße Schürze trug.

„Mein schönes Kind", sagte Kuttel und stach, da er nicht ganz fest auf den Beinen war, etwas überraschend mit seiner freudig emporschnellenden Adlernase nach ihr hin.

„Puh", sagte auch das schöne Fräulein, was Kuttel in Erinnerung an den Schutzmann einigermaßen in Erstaunen setzte; aber ehe er noch dazu kam, sich auf die Erklärung dieses Phänomens zu besinnen, hatte sie schon die Tür wieder zugeschlagen.



(Zeichnungen von Karl Arnold)

Da stand nun Kuttel und sah sich ratlos um.

Allmählich dämmerte ihm von ferne, ob sich hier nicht ein Akt persönlicher Beleidigung vollzogen habe.

Sein Mund geriet in eine aufgeregt muffelnde Bewegung; seine Nase, über den Vorgang beunruhigt, sank in lauschende Stellung vornüber, und alles deutete auf einen bevorstehenden Ausbruch bitteren Unwillens.

Da öffnete sich die Tür abermals, und das Fräulein mit dem weißen Häubchen wurde wieder sichtbar.

Sie hielt diesmal mit beiden Händen einen Teller, aus dem es so angenehm duftete, daß sich Kuttels Nase mit jubelndem Schwung nach oben warf.

„Setzen Sie sich, Mann," sagte das Fräulein, „setzen Sie sich da hin und essen Sie einen Teller warme Suppe!"

Kuttel, der das Fräulein mit seinen Augen wie eine himmlische Erscheinung verschlang, denn er hatte gerade in seinen Eingeweiden ein unangenehmes Kollern verspürt, nahm freudig den Teller entgegen, und obgleich er beim Niedersitzen auf die Treppe einiges verschüttete, blieb von der Suppe doch noch genug übrig, um seinen Appetit nach mehr von dieser Art herauszufordern.

Er hatte indessen noch nicht fünf Löffel mit lautem Behagen zu sich genommen, als er draußen ein Auto vorfahren und gleich darauf mehrere Personen die Treppe emporkommen hörte.

Da ihm über dem allen der eigentliche Zweck seines Herkommens völlig entschwunden war,



interessierten ihn aber diese Vorgänge nicht; er rückte nur, wenn auch etwas mißmutig, zur Seite und löffelte weiter, als er plötzlich durch ein heftiges weibliches Gelächter so sehr erschreckt wurde, daß er den Löffel in die Suppe fallen ließ.

Als er ärgerlich knurrend aufsah, stand die Gräfin Essex da, hielt sich mit krampfartigen Bewegungen an einem eleganten Herrn fest, der erstaunt durch sein Monokel auf den mit seinem Teller dasitzenden Kuttel niederblickte.

„Was wünschen Sie?" sagte Kuttel ärgerlich, denn die aufspritzende Suppe hatte sich an sein Gesicht geheftet.

Die Gräfin hatte sich endlich doch etwas beruhigt. Sie nahm den eleganten Monokelherrn beim Arm und sagte: „Gestatten Sie, Durchlaucht, daß ich Sie mit meinem Freund Kuttel bekannt mache. Herr Kuttel — Fürst Tegethoff."

Kuttel, der sich erhoben hatte und in der einen Hand den Teller, in der andern den herausgefischten Löffel hielt, verbeugte sich weltmännisch gegen den Fürsten wie dieser gegen ihn.

Und da erinnerte sich Kuttel allmählich, daß er eigentlich bei der Gräfin eingeladen war.

Er stellte rasch den Teller hin, griff in seine Tasche und überreichte der Dame mit einer eleganten Verbeugung sein Bukett.

Die Gräfin Essex war außer sich vor Begeisterung.

„Herrlich, herrlich," sagte sie — „und nun, Fürst, nehmen Sie, bitte, den Teller hoch ... kommen Sie, Kuttel — ich habe schon zwei Flaschen Burgunder für Sie bereitgestellt."

Die Vision des Kaisers

Eine Christuslegende

Von Selma Lagerlöf

Es war zu der Zeit, da Augustus Kaiser in Rom war und Herodes König in Jerusalem.

Da geschah es einmal, daß eine sehr große und heilige Nacht sich auf die Erde herabsenkte. Es war die dunkelste Nacht, die man noch je gesehen hatte; man hätte glauben können, die ganze Erde sei unter ein Kellergewölbe geraten. Es war unmöglich, Wasser von Land zu unterscheiden, und man konnte sich auf dem vertrautesten Wege nicht zurechtfinden. Und dies konnte nicht anders sein, denn vom Himmel kam kein Lichtstrahl. Alle Sterne waren daheim in ihren Häusern geblieben, und der liebliche Mond hielt sein Gesicht abgewendet.

Und ebenso tief wie die Dunkelheit war auch das Schweigen und die Stille. Die Flüsse hatten in ihrem Laufe innegehalten, kein Lüftchen regte sich, und selbst das Espenlaub hatte zu zittern aufgehört. Wäre man dem Meere entlang gegangen, so hätte man gefunden, daß die Welle nicht mehr an den Strand schlug, und wäre man durch die Wüste gewandert, so hätte der Sand nicht unter dem Fuße geknirscht. Alles war versteinert und regungslos, um nicht die heilige Nacht zu stören. Das Gras vermaß sich nicht zu wachsen, der Tau konnte nicht fallen, und die Blumen wagten nicht Wohlgeruch auszuhauchen.

In dieser Nacht jagten die Raubtiere nicht, bissen die Schlangen nicht, bellten die Hunde nicht. Und was noch herrlicher war, keins von den leblosen Dingen hätte die Weihe der Nacht dadurch stören wollen, daß es sich zu einer bösen Tat hergab. Kein Dietrich hätte ein Schloß öffnen können, und kein Messer wäre imstande gewesen, Blut zu vergießen.

Eben in dieser Nacht trat in Rom ein kleines Häuflein Menschen aus den kaiserlichen Gemächern auf den Palatin und nahm seinen Weg über das Forum hinauf zum Kapitol. An dem eben zur Neige gegangenen Tage hatten nämlich die Räte den Kaiser gefragt, ob er etwas dagegen einzuwenden habe, daß sie ihm auf Roms heiligem Berge einen Tempel errichteten. Aber Augustus hatte nicht sogleich seine Zustimmung gegeben. Er wußte nicht, ob es den Göttern wohlgefällig wäre, daß er einen Tempel neben dem ihren besäße, und er hatte geantwortet, daß er erst seinem Schutzgeist ein nächtliches Opfer bringen wolle, um dadurch ihren Willen in dieser Sache zu erforschen. Er war es nun, der, von einigen Vertrauten geleitet, daran ging, dieses Opfer darzubringen.

Augustus ließ sich in seiner Sänfte tragen, denn er war alt, und die hohen Treppen des Kapitols fielen ihm beschwerlich. Er hielt selbst den Käfig mit den Tauben, die er opfern wollte. Nicht Priester noch Soldaten oder Ratsherren begleiteten ihn, sondern nur seine nächsten Freunde. Fackelträger gingen ihm voran, gleichsam um einen Weg in das nächtliche Dunkel zu bahnen, und ihm folgten Sklaven, die den dreifüßigen Altar trugen, die Kohlen, die Messer, das heilige Feuer und alles andere, was für das Opfer erforderlich war.

Auf dem Wege plauderte der Kaiser fröhlich mit seinen Vertrauten, und darum bemerkte niemand die unsägliche Stille und Verschwiegenheit der Nacht. Erst als sie auf dem obersten Teile des Kapitols den leeren Platz erreicht hatten, der für den neuen Tempel auserkoren war, wurde ihnen offenbar, daß etwas Ungewöhnliches bevorstand.

Dies konnte nicht eine Nacht sein wie alle andern, denn oben auf dem Rande des Felsens sahen sie das wunderbarste Wesen. Zuerst glaubten sie, es sei ein alter, verwitterter Olivenstamm, dann meinten sie, ein uraltes Steinbild vom Jupitertempel sei auf den Felsen hinausgewandert. Endlich gewahrten sie, daß dies niemand sein konnte als die alte Sibylle.

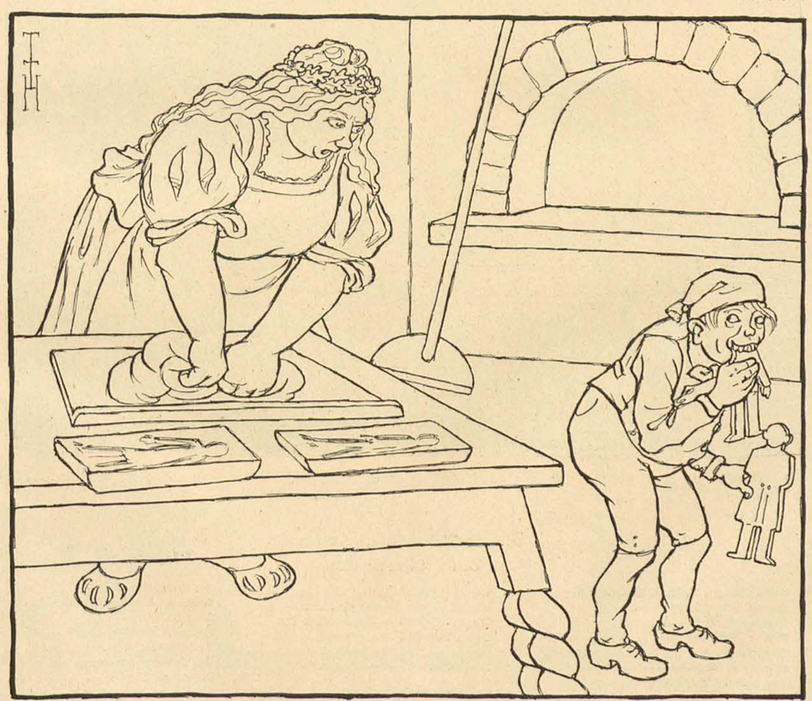
Etwas so Altes, so Wettergebräuntes und so Riesengroßes hatten sie niemals gesehen. Diese alte Frau war schreckenerregend. Wäre der Kaiser nicht gewesen, sie hätten sich alle heim in ihre Betten geflüchtet. „Sie ist es," flüsterten sie einander zu, „die der Jahre so viele zählt, wie es Sandkörner an der Küste ihres Heimatlandes gibt. Warum ist sie gerade in dieser Nacht aus ihrer Höhle gekommen? Was kündet sie dem Kaiser und dem Reiche, sie, die ihre Prophezeiungen auf die Blätter der Bäume schreibt und weiß, daß der Wind das Orakelwort dem zuträgt, für den es bestimmt ist?"

Sie waren so erschrocken, daß sie alle auf die Knie gesunken wären und mit ihren Stirnen den Boden berührt hätten, wenn die Sibylle nur eine Bewegung gemacht hätte. Aber sie saß so still, als wäre sie leblos. Sie saß auf dem äußersten Rande des Felsens zusammengekauert, und die Augen mit der Hand

(Fortsetzung auf Seite 483)

In der Reichsbackstube

(Th. Th. Heine)



„Jetzt hat der Schlingel schon wieder den frischgebackenen Reichskanzler gefressen!"

Vom Tage

Verschiedene Wirtschaftsverbände Bayerns haben beschlossen, den Generalstaatskommissar zum Ehrenmitgliede zu ernennen und ihm gleichzeitig eine Verdienstauszeichnung zu überreichen. Bayern hat seinen Ruhm als Ordnungsstaat wieder einmal bewiesen. Während im jüdisch und bolschewistisch verseuchten Nord- und Mitteldeutschland der Preissturz völlig ungeordnet und teilweise recht radikal vor sich ging, ist es den Bemühungen der Vollzugsgewalt in Bayern gelungen, den Preisabbau in geordneten und sehr mäßigen Bahnen zu halten und vor allem dafür zu sorgen, daß der Markt einiger wichtiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse davon ganz verschont blieb.

H. P.

Der Sträfling

(Th. Th. Heine)



„Den Menschen ein Wohlgefallen — dir aber eine Feile!" — „Nein, danke, draußen ist auch keine Freiheit, und hier habe ich wenigstens Brot."

Reisebriefe eines Artisten

Berlin, Dezember 1923.

Guten Morgen, Liebling! Gestern nacht
Hat ein Kerl mich überfallen,
Wollte mich niederknallen,
Schrie: „Geld her!" und schoß.
Ich habe ihm fünf auf den Schädel gekracht:
Hammer auf Am—bam—bam—bam—boß.
Das hat mein Haustürschlüssel gemacht.

Und heute starb er im Lazarett. [Sterbebett?
Was der wohl noch dachte — zuletzt — auf dem
Und was soll ich denken?
Welche Mächte die Kugeln lenken —
Not und Irrtum — Notwehr und Reue —?
Ob ich lache? Ob ich mich freue,
Weil dieser Kerl danebengezielt
Mich Armen für einen Reichen hielt —?

Erfrorenes Vögelchen früh
Auf meinem Fensterbrett. —
Draußen: tut — kling — hottehüh! —
Der Großstadtverkehr. —
Da kroch ich noch einmal ins Bett.
Denn ich friere so sehr. —
Wenn ich ein Vöglein wär —
Doch schön, aber kalt ist es hier...
Und so lange getrennt zu sein...
Erfrorenes Vögelein —
Flög ich zu dir.

Joachim Ringelnatz

Die verehrlichen Leser werden gebeten, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer **30 Pfg.**, ein Monatsabonnement **1,20 Goldmark.** Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer **7500 Kr.**, ein Monatsabonnement **30000 Kr.**, pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn **1,20 Goldmark** zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien **5 Peso**, Brasilien **6 Milreis**, Bulgarien **120 Lew**, Chile **8 Peso**, Dänemark **8 Kr.**, Finnland **40 Mka.**, Frankreich, Belgien und Luxemburg **15 Fr.**, Griechenland **75 Din.**, Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien **8 sh.**, Holland **5 fl.**, Japan **2 Jen**, Jugoslavien **150 Dinare**, Italien **25 Lire**, Norwegen **8 Kr.**, Rumänien **120 Lei**, Schweden **8 Kr.**, Schweiz **9 Fr.**, Spanien **9 Pes.**, Tschechien **50 Kr.**, Ver. Staaten u. Mexiko **1,20 Doll.**, übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Peter Scher,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.**, Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Deutsche humoristische Romane

Alice Berend

Die zu Kittelsrode

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

33. Auflage

Die Post, Berlin: Ein Edelstein in der Bücherreihe der letzten Zeit.
Schwäbischer Merkur, Stuttgart: Der gesunde und erquickende Humor dieser Dichterin, der seine Wurzel in einer bei aller geistigen Überlegenheit fast zärtlichen Liebe zu ihrem Stoff hat, ist in dieser Zeit besonders schätzbar.

Alice Berend

Matthias Senfs Verlöbnis

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

25. Auflage

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Ein bunter Reigen unverfälscht echter Großstadttypen umwirbelt den Helden, einen Ästheten „bis in die Fingerspitzen", auf der abenteuerreichen Suche nach der Frau seiner Träume: ihre Komik wird durch die funkelnde Ironie der Erzählerin bis in die letzten Falten erhellt.

Alice Berend

Der Glückspilz

Geheftet 3 Mark 50 Pf. in Leinen gebunden 6 Mark

20. Auflage

Blätter für Bücherfreunde, Leipzig: Die Verfasserin ist eine Meisterin in der Zeichnung des Alltags, der Sonnenschein ihres warmen Gemütes und die kluge Heiterkeit ihrer Weltbetrachtung legen über das enge Dasein, das sie uns zeigt, den Goldglanz der Poesie. Wie Alice Berends früheren Büchern, so wird auch dem „Glückspilz" ein voller Erfolg beschieden sein.

Alice Berend

Jungfer Binchen und die Junggesellen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

20. Auflage

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Die lustige Geschichte von Jungfer Binchen und den beiden brüderlichen Junggesellen gehört zum Besten, was Alice Berend geschaffen hat.
Schlesische Zeitung, Breslau: Der kecke Humor Alice Berends wird auch ihrem neuen Buch wieder viele Leser verschaffen.

Alice Berend

Bruders Bekenntnis

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

20. Auflage

Berliner Lokalanzeiger: Ich gebe zehn Menschengeschichten um die Erzählung der Schicksale dieses Dobermannrüden. Die große, wahrhafte Liebe zu Tier und Mensch geht durch diese Erzählung, die niemals sentimental wird... Eine reife Dichtung, ein wundervoller Spiegel, für den wir Alice Berend danken.

Alice Berend

Der Floh und der Geiger

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 6 Mark

15. Auflage

Kölnische Zeitung: Man erkennt sehr deutlich aus dem Ganzen, daß es Alice Berend nicht bloß um ein groteskes Spiel zu tun ist, sondern um einen tiefern Gehalt des Humors und einen höhern künstlerischen Willen, der dem Buche einen ernsten Wert als Erzeugnis der humoristischen Literatur gibt.

Korfiz Holm

Herz ist Trumpf

Geheftet 4 Mark, in Leinen gebunden 6 Mark 50 Pf.

15. Auflage

Velhagen und Klasings Monatshefte: Die Gesprächführung schimmert wie aus feinem Stahl geschmiedet: voll federnder Kraft. So herzlich uns dies Buch lachen macht, es stimmt doch nachdenklich; es beherrscht die vielgerühmte französische Romantechnik vollkommen und ist doch ganz von deutschem Geist erfüllt.

F. Gräfin zu Reventlow

Der Geldkomplex

Geheftet 2 Mark, gebunden 4 Mark

6. Auflage

Berliner Börsen-Courier: Gräfin zu Reventlows Hand führt eine spitze Feder und stöbert gern kleine, wunderliche Züge auf, um sie, von mokantem Lächeln begleitet, kunstvoll ans Tageslicht zu fördern. Aber ihr Herz ist voller Güte, und die Ironien tun nicht weh.

Ludwig Thoma

Altaich

Geheftet 4 Mark 50 Pf., gebunden 7 Mark

53. Auflage

Reclams Universum, Leipzig: Thoma, der Meister des Humors, bringt hier seinen ersten großen humoristischen Roman und schenkt uns damit ein herzerquickendes und bei aller Lustigkeit warm zu Herzen gehendes Buch, das lachend erzählt, wie der verschlafene Markt Altaich zum modernen Luftkurort wird.

Ludwig Thoma

Münchnerinnen

Geheftet 3 Mark 50 Pf., in Leinen gebunden 5 Mark 50 Pf.

10. Auflage

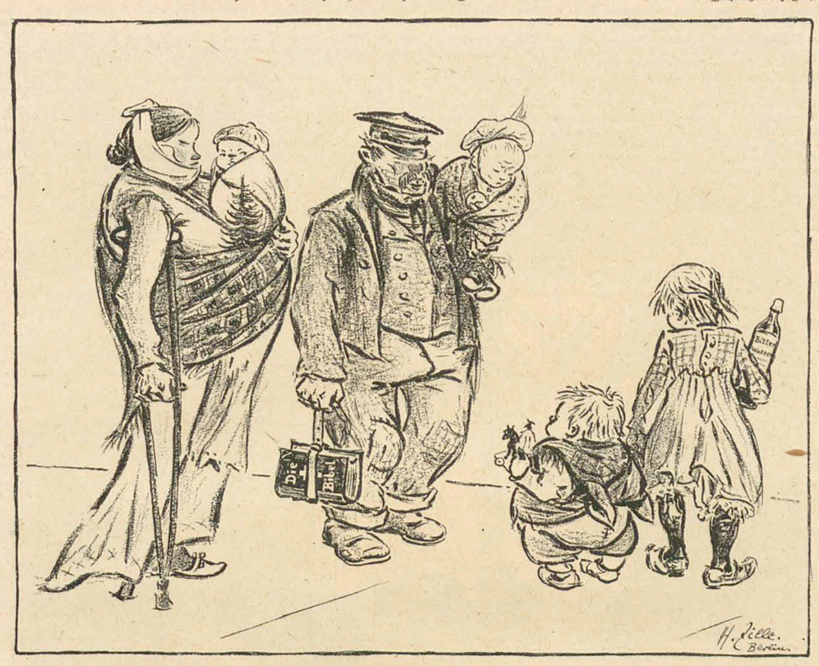
Schlesische Zeitung, Breslau: Die unverfälschte Münchner Luft, die durch das Buch weht, die glänzende Charakterisierung der einzelnen Gestalten, die an Joseph Ruederer gemahnende sarkastische Kritik der verschiedenen Münchner Eigenheiten, stellen Thomas „Münchnerinnen" unbestreitbar in die erste Reihe seiner Werke.

Die angegebenen Grundpreise sind mit der Buchhandels-Schlüsselzahl zu multiplizieren

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Nach der Christbescherung in Berlin NO

(Zeichnung von H. Zille)



„Wenn jetzt eener wat von uns will, denn hau' ick ihm mit den Wort Jottes uff'n Schädel, det a brüllt wie 'n Affe!“

beschattend, spähte sie hinaus in die Nacht. Sie saß da, als hätte sie den Hügel erstiegen, um etwas, was sich in weiter Ferne zutrug, besser zu sehen. Sie konnte also etwas sehen, sie, in einer solchen Nacht!

In demselben Augenblick merkten der Kaiser und alle in seinem Gefolge, wie tief die Finsternis war. Keiner von ihnen konnte eine Handbreit vor sich sehen. Und welche Stille, welches Schweigen! Nicht einmal das dumpfe Gemurmel des Tiber konnten sie vernehmen. Aber die Luft wollte sie ersticken, der kalte Schweiß trat ihnen auf die Stirn, und ihre Hände waren starr und kraftlos. Sie dachten, es müsse etwas Furchtbares bevorstehen.

Aber niemand wollte zeigen, daß er Angst hatte, sondern alle sagten dem Kaiser, daß dies ein gutes Omen sei: die ganze Natur hielte den Atem an, um einen neuen Gott zu grüßen.

Sie forderten Augustus auf, an das Opfer zu gehen, und sagten, daß die alte Sibylle wahrscheinlich aus ihrer Höhle gekommen wäre, um seinen Genius zu grüßen.

Aber in Wahrheit war die alte Sibylle von einer Vision so gefesselt, daß sie es nicht einmal wußte, daß Augustus auf das Kapitol gekommen war. Sie war im Geiste in ein fernes Land versetzt, und dort meinte sie über eine große Ebene zu wandern. In der Dunkelheit stieß sie mit dem Fuße unablässig an etwas, was sie für Erdhügelchen hielt. Sie bückte sich und tastete mit der Hand. Nein, es waren keine Erdhügelchen, sondern Schafe. Sie wanderte zwischen großen schlafenden Schafherden.

Nun gewahrte sie das Feuer der Hirten. Es brannte mitten auf dem Felde, und sie tastete sich hin. Die Hirten lagen um das Feuer und schliefen, und neben sich hatten sie lange, spitzige Stäbe, mit denen sie die Herden gegen wilde Tiere zu verteidigen pflegten. Aber die kleinen Tiere mit den funkelnden Augen und den buschigen Schwänzen, die sich zum Feuer schlichen, waren das nicht Schakale? Und doch schleuderten ihnen die Hirten keine Stäbe nach, die Hunde schliefen weiter, die Schafe flohen nicht, und die wilden Tiere legten sich an der Seite der Menschen zur Ruhe.

Dies sah die Sibylle, aber sie wußte nichts von dem, was sich hinter ihr auf der Bergeshöhe zutrug. Sie wußte nicht, daß man da einen Altar errichtete, die Kohlen entzündete, das Räucherwerk ausstreute, und daß der Kaiser die eine Taube aus dem Käfig nahm, um sie zu opfern. Aber seine Hände waren so erstarrt, daß er den Vogel nicht zu halten vermochte. Mit einem einzigen Flügelschlage befreite sich die Taube und verschwand, hinauf in das nächtliche Dunkel.

Als dies geschah, blickten die Hofleute mißtrauisch zu der alten Sibylle hin. Sie glaubten, daß sie es wäre, die das Unglück verschuldet hätte.

Konnten sie wissen, daß die Sibylle noch immer an dem Kohlenfeuer der Hirten zu stehen meinte und daß sie nun einem schwachen Klange lauschte, der zitternd durch die totenstille Nacht drang? Sie hörte ihn lange, ehe sie merkte, daß er nicht von der Erde kam, sondern aus den Wolken. Endlich erhob sie das Haupt, und da sah sie lichte, schimmernde Gestalten durch die Dunkelheit gleiten. Es waren kleine Engelscharen, die gar holdselig singend und gleichsam suchend über der weiten Ebene hin und wieder flogen.

Während die Sibylle so dem Engelgesange lauschte, bereitete sich der Kaiser gerade zu einem neuen Opfer. Er wusch seine Hände, reinigte den Altar und ließ sich die zweite Taube reichen. Aber obgleich er sich jetzt bis zum Äußersten anstrengte, um sie festzuhalten, entglitt der glatte Körper der Taube seiner Hand, und der Vogel schwang sich in die undurchdringliche Nacht empor.

Den Kaiser faßte ein Grauen. Er stürzte vor dem leeren Altar auf die Kniee und betete zu seinem Genius. Er rief ihn um Kraft an, das Unheil abzuwenden, das diese Nacht zu künden schien.

Auch davon hatte die Sibylle nichts gehört. Sie lauschte mit ganzer Seele dem Engelgesang, der immer stärker wurde. Schließlich wurde er so mächtig, daß er die Hirten erweckte. Sie richteten sich auf dem Ellenbogen empor und sahen leuchtende Scharen silberweißer Engel in langen, wogenden Reihen gleich Zugvögeln droben durch das Dunkel schweben. Einige hatten Lauten und Violinen in den Händen, andere hatten Zithern und Harfen, und ihr Gesang klang fröhlich wie Kinderlachen und sorglos wie Lerchenzwitschern. Als die Hirten dieses hörten, machten sie sich auf, um zu dem Bergstädtlein zu gehen, wo sie daheim waren, und von dem Wunder zu erzählen.

Sie wanderten über einen schmalen, geschlängelten Pfad, und die alte Sibylle folgte ihnen. Mit einem Male wurde es oben auf dem Berge hell. Ein großer klarer Stern flammte mitten darüber auf, und die Stadt auf dem Bergesgipfel schimmerte wie Silber im Sternenlicht. Alle die umherirrenden Engelscharen eilten unter Jubelrufen hin, und die Hirten beschleunigten ihre Schritte, so daß sie beinahe liefen. Als sie die Stadt erreicht hatten, fanden sie, daß die Engel sich über einem niedrigen Stall in der Nähe des Stadttors gesammelt hatten. Es war ein ärmlicher Bau mit einem Dache aus Stroh und dem nackten Felsen als Rückwand. Darüber stand der Stern, und dahin scharten sich immer mehr und mehr Engel. Einige setzten sich auf das Strohdach oder ließen sich auf der steilen Felswand hinter dem Hause nieder, andere schwebten mit flatternden Flügeln darüber. Hoch, hoch hinauf war die Luft von den strahlenden Schwingen verklärt.

In demselben Augenblick, in dem der Stern über dem Bergstädtchen aufflammte, erwachte die ganze Natur, und die Männer, die auf der Höhe des Kapitols standen, mußten es auch merken. Sie fühlten frische, aber kosende Winde den Raum durchwehen, süße Wohlgerüche strömten rings um sie empor, Bäume rauschten, der Tiber begann zu murmeln, die Sterne strahlten, und der Mond stand mit einem Male hoch am Himmel und erleuchtete die Welt. Und aus den Wolken schwangen sich zwei Tauben nieder und setzten sich dem Kaiser auf die Schultern.

Als dies Wunder geschah, richtete sich Augustus in

stolzer Freude empor, aber seine Freunde und Sklaven stürzten auf die Kniee. „Ave Caesar!“ riefen sie. „Dein Genius hat dir geantwortet. Du bist der Gott, der auf der Höhe des Kapitols angebetet werden soll.“
Und die Huldigung, die die hingerissenen Männer dem Kaiser zujubelten, war so laut, daß die alte Sibylle sie hörte. Sie wurde davon aus ihren Gesichten erweckt. Sie erhob sich von ihrem Platze auf dem Felsenrand und trat unter die Menschen. Es war, als hätte eine dunkle Wolke sich aus dem Abgrund erhoben, um über die Bergeshöhe hinabzustürzen. Sie war erschreckend in ihrem Alter. Wirres Haar hing in spärlichen Zotteln um ihren Kopf, die Gelenke der Glieder waren vergrößert, und die gedunkelte Haut überzog den Körper hart wie Baumrinde, Runzel an Runzel.
Aber gewaltig und ehrfurchtgebietend schritt sie auf den Kaiser zu. Mit der einen Hand umfaßte sie sein Handgelenk, mit der andern wies sie nach dem fernen Osten.
„Sieh!“ gebot sie ihm, und der Kaiser schlug die Augen auf und sah. Der Raum tat sich vor seinen Blicken auf, und sie drangen ins ferne Morgenland. Und er sah einen dürftigen Stall unter einer steilen Felswand, und in der offenen Tür einige knieende Hirten. Im Stalle sah er eine junge Mutter auf den Knieen vor einem kleinen Kindlein, das auf einem Strohbündel am Boden lag.
Und die großen knochigen Finger der Sibylle wiesen auf dieses arme Kind.
„Ave Caesar!“ sagte die Sibylle mit einem Hohnlachen. „Da ist der Gott, der auf der Höhe des Kapitols angebetet werden wird!“
Da prallte Augustus vor ihr zurück, wie vor einer Wahnsinnigen.
Aber über die Sibylle kam der mächtige Sehergeist. Ihre trüben Augen begannen zu brennen, ihre Hände reckten sich zum Himmel empor, ihre Stimme verwandelte sich, so daß sie nicht ihre eigne zu sein schien, sondern solchen Klang und solche Kraft hatte, daß man sie über die ganze Welt hin hätte hören können. Und sie sprach Worte, die sie oben in den Sternen zu lesen schien.
„Anbeten wird man auf den Höhen des Kapitols den Welterneuerer, Christ oder Antichrist, doch nicht hinfällige Menschen.“
Als sie dies gesagt hatte, schritt sie durch die Reihen der schreckgelähmten Männer, ging langsam die Bergeshöhe hinunter und verschwand.
Aber Augustus ließ am nächsten Tage dem Volke streng verbieten, ihm einen Tempel auf dem Kapitol zu errichten. Anstatt dessen erbaute er dort ein Heiligtum für das neugeborene Gotteskind und nannte es „Des Himmels Altar“, Ara Coeli.

Himmlische Ausfuhrstelle

(Karl Arnold)



„Dieser Transport ist nichts für Deutschland. Dort beten die Kinder bloß um Brot.“

Weihnachtseinkäufe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was, ein Fahrrad möchten S' kaufen? Das ist aber hübsch teuer jetzt!" — „Dees mocht nix, i hob ja Pfund." — „Was Sie sagen! Englische Pfund?" — „Naa, deitsche Pfund — Butter und Schmalz."

Zum Fest der Liebe

Nein — Frieden auf Erden, den kriegen wir nicht.
Wenn's gut geht, bringt ihn das jüngste Gericht.
Dann dürfen wir uns beschweren.
Zunächst aber heißt es: sich wehren!

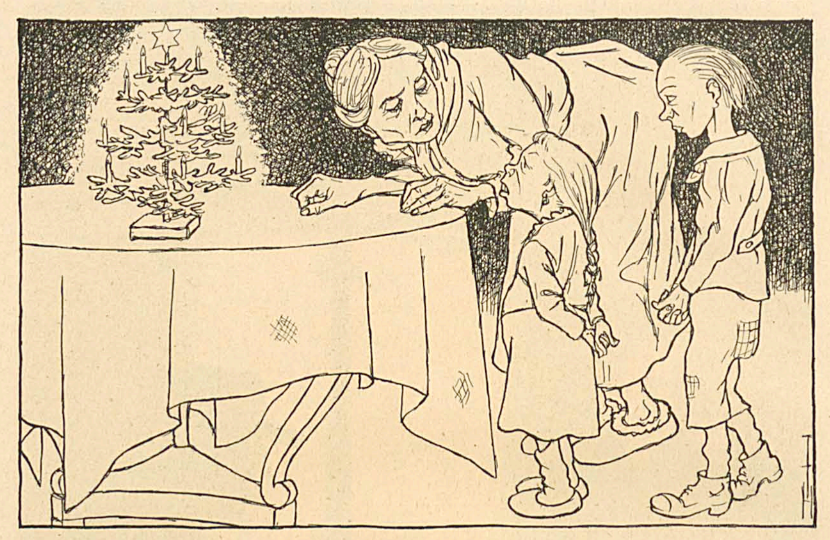
Einander zerfleischen, einander zerkrall'n,
das ist den Menschen ein Wohlgefall'n.
— Solch Mißverstehen des Wortes
verschnupfte höheren Ortes.

Man hat jetzt da droben was andres zu tun
und läßt die Erde auf sich beruh'n.
Der Herr der himmlischen Heere
winkt ab: „Ich habe die Ehre . . ."

Ratatöskr

Wie auf Erden also auch im Himmel

(Th. Th. Heine)



„Dieses Mal hat euch das Christkindl gar nichts bringen können." — „Gewiß hat der liebe Gott im Himmel ein Weihnachtsgeschenkamt eingerichtet."

Die Festnummer

Vierzehn Tage vor dem Feste
lädt der Doktor Silberstein
die beliebten Dichtergäste
zu der Weihnachtsnummer ein.

Jeder muß da etwas machen
und erhebend muß es sein;
aber auch — hihi — zum Lachen
tut man Neckisches hinein.

Ferner die beliebten Fragen
schickt man führ'nden Geistern zu:
Wünscht uns Gott emporzutragen?
Stürmen wir dem Abgrund zu?

Durch die Antwort des Herrn Meier
wird Herr Schulze oder Schmidt
in der Seele meistens freier
und dann wischt man noch damit.

Wie die Englein himmlisch zwitschern
sieht man mittenmang gemalt
von den meisterhaften Kitschern,
die auch Silberstein bezahlt.

Wenn die Tränen dann verronnen,
ausgepreßt von Silberstein,
sind wir wieder stark gesonnen
siegfriedmäßig blond zu sein.

Trim

Weihnachtsgeschenke

Was sollen unsre Politiker bekommen?
Einen Ankersteinbaukasten, damit sie sich im Auf- und Abbau die nötigen Fertigkeiten erwerben können, die ihnen von böswilliger Seite immer wieder bestritten werden. Der Anker ist zudem ein schönes Symbol und bildet bekanntlich das beliebte Zeitwort verankern.
Und der liebe Reichstag?
Ein Schaukelpferd natürlich: es ist hölzern, es kommt nicht vorwärts, und „es bewegt sich doch". Dabei beansprucht es keine Diäten und sondert auch keine Pferdeäpfel ab.
Und der General Ludendorff?
Viele, viele Zinnsoldaten, womit sich's an den langen Winterabenden bei einem heißen schwedischen Punsch so hübsch und sorglos spielen läßt, ohne daß wirkliches Blut fließt und ohne daß man dabei riskiert, in die Tinte der ekelhaften Zeitungsschreiber zu geraten, denen nichts heilig ist.
Und unsere Dichter?
Einen Malkasten, um die sogenannte graue Wirklichkeit ganz nach Bedarf farbenprächtig illuminieren zu können. Wer mit Grün nicht spart, kriegt einen Lobzettel, der im Kurs gleich hinter dem Dollar kommt und überdies dem glücklichen Inhaber einen idealen Verleger und somit einen sorgenfreien Lebensabend gewährleistet.
Und die Konsumenten?
Einen Kaufladen, in dem man alles haben kann, sogar Höflichkeit. Sind die Schubladen leer, so werden sie gleich wieder nachgefüllt; für Kieselsteinchen bekommt man Zuckerbrot, und muß man einmal ausnahmsweise anstehen, so kriegt man nicht bloß keine kalten Füße, sondern zum Trost gleich auch noch doppeltes Gewicht.
Ja — und das deutsche Volk in summa?
Ein funkelnigelnagelneues Zauberrohr oder Kaleidoskop: außen ist's Pappendeckel, innen befindet sich ein bunter Scherbenhaufen, und so oft man's schüttelt und hineinguckt, bietet sich dem staunenden Auge ein immer wieder neuer entzückender Anblick, der zu den weitestgehenden Hoffnungen berechtigt.

O.

O du fröhliche, o du selige . . .

Eine Notiz in Münchener Zeitungen besagt, daß „zur Verhinderung von Christbaumdiebstählen in einem Nebenraum des Sanatoriums Harlaching bis Weihnachten vier Mann der Landespolizei untergebracht" sind. Es ist nur zu billigen, daß unsre so sehr im argen liegenden Sicherheitsverhältnisse von einem Sanatorium aus saniert werden sollen. Aber wird der eingeschlagene Weg genügen? Wäre es nicht angebrachter, sämtliche als Christbäume in Betracht kommenden Tännchen in der Münchener Umgebung mit Alarmapparaten oder vielleicht noch besser mit Selbstschüssen zu versehen, um sie so vor dem Zugriff unbefugter Kinderfreunde zu sichern?

O.

Vom Tage

Unsere Wäscherin kam kürzlich etwas traurig des Wegs. Ihr Kleinstes war, wie sie berichtete, an „Milliardentuberkulose" gestorben. Wenn auch zweifellos die Miliartuberkulose damit gemeint war, so traf sie doch unbewußt mit ihrer neuen Nomenklatur den Kern der Sache leider sehr richtig. Denn der Tuberkelbazillus hat in unseren Papiermilliarden, die ihm an Zahl kaum nachstehen, seinen treuesten Bundesgenossen gefunden.

S. K.

In einem großen Sommer- und Winterkurort Bayerns ging eine Bäckermeistersgattin zur Ohrenbeichte. Absolviert wurde sie mit den Worten: „Bringen S' mir als Buße zwei Pfund Mehl."

Das Thüringer Ministerium für Volksbildung soll sich mit dem Gedanken an Schaffung einer neuen Doktorwürde tragen. Nach dem Vorbild des Dr. h. c. (honoris causa) beabsichtigt man in Zukunft besonders farbechten Bewerbern den Titel Dr. c. c. (coloris causa) zu verleihen.

Verdeutschung

„Wohin so eilig?"
„Zum Verschiebebahnhofe."
„Nanu? Wird das Verschieben jetzt amtlich unterstützt, daß man einen eigenen Bahnhof . . ."
„Mensch, du hast ja keine Ahnung. Ich will zum Rangierbahnhof, der einen deutschen Namen gekriegt hat."
„Ach so. Nun wird mir klar, was Lehmann gestern meinte. Als ich fragte, warum wir mit Milch und Butter so knapp wären, antwortete er: ‚Das rangiert sich schon.'"

H. P.

Frauen-Logik

Als ich noch jung und schön war, hatte ich eine Freundin. Anni war ein lieber Kerl, hübsch, gut, willig und bescheiden.

Ihre beste Freundin, die Grete, hatte ein gleiches Verhältnis mit meinem Freund Karl.

Eines Tages ging Anni hoch erhobenen Hauptes an Grete vorüber. Ich zog verdutzt den Hut. „Bist du mit Grete böse?" frug ich. „Solch eine Person grüße ich überhaupt nicht", sprach Anni. „Was hat sie dir getan?" — „Mir — nichts. Aber das Frauenzimmer hat mir gestern gestanden, daß sie guter Hoffnung sei —." — „Na," sage ich, „das tut mir leid — aber sag mal — so etwas könnte dir doch auch passieren!"

Da schlug mein Liebchen die frommen blauen Augen auf und sagte: „Ja — aber es ist doch nicht!"

Anni ist längst, längst gestorben, aber was sie getan und gesagt, lebt in den jungen Mädchen, die ich jetzt sehe und kenne, fröhlich weiter.

Ewald Sing

Die Schwurpfote

Kornfranks in der Zichoriusstraße 45, Leipzig-Reudnitz, Postamt 23, haben sich ein Auto angeschafft.

Wie das kam, wo doch Kornfranks in Friedenszeiten nachgewiesenermaßen nischt hatten? Kunststück! Emil, der Kornfranke, hatte sein Partiewarengeschäft aufgegeben und — weil man mit dem Hintern nur bei einer Kirmes sein kann — sich ganz auf Kanarienzuchtweibchen geworfen. Das Ausland, vor allem die Kanarischen Inseln, hatten großen Bedarf darin, und so fuhren eben Herr und Frau Kornfrank täglich vierzigpferdig spazieren.

Herr Kornfrank, der ganz früher einmal Kutscher gewesen war, lenkte selbst. Gelernt ist gelernt. Auch Frau Kornfrank fuhr immer Kutscherbock. Denn es machte ihr Spaß, ihre in Sechsunzen-Handschuhen steckende Tatze hinauszuhalten und die Richtung anzugeben.

Darüber feixten sie in ganz Reudnitz.

Und eines Tages passierte das Abscheuliche. Wie Herr Kornfrank das Gefährt um die Idastraße herumkurbelte, da stand die alte Neugebauern an einer Laterne. Umschlagtuch, blaue Schürze und der grüne Neid.

Da nun Familie Kornfrank vorbeisegelte, schob die alte Neugebauern ihr Gebiß fester und blökte über die ganze Straße: „Frau Gornfrangk, nähm Se ruhj Ihre Schwurfohde nein, Ihr Mann wärd's schon kewahr griechn, wennz reechn duhd!"

Ernst John

Bei feinen Leuten

(Zeichnung von E. Schilling)



„Da mußt du schon ins Hinterhaus — wir hier versorgen uns selbst."

Stille Nacht

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Dieses deutsche Weihnachten ist uns Franzosen die schönste Christbescherung!"

Weihnachtskrippe

Das Kindlein ist die Republik …
doch Engel machen nicht Musik.
Was für ein schnurriges Getier
ernährt sich an der Krippe hier?

Die Eslein all, die Öchslein äll,
die drängen sich in unserm Stall
dieweil sie gern im Warmen sind …
und in der Krippe schreit das Kind.

Was wird mit unserm Jesulein —
es fürcht' sich vor den Eslein.
Gib, lieber Gott, ihm viel Verstand
und eine Peitsche in die Hand.

Emanuel

Stuttgart München 1. Januar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 40

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Silvester 1923

(Karl Arnold)



„I bin fei' net zu beneiden — i seh' die Zuständ' doppelt!"



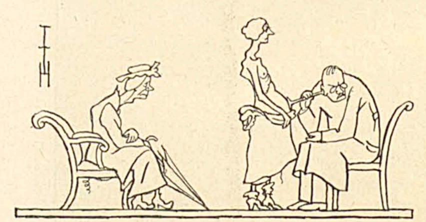
„Die Mission soll mir die Socken wiedergeben, die ich für die Negerkinder gestrickt habe."

Assessor Klötermanns Dienst

Von Hans Alfred Kihn

Achtundzwanzig Semester waren es ja wohl gewesen, die der vortreffliche Bogumil Klötermann in zahlreichen Bier- und Musenstädten zugebracht hatte. Der Dr. jur. war in der üblichen Form zustandegekommen: indem nämlich in einer akademischen Leihbücherei eine entlegene Dissertation erschnobert wurde, die mit ein paar Abänderungen als eigenes Geisteserzeugnis eingereicht und hinten mit einem langen gelehrsamen Literaturschwanz nie gelesener Quellennachweise bebaumelt wurde. Die leider nötigen Staatsexamina wurden in höchster Not als Sprachrohr eines unserer beliebtesten Korrepetitoren gemacht, der sie in dieser Form schon viele Male bestanden hatte und darin Übung besaß.

Soweit die akademischen Kenntnisse. Denkt man sich nun diese Zusammenstellung mit einem behakenkreuzten Cutaway und scharfgebügelter Hose, weltmännischer Glatze, in weißer Weste schwappendem Bierbauch und selbstbewußter Befehlsgewalt ausgestattet, so hat man das Endergebnis des Klötermannschen Bildungsganges in natura vor sich. Zwar hatte das der Feudalzeit entstammende Monokel einer zeitgemäßen Hornbrille Platz gemacht. Die Art jedoch, wie Klötermann die Schellfischaugen zackige Blitze sprühen ließ und das gewaltig entwickelte schiefe Maul zu einem tosenden Abgrund aufriß, so daß das ganze Gesicht minutenlang nichts als Schnauze zu sein schien, die Art ferner, wie er die Hacken zusammenschlug und bedrohliche Korrektheit markierte — das alles war einfach tadellos, glatt kolossal, war bestes Kaiser-



„Sie können ganz beruhigt sein, Frau Professor, Ihr Fräulein Tochter hat sich nichts zu schulden kommen lassen. Es ist nur ein Hunger-Ödem."

reich. Die Hirnsubstanz freilich war in kaum angedeutetem Maße mehr vorhanden. Das lange Studium hatte sie, man könnte sagen weggeschwemmt ... oder aufgesogen ... falls ihr Entschwinden nicht bildhafter als alkoholischer Verbrennungsprozeß zu bezeichnen wäre. Immerhin wies das noch vorhandene Ganglienklümpchen einige scharf registrierende Partien auf: jene nämlich, die sich auf das Behalten von Knobelmethoden, Schnapsgebeten, Wirtinversen und Bonifazius-Kiesewetter-Gesängen bezogen.

Mit der Republik war Klötermann tief zerfallen, er fluchte ihr. Dabei war die Republik so gut. Sie erfand eigens Ämter, um unruhige Geister wie Klötermann zu beschäftigen und ihnen mit tarifmäßigen Gehältern die Mäuler zu stopfen.

So hatte sie wieder einmal etwas gegründet, das sie in ihrer hochtrabenden Weise Reichsspritwucherzentrale nannte. Der Sprit bezog sich auf den Wucher, nicht etwa auf das Reich: das hatte nichts übrig für spirituelle Angelegenheiten.

Zwei große Berliner Mietskasernen wurden für dieses Amt eingerichtet, mit 229 Pulten und Schreibtischen, 78 Repositorien und Karteischränken, 106 Schreibmaschinen, 313 Spucknäpfen und 39 Klubsesseln. Klötermann aber ward — dank der Fürsprache eines in den oberen Regionen wirkenden Korpsbruders — als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter für den Betrieb verpflichtet.

Er fand dieses Amt sympathisch, er hielt den Wucher mit spirituösen Flüssigkeiten für einen Volksverrat, der mit schärfsten Mitteln zu bekämpfen war. Hier sah Bogumil Klötermann eine Lebensaufgabe, die ihn zu wahrhaft selbstlosem Bestreben anspornen und mit hoher Begeisterung erfüllen mußte.

Allabendlich hockte er jetzt im Westen in seiner deutschvölkischen Verschwörerkneipe, wo er donnernd, räsonnierend und auf die Gehälter schimpfend zunächst den Spritgehalt zahlreicher Biere feststellte. Etzliche Bittere, Korn und Steinhäger unterbrachen das Verfahren, worauf man in den nahegelegenen Umsturzbars und Rachedielen zur Prüfung der besseren Likörsorten überging. Dann war Klötermann, der nimmermüde Beamte, im Dienst!

Aber auch tagsüber, im Amte, war sein Eifer staunenswert. Nachdem er gegen zehn erschienen war — käsigen Antlitzes und mit verklebter Rasselstimme, denn der Nachtdienst war angreifend gewesen — pflegte er lange und ausgiebig zu frühstücken. Ferner hatte er wichtige Briefe zu schreiben und mit vielen Damen zu telephonieren, die er bei seiner nächtlichen Spritwucherkontrolle als Assistentinnen hinzuzuziehen pflegte. Wenn mittags der Oberbrahmine erschien, saß Klötermann mit streng beflissener Miene vor einem riesigen Stoß von Schriftstücken, auf denen die Sprit- und Schnapsbrennereien des Reiches ihre Umsätze angaben. Voll zärtlicher Kennerfreude beäugte er die altbekannten Firmennamen, indes er unten mit Rotstift ein „Dr. K." hinschwang. Man erkennt jetzt, wie wesentlich der in der Literaturfabrik zusammengeklebte Doktor war. Hätte Klötermann ihn nicht gemacht, so hätte er das Dr. K. nicht unterzeichnen und seine ganze erdkreiserschütternde Sendung nicht erfüllen können.

Fünfhundertmal in einer Viertelstunde vermochte er sein Signum hinzuschnörkeln, dann war die Arbeit geschafft — während sie bei schwerfälligen Bürokraten, die mit veralteter Kleinlichkeit die ziffernmäßigen Angaben einzeln prüften, sechs Stunden beanspruchte. So spielend arbeitete Klötermann.

Manchmal war auch an wichtigen Sitzungen teilzunehmen, zu denen Klötermann unter Geseufze schritt. Denn es galt hier, mit tiefsinniger Miene zuzuhören und gewaltige Sachkenntnis zu erheucheln. Wenn man die ganze Nacht in der Kakadudiele Dienst getan hat, ist es schwierig, den mehrstündigen Expektorationen weiser Männer gegenüber sein Schlafbedürfnis im Zaum zu halten. Zum Glück hatte Klötermann auf dem grünen Tisch einen Aktenbogen vor sich liegen, den er, durch aufgestapelte Gesetzbücher gedeckt, mit Korpszirkeln und den Porträts der Redner bemalen konnte. In regelmäßigen Zeitabständen schrak er dann aus seinem Dämmerzustand empor, um ein bedeutungsvolles „Sehr richtig!" „Hört hört!" „Ganz meine Meinung!" in die Debatte zu schleudern.

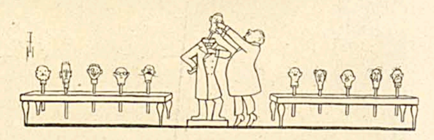
Unmöglich wäre der Tagesdienst gewesen, hätte nicht im Erdgeschoß ein Kasino bestanden. Hatte man vormittags mit zehn Flaschen Bier seinen Brand bekämpft, nach dem Mittagsmahl noch ein Stündchen bei Kaffee und Likör unten gesessen, die Kollegen durch Wirtinverse und Kiesewettergesänge erheitert und zwischendurch am Büfett mehrere Schnapsrunden durch Gebete geweiht, so hatten sich früh am Nachmittag die genossenen Getränke



„Jetzt weiß ich, warum Moses den Juden das Schweinefleisch verboten hat. Der Schlauberger wollte immer genug Milch für seine Kinder haben."

zu einer gediegenen Bettschwere angesammelt. Glücklicherweise pflegte sich der Oberbrahmine um diese Zeit zurückzuziehen, und dann kommandierte Klötermann sein Personal. Obwohl gleichgestellt unter den andern Hilfsarbeitern, hielt seine wilhelminische Persönlichkeit diese derart in Zucht, daß sie ihm mannentreu ergeben waren.

Es war, wie erwähnt, eine alte Mietskaserne, in der Klötermann dem Tagesdienst oblag. Neben seinem Zimmer war die Küche, und über der Speisekammer befand sich ein verschwiegener Hängeboden, auf dem noch ein altes gichtbrüchiges Feldbett stand. Die hinaufführende Leiter war entfernt, um in der Kanzlei zur Erkletterung der Aktenregale zu dienen. War nun die Luft rein, so versammelte der Assessor seine Getreuen und ließ sich von vereinten Kräften auf den Hängeboden heben. Unter Pusten und Stöhnen ging diese Arbeit vor sich, bis endlich der gewaltige Steiß droben schwebte und durch einen energischen Schubs der ganze Assessor in das Hühnerloch be-



Neue Erfindungen. Reichskanzler mit auswechselbarem Kopf.

fördert wurde. Bald hörte man dann von droben die ersten Sägetöne des Frühstücks-Verdauungsschläfchens.

Leider fand diese Hängeboden-Idylle ein unrühmliches Ende. Soeben war Klötermann eines Nachmittags erwacht und wollte seine Getreuen zusammenflöten, um ihn herabzulassen, als die Küchentür aufging und Geheimrat Käsebier erschien. Käsebier war der Geheimrat, der die innere Verwaltung des Hauses zu leiten hatte. In seinem Gefolge erschien der Hausverwalter mit acht oder zehn Männern, die mit turmhohen Aktenbündeln beladen waren. Zielbewußt erklärte der Geheimrat den Herren, er habe hier gestern auf einem Inspektionsgange einen Hängeboden entdeckt, der sich vortrefflich zur Aufbewahrung alter Akten eigne. Und schon ließ auf seinen Wink der Hausverwalter die Leiter holen und setzte seine Leute in Betrieb.

Klötermann hatte sich schreckbenäßt zurückgezogen und klemmte angstschwitzend im Hintergrunde des Hängebodens unter alten Säcken. Ein brummelnder



„Endlich ist das Brot billiger — aber es gibt keinen Verdienst mehr."

Hüne kroch in sein Tuskulum hinein. Das Feldbett, das sich da oben vorfand, wurde fortgeschafft. Dann ward unter Aufsicht des Geheimrats Packen auf Packen von unten hinaufgereicht und Klötermann mit Papier vollkommen eingemauert.

Erst spät am Abend, als niemand mehr im Hause war, wagte es der halbtote Assessor, sich herauszugraben. Berge verstaubten Papiers, das bis an die niedere Decke reichte, mußten in Bewegung gesetzt werden, bis sie nach stundenlanger Maulwurfsarbeit endlich herabgeschoben werden konnten, um ein Schlupfloch zu öffnen. Jetzt ergab sich die Schwierigkeit, ohne Leiter herabzugelangen. Klötermann war genötigt, unten einen Papierhügel aufzuhäufen, auf dem er hangend und strampelnd notlanden konnte. Schweißtriefend und schnaufend, mit Kalk und Staub überzogen, saß er in der nachtstillen Küche und schimpfte gotteslästerlich. Endlich blühte ihm noch die Freude, die Leiter zu suchen und die Akten wieder hinaufzuschaffen. Seitdem hat er eine tiefe Abneigung gegen Hängeböden.

Es mußte eine andere Zufluchtsstätte ausfindig gemacht werden. Nach einem oft gestörten Interregnum auf dem Lokus entdeckte Klötermann endlich auf einem Bodengange ein altes, dreibeiniges Sofa, das durch eine aufrechtgestellte Kiste den Blicken der selten hier Vorbeiwandelnden entzogen war. Hier pflegte Klötermann von den Strapazen des Dienstes auszuruhen. Erst nachmittags, dann, als der Oberbrahmine beurlaubt war, zog er sich auch vormittags auf sein Bodenkanapee zurück, um seinen Geist durch schöne Literatur zu bilden. Denn Klötermann war ein feiner Kenner deutscher Dichtung, er hatte als Knabe für Karl May geschwärmt, und diese Neigung war an ihm haften geblieben und hielt ihn noch als altes Semester im Bann. Begeistert las er sämtliche Werke des Meisters, „Winnetou" und „Aus dem Reiche des Inka" und den „O prinzen", sie waren die einzigen Dichtwerke, denen er Geschmack abgewann und die sein Hirn zu fassen vermochte.

Soweit ging nun alles gut. Kein Geheimrat Käsebier und kein Oberbrahmine störten Klötermann, der für das Dr.-K.-Unterzeichnen einen Vertreter kommandiert hatte, während er selbst, zumeist noch halb im Tran, auf seinem Dachsofa lag und den „Schatz im Silbersee" las. Bis eines Vormittags sein Schicksal herangereift war und als gräßliche Katastrophe zur Entladung kam:

Im Direktorzimmer, im vierten Stock, war wieder einmal Sitzung anberaumt. Gegen zehn wollte sich die Oberleitung mit den Spitzen der zuständigen Behörden versammeln, um wichtige Beschlüsse zu fassen. Klötermann war wenige Minuten vorher in einem Zustande dionysischer Weltentrücktheit erschienen. Die treuen Kollegen hatten den torkelnden Kömmling, der, schiffbrüchig und wilde Gesänge gröhlend, von seinem Dämon zwischen den Regalen hin und her geworfen ward, rasch und behutsam abgeschoben. So kroch er, mit einem dicken Schmöker bewehrt, die kleine Treppe hinauf in sein Refugium.

Er hatte sich nur durch kaltes Wasser erfrischt, ohne geschlafen zu haben, und war in einer wenig sehenswerten Verfassung. Der nasse Scheitel klebte ihm verwüstet an der Stirn, und die kontrollierten Spritmengen blarrten und glucksten in seinem Innern wie Frösche, die ihm jeden Moment durch die Gurgel hervorzuschlüpfen drohten. Halb noch im olympischen Döseltran der Nacht, halb schon im hohläugigen Aschengrau des Tages, plumpste er auf sein Kanapee, indes drunten im Direktionszimmer die Sitzung ihren Anfang nahm.

Sie saßen um den grünen Tisch herum, die autoritätsgewaltigen Vertreter des Staates und Retter des gemeinen Wohles, Notenbankpräsidenten und Minister und Parteihäuptlinge, und hatten lange, tiefgründige Besprechungen. Eine alte Parlamentsgröße mit einem rosigen Knoten auf der Glatze und weißem Knebelbart hielt eine seriöse Rede. Ernst nickend lauschten ringsum die Damen mit den Doktortiteln, die Sozialpolitiker und die gewichtigen Greise.

Was war das? Droben im Hause hatte, langsam an- und abebbend, ein langgezogenes, dumpfes Grollen eingesetzt. Erst glaubte man, es würden schwere Möbel auf Rollfüßen über die Dielen geschoben. Dann aber schwoll es mächtig an, es klang fast wie Raubtiergeheul oder wie der Klagegesang des Urmenschen in den feuchten Wäldern der Vorzeit. Huuuuuh . . . uhuuuuuh . . .

Der Vortragende unterbrach sich. Die Hände auf die Tischplatte gestützt, äugte er schiefgeneigten Kopfes im Kreise umher und fragte befremdet: „Wos üst denn dos für eun Rollen?"

„Ich werde mal nachsehen", sagte der Vorsitzende und erhob sich. Auch drei oder vier andere Herren vom Direktorium folgten ihm und stiegen im Gänsemarsch nach oben, den rätselhaften Tönen nach, die stärker anschwellend den ganzen Bodenraum erfüllten. Dort, hinter der Kiste, kam es her . . . Neugierig späte der Herr Direktor hinüber und — — —

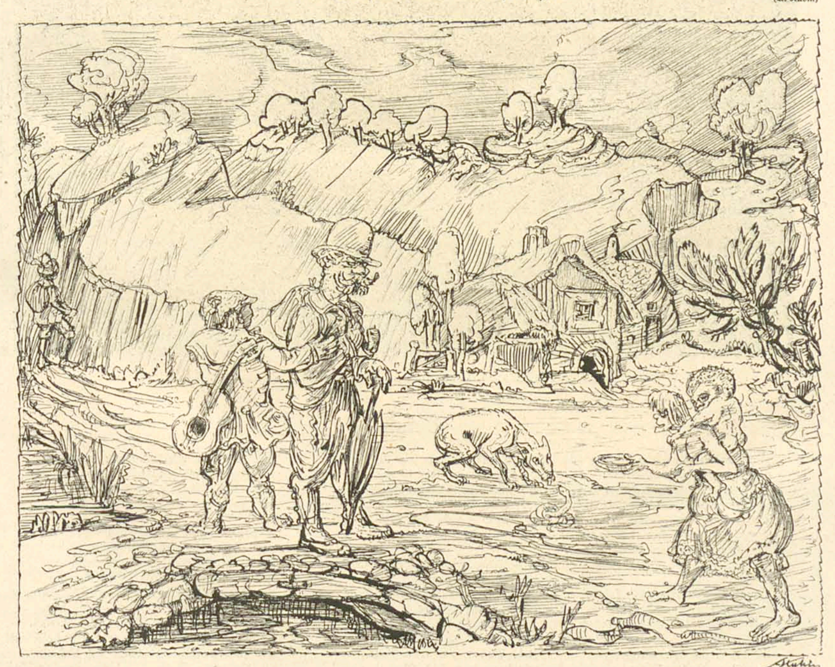
Langhingegossen auf einem Kanapee lag der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Doktor Klötermann, grinste zu seinem Direktor aus überfließenden Augen verzückt empor und hielt ihm ein Buch unter die Nase. Und spritbeseligt blökte er: „Großartiges Werk — hup — müssen Sie lesen, Verehrtester — von Karl May — hup — kennen Sie Karl May? Lese hier grade von ihm ‚Von Stambul nach Bagdad' — tadelloses Werk — darin beschreibt er den Gesang der heulenden Derwische: Allah huuuuuh — — — Allah huuuuuh . . ."

— — — — — — — — — — — — — — —

Ach, dahin war es mit der herrlichen Sinekure, Assessor Klötermann mußte ziehen. Der nächtliche Kontrolldienst in den Spritwucherstätten war nicht mehr erwünscht. Dahin war der Tagesdienst im Kasino und auf dem Sofa, dahin die fruchtbringende Arbeit mit Schnapsgebeten und Kiesewetterversen, mit Dr.-K.-Zeichnen, Männlein-auf-Aktenbogen-Malen und „Hört — hört"-Sagen, alles war dahin! Weinend verhüllen die Genien des Bacchus und Gambrinus ihre Häupter: Bogumil Klötermann wandert in die Wüste! Da sitzt er nun auf dem Felsen der Stellungslosigkeit und heult den uralten Derwischgesang . . .

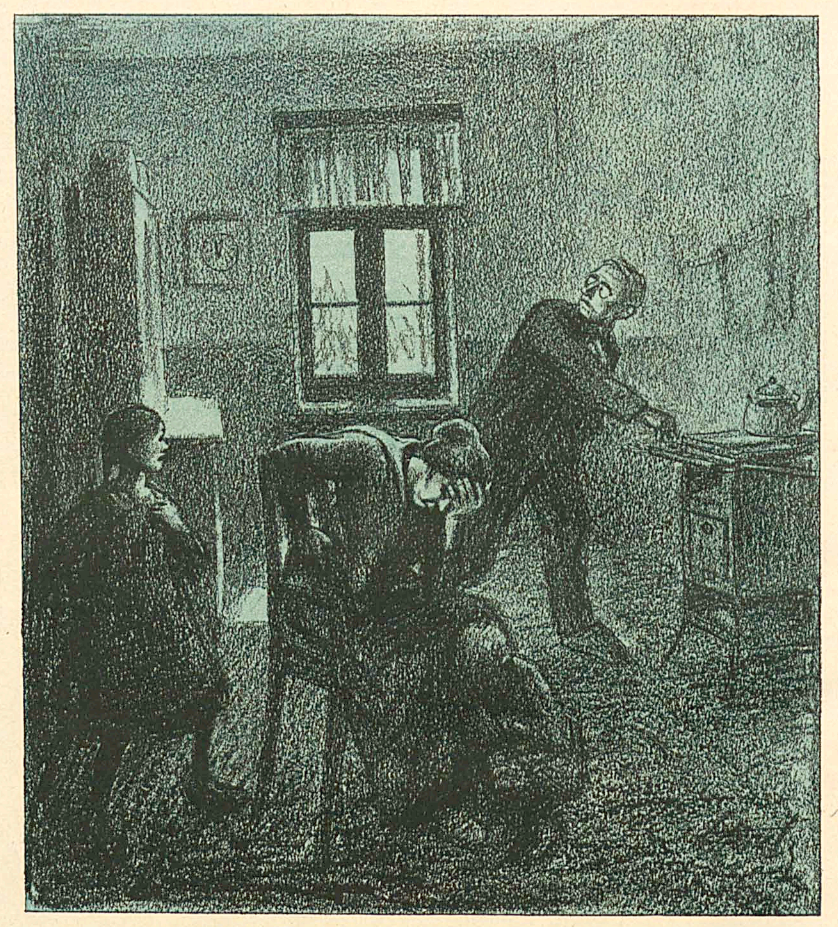
Die Poesie der Landstraße

(A. Kubin)



Mittelstands-Silvester

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Noch eine Minute bis zwölf — dann wird der Gashahn aufgedreht.“

Besoffen

Jetzt wollen wir einmal lustig sein
und uns in Liebe umarmen:
Es lebe das große Erbarmen
und der Wein! Und der Wein!
Wir müssen uns einmal derkraften
einmal zu leben ganz und gar —
und sollte uns Kahr verhaften:
wir umarmen sogar den Kahr . . .

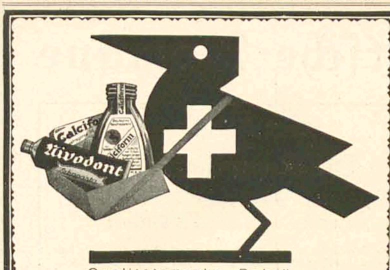
Deutschland muß wieder leben,
die Sonne muß wieder hervor,
und Weißwürscht muß es geben
und Brezen und Senf mit Humor!
Es küssen sich wie Geschwister
im rosigen Zukunftschein
der Staatsrat und sein Minister,
der Bauer und sein Schwein.
Es fallen die Bande und Fesseln,
kein Herz ist mehr steinern und klamm,
und sitzen wir in den Nesseln —
wir sitzen doch beisamm.

Ihr Armen, seid fröhlichen Sinnes
und übermütig gestimmt:
die Armut, die übernimmt Stinnes,
der alles übernimmt.
Den alten Gott — ja, den alten,
den schicken wir in Pension, —
zieh, Pastor, nur keine Falten,
wir honorieren dich schon,
du darfst uns mit Sanftmut umgaukeln
wenn uns sonst gar nichts mehr reizt,
wenn keine Beize mehr beizt —
wir wolln det Kind schon schaukeln . . .

Und haben wir etwa keinen Sprit
und haben wir nichts zu hoffen . . .?!
Wie — — sind wir valleicht besoffen . . .?!
Sie — haben Sie Ihre Ehre bei sich . . .?
Dann kommen Sie mit und kneifen Sie nich,
dann kommen Sie auf den Lokus mit,
ich bin ein deutscher Mann, Sie Flegel,
ich . . . hoppla . . . na prost, wir hissen die Segel
und fahren halli und hallo mit Schmiß
ins kommende Jahr . . . in den neuen Beschiß.

Peter Scher

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.



Qualitätsmarke „Rabe"

Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. „Gesundheit ist Reichtum!" predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeitigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta Nivodont

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw., die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten

Andere lästige Winterübel: rote Hände, rissige Haut, Frostbeulen beseitigt schnell die neue Frost-, Haut- und Wundsalbe

Campholint

(31,6 % Cerussa, 5,2 % Camphor. synth., 63,2 % Adeps lanae.)



DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE

Lieber Simplicissimus!

Es war einer der seltenen Fälle, daß wir einmal abends einige alte Freunde bei uns hatten. Trotz Tees und selbstgebackenen Kuchens ging es erregt zu. Der eine hielt der Rentenmark die Stange und fand einen erbitterten Gegner, einer schwur auf Hitler, eine Dame kämpfte für Ludendorff. Meine Frau fürchtete für ihr Teegeschirr und brachte das Gespräch auf die treffliche Frau, die früher in den Familien unseres Kreises bei mehr oder weniger feierlichen Anlässen das Amt der Kochfrau versehen hatte: rundlich, reinlich, rosig, in strahlender Schürze und gar nicht teuer ... Vom gleichen Augenblicke an herrschte innige Versöhnung und tiefster Friede.



MASSAG
SCHREIBFEDERN
MATH SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT
(SCHLESIEN, CECHOSLOV. REP.)

Die Sünden der Väter

und vielleicht auch die eigenen Sünden stehen auf wider jeden und vernichten ihn, wenn er sich nicht zu wehren weiss! Das Gespenst des völligen geistigen und körperlichen Ruins steht hinter jedem Nervenleidenden. Nervenleiden haben ihren Ursprung im Gehirn und Rückenmark, sind eigentlich Gehirnleiden und ihre letzte Folge ist:

der gänzliche Verlust der Nervenkraft.

In leichteren Fällen sind Nervenleiden gekennzeichnet durch leichte Erregbarkeit, Zittern der Hände, Gedächtnisschwäche, Verstimmung, Gliederzittern, Unruhe, Mattigkeit, Herzbeschwerden, Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Angstgefühle, Unsicherheit beim Sprechen, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Taubwerden einzelner Glieder oder Hautstellen, Ueberempfindlichkeit gegen Geräusche und Gerüche, Melancholie, Neigung zu starken Getränken, Sehstörungen und viele andere Symptome, die einzeln oder zu mehreren vereint auftreten können.

Wo ist Hilfe?

Nervenleiden sind Erschöpfungszustände, veranlasst durch Ueberanstrengung der Nerven, z. B. durch Ueberarbeitung, Ausschweifungen, Aufregungen, Kummer usw. Erschöpfungszustände können nur durch eine

wirksame Kräftigungskur

beseitigt werden. Jede Arbeit verbraucht Nährstoffe, die Arbeit der Nerven vor allem! Diese müssen ihnen in ausreichender Menge zugeführt werden. Es ist nun der medizinischen und der chemischen Wissenschaft gelungen, diese Stoffe in höchster Konzentration zu isolieren und sie zu einem äusserst wirksamen Präparate, dem bekannten Nerven-Nährmittel „NERVISAN" von Dr. med. Robert Hahn zu verarbeiten. Dieses ausgezeichnete Mittel

hat Unzähligen geholfen,

selbst in ganz verzweifelten Fällen, und es wird noch Tausenden helfen. Täglich gehen Dank- und Anerkennungsschreiben ein. So schreibt z. B. Herr *Joseph Albinger*, Bankangestellter in Rotenburg: „Ich bin Ihnen zu grossem Dank verpflichtet. Die Skepsis, mit der ich bisher jedem Nervenheilmittel gegenüberstand, war reichlich gross. Eine so programmässige Besserung und Heilung, wie sie tatsächlich eintrat, hat mich ordentlich frappiert."

Solche Briefe liegen sehr viele vor! Weil aber die eigene Ueberzeugung der beste Beweis ist und weil das Mittel eine Prüfung nicht zu scheuen hat, so senden wir

eine ausreichende Probedose gratis

an jeden, der uns seine Adresse aufgibt. Ebenfalls gratis fügen wir ein interessantes und sehr lehrreiches Buch über Nervenleiden und ihre Heilung bei. Man sende also sofort die genaue Adresse per Postkarte oder Drucksache an

Dr. med. Robert Hahn & Co., m. b. H., Magdeburg/942.



Walter von Molo

Die Liebes-Symphonie

Endgültige Ausgabe der vier kleinen Romane in einem Band

5. Auflage

Preis geheftet 3 Goldmark, in Leinen gebunden 5.50 Goldmark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten
direkt an Private. Katalog 78 Z frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. **F. Acker, Verlag, Wolfach 2** (Baden)

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen

Syphilis

von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 250 Milliarden durch **Daphners Verlag, München 23**, Postfach 1.

Ludwig Thoma

Die Dachserin

und andere Geschichten

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag
Albert Langen, München-19



Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Man muß sich umstellen

(P. Schondorff)



„Ja, alter Spezl, Schieben is nix mehr, heute rentiert nur noch reelles Geschäft. Ich habe jetzt 'ne Braut."

Die Antwort aus dem Jenseits

Von Robert Walter

Bisweilen ereignet es sich, daß die Geschichtsschreiber blumig werden. Sie hantieren dann mit Rosenwasser im bittern Bilsenkrautgarten. Wenn man zwischen gerütteltem Irrsinn, heiliger Dummheit und viehischem Massaker liest: Erst im sechsten Mond des zweiten Jahres nach dem Tode Hsien Fengs zerstoben die Wolken, die sich um den Fuß des Himmelsohns geballt hatten — so soll man vernünftigerweise übersetzen: in diesem Jahr wurde der große Blutstrom des Taipingaufstandes, der fünfzehn Jahre lang zwölf Provinzen und viele hundert Städte überschwemmt hatte, abgedämmt. Unternehmer dieses zum Wohlbestand der herrschenden Dynastie notwendigen Geschäfts war Tseng Kuo Fan, der Vizekönig, Krone seines Wirkens die Eroberung Nankings.

Aber ich will mich auf meine Kunst, Geschichten zu erzählen, beschränken. Obwohl ich das Bildnis Jehonalas, der Kaiserinmutter Tsu Hsi, des „alten Buddha" malen möchte. Denn unter Heerscharen von Weibern schätze ich dies durch seine eigenen Instinkte gezähmte kinderzarte und rehäugige Untier, das sich allein aus restloser Entfaltung weiblichster Eigenschaften auf dem Throne als Genie entpuppen konnte.

Friede ihrer wollüstigen Asche! Friede den kolossischen Taipingfürsten — an ihrer Spitze Hung Hsiu Chan, dem „himmlischen König" —, die sich verbrennen und erschlagen ließen, die sich vergifteten und erdrosselten, um nicht unter die bestialische Rache des Dynastenknechts Tseng Kuo Fan zu fallen. Heute wollen wir uns an der Geschichte vom abgeschlagenen Kopf Li Wan Tsais ergötzen.

Li Wan Tsai, ein Fürst jener langhaarigen, d. h. ungezopften Rebellen, war als einziger vom Schicksal ausgelost, lebend in die Racheschlinge des Vizekönigs zu geraten. Keine Geliebte ist um den Leib ihres Freundes, keine Mutter um das saugende Tierchen an ihren Zitzen besorgter, als sich Tseng Kuo Fan um seine lebendige Trophäe bemühte. Für das Vergnügen einer außerordentlichen Hinrichtung zahlen die Menschen gern mit beschwerlichsten Liebesdiensten. Daß Li Wan Tsai in einen engen, aufrechtstehenden Eisengittersarg geschlossen wurde, geschah allerdings zu seinem eigenen Vorteil. Aber sieben Gewaffnete betrachteten allstündlich jede seiner Bewegungen, auch im Schlaf, fütterten ihn mit Leckerbissen, betreuten ihn in seinen körperlichen Verrichtungen, ließen nicht einmal zu, daß er sich die Nase schneuzte, denn er hätte sich ja mit einem Griff jählings die Kehle herausreißen können.

Nach wochenlanger Reise, schwingend zwischen den Höckern zweier Kamele, baute man den Sarghäusling vor dem Westlichen Palast in der Verbotenen Stadt zu Peking auf. Als Tzu Hsi, das rehäugige Untier, zu dieser merkwürdigen Audienz trippelte, gefolgt von einer Horde Verschnittener, vergaß sie die gepriesene Genialität ihres Begleiters Tseng Kuo Fan. Sie hatte nur einen verkniffenen Blick für ihn.

„Der langhaar'ge Hund wird sich nicht vor mir aufs Gesicht legen können!" äußerte sich ihre Besorgtheit.

Der Vizekönig erbebte bis in den letzten Rückenwirbel. Es ist tragisch, eine Welt zu überwinden und darüber das Gesetz der Etikette zu vergessen.

„Nein," sagte sie, spöttisch lächelnd, „du bist gescheit. Man pferchte ihn ein, damit ich keine Rebellion gegen die Hofsitte erlebe."

„Man würde ihn", stotterte Tseng Kuo Fan, „mit Säbelhieben zum Kotau bringen —"

„Natürlich, du bist früher einmal ein philosophischer Kopf gewesen. Übrigens kann man mit Säbelhieben einen Staat retten, aber keine Hofetikette."

Sie stand jetzt zehn Armlängen von Li Wan Tsai, der langsam geringschätzig die Augen auf sie richtete, die schwarz in Wildheit, männlicher Majestät und Hohn feuerten. Tzu Hsis Blut schoß ins Hirn — ihre geballten Fäustchen bewegten sich eine Sekunde ziellos. Der Mann Li Wan Tsai glaubte, die Allmächtige schwanke erzitternd vor seiner höllischen Männlichkeit, und lachte gekitzelt. Aber der Bambushieb, den ihm der Eunuch Pi Hsiao Li, der Schuhflickerwachs-Li, der Allmächtige unter der Allmächtigen, mitten übers Gesicht brannte, bewies ihm seinen Irrtum.

Zehn Sekunden hatte die wortlose Audienz gedauert, aber sie zeitigte zwei merkenswerte Ergebnisse. Fürs erste erschrak der Hämling Pi Hsiao Li vor der gigantischen Gewalt des Rebellen über sich selbst, der den blutziehenden Bambushieb nicht einmal mit einem Zucken der Wimper beantwortet hatte. Zum anderen dekretierte das beleidigte Weibchen in der großen Regentin Tzu Hsi den langsamen Tod des langhaarigen Hundes.

Einen Augenblick Geduld um des Menschen Marterung! Der langsame Tod beginnt mit dem ersten Glied des kleinen Fingers an der linken Hand. Niemand leugnet die Ehrwürdigkeit alter Bräuche. Am ersten Tage bricht man dies Glied hintüber, schneidet es aus und schreckt das rinnende Blut in einem kochenden Ölbad. Am zweiten Tage fällt das Nagelglied des nachbarlichen Fingers. Die erste Reihe ist in zehn Tagen gerichtet und erledigt. Am elften beginnt die zweite, schorfbrandige Zehnerreihe, am einundzwanzigsten die letzte. Nach dreißig Tagen — aber das ist nur ein Rechenexempel für kleinste Schulbuben.

Als nach einem Mond der Rebell Li Wan Tsai zwei gräßlich verstümmelte, fliegenumschwärmte Handstumpfe ächzend durch die Gitterstäbe stieß, begrüßte ihn der verschnittene Günstling Pi Hsiao Li. Man sah, daß das Antlitz des Schuhflickerwachs-Li von irgendeiner Gnade seiner kaiserlichen Herrin durchhellt wurde.

„Wenn ich die Reste deiner mörderischen Hände betrachte," begann er, einleitend den Bambus vor sich auf und ab wippend, „nehme ich an, daß du den Stockschlag durchs Gesicht vergessen haben wirst. Wir können also ohne Feindschaft miteinander reden. Morgen wird man, wie ich bemerke, bei dir mit den Zehen anfangen. Der Einfachheit halber beschränkt man diese Prozedur auf zehn Tage. Darnach wird man einen Mond aussetzen, um dich wieder zu Kräften kommen zu lassen. Wir werden uns bemühen, dich zu überzeugen, daß du ein Unmensch gewesen bist. Zwar behaupten die Ärzte, das Blut eines zum langsamen Tode Verurteilten würde bereits nach sechs Wochen gärig und zerfaule die Aderwände. Aber ich habe mehrfach den Beweis geführt, daß ein gliedloser Kadaver noch nach fünfzehn Wochen röchelte, wenn man ihm mit einem Messer das Bildnis Guan Yins, der Göttin der Barmherzigkeit, auf den Bauch ritzte. Das alles ist nur eine Frage geschickter Behandlung."

Der Hämling lächelte, als die ineinander verkrampften Lippenmuskeln Li Wan Tsais zu zucken anfingen und seine Augen starr wurden.

„Es geht dir noch nicht zum üblen," meinte er, „denn du lebst — und bist zurzeit davor bewahrt, um deines Rebellentums willen in jener andern Welt die unaussetzlichen Qualen der Hölle zu studieren. Erinnere dich an den Teufel Hung Hsiu Chan, deinen „himmlischen König", der sich vor der Eroberung Nankings vergiftete. Man hat seinen Leichnam aus der Drachentigerdecke gewickelt, enthauptet, und der Kopf kreist jetzt durch die Provinzen. Daß der Rebell Hung Hsiu Chan dort im Jenseits das furchtbare rundlaufende Rad der sechs Wege besteigen muß, hier nichts wie ein stinkendes Gedächtnis zurückgelassen hat und als blindes Schwein wiedergeboren werden wird, brauche ich dir nicht zu erzählen, der du dir über dein Schicksal inzwischen klar geworden bist. Zwar fluchst du uns um die Marterung deines schmerzenden Kadavers, ohne zu bedenken, daß wir dich nur an die Qualen des jenseitigen Daseins gewöhnen wollen. Denn man wird dir dort einen ewig hungrigen Igel ins Hirn sperren, dir täglich alle Zähne herausreißen, täglich die Schlangen durch Mund, Nase und Ohren kriechen lassen, dir täglich hundert Knoten in die Eingeweide schlagen. Und was der höllischen Späße mehr sind, die wir als Menschen verabscheuen müssen."

Der Hämling lächelte, als Li Wan Tsai stoßweise nach Luft schnappte und seine Augen wie irrsinnig im Schädel zu rollen begannen.

„Das heißt —", fuhr er gedankenvoll fort, sein gegittertes Opfer beobachtend, „— das heißt, ich könnte nicht nur deine Vorbereitungsqualen abschneiden, sondern dir auch einen bevorzugten Grad in der Hölle verschaffen, — falls ich irgendwelchen Vorteil davon hätte —"

Die Augen des Rebellen standen mit einem Ruck starr und witterten jählings füchsig durch die Stäbe.

„Nämlich" — und der allmächtige Eunuch verkniff die Lider, um seine Blicke wie geschärftere Dolche in die aus Wut und Tücke fiebernden Augäpfel seines gedrosselten Gegners zu stoßen, — „nämlich, man könnte dich zum einfachen Tode des Enthauptens begnadigen, wodurch deine Verbrechen ausgetilgt würden —. Man könnte um solcher Gnade wissen, die man dir erwiese, — eine besondere Tat von dir verlangen, zu der du aus deiner bestialischen Kraft fähig wärest. — — — Du könntest mit dieser Tat, meine ich, — in die Reihe der Erlauchten, ich sage, in die kleine auserwählte Schar der Unsterblichen emporsteigen. — Man würde deinem Gedächtnis einen Palast und sieben Ehrenpforten errichten — du verstehst mich —, würde dir täglich Opfer bringen, von denen dein Leben hinter dem Tode hohe Ehren gewönne, — so daß du mindestens als Mandarin wiedergeboren

Alles beim Alten

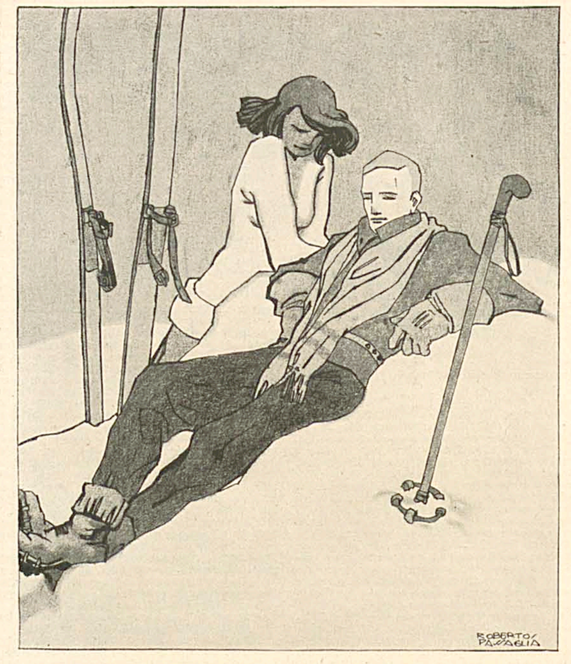
(P. Schondorff)



„Wo's d' hinhörst, nix wie Masseln übers teure Leben — akrat wie vor'm Krieg!"

Gefährliche Abfahrt

(Zeichnung von R. Passaglia)



„Kind, fahr' du zuerst, du bist in der Krankenkasse."

werden müßtest —. Ich sehe, dein Gesicht verzerrt sich. Solltest du noch versuchen, zu lächeln —?"
„Ja," atmete Li Wan Tsai, „dies ist mein Lächeln. Ja! ich lächle! weil du allzu elendig verschnittener Wallach mir von der maßlosen Narrheit des Daseins erzählen willst!"
„So sind wir uns einig," spürte der Schuhflickerwachs-Li, „und deine Schimpfwörter tun mir nichts. Denn die Großen sind mehr Prügel gewöhnt als die Kleinen. — Merke auf. Du hast gewiß von den Entdeckern gehört. Das ist eine berühmte Gilde, die den Nachlebenden vorwegentdeckt hat, was möglich war, so daß wir an unserem Gleichgültigkeitsbrei mit der Skepsistunke zu kauen haben. Und wenn man heute einen neuen Gott oder eine neue Sonne entdecken würde, so möchten uns solche Alltäglichkeiten auch nicht weiter imponieren. Du wirst nun — morgen schon, Li Wan Tsai, falls wir uns über deinen künftigen Ruhm verständigen sollten — du wirst nun, sage ich, morgen zehn, fünfzehn, zwanzig Sekunden — in den Sekunden nach deiner Köpfung! — auf der grausigen Schwelle zum Totenland stehen, diesem Leben noch zugewandt und das jenseitige schon erkennend! Ein paar Augenblicke, ein paar gräßliche Augenblicke lang! verstehst du!? Aber die könnten der Menschheit genügen, wie durch ein schauriges Fernglas jene bis zur Stunde unerforschte Welt zu entdecken, die uns alle verschlingen wird!"
Li Wan Tsai lachte stoßweise. „Wenn du weiter nichts meinst, Pi Hsiao Li, du Leuchte im Tempel der Barmherzigkeit — ah wenn du weiter nichts forderst! ich habe den eisernen Willen, dir auf fünfundzwanzig Sekunden den Vorhang vom Jenseits wegzureißen! Aber welche Fragen wirst du dann an mich richten? ich will sie mir schon jetzt ins Hirn brennen, du Rosengepeitschter unter den weißen Vögeln! und in welcher Weise soll ich dir mit Augenlidern, Brauen, den Nasenlöchern, Lippen, den Runzeln auf der Stirn Antwort geben, wenn mein Schädel neugierig unter die Gardine zur Ewigkeit kugelt?"
Der Eunuch antwortete nicht. Sein Gesicht wurde wie eine Quitte, unbeweglich. Du bist zwar ein Hund, dachte er, aber du gehorchst mir jetzt sklavisch. Und alles andere findet sich, wenn dein langhaariger Kopf herunter ist. Dann schickte er einen der Soldaten in die Küche, daß er dem Eingesargten zur Stärkung Ingwer, Geflügelbrühe mit Schinken, Taubeneier in geschmorten Pilzen, knusprig gebratenes Ferkelfleisch und heißen Reisbranntwein brächte. „Du siehst," sagte er, die Oberlippe hochziehend, „ich meine es vortrefflich mit dir, deinem Ehrentempel, den nachfolgenden göttlichen Ehrungen und deiner erhabenen Wiedergeburt."
Darauf besprachen sie sich und exerzierten die Fragen und alle Arten des Antwortens ein. Am Ende dachte der Geschundene: Lao Tse preist die Kreaturen glücklich, die ihre Qualen von der Narrheit anderer Kreaturen überwinden lassen. Und er begann zu lächeln.
„Morgen früh — in der Stunde des Hasen!" beschloß kopfnickend der Schuhflickerwachs-Li und begab sich, von unmenschlicher Freude angeblasen, zum Vizekönig Tseng Kuo Fan. — Li Wan Tsai ließ sich füttern, kaute und lächelte.
In der stillen Frühe, sechs Uhr, vollzog sich auf dem abgelegenen Hof der Wachen ohne Umstände die Vorbereitung zur Entschleierung des Jenseits. Als der Vizekönig und der Eunuch in den Hof hinabstiegen, hockte Li Wan Tsai breitbeinig auf dem harten Lehm und unterhielt sich beschaulich wie ein taoistischer Mönch mit dem Henker, der hinter ihm stand. Dann erhob er sich und begann ungefragt ohne Kotau und Gruß: „Mein Wille in dieser letzten Minute zielt dahin, als Mandarin wiedergeboren zu werden. Solltest du nun, Pi Hsiao Li, du verschnittene Kreatur, zum Lohn für die gigantische Antwort, die ich dir in der **nächsten** Minute aus dem Jenseits geben werde, mir nicht einen Tempel und sieben Ehrenpforten erbauen, so werde ich dir in meinem künftigen Dasein den Schädel herunterschlagen, wie du es jetzt mit mir machst!" Drohend hob er den verschorften Armstrunk: „Merke dir das, du Wallach!"
Dann kniete er hin.
D r Henker schnitt ihm eilfertig die Haarsträhnen aus dem Nacken, trat einen Schritt zurück, breitbeinig jetzt, wog kurz das wüste Richtschwert, riß es jäh über sich hoch hinaus —
In diesem Augenblick schrie Pi Hsiao Li gräßlich: „Denk an deine Antworten, du Hund!"
Und knackend, knirschend flog der Kopf vom Rumpf, hinrollend — den Lehmboden mit Blut beschmierend. Wie ein Tiger sprang der Eunuch ihm nach, riß ihn, beide Fäuste in den Haarfetzen, empor, brüllend: „Li Wan Tsai, siehst du das andere Leben —? fährst du schon auf dem Drachenwagen — Li Wan Tsai?!"
Er schüttelte den abgeschlagenen Schädel. Der verfärbte sich jetzt — bluttriefend —
„Li Wan Tsai — siehst du das Nephritland, den gelben Brunnen — — —" Der Eunuch stierte.
Die Augen des Schädels gingen suchend hin und her. Die Lider senkten sich halb —. Er wollte antworten —
Der Eunuch brüllte: „Li Wan Tsai! leuchtet dort eine andere Sonne?! antworte!! eine noch hellere Sonne?!"
Die Lippen des Schädels öffneten sich — — — das Kinn lockerte sich herab —
„Li Wan Tsai! hör doch! Li Wan Tsai, sind die Abgeschiedenen dort lebendig wie wir — lebendig wie wir?!"
Die Augen des Schädels standen starr, stierten in die Blicke des Lebendigen. Die Zunge kroch zwischen die Zähne —
Der Eunuch riß in den Haaren seines Opfers, brüllte — entsetzt: „Li Wan Tsai!"
Die Zunge kroch heraus — weiß — lang — schlickig — feist — höhnisch —
„Ah!" schrie Pi Hsiao Li, der Allmächtige, schleuderte den Schädel hin, „äh —!" — und taumelte weg.
„Hat er geantwortet?" fragte Tseng Kuo Fan, „was hat er geantwortet?"
Der Schuhflickerwachs-Li wandte sich halb, schaudernd, mit einem vom Entsetzen massakrierten Gesicht: „Geantwortet — hat er: — Ihr Wallache, ihr Kapaune! ah du Schöps, du Borg! ah — Eunuchen allesamt! ihr ganzes verschnittenes Gesindel! — äh!" Er lallte nur noch, sich schüttelnd — und torkelte vom Hof.
Auf der Erde aber lag der Kopf Li Wan Tsais, mit herausgestreckter Zunge — und lächelte. Man hatte seine Antwort aus dem Jenseits verstanden.

Frauenlogik

Ein Gespräch

Sie: Ach, Edgar, hilf mir doch mal bitte diesen Tisch in die andere Ecke stellen.
Er: Gern, aber das ist doch kein Tisch, das ist doch eine Chaiselongue, Kindchen!
Sie: Kindchen! „P"
Er: Was soll das „P" wieder?
Sie: Daß ihr Männer doch immer schulmeistern müßt! Du hättest selbst auch besser zum Schulmeister getaugt, als zum Ehemann.
Er: Aber, Kindchen, du wirst doch nicht allen Ernstes behaupten, daß dies ein Tisch und keine Chaiselongue ist?
Sie: Warum soll es nun durchaus eine Chaiselongue und kein Tisch sein?
Er: Weil man dies eine Chaiselongue und das dort einen Tisch nennt.
Sie: Ich dachte, solche Antworten gäben nur wir „logischen" Frauen.
Er: Aber du mußt doch einsehen, daß diese beiden Dinger ganz verschiedene Gegenstände sind.
Sie: „Ich muß einsehen?" Ich muß überhaupt nichts. Aber sie sind ja auch gar nicht verschieden. Beide haben vier Beine, und über beiden liegt eine Decke.
Er: Na, zunächst ist schon das Aussehen verschieden und ...
Sie: Gewiß, der eine Tisch ist etwas länger als der andere. Aber es gibt halt lange und kurze Tische.
Er: Und diese Chaiselongue ist gepolstert und weich, während der Tisch ...
Sie: Die „sogenannte Chaiselongue" bei deiner Mutter ist mindestens so hart wie dieser Tisch. Ich weiß nicht, worauf ich lieber sitze.
Er: Auch ist ein Tisch hoch und eine Chaiselongue niedrig.
Sie: Geh mal rüber in Klein-Ellis Zimmer, dort ist ein Tisch, der ist noch viel niedriger als das, was du hier Chaiselongue nennst. Und der Tisch in Ellis Puppenzimmer ist noch viel niedriger, und ist doch ein Tisch.
Er: Aber der Zweck der beiden Gegenstände ist doch ein verschiedener.
Sie: Wieso?
Er: Nun, auf den Tisch stellst du zum Beispiel dein Essen, wenn du ...
Sie: Wenn du weg bist, esse ich meistens auf dem, was du Chaiselongue nennst, und stelle den Teller neben mich.
Er: Nun, du wirst dabei aber kein Tischtuch auf die Chaiselongue legen.
Sie: Warum soll ich nicht auch ein Tischtuch darauf legen können? Heute nachmittag werde ich es schon tun.
Er: Wenn du schreibst, setzest du dich an einen Tisch und legst nicht das Papier auf die Chaiselongue!
Sie: Schreiben tue ich im Bett.
Er: Aber andere Arbeiten verrichtest du am Tisch.
Sie: Du scheinst ja sehr zufrieden mit meiner Kochkunst zu sein, daß du essen eine Arbeit nennst ... kochen tue ich in der Küche, sticken auf dem Stuhl am Fenster, und ...
Er: Schon gut.
Sie: „Schon gut." Damit glaubst du wohl mich zu übertrumpfen. Wenn das deine ganzen Gründe sind!
Er: Nein, ich habe auch noch andere. Wenn du Besuch hast, wirst du ihn sich doch sicher auf die Chaiselongue setzen lassen, und nicht auf den Tisch.
Sie: Du ärgerst dich doch immer darüber, daß meine Freundin Ella sich mit Vorliebe auf diesen Tisch setzt.
Er: Aber zum Schlafen wird sich doch sicher niemand auf den Tisch, sondern vielmehr auf die Chaiselongue legen.
Sie: Als wir vorigen Sommer auf der Kemptener Hütte waren, haben viele Menschen auf dem Tisch geschlafen. Du selbst hast es getan.
Er: Aber das war doch eine Ausnahme.
Sie: „Eine Ausnahme." Ich fand, daß damals mehr Menschen auf den Tischen lagen, als in den Betten.
Er: Aber du selbst hast dich doch nie zum Schlafen auf einen Tisch gelegt, sondern hast stets die Chaiselongue vorgezogen.
Sie: Nun, ich will nicht länger streiten. Du sollst recht haben. Ihr Männer habt ja immer recht. Dafür seid ihr ja auch die Stärkeren, und der Stärkere hat immer recht ... Aber, nicht wahr ... dafür hilfst du mir nun auch, diesen ... Tisch in die andere Ecke stellen?

P.

Vom Tage

Überaus erbaulich klingt die Zeitungsnachricht, daß in Kempten, der Allgäuer Milchzentrale, täglich dreihundert bedürftige Schulkinder je einen Drittelliter amerikanischer Büchsenmilch zum Frühstück erhalten.

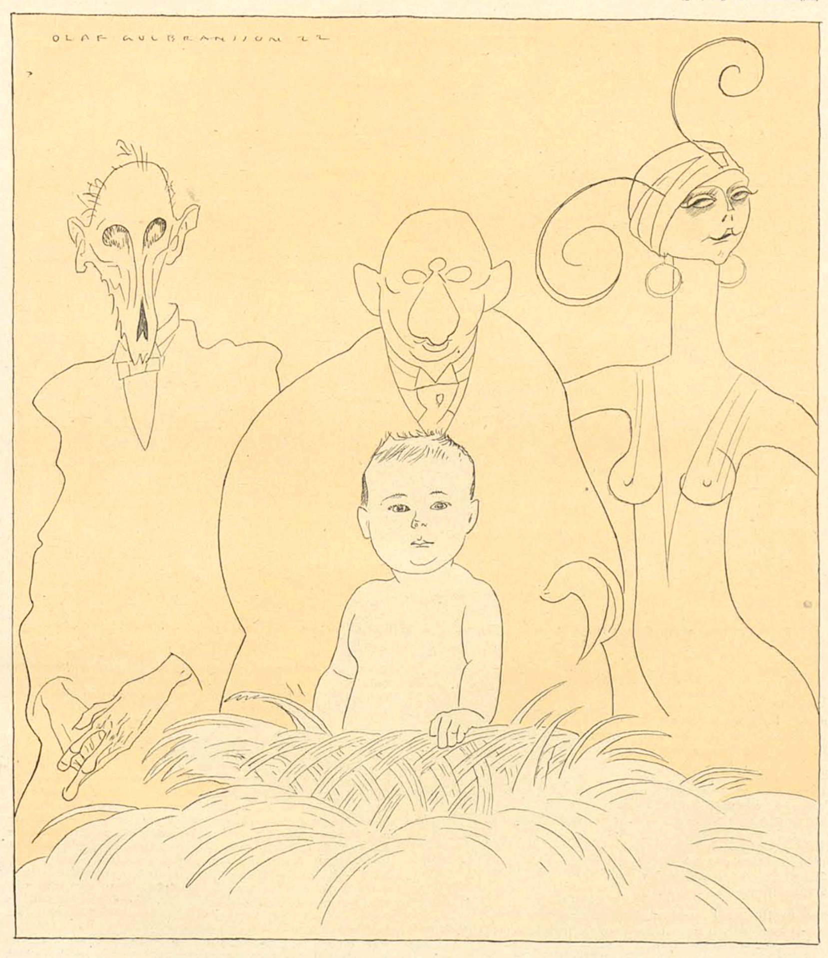
Es ist natürlich eine böswillige Erfindung, wenn lose Zungen von einem Kreislauf der Dinge munkeln und unterstellen, diese aus Amerika mildtätig importierte Büchsen- oder Kondensmilch sei zuvor von der Allgäuer Molkereiindustrie nutzbringend dorthin exportiert worden und habe jetzt wieder „heimgefunden". Freuen wir uns vielmehr von Herzen, daß die sowieso schon übermenschlich in Anspruch genommenen Allgäuer Milchbauern auf diese Weise wenigstens etwas entlastet werden und ihre Kräfte nun wieder ungeschwächt der mit Recht so beliebten Butter- und Käsebörse widmen können.

Prosit Neujahr!

O.

Das neue Jahr

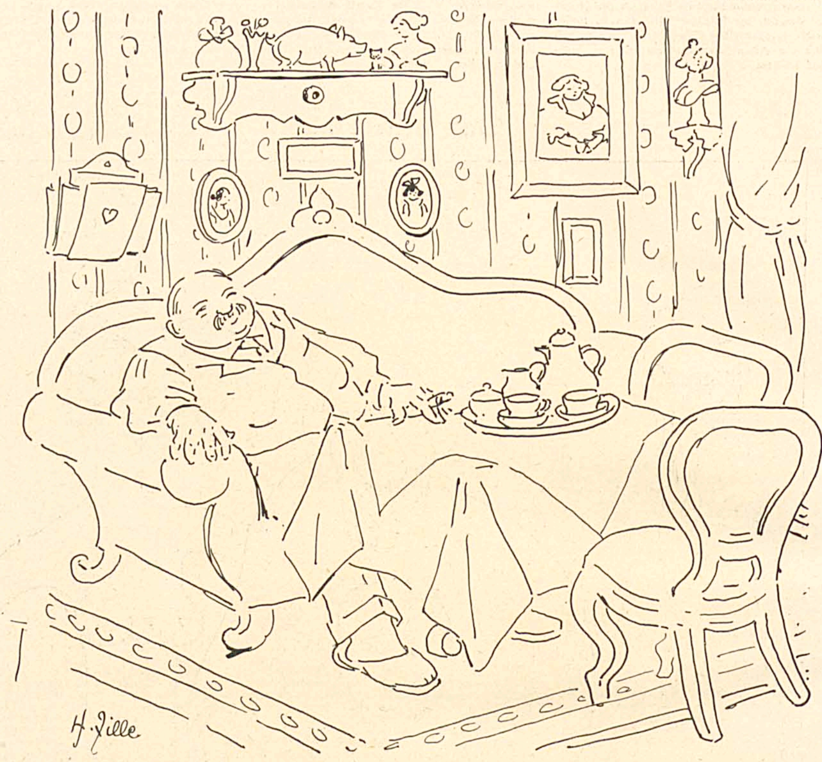
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Noch liegen im Anschlag die höllischen Drei,
Hunger, Schwindel und Luderei.
Aber das Kindlein reckt sich und lacht:
Herodes hat's auch nicht fertig gebracht!

Mudicke macht Bilanz

(Zeichnung von H. Zille)



„Ick habe meine Seelige übastanden — ick habe Kaiser Willem übastanden — ick wer' ooch die Republik übastehn!"

Auf dem Eise

Die kristallenen Gewässer stehn;
prächtig ist es, auf den Grund zu sehn;
Muscheln ruhn und viel verschlafne Dinge auf dem Grund;
fröhlich über den beglänzten Spiegel lacht ein Mädchenmund.

Bunte Läuferinnen fliegen,
Knaben steht der Atem still:
Wenn ein freundliches Geschick es will,
läßt es sie einmal — einmal! — in meinen Armen liegen...

Da — o Gott! — sie fällt...
ob sie sehr verwundet ist —?
Wie sie schön gerundet ist —!
Ach, daß sie ein Andrer hält —!

Fern am Ufer stumm entwehend fühlt ein jugendlicher Greis,
daß er Gott sei Dank von solcher Albernheit schon lange nichts mehr weiß.

Peter Scher

Lieber Simplicissimus!

Als ich vor einiger Zeit die Bahnhofstraße in Partenkirchen hinaufging, schritt vor mir stämmig und gewichtig ein Mann, einen langen, schönen Block Kunsteis auf der Schulter. Das Kristall blitzte in der Morgensonne und schoß tausend Strahlen. Aus einer Nebenstraße kam eine Familie, Vater, Mutter und Tochter, sämtlich gut umfangreich, reinstes Berlin W.W. Sie strebten ebenfalls dem Bahnhofe zu und watschelten wenige Schritte hinter dem Eisträger und mir. Da öffnete das Familienhaupt das Gehege seiner Zähne und sagte zum Sprößling: „Elfriede, setz de Gletscherbrille auf."

Durch öffentliche Beichte will ich mich reinigen von meiner Schuld, und Du sollst mir Kartellträger bei meinem öffentlichen Sühnegange sein.
Meine Schuld ist gleich der Erbsünde der gesamten Menschheit und besteht in meinen beiden hervorstechendsten Charaktereigenschaften, dem Sacro Idealismo und seiner ebenbürtigen Zwillingsschwester, der Sancta Simplicitas. Also von Geburt an bin ich ein Schwärmer und — beschränkt. Und da das letztere noch um ein Vielfaches das erstere übersteigt, habe ich mir selbst mein Grab gegraben und bin Arzt geworden in einem kranken Volke. Ein krankes Volk aber kann keinen Arzt gebrauchen, denn es kann ihn nicht ernähren. Kann es ihn aber nicht ernähren, so wird sein Arzt sterben. Wird der Arzt des kranken Volkes sterben, so wird er die Zeiten der Gesundung seines Volkes nicht erleben. Wird er diese Zeiten nicht mehr erleben, so wird sein gesundetes Volk ohne Arzt sein. Und wird in Zukunft ein gesundes Volk ohne Arzt angetroffen, so wird es dadurch offenbar, daß es sich nur um das deutsche Volk und den deutschen Arzt handeln kann.
Habe ich dich, lieber Simpel, durch meine Berufswahl von der Verderblichkeit meines Idealismus überzeugt, so wolle geneigtest den Grad meiner Beschränktheit aus dem Umstande zu erkennen trachten, daß ich mich in Übereinstimmung mit einem erlauchten Teil der Hohen Reichsregierung und den Herren Krankenkassenvorständen Deutschlands zu der Ansicht bekannte, daß ein Volk ohne Arzt gesunden könne.
Die freimütige Beichte wollest du, teurer Freund der Satire, gütigst einem Sterbenden verzeihen und ein geneigtes Wohlwollen bewahren

Deinem treuen Toten — Medicus.

Ach ja, wir Sachsen,

wenn wir uns auf der Straße in die Arme laufen, so pföteln wir uns herzlich und lange: Nu guddn Daach ooch, — nu wie gehzn? — awr mier hamm uns lange nich kesähn — nu he, 's is awr ooch wahr — ja, nu saachn Se nur mal, wo hammbn Sie in allr Wäld gäschdäggd? — so in mein Gädangkn habj mr immr schon so iewrlechd: wo nur die Frau Briehbauch schdäägd, die wärd doch nich emende gar grangk gewordn sinn? — alzo 's is alles wohl unn mundr drheeme? — nu das freid mich — unn so wärd noch änne halwe Schdunde weidr gequaddrd. —

Und das alles auf der Grimmschen oder der Prager — inmitten eines tosenden Großstadtverkehrs. Die Polizei ist machtlos.

Dann der Abschied. Sieben Minuten. Bis zwischen den freundschaftlichst verknoteten und geschüttelten Händen der Schweiß hervorbricht.

Da neulich mal auch. Wie Hochdruckhydranten spritzte man sich gegenseitig an. Dann endlich, endlich ging man auseinander. Und schon eine Seemeile Abstand, rief der eine, Edelsachs vom Pomadenscheitel bis zum Plattfuß: „Grießn Se ooch hibbsch drheeme, 's is ganz echal, wän!"

Ernst John

Lieber Simplicissimus!

Neben einer hübschen jungen Frau sitzt in der Straßenbahn ein pausbäckiger dreijähriger Knirps; es ist Schneewetter, der Wagen kommt nur langsam vorwärts, bleibt schließlich an einer scharfen Kurve ganz stehen, setzt sich dann aber mit scharfem Ruck wieder in Bewegung, und während der Wagen unter lautem Getöse und Gebrumme die Kurve durchfährt, fragt plötzlich das Kerlchen mit treuherzigem Aufblick zu der Dame neben ihm: „Mutti, brummt's dir auch so in der Hose?"

Verlornes Mädchen

Die Blumen in meinem Garten,
Sie geben so trübes Licht;
Ihre Seelchen sind alle ausgelöscht.
Meine Mutter weiß es nicht.

Die Schwalben zwitschern so bänglich.
Ich berge mein Angesicht;
Der lautere Tag wird mir zur Nacht.
Meine Mutter weiß es nicht.

Kein Lufthauch, der nicht erlauschte,
Was laut die Stille spricht:
Wo bist du, du zarte, heilige Zeit? . . .
Meine Mutter weiß es nicht.

Alfred Huggenberger

Die verfluchte Republik

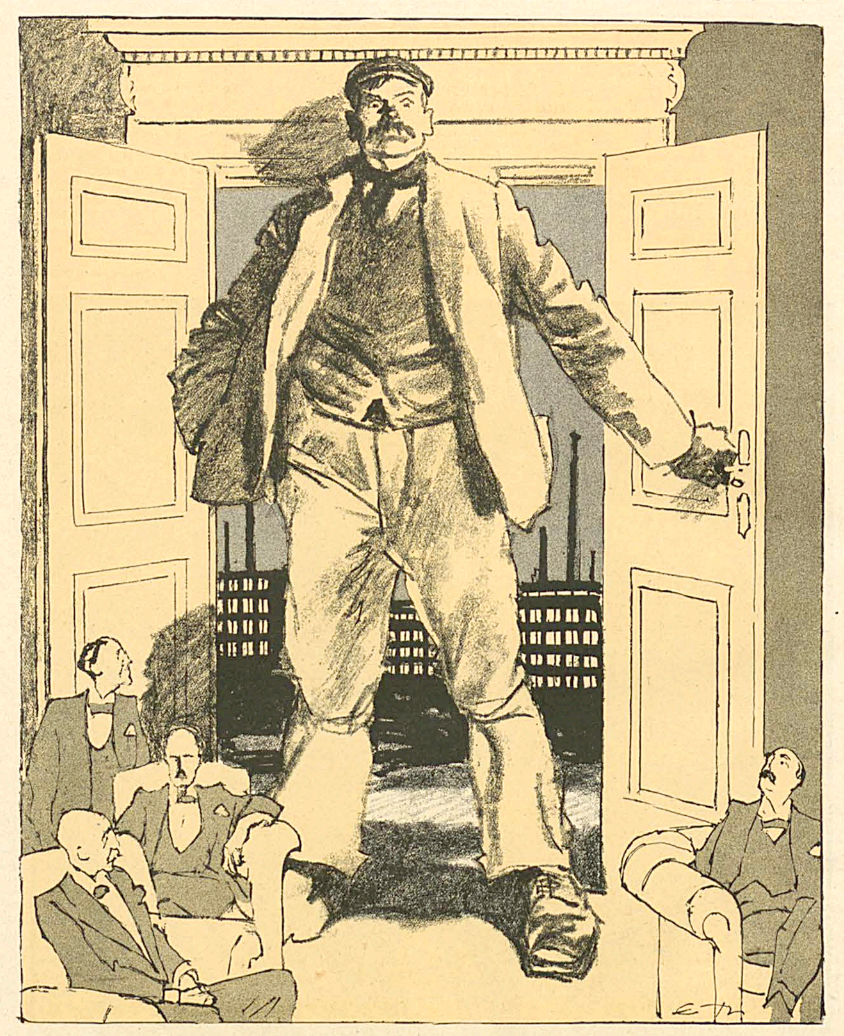
(Zeichnung von E. Schilling)



„Wenn's schon auch früher nur ein Lumpengehalt war, so hatte man zu Neujahr doch bestimmt seinen Orden."

Die englischen Wahlen

(Zeichnung von E. Thöny)



"A happy new year!"

Prosit!

Herr Bruder und Frau Schwester,
treibt ihr's wie schon so oft
und feiert ihr Silvester,
indem ihr wünscht und hofft?

Beim nächtlichen Gebimmel,
bei Punsch und Kerzenglast
glaubt ihr, ein Wunderhimmel
enthebe euch der Last?

Wer sich nicht selbst erneuert,
dem hilft kein neues Jahr.
Stumpf bleibt er und versäuert
das alte Dromedar.

Ratatöskr

Stuttgart München 7. Januar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 41

SIMPLICISSIMUS

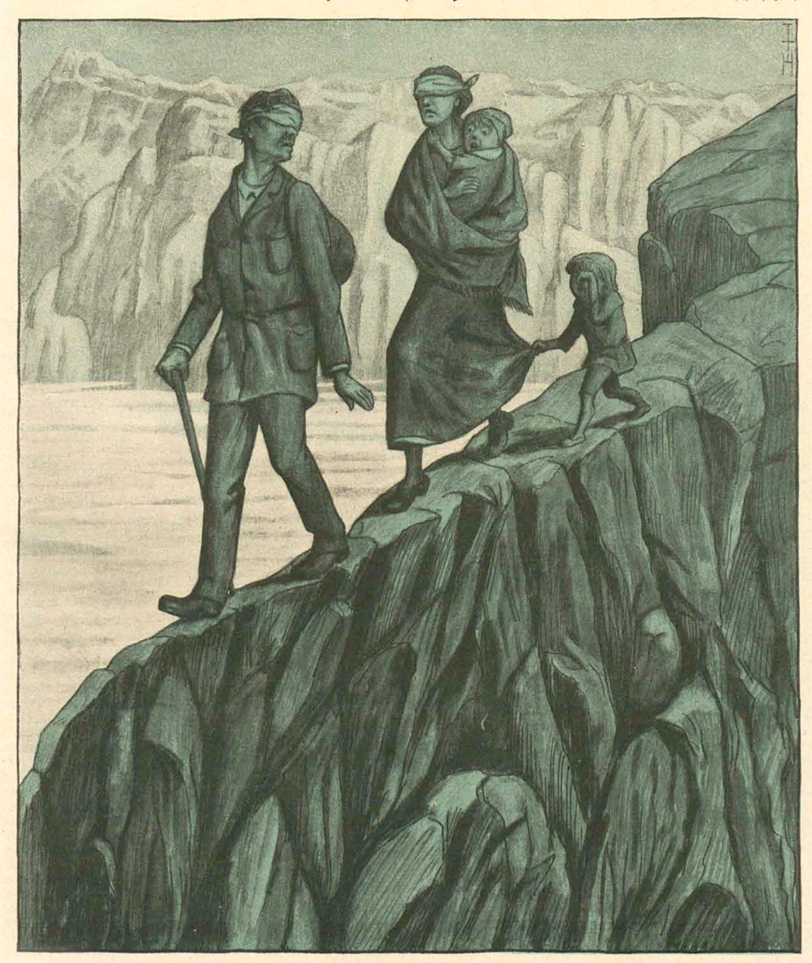
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Sparmaßnahmen

(Th. Th. Heine)



„Wir müssen unsere Lebenshaltung jetzt auf eine schmalere Basis stellen!"

Hypothesen

(Zeichnung von R. Großmann)



„— — — Dann könnte man ebensogut Poincaré den Friedens-Nobelpreis geben.“ — „Oder Stinnes zum Devisenkommissar ernennen.“

Der Ölberg

Geh' vorüber, Kelch der Liebe, geh'!
Kannst du nie mich deines Strahls entbinden?
Weißt du keinen bessern Mund zu finden?
Götterwonne quillt aus dir und Weh.

Sehnsucht ich, aus deinem Licht geboren,
Feuer ich, aus deiner Flamme Wehen,
Dir ein Spiel im Werden und Vergehen
Und ein Hauch, an deinem Rand verloren.

Mit versengten Lippen muß ich preisen
Deine Qual in mir und sterbend lösen
Aus den drangvollengen Wesenskreisen
Alle, die an ihrer Herzen Blößen
Stumm verbittern. Meine letzte Lust
Wird ein Seufzen ihrer bangen,
ihrer, ach, so kinderbangen Brust.

E. G. Kolbenheyer

Freundschaftliche Aussprache

Von Rudolf Schneider

Bei dem albernen und unverständlichen Versuche, einem fragwürdigen Individuum auszuweichen, das sich ungeschickt angestellt hatte, steuerte der Chauffeur des sehr bedeutenden Industriellen den Wagen, in dem sein Herrscher saß, gegen einen Baum, so daß ein Kotflügel des Fahrzeuges verbogen wurde. Von dem anderen Kotflügel wurde das Individuum erfaßt und, ohne eine ernste Beschädigung zu erleiden, zur Seite geschleudert.

Der Industrielle, aufgestört durch den scharfen Ruck, mit dem die Fahrt unterbrochen wurde, rief zunächst nur: „Schafskopf — einsperren — na — weiter!“

Aber es stellte sich heraus, daß der Kotflügel erst wieder zurechtgebogen werden mußte, ehe an Weiterfahrt zu denken war. Während der Chauffeur mit dieser Arbeit begann, entstieg der Industrielle dem Wageninneren, zündete eine Zigarette an und betrachtete sich die Gegend. Der Schauplatz des Unfalls war eine Villenstraße, gänzlich verlassen zu dieser späten Abendstunde und nur spärlich von einer unweit brennenden Laterne erhellt.

Das Individuum hatte sich inzwischen wieder aufgerichtet, tastete an sich herum, betrachtete mit Bedauern seinen, durch den Zusammenstoß zerfetzten Rockärmel und trat näher an den Wagen heran.

Der Industrielle warf einen strengen Seitenblick auf es.

„Aaah!“ sagte das Individuum, als es blinzelnd den Herrn erkannte, „ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.“ Es verbeugte sich artig und fuhr fort: „Ich habe seit langem den Wunsch, mit Ihnen eine kurze Unterhaltung zu führen, war aber leider der Meinung, daß Sie sich nicht für mich interessieren. Nun jedoch sehe ich —“ Und mit heiterer Miene und einer Handbewegung spielte es auf den Unfall an.

„Wünschen?“ fragte der Industrielle knapp und stirnrunzelnd. „Habe, da sechzehn Stunden pro Tag arbeite — auch jetzt in Transaktionen begriffen bin — kaum Zeit —“

Das Individuum winkte ab und unterbrach: „Überlebter Stil. Sprechen wir drei Minuten zueinander ganz ohne Vorurteile.“

„Habe —“, hub der Industrielle von neuem an, hörte aber von selbst wieder auf, als er den freundlichen Blick des Individuums bemerkte, der unverwandt auf ihn gerichtet war. Dieses sagte: „Ich beginne. Sie haben sehr viel verdient in den letzten Jahren, in denen wir sehr arm geworden sind, da kann man Ihnen gratulieren. Sie werden vielleicht noch viel mehr verdienen; denn unbestreitbar können wir ja noch ärmer werden. Über Ihre Ziele bin ich leider nur ungenügend unterrichtet, aber man hat mir gesagt, daß Sie, sobald Sie alles in Ihren Händen haben, sehr viel arbeiten lassen werden, sechzehn, siebzehn Stunden pro Tag. Sie werden sehr viel Ware herstellen und diese dann im Ausland recht billig verkaufen. Dadurch hoffen Sie alle Konkurrenz totzuschlagen und eine starke Stellung am Weltmarkt zu erhalten. Sie sind also Geschäftsmann. Man hat mir gesagt, Sie seien ein Genie, aber das kann ich allerdings nicht glauben; denn mir scheint es sehr leicht, viel und immer mehr Geld zu verdienen, wenn man keine anderen Interessen hat.“

„Es ist wegen Ihres Rockes, den Sie sich zerrissen haben“, warf hier der Industrielle hochmütig ein. „Wozu das Geschwätz! Werde Ihren Schaden ersetzen. Ein Ärmel kostet . . .“, begann er zu kalkulieren.

„Ach, darauf kommt es wirklich nicht mehr an“, sagte das Individuum heiter. „Nein, was ich bemerken wollte, ist eigentlich dies: Muß diese Ihre lohnende Tätigkeit denn ausgerechnet in Deutschland stattfinden? Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich ein anderes Land für den weiteren Ausbau Ihrer Pläne suchen wollten, und das kann Ihnen doch nicht so schwer fallen, wenn Sie tatsächlich ein Genie sind. Wie wäre es mit Frankreich? Sie sind doch auch ein Deutscher, und es wäre vielleicht sogar ein hübscher Zug von Vaterlandsliebe, wenn Sie nun jenseits des Rheins anfangen würden, das Geld aller Leute in Ihre Taschen zu stecken. Es könnte dann sein, daß wir uns sagen: Sieh mal, das ist ein Kerl! Der besorgt's ihnen gründlich! Denn Sie müssen auch bedenken, daß Sie infolge Ihrer — hm, sagen wir ruhig: Größe — vielen ein Vorbild sind. Eine ganze Menge kleinerer Geschäftsleute, die alle ebenfalls sehr tüchtig sind, würde es Ihnen nachmachen, und alle diese wären wir mit einem Schlage los. Denken Sie nur: Welch ein Segen für das Volk! Man könnte wieder aufatmen. Wir würden die von Ihnen anderswo hergestellten Sachen billig kaufen können, und dadurch, daß Sie ein anderes Land ruinieren, würden wir auch wieder Luft bekommen, ohne zu Schundpreisen verkaufen zu müssen. Denn, nicht wahr, Ihr ganzes Genie besteht doch lediglich darin: Sie wollen alles mit

dem Gelde machen, und darum retten Sie das Geld. Wenn Sie nicht wären, dann wollten wir zur Abwechslung versuchen, alles mit dem Menschen zu machen und würden zunächst einmal den Menschen retten. Zwar sagt man auch, Sie haben große Dinge vor und werden eines Tages mit Ihrem Gelde den Staat retten, aber mein Gott, was wird da noch viel zu retten sein; inzwischen sind die Menschen ja verhungert, und ohne Menschen ist selbst der schönste Staat nur unvollkommen. Und dann fürchte ich, Sie werden im entscheidenden Moment den Staat nicht retten können. Denn erstens einmal ist so eine Rettung nicht eine Sache der Konjunkturen und zweitens auf keinen Fall ein glänzendes Geschäft. Da werden Sie sich die Sache doch noch überlegen. Nein, nein, das beste wäre schon, Sie versuchten auch das anderswo, es muß ja keineswegs Frankreich sein, das war nur eine Anregung. Ich glaube, wir würden Ihnen sogar ein Standbild setzen, ein schönes Standbild, mit ein paar dicken Aktien in jeder Hand und kräftig vorgewölbten Brusttaschen. Letzteres wäre ein zartes Symbol des Profits, und darunter würden wir schreiben: Das dankbare Volk dem Unvergessenen am Tage seiner freiwilligen Auswanderung! Oh, kehre nie zurück!"

Als das Individuum mit diesen Worten, die es pathetisch zu Ende gesprochen hatte, fertig war, kam der Chauffeur herbei, schlug die Hacken zusammen und meldete: „—horsamst, Wagen fahrtbereit!" Der sehr bedeutende Industrielle murmelte halblaut: „Wahrlich genug Opfer gebracht!" Dann richtete er sich zu seiner ganzen Höhe auf, zischte das Individuum aus zusammengepreßten Lippen an: „Erschießen, sofort erschießen!", stampfte auf, stieg in seinen Wagen und fuhr davon.

Beamtenabbau

(Zeichnung von E. Schilling)



„Lieber Gott, hilf uns, wir sollen entlassen werden!" — „Da kann ich euch nicht helfen. Ich bin selber pensioniert worden, weil ich die Altersgrenze überschritten habe."

Wanderschieber

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wien und Berlin sind abgegrast — es lebe Paris!"

Moritat

Schauerliches muß ich sagen:
Wie dem Herrn Diktator Kahr
vor den lieben Weihnachtstagen
fast der Tod beschieden war.

Einen Jüngling tat man fangen,
der wo zu des Hitlers Ehr'
beinah' mordend losgegangen,
wenn er nicht verhaftet wär'.

Zwar noch hatt' er keine Waffen
und noch keinen Apparat —
denn er konnt' sich keine kaaffen —
angeschafft für diese Tat.

Aber tief in seinem Herzen
saß der Wurm, der in ihm kroch,
und da gibt es nichts zu scherzen,
und zum Schießen ist es doch.

Gott sei Dank, daß es gelungen,
Gott sei Dank für unsern Staat,
daß man diesen Kerl gefungen,
der sich mörd'risch fast genaht.

Einmal angestrengt beim Singen,
muß ich auch dem Pressedik-
tator Schiedt ein Vivat bringen,
denn er hat den scharfen Blick.

Denn er kann die richtigen Schmonzes,
dadervon der Stammtisch kracht,
und sie lesen's gern, obschon se's
manchmal merken, wie man's macht.

Alle Hubers, alle Meiers,
die sich wandten von Herrn Kahr,
merken bei dem Mordsgeschrei erst,
daß er doch der ihre war.

Emanuel

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. H. E. Blaich,** München
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **I. Rafael,** Wien I, Graben 28.



Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Selma Lagerlöf

Mårbacka

Jugend-Erinnerungen

5. Auflage

Grundzahl geheftet 5 Goldmark, in Leinen gebunden 7.50 Goldmark

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder vom Verlag Albert Langen, München-19



Syntin Seife

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bd.
Verlag von Albert Langen, München-19

Walter von Molo

Auf der rollenden Erde

Ein moderner Roman

Erstauflage 10000

Geheftet 3 Goldmark, in Leinen gebunden 5.50 Goldmark

Die Bergstadt, Breslau: Mit allen Schauern der heutigen Gesellschaftskomödie wird die Phantasie des Lesers erfüllt. Und der Dichter weiß ihn so fest in den Gang der Geschehnisse hineinzuziehen, daß der Leser bald selbst die sarkastischen Auseinandersetzungen mit den Schäden und Auswüchsen der Zeit und Gesellschaft durchkämpft. Mit einer verblüffenden dialektischen Redekraft teilt Walter von Molo nach allen Seiten seine Hiebe aus. Mit siegfriedfröhlicher Unbekümmertheit haut er sich Luft durch all den Dunst und Qualm, der über unserer gärenden Zeit lagert, und aufatmend steht der Leser am Schluß im freien Sonnenlicht und schaut wieder den treuen blauen Himmel deutscher Klarheit und Wahrheit.

Der Tag, Wien: ... Der unbeirrbare hartwillige deutsche Mensch Molo bleibt auf der in schwersten Kämpfen ersiegten Linie. Sie führt aus dem besten Besitztum des deutschen Volkes in die Menschheit, weil sie anderswohin nicht führen darf und kann. Im Marktgeschrei steht, gefestigt und nicht umzubiegen, kraft der blutwarmen, hirnüberwachten Seele (oh, wie narbig ist sie!) der Dichter, steht sein Bodenmaß, der Wahrhaftige. Er geht durch die Ereignisse des Tages, also durch das wirkliche Leben. Es geht durch ihn, also durch seine Seele, seine offene, liebende, leidende, wahrhaftige, also durchaus, immer und überall revolutionäre Seele. Hier wird keine Welt in Trümmer geschlagen. Sie ist es schon. Starkbeinig in sie gestellt, spricht der Erlöser. Spricht der Dichter. Schlichtes, darum Schönstes; Einfaches, darum Aller-, Allerschwerstes. Er führt die Menschen zum verschütteten Segensquell, der jedem eignet. Zur unbeirrten Wahrhaftigkeit. Da ist kein Filigran gebosselt, da überschlägt sich kein Artist auf dem Drahtseil. Da spricht ein in unendlichen Leiden gereinigter Mensch. Gruß diesem Buche des Trostes und der Kraft! Gruß dieser hoffnungsvollen Stimme aus dem Deutschland unserer Seele!

Berliner Tageblatt: Das Buch nennt sich Roman. Es ist keiner. Von außen gesehen ist es ein Geflirre von Szenen aus der Zeit, huschende Spiegelbilder. Sie tauchen auf, sie verlöschen und sind doch von einer reinen Idee zusammengehalten. Innen schlägt das Herz eines Dichters, der nicht nur klagt, sondern nach Rettung späht, der nicht nur hallende Worte schleudert, sondern am Leben selbst gestaltungsfroh beweist, daß Rettung möglich ist. Sie besteht in einem einzigen: im Helfenwollen; dieser Wille ist dann schon Hilfe. Absonderlich und weich, scheinbar rücksichtslos und ausgerüstet mit den zartesten Membranen des Verstehens ist immer im Zentrum dieser Episoden der Helfer, ist dieser Pankraz Bodenmaß, mit einem klaren Gefühl für das Rechte, mit paragraphenfremder Sittlichkeit, mit dem göttlichen Funken der Nächstenliebe, mit der Kraft, auf Eigenliebe zu verzichten, ein Messias in bewußter Weltgebundenheit, prachtvoll unpfäffisch, ein höchst liebenswerter Mensch. Seid alle wie der — und es lohnt wieder, auf der Erde täglich der Sonne entgegenzurollen! Wenn das Wort „Erbauungsbuch" nicht seinen trockenen Kanzelsinn hätte, man möchte der saftreich schönen Schrift voll Leben, Sinn und Güte diesen Namen geben.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Max Halbe

Gesammelte Werke

In sieben Bänden

Mit über 2500 Seiten Text in guter Ausstattung

Jeder Band geheftet 2.50 Goldmark, gebunden 5 Goldmark

Inhalt:

- Band 1: Verse und Erzählungen
- Band 2: Liebesstücke
- Band 3: Zeit- und Heimatstücke
- Band 4: Historische Stücke
- Band 5: Heitere Stücke
- Band 6: Die Tat des Dietrich Stobäus, Roman
- Band 7: Jo, Roman

Einzeln werden die Bände dieser Gesamtausgabe nicht abgegeben

Königsberger Hartungsche Zeitung: Es war in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch, als der Verlag Albert Langen sich entschloß, eine Sammlung von Max Halbes Werken herauszugeben; jetzt liegt sie vollständig vor: sieben stattliche Bände stehen im Schrank und legen Zeugnis ab ebensosehr von dem Unternehmungsgeist deutschen Verlagsgewerbes in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Krisen, wie von dem reichen Lebenswerk eines Dichters, dessen Schaffen — echt deutsch hierin wie in allem andern — eine schwere Krise nach der andern durchlief und vielleicht heute noch neuen Krisen entgegensegelt... Vor allem ein Eindruck haftet in dem irrlichtelierenden Spiel dieser Entwicklung: Max Halbe ist einer der deutschesten Dichter, welche diese Epoche des ausgehenden 19. Jahrhunderts hervorgebracht hat. Deutsch ist der Sturm und Drang, der in den Jugenddramen gärt und rumort; deutsch das innige, lyrisch oft, wie Geigenklang, aufklingende und verzitternde Heimatgefühl, aus dessen Born „Mutter Erde" quoll und der „Strom" und das „Tausendjährige Reich"; nur ein deutscher Dichter wußte um diese tiefe Verbundenheit mit der Erde, um diese romantisch-süßen Naturstimmungen, die in „Frau Meseck", im „Frühlingsgarten", in den Romanen geisterhaft weben und flüstern. Und deutsch sind die Menschen, die dies weite Werk zahlreich bevölkern: trotzige Männer, sinnlich glühende oder elegisch verglühende Frauen, wissende Greise und über dem dunklen Strom ihres jungen Blutes grübelnde Jünglinge. Das alles ist aus dem reichsten deutschen Quell gestiegen, und in diese Welt einzugehen, ist wie ein stärkendes Bad in dem heute so verfälschten deutschen Volkswesen. Das deutsche Volkslied schwebt über diesen Dichtungen, klagend und jauchzend, die starke, betörende Melodie des Lebens, der wir alle lauschen und in deren geheimnisvollem Bluttakt der Rhythmus unseres Lebens geht.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

(R. von Hörschelmann)



Harmonie

Der Raum des Kirchleins am Hang
ist voll Stille und Heiligkeit.
Ein reiner Atem ist in der Kirche,
und die Glocken des efeu-umsponnenen Turmes
schwingen silberne Töne in die Welt.

Ich weiß wohl,
wenn ich in meinem Herzen
einen einzigen Glockenton festhalte,
trage ich die Stille und Heiligkeit
des Kirchleins in meinem Herzen.

*

Umwoben von einem Kranze zierlicher Schäferwolken
glänzt die Abendsonne im rosigen Gold,
und goldene Strahlen tauchen
die Welt in schimmerndes Licht
geheimnisvoller Märchen.

Ich weiß wohl,
wenn ich nur einen Sonnenstrahl
in mein Herz einschließe,
trage ich die Sonne in meinem Herzen.

*

Die Harfe des begnadeten Mannes
singt ein Lied von Liebe,
und tausend Seelen lauschen
zu Füßen des Künstlers,
die Töne trinkend wie perlenden Wein.

Ich weiß wohl,
wenn mein Herz einen einzigen Ton
der Harfe behält,
ist alle wundersame Musik
des Lebens mein eigen.

Josef Viera

Das Hundeheim

Von Ernst W. Freißler

Uns war eine feiste Gans gestohlen worden, auf die ich, für Kirchweih, bedeutende Hoffnungen gesetzt hatte. Nachdem unser biederer alter Dackelmops, wegen Schlafens vor dem Feinde, vorschriftsmäßig durchgebläut war, entschloß ich mich ergrimmt zum Ankauf eines menschenfressenden Bluthundes. In einer der Zeitungen, die sich gelegentlich einmal als Packpapier in unsere Einöde verirren, fand ich die nachstehende Anzeige:

Das Erste Bayerische Hundeheim,
Äußere Plinganserstraße,
ausgeübt von Schmutterer Georg.
An- und Verkauf von nur feinsten Rassehunden.
Eigener Dresseur für Polizei- und Schutzhunde.
Vorführungen jederzeit.

Dies nahm ich erfreut als einen Wink des Himmels und sauste auf meinem nie fehlenden Fahrrad der Stadt zu. Das mehrstündige Strampeln begleitete ich, um Herz und Hirn nicht rosten zu lassen, mit der immer wiederholten Berechnung der Ersparnis, die mir die unterlassene Bahnfahrt bedeutete. Zum Knarren meiner Kniegelenke kicherte ich taktfest vor mich hin und fraß die Kilometer wie im Traum in mich hinein.
In der Stadt angelangt, fragte ich einen berittenen Schutzmann zu Fuß nach dem „Ersten Bayerischen ... usw.", weckte aber damit mehr Mißtrauen als Verständnis: „Hundehandler? Oh mei — waar no des Schöner', bal' ma die alle kennen müasset! Wo doch heut überhaupts bereits ein jeder handeln tut — und gar noch mit Hund!" Ich fingerte den Zeitungsausschnitt aus der Joppentasche und wies ihn dem Beamten vor. Die Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort überwog sichtlich sein Mißtrauen gegen das mindere Gewerbe, und er grunzte zweifelhaft vor sich hin: „Erstes Bayerisches . . . mir gangst . . . der höchste Krampf ..." An Hand seines Büchleins stellte er dann aber doch fest, daß die Äußere Plinganserstraße in der Nähe der Austria-Brauerei zu finden sein müsse. „Schöne Gegend!", knurrte er mir noch nach, während ich schon auf meinem Rade über das berühmte Stöckelpflaster zierlich davonhüpfte, emsig berechnend, welche Unsummen ich durch Nichtbenutzung der Straßenbahn treu im Beutel bewahrte. Meine Rechnung bekam, zugleich mit meiner Hose, ein Loch, als ein Fußgänger, von der Straßendisziplin beseelt, die dem südlichen Großstädter in Fleisch und Blut übergegangen ist, erst vom Bürgersteig jäh in die Fahrbahn sprang, dort aber, von plötzlicher Eingebung erfaßt, kurz kehrt machte, so daß ihn mein Vorderrad fast entmannt hätte. Ich landete mit kurzem Telemark drei Meter weiter auf dem Boden, klaubte mich, mein Rad und einige geflüsterte Andeutungen, wie „pfundiger Dreckhammi, g'schert's Viech", still zusammen und strampelte weiter, wobei aber die Technik des rechten Kniees zu wünschen übrig ließ.
Bald ließ ich die geschlossenen Häuserfluchten hinter mir, irrte eine Zeitlang durch Schrebergärten, an einzelnen Mietskasernen vorbei, die ein oder zwei kahle Anbauwände ins Freie reckten, wie schamlos entblößte Körperteile. Endlich kam ich zu den Spekulantenbauplätzen, die, an Stelle der überlebten Wälle und Gräben, die moderne Großstadt mit festem Ring umgürten. Auf einem davon stand ein winziges Blockhäuschen, von etwa zehn Hundehütten umgeben und von einem morschen, durch Stacheldraht verstärkten Lattenzaun eingeschlossen. Diese auf den ersten Blick bescheiden wirkende Anlage trug auf rotem Schild die Inschrift: „Das Erste Bayerische Hundeheim, ausgeübt usw." Darunter kündete ein Zettelchen in markigen Zügen: „Bin in der Wirtschaft nebenan! Schmutterer."
Die Wirtschaft „nebenan" war — dreimal ums Eck, dann zweihundert Schritt geradeaus — die Austria-Brauerei, ein Anwesen, das von früheren Glanzzeiten nur den schönen alten Garten bewahrt hatte; zwischen mächtigen Kastanien dehnte sich kurzer Rasen, von wackeligen Tischlein bestanden. Nur eines dieser letzteren war besetzt, von wenigen, doch offenbar ausgezeichneten Zeitgenossen. Auf meine höfliche Frage nach Herrn Schmutterer erhob sich ein fremdartig gebautes Wesen, an dem ein rascher Rundblick zunächst keine gerade Linie entdecken konnte: Hände, Füße, Kopf, Hals und Rücken — alles irgendwie verdreht und verschoben. „Ein steckengebliebener Schlangenmensch", fuhr es mir durch den Kopf. Da entlockte mir aber Herr Schmutterer schon in gewandter Weise das Geständnis meines Vorhabens.
„An Hund möcht' der Herr? An Hund? Oh mei!" Und er wandte sich zu der Tafelrunde zurück, die sich in düsterem Nicken und Seufzen erging. „De gengan fei hart her, de Hund! Kimmst koan mehr z' kaffa! — Sollt' scho a scharfer sei?" Ich bejahte, eingeschüchtert, und weckte damit neues Kopfschütteln und Seufzen, so daß ich die Gegenfrage stellte: „Haben Sie keine Hunde?" — Herr Schmutterer stocherte grüblerisch mit dem kleinen Finger in den letzten Backenzähnen und meinte: „Hund' — Hund' hab' ih scho . . . aber für Eahna . . .?" — „Er braucht nicht schön zu sein," fiel ich eifrig ein, „nur recht scharf!" — Herr Schmutterer lachte häßlich auf und tauschte mit den Genossen einen Siegerblick: „Da hamma's scho! Scharf, recht scharf!" Dann fügte er lebhaft hinzu: „Heut möcht' a jed's an scharfen Hund! Aber was de kosten???" — Ich fühlte die Fragezeichen in meinem dürftigen Beutelchen brennen und gestand errötend, daß ich ja natürlich keinen Phantasiepreis . . . aber immerhin . . .
„Schau'n ma halt 'nüber!" meinte Herr Schmutterer und setzte sich in Bewegung, wobei er das linke Bein im Hüft-, das rechte im Kniegelenk kreisen ließ, während er mit den Armen gierig ruderte und mit dem Kopf ruckweise durch die Luft biß. „Xare, da geh' her!" rief er über die Schulter zurück, worauf uns ein stämmiger Mann in Förstertracht nachkam. „Mein Dresseur!" stellte Schmutterer vor. „Und des san meine Buam!", setzte Xare die Vorstellung fort und wies auf zwei frühreife Vorstadtjünglinge, die einander grinsend anstießen. Der letzte der Runde, ein finniger Bursche mit Spielhahnstoß auf dem grausam schiefen Berglerfilz, wollte an Lebensart nicht zurückstehen und verbeugte sich: „Hinterholzer is mein Namen!" — „Der Alisi!" erläuterte Xare, dem wohl der Vorname bezeichnender schien. Ich lüftete den Hut. Alisi blieb mit Xares Söhnen zurück.
Wenige Schritte vor dem Hundeheim fragte ich nach dem Schlüssel zur Zauntüre, um dem Bresthaften behilflich sein zu können. „Lassen S' nur, Herr, des is a Vexierschloß!", wehrte der ab. „Xare, geh, mach auf, da hast mein' Stecken!" Xare zwängte das Stockende am untern Rande der Tür durch und trat wuchtig auf den Griff, der, mit der Schwelle als Stützpunkt, als langer Hebelarm wirkte. Daraufhin fiel die Türe, hochgehoben, krachend aus Schloß und Angeln, und zugleich erhob sich innerhalb der Umzäunung ein so übles Hundegeheul, daß ich gar nicht zur Bewunderung des „Vexierschlosses" kam. Schmutterer blieb am Eingang stehen und meinte stolz: „Da rührt sich was, han?"
Das traf allerdings vollinhaltlich zu. An jeder der Hütten zerrte ein angeketteter Hund, je nach Größe

kläffend, bellend, heulend. An dem hohen Drahtgitter eines Verschlags im Hintergrund sprangen zwei Fexln auf und nieder, auf und nieder. — Es rührte sich wirklich was.

Wir traten einige Schritte vor, worauf sich das Geheul ins Ungemessene steigerte. Auf einen Wink Schmutterers machte Xare mit einem Knüppel einige wütende Ausfälle rings im Kreis, daß die Hunde entsetzt in ihre Hütten stoben. In die plötzliche Stille hinein dröhnte Schmutterers Stimme: „A Ruah muaß sei!“ Und es war Ruhe. „San alle dressiert, de Hund“, meinte Xare bescheiden.

Dann begann der Rundgang. Der erste in der Reihe war ein uralter Vorstehhund, triefäugig, mit Fetträude. „Der is zum Schlachten!“ erklärte Schmutterer. „Oder moana S', daß ich a Futter k a u f' für de Hund'?“ — „Und des Schmalz, wo der Hund da gibt, is des vielleicht nix? Na, sog ih!“ ließ sich Xare vernehmen.

„De zwoa waar'n aa recht foast!“, meinte Schmutterer im Weitergehen und wies auf zwei häßliche Mischlinge. „De san überhaupts erschtklassige Schlachthund!“, echote Xare. — „Und der da, dös Dackerl, der is nur a Gustostückl! Der muaß a Fleischerl ham wia'r' a Bachhendl!“ Schmutterer schnalzte knallend mit der Zunge und schlürfte zwei Speichelfäden ein, die sich vorlaut in seinen Bart gewagt hatten. „Ah, aaah!“ stöhnte Xare bekräftigend.

Schmutterer wies auf einen im Altersfett schon halberstickten Schnauzer: „Den kann i gar nimmer hergeb'n, der is scho verstellt — der g'hört für an Lungenkranken. Weil der Hund guatding fünf Pfund Schmalz macht!“ — „Nix besser's für die Lungensucht als wia'r'a Hundeschmalz — da steht nix auf d'rüber!“ klang Xares Bierbaß.

Ich fühlte mich veranlaßt, hervorzuheben, daß ich ja einen W a c h h u n d suchte. „Ja, ja, festverständlich!“ rief Schmutterer. Er sprach es wirklich f e s t verständlich aus. Warum, weiß ich nicht. „An Wachhund, an recht an scharfen! — Da hab' ich koan' andern als wia den da“, und er wies auf einen ausnehmend scheußlichen Bastard zwischen Dogge und Bernhardiner, dem der Geifer von schlaffen Lefzen tropfte.

„Aber d e n müaß'n S' Eahne o'schaug'n“, mischte sich Xare ein. „A seltener Hund, a ganz a seltener! Scharf sei', und all's melden ... und o'packa — ja, wia der Hund o'packt?! — Cäsar!“, brüllte er plötzlich und schlug mit dem Stock auf das Hüttendach. Cäsar fuhr heraus wie der Blitz, überschlug sich an der Kette, schnappte nach jedem von uns und nach dem Stock, erwischte aber nur ein kleines Stück von Herrn Schmutterers Hosensaum. Dann saß er schon wieder in der Hütte und knurrte. Schmutterer war unwillig: „Des san do koane Sachen ... an Hund so mir nix dir nix tratzen ... wann mi jetz der bei'n Hax'n derwischt hätt ... und de Hos'n is aa hi ...“ — „Da kennt ma's do, daß der Hund a Dressur hat und daß er scharf is“, verteidigte sich Xare. Schmutterer erhob die Stimme: „Etz, du bist guat! Des kenn' i aso, daß der Hund scharf is, da braucht er mir koa Trumm net obareiß'n! Du mit deiner Dessur! — Wer zahlt denn mir de Hos'n?“ Aus dem Augenwinkel sah ich, wie Xare besänftigend durch ein Nicken andeutete, ich würde sie bezahlen, und beschloß, auf der Hut zu sein. Cäsar linzte mich von unten herauf an wie ein Alligator und nahm wohl träumerisch Maß, wo seine Kinnladen am besten in mich hineinpassen würden.

„Herr,“ ließ sich Schmutterer vernehmen, „i mag a sauber's G'schäft, i sag's, wie's is! Der Hund is hergeb'n wor'n, weil er zwoa Leut aso z'samm'biss'n hat, daß s' gar nimmer arbet'n ham kinna ... der o a n e Hund — z w o a Leut!“, wiederholte er, mit furchtbar schmutzigen Fingern die Zahlen aufweisend. „Der Hund is vo a'm Bauern, und wie der 's Krankenhaus zahl'n hat müaß'n, und 'n Doktor und all's, da is er narrisch 'wor'n und hat g'sagt — jetz gib ih 'n glei her aa, den Hundskrippel den miserabligen!“ — „A so a tappiger Stier, a g'scherter!“ ergänzte Xare.

„Wann er Eahna net zu scharf is?“, fragte Schmutterer besorgt. Ich dachte knirschend an die Kirweihgans und verneinte. Schmutterer zeigte einige Erregung: „Der Hund da — der is mir glei liaber wia'r'a Maschinag'wehr!“ — „Jetz hast a Wort g'sagt“, jubelte Xare Beifall. „A Maschinag'wehr is der Hund, nix anders!“ Ich unterbrach die Hymnen mit der Frage nach dem Preis. „Da Preis ... mei ... da Preis?“ seufzte Schmutterer. „A so a Hund hat koan Preis ... den muaß oana richti schatz'n kinna, oana, wo was versteht von a'm Hund ...“ — „Wahr is 's!“ bekräftigte Xare. „Wann ma rechnet ... des Scharfsei', und melden, ... und o'packa wia da Teifi ... und de Dressur ...“ — „Ah was“, unterbrach Schmutterer, „laß den Herrn sei' Rechnung nur selber mach'n, der kennt si' scho' aus! Ih sag halt: mit'n erschten Einbruch is der Hund bezahlt! Is net a so?“ Ich mußte widerwillig zustimmen, in brennender Erinnerung an die Fettgans. Die Firma Schmutterer sah ihren Weizen blühen und entfaltete rege Tätigkeit: „Xare, ziag dei Dressurg'wand o, ih hetz den Hund auf di, daß 's der Herr siecht ...“ — „Wann er aber den Herrn o'packt ...“ zweifelte Xare. Schmutterer ließ seinen Antrag fallen: „Ja, oder gar mi! Naa, des därf net sei', mir waar's ja g'nua! — Der Herr glaubt's scho a so, daß der Hund a scharfe Dressur hat!“ — „Nehmen S'n glei mit?“ fragte Xare. „Ich weiß doch keinen Preis?“, wehrte ich.

„Ah was“, bemerkte Schmutterer, geh'n ma hinüber, trink' ma a Maß, und den Hund nimmst d' mit, Xare. Mir wer'n scho handelsoans mit den Herrn!“

Xare angelte mit einem Schürhaken, der für solche Zwecke bereitzuliegen schien, leise Cäsars Kette aus ihrem Ring und wickelte sie sich ums Handgelenk. Dann nahm er einen gleichfalls bereitliegenden Besen in die Rechte, zog mit kräftigem Ruck den Hund an der Kette ins Freie und wehrte seinen ersten Angriff ab, indem er ihm den Besen in den Rachen und den Schürhaken in die Rippen rannte. „A guater Dresseur is er scho“, meinte Schmutterer, der neben mir aus sicherer Entfernung zusah. Ich wagte ihn nicht durch gegenteilige Anschauungen über Hundedressur zu kränken. Xare sauste mit dem Hund davon, und Schmutterer wandte sich wohlwollend an mich: „Geh, machen S' de Tür zu, Herr!“ Das war, angesichts des Vexierschlosses, nicht ganz einfach, gelang mir aber doch nach einiger Zeit. „A sehr a praktischer Verschluß!“, bemerkte Schmutterer. Ich hatte nichts zu erwidern.

Die kleine Runde im Biergarten begrüßte uns mit achtungsvollem Schweigen. Die beiden Knaben stießen einander an. „Trink ma oans!“ schlug Xare weltmännisch vor und pfiff der Kellnerin, die alsbald herbeieilte. „Also, Herr, was lassen S' denn gutwillig aus?“, wandte er sich an mich. Doch Schmutterer unterbrach: „Vom Preis werd' nix g'red't ... der Hund muaß den Herrn freu'n, sonst is z'erscht nix!“ Die grünen Knaben stießen einander an und meckerten eine böse Lache. Cäsar machte Miene, sich auf sie zu stürzen, wurde aber mit Besen und Schürhaken gebändigt. „Scharf is der Hund — ja, wie scharf daß der Hund is?“ verwunderte sich Xare. Alisi mit dem Spielhahnstoß fiel ablenkend ein: „Du hast gestern deine Bua'm a so herg'schlag'n, hör' i g'rad?“ — „Dös glaabst d'!“, gab der stolze Vater zurück. „Ah, ih fahr s' eahna hi! Ja — wia ih s' eahna hi'fahr! — Ih schlag' s' in d' Gurgel' nei, da speib'n s' glei Bluat, de Rotzbua'm!“

Allseitige Zustimmung lohnte diese eisernen Grundsätze. Die Knaben schienen sich geehrt zu fühlen, daß sie den Gegenstand des Gesprächs bilden durften. Wahrscheinlich durch die Bemerkung über das Blutspeien angeregt, rief Schmutterer über den Tisch: „Du, Alisi, eh ih 's vergiß: der Schindelbeckferdl möcht' a Pfundl a zwoa Hundsschmalz ha'm — laßt d' eahm halt oa's umi! A ganzer Hund is eahm z' teuer — und sein Weib hat's auf der Brust — woaßt eh, wia 's is! — Der Herr schlachtet nämlich Hund' aus“, fügte er als Belehrung für mich hinzu. Alisi nahm augenblicks amtliche Würde an: „Da muaßt d' scho mit der Alten red'n — aber ih sog d' as glei': viel Ehr' hebst d' net auf damit, indem daß bei uns all's mit Hundsschmalz kocht werd! Und de foasten Hund gengan aso v'ui hart her! Drauß'd im Tierschutzverein grab'n s' es ei, 'nandernach, lauter spickfoaste Hund, vo de Herrschaften — statt daß s' der Allgemeinheit, net wahr, taat'n aa was zuakemma lass'n ... net?“ Das galt mir. Und ich nickte. Alisi belebte sich: „Ja, de foasten Hund ... a diam rumpelt ma auf oan hi ... so wie vor vierzehn Täg ... Also: da hab d'r i a halb's Jahr um an Hund g'handelt, und n e t hat er'n hergeb'n, bis auf oamal, der Mann hergeht und sagt: ‚g'hört scho dei, der Hund,' sagt er, ‚der hat a G'schwär! Schließli verreckt a ma no, dann hab' ih an Dreck!' — De Sach' is guat — i schaug den Hund o', da hat der an de hintern Haren so faustgroße Bladern. ‚Des is freili a G'schwär', sag' ih, ‚und des kon ih nimmer zahl'n,' sag ih, ‚was ih da z'erscht g'hoaßen hab', sag ih. — ‚Is aa recht!', sagt der ander. Also, i tua den Hund hoam, reiß' eahm' 's Fell oba“ (hier bewunderte ich, ganz für mich, den Feinsinn des Erzählers, der die Schlachtung überging und vom Kauf gleich aufs Fellabreißen übersprang) „und sag' zu meiner Alten: ‚Jetz möcht' ih do sehg'n', sag ih, ‚was in de Bladern drin is! Tua 's scharfe Messer her', sag ih. — ‚Also ih her und de Bladern aufg'schnitt'n, und denk' ma nix anders als wia, daß der Baz hergeht. Aber was moant's: ausanand'gang'n san s' wia de Ros'n, akk'rat wia de Ros'n — lauter Schmalz und lauter Schmalz! War'n d'r des reine Fettdippeln, koane G'schwär!“ — „Oh bluatiger Affenschwanz,“ keuchte Xare, „des hoaßt ma Glück ha'm!“ — „Zehn Pfund Schmalz san 'rausgang'n“, lachte der fröhliche Metzger.

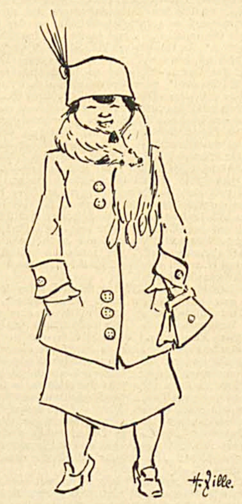
Der Ausblick auf neue Möglichkeiten der Volksernährung, der sich mir da bot, konnte mich aber doch nicht abhalten, das Gespräch wieder auf Cäsar zu bringen, denn der milde Oktobertag neigte sich dem Ende zu, und mir graute ein wenig vor der langen Nachtfahrt in Gesellschaft des unbändigen Hundes. Xares Dressurmethoden durfte ich mir nicht anmaßen. Nach einigem Hin und Her hatte ich Schmutterer so weit, daß er sich an die Knaben wandte: „Der Cäsar kost't ... sagt's es selber, Bua'm, ihr habt's mer'n zua'bracht: was kost't er?“ Die Knaben stießen einander errötend an, und ich sah aus dem Augenwinkel, wie Xare, der Vater, wütend nach seiner Kehle deutete, wohl Züchtigung verbeißend. Schmutterer ließ keine Verlegenheit aufkommen: „Da sag's halt ih: der Cäsar kost't fünf Dollahr, und anderst gib ih 'n net her!“ — „Da verdienst d' eh nix!“, bekräftigte Xare. „Des is koan unrechts Wort!“, meinte auch Alisi. „Woher soll ich Dollars haben?“ grinste ich. „Is aa recht,“ lenkte Schmutterer ein, „nacher kost't er fünfazwanz'g Goldmark!“ — „Das sind sechs Dollars“, gab ich zu bedenken. „Dollahr hin oder her“, schrie Alisi dazwischen, „'s Fleisch kost't a Fuchzgerl 's Pfund, und der Hund macht guatding seine fünfazwanz'g Pfund, und de foasten ... des versteh' ih besser, Herr!“ — „Und de Haut waar nacher nix wert, han?“, warf mir Xare vor.

Und so schien die Handelschaft lustig in Fluß zu geraten, fand aber ein jähes Ende. Denn plötzlich betrat den Garten ein wuchtiger Mann, nach Kleidung und Gebaren ein Landmetzger etwa, der einen heulenden Jüngling am Ohr vor sich herzerrte. Bei diesem Anblick überzog die Gesichter der Knaben käsige Blässe, und ihre Kinnladen begannen zu schlottern. Xare, der Vater, murmelte ein inniges: „Oh bluatvolle Sau, g'feit is!“ Der Herr Schmutterer sank auf seinem Sessel in sich zusammen, während Alisi, nach einem prüfenden Rundblick, das Bleiben nicht wünschenswert zu finden schien und mit einem zweideutigen „Grüaß di God!“ den Garten verließ. Ich selbst fühlte eine gewisse Unruhe, doch auch Neugier, und stellte mich, zum Aufsitzen fertig, neben mein Rad. Der riesenhafte Fremde war inzwischen herangekommen und telegraphierte dem Jüngling — kurz, lang, lang, kurz mit starken Griffen die Frage ins Ohrläppchen: „San des deine Freunderl, ha? Denen wo's du meine Hund vo'kafst, ha? Aber 's Kreuz schlag' ich euch a, alle mitanand müaßt's hi sei, Bluatsbanda!“ — Und mit der freien Rechten ließ er einen Ochsenfiesel durch die Luft sausen wie den Frühlingssturm. „Wo is mei Cäsar?“ brüllte er stierhaft auf. Und da sah ich, welch vorzüglichen Hund ich um ein Haar bekommen hätte. Denn beim Klang der vertrauten Stimme fuhr Cäsar auf, nahm den Stuhl, an den Xare ihn angekettet hatte, mit und heulte Begrüßungen. Der Riese frohlockte: „Ja, da is er ja, mei Cäsarl! Jetz pack's amal, Cäsarl, alleh, faß, faß!“ Schmutterer kreischte, auf mich weisend: „Der Herr hat'n kaaft!“, mit dem Erfolg, daß der Fremde mich anschrie: „G'hörst d' aa zu de Gauner, g'schert's Viech, ha?“ Es geschah mir heute schon zum zweiten Male, daß ich so angeredet wurde, und ich schloß daraus, daß das Landleben wohl stärker, als mir bewußt war, auf mich abgefärbt haben mußte. So nahe mir diese Betrachtung auch ging, so konnte sie doch meine Aufmerksamkeit nicht von dem sausenden Ochsenfiesel ablenken, und ich rutschte im rechten Augenblick auf dem Rade los, so daß der Hieb, der mir zugedacht war, schon den Vater Xare traf, der hinter mir Deckung gesucht hatte und nun plötzlich frei stand. Gleichzeitig trug auch die Dressur ihre Früchte, denn der Hund nahm Xares Hosenboden restlos in Besitz. Ich sah noch, über die Schulter weg, wie Xare sich mit dem Besen des Hundes erwehrte, den die im Sesselgewirr verhängte Kette in der Bewegung hemmte, dann dem wütigen Fremden den Gartentisch gegen den Bauch kippte und ihn dröhnend zu Fall brachte, endlich, als getreuer Knecht, Schmutterer über den nächsten Gartenzaun schleuderte, selbst hinterhersprang und, von den Knaben gefolgt, den gebeugten Firmeninhaber in eine hirschhafte Flucht mitriß.

Dann trat ich mit aller Macht einen planmäßigen Rückzug an und ruhte nicht, bis nicht zwei Dutzend Kilometer zwischen mir und der Stätte meiner letzten Erlebnisse lagen. Der Nachtwind, der mir um die Ohren pfiff, hielt schreckvoll die Erinnerung an den sausenden Ochsenfiesel wach: „Ave, Cäsar ...!“

Schade, es wäre wirklich ein scharfer Hund gewesen, der Cäsar!

Die Nutte



„Kiek nich' so dämlich, Mensch — det sieht doch 'n Affe, det ick nich' for'n Cäcilienverein Propajanda loofe!“

Schieberdämmerung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Da hat ma' die Flosse voll Brillanten, un' wenn Not am Mann is, kriegt ma' keen' 'runter."

Nächtliches Gedicht

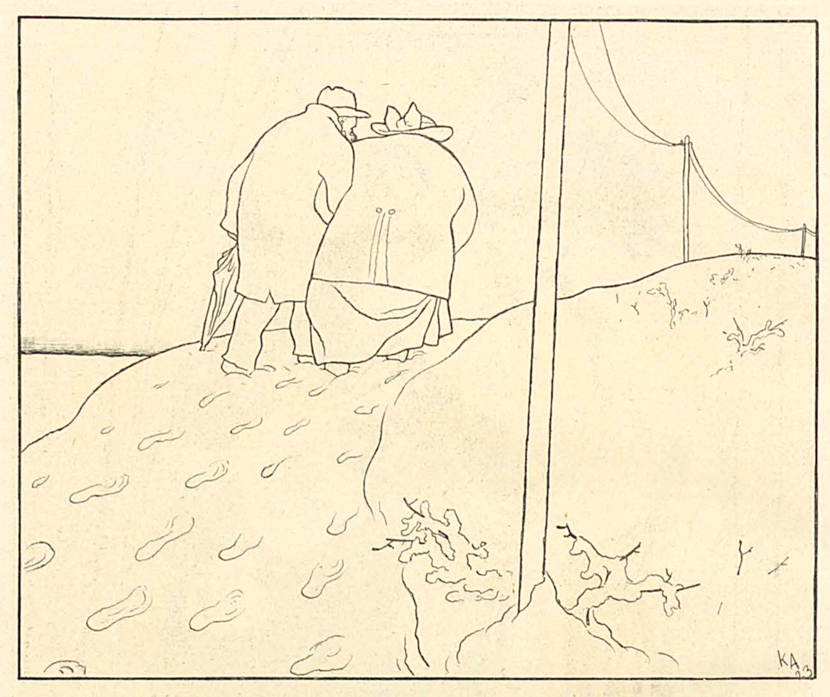
Huh! mit einem großen Schnauf
Schluckt der Mond die Wolken auf.
Und in seinem runden Bauch
Da verdaut er sie zu Rauch.

Doch nach dieser Prozedur
Bläst er sie in den Azur.
Dies ist — da er ohne Weib —
Fast sein einz'ger Zeitvertreib.

Georg Elsenhans

Das auserwählte Volk

(Karl Arnold)



„An so an milden Winter sollen uns dö Preiß'n amol nachmach'n, dö Hanswurscht'n!"

Begegnung

Der Multiplikator saß und sann:
Wie zieh ich die Preise wieder an?

Da nahte ein silberhaariger Greis,
der wankte etwas und weinte leis'.

Er stellte sich mit der Hand am Ohr
— wie solche ja tun — erst taub, dann vor:

„Entbehrungsfaktor", murmelt' er schlicht.
Der Multiplikator verbeugte sich nicht.

Der andere dachte: Flegel! Wanst —
wenn du bloß wüßtest, was du mich kannst!

Sie sprachen von Gottes gütiger Hand
und vom gemeinsamen Vaterland.

Als dieser ging, rief jener: „Biest —
wart nur, wie du mich wieder siehst!"

Geschüttelt, wankte der Greis am Stab.
Bald reibt er seinen Steiß am Grab.

Trim

Schattenrisse

I.

Der Druck der Verhältnisse hat einen Beruf gezeitigt, den kaum ein Geschlecht vor uns gekannt hat: den Beruf des Verschwörers.
Gemeint ist natürlich der Verschwörer im Hauptberuf, der, wenn überhaupt, so doch nur ganz nebenher einem bürgerlichen Erwerb nachgeht.
Durchdrungen von der Unhaltbarkeit der verrotteten Zustände, die eines Umsturzes dringend bedürftig sind (nebenbei: Zustände sind stets entweder verrottet oder unhaltbar, oft sogar beides, wie schon Shakespeare richtig sagt mit den Worten: „Wirtschaft, Horatio!"), durchdrungen von dem eisernen Schrei nach dem Kinde, das mit starker Faust geschaukelt werden muß, durchdrungen endlich aber auch von der Erkenntnis, daß Einigkeit stark mache —: durchdrungen von alledem, dabei ökonomischen Erwägungen nicht abhold, sucht der Verschwörer nach Gleichgesinnten, um, mit furchtbaren, zwiegenähten, gas- und wasserdichten, schwergenagelten Eiden, je nachdem sie an sich oder sich an sie zu fesseln.
Gleichgesinnte sind aber im deutschen Vaterland bekanntlich so dünn gesät, daß zwei Deutsche meist schon beglückt von Einstimmigkeit reden, wenn sich in ein oder zwei „grundlegenden Belangen" nur eine verminderte Terz und kein ausgesprochener Mißklang ergibt.
Um nun eine politische Symphonie zuwege zu bringen, muß für je einen Belang je ein Einklang hergestellt und durch Eide gesichert werden. Jeder Eid wird irgendwie sichtbar getragen: Stecknadel mit blauem Kopf im linken, mit grünem im rechten Rockaufschlag, gelbe Riemen zu schwarzen Schuhen und umgekehrt, Gamaschen links, rechts oder beiderseits nach innen gewickelt; dazu noch die Geheimgrüße: Mittelfinger beim Handschlag umbiegen, linke, rechte oder beide Brauen hochziehen, durch die Nase atmen, durch die Zähne spucken, durch die Ohren rauchen, dazu das Herz teils auf der Zunge, teils in den Hosen...
Dies alles will gelernt sein.
Dann aber kommt der Lohn, denn zu dem obenerwähnten Schrei nach dem Kinde usw. tun sich mühelos zusammen, außer dem Verschwörer, der ungenannt bleibt: ein Schreier, ein Kind, eine starke Faust und einige Schaukler...
Dann kann's nicht fehlen.
Dann kann's also ganz gewiß nicht fehlen! *Huck*

Lieber Simplicissimus!

Ein Fremder kommt nach Berlin, nimmt eine Droschke mit dem Fahrtziel: „Zur Luftreederei!" Und siehe, der verständnisvolle Kutscher fährt ihn — zum Reichstag.

In unserem Dorfe war eine Frau erkrankt. Der Arzt verordnete einen Einlauf. Als dieser von ungeheurer Wirkung war, meinte die pflegende Schwester: „Da hat der liebe Gott wieder einmal die Hand des Herrn Doktors sichtbarlich gesegnet!"

Kurz vor Weihnachten taucht bei einer baltischen Emigrantenfamilie eine schon verschollen geglaubte Tante auf, ein kugelrundes altes Fräulein mit einer dicken Brille. Große Wiedersehensfreude. Breiteste Erörterung der beiderseitigen Schicksalswege. Die sechsjährige Edith staunt die alte neue Tante mit großen Augen an und fragt schließlich: „Hast du auch Kinder?" — „Aber näin, Närrchen!" lächelt diese etwas befangen. — „Ja möchtest du denn keine haben?" inquiriert die Kleine weiter. — „Fräilich, fräilich, aber ..." — „Du, Tante," flüstert Edith geheimnisvoll, „übermorgen kommt das Christkind ... Wer wäiß ...?"

Der ungarische Kapellmeister X. ist der ganze Stolz seines alten Papas. Wo er kann, renommiert der mit seinem genialen, musikalisch geradezu übermenschlich gebildeten Sohn: er kann alles, er kennt alles, er besitzt alle Kompositionen von den frühen Italiern an bis herauf zu den Modernsten.
Neulich sag' ich zu dem Alten: „Bester Herr X., alles was recht ist: aber den dritten Satz von Schuberts ‚Unvollendeter' wird wohl auch Ihr Herr Sohn nicht haben."
„Hat!" schleudert mir der ehrwürdige Greis sieghaft entgegen.

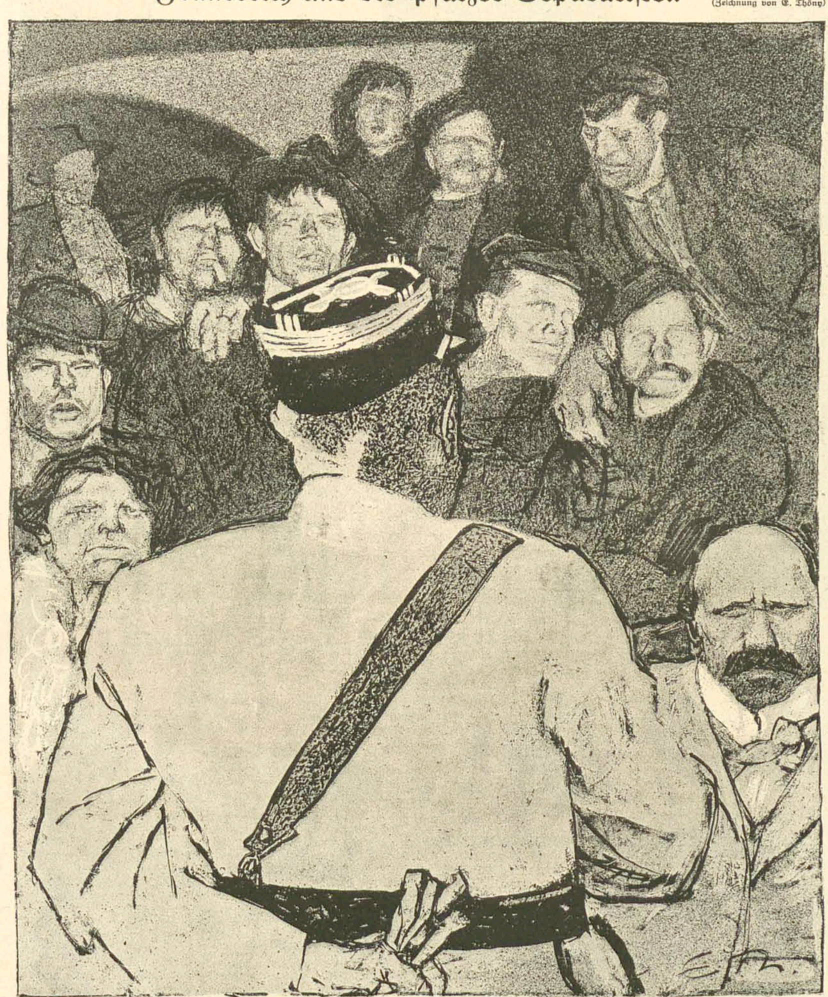
Vom Tage

Unser Hausherr gehört, wie fast alle Nur-Hausherrn, gewissermaßen zu den „Neuarmen", was er bei jeder Gelegenheit durch die Demonstration seiner schlotternden Weste zu beweisen versteht. Er hat zwar nichts gelernt, gehört aber doch zu den kultivierten Menschen, welche die zunehmende Entbehrung der einfachsten Kulturfaktoren schmerzlich empfinden. Sein Weihnachtstisch bot eine rührende Illustration hiezu. Als er mit Weib und Kindern um das Bäumchen versammelt war, hielt er erst eine Ansprache über die Not der Zeit. Dann überreichte er seiner Frau eine leere Zigarrenkiste — die letzte ihres Stammes —, in welcher in rosa Seidenpapier eine Rolle jenes Papiers versenkt war, das weder zum Schreiben noch zum Einwickeln geeignet ist. Und mit herzenswarmer Stimme flüsterte er dazu: „Nur für uns beide — und nur Sonntags!" S. K.

Das Publikum regt sich darüber auf, daß Banken ihre eigenen Notgeldscheine nicht mehr einlösen. Wieso? Wenn man jemand auf den Kopf spuckt, pflegt man es doch sonst auch nicht zurückzunehmen. Die Tatsache, daß den Banken vor ihren eigenen Exkrementen graust, ist geradezu erfreulich! S. K.

Frankreich und die Pfälzer Separatisten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Frankreich wendet sich zur Verwirklichung seiner hohen Ziele immer an die Edelsten und Besten der Nation. Aber nicht umsonst, meine Damen und Herren. Sie werden mit Ihrem Douceur zufrieden sein."

Der französische Kapitalismus hat gesiegt

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Nicht um den Wiederaufbau Frankreichs, um den Abbau Deutschlands geht es.“

Die heiligen drei Könige singen:

„Dieweil wir aus dem Morgenland sein,
läßt man uns nicht nach Bayern 'rein.
Von wegen unsrer Nasen
tät' uns der Generalstaatskommissar
gleich wieder außer blasen.

Das Gold verfiele der Zensur,
aus Myrrhen braute man Tinktur,
den Weihrauchsack, den schweren,
spendierte der Generalstaatskommissar
den Kirchen und Altären.

Man hat uns die drei Weisen g'nennt.
Ojeh, damit hat's längst ein End':
von Lossow und von Seisser
benebst dem Generalstaatskommissar
war'n doch noch zehnmal weiser.

Der Heiland, den wir benedei'n,
liegt nicht in der weiß-blauen Krippen drein.
Drum machen wir einen Bogen.
Adjö, Herr Generalstaatskommissar,
und bleiben Sie uns gewogen!“

Ratatöskr

Stuttgart München 14. Januar 1924 | Preis 30 Pfennig | 28. Jahrgang Nr. 42

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

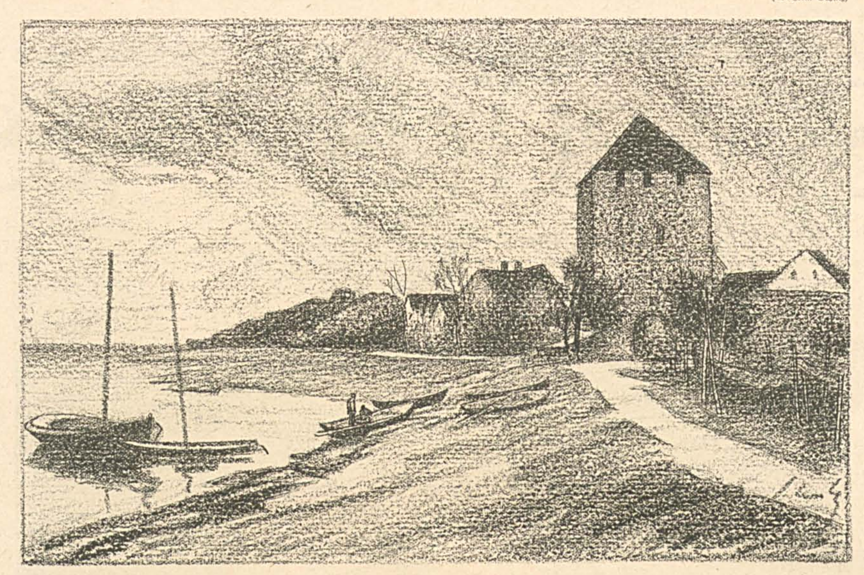
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Die Anleihe — ein Traum

(Karl Arnold)



(Wilhelm Schulz)



Erscheinung

Ich gehe wie ein Schatten unter das Volk
Und setze mich an der Seite der Menschen nieder.

Keiner sieht mich, aber sie sehen einander an
Und wissen, daß ich da bin.

Mein Schweigen ist das Schweigen der Flut,
Die den Spielplatz der Kinder überwässert.

Ich bin wie der Frost, der immer kälter wird in der stummen Nacht,
Worauf die Vögel tot sind am Morgen.

Heere fallen ein, zerstampfen das Land, zerstören
Mit Geschossen, die von der Erde und vom Luftreich brüllen —

Ich bin mächtiger als Heere,
Furchtbarer als die Kanone.

Könige und Kanzler geben Befehle —
Ich gebe keinem Befehle —

Aber man gehorcht mir mehr als Königen,
Mehr als leidenschaftlichen Rednern.

Ich entbinde von Eiden, mach' Taten ungeschehen.
Die nackten Dinge kennen mich.

Ich bin der Hunger. Unbekannter Autor

Bobby Roy

Von Peter Scher

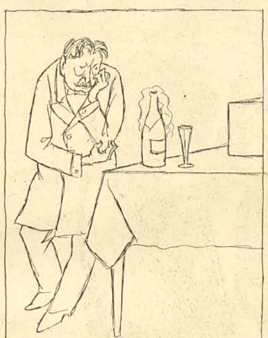
Bobby Roys Frau, die Solange hieß — was Deutsche nie begreifen konnten — und obendrein grüne Augen und rotes Haar besaß — was die andern Malersfrauen oft zu dem schmerzlichen Ausruf bewog: Haare — nun ja ... aber wie färbt man Augen? — Bobby Roys Frau war so eifersüchtig, daß sie sogar den Kellner anfuhr, wenn er besonders liebenswürdig mit dem Maler sprach.
Wie aber auch Solange Bobby überwachte — es verging kein Tag, an dem sie nicht in Gesellschaft auf seinen ideal schönen Körper angespielt hätte.
„Bobby, laß mich deinen Arm fühlen — du hast heute wieder nur zwanzig Minuten geboxt!"
„Ah — Ihr Herr Gemahl boxt?"
„Boxt? Aber gnädige Frau — er hat einmal Dick Armstrong den Rest gegeben. — Bobby!"
„Ja ... Solange —?"
„Warum ist der Masseur gestern nicht dagewesen? Schwing das Bein nach links! Ah — du bist schlapp!"
So führte Solange Bobby Roys ideale Mannesschönheit den Damen vor. Aber wehe ihnen, wenn sie sich so weit erwärmten, daß sie der Sache auf den Grund gehen wollten. Dann war Solange imstande, sich im Salon des Bankpräsidenten, vor der gesamten Creme, auf den Boden zu werfen und unter entsetzlichem Geschrei mit den Füßen zu hämmern.
Bobby Roy war ein guter Kerl — ein bißchen überholt, weil er immer noch glaubte, daß ein kalt dämonisches Wesen sicheren Erfolg verbürge; aber da die meisten Leute, unter denen er sich bewegte, ebenso überholt waren und noch nicht wußten, daß Fortgeschrittene inzwischen zur taufrischen Unverbrauchtheit übergegangen waren — die sich allerdings nur mit verstärkten Kokaindosen erzielen ließ — hatte er seinen Erfolg auch mit dem älteren Mittel. Außerdem tat Solange das ihre, um beständig Anlässe zu anregenden Eifersuchtsausbrüchen herbeizuführen.
Bobby verkaufte im allgemeinen gut. Den Verlegern und Kunsthändlern, die mit Verträgen zu ihm kamen, imponierte es nicht wenig, wenn er im weißen Sweater, mit Boxhandschuhen an den Händen, hereintrat und scharf an ihren Köpfen vorbeizielend einen klatschenden Hieb gegen den im Rahmen der Tür schwebenden punching-ball führte. Sie fanden das im Gegensatz zu dem schwächlichen Wesen atelierhockerischer Mokkatrinker, mit denen sie gewöhnlich zu tun hatten, kolossal auf der Höhe, und wenn Bobby ganz selbstverständlich etwas von seinem Freund Dick Armstrong in die Debatte warf, der gerade in England Meisterschaftstriumphe feierte, konnte der Maler mit ihnen machen, was er wollte.
Aber — so geht es in der Kunst — plötzlich gingen die Geschäfte schlecht und Mißstimmung bemächtigte sich Solanges und Bobbys, die vorzüglich zu speisen gewöhnt waren und ihre täglichen Räusche schmerzlich entbehrten. Es kam so weit, daß der Masseur vierzehn Tage ganz ausblieb; daß Bobby beim Beinschwingen ernstlich versagte; daß sie ihren Hunger mit Corned beef und ihren Durst mit Dünnbier stillen mußten.
Da sagte Bobby Roy eines Morgens — und er führte dabei einen so jämmerlich schlappen Hieb gegen den punching-ball, daß es Solange in der Seele weh tat — sagte er eines Morgens: „Solange! Soll ich Fräulein Krammetseder zum Tee bitten?"
Die Antwort war ein gellendes Geschrei gleich dem eines Kakadus, der plötzlich die Katzenpfote durch das Käfiggitter krallen sieht. Gleichzeitig ertönte ein dumpfer Fall und ein rasendes Hämmern auf den Teppich.
Das war Solange, die auf ihre Art zu seiner bescheidenen Frage Stellung nahm.
Bobby Roy ließ die Hand mit dem Boxhandschuh sinken und wartete geduldig auf das Abebben des ersten Sturmes.
In der Tat wurde das Hämmern allmählich schwächer, die Zuckungen verringerten sich, und nachdem vollkommene Ruhe eingetreten war, hörte man erst ein herzbrechendes Seufzen und dann Solanges zu Tode erschöpfte Stimme: „Bobby?"
„Liebste?"
„Bobby ... haben Krammetseders Kaviar?"
„Soviel du willst", sagte Bobby mit unendlich teilnahmsvoller Stimme.
„Und Hummer?"
„Auch Hummer, mein Liebling."
„Und Sauternes?"
„Selbstverständlich!"
Ein tiefer Seufzer. Solange richtete sich auf.
„Dann sollst du es tun!" sagte sie mit fester Stimme.
„Gut", sagte Bobby Roy. Aber er sagte es wohl um eine Nuance zu freudig oder zu rasch.
Solange warf sich auf der Stelle wieder lang auf den Boden, und das Hämmern und Schreien begann von neuem so stark, daß Bobby sich wütend vor die Stirn schlug und abermals in abwartende Haltung gehen mußte. Als es endlich doch wieder so weit war, beugte er sich zu ihr nieder und richtete sie, die kaum noch mit verlöschender Stimme flüstern konnte, zärtlich auf.
„Solange," sagte er weich, „wenn es nicht wegen dir wäre!"
„Bobby," hauchte sie matt, „ist es — ist es wahr?"
„Liebling!" stieß Bobby feurig hervor.
„Und ist es — wirklich — französischer Sauternes?"
„Aber ja! Du weißt doch, daß Krammetseders das vornehmste Geschäft dieser Art sind."
„Ja —?" flüsterte sie abwesend und dann, das Gesicht in beide Hände pressend, mit stürmischem

Ausbruch: „Oh Gott — oh Gott — es ist entsetzlich, wie ich leide!"
Aber diesmal war Bobby klüger und hielt sich zurück.
„Solange," sagte er ganz weich, „glaubst du, daß ich weniger leide? Wenn es nicht um deinetwillen geschähe —!"
„Geliebter!" schrie Solange und umarmte ihn so stürmisch, daß er unangenehm an das Ausbleiben des Masseurs erinnert wurde. — — —
Elfriede Krammetseder war ein großes, dickes Mädchen mit Idealen und einem Delikateßgeschäft im Hintergrunde. Sie litt an unglücklicher Liebe zu Bobby Roy, dessen männliche Schönheit ihr leicht verfettetes Herz seit langem nicht zur Ruhe kommen ließ.
Es war in Künstlerkreisen kein Geheimnis, daß Elfriede Krammetseder fähig wäre, für eine zärtliche Stunde mit Bobby Roy ihren halben Delikateßladen dahinzugeben, und häufig war das Befremdliche seiner Standhaftigkeit in den Ateliers erörtert worden.
Nun also sollte Bobby fallen.
Am Tage nach dem großen Entschluß, der die Einladung an Elfriede gezeitigt hatte, war prompt eine ganze Wagenladung auserlesener Sachen in Bobbys Atelier eingetroffen, und er selbst wie Solange hatten sich bereits so übernommen, daß sie ernstlich den Gedanken erwogen, wegen Krankheit abzutelephonieren.
Aber da Solange den Eindruck hatte, daß Bobby wirklich zu phlegmatisch war, sich dem liebeglühenden Mädchen zu widmen, fühlte sie sich zum Widerspruch aufgestachelt, und weil sie infolge der gesteigerten Alkoholzufuhr überdies das Verlangen nach irgendwie begründeter Eifersucht immer dringender empfand, stellte sie sich unvermutet auf den Ehrenstandpunkt.
Da er sich hartnäckig verhielt, warf sie sich auf den Boden und hämmerte und schrie so lange, bis er um des lieben Friedens willen sein Wort gab, das Mädchen ernstlich ins Verderben zu reißen, worauf sie sich wieder versöhnten und so viel von dem Sauternes tranken, daß sie am Ende wieder aneinandergerieten.
Am andern Nachmittag, als Elfriede Krammetseder zum Tee erschien, waren Bobby und Solange so verkatert, daß sich das glühende dicke Mädchen durch den Empfang bedeutend erkältet fühlte.
Solange hatte die Dame in all ihrer Üppigkeit nicht so bald zu Gesicht bekommen, als sie auch schon die Tür knallend hinter ihr zuschmiß und im gegenüberliegenden Zimmer vor dem entsetzten Bobby eine Szene zum besten gab, deren Begleiterscheinungen der gespannt lauschenden Krammetseder nicht verborgen bleiben konnten.
Der unglückliche Maler, der grade wieder mit hoffnungslosen Muskelproben am Ball beschäftigt war, beschwor sie mit erhobenen Händen, an denen die Boxhandschuhe greuliche Klumpen bildeten, ihr Temperament zu schonen. Aber als er, um sie völlig zu überzeugen, daß ihm an der Eroberung des Delikateßmädchens nichts gelegen sein könne, einige lahme rudernde Boxbewegungen vollführte, fühlte sich Solange wieder in ihrem Stolz als Besitzerin eines gut funktionierenden schönen Mannes getroffen und trieb ihn mit gellendem Anruf zur Attacke.
Mit entsagungsvoller Miene wankte der unglückliche Bobby zur Tür. Aber kaum hatte er die Hand auf die Klinke gelegt, als Solange schon wieder dramatisch aufschrie und mit den Füßen hämmerte.
Da packte ihn denn doch die Wut. Er knallte die Tür hinter sich zu und schritt, jeder Zoll ein Eroberer, über den Gang und stürzte sich mit geschlossenen Augen in die Arme der liebeglühenden Elfriede.

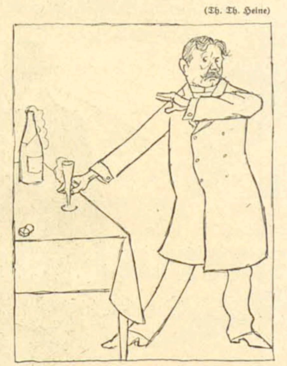
Über alles die Pflicht

(Th. Th. Heine)

„Verehrungsvoll sowie aus Dankbarkeit
Dem Retter Bayerns sei dies Kistchen Sekt geweiht."



Der Pfropfen knallt. „Trink' ich? — Ach ja — es sei!
Verboten hab' ich zwar jedwede Völlerei."



„Hinweg Gewissensbisse, die mich hemmen!
Ist denn ein Glas Champagner schon verbotnes Schlemmen?"



„Aufs Wohl der Monarchie sei es geleert! — —
— Was ist das für ein Gram, der mir das Herz beschwert?"



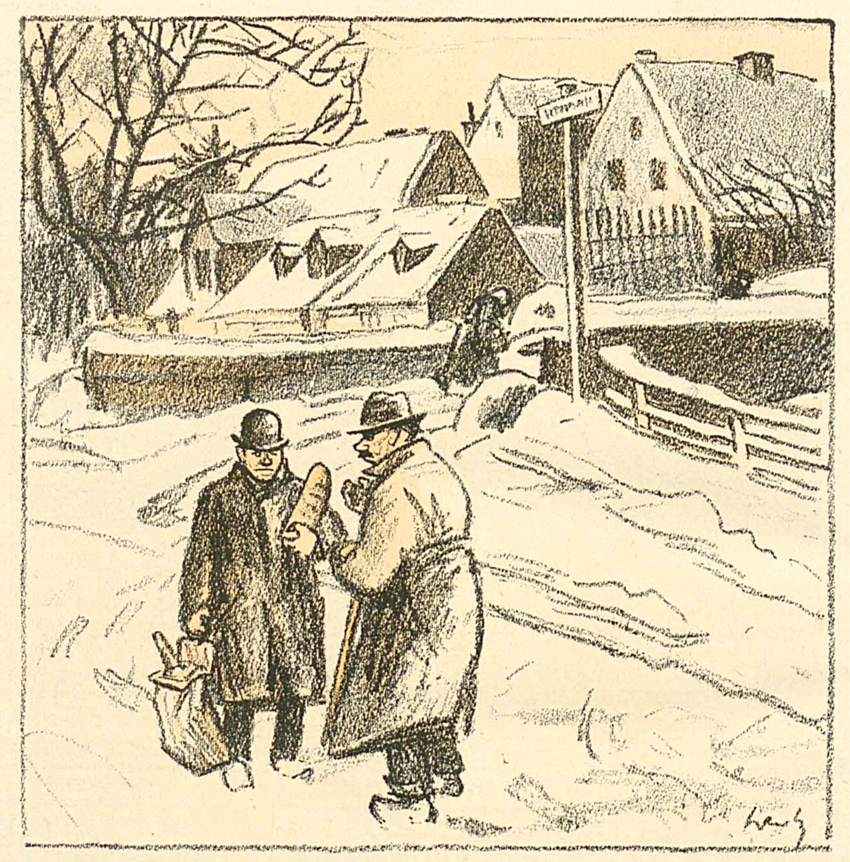
„Was ist's, das mir die Brust so bang beklemmt? —
O wehe! — Wehe mir! Ich hab' — ich hab' — geschlemmt!"



„Was habe ich getan! — Ach, nun ist's aus! —
Fort! Auf die Polizei und dann ins Arbeitshaus!"

Ein Lebenszeichen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Jetzt wollen s' an Landtag auflös'n." — „Siehgst as, nacha hat a do' existiert!"

Morgenlied im Winter

Gibt es was Wohligeres als
im Bett zu liegen bis zum Hals,
wenn durch die Fenster, rauh und hart,
die Kälte in den Morgen starrt?

Die Wärme unterm Federflaum,
die wehrt schon jedem kalten Saum,
man liegt wie in gekochtem Brei,
so windig es auch draußen sei.

Doch ist es uns nicht lang gegönnt,
daß man der Wärme lüstern frönt,
die subalternen Uhren, ach,
machen wie Polizisten Krach.

Sie schlagen sogar auf uns ein,
es muß heraus so Bein an Bein.
O hätt' ich statt zwei Beinen vier
und wär' ich doch ein Murmeltier!

Franz Handbreit

Literatur

I

Wenn irgend ein Otto Ernst nicht irgend einen Sternheim hätte und irgend ein Sternheim nicht irgend einen Otto Ernst — wie sollten sie die langen Abende ertragen, an denen sie auf alle trübseligen Gedanken kommen, nur nicht auf den heiteren: daß die Einbildung ihrer Gegensätzlichkeit nichts anderes ist als ein Trick der Natur, die sie sich aneinander erhitzen läßt, um sie zum Schaffen fruchtbar — oder furchtbar — zu machen.

II

Wenn Rudolf Herzog auf Bestellung seine Kaisertreue hinausschluchzt, daß die Versfüße nur so durcheinanderstolpern, da kann man nichts machen; da sei Gott vor; das muß so sein. Aber wenn so ein mageres altes Fortschrittsmädchen untern Strich geht und dem Geist der Zeit an den Wimpern klimpert — da möchte man sich denn doch einen Habybart stehn lassen und begeistert ausrufen: Hie gut Zollern allewege!

III

Jo, als er jung war, konnt' er Kapriolen;
es stand ihm gut; es war zum Teufelholen.
Nun, da er mühsam auf die Runzeln etwas Rot tupft,
fühlt man: Ein älterer Clown, der um sein Brot hupft.

IV

Da wird immer über den Gegensatz von arischem Geist und jüdischem Intellekt orakelt; aber mit Beispielen hält man sparsam zurück. Dabei ist es so einfach, welche anzuführen.

Wenn Ernst Toller über den Maulhelden Hitler eine Satire aufs Theater bringt — dann ist das jüdischer Intellekt.

Wenn dagegen Adolf Hitler eine Satire auf den Maulhelden Toller vorhat, dann schreibt er sie nicht fürs Theater, sondern er macht uns das Theater persönlich im Leben vor. Das ist dann arischer Geist.

Trim

Richard Bondam
Die Heilung der Gesellschaft

3. Auflage

Geheftet 6 Goldmark, in Halbleinen gebunden 9 Goldmark

Deutsche Arbeitgeberzeitung, Berlin: . . . So sehr wir also die eigentliche Absicht der hier vorgetragenen Theorie ablehnen müssen, so gern geben wir zu, daß das Werk Bondams eine Fülle interessanter Anregungen und geistvoller Ausblicke enthält. Und gerade dadurch, daß man gezwungen wird, sich mit den grundlegenden Forderungen dieses Sozialpolitikers energisch auseinanderzusetzen, gewinnt man sicherlich an eigener Klarheit. Somit darf das Buch als eine fruchtbare und nützliche Lektüre allen Kreisen der Theorie und Praxis bestens empfohlen werden.

Breslauer Zeitung: Das im Jahre 1920 erstmalig unter dem Titel Le Mal social et ses remèdes in Paris erschienene Werk liegt in einer guten Übersetzung vor. B. geht von der Vorstellung aus, daß die menschliche Gesellschaft ein lebendiger Organismus sei, der gesund oder krank sein kann. Zur Heilung ist die richtige Diagnose erforderlich und diese wird erschlossen aus den Symptomen, dem Befund und aus den Ursachen. Dann erst kann ein Heilplan aufgestellt werden. In dieser Weise betrachtet B. die heutige Gesellschaft und bespricht nach einer Feststellung der Erkrankung das Elend der Armen und der Reichen, die Ungleichheit der Lebensbedingungen, geht den Ursachen in den Kapiteln über die Faktoren der Güterverteilung, über die Evolution des Erbrechts usw. nach und stellt Heilmittel auf. Besondere Reform des Erbrechts, Vermögens- und Einkommensteuer, Verhinderung der Kapitalflucht ins Ausland und ähnliche Vorschläge, die gerade heute aktuelles Interesse erregen, werden in einer fesselnden Weise erörtert und praktisch gangbare Wege gewiesen. Die gründliche, leicht verständliche und doch wissenschaftliche Arbeit Bondams ist nicht nur eine packende Lektüre, sondern ein Führer in gesunde Zeiten, der seinen aufsehenerregenden Weg zu machen berufen ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Max Dauthendey
Die geflügelte Erde

Ein Lied der Liebe und der Wunder um sieben Meere

5. Auflage

Geheftet 10 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 13 Goldmark

Das Tagebuch, Berlin: Dieses Buch ist schon vor Jahren erschienen, aber es sei hier mit aller Kraft neuerlich darauf hingewiesen. Es gibt in deutscher Sprache kein Werk, das diesem „Buch der Liebe und der Wunder" vergleichbar wäre. Es ist, wie man weiß, das Ergebnis einer Weltreise des Dichters, und in keiner deutschen Dichtung sind Bilder von ähnlicher Fülle, von ähnlicher Farbigkeit und von ähnlichem Rhythmus enthalten. Unverständlich, daß dieses unvergängliche, unbeschreiblich schöne Buch erst in 5000 Exemplaren verbreitet ist. Ich stelle es über den ganzen Dehmel und Liliencron.

Die schöne Literatur, Leipzig: Von Max Dauthendeys schönem, gewaltigem Gesang von seinem Weg um die Erde und das Herz der Geliebten gibt der Verlag eine neue würdige Ausgabe heraus. Es ist kein schlechtes Zeichen für die deutschen Leser, daß das bei einem so gewichtigen Buche nötig ist. Wer es freilich zu lesen versteht, der wird es lieben wie einen verworrenen herrlichen Wundergarten.

Die Zeit, Wien: Seiner Kunst sind plötzlich weite Horizonte offen, sein Rhythmus, bisher eine Begeisterung zärtlicher Liebkosungen, greift mächtige Akkorde und wird hinreißend in einem Rausch, der aus einem immerwährenden wundervollen Staunen und einer Glückseligkeit über die nie versiegende Schönheit, den geheimnisvollen Reichtum und die Buntheit der Erde steigt. Er malt jetzt ein Bild der Welt, er singt jetzt einen Hymnus der sichtbaren Welt, der ohnegleichen tönt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Leo Perutz
Der Meister des jüngsten Tages

Roman

3. Auflage

Geheftet 4 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6.50 Goldmark

Schlesische Zeitung, Breslau: Wahrhaftig, man läuft nie Gefahr, sich zu langweilen, wenn man ein Buch von Leo Perutz zur Hand nimmt. Auch diesen neuen Roman wird man mit jenem sich steigernden Interesse lesen, wie „Zwischen Neun und Neun" oder den „Marques de Bolibar". Wieder ist das Fabelhafteste daran das unheimliche Tempo, das den Leser sozusagen willenlos mit fortreißt durch das unheimliche und phantastisch-grauenvolle Labyrinth der Handlung... Wirklichkeit und Phantasie spielen hier in seltsamster Weise ineinander, und gerade die meisterhafte Kunst des Verfassers, Dinge des Alltags, gewöhnliche Erscheinungen des Lebens wiederzugeben, hebt sich von dem übersinnlichen Grundelement des Ganzen doppelt wirkungsvoll ab... Das Buch, nervös und gehetzt wie die Gegenwart, kann so recht als ein Spiegelbild unserer Zeit gelten.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Arnold Ulitz
Das Testament

Roman

5. Auflage

Geheftet 5 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 8 Goldmark

Königsberger Allgemeine Zeitung: Eine große und durch ihre technische Gestaltung spannende und hinreißende Handlung. Mit seinen plakatartig einfachen Linien ein Kinostück in Prosa, ein „leicht verständliches" Buch, ein Unterhaltungsroman. Und bedeutend mehr: ein dichterisches Kunstwerk, ein gerader Aufstieg vom „Ararat" auf eine höhere Ebene. Eigenes Erlebnis — bisweilen scheint es, als würden noch blutende Seelenwunden aufgedeckt — in großem und künstlerisch durchgearbeitetem Symbol aufgezeigt. Ein Buch voller Probleme — aber sie sind alle restlos gelöst und so ihres Geheimnisses entkleidet. Das Werk offenbart einen Abgrund: den Sieg der Mechanisierung, der Zivilisation, den Untergang der Kultur. Vielleicht stutzen manche der vielen Leser, die man dem Roman wünschen will, und werden sehend, wohin wir treiben. Dann hat dieses Buch eines Dichters, aus der Verzweiflung an dichterischer Sendung entstanden, seine Mission erfüllt.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Rentner a. D.

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dort in der Equipasche fährt mein früherer Bankier."

Die Ehrenerklärung

Eine wahre Dorfgeschichte

Not macht erfinderisch. Dieser Satz ist Gemeingut der Menschheit. Weniger gemeingültig ist die Lehre von der Not der Landwirte. Ja, es gibt Menschen, welche die Redensart von der notleidenden Landwirtschaft nur in sarkastischen Wendungen gebrauchen. Zu diesen gehöre ich nicht. Ich lebe selbst auf dem Lande und weiß Bescheid.

Da ist zum Beispiel mein Nachbar Walter Greve. Ein großer stattlicher Mann im Zenit des Lebens, Besitzer von etwa fünfhundert Morgen Land mit allem Drum und Dran an Vieh und Maschinen. Jeden Sonntag genieße ich in der Kirche, wo er mein Vordermann ist, den Anblick seines prächtigen Nackens, eines Nackens ohne eigentliche Fettwülste, aber breit und rund und von einem unbeschreiblich sprühenden Rot, genau wie das rundliche Gesicht, in das weder Kummer noch Neid ihre Furchen gepflügt haben, und aus dem ein Paar vergnügte Äuglein vorsichtig in die Welt schauen. Ich hab' ihn übrigens einmal angepumpt, erfolgreich angepumpt zu einer Zeit, wo fünftausend Mark noch viel Geld waren. Als ich ihm bei der Rückzahlung schand- und ehrenhalber fünf Milliarden bot, setzte er mich in Verlegenheit, indem er durchaus nur fünftausend annehmen wollte. Es kostete mich Mühe, die Scheine aufzutreiben.

Wenn man's so hört, sollte man meinen, Walter Greve sei ein rechter Glückspilz und von Not könne bei ihm nicht die Rede sein. Aber machen denn Reichtum und Gesundheit allein das Glück des Lebens aus? O nein, man könnte fast sagen: „Im Gegenteil." Jedenfalls ist es eine Erfahrungstatsache, daß solche Schätze in ihrem Besitzer einen gewaltigen Durst nach — sagen wir — Schönheit wecken und nähren. Und das ist bei meinem Nachbar der Fall. Freilich ist er verheiratet, und daß seine Frau einmal ein hübsches Mädchen war, sieht man ihr heute noch an; aber als echte Bäuerin nach Art ihrer Vorfahren konzentriert sie ihr Dichten und Trachten mehr auf Küche und Kuhstall als auf die Pflege ihrer Schönheit, und deshalb leidet mein lieber Nachbar Not. Not aber, wie gesagt, macht erfinderisch.

Nun haben wir da in unserem Dorf auch einen Gastwirt, namens Kempel, und dieser wiederum hat zwei hübsche Töchter, so im Anfang der Zwanziger. Und hier beim Gastwirt Kempel veranstaltet Walter Greve mit einigen Leidensgefährten an bestimmten Wochentagen ästhetische Abendunterhaltungen, von denen freilich die liebe Mitwelt einstweilen nichts erfährt; denn man schließt die Türen ab und klappt die Fensterladen zu. In einem der letzteren aber ist wohl ein kleiner Spalt, so ein ganz kleiner, den man nur von außen bemerkt, wenn von innen das Licht hindurchdringt. Und im Dorfe verbreitet sich ein Gerücht von heimlichen Sektgelagen und ein paar hübschen jungen Nackttänzerinnen. Es klingt unglaublich, aber Namen werden genannt, und in verschiedenen Küchen gibt es bösen Rauch. Das verflixte Gerede wird immer dreister und droht, über die Grenzen des Dorfes in die weitere Nachbarschaft auszuwachsen, darum muß es aus der Welt geschafft werden. Aber wie? — Der Zufall ist günstig: zu den Verbreiterinnen des Gerüchtes gehört eine Tagelöhnersfrau, die bei Walter Greve in Arbeit steht. Ein wenig dumm und leicht ins Bockshorn zu

Sic transit —

(H. Zille)



„Frieher war ick die Venus von'd Café Imperial — jetz' bin ick die Paula mit die Krampfaderbeene . . ."

jagen, erscheint sie prädestiniert, die Suppe auszulöffeln. Man lädt sie vor den Sühnerichter, trommelt sie mit ein paar fürchterlichen Gesetzesparagraphen sturmreif und brummt ihr eine Ehrenerklärung im Kreisblatt auf. Und die arme Frau ist dankbar und froh, daß sie so davonkommt. Froh? — Ja, wenn sie nur wüßte, wie man so eine Ehrenerklärung abfaßt! Nun, gottlob! da wohnt bei ihr in Untermiete ein junger Briefträger, der die schwierigsten Sachen macht. Hoffentlich versteht er sich auch hierauf! Und richtig, gegen eine geringe Gebühr nimmt er sich der Sache an. Im Handumdrehen hat er einen Zettel beschrieben, den die Frau zur Redaktion bringt. Tags darauf liest man im Kreisblatt:

„Die Beleidigung wegen das Nackttanzen bei Gastwirt Kempel nehme ich hiermit zurück. Frau Bolke."

Die Erklärung verfehlte ihre Wirkung nicht. Der kleine grammatische Schnitzer „wegen das" fiel gar nicht auf.

G. L.

Sachsen im Krieg

Als alles auf neuen und guten Wegen zu wandeln anhub, da wollte auch ich nicht zurückstehen und proklamierte, in einem expressionistisch gereimten Dialog, den „reinen Menschen".

Das Büchlein wurde von der Zensurstelle des Generalkommandos verboten, trotzdem es belanglos und harmlos war.

Um zu protestieren und das Verbot zurückziehen zu lassen, reiste ich, vorsorglich in Zivilkleidung, nach Dresden und begab mich in die Höhle des Zensors.

Dieser nette Herr, offensichtlich sächsischer Buchhändler, dem die Uniform stand wie ein schlecht verpaßter Konfirmationsanzug, blickte mich aus treuen Augen freundlich an und freute sich offenbar ehrlich meines Besuches.

„Ihr Buhch — ? — — — Ihr Buhch — ? — Das is ganz hibbsch. Awwer da schtehn e bahr Sachen drinne, die könn mir nich duldn. Wenn Se die ändern könntn?"

Er zeigte mir nun die in dem Bürstenabzug rot angestrichenen und daher besonders beanstandeten Stellen. Diese zu ändern erklärte ich für völlig unmöglich, da durch die Änderung, auch wenn dieselbe nur redaktioneller Art sei, Form und Tendenz des Werkes gänzlich verschoben würden.

Dieser etwas prägnant abgegebenen sachlichen Erklärung glaubte ich mit einigen programmatischen Ausführungen über Menschlichkeit und Ethik Nachdruck geben zu müssen . . .

Doch da schwollen Falten auf der Stirn des Zensors, und er fauchte, rotalübend, mit dem etwas zu breiten Nagel seines Zeigefingers an einer ihm besonders mißliebigen Stelle des Buches das Papier durchbohrend: „De Dändäns — ? — — — De Dändäns — ? — Was sollchn daderzu sabchn, wenn Sie hier schreim, daß der Mann dn Feindn an de Brust sinagn un daß er se umarmn will? Nee, wissen Se, das geht nich. Das dürfn Se nich."

Und, sich schüttelnd, mit Nachdruck: „Die aldn schwarzn Gerle! Fui Deifel!"

Vom Tage

In München wird der Spielplan der Theater von der momentanen Obrigkeit sehr gewissenhaft, um nicht zu sagen ängstlich daraufhin geprüft, ob nicht irgendwelche Charaktere oder Handlungen an politische Vorgänge der jüngsten Vergangenheit erinnern und daher auf offener Szene unliebsame Sym- oder Antipathiekundgebungen bei nicht ganz braven Zuschauern auslösen könnten. Diese Fürsorge für einen gleichmäßig kühlen Temperaturgrad der Gemüter ist sehr lobenswert. Nur steht zu befürchten, daß nach Ausscheidurg aller Stücke, in denen ein positiver und ein negativer Held vorkommt, oder in denen auf irgend jemand geschossen wird, nichts mehr übrig bleibt als das „Christelflein". Und das kann man doch nicht das ganze Jahr spielen.

S K.

Januar

(Zeichnung von R. Sieck)



Aus grauer Morgenstunde,
die brütend überm Tale lag,
wächst langsam in die Runde
der frostig klare Vormittag.

So wie ein fester Wille
kühl und gelassen um sich greift . . .
O selig große Stille,
durch die nur leis ein Gimpel pfeift.

Der dunklen Wälder Reigen,
die Berge fern, die Hügel nah,
die weißen Hänge schweigen —
und alle, alle atmen: Ja!

Dr. Owlglaß

Die Goethe-Philologin

(Zeichnung von R. Großmann)

„Die Wirkung des Ewig-Weiblichen habe ich persönlich nie an mir erfahren . . ."

Umschwung

Weichenwärter, Räte, Küster,
Lehrer, Richter baut man ab,
ja sogar für die Minister
schaufelt man ein Massengrab.

In dem Königreiche Bayern,
das sich einen Freistaat nennt,
senken sie selbdritt die Leyern,
weil man auf Ersparnis brennt!

Durch des Landtags düstre Kammer,
wo der Besen gleichfalls kreist,
stöhnt und wimmert ein Gejammer:
„Wenn's nur mich, nur mich nicht reißt!"

Und wir fragen tief betroffen:
Ist dies nun das End' vom Lied?
Oder darf man etwa hoffen,
daß nun doch noch was geschieht?

Ratatöskr

Sächsische Gemütlichkeit

Ort der Handlung: Eine kleine dustre sächsische Station. Zeit: Mitternacht.
Der Lumpensammler bummelt friedlich aus der Mostgegend der Residenz zu. Beim Aussteigen auf einer Zwischenstation tritt mein Freund auf der Plattform des letzten Wagens in Etwas und sieht sich veranlaßt, den Schaffner davon zu unterrichten.
„Schaffner," sagt er ärgerlich und besieht sich im trüben Licht der Petroleumfunzel wehmütig seine gelben Stiefel, „auf der Plattform des hinteren Wagens liegt ein großer Haufen."
„Echa," sagt der gemütliche Mann, „der werd s'ch aber frein, daß 'r umsonst mitfahren kann."
Wir sahen uns an. Der Mann hat sicher nicht recht hingehört. Ziemlich weit vorn krakelt ein zweiter Schaffner mit seinem Glühwürmchen. Doppelt hält besser, denke ich.
„Sie da, Herr Schaffner — ganz hinten auf der letzten Plattform liegt ein großer Haufen."
„Ach nee! Hätt'n S' 'n nor mit vorgebracht. Ich habb' se nämlich hier vorne de erschten Wagen."
Zu allen guten Dingen gehören drei.
„Herr Ober! Ganz hinten" usw.
Der setzt seelenruhig die Pfeife an, zieht die Schultern hoch: „Ich habb'n nich hingesetzt, mein Härr."
Wir beschließen, vielleicht die Feuerwehr anzuklingeln, oder die Wohlfahrt, oder die Wach- und Schlafgesellschaft.

Schattenrisse

II

Die Krankenkasse ist eine Kasse, in die Gesunde einzahlen, während Kranke nichts daraus erhalten.
Doch, seien wir nicht ungerecht: nichts? Vielleicht wenig oder kein Geld, aber doch Erfahrungen, die so bitter wie nahrhaft sind.
Diese Erfahrungen stehen übrigens auch den einzahlenden Gesunden zur Benützung frei.
Noch haben wir keine Friedenslöhne — das wird uns in den verschiedenen Preisabbau-Verordnungen immer wieder tröstend versichert.
Die neue Rentenmark dagegen steht seit Wochen wie ein bronzener Fels.
Die Krankenkassen tragen dem Rechnung, indem sie die Beiträge innerhalb vierzehn Tagen verdreifachen (das für die stabile Goldmark) und das Drei- bis Vierfache der Friedenssummen erreichen (so viel für die nicht erreichten Friedenslöhne).
Das genügt aber nicht. Sind wir schon sozial, so lasset es uns ganz sein, voll und ganz!
Zu den Beiträgen kommt nämlich ein zwanzigprozentiger Zuschlag: für Erwerbslosenfürsorge.
Das ist besonders fein erdacht.
Überlegen wir: Je mehr Leute ein Unternehmer beschäftigt, desto mehr trägt er zur Behebung der Erwerbslosigkeit bei.
Desto mehr Krankenkassenbeiträge zahlt er aber auch, und desto größer wird also auch sein Beitrag zur Erwerbslosenfürsorge. Worauf der Unternehmer seine Leute entläßt und dadurch allerdings die Zahl der Erwerbslosen vermehrt, ohne jedoch weiter für sie zahlen zu müssen.
Die Krankenkassen werden davon nicht kränker. Der wahre Segen ihres Wirkens liegt ja doch darin, daß sich ihre Beamten gesund machen.

Huck

Nummer 80

Sie sind alle numeriert. Das System ist einfach und praktisch. Bei Beginn der Arbeit werfen sie ihre numerierte Blechmarke in den Kontrollkasten. Wer nach dem Pfiff der Fabrikhupe seine Marke nicht im Kasten hat, ist ein verspäteter Passant.
Also sitzen und stehen alle Nummern schaffend am Räderwerk. Mittenhinein ins Metallgerassel schrillt ein Schrei. Nummer 80 zieht blutende Hände vom Eisen weg.
Fünf Minuten später sitzt eine andere Nummer dort, wo 80 mit den Fingern im Eisen war. Zwei, drei Finger hat es gepackt.
Die neue Nummer schafft emsig. Irgend jemand geht an der Maschine vorüber und fragt: „Na, geht's?"
Der Ersatz für Nummer 80 sagt: „Ja, 's geht wie g'schmiert. Die Maschine ist gut beisamm'. Nix ist dran passiert, rein gar nichts. Sogar das empfindlichste Zahnrad, das dort, ist ganz geblieben. Alles ist in Ordnung . . ."

L. P.

Lieber Simplicissimus!

In einer Gesellschaft lernen sich zwei Herren kennen, die sich sofort zueinander hingezogen fühlen.
„Nichts Höheres kenne ich, als das Vaterland," sagt Herr Müller, „und wir müssen alles opfern, um es zu retten."
„Ganz recht," erwidert Herr Lehmann, „nichts erscheint mir verächtlicher, als das Geld ängstlich in den Taschen zu behalten, wenn das Vaterland in Not ist."
„Prosit!" rief Müller und stieß sein Weinglas an das des andern.
Dieser leerte das seine verständnisinnig.
„Aber entschuldigen Sie eine Frage," begann nun wieder Müller, „Sie sind wohl auch politischer Wanderredner?"
„Nein, ich bin Steuerbeamter."

H.

Vom Tage

Als wir kürzlich Besuch eines befreundeten Ausländers bekamen, der mit der deutschen Sprache noch auf gespanntem Fuße stand, wurde auch unsere Kleine hereingerufen. Der „Onkel" begrüßte das Kind etwas feierlich-streng mit den Worten: „Guten Tag, mein Fräulein! Was haben Sie heute gemakt?" Sehr betreten und betroffen kam die Antwort: „Gooßes Geßäft — ins Bett!"

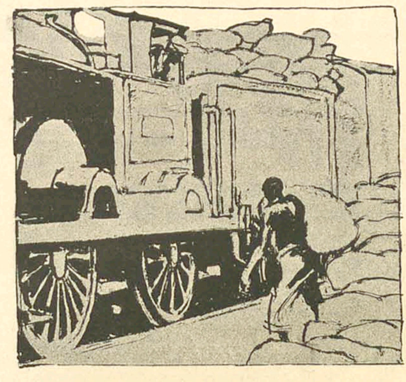
S. K.

Der alte Streit über die Aussprache des lateinischen C, ob nämlich Caesar als Zäsar oder Käsar von den Römern gesprochen wurde, dürfte endlich seine Lösung gefunden haben. In München ist einwandfrei festgestellt worden, daß der Name des Selbstherrschers nicht „Zar", sondern „Kahr" auszusprechen ist.

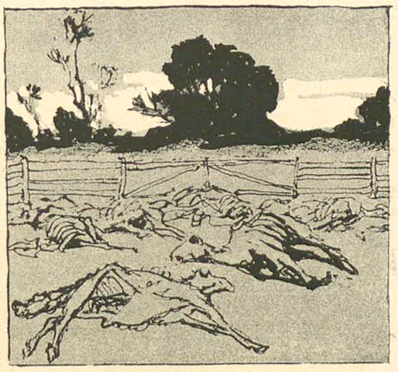
H. P.

Politik und Wirtschaft

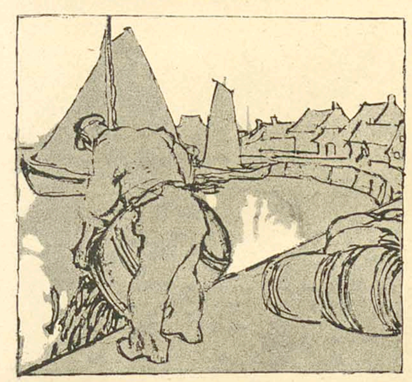
(Zeichnungen von E. Thöny)



In Südamerika heizen sie mit Getreide,



in Australien verfaulen die Schafherden unter freiem Himmel,



in Skandinavien werden die überflüssigen Heringe weggeworfen,



die Italiener lassen den Wein auf die Straße laufen,



und in Deutschland — —

Lieber Simplicissimus!

Im vollbesetzten Abteil vierter Klasse des Personenzugs München—Augsburg. Auch hier erregte Debatte über vergangene und gegenwärtige Verhältnisse, über Kahr und Hitler, Finanzpolitik, Papier- und Goldmark, Milliarde, Billion. Und plötzlich aus einer bis dahin stillen Ecke mit tiefem Märzenbierbaß und fast drohendem Klang: „Hörn S' ma auf mit Eahna Bällion! Dös is a so bloß mehr der Spitznam' für a Markl!"

In einer süddeutschen Stadt stiftete ein Vaterlands- und Kinderfreund einige hundert Eintrittskarten zu einer Weihnachtsaufführung, um Kriegswaisenkindern den Besuch zu ermöglichen. Vor der Kartenabgabestelle wird ein Knabe weinend angetroffen, und es entspinnt sich folgendes Gespräch:
„Büble, warum heulst?"
„Weil i kei' Eintrittskart' kriegt hab'."
„Warum haben sie dir denn keine gegeben?"
Der Knabe schluchzend: „Weil mei' Vater no' net g'storbe' ist."

Bayerische Fremdenverkehrsreklame in der Friedrichsstraße

(Zeichnung von E. Schilling)



„Liebe deitsche Brüder! Kemmt's zu ins nach Bayern! Ruhe und Ordnung garantiert! Zahlungsfähige landfremde Dlömente wieder gern gestattet! Bier vom Faß! Prima ff. Pulverschnee!"

Weltgeschichtliche Lektion

In Zürich, in einem Schiebersalon
vor dem erlesenen Publikum
mit scharf gebügelten Hosen
trug ein besoffener Baron
die deutsche Kaiserkrone herum,
die Krone Karls des Großen.

Befragt, von wem er sie empfahn,
sprach der Baron — und machte hick —:
Die muß ich für Zita verschärfen,
für Zita von Habsburg-Parmesan.
Ich bitte, noch einen ergriffenen Blick
auf das würdige Möbel zu werfen!

Die Schieber und Diplomaten im Chor,
die fielen ein in den heiteren Ton
und beeilten sich anzustoßen:
Auf den geschichtlichen Humor!
Und rülpsend entschwand der besoffne Baron
mit der Krone Karls des Großen.

Emanuel

Stuttgart München 21. Januar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 43

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Jenseits von Arzt und Apotheke

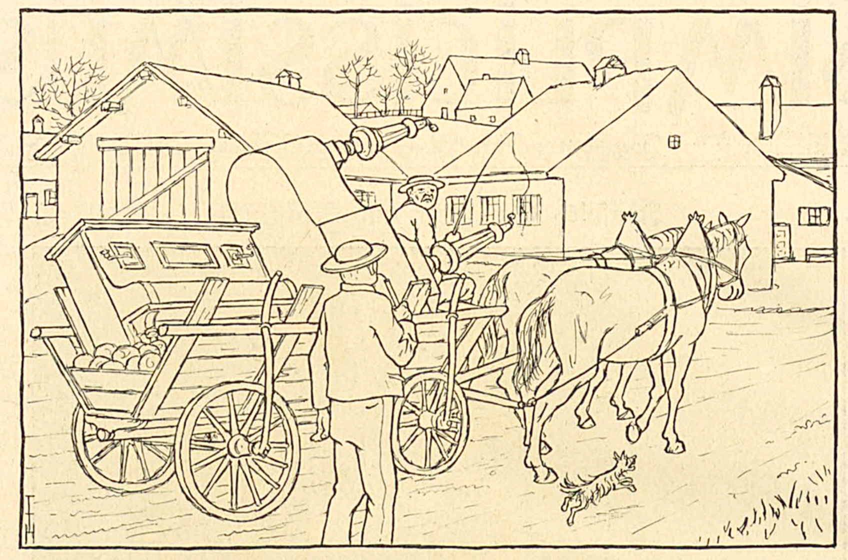
(Zeichnung von E. Schilling)



„Die natürliche Höhensonne nützt mehr, aber dafür kostet sie auch nichts.“

Konjunktur-Umschwung

(Th. Th. Heine)



„Woaßt ja nimmer, wo's d'as Göld hernimmst für d' Steuern! An Haber mag i nöt verkaffa bei die schlechten Preis'. Fahr' i halt zum Wochenmarkt_eini mit meine Klavier'."

Verdorrter Baum

Ein Baum spreizt sein Gebälke
am Platze in der Stadt,
wie eine alte Wohnung,
die man geplündert hat.

Ein Wind, der schon ganz krumm ging,
kam bis zur Bank gekeucht
und hat mit seinem Schelten
bald jeden Gast verscheucht.

Die Vögel sind entflogen,
was sollen sie auch hier?
Zerbrochen sind die Fenster,
zerborsten jede Tür.

Voll Neid ein stumpfer Besen
(niemand hat ihm gewehrt)
hat selbst die letzten Scherben
noch sauber weggekehrt.

Was soll dem Baum nun werden?
O Winter, deck' ihn zu,
gib ihm das weiße Linnen
und auch_die ewige_Ruh.

Gottfried Kölwel

Die Lebensfreude

Er war schwach gewesen. Er hätte nein sagen sollen. Wohin soll das führen in dieser Zeit! Bedenkt doch nur! Von der Verantwortung hätte er sprechen müssen. Aber bei der Mutter drin hörte er sie einmal schluchzen: worauf sollen wir denn warten! Liebe Mutter, worauf sollen wir denn nur warten! ... Ja. Worauf konnten sie wohl warten. Auf morgen? Auf übermorgen? ...
Und als er dann wiederum fragte, da hatte er gesagt: das müßt ihr wissen, Kinder; das Alter versteht das nicht.
So schwach war er gewesen.
Aber die Mutter trug härter; sie hatte an ihm gearbeitet, leise, unmerkbar. Die Schuld trug sie. Und als es dann ganz schwer kam, als ein schwarzer Fitich das Dach rührte, in der Nacht als ihr Kind Mutter wurde, da kam der Gram an sie, tränenlos und wortlos, und er blieb auch, als die dunkle Drohung sich lässig hob und schwand.
Er hat sich den Stuhl wieder dicht herangerückt.
„So hätten wir ihn nun? So wäre er also da, der kleine Mensch? Der liebe kleine Junge ist da! Und lächeln will er auch schon, wenn er den Großvater hört? Nun sieh' nur, er lächelt schon ganz richtig! Oh, er kann wohl lächeln! Hat der Großvater ihm die alte Wiege nicht neu gemalt? Was? So schön grün? So ein feines Grün? Und die Blumen so bunt? Die dicken Rosen so rot? Ja, so schön hat er noch kein Bild fertiggebracht, das kann er dir sagen! Nein, so schön nicht wie die Wiege für den kleinen Jungen! Ach, und von der guten Großmama das schöne Kissen und das Deckchen mit richtigen Spitzen! Für den Prinzen da, alles für den Prinzen! Und da sitzt sie wieder und macht ein Mützchen! Für wen denn wohl? Auch für ihn? Ja gewiß, auch für ihn! Da wird er stolz aussehen! Ja—a! Und wie gut, daß Vater und Mutter gar keine Wohnung haben! Das ist doch herrlich! Da muß nun der kleine Junge bei uns bleiben, bis er groß ist! Bis der kleine Junge so groß ist! Soo groß! Und dann ist auch alles wieder gut geworden! Der deutsche Garten blüht dann wieder! Alle Rosen blühen dann wieder und alle die anderen Blumen! Viel schöner noch als an seiner Wiege! So lange muß er bei uns bleiben — der kleine Junge —, unsere Lebensfreude!"
Als die alte Frau das hört, dies Wort, da steht sie auf und geht leise hinaus, damit er nicht merkt, wie sie weinen muß.

Willy Schäfer

Die Nachkommen des Ahnherrn

4. Mose, Kapitel 22.
„Und da der Esel nicht von der Stelle weichen wollte, ergrimmte Bileam im Zorn und schlug ihn mit dem Stabe.
Da tat der Herr dem Esel das Maul auf, und er sprach: Was habe ich dir getan, daß du mich schlägst?
Sprach Bileam zum Esel: Weil du mich höhnst! Ach daß ich ein Schwert in der Hand hätte, ich wollte dich erwürgen!
Sprach der Esel: Bin ich nicht dein Esel, auf dem du geritten bist alle Zeit? Und habe ich je also getan?
Antwortete Bileam: Nein!"
Aber von diesem Tage an geschah es, daß die Esel anhuben zu reden und entzweiten mit ihrem Geschrei die Länder der Erde.
Und als Bileams Esel heimkam gen Pethor, zeugte er einen Sohn, den nannte er Abecidofu, das heißt: Ich habe geredet und werde weiter reden!
Von dem stammen ab die Parlamentarier, und ihre Reden erfüllen die Ohren der Menschenkinder mit Grauen.
Und der Herr verhüllte sein Angesicht vor ihnen und sprach zu sich in seinem Herzen: Ach — Bileams Esel redete erst, nachdem er geprügelt wurde! Wann endlich wird dies Volk reif werden und seine Esel prügeln, nachdem sie geredet haben?!

Robert Walter

Schneefall

Wenn der unendliche Himmel sich öffnet
(O Flaum der Flocken über Gebirg und Tal!),
Wenn alles, was laut ist, stille wird
Und weicher Sammet den tiefen Abgrund verhüllt,
Wenn der unendliche Himmel sich öffnet,
In weißen Astern der Fuß versinkt,
Die einsame Spur verschneit —

Ach, was ist noch der Mensch, hintaumelnd von Wahn zu Wahn,
Nach Macht begehrend, trunken von Lust und Gold
Oder in Tränen gebeugt unter Schmerz und Schuld? ...

Die ewige Reinheit kennt nicht den Schrei der Friedlosen,
Still ist das Herz der reinen Ewigkeit! ...

Helmuth Richter

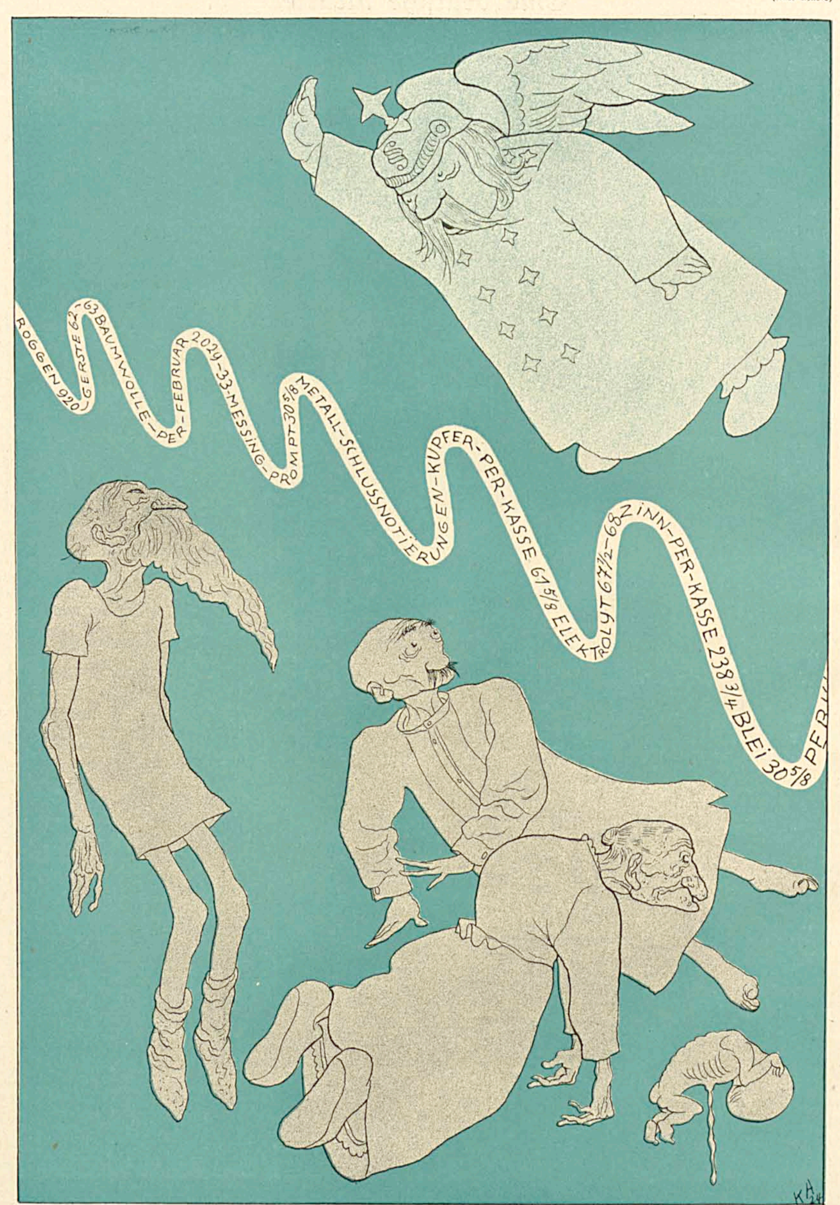
Eine deutsche Mutter

(Käthe Kollwitz)



Rundfunk gefährdet arme Seelen

(Karl Arnold)

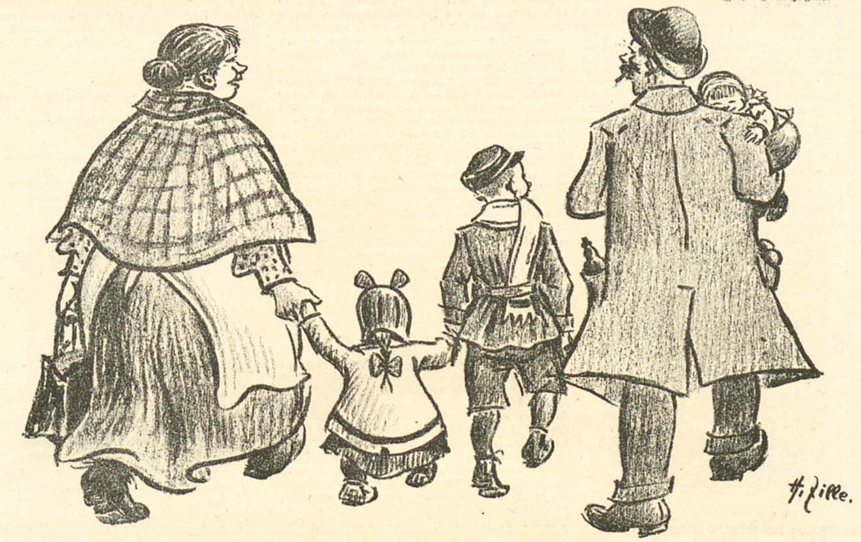


„Vorsicht! Radiowelle!"

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Aus den Tiefen der Seele

(Zeichnung von H. Zille)



„Na nu halt' man de Luft an, Olja — det kannste doch nich' leug'n, det ick immer 'n idealer Jatte un' Vata war!" — „Sag' ick ja jarnischt jejen — aba et is nu mal mein Traum, detste mir mal nüchtern vahaufst!"

Der Tor

Kein Tag gleicht dem andern,
niemand kann wissen, was kommt;
tastend in trunkenem Wandern
mußt du wählen, was frommt.
Wählend, als ob er wüßte,
schauend, was ihr nicht seht,
schafft der Tor am Gerüste,
das, wachsend, ewig besteht.

Wo kaum mit finsterer Masse
lastete schwarze Nacht,
schimmert schon in die Gasse
lichtes Gewölke sacht:
nicht eine Stund' gleicht der andern,
wissen kann niemand, was kommt;
tastend im trunkenen Wandern
mußt du wählen, was frommt.

Philipp Thorspecr

Die Kispreko

Von Ernst W. Freißler

Da die Geheimbünde sich jetzt allerorts ihrer Heimlichkeit begeben und ganz offen für- und gegeneinander Zeitungsfehden auskämpfen, so glaube auch ich meine bisherige Zurückhaltung durchbrechen zu können, um einige muntere Stücklein aus meinem Verschwörerleben zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

In einem Freundeskreise, dem ich anzugehören die Ehre hatte, wurde in den letzten Jahren vor dem Kriege mehrfach die Tatsache erörtert, daß die ursprüngliche Unbefangenheit der breiten Masse merkwürdig nachzulassen beginne: Bei Begräbnissen wurde nicht mehr richtig geweint, bei Trauungen hatten die Bräute spähende Seitenblicke, bei Straßenunfällen sah man Gebärden, die ganz fraglos nicht auf dem Mist der Betroffenen gewachsen waren. Alles schien irgendwie *gemimt*, einem heimlichen Vorbild nachgeäfft. Da in dem genannten Freundeskreise durchwegs hochbedeutende Köpfe beisammen waren (man nenne mich nicht unbescheiden: was wahr ist, muß gesagt werden) — so wurde dieses heimliche Vorbild sehr bald zweifelsfrei ermittelt: *Das Kino* war es, dessen verruchter Schminkstift, bildlich gesprochen, in den mangelhaften Tränen der Leidtragenden, in den spähenden Seitenblicken der Bräute, in den wilden Gesten der Überfahrenen nachzitterte, das Kino war der Feind, der den schwülen Basiliskenblick an die Wurzel echten Volkstums legte und bemalte Pappe pflanzte, wo die blaue Blume sprießen sollte.

Von dieser bitteren Erkenntnis war nur ein kühner Schritt zu dem Entschluß, dem Feinde an die Gurgel zu gehen. Daraufhin schloß sich der bis dahin namenlose Freundeskreis als „Kispreko" zum Geheimbund zusammen. Kispreko = Kino-Sprengungs-Kommission. (Man bedenke: damals gab es noch keine Wumba, kein Aokah, keine Repko, Micum usw., und es scheint mir doch neuerlich sehr lebhaft für die geistige Bedeutung der Freunde zu sprechen, daß sie weitschauend im Bundesnamen der Entwicklung der deutschen Amtssprache voraneilten.)

Die Tätigkeit der Kispreko wurde unter Außerachtlassung reiner Gewaltmittel, wie Dynamit, Brandlegung, Brownings, auf geistige Einwirkung beschränkt. Die Massensuggestion sollte gebrochen werden. Homerisch ausgedrückt: Gleich wie wenn ein Fakir durch lügenhaftes Blendwerk eine Gafferschar bezaubert, daß sie ihn an hochgeworfenem, frei in der Luft schwebendem Seile in den Himmel klettern zu sehen wähnen, ein Spätgekommener aber, frei vom Zauber, zeigt ihnen den Fakir, den angeblich entkletterten, leibhaft in ihrer Mitte, und sie schlagen den Schalk — so auch die Kispreko.

Als wir unser schweres Werk begannen, herrschte noch u. a. der schöne Brauch, daß im tragischen Augenblick der Kopf der Heldin aus dem Bilde wuchs, riesenhaft, die Leinwand ausfüllte und endlich ganz im Vordergrund eine in hochbezahlten Überstunden angefertigte Träne an weltberühmten Seidenwimpern schaukeln ließ. Das war dann für die Herde das Zeichen, die Tränendrüsen zu entleeren. Unser Führer nun, der Maler Wenz (er ward ein Opfer des Weltkriegs, ach Gott! Als Magazinsfeldwebel verlor er beim Wanzenzählen den Verstand), setzte regelmäßig mit schönem Bariton ein: „Die Träne, die vergess' ich nicht ..." Die gehoffte Ruhestörung entstand aber nicht, da die gläubige Menge den lauten Gesang als zwar merkwürdigen, doch immerhin annehmbaren Ersatz der sonst üblichen Harmoniumbegleitung gelten ließ. Darum wurde verfügt, daß mindestens zwei Mitglieder mit Wenz zu gehen und seinen Gesang mit gellendem Hohngelächter zu begleiten hätten. Das hatte allerdings seine Wirkung, die sich aber auf immer neue Hinauswürfe und Anzeigen wegen groben Unfugs beschränkte. Eine Änderung im Seelenzustand der Masse trat nicht ein.

Doch ebensowenig eine Änderung in der eisernen Entschlossenheit der Kispreko. Nur die Mittel wurden geändert. An Stelle widersetzlicher Unberührtheit wurde nun völlige Hingerissenheit betont: bei den irrsinnigsten Lustspielen wurde schallend gelacht, bei den tragischen Harmoniumstellen tierisch geheult. Umsonst, ach, umsonst! Die Menge lachte mit und heulte mit. In mehreren Kinos wurden uns Freiplätze angetragen, weil wir so schön „Stimmung" machten ...

Dann begann in unserer Führung eine gewisse Ratlosigkeit Platz zu greifen, besonders als unser lieber Wenz nicht mehr unter uns weilen durfte. Muß ich von den vielen, vielen Versuchen erzählen, die doch allesamt nichts fruchteten? Es ist so schmerzlich ... Wir warfen sogar Stinkbomben in die andächtigsten Ruhestimmungen — aber was geschah? Die Zuhörer schoben es einer auf den andern, der Aufseher spritzte einen Höllensaft in die Luft, und auf der Leinwand erschien die sinnbetörende Inschrift:

Riechfein — macht jede Luft rein!

Es wirkte als Reklame ...

Und die Seuche fraß fort. Die kleinen Mädchen wußten, mangels passender Vorbilder, bald nicht mehr, wie sie ihre Unschuld verteidigen sollten, und fielen scharenweise in Versuchung und noch weiter. Auf den Gesichtern der Jünglinge erstarrten die geblähten Nüstern, geschürzten Lippen, halbgeschlossenen Augenlider, sieghafte Brunst verkündend. Doch auch gereifte Frauen und selbst Greisinnen ließen beim Gehen und Stehen das Gesäß in den Hüftgelenkspfannen kreiseln und mimten Lasterfreudigkeit. Alle Staatsmänner sahen unentwegt bedeutend aus, blickten unter gerunzelter Stirn düster ins Unendliche, der Goldmark nach. Viele ließen sich den Bart abnehmen, um ein sardonisches Lächeln zur Geltung zu bringen, das herrisch den Gesichtsspeck überstrahlte.

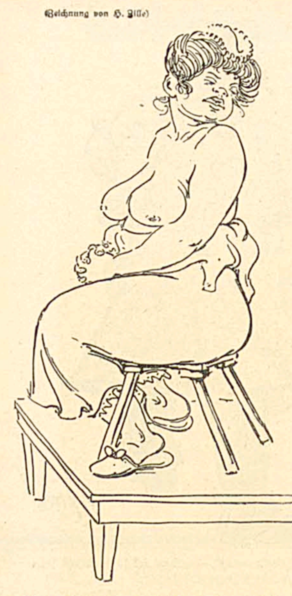
Der Sieg des Kinos schien vollendet — doch die Kispreko verzagte nicht! Ihr erstand, als alles verloren schien, ein Führer in Lorenz Kersch, dem Tenor, der im Schützengraben die Stimme, nicht aber die Erfindungsgabe verloren hatte. Mir klingen noch, als hätte ich sie gestern gehört, die markigen Sätze seiner Antrittsrede ins Ohr:

„Meine Herren. Seit Jahren kämpfen wir einen Kampf, der uns Kränkungen aller Art, leichte und schwere Körperverletzungen, Geld- und Haftstrafen eingetragen hat. Aber hat er uns unserem Ziele nähergebracht? Nein! Das Kino herrscht, herrscht zügelloser als je. Wollen wir darum den Kampf aufgeben?" (Wütendes „Nein" der Freunde.)

„Ich sehe, wir sind eines Sinnes: Nein! — Aber er muß *anders* geführt werden. Mein Programm ist kurz: *Bandwurm*, meine Herren! Ich erkläre mich:

Das Modell

(Zeichnung von H. Zille)



„Ick wer' Ihn' wat husten un' eenjal for'n Hungerlohn Venus sitzen ... ick valang' Uppigkeitszulage, det Se 't wissen!"

Das Anrennen von außen her muß aufhören, wir verlegen unseren Wirkungskreis ins Lager des Feindes, kühn und unbekümmert. Haben wir im Ansturm Kräfte, Zeit und Geld vergeudet, so wollen wir uns nun mästen an des Feindes Herblut. Bandwurm, meine Herren! Ich habe von früher her Beziehungen zur Bühne. Die habe ich ausgenützt. Hier — mein Vertrag mit der Fco, der größten unserer Filmkompagnien. Von morgen ab spiele ich Liebhaber." (Große Unruhe.)
„Ja, meine Herren, ich werde Liebhaber spielen, werde königliche Gehälter beziehen, werde fliegen, auteln, reiten, werde Sterne küssen ...
Aber bei alledem, meine Herren, werde ich unseres heiligen Kampfes eingedenk bleiben, werde sein, was ich bin, mit ganzem Herzen bin: Der Führer der Kispreko.
Wie gewöhnen die Zuckerbäcker, wenigstens die wahrhaft weisen unter ihnen, den Lehrlingen das Naschen ab? Durch Verbote? Durch Strafen? Nein, meine Herren, durch ungezügelten Genuß!
Nun wohl, meine Herren: ich will der Herde Zucker zu fressen geben wie nur je ein weiser Zuckerbäcker seinen Lehrlingen! Mein ganzes Wesen, jeder Blick jede Wendung, jede Fingerregung — alles soll triefen' von Süßstoff, daß noch dem zuckerhungrigsten Backfisch der Ekel kommt!
Aber ich kann und darf nicht alleine bleiben. Ich brauche Helfer, brauche Helden und Heldenväter, so heldisch, daß der Ring vom Tragischen zum Komischen hörbar zuschnappt, brauche Dichter, die sich überdichten, brauche Musiker, die Beethoven im Jazz-Tempo spielen. Die Verträge mit der Fico lassen Sie meine Sorge sein. Darf ich auf Sie zählen, meine Herren?" (Brausende Zustimmung.)
„Nun wohl, so erhebe ich mein Glas auf die Kispreko und ihren neuen Leitspruch: ‚Bandwurm!' Der Bandwurm muß es bringen!"

•

Und er hat es gebracht. Vorläufig erst dem Eingeweihten sichtbar, aber die Entwicklung wird nicht aufzuhalten sein. Nicht nur die bekanntesten Filmdarsteller wie Lex Lexi, nein, auch weibliche Stars, vor allem die entzückende Pipi Lulu, sind Mitglieder der Kispreko.

Und wer demnach noch am Erfolge zweifelt, den mag eine wahre Begebenheit belehren, die ich kürzlich mitansehen durfte. Bei einem abendlichen Straßenbummel war mir ein Jüngling aufgefallen, der in Miene, Kleidung und Gebärde ein so ungewöhnlich treues Abbild unseres Lex Lexi bot, daß ich ihm längere Zeit beobachtend folgte. Schnabelschuhe, Hochwasserhose mit seitlichen Bügelfalten, Rocktaille unter den Achseln, flatteriger Stoffbusen — alles stimmte. Auch wie er sich die Zigarette mit kurzem Ruck in den Mund stieß, sie entflammte und das Streichholz davonschnippte — ganz und gar Lex.
Wir kamen in die Nähe einer gewissen Rotunde. Der Jüngling lenkte auf den Eingang zu, trat ein. Ich immer hinter ihm. Der Besuch ließ nichts zu wünschen übrig — es herrschte, wie ich reporterhaft feststellte, reges Leben und Treiben. Ich stellte aber noch etwas anderes fest: daß nämlich in das bisher so vorschriftsmäßig geregelte Benehmen des Jünglings vor mir eine merkwürdige Fahrigkeit gekommen war. Er strengte wohl sein armes Hirn an, um Anlehnung an berühmte Muster zu finden: Was macht man da? — Doch kein rettender Einfall kam. Und die Stunde drängte ...
Er haspelte einige Griffe ab — drehte sich das linke Handgelenk unter die Augen, um nach der Armbanduhr zu sehen, spuckte den an den Lippen festgeklebten Zigarettenstummel im Bogen von sich, tat mit dem Stöckchen einen Lufthieb danach ... aber leichter wurde ihm von alledem nicht. Ich atmete kaum noch vor Spannung: jetzt mußte es sich entscheiden, ob unser Führer mit seiner Idee einer Schutzimpfung recht behielt.
Er behielt recht, glänzend recht. Ich sah förmlich, wie der Jüngling mit einem Ruck die Maske von sich schleuderte und alle Vorbilder zum Teufel wünschte. Er verließ das Lokal und schritt in die nahen Anlagen hinein. Doch das war eine andere Gangart als das spielerische Tänzeln von vorher: kein Wippen des Oberkörpers mehr mit angepreßten Ellenbogen, keine Schrittchen mehr — nein, weitausgreifende Schritte, mit richtigen Armschwenkungen, als hätte der große Regisseur über den Wolken ihm ins Herz gebrüllt: „Frei — weg!"
Und als er nun noch einen gänzlich unbefangenen, echten Blick in die Runde sandte, dann, da ich ihm kein Hemmnis schien, zu einem Baum hintrat und in aller Natürlichkeit nachholte, was ihm kleinliche Bedenken vorher zu tun verboten hatten — da verließ mich alle Beherrschung. Ich jubelte in die Nacht hinaus: „Kispreko! Bandwurm! Lex! Pipi Lulu! Heil!!"
Ihr aber, geneigte Leser, liebreizende Leserinnen, haltet euch fest vor Augen: „Bandwurm! Der Bandwurm muß es machen!"

Der Journalist

Ein Mann, der dies beruflich muß,
genest von einem Leitartikel,
denn der creator spiritus
hat ihn beim Wickel.

Nichts Menschliches erscheint ihm fremd;
er schwirrt durch alle Disziplinen,
schaut allen Dingen unters Hemd,
auch femininen.

Er macht in Objektivität
und nimmt den lieben Gott zum Muster;
jenseits von Gut und Böse steht
der Meinungsschuster.

Der ganze orbis pictus kreist
bewegt in seiner Schädel-Höhle;
er stellt sich mit der Zeiten Geist
In Parallele.

Was ihn Chaotisches erfüllt,
wird oben zerebral entsiuert.
So wird ihm sein Gedankenbild
verbiedermeiert.

Ideen entkleckern seinem Geist
ganz wie von selbst und ziegenbohnig,
jedoch sein Stil entströmt ihm meist
wie Schleuderhonig.

Kein Urteil gibt es, dem er nicht
sein Vorurteil aufgepflastert;
er wird, drum tut er's mit Gewicht,
dafür bezastert.

Doch dies ist nicht allein als Grund
für seine Triebe ausschlaggebend.
Er ist Gefäß des Himmels und
so muß er ebend. —

Erich Weinert

In Erwartung des Abbaus

(Zeichnung von F. Heinz)



„Da steht's: nur die bewährtesten Beamten dürfen bleiben." — „Dann muß ich freilich dran glauben. Mit meinem Bauch kann man keine Buckel machen."

Die Tatsachen reden

Gesetzt, es sei wahr: daß Politik die Kunst des Erreichbaren ist. In Deutschland wird, dem Vernehmen nach, von mehreren hundert eigens dafür hochbezahlten Männern unentwegt Politik gemacht.
Entweder ist nun das Ergebnis, das wir täglich mitansehen, das Erreichbare.
Dann ist Politik keine Kunst.
Oder es ist das Unerreichbare.
Dann wurde keine Politik gemacht.
In jedem Falle scheint die hohe Bezahlung der besagten Männer unangebracht.

Huck

Vom Tage

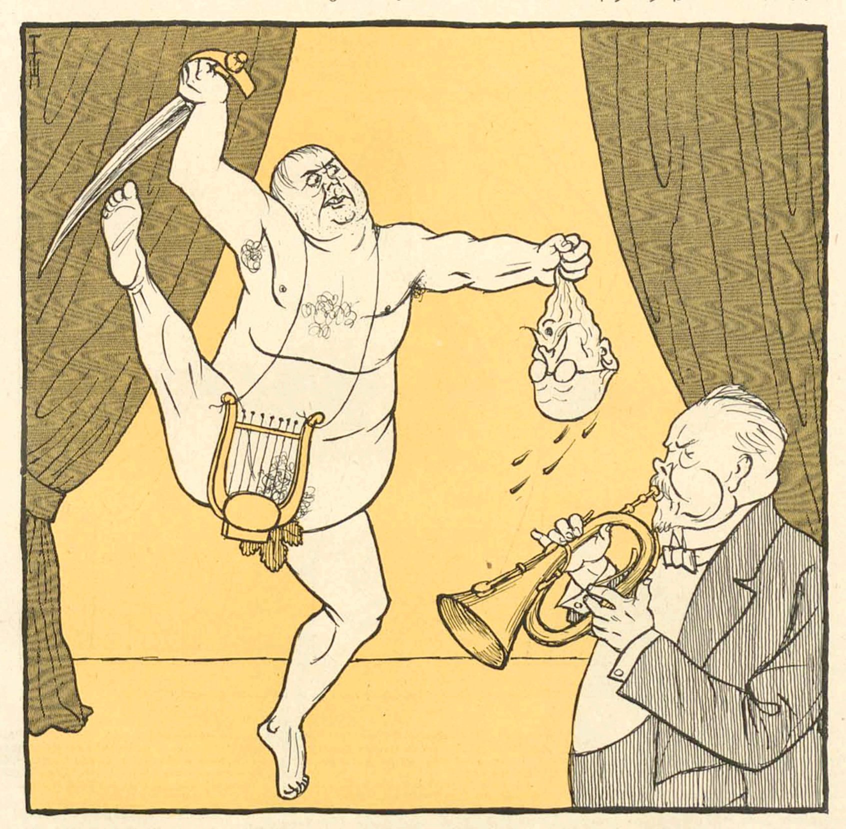
Unter gütiger Mitwirkung der griechischen Regierung möchte ein französisches Syndikat das Achilleion auf Korfu in eine Spielbank und Konkurrenz für Monte Carlo umwandeln.
Das Glück, der große Hazardeur, hat das schöne Schloß aus dem Besitz der wahrhaft vornehmen Kaiserin Elisabeth in die Hände Wilhelms des Randbemerklers gespielt und ihnen auch wieder entgleiten lassen. Warum soll ihm, dem „Glück", dort nun nicht ein Tempel errichtet werden, mit so hochqualifizierten Priestern und Tempeldienern, wie's Franzosen und Griechen nun doch einmal sind?
Fragt sich bloß, was der deutsche Dichter Heinrich Heine dazu sagen wird, dem die österreichische Kaiserin im Achilleion ein Denkmal hatte setzen lassen, und der dann mit ihrem Nachfolger über die beiderseitige Stellung „auf der Menschheit Höh'n" in Meinungsverschiedenheiten geraten war.
Er wird wohl, wie das so seine Art ist, ganz unbefangen und gelassen sich selber zitieren:

Andre Zeiten, andre Vögel.
Andre Vögel, andre Lieder.
Sie gefielen mir vielleicht,
wenn ich andre Ohren hätte.

O.

Maeterlinck tanzt in Paris nackten Deutschenhaß

(Th. Th. Heine)



(Stimme aus dem Hintergrund): „Den Bauch hast du dir aber in Deutschland verdient!"

Der Händler

Der Händler hatte mit Seufzen seine Bücher durchgesehn
und hatte sich traurig umgeblickt im vollgepfropften Lager;
er fühlte sein sorgenbeschwertes Herz beschleunigt gehn;
das Publikum hielt zurück; die Reineinnahmen waren mager.

Er dachte: Na ja, sie warten, daß es billiger wird;
ich sage ja nichts — es ist ja volkswirtschaftlich nur recht und billig. —
aber ein anderes ist es, was der Kaufmann bei der Sache verliert.
Gib du dem Vaterland die Kuh, nimmt dir das Vaterland die Millich!

Ich bin ein Deutscher; ich habe ein Herz für unsre große Not
und habe derselben zu steuern jederzeit und gern die Hand geboten,
doch alles was recht ist, — auch ich bin Substanz und also bedroht...
verlangen Sie — oh pardon — nur bitte keinen Wind von einem Toten!

Der Händler, im Herzen bewegt von seinem eigenen Klageton,
bekreuzigte sich, denn er war fromm (Religion fest, Kirchgang beständig);
er kniete nieder im Kontor und betete — sozusagen vierhändig —
zum lieben Herrgott um den baldigen Segen einer neuen Inflation.

Peter Scher

Französische Justiz

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Bravo, Mademoiselle Berton! Selten hat jemand mit so viel Charme gemordet!“

Der Kommunist

Auf der Straßenbahn traf ich meinen Freund Krakowiak, Weltverteiler mit dem Motto: Jedem dasselbe!

Ein wilder Kopf mit wilden Ideen. Einen Hut trägt er nie. Erstens sind seine ins Ungemessene gewachsenen Haare nicht geeignet dazu, zweitens grüßt er nicht gern.

Ehe ich ihm die Hand drücken konnte, fing er schon wieder von seinen Plänen an. Alles müsse zerschlagen werden, der Kapitalismus und das Hakenkreuz, die Polizei und die Rechtsparteien. Und dann müsse man alles verteilen. Oder zuerst zerschlagen und dann verteilen, oder zuerst verteilen und dann zerschlagen. Aber zerschlagen auf jeden Fall. Und bei den Banken müsse man anfangen.

Da ich immer die Meinung der Leute teile, mit denen ich gerade spreche, besonders wenn sie gewalttätigen Charakters sind, stimmte ich ihm vollkommen bei: „Ihr müßt die Polizei im Kapitalismus ersäufen und die Rechtsparteien ans Hakenkreuz schlagen. Dann alles zerschlagen und verbrennen. Am besten alle Menschen töten und dann verteilen. Aber zuerst die Banken, da hast du recht.“

Und ich führte ihn einige Straßen weiter, wo an einer Ecke sich die deutschvölkische Bank befand. Vor dieses Institut stellte ich den Weltverteiler und sagte: „Hier müßt ihr anfangen, und zwar gleich heute nacht!“

Doch kaum hatte jener das Schild gesehen, als er mich wild am Arm packte und schrie: „Bist du wahnsinnig! Auf der Bank habe ich doch mein ganzes Geld liegen!“

Curt Seibert

Kinderfilme — Filmkinder

Jackie Coogans, des zwölfjährigen amerikanischen Filmkindes, Filme beherrschen heute die Programme sämtlicher Kinos. Solche Erfolge reizen zur Nachahmung. In Baby Peggy erstand vor vier Jahren eine noch heute vierjährige Nachfolgerin, eine lebende Puppe, nicht mehr. Dieser folgte der dreieinhalbjährige Heros in Leipzig, anscheinend wirklich ein Wunderkind, da es kontrollierbar selbständig „arbeitet“ und den Weisungen des Regisseurs folgt. Nunmehr ersteht ihm in München ein zweieinhalbjähriger Kollege, und in Berlin — aha — wird demnächst ein Kind in einer Hauptrolle filmen, das noch gar nicht geboren ist. Bewerbungen von Regisseuren, die die Mutter des kleinen Darstellers für ihre Rolle „vorbereiten“ wollen, werden nicht mehr angenommen. Die Zahl der Bewerber war sehr groß. Kunststück! Sämtliche Unkosten hatte naturgemäß die Filmdirektion übernehmen müssen. Die Vorbereitungen sollen übrigens mehrfach mißglückt sein. Die „Mutter“ ist aber angeblich gar nicht untröstlich darüber.

r.

Lieber Simplicissimus!

Es war kurz nach dem Hitler-Putsch in München, zur Zeit als die Regierung Ansammlungen auf Straßen und öffentlichen Plätzen verbot. Ein sehr wohlbeleibter Herr steht vor einer Plakatsäule im Lesen vertieft, da nähert sich ihm ein Schutzmann und sagt: „Mein Herr, Sie sind ein Auflauf, gehen Sie auseinander!“

Wir begraben einen Kameraden. Von der Kranzniederlegung will sich jeder drücken.

Da bietet sich couragiert einer an. Der Mann stammt aus dem Urböhmerwald. Sonst ist er ein braver Kerl. Ein guter Mensch.

Er nimmt also den Kranz, schwingt ihn in der rechten Hand, wartet, bis der Pfarrer fertig ist, tritt dann ans Grab und sagt genau im Tonfall des Schwarzrocks: „Warst die treues Kamirad, warst die gutes braves Kamirad, schlaf die wohl und bleib die gsund.“

L. P.

Backfische

Aus dem Aufsatz einer höheren Tochter: „Man muß dem Geist gute und kräftige Nahrung zuführen, denn er ist der wichtigste Körperteil."

*

Ein anderer Backfisch schrieb ins Stammbuch seiner Freundin: „Suche nie mit rauher Hand ins Rad des Schicksals einzugreifen."

Fakir und Sozialpolitiker

Wenn es in Indien fromme Menschen gibt, die es für genügenden Lebenszweck erachten, Nahrung für Ungeziefer zu sein und so zur Erhaltung der all-einheitlichen Natur beizutragen — warum soll ich nicht fröhlich stillhalten, wenn Riemen aus meiner Haut mein Volk verbinden und Volksgenossen beglücken können? Nur daß immer das Ungeziefer am eifrigsten ist, will mir die Freude verderben.

H. P

Wahlvorbereitungen

Die verschiednen Parlamente
nahen ihrem Daseinsende.
Hier und dort tönt noch ein Schrei,
und dann tritt der Tod herbei.

Aber kaum sind sie verstorben,
gellen die Partei-Theorben.

Allerseits ist man geneigt,
daß man neue Männer zeugt.

Mit erbaulichen Programmen
sehen wir den Sumpf besamen,
der bis dato zweifellos
unsre Existenz umschloß.

Rechts und links macht man Offerten:
„Wahrhaft gut wird's erst auf Erden
und des Himmels Segen sprießt,
wenn ihr euch für uns entschließt!"

... Ach, wie vielen braven Simpeln
wird man das Gemüt betümpeln.
Und dann wird's wie immer wer'n:
Neue Schale, alter Kern.

Ratatöskr

The Kid

oder

Das französisch-tschechische Bündnis

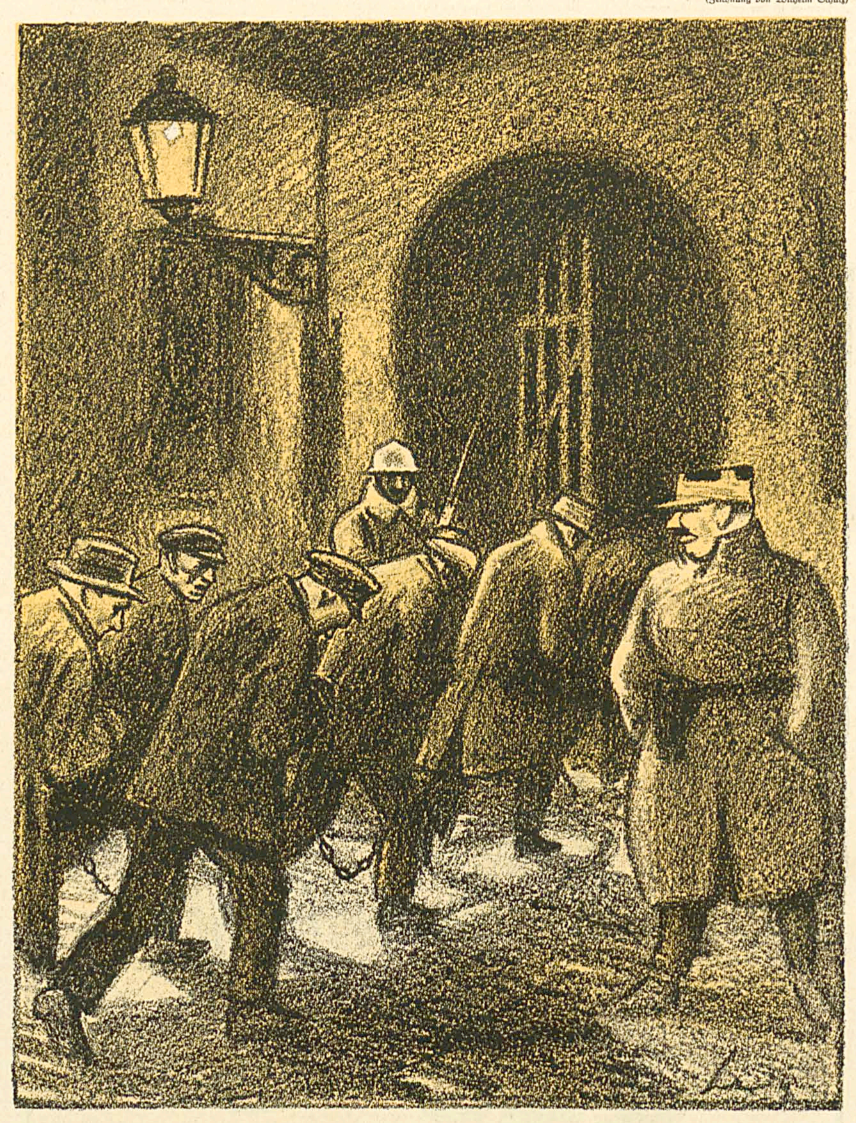
(Zeichnung von E. Schilling)



Poincaré-Chaplin: „Wirf nur den Deutschen die Fensterscheiben hübsch ein, dann sollst du auch immer tüchtig Geld kriegen."

Düsseldorfer Justizmord

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wir unterstützen nicht die Separatistenbewegung, wir machen nur ihre Gegner unschädlich."

Stuttgart München 28. Januar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 44

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Die Inflation marschiert

(Th. Th. Heine)



„Ja, Madame, so hat es auch bei mir angefangen."

Geheimnis

(Zeichnung von O. Nückel)



Gegen Abend, wenn die Schatten wachsen
und die Sonne sich nach Westen senkt,
sieht man täglich einen Herrn aus Sachsen,
der flußabwärts seine Schritte lenkt.

Dieser Herr, des Redebrangs beflissen,
dröhnt wie ein mechanisches Klavier.
Neben ihm, schon etwas abgerissen,
schreitet stumm ein höh'rer Offizier.

Was vereint die scheinbar disparaten
Elemente? Was bezwecken sie? . . .
So viel düstre Rätsel gibt's zu raten,
und die meisten, ach, errät man nie.

○

Kleiner Handel

Von Rudolf Schneider

„Konstantin der Große" ist das allerfeinste Lokal. Manche gehen hin, um zu essen und zu trinken, manche, um sich sehen zu lassen und um zu tanzen, und manche auch, weil es schon von jeher ihre größte Sehnsucht gewesen ist, auch einmal bei Konstantin zu sitzen. Man kann sich aber auch nichts Vornehmeres denken. Teppiche, Teppiche und wieder Teppiche, Lüster, so groß wie Sonnen, Damastgedecke, beinahe echtes Silber, kurz, wie in einem Schloß. Der Wirt ist ein ausgemachter Kavalier, er hat tatsächlich vollkommen vergessen, daß er früher Schenkkellner gewesen ist, und auch die Kellner sind ausgemachte Kavaliere. Die Kellner sind im allgemeinen viel vornehmer und eleganter als die Gäste, und das wirkt manchmal beinahe peinlich, weil sie es einen fühlen lassen. Man ringt vergeblich nach etwas Übergewicht.

Bei Herrn von Sand ist das anders. Herr von Sand ist gut bekannt bei Konstantin, er hat schon manches Geschäftchen mit den Kellnern oder mit Fritz gemacht, und nun hat er gehört, daß eine brillantenbesetzte, goldene Uhr dort zu verkaufen ist, die aber niemand haben will. Also hat es einen Haken mit der Uhr, aber er sieht auf alle Fälle mal hin.

Er ist lange nicht dagewesen, aber das macht nichts; man hat ihn nicht vergessen. Der Oberkellner Franz begrüßt ihn von weitem; das Lokal ist noch ziemlich leer, und Herr von Sand nimmt an einem kleinen Tische Platz, an dem er mit Vorliebe zu sitzen pflegt.

„Sie sind an der Riviera gewesen, Herr von Sand", sagt Franz und bringt die Weinkarte und die Speisekarte.

„Ja gewiß," antwortet Herr von Sand, „dorthin sollten Sie auch einmal reisen, Franz. Man speist dort auf Lotosblättern geröstete Bananen, und der Wein ist so billig, daß niemand ihn trinken mag. Alles trinkt dort Wasser, das nach Schwefel schmeckt. Aber es ist gesund."

„Dort sind die großen Schwefelquellen", sagt Franz.

„Natürlich," meint Herr von Sand, „darum bin ich hingefahren. Sie wissen, meine Leber. Meine Leber war so groß wie eine Melone, ich habe sie photographieren lassen, aber nun ist alles wieder in Ordnung. Sie hat sich klein gemacht, und ich kann wieder trinken."

„Dann empfehle ich diesen Beaujolais", sagt Franz und deutet auf die Weinkarte.

„Nein, ich will Mosel", entscheidet Herr von Sand, sucht sich etwas aus und bestellt auch einiges zu essen.

Während Franz serviert, erzählt er Wichtiges und Unwichtiges, was den Gast unterhalten kann. „Den alten Rittmeister," berichtet er unter anderem, „der immer dort in der Ecke saß, hat jetzt auch glücklich der Schlag getroffen. Hier, bei uns; er saß ganz harmlos mit der blonden Melanie beisammen; Sie wissen, wen ich meine, Herr von Sand?"

Herr von Sand nickt, und Franz fährt fort: „Er trank soeben einen Kirsch, da versetzte ihm die Melanie einen ihrer Witze, über den er mitten im Schlucke herzlich lachen mußte. Der Kirsch geriet ihm in die falsche Kehle, und der Rittmeister begann zu husten. So etwas hat noch niemand erlebt. Er hustete, daß die Lüster zitterten, er stand und hustete, er wankte umher und hustete, er ruderte mit den Armen und wurde ganz blau im Gesicht. Das nützte aber alles nichts, der arme Mensch bekam keine Luft mehr. Schließlich fiel er hin. Er machte das ganz großartig; er warf den Tisch um, ein paar Stühle, alles schrie auf, er aber war tot. Herzschlag. Die Verwirrung war ungeheuer. Nur Bondi von der Kapelle hatte überhaupt nichts bemerkt. Der blies seelenruhig auf seiner Tuba weiter. Kaum hatten sie den Toten hinausgetragen, da kam auch schon Fritz und erzählte, die Uhr sei weg."

„Die Uhr?" fragt Herr von Sand, während er eine Forelle mit heißer Butter übergießt.

„Selbstverständlich", sagt Franz ungeduldig. „Der Rittmeister hatte doch die brillantenbesetzte Uhr, die er immer herumzeigte. Sie war ein Geschenk vom Kaiser oder sonst wem."

„Haben Sie auch geholfen, ihn wegzutragen?" fragt lächelnd Herr von Sand.

„Ja," antwortet Franz unbefangen, „wir waren alle dabei. Aber ich habe die Uhr nicht genommen. Ich weiß, wer sie genommen hat, wir wissen es alle, aber was sagen Sie dazu: Die Brillanten sind falsch, und das Gold aus Messing, und der Rittmeister hinterließ überhaupt nur Schulden. Den traf der Schlag zur rechten Zeit."

„Nun?" fragt Herr von Sand nach einer Weile, da Franz verstummt ist, aber neben ihm stehen bleibt.

„Was — nun?" sagt Franz. Plötzlich blickt er sich vorsichtig um, greift in die Tasche und legt mit einer raschen Bewegung etwas auf den Tisch, halb unter einen Tellerrand. „Hier ist sie," sagt er leise; „die Imitation ist brillant, vielleicht könnte man sie gut verkaufen." Eilig entfernt er sich.

Herr von Sand wirft einen flüchtigen Blick auf die Uhr und steckt sie ein. Er speist gemütlich, trinkt seinen Mosel und betrachtet sich die Umgebung. Viel ist noch nicht los, eine Reihe von Tischen ist unbesetzt. Bondi bläst vergeblich auf der Tuba, niemand tanzt. Es ist noch zu früh.

Da kommt Fritz, der Direktor des Etablissements, auf seinem Rundgange des Weges. Fritz war früher ein berühmt schöner Knabe, heute merkt man nicht mehr viel davon. Aber er sieht noch recht stattlich aus in seinem tadellosen Gehrock und mit dem blonden Scheitel. Vor jedem Gaste macht er ein Männchen, hier gibt er einem vorbeilaufenden Pagen einen leisen Befehl, dort rückt er an einem Stuhle, bei Herrn von Sand aber bleibt er mit freundlicher Begrüßung stehen.

Herr von Sand war im Ausland? — Nun, nicht gerade das, aber ähnlich.

Der Mosel ist trinkbar? — Ja, der Mosel ist in Ordnung!

Herr von Sand blickt Fritz aufmerksam und streng an, dann holt er etwas aus der Tasche und legt es auf den Tisch.

„Na?" fragt Fritz, da Herr von Sand schützend die Hand über den Gegenstand hält.

„Das Original!" sagt Herr von Sand mit be-

deutsamer Miene und nimmt die Hand fort. Auf dem Tisch liegt die brillantenbesetzte Uhr. Fritz starrt sie an und errötet für eine Sekunde. Er räuspert sich.

„Soeben verkauft", erklärt Herr von Sand und zuckt bedauernd die Schultern. „Das ist ein gutes Geschäft für den, der die Imitation besitzt", erläutert er. „In Mailand, wo ich war, lebte ein Graf, dessen Wohlstand sich auf zwei Ringe stützte, einen echten und einen falschen. Er zeigte den echten und verkaufte den anderen. Dann ließ er jeweils einen neuen machen. Glauben Sie mir, Fritz, die Sache rentierte sich."

„Es kam nie heraus?" fragt Fritz.

„Er verkaufte an Ausländer", sagt Herr von Sand.

Fritz nickt gedankenvoll mit dem Kopf und murmelt: „Ausländer sind gut. — Kannten Sie den Rittmeister?" erkundigt er sich plötzlich.

„Ich besorgte ihm die Imitation," gibt Herr von Sand Auskunft; „er war in Geldverlegenheit, und ich übernahm das Original. Ich habe es nun für neunhundert an Franz verkauft, aber der Abschluß reut mich. Ich ließ mich breitschlagen, er interessierte sich so sehr dafür, aber er kann nicht bar bezahlen. Dergleichen liebe ich nicht bei einer solchen Okkasion."

„Neunhundert," meint sinnend Fritz, „Sie werden das Geld niemals erhalten; Franz ist ein Lump, Herr von Sand."

„Glauben Sie wirklich?" fragt Herr von Sand bestürzt. „Ah, das wäre noch schöner! Dann gebe ich ihm die Uhr gar nicht. Sprechen Sie jedenfalls mit ihm kein Wort darüber; ich habe ihm Schweigen versprochen."

Fritz nickt und entfernt sich. Er kann sich nicht immer mit demselben Gaste unterhalten. Als Direktor hat er Pflichten gegen alle. Gäste sind gekommen, mit einemmal ist es voll geworden bei Konstantin. Auch Franz ist außerordentlich beschäftigt. Gewissen Herrschaften, die er sich vorher angesehen hat, empfiehlt er mit geheimnisvollem Blinzeln und genießerischen Zungenlauten dies und jenes; Wein mit Korkengeschmack, der als Aroma gedeutet werden kann, einen Fisch, der schon ein bißchen stinkt — mein Gott, Franz kann da auch nicht helfen, Geschäft ist Geschäft. Auch diese Artikel müssen verkauft werden, und außerdem erhält er bei solchen Bestellungen fünf Prozent extra vom Chef.

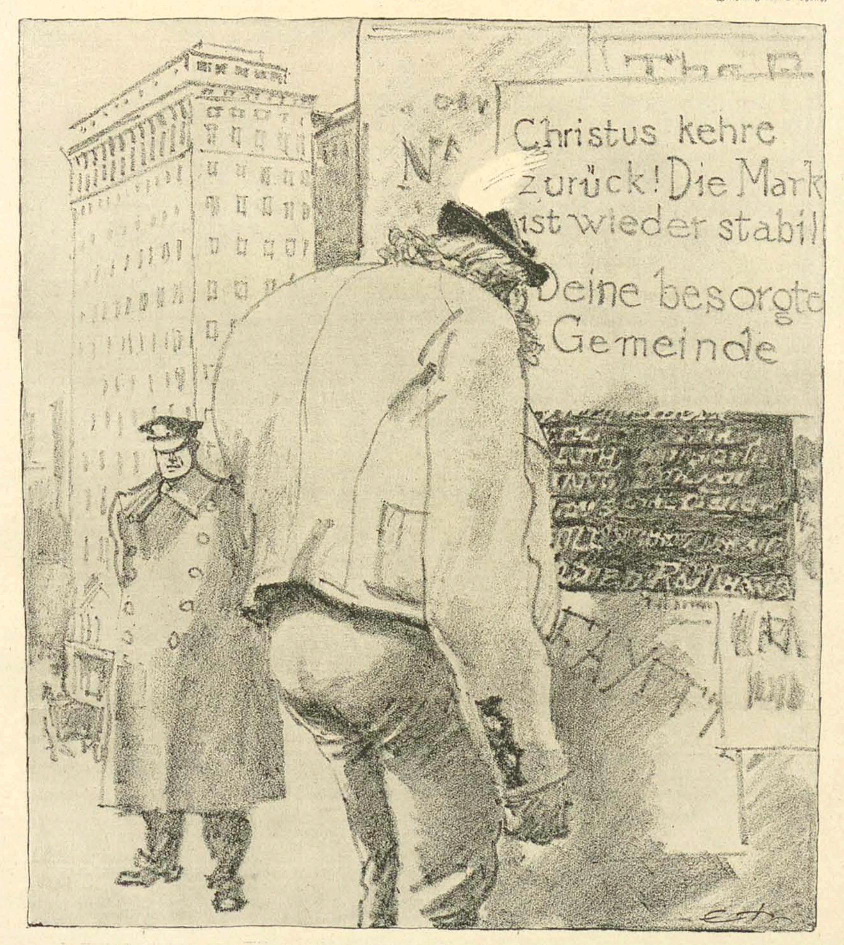
Nach einer Weile kommt Fritz wieder an den Tisch Herrn von Sands. Seine Äuglein funkeln achtunggebietend. Diskret legt er ein Kuvert auf den Tisch.

„Hier sind neunhundertfünfzig," sagt er, „ich nehme die Uhr."

Herr von Sand ist weiter nicht erstaunt. Er über-

Anton Lang in Amerika

(Zeichnung von E. Thöny)



zeugt sich, ob das Geld stimmt, nimmt es aus dem Umschlag, steckt die Uhr dafür hinein und meint: „Zu diesem Geschäft kann ich Ihnen gratulieren, Fritz! Aber tun Sie mir den Gefallen und verraten Sie niemand etwas davon; es ist wegen Franz."

„Ich werde mich hüten!" versichert Fritz und zieht lachend mit der Uhr ab.

Herr von Sand winkt Franz heran und bezahlt seine Rechnung. „Was die Uhr anbelangt," sagt er, „so habe ich mir die Sache überlegt. Sie ist nichts wert, und gut verkaufen kann man sie auf keinen Fall. Aber wenn es Ihnen recht ist, kaufe ich sie."

„Gewiß", sagt Franz.

„Nun," meint Herr von Sand, „wieviel wollen Sie haben? Ich gebe Ihnen hundert, obwohl das zuviel ist; sind Sie einverstanden?"

„Das ist wenig," sagt Franz stirnrunzelnd, „ich muß mit Fritz teilen."

„Geben Sie ihm zwanzig davon ab," rät Herr von Sand, „das genügt. Sie brauchen ihm ja nicht zu sagen, wer die Uhr gekauft und was sie eingebracht hat."

„Nun gut", willigt Franz ein.

Herr von Sand nimmt einen Hunderter aus seiner Brieftasche und überreicht ihn Franz. Dann erhebt er sich und nickt Franz zu, der eine ehrerbietige Verbeugung macht. Gemächlich durchmißt er den Saal, wirft einen schmunzelnden Blick auf ein Paar, das sich soeben zum Tanze bereit macht, und grüßt mit der Hand zur Kapelle hinüber. Da steht auch Fritz und verbeugt sich lächelnd. Herr von Sand dankt leutselig, wie es einem bevorzugten Gaste bei Konstantin wohl ansteht, und verschwindet ohne Eile durch die Flügeltüren.

Vorschlag zur Güte

(Zeichnung von E. Schilling)



Der Schweizer Bundesrat sollte ein Gesetz erlassen, daß jeder deutsche Schieber nur dann die Einreiseerlaubnis erhält, wenn er sechs hungernde Kinder mitbringt und auf seine Kosten im Hotel verpflegt.

Sterbendes Deutschland

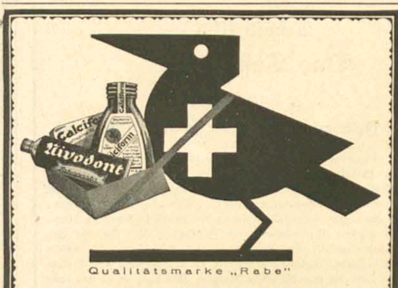
Es machen blutende Gewitter
Nicht halt vor deiner Tür;
Aus harnischdüstren Nächten
Gilt es den Tod zu flechten.
Es gibt vor Gott kein Gitter
Für und für.

Wozu sind wir geboren,
Was nimmt der Tag uns mit?
Viel Klagen, wenig Klingen,
Kriegsmarsch in allen Dingen.
Ureinsam und verloren
Tönt unser alter Wanderschritt.

Was haben wir zu fragen?
Fragen macht bang.
Uns wird kein Morgen grüßen,
Kein Tau die Lippe süßen,
Und uns wird Gott erschlagen
Mit seinem großen Gesang.

Ludwig Bell





Qualitätsmarke „Rabe"

Die beste Sparsamkeit

bleibt verständige Körperpflege. „Gesundheit ist Reichtum!" predigt der Rabe allerorts. Ihre Vernachlässigung zeitigt kostspielige Folgen. Eine hygienisch vollkommene Zahnpflege macht sich deshalb vielfältig bezahlt, wird auch jedermann ermöglicht durch die maßvolle Preisgestaltung der idealen, verblüffend wirkenden

Zahnpasta Nivodont

Ebenso tragen Aufwendungen für vorbeugenden Schutz gegen die Saisonkrankheiten der rauhen Jahreszeit, Erkältung, Grippe usw., die höchsten Zinsen. Wer in der Schule, in der Stadtbahn, tagsüber im Berufe oder abends im Theater usw. mit zahlreichen Menschen zusammenkommt, ist besonderer Ansteckungsgefahr ausgesetzt, schützt sich aber zuverlässig durch die auch gegen üblen Mundgeruch sicher wirkenden und angenehm schmeckenden

Calciform-Tabletten

Gegen andere unangenehme Kälteübel wie rissige Haut, rote Hände, Frostbeulen erweist sich als wahre Wohltat die rasch und sicher helfende Frost-, Haut- und Wundsalbe

Campholint

(ca. 32 % Cerussa, ca. 5 % Camphor. synth., ca. 63 % Vas. flav.)

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).

Studenten-Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg S 3
Erstes u. grösstes Fachgeschäft auf diesem Gebiete.
Preisbuch post- u. kostenfr.!

Scheintod-Gas-Pistole
Preis m. Patr. Mk. 6,— Repetierpistole Mk. 30.—. Kein Spielzeug. Behördl. Anerkenn.
— Vertreter gesucht. —
F. Danziger, Abt. L.B., Berlin NW. 21, Turmstr. 19. Fernspr. Moabit 8907.

Geschlechts-
kranke verlangen bei Harnröhrenleiden, Weissfluss, Syphilis, Manneschwäche belehrende Broschüre m. zahlr. Anerkennung. spez. in veralt. Fällen. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspritz. Zusend. diskret. Heft 50 Pf. einschliessl. Porto. Leiden angeben. **Dr. med. H. Schmidt,** G. m. b. H. Berlin NW. 205, Rathenowerstr. 73

Seinen reichillustrierten
Kunstdruck-Katalog,
der überschöne farbige und schwarze Kunstblätter in allen Preislagen unterrichtet, versendet gegen Einsendung von 1 Goldmark
Albert Langen, Verlag, München-19

Hautana

Mech. Tricotweberei Stuttgart LUDW. MAIER & CO. A.-G. Böblingen und S. LINDAUER & CO., Korsettfabrik, Cannstatt.

Kunstmaler

nicht expressionistisch malend, aber mit guten Ideen für künstlerische Reklameplakate in wirkungsvoller, bildmäßiger Ausführung kann fortlaufend gut honorierte Aufträge erhalten.
Aktiengesellschaft für Kunstdruck Niedersedlitz bei Dresden.



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur **VAUEN.**
Vereinigte Pfeifenfabriken A.-G., Nürnberg

Lena Christ
Die Rumplhanni
6. Auflage
Geh. 4 Goldmark, geb. 6 Goldmark
Zu beziehen durch die Buchhandlungen
Verlag Albert Langen, München-19



DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE

Grimmelshausen
Die Simplicianischen Bücher
in zwei Bänden
Neu an Tag geben von Engelbert Hegaur
Band 1:
Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus
Band 2:
Die Landstörzerin Courasche — Der seltsame Springinsfeld — Das wunderbarliche Vogelnest

Jeder Band geh. 8 Goldmark, geb. 11 Goldmark

Volksstimme, Frankfurt a. M.: Hier spricht ein Reifer, ein Meister, der die Kultur und Unkultur seiner Zeit in fesselnde Formen der lebendigsten Schilderungen eingefangen hat... Der Text ist in diesen Neuausgaben unserem Verständnis sinnvoll nahegebracht, moderne Rechtschreibung erleichtert das Lesen. Wissenschaftlich gute Ausgabe mit feinem Druck und bester Ausstattung macht auch diese Bände zu einer notwendigen Zierde jeder Bücherei.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden
In den Buchhandlungen vorrätig. * Verlag von Albert Langen, München-19

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Hervorragende neue Romane

aus dem Verlage Albert Langen, München-19

Walter von Molo
Auf der rollenden Erde
Roman

Geheftet 3 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 5,50 Goldmark

Leipziger Neueste Nachrichten: Dieses leidenschaftliche, heftige, vor Buntheit funkelnde, mit Anklagen und Erkenntnissen beladene, in Humor und Güte strahlende Buch hätte kein anderer schreiben können als Walter von Molo! Wer sonst besitzt diese seelische Stoßkraft, diesen trotzigen, zähen, quer durch alle Konventionen hindurchbrechenden Elan, dem es bei Gott nicht ums Literaturmachen, sondern um mehr, um Fruchtbareres, um Reinigung, Erhebung, Wiedergeburt des deutschen Menschen geht? Unter den mancherlei Wiederaufbau-Büchern ist dieser Roman das packendste, aufrührerischste, eigenwilligste und — deutscheste. Grade, weil er sich gar nicht bei der äußeren Situation des gegenwärtigen Deutschlands aufhält, sondern schnurstracks hineingreift in das zutiefst Menschliche, in die faulenden, die kranken Teile der deutschen Seele... Man muß das Buch zweimal lesen, um seiner Eigenart und seiner Größe voll gerecht zu werden!

Arnold Ulitz
Das Testament
Roman

Geheftet 5 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 8 Goldmark

Breslauer Neueste Nachrichten: Arnold Ulitz hat im „Testament" die visionären Gestaltungsmächte, wie sie im „Ararat" einmalig überwältigendes Ereignis wurden, vollendet und organisch zu höherer epischer Gültigkeit und Stetigkeit zusammengeschlossen... Das „Testament" ist ebenso sehr brennend emporgeworfene Zeitgestaltung, wie es tief beschworene, dichterisch grandios erhöhte Überwindung der Zeitlichkeit ist. Es hat eine elementare Unmittelbarkeit alles Lebendigen, es ist prall gefüllte epische Leiblichkeit voller Farbe, Vielfalt und Gestalt, es ist Naturlaut und Seelenlaut, es ist der Aufbruch und die Ruhe deutscher Musik, — es ist von einer unerhörten Gespanntheit und Geladenheit der treibenden und sammelnden alles Innen und Außen mit gleicher Bannkraft des Wortes bewirkenden Situation. Und es umfängt in jedem Einzelnen die große Einheit des rund und reich und erfüllt sich bezeugenden Werkes.

Selma Lagerlöf
Mårbacka
Jugenderinnerungen

Geheftet 5 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 7,50 Goldmark

Münchner Neueste Nachrichten: Dichtung, Wahrtraum wird Leben und Kindheit unter den Händen der größten lebenden Dichterin: Selma Lagerlöfs. Mårbacka, so heißt das bestrickende Buch ihrer Jugenderinnerungen, nach dem väterlichen Gut in Värmland. Immer wieder muß man die reiche, tiefe, zarte, alles Menschliche umfassende Natur und Phantasie dieser Frau dankbar bewundern, nein, eigentlich lieben... Was Selma Lagerlöf auch erzählt: ob von dem treuen, unwirschen Kindermädchen, von einer Badereise, von dem Paradiesvogel, der nach dem Glauben des Kindes seine Hüfte gesund macht, ob von dem Fähnrich Wachenfeldt, der tausend Herzen an sich gedrückt und das seines edeln Weibs gebrochen, ob von dem urkomischen und doch rührenden Konzert der alten Knaben auf Mårbacka oder von den Geburtstagsfeiern des Vaters, die sich zu Familienfesten des ganzen Sprengels ausweiten — immer hört man den Schlag eines echten Menschenherzens und sieht die wunderlich bunte, ergreifende Komödie und Tragödie des Lebens.

Kuni Tremel-Eggert
Fazer Rapps und seine Peiniger
Erzählung aus dem Frankenland

Geheftet 3,50 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6 Goldmark

Rheinisch-Westfälische Zeitung, Essen: Reichtum der Motive, gute Beobachtung des Kleinstadtlebens und Sorgfalt in der Herausarbeitung der Figuren zeichnen dieses Buch aus. Man merkt der Erzählerin ihre Liebe zum Frankenland an, und da sich mit ihrem feinen Humor ein schriftstellerisches Können verbindet, wird Fazer Rapps zu einer wertvollen Bereicherung der Heimatdichtung.

Lübecker Volksbote: Diese Erzählung aus dem Frankenland birgt echten idyllischen Volkshumor, so wie wir ihn bei Heinrich Seidel und Wilhelm Raabe finden. Fazer Rapps ist der Gemeindearme, der umschichtig zu den Bauern und Handwerkern essen geht, und erst in der alten Kuhnburg, später in einem Gartenhäuschen haust. Er ist ein Philosoph der Faulheit, ein Original, dem von der Jugend des Städtchens Göräu am Main — dem Schauplatz der Geschichte — bös mitgespielt wird. Der Leser wird mit allen Leuten des kleinen Nestes bekannt... Ein warmes, frisches, echtes Volksbuch.

Leo Perutz
Der Meister des jüngsten Tages
Roman

Geheftet 4 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6,50 Goldmark

Volksstimme, Chemnitz: Mit Leo Perutz, der mit seinen vorangegangenen Büchern „Zwischen Neun und Neun", „Der Marques de Bolibar" uns hat aufhorchen lassen, ist ein Meister des graulichen Romans entstanden. Wer Geschichten von Theodor Amadeus Hoffmann, von Poe liebt, der mag das Buch von Leo Perutz lesen; da ist alles beieinander, was ein auf Mystik und spukhafte Sensation gerichtetes Gemüt wünschen kann. Ein scharfer Verstand ist am Werke und eine hochgespannte Phantasie, einer der keine Worte macht; er packt den Leser und läßt ihn nicht wieder los; wie die wenigen Personen der Geschichte folgt er dem Lauf der Handlung wie unter einem Zwang. Dieses Dichters Welt ist geheimnisvoll und seltsam. Gut ist, wie er am Schluß des Rätsels Lösung gibt, den Leser aus dem Reich geheimnisvoll versponnener Magie auf den gewohnten Boden unserer Erde zurückversetzt.

Hans Leip
Der Pfuhl
Roman

Geheftet 4 Goldmark, in Ganzleinen gebunden 6,50 Goldmark

Süddeutsche Filmzeitung, München: In seiner bunten, vielgestaltigen Farbigkeit erinnert dieser Roman an die Gemälde des niederländischen Malers Höllen-Breughel. In einer künstlerisch abgeschliffenen, wohlausgefeilten Sprache wird hier ein Bild aus unserer gärenden Gegenwart entrollt. Wenig gute Bücher besitzen wir über die chaosartigen, rasend durcheinander wirbelnden zeitlichen Umstände unserer Zeit. Eines der besten ist dieses Buch. In einer imaginären See- und Weltstadt Mulemutt wütet der Umsturz. Grandiose Bilder schweben in raschem Fluge an uns vorüber. Leip erzählt vom Hafen, von Heide und Meer, von Verbrechervierteln, von menschlichen Tugenden und Lastern. Bei allem Realismus bleibt er stets feinsinniger Poet. Es ist das Buch eines starken Dichters, eines erfindungsreichen Erzählers und eines formgewandten Sprachenkünstlers. Es stimmt zum Nachdenken, und man hat die Zeit der Lektüre nicht verschwendet.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Nach Tisch

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Natürlich, du mußt immer den großen Bengel auf dem Schoß haben!" — „Laß mich doch. Du brauchst deine Zeitung zur Verdauung — ich meine Mutterliebe."

Es Schnerpfela

Sie kennen das Original nicht. Da sind ein paar Striche davon. Schnerpfela hat seinen Namen von seiner Liebhaberei für Pressackschnerpfel. Der Mann ist bodenständiger, eingeborener Nürnberger und singt den Vorstadtdialekt. Die „singen" nämlich, die Vorstädter dort. Schnerpfela ist kurz, gedrungen, am Rumpf eckig, und am Kopf abgerundet. Er ist in dem Alter, allwo alle Esel hellgrau werden.

Schnerpfela macht heute einen Wintermorgenspaziergang, philosophiert dabei und brummt was vor sich hin. Wenn er philosophiert, trägt immer seine Alte die Schuld dran.

Am Dutzendteich begegnen dem einsamen Wanderer zwei feine, anscheinend fremde Herrn. Der eine davon kommt an Schnerpfela heran, macht sein Maul weit, aber trotzdem versteht man schlecht, denn der fremde Herr verschluckt vorn, in der Mitten und hinten Wörter und Silben. Die Frage des Herrn im Pelz lautet ungefähr so: „lauben, . s . . das hier, der sogenannte Dutzendteich?"

Schnerpfela blitzt dem Herrn ein Paar Bölleraugen hin und singt ihn an: „Der sogenannte Dutzendteich? Wos frougen S' ritzetla dou? Wenn S' vielleicht mana, wals fremd hei sen, kenne S' an alten Nemberger schwanzen, nou kumme S' mir grod recht gschlichn! Sie kenna her sa, wou S' mögn, af der ganzen Erdn genga zwölf Stück af a Dutzend scho siderer die Welt stöiht! Dös wissen scho unseri Rutznosn in de ersten Klass'! Vestehne S' mi? Han S' mi vestandn?"

L. P.

Der Schneemann

(A. Kubin)



An ein Mädchen

Geheimnisvoll, wie um den Hain des Lebensbaums
Des Harzes dunkles Duften weht, umgibt Dein Haupt
Des blonden Haares zarter, unnennbarer Hauch.
Dir selber Unbekanntes wohnt in Deiner Brust
Noch ungeweckt. Doch manchmal auf die weiße Hand
Gestützt sah ich Dein schlankes Haupt und sah den Blick,
Den sinnenden, von Großem hingenommen ganz.
Und sah Dich schreiten schweigend, wie an offnem Meer
Ein Wandler geht, der fern die fremde Brandung hört.

Georg Elsenhans

Der Grottenqualm ihre Hunde

Von Ernst John (Leipzig)

Eine Katze und ein Fensterbrett voll blühender Radieschen oder an Bindfäden aufgezäumter Senfgurken läßt man sich gefallen. Das ist erlaubte Hysterie.

Aber dreizehn Hunde — ich stamme auch aus Leipzig-Sellerhausen, und wenn Sie mich sprechen hörten, wäre Ihr Bedarf an Schmierseife bis zum nächsten Schaltjahr gedeckt — also, aber und von wegen den dreizehn Hunden, da schmeckt einem der beste Priem nicht mehr.

Ich mache keine Faxen und bin nicht der Kleine Casanova in der Westentasche. Ich bin — Gefreiter, nehmen Sie die Pfoten aus der Tasche — der sächsische Berichterstatter des Simpel, und wenn Sie nicht glauben, daß meine Tante Emilie Grottenqualm, geborene Schafszier, nicht dreizehn Hunde hat, können Sie ja mal nach hierorts kommen. Schreiben Sie vorher eine Postkarte, da können Sie gleich mit Mittag essen. Gardofflschdiggjn midd Mährn unn Schobdn.

Das Benebelste bei der Geschichte: Die Grottenqualm hat Geld wie Dreck. Denken Sie, daß diesen Winter wieder die Grippe ausbricht? Mr wollns nicht hoffn, awr Godd gäbs.

Emilie ist wohltätig. Und deshalb heißt es für uns armen Luder in der Verwandtschaft öfters: Antreten zum Essenfassen. Id est: So rauhbärtig ist Tante Grottenqualm nicht. Ihre Einladungen säuseln wie Zephirwind.

Trotzdem, uns wurde immer bubig ums Herz, wenn eine der leicht nach Bratkartoffeln riechenden Einladungen der Emilie Grottenqualm kamen. Wickelklöße mit Petersiliengemüse, eins unserer leimigen Nationalgerichte, ist ein köstlicher Fraß, aber selbigen im Hundezwinger, umbellt und umflöht von dreizehn Kötern, einnehmen zu müssen, ist eine Tortur. Zumal wenn man sich dabei gegen die dreizehn Hunde genau so seriös wie gegen die hysterische Emilie betragen muß, zumal auch die olle Jungfer Wert aufs „Aufessen" legt und durch einen nicht sauber aufgeputzten Teller tödlich gekränkt ist.

Na schön. Wir saßen wieder einmal um Emiliens mächtigen Skattisch und bamsten Wickelklöße mit Petersiliengemüse und Hammelkeule. Die Hundeviecher um uns herum oder zwischen uns. Ab und zu schnappte so ein Luder auf unseren Teller oder uns in die Waden. Wie Märtyrer der altchristlichen Kirche saßen wir da und ließen es geschehen.

Und bamsten Wickelklöße. Davon mußte die gute Grottenqualm einen ganzen Waschkessel voll gekocht haben. Wir waren schon ganz blau im Gesicht, und Otto, mein Bruder, flüsterte mir zu: „Laß mich fier, mich hiebt's."

Jedoch Emilie, die heute ihre Spendierhosen anhatte, ließ nicht locker und schwuppte einen Wickelkloß nach dem andern auf unsere Teller. Hilfesuchend schwammen unsere Augen in der Stube herum.

Da entdeckte ich halblinks hinter mir einen Köter. Das Biech saß in Positur und schaute mich unverschämt bettelnd an. Na warte. Ein kurzer Blick, und ein Wickelkloß klatschte dem Hund vor die Nase. Und noch einer und noch einer. Dann folgte, um das Tierchen zur Rekordarbeit aufzuputschen, ein saftiges Stück Hammel.

Emilie spielte Gulaschkanone und schaufelte auf meinen Teller, als stände sie vor dem Feuerloch einer amerikanischen Expreßlokomotive. Ich säbelte von ihren gekochten Unterseebooten die Spitze ab, und während die Tante neue Atzung von der Terrine angelte, pfiff ich den angeschnittenen Wickelwackelkloß mit zielsicherer Hand hinter mich, in den Hunderachen.

Na, schließlich hatte der Zauber ein Ende. Tante Grottenqualm strahlte in befriedigter Wohltätigkeit wie ein Christbaumengel.

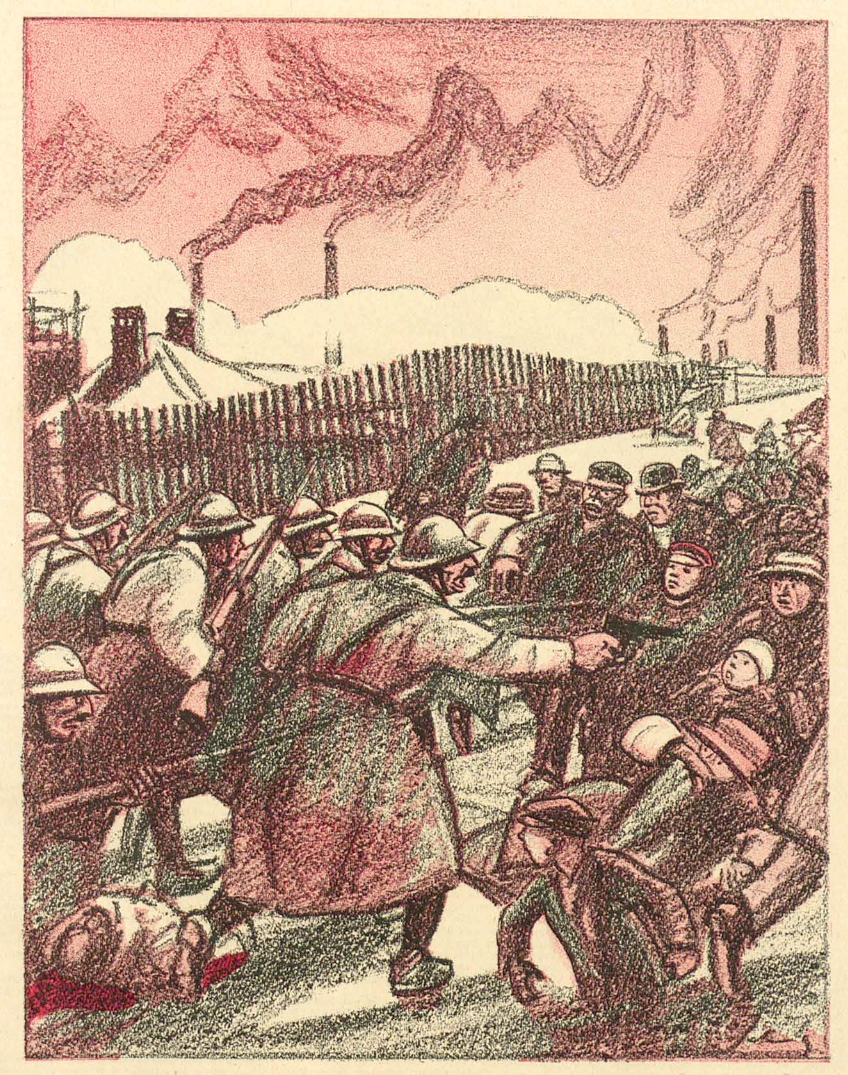
Und wir standen auf, und ich wollte gerade in warmer Kameradschaft meinem Retter in der Not einen kleinen Tritt vor den Kugelbauch geben, da — — —

Na also, jedenfalls: der Hund hinter mir war von Porzellan, und ich bin ein Schafskopp, und rings um den gipsernen Cäsar lagen wie breitgetretene Unken einundzwanzig Wickelklöße und zirka anderthalb Pfund Schöpsenbraten.

Goddverdimmich.

Der Sturz des Franken

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



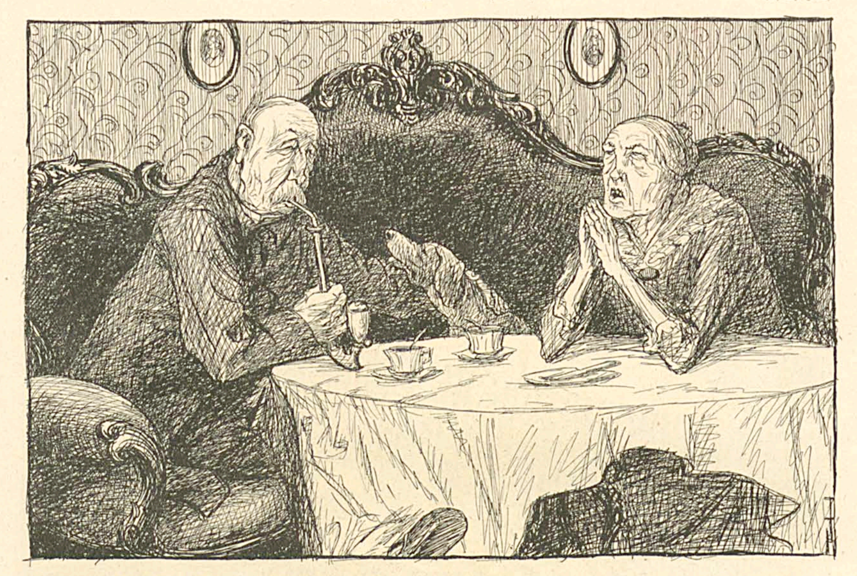
„Schuld seid ihr! Warum habt ihr uns in das Ruhrgebiet hereingelockt!“

Vom Tage

Kürzlich wurde ein von den Franzosen verschleppter Deutscher nach Verbüßung seiner Strafe von drei französischen Militärpersonen in einer Stadt des besetzten Gebietes abgeliefert, wo man ihn wegen Entkräftung sofort ins Krankenhaus bringen mußte. Die Tatsache, daß dieser arme Teufel die Behandlung im Gefängnis überlebt hatte, hat den Franzosen offenbar gewaltigen Respekt vor der Zählebigkeit und Gefährlichkeit der deutschen Rasse eingeflößt. Wenn man einen halbtoten Deutschen mit drei kräftigen Franzosen transportieren muß, kann man ermessen, welche Angst sie erst vor denen haben, die ein Gewehr tragen oder tragen könnten. Diese Feststellung darf allerlei Hoffnung für unsere Zukunft aufkommen lassen. S. K.

Interessengemeinschaft

(Th. Th. Heine)



„Hör' auf, Alte! Gegen die Mietsteigerung hilft dir der Herrgott nicht, hat ja selber so viel Häuser überall."

Mondnacht

Schon hat die seidenblaue Nacht
den Erdenteller voll gebracht
bis an den Wolkenrand.

Mondsilbern glänzt die Steinfigur,
und wie ein Stern erstrahlt die Uhr
an hochgesteilter Wand.

Mit Silberfäden hat das Licht
ein starr Madonnenangesicht
lebendig überspannt.

Versilbert rankt der wilde Wein,
als wär' die Form, perlmutterfein,
von einer Künstlerhand.

Mit fensterhellen Augen wacht
am Türmerhaus die ganze Nacht
das Kuppeldach ins Land.

Ludwig Pratsch

Genug gemalt

Von Ernst John

Nicht, als ob der alte Philipp Qualm kein guter Maler gewesen wäre! Nö, nö, nö. Seine drei Herrenbildnisse in Pastell sind prima Ware und entzücken jeden Kenner der Pastellmalerei. Und dann, meine Herrschaften, erinnere ich Sie noch an Philipp Qualms Kolossalgemälde „Gigantensturz". Wissen Sie, das ist das große Dingks, gleich wenn Sie ins Museum hinein kommen, rechts in der Vorhalle. Erinnern Sie sich? Das ist auch vom alten Qualm.

Also, wo Sie unter einem Bild „P. Qu. pinxit" finden, das können Sie kaufen, das ist gut, das ist wertbeständig.

Weiteres über Qualms künstlerische Qualitäten können Sie in meiner „Kunstgeschichte in drei Minuten" nachlesen, hier sei Ihnen nur etwas von des großen Mannes irdischem Treiben berichtet.

Das ach so lustige Künstlervölkchen ist nun einmal so. Keiner führt das Leben des heiligen Antonius. Und vorzüglich Papa Qualms selige Lebensbejahung gipfelte in Schnitzlers Worten: Auf die Weiber vom Theater hab ich ein Schneid!

Deshalb die schöne Chaiselongue in Herrn Qualms Atelier.

Die ganze Stadt wußte davon und entschuldigte. Bittschön, der Herr Maler Qualm besitzt die Große goldene Medaille von der Brüsseler Weltausstellung 1908. Also kann er machen, was er will.

Dem Alten erwuchsen aus einigen besonders schönen Theaterwintern ein Kranz lieblicher Kinderchen. Diese Kinderchen wurden nach den seltsamen Gesetzen der Vererbungslehre anständige Menschen.

Deshalb heirateten sie, sobald sie halbwegs flügge wurden.

Nun war nur noch Anita übrig. Und als braves, anständiges Mädchen wollte die sich natürlich auch verehelichen. Es fehlte aber bedenklich an Geld und Aussteuer, und ihr Schatz, ein biederblondes Gymnasiallehrerchen, hatte auch nix weiter als seine bescheidene Schulmeistergage.

Da mußte man sich also die Möbel in der Kleinen Plauenschen Gasse auf Abzahlung kaufen. Ach Gott ja, das war halt ein Kreuz.

Eines Tages, man hatte sich gerade einen lendenlahmen Waschtisch gekauft, da fiel der Anita ein, daß doch ihr sogenannter Vater eine prächtige Chaiselongue besaß. Wozu braucht ein siebzigjähriger Mann noch eine . . .

Anita stand im Atelier. Hinter ihr zwo Kerle mit dicken Leinen. Anita bat um ihre Mitgift, die Chaiselongue.

Philipp war sprachlos.

Die Chaiselongue??

Nevermore!

Da wurde Anita resolut, gab den beiden Totschlägern hinter ihr ein Zeichen, die knöpften die Wäscheleinen vom Bauch und begannen mit dem Abtransport der Mitgift.

Anita aber drückte den alten Herrn in einen Stuhl, strich ihm über die verwelkte Stirn, sah ihm liebend zart in die Augen und flüstert die bedeutsamen Worte: „Genug gemalt, Väterchen!"

Denken Sie bitte an diese kleine Geschichte, wenn Sie wieder einmal vor Meister Philipp Qualms „Gigantensturz" stehen sollten.

Vom Tage

Anläßlich der verunglückten militärischen Übungsfahrt des aus Deutschland herausgequetschten Luftkreuzers „Dixmuiden" hat der deutsche Geschäftsträger in Paris das lebhafte und aufrichtige Bedauern der Deutschen Regierung untertänigst auszusprechen sich nicht versagen zu können geglaubt. Hoffentlich ergibt sich bald Gelegenheit, den Franzosen zu einer glänzend geglückten militärischen Übung, z. B. in der Pfalz oder am Rhein, herzlich zu gratulieren. S. K.

In den Aborten des Arbeitsministeriums in Berlin ist unter Punkt 8 der dort angebrachten „Gebrauchsanweisungen" folgendes zu lesen:

„8. In den Aborten darf nur während der Benutzung Licht gebrannt werden. Auch auf anderen Gebieten der Bewirtschaftung der Diensteinrichtungsstücke muß Sparsamkeit obwalten."

Ob damit das erforderliche Papier gemeint ist?

Bekanntlich war geraume Zeit eine gewisse Straße in Berlin C das Standquartier aller internationalen Valutaschieber, die sich nun, seitdem der französische Frank so verheißungsvoll zu fallen begonnen hat, schleunigst nach Paris aufgemacht haben.

„Nach Frankreich zogen zwei Grenadier'", zitiert Herr Meyer und blinzelt witzig dazu.

Aber Herr Jeiteles versetzt: „Wie heißt: zwei Grenadier'? Die ganze Grenadierstraße ist nach Frankreich gezogen!"

Ein logischer Versuch

Bei einem alten Büchsenmacher, der die Geheimnisse seiner Gilde wenigstens noch vom Hörensagen kannte, wenn er sie auch nicht mehr auszuüben verstand, sah ich einen Vorderladerstutzen, etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ich wollte ihn als Wandschmuck kaufen und kam deswegen mit dem Meister ins Gespräch. Er lobte die schöne Handarbeit, die, trotz allen Maschinen, heute nicht mehr herzustellen wäre. Der Lauf — Rosendamast. Man bedenke: feiner Stahldraht wird zu Spiralen, die Spiralen zu Bändern, die Bänder endlich, nach Art der Schaumrollen, über

einem Eisenkern zum Rohr geschweißt, die endlosen Windungen des Drahtes aber werden an der Oberfläche durch Ätzung sichtbar gemacht. Schloß und Hahn mit Gold verschwenderisch tauschiert, Hornbügel und Nußbaumschaft mit erhabener Schnitzerei bedeckt ...

„Den Stutzen, wann ih heut' machen müasset," meinte der Meister, „da arbeit' ih guat a paar Jahr dran hi', und derweil bin ih verhungert, und wenn ih 'n ferti bring', na' zerreißt's 'n beim ersten Schuß ... Aber die Stutzen hab'n ja nur gut geschossen ... siebzig Schritt Fleck! Das bedeut't halt heut' nix mehr ... heut' muaß ma scho weiter schieß'n! 's Wild is weniger wor'n und geht nimmer so nah her!"

„Aber wenn man weiter schießt, so wird's ja noch weniger?" wagte ich.

„Freilich, freilich!" nickte der Meister. „Heut' fahrst im Auto auf an Berg auffi, hast an Repetierer dabei, mit Zielfernrohr, und schiaßt auf a fünf-, a sechshundert Schritt an Hirsch oder an Gambsbock, daß 's nur so plädert. Pürschen braucht's nimmer, g'rad grüabi is 's Jagern, g'rad grüabi! Werd halt schnell amal ausg'jagert sei'! Die Prügelhirsch' gibt's eh scho nimmer, wie zu meiner Zeit ..."

Schließlich erstand ich den Stutzen um geringen Preis und überlegte, an das Gehörte anknüpfend, wie die Maschine erst das Handwerk, dann sich selbst töte — denn wenn es, mit Hilfe der Maschinengewehre, kein Wild mehr gibt, wird man auch keine Gewehre mehr brauchen ...

Hier nun machte ich einen der kolossalen Gedankensprünge, die zu meinen nervösen Eigentümlichkeiten gehören: Gedanken sind nicht nur zollfrei, sondern auch Freiwild. Zu ihrer Erjagung, Erlegung, Habhaftwerdung bediente man sich früher einmal des Gänsekiels, später der Stahlfeder, und erzielte damit immerhin recht ansehnliche Strecken. (Nehmen wir da zum Beispiel einen gewissen Bismarck ...)

Diese veralteten Jagdmethoden wurden in rasendem Fortschritt verdrängt von Füllfeder, Schreibmaschine, Diktaphon ...

Die seidenbestrumpfte Tippmamsell mit Schreibmaschine entspricht also etwa der Repetierbüchse mit Zielfernrohr. (NB.: Etwaige unzüchtige Ausspinnungen dieses Vergleichs weise ich streng von mir!) Sind aber die Strecken an Gedanken etwa reicher geworden?

„Die Prügelhirsch gibt's nimmer", sagte der alte Büchsenmacher. „Und die Prügelgedanken, scheint's auch nicht mehr."

Denn die Gedanken ans Prügeln können nicht als vollgültiger Ersatz betrachtet werden.

Ach ja, es wird wohl so sein: die Repetierbüchse macht noch keinen Weidmann, und die schönste Tippmamsell keinen Staatsmann ...

Huck

Vereinfachung der Rechtspflege

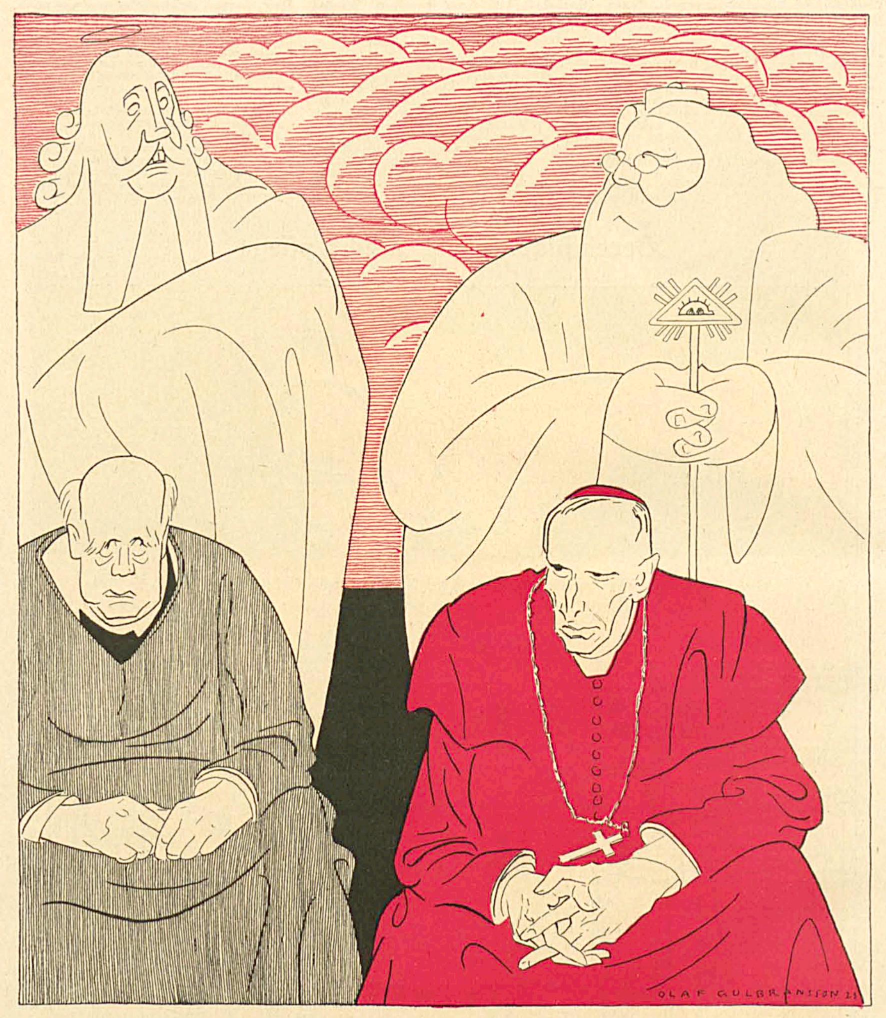
(Karl Arnold)



„In meiner Eigenschaft als Staatsanwalt beantrage ich 2000 Mark Geldstrafe. In meiner Eigenschaft als Sachverständiger räume ich dem Mann geistige Minderwertigkeit ein. In meiner Eigenschaft als Verteidiger beantrage ich Freisprechung. In meiner Eigenschaft als Schöffe A stimme ich im voraus dem Herrn Vorsitzenden bei, als Schöffe B schließe ich mich dem Herrn Vorredner an. In meiner Eigenschaft als Richter erkenne ich auf den Querschnitt der Anträge und verurteile den Angeklagten zu 500 Mark Geldstrafe. Der Nächste!"

Canterbury und Rom

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Unsre Kundschaft geht zurück. Tun wir uns doch lieber zu einer G. m. b. H. zusammen!"

Treuga Dei

Vom fünfzehnten Januar bis zum einunddreißigsten Märzen
brennen nunmehr der Friedfertigkeit erbauliche Kerzen,
indem daß nämlich aller private Streit und Zwist
aus dem Bereiche der Klagbarkeit ausgeschieden ist.

Wir werden infolgedessen entweder mit Wonnebeben
eine elfwöchige Wiedergeburt der Tugend erleben
oder aber, was auch nicht ausgeschlossen erscheint,
Doppelkrakeel mit hausgemachter Selbsthilfe vereint.

Mögen sich nun die Verhältnisse mildern oder verschärfen —
jedenfalls laßt uns einen Blick der Teilnahme auf die Herren Anwälte werfen.
. . . Aber, oh, die kennen die Welt! Und warten hungrig und still,
wie Boae constrictores, auf den ersten April.

Ratatöskr

Stuttgart München 4. Februar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 45

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Erwacht Amerika?

(Karl Arnold)



„Der Sieg, den wir für euch gewonnen haben, darf von euch nicht zur Niederlage für ganz Europa gemacht werden."

Reise-Erfahrung

(Th. Th. Heine)



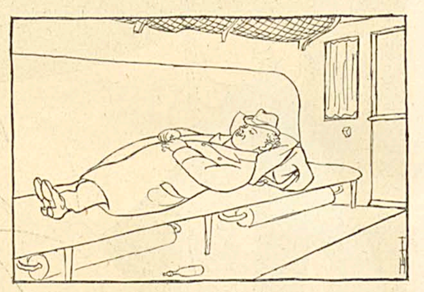
„Scheußlich, wie das Coupé wieder mal überfüllt ist!“



„Ja, man reist nur noch, wenn man muß. Ich zum Beispiel reise jetzt nach Berlin zum Impfen, mich hat ein toller Hund gebissen.“



„Bitte, haben Sie nur keine Angst! Wenn ich wieder einen Anfall bekomme, haben Sie wohl die Güte, mir diesen Beißkorb anzuziehen. Wau—wau—rrwau!“



„Endlich allein!“

$\sqrt{1-\frac{v^2}{c^2}}$ oder der kontrahierte Schweinskopf

Ein relativitätstheoretischer Rechtsfall von Neinstein

Am 24. des Monates Juli gegen 9 Uhr abends erschien in den Gaststuben des Deutschen Hauses in Prag der daselbst ansässige Handelsmann Gustav Ramsch, ließ sich von dem Kellner Ferdl Renner aus Lang-Enzersdorf bei Wien die Speisekarte vorlegen und sagte wörtlich zu ihm: „Sie, Ober! ich habe einen Mordshunger; bringen Sie mir gleich einen Schweinskopf mit Knödeln; aber bißchen plötzlich und mit Blitzesschnelle, ja? Sonst lasse ich Ihnen den Schweinskopf über den Hals.“ — Der Kellner, in der Besorgnis, einen Schweinskopf über den Hals zu bekommen, rannte zum Speiseaufzug und gab die Bestellung weiter. Daraufhin wurde sie sogleich ausgeführt und der Kellner beförderte den Aufzug samt der Tablette augenblicklich und mit Blitzesschnelle hinauf. — Nach der Einsteinschen Relativitätstheorie erleiden Körper, die sich geradlinig und gleichförmig bewegen, eine Verkürzung in der Richtung ihrer Translationsbewegung, und zwar im Verhältnisse von $1 : \sqrt{1-\frac{v^2}{c^2}}$, wobei v die Geschwindigkeit des bewegten Körpers und c die Lichtgeschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde bedeutet (sogenannte Lorentzkontraktion).

Da die Elevation des Schweinskopfes augenblicklich und mit Blitzesschnelle erfolgt war, kam derselbe samt Beilage in völliger Lorentzdeformation oben an. Der Kellner übernahm die Tablette und legte sie dem Gaste vor, der an Stelle des erwarteten rundlich-plastischen Schweinskopfes und ebensolchen Knödels zwei äußerst zusammengedrückte Gebilde vorfand. Der Schweinskopf glich einer Schießscheibe, die bloß die Konturen eines Schweinskopfes aufwies mit der schwärzlichen Schnauze als Zentrum, während der Knödel die flache Form eines böhmischen Liwanzen angenommen hatte. Der Besteller Gustav Ramsch verweigerte daher die Annahme und schickte den Kellner mit der Tablette zurück. Dieser übergab sie dem Aufzug und ließ sie in die Küche hinuntersausen. Durch die beschleunigte Abwärtsbewegung schrumpfte die Sendung derart zusammen, daß unten nichts mehr ankam.

Als der Zahlkellner von Gustav Ramsch die Zeche einforderte, verweigerte sie dieser, worauf die Klage gegen ihn erhoben wurde.

In der Klage wird dargelegt, die Bestellung des Klägers sei auftragsgemäß ausgeführt worden. Ramsch habe ausdrücklich „augenblickliche“ Beschaffung „mit Blitzesschnelle“ verlangt; der Transport sei daher auf seine Rechnung und Gefahr erfolgt. Posito sed non concesso die Schrumpfung sei auf die Geschwindigkeit des Transportes zurückzuführen und der Beweis des Kausalzusammenhanges erbracht, so hätte der Besteller bei seinem Auftrage „augenblicklich und mit Blitzesschnelle“ wissen müssen, welche Gefahren mit der Befolgung dieses Auftrages verbunden sind. Denn die Relativitätstheorie sei durch Tausende Broschüren und Zeitungsartikel jedem Kinde geläufig. Außerdem aber sei bei der angeblichen Retournierung absolut nichts in der Küche angekommen, woraus zu schließen sei, daß der Gast den Schweinskopf in dem Zustande verzehrt habe, in welchem er ihm vorgesetzt worden ist. Das Verschulden sei zum mindesten geteilt, gemäß § 1304 a. b. G.B. —

In der Klagebeantwortung machte der Geklagte folgendes geltend: eben weil die Relativitätstheorie durch allgemeine Popularisierung jedermann und jedem Kinde bekannt ist, hätte der Kellner, als die den Aufzug bedienende Person, wissen müssen, daß die wörtliche Vollführung der Bestellung eine Lorentzschrumpfung des Schweinskopfes zur Folge haben müsse. Bei derartigen Bestellungen habe das sie ausführende Organ sich nicht an den Buchstaben, sondern an den Geist des Auftrages zu halten und nach den Grundsätzen des redlichen Verkehres mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns vorzugehen. Außerdem sei folgendes zu erwägen: In einer Gastwirtschaft, wo die möglichst rasche Bedienung der Gäste zu den wichtigsten Obliegenheiten gehört, ist die Kenntnis der Bewegungsgesetze und vor allem des Einsteinschen Additionstheorems der Geschwindigkeiten, auf das die Kontraktion zurückzuführen ist, conditio sine qua non für die Aufnahme des Personals. Ein relativitätstheoretisch nicht ausgebildeter Kellner in einem Betriebe, in dem das richtige Maß der Geschwindigkeit zu den ersten Erfordernissen gezählt werden muß, sei eine Ungeheuerlichkeit und es treffe daher den Gastwirt eine culpa in eligendo. Dafür, daß der Geklagte den platt gequetschten Schweinskopf nicht verzehrt habe, biete er eidesstättige Vernehmung und die Zeugenschaft des Kellners an. Sei der Schweinskopf bei der Rückbeförderung auf den Durchmesser Null zusammengeschrumpft, so habe sich die Wirtschaft die Folgen ihrer Nachlässigkeit selbst zuzuschreiben.

Der Kläger legte nun der Replik ein Sachverständigengutachten Einsteins bei, in dem nachstehendes geltend gemacht wird: Es sei heute in der theoretischen Physik eine ausgemachte Sache, daß jede Bewegung relativ ist.

Wenn sich demnach der Scheitelpunkt A des Schweinerüssels dem Scheitelpunkt B des Gastkopfes genähert hat, so ist es ganz gleichgültig und gleichberechtigt, ob man annimmt, daß der Schweinskopf sich auf den Gastkopf zu bewegt habe oder umgekehrt dieser in der Richtung auf den Schweinskopf. Es komme einzig und allein darauf an, in

welchen Kopf man das Koordinatensystem des Beobachters hineinverlegt. Vom Standpunkte des Gastwirtes ruhte das Koordinatensystem in dem Schweinskopfe, und der Wirt sei daher durchaus berechtigt anzunehmen, daß der Geklagte, der nach seinem eigenen Geständnis einen „Mordshunger" gehabt hat, sich mit Lichtgeschwindigkeit auf den Schweinskopf gestürzt habe. Wenn daher der Geklagte die Geschwindigkeit der Translationsbewegung für die Schrumpfung verantwortlich mache, so könne der klägerische Teil mit demselben Rechte die Relativbewegung des Gastes, wie jener die des Schweinskopfes geltend machen. Die Lorentzkontraktion erfolgt stets nur für den nicht mitbewegten Beobachter! Für den Schweinskopf als ruhenden Beobachter sei der Kopf des Geklagten in ebendemselben Verhältnis von $1:\sqrt{1-\frac{v^2}{c^2}}$ zusammengeschrumpft, wie für den Geklagten der Schweinskopf.

Der Geklagte hat darauf wiederum entgegnet: Er, der Geklagte, habe Schweinskopf mit Knödeln, keineswegs aber Schweinskopf mit Koordinatensystem bestellt. Sollte der Schweinskopf in einem Koordinatensystem geruht haben, so sei dies nicht der Bestellung gemäß und diese Überschreitung des Auftrages — abgesehen von der Nahrungsmittelverfälschung — eben nach den Ausführungen Einsteins der Grund der Kontraktion. Insbesondere aber sei es unerhört, dem Schweinskopf die Rolle eines unbewegten Beobachters zuzuschreiben. Der Gast müsse sich dagegen verwahren, sich von einem Schweinskopf beobachten zu lassen. Wenn der Schweinskopf nicht schon kontrahiert wäre, so würde er ihn jetzt selbst kontrahieren, und er behalte sich die Ehrenbeleidigungsklage vor. Es sei endlich bei dem Beklagten keinerlei Lorentzschrumpfung eingetreten, wie es nach den Ausführungen des Gutachtens hätte geschehen müssen. Das Volumen seines Bauches berechne sich nach wie vor nach der Formel für den Kubikinhalt einer Kugel $= \frac{4r^3\pi}{3}$, nicht aber etwa nach der Formel für den Flächeninhalt einer Kreisscheibe $= r^2\pi$; hiefür biete er den Beweis durch Sachverständige und durch Lokalaugenschein seiner Leibesplastik an.

In diesem Stadium der Angelegenheit nahm der Richter, dem die Entscheidung des Falles übertragen worden war, auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses einen Krankenurlaub mit der Begründung, das allzu lichtvolle Gutachten Einsteins über die Kontraktion habe ihm so rapid eingeleuchtet, daß er seitdem selbst kontrakt sei und an Gehirn- und Nierenschrumpfung leide. Er beantrage jedoch, den Parteien nahezulegen, sich an den Haager Schiedsgerichtshof zu wenden mit der Bitte, einen Referenten für diese interessante Rechtsfrage zu bestellen. Dieses Ansuchen finde in dem Umstande seine Rechtfertigung, daß es sich um ein Problem des internationalen Privatrechtes handelt; denn der Geklagte sei ein Tschechoslowake, der Kellner stamme aus Österreich und das Schwein aus Ungarn.

Der Sendbote

Von Arnold Ulitz

(Oktober 1917)

Sverre Svendson, ein Schwede von Geburt, Mechaniker von Beruf, Landstreicher und Spaßvogel von Geblüt, war auf närrische Weise in Mitteleuropa vernarrt. Er durchstrolchte es seit Jahren von Hammerfest bis ans Adriatische Meer, beherrschte seine Geographie, Geologie und Ökonomie mit der Helläugigkeit des Naturburschen, und wenn er, den Zugvögeln hierin zwar unähnlich, zur Winterszeit in seine nordische Heimat zog, wo man den fröhlichen Arbeiter gern empfing, dann kramte er die Wunder Mitteleuropas aus, machte die Schönheiten phantastischer, die Wahrheiten krasser, und kränzte beides mit wundervollen Lügen und den krausen Weisheiten der landfahrenden Leute.

Lange, bevor politische Köpfe darauf geraten waren, von einem einigen Mitteleuropa zu sprechen, malte er es seinen Landsleuten schon schalkhaft hin: ein riesengroßes neues Vaterland.

„Und unser König?", fragten sie, „und alle übrigen Herren auf den Thronen?"

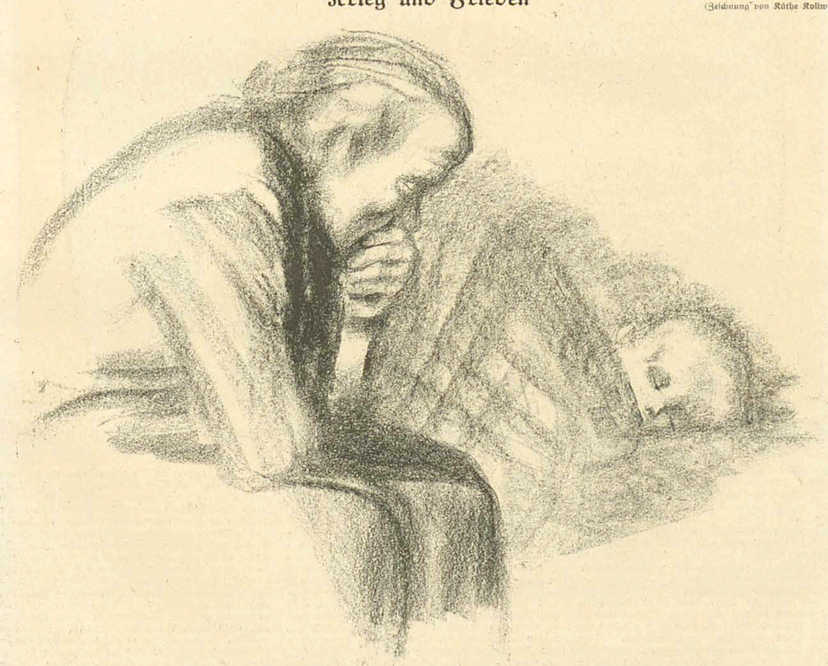
„Ach," lachte er, „wie schwerfällig ihr seid! Was ist ein König gegen ein Vaterland, und was ist ein Reich gegen eine ganze Welt?"

Sie schrieen böse, er solle mit der Sprache heraus, solle sich klipp und klar äußern, ob er an einen Kaiser von Mitteleuropa denke oder an eine Republik, aber Sverre verabscheute klipp und klare Äußerungen und begnügte sich damit, zu blinzeln. Er sagte: „Ich träume nur so für mich von einem ungeheuer großen Lande." — „Ja, du träumst nur", riefen sie, nachlässig tuend, doch auch sie hatten nach Träumen Heimweh und bezahlten ihm für seinen Unsinn Schnaps und Bier.

Die Demokraten, die humorlos waren, verachteten und befehdeten ihn ernstlich. Daß ein Mensch wie er ohne Monarchen nicht auskomme, war ihnen klar. Man solle, so eiferten sie, mit dem Worte Träumer nicht um sich werfen, es stecke zuviel Sympathie darin; man solle ehrlich sagen: „Gefährlicher, rückständiger Schwätzer." Habe nicht jeder gehört, wie er das soziale Elend einfach leugnete? Erinnere man sich nicht seines prahlerischen Satzes: „Ich habe nie gehungert oder gedürstet und bin nie in Lumpen gegangen. Ich habe niemals lange in einer großen Stadt gewohnt, nur die Städte machen arm." Wisse man nicht, daß er uneheliche Kinder in ganz Europa habe, in Preußen, in Bayern und sogar in Ungarn? Es sei kein Kunststück, satt zu werden, wenn man dafür die Kinder hungern und dürsten lasse. Sein

Krieg und Frieden

(Zeichnung von Käthe Kollwitz)



„Wie mein Mann in Frankreich gefallen is, hatt' ich wenigstens nich die Sorge ums Begräbnis!"

Pariser Presse

(Zeichnung von E. Schilling)



„Die Enthüllungen der Humanité sind für uns die beste Reklame. Wir haben schon lange keine Bestechungsgelder mehr erhalten."

ganzes Mitteleuropa sei imperialistisch gedacht. Träumer, Aaitator, Agent!!

Der Europäische Krieg brach aus, und Sverre Svendson lief meilenweit Spießruten durch lauten Spott. „Wie steht's mit Mitteleuropa?" fragte ihn Dorf und Stadt. „Was macht die Politik?" Auch die Demokraten zahlten ihm Schnaps, der geschlagene Gegner versprach billige Triumphe. Doch er schwieg, da er eine kleine Rede entwarf. Sie fiel verrückt genug aus, sie klang wie eine Rede aus einer Malerinnung.

„Es gibt jetzt ein Land, das heißt Neutralien. Ganz Europa ist rot oder blau. Neutralien ist lila. Rechts rot, links rot, aber in der Mitte, im Blauen, fehlt ein Stück, das Lila-Stück. Wenn so viele Länder Krieg führen, warum nicht auch wir? Rot oder blau, das ist anständig; lila ist gar nichts. Eine neue Zeit kommt, aber ihr werdet keinen Sitzplatz und keinen Stehplatz drin haben. Ob rot oder blau gewinnt, die Zeit wird neu, und ihr werdet auf dem Zaune hocken und ängstlich hineinschaun. Ihr seid nicht Wasser und nicht Schnaps, ihr seid Kraftbrühe aus Würfeln gekocht, ihr seid bloß lila."

Ein kühles Lüftchen machte sich auf, wie in der Nähe von Windmühlenflügeln; so dicht vor Prügeln hatte Sverre Svendson nie gestanden. Ein Gebildeter fragte quer über sieben Tische: „Wollen Sie etwa unser ohnehin schon in Mitleidenschaft gezogenes Land auch noch in das große Elend reißen?" — „Entschuldigen Sie," sagte Sverre zaghaft, „ich will nichts. Ich meine nur, es sieht häßlich aus: so viel Rot und Blau und dann doch noch ein paar Flecke lila. Es ist eigentlich nur wegen der Landkarte. Im übrigen, keiner kann den Frieden so lieben wie ich!"

Nun wurde wieder gelacht, was sollte das wieder heißen? Was sollte auch sein trauriges Lächeln, als wüßte er schwere Dinge, über die er nicht sprechen dürfte?

In Wahrheit wußte Svendson nicht aus noch ein. Er landete, mit Pässen ausgestattet, in Stettin und arbeitete sich südwärts. Länger als vierzehn Tage hielt es ihn nirgendwo. Seine Neutralität befolgte er gewissenhaft, arbeitete in Schokolade- und Marmeladefabriken, bei Uhrmachern und auf dem Lande, aber in Munitionsfabriken nie. „Der Krieg ist herrlich und ist was für mich, der Krieg ist verrückt und macht mich elend!" Beides sagte er im gleichen Satze, und beides war gleich wahr. Nein, er wußte nichts. Es war an der Zeit, klipp und klare Äußerungen vor sich selber zu tun, aber er wagte es nicht. Nun war er selber lila, nicht rot, nicht blau, sehnsüchtig, schwach und melancholisch. Zeitungen las er nicht, weil sie beweisen wollten, wer schuldig und wer unschuldig sei. Es war, als drängten sich Hunderttausende just vor ihn, Sverre Svendson, den Landfahrer, hin und heischten: „Du mußt es wissen, du bist der

(Fortsetzung auf Seite 555)

Lieber Simplicissimus!

Ein Professor der inneren Medizin interessierte sich sehr für Blutdruckschwankungen und forderte seinen Oberarzt auf, gelegentlich an einem Menschen im Zustand des Zornaffekts eine Blutdruckmessung zu machen, wobei er allerdings zugab, daß die äußeren Umstände hiezu sehr ungünstig wären, weil der Betreffende dann schwer für einen wissenschaftlichen Versuch zu haben sein werde. Kurz darauf hatte der temperamentvolle Geheimrat, als er den Oberarzt wegen irgendeiner Kleinigkeit zur Rede stellte, einen seiner beliebten Tobsuchtsanfälle. Der Oberarzt ließ das Gewitter ruhig über sich ergehen und machte dann kaltlächelnd den Vorschlag: „Könnten wir vielleicht jetzt rasch eine kleine Blutdruckmessung machen, Herr Geheimrat?" S. K.

In Polen pflegen die Juden am Abend vor Schabbes zwei brennende Lichter an ihr Fenster zu stellen, welcher Brauch trotz aller Knappheit auch im Krieg durchgeführt wurde. Eines Abends sah ich bei einem Juden nur ein Licht. Als ich ihn fragte, ob er nicht strenggläubig sei, sagte er: „Hab' ich zu dem Licht gestellt en Spiegel, sind's also zwei."

Der Untergang des Abendlandes

(Zeichnung von R. Grieß)



„Ja, is jetzt dös wahr, daß 's Abendland untergehn muaß?" — „Ah wos! Jetzt kriagst an Kredit vom Coolidge, nacha laaft's wieder."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 150 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 50 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. H. E. Blaich,** München
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München, Hubertusstr. 27.**
Druck von **Strecker & Schröder, Stuttgart.** — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **J. Rafael,** Wien I, Graben 28.

BAYERISCHE MOTOREN-WERKE A.G. MÜNCHEN



AJAX DIE QUALITÄTS-MARKE

AJAX Hosenträger | AJAX Sockenhalter | AJAX Ärmelhalter

für den sorgfältigen Herrn

Ajax GUMMIWEB-WAREN A.-G. BARMEN-WI.



Generaldepot: Berlin N 39 — Eltville

Scheintod-Gas-Pistole
Preis m. Patr. Mk. 6,— Repetierpistole Mk. 30.–. Kein Spielzeug. Behördl. Anerkenn.
— Vertreter gesucht. —
F. Danziger, Abt. L. B., Berlin NW. 21, Turmstr. 19. Fernspr. Moabit 8907.

Kultur- u. Sittengeschichte
Curiosa, Bilder, Romane
Neue Inter. Bücherliste 5 gratis
Liter. Verein „Mahatma" Hamburg 6.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Katalog 78 Z frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Frauen erwacht!
Hütet Euch vor weisen Frauen und leset das Buch von Dr. Rossen über Verhütung der Empfängnis. Preis Mk. 4.—. Buchverlag E. Elsner, Stuttgart 11, Schloßstraße 57 B.

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden)

— Bücher —
Interess., wertv. u. seltene Werke. Katal. 13 geg. Rückp. G. Lampe, Leipzig-Gr. Zschoch.

W. T. in der Westentasche
Die zuverlässig. Mauser-Pistole 7schüss. Cal. 6,35 M. 35. Jagdwaffen Pauly, Bergedorf 203.

Welt-Detektiv
Auskunftei PREISS, Berlin W 3,
Kleiststrasse 36, Hochbahnhof Nollendorfplatz.
Gründung 1905. Bestempfohlenes, erstklassiges Institut für vertrauliche, zuverlässige
(Heirats-) Auskünfte
(Vorleben, Gesundheit, Verkehr, Lebenswandel, Vermögen), Beobachtungen, Ermittelungen, Schnellverbindung mit inländischen, ausländischen und überseeischen Orten
— Tausende freiwillige Anerkennungen seit 1905. —

Kriegsmarken 2000 versch. 40 M. 1500 versch. 25 M.
1000 verschiedene 14 M., 500 verschiedene 4 M.
Generalsammlung, 5000 verschiedene, nur 180 M.

20 Australien	1 M.	100 Griechenland	5 M.	100 Rumänien	3 M.
75 Balkan	1 M.	50 Levantepost	6 M.	50 Saargebiet	3 M.
100 Bulgarien	6 M.	50 Marokko	3 M.	50 Türkei	3.50 M.

1 Reklamelot, Wert nach französ. Katalog 1923 Fr. 1618, enthaltend 2806 Marken aller Länder, für 45 M.
Alfred Kurth, Colditz 107 c (Sachsen) — Probenummer der „Sächs. Briefmarkenzeitung" 20 Pf.

BLANCA absolut wirkendes Mittel gegen **Nasenröte** inf. von Kälte, Hitze, Temperaturwechs., Nervosität, Verdauungsstg. usw. Vorz. Mittel geg. vergr. Por. u. Blutäd. Keine Salbe, Pud. o. Schminke, d. nur zu Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absol. Unschädlichkeit. Zu bezieh. geg. Eins. v. Gm. 2.25 (b. Nachn. 2.50 Gm.) d. **Blanca-Vertrieb Abt. C., Frankfurt a. M.-West,** Postschliessfach 1320, Postscheck. 56428.

Richard Bondam

Die Heilung der Gesellschaft

3. Auflage

Geheftet 6 Goldmark, in Halbleinen gebunden 9 Goldmark

Breslauer Zeitung: Die gründliche, leicht verständliche und doch wissenschaftliche Arbeit Bondams ist nicht nur eine packende Lektüre, sondern ein Führer in gesunde Zeiten, der seinen aufsehenerregenden Weg zu machen berufen ist.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Heinrich Kley

Sammel-Album

Alte und neue Zeichnungen

Preis in Original-Ganzleinenband 35 Goldmark. Vorzugsausgabe: 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbfranz gebunden, 100 Goldmark

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

Berliner Börsen-Courier: Kley ist eine üppige, reichquellende zeichnerische Begabung. Er ist ein tolles volles Füllhorn von Einfällen und Schrullitäten, von phantastischen Clownerien und Faunentänzen, die wie eine Welle von Lachen und Allotria auf das Auge einspritzen. Bei ihm tanzt ein ausgelassener und wilder Figurenzauber. Er sticht mit vermummtem und maskiertem Spieß auf den kompletten Tierpark des „Spießers" ein. Er entthront den Menschen, er zerrt ihn ein wenig von seinem feierlichen und ernsten Sitz herunter in die schöne und gemütliche Gosse, wo er ja eigentlich auch hingehört.

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Alfred Kubin

Fünfzig Zeichnungen

Ein Album in Groß-Quart

Preis in Original-Ganzleinenband 35 Goldmark. Vorzugsausgabe: 100 numerierte, vom Künstler signierte Exemplare, durch Richard Hönn, München, mit der Hand in Halbpergament gebunden, 100 Goldmark

Ausstattung auf der Höhe der besten Friedensleistungen

Leipziger Neueste Nachrichten: In diesen fünfzig phantastischen Blättern zeigt sich Kubin wieder als ein Einsamer, Starker, völlig abseits Stehender, von der Tagesmode vollkommen unbeeinflußt gebliebener Künstler, der seinen eigenen Weg mit jener nachtwandlerischen Sicherheit geht, die immer mit genialem Schöpferwillen gepaart ist... Das solide äußere Gewand, ein sehr repräsentativer Ganzleinenband, gutes Papier und vortreffliche Reproduktionen machen diese Veröffentlichung Albert Langens auch zu einer bibliophilen Kostbarkeit.

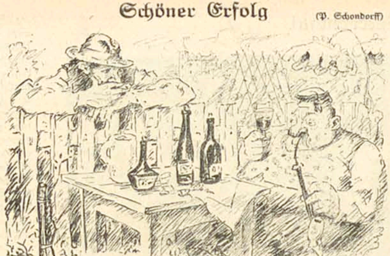
Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen, München-19

Aufklärende Broschüre
über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** über gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. — Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Geg. Eins. v. Doppelbriefporto für 500 Gramm in verschlossenem Brief durch **Lütégia-Verlag, Cassel 250.**



Schöner Erfolg

(P. Schondorff)



„Mei' Garten gedeiht nöt, i kann'n giaß'n, so viel i mag!" — „Aber Eahna Nas'n gedeiht guat dabei, Herr Nachbar."

gegebene Mann. Wer ist schuldig?" Er konnte oder wollte nicht antworten und schämte sich in Schmerzen.

Als er gelegentlich Radler im Büro „Blitz" wurde, fand er sich als einzigen Mann unter sieben Mädchen, die mit drallen, gewickelten Waden neben ihm standen und saßen, die hübschen Beine übereinanderschlugen und auf Kunden warteten. Sie machten sich an ihn heran, doch er war entschlossen, der Liebe abhold zu bleiben, weil er neutral war und weil er zuviel zu denken hatte. Eines Tages, als sie nichtstuerisch auf ihn einschwatzten, während er lang und komisch düster am Schalter stand, sprach er plötzlich: „So viele Weiber und ich der einzige Mann. Die Männer werden selten!" — „Ei, so eine Neuigkeit! Ach, wir armen Mädchen", lachten die Radlerinnen. „Nicht nur in Deutschland," fuhr er fort, „auch in Frankreich —." — „Auch in England", äffte eine, „auch in Rußland", schmollte die zweite, „auch in Italien", wehklagte die dritte. Er merkte nicht, daß sie ihn auslachten, sondern sprach erschüttert: „In ganz Europa."

Von jenem Tage an erweiterte er seine mitteleuropäische Idee zur europäischen. Er reiste nach Schweden zurück, ging mit neuen Pässen nach Frankreich und England, wanderte und arbeitete, streng neutral; wagte sich nach Rußland, wurde unter die Soldaten gesteckt und floh unter großen Mühen. Dann zog er wieder nach Deutschland. Damals dauerte der Krieg gerade fünf Jahre.

Er arbeitete nur noch auf dem Lande und verdiente viel. Den Müttern seiner Kinder schickte er Geld und ermahnende, moralische Briefe. Er bat sie eindringlich, diese Briefe zu vernichten, damit ihren braven Männern im Felde nicht irgendwann ein wahrlich unnötiger Eifersuchtskummer bereitet würde.

Der Schalk war Melancholiker geworden, der Melancholiker wurde Prediger.

Selten wandte er sich an die Menschen, doch auf Kilometersteinen sitzend hielt er Ansprachen an die Felder.

„Ihr seid die wahrhaft Neutralen, euch lobe ich mir. Ihr Samenkörner keimt, und ihr Vögel macht Kinder und kümmert euch nicht um die Toten, die jeder Tag bringt. Der Erde gilt es gleich, ob sie gepflügt wird oder brach bleibt. Unkraut gedeiht und Roggen wächst aus verlorenen Körnern. Ihr seid so neutral wie die Sterne, und ich bringe es nicht fertig. Ich kann nicht so essen und trinken und mit den Mädchen spielen wie sonst, immer denke ich an den Krieg. Mir geht es sehr schlecht, ihr lieben Felder, gottserbärmlich schlecht."

Damals dauerte der Krieg schon sieben Jahre.

Da schien es Sverre Svendson, als seien alle auf Erden dazu verflucht, blind zu bleiben, nur er allein sehe, und als es so weit gekommen war, durfte er wieder lächeln, denn da war es ihm klar, daß die Liebe kommen würde. Die Menschen, so meinte er, würden selten werden wie Museumssachen. Wenn zwei sich begegneten, würden sie laut weinend rufen: „Bist du noch da? Ist noch jemand da?" Die Städte würden langsam baufällig werden. Es war schon Sprichwort in allen Ländern: „Der Krieg wird noch dreißig Jahre lang dauern."

Das achte Kriegsjahr brachte einen Winter von nie erlebter Härte. Sverre Svendson lächelte. Er wußte, daß Gott es so einrichtete, um ans Ziel zu kommen. Im neunten Kriegsjahr wurden zwei seiner Söhne, der hessische und der ungarische, Soldaten. Im zehnten wurde der Eisenbahnverkehr für die Bürger aufgehoben, aller Bedarf wurde hinter den Fronten hergestellt, der Städte bedurfte man nicht mehr, nur noch die Lebensmittel galten als Güter; die Menschen trugen papierene Kleider, nur die Reichsten gingen in Teppichen, die Millionen kosteten. Die Dirnen bemalten sich die nackten Füße mit farbigen Mustern.

Im elften Kriegsjahr wurde es endlich nötig, alle Zeitungen und jeglichen Bücherdruck zu verbieten. Der Staat beschlagnahmte das Papier und überwachte seine Herstellung. Die Geistlichen predigten: „Sorget und sammelt, auf daß ihr wenigstens eure Scham bedecken könnet"; doch die Frauen, die schöne Körper hatten, raschelten mit den Papierröcken auf den Kirchenfliesen und dachten: Warum sollte man nicht nackt gehen im Sommer? Die Redakteure, Schriftsteller, Verleger und Drucker aller Völker veranstalteten eine Revolution, doch da sie alle gebrechliche Leute waren, wurden sie durch wenige Landsturmbataillone niedergeworfen. Die letzten Größen der europäischen Literatur gingen damals unter, die Zahl der Analphabeten wuchs beträchtlich.

Um jene Zeit begann der Staat, Sendboten anzustellen, die das Volk über die wichtigsten Ereignisse unterrichten und in gewissem Umfange die ehemaligen Zeitungen ersetzen sollten. Da Klingeln zum Ausschellen und Trommeln nicht geliefert werden konnten, wurde bei der Anstellung außer einer geläufigen Redeweise nur eine laute Stimme verlangt. Viele kriegsunfähige Schauspieler, Sänger und Lehrer meldeten sich, und auch Sverre Svendson, gegen den politisch nichts einzuwenden war, wurde staatlicher Sendbote. Zum erstenmal ward er bodenständig. Er versorgte den gleichen Landkreis noch im zwanzigsten Kriegsjahr. Damals war er durch seine Tochter in Steiermark schon Großvater geworden, sein ältester Enkel spielte bereits mit hölzernen Schwertern.

Leitartikel, Handelsteil, Unterhaltungsblatt, Humoristische Ecke!

Er ging durch die Dörfer und sagte: „Es ist ein großer Sieg errungen worden. Wißt ihr, wie wir früher Siege gefeiert haben? Mit Fahnen aus Leinwand und mit Kerzen an den Fenstern, und später mit Fahnen aus Papier, ja!"

„Wir feiern überhaupt nicht mehr! Wir haben es satt!" sprach die Ortsvorsteherin.

Der Redakteur für Politisches lächelte milde. Was wußte diese dreißigjährige Frau, die zehn Jahre alt gewesen war, als der Krieg ausbrach? „Da glauben Sie wohl wunder was gesagt zu haben? Sie haben es satt! Wer sind Sie denn? Niemand sind Sie! Krieg muß sein, das ist klar, sonst wäre Frieden. Wenn die Soldaten ja sagen, dann ist es ja; und wenn sie nein sagen, ist es nein. Ich kann Ihnen als Neutraler und angestellter Sendbote nur sagen: Reden soll nur, wer sein Leben darbringt. Amen!"

Es traf sich gut, daß er eine poetische und nachdenkliche Natur war. Auf der Bank vor dem Dorfschulzinnenhause saß er altväterisch und erzählte. Seine Geschichten fingen entweder an: „Als noch Friede war!" oder: „Wenn erst wieder Friede sein wird!"

„Wenn erst wieder Friede sein wird!" sprach er, als sei es eine Frage. Niemand antwortete, und er rief wie ein Kind: „Ach, wird das schön sein! Es wird nur noch wenige Menschen geben, sie werden still sein und voreinander Ehrfurcht haben. Wenn ein Kind geboren wird, kränzen sich alle Häuser mit Reisig und Blumen, und sind es gar Zwillinge, dann gibt es Dankgottesdienst. Wer erzählt, es habe ehedem Mörder gegeben, wird ausgelacht. Wie kann man jemandem das Leben nehmen? fragen die Leute. Es ist doch unsre kostbarste Sache. Die Menschen werden gut sein, ja!"

„Meinen Sie, Sverre?" fragt die Ortsvorsteherin, denn ihren zwölfjährigen Jungen hat sie auf der Magd ertappt.

Sverre lächelt: „Für einige Zeit, Frau, für einige Zeit, denn gewiß werden die Menschen so müde sein, daß sie nur Gutes tun können, vor lauter Müdigkeit."

„Hört den Schalk", riefen die Weiber.

„Ja," sprach er melancholisch, „bin ich nicht auch die Humoristische Ecke?"

Einmal kam er in flüsternder Wichtigkeit: „Kinder Kinder, nun gibt es bald Friede", und machte eine sehr lange Pause, wie er es liebte, füllte die Pause mit Traumlächeln bis obenauf und ließ die Hörer ihre groben Klötze in die Goldflut schmeißen. „Unsinn! Fauler Zauber! Dummes Gerede! Hundertmal schon gehört!" sagten sie! Er fragte: „Seid ihr fertig?" Sie hatten böse Augen vor scharfer Gespanntheit.

Am Sonntag war ein Waffenstillstand in der ganzen Welt. Alle sechzehn Millionen Soldaten hatten sich verabredet, nicht zu schießen von morgens sechs Uhr bis morgens sechs Uhr. Es war ein milder Sonntag, ihr wißt es ja. Sie legten sich oben aufs freie Feld und schliefen mit der Hand unter der Backe wie kleine Jungen im Kinderwagen. So schliefen sie, und die meisten schnarchten. „Was ist das?" sprach Gott, „was ist das für ein wunderbares Orgelspiel?", denn ihm klingt es wie Orgelton, weil er gütig ist und den Tapferen den Schlaf gönnt. Gegen fünf Uhr wachen die ersten auf, längst singen die Lerchen. Manche sitzen auf den Pfahlspitzen der Drahtverhaue und putzen sich. Es wird sechs, keiner schießt, keiner will die Lerchen erschrecken. Auch als sie auffliegen, schießt keiner. Man muß ihnen nachschauen. Sie sehen nur noch wie Punkte aus, von den Punkten herab stürzt das Lied wie ein silberner Zaun. Die Punkte sind genau die Herzen der Lerchen. Die Offiziere sehen ihnen mit den Ferngläsern nach. Es ist schon sechs Uhr fünfundfünfzig, auch die Punkte sind verschwunden. „Ja, also!" sagt ein Leutnant. Jemand schießt, sie basteln nachdenklich am Gewehr. Die Artillerie fängt an.

„Das beweist was, das beweist was!" schreit Sverre Svendson. „Wenn erst die Soldaten gemerkt haben, wie schön die Erde ist, so wie sie einfach ist, mit Himmel, Wasser, Wald und Vögeln, dann sagen sie das den Völkern, und wissen es erst die Völker, dann ist der Friede da. Das weiß ich von bestunterrichteter Seite, meine Lieben. Natürlich wird es noch eine Weile dauern, weil es zu schwer zu sehen ist."

Auf solche Weise stellte Sverre Svendson den Unterhaltungsteil und die Kriegsliteratur dar. Doch im Herbst des einundzwanzigsten Kriegsjahres machte er sich als Zeitung unmöglich, indem er eine falsche Nachricht mit dem warmen Ton der Wahrheit, den er so gut beherrschte, verbreitete. Man darf ihn aber nicht in vollem Maße schuldig sprechen; er wird, so meine ich, entlastet durch die unerhört merkwürdigen Naturerscheinungen jenes unvergeßlichen Jahres.

Schon der Sommer war sonderbar. Heu wurde mehrmals eingeholt, die Kartoffelernte war die reichste seit hundert Jahren, die Hühner legten unermüdlich, das Vieh gedieh unheimlich, und nicht ein einziger Bauer jammerte. Jedermann sagte, nun könne der Krieg noch weitere zwanzig Jahre dauern. Die Heere der europäischen Völker, wieder einmal gesättigt und kraftbewußt, stürzten noch im Spätsommer gegeneinander los, und unerhörte Waffentaten geschahen an allen Fronten.

Diesem Wundersommer folgte kein Herbst. Der Himmel gewandete sich noch immer nicht in die matte Altfrauenseide, die er sonst im Herbste antut, das Laub fiel nicht, und die Vögel wanderten nicht südwärts. Sverre Svendson, der sich in der Natur auskannte, stand häufiger als je auf den Rainen und hielt Ansprachen an die Felder. „Schon werdet ihr neu gepflügt, aber eure Schollen sind speckig und saftig wie im April, und ihr riecht nach ungeduldigem Wachstum." Die Wintersaat schoß ungewöhnlich hoch, als wollte auch sie noch im gleichen Jahre reifen, und sie wogte und wechselte in silbernem und dunkelgrünem Licht wie Pappellaub. So war es im Oktober. Das Fest Allerheiligen stand bevor, welches immer einen grauen Witwenhimmel hat; schräggepeitschte Regengüsse und knurrende nasse Böen, schlammige Wege waren zu erwarten. Aber ein blauer guter Himmel blieb über den Friedhöfen unwandelbar, und makellose Sterne gingen allmählich auf. Ein fremder, wollüstiger, erregender Wind wehte ohne Unterlaß über Mitteleuropa. Es hieß, auf einigen Gräbern seien jetzt Veilchen erwachsen und hätten süßeren

Stufen

(P. Schondorff)



„Ihre Fräulein Tochter hat eine hübsche Stimme, gnädige Frau." — „A Stimm', Herr Doktor? D' Lehrerin sagt, dös waar' a Organ!"

Ein Leckermaul

(H. Zille)



„Mutta, wat kochste?“ — „Wäsche, du Dummlack!“ — „S'schmeckt'n det jut?“

Duft als je im Lenz. Das sprach sich fast mit Entsetzen herum. Vielleicht gibt es überhaupt keinen Winter mehr. Gott hat die Zeitenfolge anders geordnet, oder das viele Schießen ändert so sehr die Luft. Niemand wagte das Allergewaltigste auszusprechen, alle Augen waren gierig, man sah jedem Sprechenden angstvoll auf den Mund, ob er es vielleicht endlich wage zu sagen: Freut euch, freut euch, Gott schickt uns ein Zeichen. Er hat die Zeiten und die Menschen gewandelt, der Friede kommt, und drum muß Frühling sein, und wir sollen zweimal ernten im Jahr und Feste feiern!

Sverre Svendson gewöhnte sich einen scharfen, frechen Ton an. Das von den blühenden Veilchen nannte er baren Unsinn und Weibertratsch. Man führte ihn an die Gräber, ließ ihn an den Blumen riechen, und er verzog das Gesicht. Es sei, sagte er nachlässig, allerdings ein auffallend milder Herbst. Aber wozu man geradezu in Prozessionen auf den Friedhof laufe, um ein paar Veilchen zu sehen, könne er, der erfahrene Sendbote, wahrlich nicht begreifen. Doch er wußte selber sehr gut, daß er lästerlich lüge und daß es ein prügelnswertes Wort war, „milder Herbst“, für diesen unsäglichen November, und daß es wie eine Zote klang, Gottes blaue Kerzen auf den Gräbern „ein paar Veilchen“ zu nennen. Er wußte selber am besten, daß es in allen Chausseebäumen knisterte, er hörte auch nachts an den Fenstern knorrig gewordene Weiber im Traum reden, und eine hagre Bäuerin, deren Mann soeben auf Urlaub war, wurde in zwei, drei Tagen schön und edel wie eine Mutter Gottes und sang mit schmiegsamer Stimme, als winde sie Golddraht zu Kränzen. Und er selber auch, wenn er junge Mädchen sah, hatte er schwere, stockige Beine, und sein dürr gewanderter Leib regte sich und spürte seine eigene Wärme. Er wußte sehr genau, daß dieser November eine seidene Fahne war, die Gott selber zum Himmel heraushängte, und wußte auch, was das bedeuten sollte, aber er durfte es nicht sagen, da er ja kein verantwortungsloser Schwärmer Soundso war, sondern ein staatlicher Sendbote.

Eines Abends jedoch — er schritt soeben über die mittelschlesische Ebene einem Dorfe zu — wurde er überwältigt.

Die Sonne war hinunter, doch bis zur halben Firmamentshöhe stieg klare und warme Röte. Die Dorfgärtenwipfel waren vom Himmel angeflammt, und die Giebel waren schwarze Dreiecke mit Kanten aus rotem Golde. Nur dicht vor den Mauern lag purpurngrüne Dunkelheit. Über die abgeernteten Felder hatte sich ein seltsames lilafarbenes Licht gesenkt und staute sich dort knietief wie eine schwere, heiße Süßigkeit. Das Gehen wurde ihm schwer, wie beim Waten; er sah auf seine Knie und seine nackten Füße, die schön beglommen waren. Plötzlich schien es ihm, als falle ein helles Schneegeleucht auf seine Stirn, und gleichzeitig wehte ihn ein erfrischender keuscher Duft an, und als er stockenden Herzschlags den Kopf hob, sah er: wahrhaftig, wahrhaftig, es war geschehen. Die Kirschbäume blühten in langen Jungfrauenreihen dahin. „Kannst du so lügen, Gott?“ schrie Sverre Svendson. Er lief wie ein Junge. „Grete Förster, Grete Förster“, brüllte er am ersten Hause. Als sie, ein bißchen gestört tuend, heraustrat, sah er sie glückselig und schweigend an. Mit vollen klaren Eimern holte er alle Liebe zu den Menschen aus seiner Seele und schöpfte und schöpfte sein Schweigen voll bis obenauf. „Na, was ist los?“ fragte die Frau. Er sprach still: „Der Friede ist geschlossen.“

Sie sah ihn wie zornig, dann jäh verblödet an. Er blickte ihr voll in die Augen; sie erbleichte, plötzlich begann sie zu laufen, um es hinüberzuschreien. Das durfte er ihr nicht lassen, er lief neben ihr, wie Knabe und Mädchen, wildfangheftig jagten sie los, fuchtelnd, lachend, japsend. Hunde kugelten ihnen vor die Beine, Gänseriche fauchten langhalsig, Mägde kamen und schlugen die Hände zusammen, Kinder kreischten in erregten Horden. Der lange Pastor mit der langen Pfeife, die seit fünfzehn Jahren ohne Tabak war, beugte sich wie ein schiefes Brett aus dem Fenster und brüllte gewaltig: „Ist es wahr, Sverre?“ Sverre ergriff eine leere große Heringsbüchse, die als Futternapf im Pastorgarten stand, klemmte sie an seine Uhrkette und begann zu läuten. Alle kamen, auch die Hunde, auch die Gänse, und das Vieh, das heimkehrte, blieb auf der Straße stehen. Die Katzen machten Brückenbögen und blinzelten. Das Abendrot war hinunter. Sterne standen überraschend da, und immer neue zogen herauf, alle wollten zu Häupten des seligen Dorfes brennen. Unter den Sternen beteten die Leute mit dem Pastor, der die Pfeife wie ein Kreuz in der Hand behielt. Der kleine Junge der Ortsvorsteherin sagte zur Magd: „Wenn jetzt der Vater zurückkommt, heiraten wir!“

Ein Bauer lud Sverre einen ganzen Schinken auf, und keiner neidete ihn ihm, eine Bäuerin brachte Eier, und er mußte sie trinken, eine brachte ihm Brot mit dicker Butter. Am Ende kam eine Urgroßmutter, reichte dem Sendboten etwas in geballter Faust, und alle, die sahen, was es war, wichen wie in Entsetzen. Denn es war eine Münze aus Gold. Sie riefen verhalten „Gold, Gold“, und die Kinder, die nie welches gesehen hatten, drängten heran, hielten furchtsam die Hände auf den Hintern und bildeten mit den Lippen das Wort „Gold“.

Sverre rief schluchzend: „Nicht Gold, sondern Friede.“

Eine Magd begann ein leichtes dummes Tanzbodenlied und dennoch heilig, und die russischen Gefangenen hinter ihrer hohen Drahthecke sangen auch. Der Pastor ging den Leuten voran in die Kirche und brannte eine Kerze an, die einzige im Dorfe, die er seit langem für einen hohen Tag verwahrt gehalten hatte. Altweibersommersträhnen schwammen durch die offenen Fenster und segelten blind und seiden gegen die goldene Lichttraube der einsamen Kerze, zerrissen in der Flamme und schwebten gezweiteilt von dannen, lautlos und wunderbar. Bei diesem Anblick wurde Sverre Svendson von Angst erfaßt. „Kommt der Herbst dennoch?“, fragte er, „aber die Kirschbäume, Herr, im November die blühenden Bäume!“ Er betete in furchtbarer Ergebung, er stammelte Gottes Namen fast in Ingrimm.

Für die Nacht lud ihn der Pastor zu Gaste und brachte eine blinde, alte Flasche Kümmel hervor, die seit einundzwanzig Jahren gehütet war. Sverre trank verstört, bis ihn die süße Hitzigkeit kräftigte. Er dachte probeweise „es ist wahr“, und war dann von solchen Lichtstürzen aus lauterem Glück überschossen, daß er hätte schreien und jemanden prügeln mögen. „Sind Sie sich auch bewußt,“ sprach der Pastor ein wenig übertrieben, „daß Sie eine welthistorische Stunde erleben und selber eine historische Figur geworden sind, Sie Sendbote, Herold und Palmenträger, wie? Und daß Ihr Name mit ehernen Lettern in die Chronik unseres Dorfes eingetragen sein wird? Es ist doch gut, daß es keine Zeitungen mehr gibt, große Dinge sollten stets durch Ausrufer verkündigt werden, es ist poetischer. Ich war immer für das Poetische.“

Sie tranken Kümmel stundenlang, ihre Lippen klebten von warmer Süße.

„Ja aber, ja aber!“ schrie der Pastor, „danach habe ich noch gar nicht gefragt, und vor fünfzehn Jahren war es allen das Wichtigste: Bedingungen, was denn für Bedingungen?“

„Bedingungen?“ fragte Sverre.

„Was haben wir denn gewonnen?“

„Land? Nichts“, sagte Sverre tollkühn heraus und erblaßte.

„Was zahlen die Besiegten?“

„Sie sind so arm wie wir!“

„Gut, gut!“ Der Pastor machte eine Bewegung, als segne er ganze Kontinente. „Nun sind wir allesamt Bettler und fangen alle von vorne an. Ganz schön, ganz gut!“ Es war ihm Ernst damit. Er schaukelte sein Gläschen, plötzlich schrie er: „Es ist der pure Schwindel, es ist unmöglich. Warum schwindelst du so, Sverre, guter Kerl.“

Sverre zitterte sehr. „Ich lüge nicht, Herr Pastor.“

„Nein, ich weiß es ja,“ rief der, „es glaubt sich nur so schrecklich schwer“, und er fing an zu weinen. Sverre weinte mit vor Angst, und die Zähne klapperten ihm. Nachher saß er trostlos in seiner Kammer. „Ich durfte es nicht tun. Was taugt ihnen die eine selige Nacht. Manche werden an der Enttäuschung sterben. Ich mußte auf amtliche Nachricht warten, ich werde meine Stelle verlieren.“ Der Alkohol half auch dazu, in grenzenloser Verzückung bußfertiger Reue stieg er auf den Boden, um sich an seinen Hosenträgern zu erhängen. Da posaunte rasender Tumult unten im Dorf. „Der Kaiser, der Kaiser! Der Friede, der Friede, ein Graf, ein Graf!“ Sverre eilte hinunter, ein Reiter stand inmitten der vielen Weiber, und die Kinder in papierenen Hemden liefen wie Lichter in der linden Nacht. Der Reiter verlas ein Manifest, der Friede war geschlossen. Er mußte rasch fort, noch in viele Dörfer wollte er in der gleichen Nacht. Sein Pferd scheute vor Sverre Svendson, der auf der Straße kniete; die Hände hielt er vor sein Gesicht. In dieser Haltung hoben sie ihn auf; er war vor Freude gestorben.

Ärztliches Zeugnis

Ich bestätige, daß Herr N. N. schon lange Zeit wegen eines Lungenleidens bei mir in Behandlung steht und daher in seinem Allgemeinzustand sehr heruntergekommen und unterstützungsbedürftig ist.

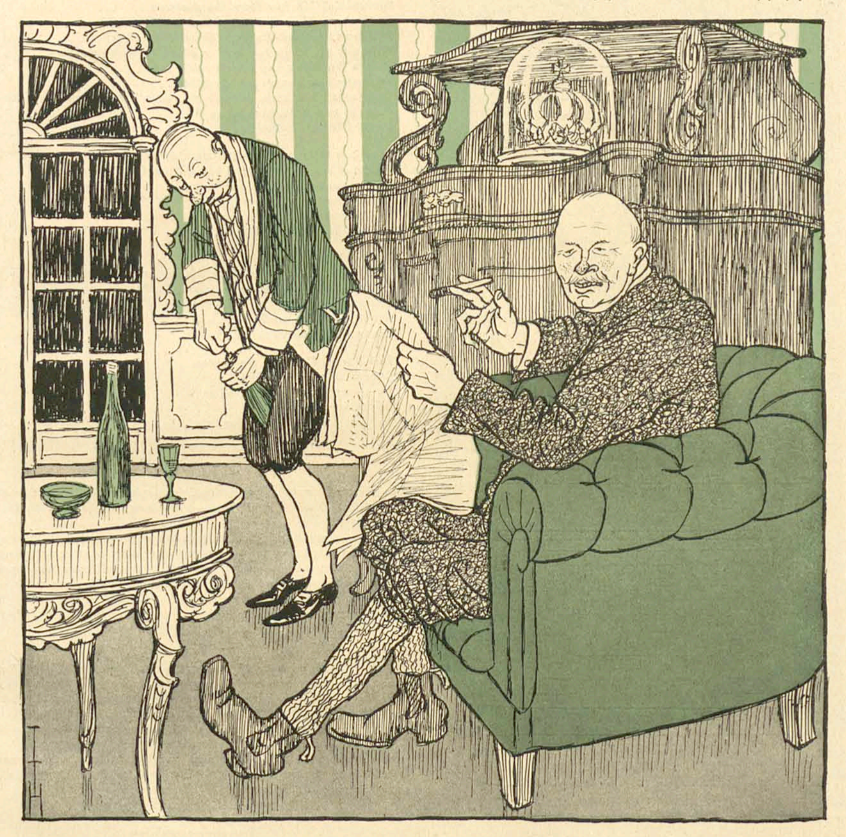
Vom Tage

Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß eine Veranlagung der Umsätze der freien Berufe im Kalenderjahr 1923 bei verhältnismäßig geringer Höhe der Einnahmen unterbleibt. Bis diese Mitteilung bekannt wird, haben diejenigen, welchen ihre gute staatsbürgerliche Erziehung noch ein wenig nachhängt, ihren Obolus bereits entrichtet, erfahren aber zugleich, daß bereits eingezahlte Beträge nicht mehr vom Amt herausgegeben werden! Diese Art, den Steuerzahler zur Vorsicht und Behutsamkeit zu erziehen, verdient vollste Anerkennung, da der Staat dabei sein eigenes Interesse zweifellos hintansetzt.

S. K.

Die Gemeindewahlen in Sachsen

(Th. Th. Heine)



„Ei, da kugge mal eener meine Landesginder! Nu kriech ich awwer Angst, daß se mich nich amendegar wieder hol'n wär'n."

Ein Kardinalpunkt

Jubelnd wie der Sang der Lerche
klingt mein Loblied auf die Kerche,
die die Hypotheken schrill
aufgewertet wissen will.

Erstens geht's um Treu und Glauben.
Zweitens würde man berauben
den geschätzten Mittelstand,
der ja so schon abgebrannt.

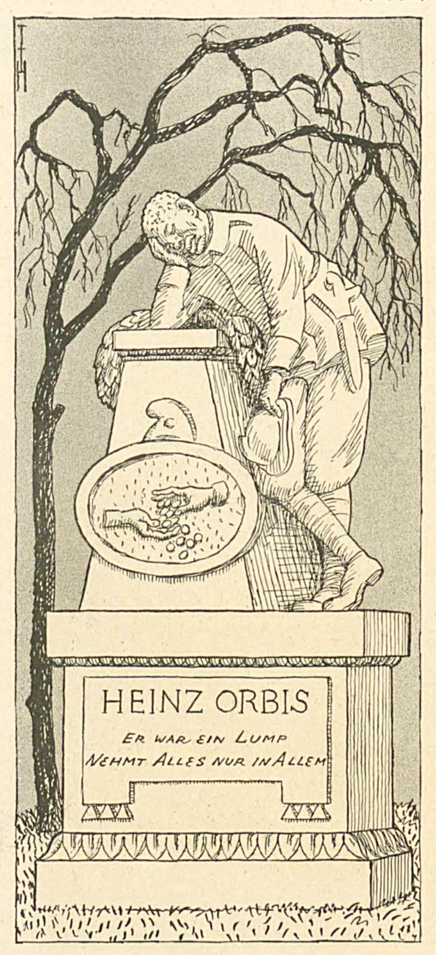
Drittens endlich und hauptsächlich
fühlt man selber sich gebrechlich,
weil der Kirche höchstes Gut
meist in Hypotheken ruht.

Nähm' ihr wiederum ein Luther
räuberisch vom Brot die Butter,
wohin ginge dann der Lauf? . . .
Staat, bedenk's und werte auf!

Arbogast Nußjäck

Zum ewigen Gedächtnis

(Th. Th. Heine)



Gestorben für das Selbstbestimmungsrecht der Strauchdiebe und Franzosen.

Vorsicht! Stacheldraht!

Das Regierungsgebäude in München ist mit einem Stacheldrahtverhau umgeben. Zu Schutz und Sicherheit des Generalstaatskommissariats, meinen die einen; andere, welche diesen Schutz durch die außerdem vorhandenen Schutzmannschaften genügend gewährleistet finden, sehen lediglich ein Symbol der Macht und Herrlichkeit darin. Wie dem auch sei, merkwürdig ist jedenfalls, daß es verboten ist, diesen Stacheldrahtzaun zu photographieren! Wenn der Photograph dabei despektierlich lächeln würde, wäre ein Einschreiten vielleicht am Platz. Man scheint eine böse Absicht ohne weiteres als wahrscheinlich anzunehmen, während es doch Pflicht jedes gewissenhaften Chronisten ist, solche bedeutsame Zeitdokumente allen Ernstes im Bilde festzuhalten. Fürchtet man etwa, daß der Photograph das Bild an eine Illustrierte schicken könnte? Solche Bilder könnte man zur Not auch zeichnen. Aber es dürfte sich wohl kaum jemand finden, der sich über die Tatsache belustigt, daß eben die Finanzarmut des Reiches einen Ausbau der Regierung als richtige Festung leider nicht gestattet, oder der taktloser Weise riskieren würde, daß Fernstehende, die mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut sind und das Bild daher nicht verstehen können, ein mitleidiges Lächeln auf unsere Kosten aufsetzen würden. S. K.

Orpheus

Hinwandelnd über die Berge Griechenlands
Im hundertfarbigen Frühling, Olduft an den Schläfen,
Zwischen Olymp und Kythäron schlug ich die Leier:
Tief unter mir blaute das Attische Meer, die Haine rauschten,
Fern in den Lüften zogen die Kraniche frei —
Ach, unter dem Himmel aus Lapislazuli,
Am Rande der Quellen, während die wilden Tiere besänftigt lauschten,
Sang ich von dir, verging ich an dir,
Euridike, Göttin, Schwester, Geliebte!

Unter dem kühleren Firmament, wenn es dunkelte,
Beschattet von Felsenterrassen, das Fell um die Schultern,
Trat ich rot in den Kreis der Feuer,
Den rauhen Hirten brachte ich Klang und Maß —
Wie leuchtete mir der Gott auf den Lippen,
Euridike, da ich voll Liebe war! . . .

Orpheus bin ich,
Die Stygischen Ufer hallten vom Klageruf meiner Seele,
Reißende Tiere umschmeichelten scheu mein Knie,
Orpheus bin ich,
Ich rührte die harten Steine,
Die harten Menschen rührte ich nicht!

Herbei denn, Mänaden des Hämos,
Zerreißt dieses ruhlose Herz!
Im grauen Blättertanze, zu später Zeit,
Den eisigen Horizont hinab
Zerschelle am Felsen, du müde Leier! . . .

Helmuth Richter

Vom Tage

Den früheren Hofmarschall von Zedlitz-Trützschler haben die Deutschnationalen wegen seines Buches „Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof" aus der Partei hinausbugsiert.
So amüsante oder traurig-wahre Dinge, wie er sie in besagtem Buche von S. M. erzählt, pflegten ja zwar, wenn man früher „unter uns Pfarrerstöchtern" hübsch warm beisammen saß, auch die Herren Junker durchaus und mit listigem Augenzwinkern zu goutieren. Aber öffentlich, coram publico — das ist eine Infamie! Wie es andrerseits natürlich keine Infamie, sondern Wahrung berechtigter Interessen ist, wenn man öffentlich den Reichspräsidenten mit erlogenen Anekdötchen bepinkelt. O.

Bei der Erstaufführung von Büchners Drama „Dantons Tod" im Stuttgarter Landestheater gab es einen großen Skandal, als die Marseillaise ertönte, die nun einmal in Gottes Namen von der französischen Revolution nicht gut zu trennen ist. Man operierte mit „Kundgebungen"; die Polizei mußte „eingreifen"; schließlich wurde von den Demonstranten die verwelschte Atmosphäre vermittelst der „Wacht am Rhein" ausgelüftet.
— „Es ist schwer, in Stuttgart nicht moralisch zu sein", schrieb einmal Heine. Noch schwerer scheint es zu sein, im Hinblick auf Stuttgart nicht einen Moralischen zu bekommen. O

Beamtenabbau

Der Rat der Stadt Leipzig hat bisher 12½% der städtischen Beamten und Arbeiter „abgebaut". Die Abgebauten sind somit erwerbslos. Erwerbslose müssen aber ohne Sonderentschädigung wöchentlich einen Tag „gemeinnützige" Pflichtarbeit verrichten, und zwar entsprechend ihrer Vorbildung. Somit haben die Abgebauten städtische Arbeit zu leisten. Da nun die Arbeitslosenunterstützung vom Reiche gezahlt wird, spart der Rat die Löhne und Gehälter. Diese günstige Wirtschaft soll deshalb fortgesetzt werden. Am 1. Februar werden wieder 12½% abgebaut usw. usw. Nach dieser Rechnung dürfte das letzte Achtel der Beamten am 1. August abgebaut werden und von diesem Tage an auch die fünf Bürgermeister „stempeln" gehen. Zuvor muß aber erst noch ein sechster Bürgermeister angestellt werden, damit später bei eintägiger Pflichtarbeit pro Woche jeden Tag ein Bürgermeister „Dienst" haben kann. — Dann endlich hat die Stadt gar keinen Pfennig Gehalt oder Lohn mehr zu zahlen, und die Wirtschaft funktioniert sicher auch nicht schlechter als jetzt — denn die Gläubiger der Stadt haben bereits die Geschäftsaufsicht beantragt.

Lieber Simplicissimus!

Der Mitterhuber liegt auf Kosten seiner ländlichen Gemeinde im Krankenhaus der Hauptstadt. Der Bürgermeister besucht ihn, um zu sehen, wie lang es wohl noch dauert. Es ist schrecklich. Der Mitterhuber kann nicht leben und auch nicht sterben. Der Bürgermeister verabschiedet sich, indem er dem Armen die Hand schüttelt und ihn treuherzig an seine Untertanenpflicht erinnert: „Mitterhuber, schaug, du weißt es ja, mir sind an arme G'moa, mach's kurz!" S.K.

Kürzlich wartete ich mit meiner Tante vor der Schule auf ihr kleines Nichtchen. Als es heftig zu regnen anfing, suchten wir im Hausgang des gegenüberliegenden Gebäudes Schutz. Ein Herr, der eben aus dem Flur trat, fragte meine Tante gefälligerweise, ob sie hier jemand erwarte, worauf meine Tante prompt erwiderte: „Ja, ich erwarte hier ein Kind!"

Miß X. war nach Deutschland gekommen, um Musik zu studieren. Musikalisch war sie gar nicht, maltraitierte aber täglich das Klavier mit Ausdauer und Geduld — es klang so hölzern, als ob sie Kricket spielte. Daß zartere Stellen dabei nicht auf ihre Kosten kamen, läßt sich denken. Darum hielt es Professor M. für richtig, Miß X. eine lyrische Pianissimo-(pp!)Stelle vorzuspielen, worauf sie begeistert ausrief: „Aoh, Herr Professor, ich kann gar nicht so wonderfull leise pipi machen ui Sie!"

Der kleine Pitter, ein echter Kölner Junge, geht zu seiner ersten Beichte und wird von dem Kaplan gefragt, ob er auch „immer keusch" gewesen sei. Pitter bejaht diese Frage, unklar empfindend, daß der geistliche Herr diese Antwort erwartet. Was „keusch" ist, weiß er natürlich nicht, aber das Wort interessiert ihn, da der Kaplan so ein „Gedöhns" darum macht. Auf dem Heimweg grübelt er über das neue Wort nach und stürzt sich, zu Hause angekommen, gleich auf seine Tante: „Tant'," schreit er schon von weitem, „keusch: kommt dat von Keuschhusten?"

Hie Bierherz — hie Wasserkopf

(Zeichnung von E. Thöny)



„Zentralisation waar scho recht. Aba nacha macht's Enkere Zentrale bei uns herunt statt in Berlin, na is's uns glei recht!"

Opfer der Zeit

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die zusammengelegten Kleinaktionäre entschließen sich zu einem gemeinsamen Schritt.

Bayerisch-Landtägliches

Herr Doktor Roth schlug die Entrüstungsleyer
in Sachen Schutzhaft, Briefzensur und Kahr.
Sein Widerpart war Herr Minister Schweyer.
Zum Himmel spritzte Blut und Dreck, fürwahr!

Wie produktiv ist doch ein Männerkoller,
der rücksichtslos in der Kloake wühlt!
Am meisten freuten mich die hundert Dollar,
die Ludendorff aus Wahnfried — nicht erhielt.

Einst war auch ich von einem Wahn besessen:
das Recht sei Recht und ehern sein Bestand.
Ich hab' ihn ein für allemal vergessen
in Bayern, „wo mein Wähnen Frieden fand".

Ratatöskr

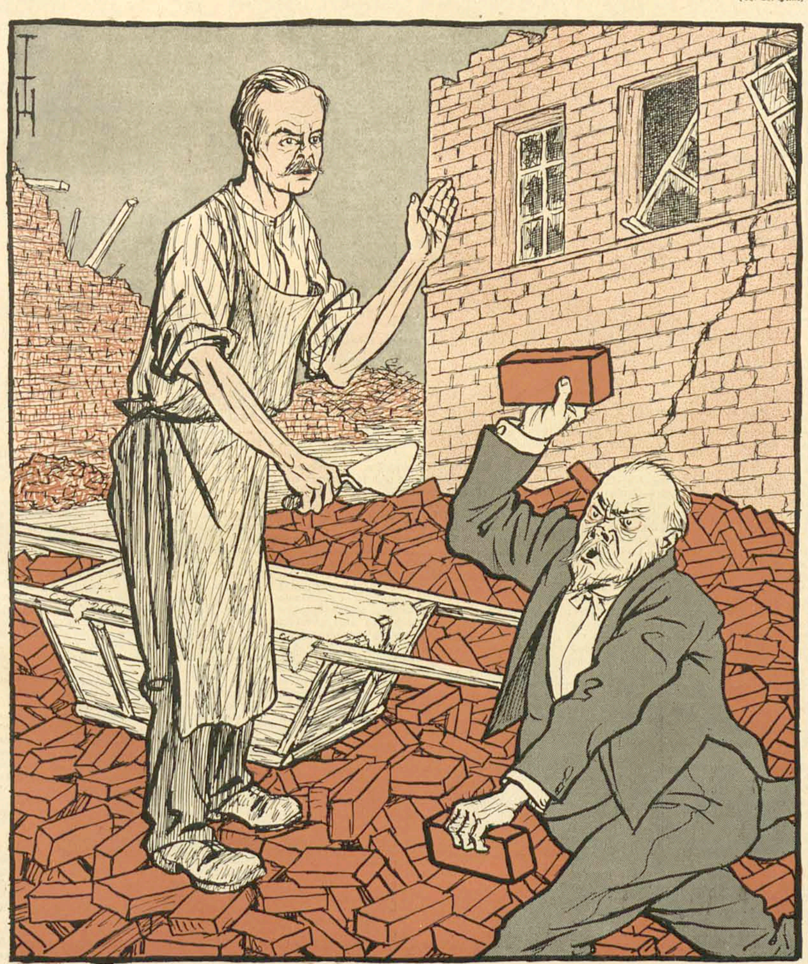
Stuttgart München 11. Februar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 46

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Macdonald

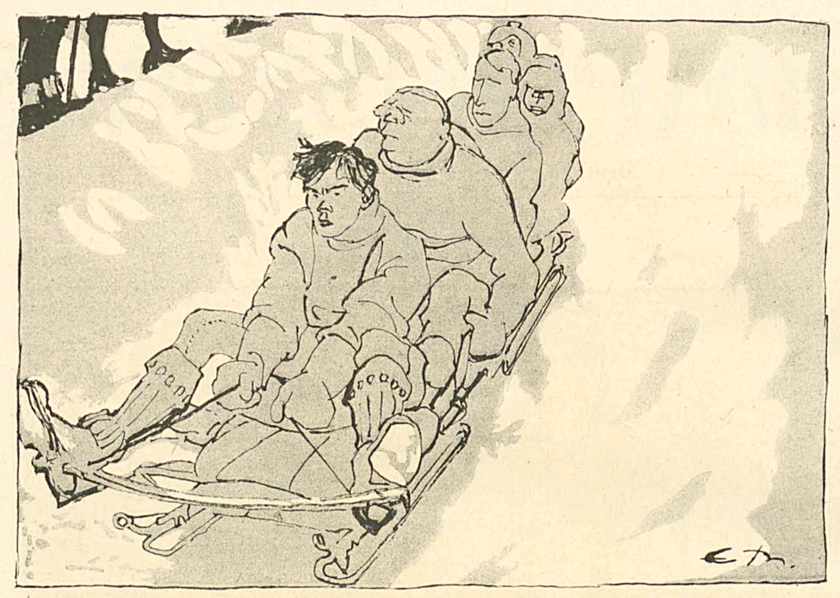
(Th. Th. Heine)



„Jetzt werden keine Fensterscheiben mehr eingeworfen! Die Steine sind zum Aufbauen da!"

In voller Fahrt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie im Schnellzug — bloß keine Notleine!"

Sara

Von Katarina Botsky

„Jeder von uns war vielleicht schon einmal König, und jeder von uns wird vielleicht einmal ein Gott. Das ist am Ende unser Ziel."

Zuerst stutzte ich bei diesen Gedanken, die mir ganz plötzlich kamen, während ich durch die abendliche Dunkelheit einer finsteren Straße ging, dann schienen sie mir das, was sie vielleicht auch sind: einfache Wahrheiten. Ich ging durch die stille, verrufene Judengasse, für die ich eine mit Grauen und Abscheu gemischte Vorliebe habe. Vielleicht kreisten die obigen Gedanken zum lichten Trost in ihrer dunklen, unreinen Luft. Doch als sollten meine „einfachen Wahrheiten" sofort lächerlich gemacht werden, wälzte sich mir ein schauerliches altes Weib entgegen, ein gänzlich degradiertes, faßartiges Gebilde, bei dessen Anblick es plötzlich in mir fragte: Kann auch diese schon Königin gewesen sein oder ein Gott werden? Dieses Hündische im Ausdruck des Gesichtes und Wesens — kann eine Königin so tief sinken? Lang, lang mußte es her sein, daß sie es war und noch länger der Weg zur Gottheit.

Die Alte kroch wie ein Ungeheuer durch die verwaiste Judengasse. Straßenjungen bombardierten das Fett-Tornister ihres Rückens unter frechem Geschrei mit schmutzigen und harten Schneebällen. Dumpf durch die Stille hallend, schlugen die Bälle an. Die leeren Augen ins Leere gerichtet, ließ die Alte alles teilnahmlos über sich ergehen. Einen Augenblick schien es wohl, als wollte sie doch protestieren. Ihr blauer Mund öffnete sich ein Stück, fiel aber gleich wieder zu, ohne einen Laut herausgelassen zu haben. Diesem schwammigen Gesicht (woher kannte ich es nur?) schien nichts mehr zu lohnen. Der Instinkt in der krankhaften, schlaffen Fettmasse, der sich des hohen Zieles, des Weges zur Gottwerdung bewußt sein mochte, war vielleicht von Verzweiflung ergriffen über die nicht auszudenkenden Weiten, die ihn vom Ziele trennten. Das schmierige, zerlumpte, gelbe Tuch der Alten erzählte von größter Armut. Im blutroten Schein einer Feuerlaterne — die einzigen Laternen, die brannten — kam sie mir schwerfällig entgegen. Wie etwas Totes schritt sie automatisch ihren Weg, immerfort von Schneebällen getroffen. Mein schärfster Blick weckte sie aber doch auf. Ein Lächeln, das abstoßend und traurig war und langsam ironisch wurde, belebte auf Sekunden das aufgequollene, mir dunkel bekannte Medusengesicht. Schon war alles vorüber. Nur die harten Schneebälle hörte ich immer und immer noch wie mit dumpfem Ächzen auf einem zu weichen Rücken anschlagen.

Ich hatte die Alte schon vergessen, da träumte ich eines Nachts von ihr. Das war so: Ich sah eine biblische Landschaft, einen Hain, ein Haus mit einer hohen schmalen Tür, von einem Feigenbaum beschattet. In einem langen violetten Kleid lehnte eine große ältliche Frau in lauschender Stellung halb hinter der Tür. Ein ironisches Lächeln verzog ihr nicht unschönes, geräumiges Medusengesicht. Das war ja Sara, Abrahams Frau, Stammutter der Juden, eine Königin sozusagen, aus meinem alten biblischen Geschichtsbuch aus der Kinderzeit — und auch die Alte aus der Judengasse. (Nun wußte ich, woher mir ihre Gesichtszüge bekannt gewesen waren, so sehr sie die Verfettung auch verändert hatten. Nun wußte ich, daß ich zur Hälfte schon richtig gedacht hatte in der Judengasse.)

Jetzt sah ich auch Abraham — auch den Engel, der ihm, unter dem Feigenbaum, den Isaak verkündete. Und Sara — neunzig Jahre alt — lachte darüber. Das ergrimmte den Engel. Bald groß, bald klein werdend, schüttelte er heftig sein langes Gewand. Das hieß: ich werfe euren unwürdigen Staub von meinem heiligen Rock. Abraham verneigte sich bis zum Erdboden, um den Zornigen zu besänftigen, und lud ihn, ganz katzenfreundlich vor Schreck, in sein Haus ein. Sara gab ihre Stellung nicht auf. Sie sah nicht aus, als ob sie sich jemals verneigte. Die Verkündigung des Engels war ihr immer noch lächerlich. Doch als er vor sie hintrat auf den Falten seiner Gewandung, denn er hatte — ganz wie im alten Geschichtsbuch — weder Füße, noch Beine, als er vor sie hintrat auf dem so sonderbar leeren Kleid, schien ihr doch angst zu werden. „Ich habe nicht gelacht", sagte sie hastig auf seine stumme Frage.

„Du hast!"

„Nein!" Was tat sie?! Sie langte sich von irgendwo ein offenes Bettstück her und schüttelte es und schüttelte es dem Engel mit erhabener Frechheit so lange unter der Nase aus (das war für sein Geschüttle), bis er vor Federn nicht mehr aus den Augen sehen konnte. Bald groß, bald klein werdend (wahrscheinlich um zu schrecken), prustete er katerhaft in der weißen Wolke. „Ich lade dich vor den feurigen Busch!" rief er zornig. „Weil du des Höchsten Botschaft und Botschafter verlacht hast."

Nu wenn schon —! sagte Saras Gesicht.

„Hat se gelacht oder hat se nich gelacht?" mauschelte es hinter den Feigenbäumen. Dort waren kleine Häuflein Juden, die sich aufgestellt hatten, um den Engel zu sehen.

Der feurige Busch, das war die Einrichtung, aus der der alttestamentarische Gott zu den Juden zu reden pflegte. Sara war also vor Gericht geladen. Leider wachte ich nach ihrer Vorladung auf.

Doch meine Phantasie beschied sich nicht. Hurtig zog sie mit Sara und ihrer Freundschaft und vielem Volk zur Richtstätte. Im Stil des Geträumten ließ sie Sara dort agieren. Doch zunächst ging es zum feurigen Busch. Sara marschierte mit großen, ihr Anhang mit kleinen Schritten. Ich hörte sogar: „A weih jeschrien!" Sara trug ihre große Nase hoch und ein langes Schlachtmesser kühn über die Schulter geworfen. Die Hochachtung der hinter ihr Schreitenden sammelte sich in ehrfürchtigen Blicken auf ihrem breiten Rücken. Zugleich sah ich diesen Rücken in der Judengasse voll Verachtung mit Eisstücken bombardiert werden.

Der feurige Busch lag — im alten Geschichtsbuch — an einem stillen, halbdunklen Berg. Weiß das Feuer und ohne Rauch. Das wirkte beklemmend. Einfach das Ganze und doch Schauder einflößend durch seine sichtbarliche Stille, durch seine weltenferne Einsamkeit, seinen farblosen Himmel. Kein Baum, kein Strauch, kein Tier; nichts. Nur das regungslose, strahlend weiße Feuer am halbdunklen, geheimnisvollen Berg, unter todblassem Himmel.

In angemessener Entfernung nahm Sara mit ihrem Anhang davor Aufstellung.

Ein Wind kam vom Busch: „Hier Gott!"

„Hier Sara!" war die trockne Entgegnung.

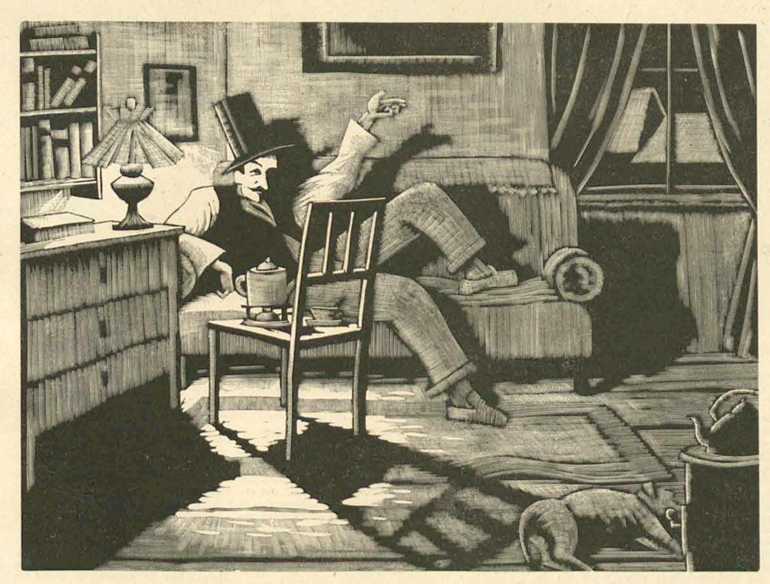
Schnupfte sie jetzt nicht Tabak? Ich sah sie doch eine so merkwürdige Hantierung an der Nase vornehmen. Ja, sie tat es, denn meine Phantasie wollte es so — im Stil des Geträumten. Also Sara schnupfte erstens mal, ehe sie sich in ein Verhör einließ, dann setzte sie den rechten Fuß vor.

Das Feuer wurde noch weißer, der Berg dunkler. Sara erbleichte doch dabei. Es ging ihr mit dem rauchlosen Feuer wie mit dem leeren Gewand des

Engels. Seltsam war beides. Sie erbleichte also. Um es zu verbergen, schnupfte sie ein zweites Mal.
„Hast du gelacht, als mein Engel dir einen Sohn verkündete?"
„Ich habe nicht gelacht."
„Du hast."
„Nu wenn schon —!" rief Sara erbost, die Linke in die Hüfte stemmend und den rechten Fuß noch mehr vorschiebend. „Soll a altes Weib nicht lachen, wenn se hört, se soll haben noch mit neunzig Jahren a Bocher?"
„Schweig!" flüsterte Abraham, auf seinem Angesicht liegend. „Damit Er nicht zieht zurück de Verkündigung."
„Und wenn Er se zieht —?! Laß 'r se zieh'n. Ich verzicht!"
„A weih jeschrien!" jammerten die alten Weiber, während die jungen Sara heimlich Beifall klatschten. Die Schadenfrohen ihres Alters schmusten aufgeregt hinter ihrem Rücken. „Nu wird Er sprechen", schmusten sie. „Sara, wird Er sprechen: In dein Haus soll es noch quäken in a jedem Winkel von kleine Kinders."
„Nu wenn schon —!" knurrte Sara; aber sie verfärbte sich ein wenig. Die Stille im Busch wurde ihr immer unangenehmer. Auch war sie nicht gewillt, länger unnütz dazustehen. Sie war Sara — und ihre Natur drängte zur Explosion. Die weiße, flammende Lautlosigkeit am düstern Berge war schwer zu ertragen. Wie mit unsichtbaren Messern legte sie die Gedanken bloß. Man mußte etwas sagen, daß es im Busch ein Lebenszeichen gab — einen Knall, irgend etwas. Schon hatte Sara einen Einfall.
„Höchster", begann sie vertraulich. (Heute fiel ihr der Mund vor den Straßenjungen zu.) „Höchster", wiederholte sie mit kupplerischer Freundlichkeit. Ja, sie vollführte sogar eine kleine Verneigung dabei, was sehr komisch aussah, weil sie des Neigens ungewohnt geworden war. Nach der Anrede machte sie eine kleine Kunstpause . . .
„Wenn ich so denk'," hub sie mit gespielter Nachdenklichkeit an, aus einem Augenwinkel nach dem Busch schielend, „wenn ich so denk', daß a — mein Hausvogt hat a Sohn, daß a — de Dienstboten nicht dürfen mehr haben als de Herrschaft' — wenn du mir willst schenken a Bocher" (energische Handbewegung:) „a loß!!"
„Aber" (vielsagend hob sie einen Zeigefinger) „will ich nicht durchmachen all diese — Zeiremonien, wo sind nich ganz koscher. Soll er mir werden überreicht da Bocher, fix und fertig, auf a goldner Schüssel, wie es sich ziemt für a Frau in a meiner Position."
Den Kopf hatte sie in den Nacken geworfen. Der rechte Fuß war bis zum äußersten vorgesetzt, die Linke lag stramm in der Hüfte. Auf der rechten Schulter baumelte sie spielerisch und verschlagen mit dem Schlachtmesser. Atemlose Pause.
Es gab keinen Knall im Busch. Auch ließ sich der Höchste nicht blicken. Vielleicht dachte er: Diese große Weibsperson — a dieses Mundwerk — lieber nicht!
Mit dem Gang der Siegerin wandelte Sara von dannen. Majestätisch schritt sie allen voran über die Ebene. (Ja, so ging sie sicherlich in alter Zeit. Heute kroch sie wie ein gelähmtes Ungeheuer durch eine verrufene Gasse. Aber Geduld! Geduld!). Sara wandelte, ganz Königin, von der Richtstätte. Mit ihr entwich — so war es — ihr Anhang unter gedrücktem „A weih jeschrien!" und unter zahllosen Verbeugungen gegen den heiligen Busch. Bald schlug man auf die Trommel, um Saras Triumph zu feiern. Alle fünfundzwanzig Schritte deutete die Erhabene einen Tanzschritt an, indem sie ihre rechte Hüfte mit einem energischen Ruck hochspringen ließ. Doch nur alle fünfundzwanzig Schritte, „wie es sich ziemte für a Frau in a ihrer Position" . . .
Ich mußte der Sara von heute wieder begegnen. Ich mußte in ihren verfetteten Zügen die Spuren einstiger Herrlichkeit suchen. Ich ging jeden Abend durch die Judengasse. Ich begegnete ihr nicht.
Eines Abends — wieder dort — man ging durch dunklen Nebel wie durchs Weltall, da sah ich von ungefähr in eine grellhelle, schwarze Stube hinein. Das ganz niedrige alte Haus hatte nur zwei Fenster und eine Tür, die in einen Flur, so lang, so schmal und häßlich wie ein Alligatorrachen, hineinführte. Ihm zur Seite war die grellhelle, schwarze Stube. Eine Tombank, die quer durch die Mitte ging, scheitelte sie in zwei Hälften. So war ein Laden entstanden. Zwei große Schüsseln auf der Tombank, eine rechts, eine links. Zwischen ihnen — hinter der Tombank — thronte gewichtig eine dralle Person mit einer weit ausladenden, grauschwarzen Frisur. Auf der einen Schüssel schämten sich nackte Gänserümpfe, auf der andern türmte sich etwas Undefinierbares, Rotes. Und wer — Sara — quoll eben durch die Tür herein und streckte, sich demütig neigend, die Hand aus. (Blitzschnell sah ich sie auch auf andere Art: vor dem feurigen Busch in königlicher Haltung auf goldener Schüssel einen Sohn verlangend.) Die Sara von heute — sie verlangte wohl nicht einmal einen Gänserumpf — war also Bettlerin. Niederschmetternde Entdeckung. (Jeder von uns war wohl schon einmal ein Bettler.) Die dralle Person griff nachlässig in den widerlich roten Berg hinein, zupfte etwas heraus, begrinste es und warf es Sara halb mitleidig, halb verächtlich auf die ausgestreckte Hand. Die Alte verneigte sich so komisch wie in meiner Phantasie vor dem feurigen Busch, dann steuerte sie von dannen. Ich erwartete sie, beschattet von Abend und Nebel, ein Stück vor der niedrigen Haustür stehend. Schwer schob sich Sara durch den stinkenden Alligatorflur. Über der Haustür hing von innen eine Laterne. Die beleuchtete rot und schmierig der Bettlerin gelbes Gesicht und Tuch. Unter der Laterne besah sich Sara die erhaltene Gabe. Sie sah scheußlich aus. Auch Sara schien sie zu mißfallen, denn sie schüttelte traurig den Kopf. Unter tonlosem Gemurmel ließ sie das Rote zur Erde fallen. Stolpernd quoll sie von unter der Laterne ins Dunkel heraus. Ein klagender Blick irrte auf demütigen Umwegen zum Himmel auf. (Wie anders einst!) Wie ein Hund sprach er zum Höchsten von der verächtlichen Gabe. Dann sank der Kopf in stummer Verzweiflung auf die Brust herab. Nichts lohnte mehr. Und der Weg zum Ziel noch so schauerlich weit. Sara schien anzufrieren auf der schwarzen Schwelle. Augenscheinlich graute ihr vor den Eisstücken, mit denen man ihren Rücken schon in der Gasse erwartete. Es fehlte nicht viel und ich hätte ihr zum Trost gesagt: „Und du wirst doch ein Gott. Geduld! Geduld!" Aber vielleicht hätte sie mir zum Dank mit Saras der Großen Patzigkeit geantwortet: „Ich bin noch nicht meschugge. Unverrufen!"

Stubenfrühling

(Zeichnung von O. Nückel)



Wenn mir der Frost die Tür verkittet
und sich zur Mauer häuft der Schnee,
mein gelber Ofen wird zur Sonne,
zum Gras mein grünes Kanapee.

Aus meiner frühen Zimmerlampe
wächst Schatten wie Gewölk im Lenz,
und der Gesang des Kaffeekochers
macht selbst den Lerchen Konkurrenz.

Franz Handbreit

Not der Kleinschieber

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Bitte um eine kleine Unterstützung. Ich bin durch die Markstabilisierung brotlos geworden.“

Wahlaufklärung

In Niederhaselbach ward wieder einmal zur Wahlurne geschritten. Die Wellen des Wahlkampfes gingen nicht sonderlich hoch. Im „Goldnen Täubchen“ saßen der Gemeindeschmied mit seinem Anhang und einige Rudimente des Gesangvereins „Kreuzblume“ um den Bohlentisch herum und besprachen die politischen Parteien. Einige Jüngere, die wahlfähig wurden, suchten sich noch tiefer zu orientieren und spitzten die Ohren. Dazu gehörte auch Karl, der Schusterssohn, der plötzlich die naseweise Frage aufwarf: „Was ist eigentlich konservativ, häh?“ Man hatte das Wort lange nicht gehört, und es bedurfte der Auffrischung. Der Liedermeister, die brillenbehaftete erste Intelligenz im Dorfe, runzelte die Stirn und meinte, indem er den Ausdruck auf seinen Ursinn zurückführte: „Das sind die, die das alte Gute und das gute Alte wollen, sie denken wie die Väter denken und wählen auch so!“ — „Donnerwetter!“ sagte da der Kupferschläger aus dem Hammerwerk, „da bin i doch aa kuservativ, ich un mei Voter hom rut gewählet, su lang mr uns besinne könne!“

Lieber Simplicissimus!

Meine Freundin möchte aus ihrem noch sehr jungen Dienstmädchen ein nützliches Glied der Gesellschaft machen. Für ihr Erziehungswerk sucht sie auch den Vater des jungen Mädchens zu gewinnen. Sie erzählt ihm von der Verschwendungssucht seiner Tochter, unter anderm von dem allzu häufigen Kinobesuch. Darauf erhält sie folgende Antwort: „Ja, ja, i hab's meiner Tochter a scho gsagt, sie soll sich an Ständigen anschaffen, der wo dös Sach' zahlt.“

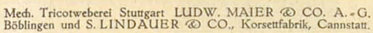
Auf der Straße steht ein Trupp Menschen und schaut. Andre kommen dazu und helfen dem ersten Trupp schauen. Da sie aber alle nicht wissen, warum sie schauen, darum schafft ein ganz Schlauer Aufklärung und fragt einen Schutzmann, was da passiert ist. Der Schutzmann sagt: „Was soll denn passiert sein? An alte Zuspringerin ist beim Fensterputzen vom dritten Stock runterkugelt und hat es Gnack brochen. Schad is um die schönen, großen, neuen Bogenfenster. Ewig schad. Auf tausend Scherben sind s' brochen ...“

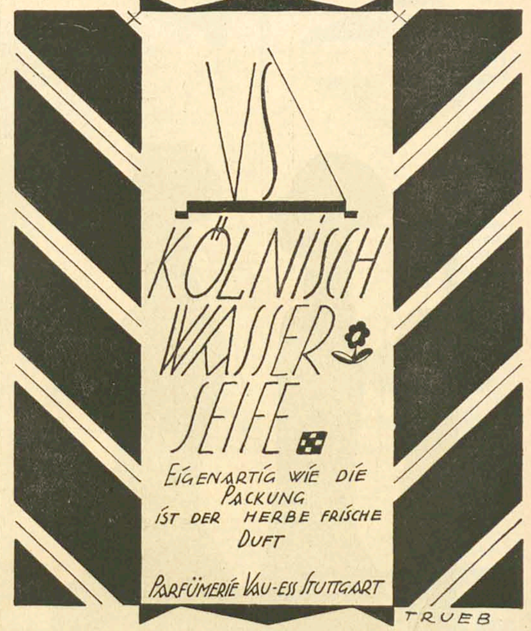
Nullen-Abbau

Von den Banken sagte der Börsenwitz, daß sie zu Inflationszeiten Stockwerke für die vielen Nullen aufbauen mußten. Jetzt hat die Goldmark von jeder Zahl zwölf Nullen gestrichen. Da man die Stockwerke nicht wieder abtragen kann, so entläßt man das darin beschäftigte Personal. Andere Kreise, namentlich Reichs- und Staatsbehörden, folgen dem Abbauvorbilde. Dabei merken wir erst, wie viele Nullen in Wirtschaft und Verwaltung tätig waren. Und alles sieht sich verlangend um nach ein paar Größen von Eigenwert. Fände sich doch endlich ein richtiger Einser! Dann könnten alle Nullen bleiben, weil sie in seinem Gefolge Wert bekämen.

H. P.

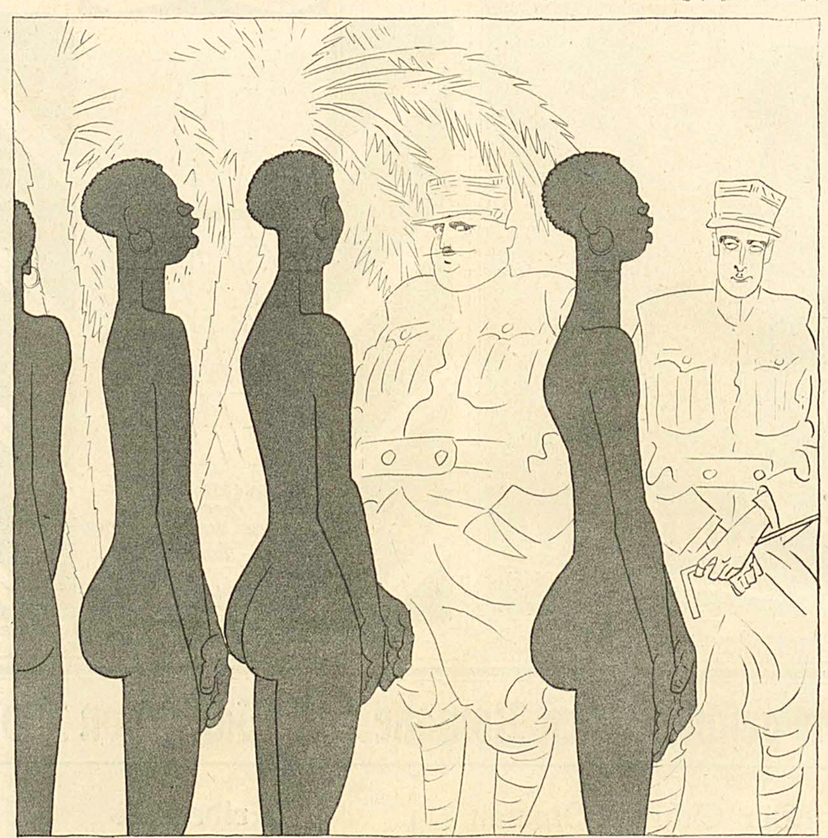



Mech. Tricotweberei Stuttgart LUDW. MAIER & CO. A.-G.
Böblingen und S. LINDAUER & CO., Korsettfabrik, Cannstatt.



Musterung am Senegal

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Am schwarzen Wesen muß Frankreich genesen.

Dichter und Bauer

Vielleicht sollte ich wirklich nicht ... und vielleicht wird man sagen, ich suchte einem toten Hunde Flöhe ... aber ich kann's wirklich nicht bei mir behalten:

In einem Sammelbande fand ich neulich eine Novelle „Der Lazo", geschrieben vom Expressionistenpapst. (Früher einmal brauchten die Dichter Eindrücke, jetzt genügt es, wenn sie Ausdrücke haben. Das ist so wahr, wie der „Lazo" seit Menschengedenken in deutschen Landen „Lasso" heißt. Aber er wollte uns eben spanisch kommen. . .) Doch abgesehen davon:

Der himmelstürmende Held der Novelle kommt, der allzu weichen Liebe eines reichen Onkels gleich sehr wie des alten Europas müde, trotzig, im übrigen jedoch ohne Fachkenntnisse, nach Milwaukee. (Selbstverständlich nach Milwaukee—New York, Boston oder Chicago kann heute jeder Schuster richtig aussprechen.)

„Ein Fabrikant fragte einmal: ‚Kannst du Milchseparators machen?' Er antwortete, es sei seine Spezialität. Am nächsten Tage erfuhr er, daß es Blechkonstruktionen seien mit einer einfachen Mechanik, so daß auf der einen Seite die Buttermilch, auf der andern die Butter herausspritze. Er machte am ersten Tage so viel, als die Mindestzahl der Einlieferung betragen mußte, und bekam für das Stück fünf Cent. So viel stellte er die ersten vier Wochen weiter fertig. Jeden Tag hatte er einen Dollar. . ."

Das macht, wenn ich rechnen kann, zwanzig Stück im Tag. Und wenn man bedenkt, daß „Milchseparators" so einfache Blechkonstruktionen sind wie etwa die sogenannten Nähmaschinen, aus denen übrigens, um die Ähnlichkeit vollständig zu machen, gleichfalls weder Buttermilch, noch gar Butter „herausspritzt" — so dürfte wohl die tägliche Herstellung von zwanzig, später sogar von dreiundvierzig Stück selbst für einen ausdrücklichen Übermenschen etwas viel sein.

Nun braucht ja ein Dichter von „Milchseparators" nichts zu wissen. Gewiß. Auch wird gerade dem Dichter, der neben der allgemeinen deutschen ja noch seine besondere Freiheit genießt, nicht gut ein Recht zu bestreiten sein, das sogar Fachminister für sich in Anspruch nehmen: das Recht nämlich, über Dinge zu sprechen oder zu schreiben, von denen er nichts versteht.

Andrerseits geht es aber doch auch nicht an, daß Kuhmägden und sonstiger Plebs leichtfertig Handhaben geboten werden, um unsere Geistesriesen durch den Kot zu zerren.

Als Lösung schlage ich vor, dem beregten Dichter aus Mitteln der Kleist-, Schiller- oder einer sonstigen Stiftung ein neuzeitliches Konversationslexikon zum Geschenk zu machen. Zu Vermeidung von Irrtümern in der Art des butterspritzenden Milchseparators dürfte die Taschenausgabe des kleinen Meyer genügen. Huck

Nur keine Aufregung

Der Michel ist ein seelenguter Kerl. Seine Fehler aber hat er halt auch. Sein größter ist wohl der, daß er von seiner Alten keinen Widerspruch hören kann. Die zwei Leute hätten sonst das schönste Leben und sind ohne Kindersorgen. Haben keine Kinder. Aber, es ist halt so Sie hält ihm Gegenred. Heut wieder. Und da fliegen die nächsten besten Teller und Schüsseln einfach an die Wand, und ihr langt er einige runter, solche, wie sie auf der Bauernkirchweih hergeschenkt werden.

So, das ist geschehen. Und nun hockt der Michel einsam und verbissen in einem Eck im Wirtshaus und sauft sich einen an. Sein Spezi, der Sepp, kommt an den Tisch und erzählt: vor einer Stunde hat sich ein blutjunger Kerl in der Nachbarschaft erschossen.

Der Michel tut das Maul auf: „Warum?" Worauf der andere kurzweg sagt: „Frauenzimmer . . ."

Nun kommt dem Michel aber doch das Lachen aus: „Ah, hohoho! a so a dummer Kerl! Na, mein Liaber, wegen einem Frauenzimmer reg' ich mich net im geringsten auf . . ."

L. P.

Der Zwirnsfaden

Bei der Feuersbrunst wird einer aus dem Qualm geholt. Nach seiner glücklichen Rettung sitzt er am Stammtisch, freut sich seines Lebens und erzählt von der Gefahr. Wie er sie überstanden und wodurch. Daß sie ihm ein faustdickes Drahtseil unter die Schulter befestigt haben. Sechs Ochsen hätten dem Drahtseil nichts anhaben können. So ein Drahtseil trägt sicher seine fünfzig, ja hundert Zentner; wer weiß überhaupt, wieviel.

Der Erzähler sieht, daß auf die Art nichts herauskommt. Die Zuhörer nicken nur. Aber er wird sie schon soweit bringen, daß es ihnen kalt über den Buckel hinunterläuft vor Grauen.

Und er fährt fort: „Ja, ja, da sieht man's, was so ein Menschenleben wert ist. Grad an ei'm Zwirnsfaden hängt's, das Leben — grad an ei'm Zwirnsfaden!"

L. P.

(R. Grieß)



Abbau und Wiederaufbau

„'s Rauchen hab' i mir ein für allemal abg'wöhnt. Aber jetzt waar's Zeit, daß i mit die Weißwürscht schö' stad wieder anfanget!“

Er hat recht

(R. Grieß)



„Die Junggesellensteuer ist schon ein Unfug!" — „Junggesellensteuer? Wir haben doch keine." — „Was denn? Der verheiratete Beamte kriegt Zulagen für Frau und Kinder. Um das kriegt der Junggesell' weniger. Ist das vielleicht keine Junggesellensteuer?"

Der seltene Gast

Eines Abends hatte es ein sonderbarer Zufall gewollt, daß das Goethe-Theater vollkommen leer war. Nicht ein einziger Besucher war erschienen. Der Portier stand schon lange weit draußen auf der Straße und hielt Umschau, der Direktor lief aufgeregt im Foyer umher, die Logenschließer drehten ihre Programmhefte in den Händen, und die Garderobefrauen klapperten mit den Marken.

Aber es kam niemand. Die Zeit zum Beginn der Vorstellung war längst vorüber, jedoch man wollte doch nicht vor leerem Hause spielen. Sonst immer ausverkauft und heute kein Mensch. Es war sonderbar, aber ein Zufall, der immerhin möglich ist.

Schon wollte man die Schauspieler nach Hause schicken, als gegen halb neun Uhr ein eleganter Herr im Gehpelz das Foyer betrat. Der Portier half ihm beim Ablegen, die Logenschließer drängten sich um ihn. Der Direktor komplimentierte ihn ins Theater. Ruhig ging der Herr durch den Raum und setzte sich auf die erste Reihe genau in die Mitte.

Als es neun geworden und außer diesem Herrn kein weiterer Besucher erschienen war, entschloß sich der Direktor zu einer heroischen Tat. Er schickte die Schauspieler nach Hause, hieß das Personal sich entfernen und trat zu dem einsamen Herrn im ersten Parkett.

Diesem erzählte er die ganze Geschichte von dem geradezu lächerlichen Zufall, der heute abend das Theater leer stehen lasse, und daß er sich zu seinem Bedauern genötigt gesehen habe, die Vorstellung abzusagen. Ohne ein Wort zu erwidern, erhob sich der Fremde und schritt langsam dem Ausgang zu. Der Direktor ging neben ihm her. Er fühlte sich diesem Menschen gegenüber zu irgend etwas verpflichtet. Daher sagte er: „Es ist wohl selbstverständlich, daß ich Ihnen das Eintrittsgeld zurückerstatte. Sie hatten erstes Parkett, nicht wahr?"

Damit zog er seine Börse und händigte dem Herrn den Betrag für seinen Platz aus. Wortlos steckte dieser das Geld ein, ließ sich in den Pelz helfen und verließ, von zwanzig Angestellten begleitet, das Theater. Der Direktor atmete auf. Das war ja noch mal gut abgelaufen. Was hätte er tun sollen, wenn der Herr auf seinem Recht bestand und die Vorstellung sehen wollte? Vor der ganzen Stadt hätte man sich blamiert, wenn man vor leerem Hause gespielt hätte.

Und dankbar sah der Direktor dem seltenen Gast nach, der draußen in ein Auto stieg und davonfuhr. Erst als der Wagen um die Ecke gebogen war, hatte der Direktor seine frühere Ruhe wiedergewonnen.

Als er jedoch später mit der Kassiererin abrechnete, stellte es sich heraus, daß der seltene Gast gar kein Billett gekauft hatte.

In der allgemeinen Aufregung und vor Freude über den einzigen Besucher hatte kein Mensch daran gedacht, ihm seine Karte abzufordern.

Curt Seibert

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Im bayerischen Kyffhäuser

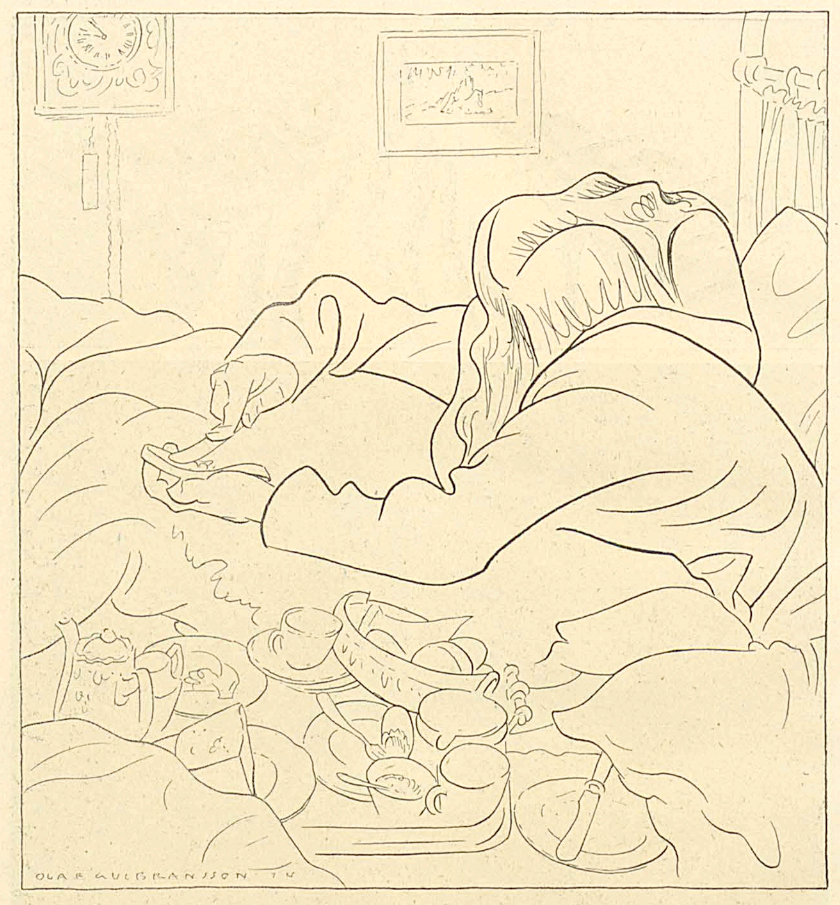
(Zeichnung von E. Schilling)



Solang noch flucht und zetert
des Hitler grause Schar,
solange bleibt verzaubert
der Generalstaatskahr.

Flitterwochen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das tust du bloß, damit ich nichts von der Margarine merke."

Vom Tage

Beim ersten Rundfunk hat sich auch der neue Reichskanzler an die Welt gewandt. Ich weiß nicht mehr, was er gesagt hat. Das Nächstliegende jedenfalls nicht. Er hätte sich bei unsern Feinden bedanken sollen, daß sie unsere Überseekabel abgeschnitten und dadurch unsere Arbeit auf dem drahtlosen Gebiet gefördert haben. Oder — „diplomatischer" — er hätte sich bei unsern Ehr- und Kabelabschneidern entschuldigen sollen, daß durch die neue Einrichtung der Zweck jener schadenfreudigen Handlung hinfällig geworden ist. S. K.

Beim Reichsministerium für Wiederaufbau werden 28 Prozent der Beamten abgebaut. Ist das nicht ein Widerspruch? Oder haben diese Abgebauten bisher sich auf Staatskosten erbaut, also abgebaut statt wiederaufzubauen? Könnten denn diese Beamten nicht in der Abbaubehörde Verwendung finden? Und am 1. April soll das Wiederaufbauministerium überhaupt aufgelöst werden! Daraus ist zu entnehmen, daß entweder der Wiederaufbau Deutschlands bis dahin — wenn's kein Aprilscherz ist — vollendet sein wird — oder daß Beamte zum Wiederaufbau überhaupt ungeeignet sind. Hört man weiter, daß auch im Reichsarbeitsministerium 14 Prozent abgebaut werden, so möchte man schon fast sagen: luxus a non lucendo oder laboratorium a non laborando. S. K.

„Schließlich kann ja niemand von mir verlangen," sagte Michel, „daß ich die Micum-Verträge bis in ihre letzten Finessen hinein kapiere. Aber soviel hab' ich nun doch herausgekriegt, daß es auch hier heißt: Omnia mea Micum portat, oder zu deutsch: durch die Micumerei droht mein Hab und Gut vollends zum Teufel zu gehen." O.

Der „Fränkische Kurier" bringt aus Straubing folgende beruhigende Mitteilung:

„Der ehemalige Lazarett-Inspektor Hans Graf wurde vom Kanzler der deutschen Ehrenlegion unter Verleihung des schwarz-weiß-roten Ordensbandes zum ‚Ritter der Ehrenlegion' ernannt. — Die Maul- und Klauenseuche ist nunmehr im ganzen Stadtbezirk erloschen."

Das verwunschene Dorf

Es ist nichts Überraschendes, wenn berichtet wird, daß während der Entwertungsperiode der schwindsüchtigen Papiermark praktische Unternehmer sich in reellen Dingen bezahlen ließen; denn der Mensch strebt auch auf dem Gebiete der Materie nach Unvergänglichkeit. Der Kasperltheaterdirektor Häberle z. B. machte mit dieser Praxis glänzende Erfahrungen. Im gesegneten Niederlande ließ er

sich von jedem Kinde als Eintrittsgeld zwölf Kartoffeln bezahlen, und zur Obstzeit machte Kasperle seine unsterblichen Späße nicht unter einem Viertelpfund Kirschen. Auch in den Spielwarendörfern des Erzgebirges klappte das Geschäft. Bekanntlich hat hier jedes Dorf seine Spezialität in der Fabrikation; in einem werden nur Löffel, im andern Quirle, Schäfchen, Holzsoldaten usw. hergestellt. Bald hatte Herr Häberle mehrere Kücheneinrichtungen beisammen und eine derartige Inflation an bewaffnetem Kleinmilitär, daß die Hundertschaften schon aufstützig wurden. Nur nach Ober-Grauhain ging er nicht. Dort war zur Kirmes selbst Totenstille. Keine Reitschule, keine Luftschaukel, keine Schaubude war dort zu sehen. Kein Komiker wollte im Gasthofe auftreten. Es lastet ein Fluch auf Ober-Grauhain. Dort werden nur Klosettsitze gemacht.

Gespräch mit einem Parlamentarier

„Herr Abgeordneter, — ich verdiene weit weniger als im Frieden und soll weit mehr Steuern zahlen — wie geht das?"
„Sie müssen sich einschränken, lieber Mann!"
„Das tue ich ohnedies, denn die Lebenshaltung ist ja viel teurer!"
„Sie müssen sich eben noch mehr einschränken!"
„Dann komme ich ganz von Kräften und kann noch weniger verdienen!"
„Was ist denn Ihr Beruf?"
„Ein sogenannter Intelligenzberuf — Schriftsteller!"
„Ja, hm, den Leuten geht es allerdings nicht gut . . . Wie wäre es mit der Erwerbslosenunterstützung?"
„Da müßte ich gewärtigen, als Schneeschaufler eingestellt zu werden, und dazu bin ich zu alt!"
„Zu alt . . . das könnte ein Vorurteil sein! Wir Geistigen müssen eben Opfer bringen!"
„O Verzeihung — rechnen Sie den Abgeordneten auch zu den Intelligenzberufen?"
„Herr, Sie vergessen sich — aber ich will nachsichtig sein! Also: gewiß, ich rechne den Abgeordneten zu den Intelligenzberufen!"
„Die Abgeordneten schränken sich aber doch nicht ein?"
„Wir sind eben das Sprachrohr der eingeschränkten Volksgenossen!"
„Ach so, Sie leben also nicht so sehr von der vorhandenen eigenen als von der fehlenden Intelligenz der andern?"
„Hinaus . . . Frechling!"

Huck

Invalidendank

(Zeichnung von E. Thöny)



„So hab' ich meinem Vaterland nicht auf die Beine helfen wollen!"

Lenin †

(Zeichnung von E. Schilling)



„Väterchen Lenin, nun sag' endlich mal dem Großväterchen Marx: was ist denn eigentlich Marxismus?"

Ramsay Macdonald

Aus der Tiefe ist er aufgestiegen,
und er weiß, wie dunkel sich's dort haust,
wo die Wurzeln wirr beisammen liegen,
wenn der Sturm durch kahle Wipfel braust.

Und er weiß: kein Baum kann Blätter tragen,
wenn die Wurzel sich nicht drängend quält.
Und er weiß: die Wurzel muß versagen,
wenn der Sonnentrieb von oben fehlt.

... Wenn er doch den alten Sinn erweckte,
wenn er sehend machte, die da blind:
daß wir Nummern nicht und nicht Objekte,
daß wir alle, alle Menschen sind!

Ratatöskr

Vom Tage

In Wien gab es neulich wieder einmal einen Skandal. Der Universitätsprofessor und Chirurg Dr. von Hochenegg erhob gegen das Gros der Wiener Ärzte den Vorwurf der Korruption, weil soundso viele Hausärzte ihre Patienten nur noch solchen Spezialisten überwiesen, die dafür tüchtig Provisionen bezahlten.

Wenn man nun aber andrerseits liest, daß das anatomische Institut der Wiener Universität vor dem Zusammenbruch stehe, weil zu wenig Leichen eingeliefert würden (im letzten Vierteljahr nur sieben!), gewinnt man doch den Eindruck, daß die Sache — wenigstens für die Patienten — nicht ganz so schlimm sein kann. Denn die Folgerung liegt doch eigentlich nahe, daß aus der geringen Zahl von Toten auf ein überaus ersprießliches Funktionieren der Ärzteschaft geschlossen werden kann — oder doch zum mindesten auf eine bewundernswerte gesundheitliche Widerstandskraft der Wiener Bevölkerung. Diese hinwiederum dürfte es nahelegen, einen Abbau des ärztlichen Nachwuchses ernstlich ins Auge zu fassen, und damit könnte ja auch eine erhebliche Einschränkung des anatomischen Instituts Hand in Hand gehen.

Wie wunderbar sind doch oft Gottes Wege und Sparmaßnahmen!

O.

Stuttgart München 18. Februar 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 47

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Vater Rhein

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Je mehr sie ihn quälen, desto mehr wollen wir ihn lieben!

Die Schwerhörige und der gute Witz

(C. O. Petersen



Deutschland

Deutschland, liebes Vaterland,
Mußt du finster auf uns blicken,
Die wir wartend bei dir hocken?
Ach, der wilde Frühlingslauf
Wird der Ströme Eis zerknicken,
Und der Meere freier Ruf
Wird uns in den Nächten locken,
Daß wir dich verlassen sollen.

Die wir doch noch warten wollen,
Deutschland, ach du bittres Land!
Blutarm bist du und verdrießlich,
Unersprießlich ist dein Garten,
Immer ist es noch verfrüht.
Doch wir warten.

O du goldner Anbruchsmorgen,
Da wir alle fröhlich staunen,
Wie die jungen Säfte raunen,
Wie die Kräfte flink besorgen,
Was dich sonst zu Tod bemüht.
Heiter brennt dein Schicksalsherd,
Und Europiens alter Stier
Ist dein frommes Kuscheltier
Und dein großes Sonnenpferd!

Ja, wir warten viele Weilen.
Unsre jungen Tage eilen,
Alter sind wir, und wir harren,
Blutarm sind wir und verdrießlich.
Schließlich sind wir alte Narren,
Deutschland, liebes Vaterland!

Hans Leip

Beim ganz feinen Friseur

Von Theodor Lessing

Jeder Mensch hat den Drang zum Höheren. Ich bin ein Mensch. Also habe auch ich den Drang zum Höheren. Dies hat schon Goethe sagen wollen mit der oft mißverstandenen Bemerkung: „Wir sind von dem Geschlecht, das aus dem Dunkel zum Lichte strebt." Ich empfand diese ganze Tiefe jedesmal, wenn ich durch die Rue de la paix ging, wo die ganz feinen Friseure ihre Läden haben. „Was könnte aus dir noch werden," hatte Malve zu mir gesagt, „wenn der berühmte Levasseur, der Friseur der allervornehmsten Welt, deine Physiognomie einmal in Bearbeitung nähme. Dein Bart, na ja, und auch die Mähne; das Material, Gott sei Dank, wäre alles da. Aber du bist kein historischer Typus; es fehlt dir doch der persönliche Stil und eine interessante individuelle Note. Schade um so schöne Möglichkeiten." Dies gab den Ausschlag. Ich dachte an Sudermann, den Dichter, an die Privatstunden, die Napoleon bei Palma nahm, an Oskar Wilde. Ich dachte, wie so mancher Mann von Genie mit Hilfe eines ganz feinen Friseurs zu einem „historischen Typus" es gebracht hat. Und ich seufzte: „In Gottes Namen", steckte zwei Goldstücke (ein großes und ein kleines) in die Westentasche und beschloß, mich in den Levasseurschen Salon, Ecke Rue de la paix, hineinzuwagen. Der Portier, ein furchtgebietender Mensch, empfing mich mit jenem verbindlichen Lächeln edlerer Kellner und Portiers, welches auf- und absteigt zwischen Markierung einer ganz leichten familiären Intimität und der aus Ehrfurcht emporsteigenden Erstarrung vor dem Allerheiligsten. In meinem Falle war der Reaktion mehr Familiarität als Ehrfurcht beigemischt. Das Lächeln sagte deutlich: „Ich weiß, du bist kein Kunde unseres Hauses und gehörst nicht zu den Ganzvornehmen. Aber wir wollen einmal annehmen, auch du wärst ein zahlungsfähigeres Tier von Distinktion. Wir wollen einmal nett sein!" — Der Portier überlieferte mich also einem sehr feinen Diener. Und dieser gab mich weiter an einen ebenso feinen. Dann fand ich mich auf dem dicken Smyrna eines von violetten Lichtern und fabelhaften Düften durchfluteten aparten Salons, an dessen Wänden große Kristallspiegel glänzten. Vor den großen Kristallspiegeln standen vergoldete Sessel. Auf einigen Thronen saßen ganz vornehme Herren. Vor jedem ganz vornehmen Herrn kniete auf einem Taburett aus Plüsch eine blonde oder braune oder schwarze Dame in blauer Seide oder goldgelbem Damast oder blutrotem Atlas. Diese engelschönen Mädchen waren alle Pedis oder Manis oder Küren. Denn Pede oder Mani heißen die Engel im Zendavest und Walküren oder „Küren" bei den alten Germanen. Ich sah einen ganz vornehmen alten Herrn — gewiß ein Fürst oder ein Bankier —, der seinen nackten Fuß mit einer aristokratischen Lässigkeit, die ich nie erreichen würde, hineinhielt in ein bähendes Hühneraugenbad aus heißem russischen Eau de Cologne. Währenddessen rauchte er eine türkische Zigarette. Ein anderer jüngerer Bankier oder Fürst lehnte locker seine feine aristokratische Damenhand auf ein zum Manikûren dienendes Samtgestell. Eine junonische Dame, wahrhaft königlicher Erscheinung und dennoch, ob, so sanft, so süß und hingegeben, polierte seine Nägel mit einer zartrosa Paste und mit Bimsstein. Feierlich und schön war es in diesem Tempel der Kosmetik. Und doch war dies nur ein Vorraum. Der feine Diener bat mich um meine Visitenkarte; aber ich hatte keine, und so ging er denn nachsichtig, um mich mündlich beim Chef anzumelden. Nach einer Viertelstunde kam er wieder und sagte, der Chef bedaure, aber er könne unmöglich einen ihm nicht rekommandierten Fremden persönlich annehmen. Jedoch würde sein Vertreter mich empfangen und nach Wunsch bedienen. Der feine Diener führte mich nun durch eine Flucht magischer Räume, in denen es roch, so wie Lady Macbeths Hand riecht, nach allen Wohlgerüchen Arabiens und dazu noch nach denen Syriens, Mesopotamiens und Palästinas. Ich sah merkwürdige Geräte, derengleichen ich noch nie gesehen habe, Heißluftschläuche zum Haaretrocknen und Apparate zum Windmachen und eine Art Sturmhauben, unter denen Dauerwellen fest wie Eisen gegossen werden, und Kämme, Drähte, Bügel zum Parfümieren, Ondulieren und Shampoonieren und elektrische Apparate zum Kitzeln auf der Kopfhaut, beim Haarerzeugen auf Kahlköpfen. Aber der feine Diener schritt teilnahmslos voran, so wie der Engel, welcher Dante in den letzten Himmel bringt. Und schließlich stand ich vor einem ganz vornehmen Herrn im Gehrock, welcher mich gemessen fragte, in welcher Angelegenheit ich bedient sein wolle. Kaum hatte ich die ersten Worte gesprochen, als der Herr an meinem Französisch

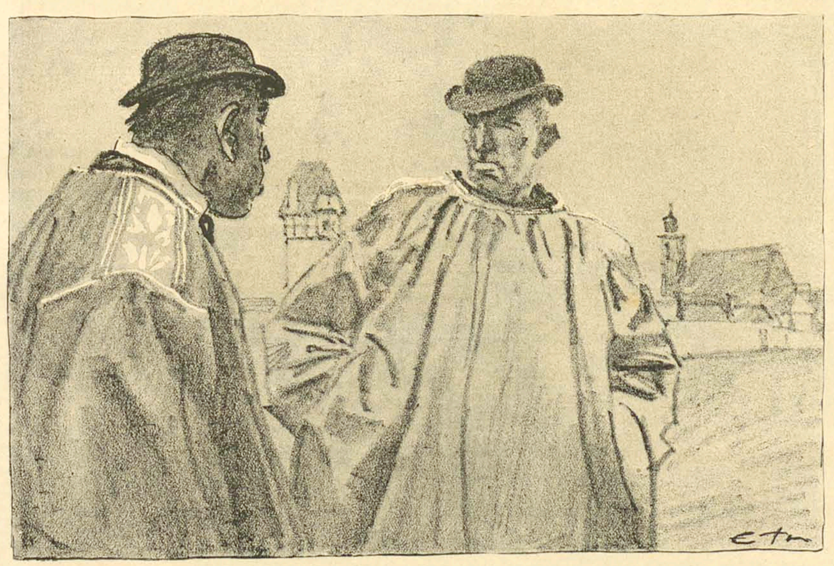
schon durchschaut hatte, daß ich kein Pariser bin, und er begann sofort mich auf russisch anzureden, wahrscheinlich, weil er mich für einen russischen Großfürsten taxierte. Ich verstehe aber auch kein Russisch, und das wußte er bereits in der zweiten Sekunde, und so setzte er seinen auf russisch begonnenen Satz bereits auf englisch fort, worauf ich, um doch nicht gänzlich durch Nichtbildung aufzufallen, ebenfalls auf englisch zu antworten versuchte, wodurch er in der dritten Sekunde auch bereits wußte, daß ich auch kein Engländer sein könne. „Mein Herr," sagte er nunmehr in deutscher Sprache, und zwar in einem so gewählten, wohlgesetzten und völlig dialektfreien Deutsch, daß ich wohl fühlte, auch auf diesem Gebiet nicht gleichwertig zu sein, — „mein Herr, wofern ich Sie richtig verstehe, so wollen Sie sich bezüglich der Kreierung Ihrer Haar- und Bartindividualität beraten lassen. Wollen Sie die Güte haben, dort auf dem erhöhten Fauteuil Platz zu nehmen. Bitte en profil. Das Atelier hat Nordlicht. Also wenn ich bitten darf, gegen das Fenster. Ich werde versuchen, mir eine erste Vorstellung Ihrer Individualität zu bilden." Ich tat, wie mir geheißen war. Ich setzte mich und starrte angespannt in den großen Spiegel und dachte: „Jetzt wird er gleich das Rasiermesser ergreifen. Jetzt wird er gleich dich einseifen." Aber nichts dergleichen geschah. Vielmehr ging der feine Friseur um mich herum, trat bald auf das linke und bald auf das rechte Bein, überschattete sich mit seiner gepflegten Hand die Augen, wiegte in angestrengter Arbeit das Haupt, ließ die Luft durch die Lippen pfeifen; kurz, studierte mich so, wie bei uns die Pferdehändler einen Wallach studieren, ob er nicht gefärbt oder etwa mit Hefe künstlich aufgebläht oder sonstwie gefälscht ist. Das machte mich nun sehr verlegen, und ich sagte: „Ich möchte mir wohl den Backenbart ganz abnehmen lassen und am Kinne spitz und erheblich gekürzt." Der ganz feine Friseur tat, als ob er meine Worte gar nicht höre. „Ach bitte," begann ich noch einmal, „ich habe nicht sehr viel Zeit. Möchten Sie wohl meinen Bart gleich in Arbeit nehmen." Jetzt traf mich ein Blick so voll Staunen, ja voll Anklage, daß ich darunter zusammensackte. „Mein Herr," sagte der ganz feine Friseur langsam und pointiert, teils schmerzlich und teils ironisch, „Sie haben gewiß immer nur bei Barbieren arbeiten lassen. Aber noch bei keinem Künstler." Durch ein vieldeutiges Gemurmel gab ich zu, daß mir in der Tat eine Künstlerpersönlichkeit seinesgleichen bisher noch nicht begegnet war. Er lächelte, wie man ein Kind anlächelt. „Mein Herr," sagte er, „um Ihren individuellen Typ völlig sicher zu kennen, dazu muß ich erst lange, vielleicht monatelang Ihre Morphologie studiert haben. Indessen glaube ich schon einen Weg zu Ihrem Typ dämmern zu sehen. Denn Sie haben einen Typ, mein Herr. Ja, Sie sind eine Type. Es handelt sich um die Mischung Lebemann-Kleriker." — „Wie?" fragte ich erstaunt. „Ist das nicht ein Widerspruch?" — „Mein Herr," sagte er nachsichtig, „die moderne Psychologie der Schule Bergson verwirft die alte charakterologische Typenlehre. Wir kennen nur noch Mischtypen. Sehen Sie, mein Herr, die differenziertere und distinguiertere Persönlichkeit" (dabei machte er zu mir hin eine leichte Verbeugung) „ist nie so oder so; sondern so und so. Kommt zu uns ein bourgeoiser Typ, so gebe ich seinem Barte eine leis ironische Konfidenz zum Dandy. Aber umgekehrt: eine Type à la Boheme sollte immer eine solide bürgerliche Bartform wählen. Was Sie betrifft, mein Herr, so bleibe ich bei meiner ersten Behauptung. Ihr Typ ist die Balance von Ästhet und Puritaner." Ich war sehr erstaunt. Ich fragte: „Wann werde ich denn nun rasiert?" Darauf sagte er: „Wenn ich Ihnen raten darf, so lassen Sie Ihren Bart erst vier bis sechs Wochen wachsen. Und dann kommen Sie zu uns. Wir haben dann so viel Material, daß sich etwas gestalten läßt. Herr Levasseur wird persönlich die Kreierung Ihres Typs überwachen. Herr Levasseur verarbeitet bei Kreierung neuer Typen immer nur Material aus dem vollen." Damit nahm er eine Flasche Ylang-Ylang und stäubte mir ein paar erfrischende Spritzer ins Gesicht, tupfte mit zartestem Finger etwas von einer fabelhaft gutduftenden Creme mir um die Nase, fuhr mit einem elfenbeinernen Kamme ein paarmal über meine Kopfhaut und bedeutete dann mit einer leichten Verbeugung, daß ich nun entlassen sei.

Jetzt kam der verhängnisvolle Augenblick. La douloureuse nennen das die Pariser. Sie meinen damit die Rechnung. Ich kramte und klaute bereits in der Westentasche nach meinen beiden Goldstücken. Nicht auszudenken, wenn er mehr forderte. Möglichst nonchalant und en passant sagte ich: „Und meine Schuldigkeit?" Der vornehme Friseur lächelte und machte eine furchtbar lange Pause. Dann sagte er: „Ich bitte Sie, es war mir ein Vergnügen, Ihren interessanten Typ zu studieren." Erklärend fügte er hinzu: „Wir nehmen erst Honorar, wenn der Kunde den gewünschten Typus durchgebildet geliefert bekam ..." Mein Gott! Und da ist Graf Keyserling mit seinem Reisetagebuch um die ganze Welt herumgefahren, nur um sich selbst zu entdecken. Und da läßt der Ibsen den Peer Gynt sein ganzes Leben lang immerfort fragen, wie einer er selbst werden kann. Und hier bekam ich mich geliefert. Und brauchte nichts zu bezahlen, bevor mein Typus komplett beieinander war.

An der Tür nahm mich wieder der feine Diener in Empfang. Er geleitete mich zurück durch die magischen Alchimistenkammern mit den Schläuchen in den Saal der Pedi, Mani und Küre. Daselbst nahm mich der andere Diener wieder in Empfang und gab mich zurück an den Portier, welcher mich wieder ganz tolerant anlächelte. Dann stand ich in der Rue de la paix. Ich war in großartiger Verfassung. Ich war voller Liebe zu Paris, zu Frankreich, zum ganzen Menschengeschlecht. Ich fühlte, daß ich auf dem Wege zu mir selbst war. Ich hatte nun endlich Aussicht, ein Charakter, ja,

Ein Schlauberger

(Zeichnung von E. Thöny)

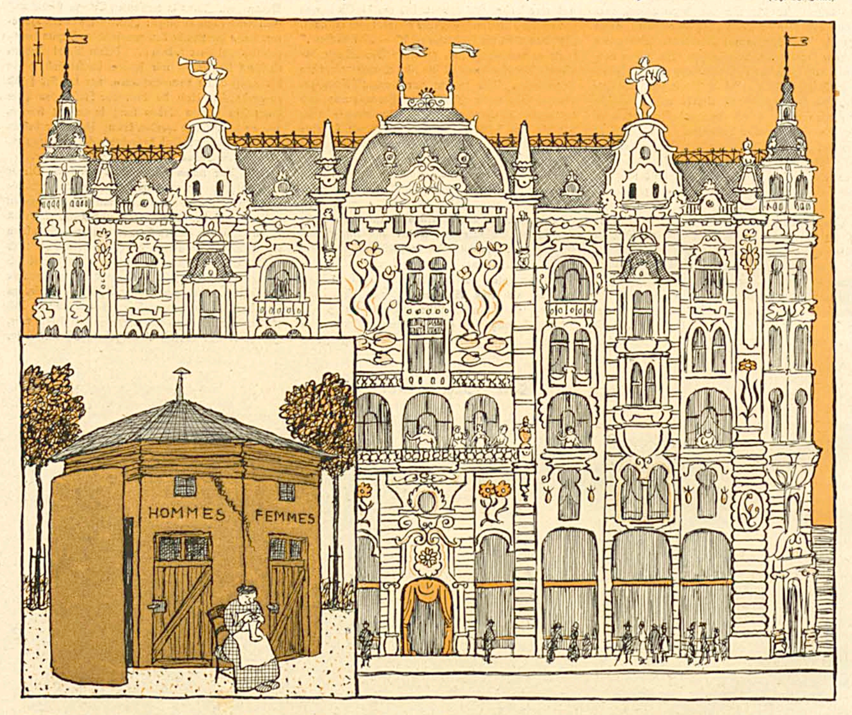


„Unser Bezirksamtma' isch a braver Ma', isch a g'scheiter Ma' — meh' sag' i net, weil i in nix 'nei'komma mag."

ein historischer Typus zu werden. Ich nahm sofort einen Omnibus, der über die Seine ins Quartier latin fuhr, bis zur Rue d'assas. Hier wohnt nämlich Malve. Als ich zu ihr ins Zimmer trat, rief ich voller Übermut: „Jetzt rat mal, woher ich komme?“ — „Gott, meine Nerven,“ begann sie nach ihrer Gewohnheit zu antworten, „immer so aufgeregt und so laut, und frage ich dich denn, woher du kommst?“ — „Mein Kind,“ sagte ich nachsichtig, „ich war bei Levasseur.“ Sie streifte mich mit flüchtigem Blick und sagte: „Du bist aber gar nicht interessanter.“ — „Das kommt noch,“ sagte ich. „Er hat schon meinen Typus!“ — „Idiot,“ sagte sie und ließ zweifelhaft, ob Levasseur oder mein Typus gemeint sei. „Hast du noch Geld?“ fragte sie sofort und unvermittelt. „Noch alles,“ sagte ich, „dreißig Franken; weißt du was, wir gehen damit zu Bullier.“ Bullier ist nämlich ein Künstlerschwof, ganz nahe bei der Rue d'assas ... Da begann Malve sofort aufzublühen und sehr nett zu mir zu werden. „Du bist der entzückendste reizendste, süßeste ...“ — „Bitte,“ sagte ich abwehrend, „ich bin jetzt völlig über mich im Bilde. Es handelt sich um die Mischung Asket-Libertin. Es ist nur noch nicht ganz klar, ob mehr Lebemann, der zum Buddhistischen neigt, oder mehr ein Mönch, der leider Gottes auf den Bummel geht.“ — „Red' nicht,“ sagte sie (da sie wie alle Frauen immer nur die unpassendere Hälfte aller Sätze versteht), „red' nicht, das wird sich ja nachher bei Bullier alles schon herausstellen.“ Dann begann sie vor ihrem Spiegel ihr weißes Batistkleid anzuziehen, dazwischen rief sie: „So geh ich nicht mit dir. Erst lass' dich mal rasieren.“ — „Bien,“ sagte ich, „ich gehe zum alten Koehl gegenüber; da kostet's nur zwei Sous.“ — Ich ging also schnell hinüber, mich rasieren zu lassen. Der alte Koehl, ein Landsmann, schabte das ganze Material zu meinem historischen Typus weg. Ich dachte an Simson und Delila, und was die Frauen alles aus uns machen. Und in meiner armen Seele seufzte es leise, aber deutlich: „Da liegt das ganze Material zu meinem Charakter. Und immer sagt Malve, ich wäre kein historischer Typus. Schade um so schöne Möglichkeiten.“

Wiederaufbau in Nordfrankreich

(Th. Th. Heine)



Die Abortfrau Madame Germaine Duval in Lille hatte bei der Kriegsschädenkommission die Zerstörung ihres großen Geschäftshauses angemeldet. Es ist auf Kosten Deutschlands nach ihren Angaben wieder aufgebaut worden.

Apokalyptisches Reiterlied

Frei nach Wilhelm Hauff

Abendland!
Leuchtest dir zur späten Schand!
Einmal platzen alle Phrasen:
Und dann stinkt's nach Stickstoffgasen
Von der Etsch bis an den Belt!

Kaum verflacht,
Bist du ganz, auch sonst, verkracht:
Gestern noch weihrauchumschwenglert,
Heute durch die Brust gespenglert,
Morgen kauft dich Stinnes auf!

Möglichst bald
Schwinde deine Ungestalt.
Geist: Sein eigner Attentäter,
Und die Religion der Väter
Hängt am Hitler-Haken-Kreuz!

Drum nur laut
Immerzu so aufgebaut!
Alles in den Dreck gefahren!
Heil dann, Industriezäsaren!
Die Verramschten grüßen euch!

Sebaldus Nothanker



Generaldepot: Berlin N 39 — Eltville

Aufklärende Broschüre

über **Syphilis u. Harnröhrenleiden,** über gründliche und dauernde Heilung ohne Quecksilber u. Salvarsan, ohne gefährliche Nachkrankheiten und ohne Berufsstörung eines neuen, glänzend bewährten, giftfreien Heilverfahrens. — Viele begeisterte Anerkennungen über durchgreifende Erfolge, wo andere Kuren jahrelang vergeblich waren. Broschüre mit Urteilen und Gutachten zahlreicher ärztlicher Autoritäten. 116 Seiten. Geg. Einf. v. Doppelbriefporto für 500 Gramm in verschlossenem Brief durch **Lülégia-Verlag, Cassel 250.**

Metallbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten direkt an Private. Katalog 78 Z frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Kultur- u. Sittengeschichte

Curiosa, Bilder, Romane
Neue inter. Bücherliste S gratis
Liter. Verein „Mahatma" Hamburg 6.

Max Halbe

Gesammelte Werke

In sieben Bänden

Mit über 2500 Seiten Text in guter Ausstattung

*

Band 1:
Verse und Erzählungen

Band 2:
Liebesstücke

Band 3:
Zeit- und Heimatstücke

Band 4:
Historische Stücke

Band 5:
Heitere Stücke

Band 6:
Die Tat des Dietrich Stobäus
(Roman)

Band 7:
Io
(Roman)

Jeder Band geheftet 2.50 Goldmark, gebunden 5 Goldmark

Einzeln werden die Bände dieser Gesamtausgabe nicht abgegeben

*

Königsberger Hartungsche Zeitung: ... Das alles ist aus dem reichsten deutschen Quell gestiegen, und in diese Welt einzugehen, ist wie ein stärkendes Bad in dem heute so verfälschten deutschen Volkswesen. Das deutsche Volkslied schwebt über diesen Dichtungen, klagend und jauchzend, die starke, betörende Melodie des Lebens, der wir alle lauschen und in deren geheimnisvollem Bluttakt der Rhythmus unseres Lebens geht.

*

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Albert Langen, München-19

Briefmarken aller Länder

Illustrierte Preisliste **gratis** gegen Einsendung von Rückporto
Groß-Briefmarkenhandlung
J. Littner, München,
Arnulfstraße 16
(Contorhaus-Central)
Handelsgerichtlich eingetragene Firma.

Scheintod-Gas-Pistole

Preis m. Patr. Mk. 6,— Repetierpistole Mk. 30.-. Kein Spielzeug. Behördl. Anerkenn.
— Vertreter gesucht. —
F. Danziger, Abt. L. B., **Berlin** NW. 21, Turmstr. 19. Fernspr. Moabit 8907.

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).



D. R. G. M. 142258

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mechanischer **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. ! Neu ! Katalog grat. **Herm. Seefeld,** Radebeul No. 3 b. Dresden.

W. T. in der Westentasche
Die zuverlässig. **Mauser-Pistole** 7schüss. Cal. 6,35 M. 35.
Jagdwaffen Pauly, Bergedorf 203.

— Bücher —
Interess., wertv. u. seltene Werke. Katal. 13 geg. Rückp.
G. Lampe, Leipzig-Gr. Zschoch.



verbessert in kurz. Zeit Nasenformer „Zello-Punkt". Seit 15 Jahren in aller Welt als bester anerk. Von Prof. med. v. Eck glänz. begutachtet. Das 21. Modell ist ein Präzisionsapparat für jede Nasenform u. kostet M. 6.—, 8.— u. 10.—. „Eta" G. m. b. H. Berlin W. 121, Potsdamerstraße 32.

Morfium

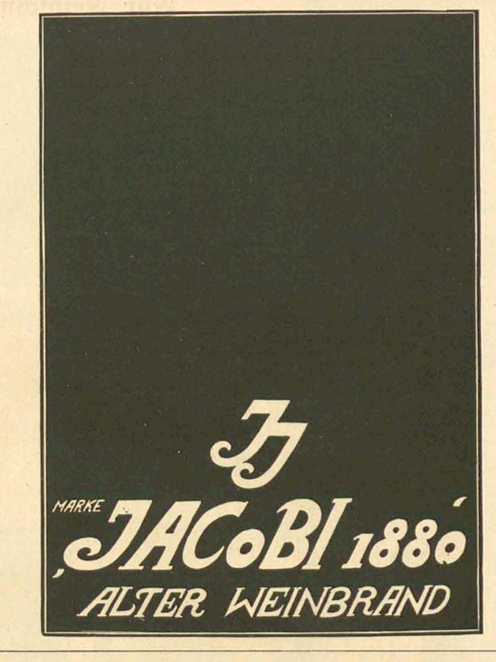
Cocain. — Diskrete langsame Entwöhnung ohne Berufsstörung.
Schriftliche Anfragen an:
Dr. med. Dientz, Boppard a/Rh. 102.

Frauen erwacht!
Hütet Euch vor weisen Frauen und leset das Buch von Dr. Rossen über Verhütung der Empfängnis. Preis Mk. 4.—, Buchverlag **E. Elsner,** Stuttgart 11, Schloßstraße 57 B.

Geschlechts-

kranke verlangen bei **Harnröhrenleiden, Weissfluss, Syphilis, Manneschwäche** belehrende Broschüre m. zahlr. Anerkennung. spez. in veralt. Fällen. Keine Berufsstörung, keine gift. Einspritz. Zusend. diskret. Heft 50 Pf. einschliessl. Porto. Leiden angeben. **Dr. med. H. Schmidt,** G. m. b. H. Berlin NW. 205, Rathenowerstr. 73

Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.



BAYERISCHE MOTOREN-WERKE A.G. MÜNCHEN



Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden

In den Buchhandlungen vorrätig. * Verlag von Albert Langen, München-19

Für Feinschmecker

(Zeichnung von E. Thöny)



„Woaßt, für dö Schimmi kunnt'st scho mehra zahl'n — dö san aus'n früheren Hofstall. Bals dös richti unter d' Leut' bringst, nacha rauft si die ganze Königspartei um deine Würscht'."

Gedenkzeugen gesucht!

Für juristisch minder Gebildete eine Aufklärung zuvor: bei jedem bemerkenswerten Ereignis, bei Hochwasser oder Dürre, Hitze oder Kälte, Schneefall oder Schneemangel treten in den Spalten der Tagesblätter die gewissen ältesten Leute in die Erscheinung, die sich regelmäßig nicht erinnern können, daß ...
Man nennt sie die Gedenkzeugen.
In der Frage, die ich heute anschneiden will, kann ich mich zwar auch nicht erinnern, daß ... — Da ich aber keineswegs zu den ältesten Leuten gehöre, komme ich als Gedenkzeuge nicht in Betracht, sehe mich vielmehr genötigt, solche aufzurufen.
Durch einen maschingeschriebenen Federstrich wurden die Leistungen an Krankenkassen, Steuerämter usw. aus Hol- in Bringschulden umgewandelt. (Wer das nicht versteht, der soll nur warten, bis es ihm der Gerichtsvollzieher klarmacht.)
Nun muß ich alle Wochen zur Krankenkasse, alle zehn Tage zum Finanzamt, muß zwischendurch um kurzfristig gültige Marken beim Postamt anstehen, zu Hause Aufstellungen anfertigen, Erklärungen ausfüllen, Bücher führen, muß außerdem mindestens eine Tageszeitung halten, die täglichen, seitenlangen Bekanntmachungen der verschiedenen Ämter genau studieren, beherzigen und anwenden, fünferlei Vorauszahlungen auf zehnerlei Steuern unaufgefordert und pünktlich um so gewisser leisten, da widrigenfalls ...
Ist recht, ist gut, ist schön! Ich summe mein Leiblied:

„Ja wozu braucht denn der Seemann ein Geld,
Wenn er doch ins Wasser fällt?"

und schreibe und zahle, zahle und schreibe

Aber ein verfluchtes Rechenexempel brennt mir auf der Seele:
Die Schulden werden nicht mehr einkassiert, weil die Boten eingespart werden sollen.
Wir haben aber doch drei- bis viermal soviel Beamte wie im Frieden. Warum werden grade die Boten ...
Und wir sind ein Volk in Not — jeder sollte mehr arbeiten als früher. Warum zwingt man dann jeden Einzelnen, mindestens einen vollen Arbeitstag im Monat an die verschiedenen Ämter zu wenden?
Doch dies alles klingt so elend gegenständlich. Der Kernpunkt: früher haben wir doch auch gelebt, meist sogar besser gelebt, und der Gas-, Elektrizitäts-, Krankenkassen- und Steuerbote kam hübsch ins Haus, mit dem Finanzamt hatte man einmal im Jahre zu tun ... Wie ging das zu, wie war das möglich???
Gedenkzeugen gesucht!

Huck





Intervention

(Zeichnung von R. Grieß)

„Kann denn ein solcher Streit nicht ohne das Gericht entschieden werden?“ — „Wir waren ja dabei, aber da hat sich die Polizei dazwischen gesteckt.“

Der sanfte Heinrich

Er ist Hausknecht im „Gelben Löwen", und weil er alles so angreift, daß dort, wo er hinlangt, kein Gras mehr wächst, also deshalb heißt er „Der sanfte Heinrich". Es ist schon lang die Geisterstunde vorüber, und die Herren am Stammtisch im „Löwen" kleben noch fest. Um die Zeit rum hat der Herr Doktor mit dem sanften Heinrich was zu reden. Unterdessen trinken die Herren immer noch eins.

In den Straßen kauert die Nacht. Nur im Kreis der Straßenlaternen ist Licht. Dort steht jetzt der Heinrich und schaut hinauf. Droben ist ein Fenster erleuchtet. Jetzt nimmt der sanfte Heinrich drei Finger ins Maul und erzeugt so einen scharfen gellenden Pfiff. Wie eine Dampfmaschine, zwei-, drei-, viermal. Aber das Fenster droben bleibt geschlossen. Nun nimmt der bei der Laterne die hohlen Hände vors Maul und trompetet was hinein. Man kann es nicht verstehen, aber das Echo brüllt durch die stillen Straßen. Das Fenster droben bleibt geschlossen. Derweil bückt sich der Sanfte und wirft irgend was Hartes zwei-, drei-, viermal hoch. Er fehlt zuerst das Ziel. Aber endlich splittern krachend droben die Fensterscheiben, und eine zorngepeitschte Stimme schreit runter: „Kruzifakerment! Was is los?"

Der Heinrich macht: „Pst, pst! ich will bloß melden, die Frau Doktor sollen unbesorgt sein, weil wir grad noch a Fäßle anzapft ham, dauert's a paar Minuten länger . . ."

Drauf sagt oben die Stimme: „Da hätten Sie doch nur die Nachtglocke benützen dürfen, zu was sind Glocken da . . ." Worauf sich der Heinrich entschuldigt mit den Worten: „Ja, ich hab' halt kein' Spektakel machen wollen . . ."

L. P.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 75 Goldpfennige. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. H. E. Blaich,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: **München,** Hubertusstr. 27.
Druck von **Strecker & Schröder,** Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: **Johann Fröschel,** Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei **I. Rafael,** Wien I, Graben 28.

Das Volksbegehren in Bayern

(Zeichnung von E. Schilling)



„I muaß fei' guat nachzähl'n, ob aa a jed's seiner innern Stimm' folgt."

Reisebriefe eines Artisten

I. Frankfurt am Main, September 1923.

Wie ich mich auf dich freue!
Nur noch fünf Tage weit!
Wird!
Was ich auch scheue,
Niemals die Zeit.

Ich sitze wo und esse.
Um mich die Herrn von der Messe
Sind alle wichtig im Gefecht.
Ich wollte, ich wäre bezecht.

Nahbei, vor einem stolzen Hotel
(Wo man noch echten Whisky hat),
Schwemmt sich aus schöner Schale ein Quell,
Als weinte eine ganze Stadt
Ihre Zeitnot über den Rand.

Renee, ich küsse deine Hand.
Auf Wiedersehn!
Ich denke: Wenn nächstens vieles fällt,
Wir zwei bleiben stehn,
So lange wir wissen, was uns hält.

II. Frankfurt am Main, Februar 1924.

Hier hab' ich den Teufel gesehn.
Er ging durch die schnurrigen Gassen
Und hat etwas fahren lassen
Abends vor zehn.

Fand wieder Freunde lieb und wert.
Und manche haben mich entdeckt.
Ich weiß: der Apfelwein schmeckt
Gut, aber er zehrt.

Wie du mich wohl wiedersiehst?!
Ich habe vor steifen Leuten
Einen Pferdeapfel gespießt.
Ob die sich innerlich freuten?

Mag es hier billig, teuer,
Interessant oder langweilig sein.
Mir ist dies Frankfurt am Main
So angenehm nicht recht geheuer.
Und mir gefällt's.

So nehme ich jede Fremde,
Als schliche ich nachts im Hemde
Durch Korridore eines Hotels.

Joachim Ringelnatz

Lieber Simplicissimus!

Bei irgendeiner Behörde stirbt irgendein Angestellter, worauf die Abteilung, der er angehört hatte, der Witwe einen Kranz stiftet. Diese spricht der Abteilung in einem kurzen Brief ihren „innigsten Dank" aus. Über den Umlauf, der den überlebenden Angestellten dies mitteilt, schreibt der Skribifax: „betr. Innigsten Dank der Frau N. N."

Ich treffe einen alten Bekannten und frage: „Wie geht's?" — „Danke," sagte der, „es geht ja, mein Kohlenhändler zum Beispiel grüßt mich seit einiger Zeit wieder zuerst."

In einer mir befreundeten Familie sagt die kleine zehnjährige Hilde zu ihrem sechsjährigen Bruder Heinz, der vor einem Hund davonlaufen will: „Bist du aber feige, Heinz." Dann, nachdenklich: „Es ist ja gar kein Wunder, daß er so feige ist. Ein Junge, der in der Frauenklinik geboren ist."

Bilanz

(Zeichnung von O. Nückel)



„Die Liebe is doch det unreellste Jeschäft — die lebt immer von der Substanz!"

Ballade vom abgebauten Krieger

Wohl dreißig Zentimeter
Ist meine Wunde lang.
Ich war kein Leisetreter,
Als Deutschland feindwärts sprang.

Granaten hört' ich heulen
Und sah die Rohre rot.
Ich war nicht bei den Gäulen,
Ich war in Tod und Kot.

Ich hab' den Stank gerochen
Und lag in Schlamm und Dreck,
Ich hab' mich nicht verkrochen:
Der Feind war mein Versteck.

Der Feind warf Feuerstücken,
Das biß sich mir ins Bein . . .
Mein Hemd war Blut und Flicken:
So fuhr ich in Deutschland ein.

Es ist mir nicht geraten,
Verloren Gut und Brot.
Das Land hat uns verraten . . .
Es heißt, es leidet Not.

Es warf mich auf die Straße
Mit Wunde, Weib und Kind —
Nun frag' ich meine Nase,
Wo ich noch Nahrung find'. . .

Doch küss' ich dich, du Erde,
Im faul- und herben Wind:
Du riechst nach Auferstehung
Trotz Wunde, Weib und Kind.

Josef Magnus Wehner

Die Quelle

(Einer russischen Fabel nacherzählt)

Drei Wanderer wanderten über die Steppe.
Es war ein heißer Sommertag. Die Sonne brannte — die Gräser blickten müd und matt. Die Blumen hingen die Köpfe; der Himmel war schwarzblau. Die Wanderer, ein Greis mit weißem Bart, ein rüstiger Mann in den vierziger Jahren und ein Jüngling mit blauen flammenden Augen und einer Stupsnase, schritten stumm und ein wenig mißmutig auf dem streckenweise tief versandeten Weg dahin.
Der Jüngling hatte zuerst ein paar frohe, lustige Schelmenliedlein gesungen, aber die Hitze ließ ihn des bald überdrüssig werden.
Der Mann hatte natürlich vom lieben Gott erzählt und über Politik gesprochen, sich dabei aber nun so sehr erhitzt, daß er aufhören mußte. Sonst wäre er in Wasser zerronnen und die Welt um einen Reformer ärmer geworden. Der Greis war stumm geblieben und darum auch verhältnismäßig der rüstigste. Er hatte aufmerksam zugehört, zu den Liedern des Jünglings still und froh gelächelt, zu der Weisheit des Mannes ebenfalls, aber mehr still als froh.
Da bot ihnen der Weg eine jähe Überraschung.
Er führte sie unvermutet in eine Mulde hinein, in der einige Bäume standen, die etwas Schatten spendeten, und zwischen den Bäumen sprudelte ein Quell.
Der Jüngling jauchzte und tanzte.
Der Mann atmete auf — der Greis lächelte glücklich.
Der Jüngling war natürlich zuerst dort, hatte sein Gepäck abgeworfen, sich's im Schatten so bequem als möglich gemacht — ein Stück Brot aus der Tasche herausgeholt, munter hineingebissen und dazu mit der Hand einen frischen Trunk aus der Quelle geschöpft. Der Mann hatte unwillkürlich auch seine Schritte beschleunigt und kam so als zweiter hin. Er äußerte seine Freude nicht besonders, dafür war er der Mann, tat aber im übrigen genau so wie der Jüngling.
Der Greis kam ruhig heran und freute sich der Zufriedenheit der andern. Die eigene gab ihm das Recht dazu.
Er aß ein Stück trocken Brot, dann trank er einen Schluck aus der Quelle. — Dabei bemerkte er einen Stein, auf dem geschrieben stand:

Seid wie die Quelle.

Er lächelte still vor sich hin, dann machte er seine Gefährten auf den Stein mit der Inschrift aufmerksam.
Der Jüngling begann sofort, von dem Vergleich begeistert, eine Dichtung über das Leben, berauschte sich an der Kraft des Wassers, die Felsen teilte, sich tosend in Tiefen stürzte, blumige Auen durchfloß, in waldumfriedeten Tälern träumte, an Dörfern und Städten vorbeiströmte hinaus in die Erfüllung seiner Sehnsucht, aus der ewigen Erde in das ewige Meer. Die Blauaugen strahlten, die Stupsnase himmelte und erglühte vor Begeisterung: „Mütterchen Rußland — wie bist du schön! So soll der Mensch sein! Wie deine reinen Quellen, Kraft aus Kraft, Sehnsucht zur Vollendung, ein ewiger Rhythmus. Schönheit!"
Der Mann lächelte gnädig, der Greis versonnen.
Der Mann räusperte sich.
Dann sprach er: „Du sollst sein wie die Quelle Nützlich. Darum sei arbeitsam! Sehet, sie spendet uns hier ihr Wasser zur Labung, weiter unten wässert sie als Bächlein Wiesen und Felder, dann treibt sie als Fluß die Mühlen, trägt auf dem Rücken die Flöße der Menschen, die Boote der Fischer, und wenn sie Strom ist, die großen stolzen Schiffe der Kaufleute. Nützlich sollst du sein, tätig von der Kindheit an bis zum Ende, dann hast du dich erfüllt. Arbeit ist alles, Schönheit und Freude — als Lohn gibt sie dir Reichtum und Ehre.
Denn im Meer ist das Ende."
Der Jüngling lächelte noch berauscht von seinen Gedanken. — Er hatte kaum zugehört. —
Der Greis träumte: Er dachte seiner Jugend, dachte der Zeit, wo er wirkte als Mann, dachte seines Alters und suchte in sich das Beste.
Dann lächelte er wieder und sagte: „Du sollst sein wie die Quelle: Das Gute tue umsonst."

H. Griebel

Vom Tage

Den Reichstagsabgeordneten wurde nahegelegt, aus Sparsamkeitsgründen auf das Recht zu verzichten, erster Klasse auf der Eisenbahn zu fahren, die Mitglieder des Reichstags haben diese Zumutung mit Entrüstung zurückgewiesen. Ist ganz in der Ordnung. Ihnen macht's Spaß, und wenn sie schon nichts zahlen, sind schwerlich Ersparnisse zu erzielen. Fürs große Publikum ist es aber rücksichtsvoller, wenn sie mit Ausländern, Butterschiebern und Käsekönigen fahren, als wenn sie in der besser besetzten zweiten Klasse Platz wegnehmen. Die Zahl derer, welche besonderen Wert darauf legen, die spärliche Luft mit diesem oder jenem Vertreter zu teilen, dürfte beschränkt sein. Und noch was: Ludwig Thomas herrliches Stücklein „Erster Klasse" würde durch die Neuerung an Wahrheit und Echtheit verlieren und wäre ohne besonderen Kommentar nicht mehr so gut verständlich.

S. K.

Beim Reichsgründungskommers des „Münchener Waffenrings" fühlte sich General Ludendorff wieder einmal gedrungen, eine Rede zu halten, und gab u. a. kund: „Dem alten Reich fehlte der Gemeinschaftssinn, das starke Bluts- und Volksgefühl, es herrschte Fremdes und Undeutsches unter uns ... Wir brauchen ein Volk, nicht von Ideologen und Denkern, sondern eines, das durch den eisernen Willen zur Freiheit und gleichen Herzschlag verbunden ist. Die völkische Bewegung soll den deutschen Menschen, das deutsche Volk schaffen."
Es sei gerne zugestanden, daß der Herr Kommersredner gegenüber dem Vorwurf, einem „Volk der Denker" anzugehören, sein Alibi jederzeit nachzuweisen in der Lage ist. Was aber seine „völkischen" Redensarten anbetrifft, so stehen diese denn doch ohne Frage auf dem Boden dessen, was man,

wenn man höflich sein will, zur Not „Ideologie" nennen kann. Und warum sollten wir nicht höflich sein, solange es irgendwie angeht, d. h. solange sich Ludendorff-Wagner darauf beschränkt (jawohl: beschränkt), den Homunculus germanicus bloß in der Kommers-Retorte herzustellen? O.

Am 18. Februar dieses Jahres wird in München in der Au ein weiteres Staatstheater eröffnet werden; wobei erstklassige Kräfte mitwirken. Für die Sicherheit des Theaters ist technisch in modernster Weise Sorge getragen, so daß — von höherer Gewalt abgesehen — für die Spielleitung, die Spieler und selbst die Zuschauer bis zum Schlusse (einschließlich) absolut keine nennenswerte Gefahr bestehen dürfte. Höchstens mit einigen Zuschauern könnte sich, natürlich nur wegen des ominösen Namens „Au", der mit einem gewissen Schmerzensruf gleichlautend ist, eine „okkulte" Gefahr verknüpfen lassen. Es empfiehlt sich daher für ängstliche Gemüter, den, es muß auch bemerkt werden, sehr teuren Aufführungen fernzubleiben.

Immer und immer wieder appelliert der treffliche und tapfere Morel in Sachen Schuldlüge an das hypothetische „Weltgewissen" und müht sich für eine moralische Sanierung Europas ab.
Auf mit den Geheimarchiven!
Geduld! Auch seine Stunde wird kommen — und wenn der französische Imperialismus in trautem Verein mit den edlen Diehards hundertmal über Morel-Insanity höhnt und lästert. O.

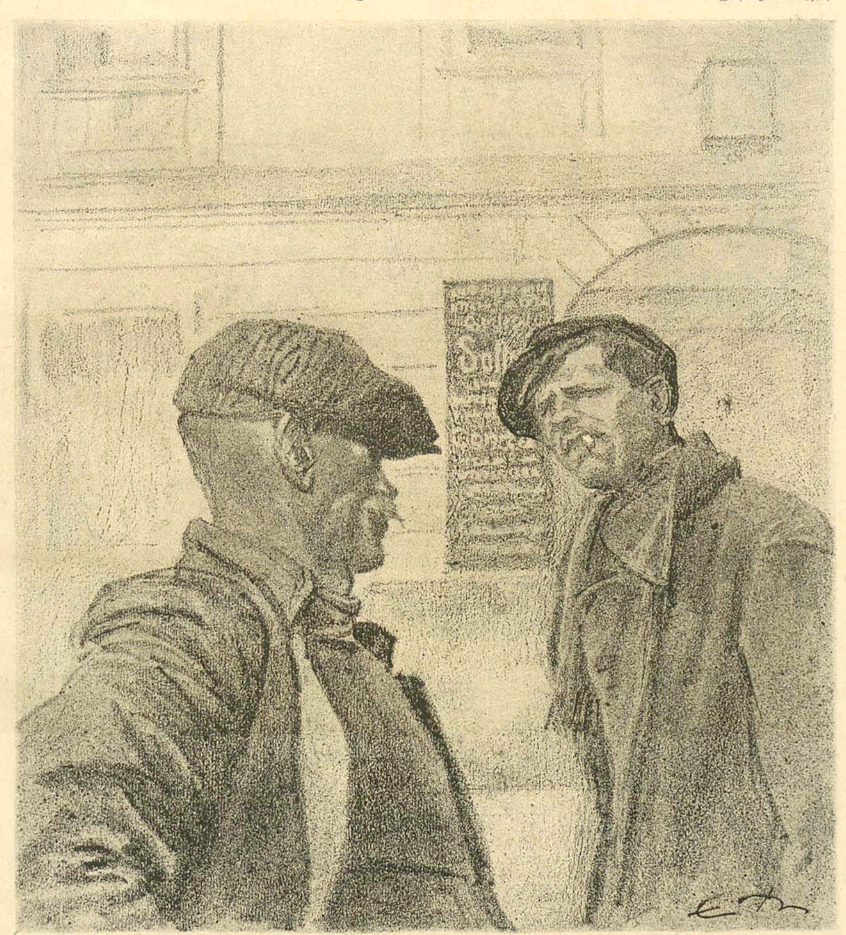
Von den Engländern ist keine Hilfe für unsere Pfalz zu erwarten. Sehen und Fühlen ist zweierlei. Die Engländer haben zwar begriffen, daß Poincaré „ungemein hartnäckig, unverrückt" an seinem Programm der Vernichtung festhält, während wir finden, daß er gemein, hartnäckig und verrückt daran festhält. S. K.

Die Gezeichneten

Schwört und beweist nur: „Im November,
wie haben wir uns treu bewähret!" —
Ihr zwingt nicht die Legende ... Semper
aliquid haeret. O

In der Au

(Zeichnung von E. Thöny



„Hast as g'hört? Im Hitler-Prozeß hamm s' oan als Zeugengebühr drei Monat' Festung 'geb'n."

Michel und die englische Fata Morgana

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich will mich doch lieber auf mich selbst verlassen. Millerand hat auch einmal die rote Mütze getragen."

Der große Münchner Prozeß

Nach der Vorstadt Au sind heute alle
Augen und Intressen hingelenkt,
wo man mittelst einer Rattenfalle
tief besorgt das Licht der Wahrheit fängt . . .

oder wenigstens zu fangen trachtet.
Denn was ist „die Wahrheit", zaperment?
Schon Pilatus meinte geistumnachtet,
er sei diesbetreffs inkompetent.

— Prophezeien ist, wie immer, mißlich.
Warten wir gelassen und verschmitzt,
wer und was am Ende nun und schließlich
als Ergebnis in der Falle sitzt.

Mag's uns freuen, mag's uns überraschen:
dieses Eine steht schon heute fest,
daß ein allgemeines Händewaschen
sich auf keinen Fall vermeiden läßt.

Ratatöskr

Stuttgart München 25. Februar 1924 | Preis 30 Pfennig | 28. Jahrgang Nr. 48

SIMPLICISSIMUS

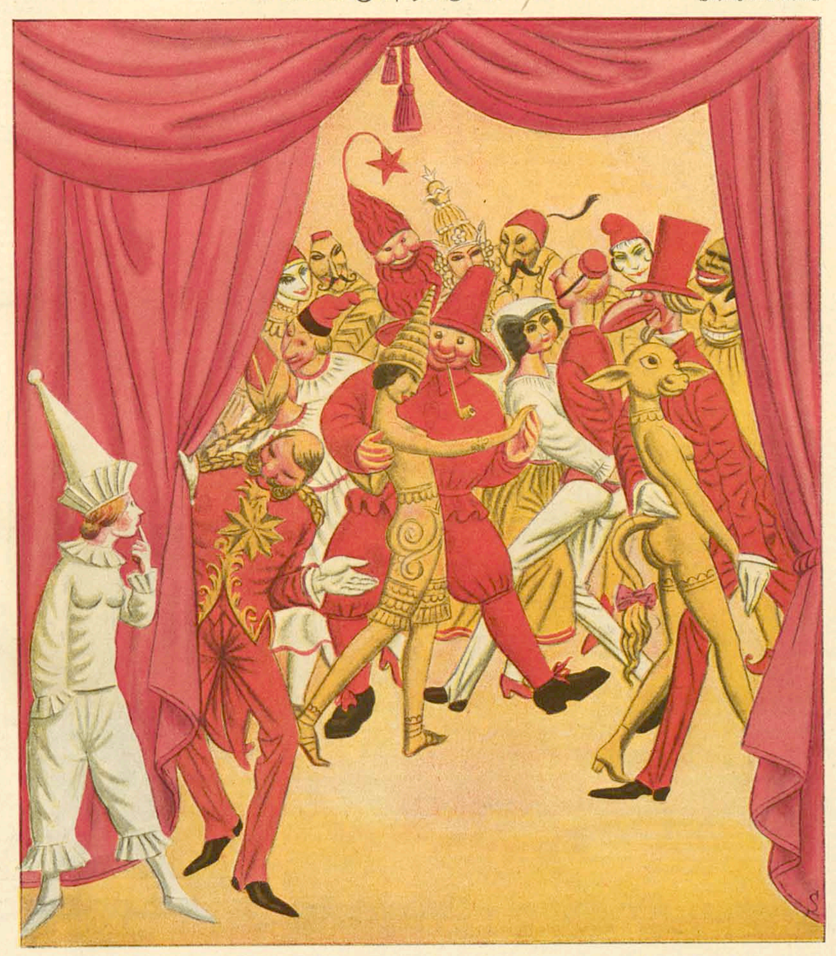
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Valuta-Fasching in Wien

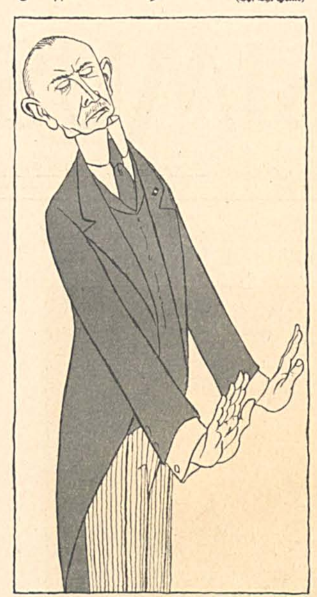
(Zeichnung von E. Schilling)



„Jessas, die deutsche Mark! Ja, komm nur einer, Herzerl, jetzt derfst wieder mitdrahn!“

Helffer — ich!

(Th. Th. Heine)



Oktober 23: „Ich weise jede Verantwortung für die Rentenmark von mir. Mein Entwurf ist so denaturiert, daß der von mir gewollte Effekt nicht erreicht werden kann."

Traum von Dir

Oft wenn ich zu Bette geh
Und die Augen fallen mir zu,
Mit nassem Finger klopft am Sims der Regen,
Da kommst mir Du,
Schlankes zögerndes Reh,
Aus Traumländern still entgegen.
Wir gehen, oder schwimmen, oder schweben
Durch Wald, Ströme, plauderndes Tiergevölk,
Durch Sterne und regenbogenfarbenes Gewölk,
Ich und Du, unterwegs nach dem Heimatland,
Von tausend Gestalten und Bildern der Welt umgeben,
Bald im Schnee, bald in Sonnenflammen,
Bald getrennt, bald nah zusammen
Und Hand in Hand.

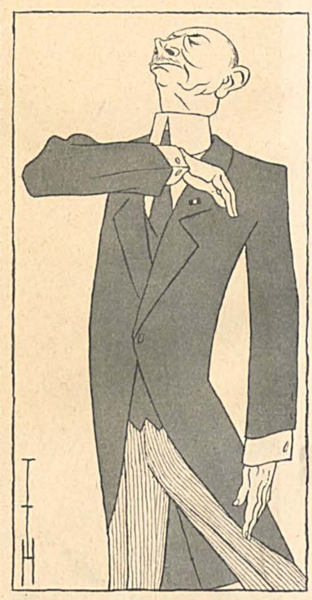
Am Morgen ist der Traum entflossen,
Tief sank er in mich hinein,
Ist in mir und doch nicht mein,
Schweigend beginn' ich den Tag, unfroh und verdrossen.
Aber irgendwo gehn wir auch dann,
Ich und Du, von Bilderspielen umgeben,
Fragend durch ein verzaubertes Leben,
Das uns täuschen und doch nicht betrügen kann.

Hermann Hesse

Die Reise nach dem Teufel

Legende von Josef Magnus Wehner

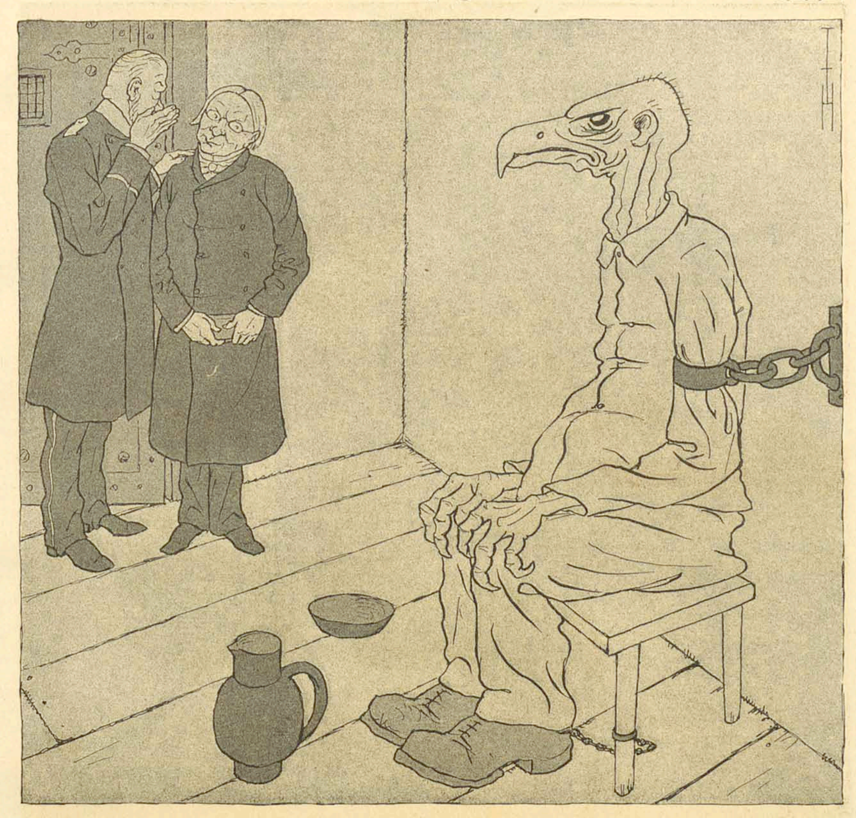
Unter einer Linde vor der Stadt saßen drei schöne Mädchen und unterhielten sich über die Männer.
„Ach," sagte die erste, „wie ist das Lieben mit so einem Manne langweilig. Alle sagen und wollen dasselbe, und der Anfang ist so öde wie das Ende. Ich wollte, ich könnte den Teufel zum Manne haben, da wollt' ich auf die übrigen pfeifen."
Die zweite zuckte zusammen und fuhr fort: „Da hast du mir aus der Seele gesprochen. Es ist schon lange mein heimlicher Wunsch gewesen, von einem recht teuflischen Manne geliebt zu werden. Manche sehen so aus, manche tun auch so, aber sie sind es nicht. Wenn ich nur wüßte, wo man ihn suchen müßte."
Da sprang die dritte auf und rief: „Wie ihr nur meine Gedanken so erraten könnt! Da ist sicher der Teufel schon im Spiel. Aber ich weiß, wo man ihn findet. Man muß um Mitternacht aufstehen und dem Wind entgegengehen. Und alle sieben Schritte muß man das Teufelsgebet sprechen. Wenn man so die ganze Nacht geht, dann kommt auf einmal, kurz ehe die Sonne aufgeht, der Teufel aus der Erde."
„O sag uns das Teufelsgebet", baten die beiden anderen. „Denn allein magst du doch nicht gehen, sonst wärst du schon längst gegangen. Und wenn du uns das Teufelsgebet sagst, dann gehen wir auch aus um Mitternacht und suchen den Teufel."
„Aber gibt es auch mehr als einen Teufel?" fragte die dritte, denn sie hatte Angst, da sie etwas langsam auf den Füßen war, die beiden anderen möchten ihr ihren Teufel wegschnappen.
„Tausend und aber tausend," antwortete die zweite, „haben wir Frauen doch schon in jeder Rockfalte zehn."
Sie beruhigten sich nun hierüber, lernten flugs das Teufelsgebet und gelobten sich, noch heute um Mitternacht auf die Freite zu ziehen. Darauf gingen sie heim.
„Das Weibervolk bleibt sich doch ewig gleich", sprach der Teufel, der oben im Wipfel der Linde saß. Denn hier lauerte er jeden Abend, daß die Sonne untergehe, und das war seine einzige Unterhaltung in der Dämmerung. Darauf sagte er weiter zu sich selber: „Mit Eva fing es an, und seitdem haben sie Heimweh nach mir, wenn es ihnen gut geht. Aber ich werde mich hüten, mich mit den guten Schäfchen einzulassen. Sie möchten mir unter der Hand sterben, anstatt daß sie diese schöne Welt fortpflanzen. Nur etwas Verwirrung stiften, das will ich."
In diesem Augenblicke ging die Sonne unter, und Satan lachte verbohlen. Da wurde es finster. Die Raben hoben sich von den Bäumen des Feldes und flogen in den Wald. Meilenweit ward große Stille, nur das Lachen des Satans klang wie verhaltenes Echo aus den schwarzen Winkeln der Welt.
Die drei Mädchen hörten das Lachen mit vielen anderen verödeten Seelen, und sie erschauerten. Geduldig wartete eine jede, bis es Mitternacht schlug. Beim ersten Glockenschlage schon wehte ein heftiger Wind, so daß sie kaum die Türe aufmachen konnten, als sie das Haus verließen. Jede von ihnen wohnte in einer anderen Straße, und ohne daß eine die andere sah, verließen sie die Stadt, um den Teufel zu suchen. Ihre Schritte klangen schüchtern auf den Steinen, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben — dann flüsterten sie das Teufelsgebet, und so gelangten sie, ohne sich umzusehen, in den Bereich der Nacht.
Als die Morgendämmerung hereinbrach, befand sich die erste in einer menschenleeren Einöde. Der Boden war mit Heide bedeckt, nur einige Felszacken standen aus der Erde. Kurz bevor die Sonne aufging, fühlte sie, wie eine kalte Hand über ihre Augen strich. Das war die Hand des Teufels, der sie blendete, so daß sie alles so sah, wie es der Teufel wollte. Aber sie wußte natürlich nicht, was mit ihr geschehen war, und voll Schauder und Sehnsucht wartete sie darauf, daß ihr der Teufel erscheine. — Da wurden die Wolken weiß und breiteten das Licht auf die Erde hinab. Das Mädchen blickte neugierig umher, und plötzlich sah sie vor sich, wie aus der Erde gewachsen, einen riesigen Bock stehen. Er schüttelte seinen Bart, und sein schwarzes Fell glänzte. Sie aber sah an Stelle des Bockes einen schönen und gefährlichen Mann. Eilig warf sie sich auf die Knie und sprach: „Endlich sehe ich dich, du Ersehnter meines Herzens. Geheimnisvoll brennen deine Augen. Du weißt vom Feuer der Hölle und von der unheimlichen Stille des Abgrunds. Du weißt von Mord und schweren Träumen, von Vernichtung und Lust. Und da du dich mir in deiner Schönheit zeigst, wähle ich dich zu meinem Manne und flehe dich an, ziehe mit mir in die Stadt, daß dich alle als meinen Mann anerkennen."
Der Bock hob sich auf die Hinterbeine und beschrieb mit den Vorderfüßen einen Wirbel in der Luft, der wie eine heftige Umarmung aussah. Da sprang das Mädchen voll Freude auf ihre Füße und rief: „Oh, ich weiß, du Schweigsamer, von deinem Leid, und daß du die Stummheit liebst. Aber ich verstehe alle deine Gebärden und Blicke." Und sie graulte ihm den Bart vor Entzücken und machte sich auf den Heimweg. Der Bock ging schweigsam an ihrer Seite und ließ sich ihre Liebkosungen gefallen.
Die zweite nun war unterdessen auf einem anderen Wege, der auch gegen den Wind ging, vor Morgengrauen auf einen Plan gekommen, der mit Eichen bestanden war. Von Natur war sie furchtsam und zärtlich, und als das Licht durch die Wolken rollte, fiel sie vor Schreck und Erwartung auf die Knie. Sie fiel in eine Pfütze, die durch die Regentropfen der Eiche entstanden war, und kaum schlug sie die Augen auf, da sah sie unmittelbar vor sich ein Schwein, das in der Morgenröte rosig glänzte. Aber ihre Augen hielten es für den Teufel, und furchtsam sprach sie zu dem schimmernden Tiere: „Wer bist du, Mann? Ich weiß, du wohnst manchmal in den stehenden Wirbeln des Wassers, aber sage mir doch deinen Namen, daß ich ganz sicher gehe." Und das Schwein grunzte in unterweltlichen Tönen und ringelte seinen Schwanz in die Luft. Als das Mädchen dies bemerkte, da hüpfte ihr Herz vor Freude, und sie rief: „Oh, ich verstehe deine Stimme. Unterirdisch rollt sie. Sie kommt wie aus feurigen Gräbern und droht Empörung. Donner höre ich grollen, Felsen sich bewegen und die Erde untergehen. Klein und teuflisch sind deine Augen. Blitze schießen aus den schmalen Schlitzen. Aber deine Haut ist gut und zart." Und sie tastete furchtsam und glücklich über den Rücken des Schweines und strich ihm über die zuckende Nase. Dann erhob sie sich voll Ungeduld und sprach: „Du weißt, wie lange ich auf dich gewartet habe. Du weißt alles, und ich bin nackt vor dir. O wälze schnell die Wut deines Glückes über mich. Ich bebe, an dir zu ersticken. Komm mit in die Stadt und sei mein Mann." Das Schwein erhob sich aus der Pfütze und folgte der zitternden Liebhaberin, die kaum erwarten konnte, sich mit ihrem Teufel trauen zu lassen.
Nun ist noch von der dritten zu erzählen. Es war die, die etwas langsam auf den Füßen war. Sie war nicht wie die beiden anderen wild und zärtlich dem Winde in gerader Richtung entgegen gegangen, sondern hatte sich immer auf der Straße gehalten. Deshalb kam sie auch vor Sonnenaufgang nicht ins offene Feld, sondern sie sah sich auf einmal mitten in einem kleinen Dorfe, in dem noch kein Schornstein rauchte. Und kurz ehe der erste Strahl den Hahn auf der Turmspitze vergoldete, sah sie einen Mann mitten auf dem Dorfplatz stehen. Er warf ein Seil in die Luft und machte bei jedem Wurf tolle Sprünge. Sie näherte sich ihm und sprach: „Oh, du, wer du auch bist, ich verschreibe mich dir mit Leib und Seele." Der Mann aber fuhr sie zornig an und sprach: „Siehst du denn nicht, daß die Leute nichts sehen. Hilf mir doch, die Sonne hinterm Berg heraufzuziehen." Das Mädchen aber fuhr eifrig fort: „Oh, ich erkenne dich, süßer Teufel, und flehe dich an, mach mich zu deinem Weibe, morgen schon können wir Hochzeit halten."



Januar 24: „Wer hat das Vaterland gerettet? Die Rentenmark... Wer ist der Vater der Rentenmark? Ich!"

Gerechtigkeit

(Th. Th. Heine)



„Das ist der Vater Staat, ein ganz gefährlicher Bursche. Er sitzt wegen Wucher, Diebstahl, Betrug und betrügerischem Bankrott."

Als der Dorfidiot das Wort Hochzeit hörte, da leckte er sich die Hand, strich sie an der Hose ab und sprach mit schnalzender Zunge: „Teufel noch eins! Gibt es auch was zu essen auf der Hochzeit?" — „Mein ganzes Leben lang sollst du essen und trinken, was du willst, du Spötter!" Da steckte der Idiot sein Seil in die Tasche und folgte dem Mädchen auf der Stelle.
Als ob sie es nun verabredet hätten, trafen sich die drei Mädchen mit ihren Hochzeitern in der Dämmerung unter der Linde. Denn sie getrauten sich nicht, am hellichten Tage in die Stadt zu ziehen, und eine wollte mit der anderen noch Ränke spinnen, wie sie am besten ihre zukünftigen Männer ihren Eltern vorstellen könnten.
Die mit dem Bock war die erste unter der Linde. Doch kaum sah sie ihre Freundin mit dem müden Schwein auf der Landstraße heranrollen, da rief sie ihr lachend entgegen: „Verspielt! Verspielt! Ich hab' meinen Teufel, aber du gibst dich mit einem Schwein zufrieden." Die Angeredete aber hielt sich die Nase zu und rief ihr zornig entgegen: „Pfui, du gottige Schwester, mein Bräutigam hat ein anderes Fell als dein pelziger Bock."
„Was, Bock, du schamlose Schweinebraut. Der Metzger wird euch trauen, und die Gäste werden deinen Bräutigam fressen."
So stritten sie untereinander, bis die, die etwas langsam auf den Füßen war, mit ihrem Idioten glücklich unter das Dach der Linde trat. Da trugen sie ihr den Streitfall vor und forderten zornig von ihr Entscheidung. Sie antwortete: „Ich sehe einen Bock und ein Schwein an eurer Seite. Aber ich, ich habe den leibhaftigen Teufel gefunden, und er steht auf seinen zwei Beinen vor euch."
Da wurden die beiden Tierhalterinnen sehr aufgebracht. Sie warfen sich mit Händen und Füßen auf die Langsame und machten ihr so heiß, daß ihr das Blut kochte. — Der Idiot aber merkte, daß er hier in ein Narrenhaus, wenn nicht gar in die Hölle gekommen sei. Er nahm eilig sein Seil aus der Tasche und band es dem Schwein um den Hinterfuß. Dann bekreuzte er sich, bestieg den Bock und ritt spornstreichs davon, indem er das Schwein hinter sich nachzog.
Als sich nun die Wut der Kämpferinnen in Tränen aufgelöst hatte, da sahen sie sich nach ihren Liebhabern um. Aber der Platz unter der Linde war wie ausgekehrt, und die Dämmerung rauchte auf den Äckern. Da sprach die erste: „Es ist uns recht geschehen. Sie sind alle drei wieder zur Hölle gefahren, weil wir uns nicht um sie gekümmert haben."
Die zweite aber sagte: „Es ist wie mit den guten Geistern. Man muß an sie glauben, sonst sind sie nicht mehr da."
Die dritte aber mit den langsamen Füßen schloß die Rede ab, indem sie sagte: „Es war mir ein Erlebnis, und niemand wird es mir nehmen können."
Da senkten sie alle traurig und geheimnisvoll ihre Häupter und gingen nach Hause. Es heißt, daß sie alte Jungfern geworden sind und auf den Blocksberg reiten. Aber das muß man glauben.

Das Haus im Schnee

Zeit und Ewigkeit
Sind nur noch zwei kleine Kerzen.
Menschenlust und -leid
Können nicht mehr freun und nicht mehr schmerzen.

Totenstille hat mich zugeschneit,
Mich an meinem warmen Herde.
Nur ein fliehender Schlitten klingelt weit,
Letzter Mitmensch fährt jetzt schon am Rand der Erde.

Mutter Einsamkeit!
Ewigkeit und Zeit,
Beide werden klein in deinem großen Herzen!
Menschenlust und -leid
Können nicht mehr freun und nicht mehr schmerzen.

Arnold Ulitz

Berliner Fasching

(Zeichnung von L. Kainer)



„Kinder, beißt nich so! Schlemmen is vaboten!"

Bayerischer Kehraus

Was ist doch in diesen Wochen
alles an das Licht gekrochen,
wodavor, wer es erblickt,
bis ins treue Herz erschrickt!

Saenger, Rothenbücher, Müller
waren tätig als Enthüller.
Und man ringt bestürzt die Händ':
Himmelherrgottsakrament!

Und man hält sich zu die Nase
vor dem Stank der Fäulnisgase,
der noch immer ungestillt
aus Bavarias Sitzbrett quillt.

Gibt's genügend Scheuerfrauen,
um den Dreck hinwegzutauen,
der so gottserbärmlich riecht? —
Nein, so viele gibt es nicht.

Drum herbei, ihr Arbeitslosen,
stürzt mit aufgestülpten Hosen
in die große Schweinerei,
daß es wieder sauber sei!

Eure Fürsorg', arme Tröpfe,
plagt ja längst die Schreiberköpfe . . .
Wenn man h i e z u euch berief',
wär's doch endlich p r o d u k t i v!

Ratatöskr

Wir bitten die verehrlichen Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen. / / / /

Der schönste Tod

Die Verwandten und Bekannten sind auf dem Heimweg. Vom Friedhof her. Es sind auch zwei Auswärtige dabei. Nürnberger, draußen von St. Peter. Die „Pöiterlesboum". Der eine ist lang und krachdürr. Sie nennen ihn darum „Schmärbauch". Der andere ist zwei Meter lang, breit, ißt für drei Mann und wiegt drei Zentner. Das „Siebenmonatkind" rufen sie ihn.

Die zwei Peterlesboum gehen nebeneinander. Da sagt der Schmärbauch: „Du, dä Pfarra hout ja tou, wöi a Drehorgel ...", worauf das Siebenmonatkind brummig knurrt: „Ja, und sei Tröpfla Schnaps hot ern vurgworfn, an Toudn! Gemein, was? Wöi er gsagt hout, dä Pfaff: er hat dön Kälch, den Bittern, bis zur Neuge gläärt. Das war seun schwäres Leuden ..."

„No ja, er hout kan schöin Toud ghotn, wor su lang elend douglegn ...", meint recht traurig der Schmärbauch.

Ein halb hundert Schritt gehen beide wortlos nebeneinander her. Unter der Zeit muß dem Siebenmonatkind was ganz Besonderes eingefallen sein. Er hält seinen Freund Schmärbauch bei den oberen Rockzipfeln fest, bleibt stehen und sagt mit tiefsinniger Betonung und philosophischer Haltung: „Schmärbauch, waßt, wöi mer an leichsten sterbt, i ma, wos für aner der schönst Toud is? Nit? I sog der's: wenn me in dö Fröih aufsteh' will und mer is gstorm ..."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.

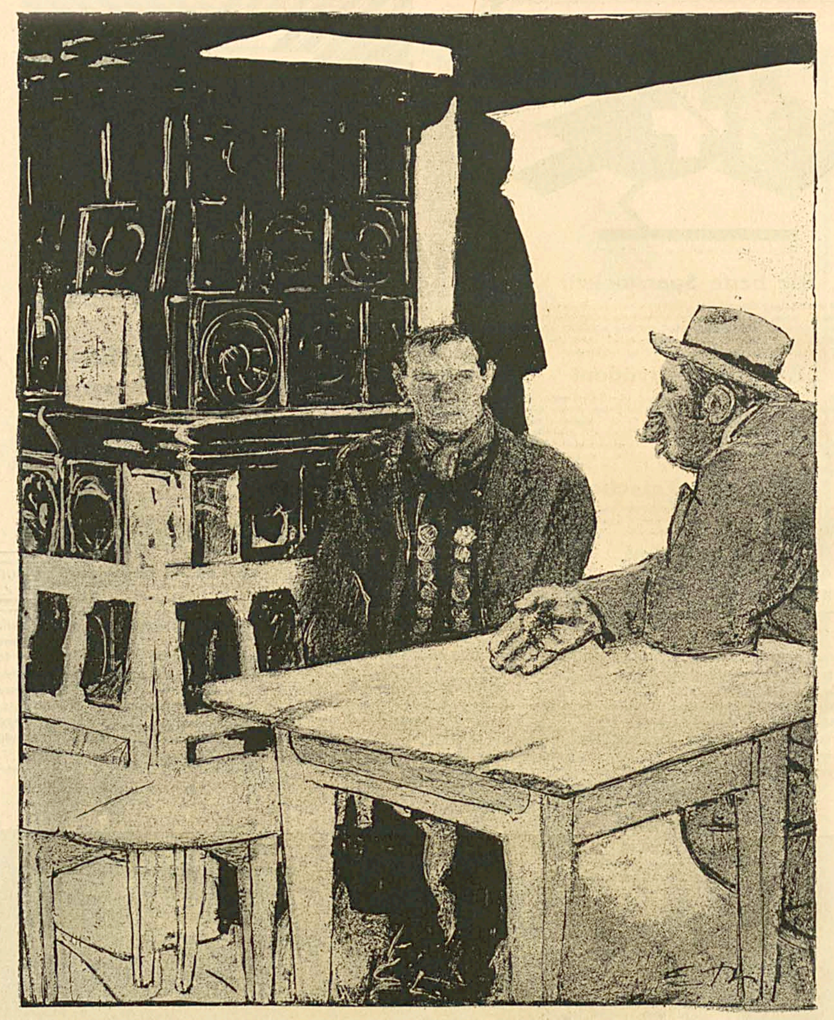
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.

Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Früchte der Zeit

(Zeichnung von E. Thöny)



„Siahgst d'as, Edhofer, vor'm Krieg war der Bauer an armer Tropf, und jetzt werd's grad wieder so." — „Ja, und a Schmuser war vor'm Krieg a Bazi, und jetzt is er Großhandler!"

Lieber Simplicissimus!

Klein Evchen ist zur Großmama ausquartiert, weil der Klapperstorch ein Brüderchen bringt. Als sie dann wieder daheim ist, bewundert Tante Lene den kleinen Weltbürger und sagt zum danebenstehenden Evchen: „Wie hast du's bloß gemacht, daß du ein Brüderchen bekommen hast?" Klein Evchen entgegnet in Erinnerung an die bei Großmama verbrachte Zeit: „Ach Tante, da mußt du nur mal auswärts schlafen."

In meine rühmlichst bekannte Anwaltskanzlei stürzte eine Dame mit allen Zeichen der Empörung und legte mir den Brief einer großen Filmgesellschaft vor, in dem folgende Stelle angestrichen war: „Wir werden die Arbeiten schleunigst beginnen, den ganzen Dreck selbst besorgen, und wenn Sie das geeignete Stadium erreicht haben, Ihnen unseren raffiniertesten Verführer senden." Ich rief die Firma, die mir als absolut anständig bekannt war, an und erfuhr, daß lediglich ein Stenogramm-Versehen beim Diktieren das Unglück angerichtet hatte. Es hätte heißen sollen: „Druck", „sie" und „Vorführer".

Der alte Bootsmann Kattblock verstand es vortrefflich, sich vom Dienst zu drücken und dessen Last auf andere Schultern abzuwälzen. Da er vermöge seiner früheren Reisen auf britischen Schiffen gut Englisch sprach, erhielt er den Beinamen „England". Einst kam nun ein höherer Seeoffizier an Bord des Kanonenbootes „Kakadu", wo Kattblock seines Amtes waltete, und erkundigte sich, wie der Bootsmann zu diesem Spitznamen gekommen. Er erhielt vom Kommandanten des Schiffes den Bescheid: „Kennen Herr Admiral nicht Nelsons berühmtes Signal vor der Schlacht von Trafalgar: England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue?"

Termin im Ehescheidungsprozeß. Die Parteien sollen persönlich gehört werden. Der Gatte beginnt: „Also, Herr Vorsitzender, ich lernte meine Frau nämlich in Port Arthur kennen. Das ist ..."
Aber während er noch nach einer näheren Bestimmung sucht, unterbricht ihn der Vorsitzende im Bewußtsein seines geographischen Wissens: „Lassen Sie nur, wir kennen es, wir wissen, wo es liegt."
„Ja, Herr Rat, es ist ja ein öffentliches Haus."

Die neue Köchin

(R. Grieß)



„Dieser Schinken soll drei Stunden kochen — — denken Sie, daß Sie so lange bei uns bleiben?“

Schnee

Über Nacht kam er. Aufgeschichtet liegt er da. Schneehügel sind's. Wie mit Kübeln hingeschüttet. Alles ganz und gar eingeschneit.

Der Herr Amtsvorstand ist so pfiffig und schickt jedem Herrn vom Rat einen Amtsdiener mit Schneeschippe in die Wohnung, damit die Herren in die Sitzung aufs Rathaus können. Keuchend und schwitzend kommen sie dort an, und sofort setzt eine schwerwiegende Diskussion ein darüber, wie man dem angehäuften Schneeübel am sichersten, raschesten und billigsten beikommen kann.

Der eine der Herren Räte setzt sich warm dafür ein und meint, man muß die Sache ganz kalt und mit Ruhe behandeln. Jeder Bürger muß eben sein Teil Schnee wegschaffen. Sofort will der Statistiker mit der Berechnung einsetzen. Man will aber nicht auf Zahlen warten bis Pfingsten.

Einigkeit herrscht über die gemeinsame Pflicht des Schneeräumens. Der Spezereihändler Wiegknapp meint, aufs Gramm kann man es nicht erraten, wieviel Schnee auf je einen Bürger trifft. Jeder nehme eben einen Schubkarren, einen Handwagen ... oder einen Sack, wirft der Bäckermeister Kleinkipf ein. Einen leeren Sack natürlich.

„Da läuft ja das Wasser durch!" höhnt der Siebmacher Tausendloch, und der Vorsitzende ist genötigt, mit dem Hinweis auf die eiskalte Schneegefahr die in Hitze geratenen Herren abzukühlen. Man muß vor allem darüber schlüssig sein, wer den Schnee aus dem Verkehrszentrum fortbringt und abseits unschädlich macht. Da tönt eine tiefe Baßstimme. Herr Brauereibesitzer Wassermann brummt: „Zu was haben wir Arbeitslose?"

Ein anderer Rat legt klar, daß zur Entlohnung der arbeitslosen Schneeräumer kein Geld da ist. Und umsonst wollen und können die Leute ihre letzten Stiefel nicht runterfetzen in Eis und Schnee.

Daraufhin verfallen alle Herren Räte in ein gedankentiefes Schweigen.

Bis der Schneidermeister Faltenmacher die Stadtväter aus einer Blamage rettet und mit entschiedenem Nachdruck also spricht: „Meine Herren! Kommen wir doch zum Schluß ... eins nach dem anderen. Der Schnee kam nicht in einem Tag. Warten wir also ruhig ab, bis es soweit ist, daß die Arbeitslosen barfüßig oder in Holzschlappen den Schnee forträumen können, so haben wir den Leuten die Stiefel erspart und der Stadt die Kosten. Damit können wir diesen Punkt verlassen und unseren Scharfsinn anderen Problemen widmen ..."

L. P.

Eine Anregung ...

Sooft mich in letzter Zeit das unerbittlich schnaubende Dampfroß der Hauptstadt zutrug, bot sich mir in den größeren Bahnhöfen, oft sogar auf freier Strecke, das Schauspiel, daß Scharen ernstblickender Männer, meist in Gruppen von sechs bis acht geteilt, auf langstielige Pickel, Kreuzhauen oder Schaufeln gestützt, reglos dastanden.

Ganz kürzlich erst gab mir ein Mitreisender — wohl ein Propagandabeamter des Verkehrsministeriums — die Aufklärung, daß es sich um die „praktische Erwerbslosenfürsorge" handle.

Nun bin ich, im Gegensatz zu Morgensterns Palmström, der sich mit dem Satze begnügt, daß „nicht sein kann, was nicht sein darf", als strenggläubiger Staatsbürger längst zu der Erkenntnis vorgedrungen, daß sein muß, was ist. Und jeder Versuch eines Fragezeichens hinter die Zweckmäßigkeit einer staatlichen Maßnahme liegt mir wahrhaftig ferne.

Warum sollte auch die Reichsbahn, der es ja bei Friedenstarifen und Nachkriegslöhnen wahrhaftig nicht schlecht gehen kann, warum, frage ich, sollte sie nicht Männer, die sonst keine Anstellung haben, einfach dazu anstellen, fein und plastisch im Raume, vielleicht sogar im Wege zu stehen? Wer von uns nähme dafür nicht gerne einige vereiste Trittbretter, nichtschließende Fenster und Türen, sowie überhaupt ungeheizte Wagen in Tausch?

Eine Anregung nur, ersterbend aus dem Mundwinkel gelispelt, der Schatten einer Anregung sei dem submissest Gefertigten verstattet:

Werkzeuge sind, trotz der Goldrentenschatzanweisungsmark, leider immer noch sehr teuer und für den kleinen Mann oft unerschwinglich.

Nun liegt es ja auf der Hand, daß die Reichsbahn ihre Untergebenen nicht ohne Stütze stundenlang in die Gegend stellen kann, so was gab's auf dem Exerzierplatz oder Kasernenhof, unter dem fluchwürdigen Militarismus. Aber die Zeiten sind ja vorbei.

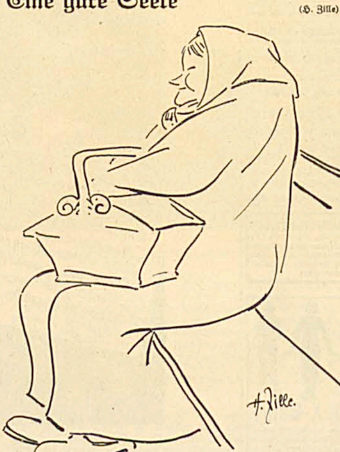
Könnte aber nicht — hört Ihr das Ei des Kolumbus knacken? — könnte nicht einerseits billiges Werkzeug freigemacht, andrerseits den praktisch Erwerbslosen die gerechte Stütze erhalten werden, wenn man die letzteren anweisen wollte, sich statt auf Schaufeln, Pickel usw. auf irgendwelche andre harte Gegenstände zu lehnen? Hier böte sich erstens Verwendung für allerhand Altmaterial, wie Schwellen, Schienen usf. und zweitens, durch die nötige Zurichtung auf Körperlängen, neue Beschäftigungsmöglichkeit für weitere Erwerbslose!

Discite moniti!

Huck

Eine gute Seele

(H. Zille)



„So, ick setze mir 'n bißken. Det mein Oller doch mal wat uf der Bank hat!"

Die armen Raben

Als rings mit wulstig breitem Hintern
der Schnee auf allen Feldern saß,
sehr darbten da die armen Raben,
nur Luft und Kälte war ihr Fraß.

Ein reiches Pferd schwang sich des Weges,
die beiden Schinken voller Glanz,
und hob mit stolzer Gönnergeste
zur Höhe seinen langen Schwanz.

Wie da, mit allen Flügeln dankbar,
die armen scharten sich zum Fest,
sie träumten noch von goldnen Äpfeln
sogar des Nachts im kalten Nest.

Franz Handbreit

Zustand!

(Zeichnung von M. Dudovich)



„Eine nette Besserung unserer wirtschaftlichen Lage, wenn man eine Viertelstunde um ein Auto anstehn muß!"

Lenin im Jenseits

(O. Gulbransson)



Vom Tage

In einer aufgeregten französischen Kammersitzung wies der Kriegsminister Maginot dem kommunistischen Abgeordneten Lafont drohend seinen — Stiefelabsatz (oder liegt ein Übersetzungsfehler vor?). Jedenfalls scheint uns das ein tadelnswerter Übergriff der Militärgewalt in die Vorrechte der Zivilbevölkerung zu sein. Als Offizier mußte Herr Maginot doch wissen, daß man einen unliebsamen Gegner ganz einfach niederknallt oder -säbelt. O

In einem ergreifenden Aufruf der Bayerischen Volkspartei zur Beteiligung am sogenannten Volksbegehren heißt es zum Schluß: „Auf, bayerisches Volk, hilf, säubere den bayerischen Staat von allem, was dem Volksempfinden fremd ist, um ihn wohnlich einzurichten, wo treue deutsche Herzen auch treu bayerisch schlagen können!"
Warum behandelt das „treue deutsche Herz", das diesen Satz geschrieben hat, und dem wir nachsichtig noch ein paar Beistriche hineinkorrigiert haben, die arme deutsche Sprache gar so liederlich? Besteht der „bayerisch christliche Sinn", von dem etwas weiter oben die Rede ist, unter anderem darin, mit einem möglichst schlecht gepackten Schulsack aufzuwarten?
Und wie verhält sich's denn nun eigentlich mit dem doppelten Herzschlag? Wir haben als hervorragendstes Merkmal der Bayerischen Volkspartei bis jetzt nur ihre Doppelzüngigkeit, also gewissermaßen einen doppelten Zungenschlag, kennen gelernt. O.

Amtliches

Mein Freund betritt einen Laden, sieht eine Katze auf dem Ladentisch, Angora, sagt, als unverbesserlicher Liebhaber: „Das ist aber eine schöne Katze!"
„Des werd wohl a schöne Katz' sein!" bestätigt die Inhaberin. Da fährt das Tier fauchend los, beißt meinem Freund eine stark blutende Wunde in den Handballen.
„Des macht s' gern, des hat s' allawei gern to!" bemerkt die Inhaberin.
Mein Freund, unterschiedlicher Warnungen eingedenk, begibt sich an die neuerrichtete Wutschutzstelle in München-Schwabing, um sich impfen zu lassen. Bescheid: ohne amtliche Bescheinigung, daß der Biß von einem wutkranken Tier stammt, wird nicht geimpft.
Mein Freund erstattet Anzeige bei der Polizei.
„De Bluatskatz'n, de ganz verreckten!" erklärt der Kommissar sachlich. „Nach mir, wann's gang', da müaßet'n s' allesamt hi' sei', de Malefizviecher, de gräuslichen! Weil uns de weiters koan Arbet net mach'n — na, sog' ih! — Ziblandstraße, im Milchg'schäft, sag'n S'? Des kriag ma scho' — schau'n S' halt wieder her, in a acht Tag, a zehni!"
Das war am 11. Januar, die Inkubationsfrist des Tollwuterregers beträgt zwanzig bis sechzig Tage. Erster Ausbruch möglich am 1. Februar. Impfung nur vor Ausbruch denkbar, ohne amtliche Bestätigung jedoch undenkbar.
Amtliche Bestätigung kommt aber nicht, kommt nicht.

Wenn sie bis 11. März nächsten Jahres aus-, er aber bis dahin gesund bleibt, hofft sich mein Freund ohne Impfung behelfen zu können. Huck

Lieber Simplicissimus!

Eine chemische Firma sandte an hiesige Ärzte einen Umsteckkalender, auf dem aus Reklamegründen jeden Tag unter dem Datum der Name je eines von der Firma hergestellten pharmazeutischen Präparates gesetzt ist. Also etwa: Januar, Dienstag, 22, Digotin; Mittwoch, 23 Liquitalis; Donnerstag, 24, Transannon. In einem hiesigen Arzthause wird der Kalender aufgestellt. Die beiden jungen Dienstmädchen (Schwestern, Münchnerinnen, gut katholisch) staunen den Kalender und besonders die darunter stehenden Namen an. „Du, Pepi, solchene g'spassige Namen, wie da drauf stehn! Die hab i scho no gar nie g'hört!" — „I woaß aa net, i moan alleweil, am End' san dös die protestantischen Heiligen."

Sperrangelweit geht die Türe auf, und der Krankenkassenkontrolleur stellt sich der Frau vor und tut geschäftig: „Ihr Mann muß zur Nachuntersuchung. Zum Vertrauensarzt. Ins Krankenhaus. Übrigens, wo ist Ihr Mann? Wenn er schläft, so wecken Sie ihn halt ins drei Teufels Namen auf!"
Die Frau steht vom Stuhl auf, nimmt den Kontrolleur beim Rockärmel und führt ihn in die Kammer vor ein elendes Bett. In dem Bett liegt ihr Mann eiskalt und totensteif. Drauf meint die Frau: „Dort liegt er, vielleicht wecken S' ihn selber auf."

Die Tante wollte das Bad gebrauchen. Ich begleitete sie. Der Bademeister erklärte die Anlagen. Eine Wanne konnte durch schließenden Leinwandrahmen in ein Schwitzbad verwandelt werden.
Der Bademeister hob an zu Erklärung und Demonstration: „Das dient —"
Die Tante wurde rot und unterbrach ihn hastig: „Ich weiß schon: um die Gegenstände zu bedecken." A. K.

Ein Volksfest

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die erste verkrachte Bank wird festlich geschmückt.

Wilson vor seinem Richter

(Th. Th. Heine)



„Ich habe die Welt erlösen wollen — —" — „Aber du hast es vorgezogen, Deutschland für dich ans Kreuz schlagen zu lassen."

Sonett von heute

Ich will nicht Spötter sein. Gott, gib die Geißel!
Gib sie dem Bessern, eh denn mir: nur bald!
Es ist bei uns so hundserbärmlich kalt:
Frostbeulenseele heult
Aus täglich sinnlos umgetriebnem Kreisel —
Und wie ist der verbeult!

Wo ist die schöne Zeit des Räubers Kneisel?
Wer heut im Vaterland mich niederknallt:
Warum? Wo? Wann? — Wer weiß! Es schallt
Der Dich-„Erledigungs"-Schrei
Die Kreuz und Quer aus jedem Stammtischbeisel:
Das Handgranatenei

Haut — jeder heut sein eigener Kolumbus —
Der Patriot dermaßen auf die Spitze,
Daß alsbald vom genialen Rettungsblitze

Ein Kreis von Deutschen ausgelitten hat —.
Das auf Wirkung im Ausland berechnete Werbe-
plakat
Für die Hinterbliebenen-Hilfe entwirft Professor
Zumbus —
—ch! —ch! —ch!

Sebaldus Nothanker

Lieber Simplicissimus!

Mein Gut liegt in Pommern. Im vergangenen Sommer kam. mit einem Schwarm anderer Ruhrkinder, auch Grete — Grete Fischer aus Bochum. Die Kleine war zwölf Jahre alt. ein lustiges, fixes Kerlchen mit einem ungewöhnlichen Reimtalent. Ellenlange Gedichte schmiß sie spielend hin.
Beim Abschied trug sich Grete in unser Fremdenbuch ein. Trochäen, Jamben und Daktylen gurgelten über das Papier. Hunger und Franzosen an der Ruhr, Speckschwarten und Freunde in Pommern, das war das Leitmotiv; und Pommern sei ihr sehr gut bekommen, bekennt sie am Höhepunkt des Gedichtes:

„Allmählich begann sich mein Leib zu runden,
die natürliche Folge seliger Stunden."

Grete, Grete!

Marabu

Rechtsanwalt A. wird in einer erstklassigen Berliner Gaststätte für ein erstklassiges Essen eine erstklassige Rechnung vorgelegt. Von heiligem Zorn gepackt bezahlt er nicht, sondern schickt dem Wirt durch den Kellner folgenden Schriftsatz:
„Sie haben für eine Mahlzeit, die Sie höchstens 5 M. kostet, 25 M. gefordert. Ich werde Sie wegen Preiswuchers zur Anzeige bringen. A."
Alsbald erhält er vom Wirt folgende Antwort:
„Anbei 50 M. Ich bitte hiefür um Übernahme meines Mandats wegen Preiswuchers. B."
Worauf er den Bescheid erteilt:
„Mandat angenommen. Gegner bereits zur Zurücknahme der Anzeige veranlaßt. Gratuliere. A."

Frisierte Zitate

Nachkriegswirtschaft:
Eine Treuhand wäscht die andere.

Die Volksvertreter:
Freie Eisenbahn dem Tüchtigen.

Die Völkischen:
Wo ein Wulle ist, da ist auch ein Weg.

Deutsche und österreichische Finanzkontrolle:
Der Schacht im Haus erspart den Zimmermann.

Ostvölker in Berlin:
Ex oriente luxus!

Der Arbeitgeber:
.... führt ein Kamel am Halfterband.

Die frisierte Bilanz:
Ich hab' mein' Sachwert auf nichts gestellt.

Berliner Konjunkturbühnen:
Ceterum censeo comoediam esse bordellendam.

Erich Weinert

Stuttgart München 3. März 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 49

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

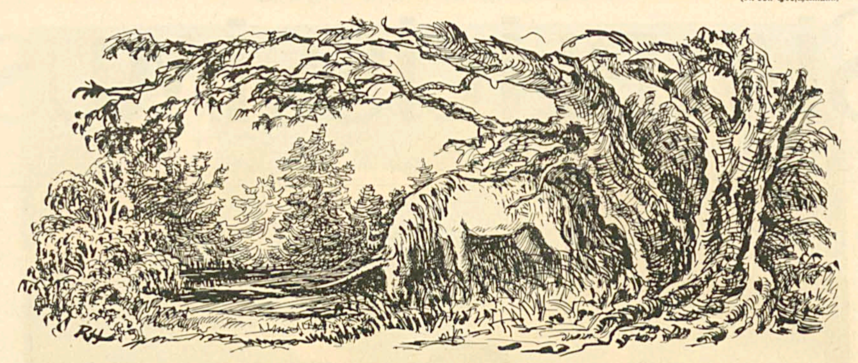
Wiener Mode

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sei fesch, Steffi! Laß deine fade Kinderspeisung und fahr' mit zu die Kinderpeitschung!"

(R. von Hörschelmann)



Lissy

Von Hans Leip

„Never mind!" sagte John; denn wir sprachen englisch, um den Mädchen zu gefallen. Lissy bog sich über den Pferdehals und schob mit dem Zeigefinger ihren blonden Stirnvorhang zurück; mein Gott, sie hatte eine wahrhaftige Kinderstirn. Da hob der Stallmeister die Peitsche, ein schwarzer Blitz fuhr durch die Manege, die Musik setzte wieder ein, die Pferde ordneten sich, Lissy trabte davon. Es war dort in der Kleinen Freiheit, sieben Stufen tief, in jenem Hippodrom, das komischerweise in einem Keller eingerichtet ist, und wo die Pferde aus Bierseideln trinken und die Mädchen vierter Güte sind. Es ekelt mich an vor diesem wüsten Lokal, keine zehn Pferde ziehen mich dahin, und doch, zwiespältig wie der Mensch ist, es gibt keinen schöneren Platz auf der Welt. Die Decke ist niedrig, eine Lampe hängt inmitten herunter, an den Kalkwänden reiten höchst seltsam die Schatten, das Messing der Kapelle bricht manchmal prächtig aus der rauchigen Luft hervor, es duftet nach Steppe und Zirkus, ja, die kleinen Parfüms und Liköre gehen glatt darin unter, und Neger und Chinesen sitzen an der Barriere, auch Steuerleute aus Flensburg, auch Halbstarke und Linksanwälte selbstverständlich und Huren, manchmal auch so kleine Bürger, die es an der Abenteuerdrüse kitzelt. Der Stallmeister steht in gelben Stiefeln mitten unter der Lampe, seine Mütze ist flach, kühn und wie Pferdemist in der Farbe; er schwingt die Peitsche und schnalzt so scharf mit der Zunge, daß es den Peitschenknall übertrifft. Er ist ein Satanskerl, ein Kavalier, um den die Pferde kreisen.

„Warum hast du keine Lust?" fragte ich John und sah auf die herrliche Lissy; denn sie stach hervor aus diesem wilden Pferdekarussell, und ihr Rock begann an den wackelnden Pferdeflanken emporzurutschen; ach, ein Kind war sie, auf einem Schaukelpferd, unschuldig und süß. John ließ seinen Mund einige Male nach Kinn und Ohren zucken. Er war, weiß Gott, ein strammer Maat und wie geschaffen für Weiberseufzer, das heißt für die unkomplizierteren, ein Fingerhut war das Bierglas in seiner Pranke, und morgen um fünf Uhr früh ab Schuppen 16 ging sein Schiff nach Los Angelos und, verdammt, wer weiß wohin, und wenn er auch nur Maschinist war und die Gegenden und Meere nur aus einem Kohlenloch betrachten konnte, so beneidete ich ihn doch nicht wenig. Und dennoch, wie der Mensch nun einmal ist, gönnte ich ihm die süße Lissy von Herzen, diese seine letzte Nacht über.

> Denn auf der See, da ist nichts los,
> Da ist die Arbeit viel zu groß,
> Da ist die Heuer viel zu klein,
> Da mag der Teufel Seemann sein!

John hub ein wenig an zu reden, aber ich verstand ihn nicht, die Musik schmetterte gerade den Bostonrefrain, und groß und klein, auf den Pferden wie an den Tischen, sang so schmelzend mit, als es nur eben zuzulassen war. „Darling, swiethart, till wie miet agän!" Ich sah John gerührt schweigen, und er starrte auf die schöne Lissy, die ihm wippend zunickte und ihren süßen Mund ertönen ließ. Man sah nunmehr ihr weißes Schenkelfleisch über dem Strumpfband, aber sie ritt unbekümmert dahin und hübsch angehoben, ja, wie ein vermaledeiter Cowboy, so geschickt machte sie ihre Sache.

„Sie kommt mir erst wie sechzehn vor!" sagte ich ermunternd zu John, und fühlte dennoch einen brennenden Dornbusch in mir.

„Das ist die Schuppennummer, womit du das verwechselst!" entgegnete er, na, er war unfreundlich in seiner Abschiedsstimmung; weiß der Himmel, ich wollte ihm dabei nicht im Wege sein.

Die Musik brach ab, die Kavalkade kam alsbald zur Ruhe, und es war vorerst wieder stiller; man hörte durch mancherlei Unterhaltung das Kauen am Riemenzeug, das Aufstoßen der Gläser und auch das trübe Gestammel eines unendlich blonden dänischen Schiffsjungen, an dem eine weißgekleidete Kuh herumtätschelte, und der nunmehr wohl seinem Schicksal entgegenging. Lissy hielt wieder vor unserem Platz, sie war noch nicht müde, im Sattel zu sitzen, und es stand ihr so herrlich, das wußte sie wohl. Das Pferd sah uns schnuppernd an, doch John kam mir zuvor und ließ es gedankenvoll aus seinem Glas trinken. Lissy legte ihren Kopf an den braunen Hals.

„Es gluckst!" sagte sie und machte ein erstauntes wie auch schalkhaftes Gesicht. Man mußte schon ein Schraubstock sein, um dabei nicht ins Wanken zu geraten. Sodann ließ sie ihre Augen groß und schleierhaft werden und sprach auf die Gegend von Johns Hutrand zu: „Mötsch Dollars?"

„Ach, mein Süßen!" murmelte John, und mir tat es leid, ja, ich ärgerte mich, daß er solchen Mist daherquoste. Hätte er nicht ebensogut mit Darling oder dergleichen antworten können? Auch tat er so versunken und schwerfällig und nusselte ewig mit seinem Glas an der Pferdeschnauze herum. Eins, zwei, drei und hepp auf den Sattel und hinter ihr drauf und dann hallo! Und obgleich auch der Stallmeister sicher nichts durchgehen ließ, war dieses etwa Mannesart? Wo ich dasaß und es mir beherrscht durch die Rippen sengeln ließ! Ich hätte es nur sein sollen! Aber nein, ich wollte ihm den Vorrang lassen, wer konnte wissen, was nach dieser Nacht die Ozeane mit ihm vorhatten. Da neigte John plötzlich das leere Glas in meine Richtung hin und sagte kurz und bündig: „Hi!"

Soviel Englisch war mir klar, daß das „er" heißen sollte, und das also war der Lohn für meine Zurückhaltung, die strikte Ablehnung meines Opfers also; ich muß zugeben, ich war empört, ja verwirrt; denn Lissys Augen ließen von John ab und kamen wie grüne weiche Katzen zu mir.

„Es wird wohl zu knapp mit der Zeit!" sagte ich und brachte es, trotz der Überrumpelung, leidlich heraus, auch ließ ich meinen Blick kühl über eine verfluchte Kante dünnen Musselins gleiten, nahm auch kaltblütig mein Glas, um es dem albernen Gaul zu widmen. Es setzte allerdings gerade die neue Runde ein, aber der Dussel von Gaul hätte es ja ruhig erst austrinken sollen, so gut wie er es mit Johns getan hatte. Statt dessen streifte Lissys Blick reichlich hochnäsig an uns vorüber.

„Nun hast du alles verdorben!", sagte John wütend, „du hättest ‚teim is monni' sagen sollen, wenn du es billiger haben willst!"

Danach gingen wir weg. An der Tür wies ich leicht darauf hin, daß sie sicher etwas krumme Beine haben würde, wenn sie mal nicht auf dem Gaule säße, und ich sagte das, um John zu trösten. Schweigend bogen wir um die Ecke und gingen durch die Große Freiheit, wo die Kabaretts, Bars und Tingeltangel einem in die Nüstern brüllen. Später wurden die Straßen leerer, und es regnete. Bei „Kap Horn" pfiff John leise vor sich hin, aber es war schon geschlossen. Schon dieste der Hafen zu uns herauf.

„Ich verstehe dich nicht!" sagte ich traurig.

„Und ich dich nicht!" gab John grob zurück, „wo ich ausgerechnet zu guter Letzt jemandem noch eine christliche Freude machen will."

Wenn das auch rührend von ihm gesprochen war, so blies er seine Schultern unnötig dabei auf, ja, es wurmte mich, daß er mir sozusagen das Gute im Herzen herumgedreht hatte. Und dann, konnte ich nicht jeden Abend, so oft ich wollte, dahin gehen, wo die schöne Lissy war? Und es wäre doch dicke genug Zeit gewesen, an Bord zu kommen.

„Sag mal," blieb John mit einem Ruck stehen, „hattest du eigentlich Angst vor ihr?" Seine Augen waren von der Laterne gelblich, und, wie soll ich sagen, so ohne Grenzen geradezu. Ja, schrecklich trostlos waren sie, und er achtete nicht auf den Brustton meiner Entgegnung, zuckte vielmehr höhnisch die Achseln und fuhr lächerlich bestimmt fort: „Schade, daß du Angst vor ihr hattest!"

Ich will ihm nicht unrecht tun, auch keinen Groll gegen ihn mehr hegen, obgleich er mir unrecht getan hat; denn ich glaube, er heuchelte sich irgend etwas vor, um mich mitsamt der munteren Küste verächtlich, klein und verlassenswert zu machen; denn er hatte gar keine große Lust wegzufahren. Aber ich werde mich hüten, ihm das jemals beizubiegen, ist doch nichts peinlicher, als zu erleben, wenn ein anderer sein Unrecht einsieht. So gingen wir denn dahin, ein wenig schwankend denke ich; denn wir hatten Abschied gefeiert, und wir sagten nicht viel, und es war ein frostiger Morgen.

Auferweckung

Geschwätziges Mitgefühl versteint vor Schreck:
wie Bröckelfels des Volks gequollene Fratzen.
Nur Höhle noch und Er. Und grausig hängt
das tolle Wort „Lazarus, komm heraus!"
Das Schwesterherz zerschneiden sieben Tode.
Herrisch ein Tropfen tickt und tickt . . .

Es zuckt und seufzt. Ruht wieder.
Tastet ein Tuch. Ein Bündel wackelt.
Aufglüht ein Auge, schließt sich. Schauder.
Ein Röcheln. Rauh und matt klingt's:
„Schwestern, ihr? — Nicht, nicht!" — Die Angst!
Laßt los die Binden. — Dann:
„Das grelle Loch da hinten!" — Plötzlich
ein Schrei: „Was willst du, Mensch? Geh weg!"

Da alles fort ist, nur die Schwestern nicht:
„Wer war der Gräßliche? O Gott, die Augen!" —
Und lange nichts. Die Schwestern schluchzen.
Der Tropfen tickt. — Dann kriecht er vor.
Und kauert. Blinzelt. Blickt ins Weite — —

Aufspringend Fäuste hoch und wildes Weinen:
„Ich war doch tot! Ich war doch tot! — Verflucht!"

Walter H. Dammann

Wie Pastor Pape zu seinem Weihnachtshasen kam

Von Gustav Lindenberg

Ein Dezemberabend. Die Treibjagd ist aus, und ich mache mich auf den Weg zum Dorfkrug, wo das Jagdessen stattfinden und ein Teil der Strecke an Ortsansässige verkauft werden soll. Ich will mir einen Weihnachtshasen holen.

Unterwegs im Dunkeln begegne ich einem Menschen, der in scheinbar heftiger Erregung mit sich selbst redet. Während er fluchtartig an mir vorübereilt, höre ich die im Flüsterton des Entsetzens hervorgestoßenen Worte: „Das ist ja fürchterlich! Das ist ja lebensgefährlich! Das ist ja eine Mördergrube!" An der Stimme erkenne ich den Flüchtling: es ist unser guter alter Pastor Pape. Ein armer, armer Kerl, ein siebzigjähriger Junggesell, während der letzten Jahre — wir sind im Musterstaat Braunschweig — ganz auf milde Gaben angewiesen und dreiviertel verhungert. Vielleicht auch schon ein wenig geistesschwach, wohl gar ein wenig verfolgungswahnsinnig ...?

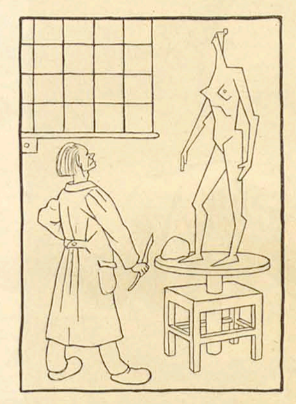
Ich komme zum Krug, bleibe aber draußen stehen; denn drinnen ist der Teufel los. Ein wüster Lärm, Schimpfen, Krachen und Gläserklirren tönt heraus. Ich trete ans Fenster und luge vorsichtig hinein. Und entdecke auch sofort den Mittelpunkt des Tumultes: der junge, schneidige Albert Aal, Landwirt und ehemaliger Reserveoffizier und einer der besten Schützen, einerseits — andererseits der Viehhändler Louis Stoffregen, „Pufferluitchen" genannt, hauen voreinander mit den Fäusten auf den Tisch, daß die Seidel tanzen und decken sich gegenseitig mit Verbalinjurien schwersten Kalibers ein. Ich habe selten so etwas von wütendem Gebrüll gehört und denke: „Das ist ja fürchterlich!" Und komme durch Ideenassoziation wieder auf den flüchtigen Pastor Pape: sollte der etwa auch hier gestanden und gelauscht haben?

Ich beobachte weiter und sehe, wie Heinrich Graf sich bemühte, die Streitenden zu beschwichtigen. Heinrich Graf ist sonst ein Mensch von Gewicht, buchstäblich und bildlich. Er sieht aus wie der große Kurfürst ohne Perücke und ist ein gewaltiger Redner. Zwar — kunstvoller Periodenbau ist nicht seine Stärke; aber — eine lange Reihe markiger Stichworte in flammender Begeisterung oder sittlicher Empörung herausballern wie eine Revolverkanone und alles zum Nachdenken und Schweigen bringen, darin ist er Meister. Er versucht's auch hier, aber vergebens, er kommt gar nicht zum Einschießen. Wie eine gereizte Schlange fährt Albert Aal an ihm auf: „Misch dich gefälligst nicht in meine Angelegenheiten, Onkel, ich brauche keinen Vormund, der Hase gehört mir, ich bin der Schütze und habe das Recht, und ich lasse mich nicht ..." usw. Alberts Stimme überschlägt sich ein paarmal, aber das hindert ihn nicht, dem Kurfürsten gründlich den Marsch zu blasen. Pufferluitchen dagegen, der da sitzt in seiner gewohnten Tracht, ohne Rock, in einer dunkelbraunen Strickjacke, benutzt die Ablenkung des Gegners zur Befestigung seiner

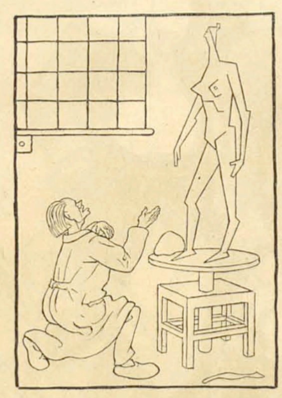
(Schluß auf Seite 602)

Der expressionistische Pygmalion

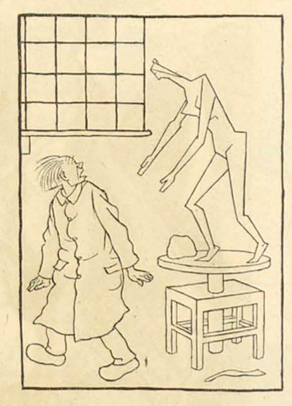
(Th. Th. Heine)



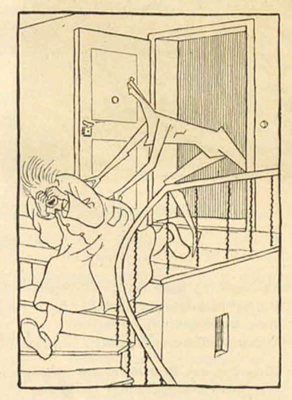
Der berühmte Bildhauer Professor Pygmalion hat eine neue expressionistische Meisterschöpfung vollendet. Galatea nennt er sie und versinkt in Bewunderung seines herrlichen Werkes.



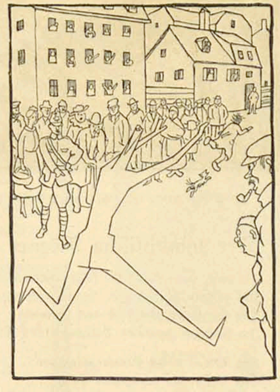
Einer augenblicklichen Eingebung folgend kniet er nieder und macht ihr eine Liebeserklärung.



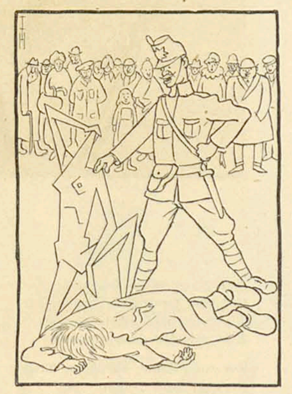
Die Statue gewinnt Leben. Schon breitet sie die Arme aus und ruft: „Auch ich liebe dich, Pygmalion!" Ein Grauen ergreift ihn. Er stammelt: „Nanu! So wörtlich habe ich es nicht gemeint."



„Bleibe bei mir, Pygmalion! Ich liebe dich! Bleib' bei deiner Galatea!"



„Pygmalion! — Lieber Pygmalion! — Lieber Professor Pygmalion!"



Vom Herzschlag getroffen sinkt er zu Boden. Galatea, in wildester Verzweiflung, wird, da sie keinerlei Ausweispapiere besitzt, von der Leiche weg verhaftet.

Abzug der Separatisten

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„O Pfälzerland, wie schön warst du!"

Der symbolische Meyer

Herr Meyer ist ein Hausbesitzer
Und kann darum kein Deutscher sein.
Die Politik wär' voller Schnitzer,
Wär' nicht sein Hausbesitzverein.

Der inn're Feind: das ist der Mieter!
Der muß zuerst „erledigt" sein.
„Gold zahlt er mir! Wo nicht, so zieht er!"
(Egal wohin.) Auf! Schließt die Reihn!

Frischauf, mein Volk! Du sollst ergrimmen
Im heil'gen Wahlkampf, der entbrennt!
Der Hausbesitz will auch drei Stimmen
Im künft'gen deutschen Parlament!

Hat Meyer so im Sturm genommen
Das Reich: ein reinigender Blitz,
Dann mag nur der Franzose kommen!
Dann beißt er auf den Hausbesitz!

Ihr meint, ich spotte des Herrn Meyer,
Ein neidisch-unbehauster Wicht?
Nein, darum greif ich in die Leyer,
Darum in Wespennester nicht!

Mein Lied und Gleichnis ist viel gnitzer:
Ach! Jeder Deutsche, Mann für Mann,
Ist erst sein Selbst-Toll-Haus-Besitzer,
Eh er ein Deutscher werden kann!

Sebaldus Nothanker

Klausenpass-Rennen 1922

Der siegreiche BENZ in einer Kurve

Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver No. 231

Scherzfrage!

Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte

bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten

Sanguinal - Präparate Krewel

insbesondere

Sanguinal - Pillen — Sanguinal flüssig

Sanguinal - Nährstoff

K & Co

Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch

Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G.
Köln a. Rhein

General-Vertreter für Berlin und Umgegend:
ARCONA-APOTHEKE, ARCONAPLATZ 5

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden

In den Buchhandlungen vorrätig * Verlag von Albert Langen, München-19

Jedes 3. Los gewinnt.

20 Millionen Rentenmark

bietet glücklichen Gewinnern die

Staatliche Klassenlotterie

Höchstgewinn im günstigsten Falle

1 Million Rentenmark

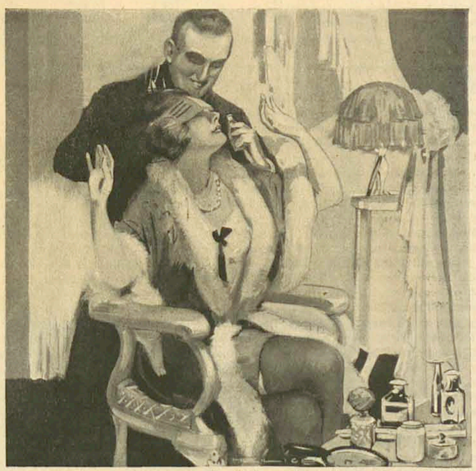
Ziehung 1. Klasse 7. März 1924

Lospreise:	1/8	1/4	1/2	1/1
für eine Klasse	3.—	6.—	12.—	24.— Rm.
für alle Klassen	15.—	30.—	60.—	120.— Rm.

Zustellungsgebühren und Ziehungslisten extra

GOTTWICK, Württb. Lotterie-Einnehmer,
STUTTGART, Königsbau / Postscheckkonto 8110, Stuttgart

Jedes 3. Los gewinnt.



Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:



Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Kampfstellung, rückt die unabkömmliche Sportmütze auf das andere Ohr, streckt die Beine von sich, bohrt die dicken Pfoten in die engen Hosentaschen und legt den runden Bauch so recht bequem zurecht. Aber schon schwankt auch der hitzige Gegner von neuem in die Front, gröhlend: „... und das soll ich mir gefallen lassen von so einem Kerl, der weiter nichts kann als Leute bescheißen und Ferkel kastrieren ..." — „Wat? bloß Farken?", brüllt Pufferluitchen dagegen. „Bei deck is 't jo nich nödig, du slawwerige Windbüdel." — „Du verdammter Stinkochse du, ich hau dir einen in die Fresse ..." Und wieder donnern von hüben und drüben die Fäuste auf die Tischplatte nieder ...

Rings an den Tischen stehen und sitzen in mehr oder minder erregten Gruppen die übrigen Jäger, an einem Tisch im Hintergrunde sitzen, lauschen und schmausen die Treiber unter Schneider Körbels anfeuerndem Vorsitz, dessen pechschwarze Augen zwischen den Streitenden und seinen Tischkumpanen begeistert hin- und herblitzen. Etwas abseits vom Trubel, das heißt direkt am Schanktisch, in der Nähe der großen Schnapsflasche sitzt Heinrich Berkhahn, der lange Ziegeleibesitzer, dessen Frau vor einem Jahre silberne Hochzeit hatte ... Rotwangig, pralläugig wie immer sitzt er da, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne ein Wort, ganz ruhende Spannung — vielleicht auch gar nicht bei der Sache, wozu auch? Mundwinkel und Nasenspitze zeigen optimistisch nach oben ...

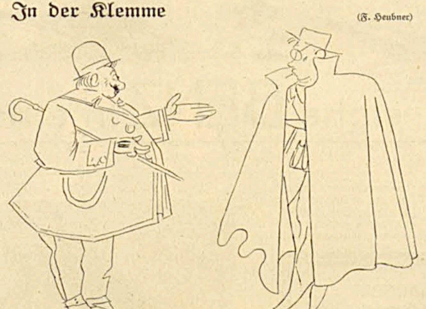
Der Streit nimmt kein Ende, immer von neuem lodert er auf und droht jeden Augenblick schlimmere Formen anzunehmen. Es ist mir klar, Pastor Pape hat gestanden, wo ich jetzt stehe, und ist ausgerissen. Und ich sehe ein, daß es auch für mich besser ist, nach Hause zu gehen, als hier in der Kälte zu stehen. Meinen Hasen krieg' ich heute abend doch nicht. Schon bin ich im Begriff, meiner Einsicht zu folgen, da öffnet sich die Haustür, und heraus tritt Heinrich Graf. Er hat ein kleines Bedürfnis und stellt sich an die Hofmauer. Ich schließe mich höflich an und erfahre aus dem Munde des Kurfürsten in einem Sprühregen von Stichworten den Hergang der Geschichte.

Albert Aal hat schon morgens beim ersten Treiben einen ganz außerordentlichen Hasen erlegt, ihn durch Abschneiden eines halben Ohres gekennzeichnet und für die eigene Küche bestimmt. Als abends der Jagdwagen mit der Strecke und den Treibern zum Krug kommt, während die Jäger noch in weiter Ferne sind, wird er schon von einigen Kauflustigen erwartet. Auch Pufferluitchen ist da mit seinen kleinen Fettaugen und der schnuppernd aufgeschürzten Oberlippe. Schneider Körbel, der Obertreiber, nimmt ihn beiseite und verrät ihm Albert Aals Hasen, kenntlich an dem halben Ohr. Pufferluitchen nickt, findet und trägt den kapitalen Kerl schmunzelnd nach Hause. Eine halbe Stunde später kommen die Schützen, und Albert sucht seinen Hasen. „Zum Donnerwetter, wo ist denn mein Hase geblieben?" — „Dein Hase?", fragt Schneider Köbel unschuldig und dienstbeflissen, „wat is denn dat for ein?" — „Na, der mit dem abgeschnittenen Ohr!" — „Wat? Dat is dein?" — „Ja, natürlich, zum Donnerwetter!" — „Tscha, dene hat Pufferluitchen vor 'ner halben Stunne weggehalt!" — „Ei, da soll doch gleich der Teufel ..." usw. Kurz darauf hat sich denn auch Luitchen wieder eingefunden, vielleicht nicht ohne ein wenig Tücke, und die beiden sind aneinandergeraten ...

Der Kurfürst ist sittlich empört über die ganze Geschichte, besonders über die sinnlose Verbissenheit der beiden Wüteriche, durch die das ganze Jagdessen ins Wasser gefallen und das Ansehen der Honoratioren schwer erschüttert ist. Eigentlich müßte ja der verflixte Schneider verhauen werden, aber der hat einen neuen Anzug für ihn in Arbeit ... Ich bestärke ihn höflichst in seiner Entrüstung, indem ich ihm von meiner Begegnung mit Pastor Pape erzähle. Der Kurfürst kriegt einen Heidenschreck, denn er ist ein fleißiger Hörer des Wortes. „Wat? De Pastohr? Wat het hei 'seggt?" Und ich muß ihm wiederholen: „Das ist ja fürchterlich! Das ist ja lebensgefährlich! Das ist ja eine Mördergrube!" Da gibt es kein Besinnen mehr, mit plötzlichem Entschluß zieht er mich mit ins Gastzimmer.

In der Klemme

(F. Heubner)



„Ich kann mir neben der Frau kein Verhältnis mehr leisten. Was tu' ich jetzt? Soll ich meine Alte abbauen oder meine Freundin?"

Hier war inzwischen einigermaßen Ruhe geworden. Die Gegner waren abgekämpft und im Begriff, einander für ewige Zeiten schweigende Verachtung zuzusichern. Das war nun freilich keine Lösung des Problems, kein Entscheid über das fernere Schicksal des seligen Lampe; aber nun konnte wenigstens der Kurfürst seine Revolverkanone in Stellung bringen. Er hielt eine krachende Rede. Es sei ein Skandal und eine Affenschande, so ein Benehmen, wie bei den Zulukaffern und Botokuden! Wegen einem elenden Hasen! Und daß — laut meiner Erzählung — sogar der Pastor, „düsse arme ole Minsche", der wohl auch einen Weihnachtshasen habe holen wollen, entsetzt davongelaufen sei. „Un nu löppt düsse arme ole Minsche dor dat Dörp un seggt in einer Tour vor seck hen: ‚So 'ne Möderkuhle, so 'ne Mörderkuhle!' Un von düssen armen Minschen nu wedder dat heilige Weihnachtsevangelium anhören: ‚Friede auf Erden!' Un wedder dat heilige Abendmohl annehmen von düssen armen verstörten Minschen! Ah! oh! oh! Schämen! Schämen! In G und un Bodden schämen! Schämen, meine Herren! Ich habe gesprochen!"

Die Erwähnung des flüchtigen Gottesmannes fegte eigentlich allen Ernst aus der Stube; aber da man gewohnt war, nach dem vernichtenden Schnellfeuer der Revolverkanone eine Weile nachdenklich zu schweigen, so wagte man auch jetzt nicht, ihr direkt in das kurfürstliche Gemäul zu lachen, sondern schwieg, wenn auch mit Anstrengung, worüber der Redner mit einem gewaltigen Zuge aus seinem Schoppen quittierte.

Aber war das nun eine Lösung des Problems? Eine Entscheidung über den weiteren Verbleib des Hasen? Bei allem Respekt vor dem Kurfürsten: Nein!

Da unterbricht ein leichtes Räuspern die drückende Stille, und von seinem gesegneten Platz am Schanktisch erhebt sich rotbackig und pralläugig Heinrich Berkhahn, Mundwinkel und Nase zeigten optimistisch nach oben. Er erhebt seine Glatze etwa zwei Meter über Fußbodenhöhe, langt die Mütze vom Haken, befeuchtet mit blitzschnellem Zungenschlag die frost- und schnapsspröden Lippen und schmettert mit unbefangenem Tenor: „Schenket doch den olen beschettnen Hasen 'm Pastohre! Dat hei wedder 'n betten Kurrasche in de Knochen krigt! Göu' Nacht!" Sprach's und ging, unbekümmert um die Wirkung seiner Worte.

Die Wirkung aber war ein neuer dröhnender Lärm, diesmal freilich von anderer Art. Selbst die beiden Kampfhähne konnten nach einigen verzweifelten Grimassen nicht umhin, berkhahnesche Mundwinkel zu machen, worunter die tragische Würde und eigentliche Lebensfähigkeit ihres Grolles freilich bedenklich litt.

Aber so geschah es, daß der arme Pastor Pape zu einem Weihnachtshasen kam, zu einem ganz kapitalen Weihnachtshasen, vielleicht zu seinem letzten.

Berechtigtes Interesse (R. Grieß)



„Wenn jetzt schon amal a Volksbegehren is, nacha siech i net ei', warum ma net bei dera Gelegenheit an Bierpreisabbau verlangt. Jetzt gang's in oan' hi'."

Lieber Simplicissimus!

Das Vormundschaftsgericht schickt jeder ledigen Mutter einen Fragebogen zwecks Ermittlung der persönlichen Verhältnisse der Mutter und von Name und Art des außerehelichen Vaters, um diesen zur Erfüllung seiner Alimentationspflicht anhalten zu können. Nicht immer erfolgt auf die Frage „Wer ist der Erzeuger des Kindes?" eine befriedigende Antwort. Oft ist die Bekanntschaft nur sehr vorübergehend, was man wohl aus der Antwort: „Ich kenne ihm nicht" schließen dürfte. Manche Namen sind schwer zu behalten und werden vielleicht auch in weiser Vorsorge nicht allzu deutlich ausgesprochen, so daß sie nicht recht verstanden und wieder vergessen werden. Und so erhält man die Antwort: „Ich kenne ihm wohl, kann aber nicht auf ihn kommen." Ein recht bedenkliches Licht auf die junge Mutter wirft auch die Antwort: „Leider ist der Täter in der Dunkelheit unerkannt entkommen." Für unbegreiflich dumm und weltfremd wird aber eine Unschuld vom Lande den Vormundschaftsrichter gehalten haben, denn sie schreibt mit einer Bestimmtheit, die jeden Zweifel ausschließt: „Erzeuger des Kindes bin ich."

Als ich als Hauptmann im Felde stand, bekam ich zu Weihnachten von meiner Braut ein Paket, dem ein fast ebenso großes an meinen Burschen beigepackt war. Dieser schrieb einen halben Tag krampfhaft an einem Briefe, den er mir endlich strahlend überreichte. Er war an meine Braut gerichtet und enthielt folgende Stelle:

„Ich habe mich auch sehr gefreut über die Handschuhe, die Pfefferkuchen und die Zigarren, besonders aber über die werte Hingabe Ihrer Persönlichkeit an mich!"

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: **Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher.** Verantwortlich für die Redaktion: **Dr. H. E. Blaich,** München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: **Max Haindl,** München. — **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co.,** Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Der Pazifist

Ein Igel wurde vom Fuchs überrascht, rollte sich schleunig zusammen und lag da, als wehrhafte Stachelkugel.

Der Fuchs, ein alter, geriebener Fuchs, hielt sich nicht erst damit auf, sich bei nutzlosen Versuchen den Fang zu zerstechen. Er setzte sich salbungsvoll auf die Keulen und sprach: „Wozu die feindselige Abwehr? Sind wir nicht alle Brüder? Tu ab dein Stachelkleid und fürchte nichts von mir! Ich liebe dich!"

Der Igel rührte sich nicht und knurrte nur: „Spuck du erst deine Zähne aus, dann reden wir weiter!" — „Verbohrter Militarist!" schimpfte der Fuchs und verzog sich.

Huck

Das Röhricht

Sie sitzen im bergenden Röhricht und legen ihre Stirn in Falten, als ob Gedanken dahinter wohnten.

Dann quaken sie im Chor: „Oh du armes, armes, bettelarmes Volk!"

Sie müssen dabei die Augen schließen, um ernst zu bleiben. So können sie auch besser ihren Träumen nachhängen, wenn die Mühle ihres Mundwerks unentwegt klappert.

Nur manchmal stöhnen sie im Traum. Denn einen fürchten sie: den Sturm. Er könnte ihr unerforschliches Röhricht umlegen und ihren Schlaf und ihr Gequake stören.

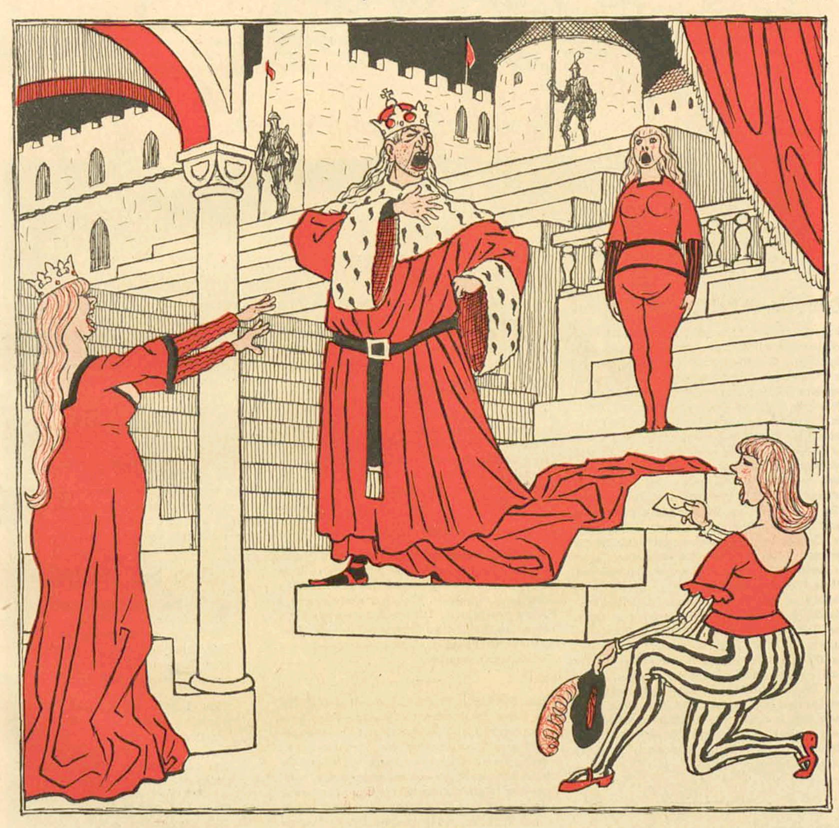
Aber der Sturm ist ein alter, verständiger Geselle.

Er weiß: die Eiche kann ich entwurzeln und alles Hohe, Feste und Wohlgezimmerte. Aber gegen Rohr und Röhricht und das, was es birgt, bin ich machtlos. Denn die Macht des Rohres liegt in seiner Hohlheit.

Benedikt Tausenddrei

Staatstheater in Berlin

(Th. Th. Heine)



„Wenn ich nicht brüllen darf, kann ich ja ebensogut zum Film gehn."

Lebendige Kraft

Aus einem Traum voll Glück bin ich erwacht
Und liege ohne Trost in dunkler Nacht.

Es klopft in meiner Brust. Ich horche still,
Wie meine nächste Zukunft werden will.

Bin ich ihr Herr? Bin ich ein Arbeitsmann,
Der einen Auftrag nur vollführen kann?

Ich weiß es nicht. Ich lege voll Vertraun
Den Kopf aufs Kissen. Leise weicht das Graun.

Ich kenn' dich nicht, du wunderliche Kraft,
Die oben, unten, rings und in mir schafft!

Und kenn' dich doch: bin ich nur herzhaft dein,
Dann spür' ich deinen Strom, dann bist du mein.

Emanuel von Bodman

Die lachenden Dritten

(Zeichnung von R. Großmann)



„Wenn man eine Junggesellensteuer einführt, sollte man gerechter Weise auch die Kiebitze besteuern."

Der Zweck heiligt die Mittel

Daß wir zu Wohlfahrtszwecken tanzen und Sektgelage veranstalten, ist altgewöhnt und nicht mehr zugkräftig. Selbst ein städtischer Armenball, der im Beisein von Ministern einen der Notzeit angepaßten Fasching eröffnet, kann uns nicht reizen. Deswegen verdient Beachtung, daß in Mexiko ein Stiergefecht zugunsten der deutschen Not stattfinden soll. Das ist doch etwas Neues, Sensation; der Erfolg kann nicht ausbleiben und wird auch auf Deutschland wirken. Bereits hat sich ein Ausschuß gebildet, der zugunsten der Säuglingsfürsorge eine öffentliche Hinrichtung veranstalten will. Man hofft, daß die Rücksicht auf den guten Zweck die Bedenken der Justizverwaltung gegen die Schaustellung überwinden wird und ist sich nur noch nicht einig, ob die Erschießung eines Hochverräters oder das Köpfen eines Raubmörders höhere Einnahmen verspricht.

Dieser Weg, zu Gelde zu kommen, unterliegt doch erheblichen Bedenken. Wäre es nicht richtiger, alte heidnische Mysterien wieder lebendig zu machen, bei denen Jungfrauen nackt tanzten und den Göttern ihre Keuschheit darbrachten? Da heute der Tanz um goldene und andere Kälber geht, da alles käuflich ist, liegt doch ein schöner, versöhnender Zug darin, wenn auch diese Zeitseuche der Wohltätigkeit dienstbar gemacht und damit zugleich unbemittelten Mädchen der Weg eröffnet wird, wie sie zur Linderung deutscher Volksnot beitragen können.

Bodo

Chronik

In Pirmasens, wo es nicht nur Schlappschuhe, sondern auch richtige Mannsbilder gibt, haben die treudeutschen Pfälzer das Separatistengesindel, das sich in ein Haus geflüchtet hatte und nicht ergeben wollte, einer elementaren höheren Gewalt, dem Feuer, übergeben. Obwohl die Franzosen ihre Gesinnungsgenossen nicht, wie es sich gehört hätte, in diesem Haus beschützt haben, also dank ihrer Feigheit dabei gar nicht zu Schaden gekommen sind, haben sie nachträglich die Unverschämtheit, die Bevölkerung mit allen erdenklichen Strafen und Schikanen zu quälen. Und das nennen sie Sanktionen. O sancta bestialitas! Man fragt sich allmählich, was diesem Volk eigentlich heilig ist. Der Heiligsprechung des Generals de Metz steht jedenfalls nichts im Wege.

S. K.

Nekromantie

O ärmster Tutanchamen (oder -mun),
sie lassen dich nicht im Frieden ruh'n.
Sie buddeln dich aus und sie knipsen dich ab ...
Ich wünschte, du lägest bäuchlings im Grab
und wiesest als Kenner und Pharao
der Nachwelt den mumifizierten Popo!

O.

Vom Tage

Mündelsichere Papiere sind Papiere, deren Sicherheit der Staat garantiert — solang sie nicht in Flammen aufgehen —, während das Mündel selbst sicher damit verhungert. Nun ist eine zehnprozentige Aufwertung geplant. Dieselbe kann nur den Sinn haben, dem Mündel die Möglichkeit zu verschaffen, sich die Mittel und Werkzeuge zu einer angenehmeren Todesart zu verschaffen.

S. K.

In der Juristischen Studiengesellschaft zu München (wo wegen Hundetollwut allgemeiner Maulkorbzwang herrscht), hielt Reichsfinanzrat B. einen ausgezeichneten Vortrag über die Auslegung von Steuergesetzen. Als er eine neue Auffassung im Steuerrechte an Beispielen erläutern wollte, passierte ihm folgende unfreiwillige Charakterisierung unseres politischen Zustandes: „Ein Hund kommt in den Verdacht, wütig zu sein. Der Besitzer erhält den polizeilichen Befehl, ihm einen Maulkorb anzulegen. Oder besser, da hier zur Zeit jeder einen Maulkorb hat ... Das heißt, jeder Hund ..." Die Heiterkeit der Hörer ließ ihn kaum den Satz beenden, daß „der Hund an die Kette zu legen sei".

H. P.

In § 58 Abs. 4 des sogenannten Mieterschutzgesetzes lautet der erste Satz folgendermaßen: „Ist bei Inkrafttreten des Gesetzes dem Vermieter die nach den bisherigen Vorschriften erforderliche Zustimmung zur Kündigung für einen nach dem Inkrafttreten liegenden Zeitpunkt, für den sie nur vor dem Inkrafttreten erfolgen konnte, lediglich vorläufig erteilt, so kann spätestens am dritten Werktag nach dem Inkrafttreten einer Klage auf Aufhebung des Mietverhältnisses für den Zeitpunkt erhoben werden, für den die Kündigung erfolgt war." — Möchte doch der Geist der deutschen Sprache sein dickstes spanisches Rohr dem Verfasser dieses Satzes gegenüber in Kraft treten lassen!

Wenn ...

Wenn wir einen Staatsmann von der Zähigkeit und nationalen Brutalität Poincarés hätten, wären wir fein heraus: wir brauchten dann nichts weiter, als — Parteien, die ihn hielten.

Ex

Lied der Deutschen

Wir wollen in den Völkerbund,
Wir haben uns gebessert!
Die Neger und Neutralen und
Der Menschheitsadel, pumperlg'sund,
Vom Tugendimbiß kugelrund:
Sie sitzen schon beim Dessert.

Was bleibt vom Dinner der Moral
Für uns enterbte Schlucker?
Ein Hottentotte rülpst im Saal,
Treuherzig, wie's der Brauch im Kral:
Wie duftet's süß zu unsrer Qual!
(Methode: Peitsch' und Zucker!)

So mutterseelenbums allein
Sind wir auf Gottes Erde!
Wir wissen nicht mehr aus noch ein
Und hau'n uns selber kurz und klein,
Daß wir nur bald begnadigt sein
Und zugelassen werden!

O Heiliger Sankt MacDonald,
Dir Andacht und Verehrung!
O nimm uns und erhör' uns bald,
Sonst frißt uns noch der Teufel kalt:
Und wenn davon der Darm ihm knallt,
Dann — habt ihr die Bescherung!

Sagittarius

Lieber Simplicissimus!

Ein Abiturient ist nach dem Absolventenkommers in ziemlich aufgelöstem Zustand vor seiner Wohnungstür gelandet und eingeschlafen. Beim Erwachen klaubt er seine irdischen Überreste zusammen und konstatiert mit Befriedigung: „Nun bin ich also — hupp — so quasi — hupp — zum Manne gereift!"

Die biedere westfälische Köchin, die vor dreißig Jahren meiner Mutter kündigte, um zu heiraten, begegnete mir mit einem jungen Manne, den ich für ihren Sohn hielt. Aber sie stellte ihn mir als ihren dritten Gatten vor. Und auf meine erstaunt fragende Miene meinte sie treuherzig: „Eine alte Ziege will auch mal ein frisch-ches Grün."

Diese verdammte Indigestion! Mußte sie sich auch gerade zu der Geburtstagsfeier seiner alten Freundin einstellen, auf die sich der gute, gefräßige Herr Justizrat so innig gefreut hatte! Aber da war schon nichts zu machen. Bloß schlicht abschreiben wollte und konnte er nicht; also wurde er persönlich vorstellig:

„... schlechterdings unmöglich ..."

„Unmöglich?! Ja was fällt denn Ihnen ein, lieber Justizrat? Das gibt's doch nicht! Ich erwarte Sie morgen so bestimmt wie ..."

„Aber ich versichere Sie ..."

„Keine Widerrede! ... Und schließlich kann ich Ihnen ja auch ein bißchen entgegenkommen. Natürlich ... warum denn nicht? Wissen Sie, was? Ich werde Sie ganz einfach — auf Halbmast setzen ..."

Nützliche Arbeit

Die Zeitungen berichten von einer Dame, die achtzehn Monate darauf verwandt hat, fünf Tauben dahin zu dressieren, daß sie sich nach einem Schusse auf den Flintenlauf setzen. Welchen Nutzen die Menschheit von diesem Erfolge hat, weiß ich nicht; aber die Dresseurin hat für Jahre ein gutes Einkommen daraus. — Im Dachgeschosse meines Hauses ist jüngst ein Mann gestorben, der achtzehn Jahre an einem wissenschaftlichen Problem von höchstem Kulturwerte gearbeitet hat. Mit Erfolg — für die Menschheit; seinen Tod führt der Arzt auf Unterernährung zurück. H. P.

Der alte Fördergaul

Fünfzehn lange Arbeitsjahre haben
blöd den Blick und träg den Schritt gemacht.
Lebend zwar und dennoch längst begraben,
kennt er Stollen nur und Förderschacht.

Doch zuweilen bleibt er sinnend stehen —
hat er nicht in irgendwelcher Zeit
einen großen Feuerball gesehen ...
und ein Etwas ... hell ... und froh ... und weit —?

„Racker, hüh!" Sein menschlicher Begleiter
schreckt ihn auf. Er sieht die Lampennacht —
und so trottet er geduldig weiter ...
aus dem Stollen hin zum Förderschacht.

Hugo Waldhier

Spiritistischer Zwischenfall

(Zeichnung von E. Schilling)



„Dreh' den Jas an, der Jeist Julius Cäsars hat mir die Brieftasche jeklaut!"

Aschermittwoch

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„I hab' g'moant, dö Maskera san dösmal verbot'n g'wen."

Aschermittwoch

Was ist nicht alles zusammengebrannt!
Asche gibt's mehr als genug im Land.

Aber wollen wir uns erneuen,
dürfen wir nicht bloß Asche streuen
auf das sündige Haupt und bereuen.

Reue ist recht, doch Reue ist schwach,
kommt nicht was Besseres hinten nach.

Aber wollen wir uns verjüngen,
müssen wir mit der Asche düngen,
müssen die Kräfte, die drin verharrten,
einverleiben dem neuen Garten,
müssen uns selber wieder vertrau'n,
schaufeln und hacken, pflanzen und bau'n ...

Nach kargen Sommern, nach harten Wintern,
Gott, mach' uns Feuer unter dem Hintern!

Ratatöskr

Stuttgart München 10. März 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 50

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Tutanchamon

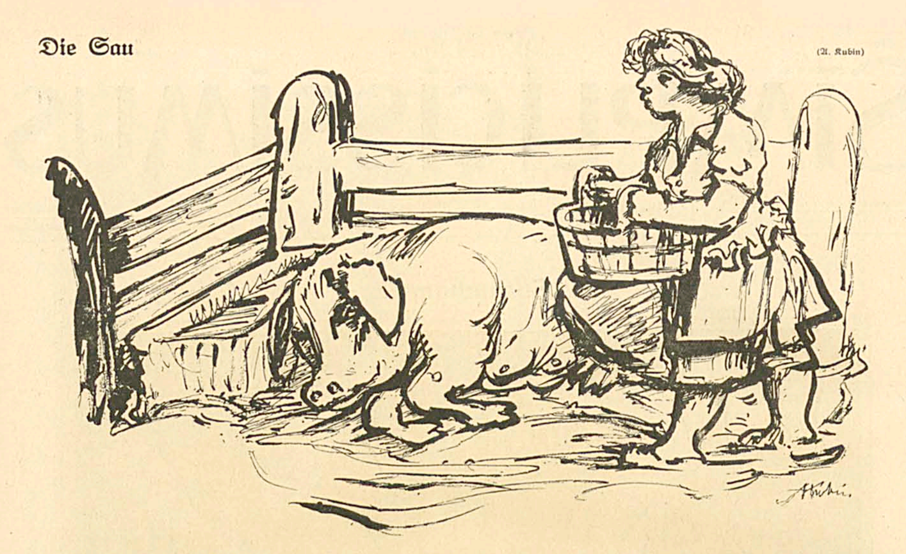
(Zeichnung von E. Schilling)



Den Engländern wurde die Konzession zur Leichenschändung entzogen.

Die Sau

(A. Kubin)



Selig, wer den Traum gewann …

Nun zersplittert aller Tag
Zu abertausend Sternenscherben.
Dunkelheit ist der Ertrag,
Den wir Tag um Tag erwerben.

Ob wir geizen, ob wir prassen
Mit dem Tagwerk unsrer Hände,
Immer, wenn wir müde lassen,
Ist die Nacht das dunkle Ende.

Alles Lichte ist zersplittert.
Selig, wer den Traum gewann:
Daß er Hoffnung schöpfen kann
Für den Tag, der neu verbittert …

Hanns Johst

Der Berg

Von Georg Britting

Bayerische Vorkriegsinfanterie, blau und rot, mit blauen Röcken und roten Kragen, aber weißen Hosen, langen, weißen, flatternden Paradehosen, und mit roten Gesichtern und roten, glänzenden Specknacken marschiert auf dem Platz zwischen den beiden steinernen Säulentempeln auf. Die blau und rot und weiß schimmernden Rechtecke schieben sich vorwärts wie Zündholzschachteln, und wenn ein Leutnantsdegen oder eine Bajonettspitze blitzt, wird ein Schwefelholz an der Reibfläche der Schachtel entflammt. Von oben, von der Terrasse des Kunsttempels aus, an eine der Säulen gelehnt, die heiß ist und körnig wie frischgebackenes Brot, glaubt man das Wirken einer unsichtbaren Hand zu sehen, die Längs- und Querstäbe zusammenfügt, und als Ruhe in die Kolonnen gekommen ist, eine grelle Stimme wie eine Feuerlerche über den Platz und in den Himmel steigt und dann alles unbeweglich verharrt, nur mein Auge sich dreht: ein riesiges M einer schönen Antiqua ist auf den Platz zwischen den beiden Kunstsammlungen hingeschrieben. Aus dem Setzkasten hat ein greiser, bebuschter Helmträger das M genommen, und da steht es. Es ist ein kriegerisches M, eine lebendige Letter, und keine könnte eroberischer und waghalsiger und frecher und räuberischer sein als das große lebende M auf dem Platz zwischen den beiden Kunstsammlungen.

In den Sockel der römischen Trajanssäule ist dieses M eingegraben, dieses kampflustige Eroberer-M, und in jedem starken Buch marschiert es, und das A und das Z marschieren mit und hinterdrein in starken und schwarzen Kolonnen, in einem beflügelten Schritt, als stünde hinter der letzten Buchseite der Autor und trommelte einen starken Wirbel, einen ins Blut gehenden Wirbel, daß die Lettern schreiten und stürmen müssen zum Ziel.

Der General mit dem weißen Schnurrbart öffnet wieder den Mund. Das Schnurrbartgebüsch rauscht und wogt, das ist das Nest der Feuerlerche, die nun wieder grell aufsteigt und singt. Die Balken und Beine des M lösen sich voneinander, schieben sich hintereinander zu einem dicken Strich, der nun wie eine Raupe über den heißen Platz kriecht und durchs Tor hindurch und hinweg.

Drei Schritte, und da bin ich im Bauch des Kunsttempels, und blau und rot strahlt es auch hier von den Wänden, und der Blutwurm, der eben noch durchs heiße Tor sich ringelte und rasselte, ist auf einen andern Wurm gestoßen, blutrot und blau wie er, und dampfend haben sie sich nun ineinander verbissen und verknäuelt zur Alexanderschlacht von Altdorfer. Und über den Kämpfenden, über einer phantastischen Landschaft unter einer sinkenden, prangenden Sonne, über Qualm und Schrei schwebt eine gelassene und epische Tafel und sagt in einer harten und straffen und sachlichen Antiqua, daß Alexander und Darius mit ihren Heeren da unten, tief da unten, in der tiefen Ebene des Geschehens gegeneinander stürmen.

Der sonnenflirrende Platz ist leer, und der General reitet über den leeren Platz und sein weißer Schnauzbart ist ein Schnauzbart und kein Lerchennest, und er wackelt mit dem Greisenkopf, und als er mit blöden Augen sieht, wie ich, in einem Buche lesend, ihm entgegenkomme und fast zu spät ausweiche und fast überritten werde, macht er eine höhnische Fratze und ist erbost über den Bücherleser und denkt: Seine Zeit mit Lesen zu vertrödeln! Das denkt er, dieser alte Mann, und ist doch nur der winzige Teil eines Buchstabens, eines M; aber in meinem schönen Buch, und das ist alt und uralt und uralter als der alte General, sind tausend Buchstaben, und das Buch ist kriegerischer und eroberungssüchtiger, und tausendmal frecher und lebendiger ist seine sprungbereite Antiqua als dieser wackelnde Soldatenführer auf dem Gaul.

Er reitet vorbei, und hinter ihm wend' ich mich und klappe schmetternd das Buch zu, hinter dem Gaul drein, daß es ihm wie ein scharfer Wind zwischen die Hinterbacken fährt und er einen kriegerischen Sprung nach vorn tut, so saust ihm die Musik des Buches ins Gebein.

Das braune Holz der Tiroler Bauernwirtshausveranda raucht in der Sonne. Eisgrün fließt unten der Lech. In einem zergriffenen Dörflerkalender seh ich in einem grauen, schäbigen Druck das Bild der Parade, den Stechschritt der Infanteristen, den krummen Rücken des Generals. In die Sonne blinzelnd, Purpur vor den Augen, hab' ich die magische Wandlung in die feierlich kühne Antiqua herbeigeführt.

Ein Heuwagen fährt vorbei, die Zugochsen schlagen mit den Schwänzen nach den großen Fliegen. Die schartige Messerklinge des Gebirges schneidet scharf ein gezacktes Stück blauen Tuches, blau wie das bayerische Infanterieblau, aus dem Himmel, und die Wolke über dem Thaneller ist ein wattebuschiges Lerchennest wie der Generalsschnauzbart.

Morgen mit der geliebten Frau, mit der kühnen, braunen Frau aufwärts durch das Kellergrün und Kellerfeucht der Wälder, über den hölzernen Wildbachsteg, während aus der Blattwirrnis die Augen der Erdbeeren funkeln! Und wo bei der Biegung der Weg lanzengerad in den Äther hinaus will, glimmert vor uns der urgraue Stein der Felswand betäubend und rauchend. Morgen!

Und auf dem Fetzen, dem abgezackten Stück einer Großstadtzeitung, ist unter den vermischten Nachrichten eine zu lesen, und ich lese sie zwei- und dreimal mit Lächeln und mit einem froschkalten Schauer über Brust und Rücken. Auf dem schon vergilbenden Holzpapier, mit Schriftzeichen, verwischt, farbverschmiert, aus dem Maul der unermüdlich Lettern spuckenden Setzmaschine, melden vier Buchstabenreihen das Ende eines Liebespaares. Die vierzigjährige Frau eines Beamten fand man tot in der Küche, während das Leuchtgas still und giftig noch strömte. Sie war nackt, und im Haar trug sie Blumen. Neben ihr lag der tote Geliebte und Ehebrecher, nackt, in einen roten Mantel gehüllt. Und während das Leuchtgas still und giftig und unablässig strömte, lag der junge Mensch mit zuckendem Mund bei der Frau, und wie er sie umarmte und ihre Beine spürte, nickte und schwankte vor seinen Lippen eine der roten Rosen. Sie schwankte, weil die nackte Frau den Kopf bacchantisch warf oder, vielleicht, weil der Gasstrom sie traf. Sind die beiden mehr wert als ein Gelächter, diese beiden Schauspieler im Leben und im Tode, die in der Küche, wo die Bratpfannen und Kochtöpfe wie Wappenschilder über ihnen glänzen, in Schönheit und mit Blumen im Haar im Strom des Leuchtgases starben?

Ich lache laut, aber der Wattepfropfen über dem Thaneller scheint mir im Schlund zu sitzen, und während ich den Zeitungspapierfetzen drehe und die verblaßten, unscharfen Schriftzeichen anstarre, die diesen lächerlichen Tod der beiden Gimpel melden, dieser blöden Vö„el, die sich im Netz erwürgten, aber dann singend starben, blickt mich der Uhu des Grauens groß und eiskalt an.
Ich schlage den Kalender zu, und das Blatt mit den vermischten Nachrichten lege ich dazwischen, dahinein, wo die Paradeinfanterie marschiert. Ich habe das militärische Schauspiel in Antiqua auf Bütten übersetzt. Aber ich kann nicht, homerisch und heroisch, die Liebestodesfeier der beiden Küchenvögel in ein Licht heben, daß die Blumen im Haar der welkenden Frau zu riesigen Rosen werden, aus denen in starken Stößen das Leuchtgas strömt statt des Duftes, süß und giftig und unablässig. Diese Sperlinge der vermischten Nachrichten, mit den gefärbten roten Flügeln, mit dem verlogenen Kopfputz, mit der Pfaufeder der Eitelkeit in den wächsernen Totenhänden, ich kann sie nicht zu Adlern aufblasen, und ich mag nicht mit tuschschwarzen Antiqualettern ein Hohelied schreiben, wenn für das Schnaderhüpfel die Setzmaschine erfunden wurde.

Der Thaneller sieht lockend und steingrau her. Morgen mit der braunen Frau durchs Kellerfeucht der schwarzen Wälder empor zu ihm und hoch über den Lech empor und über die Theatertragik der lahmen Küchenvögel ins bayerische Infanterieblau des Himmels.

Reisebriefe eines Artisten

Wien, Februar 1924

Ich werde wohl in wenig Wochen
Bischof und Bürgermeister sein von dieser Stadt.
Nach dem, was man mir allwo hier versprochen
Und mit viel Küßdiehands beteuert hat.

Und andrerseits: nach dem, was man gehalten,
Und wie man mich empfehlend weiterwies
Und überhaupt — es drängt mich, einzuschalten:
Hier ißt und trinkt — — So denk ich mir Paris.

Ich lebe noch, obwohl die Trambahnwagen
Links fahren, und sich alles links
Ausweicht. Ich weiß dir mündlich allerdings
Auch vieles Gute über Wien zu sagen,
Für heute laß mich etwas neidisch klagen.

Denn Oper, Fasching, Tanz und Operette —
Ich merkte, zählte . . . und ich kroch ins Bette.

Und wie sich unsereins hier vor den Läden weidet!
Und wie, was weiblich oder feminin
Ist, hier sich elegant tut und bekleidet —!
Ja Wien bleibt Wien.

Ich seh die Tiere, die man abgeschossen
Um Pelz und Flirt.

Jedoch ich werde mählich was verwirrt.
Ich habe zuviel Heurigen genossen.
Und draußen wuchtet um den Stephansturm
Schon seit acht Tagen böser Wind. —

Der müßte zehnmal stärker — stärkster Wind —
Hier all die Damherrn, Dummen oder Dämen
Jählings entkleiden, nackt wie Regenwurm. —
Wie sich die Gierigen wohl dann benähmen?!

Ach wärst du hier, wär' all das abgetan.
Schlagobers würd' ich um dich häufen lassen.
Auch sah ich winkelschöne, arme Gassen
Und Kirchentürme ganz aus Filigran.

Joachim Ringelnatz

Steuerpolitik

(Th. Th. Heine)

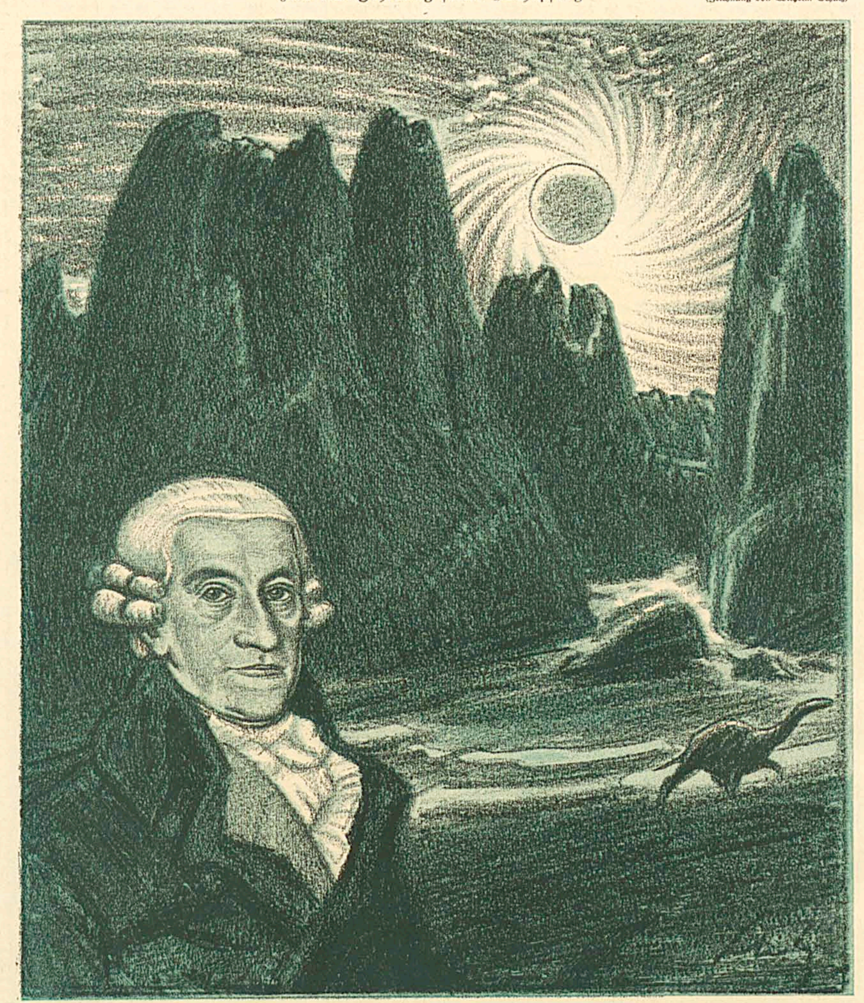


Nachdem die Prostituierten zur Umsatzsteuer herangezogen werden sollen, haben die Mädchen von der Friedrichstraße es durchgesetzt, daß zwei ihrer bewährtesten Vertreterinnen als Mitglieder in die Steuerveranlagungskommission aufgenommen wurden.

Josef Haydn

zum 125. Jahrestag seiner „Schöpfung“

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Das Gegenbeispiel

Lebt noch der Herr von hundert deutschen Siegen?
Der Hindenburg in äußerster Gefahr?
Er ist verstummt, der stets ein Schweiger war.
Hat er im Geiste schon Walhall erstiegen?
Ist er schon ganz dem Mythos eingeschwiegen?
Er lebt! Und lebt das große Beispiel dar.

Ihn hat nicht Feigheit außer Lands getrieben,
Nicht Ehrgeiz je zur Bierhausbank verführt.
Er ist, wie einem Vater-Held gebührt,
Der treue Ekkhard seinem Volk geblieben.
Ganz selten hat er einen Brief geschrieben:
„Von Schwindelgift bleib, Deutscher!, unberührt.“

Nun mahnt es wieder, wie aus höhern Ringen:
„Laßt strengem Recht und Schicksal seine Bahn!“
— Du Weiser und du Flamberg! Hör uns an:
Schreib einmal deinen Lehr- und Ehrgeizlingen:
Noch könnt'st am heil'gen Tag du selbst ihn schwingen,
Sie soll'n den großen Besen stehen lahn!

Sagittarius

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.







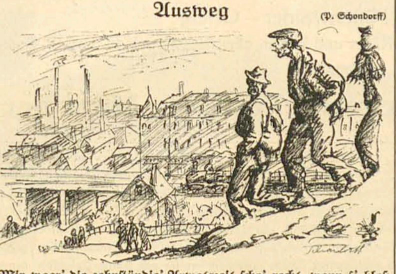






Ausweg

(P. Schondorff)



„Mir waar' die zehnstündig' Arwatszeit scho' recht, wann s' bloß alle Stund' a Brotzeit einschiab'n tat'n."







Nur wer die Sehnsucht kennt . . .

Rudi war guter Hoffnung. Das Land des Dollars mit der Seele suchend, hatte er endlich die Adresse seines Vetters in Uruguay erfahren. Der hatte ihm auch telefunkisch versprochen, auf einen Sprung nach Europa zu kommen. Die Wilden sind auch heute noch „bessere Leute". Rudi freute sich schon darauf, endlich mal eine Bar von innen kennenzulernen; eine Sache, für die die eigenen Kräfte zu schwach waren. Er hatte sich's so schön ausgemalt, wenn der bronzefarbene Vetter ein vierstöckiges Grundstück als Trinkgeld bezahlt und der Kellner vor beiden einen tiefen orientalischen Diener machen würde. Rudi hatte auch bereits aus Kunze-Polyglott „Südamerikanisch" gelernt und war „vogelsprachekund wie Salomo", um seinem Vetter aus dem Urwald jeden Wunsch von den Augen ablesen zu können. Aber gerade als dieser eintreffen sollte, verließen die ausländischen Störche das Land, um in ihre valutawärmere Heimat zurückzukehren. Rudi ist darum gegenwärtig äußerst niedergeschlagen und gehört zu den wenigen Leuten, die da wünschen, daß die jugendfrische Rentenmark bald wieder ins Stolpern komme.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — **Alleinige Anzeigen-Annahme** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse.**
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

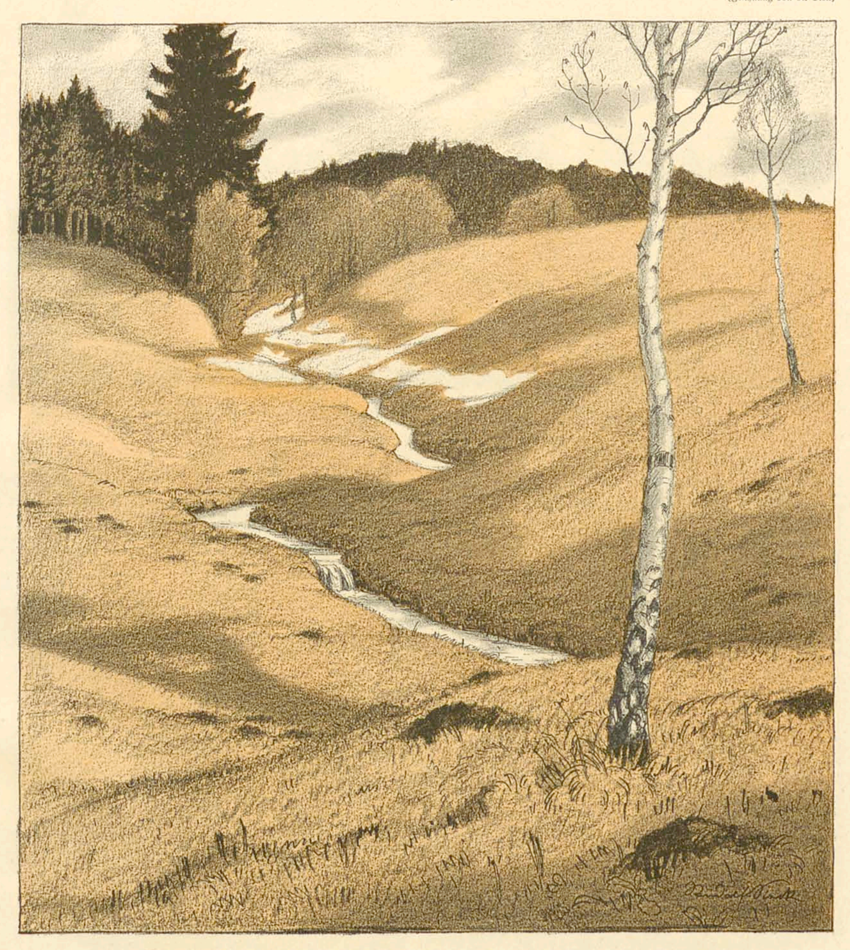
Deutsche Gründlichkeit

In einem obersächsischen Städtchen war das Gasthaus zur „Goldenen Gans" abgebrannt. Nach einem kurzen Berichte brachte am anderen Tage der herbeigeeilte T.-F.-Spezialberichterstatter eine ausführliche Darstellung des Brandes mit einer Illustration, die das zusammengefallene Sparrenwerk des Dachstuhls zeigte. Am Sonntag darauf besang ein Lyriker das alte Gebäude. Am Dienstag brachte ein Oberlehrer einen geschichtlichen Rückblick. Vier Tage darnach las man eine vom Amtsrichter verfaßte Studie über historische Personen, die in der „Goldenen Gans" übernachtet hatten. In der Unterhaltungsbeilage erschien hierauf ein Artikel über alte Gasthöfe des Landes. Eine literaturbeflissene Dame der Umgebung veröffentlichte sodann eine geschichtliche Novelle, die die „Goldene Gans" als Schauplatz hatte. Am Sonntag darnach aber ertönte aus den Spalten der Zeitung die „Stimme des Publikums": „Wie hätte der Brand des Gasthauses verhindert werden können?" Der Feuerwehrkommandant brachte eine Entgegnung. Um der Geschichte ein Ende zu machen, kauften schließlich S. und R. Neumann die Trümmer der „Goldenen Gans" auf Abbruch und bauten eine Nudelfabrik hinein.

A. V.

Erwachen

(Zeichnung von R. Sieck)



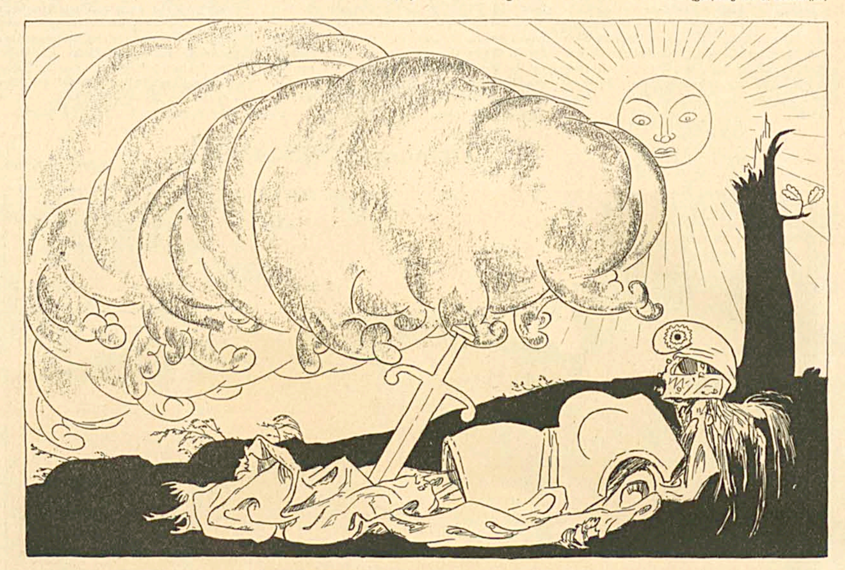
Starr schlief der Bach, tot lag der Grund.
Nun taut der Schnee, nun schmilzt das Eis.
Nun tut sich auf des Lebens Mund
und atmet tief und lächelt leis

und murmelt staunend vor sich hin,
so wie ein Kind nach banger Nacht,
wenn nebelnd-wirre Träume fliehn,
zum klaren Morgen auferwacht.

Dr. Owlglaß

Deutscher März

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die Wolke der Inflation ist abgezogen. Die Sonne wird jetzt wieder neues Leben schaffen.

Ein wichtiger Fund

Bei Öffnung der inneren Grabkammer Tut-anch-amons wurde eine Reihe hochwichtiger Funde gemacht. So entdeckte man mehrere Papyrusrollen, sämtliche vorzüglich erhalten und gänzlich mit Bilderschrift versehen. Die von honourable W. C. Nottouse, Lektor der Ägyptiologie an der Universität in Wolverhampton, ausgesprochene Vermutung, man habe es offenbar mit der schon bei Herodot erwähnten Codifikation des ägyptischen Privatrechts namens und im Auftrage von Tut-anch-amon zu tun, ist, wie uns ein Radiofunk aus London mitteilt, richtig gewesen. Es ist gelungen, eine Papyrusrolle bereits zu entziffern. Wir bringen nachstehend die von der British Museum assoc. Corporation genehmigte Übersetzung im Wortlaut:

184. Notverordnung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes zur Vereinfachung der Rechtspflege in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten Ägyptens

§ 1

Alle Klagen werden grundsätzlich abgewiesen. Eine Ausnahme bilden diejenigen Fälle, in welchen von Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften Forderungen gegen Nichtmitglieder geltend gemacht werden.

§ 2

Die Abweisung der Klage geschieht durch Aufdruck eines Stempels mit folgendem Wortlaut: „Vorliegende Klage wird kostenfällig abgewiesen.“ Der Stempelaufdruck ist auf der Vorderseite der Klageschrift zu vollziehen. Dem Stempelaufdruck ist die Bezeichnung des Gerichts beizufügen.

§ 3

Zwecks Vereinfachung der Geschäftsführung genügt die Unterzeichnung des Stempelaufdrucks des § 2 durch den Pförtner der Gerichtsstelle mit seinem Namen.

§ 4

Die Kosten der Klage fallen dem einreichenden Rechtsanwalt zur Last und sind von diesem beizutreiben.

§ 5

Gegen den Klageabweisungsstempel findet keinerlei irgendwie geartetes Rechtsmittel statt. Er kann, falls unterblieben, in jeder Lage des Verfahrens nachgeholt werden.

§ 6

Wegen der mit dieser Verordnung verbundenen Vereinfachung der Rechtspflege werden neu geschaffen:

2 Oberlandesgerichte mit 8 Zivilsenaten,
18 Landgerichte mit je 10 Zivilkammern und 6 Kammern für Handelssachen,

dazu die erforderliche und genügende Zahl von Amtsgerichten. Neu geschaffen werden überdies 2893 Landgerichtsratsstellen, sowie 1282 obere Justizverwaltungsstellen in den Ministerien des Reiches und der Länder.

§ 7

Zufolge des zur Stabilisierung der ägyptischen Währung notwendigen Beamtenabbaus und wegen der mit dieser Verordnung eintretenden Arbeitsersparnis werden die vorgesehenen und vorhandenen Pförtnerstellen auf 1233 reduziert.

§ 8

Künftighin führen die Pförtner der Untergerichte die Amtsbezeichnung „Justizpfortenrat“, diejenigen der Mittelgerichte die Amtsbezeichnung „Geheimer Justizpfortenrat“, diejenigen der Obergerichte die Amtsbezeichnung „Wirklicher Geheimer Justizpfortenrat“, derjenige des Reichsgerichts überdies den Titel „Exzellenz“.

§ 9

Die Gehälter der Justizpfortenräte sind mit Wirkung vom nächsten Monatsersten an auf 25 % des derzeitigen Einkommens zu reduzieren.

§ 10

Das Land Äthiopien hat vermöge seiner besonderen Belange die Befugnis, an seinem eigenen obersten Gerichtshofe gleichfalls einen wirklichen geheimen Justizpfortenrat mit dem Titel Exzellenz und dem Beisatz „in äthiopischen Diensten“ anzustellen.

§ 11

Diese Verordnung trat bereits 14 Tage vor ihrer Verkündung in Kraft.

Gegeben im hunderttorigen Theben am 26. Tage des dritten Monats zweitausendsechshundert und vierzehn vor der künftigen Geburt Christi:

gez. Necho Amenophis Ptah.

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund Emil ist Hakenkreuzler. Außerdem ärgert er sich über seinen Vornamen und hätte lieber einen anderen. Harald, Kuno und so. Ja, er beneidet die Inhaber derartiger Vornamen. — Neulich spaziere ich mit ihm über die Tauentzien, und ich merke, daß er eifrig die Namen der Firmeninhaber studiert. Da sehen wir plötzlich ein über die ganze Hausfront reichendes Schild mit der riesigen Aufschrift: Santo Staubsauger. Wütend sagt Emil: „Diese Ostjuden werden immer dreister; aber man hat den einen Trost: Wenn man Staubsauger heißt, nutzt einem der schönste Vorname nischt.“

Deutscher Prometheus

Wir wollen nicht mehr klagen.
Es sei des Leids genug,
Daß dich die Welt geschlagen —:
Mit Blindheit und Betrug.

Wir wollen auch nicht hadern,
Daß dich seit jener Zeit,
Wie Gift in allen Adern,
Der Bruderhaß entzweit.

Wir wollen frei bekennen:
Noch lebst du stark und wert,
Wie auch die Ketten brennen
Und Frost und Hunger zehrt.

Laß sie nur lieblos stieren,
Wie du dein Notdach wölbst.
Wir frieren: Ja! Wir frieren
Nach Liebe in uns selbst.

Laß Feinde dich umlungern,
Noch satt von deiner Mahd.
Wir hungern: Ja! Wir hungern
Nach endlich deutscher Tat.

Wer wird dich besser betten?
Laut gellt Philisterhohn:
„In Ketten!“ Ja! In Ketten
Bleib du ein Göttersohn!

Glaub deinem Schicksalshiebe,
Du Geist im deutschen Geist:
So wird dir die Gnade der Liebe,
Die mitten durch Mörder und Diebe
Dich, Adler, zur Sonne reißt!

Sebaldus Nothanker

Lieber Simplicissimus!

Die Stadt E. hatte viel getan für ihre Arbeitslosen. Namhafte Geldsummen waren bewilligt worden. Der Margarinefabrikant Bayer hatte hundert Pfund „Sonnengold“ gespendet. Die Union-Licht-Spiele überwiesen dem Arbeitslosen-Amt für jeden Tag zehn Freikarten, dazu noch — die vorderste Reihe. „Ein Skandal!“ sagte der Schreinermeister Kunze, als er das hörte. Eines Tages berichtete der Stadtschreiber, der als der Till Eulenspiegel des Städtchens galt: „Wissen Sie auch das Neueste, meine Herren? Die Arbeitslosen wollen drei Wochen Ferien bewilligt haben.“ Da bekam der Schreinermeister Kunze einen Kopf wie eine Himbeerflasche und zerschmetterte sein Bierglas auf dem Stammtische.

Aus einer Geburtsanzeige: „Liebe Mutter! Ein Junge! Friedel nährt ihn selbst; hoffentlich kann sie damit durchhalten, bis in den Februar hinein. Dann wird eine unserer Kühe neumelkend ......“

Unlängst bettelte mich ein baumstarker Mann mit etlichen fünfzig Jahren um ein Almosen an. Ich versprach ihm ein Mittagessen, wenn er mir einige Stunden Holz kleinmachen würde. Vorwurfsvoll ruhten seine Augen lange auf mir, dann sprach er: „Sie lesen wohl keine Zeitung; ich helfe dem Volke auf die Beine, denn ich habe mich selbst abgebaut.“

Meine vierzehnjährige Tochter hat eine gleichaltrige Schulfreundin, die außerordentlich kurze Kleider trägt, dazu Socken, die schlanken Beine vollständig nackt, und dies auch im Winter. Kürzlich treffe ich sie auf der Eisbahn, natürlich in derselben Aufmachung. Nach der Begrüßung entwickelt sich zwischen uns folgendes Gespräch:
Ich: Sag mal, Elli, wie kommt das, daß du augenscheinlich bei der Kälte nicht an deinen nackten Beinen frierst?
Sie: Frieren Sie im Gesicht?
Ich: Nein.
Sie: Na also, mein Beine sind aber mein zweites Gesicht.
Und schon läuft sie mit lachendem Gesicht davon, mich ob solcher Weisheit verblüfft stehen lassend.

„Vater, was ist der Unterschied zwischen Perfidie und Blasphemie?“
„Das ist doch ganz einfach: Perfidien sind die kleinen Zacken an den Briefmarken, und eine Blasphemie ist so was ähnliches wie'n Posaunensolo.“

Ein Lehrer erhielt folgenden Brief:
„Sie möchten entschuldigen, das meine Tochter Lisi von der Schule fällt, den Sie hat so viel gebrochen in der Früh. Morgen schicke ich es . . . mit Grus Ihre serr ferbundene X.“

Französische Kulturarbeit

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie kann man behaupten, daß Frankreich nichts für den Wiederaufbau Europas tut? Wir haben eben erst wieder den Bau zweier Kasernen in Bonn angefordert.“

Das irdische Jammertal

(Zeichnung von E. Thöny)



„'s is halt nia nix! Im Summa is soviel hoaß und im Winta so sakrisch kalt, und im Fruihjahr, wo's recht waar, da kimmt na d' Osterbeicht'."

Not bricht — Recht

Umgewertet wird das Budget
auch des letzten Biedermanns.
Das Prinzip des harten Nietzsche
wirkt zum Heil des Vaterlands.

Um ein Schüsselchen voll Linsen
nimmt man euch das Eure weg,
und so geht ihr in die Binsen
für den e i n e n höher'n Zweck.

Umgewertet, aufgewertet,
abgewertet — wer begreift's?
Ob ihr noch so aufbegehrtet:
Luther will's und Luther schleift's.

Ach, das Leben ist kein Grieß-Mus,
sirupsüß und weich wie Quark!
Doktor Luthers Katechismus
lehrt nun einmal: Mark ist Mark.

Treue ist nur eine Blase,
und der Glaube ist ein Wahn,
und das Recht ist eine Phrase...
Basta! Schluß und abgetan!

Ratatöskr

Stuttgart München 17. März 1924 Preis 30 Pfennig 28. Jahrgang Nr. 51

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine
Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Der Hitler-Prozeß
oder
Wie Kahr das Vaterland gerettet hat

(Zeichnung von E. Schilling)



„Schutzmann, verhaften Sie sofort den Brandstifter da oben!"

Armensuppe

(H. Zille)



„Die Athletenminna holt ja nischt mehr — is se ausjewandert?" — „Ach, mit die soll et sehr schlecht stehn. Die liegt in der Klinik, die soll der Nabel an's Rückjrat anjetrocknet sind."

Mutter

So rein wie Sterne funkeln,
geronnen aus lauter Licht,
an deinem großen und dunkeln
atmet sein kleines Gesicht.

Die winzigen Hände tasten
dich strahlenzärtlich an,
als ob sie's innig wüßten,
was tief in dir begann.

Von deinem Leib gehoben,
dem weißen Kuppelrund,
strafft sich vor Lust sein Körper
und lallt dich an sein Mund —

und also stampft ein nackter,
ein blütenzarter Fuß
dem Bruder im Gewölbe
den ersten leisen Gruß.

Carl Albert Lange

Wie Onkel Ottokar explodierte

Es wäre eine von tragischen Schauern umwehte Geschichte, wenn sie nicht von meinem Onkel Ottokar handelte. Aber so ist es nun einmal: wo er beteiligt ist, nimmt alles eine Wendung ins Komische, und Melpomene legt die Maske fort und kann sich nicht halten vor Lachen.

Mein Onkel Ottokar war sein Leben lang ein lustiger Kerl und nahm auch die Tatsache, daß er einmal sterben müsse, nicht tragisch. Er pflegte zu sagen, daß er sein Vermögen seinen Freunden vermachen werde, damit sie an seinem Todestage ordentlich eins trinken könnten. Seine Asche sollte man auf ein Zwiebelbeet streuen. Er war gar nicht sentimental. Freilich ist ihm nun keine Zeit geblieben, dies alles anzuordnen, denn er ist plötzlich auf die merkwürdigste und komischste Art dahingegangen, wobei alles, auch das Tempo, ungewöhnlich war. Sein Tod war der direkte Anlaß zu einem Rechtsputsch. Onkel Ottokar würde sich totlachen.

Er war ein guter Kerl, immer lustig, immer fidel, auf alle Leute gut zu sprechen, — außer auf Ärzte. Ärzte mochte er nicht, und er wünschte, daß jedermann seinen Arzt so lange honorieren sollte, als er gesund sei, daß aber das Honorar sofort in Wegfall käme, sobald man krank würde, Inkubationszeiten mitgerechnet. Auf diese Weise hoffte Ottokar den Ärztestand in kürzester Zeit vollkommen auszurotten. Ein Arzt kam ihm nie ins Haus, und wenn er wüßte, daß ihm einmal Sanitätsrat Sequester einen Krankenbesuch gemacht hat, wobei er allerdings nur durch das Schlüsselloch den Patienten beobachten konnte, würde er sehr böse auf die alte Haushälterin werden, die den Sanitätsrat geholt hat.

Dafür dokterte Onkel Ottokar selbst an sich herum, wozu ihm seine hartnäckige Indigestion reichlich Gelegenheit bot. So wenig er von Ärzten wissen wollte, so gern nahm er Ratschläge von Laien entgegen und so wahllos war er in ihrer Befolgung. In diesem Punkte war er sehr schwach und allen Einflüssen zugänglich. Er hörte auf jeden und probierte alles durcheinander aus. Er hielt Hunger- und Mastdiät auf einmal ein, schachtelte Gymnastik in Ruhekuren, trieb Teufel mit Beelzebub aus und war selbst der schlimmste Kurpfuscher.

Diese fatale Eigenschaft ist ihm auch zum Verderben geworden. Onkel Ottokar ist auf dem Savignyplatz explodiert. Und das kam so:

Onkel Ottokar litt an Kollern im Leib. Das war so schlimm, daß er nicht selten aus der Straßenbahn verwiesen wurde, weil er einen Hund in der Tasche hätte. Sehr häufig verpaßten die Leute an den Untergrundbahnhaltestellen den letzten Zug, weil sie glaubten, es käme noch einer. Onkel Ottokar stand neben ihnen. Einmal wurde er sogar mit einem Erdbeben, und des öfteren mit einem beginnenden Putsch verwechselt. Das war Ottokar natürlich nicht angenehm, und er sann auf Mittel, diese überlauten Lebensgeräusche abzudämpfen.

Er lebte zunächst auf den Rat eines Stammtischfreundes eine Woche lang nur von Pfefferminztee und Blumenkohl. Der Erfolg war frappant. Die Hausbewohner beschwerten sich über das störende Möbelrücken. Ottokar schritt zu schärferen Mitteln. Er panzerte sich mit Senfpflaster, bis er aussah wie ein Gürteltier, schnitt dann am Bauch einen Kreis aus und ließ sich stundenlang die Sonne darauf scheinen, wobei ihm der Sanitätsrat Sequester, den die geängstigte Hebe wiederum herbeizitiert hatte, staunend durchs Schlüsselloch zusah. Aber auch das besserte das Übel nicht wesentlich, so daß er die Therapie zu konzentrieren sich gezwungen sah.

Er betonierte sich innerlich systematisch mit Bolus alba und einer Mischung von Hoffmannstropfen und Süßholz aus, seine Nahrung bestand für längere Zeit aus ungekocht zerhacktem Spinat und Baldriantee. Ein langgezogenes Donnerrollen war der Erfolg dieser Behandlungsweise. Jetzt raffte er alle Mittel zusammen und tat alles auf einmal: Worcestersauce, Spickaal, süße Sahne, Brustpulver, elektrische Bauchbinde, und mitten hinein machte er eine prophylaktische Bandwurmkur.

An den Iden des März ging er, mit allen diesen Mitteln chaotisch angefüllt, über den Savignyplatz. Da wurde ihm schlecht, und rasch griff er in die Westentasche, eine gehörige Portion Natron bicarbonicum zu schlucken. Als ihm daraufhin unerwarteterweise nicht gerade besser wurde, nahm er auch noch den warm empfohlenen Weinstein, und im nächsten Moment hatten sich die beiden Substanzen im Magen Ottokars erkannt und feierten das als Brausepulverwirkung hinlänglich bekannte Wiedersehn.

Onkel Ottokar detonierte unter beträchtlichem Getöse. Man fand nichts mehr von ihm, nur ein Hakenkreuz war übrig geblieben. Es war unbeschädigt, nur etwas verbogen. Das war das Zeichen zu einem Rechtsputsch, denn es hieß, daß Onkel Ottokar von Linksradikalen wegen seiner nationalen Gesinnung in die Luft gesprengt worden sei.

Wie gesagt: Onkel Ottokar würde sich totlachen.

Dr. Artur Wagner

Lieber Simplicissimus!

August 1914. Das Ulanenregiment soll erst in einer Woche ausrücken. Auf dem Reitplatz steht mein Schwadronschef; ein prachtvoller Soldat, forsch, anständig, schlagfertig und in seiner Ausdrucksweise von einer bezwingenden Gemeinverständlichkeit. Vor ihm reitet eine wilde Kavalkade: Reserveoffiziere der beiden Eisenbahnregimenter, Infanteristen, Stabsärzte d. R., ein Feldgeistlicher. Sie alle möchten noch schnell lernen, wie man mit einem Pferde umgeht — jenem wilden Tier, das von alters her dem Menschen nach dem Leben trachtet. Es ist ein schönes Bild.

„Eskadron — Gaaaalopp!" Es glückt, es glückt! Nur der Streiter Gottes verliert bei der ungewohnten Gangart mit dem seelischen auch das körperliche Gleichgewicht und findet sich vor den Füßen des Rittmeisters im Sande wieder. Der hilft ihm auf und klopft ihn ab: „Na, Pfarrer, nur den Mut nicht verlieren! In acht Tagen habe ich Euch doch so weit, daß Ihr im Galopp 'nen schlanken Segen sprechen könnt ..."

Marabu

Mein Neffe Wölfchen ist ein heller Junge. Neulich auf einer Dampferfahrt interessierte er sich brennend für den Rettungsring, dessen Zweck und Anwendung ihm daraufhin erklärt wurde. Kurze Zeit danach besuchte er seine kranke Großmutter, die als Unterlage ein Luftkissen benutzte. Ganz aufgeregt kam Wölfchen gelaufen und erzählt: „Mutter! Großmutter stirbt, sie sitzt schon auf dem Rettungsring."

Nacht am Strom

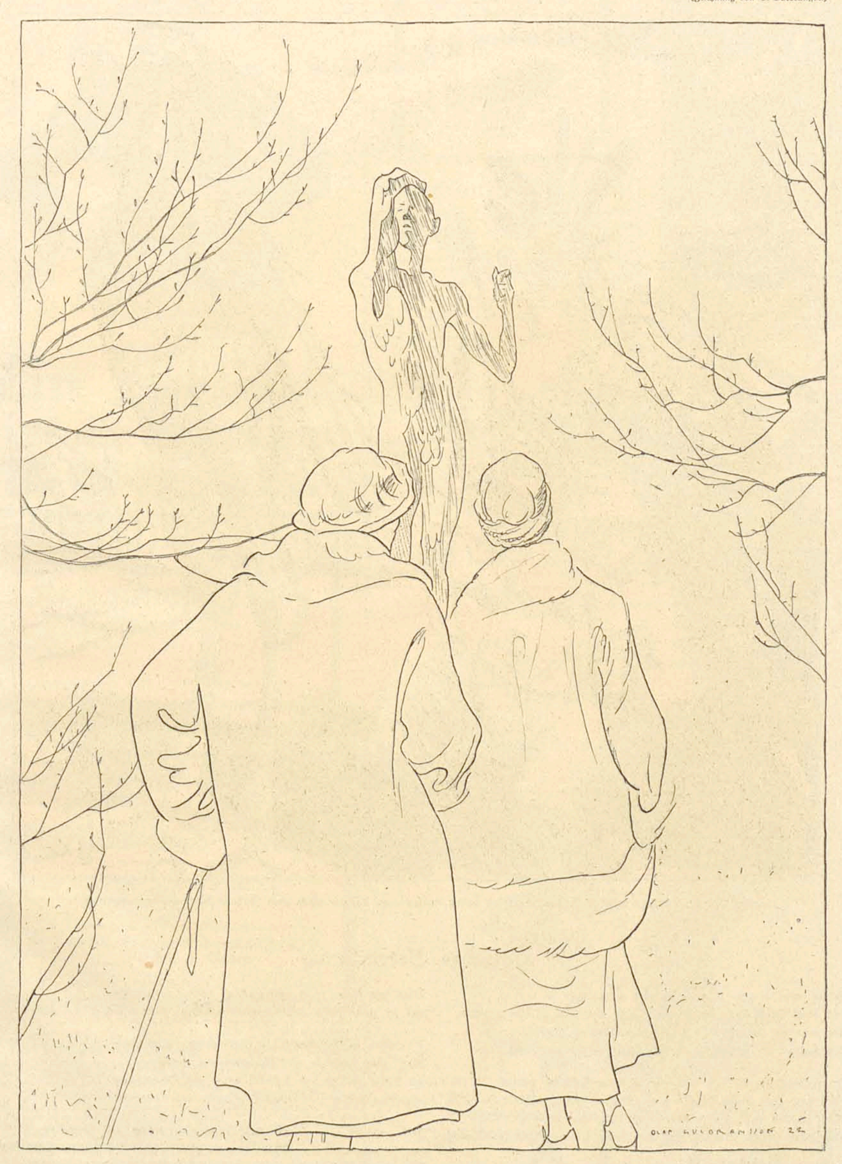
Wie über einen Toten warf die Nacht
den schwarzen Mantel über blassen Himmel.
Im Westen tief noch rotes Glutgewimmel,
die Totenfeuer, die dem Tag entfacht.

Die Woge, die im Stromesgrund sich brach,
vermurmelt dumpf in müden Trauerweisen —
als weinte still den ewigen Geleisen,
die alles Leben geht, die Tiefe nach ...

Hans Benzmann

Leise zieht durch mein Gemüt . . .

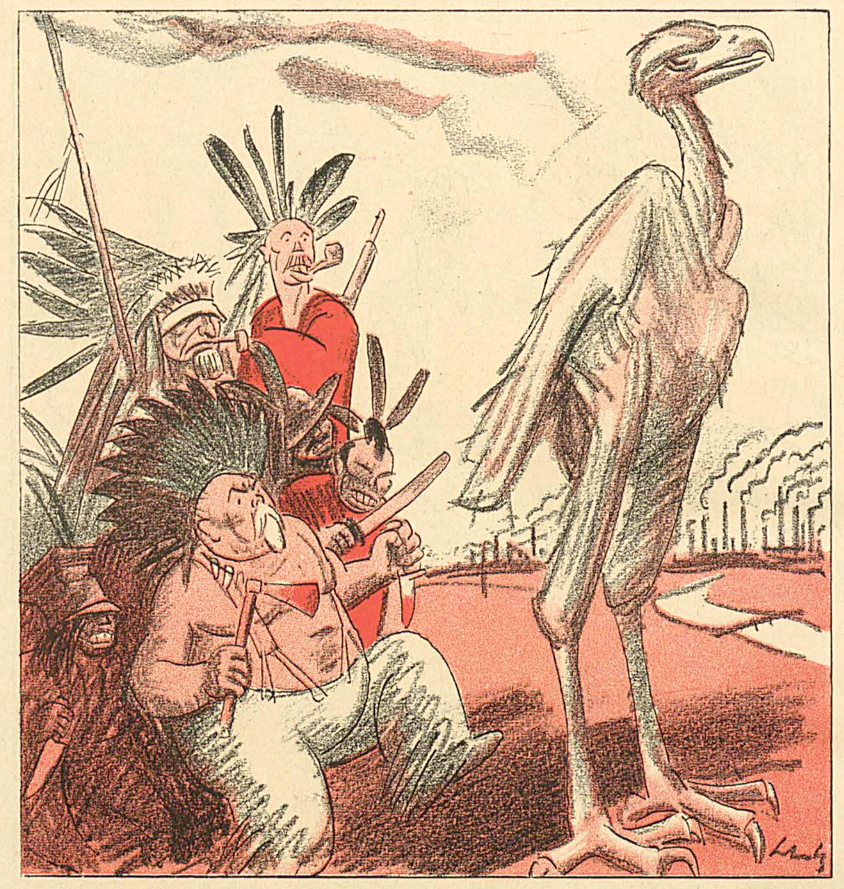
(Zeichnung von O. Gulbranssen)



„Man hat beinahe das Gefühl, als ob mit der Natur auch die Statuen Leben bekämen.“ — „Ja, und besonders die männlichen.“

Das Moratorium

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wozu soll ich mir jetzt wieder Federn wachsen lassen, wenn man sie mir nach drei Jahren doch wieder ausrupft?!"

Holprige Betrachtung

Heute, wo so viele aus der Kirche austreten
und statt des lieben Gottes den bösen Professor Häckel anbeten,
hat man es da und dort nicht unsympathisch begrüßt,
wie Ludendorff seinerseits in die Kirche hineingetreten ist.

In freisinnigen Kreisen hat man überaus spöttisch geblickt
nach dem von seiner Exzellenz attackierten heiligen Vater Benedikt.
Auch fanden zahlreiche Stammtische nicht das geringste Aber
gegenüber seinem Vorstoß auf den Herrn Kardinal von Faulhaber.

Und ganz besonders lieblich, süßer als Honigseim,
schmeckte die Watschen, erteilt an den Doktor Georg Heim.

Man hat sogar recht unverhohlen davon gesprochen:
jetzt sei zwar nicht diesem, aber manchem andern der Star gestochen.

— Lassen wir solches alles zunächst dahingestellt.
Aber, bitte, wer so völkisch-ungenierte Urteile fällt,
hat dieser selbige sich dadurch etwa als Diplomaten
respektive hat er politisches Verstehste-mich verraten?

Und erwägen wir ferner, was er sonstwie gesagt und getrieben,
dann so fragen wir uns: Warum ist er eigentlich nicht in Schweden geblieben?
Man kann doch auch an schwedischen Pünschen sein Mütchen kühlen . . .
Mußte er ausgerechnet mit deutschen Zündhölzern spielen?

Ratatöskr



Ein Gedicht ist die Weltmarke

ZUBAN

Kurt Wolff Verlag / München

Ein neuer Roman von

Romain Rolland

Annette und Sylvia

Deutsch von Paul Amann

ist erschienen und in allen Buchhandlungen erhältlich

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte

bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten

Sanguinal - Präparate Krewel

insbesondere

Sanguinal - Pillen — Sanguinal flüssig
Sanguinal - Nährstoff



Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch
Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G.
Köln a. Rhein
General-Vertreter für Berlin und Umgegend:
ARCONA-APOTHEKE, ARCONAPLATZ 5

„Welt-Detektiv“

Auskunftei PREISS, Berlin W 3, Kleiststr. 36, Hochbahnhof Nollendorfplatz. Gründung 1905. Bestempfohlenes, erstklass. Institut für vertrauliche, zuverlässige

(Heirats-) Auskünfte

(Vorleben, Gesundheit, Verkehr, Lebenswandel, Vermögen), Beobachtungen, Ermittelungen, Schnellverbindung mit inländischen, ausländischen und überseeischen Orten
— Tausende freiwillige Anerkennungen seit 1905. —

W. T. in der Westentasche
Die zuverlässig.
Mauser-Pistole
7schüss. Cal. 6,35 M. 35.
Jagdwaffen Pauly, Bergedorf 203.

Sommersprossen!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit
Frau M. Poloni,
Hannover 0 214
— Edenstraße 30 A. —

Soeben erschien:

Hans W. Fischer / Das Tanzbuch

Als Anhang drei Tanzspiele

Geheftet 2 Goldmark, in Leinen gebunden 4 Goldmark

Albert Langen, Verlag in München-19



Sensationelle Neuheit!



Das Zauber-Tintenfaß,
kann gefüllt in der Tasche getragen werden, steht wieder auf, wenn es umgestoßen wird, kann auf den Kopf gestellt werden, alles ohne einen Tropfen Tinte zu vergießen, verblüffend, spart Tinte, Stück 50 Pf.

1	2	3	6	12 Stück	gegen Einsendung
1.—	1.60	2.20	4.50	8.— M.	des Betrags franko.

Wiederverkäufer hohen Rabatt. Alleinige Bezugsquelle
A. Maas & Co., Berlin, Markgrafenstraße 84.

Bei Korpulenz, Fettleibigkeit

sind Dr. Hoffbauers ges. gesch.

Entfettungs-Tabletten

vollkommen unschädlich u. erfolgreich ohne Einhalten einer Diät. Keine Schilddrüse. Kein Abführmittel.
200 Stück M. 7.50, 600 Stück M. 20.— franko Nachn.
Ausführliche Broschüre gratis!
Elephanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Str. 74, Dönhoffpl.



SANITAS-ELASTICA

Die elegante, hygienische

Unterkleidung

für Herren, Damen und Kinder

Mech. Trikotweb. Stuttgart Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen.

Principes obsta, sero medicina paratur!

Hämorrhoidal-Leidenden zur Beachtung!

Im Darme befinden sich Millionen von Bakterien, welche die Heilung der Hämorrhoiden immer wieder verschleppen, wenn nicht mit **desinfizierenden, bakterientötenden Spezialpräparaten eingegriffen wird.** Zur Vermeidung von langwierigen Prozessen ev. Operationen nehme man daher eine Kur mit „**Novosanol**“ vor! Aufklärende Broschüre **gratis!**
St. Michaels-Apotheke München-Perlach 3.

Ein neuer erfolgreicher Weg



zur Behebung der Manneschwäche! Verlangen Sie Dr. Keduens Broschüre Nr. 41 mit wissenschaftlichen Gutachten ärztlicher Autoritäten und Fachmediziner über den „SKLERATOR“ D.R.P. 368 352 gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken in verschlossenem Umschlag.

GLOBUS-MEDICO-G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 56



Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:



Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

Laboratorium Leo. Dresden-N.

7

Die Kenner-Marken

Hirsch-Liköre

Fabriken: Schweinfurt a. M. und Düsseldorf



Dr. Richters
Frühstückskräutertee
macht schlanke, graciöse Figur, fördert Stoffwechsel u. Verdauung. Unschädliche Gewichtsabnahme. Paket M 2.— (Kur 3—6 Pak.) ***Dr. med. Qu. schreibt:*** *Konstatierte 6—9 kg. Abnahme.* ***Dr. med. C. A.:*** *Meine Frau hat 50 Pfd abgenommen.* ***Fr. B.:*** *Fühle mich wie neugeboren.* — Nur echt mit Firma: Institut Hermes, München 81, Baaderstr. 8. Brosch. grat.

Interessante Bücher
Katalog gegen Rückporto. F. Acker, Verlag, Wolfach 2 (Baden).



O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat D R.P. Nr. 335318. Ärztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.- G.-M. uns. phys.-anat. Brosch. **Arno Hildner, Chemnitz, Sa. E 29.** Wissensch. orthopäd. Werkst. (Fachärztl. Leitung.)

Bandwurm- Spul- und Madenwürmer entziehen d. Körper d. best. Säfte, der Mensch wird blutarm, nervös, elend und schlapp. Bleichsücht. u. blutarme Frauen u. Mädchen, Magen- u. Weißflußleidende, sowie nervöse Personen usw. leiden i. d. meisten Fällen an Eingeweidewürmern, erkennen aber ihre Krankheit nicht. Heute bedarf jeder der so teuren Lebensmittel für sich und dürfen diese nicht von den Würmern geraubt werden. Ausk. kostenlos. (Rückporto).
Keine Hungerkur.
Wurm-Rose, Hamburg 11a 258.



REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Die neue Reemtsma-Cigarette

Die trüben Wirtschaftsverhältnisse der augenblicklichen Zeit haben manchen Qualitätsraucher gezwungen, von hochqualifizierten, aber teuren Cigaretten abzugehen.

Wir haben versucht, dem Raucher in diesem Widerstreit zwischen Geldbeutel und Qualitätsbedürfnis zu Hilfe zu kommen und eine Cigarette konstruiert, die in ihrer Güte den weitaus meisten Geschmacksanforderungen volle Befriedigung bieten wird, und deren Preis trotzdem durch großen Umsatz und modernste Fabrikationstechnik sehr niedrig gehalten ist und daher den gewohnten starken Gebrauch gestattet. Das glänzende Ergebnis des Versuches ist die neue Marke

REEMTSMA
STANDARD
CIGARETTE

die jetzt im Handel erscheint, und auf die wir hierdurch aufmerksam machen wollen.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

Bücher
Interess., wertv. u. seltene Werke. Katal. 13 geg. Rückp. G. Lampe, Leipzig-Gr. Zschoch.



in allen Farben
Davos M. 6.- Mephisto M. 5.50
A. Breiter, München-S, Kaufingerstr. 23

Jll. Bücher-Katalog
über interess. wertv. u. selt. Werke gegen 20 Pfg. Briefp. L. Schladitz & Co., Berlin W 57 S.

Sammeln Sie Briefmarken?
Lassen Sie sich meine schönen u. preiswert. Auswahlen kommen. Ich liefere an Vereine bei Gewährung des üblichen Rabattes u. an Einzelsammler gegen ein Depot von 5-10 Goldmk. oder prima Referenz. u. Standesangabe.
Emil Liecke, Herrsching,
Mitglied des Vereins Bayer. Briefmarkenhändler.
— Postscheckkonto München 21381. —



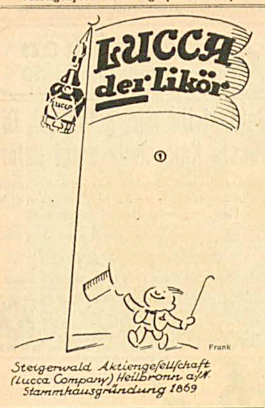
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — Bezugspreise: die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Unser Pech

(R. Grieß)



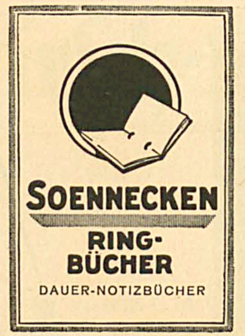
„Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf." — „Was müssen da unsre Staatsmänner für schlaflose Nächte haben!"







Vom Stottern frei! Durch Beseitigung des Gegenwillens.
Ein wichtiges Problem gelöst! Ein gänzlich neuer Weg, der schlaglichtartig die Erfolglosigkeit der bisher in Deutschland geübten Methoden aufdeckt. Natürliches, fließendes Sprechen vom ersten Tage an! Keine Apparate oder Vorrichtungen! Aber Aufhebung der seelischen Hemmungen durch Beseitigung des Gegenwillens. Hochaktuelles Werk gegen Einsendung von 6 Mk auf Postscheckkonto Hamburg 59905 oder direkt an **Bartsch'sche Anstalt, Klecken 44 b. Hamburg.**

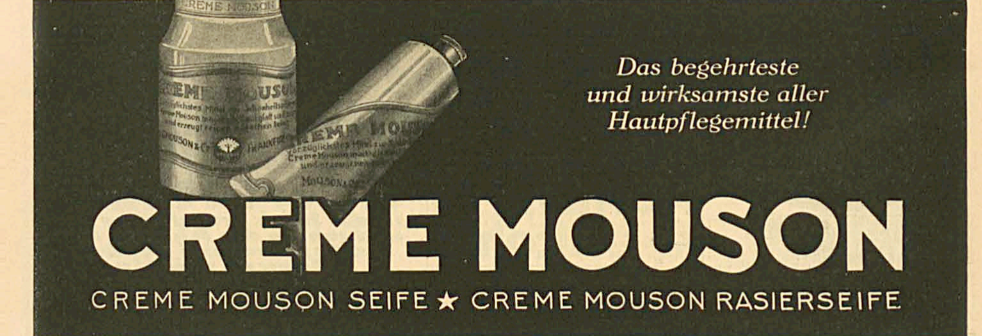






Das alte Wachtbuch

Im großen Papierverwertungsjahre 1923 kam mit vergilbten Aktenbündeln, „Gartenlauben", zerrissenen unzerreißbaren Bilderbüchern auch ein altes Wachtbuch mit in die Stampfe. Dieses wunderliche Dokument des militärischen Bürokratismus gehört zu den Schicksalsbüchern der Menschheit wie der Homer oder das Fremdenbuch in der Knorrhütte. Ehe es zu lächerlichen Milliardenscheinen verarbeitet wurde, blätterte ich noch einmal drin, um mir eine erbauliche Stunde zu bereiten. Voll Andacht las ich: Unteroffizier Eichler mit 8 Mann und 1 Gefreiten mittags 1 Uhr die Posten am Schießstand bezogen. In der Wachtstube wurde folgendes Inventar übernommen: 1 Wachtbuch, 10 Gewehre (Modell 88) mit 56 Patronen, 3 Kaffeekrüge, 1 Waschschüssel, 1 Lampe (Zylinder zerbrochen). Um 6 Uhr schloß der Wachthabende das hintere Tor. Um 9 Uhr inspizierte Leutnant Bach die Posten. — Nach diesem Schema zog sich's samt dem zerbrochenen Lampenzylinder durchs ganze Buch durch. Es war eine mehr oder minder schöne Autographensammlung sämtlicher Unteroffiziere des Regiments. Nur einmal fand ich etwas ganz Spezielles. Es war eine schnell hingeworfene Bleistiftnotiz: 7^{22} brannte sich der Gefreite Lompert eine Zigarette an. 7^{39} lief eine Fliege quer durch die Wachtstube, setzte sich aufs Fensterbrett und wurde sodann in der Südostecke des Lokals von Musketier Springer gefangen. A. V.





Hilfe für die Beamten

Eine Erhöhung der bei den gegenwärtigen Preisen in Deutschland tatsächlich unzulänglichen Beamtengehälter steht nunmehr in sicherer Aussicht. Auch der Außenminister hat sich energisch dafür eingesetzt. Denn nachdem er selbst seinen Erholungsurlaub als Reichskanzler in Lugano verbracht, kann die Regierung keinem anderen Beamten und Staatsbürger übelnehmen, wenn er das Beispiel des politischen Führers befolgt. Die Reisewut ins billige Ausland aber muß unsere Währung wieder ins Wanken bringen. Damit die Regierung den von ihr abhängigen Millionen Deutschen ein so unpatriotisches Verhalten verwehren kann, muß sie deren Einkommen so erhöhen, daß sie im Inlande auszukommen vermögen. H. P.

Der Reichskunstwart an der Arbeit

(Th. Th. Heine)



Redslob entwirft die Wahlurne. Das deutsche Volk wird ihr den Inhalt geben.

Amerikanische Gesänge

Von Peter Scher

Abend in Atlantic City, N. J.

Jetzt habe ich hier in vierzehn Tagen —
es geht ja schon besser, dem Himmel sei gedankt —
so unaussprechlich viel Anstand, Moral und gute Erziehung ertragen,
daß meine Seele barbarisch nach etwas Deutschem verlangt:
Einmal ein Wort aus Ludwig Thoma zu sagen
oder lieber noch einen ganzen Satz
aus Ringelnatz,
denn, Mensch, Joachim, es ist so gewiß:
Amerika ist ... wunderbar ... du weißt es schon
und überhaupt, ich bitte dich, dir vorzustellen,
wie ich hier am atlantischen Ozean — du hörtest wohl davon! —
ganz trocken sitze bei den vielen nassen Wellen.

Jedoch genug, ich sitze — ich sitze von Abenteuern umstellt
in dieser immer noch recht neuen Welt
auf einem made in germanygefäß
und höre soeben einen eingeborenen Herrn aus einem Buch vorlesen:
„Give me liberty or give me death!"

Und also siehst du wohl — es ist sogar gedruckt —
daß hier die Freiheit unbedingt das Höchste ist, wo man verherrlicht.
Es respektiert sie jeder so sehr, daß er nicht muckt
und aus erhabenem Freiheitsgefühl träumt sich der dunkelste Negerkerl [licht;
kurz: es ist schön — doch ich gestehe dir,
ich denke zuweilen mit Magen, Herz und Gedanken:
Give me not liberty or death — give me whisky or Bier!

Und so will ich immer deiner und des deutschen Vaterlands gedenken.

Hungerfrühling

(Zeichnung von H. Zille)



„Mutter, was is das für'n Vogel?" — „Eine Amsel." — „Kann man die essen?"

Die verblasene Leich'

Von Edwin Huber-Rösle

Meine von oben bis unten in Schwarz getauchte Persönlichkeit brachte den mir begegnenden Leuten genugsam die Meinung bei, daß ich zu einer Leich' ginge, wie sie kurz und bündig die Betätigung einer Ehrenpflicht gegenüber Toten nennen. Diesmal war es sogar eine schöne und große Leich'. Eine gewaltige schwarze Menge umkrustete unregelmäßig das Grab wie verlaufene Lava den Kraterrand. Prächtiger Blumenschmuck und riesige Kränze säumten den Schlund in versöhnendem Glanze, und Fahnen und Standarten ragten in farbiger Luft aus dem schwarzen Chaos ins freundliche Licht des Tages. Und dann kamen die Redner, spreizten sich ordentlich am Grabesrande auf und sprachen schöne Worte. Und obwohl ich sie gut verstand, war es mir doch, als käme jeder nur daher, um Kikeriki zu krähen. Doch die meisten der Anwesenden merkten davon nichts und waren wohl befriedigt. Nur eine ältere Frau zählte mit zitternden Lippen die Zahl der Kränze und versuchte dann, auch die Inschriften auf den Schleifen zu entziffern, wobei sie sich schier den Hals verrenkte, da sie doch unauffällig bleiben und die leichenbitterliche Haltung bewahren mußte. Sie tat mir leid, daß es so viele Kränze waren, denn der Mann der Verstorbenen war reich und die Zuneigung der Vereine, Stammtische usw. stark und laut.

Der Schmerz des Einzelnen verdichtete sich zum großen Schmerz der Gesamtheit, welcher seine Bekrönung fand, als ein dankbarer Chor etwas Trauriges vom Scheiden sang. Die Wirkung blieb nicht aus. Da — — mit einem Male verblätterte die ganze trauergesättigte Stimmung, und eine zwiespältige Situation trat auf.

Etwa hundert Meter hinter unserm Grabe tauchte aus den Reihen der Grabsteine und der Bäume das Unheil drohend auf — ein neuer Leichenzug geradewegs in Richtung auf uns. Langsam kroch er heran. Obwohl er nur wenige Leidtragende bekommen hatte, keine Fahnen flattern ließ, war er doch mächtiger, der Zug des armen Soldaten. Er hatte die größere Beweiskraft für die Betätigung der letzten Ehre. Und das machte die schöne Militärmusik, die ihm voran blies. Noch kamen die Töne maßvoll und ruhig zu uns heran, aber sie stimmten nicht zum Lied unseres Chores. Schon zuckten da und dort Gesichter. Doch das Unheil schritt weiter. Die braven Sänger wehrten sich gegen den Störenfried. Sie sangen stärker. Die Pianostellen von der stillen Ruh' schwollen auf im kräftigen Forte. Umsonst! Wie bellende Hunde fuhren die Trompetentöne dazwischen. Der Bombordon rollte wie das Meer tief und dunkel und schwer und verschlang unsere Bässe. Es wurde jammervoll. Es schrien die Unsern, des Beifalls sicher, ihr „Ruhe sanft" mit der Kraft der Verzweiflung über das offene Grab. Dreihundert Meter tiefer hätte es die arme Tote auch noch gehört. Befriedigung huschte über die Gesichter der Anwesenden, daß die Sänger sich so brav hielten. Der Dirigent erboste — er kämpfte mit beiden Armen —, er schrie mit aller Macht mit. Noch hoffte er auf den Sieg. Die Situation wuchs zu tragischer Größe! Unsere brave Tote durfte nicht geschmälert werden. Die Gesichter der Sänger entflammten rot und röter — sie kämpften um Ehre und Treu — — —

Indessen zog der andere Tote ruhig und sicher seines Wegs, unbarmherzig den Raum zwischen uns und sich durchquerend. Sieghaft rücksichtslos tuteten die Musiker. Zu schmerzvoller Macht wuchsen die Töne, daß unsere Mienen erstarrten und die Tränen der Angehörigen erfroren vor Schreck. Wie Krampfverzerrung lag es auf unserer leidtragenden Schar. Der Ingrimm des Trotzes aber schrie auf aus den gequälten Herzen: „Wir hören nichts." Die ungesprochenen Worte peitschten unsere Sänger zur höchsten letzten Kraft und Wut. Aber ihre heroische Treue, ihr wildester Wille zum Durchhalten nützte nichts — verglomm wie Zunder. Nur mehr wenige Meter trennte die kämpfenden Musikscharen. Da vollendete sich der Sieg! Die blasende rohe Gewalt mordete die Töne am Munde der Sänger, daß die Armen schnappten wie die Fische nach Luft.

Der Widerstand war weggewischt, weggeblasen. Die Stimmen versanken, der Dirigent ließ Kopf und Hände fallen — aus —. Die geschwollenen roten Sängerköpfe verblaßten zu tiefem Verzicht. Das wilde Meer der Töne war verebbt im Zwange der stärkeren Macht zum stillen Fluß von Klang und Melodie des vorbeiziehenden Zuges. Aus den Gesichtern floh der Krampf, nur ein leichter böser Blick huschte hinüber zu dem Sieger. Dann aber kehrten gottgefällige Friedlichkeit und brave Wehmut wieder bei unserem Grabe ein. In ihrem Sarge aber lächelte die Verstorbene — ihr hatte von Anfang an die Militärmusik besser gefallen.

Vom Tage

Kahr hat dem ehemaligen Münchner Polizeipräsidenten Pöhner, wie dieser im Hochverratsprozeß verriet, das Generalkommissariat über Sachsen und Thüringen angeboten. Inzwischen hat sich auch der bis in die Knochen königstreue Dienstmann Nummer 777 gemeldet, der aus den fürsorglichen Händen Kahrs, nachdem er für ihn rasch und energisch ein größeres Quantum Schmalzler besorgt hatte, die Bestallung als Ernährungsdiktator der Wüste Sahara empfangen hat. Und noch einer hat ein Amt bekommen: der bayrische Löwe, aus der Geschirrkammer des ehemals königlichen Marstalls neu aufgezäumt, ist von Herrn von Kahr als Statthalter über alle Schafe der Welt bestellt worden. Kahr selbst hat sich inzwischen unter die Menge dieser fromm behüteten Untertanen verloren.

Bei einer Chance von 51% war der heldenmütige bayerische Landeskommandant, Herr von Lossow, bereit, sich den „Pleitegeier" von der Mütze zu reißen und gegen Berlin zu marschieren. Aber die Weltgeschichte, börsentechnisch ganz unzulänglich geschult, wie sie nun einmal ist, tat ihm nicht den Gefallen, sich in Prozenten auszuleben, und so präsentiert sich uns der beklagenswerte Krieger und Spezialist auf dem Gebiet erschütternder Seelenkämpfe, wie der Geier sich die kümmerlichen Reste seiner (des Herrn von Lossow) Pleite holt.

Guten Appetit! O.

Streng kirchlich gesinnte Kreise in England und Amerika regen sich darüber auf, daß der Rundfunk jetzt auch zur weitesten Verbreitung guter Kanzelreden verwendet werden soll, wodurch wahrscheinlich viele bewogen würden, aus Bequemlichkeit nicht mehr in die Kirche zu gehen. Hätten sie nicht vielmehr alle Veranlassung, sich herzlich darüber zu freuen? Denn wie könnte die Allgegenwärtigkeit Gottes unsrem ungläubigen Geschlecht eindringlicher ad oculos beziehungsweise aures demonstriert werden? So muß nun jeder in jedem Augenblick darauf gefaßt sein, sozusagen persönlich von Gott angesprochen zu werden, und es wird ihm schon nichts anders übrig bleiben, als bescheiden zu antworten wie der brave greise Eli im Alten Testament: „Rede, Herr, dein Knecht höret!" O.

Die nächste Nummer erscheint als Sondernummer:
Der Frühling naht!

Lieber Simplicissimus!

Eine Stadtverwaltung unterhält für technische Zwecke ein Laboratorium, dessen wissenschaftliches Personal aus dem Leiter, der als Beamter angestellt ist, und zwei Mitgliedern besteht, die sich im Angestelltenverhältnis befinden. Infolge der Personalabbauvorschriften wird den beiden Mitgliedern gekündigt. Als sich diese daraufhin hilfesuchend an den Leiter des Instituts wenden und ihn zugleich darauf aufmerksam machen, daß er eventuell allein übrig bleiben würde und dann trotz seines Alters sämtliche wissenschaftlichen Arbeiten allein verrichten müsse, erhalten sie zur Antwort: „Die Verhältnisse sind jetzt überall schwierig; z. B. hat man im Zoologischen Garten in M. auch nur ein einziges Kamel behalten!"

Vom Tage

Wenn sich eine Schar patriotisch gesinnter Leute zusammenfindet, um sich an Vorträgen zu erbauen, so müssen sie dafür Lustbarkeitssteuer entrichten. Dagegen wäre, da das Leben heutzutage überhaupt ein Luxus ist, nichts einzuwenden, nur sollte die Idee auch restlos durchgeführt werden. Die Besucher einer sonntäglichen Kirchenpredigt müßten unbedingt geschröpft werden, und bei Trauerfeiern wäre die Vergnügungssteuer erst recht angebracht, weil am Ende doch der eine oder andere dabei ist, der sich seinen Profit bei der ganzen Sache im stillen ausrechnet. S. K.

Ein Münchner Verlag erhielt folgende Bestellkarte: „Wir ersuchen hiemit dringend die bestellten Schulbücher sofort abzusenden, damit ich dieselben bis längstens bis Aschermittwoch erhalte, da an diesem Tage dahier Hauptviehmarkt stattfindet, wird nach Schulbücher große Nachfrage sein. Darum eilig!"

Einen unfreiwilligen Beitrag zur Aufwertungsfrage bringen die „Neuburger Neuesten Nachrichten" mit folgender Notiz:
Neuburg, 3. März. Der Faschingssonntag war von freundlichem Wetter begleitet. — Faschingsscherz blieb auf der Straße aus, dagegen ließen sich die Kaffeehausbesucher bei Kaffee und Krapfen fröhliche Weisen vorspielen. — Die Hofkirche war mit Gläubigern, die zum 40stündigen Gebet eilten, dicht gefüllt.

Fein heraus!

Mein Vater weiß manche schöne, selbsterlebte Geschichte. Eine davon muß ich erzählen. Passiert in Leipzig vor vielen Jahren, deshalb heute nicht minder möglich. — Mein Vater besuchte ein Gymnasium, an dem es ein Stipendium für künftige Theologen gab. Was Wunder, wenn gar viele Theologie-Aspiranten waren, die sonst wohl nie auf diesen Gedanken gekommen wären. Ja, es führen viele Wege zum Heile ...
Hörte also mein Vater eines Tages folgendes Gespräch:
„Weeßde, Bammes, es is doch eechentlich scheißlich, wenn man da nachher uff dr Ganzel schteht und muß was predichen, was man selber nich gloobt."
Sagt der andere: „Och — ich gloobe alles. Wenn's nachher nich schtimmt, denn is es ooch egal, und wenn es schtimmt, dann bin ich fein heraus!!"

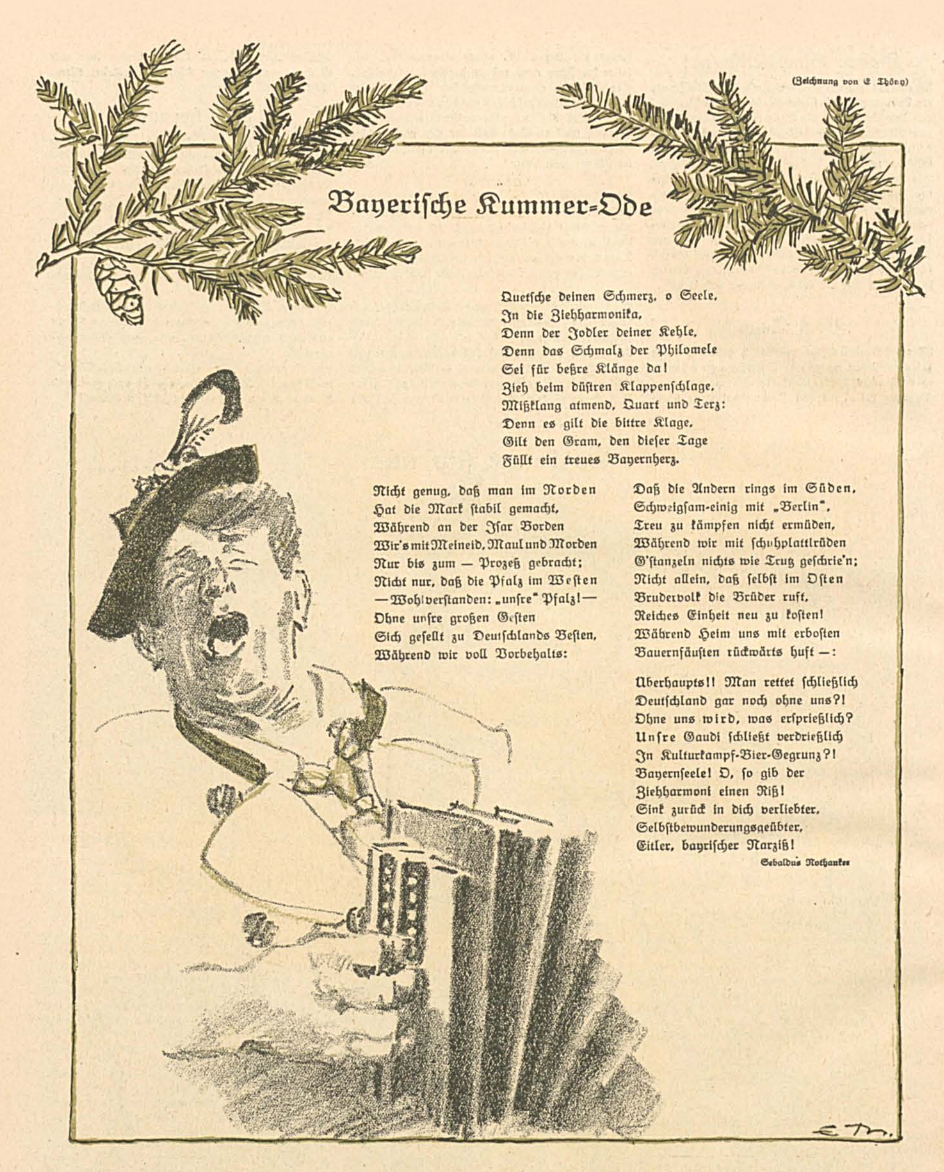
Er kennt sich aus

(Zeichnung von R. Großmann)



„Wenn Ihnen Ihr Bankier ein Papier empfiehlt und Sie machen einen Profit, so war's ein Irrtum des Bankiers."

(Zeichnung von E. Thöny)



Bayerische Kummer-Ode

Quetsche deinen Schmerz, o Seele,
In die Ziehharmonika,
Denn der Jodler deiner Kehle,
Denn das Schmalz der Philomele
Sei für beßre Klänge da!
Zieh beim düstren Klappenschlage,
Mißklang atmend, Quart und Terz:
Denn es gilt die bittre Klage,
Gilt den Gram, den dieser Tage
Füllt ein treues Bayernherz.

Nicht genug, daß man im Norden
Hat die Mark stabil gemacht,
Während an der Isar Borden
Wir's mit Meineid, Maul und Morden
Nur bis zum — Prozeß gebracht;
Nicht nur, daß die Pfalz im Westen
— Wohlverstanden: „unsre" Pfalz! —
Ohne unsre großen Gesten
Sich gesellt zu Deutschlands Besten,
Während wir voll Vorbehalts:

Daß die Andern rings im Süden,
Schweigsam-einig mit „Berlin",
Treu zu kämpfen nicht ermüden,
Während wir mit schuhplattlrüden
G'stanzeln nichts wie Trutz geschrie'n;
Nicht allein, daß selbst im Osten
Brudervolk die Brüder ruft,
Reiches Einheit neu zu kosten!
Während Heim uns mit erbosten
Bauernfäusten rückwärts huft —:

Überhaupts!! Man rettet schließlich
Deutschland gar noch ohne uns?!
Ohne uns wird, was ersprießlich?
Unsre Gaudi schließt verdrießlich
In Kulturkampf-Bier-Gegrunz?!
Bayernseele! O, so gib der
Ziehharmoni einen Riß!
Sink zurück in dich verliebter,
Selbstbewunderungsgeübter,
Eitler, bayrischer Narziß!

Sebaldus Nothanker

Glossen zum Hitlerprozeß

Wenn man Seeckt kaltstellen will, muß man 51 Prozent Sicherheit haben, daß der Propfen nicht zu früh losknallt und einem an den Kopf fliegt.

•

„Angeklagter, waren Sie sich nicht bewußt, daß die Sache verfassungswidrig ist?" — „Ja, aber die Weimarer Verfassung erkenne ich nicht an." — „Warum nicht?" — „Weil ich vorher nicht gefragt worden bin."

•

Als Zeuge müßte noch der Reichswehrsoldat Hinterwimmer vernommen werden. Als ich ihn am Morgen des 9 November fragte: „Zu wem halt's denn ihr, zum Hitler oder zum Kahr?", sagte er: „Dös wiss' ma mir selber nöt, dös is uns ganz Wurscht. Mir tean, was uns o'gschafft werd!"

•

Ein Künstler hat eine Pöhner-Medaille geprägt. Vorne: Erstes Bild, devote Gratulation: „Meinen untertänigsten Glückwunsch, Herr Polizeipräsident!" Hinten zweites Bild: „Herr Pöhner, im Auftrag des Generalstaatskommissars erkläre ich Sie für verhaftet."

•

Als Verteid'ger frech geworden,
Sprach der Staatsanwalt gar barsch:
„Sucht euch einen andern Wauwau!
Schluß für heut' ..." (Fortsetzung folgt.)

•

Da sieht man's wieder, wie furchtbar einfach es ist, das Vaterland zu retten. Man braucht bloß im geeigneten Moment „umzufallen". S. K.

Der Frühling naht!

Stuttgart / München — 24. März 1924 — Preis 30 Pfennig — 28. Jahrgang Nr. 52

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis monatlich 1,20 Goldmark

Vogel Goldmark

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Kywitt, kywitt,
wat vör'n schöön' Vagel bün ik!"

(Th. Th. Heine)



Lenz

Schon hörten wir den ersten Lerchentriller,
schon läßt sich da und dort ein Krokus sehn,
und prompt besingt Herr Lehrer a. D. Miller
im Wochenblatt das liebe Phänomen.

Allein nicht gleichsam bloß des Winters Zwinger,
bemerkt er treffend, öffne nun der Lenz:
er zieht vielmehr mit pädagogischem Finger
die sittlich angebrachte Konsequenz.

Er appelliert an unsern guten Willen,
er spricht vom Knospendrang der Nation
und hofft zugleich — natürlich nur im Stillen —
auf einen Aufschwung seiner Pension.

Ratatöskr

Zuspruch

Von Wilhelm Schäfer

Zum sechstenmal will uns der Frühling nun wiederkommen, seitdem der böse November alles verfror; und lange nicht mehr ist uns der Finkenruf Botschaft wie heuer gewesen, daß einmal der härteste Winter dem Tauwind seinen Schnee lassen muß: Wenn auch die Hälmchen erst schüchtern zu sprießen beginnen, wir gehen doch wieder aus, nach den Saaten zu sehen.

Seitdem der letzte Reichstag von Regensburg auseinandergejagt wurde, der klägliche Rest der alten Reichsherrlichkeit, ist uns kein Schicksal geschehen wie dies, das der Weltkrieg über uns brachte. Wieder sind Deutsche wie damals in Fremdherrschaft gefallen; wieder glaubt Übermut, mit uns schalten zu können nach seiner Willkür; wieder müssen wir zähneknirschend Unrecht erdulden. Aber nicht dies ist das wahre Unglück, an dem wir leiden, daß die Feinde solcherart über uns sind, sondern daß wir selber Glauben und Haltung verloren, daß wir uns betäubt und auch wohl leichtfertig dem Tag überlassen, daß wir kein Volk, kein Stolz, keine Kraft, daß wir Deutsche nicht mehr dem Schicksal gewachsen sind, das über uns kam.

Und was wir an völkischem Grimm und an todesbereiter Entschlossenheit aufwachsen sehen, das klammert sich an den vergangenen Tag, als käme je wieder, was einmal verging. Wie die alte Reichsherrlichkeit damals, ist heute die neue für immer zerbrochen; und was wir beginnen, muß einen anderen Lebensgrund haben als den vergangenen. Einen anderen Lebensgrund zwar als den unserer deutschen Natur gibt es nicht; soll uns Gott helfen, müssen wir selber der Hilfe bereit sein: Eben dies aber, wer will es bestreiten, sind wir noch nicht!

Was anders macht ein Volk groß, als daß sein Dasein der Menschheit etwas bedeutet, weil die Ideen der Menschheit in ihm leibhaftig sind! Griechen und Römer blühten nicht für sich selber, sie gaben der Welt Lehre und Vorbild; aber sie taten dies nicht allein kraft ihrer Natur, sondern indem sie ihr Ziel außer sich warfen und daran die Kräfte ihrer Natur anders entzückten, als es die eigene Wohlfahrt allein vermocht hätte, indem sie ihr völkisches Dasein zur Menschheit erhoben.

Waren wir anders, als wir das römische Reich deutscher Nation bauten, als wir die gewaltigen Dome über das krause Gewirr unserer Stadtdächer stellten, als wir die christliche Lehre zur deutschen Mystik entzückten? Haben wir da nicht in der Tiefe des eigenen Wesens erfahren, daß andere Dinge als Wohlstand und Wohlsein am Werk sein müssen, will sich ein Volk zur Größe erheben? Daß nur die Ideen der Menschheit stark genug sind, eine Volksnatur zu entfalten! Daß Volksnatur und Menschheitsideen wie Ackerscholle und Saat sind! Daß sie, Ernte zu bringen, des Sonnenscheins wie auch des Regens bedürftig und also einander im Schicksal angetraut sind!

Und wem diese Ferne zu weit und zu blau ist: Was war es denn, das uns im achtzehnten Jahrhundert so herrlich aus Niedergeschlagenheit hob? Nur dieses Eine, daß unsere deutsche Natur in ihren Denkern und Dichtern über die eigene Enge und eigenen Nöte ins Freie der Menschheitsideen hinauskam!

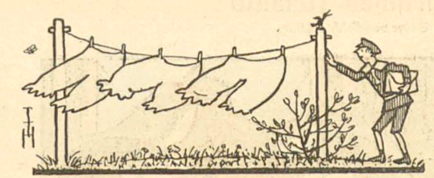
Jean Jacques Rousseau hatte der Zeit die Fackel der Freiheit aufgesteckt, die über dem dreisten Aufkläricht der Enzyklopädisten blendend zu leuchten begann, bis das ganze Abendland brannte. Allen großen Deutschen der Zeit gab sie Licht; auch der junge Goethe hielt sie mit Gläubigkeit in den Händen. Aber was wurde ein anderes Leuchtfeuer daraus, als seine deutsche Natur in den Griechen die ewigen Träger der menschlichen Freiheit erkannte! Wie herrlich steht seine Iphigenie da über allem, was sonst die Zeit wollte an wahrer Menschenentfaltung! Und wie ist er selber der größte Mensch der Neuzeit geworden, indem er den Unband seiner deutschen Natur an den Ideen des Altertums in die letzte Zucht brachte!

Wie hat Kant, der im preußischen Königsberg wohnte — nicht in Rom, Paris oder London — die Fackel der Freiheit ins ewige Leuchten gebracht, als er, die nüchterne Schärfe des englischen Geistes und das Feuerwerk der Franzosen überhellend, die Menschenpflicht gegen das Menschenrecht stellte! Wie sind Klopstock und Herder, Schiller und Hölderlin wahre Deutsche geworden, indem sie ihre Natur ins Licht der Menschheit erhoben! Und wie sind wir damals in Wahrheit die Deutschen gewesen vor aller Welt! Wie waren wir eins trotz Fürstengrenzen in dieser Deutschheit und über allen Zwiespalt der Stämme erhoben!

Ist dies aber so, was anders vermag uns heute zu helfen, als daß wir wieder der Menschheit gläubig und in solcher Gläubigkeit unserer deutschen Natur von neuem gewiß werden! Daß wir, statt über die verheerten Niederungen des Wohlseins zu trauern, im Unglück nur unseren Teil eines Schicksals erkennen, das über das ganze Abendland kam, weil seine Menschen im Wohlstand ihrer Geschäfte den Dienst an der Menschheit vergessen hatten. Die dreiste Ausbeutung der Welt, daran das Abendland reich wurde, mußte einmal zum Zusammenbruch führen, weil alle Ordnung, derer sich der europäische Mensch rühmte, auf Unrecht gebaut und also nur eine Scheinordnung war. Was in Rußland geschah und danach in Deutschland kläglich nachgeahmt wurde, hat dem Weltkrieg sein wahres Antlitz gezeigt: überall steht die rote Armee gegen die weiße. Wie aber das rauchende Blut in Frankreich damals die Fackel der wahren Freiheit nicht zu löschen vermochte, so heute das rauchende Blut in Rußland nicht die Idee der neuen Menschengemeinschaft. Eine würdigere Lebensform, als die da war, will sich ans Licht ringen; aus allen Völkern brach der Schrei nach einer Ordnung der Welt, die mehr als die vergangene Scheinordnung ist. Die ihn nicht hören und taub bleiben, werden dem Schicksal nur Spreu gelten; die ihn hören und seiner gläubig sind, werden dem Schicksal gewachsen sein.

Stärker als Säbel und Kanonen sind die Ideen! hat den Franzosen der Korse gesagt, dem sein eigener Kaisertraum sobald schon zerfiel; die heute von ihnen ein neues Imperium träumen, werden bälder als er die Macht der Ideen erfahren. Zu bitter hat die Menschheit die Unnatur solcher Kriege gekostet, die ums Geschäft und den Futtertrog gehen und die Völker mit Idealen betrügen. Die sind der Lügen und all der Unnatur satt; soll noch gekämpft sein — und der Krieg bleibt der Vater aller guten Dinge trotz Friedensgesäusel —, muß es um andere Werte gehen als um die Prozente. Um ihrer Unnatur willen ist die abendländische Menschheit in diese Krise gekommen: sie wird untergehen darin, oder sie wird die Kraft ihrer Völkernaturen zu einem wirklichen Wettstreit erwacht zeigen.

Daß wir wach würden, hat uns Deutsche das Schicksal in seine besondere Schule genommen. Kein Wunder wird uns aus seiner grausamen Strenge befreien, als bis wir ihm gläubig und stark wieder gewachsen sind. Wenn auch die Hälmchen erst schüchtern zu sprießen beginnen: wir gehen doch wieder aus, nach den Saaten zu sehen.

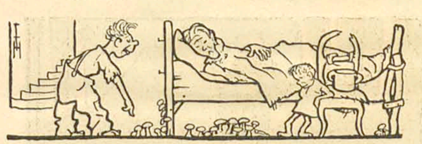


Frühlingserwachen.

Die Widersacher des Frühlings

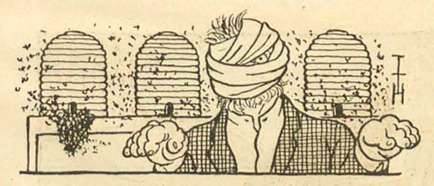
Von Arnold Ulitz

In den ersten Tagen des Mai 1922 erfolgte Boronoffs, des ehemaligen zaristischen Admirals, Aufruf an die Männer, die sich Europas ekelten.
„Mich ekelt dieser Welt ohne Ordnung und Maß; ich hasse sie, aber ich bekämpfe sie nicht, weil ich meine Ohnmacht erkenne. Ich will mich nicht töten, weil ich meinen Ingrimm genießen will. Ich will nicht in ein Kloster, denn das einsamste Kloster ist schnüffelnden Karawanen noch erreichbar. Wüste, Urwald, Himalaja, alle sind noch zu nahe dem ekelhaften Getriebe. Wo nur der Mensch mit seiner höllischen Klugheit leben kann, aber nicht einmal Pflanze und Tier, dahin will ich euch retten: ins Polareis, und jahrelang oder ewig verschollen sein. Ich habe keine wissenschaftlichen Ziele; einziges Ziel ist Ekel und Haß. Mein Schiff wird nach dem Vorbild der Fram erbaut und soll ‚Abscheu' heißen. Funkentelegraphie gibt es nicht für mich, unverlogene Einsamkeit ist höchstes Gesetz. Reichtum der Teilnehmer



„Es wird Frühling, Mutter, die Champignons wachsen wieder."

ist erforderlich, Arbeitswille und -fähigkeit sind unbedingtes Muß. Polareis fordert Männer!"
In aller Stille sammelten sich Verzweifelte, vom Schicksal Mißhandelte um den fanatischen Führer. Sie führten schlichte falsche Namen, weil ihre richtigen Namen gewaltigen Schall hatten. Ein Fürst, der seinen Thron verloren hatte, ein berühmter Filmschauspieler, der einem seltsamen Aussatz verfallen war, ein General, der einen Krieg verspielt hatte, ein berühmter Arzt, dessen große Entdeckung als Irrtum entlarvt war, ein Staatsmann, den fünfzig Millionen Bettler einen Verbrecher nannten, ein Geisterseher, dessen Medium ein Taschenspieler war: solcher Art waren die Männer, die den „Abscheu" bemannten, und sie opferten ihre Reichtümer und sehnten sich nach einem Erdbezirk, wo keiner sie angrinsen konnte.
Zu ihnen trat, vier Tage vor der Ausfahrt, ein junger deutscher Arzt, namens Eulenspiegel.
Er wußte, daß er Boronoff betölpeln mußte, er wußte noch nicht, wie. Er war kein Verzweifelter, er war nur ohne Hoffnung. Er hatte eine Liebschaft



Schon schwärmen die Bienen wieder.

hinter sich, die nur drei Wochen gedauert hatte, aber sicherlich nicht sie trieb ihn ins Eis. Sehnsüchtig nach dem Niegesehenen war er, aber das durfte er dem Russen nicht verraten, denn diese Sehnsucht war, genau besehen, eine ungeheure Freude am Leben, eine durstige Lust wie nach saftigen Früchten. Er wußte nicht, wie er zu Boronoff sprechen würde.
Kühl fragte der Admiral nach Geld, und Eulenspiegel zog eine albern-kleine Summe aus der Tasche. „Das ist alles, und gerade darum komme ich so kurz vor dem Ankerlichten, denn Sie werden jetzt beurteilen können, ob die Expedition einen Fresser mehr verträgt!" — „Sie verträgt keinen, mein Herr!" — „Ich habe fünfzehn Monate Tag und Nacht Russisch gelernt," log Eulenspiegel, der in Wahrheit seit fünfzehn Jahren Russisch konnte. „Tag und Nacht, gelernt und gelernt, um Sie in Ihrer Muttersprache anflehen und rühren zu können!" — „Sie rühren mich nicht!" — „Ich kann Ihnen als Schiffsarzt Dienste tun!" — „Wir haben eine Kapazität an Bord", grinste Boronoff. „Oh!" rief Eulenspiegel schauspielerisch, „mancher Geschützkonstrukteur versteht sich nicht auf die simpelste Vogelflinte, und mancher Kometenentdecker nicht auf ein kleines Nachtlicht." — „Werden wir krank, wollen wir es hinnehmen", antwortete Boronoff. Da schrie Eulenspiegel erbarmungswürdig: „Ich werde den Kot der Herren aufs Packeis hinausschaufeln!", und diese Bemerkung, schien es, rührte den Admiral sonderbar. „Wie alt sind Sie?" — „Fünfunddreißig." Boronoff öffnete das Fenster, die Wipfel der Hotelallee schoben sich üppig empor, Blumenovale schimmerten aus hellem Rasen. „Sehen Sie das?" fragte er und betrachtete den Frühling feindselig. „Das ist der Frühling", antwortete Eulenspiegel wie ein Soldat. „Sie werden ihn vielleicht nie wieder sehen!" — „Ich bin darauf gefaßt, Exzellenz!" — „Gut, Sie sollen mein Gast sein, von meinen Portionen essen, denn ich esse sparsam, und in meiner zweiten Kabine wohnen. Im übrigen sorgt jeder für seinen eigenen Kot, mein Herr!" — „Ich danke Ihnen aus ganzer Seele, Exzellenz!" rief Eulenspiegel und küßte ihm in übermütigem Spott die Hand, auf der schwarze Härchen wuchsen. Als er schon in der Tür stand, fragte Boronoff verächtlich: „Und nur eines Weibes wegen fliehen Sie aus Europa?"



„Hören Sie mal! Der Frühling ist doch nicht für die Dienstboten da!"

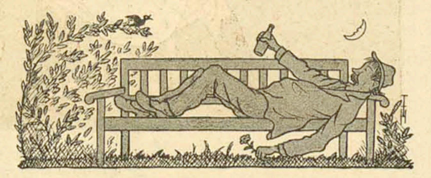
Eulenspiegel stutzte, lachte heimlich, schrie dann blindlings: „Jawohl!" Dann wurde er kühl entlassen.
Drei seltsam durchtaumelte Tage auf fester Erde. „Was tu ich denn?" fragte er sich und prüfte mit der Taschenlaterne sein eignes Spiegelbild, ob vielleicht Wahnsinnslichter in den Augen hockten. Er glotzte, glotzte. „Warum?" Er streifte die Ärmel des Hemdes hoch, spürte seine Muskeln, küßte seinen eigenen Arm und sagte sich, verliebt in die eigene Blutwärme: „Ich liebe das Leben, also warum?" Atemlos vor Spannung: „Was treibt mich? Bin ich nicht mein eigner Herr?" Der Weibername tönte zaghaft, unendlich dumm und dünn. Er faselte Dunkles: „Tod und Lust — Geschwister! Wille zum Leben und Aufhebung des Willens in Einem! Zerspalten!" — Einmal weinte er vor Ratlosigkeit. In einem Garten stahl er Blumen, wollte sie unter 80 Grad nördlicher Breite mit toten Farben und totem Duft dem verfluchten Boronoff unter die lange Nase halten, haßte diesen romanhaft Schwarzbärtigen bis zur Mordlust, erbebte dann knechtisch: „Ein Genie!" Er wand sich, lachte krampfig, warf die Blumen fort, kaufte Zigaretten,



Im Frühling muß unsre Hündin einen Maulkorb tragen.

Zigaretten und freute sich: „Einsam sein, aber immer Tabak haben! Halleluja!" — Ein paarmal betrank er sich, wurde dann lästerlich mutig, aber am Abfahrtstage stand er noch zweimal am Bahnhofsschalter, um ein Fluchtbillett zu kaufen, dann trieb ihn der Teufel doch zum Hafen, durch Kreuz- und Quergassen aufs Schiff, und als es sich drehte, und als der Schlepper sich löste und der „Abscheu" sachte mit eigener Kraft die Fahrt begann, wurde die ganze Welt in seinen stierenden Augen plötzlich schneeweiß, und er schrie in grenzenlosem Grausen, aber was er schrie, war anders als die Seele wollte. „Ich komme wieder!" brüllte er dem Kontinent zu, als frage der sehr ängstlich nach ihm, und schrie so kräftig, daß die Seele kleinlaut wurde. Da fand sich Dr. Eulenspiegel an der Reling, erobererhaft, fröhlich und jung. Im Geruch der Flut war auch noch der Duft der städtischen Gärten des Frühlings, und er zitterte vor Freude und lachte laut vor Zuversicht.

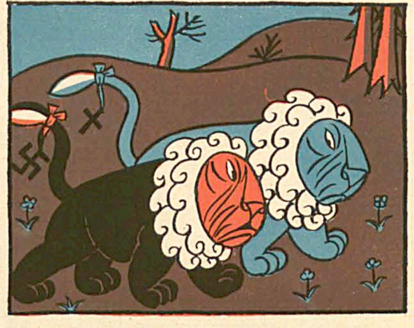
(Fortsetzung auf Seite 641)



„Prost, Nachtigall! Na, laß mich aber ooch mal 'n bißchen singen!"

Frühling im bayrischen Urwald

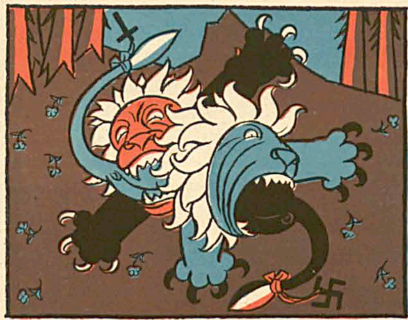
Verse von Georg Deffner / Bilder von Erich Schilling





Im ahnungsvollen Monat März,
Wohl in den laulichen Tagen,
Zwei Löwen zogen da wälderwärts:
Das Rotwild wollten sie jagen.

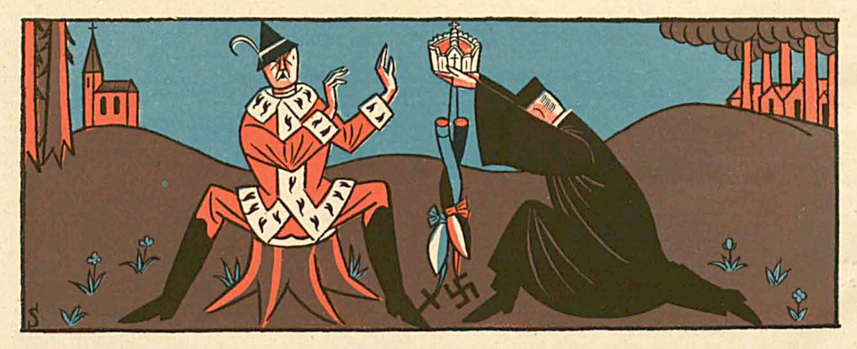
Sie trugen ein Jeder ein Amulett,
Das hat dem Andern mißfallen!
Da neckten sie erst sich mit Katzengespött,
Dann wiesen sie fauchend die Krallen.





Im wunderschönen, bayrischen März,
Vor aller Welt Augen und Ohren,
Da haben die Löwen bis auf den Sterz
Sich gegenseitig verzohren.

Nichts, außer den zuckenden Schwänzen im Wald,
Blieb übrig von beiden Tieren:
Die bracht' ein erschütterter Staatsanwalt
Dem Herrn in jenen Revieren.



„Herr!" sprach er voll Ehrfurcht, „den Rest hier nimm:
Im Licht deiner Krone er glänze!"
Doch Jener dankte nicht ohne Grimm:
„Behalte, mein Sohn, deine Schwänze!"



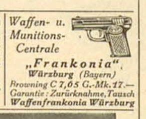


Mit sechs Beilagen

Durch die Post monatlich 3 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

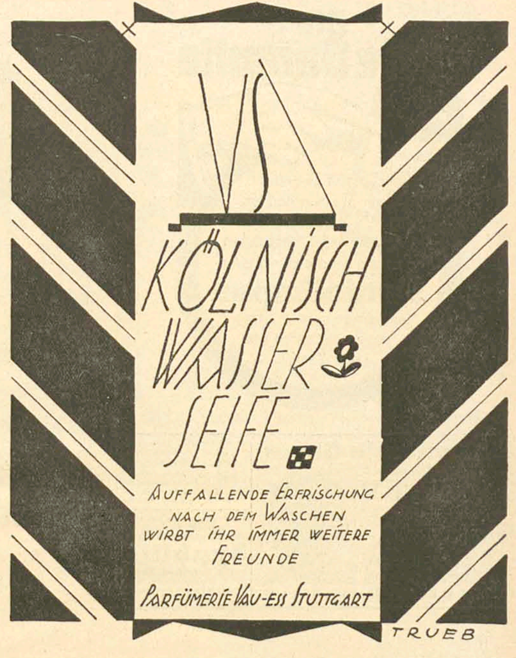
BLANCA absolut wirkendes Mittel gegen **Nasenröte** inf. von Kälte, Hitze, Temperaturwechs., Nervosität, Verdauungsstg. usw. Vorz. Mittel geg. vergr. Por. u. Blutäd. Keine Salbe, Pud. o. Schminke, d. nur zu Verdeck dienen. Sof. Erfolg u. absol. Unschädlichkeit. Zu bezieh. geg. Eins. v. Gm. 3.25 (b. Nachn. 3.50 Gm.) d. **Blanca-Vertrieb Abt. C., Frankfurt a. M.-West,** Postschliessfach 1320, Postscheck. 56428.
Verkauf in Apotheken und Drogerien.

Waffen- u. Munitions-Centrale



„Frankonia",
Würzburg (Bayern)
Browning C 7,65 G.-Mk. 17.—
Garantie: Zurücknahme, Tausch
Waffenfrankonia Würzburg





Echte Billige Briefmarken

1000 versch. aller Länder	6.—	60 Deutsche Kolonien	10.—
2000 „ „ „	22.—	90 Französ. „	4.50
30 „ Altdeutschland	8.50	72 Mittel Litauen	3.50

Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg H.**
Große illustr. Preisliste kostenlos









Studenten-
Artikel-Fabrik
Carl Roth, Würzburg S 3
Erstes u. grösstes Fachgeschäft auf diesem Gebiete.
Preisbuch post- u. kostenfr.!

Ueber die Unschädlichkeit u. heilende Wirkung des Chromwassers gegen
Syphilis
von Dr. med. Güntz. Zu bez. für M. 250 Milliarden durch Daphners Verlag, München 23, Postfach 1.



Vollendete Schönheit

ist undenkbar, wenn das Haar nicht die so ausserordentlich wichtige Pflege erhält. Mittel von ganz hervorragender Beschaffenheit sind

Khasana = Kopfwasser * Khasana = Stangenbrillantine
Khasana = Kristallbrillantine * Khasana = Stangenpomade

In vielen tausend Geschäften erhältlich!

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main · Gegr. 1892



L. WOLFF - ZIGARREN

erfahren die pfleglichste Behandlung von dem Pflanzer an, der in den Tropen die junge Tabakstaude hütet, bis zu dem Raucher, der sich ihres würzigen Gruſses aus jener fernen sonnigen Welt erfreuen will.

Erfreuliche Symptome

(R. Grieß)

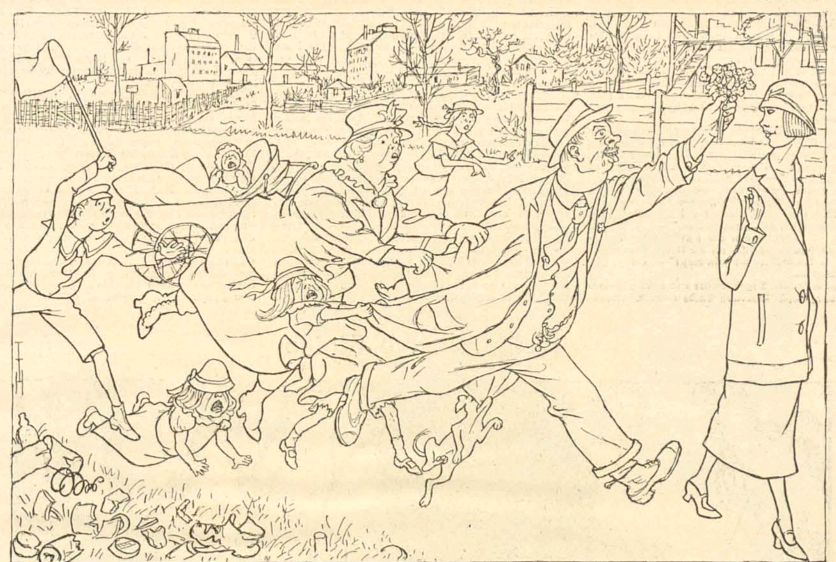


„Freili' wird's besser: die Frauen brauchen am Morgen nimma so lang ansteh'n, und die Mannsleut' können am Abend länger hocken bleiben."

Wir bitten die Leser, sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen

Frühlingsgefühle eines Familienvaters

(Th. Th. Heine)



Großmäulig reiste Eulenspiegel in grausige Herrlichkeit hinauf, bis die Wunder größer wurden als das europäische Maul. In Büchern Gelesenes, in Filmen Gesehenes, im Gehirn blutlos Gewußtes wurde niedergeschmettert von hochherrlicher Leibhaftigkeit: Meerwasser, dessen Klarheit Eiseskühle blies, wie siedendes Wasser Hitze speit; Eisberge, schimmernd, kolossisch ruhend, Kälte hauchend, von Tieren phantastisch überlagert; tapfere Vögel, die den Menschen demütigten, weil ihnen ums Fressen nicht zu bangen schien; schauerliche Scheusäler, Walrosse, Wale, Robben. „Also sie leben wahrlich!" Gott ein Tausendsassa, ein Expressionist, ein bezechter Schöpfer. „Solche Formen! So etwas ist also wahr!" Noch war das Maul nur dummdreister Worte gewohnt, aber schon donnerte das Herz wahrhafter Ehrfurcht voll. Eines Tages Feststellung durch Eulenspiegel, fast mit Tränen der Andacht: „Im Süden von uns, im heißen Süden, haha, wohnen die Eskimos. Hier im Norden, wir ganz allein!" So eine schöne Erschütterung! Erste Ahnung: „Der liebe Gott rüttelt uns, schlägt mit Fäusten gegen unsere frechen Stirnen!" — Nirgendwo Treibholz mehr, sehr selten Getier, sehr selten. Die Tiere entsetzen sich, diese Menschen wagen es. „Wir wagen es!"

Schallend lachende Frische und Kräftigung. Die zahmen Hände werden zu Pranken, die blasierten Augen zu Jägeraugen, die kessen Beine zu Läufer-Springer-Kriegerbeinen, das Maschinengehirn zum Urmenschengehirn, das schlichte Götter regieren: Hunger, Wärme, Schlaf. Eulenspiegel rang ehrlich um angemessenen sprachlichen Ausdruck, sein Mund schmerzte vom Modellieren. Witzige und platt gefühlvolle Rufe verkrochen sich sofort vor der Heiligkeit des riesigen Ringsum und der Stummheit und der Tödlichkeit und der unerhörten Nächtlichkeit und der nie zuvor erfahrenen Trostkraft des Tagseins. „Oh, du wunderbare Medizin!" rief der Doktor und schämte sich dann: „Oh, so eine Wohltat, oh, so eine Wohltat!" Das Wort „Oh" ließ er nicht aus; es war ein verwunderliches Wort an ihm, aber er war schon so weit, daß es ihm selber ganz simpel erschien.

Ganz vereist, dennoch treibend, bohrte dieses Schiff mit den verachteten Verächtern in den Norden. Die Leiber werden gesund. Der Aussätzige entdeckt rosigrote Inseln auf seiner ekelhaften Haut. Das Hacken im Eis, Anschleichen an Luftlöcher der Robben, Harpunenstoß nach Eskimoart, treffen, ziehen, zerren, stöhnen im Kampf mit der Riesenkraft des verendenden Tiers, Aufschlitzen, Schlachten, Fett in Pritschen schneiden, in unerhört fremdem Handwerk behende werden: die Leiber also gesunden, und die Gemüter haben zum Kranksein keine Zeit. Eulenspiegels Seele zur Krankheit einfach keine Anlage. Diese Seele springt noch vor Freude über gute Jagd, über jeden Schneesturm, über ein schönes Nordlicht. Kein Wunder! Der Nächstältere dieser Männer schlägt ihn gleich um fünfzehn Jahre. Er, ein Fünfunddreißigjähriger! Ihm schmeckt die Eisluft noch wie gut gekühlter Wein, Donnerbrüllen berstenden Eises ist ihm noch Böllerschießen der Lebenslust.

Dann kommt die lange Nacht, ohne Jagd, ohne Wanderung, ohne die süße schmerzhafte Not, Schlitten, vor denen die Hunde versagen, über vertrackte Eisgranatenriesentrümmer hinwegzuturnen. Die Arbeitslosigkeit! Da tun die Verächter sehr Sonderbares, sie beginnen zu schreiben. Undurchdringlich bleibt Boronoff, aber auch ihn hat Eulenspiegel im Verdacht, zu schreiben, und er staunt, dann ekelt er sich. „Oh, diese geographische Überwindung Europas", feixt er. „Großmannssucht der Mönche! Da fielen sie sich in ihren Memoiren. Ich, aber ich! Was ist denn Europa? Ich liebe die Erde!"

Er legte eine elektrische Leitung an Bord und ließ eine Birne durch die Polarnacht glühen. Dann wanderte er hinaus, bis das Licht der Menschen ein Stäubchen war, und dann rannte, stürzte er zum heimatlichen Schiff. Katze und Maus spielte er mit dem Tode, unsäglich war er dem Leben gut.

Als dann die Lichtzeit anbrach und gerade drei Tage gedauert hatte, geschah etwas niederwerfend Wunderbares.

Ein Luftschiff surrte, achthundert Meter hoch vielleicht, zielstrebig wie ein augengesegnetes kluges Tier, durch die kristallene Höhe. Die Männer des „Abscheus" standen an Bord, nur der Schauspieler saß in einiger Entfernung auf einer grotesken Eiskanzel. Das Schiff war grauweiß übereist, streifig vom Schneestaub des letzten Sturmes, unsichtbar sicherlich für die da oben. Menschen in der Höhe! Die Verächter schüttelten die Arme wie im Zorne, aber nur Sehnsucht schüttelte sie so; standen steif wie erfroren, aber nur die Todesangst, von denen in der Höhe verlassen zu werden, machte sie so starr; brüllten, daß die Tränen aus ihren Augen brachen. Der Schauspieler machte Luftsprünge, stürzte ab, lag verwundet, winkte wie ein sterbender Feldherr. Eulenspiegel wankte und lag an der eisumbarrten Reling, er konnte nicht schreien und nicht winken. Boronoff sah durch ein Fernglas und setzte es nicht ab, bis der Vogel im Norden ertrunken war. So konnte Eulenspiegel nicht erkennen, ob in seinen Augen ein besseres Licht erwacht war. Als das Fernglas sank, waren sie hart wie je. „Ein Amerikaner!" sagte Boronoff. „Er hat uns nicht gesehen, wer soll uns auch hier vermuten, meine Herren?" Er lächelte so höhnisch, daß alle erbittert wurden. Man holte den Schauspieler im Schlitten herein. Alle beteiligten sich, obwohl vier Mann reichlich genügt hätten, aber sie konnten Boronoff nicht ertragen, und nur Eulenspiegel blieb und schlich mit gekrümmtem Rücken in seine Kabine hinab. Da begann sein Herz so mächtig zu schlagen, daß eine Weile sein Atem abgedrosselt war. Er dachte mit donnerndem Schädel: Ich sterbe, gut, los, los! Nachts fieberte er, doch er lehnte die Kapazität spöttisch ab. „Wenn unsereiner krank wird, nimmt er es eben hin!" sagte er höhnisch rügend, und der Arzt wich beschämt und kleisterte ängstlich die Sprünge in seiner Abscheukruste. Die Schweigsamkeit der Männer in jenen Tagen war ganz grauenhaft, aber den Admiral hörte man die Balalaika spielen. Eulenspiegel raste, schrie Unflat gegen die Kabinenwände, und im Nachtfieber sah er hinreißend wollüstige Bilder:

Er steht am Rande des Scheitniger Parkes zu Breslau, und jemand in hochgeschlossener schwarzer Jacke sagt zu ihm: „Der schönste Park der Welt, Herr Doktor, besonders, wenn der Frühling sich einschleicht! Schönbrunn, Nymphenburg, Englischer Garten, nichts so schön auf Erden wie dieser Park!" — „Ja, schleicht sich zum Beispiel jetzt der Frühling ein?" fragt Eulenspiegel. „Allerdings", antwortet der Fremde, zieht die Taschenuhr und wiederholt: „Allerdings, er bricht in dieser Sekunde an! Horchen Sie nur!" — Und dann ist Eulenspiegel allein und schaut und horcht.

Das sind klapperdürre Bäume, weit hinein zwischen die Stämme kann man schauen, und zu hören ist vorerst nur ein Rieseln; ununterscheidbar, woher: aus der Erde, aus der Luft, von irgendeinem fernen Fluß, einem aufgetauten? Er muß sich die Augen reiben, sie schmerzen vom gespannten Spähen, sie flimmern. Nein, nein, horch doch! Süßes Knacken wie Geräusch von Kinderlippen, die mit sich selber spielen. Braunseidne Knospen, schwitzend von süßen Säften, brechen auf, tönen so lippenzart, und Blätchen sind da, hellstes Grün der Erde, jedes trägt Licht in sich, und alle zusammen machen das wunderbare Flimmern. Die Häuser der Morgenzeile verwedeln in diesem Grün. Das wächst, das reißt in den winterlichen Baumknochen, grüne Flecken nisten überrumpelnd in den Runzeln toter Borke, und zwischen schnurgeraden Baumreihen läuft ein Weg in die Unendlichkeit, ein sehr bekannter Weg. Eulenspiegel nickt wichtig mit dem Kopfe. Er tritt sehr vorsichtig auf, weil die Erde so schwank und nachgiebig ist wie Fleisch. Nicht wehetun dieser lieben Anfängerin Erde! Hier gehen selten Menschen, ein unentdeckter Weg, scheint es ihm plötzlich; eine Expedition müßte man ausrüsten. Jetzt sieht er ein ganz unglaubhaftes Geleucht, wider die Vernunft aus dunkler Erde herauf, und er geht dieblich näher, sein leises Gelächter ist wie Schluchzen, und er stürzt nieder: kein Schnee, nichts Totes, nur weiß wie Schnee, aber hold wie alles Lebendige: ein Schneeglöckchen, eine Pflanze, ein wirkliches Wesen. Halleluja, singt er! Er macht ein Wortspiel im Lied: Hochgelobt sei in der Tiefe singt er. Hosianna in der Tiefe! Hochgelobt sei, der da kommt! — Wer kommt? Er erschrickt feige. Boronoff? Nein, keiner mit schwarzem Haar. Wenn der Park eine Farbe hat, ist es blond. Hochgelobt sei, der da kommt! Der Frühling kommt! Hosianna! Hosianna!

Von da an wurde Eulenspiegel der Todfeind des Schiffes „Abscheu". Vorsichtig sein, langsam nur tasten! Scharf sagte er zum Feldherrn: „Da sitzen wir nun gründlich fest!" — „Ja!" antwortete der. — „Nansen hat die Schlittenpartie gewagt", lockte Eulenspiegel. — „Er hat seinen Posten verlassen, so sehe ich es an."

Tagelang umschlich Eulenspiegel den Admiral, wagte

aber dann die lächerliche Bitte doch nicht. Beim Schneetreiben dachte er an Kirschenblüten und brüllte laut vor Sehnsucht, niemand hörte es. Revolution beschloß er, mit Sehnsucht unermüdlich die Herzen verseuchen, poetisch werden, so gut es ging, dann durch Volksbegehr den Boronoff zur Umkehr zwingen, ihn in Fesseln legen nötigenfalls!

„Ihr Aussatz ist fast abgeheilt," sagte er zum Schauspieler, „und jetzt mit heller Haut im Luftbade liegen, in deutschem Grase, eine Zigarette dazu? Bitte sehr, ich habe Vorrat!" — Aber der Aussätzige dankte und ging verwirrt.

Er erinnerte erfolglos den Fürsten an Ehrenpforten aus lauter Rosen und Ehrenjungfrauen mit Kränzen im Haar. Wieder zum General: „Wie die Soldaten damals auszogen, Blumen im Gewehr! Hier gibt es nichts zu pflücken!" — Der General antwortete nicht.

„Hübsche saubere Luft hier, würzige Luft!" sagte Eulenspiegel zur Kapazität; „schöner als in Sanatorien. Rührend, wie sogar die Todkranken noch Blumensträuße um sich herumstellten." — „Ja", sagte der Arzt. — „Was haben wir jetzt?" sagte Eulenspiegel und schaute närrisch an die Uhr. „Juni! Wie das jetzt in den Gärten wirbeln mag!" — Da wandte sich der Arzt ab.

Er kam nach einigen Tagen wieder und warnte Eulenspiegel kollegialisch. Boronoff dulde keine Sentimentalitäten, hier dienten ernste Männer einer Idee. Wer ihr nicht gewachsen sei, müsse ihr geopfert werden. „Wie denn, geopfert?" fragte Eulenspiegel. „Wollt ihr mich am Mastbaum aufhängen?" Die Kapazität war sehr erregt. „Er ist sicherlich Sadist!" flüsterte er. „Hüten Sie sich, Kollege! Er ist Russe, Asiat! Er sprach von ‚Exempel statuieren'. In Vertrauen gesagt, Kollege!"

Eulenspiegel tobte einsam-feige. „Widersacher des Frühlings!" schrie er ohne Ton und wagte nicht, gegen die Kabinenwand zu trommeln, schlug lächerliche stumme Aufruhrtrommelwirbel in die Luft. Zuweilen weinte er kläglich wie ein Kind nach der Mutter, jammerte: „ich komme nie wieder heim", um das Schicksal dadurch gütig zu stimmen. Am 1. Juli stand er wie blödsinnig vor dem großen Abreißkalender. Rote Sonntagszahl, rot wie Mohn. Da entsann er sich einer Fahrt in die schlesischen Berge an einem 1. Juli: an ein Tal, in das er vom Eisenbahnwagen hinabsah: wudelnd, kochend, rauschend von Grün und Blüten, Dächerfröhlichkeit, Wärme und Duft, und er lief aufs Deck und schrie wütend, begeistert, kläglich zugleich: „Denkt ihr nicht an die Blumen, ihr Verrückten? Dörfer, Frauen, Sonne, Hitze auf Asphalt, Hitze im Wald, der nach Harz riecht! Gehorcht nicht länger dem Widersacher des Frühlings, nehmen wir die Schlitten, dreihundertsiebzig Kilometer südlich ist Land, leben Eskimos. Und wächst schon was: Moos wächst. Stimmen wir ab! Ich bekämpfe diese wahnsinnige Diktatur. Laßt euch nicht hypnotisieren, kommt, kommt! Birnen essen! Bienen, Hummeln, Spatzen sehen! Lerchen hören!!"

Er hob den Finger, als weise er eine in der Höhe. Schwer waren aller Schädel, aber weil sie vor ihrer eigenen Sehnsucht, in die Lerchenhöhe zu schauen, so große Furcht hatten, senkten sie die Köpfe und sahen wie Verurteilte aus.

„Wollen Sie dem Schwachsinnigen gehorchen?" fragte Boronoff, und er sprach leise, weil alle so völlig stumm waren. Sie schwiegen. „Ich habe ihn mitgenommen, damit er uns Europa demonstriere, und er demonstriert, meine Herren!: Ohne Maß, ohne Disziplin, ein Knecht der Triebe. Mich ekelt!"

Dem Doktor Eulenspiegel befahl Boronoff, einen Schlitten zu befrachten, für den er ihm achtzehn gute Hunde gab. Auch Munition reichlich genug. Alle fühlten, das war dennoch Mord, und die Kostbarkeiten waren dem Eis vergeudet. Eulenspiegel wußte sehr gut, daß er umkommen werde, aber das Gesicht Boronoffs zwang zu sehr. Er rüstete wortlos, er schrie, die Hunde zogen an, er lag platt auf dem Schlitten, und plötzlich, er war kaum fünfzig Meter vom Schiffe fort, lachte er schallend, vor Verzweiflung, Bosheit über sich selber und Sehnsucht nach dem Frühling, und so fuhr er ins Eis.

Frühling und Radio

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ich kann die Börsennachrichten nicht verstehen. Immer kommt mir so eine verfluchte Lerche dazwischen!"



In größeren Städten Alleinverkaufsstellen, deren Adresse jederzeit mitteilt die alleinige Herstellerin

Electromophon-A.-G. Vaihingen a. F. bei Stuttgart 11

Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate

Ludwig Thoma / Gesammelte Werke in 7 Bänden

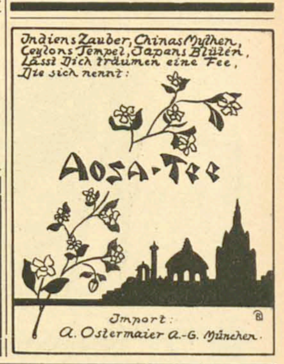
In den Buchhandlungen vorrätig. • Verlag von Albert Langen, München-19



Grammophon-Besitzer
erhalten franko
Auswahlsendung
in erstklassigen
Schallplatten
Schallplattenvertrieb Dresden 155, Kaulbachstr. 22

Seinen reichillustrierten
Kunstdruck-Katalog
versendet gegen Einsendung von 1 Goldmark
Albert Langen, Verlag, München-19





Nur der Bezug ab Fabrik

bietet Ihnen die Gewähr f. e. erstkl. Lieferung u. Vorteile in der Berechng. Unsere Fabrikate sind: **Hahn- sowie auch Selbstspanner-Flinten, Hahn- sowie auch Selbstspanner-Drillinge Orig. Kerner Anson & Deeley, Rep.-Büchsen** sowie auch **Rep.-Stutzen, Scheibenbüchsen, erstkl. Mauser-Tesching, Luftgewehre, autom. Pistolen, Cal. 6.35** sowie Cal 7,65, bes. die neue Liliput-Pistole-Westentaschenform. — Verl. Sie uns. Hauptkat. sowie Spezialoff. unt. Angabe d. gew. Waffen. Wir sind auch m. 2 bzw. 3 mal. Zahlung einverst.

Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn, Suhl (Thür.).



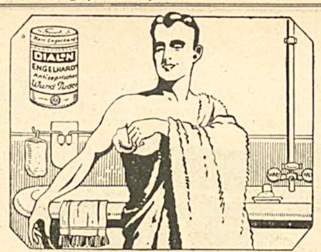
Ein Gedicht ist die Weltmarke ZUBAN

Ein neuer erfolgreicher Weg

Sklerator

zur Behebung der Manneschwäche! Verlangen Sie Dr. Keduens Broschüre Nr. 41 mit wissenschaftlichen Gutachten ärztlicher Autoritäten und Fachmediziner über den „SKLERATOR" D.R.P. 368 352 gegen Einsendung von 50 Pfennig in Briefmarken in verschlossenem Umschlag.

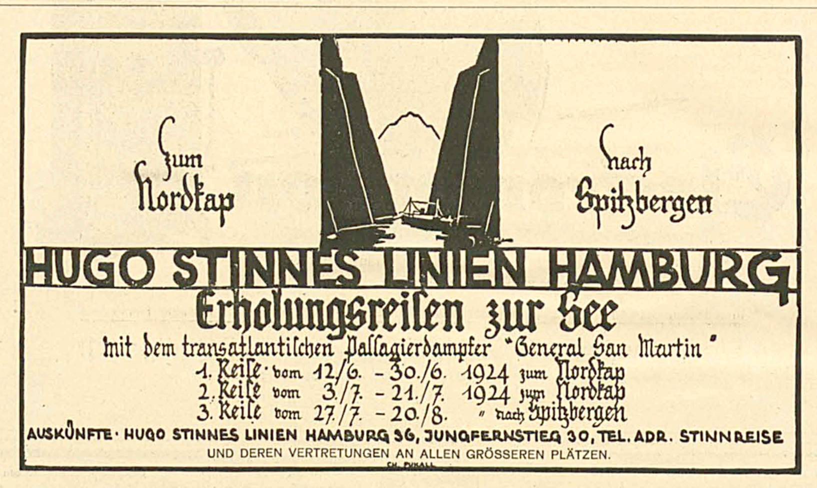
GLOBUS-MEDICO-G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstr. 56



Nach dem Bade

DIALON

Ein für die kultivierte Körperpflege unentbehrlicher Puder, beseitigt übermässige Transpiration und deren lästige Begleiterscheinungen. – Bei spröder Haut ist Dialon als Rasierpuder jedem anderen Puder vorzuziehen. – Bei sportlicher Betätigung aller Art leistet Dialon unschätzbare Dienste. – Vorzüglich bewährt zur Fusspflege, sowie bei Wundlaufen, Transpiration, etc., etc.

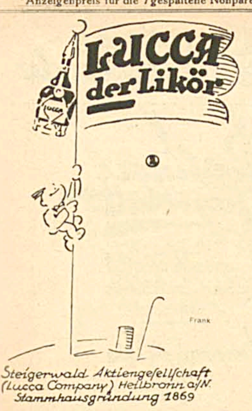




Standpunkte (R. Grieß)



„Ich finde, wenn der Frühling naht, muß man einfach dichten." — „... oder heiraten."


Lucca der Likör
Steigerwald Aktiengesellschaft
(Lucca Company) Heilbronn a/N.
Stammhausgründung 1869


VAUEN
Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur VAUEN.
VAUEN - die Qualitäts-Bruyèrepfeife.


„Mars"
Staedtler-Stifte


HERZ
SCHUHE




SOENNECKEN
GOLD-
FÜLLFEDER


Syntin
Seife
ATELIER RUDOLF MOSSE
GEORGE HEYER & CO • HAMBURG 4


Prospekt frei
Bilz Sanatorium
Dresden-Radebeul
Erfolgr. Frühjahrskuren.


HALPAUS-
CIGARETTEN
NEUE PREISE
Rarität Nr. 200 = 4 Pfg.
Rarität-Special 5 Pfg.
Rarität-Extra 6 Pfg.
Rarität-Delikat 7 Pfg.
Rarität-Luxus 8 Pfg.
Halpaus-Privat 10 Pfg.
Halpaus-Medoc 15 Pfg.
Trotz Preisermäßigung
unverändert in ihrer
unübertroffenen
Qualität!

Die Unke (R. Grieß)



„Nach dem harten Winter kriegen wir hoffentlich ein gutes Frühjahr.“ — „Mei', nach dem schrecklichen Krieg hätten wir auch einen besseren Frieden verdient!“

Nächtliches Erlebnis

Neulich hatte ich den letzten Vorortszug versäumt, wollte nicht in der Stadt übernachten und wanderte zu Fuß die zwei Stunden nach Hause.

Es war Vollmond und bitter kalt. Als ich durch den großen Wald kam, hörte ich gefrorene Holzscheiter aneinanderklingen, sprang vom Weg ab und spähte zwischen den Stämmen durch: zwei dürftige Zeitgenossen luden Prügelholz auf einen Handschlitten. Die Freude über den mitternächtigen Arbeitseifer erpreßte mir einen Juhschrei. Da ließen die munteren Gesellen den Schlitten im Stich und sausten davon.

Und ich gedachte der Zeiten (der nicht allzufernen), wo sie bei hellichtem Tage, mit Roß und Wagen, in Haufen herausgezogen waren und mit Axt und Säge in den Wäldern, mit Sense und Hacke in den Äckern gewüstet und geerntet und niemand gescheut hatten ...

Als ich am nächsten Tage beim Mistfahren meinem Freund Kaspar das Erlebnis erzählte, meinte der: „Davo g'laffa san s', de Spitzbuam, auf'n erschten Juchezer? — Jetzta glaab ih's selber, daß's bald besser werd! Laß da Zeit, alta Hirsch, mir kemman scho no übern Berg!"

Und er lud eine Fuhre Mist auf, daß sich der Schlitten bog.

Hud

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten jederzeit entgegen. — **Bezugspreise:** die Einzelnummer 30 Pfg., ein Monatsabonnement 1,20 Goldmark. Deutsch-Oesterreich die einzelne Nummer 7500 Kr., ein Monatsabonnement 30000 Kr., pro Monat bei direkter Zusendung in Deutschland, nach Lettland, Polen und Ungarn 1,20 Goldmark zuzüglich Porto und Verpackungs-Spesen, pro Quartal nach Argentinien 5 Peso, Brasilien 6 Milreis, Bulgarien 120 Lew, Chile 8 Peso, Dänemark 8 Kr., Finnland 40 Mka., Frankreich, Belgien und Luxemburg 15 Fr., Griechenland 75 Din., Großbritannien, Australien und Engl. Kolonien 8 sh., Holland 5 fl., Japan 2 Jen, Jugoslavien 100 Dinare, Italien 25 Lire, Norwegen 8 Kr., Rumänien 120 Lei, Schweden 8 Kr., Schweiz 9 Fr., Spanien 9 Pes., Tschechien 40 Kr., Ver. Staaten u. Mexiko 1,20 Doll., übrige Länder Schweizer-Frankenpreise, zuzüglich der Porto- und Verpackungsspesen.
Anzeigenpreis für die 7gespaltene Nonpareille-Zeile 1 Goldmark. — Alleinige Anzeigen-Annahme durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse.
Redaktion: Dr. R. Geheeb, Dr. H. E. Blaich, Peter Scher. Verantwortlich für die Redaktion: Dr. H. E. Blaich, München.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Max Haindl, München. — Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München. — Redaktion u. Expedition: München, Hubertusstr. 27.
Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart. — In Oesterreich für die Redaktion verantwortlich: Johann Fröschel, Wien VI. — Expedition für Oesterreich bei J. Rafael, Wien I, Graben 28.

Selbst die hohlste Nuß will noch geknackt sein

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn nur der Frühling erst wieder vorüber wäre!“

Frühlingslied

Heimlich bist du aufgeglüht
Wie ein junger Baum, der blüht,
Der die Knospen scheu aufreckt,
Den der herbe Wind noch schreckt.

Unter deiner dünnen Haut
Klopft dein Blut, das mich anschaut;
Klopft mein Blut, das dich anfühlt,
Ohne Ruhe zu dir spült.

Ist dein leiser Schritt verhallt,
Kommt die dunkle Zeit so bald.
Oder bist du immer hier?
Wie ich selber still in mir.

Oder bist du ewig fort?
Arm vom Herzen geht das Wort,
Niemals hat der Klang genug
Des, was ihm das Herz auftrug.

Sieh, der Ebenen sind viel,
Darauf geht des andern Spiel,
Den wir suchen unverwandt,
Jeder Mensch ist fremdes Land.

Laß mich lange bei dir sein
In der Tage Mein und Dein,
In der Nächte Du, o du,
Schließ die Welttür vor mir zu!

Hans Leip

Der Lebenswecker



(A. Kubin)

Erster Frühling

Berge von Schnee und Eis froren dir in die Seele
hinein,
Aber die Erde mit ihren Büscheln von grämlich
vergilbendem Gras,
Die wie eine alte Frau ihre Jugend vergaß,
Wird wieder jung, will dich fangen,
Und seist du erfroren zu Stein;
Lockt dich zum Walde.
Gleich auf der Halde
Am Waldessaum
Streift dich ein Ast.
Hat dich wer angefaßt?
Du! Geheimnisse steh'n hinter Busch und Baum!!
Ist jemand vor dir schon deines Weges gegangen,
Hat die braune Lichtung durchstreift. Wild vielleicht
oder — ein Weib?
Oh — atemlos lauschst du auf jedes Knacken im
Walde . . .
Eine Birke im Winde biegt sich wie Mädchenleib.

Vorsichtige Spuren auf feuchtem Pfad,
Die schmal und barfuß ein Mädchen trat.
Du, wenn du im Gehen die Spuren berührst,
Wie du das spürst!
Wie heimlichen Gruß,
Wie schnelle Liebkosung von einem nackten
Mädchenfuß.

Hermann Schleder

Vom Tage

Zu unsern Frühlingshoffnungen gehört auch die, daß uns die Franzosen gnädigst gestatten werden, den an der Ruhr total verfahrenen Karren aus dem Dreck herauszuziehen. Es heißt, daß sie dieses Geschenk in Aussicht nehmen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß wir das hiedurch bewiesene ritterliche Entgegenkommen auch voll und ganz anerkennen. „Mit Willen", sagen die Bauern, wenn sie müssen!

Vorfrühlingsfantasien

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Herr Stresemann ist es mit seinem Kind.
Er hat den Michel wohl in dem Arm,
er hält ihn sicher, er hält ihn warm.

„Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?"
— „Um Gottes willen, siehst du ihn nicht,
den Pleitekönig mit Kron' und Schweif?"
— „Mein Sohn, es ist ein Silberstreif!" O.

Der liebe Gott hat wieder einmal seinen Farbkasten hervorgesucht und beginnt die deutsche Welt frisch zu bemalen. Da darf Ludendorff nicht zurückstehen, streicht auch seinerseits den „deutschen Gedanken" schwarz-weiß-rot an und läßt ihn „marschieren". Aber wie? Den „deutschen Gedanken"? Er hat sich doch erst kürzlich darauf festgelegt, daß ihm mit einem Volk von Denkern nicht gedient sei. Sollte es sich nicht vielmehr um die deutsche Gedankenlosigkeit handeln, die da so farbenfreudig mobilisiert wird? O.

Lenz-Glossen

Die Frühjahrsbestellung ist im besten Gange. Auch auf den politischen Feldern und Äckern. Gewaltige Fuhren nutzbringenden Mistes werden hinausgefahren und sorgfältig gespreitet, auf daß der Segen des Herrn nicht ausbleibe. Hoffen wir das Beste! Wenn das Ergebnis den aufgewendeten Mitteln auch nur einigermaßen adäquat sein wird, gehen wir ohne Zweifel herrlichen Zeiten entgegen.

•

Daß die wärmere Jahreszeit naht, geht unter anderem auch daraus hervor, daß neulich in der Blutenburgerstraße in München ein Topf mit Sauerkohl — wohl infolge starker innerer Gärung — explodiert und einem zufällig in der Nähe befindlichen Staatsanwalt an den Kopf geflogen ist, glücklicherweise ohne nennenswerten Schaden anzurichten.
Da jetzt bereits wieder junger Spinat zu haben ist, empfehlen wir, um weiteren Eventualitäten vorzubauen, unsren Hausfrauen dringend, mit dem obbemeldeten Wintergemüse rasch aufzuräumen, das bekanntlich eine geschätzte Beilage zu Nürnberger Bratwürstchen darstellt. O.

Lieber Simplicissimus!

In einer kürzlich erschienenen Kleist-Biographie von W., der die letzten metaphysischen, tragischen und weltanschaulichen Zusammenhänge aus dem Leben des Dichters emporwachsen läßt, findet sich auf Seite 83 folgender Satz: „Beethoven, der an dauerndem Darmkatarrh, Kleist, der an jahrelangen Verstopfungen leidet, beide, den ewigen Protest gegen diese erniedrigende Abhängigkeit ihres unendlichen Geistes in die Höhe der Musik und der Tragödie hinausschleudernd: das ist die tragische Ironie der Weltenschöpfer!"

Ein bekannter neuerer Lyriker, der in seinen jungen Jahren Geibel besonders in sein Herz geschlossen hatte, pflegte bei seinen Flüchen stets durch ein „Pfui Geibel!" seinem bedrängten Herzen Luft zu machen.

Ich weiß nicht, las ich es irgendwo oder träumte ich, es gelesen zu haben. Jedenfalls schien es mir „erklärlich". Also:
Nach der Erklärung, daß das Maß voll sei, verließ der Erste Staatsanwalt den Sitzungssaal. Ihm folgte der Zweite Staatsanwalt. Der Vorsitzende erklärte, unter solchen Umständen außerstande zu sein, weiter den Vorsitz zu führen, und legte diesen (hiemit) nieder. Nun erhoben sich die Angeklagten, und sämtlich gaben sie die Erklärung ab, daß auch sie an der Fortsetzung des Prozesses keinerlei Interesse hätten. Worauf sie sich aus dem Gerichtssaal und dito Gebäude entfernten.

An einer deutschen Hochschule lehrte ein Professor Schwarz, der ob seiner großen Bequemlichkeit allseits geliebt war, so daß man über ihn die Variation prägte: Arbeite, bis du Schwarz wirst, denn wenn du Schwarz bist, brauchst du nicht mehr zu arbeiten.

Frühlingserwachen in Berlin W

(Zeichnung von E. Thöny)



„Mit der Börse ist nichts mehr los. Machen wir jetzt wieder in Liebe."

Holder Friede, süße Eintracht

(Zeichnung von C. O. Petersen)



„Wir Tiere sind doch beſſ're Menſchen!"

März

Aus meines Hauſes Gruft
Gehe ich, wehe ich winterumſchwebt –
Es ſingt etwas in der Luft,
Davon mir das Herz erbebt!

Biſt du es, ſüßer Ton,
Lauer Wind, blauer Wind, ſchüchterner Vogelſchrei?
Wie lange ſchon
Sehnt dich mein Blut herbei!

Wege voll Dorn und Stein,
Zahllos und wahllos, hart und verrucht,
Hat meiner Seele Pein
Seufzend im Froſt verſucht!

Aber nun ahne ich Duft,
Selige Orte, ſelige Worte, Felder und Wälder blütengeſchmückt –
Es ſingt etwas in der Luft,
Das mich beglückt! . . .

Helmuth Richter

Flugblatt des Simplicissimus

Preis 15 Pf.

Die Erbtante Germania und ihre enthüllten Liebhaber.

Der Nachwelt zur Mahn- und Warnung überliefert von Georg Queri und Th. Th. Heine.

Hört und seht, ihr Leute, aber ohne
Angst zu kriegen, weil in fernster Zone
Selbe jüngst sich zugetragen hat,
Folgende Familienmoritat:



In der heiligen Stadt der hundert Bräue
Lebte fromm und stets bereit zur Reue,
Weil er durchaus protestantisch war,
Ein gewisser Dienstmann, namens Kahr

Ihm gebar sein Weib, geborene Knilling,
Leider mittels Mischeh, einen Zwilling.
Matt und Schweyer hieß der Doppelknabe,
Wozu ich sonst nichts zu sagen habe.

Aber was verhängnisvoller war:
Wißt, es wohnte dieses Ehepaar
In der Tante großem Haus; ach ja!
Diese Tante hieß: Germania.

Tante Germchen, zwar als Jungfrau ältlich,
Barg ein Herz, das leider oft noch weltlich.
Und so nahm sie mietweis jüngst, o Graus!
Einen Schlafbursch, namens Marx, ins Haus.



Dieser zog, nach Schlafburschart und -weise,
Um die Tante seine lockeren Kreise.
Hier sieht man, wie er noch gar nichts Args
Dabei denkt, den Sozi-Onkel Marx.

Um so mehr, als liebende Verwandte,
Litten Neff' und Nichte um die Tante
Bittre Sorgen, denn sie sahen klar
Tante samt der Erbschaft in Gefahr.

Oft drum, wenn die Türen gut verrammelt,
Sah man den Familienrat versammelt,
Dawovon nur ausgeschlossen sind:
Mutter Knilling mit dem Zwillingskind.

Weil sie nämlich häuslich und katholisch,
War für sie der Herr Kaplan symbolisch.
Dieser gab im Haus seit lang schon acht:
Wann ihr Testament die Tante macht



Wohlduft-säuselnd kam er meistens. Aber
Ging er: roch's im Haus nach faulem Haber.
Niemals ward dies Rätsel aufgeklärt.
Nur ein Heimchen zirpte oft am Herd.

Publikum! Vielleicht bist du gescheiter:
Dann lös du dies Rätsel! — Teil nahm weiter
Vetter L o i s e l am Familienrat.
Seines Amts ein alter Stadtsoldat.

Endlich war ein Ziehkind noch vorhanden:
Stammend von verarmten Blutsverwandten.
Kräftig; flink; wie gutes Hausgesind
Immer brauchbar. Adolf hieß das Kind.



Nützlich und barmherzig und voll Ehren
Schien es Vater Kahr, dies Kind zu nähren:
Übrigens war's ja doch blos ein Ding,
Welches, wie man wollte, kam und ging.

Kehren wir, o Leser, nun zurücke
Zu dem Schicksalslauf und seiner Tücke,
Und was weiter Schreckliches geschah
Mit der Erbtante Germania.

Diese nämlich strebte mittlerweilen
Mit dem Schlafbursch Tisch und Bett zu teilen,
Von Karl Marxens Werbung und Gestirn
Ganz verdreht in ihrem Jungfernhirn.

Sie war blond und in den Hüften mollig.
Er gebogen, Haare schwarz und wollig,
Kurzum alles Andre, als ein Goj:
Rätsel, wie sich Germchen dran erfreu!

Ach! Sie sah nicht, daß ein stolzer Ritter
Tag und Nacht an ihrem Gartengitter
— Held zugleich, Don Juan, Schmetterling —
Sie zu retten auf und nieder ging.



Dieser Ritter (Ludolf von dem Dorfe
Hieß er) litt jedoch am gleichen Schorfe,
Wie der Schlafbursch für Familie Kahr,
Weil er ihr erbschleichverdächtig war.

Kurz und gut, so kam es zum Komplotte:
Wegen Marx ward Tante zur Kokotte?!
Und die Erbschaft wurde abgeschaumt? —
Mitternachts ward Sitzung anberaumt!

Vater Kahr und Vetter Loisel kamen.
Auch der Herr Kaplan, in Gottes Namen.
Adolf ist, weil Onkel Marx er haßt,
Kleiner Dienste wegen zugelaßt.



Bis zum Morgen währte das Beraten.
Angeregt ward mancherlei an Taten.
Vater Kahr erklärte: „Schluß mit Marx!"
Vetter Loisel: „Nicht gleich so was Stark's!"

Der Kaplan riet leis: „Man solle trachten,
Lieber gleich die Tante selbst zu schlachten;
Hauptsach nämlich sei das Testament — — —"
— — Bis man morgens, wie gesagt, sich trennt.

Der Kaplan ging auch. Kaum war er aber
Draußen, rochs im Haus nach faulem Haber.
Niemals ward dies Rätsel aufgeklärt.
Nur ein Heimchen zirpte leis am Herd.



Wie inmittels Karlchen Marx bemerkte,
Daß sich seine Position verstärkte,
Kaufte er sich einen Mops zur Stund:
„Münchner Postl" nannte er den Hund.

Denn er dachte, ruchlos und durchtrieben,
Wie die Jungfrau'n häufig Möpse lieben:
Und so hat er seinen, mit Bedacht,
Tante Germchen zum Geschenk gemacht.



Des Geschenks perverser Satanismus
Steigert ihre Tollheit zum Marxismus.
Täglich trieb sie nun den Hundesport:
„Postl! Such verloren!" „Schön Apport!"

Und das Mistvieh apportierte täglich
Wirklich Dinge, welche sehr abträglich,
Nicht nur für Familie Kahr, o nein!
Auch Hochwürden fand das Vieh gemein.

Schreckensbleich ob solcher Sinnsbetörung,
Trat zusammen wieder die Verschwörung:
Kahr, Hochwürden, Loisel, diese drei
Und das Ziehkind Adolf auch dabei.

„Diesmal!!" — Donnert Vater Kahr bedächtig —
„Gilt's! Der Schlafbursch stirbt!! O! Gott ist mächtig
„In den Schwachen! Vetter Stadtsoldat
„Mut ist d e i n Beruf: Dein sei die Tat!"

Vetter Loisel, derart aufgerüttelt,
Plötzlich von der Heldenangst geschüttelt,
Schrie, indem er seinen Säbel schwang:
„Vorwärts Kinder! — Aber sachtemang!“

„Denn ich brauch fünfzig plus ein Prozente,
„Weil ich sonst vielleicht ins Unglück rennte:
„Einundfünfzig per Wahrscheinlichkeit,
„Daß die Sach zum Schmeerbauch mir gedeiht!“



„— — Scheint den Herrn der Schlafbursch so gefäh lich —
„Wärs nicht besser, wenn man, weil entbehrlich,
„Nachts die Tante? — — — lispelt der Kaplan —
„— — Ritsche, Ratsch — — —! So ist der Schnitt getan —“

Voll Bedenken trennten sie sich. Aber
Alsbald roch's im Haus nach faulem Haber.
Niemals ward dies Rätsel aufgeklärt.
Nur ein Heimchen zirpte wo am Herd.

Ritter Ludolf, kühn und retterfüßig
War inzwischen aber auch nicht müßig:
Weil er Mops und Marx begünstigt fand,
Warb auch er um Germchen, kurzerhand.

Flugs als Werber teils, teils als Versöhner
Sandte er zu ihr den Schutzmann Pöhner,
Meldend, daß auch er ein „Sozi“ sei,
Wenn auch „National“- so nebenbei.



Abhold spitzer Unterschieds-Beachtung,
Nahm die Tante alsbald in Betrachtung
Ritter Ludolfs bessere Figur:
(Jener Marx war doch ein Schlafbursch nur!)

Freilich galt sein Mops ihr halbes Leben.
Ludolf hatte nichts derart zu geben
Schwankend wem, so ward doch bald bekannt:
E i n e m gab sie Hab und Herz und Hand.



Dieses mit Entsetzen kaum vernommen,
Ist zum drittenmal zusammenkommen
Die geschädigte Verwandtenzahl.
(Unbemerkt blieb Adolf mit im Saal.)

Long sah Vater Kahr nach Licht und Motte.
Lange rang er so mit seinem Gotte.
Endlich rief er, zagend im Gemüt:
„Wenn nur was geschäh — daß was geschieht!“



Vetter Loisel, Wasser in dem Auge,
Sprach: „Man weiß, wie schlecht zum Mord ich tauge.
„Gern haut' ich den Marx bis nach Berlin —
„Wär mir nur ein Absprungbrett verliehn!“

Der Kaplan nur seufzt mit leisem Munde:
„Dieses wird vielleicht die heilige Stunde,
„Wo die protestantische Tante stirbt,
„Daß den Nachlaß endlich man erwirbt!“

Vor- und rückwärts zweifelnd saß man. Aber
Plötzlich rochs im Haus nach faulem Haber
Niemals ward dies Rätsel aufgeklärt.
Nur ein Heimchen zirpte froh am Herd.

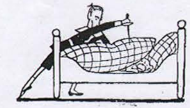


Gläubig aber hörte Adolf Alles.
Tatendurst beschlich ihn ob des Falles.
Keiner nahm das Ziehkind groß in acht,
Wie es blitzschnell aus dem Staub sich macht.



Nun war aber zu derselben Stunde
Tante — mit dem „Postl“, ihrem Hunde,
Weil er ihr pfui, pfui, auf's Hemd gemacht,
Erstmals ernstlich zürnend — aufgewacht.

Vorwurfsvoll trat sie an Marxens Bette,
Wo sie diesen ausgescholten hätte,
Säße Marx nicht außerhalb beim Bier.
Grollend schob sie in sein Bett das Tier.



Gleich darauf kam Adolf angeschossen,
Blindlings zum Marxismusmord entschlossen.
Dreimal taucht die Waffe er ins Bett:
Mops-Postl-blutig schwang er sein Stilett.

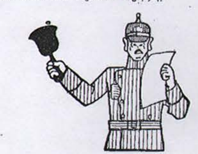
Meinend so, er habe Marx erledigt,
Wollte Adolf wieder heim zur Predigt:
Denn er kannte seinen Vater Kahr,
Wie er, wenn er bei sich zagte, war.

Unterwegs, an einer Straßenecke,
Traf er Ritter Ludolf im Verstecke.
Dieser nämlich wollte Marxen kalt
Machen aus dem Heimweg-Hinterhalt.

Nun erkannte er an Adolfs Stahle,
Daß schon tot sein Buhlerschafts-Rivale.
O! Wie sanken da in Lust und Schmerz
Goliath und David sich an's Herz!



Auch der Schutzmann Pöhner war zur Stelle,
Welcher alsbald mit der großen Schelle
Kund tun sollt' verschlafner Bürgerkraft:
Wie man den Marxismus abgeschafft!



Adolf, Ludolf, Pöhner im Vereine
Schwangen alsdann die Triumpfzugsbeine —
Rettungsgänse fürs gemeine Wohl
Gleichsam, zogen sie aufs Kapitol.



Dort jedoch ward kaum die Tat berichtet,
Welcher man sich selbst so lang verpflichtet:
Als ein Riesen-Angst- und Schmerzensdrang
Die Konturen der drei Herrn verschlang.

Dienstmann Kahr, weil sittlich straks ernüchtert,
Rief zuerst: „Man hat mich eingeschüchtert!
„Adolf mit dem Mordstahl in der Hand
„Ist nicht weiter mehr mit mir verwandt!“

Vetter Loisel gabs gleich ehrenwörtlich:
„Niemals nie war meine Absicht mördlich!“
Der Kaplan jedoch schrie puterrot:
„Ob man ihm 'leicht mit Kulturkampf droht?!!“

Plötzlich, von dem großen Lärm gerufen,
Zeigt sich Mutter Knilling auf den Stufen.
Ohnmacht fesselt sie an diesen Ort.
Naß und schreiend läuft ihr Zwilling fort.

Aber in dem allgemeinen Toben
Bleibt die Umsicht Vater Kahrs zu loben:
Still hat er der Polizei gewinkt,
Welche nun die großen Ketten bringt.



Und Klein-Adolf, fesselfest vernietet,
Hals, Hand, Fuß an Kugeln angeschmiedet,
Ein Objekt des Abscheus samt Stilett:
Zeigt nun ganz umsonst dies Absprung-Brett.



Die vom Schlaf erwachten Bürger lesen:
Wie sie alle in Gefahr gewesen,
Wäre nicht die jetzt gefangne Schaar
Angezeigt vom braven Dienstmann Kahr.



Voller Rührung sah man die Gerechten
Wieder mal geschieden von den Schlechten;
Und im Hintergrund die Lichtgestalt,
Die uns alle wägt: den Staatsanwalt.

Dienstmann, Stadtsoldat und auch Hochwürden
Seufzten laut hinaus: daß Pflicht und Bürden
Eines Ordnungsmanns so traurig schwer!
Doch das Volkswohl gelte ihnen mehr!

Plötzlich drang ins allgemeine Weinen
Da die Kunde von dem Neu-Erscheinen
Des schon totgeglaubten Sozi Marx!!
Dieses Wort, wieviel Entsetzen bargs!



Noch weit schlimmer aber war die Kunde
Von dem meuchlings toten „Postl“-Hunde:
Denn die Tante war ganz außer sich
Über den auch sie betroffnen Stich!

Ungeheuer war das Durcheinander,
Das sich da durchflocht, wie ein Mäander.
Außer sich war auch der Herr Kaplan:
Weil — statt Tanten — man's dem Mops getan —!



Doch genug! Es hat bei solchen Taten
Mancher Manchen übers Kreuz verraten.
Und ein Ende jeder Moritat
Setzt auch hier der gute Vater Staat:

Wenn verraucht die Leidenschaftsexzesse,
Macht zuletzt er daraus die Prozesse.
Tücke, Liebe, Haß und Tatendurst
Hackt, voll Gleichmuts, er in seine Wurst.

Nur, gleichwie im Herbst die Herbstzeitlosen
Melden von der Sonnenglut der Rosen,
So erblüht, wirds rings prozeßluft-kalt,
Auf der öden Flur der Rechtsanwalt.

Sein Geschrei füllt dann bei jedem Wetter
Wirtshaus, Sitzungssaal und Zeitungsblätter;
Letzter Sinn vom heißen Lebensquell
Bleibt: Ein Staats- und Rechtsanwalts-Duell! —



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Gunther Langes, München – Simplizissimus-Verlag, München – Druck von B. Heller, München